1567 Bibl. Mont.
(52,2

<36603720840017

<36603720840017

Bayer. Staatsbibliothek

ALGEMEINE WELTHISTORIE,
von Anbegin der Welt bis auf gegenwärtige Zeit
LII. Theils. II. Band,
HISTORIE DER NEUERN ZEITEN.
XXXIV. Theils, II. Band,
HALLE verlegts Ioh Iac Gebauer.

# Fortſetzung
der
# Algemeinen Welthiſtorie
durch
eine Geſellſchaft von Gelehrten
in Teutſchland und England
ausgefertiget.

---

## Zwey und funfzigſten Theils 2. Band.

---

Verfaſſet
von
**Ludewig Albrecht Gebhardi,**
Königl. Großbrit. und Churf. Br. Lüneb. Rath und Profeſſor der Ritteracademie zu Lüneburg.

---

Mit Königl. Preuß. und Churbr., Churf. Sächſ., wie auch Schweitzeriſchen Privilegien.

---

Halle, bey Johann Jacob Gebauer, 1796.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Siebentes Buch.

## V. Geſchichte des böhmiſchen Reichs unter der Obermacht der Huſſiten.

§. 65.

Die Plünderung und Verwüſtung eines beträchtlichen Theils der prager Städte veranlaſſete die Domherren und viele Kaufleute und andere reiche Leute aus Prag zu fliehen, und das Volk fiel in die von ihnen verlaſſenen Häuſer, und raubte alles was es darin fand. Die Lehren des Huß fanden überall Beyfall; und die mehreſten Böhmen traten zu den Feinden der catholiſchen Kirche über, und errichteten, ohngeachtet der Warnungen und Drohungen der königlichen Schloßhauptleute, bewaffnete Geſellſchaften zu ihrer Selbſtvertheidigung. Dieſe waren zwar nicht furchtbar ihrer Waffen wegen, denn ſehr viele Huſſiten beſaßen weder Bogen noch Schwerdter, ſondern nur hölzerne Keulen, Feuerhaken und Dreſchflegel; allein ihre Lehrer machten ſie bald ſchrecklich, indem ſie in ihnen ein ſo unbegränztes Zutrauen auf wunderthätigen göttlichen Beyſtand und unermeßlich große überirdiſche Belohnungen eines jeden Märtyrertodes durch ihre ſchwärmeriſchen Predigten erregten, daß ſie wild ſich in die geharniſchten Heerſchaaren der Feinde hineinſtürzten, und durch ihre raſende Wuth dieſe faſt immer auseinander warfen und vernichteten. Dieſe Lehrer gewöhnten ſie an das Leſen derer bibliſchen Schriften, die die Krieges-Geſchichte der jüdiſchen Nation enthalten, und dieſes begeiſterte ſie noch mehr, und machte, daß ſie endlich überall in Böhmen jüdiſche

Verfaſſung der Huſſiten zur Zeit des Todes K. Wenzeslavs.

Oerter, jüdiſche Verfaſſungen, und Iſraeliten-Feinde zu ſehen glaubten, ihr Vaterland mit dem Namen des gelobten Landes belegten, und die teutſchen Gränzprovinzen das Land der Philiſter, Idumäer und Moabiter nannten. Mit dieſen Namen verbanden ſie den Gedanken, daß es Pflicht ſey, die Nationen, die ſolche führten, zu vertilgen. Daher wütheten ſie gegen die unglücklichen Menſchen, die anders dachten als ſie, auch wenn ſie ihnen keinen Widerſtand thaten, auf die grauſamſte Weiſe, verbrenneten ſie in ihren Häuſern oder auch eingepackt in Tonnen lebendig, oder warfen ſie gebunden auf die Erde und zerdreſchten ſie dann mit ihren mit Eiſen beſchlagenen Flegeln, bis ſie entſeelet waren. Zu den Philiſtern rechneten ſie alle Mönche, Nonnen und Weltgeiſtliche, und ſie machten es ſich bald zum Hauptgeſchäffte, dieſe Unglücklichen mit vielen Martern hinzurichten, und ihre Klöſter zu ſchleifen. Faſt noch eifriger und grauſamer als die Männer, waren ihre Weiber, denn dieſe überfielen, beraubten und mordeten die Nonnen, catholiſchen Ehefrauen und kleinen Kinder, denen ihre menſchlicheren Männer Kleidung und Leben geſchenkt hatten. Auch riſſen dieſe die Mauern von Kirchen und Klöſtern mit ſolcher Wuth ein, daß ſie öfters zu zwanzigen unter den einſtürzenden Gibeln zerſchmettert wurden, und arbeiteten überhaupt weit eifriger an den Verſchanzungen und Lagerbefeſtigungen, als ihre Männer. Die päbſtlich geſinneten Ungaren, Böhmen und Teutſchen wurden von gleichem Grimme beſeelet, weil ſie die ketzeriſchen Huſſiten für Teufelsgenoſſen hielten, die ihr Leben ohne Gnade, vermöge der Kirchengeſetze, verwirkt hätten, und verbrenneten alle, die in ihre Hände fielen, mit ihren Büchern lebendig, oder ſtürzten ſie auch von Felſen herab, oder ſchmiſſen ſie, wie vorzüglich von den Bergleuten in Kuttenberg geſchahe, in tiefe Schachte hinein [a]). Dieſe Grauſamkeit rechtfertigte gewiſſermaßen jenes Verfahren der Huſſiten, die an ihren Feinden nur das Vergeltungsrecht auszuüben glaubten, wenn ſie dieſe auf die grauſamſte Weiſe verſtümmelten und tödteten. So lange die Huſſiten noch zerſtreuet und gewiſſermaßen wehrlos waren, verſammelten ſie ſich auf hohen Bergen, um unbemerkter den Kelch zu genießen, und Gott nach ihrer Weiſe zu dienen. Dieſen Bergen gaben ſie die bibliſchen Namen Horeb, Tabor [b]), Beranek oder Berg des Lammes, Oehlberg, und grünender Berg, und von ſelbigen nahmen ſie wieder die Secten-Benennung der **Orebiten, Taboriten** und **Brüder des Lammes** an. Aber die catholiſchen Böhmen hießen ſie **Huſſiten, Calixtiner** oder **Kelchner, Pikarder, böhmiſche Brüder**, und überhaupt Ketzer. Dem letzten Schimpfnamen ſetzten die Huſſiten die Benennung der Legiſten oder Geſetzanhänger [c]) entgegen, womit ſie den Begriff verknüpften, daß ſie die catholiſchen Böhmen für Heiden und Mahomedaner erkläre.

§. 66.

a) Die Kuttenberger kauften ſogar die Huſſiten auf, um ſie auf dieſe grauſame Weiſe hinzurichten, zahlten für einen Prieſter 5 Gulden, für einen Layen aber 1 Gulden, und tödteten allein in dem Jahre 1420 über 4340 Perſonen. S. J. L. Elſner *Martyrologium Bohemicum*, p. 40.

b) Der Name Tabor iſt zweydeutig, denn er zeigt in böhmiſcher Sprache auch ein Lager an.

c) *Beneſſii Krabice de Waitmile Chron.* in *Dobneri Monum. T. IV.* p. 72. Auf Zizkas Münzen iſt noch ein anderer Name der Huſſiten, der gewöhnlich geweſen ſeyn muß, aber in Schriften nicht gefunden wird. Denn auf dieſen ſtehen um einen Kelch und eine Bundeslade die Legenden:

## §. 66.

Jahr Chr. 1419.

Anfang des Huſſiten Krieges.

Die erſten Oberhäupter der Huſſiten oder böhmiſchen Brüder waren Johann Chwal, Zizka (Schiſchka) von Trocznow, Niklas von Huſynecz, und der pilſenſche Prieſter Wenzel Koranda. Jene beiden waren grauſame, hartherzige, und ſehr ehrgeizige alte Kriegesmänner, aber einer derſelben, nemlich Zizka, übertraf faſt alle ſeine Zeitgenoſſen, an Einſicht in der Kriegeskunſt, an Gegenwart des Geiſtes, an der Gabe geſchwinde und heilſame Entſchließungen zu faſſen und auszuführen, und an Muth und Tapferkeit [d]). Huſynecz hatte kurz vor König Wenzeslavs Tode ſeine Anhänger zu einer Empörung und Königswahl zu verleiten getrachtet, und man glaubte, daß er dieſe auf ſich ſelbſt habe leiten wollen; allein Koranda hatte ſeine darüber an das Volk gerichtete Anrede durch eine nachdrücklichere Gegenvorſtellung entkräftet. Jetzt forderte Koranda alle Brüder auf, ſich am 15. September (1419) bewaffnet in Prag einzufinden. Die Brüder in den Städten Pilſen, Klattau, Luſt, Sudieze, Uſtiez, und Knin gehorchten, allein die von Uſtiez litten auf dem Zuge durch die königlichen Hauptleute und Rittersmänner von Kuttenberg eine große Niederlage. Huſſinecz verſammlete eine beträchtliche Menge huſſitiſcher Familien auf dem Berge Hradiſſtie oder Tabor, und zwey ſeiner untergeordneten Vorſteher, Hromadka und Waneczek, faſſeten den Gipfel dieſes Berges, auf welchem die Ruinen einer ehedem wegen Aufruhr der Bürger zerſtörten Stadt ihnen die Materialien darbothen, mit feſten Mauern und Wällen oder Erd-Verſchanzungen ein. Auf dieſe Weiſe entſtand die geräumige und feſte Stadt Tabor, und der neue Parteyname der Taboriten. Zizka hielt ſich zu dieſer Zeit in Pilſen auf, und ſendete den Taboriten auf ihr Verlangen einige Kriegesmänner als Beſatzung zu. Bald darauf zwangen die Taboriten die Bürger der ihnen nahe liegenden Stadt Uſtice, dieſe zu verlaſſen und zu zerſtören, und ſich nach Tabor zu begeben. Die übrigen Huſſiten, welche in der alten und neuen Stadt Prag beyſammen waren, ſtürmten am 11. November die kleine Seite dieſer Reſidenz, und äſcherten viele Häuſer nebſt dem Pallaſte des Erzbiſchofs ein. In

Urſprung der Taboriten.



den: Groſs Cziefkcho Lidu pro ſlawu Bozie Bogiciho; oder, Groſche der böhmiſchen Leute, die für die Ehre Gottes ſtreiten. S. A. Voigt *a St. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, 2. Band S. 218.

d) Die Beweiſe der in dieſem und den nächſtfolgenden §. erzählten Handlungen liegen in *Beneſſii Krabice de Waitmile* Chron. in *Dobneri Monum. Hiſt. Boemiae* T. IV. p. 67. ſequ. in der *Continuatione Pulkavae* ib. p. 153. ſeq. in dem Hagek, deſſen Werk in teutſcher Sprache unter dieſem Titel vorhanden iſt: *Wenzeslai Hagecii* von Libotſchan Böhmiſche Chronik. In die teutſche aus böhmiſcher Sprache mit müglichſten Fleis überſetzet durch *Joannem* Sandel, Nürnberg 1697. (p. 679. ſeq.) und in Häberlins Allgemeiner Welthiſtorie 5. Band S. 286, 301. u. f. und den darin angeführten teutſchen alten Jahrbüchern, und vorzüglich in *Laurentii Byzinii* (Brzezina) Cancellarii novae Urbis Pragenſis diario Belli Huſſitici ab An. 1414 ad 1423. in *de Ludewig Reliqu. Mſſ. omnis Aevi* T. VI. p. 124. ſequ. Von Zizka Vorzügen handelt *Häberlin* im *Elogio Johannis Ziſkae*, *Gottingae* 1742. und Hr. v. Bienenberg im 1. Th. ſeiner Geſchichte der Stadt Königingrätz, 1. Th. S. 265, welcher ein Fragment einer von Zizka verfaſſeten Kriegesordnung mittheilet. Er erfand die Wagenburg und die Vertheidigung durch Erdwälle, oder die ſogenannte neuere Fortification. Er war mit einem Auge blind, aber ſein Zuname Zizka, der einäugigt andeutet, war kein Beyname, ſondern ſein angeerbter Geſchlechtsname.

dieſer Noth nahm ſich Sophia, die Wittwe des Königs Wenzeſlaws, der königlichen Anhänger an, und vermittelte am 12. November einen Stillſtand, der auf ein Jahr den Gebrauch der Waffen unterſagte.

Der König Sigismund war nach Mähren gegangen, und hielt einen Landtag zu Brünn, auf welchem einige Abgeordnete der Stadt Prag vor ihm erſchienen.
27. December 1420. Dieſen Männern gab er, anſtatt der erwarteten Antwort auf ihren Vertrag, Schimpfwörter und Drohungen zurück, und den Befehl, daß alle Verſchanzungen in den prager Straßen hinweggenommen, alle wegen der catholiſchen Religion entflohene zurückgerufen, und jede Beſchimpfung irgend eines Geiſtlichen hart geahndet werden ſollte. Dieſes Gebot fingen die Prager an zu vollziehen. Aber da ſie erfuhren, daß Sigismund ſeinen ſämmtlichen Beamten die Verfolgung und Ausrottung der Huſſiten ſtrenge geboten hatte, auch zu Breslau einen prager Rathmann, Johann Kraſa, weil er das koſtnitzer Concilium für uncatholiſch ausgab, hatte verbrennen laſſen, und die breslauer Bürger, die, ſo wie vor einigen Jahren die Prager, ihren Magiſtrat verſtoßen und einige Glieder deſſelben ermordet hatten, ſtrenge beſtrafte, ſo überfiel ſie auf einer Seite Schrecken und Furcht, auf der andern Seite aber erwachte der alte Zorn und Groll über Sigismunds veranſtaltete Verbrennung des Huß und Hieronymus, und ſie beſchloſſen einmüthig, den Sigismund nicht als König zu erkennen, ſondern feindlich zu behandeln. In dieſem Entſchluſſe befeſtigte ſie der Pabſt Martin V. gegen ſeine Abſicht durch eine am 1. März 1420 gegebene Bulle, vermöge deren ſein Legat, der Biſchof Ferdinand von Lucca, zu Breslau anfing, das Kreuz gegen die Huſſiten zu predigen, und jedem rechtgläubigen Chriſten es zu einer Pflicht zu machen, die Huſſiten mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen.

**Sigismund und der Pabſt verfolgen die Huſſiten.**

Einige huſſitiſche Volkslehrer beſorgten, daß dieſe Kreuzpredigten den Muth ihrer Anhänger niederſchlagen möchten, und ſuchten dieſes durch ſeltſame, aber wirkſame Gegenmittel zu verhindern. Weil der K. Sigismund einen Ritterorden nebſt einer Ordenskette auszutheilen pflegte, an welcher ein Drache unter einem Kreuze hing, ſo behaupteten dieſe Lehrer, daß Sigismund unter dem Bilde des rothen Drachen in der Apocalypſe S. Johannis angedeutet ſey [c]), und bald nachher verkündigten ſie die nahe Zukunft des Heilandes, welcher über die ganze Erde das Urtheil ſprechen, und alle Städte, außer Pilſen, Saatz, Laun, Schlan und Klattau vertilgen werde. Einige vom Ritterſtande errichteten zu Pilſen ein Bündniß zur Vertheidigung der huſſitiſchen Lehrer, allein gleich darauf bekam die catholiſche Partey in dieſer Stadt das Uebergewicht. Zizka verließ daher Pilſen mit 400 Mann am 25. März 1420, und beſiegte auf dem Zuge ein weit ſtärkeres Heer, welches ihn aufzufangen gedachte. Darauf verſchaffte er den größtentheils noch wehrloſen Taboriten Waffen, brachte ihnen mehr Kriegeskenntniß bey, führte ſie in das Feld, erſtieg mit ihnen Städte und Klöſter, an welchen er ſeine Wuth ausließ, und verſchaffte ſich am 6. April, durch einen glücklichen Ueberfall einer bey Woeicze verſammleten königlichen berittenen Heerſchaar, die Pferde, welche er nöthig hatte, um eine taboritiſche Reuterey zu errichten.

An

c) *Byzin* ſ. *Brzezina* p. 161. 155.

An eben dem Tage, da Zizka dieſen Vortheil errang, brachte Johann Jeſſenitz, ein ehemaliger Prämonſtratenſer Chorherr, die Bürger der prager Städte zu dem Entſchluſſe, den König Sigismund nicht ferner als böhmiſchen König zu erkennen, weil er die Markgrafſchaft Brandenburg von Böhmen getrennet und veräußert, das dem Huß und Hieronymus gegebene Geleit gebrochen, und dieſe frommen Männer mit Feuer getödtet habe, leide daß das Kreuz gegen die Böhmen gepredigt werde, und überhaupt durch alle ſeine Handlungen verrathe, daß er geneigt ſey, das böhmiſche Reich zu Grunde zu richten. Man brachte dieſen Beſchluß, nebſt einigen Ermahnungen zum Beytritt, in weitläuftige Ausſchreiben und Briefe, den die prager Städte in alle Gegenden des Reichs verſendeten. Dieſen Briefen gab der von der Nation ſehr geachtete Burggraf des Schloſſes zu Prag, Czenko von Wortenberg, ein großes Gewicht, weil er dem Könige ungetreu ward, und ſein Schloß den prager Bürgern übergab. Hinko Kruſſina, Herr zu Lichtenberg, und der Prieſter Ambroſius von Hradecz, die erſt kürzlich eine beſondere Gemeine auf einem Berge bey Trzebechowitz zuſammengebracht, und den Berg Oreb, ſich ſelbſt aber **Orebiten** genannt hatten, kamen nun herab, verwüſteten nach dem Beyſpiele der Taboriten alle Klöſter, welche ſie auf ihrem Zuge berührten, und warfen ſich am 2. May in Prag. Hier gewann Kruſſina das Zutrauen der Bürger ſo ſehr, daß ſie ihn zu ihrem oberſten Befehlshaber annahmen, dadurch aber den von Wartenberg beleidigten und veranlaſſeten wieder zum Könige überzutreten, und vom Schloſſe ab feindlich gegen ſie zu verfahren. Man hörte bald nachher zu Prag, daß der König mit einem großen Heere Schleſier, Mähren und Ungern ſich näherte, und überdem noch die teutſche Reichsmacht gegen die Huſſiten aufgebothen hatte. Dieſe Nachricht ſchlug auf einmal den Muth der Prager nieder, und man vereinigte ſich, lieber freywillig ſich dem Könige zu unterwerfen, als ſich dem Glücke der Waffen anzuvertrauen. Man hoffte die vier Artikel vom Könige bewilliget zu erhalten, und wollte dann, wenn dieſes geſchehen ſeyn würde, und demnach der Kelch den Layen zugeſtanden, der Gottesdienſt in böhmiſcher Sprache gehalten, die Geiſtlichkeit von aller weltlichen Regierung ausgeſchloſſen, und jedem verſtattet werde, das Wort Gottes frey zu lehren, und offenbare Sünden öffentlich zu ſtrafen, auf allen Fall den übrigen Beſchwerden entſagen.

König Sigismund wird von den Pragern verworfen.

Urſprung der Orebiten.

## §. 67.

Die prager Abgeordneten fanden den König und ſein Heer ſchon in Kuttenberg, und erhielten, nicht eine Erklärung auf ihren Antrag, ſondern den Befehl, daß die Bürger ſich entwaffnen, und alle Gewehre und Krieges-Inſtrumente den königlichen Beſatzungen des Schloſſes und des Wiſſehrads einliefern ſollten. Dieſer Befehl durfte nicht vollzogen werden, wenn nicht die Prager ihr Leben und ihre Güter dem ſehr gegen ſie aufgebrachten königlichen Heere, und den Kreuzfahrern preisgeben wollten. Die Prager beſchloſſen daher alles zu wagen, trieben die catholiſchen oder königlich geſinneten Mitbürger aus ihren Städten, zogen am 20. May Ziſka und viele Taboriten in ihre Städte, eröffneten um den Wiſſehrad Belagerungslinien, und fingen an, dieſes Schloß zu beſchießen. Des Königs Heer ward durch viele Scheintaboriten vergrößert, und Ulrich von Roſenberg verſuchte, aber ohne

K. Sigismund überziehet Prag.

Glück, die Verſchanzungen auf dem Berge Tabor zu erſteigen. Der König holte den Schatz, den K. Wenzeſlav geſammlet hatte, aus dem Schloſſe Toczník ab, verſahe den Wiſſehrad mit allen Bedürfniſſen, und veranlaſſete dadurch die Prager, die Belagerung aufzuheben. Er beſaß die beiden Schlöſſer und die kleine Seite von Prag, und ſeit der Ankunft des teutſchen Reichsheeres wenigſtens 125,000 gutgerüſtete und geübte Kriegesmänner, ſeine Feinde aber waren nur 50,000 Mann ſtark, und hatten größtentheils keine andere Waffen als Dreſchflegel, Haken-Stäbe und Keulen [f]). Seine zwey Schlöſſer beſtrichen Prag, und noch ein drittes gedachte er auf dem Galgenberge (Witkow) anzulegen, um die alte und neue Stadt völlig einzuſchließen. Allein Zizka kam ihm zuvor, und verſchanzte ſich mit den Taboriten auf dieſem Berge. Um dieſe Feinde zu vertreiben, ließ er am 14. Julius die prager Städte an mehreren Orten ſtürmen, und griff ſelbſt den Zizka an. Allein die Bürger hielten nicht nur jene Angriffe ab, ſondern die huſſitiſchen Einwohner der Neuſtadt und die Taboriten fielen unter der Anführung des Prieſter Lipiczky aus der Stadt, und entſetzten den Zizka [g]). Die zu einem neuen Sturme verfertigten Leitern verbrannten nebſt einem Theile des kaiſerlichen Lagers am 19. Julius, durch das von einer Pragerin angelegte Feuer. Die Prager verſuchten einen Waffenſtillſtand zu erhalten, und die vier Artikel dem Kaiſer annehmlich zu machen. Aber der päbſtliche Legate hintertrieb dieſes Geſchäffte. Die Belagerer ſchenkten keinem Gefangenen das Leben, ſondern verbrenneten alle Huſſiten, die in ihre Gewalt geriethen, weil ſie für Ketzer und des Feuers würdig erklärt worden waren. Die Prager und Taboriten gebrauchten das Wiedervergeltungsrecht, ſteckten die königlichen Anhänger und Teutſchen, die ſie erhaſcheten, in Tonnen, und verbrenneten ſie im Angeſichte der Belagerer auf den Mauern. Beide Parteyen verheerten und verwüſteten das flache Land auf das grauſamſte. Der Kaiſer ließ ſich vom Erzbiſchofe in der Thumkirche am 28. Julius zum böhmiſchen König krönen [h]), zerſchlug die Koſtbarkeiten und goldenen und ſilbernen Heiligenbilder, die er in den Schlöſ-

Sigismund wird als böhmiſcher König gekrönt.

f) Die den Teutſchen ſo fürchterlichen Flegel waren mit Eiſen beſchlagen, und wurden ſo fertig geführt, daß der Böhme mit ſelbigen 28 Menſchen in einer Minute niederſchlagen konnte. Mit den Haken-Stangen riſſen die Huſſiten die Reuter aus den Satteln heraus. Auf dem Felde verſchanzten ſie ſich mit Wagen, die vermittelſt Ketten, welche angeſchloſſen wurden, ſo feſt unter ſich verbunden waren, daß der Feind ſie nicht wohl trennen konnte. Erſtieg der Feind einige Wagen, ſo gerieth er in der Wagenburg in die ſogenannten Wagengaſſen, wo die auf beiden Seiten von den Wagen auf ihn fallenden Flegel ihn zerſchmetterten. Griff der Feind eine Anhöhe an, auf welcher Huſſiten ſtanden, ſo ließen dieſe die Wagen herablaufen, und folgten eilfertig nach. Die Bürger der huſſitiſchen Städte gebrauchten die in Teutſchland neuerfundenen Pulverbüchſen, oder großen Steingeſchütze, die ſie Puſſky Welike nannten. Allein dieſe waren ſo ſelten, daß eine Stadt kaum ein Paar beſaß, und nutzten nicht viel, weil man nur große Steine oder Kugeln, welchen der Feind leicht ausweichen konnte, fortſchleuderte. Vorzüglich berühmt war die große Steinbüchſe der Pilſner, welche Chmelik hieß, und 1427 ihnen genommen ward.

g) Hagek p. 688. Der Berg hieß, ſeit dieſer Zeit Schiſchka oder Ziſchkenberg (Žižkow), obgleich einige ihn den Kelchberg oder Siegesberg nennen wollten.

h) *Bartoſſius* (p. 145.) giebt den Sonntag vor Jacobi (21. Julii), Brzezina (in *Ludewig Reliqu. MSS.* T. VI. p. 182.) aber den Sonntag nach Jacobi (28. Julius) an. Nach jenem ward die Belagerung am 1. Auguſt, nach dieſem am 30. Julius aufgehoben. Beide Schriftſteller ſind gleichzeitig, und ich gebe dem Brzezina den

Schlöſſern und in der Thumkirche fand, um durch ihren Verkauf Sold für ſein Heer zu erhalten, und hob am 30. Julius die Belagerung auf.

§. 68.

Kaum waren die Einwohner von Prag von dieſer Gefahr errettet, als ſchon ein Mißverſtändniß unter ihnen ausbrach, welches bald in Feindſeligkeiten überging. Dieſes entſtand von den verſchiedenen Meinungen über die Religionsänderung. Die Taboriten legten den prager Bürgern 12 Artikel zur Beſchwörung vor, und beſtanden auf die Vernichtung aller Klöſter, Heiligenbilder, und überflüſſigen Kirchen [i]), und überhaupt auf die Vertilgung aller der catholiſchen Kirche eigenthümlichen Lehren und Gebräuche. Die Prager im Gegentheil wollten blos den Kelch den Layen wieder verſchaffen, alles übrige aber, was die catholiſche Kirche glaubte und guthieß, beybehalten. Viele Taboriten und einige neuſtädter Bürger ſtürmten plötzlich in einer Nacht den Wiſſehrad, und wurden von der Beſatzung niedergehauen, weil der Magiſtrat die Thore der Neuſtadt hinter ihnen hatte ſchließen laſſen. Die zurückgebliebenen Taboriten verlangten, daß der Magiſtrat für dieſe Argliſt geſtraft werden ſolle, und brachten es durch ihre Drohung, Prag zu verlaſſen, dahin, daß der Magiſtrat der alten und neuen Stadt am 18. Auguſt abgeſetzet und ein neuer erwählet ward, der die 12 Artikel annahm. Darauf ſchleiften die Taboriten alle noch vorhandene Klöſter in Prag. Ein Haufen derſelben verließ mit dem Zizka am 22. Auguſt die prager Städte, eroberte die Städte Reiczan und Prachaticz, und ließ alles, was er berührte, im Blute ſchwimmen, und von Flammen verzehren. Andere Taboriten ſtreiften aus Prag bis in die Lauſitz hinein, und die übrigen nebſt den Orebiten fingen am 15. September, unter Nicolaus von Huſynecz Anführung, abermals die Belagerung des Wiſſehrads an. Der Kaiſer Sigismund eilte zum Entſatz herbey, wies die Prager, die die Huldigung nach vorläufiger Beſtätigung ihrer vier Artikel ihm anboten, ab, litte am erſten November von den Huſſiten eine ſchwere Niederlage, flohe nach Kuttenberg, und ließ die Gegenden, die die Taboriten verſchont hatten, in Wüſteneyen verwandeln. Seine Beſatzung des Wiſſehrads übergab das Schloß am Tage ſeiner Niederlage, und der Wiſſehrad ward geſchleift. Man hatte ungerne ſich in Prag der Herrſchaft der Taboriten unterworfen, und trachtete ſelbige von ſich abzuwälzen, aber auf eine ſolche Weiſe, daß dadurch die Macht des Kaiſers nicht vergrößert werde. Daher hielt man am 24. November eine allgemeine Zuſammenkunft, in welcher die Prager darauf drangen, daß man dem polniſchen Könige Wladiſlav die böhmiſche Krone antragen ſolle, obgleich dieſer Monarch das huſſitiſche Geſuch um Hülfe am 11. October abgelehnet hatte [k]). Dieſem Vorſchlage widerſtrebte ſowohl Zizka als auch

Mißhelligkeit der Taboriten und Calixtiner unter ſich.

J. C. 1420.

den Vorzug weil er ausführlicher und diplomatiſcher ſchrieb als jener. In des Herrn Hofrath Meuſel Beyträgen zur Erweiterung der Geſchichtkunde 2. Th. findet man eine Abhandlung des Herrn Helwig über die Krönungstage des K. Sigismunds, in welcher der böhmiſche Krönungstag zwiſchen den 3. und 7. Auguſt geſetzet wird.

i) Hr. Prof. Pelzel Geſch. der Böhmen, 1. Th. 3. Aufl. S. 339. Hagek, und die übrigen oben angeführten Schriften.

k) Hr. Prof. Pelzel hiſtoriſche Nachrichten von dem Litthauiſchen Prinzen Sigmund Koributh, in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1786. p. 360. u. f.

auch Huſynecz, letzterer, wie man glaubte, weil er die Krone für ſich zu erlangen hoffe. Da Huſynecz mit ſeinem Widerſpruche nicht durchdringen konnte, führte er alle Taboriten aus Prag ab. Ulrich von Neuhaus war ſo glücklich, beide Parteyen, der Prager oder Calixtiner, und der Tabor-Orebiten, wieder mit einander auszuſöhnen. Huſynecz ſtarb am 25. December. Zizka ward einiges Oberhaupt aller Taboriten und Orebiten, und die Prager baten am 26. December den

K. Wladiſlaven v. Polen wird die böhmiſche Krone angetragen.

König Wladiſlav, ihr Oberherr zu werden, und die vier Artikel zu genehmigen. Ihr Abgeordneter, Hinko von Waldſtein, bemühete ſich dieſen König zu überzeugen, daß der Beſitz der böhmiſchen Krone ihn zu dem Glücke verhelfen werde, ſeine gefährlichſten Feinde, nemlich die teutſchen Ordensritter in Preußen, zu beſiegen und zu unterjochen. Allein der König hielt es für gefährlich, ſich der böhmiſchen Regierung zu unterziehen, da nur eine Partey der prager Bürger ihm dieſe zuwenden wollte, und mit der kaiſerlichen Macht auch der päbſtliche Bannfluch und die Kreuzfahrer-Heere verbunden waren. Dennoch beſchloß er den Antrag nicht geradezu zu verwerfen, ſondern den Kaiſer in der Beſorgniß zu laſſen, daß er ſich der Huſſiten annehmen werde, wenn ihm verſchiedene Forderungen, die er ſchon lange an den Kaiſer gemacht hatte, nicht bewilliget würden. Der von Waldſtein erhielt daher die Antwort, daß der König, ohne vorläufig Rückſprache mit ſeinem Vetter, dem litthauiſchen Großherzoge Wittaud Alexander, über ſeinen Antrag genommen zu haben, nichts beſchließen könne, und ward dadurch abgehalten, dieſem Alexander die Krone anzutragen, wie ihm auf den Fall, daß der König ſie verſchmähete, befohlen worden war.

J. C. 1421.

Die Prager verfuhren nunmehr feindlich gegen die Taboriten, eroberten unter der Anführung des Prieſters Johann, die Städte Jeſſenitz, Böhmiſchbrod, Kuttenberg und andere feſte Plätze, und brachten am 7. Junius (1421) das Schloß zu Prag in ihre Gewalt. Zizka und die Taboriten beſchäfftigten ſich ſeit dem Jenner mit Zerſtörung der Klöſter, wurden durch den Kaiſer Sigismund von Tachau abgetrieben, nöthigten den Kaiſer zum Rückzuge nach Mähren, und bekamen am 1. April Beraun, am 24. April Kuttenberg, und bald darauf Jaromirz, welche Stadt ſie ſchleiften. Auf dieſem Zuge verlohr der bis dahin einäugige Zizka durch einen Bogenſchützen des Schloſſes Raby ſein zweytes Auge [1]). Allein die daraus entſtehende Blindheit hielt ihn nicht ab, nach alter Weiſe Belagerungen vorzunehmen, und Schlachten zu liefern, die faſt alle von ihm gewonnen wurden. In Mähren entſtand auch eine huſſitiſche Gemeine, welche das Kloſter Welehrad, und in ſelbigem alle Mönche verbrennete, und den Biſchof von Olmütz beſiegte, aber neben ihr kam eine andere Gemeine durch die Veranlaſſung des Prieſter Mar-

Adamiten.

tin Loquis hervor, welche ſich eben ſo feindſelig gegen die Taboriten und Calixtiner, als gegen die Catholiſchen betrug. Denn die zu dieſer gehörigen Leute verwarfen alle Sacramente, zerſchlugen die Kelche und Monſtranzen, verunreinigten die Oblaten und den Abendmahls-Wein, erklärten faſt alle Arten der Gottesverehrung für Abgötterey, leugneten, daß Ehebruch und öffentliche Unzucht ein Verbrechen oder

1) Pulkava verſichert p. 160., daß Zizka ſein zweytes Auge am Ende des Julius 1421 verlohren habe, allein Hagek ſetzt dieſe Begebenheit (p. 700.) auf den erſten Freytag in der Faſten, oder den 14. Februar. Hageks Angabe ſcheint richtiger als jene zu ſeyn.

oder eine Unanſtändigkeit ſey, warfen endlich alle Kleidungen ab, und gingen in und außer den Häuſern nackt, daher man ſie Adamiten nannte [m]). Verſchiedene adamitiſche Lehrer brachten zu Tabor über 400 Bürger zu ihrer Secte, ließen durch dieſe alle vorhandene Kelche und Monſtranzen vernichten, ſetzten ſich im Dorfe Klokot und einem Wärder zwiſchen Gräz und Weſelá feſte, überfielen das Städtlein Prezieze, ermordeten alle Einwohner deſſelben, und überließen ſich der Leitung des Schmids Rohon, den ſie für ein göttliches Weſen hielten. Durch allen dieſen Frevel reizten ſie den Zizka zum heftigen Zorne, und dieſer Feldherr griff ſie an, und ruhete nicht eher, bis daß ſie gänzlich vertilget waren.

§. 69.

Im Julius 1421 veranſtalteten die Prager Bürger einen Landtag zu Czaſlau, und luden zu ſelbigem alle böhmiſche Landherren, den Erzbiſchof von Prag, und die mähriſchen Stände ein, welche erſchienen und über die Annehmung oder Verwerfung des K. Sigismunds ſich berathſchlagten. Der Kaiſer beſchickte dieſen Landtag [n]), und ließ den Ständen einen ſchriftlichen Beweis ſeiner Rechte auf die böhmiſche Krone vorlegen. Die Stände erklärten dieſe für verwirkt, weil er den Huß und Hieronymus und ſpäter noch mehrere Böhmen und prager Bürger habe verbrennen laſſen, weil er in das Reich Ausländer als Feinde gebracht, die Regalien, die Reichsheiligthümer und den Kron-Schatz hinweggeführet, das in der Landtafel liegende Geld vieler Wittwen und Waiſen zu ſich genommen, und überhaupt die Privilegien der Böhmen und Mähren verletzt und vernichtet habe. Sie hielten ihm dieſe ihre Beſchwerden in einer Schrift vor, und verſicherten, daß ſie nur alsdann ihn als König annehmen würden, wenn er dieſe höbe, für das, was geſchehen ſey, ihnen Genugthuung leiſte, und dann die oftgenannten vier Artikel bewilligte, welche nun am 7. Julius von allen Anweſenden und ſelbſt vom Erzbiſchofe Konrad feyerlich angenommen und beſchworen wurden [o]). Der Kaiſer verwarf dieſe Zumuthungen, und obgleich die Mähren wegen des dem Kaiſer geleiſteten Huldigungseides nicht in die Enthronung des Kaiſers willigen wollten, ſo beſchloſſen dennoch die böhmiſchen Stände, anſtatt des Kaiſers Sigismund einen anderen Herrn zum König zu erwählen. Sie erklärten einſtimmig, daß Böhmen nun ohne Oberhaupt ſey, und übertrugen die Regierung während der Dauer des Zwiſchenreichs fünf Mitgliedern des Herren-Standes, ſieben Adlichen oder ritterbürtigen Böhmen, unter welchen ſich auch Zizka befand, vier prager Bürgermeiſtern, und vier Bürgern aus anderen Städten. Prag und einige andere Städte beſtim-

Der litthauiſche Großherzog wird zum König angenommen.

m) Man hielt dieſe Adamiten, die ganz neu entſtandene Schwärmer waren, für Pikarder, aber irrig, wie Hr. Pr. Joſeph Dobrowsky in ſeiner Geſchichte der böhmiſchen Pikarden und Adamiten (S. Abhandl. der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1788.) erwieſen hat. In einigen Schriften heißen dieſe Adamiten, Nicolaiten. Die letzten derſelben ließen ſich von einem Bauer, der ſich Moyſes nannte, weismachen, daß ſie auf einer Inſel zwiſchen Neuhaus und Weſſely ewig und in ſteten Freuden leben würden, allein Zizka erſchlug ſie noch im Jahre 1421.

n) Urkunden in Hageks böhmiſcher Chronik S. 708. u. f.

o) *Byzinii (Brzezina)* Diar. p. 175.

beſtimmeten den litthauiſchen Großfürſten zum König. Einige kaiſerlichgeſinnete ſchleſiſche Herren verwüſteten während des Landtages mit 20,000 Mann die Gegenden um Nachod, Trautenau, und Poliß, zogen ſich aber, da Zizka ihnen entgegen eilte, zurück. Der Kaiſer, der ein beſonderes Bündniß am 28. April (1421) zu Nürnberg mit den rheiniſchen Churfürſten und dem Markgrafen von Meißen gegen die Böhmen errichtet hatte, both das teutſche Reichsheer auf, und entſetzte Brüx, da es die Prager belagerten.

In Polen ward endlich zu Lublin im Julius der Reichstag gehalten, auf welchem der König Wladiſlav einen Entſchluß über den Antrag der böhmiſchen Krone faſſen wollte. Dieſer fiel dahin aus, daß er weder die Rechte des K. Sigismunds als erblichen böhmiſchen Königs verletzen, noch auch die Böhmen, ſo lange ſie Ketzer blieben, unterſtützen wolle. Dennoch both er den Böhmen ſeine Dienſte zu der Vermittelung ihres Zwiſtes mit dem Kaiſer an, wenn ſie zuvor zu der catholiſchen Kirche zurückgetreten ſeyn würden, und gab ihnen den Wink, daß, wenn Sigismunds Eigenſinn bey einer ſolchen Vermittelung etwa zu arg ſeyn ſollte, er ſich vielleicht entſchließen würde, die ihm zugedachte böhmiſche Krone anzunehmen. Zugleich aber erboth er ſich insgeheim gegen den Kaiſer, mit ihm gegen die Böhmen zu fechten, wenn er ihm Preußen verſchaffe, und zur Sicherheit, daß er dieſes thun wolle, ihm vorläufig Schleſien abtrete. Der Kaiſer lehnte die Zumuthung wegen Schleſien zwar ab, both ihm aber zu ſeiner Gemahlin an, entweder ſeine einige Tochter Eliſabeth, und anſtatt des Brautſchatzes die Thronfolge von Ungarn und Böhmen, oder auch die Wittwe des Königs Wenzeſlav, und Schleſien als deren Mitgabe. Wladiſlav erwiederte, daß ſein Alter nicht zulaſſe, ſich mit der kaiſerlichen Prinzeſſin, als einem erſt eilfjährigen Frauenzimmer in eheliche Verbindung einzulaſſen, und daß er daher die verwittwete Königin zu ſeiner Gemahlin wähle. Allein er vollzog mit dieſer Prinzeſſin die Ehe nicht, und ließ den Gedanken, den Kaiſer zu unterſtützen und die Böhmen anzugreifen, fahren. Sein Vetter, der Großherzog Alexander **Vitold von Litthauen**, trat ſchon im Julius mit den Prager Abgeordneten in Unterhandlung, und verſprach gewaffnet nach Böhmen zu kommen, den Thron zu beſteigen, und ſie gegen den Kaiſer zu vertheidigen. Die Prager gaben ihm den Titel eines anverlangten böhmiſchen Königs p), und erwarteten ihn mit Sehnſucht. Allein da die teutſchen Ordensherren ſeinen Staat bekriegten, ſahe er ſich genöthiget, in Litthauen zu bleiben, und er verſuchte, ob er die Prager bewegen könne, für das erſte ſeinem Bruder Koributh Sigismund die oberſte Befehlshaber-Würde anzuvertrauen. Dieſem Vorſchlage, ſo wie ſeiner eigenen Wahl, widerſetzten ſich die Taboriten nebſt Zizka, und darüber brach das nicht völlig gedämpfte Mißverſtändniß zwiſchen dieſen und den Pragern von neuem wieder aus.

Von dem gegen Böhmen aufgebothenen teutſchen Reichsheere kam ein Theil, der vorzüglich aus Meißneren beſtand, im September in das böhmiſche Reich, eroberte Kaden und Kommothau, und kehrte im October ſehr geſchwächt nach Teutſchland zurück, weil der Kaiſer, der mit Venetianern und Türken in Ungarn zu kämpfen hatte, nicht nach Böhmen kam. Ein kleines kaiſerliches Heer belagerte Saaz,

p) Hr. Pr. Pelzel Nachricht v. Sigism. Koributh S. 364.

Saaz, und flohe am 2. October, da ihm ſich Zizka näherte. Endlich erſchien der Kaiſer im letzten Monathe des Jahrs mit 60,000 Mann, erhielt beträchtliche Verſtärkung von verſchiedenen böhmiſchen Landherren, und ſchien Prag belagern zu wollen. Die Prager bewarben ſich um Zizkas Freundſchaft, erhielten ſie, gingen mit ihm und den Taboriten nach Kuttenberg, begaben ſich aber, da der Kaiſer ſich näherte, nach ihrer Stadt zurück. Zizka merkte bey den kuttenberger Bergleuten verrätheriſche Abſichten, und verſchanzte ſich auf dem Berge Taurkank. Die Stadt Kuttenberg ging an den Kaiſer am 20. December über, und Zizka öffnete ſich am 23. December, da er des Nachts überfallen und unerwartet vom kaiſerlichen Heere eingeſchloſſen ward, durch ſeine Tapferkeit den Weg in andere Gegenden. Bey dem kaiſerlichen Heere trat eine Hungersnoth ein, und da zu dieſem Uebel noch das zweyte einer ſtrengen Kälte kam, ſo äſcherte der Kaiſer Kuttenberg ein, und zog nach Mähren zurück. Zizka verfolgte ihn, brachte ſeinem Heere am 6. Jenner 1422 eine Niederlage bey, und ſtürmte und verbrennete am 8. Jenner Teutſchbrod. In Mähren war der Kaiſer nicht völlig ſicher, denn obgleich es dem Biſchof Johann von Olmütz und einigen Landherren gelungen war, die taboritiſch geſinneten Mähren nach Böhmen zu vertreiben, ſo hatten dieſe dennoch neue Kräfte geſammlet, und in Mähren viele tapfere neue Anhänger bekommen. Der Kaiſer gab im April ſeine einzige Tochter dem öſterreichiſchen Herzoge Albrecht zu einer Gemahlin, und verpfändete dieſem Fürſten für die Brautſchatz-Summe einen beträchtlichen Theil von Mähren, vielleicht in der Abſicht, durch deſſen öſterreichiſche Macht der eigenen Vertheidigung des mähriſchen Landes überhoben zu ſeyn. Dieſe ward nicht erreicht. Denn der Biſchof von Olmütz verlohr ſeine Feſtung Kremſir an die Huſſiten, und der Herzog Albrecht hob 1423 die Belagerung von Luntenburg auf, ſobald Zizka zum Entſatze herbeyeilte, und Mähren ward vom Zizka auf das grauſamſte verwüſtet, bis daß es endlich dem Biſchofe gelang, den Zizka durch einen nächtlichen Ueberfall zu vertreiben. Der Kaiſer ſuchte nun die Vertheidigung der ihm getreuen Mährer ganz von ſich abzuwälzen. Denn er trat ſeinem Schwiegerſohne und ſeiner Tochter am 4. October 1423 Mähren als ein Lehn völlig ab, und behielt ſich nur den Rückfall bevor, wenn Albrechts Ehe unfruchtbar ſeyn, oder er ſelbſt Söhne erhalten würde.

J. C. 1422.

Mähren wird dem Herzog Albrecht von Oeſterreich überlaſſen.

§. 70.

Der litthauiſche Großherzog Alexander Vitold ſendete ſeinen Vetter den Koributh Sigismund mit 5000 Mann nach Prag, und zwar mit Vorwiſſen des Pabſts Martin V. und des Königs Wladiſlavs von Polen [q]): denn jener hoffte, daß dieſer Koributh die böhmiſche Ketzerey vertilgen werde [r]), und der König ſuchte ſich an dem Kaiſer, wegen der Aufhebung eines Bündniſſes und anderer ihm mißfälligen Unternehmungen, zu rächen. Koributh eroberte die Stadt Unzow oder mähriſch Neuſtadt, unterſchrieb in ſelbiger die vier Prager Artikel, nahm

Der litthauiſche Prinz Sigismund Koributh wird Regent.

 das

q) Hr. Prof. Pelzel Nachr. v. Sig. Koributh S. 368. u. f.

r) Der Pabſt hatte die Kreuzbulle zur Verfolgung der Böhmen erneuert, und 1422 den Cardinal Brandam zum Viſitator und Reformator per Regnum Bohemiae et Marchionatum Moraviae ernannt. S. *de Ludewig Reliqu. Mſſ.* T. XI. p. 407. Letzterer begleitete das kaiſerliche Heer, um den böhmiſchen Ketzern den Proceß zu machen.

das Abendmahl unter beider Geſtalt, ward von den Prager Abgeordneten als **Oberſter Verweſer des Königreichs** erkannt, und befahl als ſelbiger dem Zizka, die Landesverheerungen einzuſtellen. Darauf zog er nach Prag, und ward daſelbſt am 17. May (1422) mit großen Freudensbezeugungen empfangen. In der Stadt Prag war damals eine ſchlimme Verfaſſung, denn das Volk hatte, weil ein bey ihm beliebter Prieſter hingerichtet war, einen Aufruhr erreget, und da der Rath der alten Stadt ſeine Anführer einzog und am Leben ſtrafte, am 1. März die Waffen ergriffen, einige Univerſitätsgebäude zerſtört, und verſchiedene Raths- und Univerſitäts-Glieder todtgeſchlagen. Koributh verordnete, mit Zuziehung einiger Ritter und Herren und der Prager Gemeine, am 28. May, daß dieſe Begebenheit vergeſſen ſeyn, daß der Erzbiſchof die Glaubens-Einigkeit nach Vorſchrift der heiligen Schrift einführen, und daß jeder, der künftig in Prag das Schwerdt ziehen, oder unzüchtige Weiber unterhalten würde, mit dem Schwerdte gerichtet werden ſolle. Dieſem Befehle gehorchte man, und es gelang überhaupt dem Koributh, eine ſtrenge Ordnung und Polizey einzuführen und zu erhalten. Zizka war nicht ſo nachgebend als die Prager, ſondern er beantwortete vielmehr des Koribuths Befehl mit ſolchen Drohungen, daß Koributh es für nöthig hielt, ſich zu entſchuldigen, und ihn zu beſänftigen. Die Prager ließen ein Ausſchreiben an alle böhmiſche Herren, Edelleute, Städte und Gemeinen ergehen, und ermahnten dieſe, den Koributh als oberſten Verweſer anzunehmen. Allein Zizka antwortete, ein Ausländer könne kein ſolches freyes Volk, als die Böhmen wären, beherrſchen, die Herren und Edelleute aber verwarfen den Koributh, und brachten insgeheim die Krone und Reichsinſignien vom Schloſſe Carlſtein in das Schloß Welhartice, welches dem Herrn von Neuhaus gehörte. Zizka ließ ſich vom Koributh gewinnen, und fertigte nebſt den Taborer Brüdern, den Städten Tauß, Klattau, Schuttenhofen, und Piſek, verſchiedenen Herren und Rittern, und den Gemeinden zu Prachaticz und Horozdiowicz eine Urkunde aus, durch welche dem Koributh ſeine Würde beſtätiget ward. Man übertrug dem Koributh ſogar das Recht zu münzen und überflüſſige Kronländer zu verpfänden, ordnete ihm aber zwey Rathmänner und zwey Bürger als ſolche Räthe zu, deren Zuſtimmung bey allen ſeinen Handlungen unentbehrlich ſeyn ſollte.

Man hatte in Prag wahrſcheinlich die Abſicht, ſeine Regentſchaft in königliche Gewalt zu verwandeln, denn man ſtrebte begierig nach dem Beſitze der Krone und der königlichen Inſignien, und fing, um dieſen zu erlangen, und weil man nicht wußte, daß die Inſignien fortgeſchafft waren, am 28. May an, den Carlſtein zu belagern. Dieſe Belagerung mußte wegen des zu ſtarken Widerſtandes am 11. November aufgehoben werden. Man hielt einen Landtag zu Prag über die Königswahl, allein dieſer ward zerriſſen. Zizka trennete ſich mit den Taboriten von den Pragern, nachdem einige Taboriten ſchon am 29. September verſucht hatten, ſich der Alt-Stadt Prag zu bemächtigen, und ſpäter im November einen Aufruhr zu Prag erregten, den Koributh aber zeitig genug dämpfte. Zizka geboth
J. C. 1423. den Pragern, ſich des Koribuths zu entledigen, und drohete, daß er ſolchen durch ſeine Waffen vertreiben wolle. Die Prager ſchimpften auf ihn, und er ſuchte ſeine Drohungen zu vollführen, ſchlug ein kleines Heer böhmiſcher Landherren der Prager

Partey am 23. April, und die Prager Bürger am 18. May 1423 s), und eroberte die mit Prag verbündeten Städte Kuttenberg, Königingrätz und Czaslau.

Der Kaiſer Sigismund machte 1422 große Zurüſtungen, erhielt im August 1422 auf dem Reichstage zu Nürnberg eine allgemeine teutſche Reichshülfe, und verſchaffte dem Churfürſten Friedrich von Brandenburg, als beſtelletem oberſten Reichsfeldhauptmann, ein geweihetes Panier. Aber man hatte nicht das erforderliche Zutrauen zu der Wunderkraft dieſes Paniers, denn man unterließ den auf den November verabredeten Heereszug. Im nächſten Jahre veranſtaltete der Kaiſer eine Zuſammenkunft mit dem Könige Wladiſlav von Polen zu Zips, bey welcher Wladiſlav verſprach, den Koribut zurückzurufen, und zu dem kaiſerlichen Heere Hülfsvölker zu ſenden. Der Pabſt gebot den Polen, die Koribut bey ſich hatte, unter der Strafe des Bannes, Böhmen zu verlaſſen, und da dieſes würkte, Wladiſlavs Abrufungsbefehl erfolgte, und Koribut merkte, daß die Taboriten mächtiger als die Prager waren, ſo ging Koribut nach Polen zurück, verſprach aber mit mehreren Söldnern bald wieder zurückzukommen. Zizka fochte nun bald mit des Kaiſers, bald mit der Prager Anhängern, beſiegte jene am 6. Jenner 1424 bey Skalize, und dieſe bey Maleſſow ohnweit Kuttenberg am 8. Junius, und ging in der Zwiſchenzeit in Gegenden, die er noch nicht berührt hatte, um auch dieſe mit Steinhaufen anzufüllen, und die Klöſter derſelben niederzubrennen. Die Prager baten den König Wladiſlav wehmüthig, entweder ſelbſt ihr Herr zu werden, oder den Herzog Witold zur Annahme ihrer Krone zu bewegen, oder auch ihnen den Koribut zum Herrn zu überlaſſen. Allein der König, der kürzlich einen Beſuch vom Kaiſer gehabt, und mit dieſem die unterbrochene Freundſchaft erneuert hatte, ſendete dieſem Monarchen 5000 Reuter, um ſie zu demüthigen, und befahl ihnen, ſich ſogleich dem Pabſte zu unterwerfen. Er glaubte, daß es ihm und dem Kaiſer nicht ſchwer fallen werde die Prager zu überwältigen, und ſchlug daher dem Koribut das Land Dobrzyn ab, welches dieſer Prinz als eine Schadloshaltung für die ihm aufgeopferte böhmiſche Krone verlangte. Nicht nur Unwillen, ſondern auch eine gewiſſe Noth veranlaſſete nun den Koribut abermals ſich in die böhmiſchen Kriege zu miſchen, und er erſchien unerwartet mit etwa 400 geworbenen Ebenteurern am 29. Junius zu Prag t), nachdem 5000 Polen, die ihm ſein König nachſendete, bey der Ankunft der Taboriten ohnweit Olmütz zurückgekehret waren.

9. April 1423.

J. C. 1424.

Die Prager erklärten ihn am 4. Julius zu ihrem gewählten und gnädigen Herrn, und überlieferten ihm am 17. Julius Leutmeritz und verſchiedene andere Städte. Ihr Krieg mit dem Zizka dauerte fort, und nachdem ſie abermals am 3. September bey Koſtaletz geſchlagen worden waren, rückte Zizka vor Prag, in der Abſicht Prag zu erobern und die Einwohner zu züchtigen. Doch auch dieſesmal ließ Zizka ſich zu freundſchaftlichen Geſinnungen bringen, denn er ſöhnte ſich durch des Prieſters Johann Rokyczana Vermittelung mit den Pragern und Koribut am 14. September aus, und nannte Koribut ſeinen Sohn. Beide Parteyen verpflichteten ſich gemeinſchaftlich gegen den Kaiſer zu fechten, und nie einſeitig Frieden zu ſchließen, und die Prager unterwarfen ſich harten Strafen auf den

 Fall

s) *Beneſſius* p. 72. t) *Bartoſſius* ap. *Dobner* T. I. p. 147.

Fall der Verletzung dieſes Bündniſſes. Der Kaiſer wünſchte durch friedliche Mittel zum Beſitze von Böhmen zu kommen, und verſuchte eine Unterhandlung mit Zizka, dem er ein beträchtliches Jahrgehalt, die Regentſchaft des böhmiſchen Reichs, und die oberſte Feldherrnwürde ſeines Heeres anboth, wenn er die Böhmen würde bewegt haben ihm als ihrem Könige zu huldigen. Zizka und Koribut
Zizka ſtirbt. unterſtützten die aus Mähren vertriebenen Taboriten, allein Zizka ſtarb während der Belagerung der Stadt Przibiſlawa im czaslauer Kreiſe an der Peſt am 12. October 1424.

## §. 71.

Eintheilung in Prager, Taboriten, Waiſen und Horebiten.

Zizkas Tod ſchadete den Huſſiten, denn dieſe zerfielen unter ſich, und zertheilten ſich in vier Haufen. Die Prager blieben bey dem Koribut und waren Calixtiner, oder gemäßigte Huſſiten. Die Taboriten, oder die zweyte Partey, nahmen den letzten Willen des Zizka an, und wählten Prokop zu ihrem Heerführer, der, weil er ehedem als Mönch eine Platte gehabt hatte, Holy oder der Geſchorne genannt ward. Die ehemaligen Orebiten trenneten ſich von den Taboriten, und folgten dem Hinko Kruſſina von Kumburg. Allein ein vierter nicht unbeträchtlicher Haufe behauptete, daß Zizkas Platz durch keinen Mann würdig könne beſetzt werden, nannte ſich daher die Waiſen (Syrodezy) oder Vaterloſen, blieb ohne Oberhaupt, und duldete nur einige Hauptleute, unter welchen einer, Prokop der kleine (Prokupek), bald das Uebergewichte bekam. Gemeinſchaftlich eroberten dieſe vier Parteyen Czaslau und Przibiſlawa, und gingen dann auseinander. Die Orebiten brachten Feuer und Schwerdt nach Schleſien und Lauſitz, die Waiſen und Taboriten nach Oeſterreich, und die Prager nach Mähren. Koribut ward zwar vom Könige Wladiſlaw ſeiner Erbländer beraubt, und von dem Cardinal-Reformator Branda am 23. December vermittelſt des großen Bannes der Gewalt der böſen Geiſter übergeben; auch wußte er, daß dieſer Branda jeden verflucht hatte, der nach Böhmen Lebensmittel und Waaren bringen würde, und daß der Pabſt dem König Wladiſlav und Großherzog Vitold öfters ſtrenge befahl, ihn aus Böhmen zu vertreiben. Aber er behielt dennoch Muth, zog viele einzelne
J. C. 1425. Glieder der verſchiedenen Parteyen an ſich, und verabredete am 18. October 1425 mit einigen Taboriten und mit den dem Kaiſer ergebenen Schloß-Burggrafen einen Waffenſtillſtand, der wenigſtens auf ein Jahr den Böhmen Ruhe und Sicherheit verſchaffte. Dennoch wurden von ihm die ſächſiſchen Pfandſchlöſſer bis auf Außig, und ſpäter am 10. December das Schloß Retz in Oeſterreich erobert. Die Waiſen kündigten den Pragern die Freundſchaft auf, weil ſie einige von den Pragern vertriebene Univerſitätslehrer in Schutz genommen hatten, entriſſen den Pragern die Stadt Leitomiſl, fielen darauf in Oeſterreich, und beſiegten den Herzog Albrecht bey Zwetl am 5 November, gingen vor Prag, wagten am 6. December einen Sturm, und litten bey dieſem einen ſo großen Verluſt, daß ſie am folgenden Tage mit den Pragern einen ewigen Frieden ſchloſſen.

J. C. 1426. Der Kaiſer hielt im Junius 1426 zu Nürnberg einen Reichstag, um im Auguſt das teutſche Reichsheer zuſammenbringen zu können, und hatte am 25. Julius des vorhergehenden Jahrs mit dem berühmten Kriegshelden ſeiner Zeit,

Chur-

Churfürſt Friedrich dem Streitbaren von Sachſen, ein beſonderes Hülfsbündniß gegen die Böhmen abgeſchloſſen. Vermöge dieſer Vereinigung waren ſächſiſche oder vielmehr meißniſche Beſatzungen in die beiden Schlöſſer Brüx und Außig gelegt, und die Meißner wagten verſchiedene Streifzüge in die Gegend von Leitmeritz, nachdem ſie die Prager, welche ſie in Brüx den May hindurch belagerten, abgeſchlagen hatten. Die Prager riefen die Taboriten und Waiſen zu Hülfe, und da dieſe erſchienen, ſchloſſen ſie Außig ein. Gerade da dieſes geſchahe, war der ſächſiſche Churfürſt zu Nürnberg. Allein ſeine Gemahlin Catharina brachte 30000 Mann zuſammen, begleitete dieſe bis ſie die Feinde ſahe, und empfahl den Hauptleuten Vorſicht und Klugheit. Aber dieſe hielten es für unmöglich, daß Bauern, die größtentheils nur Dreſchflegel als Waffen führten, verſuchten alten und geharniſchten Rittern widerſtehen könnten, und griffen, ſchon ermüdet von ihrem Zuge, die Böhmen in ihrer Wagenburg am 16. Junius an. Aber ihr erſter Anführer, Buſſo von Vitzthum, wich bald mit dem Hauptpaniere zurück, und veranlaſſete dadurch Unordnung, Flucht, und ſo arge Niederlage, daß wenige Meißner dem Tode entrannen. Koribut hatte vorläufig die feindlichen Heerführer befragen laſſen, ob ſie die Gefangenen als Ketzer zu behandeln und alſo zu tödten gedächten? und da ſie dieſes bejahet hatten, ſo ließ er nun jeden, der erhaſcht ward, todtſchlagen. Außig ward am 17. Junius geſtürmt, erobert, mit Leichen angefüllet, und darauf verbrennt. Dieſer Sieg des Koributs erfüllete die Teutſchen überhaupt ſo ſehr mit Schrecken, daß nicht nur die nahe liegenden, ſondern ſogar die niederſächſiſchen entfernten Städte auf ihre Sicherheit dachten, und zu den bisherigen Mauern noch Erdwälle fügten, auch überdem der beſchloſſene teutſche Reichszug gänzlich unterblieb. Die Meißner erwarteten, daß die Sieger nun in ihr Land fallen würden, und die Taboriten und Waiſen beſchloſſen auch wirklich dieſes zu thun, allein Koribut und Boczko von Podiebrad hielten es für ſchädlich, widerſprachen ihnen, und behielten das Uebergewicht. Daher kündigten die Taboriten und Waiſen dem Koribut ihre Dienſte auf, und ſuchten, wiewohl vergeblich, das Schloß Podiebrad zu erobern, um jenen Boczko ihren Zorn empfinden zu laſſen. Im Anfange des nächſten Jahrs 1427 vergaßen die Waiſen und Taboriten ihren ewig dauernden Frieden, miſchten ſich abermals in die Streitigkeiten des Prager Magiſtrats und der Univerſitätslehrer, vertheidigten dieſe mit den Waffen, und wurden daher aus Prag vertrieben. Darauf verwüſteten ſie einen Theil der Lauſitz und das Prager Gebiethe, kehrten dann zurück, und berenneten am 24. März Prag. In Prag hatten ſie viele Freunde, die es ungerne ſahen, daß Koribut durch die beſtändige Vergrößerung ſeiner Partey dem Throne immer näher kam, und daher Liſt und Kunſt gebrauchten, um ihn zu ſchwächen. Dieſe ſchreckten zuerſt das Volk durch ein angebliches Kreuzfahrer-Heer, welches, ihrer Dichtung nach, durch die päbſtlichen Ablaßprediger aus allen chriſtlichen Reichen herbeygeführet werden ſollte. Darauf verſicherten zwey Herren, die zu ihnen gehörten, daß Koribut mit dem Könige Wladiſlav, dem Großfürſten Vitold, und dem Pabſte, in geheimen Unterhandlungen begriffen ſey, und endlich trat der Prediger Johann Rokyczana am 17. April auf, und ſchilderte dem Volke die Gefahr, die ihm durch Koributs geheime Veranſtaltungen zubereitet werde, und bevorſtehe,

Schlacht bey Außig.

J. C. 1427.

ſtehe, ſo ſchrecklich, daß es den Koribut gefangen nahm und nach dem Schloſſe Waldſtein brachte.

§. 72.

Dieſe Handlung legte den Grund zur Ausſöhnung der Taboriten mit den Pragern, welche bald nachher unter den Bedingungen zu Stande kam, daß alle noch gefangene Univerſitäslehrer entlaſſen, und Johann von Rokyczana, mit völliger Macht die nöthigen Veränderungen im Gottesdienſte zu machen, zum oberſten Aufſeher aller böhmiſchen Kirchen ernannt werden ſollte [u]). Die Bedingungen wurden insgeſamt erfüllet, allein die Prager Bürger behielten dennoch eine Abneigung gegen die Taboriten, und verweigerten ihnen den Eingang in ihre Stadt. Der K. Sigismund und der Pabſt, die dieſes Mißverſtändniß hätten unterhalten und zum völligen Ausbruche bringen müſſen, unternahmen vielmehr Handlungen, die es tilgten: denn der päbſtliche Legat-Cardinal, Henrich von Winchester, predigte überall das Kreuz, und brachte ein Heer gegen die böhmiſchen Irrgläubigen zuſammen, und der Churfürſt von Sachſen erwartete dieſes nicht einmal, ſondern drang plötzlich über die böhmiſche Gränze, und berennete am 18. Julius (1427) die Stadt Mies oder Strzibro. Bey dieſer Gefahr ſöhnten ſich die Taboriten und Waiſen plötzlich aus, und eilten zum Entſatze nach Mies. Die Sachſen geriethen über die Vorſtellung der Würkung ihrer ſchrecklichen Flegel, Hacken und Kriegeswagen in ein ſo großes Schrecken, daß ſie noch vor ihrer Ankunft am 21. Julius auseinander liefen, und da ſie das ihnen zu Hülfe eilende Heer der Churfürſten von Brandenburg und Trier erreichten, auch dieſes zur Flucht verleiteten. Die Taboriten renneten gleichſam dieſen unbeſonnenen Kriegesmännern nach, tödteten über 10000 derſelben, und eroberten am 11. Auguſt die Stadt Tachau. Zu gleicher Zeit war ein Heer Schleſier vor Nachod gerückt, und hatte die Königingrätzer, die die Stadt befreyen wollten, geſchlagen. Aber Prag ſendete alle ſeine geworbenen Soldaten und die Hälfte ſeiner Bürger ihnen entgegen, die ſie bald vertrieben. Dadurch wurden die Prager Städte zu ſehr entvölkert, und etwa 900 catholiſche Landherren und andere Freunde des verſtoßenen Fürſten Koributs bedienten ſich dieſes Vorfalls, bemächtigten ſich am 8. September mit Hülfe des Stadtrichters und einiger Bürger eines Theils der Stadt, und ſchienen dieſe ſchon erobert zu haben, als ein neuer Haufen nicht bemerkter einzelner Bürger hervorbrach, ſie angriff, und nach einem blutigen Gefechte faſt insgeſamt niederhieb. Die Folge dieſer mislungenen Unternehmung war die, daß man den Koribut zwang, am 9. September ſchriftlich allen Anſprüchen auf Krone und Regierung zu entſagen, und ihn darauf nach Litthauen ſendete, welches Fürſtenthum er nach Vitolds Tode 1430 zu beherrſchen bekam, und bis daß er 1440 erſchlagen ward beſaß.

*Koribut entſagt ſeiner Herrſchaft.*

Jener Verluſt machte die teutſchen Fürſten abgeneigt, den am 30. September geſchärften päbſtlichen Gebothen und dem Zureden des Cardinal-Legaten Gehör zu geben, zumal da der Kaiſer in einem Türkenkriege begriffen war, und ſeine Heere in Ungern gebrauchte. Endlich gelang es dem Legaten, eine Verſammlung

u) *Chron. Bartoſſii* T. I. p. 155 ſequ. *Contin. Pulkavae* T. IV. p. 165. Häberlin Allgem. Weltbiſt. 5. Th. S. 414.

lung verſchiedener teutſcher Reichsſtände zu Frankfurt am Mayn am 16. November zu veranſtalten. In dieſer zankte man ſich anfänglich über die Vertheilung der zu erobernden böhmiſchen Städte. Nachher aber beſchloß man, anſtatt der aufgebotenen unerfahrenen Unterthanen, ein ſtehenbleibendes Heer verſuchter und muthigerer Söldener zuſammenzubringen. Zum Unterhalte deſſelben ward eine neue Steuer oder ein gemeiner Pfennig bewilliget, auch gab der Pabſt zu der Kreuzfahrt ein Fünftel ſeiner eigenen Zolleinkünfte, und ein Zehntheil aller Einkünfte der Geiſtlichkeit. Es lief nun in die Reichscaſſe genug Geld ein, aber man hielt viele Churfürſtentage und unterließ den Zug. Der größere Prokop (Holy, Raſus) eroberte am 3. December Kolin, wohnte am 1. Jenner 1428 zu Beraun J. C. 1428.
einer über die Beylegung des Zwiſtes wegen der Kirchengebräuche vergeblich veranſtalteten Zuſammenkunft der Taboriten, Waiſen und Prager bey, unterſtützte die Waiſen, welche am 17. May, nachdem ſie in Lauſitz und Mähren geraubt hatten, bey Brünn geſchlagen waren, verheerte mit dieſen den nordlichen Theil von Oeſterreich, und lagerte ſich im Julius vor dem Schloſſe Bechynie, deſſen Beſatzung einige Ländereyen und Wohnplätze der Taboriten verwüſtet hatte.

K. Sigismund ſucht durch Unterhandlungen das Reich zu erhalten.

Inzwiſchen war der Kaiſer zur Ueberzeugung gelanget, daß eher Unterhandlungen als Waffen ihn zu dem Beſitze des böhmiſchen Reichs bringen würden, und er fertigte eine Geſandtſchaft an die feindlichen Böhmen mit dem Auftrage ab, dieſe mit ihm auszuſöhnen, und zu bewegen, ihn als ihren König anzunehmen. Seine Abgeordneten waren zwar nicht glücklich, denn die Deputirten der Prager und Waiſen, die ihren Antrag zu Kuttenberg anhörten, erklärten, daß der Kaiſer durch ſeine Treuloſigkeit gegen Huß und deſſen Anhänger, und durch die bekannten übrigen Feindſeligkeiten, alle ſeine Rechte und Anſprüche an und auf Böhmen eingebüßet habe: aber Prokop rief die kaiſerliche Geſandtſchaft zu ſich in das Lager vor Bechynie, und ging mit ihr nach erhaltener Sicherheit zum Kaiſer, um mit dieſem Monarchen ſelbſt einen einſeitigen Vergleich für ſich und ſeine Taboriten zu treffen. Dieſen günſtigen Vorfall wußten die kaiſerlichen Rathgeber nicht zu benutzen, denn ſie verleiteten den Kaiſer zu Aeußerungen, die dem Prokop mißfallen mußten, und ihn nöthigten, ſeinen Vorſatz aufzugeben und zurückzukehren. Darauf eroberte Prokop Bechynie am 24. October. Viele Waiſen verwüſteten im November Lauſitz, etwas von Bayern, und faſt ganz Schleſien, erfochten im December einen Sieg bey Wilsdorf in der Grafſchaft Glatz, der zwey regierenden ſchleſiſchen Herzogen das Leben raubte, und gingen mit vieler Beute in ihr Vaterland zurück. In dieſem zerfielen ſie bald wieder mit den Pragern. Denn da die Bürger der Neuſtadt einige Leute, die an der koributiſchen Verſchwörung Theil J. C. 1429.
genommen hatten, verwieſen, die altſtädter Bürger dieſe aber aufnahmen, ſo zogen jene die Waiſen an ſich, beſchoſſen die alte Stadt, und wurden wiederum von den altſtädter Bürgern feindlich behandelt. Man fand endlich ein Mittel am 25. Jenner 1429 dieſe Gewaltthätigkeit durch einen ſechsmonatlichen Waffenſtillſtand zu hemmen, und zugleich eine Zuſammenkunft aller böhmiſchen Stände in der Stadt Prag auf den 6. Februar zu verabreden.

Dieſe ward gehalten. Prokop der größere warf in ſelbiger die Frage auf, ob man nicht Sigismunden als König erkennen müſſe, wenn er ſich zu dem huſſiti-

ſchen Glaubensſyſteme bekenne? Dieſe bejaheten die Taboriten und die altſtädter Prager. Aber die Waiſen und die Neuſtädter verneinten ſie, machten größere Forderungen, verlangten, daß Sigismund den Böhmen mehrere Vorrechte und Privilegien, als ſie bereits beſäßen, ertheilen, und mit allen Ungern die Lehren der heiligen Schrift und das Abendmahl unter beiderley Geſtalt feyerlich annehmen ſolle, und behaupteten, daß man erſt alsdann, wenn dieſes geſchehen ſey, an Sigismunds Huldigung denken dürfe. Prokops oder die pragiſch-taboritiſche Partey war die ſtärkere: daher wurde Mainhard Herr von Neuhaus, nebſt andern angeſehenen Männern, an den Kaiſer geſandt, und durch dieſen eine Zuſammenkunft des Prokops, einiger böhmiſchen Landherren und verſchiedener prager Abgeordneten, mit dem Kaiſer, dem öſterreichiſch-mähriſchen Herzog Albrecht, und einigen ſchleſiſchen Fürſten zu Presburg auf den 27. März bewürkt. Neben dieſer hielten die Landſtände in Böhmen einen Landtag, um auf ſelbigem den zu Presburg vermittelten Vertrag deſto geſchwinder zum Schluſſe und zur Ausführung bringen zu können. Aber da ein ſolcher Vertrag alle Feindſeligkeiten endigte, und jede Gelegenheit Beute zu holen und kriegeriſchen Muthwillen zu verüben den Böhmen raubte, ſo brachten einige taboritiſche Hauptleute die Waiſen zu der Erklärung, daß kein freyes Volk und alſo auch nicht das der Böhmen eines Königs bedürfte, und alle Unterhandlungen wurden abgebrochen. Die Orebiten überſtrömten Glatz und Schleſien, die Neu- und Altſtädter aber erneuerten die Feindſeligkeiten, die zwiſchen ihnen ehedem geweſen waren. Prokop der größere hemmete dieſen Bürgerkrieg am 17. September, und nahm die Waiſen mit ſich nach Meißen. In dieſem Fürſtenthume ließ er das flache Land und die weniger feſten Städte, ſo wie auch das Bergwerk zu Scharffenberg zerſtören und abbrennen. Die größeren und feſteren Städte aber umging er, außer wenn es ihm gelungen war in ſelbigen Verräther zu erkaufen, die eine geſchwinde Eroberung bewürken konnten. An der magdeburgiſchen Gränze fand er ein Heer, welches der Erzbiſchof zur Vertheidigung ſeines Staats zuſammengebracht hatte. Daher wendete er ſich von dieſer ab, und trug ſeine Fackel des Verderbens in das brandenburgiſche Churfürſtenthum und in die Lauſitz. In dem letztern Lande gewann er Guben, und belagerte Bautzen und Kamenz. Die Obrigkeit zu Bautzen merkte, daß ſie unter ihren Bürgern Verräther habe, und kaufte die Belagerung mit einer großen Geldſumme ab. Kamenz ward durch eine große Schaar bewaffneter Bauern gerettet, und da der December beynahe verlaufen war, und die große Beute das weitere Vorrücken beſchwerlich machte, ſo ging Prokop endlich wieder nach ſeinem böhmiſchen Galiläa. In dieſem verweilte er aber nicht lange. Denn da er fand, daß die verſchiedenen Parteyen der Prager, Orebiten, Taboriten und Waiſen ſich noch immer haſſeten, und daß ſein Vaterland durch die wechſelsweiſen Verheerungen dieſer und der königlichen oder catholiſchen Böhmen, wie auch durch die Verabſäumung des Ackerbaues, in einen ſehr drückenden Mangel an Lebensmitteln gerathen war, ſo beſchloſſen er und die übrigen Anführer der Huſſiten abermals ihre Leute zum Verderben der teutſchen und ungriſchen Nachbaren aus dem Reiche zu führen. Dieſe verſammleten daher faſt alle böhmiſche und mähriſche ſtreitbare Männer huſſitiſcher Religion im Anfange des Jenners 1430 auf dem weißen Berge vor

Große Verheerungen teutſcher Provinzen.

J. C. 1430.

vor Prag, und überlegten mit dieſen, welche Länder man verheeren, und nach welcher Weiſe man dabey verfahren müſſe. Die anweſende huſſitiſche Macht beſtand aus 20000 Reutern, 50000 Infanteriſten, und 3000 Streitwagen. Man erwählte zu Heerführern den Prokop den größern, Prokop den kleinern (Prokupek), Wilhelm Koſtka, und Zwplick von Swoyſſin, und vertheilte das Ganze überhaupt in Rotten nach den Kreiſen [x]), und dann wiederum alle Rotten in drey große Heere.

Das eine dieſer Heere unter Prokupeks Führung fiel in Oeſterreich und ferner in Ungern, ward aber in dem letzten Reiche beynahe vertilget, und der Reſt zurückgejaget.

Das zweyte brennete abermals das Meißner Land bis Dresden aus, und wendete ſich darauf nach Colberg. Der Churfürſt von Brandenburg ging ihm entgegen, aber auch, ohne es zu erwarten, zurück, gab ihm Colberg preiß, und ſtieß zu einem Heere, welches viele ober- und niederſächſiſche Reichsſtände bey Leipzig zuſammenbrachten. Dieſes hätte vielleicht Sachſen und Brandenburg von den Huſſiten befreyet; aber da ſeine Fürſten und Herren ſich über den Operationsplan entzweyeten, ſo ging es auseinander. Dadurch wurde das Oſter-, Pleißner- und Vogtland ſeinem Schickſale überlaſſen, welches hart genug ward. Denn die Huſſiten erſchlugen ſehr viele adliche Gutsbeſitzer, eroberten faſt alle Städte, und machten ſich nun kein Gewiſſen die beſchwornen Capitulationen zu brechen, und die Beſatzungen niederzuhauen, die Schlöſſer und Städte aber auszuplündern und einzuäſchern.

Das dritte Heer zog nach Franken und Niederbayern, zerſtörte Hof, Bareuth, Culmbach und andere feſte Städte, und wollte Nürnberg und Regensburg belagern. Der Churfürſt von Brandenburg, die eben genannten Reichsſtädte, und viele fränkiſche und bayriſche geiſtliche und weltliche Reichsſtände, ſelbſt der entfernte Erzbiſchof von Salzburg, boten für die Verſchonung ihrer Länder große Geldſummen als Brandſchatzungen an, und die Huſſiten nahmen dieſe, nachdem ſie ſie hoch genug durch Unterhandlungen getrieben hatten, in Empfang, und wanderten zurück.

Die teutſchen Reichsſtände ſchienen in einem Schlummer zu liegen, denn ſie achteten nicht nur dieſe Noth nicht, ſondern hielten ſich vielmehr durch wechſelsweiſe Befehdungen ab, etwas wichtiges für Teutſchlands Befreyung und Sicherheit zu unternehmen. Der Kaiſer war durch Türkenkriege, ſchwere Geſchäffte, chroniſche Krankheiten, mancherley Widerwärtigkeiten, und auch durch ſein Alter entkräftet, und der teutſch-italieniſchen Regierung ſo ſehr überdrüſſig geworden, daß er dem Pabſte die Kaiſerwürde aufkündigte, und den Churfürſten äußerte, daß er auch ihnen die teutſche Königswürde zurückgeben wolle. Der Pabſt Martin V. nahm jenen Antrag nicht an, weil er ohne Sigismunden ſeinen Wunſch, die huſſitiſchen Ketzer zu vertilgen, nicht erreichen zu können glaubte. Er ſchleu-

 derte

x) Herr v. Bienenberg Geſchichte der Stadt Königgrätz, 1. Th. S. 300. bemerkt, daß jede Rotte einen beſondern Volksnamen bey dieſer Gelegenheit annahm. Die Leutmeritzer z. B. nannten ſich Hoſenmänner (Nohawiczkowe), und die Königgrätzer Knefler (Knofliczkowe), nicht aber Böhmen.

derte vielmehr am 11. Jenner 1430 einen neuen Bannfluch auf die Huſſiten, und ermahnte den Kaiſer und alle Chriſten, dieſen vermittelſt eines Kreuzzuges zu vollziehen. Die teutſchen Reichsſtände hielten im November und December 1429, und im May und September 1430, zu Wien, Presburg und Nürnberg Reichstage, um den inneren Fehden durch einen Landfrieden ein Maaß zu ſetzen, und ein allgemeines Heer gegen die Huſſiten in das Feld zu bringen. Allein erſt am
J. C. 1431. 4. und 16. März 1431 faßten ſie auf Zureden des Cardinal-Legaten Julianus den Entſchluß, ein ſtehenbleibendes Heer von 4000 Geharniſchten oder Glefen zu errichten, mit dieſen und den aufgebothenen übrigen Teutſchen in Böhmen einzudringen, und während des böhmiſchen Krieges alle große Fehden im Reiche ſtrenge zu verbiethen.

§. 73.

Unterhandlungen mit den Huſſiten.

Unter den teutſchen Oberherren waren zwey, welche ſich wenig Nutzbares von dieſer Unternehmung verſprachen, nemlich der Kaiſer, welcher glaubte, daß die Böhmen nur durch Böhmen überwältigt werden könnten, und der brandenburgiſche Churfürſt. Der letzte gab auf dem nürnbergiſchen Reichstage im May 1430 ſeinen Mitſtänden den Rath, die Huſſiten nicht als verdammte Ketzer zu behandeln, ſondern vielmehr ihre Lehrer zu einem Geſpräche über ihre Glaubenslehren, und zu der Vertheidigung derſelben gegen catholiſche Gottesgelehrte einzuladen. Aber dieſe Erklärung zog ihm einen heftigen Verweis vom Pabſte Martin zu. Da dieſer im Februar 1431 geſtorben war, wurde Eugenius IV. auf den päbſtlichen Thron erhoben, welcher weniger Bedenken fand gelinde Mittel anzuwenden, als ſein Vorgänger, aber dennoch für das erſte die Würkungen der Waffen verſuchen wollte. Der größere Prokop hatte im Jenner und Februar 1431 das egeriſche Gebiethe, Vogtland, Schleſien und Lauſitz heimgeſucht, allein verſchiedene Niederlagen gelitten, daher er friedfertiger geſinnet, die teutſche Reichsſtandſchaft aber muthreicher ward. Er befürchtete, daß doch endlich einmal ein brauchbares teutſches Heer errichtet werden, und ſeinen Böhmen den Untergang zuziehen könne. Daher beſchloß er die Religionszwiſtigkeiten, die zwiſchen den vier huſſitiſchen Parteyen noch immer fortdauerten, gründlich beyzulegen, und zugleich den Vorſchlägen des Kaiſers zur Ausſöhnung Gehör zu geben. Durch ſein Beſtreben hielten endlich die geſchickteſten Geiſtlichen der Prager oder Calixtiner, der Taboriten, der Orebiten und der Waiſen, im Anfange des Mays zu Prag Religionsgeſpräche, konnten ſich aber nicht vergleichen. Der Kaiſer kam nach Eger, und wiederholte bey dieſer Zuſammenkunft ſeinen ehemaligen Antrag. Auf dieſen ſollte man ſich nach dem Willen der Waiſen und einiger Taboriten gar nicht einlaſſen; allein Prokop der größere, die meiſten ihm anhängenden Taboriten, verſchiedene Landherren, und die Prager Städte fertigten Geſandte an den Kaiſer ab, welche das Geſchäffte der Vermittelung zwar anfingen, bald aber wieder abbrachen, weil ſie auf den Gedanken kamen, daß der Kaiſer durch dieſes die Böhmen nur einzuſchläfern ſuche, und den Pragern und Taboriten anzeigten, daß kein Friede, ſondern ein blutiger Krieg zu erwarten ſey, weil nicht nur der Kaiſer, ſondern auch das teutſche Reich und der Cardinal-Legat ſehr große Zurüſtungen zu ihrer Bezwingung und Vertilgung machten. Die ſämtlichen Huſſitenanführer rie-

ſen daher ihre Heere zurück, deren eines in der Lauſitz, in Meißen, und in den brandenburgiſchen Marken große Verheerungen vorgenommen hatte, ein anderes aber mit der Belagerung der königlich geſinneten Stadt Pilſen vergeblich beſchäfftiget geweſen war, und ließen nun 57,000 Mann ſich vor den mähriſch-böhmiſchen Zugängen lagern. Der Cardinal-Legat gab die Hoffnung nicht auf, durch Schmeicheleyen und Vorſtellungen die wichtigeren huſſitiſchen Parteyen dahin zu bringen, daß ſie dem Kaiſer Sigismund huldigten, und ſich dem Ausſpruche des zu Baſel eröffneten Conciliums in Betracht des Layen-Kelchs unterwürfen. Aber die Böhmen ſchlugen dieſe Hoffnung am 21. Julius durch die Erklärung nieder, daß das Concilium zu Baſel ihre Achtung nicht verdiene, daß ihre vier Artikel ſich auf die heilige Schrift gründeten, und unwiderlegliche Wahrheiten enthielten, und daß der Cardinal nicht einmal ſie zu bekehren, ſondern vielmehr ſie auszurotten trachte, und daher nicht gehöret werden müſſe.

Zug des Reichsheeres nach Böhmen und Mähren.

Der Cardinal-Legat unternahm, gleich nach dem Empfange dieſer Erklärung, mit ſeinem Kreuzfahrer-Heere den verabredeten Zug gegen Böhmen, und legte in der Gegend von Töpliz über 200 Dörfer in die Aſche. Der öſterreichiſche Herzog und mähriſche Markgraf Albrecht belagerte Przibiſlaw, eroberte den größten Theil ſeiner Markgrafſchaft, und zwang die beſiegten Landſtände, ſich dem Concilium zu Baſel zu unterwerfen. Die Führung des großen Reichsheeres war dem brandenburgiſchen Churfürſten Friedrich, einem der beſten Feldherren ſeiner Zeit, übertragen, und das Heer begriff über 90,000 Mann, obgleich viele Reichsſtände ihre Pflicht nicht achteten, und dem Aufgebothe nicht gehorchten [y]). Der Churfürſt berennete im Auguſt die Stadt Tachau, zog ſich aber zurück, ſobald er erfuhr, daß ein Heer Prager, Taboriten und Waiſen, zum Entſatze herbeyeilete. Dieſes Betragen des Churfürſten verrieth eine Muthloſigkeit und Schwäche ſeiner Leute, die deſto gefährlicher war, da ſie ſich auf ein wechſelsweiſes Mißtrauen gründete, welches tief im Jnnern des vereinigten Heeres verborgen lag. Jeder derer Fürſten und Stände, die zu dieſem ihre Mannſchaft geſtellet hatten, trachtete dahin, daß er keinen Mann im Treffen verlieren, auf den Fall aber, daß er einbüßete, von ſeinen Mitfürſten eine Schadloshaltung erpreſſen möge. Da man nun einer blutigen Schlacht entgegenſahe, ſo warfen die meiſten Fürſten die Frage auf, ob nicht der Churfürſt von Sachſen ihnen den Schaden und Verluſt, den ſie in der Schlacht leiden würden, erſetzen müſſe, da ſelbige, wenn ſie glücklich ausfiele, ſeine Länder für künftige huſſitiſche Verheerungen in Sicherheit ſetzen werde? Der Churfürſt verneinte dieſe, und bemühete ſich, ſeinen Mitſtänden begreiflich zu machen, daß das Reichsheer nicht für Meißen, ſondern für Teutſchland fechte, und daß jeder von ihnen verpflichtet ſey, für das Vaterland ſeine Kräfte aufzuopfern. Aber ſeine Gründe konnten die Regungen des Eigennutzes nicht niederſchlagen. Der Herzog von Bayern verließ mit ſeinen Leuten in der nächſten Nacht das Lager, und gab ſogar alles Feldgeräthe preis, vielleicht weil er der Furcht für den Flegeln der Huſſiten noch mehr als dem Geize unterlag. Seinem Beyſpiele folgte gleich hernach der oberſte Feldherr, oder der brandenburgiſche Churfürſt, und darauf liefen die Gemeinen auseinander, und zerriſſen ihre Fahnen. Der Cardinal eilte dieſen nach, und



y) Chron. *Bartoſſii* p. 167.

und brachte die mehreſten zwar wieder zurück. Aber ſobald der größere Prokop am 14. Auguſt zwiſchen Rieſenberg und Taus ſie erreichte, flohen ſie abermals, und Prokop bekam, ohne einen Mann zu verliehren, das Lager, 150 Stück grobes Geſchütz, und eine große Beute, und ließ auf der Nachjagd über 11,000 Teutſche niederhauen. Markgraf Albrecht verließ Mähren, und im teutſchen Reiche veranlaſſete der große Schimpf, den ſich die teutſche Nation durch dieſe ſeltſame Furchtſamkeit zugezogen hatte, einen heftigen Zwiſt zwiſchen den Fürſten und dem Adel. An die Spitze des letzteren traten die Mitglieder des Bundes vom S. Georgen-Schilde, welche behaupteten, daß blos die Fürſten die Schande tragen müßten, und ſich erbothen, einſeitig einen Zug gegen Böhmen zu unternehmen, ſobald ein adlicher Rittersmann zum oberſten Feldherrn beſtellet ſeyn würde, und dann zu zeigen, daß die Böhmen überwunden werden könnten, und daß der teutſche Mann noch ſeine alte Tapferkeit und Kriegesklugheit beſitze.

Die Waiſen und viele Taboriten fielen unter dem Prokupek in Mähren und Oeſterreich ein, um den Markgrafen Albrecht für ſeine Siege zu beſtrafen. Der große Prokop durchzog Schleſien, zerſtörte die Stadt Troppau, litte eine Niederlage im Fürſtenthume Ratibor, zog ſich nach Mähren, drang mit dem Prokupek in Ungarn ein, zerfiel mit dieſem über die innerhalb den Strömen Wag und Gran gemachte Beute, und wendete ſich nach Oeſterreich, in welchem Lande er eine Schlacht verlohr, die ihn zwang, nach Böhmen zurückzugehen. Ein ähnliches Schickſal hatte Prokupek bey Deutſchbrod, und nur wenige ſeiner Leute entrannen den Säbeln der ungriſchen Inſurrection, unter der Anführung des Nicolaus Rozgon. Nun
J. C. 1432. beſchäfftigten ſich im Jenner, und noch einmal im Sommer 1432, viele Taboriten und Waiſen mit Belagerungen derer Schlöſſer in Böhmen, welche catholiſchen oder königlichen Landherren gehörten. Prokop der größere fiel ins Vogtland und in Meißen, warf ein kleines bayeriſch-ſächſiſches Heer zurück, verheerte im April das brandenburgiſche Land bis Cüſtrin und Königsberg, belagerte Frankfurt an der Oder und Bernau, und ging zurück, da er hörte, daß der Churfürſt Friedrich zum Entſatze ſich nähere. Bald nachher fiel er in den Brünner Kreis, weil die catholiſchen Landherren in Mähren den Huſſiten die Stadt Sternberg entriſſen hatten, ließ ſich mit Gelde abkaufen, und plünderte darauf das Fürſtenthum Troppau aus. Die Waiſen rächten im Junius ihre Niederlage an den Ungarn, durch einen plötzlichen Einfall in das Land, zwiſchen dem Gran und Neitra-Strom, verwüſteten die Stadt Tyrnau, eilten, da es zu einer Inſurrection kam, nach Mähren und Oeſterreich, holeten aus dieſen Ländern Beute, und verlohren dieſe zum Theil bey dem Abzuge an einige Oeſterreicher, die es wagten ſie anzufallen.

## §. 74.

Die Huſſiten treten mit dem baſeliſchen Concilium in Unterhandlung.

In Teutſchland ſchloſſen zwar die Churfürſten von Maynz und Pfalz mit dem Biſchofe von Würzburg am 27. September 1431 ein Angriffs-Bündniß gegen die Huſſiten. Auch hielten 1432 verſchiedene Fürſten und Reichsſtände unter ſich viele Berathſchlagungen, zu welchen ſie vermuthlich in Rückſicht auf die ihnen ehedem gemachten Vorwürfe auch adliche Rittersmänner zogen, und trachteten abermals einen allgemeinen Heereszug zum Angriffe der Böhmen zu Stande zu bringen.

Aber

Aber viele Reichsſtände weigerten ſich, den Zuſammenkünften beyzuwohnen, und andere, insbeſondere die Reichsſtadt Nürnberg und der Biſchof von Würzburg, ſtimmeten gegen den Angriff, und verlangten, daß man nur für die Vertheidigung der teutſchen Gränzen ſorgen ſolle. Noch eine andere Meinung hatte der ſchlaue Cardinal-Legat Julianus. Denn dieſer hielt die Huſſiten für unüberwindlich, ſo lange ſie noch den Schrecken um ſich her verbreiteten, der bisher die muthigſten Krieger zur Flucht gebracht hatte, und hoffte durch römiſche Künſte Mißhelligkeiten unter den Parteyen zu erregen, und demnächſt durch dieſe jede derſelben einzeln zu unterdrücken [z]). Der Kaiſer hatte zwar im October 1431 eine harte Antwort, auf ſeine Ermahnung, das Baſeliſche Concilium zu beſchicken, von den Böhmen erhalten, allein der Cardinal ſchrieb dennoch am 17. October an alle huſſitiſch geſinnete Böhmen, und bat ſie, gelehrte Geiſtliche auf das Concilium zu ſenden, damit dieſe ſich mit den catholiſchen Gottesgelehrten über Religionswahrheiten ſo lange unterreden könnten, bis daß der heilige Geiſt beide Theile auf den rechten Weg der Wahrheit geleitet habe. Dieſe Sprache war den Huſſiten ſehr neu, und enthielt gewiſſermaßen einen Widerruf der gegen Huſſens Lehren auf den Concilien zu Koſtniz und Siena ausgeſprochenen Verdammungs-Urtheile: daher ließen ſich die Huſſiten bewegen, gewiſſermaßen das Geſuch des Cardinals zu bewilligen. Der Pabſt Eugenius IV. unterſagte zwar am 12. November und 18. December 1431 dem Concilio alle Diſputationen über huſſitiſche Glaubenslehren. Aber das Concilium verachtete dieſe Gebothe, lud am 26. November 1431 und 8. März 1432 die huſſitiſchen Gottesgelehrten zum Religionsgeſpräche ein, und ſendete ein paar Ordensgeiſtliche nach Eger, um vorläufig die Maaßregeln, die man bey dieſem Geſchäffte nehmen müſſe, mit den huſſitiſchen Vorſtehern zu verabreden. Bey der zu Eger am 8. May 1432 gehaltenen Zuſammenkunft, erhielten die Böhmen für ihre Abgeordnete Geleits-Briefe von jedem Landesherrn, durch deſſen Gebieth ſie reiſen mußten, und überdem noch mußten einige Prälaten, die zu dem Concilio gehörten, ſich zum Einlager in fränkiſchen Städten verpflichten, um die böhmiſchen Geſandten noch mehr ſicher zu ſtellen. Auch ertheilte das Concilium ſelbſt dieſen Geſandten am 20. Junius einen ſehr bündigen allgemeinen Sicherheitsbrief, und da zwey huſſitiſche Abgeordnete, die im September vorläufig nach Baſel geſchickt waren, erſchienen, nahm es dieſe mit Freundſchaft und Ehrenbezeugungen auf. Dieſe Männer lenkten nach ihrer Zurückkunft durch ihre Erzählungen den angeſehenſten huſſitiſchen Geiſtlichen Johann Rokyczana, und die Häupter der Taboriten, Prokop den größeren (Holy), und Wilhelm Koſtka völlig zum Vortheil der Väter zu Baſel. Daher ward, ohngeachtet der Widerſprüche der meiſten Taboriten und aller Waiſen und Orebiten, auf dem Landtage zu Prag die feyerliche Beſchickung des Concilii beſchloſſen, und Johann Rokyczana nebſt dreyen Geiſtlichen der Prager, Waiſen und Taboriten-Gemeinden bevollmächtiget, das Religionsgeſpräch zu halten. Man gab dem Rokyczana und ſeinen Gefährten 300 wohlgerüſtete Reuter zur Bedeckung zu, und dieſe übernahmen die beiden Oberhäupter Prokop (Holy)

und

z) Häberlin am a. O. V. Th. S. 521. 540. Acta concilii Baſileenſis in *Harduini Act. Concil.* T. VIII. p. 1126—1132. *J. D. Koeleri Diſſ. ex Hiſtoria eccleſiaſtica de Johanne Rokyczana famoſo Calixtinorum in Bohemia Pontifice. Altdorfii* 1718. p. 11. ſequ.

und Wilhelm Koſtka ſelbſt nach Baſel zu führen. Prokop übertrug inzwiſchen ſeine oberſte Befehlshaber-Würde einem gewiſſen Pardo von Horka, der, vielleicht um die Väter des Conciliums durch Furcht bey ihren gleißneriſch-freundſchaftlichen Geſinnungen zu erhalten, im Junius Mähren und einige ungriſche Gegenden, und unter dieſen die Bergſtadt Kremnitz, wie auch das Zipſerland, verwüſtete. Die Waiſen enthielten ſich dieſesmal der Feindſeligkeiten in teutſchen Gegenden, weil ſie ſich aber nicht an die Ruhe gewöhnen konnten, ſo dienten ſie dem polniſchen Könige Wladiſlav in ſeinem Kriege gegen den teutſchen Orden, in der Neumark und in Weſtpreußen.

J. C. 1433. Zu Baſel fingen die Unterhandlungen am 9. Jenner 1433 an, und der Cardinal-Legat Julianus, als Präſes des Conciliums, ſuchte die huſſitiſchen Gottesgelehrten in einer Rede zu überzeugen, daß das Concilium die allgemeine Kirche vorſtelle, daß dieſe nicht irren könne, und daß die Väter des Concilii ſie mit Sanftmuth anhören und behandeln würden. Die Huſſiten erwiederten, daß ihre Lehren ſich auf die heilige Schrift gründeten, daß ſie die Ausſprüche der alten Kirchenlehrer hochſchätzten, und daß ihre Abſicht vorzüglich dieſe ſey, die gegenwärtigen Väter zu überzeugen, daß man ſie zu Koſtnitz ungehört und unſchuldig verdammet habe. Die Religions-Diſputationen betrafen nur die vier Prager Artikel, und wurden vom 16. Jenner bis zum 6. März mit vieler Heftigkeit täglich angeſtellet. Endlich äußerte der Subprotector des Concilii, Herzog Wilhelm von Bayern, daß es ihm nicht möglich ſcheine, durch dieſes Mittel eine Ausſöhnung der Huſſiten mit der Kirche zu bewirken, und daß er einen andern Weg, nemlich den der Unterhandlung, vorſchlagen wolle. Dem Cardinal-Legaten waren die Gründe dieſer Erklärung einleuchtend, und er eröffnete ſogleich eine Unterhandlung mit den Böhmen. Bey der erſten derſelben verlangte er, daß die Böhmen ſich vorläufig mit der Kirche vereinigen, und über 34 Sätze aus Wiklefs Schriften erklären möchten, weil es, wenn dieſes geſchehen ſey, ein leichtes Geſchäffte ſeyn würde, das Mißverſtändniß über die Religionsmeinungen zu heben. Die huſſitiſchen Lehrer erwiederten, daß ſie bevollmächtiget wären, im Namen der Stände und des Volks des Königreichs Böhmen nur über die vier Artikel zu handeln, nicht aber ſich um Wiklefs Lehren zu bekümmern, und daß die Union nicht eher, als bis die vier Artikel von der Kirche anerkannt wären, errichtet werden dürfe. Beide Parteyen beharreten auf ihren Behauptungen, und daher wurden auch die Unterhandlungen fruchtlos. Die böhmiſche Geſandtſchaft kehrte am 14. April zurück, aber das Concilium ließ ſie von den Biſchöfen Philibert von Coutance und Peter von Augsburg und noch acht tüchtigen Gottesgelehrten begleiten.

Dieſe kamen insgeſamt nach Prag, und die böhmiſchen und mähriſchen Landſtände hielten einen Landtag, auf welchem auch die Abgeordneten des Churfürſten von Brandenburg und einiger anderen teutſchen Reichsſtände erſchienen. Rokyzana, der die Gabe einer hinreißenden Beredtſamkeit beſaß, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit war, und mit einem großen Muthe eine ſeltene Scharfſichtigkeit und eine tiefe Einſicht in die Geſinnungen ſeiner Zeitverwandten verband, führte das Wort für die Huſſiten, der feine und argliſtige Biſchof von Coutance aber lenkte ſeine Nebengeſandten. Der Biſchof hatte von dem Cardinal-Legaten

den Auftrag bekommen, durch Nachgeben und Schmeicheley die Huſſiten überhaupt zu gewinnen, insgeheim aber und mit größter Vorſicht die catholiſchen Böhmen zum hartnäckigſten Widerſtande und gewaffneten Angriffe ihrer huſſitiſchen Landesleute zu reizen, und das noch nicht vertilgte Mißtrauen zwiſchen den Parteyen der Prager, Taboriten und Waiſen, bis zum heftigſten Haſſe und Ausbruche thätiger Feindſeligkeiten zu vergrößern. Rokyczana begann die neuen Unterhandlungen mit den Aeußerungen, daß kein Concilium unfehlbar ſey, oder durch ſein Anſehen etwas als Glaubenslehre feſtſetzen dürfe, was nicht mit der heiligen Schrift übereinkomme, daß die Böhmen ſich auf keinen Vergleich mit der Kirche einlaſſen könnten, wenn dieſe die vier Artikel verwerfe, und daß ganz allein das koſtnitzer Concilium durch ſeine Ungerechtigkeit das bisherige grauſame Blutvergießen und die Verwüſtungen ſo vieler volkreichen und blühenden Provinzen verurſachet habe. Der feine Biſchof Philibert verbarg den Unwillen, den dieſe argen Ketzereyen in ihm erregten, und bat über die koſtnitziſchen Begebenheiten, als ſchon lange veralterte Sachen, den Schleier der Vergeſſenheit zu werfen. Er bemerkte, daß noch nie durch Waffen die Wahrheit an das Licht gezogen ſey, und daß man eher durch Bitten als durch Gewaltthätigkeiten von einem Concilio das erhalten könne, was man wünſche. Er bedauerte, daß man die Wahrheit der vier Artikel von Seiten der Kirche nicht einſehen könne, und empfahl neue Diſputationen, zu welchen das Concilium noch mehrere Gottesgelehrte ſenden wolle, ſobald die Böhmen es verlangten. Er ſchlug endlich vor, die über dieſe Religions-Unterſuchungen verfaſſeten Acten einigen Univerſitäten zur Prüfung zuzuſenden, und mit deren Gutachten dem Concilium zuzuſtellen, damit dieſes, nach der vom heiligen Geiſte empfangenen Erleuchtung, entſcheide, welche der beiden Parteyen geirret habe. Viele Taboriten und Waiſen merkten, daß dieſer Vortrag einen Eindruck auf die Prager oder Calixtiner machte, und fürchteten, daß mit der Union die Herrſchaft des Pabſtes und ſeiner Biſchöfe, die ſie ſo ſehr verabſcheueten, wieder in Böhmen werde eingeführet werden. Daher ſuchten ſie die Unterhandlungen abzubrechen. Die Calixtiner widerſetzten ſich, und nun gelang es dem Biſchofe Philibert, zwiſchen dieſen Parteyen Mißhelligkeiten und Feindſchaft zu erregen. Ein catholiſcher mächtiger Freyherr Meinhard von Neuhaus kam auf den Gedanken, zu dem ihn vielleicht einige Winke des Philiberts verleiteten, daß die Taboriten und Waiſen zu ihrer Widerſpenſtigkeit von Prokop dem größeren insgeheim ermuntert würden, und daß dieſer ſuche durch ſelbige Böhmens Freyheit zu untergraben, und ſich zum unumſchränkten Beherrſcher in Böhmen aufzuwerfen. Er trat alſo zurück, und der Biſchof hatte nunmehr durch ſeine Kunſtgriffe die mächtigſten weltlichen Stützen der böhmiſchen Huſſiten wandelbar gemacht. Es war nun nur noch nöthig, auch die ſtärkſte geiſtliche Stütze, nemlich den Rokyczana, unbrauchbar zu machen, und dazu fand er ein ſehr leichtes Mittel. Denn da er bemerkte, das Rokyczana dem Ehrgeize und Stolze gewöhnlich unterlag, ſo verſprach er ihm vorläufig das Erzbiſchofthum Prag, ſobald nur die Böhmen mit der Kirche ausgeſöhnt ſeyn würden, und Rokyczana war gewonnen.

Beide Prokope verließen Prag mit Unwillen, zogen 36,000 Waiſe und neuſtädter Prager an ſich, belagerten vom 15. Julius 1433 an die Stadt Pilſen,

und ſendeten im September 12,000 Mann in die Oberpfalz und Bayern, welche aber größtentheils erſchlagen wurden. Sie verſuchten vergeblich am 23. October Pilſen durch Sturm zu gewinnen, und wollten darauf die Bürger dieſer Feſtung durch Hunger bezwingen. Allein der Herr von Neuhaus führte den Belagerten die nöthigen Lebensmittel zu, zu deren Ankauf das Concilium ihm eine beträchtliche Geldſumme hatte zuſtellen laſſen, und endigte dadurch die Belagerung. Nach dieſer Begebenheit war die bisherige Verbindung der Calixtiner und Taboriten gänzlich getrennet, und jene fanden es nöthig, ſich einſeitig mit dem Kaiſer und dem Concilio zu vergleichen. Sie entwarfen ein Formular zu dieſem Vertrage, und bedungen ſich darin aus, daß kein Huſſite mit dem Ketzernamen belegt, und daß künftig jedem Einwohner von Böhmen und Mähren verſtattet werden ſolle, die vier Artikel anzunehmen. Das Formular mißfiel zwar den Vätern zu Baſel, aber der Kaiſer und der Churfürſt von Brandenburg ſtimmeten für deſſen Annehmung. Die Väter gehorchten dem Kaiſer, halfen ſich aber durch einige eingeſchobene und abgeänderte Worte, welche das Formular für ſie erträglicher machten [a]).

Böhmiſche Compactaten. Man hielt über ſelbiges zu Prag ein Geſpräch mit neuen Abgeordneten des Conciliums, und errichtete endlich mit dieſen die *Compactata* oder den **Vertrag** [b]), vermöge deſſen das Concilium, nach der der heiligen Kirche zukommenden Gewalt, die Communion unter beiderley Geſtalt den Layen zugeſtand, doch unter der Bedingung, daß der adminiſtrirende Prieſter jedesmal bey Ueberreichung des Kelchs erinnere, daß die Communion mit dem Brodte allein zureichend ſey. Die Beſtrafung öffentlicher Todſünden und Verbrechen ward derjenigen weltlichen Obrigkeit überlaſſen, die zur Beſtrafung der Verbrechen überhaupt verordnet war, doch mit der Anweiſung, daß ſie ihren Ausſpruch nach Maaßgabe göttlicher Geſetze und Anordnung der Kirchenväter einrichten ſolle. Die Verkündigung des göttlichen Wortes ward verſtattet, jedoch unter der Einſchränkung, daß ſie nur durch ſolche dazu verordnete Prediger geſchehen ſolle, die ihren Oberen gehörig untergeordnet wären, und die oberſte Gerichtbarkeit des Pabſtes erkenneten. Endlich ward die Cleriſey für Verwalterin, nicht aber Eigenthümerin der Kirchengüter, und jeder Weltlicher, der ſich eines Kirchenguts anmaaßte, für einen Kirchenräuber erklärt.

Rokyczana und ſeine Calixtiner unterſchrieben dieſe Compactaten am 30. November, und forderten ein gleiches von dem Concilium. Aber da durch ſelbige die völlige catholiſch-päbſtliche Hierarchie wieder in Böhmen eingeführet, und den Klöſtern und Kirchen die ihnen entriſſenen Güter wieder zugeſprochen wurden, ſo betheuerten die Waiſen und Taboriten, daß ſie von keinem redlichen aufgeklärten
J. C. 1434. Böhmen angenommen werden könnten, und verließen den am 5. Jenner 1434 über die allgemeine Vollziehung der Compactaten angeſtelleten Prager Landtag unter harten Drohungen. Die zurückbleibenden catholiſchen und calixtiniſchen Landherren und Edelleute geriethen über dieſe Widerſpenſtigkeit in Zorn, und ſahen nun deutlich, was der Herr von Neuhaus ihnen zu ſehen befahl: nemlich, daß der größere Prokop den Frieden durch die Taboriten hintertreibe, um den Adel und die Städte nach

a) *Koeler de Joh. Rokyczana* p. 17.
b) *Goldaſt Commentarii de Regni Bohemiae Juribus ac Privilegiis. Francof. ad Moen.* 1719. T. 1. App. docum. p. *130.

nach ſeiner Willkühr beherrſchen zu können, und daß man unverzüglich die kräftigſten Anſtalten treffen müſſe, um dem gänzlichen Untergange des böhmiſchen Reichs zuvorzukommen. Dieſe Anſtalten wurden aufgeſucht, und man glaubte endlich ſie in der Verfügung gefunden zu haben, daß man zur Beſorgung der Reichsregierung Alex Sſwihowſky Wrzeſtiowſky (v. Riſenberg) als Statthalter, und den Herrn von Neuhaus nebſt drey anderen des Herrenſtandes als deſſen Rathgeber beſtellete, und feſtſetzte, daß jährlich ein neuer Statthalter aus dem niedern Adel, und die vier Rathgeber aus dem höheren Stande erwählt, und dann die bisherigen Glieder der Statthalterſchaft ihrer Dienſte entlaſſen werden ſollten. Trennung der Calirtiner von den übrigen Huſſiten.

§. 75.

Dieſen Statthalter verwarfen die Taboriten und Waiſen, und die Freunde der letzten unter der Bürgerſchaft der Neuſtadt Prag. Daher kam es zwiſchen den Bürgern der Neu- und Altſtadt zu Feindſeligkeiten. Der Statthalter forderte die Landſtände auf, ihm ein Heer zu ſenden, und dieſes erſchien unter des Herrn von Neuhaus Anführung, eroberte am 6. May die Prager Neuſtadt, und trieb die Taboriten und Waiſen in das weite Feld. Der größere Prokop belagerte, indem dieſes geſchahe, Pilſen, eilte, ſobald ihm die fliehenden Taboriten ihre Niederlage anzeigten, nach Prag, um ſich in den Beſitz der Neuſtadt zu ſetzen, und ſchwor, wenn dieſes geſchehen ſeyn würde, entweder ſein Leben aufzuopfern, oder alle böhmiſche Landherren aus dem Reiche zu verjagen. Auf dem Zuge verwüſtete er alle Ländereyen und Dörfer, welche zum Prager Gebiethe oder zu adelichen Herrſchaften gehörten, und ließ vorzüglich ſeinen Zorn und Rache an den Beſitzungen des Herrn von Neuhaus aus. Die Bürger der Stadt Pilſen und anderer Städte geſelleten ſich zu der Partey der Landherren und halfen deren Heer vergrößern. Prokop glaubte, daß bey dieſem Heere die Furcht ſich finde, die bey den teutſchen Heeren ſo oft ſeinen Sieg vorbereitet hatte, und both in Zuverſicht auf ſolche, mit vielem Stolze, den Anführern deſſelben den Frieden unter der Bedingung an, daß ſie ſogleich den Neuſtädtern ihre Rüſtungen, Privilegien und Freyheit wiedergeben, die Stadt den Taboriten einräumen, und Pilſen nebſt anderen Plätzen wieder in die Verfaſſung, welche ſie vor einigen Monathen gehabt hatten, bringen ſollten. Das ward verworfen, und daher kam es am 30. May 1434 bey Hrzib und Böhmiſchbrod zu einer ſehr entſcheidenden Schlacht, in welcher beide Prokope nebſt vielen anderen niedergehauen, und die eifrigſten Prieſter der Waiſen und Taboriten gefangen wurden. Die letztern ſollten erſäuft werden, allein die Prager erbathen ihnen das Leben. Die Pilſer waren grauſam genug, die gefangenen Kriegsmänner, welche ihnen zufielen, in eine Scheure zu ſperren und zu verbrennen. Der Statthalter Sſwihowſky verfolgte die zerſtreueten Taboriten, eroberte die Städte Colin und Lomnice, und nöthigte die Einwohner der noch nie bezwungenen Feſtung Tabor ſich ihm zu ergeben. Darauf hielt man im Julius (1434) einen allgemeinen Landtag zu Prag, um dem Reiche endlich innere Ruhe und Sicherheit wieder zu verſchaffen. Auf dieſem bewilligte man eine Steuer zur Beſoldung des Statthalters und ſeiner Zugeordneten, und zugleich verabredete man, daß alle Gefangene unentgeldlich entlaſſen, alle Vertriebene wieder in ihre alten Beſitzungen eingeſetzet, und allen Große Niederlage der Taboriten und Calirtiner bey Hrzib.

Mißvergnügten die Auswanderung mit ihrem geſammten Vermögen zugeſtanden werden ſollte. Der Kaiſer hätte den Ständen zu der Beſiegung ihrer Feinde glückwünſchen, und ihnen eine Urkunde vom 3. Julius über ſeine Genehmigung der Communion unter beiderley Geſtalt, mit dem Geſuche ihn nun als ihren König anzunehmen, einreichen laſſen. Allein da die Calirtiner das beygelegte, vom Concilio in einigen Stellen veränderte Formular der Compactaten, nur unter gewiſſen Einſchränkungen und Erläuterungen annehmen wollten, ſo verlangten die Landſtände eine nähere Unterhandlung mit dem Kaiſer. Dieſe erfolgte im Auguſt zu Regensburg, war aber ohne Nutzen, weil der Kaiſer das Geſuch der Taboriten, allen Böhmen, ſelbſt denen die zu der catholiſchen Kirche gehörten, den Kelch zuzugeſtehen, abſchlug, auf die unbedingte Annahme der veränderten Compactaten drang, und zu zeitig nach Ungarn abgerufen ward.

Bey den Unterhandlungen hatte der Kaiſer die Taboriten gegen ſich mißtrauiſch gemacht, weil er ihnen nicht verſtattete, die Kirchen in Regensburg zu beſuchen, und ſie beſchloſſen daher, ſich wieder mit den übrigen Huſſiten zu vereinigen. Zu dieſem Zwecke veranſtalteten ſie eine Zuſammenkunft am 14. Februar
J. C. 1435. 1435, in welcher die Geiſtlichen der drey huſſitiſchen Parteyen an einer Einigkeit in Glaubensſachen und Kirchengebräuchen arbeiten mußten. In dieſer Verſammlung entwarf man 14 Artikel, die der Kaiſer zuvor beſchwören ſollte, ehe man ihm die Huldigung leiſtete, und durch welche er verpflichtet ward, die vier älteren Artikel zu beſtätigen, ſtets huſſitiſche Prediger an ſeinem Hofe zu haben, die verfallene Prager Univerſität wieder herzuſtellen, keinen Böhmen zu zwingen, auf ſeinem Gute Schlöſſer zu bauen oder Ordensperſonen aufzunehmen, der Nation nicht zuzumuthen die zerſtörten Klöſter wieder aufzubauen, alle aus Böhmen herausgebrachte Heiligthümer, Privilegien und Reichskleinodien zurückzuſenden, zu gebiethen, daß außerhalb den Kirchen teutſch, innerhalb denſelben aber böhmiſch geprediget werde, keinem Ausländer eine Raths= oder Gerichtsbedienung zu verleihen, die Bergſtädte emporzubringen, gute Münze prägen zu laſſen, bey ſeiner Abweſenheit nur böhmiſchen Eingebohrnen die Regierung anzuvertrauen, den Juden alle Zinſen der von ihnen ausgeliehenen Geldſummen abzuſprechen, denen, die ihrer Eltern beraubt ſeyn würden, zu befehlen nicht ohne Zuſtimmung ihrer Blutsfreunde ſich zu verheirathen, keine Entwichene ohne Bewilligung ihrer Mitbürger aufzunehmen, und überhaupt eine allgemeine Amneſtie zu bewilligen. Die Artikel konnten dem Kaiſer nicht gleich überbracht werden, weil die Taboriten und Waiſen abermals unter ſich über den Beſitz des Schloſſes Colin zerfielen, und einen neuen bürgerlichen Krieg anfingen. Dieſen endigte der Statthalter erſt nach einigen Monathen, durch die Eroberung und Schleifung der feſten taboritiſchen Schlöſſer Oſtromecz und Przebenicz, und durch eine entſcheidende Schlacht. Verſchiedene huſſitiſche Gottesgelehrte traten zu Beraun mit einigen Abgeordneten des Conciliums über die abgeänderten Compactaten in Unterhandlung, und ließen ſich endlich am 18. Julius 1435 überreden, dieſe zu unterſchreiben. Dennoch verwarfen die angeſeheneren huſſitiſchen Geiſtlichen dieſe Compactaten, und geriethen darüber in einen heftigen Wortwechſel mit den Abgeordneten des Concilii, welchen der Kaiſer durch den Vorſchlag endigte, daß einer dieſer Abgeordneten nach Baſel zurückkehren, und

die

die Entſcheidung der Streitigkeit einholen ſollte. Der Kaiſer hatte ſchon im Anfange des Julius zu Brünn in Mähren die vorgedachten 14 Artikel aus den Händen der böhmiſchen Abgeordneten angenommen und beſtätigt [c]), und über- dem noch auf Verlangen derer Prager Bürger, die unter dieſen Abgeordneten waren, eine beſondere ſchriftliche Verſicherung der Vorrechte und Religionsſicher- heit für die ſämtlichen Prager Städte am 6. Julius ausfertigen laſſen. Nun be- durfte es nur noch einer Feyerlichkeit, um des Kaiſers Sigismunds Wünſche völ- lig zu erfüllen, und dieſe erfolgte am 21. October [d]) auf dem Landtage zu Prag. Denn auf dieſem ward in Gegenwart des dazu bevollmächtigten kaiſerlichen Kanz- lers, Caſpar Freyherrn von Schlick, Sigismund von allen Böhmen als böhmi- ſcher König erkannt, und Schlick nebſt allen Repräſentanten der böhmiſchen Na- tion beſchworen die vier Artikel. Kaiſer Sigismund wird als König von den Huſſiten erkannt.

§. 76.

Das Concilium zu Baſel hatte es inzwiſchen für nöthig gehalten, die von den Huſſiten vorgeſchriebene Milderung der Compactaten durch ſeinen ſchiedesrich- terlichen Ausſpruch gültig zu machen, und der Kaiſer, der die darüber ausgefer- tigte Acte zu Stuhlweißenburg im Anfange des Jahrs 1436 erhielt, vollzog was ſein abgeordneter Kanzler in ſeinem Namen verſprochen hatte [e]). Denn er beſtä- tigte am 6. und 8. Jenner die vier Artikel, verpflichtete ſich, die Böhmen und Mähren bey ſelbigen zu ſchützen, und verordnete, daß die biſchöflichen Städte mit Zuziehung ihrer Geiſtlichkeit und der ſämtlichen Landherren den Erzbiſchof und die Biſchöfe wählen ſollten, befreyete die neuen Biſchöfe von der Laſt das Pallium und die Kanzleygebühren zu bezahlen, behielt ſich die Beſtätigung des erwählten Biſchofs bevor, und erklärte, daß außer ſeiner keine andere Beſtätigung erforder- lich ſeyn ſolle. Die Wahlherren übten das neuerhaltene Recht ſogleich aus, und ernannten zwey Biſchöfe, und Rokyezana gelangete endlich zu dem Ziele, welches er ſeit mehreren Jahren ſich vergeblich bemühet hatte zu erreichen, denn er ward zum Erzbiſchof des böhmiſchen Reichs erwählt. Der Pabſt Eugenius IV. fing nun an mit den bisher verworfenen Böhmen wieder in einen Briefwechſel zu treten, brachte in ſein erſtes Schreiben vom 11. März eine Menge ſehr gefälliger Aeuße- rungen ſeiner Freude über die Beylegung der bisherigen Mißverſtändniſſe, und empfahl der Nation den Kaiſer, welches dem Stolze der Böhmen ſehr ſchmeichelte. Der Kaiſer reiſete nach Iglau [f]), und beſchwor daſelbſt nebſt dem Markgrafen Albrecht von Mähren am 5. Julius die gemilderten vier Artikel. Eben dieſes thaten, wiewohl erſt nach vielem Widerſtreben, die Abgeordneten der Böhmen und Mähren, und die Abgeordneten des Conciliums verſprachen am 3. Julius innerhalb drey Monathen eine Beſtätigungs-Urkunde des Conciliums herbeyzu- ſchaffen. Jene böhmiſch-mähriſche Abgeordnete erweiterten die Forderungen, die ihre Nationen zuvor gemacht hatten, und verlangeten die Verſicherung, daß den weltlichen Beſitzern der eingezogenen Kirchengüther dieſe als Pfand bis zu der ſo- genannten Auslöſung gelaſſen, daß keine männliche oder weibliche Ordensleute wie- der in ihre ehemaligen Klöſter zurückgerufen, und daß dem Pabſte keine Gewalt J. C. 1436.

D 3 oder

c) *Goldaſt* l. c. p. *138.
d) *Chron. Bartoſſii* p. 193.
e) *Goldaſt.* l. c. p. *146. Häberlin S. 641.
f) *Bartoſſius* p. 194.

oder Herrſchaft über irgend eine Kirche in Böhmen zugeſtanden werden ſolle. Der Kaiſer beſtätigte alles am 22. Julius, und fertigte auch die Confirmationen des Erzbiſchofs und der beiden Biſchöfe am folgenden Tage aus. Dieſe drey neuen Prälaten gelobten öffentlich der römiſchen Kirche einen unbedingten Gehorſam, und der Biſchof Philibert krönte, als apoſtoliſcher Legate, ſein nunmehr glücklich geendigtes Geſchäffte, mit der feyerlichen Aufhebung des über Böhmen vom Pabſte ausgeſprochenen Kirchenbannes.

Der Kaiſer hielt endlich am 23. Auguſt ſeinen feyerlichen Einzug in Prag, empfing die Huldigung von den Städten, den Landherren und der Ritterſchaft, und fuhr fort Begünſtigungen und Vorrechte zu verſchwenden. Die Einwohner der feſten Bergſtadt Tabor verlangten eine unbegränzte Gewiſſensfreyheit und die Erhebung ihrer Stadt zu einer freyen königlichen Stadt, und er bewilligte nicht nur ihr Geſuch, ſondern ſchenkte ihnen auch beträchtliche Ländereyen, und erniedrigte ihre Steuern bis auf die geringe Summe von zehn Schock böhmiſcher Groſchen, die nie ſollte erhöhet werden können. Nur die Bürger einer Stadt (Königingrätz) und ein einiger Rittersmann, Johann Rohacz von Duba, ſahen tiefer in des Kaiſers Herz als ihre Mitbürger, hielten ſeine Gnade für verſtellet, und ſeine Eide für unſicher, und wagten es ihm die Huldigung zu verſagen. Allein die übrigen Rittersmänner wendeten ihre Waffen gegen ſie, und zwangen im folgenden Jahre jene Bürger zur Unterwerfung, erſtiegen Sion ohnweit Kuttenberg, und ließen den darin gefangenen unglücklichen Rohacz mit ſeinen Kriegesknechten aufhängen.

## §. 77.

*Der Kaiſer bricht ſeine Eide.*

Nach den Grundſätzen des Kaiſers waren die Böhmen Ketzer, und die Eide, die er ihnen hatte ablegen müſſen, hatten keine Verbindlichkeit. Nur erforderte es die Staatsklugheit, dieſe Grundſätze ſo lange zu verheimlichen, bis daß ſeine Macht das gehörige Uebergewicht über die huſſitiſche Macht erhalten haben würde. Dieſer Fall ſchien ihm eingetreten zu ſeyn, ſobald er zum Beſitze der feſten Hauptſtadt und vieler Schlöſſer gelanget war, und da er in dieſe viele bewaffnete Leute verlegt hatte, auf die er ſich vollkommen verlaſſen konnte, ſo faſſete er den Muth, kleine Verſuche zur Vernichtung ſeiner Eide zu wagen. Er unterließ daher calixtiniſche Hofprediger anzunehmen, und calixtiniſche Kirchen zu beſuchen. Bald darauf rief er die aus Böhmen entronnenen Ordensleute zurück, gab den Prager Thumherren ihre Erzſtiftskirche im Prager Schloſſe wieder, und befahl ihnen den Gottesdienſt nach alter catholiſcher Weiſe zu halten. Er muthete ferner dem Rokyczana zu, der Communion unter beider Geſtalt zu entſagen, und da Rokyczana ihm widerſtrebte, ſo unterließ er ihn in den Beſitz des erzbiſchöflichen Amts zu ſetzen. Endlich unterfing er ſich dieſes Amt dem Biſchofe Philibert zu verleihen, und ſchläferte die gutmüthigen Böhmen mit dem Vorwande ein, daß Rokyczana wahrer Erzbiſchof bleibe, Philibert aber nur ſein Amt als Adminiſtrator ſo lange verwalten ſolle, bis daß ein gewiſſes bey dem Rokyczana eintretendes Hinderniß gehoben ſeyn würde. Inzwiſchen arbeitete der ſchlaue Philibert mit großer Kunſt und vielem Eifer an der geſchwindeſten Einführung des catholiſchen Ri-

Rituals, und an der Zurückbringung vieler verirreten Huſſiten in den Schooß ſeiner Kirche, und ein guter Erfolg krönte ſeine Thätigkeit.

Rokyczana merkte nun ſeine Verblendung, und der Schimpf und Spott, dem er ſich durch ſein zweydeutiges Betragen bey der Ueberliſtung des Erzbiſchofs Philibert ausgeſetzet hatte, trieb ſeinen Ehrgeiz und ſeinen Zorn ſo weit über die Schranken der Vernunft, daß er blos ſeinen Leidenſchaften folgte, und im Jahre 1437 von der Kanzel herab das catholiſche Ritual und die Mönche verfluchte, und das Volk ermahnte, männlich zu verfahren, und lieber Leib, Blut und Gut zuzuſetzen, als den Teufelsdienern oder Mönchen den Eintritt in das Reich zu verſtatten. Eine gleich darauf folgende kaiſerliche Drohung bewegte ihn zwar eilfertig aus Prag zu fliehen; allein ſein Vortrag würkte dennoch, und einige Huſſiten in Mähren und Böhmen zogen ins Feld, eroberten verſchiedene Plätze, und wurden nur mit Mühe überwältigt. Der Kaiſer gerieth in Beſorgniß, hoffte aber einer allgemeinen Empörung durch neue Verſtellung zuvorzukommen, ſtellete am 28. Jenner 1437 das ehemalige höchſte Gericht oder Landrecht und die königliche Kammer zu Prag wieder her, beſetzte jenes mit 20 eingebohrnen Böhmen, deren 12 vom Herren- und die übrigen vom Ritterſtande waren, und verſchaffte dadurch den Böhmen ſowohl eine geſchwindere Rechtsverwaltung, als auch die Erleichterung, daß ſie die Endurtheile nicht weiter am königlichen Hoflager außerhalb Landes ſuchen durften. Er ließ ferner ſeine Gemahlin Barbara am 11. Februar als Königin der Böhmen krönen, und da die durch dieſe Feyerlichkeit entſtehenden Zerſtreuungen noch nicht den Unmuth der huſſitiſchen Bürger verminderten, ſo nahm er den ſeltſamen Entſchluß, öffentlich ausrufen zu laſſen, daß die Angehörigen der Communion unter beiderley Geſtalt die erſten und wahren Söhne der heiligen Kirche wären, und daher von keinem Angehörigen der Communion unter einerley Geſtalt geſchmähet werden dürften [g]). J. C. 1437.

Neue huſſitiſche Bewegungen.

Aber dieſer Ausruf verblendete die Böhmen nicht ſo ſehr, als der Kaiſer es wünſchte, ſondern es trat vielmehr Henrich Ptaczek von Lipga hervor, klagte im Namen der huſſitiſchen Herren über die Verletzung der Compactaten, und erregte einen Auflauf. Dieſer ward durch einen Staatsfehler, den der Kaiſer aus Leidenſchaft gemacht hatte, bald gefährlich, und nöthigte ihn, nichts von Empörung hier wahrzunehmen, ſondern die Mißvergnügten als Leute zu betrachten, die ſolche Klagen äußerten, die einer näheren Unterſuchung bedürften. Er ließ ſich daher mit den Land- und übrigen Herren der Communion unter beiderley Geſtalt in Unterhandlungen ein, geſtand ihnen im April das Vorrecht zu, ein eigenes Conſiſtorium oder geiſtliches Gericht mit völliger Gewalt zu errichten, und ſuchte im Junius ſich den vielvermögenden Mainhard Herrn von Neuhaus durch die Ertheilung des böhmiſchen Burggrafenamts zu verpflichten. Die Huſſiten verlangten vom Concilium die Beſtätigung des Erzbiſchofs Rokyczana, und forderten zugleich mit dem Kaiſer die ihnen zugeſagte Urkunde, durch welche das Concilium die Annahme der Compactaten feyerlich eingeſtehen ſollte. Allein das Concilium hielt die Ausfertigung derſelben nicht für nöthig, weil es hoffte durch Philiberts Anſtalten die

g) *Bartoſſius* p. 197.

die Compactaten bald vernichtet zu ſehen, und ſuchte durch allerley geäußerte Bedenklichkeiten über verſchiedene Nebendinge dieſes Geſchäffte aufzuſchieben.

Der Kaiſer mußte am 25. Julius nach Eger gehen, um dort einen teutſchen Reichstag zu halten, und eilte im Auguſt nach Prag zurück, um nichts zu verabſäumen, was zu Ausführung ſeines Entwurfs, die Partey der Huſſiten zu entkräften, dienen konnte. Aber er wußte damals nicht, daß dieſem Anſchlage ſeine eigene Gemahlin ſehr kräftig entgegen arbeitete [h]). Dieſe Gemahlin beſaß Reize, durch welche ſie ihn nach Willkühr beherrſchte, und hatte eine große Neigung zu großen Unternehmungen, zumal wenn durch ſolche die Triebe der Wolluſt zugleich mit den Regungen des Ehrgeizes und der Habſucht, die ſie öfters ſehr quälten, befriediget wurden. Dieſe Leidenſchaften konnten beruhiget werden, wenn ſie ſich zu einer Regentin von Ungarn und Böhmen aufwarf, und dann dieſe Reiche mit ihrer Hand dem jungen Könige Vladiſlav von Polen anboth, von dem es nicht wahrſcheinlich war, daß er ſie verſchmähen werde. Durch ihre Krönung war ſie zu dem Beſitze vieler böhmiſchen Schlöſſer gekommen, die das Eigenthum gekrönter böhmiſcher Königinnen waren, und durch Schmeicheleyen, perſönliche Vorzüge, und bezeugte Neigung zu den huſſitiſchen Religionslehren, gewann ſie viele mächtige Böhmen aus allen Ständen. Dieſe wurden mit ihr durch den gemeinſchaftlichen Haß noch näher verbunden, den beide auf den mähriſchen Markgrafen Albrecht von Oeſterreich warfen; die Huſſiten, weil Albrecht zu den größeſten Eiferern für die catholiſche Kirche gehörte, die Kaiſerin aber, weil Albrechts Gemahlin ihre Stieftochter war. Beide rechneten auf des Kaiſers heftige podagriſche Anfälle, und beſchloſſen insgeheim eine ſolche Verfügung zu treffen, daß, wenn der Kaiſer, wie wahrſcheinlich bald geſchehen mußte, ſterben würde, man gleich den Markgrafen aus den Reichen treibe, und dann in Böhmen die Barbara zur regierenden Königin erwähle. Dieſem Anſchlage ſollte der mächtige Bruder der Kaiſerin, nemlich der gefürſtete Graf von Cilley, den nöthigen Nachdruck geben. Denn dieſer konnte aus Ungern und aus Cilley in Oeſterreich dringen, und dadurch den Markgrafen hindern gegen Böhmen und Mähren ſeine ganze Macht zu gebrauchen.

Der Kaiſer bemühete ſich inzwiſchen dieſem Markgrafen die Thronfolge zu verſchaffen, welche die Ungarn in ihrem Reiche ihm ſchon zugeſtanden hatten. Allein ſeine Gemahlin Barbara arbeitete ihm entgegen, und beſchloß, ſo bald er nur die Augen geſchloſſen haben würde, dem Könige Vladiſlav von Polen ſich zu einer Gemahlin und das böhmiſche Reich als eine Mitgabe antragen zu laſſen. Viele mächtigere Huſſiten ließen ſich durch ihre Schmeicheley und Beredtſamkeit hinreißen, für ſie zu ſtimmen. Aber einige gaben dem Kaiſer von ihrer Argliſt insgeheim Nachricht. Er reiſete daher aus Böhmen, nahm ſie mit ſich nach Znaim, und ließ ſie, die nichts Arges vermuthete, plötzlich daſelbſt einſperren. Seine Krankheit nahm durch dieſe Reiſe und durch den Aerger über Barbarens Bosheit zu, und da er dem Markgrafen die Erbfolge in ſeinen Staaten durch ein Teſtament kaum zugeſichert, auch Geſandte an die böhmiſchen Stände, um dem Markgrafen die Huldigung zu verſchaffen, ernannt hatte, übereilete ihn der Tod am 9. December 1437.

K. Sigismund ſtirbt.



h) Häberlin V. Band, S. 683.

§. 78.

Die Geſandten begaben ſich nach Prag zum Landtage, und der Kanzler Caſpar Schlick, welcher ein ſehr geſchickter Staatsmann und Unterhändler war, ſuchte die Böhmen auf Albrechts hervorſtechende Talente und auf ſein vortreffliches Herz aufmerkſam zu machen. Er ermahnte ſie auf die Ungarn zu achten, welche dieſe zu ſchätzen gewußt hätten, und zu erwägen, daß Albrechts Gemahlin die Erbin des luxenburgiſchen Stammes ſey, durch welchen Böhmen ſeine Größe und ſeinen Ruhm erlangt habe, imgleichen daß vermöge der alten, mit Zuſtimmung der ehemaligen böhmiſchen Landherren geſchloſſenen Erbverbrüderung, nun Böhmen dem Könige Albrecht als Beherrſchern des öſterreichiſchen Landes zufallen müſſe. Auch vergaß er nicht den catholiſchen Landherren und Rittern insgeheim den Eifer ſeines Herrn für die Erhaltung der catholiſchen Glaubenslehren ſo lebhaft zu ſchildern, daß dieſe ſich entſchloſſen, dem ungriſchen Könige auch ihr Reich anzuvertrauen. Die huſſitiſche Partey kannte den Eifer, und fürchtete deſſen Wirkungen. Daher widerſtrebte dieſe der catholiſchen Partey, und trachtete vorzüglich der angezogenen Erbverbrüderung ihre Kraft zu nehmen. Sie äußerte, daß Albrecht nur Herr eines Theils von Oeſterreich ſey, und daß ſeine Vorfahren die Erbverbrüderung den Böhmen gewaltthätig abgedrungen hätten. Sie beſtand auf den Satz, daß über Böhmen nur ein ſolcher Herr herrſchen könne, der die böhmiſche Sprache rede, und daß die böhmiſche Krone nur durch freye Wahl aller Stände, und nach vorläufiger Beſchwörung der von der Nation dem erwählten Regenten vorgelegten Bedingungen, von einem zu der Regierung recht tüchtigen Manne erlanget werden könne. Viele von dieſer Partey verlangten den König von Polen zum Beherrſcher, weil er eine den Böhmen verſtändliche Sprache redete, und verwarfen alle Fürſten aus teutſchem Geblüte, weil die böhmiſchen Könige teutſcher Abkunft die böhmiſche Nation ſtets gedrückt und zurückgeſetzet haben ſollten. Endlich traf man den Vergleich, daß man dem Könige Albrecht Bedingungen vorlegen wollte, von deren Annahme oder Verwerfung ſeine Wahl abhängen ſollte. Dieſe enthielten mehrentheils Erweiterungen der Vorrechte einzelner böhmiſcher Stände, und Verringerungen der ohnehin ſchon ſehr geſchmälerten königlichen Gerechtſamen und Regalien. Albrecht, der ſchon den Titel Electus Bohemiae angenommen hatte, wies ſie zurück, und verwarf alle Capitulationen, weil er vermöge des Teſtaments des Kaiſers Sigismund, vermöge des Erbrechts ſeiner Gemahlin, und vermöge der böhmiſch-öſterreichiſchen Erbverträge wahrer König von Böhmen ſey, und ſich keiner Wahl unterwerfen dürfe. Der Abgeordnete der Stände, Alexei von Sternberg, überbrachte dieſe Antwort den noch verſammleten Ständen, und die Parteyen auf dem Landtage trenneten ſich nun gänzlich. Einige Huſſiten und alle catholiſche Landherren riefen am 6. May 1438 den **König Albrecht**, der ſchon am 29. April von den Churfürſten, mit Ausſchließung der böhmiſchen Churſtimme, zum **römiſchen König** gewählt war, zum König der Böhmen zu Prag aus. Aber die größere Menge der huſſitiſchen Herren eröffnete zu Tabor einen neuen Landtag, und erwählte den dreyzehnjährigen **Prinzen Kaſimir**, einen **Bruder des polniſchen Königs** Vladiſlavs, zum König ihres Reichs.

J. C. 1438.

Albrecht, röm. König, und Kaſimir, polniſcher Prinz, werden zu Königen erwählt.

Die Häupter der polniſchen Partey waren jener Herr von Sternberg, ferner Girzjk (Georg) Podiebrad, und vorzüglich Hinczo (Heinrich) von Pirgſtein oder Ratay genannt Ptaczek (der loſe Vogel) oder Ptarſko [f]), und dieſe drey Männer wurden in ihrem Vorſatze, den bürgerlichen Krieg zum Ausbruche kommen zu laſſen, beſtärkt, durch den obengedachten Johann Rokyczana, welcher gleich nach Sigismunds Tode aus ſeinem Schlupfwinkel in Königsgrätz hervorgekommen war, und die huſſitiſchen Stände veranlaſſet hatte, 1437, wiewohl vergeblich, den Vätern des Concilii zu Baſel ſeine Beſtätigung in der erzbiſchöflichen Würde abzufordern. Der König Albrecht ermahnte den König von Polen, die Wahl ſeines Mündlings nicht zu genehmigen. Aber dieſer Fürſt nahm ſie an, und ſendete zu ihrer Unterſtützung einige tauſend Reuter nach Böhmen. Ptaczek brachte gegen 15000 Böhmen zuſammen, verheerte mit dieſen und den Polen die Güther einiger catholiſchen Landherren, und geboth dem Könige Albrecht, der mit einem Heere nach Iglau in Mähren gekommen war, Böhmen nicht eher zu berühren, bis er alle ihm vorgelegte Bedingungen unterzeichnet habe. Albrecht ermahnte im Gegentheil ihn zum Gehorſam, ging ohne Widerſtand nach Prag, und ließ ſich in der Domkirche vom Biſchofe von Olmütz die böhmiſche Krone aufſetzen. Darauf trieb er den Ptaczek aus den Ebenen, und wartete auf Verſtärkungen, die ihm aus Ungarn und Oeſterreich, und auch, vermöge des nürnberger Reichstags-Beſchluſſes, aus den übrigen teutſchen Staaten zugeführet werden ſollten. Sobald er dieſe erhalten hatte, ſuchte er im Auguſt die Polen und Huſſiten auf, welche ſich nun in die Stadt Tabor zogen. Er hoffte ſie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, aber Georg Podjebrad entſetzte die Stadt. Die Polen verließen Tabor und das Reich, und die Huſſiten litten eine Niederlage, da ſie das abziehende Heer des Königs angriffen. Der König von Polen führte ein Heer nach Oberſchleſien, und ſendete ein anderes nach Mähren, zwang die Herzoge von Oppeln, Glogau, und Troppau, dem Prinzen Kaſimir als Könige von Böhmen zu huldigen, und flohe vor dem brandenburgiſchen Churfürſten Albrecht, der ihm mit dem teutſchen Reichsheere entgegen kam. Albrecht verordnete im November den Grafen Ulrich von Cilley zu ſeinem Statthalter in Böhmen, gab den Friedensvorſchlägen des Pabſts Eugenius IV. und der Väter des Basler Concilii Gehör, ſtand vom Gebrauche der Waffen ab, und ließ ſich mit ſeinen Gegnern in Unterhandlungen ein. Dieſe wurden zu Breslau eröffnet. Die polniſchen Geſandten verlangten, daß beide Könige die Krone zurückgeben, und dann ihr Schickſal einer neuen Wahl anvertrauen ſollten. Albrecht beſtand auf Kaſimirs Abdankung, both aber dieſem Prinzen ſeine jüngſte Tochter, und dem polniſchen Könige die älteſte Tochter mit dem Rechte der Thronfolge zu Gemahlinnen an. Sein Statthalter war dem polniſchen Vorſchlage geneigt, und bemühete ſich vorläufig die Stimmen der Wählenden auf ſich zu lenken. Dieſes merkte Albrecht. Daher ſchloß er einen Waffenſtillſtand mit den Polen, hob die Un-

f) *Chronicon Bartoſſii* p. 201 ſequ. *Aeneae Sylvii Senenſis S. Rom. Eccleſ. Cardinalis de Bohemorum Origine ac geſtis, Baſileae*; p. 55 ſequ. Häberlin Allgem. Welthiſt. im Auszuge VI. Band, S. 40 u. f. *Continuator Pulkavae* in *Dobneri Monum. hiſtoricis Boemiae* p. 172 ſequ.

Unterhandlungsgeſchäffte auf, nöthigte den Grafen von Cilley, dadurch daß er ihm die Verwaltung der königlichen Einkünfte nahm, Böhmen zu verlaſſen, und theilte nun die Statthalterey zwiſchen Ulrich von Roſenberg und Meinhard von Neuhaus. Am 20 Junius 1439 ſtarb der catholiſche Verwalter des Erzbiſchofthums Prag, Philibert, und die Huſſiten erklärten nun den Rokyczana für den wahren Erzbiſchof, befahlen auf dem Landtage den Gebrauch des Kelchs im ganzen Reiche einzuführen, und ließen durch den Rokyczana nicht nur den Prieſtern, die ihren Befehlen nicht gehorchten, ihre Aemter nehmen, ſondern auch den nicht calirtiniſchen verſtorbenen Laien die Beerdigung verſagen. Der **König Albrecht ſtarb** am 27. October 1439. König Albrecht ſtirbt.

§. 79.

Seine Gemahlin **Eliſabeth** war ſchwanger, hoffte einen Sohn zu erhalten, und bath die Stände, die Wahl eines neuen Königs bis zu ihrer Niederkunft auszuſetzen [t]). Einige huſſitiſche Herren behaupteten, daß keine Wahl ſtattfinden könne, weil der polniſche Prinz Caſimir der wahre König ſey: allein endlich bewilligten alle Parteyen am 1. Jenner 1440 das Verlangen der verwittweten Königin. J. C. 1440. Die geſammten Stände des Reichs erhielten vom Churfürſten von Mainz die Einladung zu der römiſchen Königswahl, und ließen zwar am 10. December durch den Hauptmann und Unterkämmerer des Reichs, ſo wie drey Tage ſpäter durch den Magiſtrat der Stadt Prag, dem Churfürſten melden, daß ſie nächſtens einen König erwählen würden, der der Einladung Folge leiſten könne. Zwiſchenreich. Allein bald hernach erwogen ſie, daß die Wahlſtimme dem böhmiſchen Reiche zukomme, und übertrugen die Wahlgeſchäffte dem Burggrafen zu Meißen, Henrich von Plauen. Dieſer Herr kam nach einigem Widerſtreben der Churfürſten mit zu der Wahl, und ſtimmete am 2. Februar mit dem brandenburgiſchen Churfürſten für den Landgrafen Ludewig von Heſſen, ließ ſich aber nachher bewegen der größeren Partey beyzutreten, und den jungen Herzog von Oeſterreich-Steyermark, Friedrich, auf den teutſchen Thron zu heben.

Die Ahndung der verwittweten Königin traf ein, denn ſie gebahr am 22. Februar 1440 einen Sohn, den ſie **Ladiſlav** nannte, zum König von Ungern krönen ließ, und dem römiſchen Könige Friedrich gleichſam zur Verwahrung zuſchickte. K. Ladiſlav wird gebohren. Auf der Stände Verlangen ſendete ſie einen Vertreter der Rechte ihres Sohnes auf den nächſten Landtag am 24. April. Aber auf dieſem brach über die Königswahl ein heftiger Zwiſt aus. Die catholiſchen Wahlherren, und unter dieſen vorzüglich Prokop von Rabenſtein, nebenher aber auch der römiſche König Friedrich, drangen auf die Anerkennung des Prinzen Ladiſlavs, und Ptaczek und ſeine Anhänger ſuchten dieſe zu hintertreiben. Der letzte veranlaſſete, daß man 16 Männern aus dem Herrenſtande, 13 aus dem Adel, einem Rathsgliede aus jeder königlichen Kreisſtadt, und 3 Burgermeiſtern der Prager Städte am 23. May den Auftrag gab, einen böhmiſchen König zu wählen. Dieſe Männer beſtimmeten dem bayriſchen **Herzoge Albrecht zu München** die böhmiſche Krone, weil er zu Prag erzogen war, und böhmiſch reden konnte. Aber die böhmiſchen übri-



t) *Sylvius* p. 58 ſequ. *Chron. Bartoſſii* p. 204.

übrigen Herren verwarfen dieſe Ernennung, und der Herzog nahm auf König Friedrichs Vorſtellung die Wahl nicht an.

Nun waren alle geneigt dem römiſchen Könige die Regierung ihres Reichs unter der Benennung einer Regentſchaft zu übertragen, und man ſandte den Mainhard von Neuhaus und Ptaczek an den König, um mit ihm einen Vertrag über dieſe Regentſchaft abzuſchließen. Friedrich erwog, daß Ladiſlav ſein Mündling, und nach dem böhmiſchen Erbrechte wahrer König ſey, daß die böhmiſchen Herren ſeit einiger Zeit ſich angewöhnt hatten von ihren Regenten beträchtliche Gaben zu fordern und zu erwarten, daß die Kronländereyen verſchleudert und faſt alle Zölle aufgehoben waren, daß man von den ehedem reichen Silbergruben ſehr geringe Ausbeute erhielt, und daß der König oder Regent größtentheils von der Berna oder Landesſteuer leben, und dieſe entweder erbetteln oder rauben müſſe [l]), beſchloß daher ſich mit der böhmiſchen Regierung nicht zu befaſſen, und ermahnte die böhmiſche Nation zum Gehorſam gegen ihren Erbkönig
J. C. 1441. Ladiſlav. Die Stände wiederholten 1441 ihren Antrag, und Ptaczek both dem Könige Friedrich insgeheim die böhmiſche Krone eigenthümlich an. Aber der König ſchlug dieſe aus, weil ihn die Regierung ſeines Erblandes und des teutſchen Reichs zu ſehr beſchäfftige, und verſicherte den Abgeſandten, daß Böhmen nur alsdenn emporkommen werde, wenn die Einwohner friedfertig mit einander lebten, und das Reich durch tüchtige Männer ſo lange regieren ließen, bis daß Ladiſlav
Ladiſlav I. wird als König erkannt. geſchickt ſey die Regierung ſelbſt zu führen. Dieſe Aeußerung fand Glauben, und **Mainhard von Neuhaus** ward von catholiſcher, **Henrich Ptaczek** aber von utraquiſtiſcher Seite zum **Reichsgubernator** ernannt. Beide ſuchten den jungen Ladiſlav in ihre Gewalt zu bekommen, um ihn nach böhmiſcher Weiſe erziehen zu können. Auf gleiche Weiſe verlangten die öſterreichiſchen Landſtände und die Ungarn die Auslieferung des Prinzen. Aber der König Friedrich behielt ihn unter ſeiner Aufſicht, und ließ ihn mit Sorgfalt zu einem würdigen Regenten, nach den Begriffen, die er ſich von einem ſolchen Fürſten machte, bilden. Die Ungern hatten den König von Polen, durch des Pabſts Vermittelung, zum Regenten während der Minderjährigkeit des Königs Ladiſlavs angenommen, und ihm und ſeinem Bruder die Schweſtern ihres Königs antrauen laſſen. Aber da Ladiſlavs Mutter 1442 ſtarb, erklärte ſich der polniſche König zum König von Ungarn, und fand keinen Widerſpruch.

§. 80.

Regierung der R. Gubernatoren. Des Königs Friedrichs Bemerkung, daß die böhmiſchen Einwohner ſich der Eintracht befleißigen müßten, wenn ſie Böhmens Untergang nicht befördern wollten, machte Eindruck, und gab dem ehr- und herrſchbegierigen Rokyczana Veranlaſſung, unter ſeines Freundes Ptaczek Schutze, am 4. October 1441 zu Kuttenberg eine Synode zu eröffnen, in welcher der ſeit Zizkas Zeit noch immer fortdaurende Zwiſt der Taboriten mit den Utraquiſten beygeleget werden ſollte [m]). Rokyczana verlohr nie die Abſicht aus den Augen, ſich das Prager Erzbiſchofthum
J. C. 1441. auf die vollkommenſte Weiſe zuzuſichern, und da zu deren Erreichung die Beſtätigung des Pabſtes nöthig zu ſeyn ſchien, ſo verfertigte er eine neue Confeſſion, in wel-

l) *Aen. Sylvius* p. 60.

m) *Koeler de Joh. Rokyczana* p. 25.

welche er verſchiedene Sätze aufnahm, die die Taboriten verwarfen, die catholiſchen Glaubensgenoſſen aber für ſehr wichtig hielten, und durch die er die ſieben Sacramente, das Meßopfer und die Transſubſtantiation für unerſchütterliche Glaubenswahrheiten erklärte. Da ihn die weltliche Macht unterſtützte, und er es an drohenden Ueberredungen nicht fehlen ließ, ſo gelobten ihm alle anweſende Prieſter einen unbedingten Gehorſam an, und genehmigten ſeinen neuen Lehrbegriff. Auf dieſe Weiſe hielt Ptaczek die aus der Religion herſtammenden Zwiſtigkeiten für geendiget. Er wendete ſich daher zu den aus dem Befehdungsgeiſte entſpringenden Unordnungen, und bewirkte 1442 auf dem Landtage einen allgemeinen Landfrieden, und die Beſtellung eines Hauptmannes aus dem Herrenſtande und zweyer zugeordneten Räthe aus dem Ritterſtande in jedem Kreiſe, um jeden Bedrängten durch ſchleunige Hülfe und richterliche Ausſprüche gegen jede Gewaltthätigkeit zu ſchützen. Aber da er ſeine Gewalt ſehr ungern mit dem Mainhard von Neuhaus theilen mußte, und die nach Melnik gekommene verwittwete Kaiſerin Barbara durch ihre zahlreichen Freunde ihm unerwartet ein Uebergewicht verſchaffte, ſo brach er ſelbſt den Landfrieden, und verwüſtete 1444 Mainhards Güther bis zum 25. Auguſt, da der Tod ſeinen ehrgeizigen Unternehmungen eine Gränze ſetzte. Die Utraquiſten wählten in ſeinen Platz den **Georg Podjebrad** zum zweyten Statthalter, der aber, vorzüglich durch die Unterſtützung der Kaiſerin und der Prager Städte, den **Mainhard Herrn von Neuhaus** von allen Regierungsgeſchäfften **verdrängte.**

Schon im Jahre 1443 wagten es die Taboriten in einer neuen Synode am 4. Julius die rokyczaniſche Confeſſion zu verwerfen, und die vorgedachten drey catholiſchen Glaubensſätze für unchriſtlich zu erklären. Rokyczana fand, daß er ſie durch Gründe nicht vom Gegentheile überzeugen könne, und brachte dieſe Sache 1444 auf einen Reichstag, auf welchem er ſich der mehreren Stimmen vorläufig J. C. 1444.
verſichert hatte, und die Taboriten zwang, ſeine neueingeführten Kirchenceremonien, die ſich auf die angefochtenen Lehren gründeten, zu beobachten. Der Pabſt Eugenius IV. hoffte bey dieſem Zwiſte ſeinen Entwurf, die huſſitiſche Partey zu vertilgen, durchſetzen zu können, und ſendete 1444 einen Legaten nach Böhmen, um die Vereinigung der Utraquiſten mit dem römiſchen Stuhle zu bewirken, vorzüglich aber um die Compactaten des Conciliums zu Baſel umzuſtoßen, welches Concilium er ſeit 1439 für eine unchriſtliche Rotte von irrgläubigen Menſchen ausgab. Seinen Auftrag unterſtützte der Kaiſer Friedrich, und dieſer Monarch verſprach ſich ſehr wichtige Folgen von der Verſicherung, die er that, daß er, ſobald das päbſtliche Verlangen erfüllet ſeyn werde, mit dem Könige Ladiſlav nach Böhmen kommen, in dieſem Reiche bleiben, und die Regierung bis zu Ladiſlavs Volljährigkeit verwalten wolle. Aber dieſes Verſprechen ſchien den böhmiſchen Landſtänden nicht wichtig genug zu ſeyn, um ihm ihre Glaubensfreyheit aufzuopfern, ſondern ſie forderten am 11. November, mit Zuſtimmung der mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitziſchen Stände, vom Pabſte, daß er die baſelſchen Compactate, und vermöge derſelben die erzbiſchöfliche Würde des Rokyczana beſtätigen ſollte. Eugenius ſchrieb ihren Ungehorſam der Ungeſchicklichkeit ſeines Legaten zu, und ließ 1446 den Cardinal Johann Caravajalus zu den Böhmen reiſen, um neue J. C. 1446.

Verſuche zu machen. Dieſer Mann gebrauchte alle Künſte der Polemik, um die hartherzigen Huſſiten zu bekehren, brachte durch Liſt das Original der Compactaten in ſeine Hände, entflohe mit ſelbigem, ward eingeholet, und mußte ohne die dem Pabſte verhaſſete Urkunde weiter wandern.

Dieſe Begebenheit ſchlug die Hoffnung des Rokyczana, beſtätigter Erzbiſchof ſeiner Nation zu werden, beynahe nieder, und da er die größere Partey nach ſeinem Willen lenkte, ſo ward auf einem Landtage zu Pilgram 1446 die Frage aufgeworfen, ob das Wohl des Reichs nicht erfordere, den in ausländiſchen Sitten erzogenen und der Nation vorenthaltenen Ladiſlav zu verlaſſen, und einen tüchtigen Staats- und Kriegesmann zum Könige zu erwählen? Der eine Statthalter, Mainhard von Neuhaus, verneinte dieſe, allein der andere, Georg von Podjebrad, bejahete ſie [n]). Es erſchien 1448 der Cardinal von S. Angelo als Legate des neuen Pabſtes Nicolaus V, erklärte aber vorläufig, daß er den Rokyczana nicht eher als Erzbiſchof einſetzen werde, bis daß die böhmiſchen Layen auf den Kelch Verzicht gethan haben würden. Rokyczana entſchloß ſich nun, auf keinen Pabſt weiter zu achten, ſondern vielmehr die catholiſche Partey in Böhmen zu vertilgen. Er errichtete eine beſondere Gemeine aus den eifrigſten Zuhörern ſeiner Canzelvorträge [o]), und leitete ſelbige durch ſeinen Vetter, Georg Rokyczana, den ſie zu ihrem Vorſteher erwählte, nach ſeinen Abſichten, wollte ihr aber nicht verſtatten, ſich von den Calixtinern und catholiſchen Glaubensgenoſſen völlig abzuſondern, und ihn als ihr geiſtliches Oberhaupt zu betrachten, weil er noch immer einen Rückweg zum Pabſte offen behalten wollte, und glaubte, daß noch einmal ein milderer Pabſt beweget werden könne, ihn als Erzbiſchof mit Beybehaltung der utraquiſtiſchen Verfaſſung zu erkennen.

## §. 81.

Um die catholiſche Partey zu entkräften, war es nöthig, das Haupt derſelben, nemlich den Statthalter Mainhard von Neuhaus zu ſtürzen. Man erfuhr, daß das vom Pabſte Eugenius zuſammenberufene neue Concilium zu Florenz die Compactaten für ungültig, und die utraquiſtiſchen Böhmen für Ketzer erklärt hatte, und gerieth über dieſe den böhmiſchen Nationalſtolz ſo ſehr beleidigende Beſchimpfung in Grimm. Dieſen Zeitpunct benutzte Rokyczana und ſein genauer Freund der utraquiſtiſche Statthalter Georg Podjebrad, und beide beſchuldigten den Mainhard, daß er durch geheime Rathſchläge dieſe und andere Unternehmungen des Pabſts veranſtaltet habe. Die mehreſten Reichsſtände ließen ſich überraſchen, ſetzten den Mainhard als einen Landesverräther von ſeiner Würde ab, und erhoben den Podjebrad zum einigen Statthalter. Die Städte Tabor, Pilſen, Budweiß, Piſek, Saatz und Laun, wurden durch die Waffen gezwungen, dieſer Wahl beyzutreten, aber Mainhard vertheidigte ſich in Prag. Podjebrad bekam auch dieſe Stadt durch Verrätherey 1449, ſetzte den ihm abgeneigten Rath ab, und ſendete den von ihm gefangenen Mainhard in ſein Schloß Podjebrad, in welchem er am 2 Februar 1449 ſtarb. Mainhards Sohn, Ulrich Herr von Neuhaus, wollte ſeinen

n) *Pulkava* p. 176. Brief des Cardinals in *Goldaſt Com. Ap.* p. 155.*

o) Elsner *Martyrologium Bohemicum* p. 65. *J. Camerarii hiſtorica Narratio de Fratrum orthodoxorum eccleſiis in Bohemia*, *Moravia et Polonia*, p. 81.

ſeinen Vater rächen. Allein der Statthalter Georg von Podjebrad demüthigte nicht nur ihn, ſondern entriß 1450 ſeinem Bundesgenoſſen, nemlich dem Markgrafen Friedrich von Meißen, Altdresden, Gera und einige andere Schlöſſer. Rokyczana wollte von der lateiniſchen zu der griechiſchen Kirche übertreten, und ward auf dem Landtage 1450 bevollmächtigt, über die Vereinigung der Utraquiſten mit den Griechen in Unterhandlung zu treten. Er überſendete daher ſein Glaubensbekenntniß dem Patriarchen zu Conſtantinopel, und bekam 1451 von ſelbigem die Gutheißung deſſelben, und eine Einladung zur Union, die aber nicht angenommen ward, weil nicht nur 1453 durch die türkiſche Eroberung der Stadt Conſtantinopel das Patriarchat dem Untergange nahe kam, ſondern auch weil einige nach Böhmen entflohene griechiſche Prieſter Kirchenceremonien gebrauchten und Sätze äußerten, die den Utraquiſten anſtößig waren. Georg Podjebrad einiger Statthalter.

In Ungarn war Ladiſlav, nach dem Tode ſeines Gegners, des polniſchen Vladiſlavs, 1444 zu der Regierung gelangt, hatte aber dieſe dem Statthalter Johann von Hunyad überlaſſen müſſen. Nach dem Willen dieſes Mannes ſollte er ſich nirgends als in Ungarn aufhalten. Aber die öſterreichiſchen Stände forderten ihn an, nach Wien zu kommen, und die Böhmen erneuerten die Zumuthung, daß er ſich ſtets in Prag aufhalten ſolle. Der Kaiſer behielt ihn inzwiſchen an ſeinem Hofe, und war am wenigſten geneigt, ihn den Böhmen auszuliefern, weil er fürchtete, daß dieſe ihn zu Annehmung der huſſitiſchen Lehre verleiten möchten, gegen welche er ihm von ſeiner erſten Jugend an einen Abſcheu und Haß, ſo wie gegen den Pabſt eine recht innige und blinde Verehrung einzuflößen getrachtet hatte. Daher, und auch um mit mehrerm Aufſehen als Oberherr eines Königs zweyer Reiche in Rom zu erſcheinen, nahm der Kaiſer ihn mit zu ſeiner Kaiſerkrönung, und ließ ihn im Conſiſtorio vor dem Pabſt eine lateiniſche Rede halten, von der er Lob und Bewunderung einärndtete. Unter den öſterreichiſchen Unterthanen des Ladiſlavs entſtand über dieſe Reiſe ein Mißvergnügen, und einer von dieſen, Ulrich Eitzinger, brachte ſelbiges bis zu einer Empörung, zog einige ungriſche und böhmiſche unruhige Magnaten an ſich, warf die kaiſerlichen vornehmeren Bedienten aus ihren Aemtern, klagte bey dem Pabſte am 2 Februar 1452 vergeblich gegen den Kaiſer auf die Auslieferung des Ladiſlavs, und beſtach einen Kammerdiener, um Ladiſlaven aus Rom zu entführen. Der Kaiſer kam im Auguſt 1452 nach wieneriſch-Neuſtadt zurück, und Eitzinger belagerte ihn mit ſeinen ungriſchen und böhmiſchen Freunden [y]). Dieſe Gefahr nöthigte den Kaiſer, ſeine Nachbaren um Hülfe anzurufen, zugleich aber auch ſich in Unterhandlungen einzulaſſen. Die letzteren brachten den böhmiſchen Statthalter Georg von Podjebrad, der allein auf ſein Flehen gehöret hatte, und mit 16,000 Mann zum Entſatze herbeygekommen war, zum Rückzuge, und hatten die Folge, daß der Kaiſer den Ladiſlav am 10. September dem Grafen Ulrich von Cilley auslieferte, der zugleich ein öſterreichiſcher, ungriſcher und teutſcher Reichsſtand und mütterlicher Verwandter des Ladiſlavs war. Vermöge der Capitulation ſollten nunmehr einige Abgeordnete der drey Staaten und der regierenden öſterreichiſchen Herzoge ſich über die Vormundſchaft des Ladiſlavs in einer gleich zu veranſtaltenden Zuſammenkunft vereinigen, und dieſes geſchahe auch J. C. 1452.

y) *Pulkava* p. 179. *Aeneas Silv.* p. 64.

auch zu Wien am 13. September, wiewohl mit Ausſchließung der öſterreichiſchen Regenten. **Georg Podjebrad** ward in **Böhmen**, Johann von Hunyad in Ungarn, und Graf Ulrich von Cilley in Oeſterreich **Statthalter**, und regierten zwar an Ladiſlavs ſtatt, mußten aber dieſen König zu allen wichtigen Berathſchlagungen ziehen. Podjebrad erhielt eine königliche Beſtätigung und Zuſicherung ſeiner Statthalterſchaft am 2 May 1453 auf ſechs Jahre, und verlangte die Ueberkunft und Krönung des Königs. Eitzinger fand Gelegenheit, den Grafen von Cilley zu verdrängen, und führte den König nach Iglau in Mähren, und ferner nach Prag. Zu den Reiſekoſten ward eine Berna oder allgemeine Steuer ausgeſchrieben, von der man zugleich einige verpfändete Kronſchlöſſer einlöſete. In Iglau legte man dem Ladiſlav eine Capitulation vor, die er am 3. October beſchwor, und vermöge deren er [q]) die vier Prager Artikel annahm, den Rokyczana als wirklichen Erzbiſchof von Prag erkannte, die freye Erzbiſchofswahl der Prager, den Beſitz aller geiſtlichen Güter, die in weltliche Gewalt gekommen waren, und die unter den Königen Wenzeſlav und Sigismund ausgefertigten Privilegien beſtätigte, und verſprach, den Klöſtern und Städten alle rückſtändige Landſteuern zu erlaſſen, alle von Böhmen getrenneten Provinzen und Staaten wieder zu dem Reiche zu bringen, auch ſein öſterreichiſches Land demſelben einzuverleiben, ſtets in Prag zu wohnen, und wenn er genöthiget werden ſollte, Böhmen auf einige Zeit zu verlaſſen, nur gebohrnen Böhmen die ſtatthalteriſchen Geſchäffte anzuvertrauen. Man vollzog ſeine **Krönung zu Prag** am 28. October durch den Cardinal-Erzbiſchof von Gran, und übergieng den Rokyczana, dem als Erzbiſchof von Prag die Einſegnung und Salbung des böhmiſchen Königs nach den Reichsgeſetzen zukam, weil er nicht catholiſch rechtgläubig war.

Ladiſlav wird gekrönt.

§. 82.

Durch dieſe Krönung ward alſo eines der wichtigſten Vorrechte des Rokyczana gekränkt, und nach derſelben mußte Rokyczana noch mehrere Demüthigungen ertragen, denn er erhielt überall, wo ihn der König ſahe, von dieſem Monarchen die deutlichſten Merkmale ſeines Grolles, und ſeiner Neigung ihn hinwegzuſchaffen. Allein da der König dem Statthalter Podjebrad gewiſſermaßen gehorchen mußte, und dieſer ſein Freund und eifrigſter Vertheidiger war, ſo behielt er die höchſte Gewalt über alle Kirchenſachen und geiſtliche Perſonen, und ward dadurch gewiſſermaßen getröſtet. Ladiſlav bezeugte überhaupt den Utraquiſten ſeine Verachtung, und wies alle Bitten, ihrem Gottesdienſte beyzuwohnen, oder ihn auch nur anzuſehen, ab. Er beſtätigte den Podjebrad in ſeiner Statthalterſchaft, belehnte die ſchleſiſchen Herzoge, vermählte ſeine Schweſter Eliſabeth am 30 April 1454 mit dem Könige Kaſimir von Polen, nahm die Huldigung im November in der J. C. 1455. Lauſitz, im December in Breslau, und im Anfange des nächſten Jahrs in Mähren ein, begab ſich im Februar wieder nach Wien, und war froh darüber, daß er außerhalb dem ketzeriſchen Reiche leben konnte. Er nahm die Herzogthümer, die die Böhmen für Theile ihres Reichs hielten, nemlich Luxemburg, Chiny und Arlon als Erbe ſeines Großvaters, des Kaiſers Sigismund, in Anſpruch, und ließ ſich mit Arlon vom Churfürſten von Trier belehnen. Aber der Herzog von Burgund behielt

q) *W. Hagecii* von Libotſchan böhmiſche Chronik p. 780.

behielt dieſe Länder, und hinderte ihn, ſie mit Böhmen zu vereinigen. Auf gleiche Weiſe forderte er vergeblich von dem ſächſiſchen Churfürſten Friedrich und deſſen Bruder Wilhelm 63 böhmiſche Städte und Schlöſſer, welche ihre Vorfahren durch die Waffen an ſich gebracht hatten [r]), ſchlug das Anſuchen um Erneuerung der alten ſächſiſch-böhmiſchen Erbvereinigung ab, und drohete mit den Waffen. Der Statthalter hatte in ſeinem Namen ſchon 1453 auf Pirna, welches zu dieſen Städten gehörte, einen Angriff gewaget, der aber durch die Wachſamkeit des Commendanten vereitelt ward, und die Folgen hatte, daß der Churfürſt ſich an die Reichsſtände wendete, und daß der Kaiſer den Böhmen alle Gewaltthätigkeiten gegen Meißen und Sachſen unterſagte. Man fing darauf Unterhandlungen an, und brach ſie auch gleich wieder 1455 ab. Bald nachher begab ſich Ladiſlav nach Ungarn, weil der türkiſche Kaiſer Mahomet II. durch ſeinen Statthalter von Belgrad abgetrieben war. Sein Günſtling, Graf Ulrich von Cilley, ward gleichſam in ſeiner Gegenwart am 9 November 1456 ermordet, und er ließ den Mörder Ladiſlav von Hunyad am 22 März 1457 enthaupten, und deſſen Bruder Matthias in ein Gefängniß ſetzen. Wegen der cilleyiſchen Erbſchaft ergriff er die Waffen gegen ſeinen ehemaligen Vormund, den Kaiſer Friedrich, ließ ſich aber vom Pabſte Calixtus III. zum Stillſtand auf kurze Zeit bewegen. Alles dieſes hinderte ihn, an die Eroberung der in Anſpruch genommenen meißniſchen Schlöſſer zu denken. Er erwählte eine Tochter des franzöſiſchen Königs Carls VII. zu ſeiner Gemahlin, und da jede der ihm gehorchenden Nationen verlangte, daß er in ihrem Reiche die Vermählung vollziehen ſolle, ſo ging der böhmiſche Statthalter Georg Podjebrad mit einigen tauſend Mann nach Wien, um den Böhmen den Vorzug zu verſchaffen, und erreichte ſeinen Zweck. Ladiſlav kam nach Prag, und gleich verbreitete ſich das Gerüchte, daß die catholiſche Partey, mit Hülfe der zahlreichen bewaffneten Ausländer, die die Braut begleiten würden [s]), den Rokyczana und alle Utraquiſten zu vertilgen gedächte. Ladiſlav konnte dieſes nicht widerlegen, denn er ſtarb, ehe ſeine Braut ankam, unerwartet am 23 November 1457 [t]). Kurz vor ſeinem Hintritte äußerte er dem oberſten Hofmeiſter oder Statthalter Podjebrad, daß er die böhmiſche Krone nur ihm allein verdanke, und bath ihn, alle Arme, Mündlinge und Waiſen zu ſchützen, auf ſtrenge Rechtspflege zu halten, und den Ausländern, die mit ihm nach Böhmen gekommen waren, ein ſicheres Geleite zur Rückkehr in ihr Vaterland zu geben.

K. Ladiſlav ſtirbt.

§. 83.

r) Hr. Prof. Pelzel über die Herrſchaft der Böhmen im Markgrafthume Meißen in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, 3. Th. S. 70. u. f. Markgraf Wilhelm von Meißen hatte als Vertheidiger des römiſchen Königs Ruprecht, dem R. K. Wenzeſlav 1402 Koldiz, Dohna, und Königſtein, und 1404 Pirna, Brüx, Dux, Landeskrone und Rieſenberg entriſſen. Auf andere Stücke von Meißen waren die Anſprüche älter.

s) *Aen. Sylvius* p. 77.

t) Leſſus in Obitum Ladiſlai Poſthumi in *Pezii Script. rer. Auſtr.* T. II. p. 679. Eine umſtändliche Unterſuchung der Gerüchte über Ladiſlavs Tod findet man im 2. Bande des 1. Theiles von Breslau S. 527.

§. 83.

Gleich am erſten Tage des nun eintretenden Zwiſchenreichs machte Podje-
Podjebrad regiert als Statthalter. brad durch ein Ausſchreiben bekannt, daß Ladiſlav ihm die Statthalterſchaft bis zum Pfingſtfeſte 1458 übertragen habe, und da das Heer nebſt der Stadt Prag ihn ſchützte und unterſtützte, ſo wagte es keiner, ihm die Reichsregierung ſtreitig zu machen. Nicht leicht beſaß ein Mann zu ſeiner Zeit ſo vielen Muth, ſo viele Eigenſchaften eines vollkommnen Kriegesmannes, und ſo viele Staatsklugheit und Liſt, als eben er, und er zeigte jetzt, daß er auch eine große Geſchicklichkeit, den Ausgang künftiger Begebenheiten zu errathen, habe. Denn da gerade am Sterbetage des Königs der gefangene Matthias von Hunyad nach Prag gebracht und ihm überliefert ward, ſahe er in dieſem Jünglinge den künftigen König der Ungarn, und einen Prinzen, der große Veränderungen im europäiſchen Staatsſyſteme bewirken müſſe, und beſchloß ſich dieſen Herrn genau zu verbinden, und alle nähere Vortheile, die er von ſeiner Gefangenſchaft in Betracht der Vergrößerung ſeines Reichthumes erhalten könnte, der Ausſicht eines größeren entfernteren Gewinnſtes aufzuopfern. Er entließ ihn daher, ohngeachtet eines ihm von den Ungern angebothenen beträchtlichen Löſegeldes, unentgeldlich aus der Gefangenſchaft, verlobte mit ihm ſeine Tochter Kunigund, errichtete mit ihm am 9 Februar eine Brüderſchaft und ein enges Bündniß, und begleitete ihn mit einem Heere bis an die ungriſche
J. C. 1458. Gränze, weil die meiſten ungriſchen Stände ihn am 22 und 24 Jenner 1458 zum ungriſchen Könige erwählet hatten, und eine andere Partey, die dem Kaiſer Friedrich III. die Krone zuwenden wollte, ihn aufzufangen trachtete.

Der Kaiſer nahm nicht nur Ungarn, ſondern auch Böhmen in Anſpruch, weil er nicht nur Erbe der Erbländer, die der König Ladiſlav beſeſſen hatte, war, ſondern auch, vermöge der Vorſchrift der alten böhmiſch-öſterreichiſchen Erbverbrüderung, nach dem Abgange des alten böhmiſchen Regenten-Stammes das öſterreichiſche Haus den böhmiſchen Thron beſteigen mußte. Sein jüngerer Bruder Albrecht, und ſein Vetter, der öſterreichiſche Erzherzog Sigismund, verlangten Böhmen aus eben dieſen Gründen. Außerdem forderten noch des verſtorbenen Königs Schwäger, nemlich Herzog Wilhelm von Sachſen und der polniſche König Kaſimir, und zwar jener mit großer Emſigkeit, die Krone [u]). Auch meldete ſich der franzöſiſche König Carl der Siebente, deſſen Tochter jene Braut des K. Ladiſlavs war, und erſuchte die Reichsſtände, ihre Stimmen entweder einem ſeiner Söhne, oder auch einem ſolchen Fürſten zu geben, der ſich verpflichte, mit ſeiner Tochter Beylager zu halten. Dagegen verſprach er alle böhmiſche Reichsſchulden zu tilgen, auch alle von Böhmen getrennete ehemalige Pertinenzien auf ſeine Koſten wieder zum Reiche zu bringen, die darauf verwendeten Koſten der Nation zu ſchenken, und den künftigen König anzuhalten, innerhalb den erſten ſieben Jahren keine Steuer einzufordern. Dieſes Anerbiethen machte einen ſtarken Eindruck auf die Böhmen. Allein Rokyczana wußte dieſen zu vertilgen, und that es auch durch

u) *Hagecius* von Libotſchan böhmiſche Chronik S. 795, und die in Häberlins Allgemeiner Welthiſtorie im pragmatiſ. Auszuge VI. Band S. 363. angeführten Schriftſteller, welche die fehlerhafte Chronologie des Hagek verbeſſern. *Jo. Dubravii, Olomucenſis Epiſcopi, Hiſtoria Boiemica. Baſileae* 1575. f. p. 280. ſeqq.

durch eine Rede, die er am Wahltage (am 2 März 1458) in der Verſammlung der Wahlherren hielt, in welcher er behauptete, daß Böhmen unter einem ausländiſchen, beſonders aber einem teutſchen Regenten nie, unter einem huſſitiſchen Böhmen aber zuverläſſig glücklich ſeyn würde, daß des Statthalters Georg Verdienſte um das Vaterland und große Gaben von ſeiner Herrſchaft alles zu erwarten berechtigten, und daß, wenn die königliche Gewalt in den Händen eines einigen Mannes zu gefährlich ſcheinen möchte, man nach dem Beyſpiele der Iſraeliten dieſe unter einige Richter vertheilen müſſe. Nach dieſer Rede wurden die Stimmen geſammlet, und ſie fielen insgeſammt auf den oberſten Hofmeiſter **Georg Podjebrad von Kunſtat** [v]).

Georg Podjebrad wird König.

## §. 84.

Dieſe Wahl ſchien den huſſitiſchen Religionsverwandten eine Sicherheit zu verſchaffen, die ſie ohngeachtet ihrer inneren auf Waffen geſtützten Stärke nicht erwarten konnten, ſo lange ein catholiſcher König über Böhmen herrſchte. Sie erſchreckte alle catholiſche Glaubensgenoſſen, insbeſondere aber die Prieſter, und da viele der Landherren und derer Ritterbürtigen, welche feſte Schlöſſer und eine Menge bewaffneter Knechte beſaßen, eifrig catholiſch waren, da ſich die Huſſiten in mehrere Secten vertheilten, die ſich unter einander haſſeten und verfolgten, da Georg zu den Utraquiſten gehörte, die nicht die ſtärkſte Partey ausmachten, und da viele böhmiſche Edele dem Georg die Erhebung über ihren Stand mißgönneten, ſo befand ſich Georg in einer ſehr mißlichen Lage. Er wußte, daß der Kaiſer ſich beſtreben werde, ſeine Anſprüche auf Böhmen gültig zu machen, und daß der Pabſt, um die huſſitiſchen Lehren zu vertilgen, geneigt ſey, einen Kreuzzug gegen ihn zu veranſtalten. Daher beſchloß er den Pabſt zu täuſchen, um wenigſtens einen Widerſacher unthätig zu machen, und ſein Freund und vornehmſter Rathgeber Rokyczana genehmigte dieſen Entſchluß. Er ließ alſo ein Glaubensbekenntniß aufſetzen, welches zwar die Compactaten billigte, übrigens aber den päbſtlichen Lehrſätzen und Regentenrechten völlig gemäß war, beſchwor dieſes, und ließ ſich zu Prag am 7. May, ſeiner Gemahlin **Johanna von Rozmital** aber am 8. May, von zwey catholiſchen ungriſchen Biſchöfen, nicht aber vom Rokyczana, die **Krone** aufſetzen [w]).

Sobald ſeine Erwählung in Schleſien bekannt ward, erklärten die Fürſten und übrigen ſchleſiſchen Stände auf den Landtagen, zu Lignitz am 22 März,

Widerſpenſtigkeit der Schleſier.



v) Georg war am 23 April 1420 gebohren, und gehörte zu denen, die Krondomainen beſaßen: denn er hatte pfandweiſe Glaz, Mönſterberg, und Frankenberg 1455 mit Geldern an ſich gebracht, die, wie einige behaupten, nicht ihm, ſondern der Krone gehörten. Sein Vater Victorin war, gleich ihm, Statthalter oder oberſter Hofmeiſter geweſen, und ſein Geſchlecht gehörte zu den oberſten Landherren (Schlectyczo). Man findet von dieſem beurkundete Nachrichten in Hrn. P. Steinbach diplomatiſcher Sammlung hiſtoriſcher Merkwürdigkeiten aus dem Archive des Stifts Saar, Prag, Wien und Leipzig 1783, und in meiner Genealogiſchen Geſch. der erblichen Reichsſtände in Teutſchland, III. Band S. 96.

w) In des P. *Kaprinai Hungarja diplomatica temporibus Matthiae de Hunyad* P. I. p. 63. und im *Hagecio* p. 795. iſt ſein beſchwornes Bekenntniß abgedruckt. Merkwürdig iſt es, daß Georg in ſeinen Titel und in ſein Siegel Namen und Wapen von Luxemburg nahm, und dadurch dieſes Fürſtenthum für ein Stück von Böhmen erklärte.

und zu Breslau am 19 April, ſie für ungültig, weil ſie zu ſelbiger nicht gezogen waren x), und weil Georg zu den ketzeriſchen vom Pabſte verfluchten Huſſiten gehöre, welche keinen Vertrag und Glauben hielten, überall zu herrſchen ſuchten, keinem Oberen gehorchen wollten, keinen Unterſuchungen ihrer Lehren ſich unterwürfen, ſich durch Raub, Brand, Mord und Verheerungen der Kirchen verabſcheuungswürdig machten, und ſelbſt den päbſtlichen Stuhl anzugreifen wagten. Da Menſchen dieſer Art nach päbſtlichen Grundſätzen vertilget werden mußten, ſo vereinigten ſich faſt alle ſchleſiſche Fürſten, die Sechs-Städte, und der Biſchof Jobſt von Breslau am 19 April, den Georg nie als König von Böhmen zu erkennen, errichteten unter ſich einen Bund, und beſtelleten den Herzog Henrich von Großglogau zum Bundesobriſten. Dieſer ſchleſiſche Bund nahm als einen feſten Grundſatz an, daß entweder der ſächſiſche Herzog Wilhelm, oder ein öſterreichiſcher Prinz zum Könige habe erwählet werden müſſen, weil beide ein Erbrecht zur Krone hätten, welches die Stände nicht vernichten könnten. Der König Georg ermahnte die Bundesgenoſſen zum Gehorſam, aber vergeblich, zwang die Einwohner in Mähren und Lauſitz zu der Huldigung, und ſetzte den unthätigen Kaiſer Friedrich durch Verwüſtung einiger öſterreichiſchen Gegenden in ein ſo großes Schrecken, daß er am 29 September 1458 einen ihm vorgelegten nachtheiligen Vergleich unbedingt unterzeichnete.

Inzwiſchen war dem Pabſte Calixtus III, nicht nur der Wahleid, ſondern auch eine demüthige Zuſchrift des Königs Georg vorgeleget, in welcher dieſer ſehr gleißneriſch behauptete, daß er für Eifer das Wohl der catholiſchen Kirche zu befördern brenne, und der ſtaatskluge Pabſt that, als ob er dieſe Verſicherung glaube, und ſendete dem Könige ein Breve, worin er ihn ſeinen gehorſamen Sohn und König von Böhmen nennete. Dieſes Breve ward den catholiſchen Mißvergnügten mitgetheilet, und da dieſe ſeinen Werth fühlten, und ihn nun nicht mehr für einen Ketzer halten durften, ſo traten die mehrſten zu ihm über. Die Schleſier fingen an zu wanken, und der gegen den König errichtete Bund ward am 19 May 1459 aufgehoben. Dennoch verſuchten verſchiedene böhmiſche und ſchleſiſche Landherren, den Pabſt zu einem Widerruf zu bringen y), und meldeten ihm, daß Georg die catholiſchen Räthe verachte, faſt alle Bedienungen mit Huſſiten beſetze, und die Städte durch ſeine Beamten ausſauge. Der Pabſt antwortete ihnen, daß Georg ſeinen Schwur nicht brechen werde, und ein guter chriſtlicher König ſey, dem ſie zu gehorchen verpflichtet wären. Seit dieſer Zeit entſtanden zwey Parteyen in Schleſien. Die erſte, zu der die Fürſten, der Biſchof und der Magiſtrat zu Breslau gehörten, war geneigt, ſich dem Könige zu unterwerfen, allein die zweyte, nemlich die der niedrigeren Geiſtlichkeit zu Breslau, beſchloß alles aufzuopfern, um keinem huſſitiſchen Könige gehorchen zu müſſen. Der Biſchof und der Magiſtrat ſtellte dieſen Geiſtlichen vergeblich vor, daß Georg und ſeine Utraquiſten zu mächtig wären, und daß die Laſt des Bürgerkrieges allein auf die zu ſchwache Stadt Breslau fallen werde. Allein die Geiſtlichen gaben keinen vernünftigen Gründen Gehör, ſondern

x) Von Breßlau III. Band 1. Th. S. 10. u. f.

y) Relation im päbſtlichen Conſiſtorio vom Jahre 1469 in *Kaprinai Hung.* T. II. p. 578. Von Breslau p. 47.

ſondern reizten die Breslauer Bürger zum Aufſtande, und zwangen den Magiſtrat und ſelbſt den Biſchof, ein Heer zu werben, und den Schatz der Stadt auf allerley weitausſehende Entwürfe zu verwenden. Vorzüglich ſetzten dieſe aber ihre Hoffnung auf den Pabſt, und arbeiteten mit großem Eifer und Koſten in Rom an der Abſetzung des Königs, und der Ausfertigung einer Kreuzbulle gegen dieſen Herrn. Sie rechneten dabey auf eine beträchtliche Beyſteuer aus dem apoſtoliſchen Schatze, wurden aber in ihrer Erwartung gar ſehr getäuſcht.

Dem Pabſte Calixtus III. folgte Aeneas Sylvius unter dem Namen Pius II. auf dem Throne, welcher den König Georg zu genau kannte, als daß er ſeine Betheurungen für ernſtlich halten konnte, auch eine perſönliche Abneigung gegen dieſen Herrn hatte. Die catholiſchen Böhmen und Schleſier erwarteten daher von dieſem neuen Pabſte, daß er den König verſtoßen und alle Huſſiten vertilgen werde. Aber dieſem geiſtlichen allgemeinen Vater galt der Nutzen ſeines Staats mehr als die Religion, und da er wußte, daß man keine beſſere Kriegesleute den ihm ſehr furchtbaren Otmannen entgegenſtellen konnte, als die bis zur Wuth tapferen Böhmen, und daß die Utraquiſten die größte Partey unter den Böhmen ausmachten, auch vorzügliche Kriegeserfahrung beſäßen, ſo beſchloß er, dem Könige Georg ſo lange zu ſchmeicheln, bis daß die damals wachſende ſogenannte Türkennoth abgewendet ſey. Um dieſes zu bewirken, arbeitete er an einem Kreuzzuge gegen die Türken, und er ſchrieb, um dieſen wirkſamer zu veranſtalten, ein Concilium in Mantua aus. Er verſäumte nicht am 1 October 1458 dem Könige Georg eine Einladung zu dieſer Verſammlung zuzuſenden [z]), und Georg ſandte von ſeinem Einladungsbreve eine Abſchrift, zugleich mit einem Zeugniſſe des ungriſchen Königs, daß er mit dem Pabſte vollkommen ausgeſöhnt ſey, am 27 December an die Schleſier. Aber dieſe beharreten bey dem Entſchluſſe, ihn für irrgläubig zu halten, und ihm nicht zu huldigen. Er beſchickte das mantuaniſche Concilium, und half ſich durch eine Staatsliſt aus der Verlegenheit, in welche ihn die nun nöthige Obedienzleiſtung brachte. Denn ohne dieſe konnten ſeine Geſandten nicht auf dem Concilio zugelaſſen werden, und durch dieſe mußte er ſich als einen Feind der Utraquiſten angeben, auf deren Zuneigung ſich doch ſeine Macht allein ſtützte. Er befahl nemlich ſeinen Geſandten, dem Pabſte auf ſeiner Reiſe die Obedienz zu leiſten, welches zu Siena 1459 in einem geheimen Conſiſtorio geſchahe. Der Pabſt J. C. 1459. nahm dieſe zwar an, verlangte aber ihre Wiederholung mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten, und gab öffentlich weder dem Könige den Königstitel, noch ſeinen Geſandten die königlichen Ehrenbezeugungen, obgleich er in Breven und bey Privathandlungen ihn König nannte. Eine Folge der Obedienzleiſtung war, daß der Kaiſer dem Könige die böhmiſche Belehnung im Auguſt ertheilte, am 11 dieſes Monaths mit ihm ein enges Schutz- und Angriffsbündniß ſchloß, und aus kaiſerlicher Macht dem Reiche Böhmen neue Vorrechte verlieh [a]). Nachdem der Pabſt und der Kaiſer mit dem Könige auf dieſe Weiſe ausgeſöhnt waren, ſchien es dem ſächſiſchen Hauſe bedenklich, auf ſeinen Anſprüchen zu verharren, und ſich dem unſicheren Kriegesglücke anzuvertrauen. Daher bothen ſie die Hände zum Vergleiche



z) *Goldaſt Commentarii de Regni Bohemiae Juribus* p. * 166.

a) *Ibid.* p. * 174. * 170.

gleiche dar, und ſöhnten ſich mit dem Könige Georg am 26. April 1459 unter der Vermittelung des Churfürſten von Brandenburg aus. Zu gleicher Zeit wurden auch die Forderungen des Reichs Böhmen an viele ſächſiſche Beſitzungen getilget, und verſchiedenes von dieſen dem Reiche abgetreten, von einigen Herrſchaften aber dem Reiche die Lehnshoheit eingeräumet [b]). Zu noch mehrerer Feſtigkeit dieſes Vergleichs verlobte der König ſeine Tochter Sidonia mit dem ſächſiſchen Herzog Albrecht, welcher 1464 das Beylager hielt, und mit ſeinem ganzen Hauſe eine mächtige Stütze des Königs bey ſeinen auswärtigen Angelegenheiten wurde. Die Rechte des ſächſiſchen Herzogs Wilhelm an Böhmen wurden ſeiner Tochter Catharina überlaſſen, und von dieſer anſtatt eines Brautſchatzes dem jüngſten Sohne des Königs, Henrich dem jüngern, zugebracht, mit welchem man ſie nun verlobte.

§. 85.

Schleſien muß dem Könige huldigen.

In Schleſien, und vorzüglich in Breslau, beharrete man, ohngeachtet dieſer dem Könige Georg ſehr günſtigen Veränderung ſeiner Angelegenheiten, bey dem Entſchluſſe, dem Könige nicht zu gehorchen. Daher ging der König mit einem Heere nach Schleſien. Der Fürſt Bolko von Oppeln, auf den er zuerſt ſtieß, gab ſeinen Ueberredungen und Drohungen nach, und huldigte. Darauf folgten mehrere Landherren und Fürſten dieſem Beyſpiele, und endlich traten faſt alle Fürſten und Stände auf dem Landtage zu Jauer am 31 Auguſt 1459 zu dem Könige über [c]). Nur allein in Namslau und Breslau gelang es den catholiſchen Geiſtlichen, die Bürger zur ſtandhafteſten Widerſetzlichkeit zu überreden. Der König kannte die Kräfte dieſer Bürger, wollte die wichtige Handlung der Breslauer durch Belagerungen und Feindſeligkeiten nicht vernichten, und hoffte durch Liſt die Unterwerfung zu bewirken. Allein die Breslauer widerſtrebten, ſuchten den polniſchen König nach Schleſien zu ziehen, und griffen einige ſchleſiſche Fürſten, welche ſie demüthigen wollten, mit Glücke an. Der König ließ nun den Geiſtlichen und dann auch der Stadt den Krieg ankündigen, und durch ſeine glaziſche Beſatzung den Bürgern vielen Schaden zufügen. Die Geiſtlichkeit und die Stadt ſendete Abgeordnete nach Rom, und wendete allerley Mittel an, um einen Bruch zwiſchen dem Pabſte und dem Könige zu veranlaſſen. Allein der Pabſt verwies ſie abermals zum Gehorſam, und ſendete zwey Legaten, von welchen der vörderſte, Hieronymus Landus, Erzbiſchof von Creta, das Glück hatte, am 13 Jenner 1460 eine Ausſöhnung des Königs mit der Stadt auf ſeltſame Bedingungen zu vermitteln. Der König beſtätigte nemlich alle Güther und Vorrechte der Geiſtlichen und der Stadt, und verſprach Schutz und Vertretung allen catholiſchen Gläubigen, und zugleich vollkommene Vergeſſung aller empfangenen Beleidigungen. Die Stadt erkannte ihn als rechtmäßigen böhmiſchen König, verſprach aber erſt nach drey Jahren ihm zu huldigen. Sie verpflichtete ſich demnach auf keine Weiſe dem Könige, genoß auf drey Jahre eine völlige Sicherheit in Betracht der Waffen des Königs und ſeiner Fürſten, konnte dieſe Zeit gebrauchen, um ſich zum künftigen Widerſtande und Angriffe zu rüſten und auswärtige Bun-

des-

b) Müllers Reichstags-*Theatrum*, II. Vorſtellung, p. 537.
c) Von Breslau, S. 105 u. f.

desgenoſſen zu werben, und durfte nach Ablauf der drey Jahre den Krieg gegen den König erneuern oder vielmehr fortſetzen, ohne ſich dadurch der Verrätherey ſchuldig zu machen.

Die Freundſchaft, die der Pabſt dem Könige bewies, befremdete die catholiſchen Böhmen ungemein, denn der Pabſt hatte eine Handlung unternommen, die, wie es ſchien, mit dieſer nicht beſtehen konnte. Er hatte nemlich den Domdechant von Prag Wenzeſlaw von Crumlaw 1459 zum Erzbiſchof von Prag ernannt, und dadurch nicht nur den baſeliſchen Compactaten entgegen gehandelt, die der König nicht kränken laſſen wollte, ſondern auch die erzbiſchöfliche Macht dem Rokyczana geraubt, der des Königs unzertrennlicher Freund und Rathgeber war. Der König nahm den neuen Erzbiſchof nicht an, und da die böhmiſchen Magnaten ihm ſagten, daß der dem Pabſte verſprochene Gehorſam ihn zum Gegentheil verpflichtete, ſo antwortete er, ihn bänden die Compactaten, und er müſſe alle Böhmen, auch die, die nicht zur catholiſchen Partey gehörten, bey ihren Vorrechten ſchützen. Die Bürger von Prag erbothen ſich, ihm ihre Kräfte aufzuopfern, und da dieſe beträchtlich waren, und überdem die übrigen utraquiſtiſchen Böhmen die Stärke des Reichs ausmachten, auch der Pabſt Georgens Hülfe gegen die Türken nicht entbehren zu können glaubte, ſo überſahe der Pabſt den Widerſpruch und Wenzeſlaw blieb Dechant.

Zu dem Zuge gegen die Türken ſollte, nach des Pabſts Abſicht, ſich der Kaiſer, das teutſche Reich, und der König Matthias von Ungarn vereinigen; aber es brach zwiſchen dieſem Könige und dem Kaiſer 1459 eine Feindſchaft aus, die in einen Krieg überging, als der Kaiſer ſich zu einigen ungriſchen Misvergnügten ſchlug, und ſich von dieſen am 17. Februar zum König von Ungern erwählen ließ. Auf des Kaiſers Seite ſtanden viele utraquiſtiſche Böhmen, deren Anführer Johann Giſkra von Brandeis (ein böhmiſcher Unterthan) Kaſchau, Leutſchau, Neuſohl, Eperies und andere ungriſche Bergſtädte als Pfand beſaß, und über ſelbige ſeit 1458 mit dem Könige Matthias in Fehde begriffen war. Des Königs Georg Gewalt erſtreckte ſich nicht ſo weit, daß er dieſem ſeinem Unterthan Friede gebiethen konnte, und dennoch wünſchte er dem Könige, als ſeinem beſtimmten Schwiegerſohne, Ruhe und Sicherheit zu verſchaffen. Der Kaiſer war weniger furchtbar, denn er war zu ſaumſelig und zu ſparſam, als daß er geſchwinde genug ein beträchtliches Heer zuſammenbringen konnte. Daher wendete ſich Georg an den Kaiſer, ſchilderte dieſem Fürſten ſehr lebhaft die Gefahr, die ein ungriſcher Krieg ihm zuziehen konnte, da ſein Bruder und ſeine misvergnügten öſterreichiſchen Stände ſich zu einer Empörung ſehr geneigt bezeigten, ſchreckte ihn dadurch, both ihm ſeinen Beyſtand zur Vermittelung an, und bekam von ihm den Auftrag zur Ausſöhnung mit dem Matthias, konnte aber nicht dieſe, ſondern nur am 12. Auguſt 1459 einen Waffenſtillſtand zu Stande bringen.

Verſchiedene teutſche Reichsſtände, die der Kaiſer 1460 nach Wien berufen hatte, um einen Kreuzzug gegen die Türken zu veranſtalten, wichen ſeinem Antrage, den ſie nicht gerne hörten, durch die Einwendung aus, daß man erſt vorläufig die Geſinnung des Königs Georg erforſchen müſſe, weil dieſer der erſte J. C. 1460.

welt=

K. Georg trachtet nach der Kaiserkrone.

weltliche Churfürſt ſey. Dieſe Aeußerung war von den Churfürſten von Maynz und Pfalz veranlaſſet, welche den Anſchlag insgeheim gefaſſet hatten, den zu vorſichtigen und ſchläfrigen Kaiſer Friedrich vom Thron zu ſtoßen, und Georgens geheimer Bitte, ihm das Kaiſerthum zuzuwenden, Gehör zu geben. Der Gedanke des Königs Georg, ſich zum erſten Monarchen der Welt zu machen, war abenteuerlich. Denn es war ein ganz unausführbares Unternehmen, Fürſten, die auf ihre Geburtsvorzüge einen unermeßlichen Werth ſetzten, die alles, was nicht teutſch war, auf das äußerſte verachteten, und die überdem die Utraquiſten als Angehörige des Teufels verabſcheueten, zu überreden, ſich einem gebohrnen Edelmanne von wendiſchem Geblüte und einem Haupte und Vertheidiger der utraquiſtiſchen Ketzer zu unterwerfen. Allein Georgens Ehrgeiz war groß genug, um dieſe Betrachtung niederzudrücken, und da er, von der Schwäche des Kaiſers, von der Macht ſeiner utraquiſtiſchen Böhmen, von den verſchiedenen eigennützigen Nebenabſichten einzelner teutſcher Fürſten, und ſeinem eigenen Verſtande und Glücke alles, was er zu Ausführung ſeiner Abſicht bedurfte, erwartete, ſo fing er an, ſich um Stimmen zur römiſchen Königswahl zu bewerben [b]). Man hatte ihm aufgetragen, gewiſſe Streitigkeiten des Herzogs Ludwig von Bayern mit dem Churfürſten von Brandenburg beyzulegen, und er nahm dieſes Geſchäffte

J. C. 1461. zum Vorwande, um verſchiedene Reichsſtände auf den 2 Februar 1461 zu ſich nach Eger einzuladen, damit ſie den Vergleich ſtiften helfen, und über verſchiedene auf den bisherigen Reichstagen nicht entſchiedene teutſche Reichsangelegenheiten Entſchließungen mit ihm faſſen könnten. Eine ſolche Vorladung durfte keiner, außer dem Kaiſer, in das Reich ergehen laſſen, und der Kaiſer fühlte die in ſelbiger liegende Beleidigung ſeiner Vorrechte, oder merkte auch die Abſicht des Königs Georg, denn er verboth den Ständen nach Eger zu gehen. Aber man gehorchte ihm nicht, und es fanden ſich die Abgeordneten einiger Reichsſtände und verſchiedene Fürſten und Churfürſten perſönlich auf Georgens Tage zu Eger ein. Der bayriſch-brandenburgiſche Streit ward in dieſer Verſammlung nicht geendigt. Der König eröffnete den Anweſenden, daß die Churfürſten von Maynz und Pfalz es für nöthig hielten, den unwürdigen Kaiſer zu verſtoßen und ihm als einem thätigeren Manne die Regierung zu übertragen, und frug ſie um ihre Meinung über dieſe Sache. Der Churfürſt von Brandenburg antwortete, daß die genannten beiden Churfürſten nicht dem Kaiſer gehuldiget hätten, nicht vom Kaiſer beliehen wären, ſind nicht den Churverein beſchworen hätten, und daher, ohne Hochverrath zu begehen, ſo etwas unternehmen könnten, aber daß er, vermöge der drey dem Kaiſer geleiſteten Eide, ſich in keine Verbindung zum Nachtheil des Kaiſers einlaſſen könne. Der König trieb darauf die Sache nicht weiter, ſondern veranſtaltete zu Nürnberg im März einen Churfürſtentag, auf welchem der pfälziſche und maynziſche Churfürſt dem Churvereine beytrat. Beide aber leugneten, daß ſie auf eine neue Königswahl gedacht hätten, und betheuerten, daß dieſe vielmehr von den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg bey ihnen in Vorſchlag gebracht worden wäre. Dieſer Verſicherung widerſprachen ſowohl der brandenburgiſche als auch der ſächſiſche Churfürſt, und der Markgraf Albrecht von Brandenburg,

b) Häberlin angef. Orts S. 423.

burg; der ihre Stimmen dem Könige Georg zugeſagt haben ſollte, verneinte daß er dieſes gethan habe. Es entſtand aus allen dieſen Widerſprüchen, Beſchuldigungen und Abläugnungen eine große Verwirrung, die man endlich durch den Beſchluß endigte, daß man über dieſe Sache ſich ſchriftlich berathſchlagen, und auf einem beſtimmten Tage zu Frankfurt am Mayn dem Könige Georg das Nöthige eröffnen wolle. Man lud den Kaiſer zu dieſer Zuſammenkunft in einem Briefe ein, in welchem man ihm alle ſeine Fehler ſehr nachdrücklich vorrückte. Aber der Kaiſer und der Pabſt Pius hintertrieben die Zuſammenkunft dadurch, daß ſie den Rath zu Frankfurt veranlaſſeten, den dazu verſchriebenen Ständen und Fürſten den Eintrittt in die Stadt zu verſagen [e]). Der König beſchloß nun zu verſuchen, ob er den Kaiſer nicht auf eine andere Weiſe vom Throne drängen könne, und verband ſich insgeheim mit des Kaiſers Bruder und Feinde, nemlich dem öſterreichiſchen Erzherzoge Albrecht, und mit dem Herzoge Ludewig von Bayern, gegen den Churfürſten von Brandenburg, der des Kaiſers Freund und Bundesgenoſſe war. Der Kaiſer unterſagte die Rüſtung gegen den brandenburgiſchen Churfürſten, fand kein Gehör, both am 20 Julius die Reichsmacht gegen den Herzog Ludewig auf, und erklärte endlich dieſem Herrn den Krieg. Der Erzherzog Albrecht trat als Beſchützer der Oeſterreichiſchen Landſtände gegen den Kaiſer, der ihre Vorrechte gekränkt haben ſollte, auf, und verpflichtete ſich am 28. April unter Georgens Bürgſchaft für die Stände gegen den Kaiſer zu fechten. Auch gegen dieſen Herrn forderte der Kaiſer die Reichshülfe. Allein Georg bemühete ſich die Reichsſtände zu überreden, daß dieſe nicht geleiſtet werden dürfe, da der Kaiſer ſich in die Kriege nicht als Kaiſer, ſondern als Landesherr von Oeſterreich verwickelt habe. Verſchiedene Fürſten traten zu dem Herzoge von Bayern und zu Georg, und verwüſteten die brandenburgiſchen Länder in Franken. Aber Georg blieb zurück, und brachte es dahin, daß man ihn von beiden Seiten zum Schiedesrichter annahm. Eben dieſes geſchahe in dem Zwiſte des Kaiſers mit ſeinem Bruder, obgleich Georg mit dem Erzherzoge im Julius in Niederöſterreich eingefallen war, ſich in dieſem Lande ſehr feindſelig betragen hatte, und alſo kein neutraler, ſondern ein theilnehmender Fürſt, gewiſſermaßen der Urheber der Noth war, in welche der Kaiſer ſich jetzt verwickelt ſahe. Der Kaiſer nahm ſogar ſeine Zuflucht zu ihm, vermuthlich weil er ihn als einen ſehr großmüthigen Mann kannte, ſuchte ſeine Freundſchaft am 25 Auguſt durch die Ertheilung der Anwartſchaft auf die Reichsgrafſchaft Katzenelnbogen zu gewinnen, und bath ihn um Beyſtand. Dieſer erfolgte, und Georg bewirkte nicht nur einen Waffenſtillſtand des Kaiſers mit ſeinem Bruder am 6 September, ſondern auch mit dem Herzoge von Bayern am 7 December, und ſchien ſeine Abſicht auf die teutſche Krone aufgegeben zu haben. Der bayriſche Stillſtand ward gleich wieder vom brandenburgiſchen Churfürſten gebrochen, und der Kaiſer both abermals gegen den Herzog von Bayern das Reich am 10 Jenner 1462 auf. Allein die kaiſerliche Partey litte durch die J. C. 1462. bayriſchen und böhmiſchen Verwüſtungen ſo ſehr, daß ſie am 27 Julius einen neuen Waffenſtillſtand beſchwor. Der Kaiſer entließ ſeine Soldaten, ohne ihnen den

e) Häberlin S. 434.

K. Georg hilft dem Kaiſer gegen ſeinen Bruder.

den rückſtändigen Sold zu bezahlen, und dieſe ſuchten ſich durch Ausplünderung verſchiedener wieneriſcher Güther ſchadlos zu halten. Darüber geriethen die Bürger zu Wien in Grimm, ſchloſſen den Kaiſer in der Burg am 4 October 1462 ein, und wurden bey der Belagerung vom Herzoge Albrecht unterſtützt. Sobald der König Georg von dieſem Frevel Nachricht bekam, ſendete er ſeinen zweyten Sohn Victorin zum Entſatze mit einem kleinen Heere nach Wien voraus, folgte ſelbſt mit einer größeren Macht nach, und ermahnte am 30 October die ſämmtlichen Reichsſtände mit ihren Soldaten auch zu des Kaiſers Befreyung herbey zu eilen. Dieſe beſchloſſen ſich zu waffnen, allein ſie thaten es nicht, und erhielten am 26 December Georgens Anzeige, daß nunmehr es ihrer Hülfe nicht mehr bedürfe, noch zeitig genug. Der König hatte nemlich den Erzherzog Albrecht zurückgeworfen, den Kaiſer aus der Wiener Burg nach Wieneriſch-Neuſtadt gebracht, und den Erzherzog gezwungen, dem Kaiſer die Rückgabe aller eroberten Oerter am 2 December anzugeloben, auch ſich zu einem Jahrgelde von 14000 Ducaten zu verpflichten, für welches der Kaiſer ihm acht Jahre lang die Regierung von Niederöſterreich überlaſſen ſollte.

Dieſer Dienſt, oder vielmehr dieſe Errettung aus der ſehr dringenden Gefahr, ſtiftete eine Freundſchaft zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige, die unerſchütterlich zu ſeyn ſchien, und der Kaiſer beſtrebte ſich dieſe durch recht auffallende Handlungen ſichtbar zu machen. Er ernannte nemlich den König vorläufig zum Vormund ſeines einigen vierjährigen Prinzen Maximilians, erhob am 4 December 1462 ſeinen Sohn Victorin zum Reichsgrafen von Glatz, und mit Einſchließung ſeiner Brüder Henrich des jüngeren und älteren am 21 December zum Reichsfürſten von Mönſterberg, und gab den Ländern Glatz und Mönſterberg alle Vorrechte teutſcher Reichsländer, zu welchen ſie aber, in Betracht des Stimmrechts auf dem teutſchen Reichstage, aus unbekannten Urſachen nicht gelangten. Er verbreitete ſein Wohlwollen auch über das ganze böhmiſche Reich [f]), ſetzte deſſen Contingent oder zu der Römerfahrt zu liefernde Mannſchaft auf die Hälfte herab, entſagte dem Vorrechte als Kaiſer unmittelbare Befehle an böhmiſche Einwohner und Unterthanen ergehen zu laſſen, und gab dem zeitigen Könige von Böhmen das Recht, keinen Reichstag zu beſuchen, der nicht in Nürnberg oder Bamberg gehalten werde, und keine Vorladung zur Belehnung anzunehmen, wenn der Belehnungsort über 15 Meilen von der böhmiſchen Gränze entfernt ſey.

§. 86.

Mißhelligkeit des Königs mit den catholiſchen Unterthanen.

Mitten unter dieſen Begebenheiten im Auslande hatte der König mit bedenklichen Vorfällen im Reiche zu kämpfen. Seine Utraquiſten geriethen in Schrecken, da ſie in dem Eide, den er bey der Belehnung dem Kaiſer hatte ablegen müſſen, laſen, daß er ſich verpflichtet habe, alle, die ſich von der catholiſchen Kirche abſonderten, auszurotten, und nahmen Maaßregeln, die dem Könige eine gewiſſe Gefahr bereiteten [g]). Um dieſer auszuweichen, und das Zutrauen der Utraquiſten wieder zu erhalten, beſtätigte er die Verordnung, daß keiner, der nicht als

Laye

f) *Goldaſt l. c. p. 179*.
g) Von Breslau, III. Band, 1. Th. S. 143.

Laye den Kelch nehme, mit einer Braut getrauet, oder in und bey Prag zu einem unbeweglichen Eigenthume gelaſſen werden ſolle, daß jeder die an ſich gebrachten Kirchengüther als Erbguth beſitzen könne, und daß es den geiſtlichen Stiftungen nicht verſtattet ſey liegende Gründe zu haben. Er verliehe zwey Drittheil aller Aemter an Utraquiſten, und litte, daß ſeine eifrig utraquiſtiſche Gemahlin und Beamten, insbeſondere aber der Statthalter der Lauſitz, Koſtka, öfters durch gewaltſame Mittel catholiſche Unterthanen zu ſeiner Kirche brachten.

Die catholiſchen Böhmen, vorzüglich aber die Geiſtlichen und die Bürger zu Breslau, berichteten dieſes Verfahren nach Rom, und bemüheten ſich, durch mehrere hinzugefügte Verunglimpfungen des Königs, den Pabſt Pius II. zum feindlichen Verfahren gegen den König zu verleiten. Sie gewann auch ſoviel, daß der Pabſt am 1 Jenner 1461 einen Legaten nach Böhmen mit dem Auftrage abgehen ließ, den König zur Erfüllung ſeines Eides zu nöthigen, und wenn ihm dieſes nicht gelänge, mit den benachbarten Regenten Bündniſſe gegen ſelbigen zu ſchließen, und Breslau und Schleſien in ſeinen Schutz zu nehmen. Verſchiedene catholiſche Landherren, die dem Könige getreu blieben, drangen in den König, dem Pabſte die ſchon lange zugeſagte Obedienz zu leiſten, und auf ihr Zureden zeigte er endlich dem Pabſte an, daß er dieſes thun wolle. Der Pabſt ſendete am 30 Junius 1461 die dazu nöthigen Geleitsbriefe ein, und des Königs Geſandten, unter welchen ſein catholiſcher Reichskanzler Prokop von Rabenſtein der erſte war, gingen ab, um dem Pabſte öffentlich im Namen ihres Herrn zu huldigen. Damit dieſe Handlung nicht zu Rom für Gleißnerey gehalten werde, war es nöthig, daß der König ſich als einen Eiferer für die catholiſche Kirche zeigte, und daher verfolgte er die Huſſiten, oder vielmehr die den Utraquiſten verhaßte Gemeinde des Georg Rokyczana (§. 80.), welche ſich nicht begnügte den Layen-Kelch zu behaupten, und den Geiſtlichen die zu großen Schätze abzuſprechen, ſondern alles, was die catholiſche Kirche auszeichnendes hatte, verwarf. Die Gemeinde nahm ihre Zuflucht zu dem Erzbiſchof Rokyczana, und verlangte, daß er ihr Vorſteher werden ſolle. Rokyczana rühmte zwar ihre Lehre und ihren Wandel, lehnte aber ihren Antrag unter der Bedenklichkeit ab, daß, wenn er ſich als ihr Oberhaupt angebe, er mit ihnen zu Grunde gehen werde, und daß mit ihm auch alle Hoffnung, den König gegen ſie duldender zu machen, verſchwinde [h]). Dieſer Grund überzeugte die Brüder der Gemeine auf keine Weiſe von des Rokyczana redlichen Geſinnungen, und ſie wagten es ihm beißende Vorwürfe zu machen, welche ihn veranlaſſeten etwas für ſie zu thun, und ihnen eine Einöde zu Poltzeym (einem königlichen Erbguthe) unter dem Bedinge auszuwirken, daß ſie in ſelbiger ſich anbauen, und ihre Neuerungen ſo einleiten ſollten, daß dieſe kein Aufſehen erregeten. Dieſe Bedingung war dem ſchwärmeriſchen Haufen zu ſchwer, und da die Menge der Brüder durch viele reiche und arme Huſſiten, die bisher nur aus Noth ſich zu den Utraquiſten gehalten hatten, beträchtlich vergrößert ward, ſo bekamen die Brüder Muth, ſchafften alle gottesdienſtliche Feyerlichkeiten ab, lebten nach der Apoſtelweiſe und als Geſchwiſter beyeinander, nahmen den Namen der **böhmiſchen Brüder und Schweſtern** an, ſtraften das Laſter ſtrenge, und ſtießen die be-

Urſprung der abgeſonderten böhmiſchen Brüder-Gemeinde.



h) *Camerarii hiſt. Narratio de Fratrum orthodoxorum Eccleſiis in Bohemia* p. 86 ſequ.

beharrlichen Sünder aus ihrer Gemeine. Unter den Verſtoßenen gab es einige rachſüchtige und ehrgeizige Männer, die aus Leidenſchaft den König mit der Angabe hintergingen, daß die friedfertigen böhmiſchen Brüder Zurüſtungen zu der Eroberung einiger benachbarten Schlöſſer, und zum Aufruhr machten. Der König ließ demnach (1461) einige Brüder, und unter dieſen ihren Vorſteher, den Georg Rokyczana, auffangen, und durch die Folter zu allerley Ausſagen zwingen. Der Erzbiſchof verſchaffte zwar dieſem ſeinem Vetter die Freyheit wieder, weigerte ſich aber noch immer, die Brüder in ſeinen Schutz zu nehmen, und verwies ſie zur Geduld und zur Erwartung beſſerer Zeiten. Das mißfiel den Brüdern ſo ſehr, daß ſie dem Erzbiſchofe die bibliſchen Worte zuſchrieben: du biſt von der Welt und wirſt mit der Welt umkommen! Die Folge dieſer ihrer Uebereilung war, daß der König ihnen ihre Wohnplätze nahm, und auf jede Verabſäumung der gewöhnlichen gottesdienſtlichen Ceremonien die Lebensſtrafe ſetzte, die böhmiſchen Brüder aber ſich zerſtreueten, und ihre Gemeine bis zum Jahre 1467 ihr Daſeyn verlohr.

Die königlichen Abgeſandten meldeten dieſe Strenge ihres Königs dem Pabſte, und glaubten dadurch allen Verdacht der Ketzerey von dieſem entfernt zu haben. Der Pabſt nahm von ihnen am 21 März 1462 die öffentliche Obedienz oder Huldigung des Königs an, verwarf aber die Compactaten, obgleich der König ſeinen Geſandten befohlen hatte, nur unter der Bedingung, daß der Pabſt dieſe vorläufig beſtätige, die Obedienz abzulegen. Die Geſandten beriefen ſich auf das Anſehen des baſeliſchen Conciliums, um die Compactaten zu retten [i]), allein der Pabſt bediente ſich einer ſeltſamen Ausrede, um den Compactaten ihre Kraft zu nehmen, ohne dabey der Würde und dem Anſehen des Concilii zu ſchaden. Denn er ſagte: das Concilium verſtatte den Gebrauch des Kelchs nur denen Layen, die catholiſch lebten, ſich zur catholiſchen Kirche genau hielten, und das Concilium um die dazu nöthige Erlaubniß bäthen, und zwar unter der Bedingung, daß der Prieſter allemal bey Ueberreichung des Kelchs den Empfänger belehre, daß der Kelch überflüſſig ſey, weil die Hoſtie als der ganze Leib des Heilandes ſchon das Blut in ſich faſſen müſſe. Von dieſen Forderungen und Bedingungen hätten die utraquiſtiſchen Böhmen nichts erfüllet. Denn ihre Prieſter hätten die Belehrung unterlaſſen. Es ſey keine Bitte um die Verſtattung des Kelchs an das Concilium ergangen, auch wären die Böhmen außer der Verbindung mit der catholiſchen Kirche geblieben, weil ſie keine vom Pabſte geweihete Biſchöfe hätten, und mit Uebertretung der catholiſchen Lehrgrundſätze Kindern und Wahnſinnigen den Kelch reichten, auch ſogar catholiſche rechtgläubige Layen zwängen den Kelch anzunehmen. Er fügte hinzu: er dürfe aus väterlicher Zuneigung gegen die Böhmen den Layenkelch nicht verſtatten, weil dieſer die chriſtlichen frommen Nachbaren, und vorzüglich die Teutſchen und Ungarn, auf die Meinung bringen könne, daß die Böhmen zu den Ketzern gehörten, und verachtet und vertilget werden müßten. Auf dieſe mündliche Erinnerung folgte eine päbſtliche ſchriftliche Verdammung des Layenkelchs und Vernichtung der Compactaten, und der an den bisherigen königlich böhmiſchen Geſchäfftträger am päbſtlichen Hofe, Fantinus de Valle, ertheilte Be-

Pabſt Pius II. hebt die Compactaten auf.

i) Von Breslau S. 135.

Befehl, als Legate die königlichen Abgeordneten zu begleiten, und überall in Böhmen die Vernichtung der Compactaten bekannt zu machen. Nebenher gab der Pabſt dem Fantinus den geheimen Auftrag, die Breslauer zu ermuntern dem Könige die Huldigung zu verſagen, bis daß er die Utraquiſten verlaſſen und unterdrückt habe, und wenn der König Gewalt gebrauchen würde, den Breslauern eilige und zureichende Hülfe zu verſchaffen. Vermuthlich erwartete der Pabſt dieſe von dem Könige von Polen. Allein der ſchlaue König Georg hatte ſeinen Entwurf dadurch zerrüttet, daß er den polniſchen Monarchen am 27 May zu einem engen Freundſchafts- und Hülfsbündniß gebracht hatte, welches der Pabſt nicht tadeln durfte, weil es gegen die Türken gerichtet war.

Der König hielt gerade damals einen Landtag, auf welchem nicht nur jeder Reichsſtand, ſondern auch ſeine eifrig utraquiſtiſche Gemahlin ihren Sitz genommen hatte, als ſeine Geſandten und der päbſtliche Legat am 12 Auguſt erſchienen, und die Aufhebung der Concordaten ankündigten. J. C. 1462. Ueber dieſe gerieth der König in heftigen Zorn, und da er im Begriff war, die Geſandten, weil ſie ihre Vorſchrift nicht beobachtet hatten, zu beſtrafen, entfiel dem päbſtlichen Legaten ein ehrenrühriger Ausdruck, denn er nannte den König, ſo daß alle Repräſentanten ſeiner Unterthanen es hörten, einen treuloſen Mann, der nicht gewohnt ſey ſein Wort zu halten. Der König, der den Legaten noch als ſeinen Diener betrachten zu können glaubte, und die Beſchimpfung für Hochverrath hielt, ließ ihn ſogleich in ein Gefängniß werfen, und drohete, ihn mit der Strafe, welche die böhmiſchen Geſetze den Majeſtätsverbrechern zuerkannten, zu belegen. Die catholiſchen Stände fanden zwar dieſes Verfahren des Königs nicht tadelhaft, allein ſie billigten es doch nicht völlig, weil nach damaligen Staatsgrundſätzen die Beleidigung eines apoſtoliſchen Legaten den Beleidiger ſogleich in den größern Bann brachte. Der König ſahe voraus, daß der Pabſt ſein Feind werden würde, hoffte die catholiſchen Böhmen auf ſeine Seite zu ziehen, und ſtellete ihnen vor, daß die Compactaten ein beſonderer Vorzug der böhmiſchen Nation wären, und daß deren Verwerfung den geſammten Böhmen eine Ehre raube, die man nicht den Grillen eines Ausländers aufopfern müſſe; wobey er vorausſetzte, daß der damalige böhmiſche unbegränzte Nationalſtolz die Furcht für den Pabſt unterdrücken werde. Aber er fand das Gegentheil, denn die catholiſchen Böhmen verabſcheueten die Benennung der Ketzer, die ihnen leicht zu Theil werden konnte, zu ſehr, und hielten ſich überdem für verpflichtet, einen jeden Ausſpruch des Pabſtes als göttlich zu verehren. Auch erklärten ihre Geiſtlichen es für thöricht, den Utraquiſten aufzuhelfen, die nicht blos ihre Lehrſätze, ſondern, was noch ſchlimmer war, auch ihre Güther angriffen. Daher verſagten die catholiſchen Stände, und vorzüglich die Biſchöfe von Olmütz und Breslau, dem Könige ihren Beyſtand in Betracht der Compactaten, weil dieſe den catholiſchen Böhmen nichts angiengen, und da der König der zuſammengerufenen niederen Geiſtlichkeit zumuthete, den Compactaten gemäß den Layen den Kelch zu geben, erklärten dieſe ſich für pflichtmäßig ungehorſam. Der König unterrichtete am 19 Auguſt ſeine teutſchen Mitreichsſtände von ſeinem Verfahren gegen den päbſtlichen Legaten. Aber auch dieſe wagten nicht es zu billigen, und zwey derſelben, die des Königs Hülfe nicht entbehren konnten,

und für des Pabſtes Ahndung zitterten, nemlich der Kaiſer Friedrich und der bayriſche Herzog Ludewig, geriethen darüber in große Furcht und Beſorgniß, und ruheten nicht eher, bis daß ſie den König bewegt hatten, im November dem Legaten ſeine Freyheit wieder zu geben, und ſpäter am 3 März 1463 dem Pabſte ein Entſchuldigungsſchreiben zuzuſenden. Der Kaiſer trieb dieſes Verſöhnungsgeſchäffte um deſto ämſiger, da er ſich zu dieſer Zeit in großer Gefahr befand. Denn Giſkra, das Haupt ſeiner ungriſchen Freunde, war zum Könige Matthias übergetreten, und des Kaiſers Bruder, Albrecht, erregte abermals eine Empörung unter des Kaiſers Erbunterthanen. Der König half ihm auf ſein Geſuch durch Vermittelungen, endigte durch dieſe am 19 Julius 1463 ſeinen Krieg mit dem Könige Matthias, ſo wie am 23 Auguſt ſeine Fehde mit dem bayriſchen Herzoge, und verabredete im November einen Stillſtand mit ſeinem Bruder [k]). Dieſer unruhige Fürſt endigte bald hernach zur Freude des Kaiſers am 2 December 1463 ſein Leben, und da der einige noch vorhandene öſterreichiſche Erzherzog Sigismund dem Kaiſer ſeinen Theil der ladiſlaviſchen Erbſchaft überließ, ſo verlohren die mißvergnügten öſterreichiſchen Landherren alle Unterſtützungen, und der Kaiſer kam zur Ruhe. Zugleich aber erkaltete auch ſeine Freundſchaft gegen den König, den er ſtets mit Schaudern als einen gefährlichen Irrgläubigen betrachtete, nun aber nach ſeiner Meinung nicht mehr um Hülfe anzurufen nöthig hatte. Eine Vorſtellung, die er bald wieder abändern mußte.

J. C. 1463.

§. 87.

Des Königs Krieg mit ſeinen catholiſchen Unterthanen.

Der ſehr ſtolze und beſchimpfte Legat Fantinus eilte aus ſeinem Gefängniſſe nach Breslau, und brachte ſeiner Leidenſchaft durch die ärgſte Beſchimpfung und Verleumdung des Königs [l]) und durch die lebhafteſten Aufmunterungen zum Kriege gegen den König manches behagliches Opfer [m]). Der Pabſt hatte, auf Betrieb der Breslauer Abgeordneten, ſchon im October 1462 den mit dem Könige errichteten Vertrag für ungültig erklärt, und der Legate half den Breslauern einige ſchleſiſche Fürſten zur Untreue und zum Bunde gegen den König zu verleiten. Nunmehr arbeiteten am päbſtlichen Hofe zwey Parteyen gegen und für den König Georg. Die Breslauer, oder vielmehr einige breslauiſche Domherren und Pfarrer und die durch dieſe aufgehetzte Bürgerſchaft verſchwendeten große Geldſummen, um den Pabſt zu veranlaſſen, dem Könige das böhmiſche Reich abzuerkennen, und ſie mit Gelde und auswärtiger Kriegeshülfe zureichend gegen den König zu unterſtützen. Im Gegentheil wendeten der Kaiſer und der bayriſche Herzog Georg minder koſtbare Hülfsmittel an, um den Pabſt zu bewegen, in dem alten Verhältniſſe mit dem Könige zu bleiben, ſich mit der abgelegten Obedienz zu begnügen, und auf allen Fall auch die Compactaten ſtillſchweigend zu dulden. Der Pabſt haſſete den König, und hielt ſich für überzeugt, daß er nie von den Utraquiſten zu trennen ſeyn würde. Er

k) Albrecht hatte eine Menge mähriſcher und böhmiſcher Kriegesleute in Sold genommen, welche ſich Zebraken oder Brüder nannten, nach ſeinem Tode beyſammen blieben, und durch Raub ihren Unterhalt ſuchten, bis daß der König Matthias ſie in Ungarn beſiegte (1467) und größtentheils vertilgte. Es blieben bey dieſer Niederlage 900 Gemeine, 89 Obriſten, und ihr oberſter Hauptmann Oſwela. (Von Breslau III. B. 1. Th. S. 423.)

l) Von Breslau am a. O. S. 188.

m) Ebendaſelbſt S. 165.

Er fand, daß er von ihm keinen wichtigen Dienſt in Betracht der Zurückdrängung der Türken erhalten oder noch zu erwarten habe, und hatte ſich bisher nur durch die Beſorgniß, daß der alte huſſitiſche Muth erwachen, und die catholiſche Kirche in den böhmiſchen Ländern durch ſeine Uebermacht völlig vertilgen möchte, von Feindſeligkeiten abhalten laſſen. Auch war er nicht geneigt, die apoſtoliſchen Schätze der guten Sache aufzuopfern, und vermuthete, daß ohne dieſe die Breslauer und Schleſier nicht genug gewaffnete Männer dem verſuchten großen Feldherrn Georg würden entgegenſtellen können. Viele Schleſier, und ſelbſt der Biſchof Jobſt von Breslau, hielten die Utraquiſten für unbezwinglich, und bemüheten ſich die Breslauer zur Erwartung günſtigerer Zeiten zu überreden. Aber die Domherren und das Volk erklärten die Vorſicht ihres Biſchofs für Verrätherey, und verſprachen ſich einen wunderbaren unmittelbaren göttlichen Beyſtand. Auf dieſen verließ ſich aber weder der Magiſtrat noch der päbſtliche Legate. Denn jener ſchilderte dem Pabſte unaufhörlich die große Gefahr, in welcher Breslau ſchwebte, und verlangte Geld und Kreuzbullen. Der Legat im Gegentheil verſicherte dem Pabſte, vermuthlich um ihn von Friedensgedanken abzuleiten, daß es des Geldes nicht bedürfe, und hinterging ihn mit der Angabe, daß die Stadt Breslau genug Kriegesleute, nemlich über 20,000 Soldaten, ſtellen und unterhalten werde, obgleich der Magiſtrat betheuerte, mit Einſchluß ſeiner Bürger nur 2000 Mann aufbringen zu können. Der Pabſt Pius wankte bey dieſen verſchiedenen Berichten und Bitten in ſeinen Entſchließungen, und gab mancherley ſchriftliche Befehle. Denn am 3 März 1463 nahm er die Städte Breslau und Namslau in ſeinen beſondern Schutz, und bevollmächtigte ſie dadurch zur Empörung. Am 29 März erklärte er in einer andern Bulle den König für einen Uebertreter ſeines Krönungseides, und am 1 April wagte er es, zwar nicht alle Böhmen, wie dieſe Aeußerung erwarten ließ, aber doch die Breslauer von allen Pflichten gegen den König loszuſprechen.

Den Breslauern genügten dieſe Bullen nicht, denn ſie verlangten, daß auch Mähren, Lauſitz und Böhmen, imgleichen ganz Schleſien, in päbſtlichen Schutz genommen, und ſogleich ein Haufe Kreuzprediger nach Teutſchland, Ungarn und Polen ausgeſendet werden ſollte. Im Gegentheil ſchien die Bulle den böhmiſchen catholiſchen Landherren und Ständen zu hart, und der daraus gewiß entſtehende bürgerliche Krieg für ihre Glaubensgenoſſen zu gefährlich zu ſeyn. Sie bathen daher am 16 Julius den Pabſt, den Bann-Proceß gegen den König noch eine Zeitlang ruhen zu laſſen, und der Biſchof von Breslau verweigerte, ohngeachtet alles Polterns des Legaten, der Bulle die Publication oder Vollziehung. Der Pabſt verlangte am 16 May vom Kaiſer, daß er die Breslauer und catholiſchen Böhmen gegen den König vertheidige, und dieſen anhalte, ſich gegen den päbſtlichen Stuhl als ein gehorſamer Sohn zu betragen. Allein der König errichtete ein Hülfsbündniß am 18 Julius 1464 mit dem Könige Ludewig von Frankreich, und J. C. 1464.
am 14 April 1464 einen Vertrag mit dem Könige Matthias von Ungarn, vermöge deſſen beide Monarchen mit vereinigten Kräften ihren Unterthanen das Recht der Selbſthülfe nehmen, die Raubſchlöſſer zerſtören, und die Güter derer, die befehdeten, oder ihre Mitunterthanen kriegeriſch angriffen, zum Krongute ziehen wollten. Jenes konnte dem päbſtlichen ſtrengen Verfahren Gränzen ſetzen, und durch dieſes

ward

ward die ungriſche Macht der kaiſerlichen entgegengeſtellet, wenn der Kaiſer ſich der catholiſchen Böhmen annehmen würde.

Der König ſchwächt die Landherren und breslauer Bürger.

Der König Georg beſchloß den ihm abgeneigten Landherren einen Theil ihrer Macht, nemlich ihre feſteſten Schlöſſer, zu nehmen, und war dazu befugt, weil dieſe größtentheils von ihnen nur als Pfand für Kronſchuld beſeſſen wurden. Er löſete daher die Schlöſſer; aber ein neuer päbſtlicher Legate, nemlich der Erzbiſchof Hieronymus von Creta, der ſeinen Wohnſitz zu Breslau genommen hatte, wagte es, den Krongläubigern am 5 Jenner 1464 bey Strafe des Bannes zu gebiethen, keine Löſung anzunehmen, und die Pfandſchlöſſer dem Könige auch alsdann nicht einmal abzuliefern, wenn ſie die darauf haftenden Schuldengelder ſchon in Empfang genommen hätten. Der breslauiſche Biſchof widerſetzte ſich der Vollziehung dieſes Geboths, und ward dafür vom Legaten excommunicirt. Der ungriſche König hatte einigen böhmiſchen Beſitzern ungriſcher Kronſchlöſſer dieſe gekündigt, die Schlöſſer abgeliefert erhalten, und dennoch die darauf haftende Schuld nicht berichtiget. Der König Georg nahm ſich dieſer Männer an, aber der König Matthias überredete ihn ſich zu beruhigen, und beide Könige ſahen nun zu, wie die hintergangenen böhmiſchen Gläubiger mit den ungriſchen Hauptleuten ihrer verlohrenen Schlöſſer kämpften, und litten, daß durch dieſen Krieg viele Gegenden ihrer Reiche auf das ärgſte verwüſtet wurden. Der König Georg warf die Pfandbeſitzer ſeiner Kronſchlöſſer, die dem Legaten Gehör gaben, oder ihm nicht huldigen wollten, mit Gewalt aus ihren Gütern, nahm dem widerſpenſtigen Herzoge Balthaſar von Sagan ſein Land, ſchnitte ſeit 1463 den Breslauern die Zufuhr der Lebensmittel ab, und hemmete durch ſeine in Glaz liegende Beſatzung den breslauiſchen Handel. Die Breslauer verdoppelten ihre Geſchäfftigkeit am päbſtlichen Hofe, und brachten endlich ihren Wunſch zum Ziele. Denn Pabſt Pius II. ließ am 17 Junius den König Georg im Conſiſtorio als einen ſehr gefährlichen Feind der Kirche anklagen, der durch Klugheit, Liſt, Ueberredungen und verbreitetes Schrecken ſich alles zu unterwerfen wiſſe [n]), und der catholiſchen böhmiſchen Kirche den Untergang bereite, und ſetzte einen Tag zum Ausſpruche des Bannfluches feſt, allein er ſtarb, ehe dieſer eintrat, am 14 Auguſt 1464.

Der Pabſt läßt den Bannproceß gegen den König anſtellen.

Sein Nachfolger Paulus II. brachte friedfertigere Geſinnungen mit ſich auf den päbſtlichen Thron, und war geneigt, den Bannproceß ruhen zu laſſen, zumal da er bemerkte, daß die catholiſchen Böhmen ſich für den utraquiſtiſchen Waffen fürchteten, und auf die päbſtlichen Gebothe nicht achteten. Man gab den Breslauern den Rath, ſich mit dem Könige auszuſöhnen, und ſelbſt ihre Agenten zu Rom erklärten dieſe Handlung für nöthig, weil der Kaiſer den König bey dem Pabſte vertrete, und zu vielen Einfluß auf die Entſchließungen des Pabſtes habe. Die Breslauer Prieſter und die Bürger änderten daher ihre Grundſätze, und bothen ohne Zuziehung ihres Magiſtrats, und mit Widerſpruch ihres Biſchofs, dem Könige ihre Huldigung unter der Bedingung an, daß er nur chriſtliche oder catholiſche Beamte und Pfarrherren in ſeinem Reiche beſtellen, und alle Utraquiſten, insbeſondere

n) Von Breslau S. 271.

ſondere aber den Rokyczana als Ketzer verbrennen laſſen ſolle o). Der König hielt dieſen Antrag für eine Verſpottung, verſtärkte die gegen Breslau angefangenen Feindſeligkeiten, und belagerte Czornſtein, ein vorzüglich feſtes Schloß Heinrichs (Hinko) von Vettaw, eines Freundes der Breslauer. Der Pabſt befahl dem Könige die Belagerung aufzuheben, aber der König ſetzte ſie fort, bis daß im May 1465 das Schloß von ſeinen Leuten erobert ward. Dieſes Verfahren gab zu Rom den breslauer Bürgern das Uebergewicht, und es erfolgte am 28 Junius der päbſt- J. C. 1465.
liche Ausſpruch, daß Georg ein Ketzer und der königlichen Regierung unwürdig ſey, und ein päbſtlicher Befehl an den maynziſchen Erzbiſchof Adolf, als erſten Churfürſten, daß er den Teutſchen alle Gemeinſchaft mit dieſem verworfenen Manne unterſagen, und die teutſchen Fürſten und Reichsſtände zur Vollziehung der Bannbulle überreden ſolle. Der König ſetzte dieſem eine an alle Reichsſtände gerichtete Vertheidigungsſchrift am 12 October entgegen, und ſchrieb an den Pabſt am 21 October einen Brief, voll von Entſchuldigungen und Rechtfertigungen ſeines Betragens, den aber der Pabſt unter argen Verwünſchungen ungeleſen von ſich warf.

Nach der gewöhnlichen Form mußte der König zur Verantwortung auf jene Anklage und Erklärung vorgeladen werden, und der Pabſt ſendete daher einen neuen Legaten nach Böhmen, der ihm die Vorladungsbulle einhändigen ſollte. Allein dieſer wählte den ſicherern Weg, und ließ die Bulle zu Breslau am 19 November anſchlagen, zugleich aber das Kreuz gegen die Utraquiſten predigen. Dieſe Predigten ſollten dem Pabſte und den Breslauern ein Heer verſchaffen, um die bevorſtehende Verbannung zu vollziehen, allein ſie thaten keine Wirkung. Der Kaiſer lehnte nicht nur die Einmiſchung ab, ſondern bath nebſt den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, den Biſchöfen von Mähren und Schleſien, der mähriſchen Geiſtlichkeit, den ſchleſiſchen Fürſten, und den lauſitzer Ständen, den Pabſt, daß er den Proceß noch ruhen laſſen möchte. Nur allein der zu ehrgeizige und habſüchtige König Matthias, der ſeit dem Tode ſeiner Gemahlin (1464) ſich nicht mehr für einen Schwiegerſohn des Königs hielt, gab dem Pabſte die erfreuliche Verſicherung, daß er bereit ſey, die Excommunications-Bulle zu vollziehen, weil er wiſſe, daß die aus ſeinen beſchwornen Bündniſſen herrührenden Verpflichtungen gegen den König Georg, den höheren Pflichten eines eifrig chriſtlichen Königs und Schutzunterthans des päbſtlichen Stuhls untergeordnet wären. Der Biſchof Jobſt von Breslau ſagte dem Legaten, mit Zuſtimmung ſämmtlicher catholiſcher Herren und Ritter, daß es nicht rathſam ſey, ehe ein auswärtiges ſtarkes Heer in Böhmen eingedrungen ſeyn würde, die Waffen gegen einen König zu ergreifen, der 30,000 ſehr tapfere Kriegesmänner im Felde, und überdem noch eine beträchtliche Menge guter Soldaten in den Feſtungen zu ſeinem Dienſte habe, und zu dem auch viele

Bundes-

o) Rokyczana ſuchte die Wahrheit ſeiner Lehre gegen einen catholiſchen Schriftgelehrten zu erweiſen, aber der Erfolg ſeiner Bemühungen war der, der gewöhnlich bey Religionszänkereyen ſich findet. S. die von A. Voigt *a St. Germano* herausgegebene Schrift: *Hilarii Litomericienſis Diſputatio cum Johanne Rokyczana coram Georgio R. Bohem. per quinque dies habita An. 1465.* Pragae 1775.

Bundesgenoſſen der Breslauer ihrer Religion wegen übergehen würden, ſobald es nur zu Feindſeligkeiten komme, und ſchlug vor, eine enge Vertheidigungs-Verbindung zwiſchen den ſämmtlichen catholiſchen Böhmen zu errichten, und durch dieſe zu einer bequemeren Zeit den König zu zwingen, ſeiner Herrſchaft über die nicht utraquiſtiſchen Böhmen, Schleſier, Mähren und Lauſitzer zu entſagen. Dieſer Vorſchlag ward von den Breslauern verlacht, und zog dem Biſchofe die Benennung eines Erzketzers zu. Der Legat ſchrieb auf den 4 April einen allgemeinen Landtag aus. Allein die angeſehenſten catholiſchen Herren und die meiſten Städte vermieden dieſen, und ſendeten ſchriftliche Entſchuldigungen ihres Ausbleibens ein, welche ſich auf die Bemerkung gründeten, daß ihnen ihr auf Pii Befehl abgelegter Huldigungseid und die Nachbarſchaft der Beſatzungen in den königlichen Schlöſſern nicht verſtatte, gegen den König ſich aufzulehnen.

Endlich gelang es dem Legaten und den Breslauern am 21 April 1466, eine Verſchwörung faſt aller catholiſchen Mächtigen zur Aufkündigung des dem Könige Georg angelobten Gehorſams zu Grünberg zu veranſtalten, und dieſer traten am 9 May der Biſchof von Olmütz nebſt mehreren Mähren und Schleſiern auf dem Landtage zu Raudnitz bey [p]). Aber drey ſächſiſche Herzoge, nemlich Albrecht, der Schwiegerſohn des Königs, der Churfürſt Ernſt, und der Herzog Wilhelm, zwangen diejenigen böhmiſchen Lehnleute, die in und neben ihren Ländern wohnten, dem Könige zu huldigen, und nahmen den Edelherren von Plauen, die zu hartnäckig widerſtrebten, ihr ganzes Gebiethe. Der König erſuchte die verſammleten böhmiſchen Stände, daß ſie ſeinen Sohn Victorin zu ſeinem Nachfolger erwählen möchten, verſprach, daß dieſer die Regierung, die er ihm abtreten wolle, mit den Baronen oder Landherren theilen ſolle, und bedung ſich auf dieſen Fall nur die Gewalt über das Schloß Carlſtein aus. Dieſen Antrag wieſen die Stände ab, weil er ihrer Wahlfreyheit nachtheilig ſey, und zugleich verordneten ſie, daß Carlſtein und der darin niedergelegte Kronſchatz künftig vom Könige und vier böhmiſchen Landherren gemeinſchaftlich verwahret werden ſolle. Im Auguſt kündigte der König den widerſpenſtigen Städten Breslau und Namslau den Krieg an, und der päbſtliche Legat eilte von Breslau nach Polen zu dem Könige Kaſimir, um dieſen Fürſten zu bewegen, die beiden Städte zu vertheidigen, und ſich des böhmiſchen Königreichs anzumaaßen. Allein der polniſche König lehnte ſeinen Antrag ab, obgleich der Legate die Königin zur Fürſprecherin bekam [q]), und gab noch im May des folgenden Jahrs dem Könige Georg die Verſicherung, alle mit ihm errichtete Bündniſſe unverletzt zu bewahren.

§. 88.

Pabſt Paulus II. verbannet den König.

Eine neue Gefahr, die die Osmanen oder Türken den chriſtlichen Staaten in Europa zubereiteten, veranlaſſete den Kaiſer Friedrich III. einen Reichstag in Regensburg im December 1466 zu halten, und der König Georg ſendete, vermöge der kaiſerlichen Einladung, auf ſelbigen einige Geſandte, welche den Reichsſtänden eine ſehr beträchtliche Hülfe verſprechen ſollten. Der päbſtliche Legate begab ſich auch

p) Von Breslau am a. O. S. 385. *Contin. Pulkavae in Dobneri Monum. hiſtor. Boemiae T. IV. p. 183.*

q) Von Breslau III. B. 1. Th. S. 439.

auch auf dieſen Reichstag, und verleitete den Kaiſer, daß er den böhmiſchen Geſandten den Zutritt zu der Reichsverſammlung verſagte, und alſo dem Könige eine Beſchimpfung zufügte, die dieſer durch eine dem Kaiſer zugeſendete Kriegeserklärung rächen zu müſſen glaubte. Der Legate beging dieſe unweiſe Handlung aus Eigennutz, aus Freundſchaft für die Breslauer, und in Rückſicht auf das Verfahren des Pabſtes. Denn er wußte, daß dieſer im Begriff war, den König feyerlich zu verfluchen, und ihn aller ſeiner Würden und Aemter zu entſetzen, welches endlich am 23 December 1466 geſchahe.

Die Bannbulle kam nach Böhmen, und machte einen ſo ſtarken Eindruck auf die catholiſchen Unterthanen des Königs, daß der Biſchof Jobſt von Breslau J. C. 1467. und ſeine Bundesgenoſſen ihm auf das Ausſchreiben zu einem Landtage in Neuhaus, der am 2 Februar 1467 gehalten werden ſollte, antworteten, daß ſie als gute Chriſten ihn nicht mehr für ihren König und Herrn halten, und ſeinen Gebothen nicht gehorchen dürften. Der bürgerliche Krieg brach alſo aus. Aber der König gerieth dadurch in keine große Noth, denn außer der größeren Anzahl der Utraquiſten blieben ihm einige auswärtige Bundesgenoſſen getreu, und unter dieſen vorzüglich die mit ſeinen Kindern verbundenen Fürſten des Hauſes Sachſen, und aus dem Hauſe Brandenburg der Churfürſt Albrecht, mit deſſen Tochter Urſula ſein dritter Sohn, Heinrich der ältere, Herzog zu Mönſterberg, erſt am 10 Februar dieſes Jahrs das Beylager vollzogen hatte. Auch geriethen verſchiedene teutſche Fürſten in Furcht, und ſahen ſchon im Geiſte die ehemals ſchrecklichen Huſſiten im Anzuge gegen ihre Länder, wenn der König Georg genöthigt werden ſollte, mit der päbſtlichen Kirche zu brechen. Wieder andere Reichsſtände hielten den König für unbillig gekränkt, und verargten es dem Pabſte ſehr, daß er einen Herrn für einen Ketzer ſchalt, der von den catholiſchen Kirchenlehren nur in zwey Artikeln abwiche, und zwar ſolchen, die von dem baſelſchen Concilium für zuläſſig erklärt worden waren, der zweyen Päbſten Obedienz geleiſtet hatte, und der ſich zu jeder verlangten Unterwerfung erboth, die mit den Compactaten beſtehen könne. Die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg und einige teutſche Erzbiſchöfe, legten einigen Univerſitäten die Frage vor, ob es Chriſten gezieme, Ketzer mit den Waffen zu verfolgen, vorzüglich aber die utraquiſtiſchen Böhmen feindlich anzufallen? und da alle die Frage verneinten, ſo blieben die teutſchen Reichsſtände mit ihren Unterthanen ruhig, und die päbſtlichen Kreuzprediger bekamen keinen Zulauf. Der König vertheidigte ſich gegen die Verbannung in einem Ausſchreiben, welches er am 14 April an alle chriſtliche Herren ergehen ließ, und appellirte an den beſſer zu belehrenden Pabſt und an ein künftiges Concilium. Der Legat beantwortete dieſes Manifeſt nicht mit Gründen, ſondern mit Schimpfwörtern, und brachte einen Haufen bayriſcher Abenteurer und Räuber zuſammen, die ſich ein rothes Kreuz auf den Rücken nähen ließen, und darauf in böhmiſchen Gränzgegenden ſehr arg brenneten und mordeten, bis daß das utraquiſtiſche Heer ſie erreichte und niedermetzelte.

Vorzüglich thätig zeigte aber der Legat ſich in Schleſien; denn in dieſem Lande verleitete er den catholiſchen Landherrn Johann von Roſenberg, der dem Könige öfters eine ewige Treue zugeſchworen hatte, vom Könige abzutreten, und veranſtaltete darauf durch Mitwirkung des v. Roſenberg die Vollziehung eines päbſt-

Empörung in Schleſien.

lichen Befehls vom 20 März, vermöge deſſen Zdenko von Sternberg zum böhmiſchen Landeshauptmann oder Reichsverweſer, und im Junius der König Kaſimir von Polen, und auf den Fall, daß dieſer die Krone ablehne, einer von deſſen Söhnen zum böhmiſchen König erwählet ward. Der neue Landeshauptmann reiſete mit der Wahlurkunde und einigen böhmiſchen Landherren zum Könige Kaſimir, und nahm mit ſich eine päbſtliche Bulle vom 15 May, wodurch alle Bündniſſe, die Georg jemals mit Königen, Reichen und Freyſtaaten geſchloſſen hatte, vernichtet wurden. Allein ſein Antrag fand kein Gehör. Der Legate folgte ihm, verlangte vergeblich Erlaubniß, das Kreuz in Polen predigen zu dürfen, trug am 28 Julius dem Könige für ſich oder einen ſeiner Söhne die böhmiſche Krone in des Pabſts Namen an, und fügte die Drohung hinzu, daß, wenn der König widerſtrebe, der Pabſt den für Polen wichtigen, mit dem teutſchen Orden in Preußen errichteten Frieden nicht beſtätigen werde. Durch dieſes Verfahren gerieth der König Kaſimir in große Verlegenheit, denn er fürchtete ſich für einem Kriege mit den Utraquiſten und dem Könige Georg, und wünſchte dennoch nach Georgs Abtritte vom Reiche ſein behauptetes Erbrecht auf Böhmen gültig zu machen. Um aus dieſer einigermaßen zu kommen, ſuchte er Zeit zu gewinnen, und daher verſchob er die Antwort bis dahin, daß er ſich mit ſeinen Reichsſtänden auf einem Reichstage über den Antrag des Legaten und der Böhmen werde berathſchlaget haben [r]). Roſenberg und die übrigen böhmiſchen Baronen erklärten, daß dieſe ſeine Zögerung ſie von aller Verbindlichkeit, auf polniſche Prinzen bey ihrer Wahl Rückſicht zu nehmen, loszähle; verwarfen ſein Anerbiethen, ſie mit ihrem Könige auszuſöhnen, und kehrten nach Böhmen zurück.

Der König Georg hatte inzwiſchen ſeine Kriegesmacht verſammlet, und zerſtörte mit ſelbiger die Schlöſſer der beiden vorzüglich mächtigen böhmiſchen Landherren-Geſchlechter von Haſenburg und v. Sternberg. Der Legat bewarb ſich überall um Hülfe, legte die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, deren Herren und Stände dem Könige getreu blieben, in den Bann, und hatte den Verdruß, daß dieſer verachtet ward und keinen Eindruck auf andere ungehorſame catholiſche Unterthanen machte. Der Biſchof Jobſt und das kleine Heer der Stadt Breslau eroberte zwar Mönſterberg und Frankenſtein, ſahe ſich aber plötzlich vom Könige eingeſchloſſen, und verlohr am 15 Junius viele Leute und beide Städte. Dieſer Unfall bewegte den Biſchof, ſich mit dem Könige einſeitig auszuſöhnen. Allein da er bald nachher am 15 December ſtarb, ſo veränderte ſein Uebertritt nichts in dieſem Kriege. Weil der Kaiſer des Königs Zorn auf ſich geladen hatte, ſo rechnete der Pabſt auf deſſen Beyſtand, und verlangte auf dem Reichstage zu Nürnberg im Julius 1467 [s]) von den verſammleten Reichsſtänden die Bewilligung und Beförderung des Kreuzzuges, und zugleich einen guten Rath, wie man den Böhmen einen chriſtlichen König verſchaffen könne. Jene ward verbethen, und dieſer ward verweigert, weil die mehreſten teutſchen Fürſten erwogen, daß der König Georg die vornehmſte Schutzmauer gegen des Kaiſers wachſende Macht und Habſucht abgebe, und daher nicht verſtoßen werden dürfe. Einer dieſer Fürſten, nemlich der Herzog Georg von Bayern, ging noch weiter, und behauptete öffentlich, daß

das

r) *Continuatio Pulkavae* S. 184.

s) Häberlin am a. O. S. 566.

das Heil und Wohl des teutſchen Reichs erfordere, dem unbrauchbaren Kaiſer die Regierung zu nehmen, und den König Georg zum römiſchen Könige zu erwählen. Der Legat und die kaiſerlichen Freunde verſuchten die Geſinnungen der Stände umzuſtimmen. Aber die Stände blieben unbeweglich, erbothen ſich an einer Ausſöhnung des Königs mit dem Pabſte zu arbeiten, und gaben nebſt dem kaiſerlichen Geſandten dem päbſtlichen Legaten einen Verweis über die Dreiſtigkeit des Pabſtes, Verfügungen über das Reich Böhmen zu treffen, welches doch ein teutſches Lehn und Churfürſtenthum ſey, und ſelbiges dem Könige von Polen anzutragen, den Teutſchland nicht als erſten weltlichen Churfürſten annehmen könne, weil er dem römiſchen Reiche und ſeiner Verfaſſung gefährlich ſey. Der Pabſt beſchloß, nachdem ihm dieſe Aeußerungen berichtet worden waren, ſein Geſuch an einzelne teutſche Fürſten ergehen zu laſſen, und meldete ſich mit ſelbigem bey dem ſächſiſchen Churfürſten Ernſt und Herzog Georg am 22 September, ward aber auch von dieſen zurückgewieſen. Inzwiſchen gelang es dem Kaiſer, einen Blutsfreund des Königs, nemlich den Churfürſten von Brandenburg, wankend zu machen, und in ein Vertheidigungsbündniß zu ziehen, welches er am 28 October mit einigen bayriſchen und fränkiſchen Ständen errichtete. Eben dieſer Monarch, der gerne ohne Aufwand und Koſten für ſich und den Pabſt fechten laſſen wollte, bemühete ſich durch Kreuzprediger ein Heer in Oeſterreich von ſolchen Leuten zuſammenzubringen, die nicht aus ſeiner Schatzkammer, ſondern in einer höheren Sphäre ihren Sold erwarteten, und reizte auch den König von Ungarn zum Einbruch in Böhmen. Der König Georg erklärte ſich bereit, alle angebothene Vermittelungen anzunehmen. Allein die catholiſchen Landherren, und vorzüglich die Breslauer Bürger, wieſen dieſe zurück. Endlich aber gelang es den polniſchen Geſandten, im December, zwiſchen beiden Theilen einen fünfmonathlichen Waffenſtillſtand zu Stande zu bringen. Die Breslauer veranſtalteten, daß der päbſtliche Legat, nemlich der Biſchof Rudolf von Lavant, zum Biſchofe von Breslau erwählt ward, und erhielten vom Pabſte nicht nur die Verſicherung, daß er bereits einem gewiſſen mächtigen Monarchen die böhmiſche Krone verliehen habe, ſondern auch einiges baares Geld zur Vergrößerung ihres Heeres t).

## §. 89.

*Krieg des Königs Georg mit dem Kaiſer und dem ungriſchen Könige. J. C. 1468.*

Der König fand es nöthig, den Kaiſer zur Ruhe und Unthätigkeit zu zwingen, und weil der Kaiſer einige ſeiner Zölle auf der Donau nicht hatte dulden wollen, weil er gewiſſe ſchuldige Gelder nicht ausbezahlte, und weil er die böhmiſche Nationalehre durch mancherley Beſchimpfungen ſollte angegriffen haben, ſo forderte er für alles dieſes Erſetzung, und kündigte, da ſie nicht erfolgte, dem Kaiſer am 8 Jenner 1468 den Krieg an. Die Urſachen, die dieſe Feindſeligkeit bewirkten, waren ſo beſchaffen, daß ſie das Gewiſſen der catholiſchen Böhmen nicht verletzten, und es gehörte mit zu den feineren Staatskünſten des Königs, daß er durch ſeine Kriegeserklärung dem kaiſerlichen Kreuzzuge zuvorkam, welcher viele ſeiner nun getreuen catholiſch-chriſtlichen Unterthanen würde zurückgeſcheucht und von ihm abwendig gemacht haben. Zu dem Könige geſelleten ſich viele mißvergnügte öſterreichiſche Landherren, ohngeachtet der am 19 April gegen ſie ergangenen päbſtlichen



t) Von Breslau III. B. 2. Th. S. 1. u. f.

Bedrohungen, und des Königs zweyter Sohn Victorinus ſiegte und verheerte Oeſterreich bis über die Donau. Dem Kaiſer fehlte es an Hülfsgenoſſen. Daher beſchloß er ſeine Anſprüche auf Ungarn und Böhmen aufzuopfern, um nur vom Könige Matthias Schuß und Vertheidigung zu erhalten. Der König Matthias hatte ſchon lange dem Pabſte ſeine Hülfe zur Vertreibung des Königs Georgs zugeſagt. Allein da er erwog, daß er dieſem Könige ſein Leben, ſeine Freyheit und ſelbſt ſeine Würde zu verdanken hatte, und auch einiges Gefühl der Großmuth und Freundſchaft beſaß, ſo hatte er noch immer mit ſeinen Feindſeligkeiten gezögert. Allein nun, da der Kaiſer ihm ſehr ſchmeichelte, und ihm nicht nur die Belehnung mit Böhmen anboth, ſondern auch auf Ungarn Verzicht that, wenn er nur nach dem Abgange ſeiner männlichen Nachkommen den öſterreichiſchen Regenten die Erbfolge zugeſtehen wollte, ſo ſiegte ſeine ſehr große Ruhm- und Ländersucht über ſeine Dankbarkeit und über alle ſeine übrigen bürgerlichen Tugenden. Daher ſchloß er im April ein enges Angriffsbündniß mit dem Kaiſer, forderte die Stände ſeines Reichs auf dem Reichstage zu Erlau zum Beyſtande auf, ließ bey dem Könige von Polen am 8 April um deſſen älteſte Tochter zu ſeiner Gemahlin unter der Bedingung eines Heereszuges gegen Georg werben, meldete dem Biſchofe von Mähren und den catholiſchen Böhmen, daß er ihnen zu Hülfe eile, und zeigte den europäiſchen Regenten überhaupt durch ein weitläuftiges Manifeſt an, daß er in Böhmen eindringe, nicht aus Eroberungsſucht oder anderen fleiſchlichen Abſichten, ſondern blos aus Eifer für das Chriſtenthum, aus Mitleiden gegen die hart bedrängten böhmiſchen Chriſten, aus Gehorſam gegen den heiligen Vater, und aus Sehnſucht nach der darauf haftenden ewigen Belohnung. Seine ungriſchen Reichsſtände tadelten zum Theil ſeine übertriebene Frömmigkeit, und verlangten, daß er die Armuth der Nation und die Menge der Steuren und Erpreſſungen durch dieſen unnöthigen Zug nicht vergrößern, auch auf die ſtets drohende Gefahr eines türkiſchen Einbruchs Rückſicht nehmen ſolle. Allein da bey dem Zuge Beute, Ruhm und Ehre zu erlangen war, und die Ungariſche Nation leidenſchaftlich für alle kriegriſche Geſchäffte eingenommen war, ſo ſtimmeten endlich die meiſten Stände für ſeinen Zug. Der König von Polen tadelte dieſen, und erboth ſich an einer Ausſöhnung der beiden Könige zu arbeiten. Zu dieſer war Matthias gar nicht geneigt, aber dem K. Georg war das polniſche Anerbiethen ſo ſehr willkommen, daß er dem Könige Kaſimir am 16 May aus Erkenntlichkeit verſprach, einem ſeiner Söhne die Thronfolge in Böhmen auf den Fall ſeines Todes zuzuwenden. Matthias bemerkte, daß ſeine Nachbaren ſeinen Eifer für das Chriſtenthum nicht billigten. Daher ließ er ein anderes Ausſchreiben bekannt machen, worin er ſeinen Einbruch in die böhmiſchen Provinzen durch zwey Umſtände zu rechtfertigen ſuchte, die aber zu ſeiner Vertheidigung bey näherer Beleuchtung undienlich befunden wurden. Denn einer derſelben war völlig erdichtet, nemlich der, daß ſein mit dem Kaiſer geſchloſſenes Bündniß älter als der mit dem Könige Georg errichtete Freundſchafts- und Hülfsbund ſey, und demnach den letzteren breche. Der andere aber traf den König Georg gar nicht: denn nicht dieſer, ſondern der Kaiſer, hatte ehedem gewiſſe böhmiſche und mähriſche Rittersmänner veranlaſſet, ungriſche Gegenden zu verwüſten, und dennoch behauptete er nun, daß er, um dieſen Frevel zu ahnden, den König Georg aufſuchen

müſſe.

müſſe. Der König Georg erſchien, und beide Könige ſtießen ohnweit Laab in Oeſterreich ſo nahe auf einander, daß nur der kleine Strom Teya ihre Heere von einander trennete [u]).

Beide Könige geriethen in Beſorgniß, und ſcheueten ſich für einer Schlacht. Denn Matthias hinterließ in Ungern eine Menge mißvergnügter Unterthanen, und auch Georg hatte viele wankelmüthige Unterthanen, und beide Arten von Leuten waren bereit, wenn ihr Herr geſchlagen ward, ſich gegen ihn aufzulehnen. Beide Monarchen hatten ſich durch Zufall und Klugheit, aus einem nicht zur Krone beſtimmten Geſchlechte, bis zu einer Höhe erhoben, auf welcher ſie nur durch Beybehaltung ihrer ganzen Macht dem Neide ihrer ehemaligen Mitſtände und dem Mißfallen benachbarter gebohrner Fürſten trotzen konnten. Beide führten gleich abgehärtete, gleich tapfere, und in gleichem Grade der Kriegeskunſt kundige Männer an, und nur das Glück konnte bey dem Gefechte den Ausſchlag geben. Beide kannten ſich einander genau, und wußten, daß ihre Geiſteskräfte und Feldherrengaben ſich gleich waren. Auch war ihr Ehrgeiz, ihr Feuer, ihre Thätigkeit, und ihre Herrſchbegierde gleichmäßig ausſchweifend. Der eine ſtrebte nach Böhmen, um noch mehr unter ſeinen Zeitgenoſſen zu glänzen. Der andere hätte gerne den Kaiſer verdrängt, und ſich auf einen Thron geſetzet, den noch kein gebohrner Edelmann hätte beſteigen können. Beide waren äußerſt jachzornig. Beide waren überzeugt, daß jeder von ihnen, wenn ſie mit ihren Waffen zuſammenſtießen, alle ſeine Verſtandskräfte aufbiethen und anwenden werde, um den andern gänzlich zu unterdrücken; daß dieſe ſich einander völlig aufwögen, und daß demnach nur bloßer Zufall entſcheiden könne, welchem keiner von von ihnen ſich gerne preisgeben wollte. Unter dieſen Betrachtungen brachten die Könige ihre Zeit mit Muſterungen ihrer Leute und Beobachtung des feindlichen Lagers hin. Bey dem letzten Geſchäffte kamen einſt beide Könige einander ſo nahe, daß nur der Fluß ſie trennete und ſie mit einander ſprechen konnten. Der König Georg kannte das Herz des Königs Matthias, welches leicht beweget werden konnte, und redete den König nicht als einen Feind, ſondern als ſeinen geliebten Schwiegerſohn an, machte ihm Vorwürfe über ſeine Gutherzigkeit, böſen Verleumdern Gehör zu geben, und meldete ihm, daß er bereit ſey, um ſein beſchwertes Gewiſſen zu erleichtern, den catholiſchen Böhmen die eingezogenen Güther wiederzugeben, Oeſterreich zu verlaſſen, die Utraquiſten zur Vereinigung mit dem Pabſte zu zwingen, dem Kaiſer den zugefügten Schaden, ihm aber die Kriegeskoſten zu vergüten, auch ihm zur Bürgſchaft für alle dieſe Verſprechungen Mähren zum Pfande zu ſetzen. Matthias ward gerührt, kam zu ſeinem Schwiegervater über das Waſſer, und beſchwor im May einen ewigen Frieden unter obigen Bedingungen. K. Georg ſöhnt ſich mit dem K. Matthias aus.

§. 90.

Kaum hatte der König Georg ſeinen ausgeſöhnten Gegner verlaſſen, als dieſer ſich über ſeine Schwäche ärgerte, und mit ſich ſelbſt zürnte, daß er die Gelegenheit, ein ſo großes Reich, als Böhmen ſey, ſich zuzueignen, habe fahren laſſen. Viele ſeiner Ungarn waren ſehr unwillig, daß ihnen nun kein morden, abbrennen und

u) Hr. P. *Pray Annales Regum Hungariae* T. IV. p. 31—71.

und Beutemachen verſtattet werden konnte, und trugen vieles zu dem Entſchluſſe ihres Königs bey, den Frieden für ungültig zu erklären. Georg hatte die Bedingungen erfüllet, die gleich erlediget werden konnten, allein noch keine mähriſche Geiſeln geſendet, weil es nicht möglich war dieſe ſogleich herbeyzuſchaffen. Matthias betheuerte, daß das Ausbleiben der Geiſel ein Friedensbruch ſey, und ließ das böhmiſche Lager beunruhigen. Der König Georg, der dieſes nicht befürchtet, und daher nicht für die nöthigen Lebensmittel bey ſeinem Heere geſorget hatte, mußte ſich zurückziehen. Der König Matthias eilte nach Mähren, weil in dieſem Lande die catholiſche Partey überwiegend war, fand Zulauf, beſiegte den Prinzen Victorin, belagerte ihn im Schloſſe Trebicz, konnte dieſen Fürſten nicht erhaſchen, weil er ſich am 5. Junius durch ſein Heer durchſchlug, und nahm zu Brün und Olmütz die Huldigung als böhmiſcher Reichsverweſer ein.

König Matthias wird böhmiſcher Reichsverweſer.

Dem Könige Georg ſtieg der Gedanke auf, daß dieſes Glück der Ungern verſchiedene teutſche Fürſten zum Kreuzzuge gegen ihn bringen könne, weil dieſe ſich für der Tapferkeit der Utraquiſten bisher gefürchtet und daher ruhig verhalten hatten, nun aber ſahen, daß die böhmiſchen Ketzer nicht unüberwindlich waren. Er beſchloß daher durch eine große Unternehmung ein neues Schrecken zu erregen, und ſuchte in Ungern einzudringen, fand aber die Gränzen ſo gut beſetzet, daß er ſein Vorhaben aufgeben mußte. Das veranlaſſete ihn, ſein Reich, oder vielmehr die Thronfolge, dem Könige Kaſimir von Polen für einen ſeiner Söhne unter der Bedingung anzutragen, daß er den ungriſchen König aus Böhmen vertreibe, und ihn mit dem Pabſte ausſöhne. Der König Kaſimir war zum Kriege mit dem Matthias geneigt, verlangte aber, daß Georg ſogleich die Regierung ihm abtreten ſollte, und ließ, obgleich dieſes vom K. Georg verworfen wurde, einige Geſandte zur Ausſöhnung des Königs mit dem Pabſte nach Rom gehen. Inzwiſchen drang der König Matthias mit einem Heere, welches aus Ungern und allerley Kreuzfahrern beſtand, bey Deutſchbrode in Böhmen ein, und zog ohnweit dem Kloſter Wylemow durch einen großen Wald. Aber kaum war er in ſelbigen eingerückt, als plötzlich die Bäume rund um ſein Heer niederſtürzten, und ein undurchdringliches Verhack bildeten, und der König Georg mit ſeinem Heere ihn umzingelte. Jene Begebenheit rührte vom Könige Georg her, der die Bäume hatte einſägen, und durch verborgene Köhler niederziehen laſſen, und verſchaffte dem Könige Georg die Wonne eines zweyfachen Sieges. Denn dieſer war nicht nur jetzt völlig Herr über alle ſeine Feinde, die unmöglich entrinnen oder ſich durchſchlagen konnten, ſondern es ſiegte auch, welches ihm faſt noch wichtiger war, ſeine Liſt über die Vorſicht und Klugheit eines Gegners, der für den ſchlaueſten Kriegesmann ſeiner Zeit gehalten ward, der eine ganz neue Kriegeskunſt ausgeſonnen und in Ausübung gebracht hatte, und dem ſelbſt das bekannt war, was die römiſchen größten Tactiker über Kriegesliſten geſchrieben hatten. Den König Matthias verſetzte ſein Fehler in Schaam und Grimm. Aber er verbiß ſeinen Zorn, und nahm den Schein eines ehemaligen Freundes an, den ſein Vergehen reuete. Georg war gewohnt großmüthig zu handeln, und die Geſinnungen anderer Menſchen nach den ſeinigen abzumeſſen. Er begnügte ſich daher mit dem Ruhme, den ihm dieſe Begebenheit erwarb, und öffnete dem Könige Matthias das Verhack,

nachdem dieſer einen Kaſten mit Ducaten gefüllet als eine Art von Ranzion ihm zugeſendet, und ſich eidlich verpſlichtet hatte, ſogleich nach Ungarn zurückzugehen, und die ihm erwieſene Gnade nie mit Undank zu vergelten, ſondern von nun an ſtets Georgens getreueſter Freund zu bleiben. Der König Georg entdeckte, da er ihn kaum entlaſſen hatte, ſchon ſeine wahre Geſinnungen und ſeinen Meineid; denn er fand in dem Kaſten Sand, und auf ſelbigem nur ſo viele Ducaten, als zur Bedeckung deſſelben nöthig geweſen waren. Auch ward ihm angezeigt, daß Matthias ſich nicht nach Ungarn, ſondern nach Mähren gewendet, und einen ſeiner Anhänger, Johann Herrn von Roſenberg, auf deſſen Treue er ſich ſehr verließ, an ſich gezogen habe. Da er eine ſolche That ſich nicht als möglich gedacht hatte, ſo verſäumte er Mähren zu decken, und Matthias fand hier keinen Widerſtand, und zwang viele catholiſche Stände von Mähren und Schleſien auf dem Landtage zu Olmütz am 10 Auguſt 1468 durch Drohungen, ſo wie die übrigen durch päbſtliche Bannbullen und die Waffen, ihm die Schlöſſer zu öffnen. Darauf verordnete er einen Viceprotector, und eilte nach Ungarn, um ein dort ausbrechendes Mißvergnügen zu dämpfen, und den Abgang des zum Kriege nöthigen Geldes durch Steuern zu erſetzen. Der Kaiſer hatte ſich zu Hülfsgeldern und Stellung eines Heeres gegen ihn verpflichtet, und ſollte dafür die Erbfolge in Ungern haben. Allein er zahlte keine Subſidien, und warb kein Heer, ſondern befahl nur am 13 Junius den ſämmtlichen Schleſiern, ſich gegen den König Georg zu waffnen. Auch reiſete er auf das Weihnachtsfeſt nach Rom, und bath den Pabſt, ſeinem Sohne, dem Erzherzoge Maximilian, das ungriſche Reich zu verleihen. Beides war dem Könige Matthias unerträglich, und er ermunterte, um dieſe ihm erwieſene Untreue zu beſtrafen, die ſteyermärkiſch-öſterreichiſchen misvergnügten Unterthanen des Kaiſers zum Aufſtande, und ſtellete ſich an ihre Spitze. Aber der Kaiſer fand Mittel ihn zu beſänftigen, und bewegte ihn über ſeine neuen Freunde herzufallen, und dieſe zu zwingen ſich dem Kaiſer unbedingt zu unterwerfen. Darauf eilte er nach Böhmen, plünderte einige Gegenden aus, zog ſich aber nach Mähren, weil er wieder in Gefahr gerathen war gefangen zu werden. In dieſem Lande bekam er endlich am 13 Februar 1469 die letzte utraquiſtiſche Feſtung Spielberg, und darauf nahm er auf einem Landtage zu Olmütz die Huldigung aller Stände ein, lehnte aber die Bitte ſich König von Böhmen zu nennen ab, entweder weil er den König von Polen, der Böhmen in Anſpruch nahm, nicht gegen ſich zum Kriege reizen wollte, oder auch weil er beſchloſſen hatte mit päbſtlicher und Kreuzfahrer-Hülfe zu fechten, und er dieſe nur ſo lange fordern konnte, als er, ohne Rückſicht auf Eroberungen, die päbſtliche Bannbulle gegen den König Georg zu vollziehen trachtete.

*erobert Mähren und Schleſien.*

*J. C. 1469.*

## §. 91.

Böhmen litte zwar bey dieſem Kriege nicht ſehr viel von dem ungriſchen Heere, aber dennoch gerieth es durch ſeine innere ſchlimme Verfaſſung in Verfall v). Die utraquiſtiſchen und die dem Könige ergebenen catholiſchen Begüterten verfolgten die der Gegenpartey, und daher wurden viele Dörfer abgebrennet, und

*Böhmen geräth in Noth.*

v) *Continuatio Pulkavae* p. 190.

und die Bauern wurden erſchlagen, verjagt oder gefangen, und zur Auslieferung ihres Vermögens unter der Benennung eines Löſegeldes gezwungen. Keiner wagte es den Acker zu beſtellen, und denen, die es thaten, ward das Korn abgemähet oder vernichtet. Der Mangel der Zufuhr ſtürzte die Bürger und Handwerker, zugleich mit den Bauern und Landleuten, in Hungersnoth und anſteckende Krankheiten. Den vornehmeren Begüterten wurden große Landesſteuern auferlegt, und denen, die mehr als ein Schloß beſaßen, nahm man die mehreren hinweg, plünderte ſie aus, und riß ſie auch wol nieder, damit ſie der Gegenparten keine Dienſte leiſten könnten. Der Haß der verſchieden denkenden Glaubensgenoſſen hatte gar keine Gränzen. Die Utraquiſten oder Taboriten, von welchen ſogar das geringſte Weib alle Fragen über den Inhalt des alten und neuen Teſtamentes zu beantworten wußte, da unter den catholiſchen Prieſtern mancher nicht einmal die Bibel geſehen hatte [x]), verachteten ihre catholiſchen Landesleute mit Mitleiden, als verirrete, eigenſinnige und abergläubiſche Thoren; dieſe aber hielten es für Pflicht, jeden Taboriten als einen Feind Chriſti zu beſchädigen und zu tödten, kein Gelübde, keinen Vertrag und keinen Eid, der einem Taboriten Vortheil verſchaffte, zu halten, und blind jedem Befehle des Pabſtes oder Prieſters zu folgen, wenn auch dieſer alle Billigkeit und Menſchlichkeit beleidigte. Unter den Utraquiſten gab es Sonderlinge, die die Abneigung der catholiſchen Partey gegen ſie vermehrten [y]), obgleich ſie von ihnen ſelbſt gehaſſet und unterdrückt wurden. Das Oberhaupt der utraquiſtiſchen Glaubensgenoſſen, nemlich der Erzbiſchof Rokyczana, verfolgte alle, die ihm nicht demüthig gehorchten, und vorzüglich dieſe Leute mit eben dem Eifer, mit welchem der apoſtoliſche Stuhl ihn ſelbſt angriff. Es waren aber zweyerley Geſellſchaften von ſolchen Sonderlingen in Böhmen vorhanden, nemlich Walденſer und die obengedachten böhmiſchen Brüder [z]). Jene wohnten an den öſterreichiſchen Gränzen, hatten Vorſteher und Kirchengüter, hielten ihre Verſammlungen heimlich, und wohnten öffentlich als gute catholiſche Chriſten dem Gottesdienſte in den nächſten Pfarrkirchen bey; aber die böhmiſchen Brüder erklärten dieſe Gleißnerey für Sünde, und bemüheten ſich vergeblich, ſie auf den rechten Weg zu leiten und mit ſich zu vereinigen. Dieſe Brüder überſpanneten ihre Sittenlehre immer mehr, und behaupteten, daß man jedes Unrecht dulden, keine Gewalt mit Gewalt abwehren, keinen Krieg gegen die Türken führen, keine Gerichtbarkeit oder Herrſchaft über irgend einen Menſchen ausüben, keinem Ketzer die Seligkeit abſprechen, kein Kind taufen, und die Gelehrſamkeit als ein Hinderniß der

x) Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen, 1. Th. S. 477. Die Wiſſenſchaften kamen durch die Utraquiſten empor, und ſelbſt zwey nahe Angehörige des Königs ſchrieben in böhmiſcher Sprache, nemlich ſein Sohn Henrich ein Gedicht über den Frühling, und Leo von Rozmital, der Bruder ſeiner Gemahlin, eine Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Teutſchland, Engelland, Frankreich und Spanien 1465.

y) Unter andern traten 1466 in Eger zwey Mönche auf, Johann und Levin genannt, welche den Pabſt und alle Geiſtliche vertilgen, die vier Bettel-Mönchsorden aber unverändert beybehalten wollten, und einem von ihnen neugeſalbten Erlöſer gehorchten. S. Religionsnachrichten des Egeriſchen Bezirks, 3 Capit. im Archive der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen.

z) *Camerarii hiſtorica Narratio de Fratrum orthodoxorum eccleſiis in Bohemia, Moravia et Polonia*, p. 93 ſequ.

der Seligkeit verabſcheuen müſſe. Die catholiſche Partey beſchuldigte ſie der Unzucht und des Empörungsgeiſtes, und nennete ſie daher Adamiten und Höhlenbewohner; allein man fand nachher, daß dieſe Angabe eine Verleumdung ſey. Seit der Zeit, daß der König Georg ſie auf des Rokyczana Veranlaſſung auseinander getrieben hatte, lebten ſie zum Theil in Einöden und Höhlen. Allein ſechzig von ihnen, die gröſtentheils Handwerker waren, wagten es 1467 ſich wieder zu verſammlen und eine neue Geſellſchaft zu errichten. Dieſe hielten ſich für erleuchtet, predigten häufig, verfertigten allerley Erbauungsſchriften [a]), glaubten eine höhere unſichtbare Einwirkung in die menſchlichen Handlungen, gebrauchten das Loos als ein Zeichen des göttlichen Willens, und ernannten durch deſſen Leitung gleich bey der erſten Verſammlung drey Männer zu ihren Vorſtehern. Dieſe mußten drey andere zu Prieſtern weihen, und einer der erſten, Michael Samberſky, Pfarrer zu Kunwald im chrudimer Kreiſe, ward das Oberhaupt aller Brüder und Schweſtern. Der eitle Erzbiſchof Rokyczana konnte den Gedanken nicht ertragen, daß eine Gemeine in Böhmen vorhanden ſeyn ſollte, die ſeine Hoheit nicht erkenne, und bewirkte daher 1468 ein königliches Geboth, keine Brüder, oder wie ſie in dem Ausſchreiben genannt wurden, Picarder, in Böhmen und Mähren zu dulden, ſondern alle, die man fände, ins Gefängniß zu werfen und zu beſtrafen. Ueber die Art ihrer Strafe konnten ſich die Utraquiſten nicht vereinigen, daher Rokyczana zu deren Beſtimmung eine allgemeine Verſammlung halten ließ. Rokyczana behauptete in dieſer, daß die Brüder zu den Waldenſern und Picardern gehörten, deren Strafe längſt beſtimmet ſey, und beantwortete die Betheurungen der Brüder, daß ſie rechtgläubige Utraquiſten und ſeine Zuhörer und Anhänger wären, mit der Entſcheidung, daß Leute, die ſich ſeinem Anſehen entzögen, und ſich von Prieſtern trenneten, die vom Pabſte beſtätiget wären und keinen Aberglauben duldeten, keine Utraquiſten ſeyn könnten. Dadurch kamen die Brüder unter den catholiſchen Richterſtuhl, und die päbſtlichen Ketzerinquiſitoren nahmen verſchiedene von ihnen gefangen, und zwangen ſie durch gerichtliche Peinigungen, ſich nicht nur für Picarder auszugeben, ſondern auch alle Laſter einzugeſtehen, die man ihnen aufzubürden beliebte. Die übrigen Brüder zeigten in Apologien, daß viele als Brüder eingezogene und gerichtlich verhörete Leute keine ihrer Glaubensgenoſſen, ſondern erkaufte catholiſche Böhmen wären, welche die ihnen aufgegebenen Rollen vor Gerichte hätten auſſagen müſſen, worauf man ſie unbemerkt entlaſſen habe. Allein weder der König, noch irgend ein Richter las dieſe Schutzſchriften, oder nahm ſie an, und blos die vom breslauiſchen Biſchofe Jobſt hinterlaſſene Regel, dieſe Leute nicht hart zu ſtrafen, damit ſie keine Märtyrer aufzuweiſen hätten, deren Daſeyn als Beweis der Wahrheit ihrer Religion betrachtet werden könne, rettete ihnen das Leben. Doch mußten ſie abermals ſich in Wäldern und Höhlen verbergen, bis daß einige mächtige Landherren ſie in Schutz nahmen, und ihnen verſtatteten in ihren Herrſchaften zu wohnen.

Neue Errichtung der böhmiſchen Brüder.

Die Härte, die der König dieſen armen Leuten bewies, war blos eine Folge der großen Gewalt, die Rokyczana in Kirchen- und Glaubensſachen über

 ihn

a) Vorzüglich waren die Schriften des Schuſters Peter Chelzicz in Anſehen, die Rokyczana ſelbſt als ſehr erbaulich den Brüdern empfohlen hatte.

ihn erhalten hatte. Denn wenn er ſeinem eigenen Triebe folgte, gab er nur ſolche Verordnungen, die nichts Grauſames enthielten, ſondern das Wohl ſeiner Unterthanen und ſeines Reichs, ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit der Meinungen, beförderten. Er ſorgte ſtrenge für die Handhabung der Gerechtigkeit, ſchaffte in den Kanzelleyen die den Layen unverſtändliche lateiniſche Sprache ab, und führte zuerſt den Gebrauch der böhmiſchen Landesſprache bey Landesgeſetzen und Privatcontracten ein. Auch entſagte er den Vortheilen, die ſeine Vorgänger von der Münze gehabt hatten, und führte die alte Prägeart des Königs Wenzeslavs II. 1467 und 1470 durch zwey Münzverordnungen ein [b]), vermöge deren das böhmiſche Geld beynahe reines Silber enthalten mußte. Er ſchützte den Kaufmann, und ſorgte leidenſchaftlich dafür, daß die Böhmen im Auslande als ein ehrwürdiges und tadelfreyes Volk betrachtet wurden.

Da er die Treuloſigkeit und den Hochverrath der von ihm abgefallenen Landherren ahnden und beſtrafen mußte, ſo unternahm er gegen dieſe einen Heeres-
J. C. 1469. reszug, und eroberte einige ihrer Schlöſſer [c]). Der König Matthias kam zu ihrer Vertheidigung herbey, und beide Könige lagerten ſich abermals zwiſchen Olmütz und Sternberg neben einander, unterredeten ſich ſo wie ehedem mit einander am 7 April, und ſchieden als Freunde von einander. Dieſes geſchahe unter Bedingungen, die von beiden geheimgehalten wurden, ſollen aber die geweſen ſeyn, daß beide auf ein Jahr die Waffen niederlegen wollten, und daß Matthias, wenn er innerhalb dieſer Zeit den Pabſt zur Ausſöhnung bringe, und feyerlich verſpreche demnächſt die Utraquiſten zu ſchützen, die böhmiſche Thronfolge auf Georgens Todesfall erhalten ſolle. Georg glaubte, daß Matthias ſich nun gewiſſenhafter betragen werde, da er ſeinen Zweck, Beherrſcher des böhmiſchen Reichs zu werden, durch den Vertrag erreichte. Aber er irrete ſich abermals. Denn Matthias wünſchte gleich, und nicht erſt nach einer Reihe von Jahren, Böhmen zu beſitzen. Seine ungriſchen Begleiter fanden Geſchmack an der Fortſetzung des Krieges, und der päbſtliche Legate, vorzüglich aber die Breslauer Bürgerſchaft, zürnte über dieſen Bund, weil er den vom Pabſte verworfenen Ketzern Sicherheit und Ruhe verſchaffen ſollte. Der Legate, der zugleich als Biſchof von Breslau der erſte ſchleſiſche Landſtand war, behauptete gegen den König Matthias, daß er ohne beſondere päbſtliche Erlaubniß keinen mit einem Ketzer eingegangenen Bund erfüllen dürfe, und der König beſchloß dieſer Kirchenſatzung zu gehorchen. Seine böhmiſchen, mähriſchen und ſchleſiſchen Freunde erwählten ihn, um ihn bey dieſem Vorſatze zu erhalten, und ſeinen Eigennutz in das Spiel zu bringen, zum böhmiſchen König. Allein er wollte die Wahl nicht annehmen, weil er einen Türkenkrieg befürchtete, und glaubte, daß der polniſche König ihm die böhmiſche Krone mit den Waffen in der Hand ſtreitig machen werde. Der König Georg hielt ihn inzwiſchen für ſeinen Freund, und kam zur Vollziehung des Vergleichs zu ihm in das Lager. Allein er wich ihm aus, handelte mit ihm nicht perſönlich, ſondern durch Staatsbediente, und brach die Unterhandlung ab, weil Georg auf die Auf-



b) Voigt a S. Germano Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, II. B. S. 299.

c) *Continuatio Pulkavae* p. 189. Von Breslau S. 49.

rechterhaltung der Compactaten beſtand. Darauf ſetzte ſich Matthias über alle Bedenklichkeiten hinweg, und ließ ſich von ſeinen Freunden am 3 May zum König von Böhmen und Mähren erwählen, und von den Anweſenden den Huldigungseid ablegen [d]).

Der unariſche König Matthias wird König von Böhmen und Mähren.

§. 92.

Nachdem dieſes geſchehen war, erklärte er öffentlich, daß dieſe Handlung den mit dem Könige Georg getroffenen Waffenſtillſtand nicht breche, und nahm dennoch zu Breslau am 31 May von den niederſchleſiſchen Fürſten und den Städten, und gleich nachher auch in der Lauſitz die Huldigung ein, ertheilte überall königliche Gnadenbriefe, zwang den Fürſten Conrad von Oels den König Georg zu verlaſſen, und eilte nach Ungern, weil die Türken in Croatien eingebrochen waren. Es gelang ihm dieſe Feinde bald zu vertreiben, daher wendete er ſich wieder nach Schleſien, bekam am 29 Julius den Herzog Victorin von Mönſterberg, der mit ſeines Vaters Heere Mähren und Schleſien zu verwüſten trachtete, gefangen, und hielt im Auguſt einen Landtag in Schleſien, auf welchem die oberſchleſiſchen Fürſten ſich ihm unterwarfen, und alle übrige Stände ihm verſprachen, daß, wenn er ohne eheliche Söhne verſterben würde, der dann erwählte chriſtliche König von Böhmen noch vor der Huldigung dem ungriſchen Reiche 400,000 Goldgulden zur Erſtattung der von ihm auf Georgens Bezwingung verwendeten Kriegeskoſten auszahlen ſollte. Er errichtete darauf ein Hülfsbündniß am 1 September mit dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz und den Herzogen Ludewig und Albrecht von Bayern, allein gleich nach dieſer Handlung ſchien das Kriegesglück von ihm zu weichen.

Er hatte ſchon lange die Zuneigung der Ungarn eingebüßet, weil er zu hohe Steuern forderte und eintrieb, und reiche Miſſethäter mit eben der Strenge als ärmere beſtrafte. In Böhmen zog er ſich einen Widerwillen durch ſein Spiel mit Eides- und Bundesbrüchen, noch mehr aber durch eine übelgewählte Maaßregel zu, durch welche er Schrecken und Unterwerfung zu erregen und zu erzwingen gedachte. Er hatte nemlich über 1000 Raizen mit ſich aus Ungern gebracht, und zahlte dieſen für jeden Kopf eines von ihnen entleibten ketzeriſchen Böhmen einen Ducaten. Dieſe Raizen, die leicht bewaffnet waren, nur ein Speer und Schild führten, ſehr flüchtige Pferde ritten, und zu dieſer Art von Menſchenjagd von Jugend auf gewöhnet waren, zerſtreueten ſich überall, und hieben ſowohl den catholiſchen als auch den utraquiſtiſchen Unglücklichen, die in ihren Hinterhalt geriethen, oder auf Wegen und Feldern ihnen aufſtießen, die Häupter ab, und brachten dem Könige deren ſo viele, daß er an einem einigen Tage 585 Böhmenköpfe in Georgens Lager ſchleudern ließ [e]). Darüber geriethen die Böhmen in Wuth, und viele von ihnen fielen unter des Herzogs Henrichs (des dritten Sohns des Königs) Anführung in Mähren ein, verwüſteten alle Gegenden, die ſie betraten, erfochten einen blutigen Sieg am 2 November bey Hradiſtie, und behaupteten ſich gegen des Matthias Heer in Mähren und Schleſien. Die Bürger



d) Von Breslau S. 55, an welchem Orte S. 58. die Sage, daß Matthias auch zu Brünn gekrönet ſey, widerleget wird. Doch muß man daſelbſt für Kreuz-Erhöhung, Kreuz-Erfindung leſen.

e) Von Breslau S. 102.

zu Breslau und die Einwohner der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer hatten ſich erſchöpft, konnten ihre Söldner nicht lohnen, und geriethen in Noth. Auf dem flachen Lande waren faſt alle Häuſer niedergebrennet, und viele der ehemaligen Bewohner büßeten, aus Mangel eines Obdachs, durch den Froſt ihr Leben ein. Der König von Polen unterſagte die Zufuhr aus ſeinem Lande nach Breslau, weil man ſein Recht zur böhmiſchen Krone durch die Wahl des Königs Matthias gekränkt hatte. Sehr viele Breslauer Bürger wurden geneigt ſich mit dem Könige Georg auszuſöhnen. Ihre Verführer aber, die Pfarrer, fingen an anſtatt des Krieges den Frieden zu predigen, und ſelbſt der päbſtliche Legat geſtand, daß man den Krieg gegen Georg zu unvorſichtig angefangen habe, und ward muthlos. Die teutſchen Fürſten redeten dem Kaiſer zu, daß er ſich mit dem Könige Georg ausſöhnen ſolle. Georg hielt im Anfange des folgenden Jahrs (1470) einen Landtag, und ließ auf ſelbigem alle eingezogene geiſtliche Güter als Erbgut der damaligen utraquiſtiſchen Beſitzer in die Landtafel tragen. Dadurch knüpfte er die Utraquiſten noch enger an ſeinen eigenen Vortheil, vergrößerte aber auch den Groll, den die catholiſchen Unterthanen gegen ihn im Herzen trugen. Er begnügte ſich darauf, die Gränzen des böhmiſchen Reichs mit hinlänglicher Mannſchaft zu verwahren, und zwang den Matthias, nachdem er lange neben ſeinem Heere hergezogen war, dieſe zu verlaſſen. Daher ward der Krieg gewiſſermaßen eingeſtellet, und dafür emſiger durch Unterhandlungen an Erreichung der verſchiedenen Abſichten gearbeitet.

J. C. 1470.

Wie es ſchien, war der polniſche König Kaſimir nicht abgeneigt ſich in den bürgerlichen böhmiſchen Krieg zu miſchen, und das Reich für ſich zu erobern, und er zürnte nicht nur auf den König Matthias, ſondern auch auf den Pabſt, weil er erfuhr, daß dieſer zu gleicher Zeit ihm und Matthia die böhmiſche Krone angebothen hatte. Aber da man in Böhmen von ihm Feindſeligkeiten befürchtete, erſchien von ihm eine Geſandtſchaft (im Julius 1469), welche nach Rom beſtimmet war, und ihren Weg über Prag hatte nehmen müſſen. Der König Georg ließ in Gegenwart derſelben den älteſten Sohn des Königs Kaſimir, nemlich den Prinzen Vladiſlav, zu ſeinem Nachfolger wählen, unter den Bedingungen, daß dieſer Prinz ſich bey ſeinem Leben nicht in die Regierungsgeſchäffte miſche, ſeine Tochter Ludmille zur Gemahlin nehme, und nach ſeinem Abſterben ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern, und allen Baronen ihre Güter, Kronämter und Vorrechte laſſe, und daß der König Kaſimir ihn mit dem Pabſte ausſöhne, und ihm gegen ſeine Feinde Hülfsvölker ſende. Dieſe Wahl nahm zwar der König Kaſimir nicht an, weil ihm einige der Bedingungen mißfielen, allein ſeine Geſandten mußten doch in Rom die böhmiſche Krone für den Prinzen Vladiſlav vom Pabſte zu erhalten ſuchen. Dieſen arbeiteten einige böhmiſche Landherren entgegen, welche Matthias zur Auswirkung ſeiner Beſtätigung nach Rom geſendet hatte, und der Pabſt erklärte, um ſich aus der Verlegenheit, in welche er nun gerieth, zu ziehen, daß er die Beſchaffenheit der beiden Königswahlen durch einen Legaten erſt unterſuchen laſſen müſſe, ehe er einen Ausſpruch thue. Der Legat erſchien im April in Polen, und überbrachte den päbſtlichen Vorſchlag, daß Kaſimir den König Georg aus Böhmen vertreiben, und dann den König Matthias zum Schwiegerſohn annehmen,

Prinz Vladiſlav v. Polen beſtimmter Thronfolger.

J. C. 1470.

nehmen, zugleich aber ihm ſein Recht zur böhmiſchen Krone abtauſchen ſolle. Dieſen Antrag verwarfen beide Könige. Der Kaiſer warb um des Königs Kaſimirs älteſte Prinzeſſin für den Erzherzog Maximilian, in der Abſicht, um dieſem ſeinem Sohne dadurch den Zugang zum böhmiſchen Thron zu erleichtern, und zugleich äußerte er den Wunſch, ein Bündniß gegen Georg mit ihm zu ſchließen. Aber auch er ward vom Könige Kaſimir abgewieſen.

Am 22 Julius verſuchten einige utraquiſtiſche Baronen, vermuthlich mit Vorwiſſen des Königs Georg, durch eine ſchriftliche Vorſtellung den Krieg in ihrem Vaterlande zu endigen, und verlangten in ſelbiger, daß beide Könige ihre Rechte dem Ausſpruche der teutſchen Reichsfürſten unterwerfen, ihre perſönlichen Zwiſtigkeiten aber durch einen Zweykampf, oder durch eine auf einen gewiſſen Tag angeſetzte Schlacht endigen möchten. Sie verſicherten, daß ihr König den Zweykampf eingehen werde, aus Mitleiden über die vielen böhmiſchen Kinder und Weiber, die Matthias unverſchuldet habe niedermetzeln laſſen, und deren Ermordung er rächen und ahnden wolle [f]). Der König Matthias ließ die Baronen nicht vor ſich, fertigte aber am 24 Julius eine Erklärung aus, in welcher er die teutſchen Reichsſtände für parteyiſch in Betracht des Kaiſers und des Königs ausgab, den Zweykampf ohne einen Tag zu beſtimmen, und alſo nur zum Scheine annahm, und verſicherte, daß die ihm vorgeworfenen Grauſamkeiten als Folgen der Ketzerey und Gewaltthätigkeiten des Königs Georg betrachtet werden müßten, wiewohl er nicht leugnen wolle, daß er Türken- und Ketzerblut ſehr gerne vergieße, daß eine entſcheidende Schlacht nicht könne geliefert werden, weil Georg bisher noch allemal geflohen ſey, wenn er ihm eine Schlacht angebothen habe, und daß er bereit ſey, dem Könige Georg den Frieden zu ſchenken, wenn er den Böhmen den ihnen zugefügten Schaden erſetzet, und auf ewig alle böhmiſche länder verlaſſen haben würde. Dem Könige Georg ſchmerzte dieſe Behandlung. Daher füllete er am 30 Julius eine Schrift mit getreuen Erzählungen ſeiner bisherigen Thaten und Handlungen an, die ihn als einen großmüthigen, ehrlichen, verſöhnlichen, und ſiegreichen Mann, den König Matthias aber als einen treuloſen, wankelmüthigen, barbariſchen, eigennützigen und öfters beſiegten Fürſten ſchilderten, und richtete dieſe Schrift an die ungriſche Nation. Dieſe Schrift ſchadete ſeinem Gegner ungemein, und wendete noch mehrere Ungarn von ihm ab.

Inzwiſchen hatte der Kaiſer endlich am 28 October den König Kaſimir zu einem, überhaupt gegen alle beiderſeitige Feinde gerichteten Vertheidigungsbündniſſe gebracht, von welchem Matthias argwohnte, daß es vorzüglich gegen ihn geſchloſſen ſey. Auf Veranlaſſung der Breslauer hatte Matthias eine ſchlechtere Münzart in Breslau ausprägen laſſen, welche ihm den Unwillen vieler Schleſier zuzog. Die glatziſche Beſatzung des Königs Georg ſtreifte in verſchiedene ſchleſiſche Gegenden, und verbreitete überall ein ſo großes Schrecken, daß zwey Herzoge von Oels insgeheim den König von Polen bathen, an einer Ausſöhnung der Schleſier mit dem Könige Georg eilfertig zu arbeiten. Die Einbrüche der Türken in Ungarn wurden häufiger, und ſetzten den Pabſt in Furcht. Der König Matthias konnte Ungarn dieſen gefährlichen Feinden nicht preisgeben, und durfte dennoch Schleſien nicht verlaſ-

f) Von Breslau am a. O. S. 105.

verlaſſen. Ueberdem fehlte es ihm an Gelde, und der Pabſt ſendete ihm nur 18,000 Ducaten, und als Erſatz der nöthigen weit größeren Summen eine geweihete Sturmhaube, zu der aber Matthias nicht die erforderliche Zuverſicht hatte. Unter dieſen Umſtänden gerieth Matthias in eine Art Verzweifelung, die ihn verleitete, Meuchelmörder zu dingen, um den ohnehin ſchon kranken und waſſerſüchtigen König Georg aus der Reihe der Lebendigen fortzuſchaffen.

Der König Georg zeigte ſich zu dieſer Zeit in ſeiner völligen Größe, und machte Entwürfe, die man von ſeinem, durch einen ſiechen Körper niedergedrückten Geiſte nicht erwarten konnte. Zwar überredeten ſich die catholiſchen Böhmen, daß er von Gewiſſensbiſſen über das vergoſſene Blut und über die Einziehung der geiſtlichen Güter geplaget werde, und mit Mühe vom Rokyczana abgehalten ſey, die Compactaten aufzuheben [g]). Allein ſie hielten dieſes Mährchen nur darum für wahr, weil inneres Gefühl ſie zwang, die Verdienſte des Königs zu erkennen und zu ſchätzen, und weil ſie wünſchten, daß ein ſolcher Mann ſo handeln möchte, wie ſie es ihm nachſagten. Weil er wußte, daß der Pabſt verſöhnlicher ward, wenn ihn die Türken ängſtigten, ſo ließ er durch einen ſeiner Schwiegerſöhne, nemlich den Herzog von Sachſen, dem Pabſte Paulus II. gewiſſe Bedingungen vorlegen, unter welchen er ihm aufs neue Gehorſam angeloben wollte. Der Pabſt fand
J. C. 1471. dieſe ſehr annehmlich, und erklärte dem Könige, daß er bereit ſey am 8 April 1471 ſich von ihm die Obedienz leiſten zu laſſen, und den Bann aufzuheben. Dieſer Vorfall veränderte das Staatsſyſtem der beiden Könige, die nach Böhmen ſtrebten: denn Kaſimir erklärte, daß er nunmehr die Wahl ſeines Sohns mit allen beygefügten Bedingungen annehme, und der fromme rechtgläubige Matthias beſchenkte die ketzeriſchen utraquiſtiſchen Landherren mit beträchtlichen Gaben, und erboth ſich im Anfange des Februars, alles eroberte ſchleſiſche, mähriſche, lauſitziſche und böhmiſche Land dem Könige Georg zurückzugeben, ſeinen Sohn Victorin aus der Gefangenſchaft unentgeldlich zu entlaſſen, ſelbigem Mähren als eine erbliche Markgrafſchaft abzutreten, und ſelbigem ſo wie ſeinem Bruder Henrich die böhmiſche Thronfolge zu verſchreiben, wenn die Utraquiſten ihn zum König nach Georgen erwählten. Dieſem Vorſchlage ſetzten die polniſchen Geſandten ſo viele Hinderniſſe entgegen, daß darauf keine Erklärung erfolgte, obgleich Georg ihn für gut hielt, und den König von Polen um ſeine Zuſtimmung erſucht hatte. Die mehreſten Stände waren dem polniſchen Prinzen geneigt, und lehnten am 20 Jenner auf dem Landtage zu Prag den Antrag des Königs, einſtimmig einen König zu wählen, und ein Mittel zur endlichen Wiederherſtellung der Ruhe ausfündig zu machen, unter der Ausflucht ab, daß es keines Königs bedürfe, ſo lange er lebe, und daß in ihrer Hülfe und ſeiner perſönlichen Anführung der böhmiſchen Kriegesmacht das verlangte Beruhigungsmittel allein zu finden ſey. Der König hatte gehofft, man würde einen ſeiner Söhne zu ſeinem Nachfolger ernennen, überzeugte ſich aber nun, daß dieſes nie geſchehen werde, und beſchloß ſeine Kinder reich genug zu machen, um ſich gegen den künftigen König aufrecht erhalten zu können. Daher ließ er alles vorräthige baare Geld und verſchiedene Kleinodien aus den kuttenberger Bergwerken

g) *Hagecii* von Libotſchan böhmiſche Chronik p. 812.

ken und aus den Kronſchlöſſern in ſein Stammſchloß Podjebrad bringen, und mit dieſem ſeinen Söhnen überliefern [h]).

Gegen den Kaiſer Friedrich hegte Georg abermals ſchlimme Abſichten. Denn er veranſtaltete, daß der Kaiſer auf den 23 April einen Reichstag nach Regensburg ausſchreiben mußte, und hoffte auf dieſem die Abſetzung des Kaiſers durchzuſetzen, die Wahlſtimmen auf ſich ſelbſt zu lenken, und dann den Pabſt zur Beſtätigung der Compactaten zu zwingen [i]). Aber ehe dieſer Tag anbrach, ſtarb ſein vornehmſter Rathgeber Rokyezana am 22 Februar, und er ſelbſt am 22 März (1471). König Georg ſtirbt.

§. 93.

Nunmehr ſchien der böhmiſche bürgerliche Krieg ſich zu endigen; denn mit dem Könige Georg war die Stütze der Utraquiſten niedergeſtürzt, und es war nicht wahrſcheinlich, daß unter dieſen ein Mann aufſtehen werde, der die Anführung mit gleicher Vorſicht und gleichem Muthe als Georg unternehmen könne. Einige Utraquiſten glaubten, daß Henrich der ältere, Georgens dritter Sohn, geſchickt ſey, ſie als König aufrecht zu erhalten [k]). Andere hatten mehr Zutrauen zu dem ſächſiſchen Herzoge Albrecht, der Georgens Schwiegerſohn war, und fremde Hülfe dem Reiche zuführen konnte. Andere ſtimmeten für Georgens alten Bundesgenoſſen den Herzog Ludewig von Bayern. Endlich vereinigte man ſich, den Herzog Albrecht mit einem Heere in das Reich zu rufen, um die Freyheit der Wahl zu bewirken [l]), und er folgte dem Rufe, und kam mit dem Herzog Johann von Sagan und vielen Schleſiern und Lauſitzern vor Prag. Dem Pabſte Paulus II. mißfiel dieſe Unternehmung, weil er den König Matthias zum böhmiſchen König verordnet hatte, und keinen Ungehorſam dulden konnte, und er geboth am 15 Julius dem Herzoge Albrecht, zurückzugehen und zu keiner böhmiſchen Wahl behülflich zu ſeyn. Der König Matthias eilte von Ofen nach Brünn, und berief dahin alle zu Böhmen gehörige Stände. Sein vornehmſter Rath in böhmiſchen Angelegenheiten, Zdenko von Sternberg, der den Titel führte: Burggraf in Prag und oberſter Hauptmann des chriſtlichen Theils in Böhmen, verlangte, daß er ſich gleich mit einem Heere in den Beſitz der Stadt Prag ſetzen ſolle. Allein Matthias folgte nicht ihm, ſondern dem Gutachten des päbſtlichen Legaten, und unterredete ſich nicht nur mit vielen Utraquiſten ſehr freundſchaftlich, ſondern theilte auch unter ihnen Geſchenke und Gnadenbriefe aus. Dieſe hätten vielleicht auf ſelbige gewirkt; allein einige von verſchiedenen ungriſchen Magnaten an ſie nach Prag geſendete Mißvergnügte, blieſen

h) Des Königs Söhne waren, Boczko, Victorin, und Henrich der ältere aus erſter, und Henrich der jüngere oder Hinko aus zweyter Ehe. Alle wurden zu Herzogen erhoben und im Felde vom Vater gebraucht, nur nicht der älteſte, der 1496 unvermählt als Herr von Kunſtat und Podjebrad ſtarb.

i) Dieſe faſt unglaubliche Abſicht meldet der päbſtliche Geſandtſchafts-Secretair, (der bey dieſem Reichstage gegenwärtig war) *Aug. Patricius* in ſeiner Beſchreibung des Reichstages in *Freberi S. Rer. Germanic.* T. II. p. 290.

k) Häberlin am a. O. VI. Th. S. 654. Auch der König Ludewig von Frankreich ſoll die Tilgung der Kronſchulden verſprochen haben, wenn man ihn zum böhmiſchen König erwählen wolle.

l) Von Breslau. Documentirte Geſchichte und Beſchreibung in Briefen. III. Band 2. Th. S. 130.

blieſen den faſt gedämpften Groll wieder auf, und verſprachen den Utraquiſten die Hülfe des ungariſchen Reichs, weil ſich Matthias in Ungarn als einen ſo grauſamen und blutdürſtigen Tyrannen betragen habe, daß die Nation ſich verpflichtet halte, ihn vom Thron zu ſtürzen. Die Utraquiſten verabredeten mit dieſen Mißvergnügten einen Entwurf zum Aufſtande, täuſchten den ſächſiſchen Herzog mit der Hoffnung, auf ihn die Wahl zu richten, berichtigten insgeheim in Polen die Bedingungen, unter welchen ſie den Prinzen Wladiſlav, den älteſten Sohn des polniſchen Königs Kaſimir, zu ihrem König annehmen wollten, und ſetzten einen Tag zur Wahl in Kuttenberg an.

Auf dieſem Wahltage erſchienen kaiſerliche, ungriſche, und polniſche Geſandte, und auch der ſächſiſche Herzog Albrecht war gegenwärtig. Dieſer Herzog erwartete die Königswürde, ſowohl als eine Belohnung ſeines Eifers, die Verſammlung mit ſeinem Heere in Sicherheit zu ſetzen, als auch vermöge der ihm von einigen Böhmen gegebenen Zuſage. Die kaiſerlichen Geſandten redeten für den Matthias, verſuchten aber insgeheim die Wahlherren auf die öſterreichiſchen Rechte aufmerkſam zu machen. Die polniſchen Geſandten behaupteten, daß kein Prinz ein näheres Recht zu der böhmiſchen Krone habe, als ihr Herr, ſetzten darauf einen großen Werth, daß er die böhmiſche Sprache und Volksſitten wiſſe, und glaubten, daß in den Adern der Söhne ihres Königes altes böhmiſches Blut fließe, weil die Mutter derſelben, Eliſabeth, eine Tochter des Königs Albrecht von Böhmen war. Auch lenkten ſie den Seitenblick auf ein großes polniſches Heer, welches an der Gränze ſtand. Die ungriſchen Geſandten droheten im Namen ihres Königs Matthias mit den grauſamſten Verwüſtungen, und verſprachen Gnadenbriefe und alle Begünſtigungen, die die catholiſche Kirche verſtatte. Auch führten ſie das als eine Bewegurſache für ihren Herrn zu ſtimmen an, daß dieſer ſchon Schleſien, Mähren und Lauſitz, und alſo drey ſehr wichtige böhmiſche Provinzen beſitze. Die vornehmſten von ihnen, nemlich der Biſchof Protaſius von Olmütz und der oberſte Hauptmann von Sternberg, redeten mit ſo vielem Feuer, daß ſie verſchiedene Barone auf ihre Seite brachten. Daher beſchloſſen die polniſchen Anhänger ſie zu überfallen und zu ermorden. Sie erfuhren dieſes und entflohen, wurden aber auf der Nachjagd eingeholet und entkamen kaum, nachdem einige ihrer Leute das Leben eingebüßet hatten. Hierauf ward der funfzehnjährige polniſche Prinz Wladiſlav zum König am 27 May ausgerufen, und dem Herzoge Albrecht wurden anſtatt der Krone Verſicherungen gegeben, daß man ſeine aufgewendeten Koſten erſtatten wolle.

Wladiſlav II. von Polen wird König.

Der König von Polen nahm die Wahl im Namen ſeines Sohns am 16 Junius 1471 an, allein der Pabſt Paulus verwarf ſie als ungültig, und ſein Legat der Biſchof von Breslau gab, vermöge einer dazu erhaltenen apoſtoliſchen Vollmacht, am 28 May dem Könige Matthias eine ſchriftliche Beſtätigung ſeiner böhmiſchen Königswürde. Dafür kündigten ihm die Anſäſſigen des Fürſtenthums Schweidnitz den Krieg an, und erklärten, daß dem Matthia keiner huldigen könne, weil er kein gekrönter böhmiſcher König ſey.

Zu der Krönung konnte Matthias nicht gelangen, weil dieſe in Prag vorgenommen werden mußte. Er ging daher nach Ungarn, um ein großes Heer zu

Prags

Prags Eroberung zuſammenzubringen, befahl dem oberſten Hauptmann von Sternberg, mit den Schleſiern und den ihm ergebenen Böhmen den Gegenkönig zurückzuhalten, und ſendete Geſandte mit allerley Vorſchlägen nach Polen. Dieſe wurden am 12 Julius dem Könige Kaſimir vorgeleget, und waren folgende: Man ſollte erwägen, daß Matthias nicht aus Habſucht, ſondern auf Befehl des Pabſtes und Kaiſers, mit großen Koſten, die ſich über drittehalb Millionen Ducaten beliefen, Böhmen zum Theil den Feinden der chriſtlichen Kirche entriſſen habe, und ihn nun die Früchte ſeines frommen Eifers genießen laſſen, oder dem Pabſte und Kaiſer die Unterſuchung ſeiner und der Wladiſlaviſchen Rechte auf Böhmen zur Entſcheidung übergeben. Fände man dieſes bedenklich, ſo ſey der König Matthias erböthig, Wladiſlaven an Sohns ſtatt anzunehmen, ihm die Erbfolge in Böhmen, Schleſien, Lauſitz und Mähren zu verſchreiben, und ihn zugleich mit ſich krönen zu laſſen. Auch wolle er die Krönung ausſetzen, wenn Wladiſlav ſich nicht krönen laſſen wolle, und dann könne ein Stillſtand auf ein paar Jahre errichtet, und inzwiſchen an einer Vermittelung von den Ständen der drey Reiche, dem Kaiſer und dem apoſtoliſchen Legaten gearbeitet werden. Sogar willige der König Matthias in die einſeitige böhmiſche Krönung des Königs Wladiſlavs, wenn dieſer ſich verpflichte, bis zur Beylegung des Zwiſtes nie über tauſend Reuter in Böhmen zu haben. Der polniſche König verwarf alle dieſe Entwürfe, und rüſtete zwey große Heere aus, eins für ſeinen jüngſten Sohn Kaſimir, dem einige mißvergnügte ungriſche Herren ihr Reich angetragen hatten, und das andere für Wladiſlav. Kaſimir nahm den Titel eines natürlichen Erbherrn des ungriſchen Reichs an, und drang am September in Ungarn ein. Wladiſlav ging nach Prag, und forderte alle Böhmen, Schleſier, und Mähren auf den 11 Auguſt dahin zur Krönung. Dem päbſtlichen Legaten und Biſchof von Breslau entfiel der Muth, und er beſchloß den Pabſt zu überreden, daß er dem Wladiſlav das Reich Böhmen zuſpreche, und die ſchleſiſchen Fürſten äußerten, daß ſie für keinen der beiden Könige fechten wollten [m]). Allein die Bürger von Breslau und den Städten in beiden Lauſitzen rüſteten ſich für den König Matthias, und bathen den König von Polen, ſeinen Sohn zu bewegen, daß er ihnen nicht zumuthe, den König Matthias eher zu verlaſſen, bis daß der Pabſt es ihnen geböthe. Der polniſche König drohete den Breslauern mit einer Belagerung und ſtrengen Beſtrafung, both ihnen aber einen Stillſtand auf fünf Monathe an, wenn ſie und alle Schleſier innerhalb dieſer Friſt weder mit Geld und Soldaten, noch durch Rath und Unterhandlungen dem Könige Matthias zu Hülfe kommen würden. Der Stillſtand ward verworfen, und die Schleſier verſtärkten das hinterlaſſene Heer des Königs Matthias ſo ſehr, daß dieſes nicht allein dem Könige Wladiſlav den Eintritt in Schleſien verwehrte, ſondern auch einige böhmiſche Gegenden verwüſtete. Der König Wladiſlav ging daher nach Prag, und ließ ſich am 22 Auguſt 1471 vom Biſchofe von Kaminiek, weil Böhmen damals keinen catholiſchen Biſchof hatte, feyerlich zum böhmiſchen König krönen. Wladiſlav II. wird gekrönt.

§. 94.

Der König Matthias beſtrebte ſich vorzüglich Ungarn zu behaupten, welches Reich ihm zwey auswärtige Feinde, nemlich die Böhmen und die Türken,

 und

m) Von Breslau am a. O. S. 143.

und ein einheimiſcher, nemlich der Erzbiſchof von Gran mit ſeinen Anhängern, zu entreißen trachteten, und er eilte alle Urſachen des Mißvergnügens zu heben, und insbeſondere die eingezogenen Güter den alten Eigenthümern wiederzugeben. Dieſes Verfahren hatte die Wirkung, daß des Prinzen Kaſimirs Freunde erſt einzeln, endlich aber insgeſammt am 19 December zu ihm wieder übertraten, und die Polen entweichen mußten. Die Drohungen der Türken hatten den Kaiſer Friedrich veranlaſſet, am 11 Julius [n]) zu Regensburg einen Reichstag zu eröffnen, auf welchem man die Frage aufwarf, welcher der beiden Könige als wahrer König und Churfürſt von Böhmen betrachtet werden müſſe? Der Kaiſer erklärte ſich für Wladiſlav, und wollte dieſen belehnen. Allein da der päbſtliche Legat ihm widerſprach, und betheuerte, daß der Pabſt keinen anderen als den von ihm beſtätigten Matthias als böhmiſchen König dulden, am wenigſten aber dem Wladiſlaw, der ſein Recht von Ketzern erhalten habe, die Krone gönnen werde, ſo beſchloſſen der Kaiſer und das Reich, fürs erſte nichts über dieſen Vorfall zu beſtimmen, ſondern beide Herren als Könige zu behandeln, um von ihnen Verſtärkungen des gegen die Türken aufzubringenden Heeres zu erhalten. Allein die Ausrüſtung dieſes Heeres unterblieb, und mit ihr auch die Reichsgeſandtſchaft an die Könige.

Den König Matthias ſchmerzte die Abneigung des Kaiſers. Daher verleitete er die mißvergnügten öſterreichiſchen Landherren gegen den Kaiſer ſich zu empören, und ſendete ihnen einen Haufen herumziehender Kreuzbrüder zu, welche
J. C. 1472. des Kaiſers Ländereyen im Jahr 1472 arg verwüſteten. Verſchiedene ſchleſiſche Fürſten verabredeten mit dem Könige von Polen einen Waffenſtillſtand, und darauf hemmeten die Polen und der Herzog Henrich von Mönſterberg nebſt ſeiner Glatzer Beſatzung die breslauiſche Handlung und alle Zufuhr. Zwar trug der König Matthias dem ſchleſiſchen Herzoge Johann von Pribus das Geſchäffte auf, die Stadt Breslau zu decken. Allein dieſer verſchwenderiſche und ſchlechtdenkende Prinz gebrauchte die ihm anvertraueten Leute anderweitig, nemlich gegen ſeinen Bruder Balthaſar, dem er die Freyheit und ſein Herzogthum Sagan nahm, und verkaufte am 14 December 1472 Sagan und Pribus an den Churfürſten Ernſt und Herzog Albrecht von Sachſen, die beide dem Matthia die böhmiſche Krone nicht gönneten. Der König Wladiſlav ſuchte Bundesgenoſſen in Teutſchland, und fand einen am Herzoge Albrecht von Baiern (12 Auguſt 1472) [o]), und einen andern am 11 März 1473 an dem Brandenburgiſchen Churfürſten. Im Gegentheil ließ der neue Pabſt Sixtus IV. durch den Cardinal-Legat Marcus für den Matthias werben, vernichtete am 1 März alle dem Könige Wladiſlav geleiſtete Huldigungseide, drohete dem Könige von Polen und ſeinen Söhnen mit dem Banne, und forderte am 7 März den Kaiſer auf, den Matthias in Böhmen mit gewaffneter Hand einzuführen. Der Kaiſer war ohnehin gezwungen, den Matthias zu begünſtigen, weil er, ungerüſtet und muthlos, ſich der Kurutzen oder Kreuzfahrer nicht erwehren konnte. Er gab daher dem Vorſchlage eines päbſtlichen Legaten Gehör, belehnte den Matthias mit Böhmen, erließ ihm gewiſſe ſchwere ältere Verpflich-

tungen,

n) Häberlin S. 680. u. f.

o) *P. Dogiel Cod. diplomat. Regni Polon. et magni Ducat. Lithvaniae* T. I. p. 384.

tungen, und erkaufte ſich auf dieſe Weiſe Ruhe, und den Gehorſam ſeiner Unterthanen.

Die böhmiſchen Landherren ärgerten ſich über die päbſtlichen Bullen, die die Huldigungen aufhoben, und äußerten ihren Unwillen mit ſolcher Heftigkeit, daß der Pabſt, um ſie zu beſänftigen, äußerte, es ſchiene, daß ſich etwas zu Wladiſlavens Vertheidigung ſagen ließe, und erklärte, daß er die Wahlen beider Könige unterſuchen, und dann einen Ausſpruch ergehen laſſen wolle. Der Cardinal-Legat mußte inzwiſchen an einer Vermittelung arbeiten, und man machte dazu Entwürfe, im März und April, bey einer Zuſammenkunft der Abgeordneten der drey Nationen zu Neiße, vermöge deren entweder der Herzog Carl von Burgund, oder der Churfürſt von Brandenburg, oder der König von Frankreich entſcheiden ſollte, ob Wladiſlav oder Matthias über Böhmen herrſchen müſſe. Dieſe vorgeſchlagenen Schiedesrichter gefielen dem letzteren, wurden aber vom Wladiſlav verworfen. Die böhmiſchen, lauſitziſchen und ſchleſiſchen Stände hielten im May zu Beneſchau, und die mähriſchen Stände zu Brünn einen Landtag, und wählten Henrich Herzogen von Mönſterberg, den oberſten Hauptmann Zdenko von Sternberg, Wilhelm Herrn von Ryſenburg, und Johann Herrn von Haſenburg, zu **Regierern des Reichs**, um der Unſicherheit auf den Heerſtraßen und den Münzverfälſchungen abzuhelfen. Dieſes Verfahren brachte beide Könige in Zorn. Denn durch die Anordnung der Regierer ward ihre Gewalt aufgehoben, und es ſchien, als wenn die Stände ſie beide auf einige Zeit gleichſam des Throns entſetzet hätten. Wladiſlav und ſein Vater verſprachen dem Kaiſer, daß ſie mit der Macht ihrer beiden Reiche ſeinen gefährlichen Nachbar den König Matthias unterdrücken wollten, wenn er den König Wladiſlav mit Böhmen belehnen, und das teutſche Reich ihn als Churfürſt annehmen würde, und der Kaiſer ſchrieb, um dieſes thun zu können, einen Reichstag aus. Der Cardinal-Legat brachte mit vieler Mühe im September 1473 zu Troppau einige bevollmächtigte Abgeordnete der ungriſchen, böhmiſchen und polniſchen Stände zuſammen, und hoffte durch dieſe dem Könige Matthias Böhmen zu verſchaffen, aber er betrug ſich bey dieſer Zuſammenkunft zu unweiſe, um ſeinen Zweck erreichen zu können. Er ſchalt nemlich auf die Ketzer, verdammete in der Eröffnungsrede vorläufig alle Utraquiſten mit ihren Freunden, und erregte dadurch den Zorn der Polen ſo ſehr, daß ſie ihn für untauglich zum Geſchäffte eines Vermittlers erklärten. Die ungriſchen Stände verſicherten, daß ihr König auf den Krieg gegen drey Millionen Ducaten verwendet habe, und bereit ſey, eine eben ſo große Summe dem Könige Wladiſlav für ſeine Anſprüche auf Böhmen zu zahlen. Man ſtritt von allen Seiten, und endlich ging am 23 September die Verſammlung, ohne etwas beſchloſſen zu haben, auseinander. Aber durch eine andere Unterhandlung zu Lublyo ward am 12 Februar 1474 zwiſchen den beiden Königen ein dreyjähriger Waffenſtillſtand errichtet, den der König Matthias am 27 Februar beſchwor p).

Reichsregenten von Seiten der Stände.

J. C. 1474.

## §. 95.

Der Kaiſer erkennet Wladiſlav als König.

Dieſen Stillſtand beobachtete der König Kaſimir von Polen und ſein Sohn Wladiſlav nur ſchlecht, denn beide bemüheten ſich dem Könige Matthias Feinde



p) *Dogiel Cod. dipl. R. Polon.* T. I. p. 69.

Feinde in Teutſchland zu verſchaffen, und errichteten insgeheim am 13 März ein Bündniß mit dem Kaiſer, vermöge deſſen [q]) der Kaiſer nebſt dem Reiche den Wladiſlav als einigen wahren böhmiſchen König und Churfürſten erkannte, die Belehnung aber noch für das erſte ausſetzete. Der Herzog Johann von Sagan hatte mit ſchleſiſchen Soldaten einen Zug in Böhmen unternommen, und der König Wladiſlav erklärte, daß dieſe Befehdung den Stillſtand aufhebe. Der König Matthias ſendete einen Haufen Böhmen und Ungarn, die man Waiſen nannte, zum verwüſten nach Polen, und beſchäfftigte ſich in Mähren und Schleſien mit Eroberung verſchiedener Raubſchlöſſer, deren Beſatzungen er als Straßenräuber aufhängen ließ. Zu dieſer Unternehmung gebrauchte er die ſchwarze Garde, die aber von ihm ihren Sold nicht erhielt, und daher ſeine getreuen Unterthanen, ſelbſt in der Stadt Breslau, auf das grauſamſte behandelte. In Breslau beliehe er die ſächſiſchen Fürſten mit Sagan, und erhielt am 6 October von ihnen die Zuſage einer beträchtlichen Hülfe. Aber der Kaiſer wagte es nun am 5 Julius öffentlich mit dem Könige Wladiſlav ſich gegen ihn zu verbinden, und verſchiedene teutſche Fürſten traten dieſem Bündniſſe bey.

Ganz unerwartet erſchien bey Czenſtochau eine polniſch-böhmiſche Kriegesmacht von 60,000 Mann, welche auf den König Matthias eindrang, und ihn von Ungarn abſchnitt. Der König Matthias gerieth in Beſorgniß, und das mit gutem Grunde, denn er konnte ſeinen ſo zahlreichen Feinden nur 5500 Mann entgegenſtellen. Er bemühete ſich einen Stillſtand oder Frieden zu ſchließen, allein der König Wladiſlav gab ſeinen Abgeordneten kein Gehör, ſondern zog mit ſeinem Heere nach Breslau. Der König Matthias erwartete ihn unter den Mauern dieſer Stadt, und da die ſchleſiſchen Fürſten ihm eine Verſtärkung zuſendeten, ſo behielt er dieſe nicht bey ſich, ſondern ließ ſie unter dem Grafen Stephan von Zips Polen bis an die Mauern von Poſen verwüſten [r]). Das polniſch-böhmiſche Heer hielt ſich mit Belagerungen der Schlöſſer zu Oppeln, Brieg und Ohlau auf, ohne dieſe Feſtungen erobern zu können, und kam ziemlich ſpät bey Breslau an. Hier blieb es unthätig, und eine Meile weit von dem kleinen ungriſchen Heere entfernt, gerieth, weil die leicht bewaffneten ungriſchen Soldaten die Zufuhr aus Polen hemmeten, bald in Hungersnoth, und mußte ſich, da frühe eine heftige Kälte eintrat, und es zu leicht gekleidet war, im Anfange des Novembers zurückziehen. Durch dieſe Unfälle und durch das nachfolgende ungriſche Heer verlohr es ſo viele Leute, daß die beiden Könige Kaſimir und Vladiſlav ſich genöthiget ſahen, ihren Feind um einen Waffenſtillſtand zu erſuchen. Matthias ließ ſich über dieſen am 16 November mit ihnen in Unterhandlungen ein, welche ſehr lange dauerten, und erſt am 8 December erfolgte zwiſchen ihnen ein Friede auf zwey Jahre [s]). Die Bedingungen bey dieſem waren folgende: Die Gefangenen erhielten unentgeld-

q) *Ibid.* p. 164.

r) Von Breslau S. 212 und 214, an welchem Orte verſchiedene von dieſer Erzählung abweichende Berichte älterer Schriftſteller widerlegt ſind. *Hagecius* verſichert S. 817 ſeiner böhmiſchen Chronik, daß Matthias kurz vor dem Feldzuge Leute in Prag zu Wladiſlavens Vergiftung erkauft habe.

s) Von Breslau S. 231. Der Herzog Victorin von Mönſterberg, der ſeines Vaters, des Königs Georg, größter Feldherr geweſen war, hatte ſich 1473 losgekauft, blieb ruhig, und hielt ſich zu dem Könige Matthias.

geldlich ihre Freyheit wieder. Die auf dieſem Zuge eroberten Oerter wurden dem ehemaligen Beſitzer zurückgegeben; und es durften weder neue Schlöſſer erbauet, noch Unterthanen des einen Herrn von dem andern in Pflicht genommen werden. Beide Könige ließen ſich nun die ehedem verworfene ſtändiſche Regierung gefallen, und genehmigten, daß zwey **Regierer und Beſchirmer des Friedens über ganz Böhmen**, und zwey Hauptleute als Beſchirmer und Richter in jedem Kreiſe verordnet wurden, von welchen allemal einer aus Wladiſlavs, und einer aus des Matthias Anhängern genommen werden ſollte. Interims-Regierung der Stände.

Zur Befeſtigung dieſes Waffenſtillſtandes kamen in Prag am 12 Februar 1475 verſchiedene bevollmächtigte böhmiſche und ungariſche Landherren zuſammen, und dieſe glaubten, daß es billig ſey, dem Könige Wladiſlav Böhmen, Schweidnitz, Jauer, und beide Lauſitze, dem Könige Matthias aber das übrige Schleſien, nebſt Mähren, unter der Bedingung zuzuſprechen, daß der am längſten lebende König den Antheil des anderen erbe, aber deſſen Kindern dafür 200,000 Ducaten zahle. Dem König Matthias mißfiel dieſer Vorſchlag, und er weigerte ſich ihn anzunehmen, ehe er nicht von dem Pabſte und ſeinen ſämmtlichen Bundesgenoſſen gut geheißen ſey. Jene Landherren wendeten ſich an den teutſchen Reichs-Convent zu Andernach, um dieſe Gutheißung zu bewirken, und Matthias ließ durch einige derſelben dem Kaiſer für die Belehnung mit Böhmen einen kräftigen Beyſtand gegen den Herzog Carl von Burgund anbiethen. Aber der Kaiſer blieb dem Bündniſſe, welches er mit Wladiſlav errichtet hatte, getreu, obgleich er ſehr nach Hülfe gegen Burgund ſeufzte. J. C. 1475.

Ohngeachtet des Waffenſtillſtandes blieb dennoch in Schleſien alles Uebel, was ein Krieg mit ſich führen kann. Denn die abziehenden Ungarn plünderten die Landleute, und dieſe rächten ſich dafür an den Breslauer Bürgern und Kaufleuten, weil dieſe die älteſten Freunde des Königs Matthias waren. Die Beſitzer feſter Schlöſſer miſchten ſich in den kleinen Krieg, und es entſtand eine allgemeine Unſicherheit der Straßen und Hemmung gerichtlicher Handlungen. Zu dieſen kamen noch Münzverfälſchungen, Armuth, Hungersnoth, und jedes Laſter, was aus dieſer zu entſpringen pflegt. Der König Matthias gab mit Zuziehung der Stände ſchon am 21 December 1474 Landfriedens- und Münz-Ordnungen, und beſtellete, zu beſſerer Handhabung derſelben, den Grafen von Zips, Stephan von Zapolia, zum Landeshauptmann ſeiner böhmiſchen Provinzen. Dieſen ſollten die ſchleſiſchen Fürſten unterſtützen; allein ſie unterließen es, und beförderten vielmehr die Unruhen, insbeſondere durch Ausmünzung vieler ſchlechter Heller. Der König Matthias kam gewaffnet, eroberte verſchiedene Raubſchlöſſer, erzwang von ihren Beſitzern das Verſprechen, ſich geſetzmäßig zu betragen, nahm den Fürſten Johann von Gleiniz und Wenzeſlav von Riebnik ihr Land, welches er behielt [t]), und wendete

t) Der König Matthias ſtrebte überhaupt nach den ſchleſiſchen Fürſtenthümern. Im Jahr 1475 kaufte er dem Herzog Conrad das Fürſtenthum Oels ab, und da Heinrich, Herzog von Glogau und Croſſen, unbeerbt am 21 Februar 1476 ſtarb, zog er als Lehnherr unbefugt die Herzogthümer deſſelben ein, führte darüber Krieg mit einigen teſtamentariſchen Erben, und behielt endlich durch Vergleiche 1479 und 1482 Glogau, bis auf vier Diſtricte, die er den Erben abtrat. S. Häberlin a. O. S. 179.

dete ſich wieder nach Ungern. Gleich nach ſeinem Abzuge wurden von den begnadigten Räubern die Verheerungsſcenen erneuert, und die ſämmtlichen Landherren der Fürſtenthümer Jauer und Schweidnitz verſchworen ſich ihm mit vereinigter
J. C. 1471. Macht zu widerſtreben. Er ſendete dieſen Landfriedensſtöhrern ein Heer Ungarn entgegen, welche ärger als die, die ſie menſchlicher machen ſollten, gegen die unbewaffneten Landbewohner verfuhren, und zur Entſchuldigung angaben, daß ſie nicht beſoldet würden. Verſchiedene mächtige Böhmen rüſteten ſich gegen dieſe Leute, welche aber ihnen nicht widerſtanden, ſondern, nachdem ſie abgelohnet worden waren, auseinander gingen. Nun ſchien es den ſchleſiſchen Landſtänden nöthig zu ſeyn, die Böhmen zu beſänftigen, und dieſe bequemten ſich am 5 May 1477 zu einem Waffenſtillſtande auf ſechzehn Wochen. Dieſer konnte gewiſſermaßen als ein Bruch des zwiſchen den Königen errichteten Waffenſtillſtandes betrachtet werden, und daher nahm die Stadt Breslau nebſt einigen anderen Schleſiern jenen Vergleich nicht an. Die Böhmen fielen in das Gebiethe dieſer widerſtrebenden Herren, und gleich darauf brach, durch eine andere Veranlaſſung, der Krieg zwiſchen den beiden böhmiſchen Königen abermals aus.

## §. 96.

Dieſe Veranlaſſung rührte von dem Kaiſer her, welcher den König Matthias als den einigen Urheber des fortdaurenden Mißverſtändniſſes mit ſeinen öſterreichiſchen Unterthanen und der türkiſchen Verwüſtungen ſeines Gebiethes betrachtete, und allerley Vorkehrungen machte, um den Matthias zu entkräften. Zu dieſen gehörte, daß er den König von Polen und den König Wladiſlav um Soldaten bat: aber jener ſchlug ihm dieſe ab, und Wladiſlav ſendete ihm nur einige tauſend Mann, mit welchen er verſchiedene widerſpenſtige Oeſterreicher gehorſam machte. Der König Matthias kündigte ihm dafür am 12 Junius den Krieg an, aber der **Kaiſer belehnte** den **König Wladiſlav** zu Wien am 10 Junius **mit** dem Königreiche **Böhmen** und dem Churfürſtenthume, und gab am 24 Junius denen Böhmen, die dem Matthias nicht gehorchten, einen Privilegien-Brief. Darüber ſchrieb der Pabſt Sixtus ihm am 19 September einen Brief, voll von Verweiſen, und den Böhmen, die dem Wladiſlav folgten, ein Breve, worin er ſie mit dem Banne bedrohete. Der König Matthias drang ohne Widerſtand in Böhmen ein, und unterwarf ſich im Julius die meiſten feſten Plätze. Der Kaiſer ward verlaſſen, und erkaufte den Frieden am erſten December 1477 vom Könige Matthias für 150,000 Goldgulden [u]). Sobald er dieſe bezahlt haben würde, ſollte **Matthias** ihm das eroberte Land zurückgeben; aber der König trat ihm dieſes ſogleich wieder ab, und der Kaiſer fand kein Bedenken, jene Belehnung aufzurufen und ihn **mit dem Königreiche** und der Churfürſtenwürde am 2 December **zu belehnen.** Ein päbſtlicher Legat, Balthaſar de Piſcina, ſprach den Bann
J. C. 1478. über den Kaiſer und den König Wladiſlav im Jenner 1478 aus, und der König Matthias ſetzte den König von Polen durch ein mit dem teutſchen Orden errichtetes Angriffsbündniß in Schrecken [v]).

Wladiſlav wird mit Böhmen beliehen.

imgleichen K. Matthias.

Bey

u) Häberlin S. 138. Von Breslau S. 272.
v) Von Breslau S. 275.

Bey dieſer Lage der Dinge hofften die Stände der Reiche Böhmen und Ungarn glücklicher als zuvor vermitteln zu können, und ſie traten das Geſchäffte mit Vollmacht ihrer Könige im März 1478 zu Brünn in Mähren abermals an. Sie vollendeten es am 28 März, verabredeten vorläufig einen Waffenſtillſtand, ſprachen das eigentliche Böhmen dem Wladiſlav, und Schleſien, Lauſitz und Mähren dem Könige Matthia zu, und glaubten, daß Matthias, weil er nicht zur böhmiſchen Krönung hatte gelangen können, den böhmiſchen Königstitel nicht in Gegenwart des gekrönten Königs Wladiſlavs führen dürfe. Die letzte Meinung brachte den ehrgeizigen Matthias in ſo großen Zorn, daß er den entworfenen Frieden nicht unterſiegeln wollte, ſondern den Krieg fortſetzte. Dieſen hemmete ein türkiſcher Einfall in Ungern, welcher beiden Königen friedlichere Geſinnungen einflößete. Daher gelang es den beiden Biſchöfen von Großwaradein und Olmütz, zwiſchen ihnen zu Ofen am 20 September 1478 einen Waffenſtillſtand auf ſechs Monath zu bewirken, worauf die Biſchöfe folgende Bedingungen zu einer völligen Ausſöhnung entwarfen: die beiden Könige ſollten ſich wechſelsweiſe als Könige von Böhmen erkennen, und den Titel und das Wapen der böhmiſchen Staaten auf gleiche Weiſe gebrauchen. Jeder ſollte das eroberte kleinere Gebiethe dem, der das Land bekäme, wozu es gehöret habe, zurückgeben. Nach dem Tode des Königs Matthias ſollte zwar Mähren, Schleſien und Lauſitz bey deſſen Erben und dem ungriſchen Reiche verbleiben; allein dieſe ſollten es dem Könige Wladiſlav und dem böhmiſchen Reiche, ſobald ſie 400,000 Ducaten ausgezahlet erhalten hätten, zurückgeben, und kein ungriſcher König ſollte den böhmiſchen Königstitel führen. Ueberdem ſollten die Böhmen dem ungriſchen Reiche und den Erben die Pfandſummen erſtatten, für welche Matthias verpfändete böhmiſche, ſchleſiſche, mähriſche und lauſitziſche Kronländereyen an ſich gebracht habe. Stürbe Vladiſlav vor dem Könige Matthias ohne eheliche Erben, ſo könnten die Baronen und Grafen des böhmiſchen Reichs einen König, ohne Rückſicht auf den Matthias zu nehmen, wählen; und fielen ihre Stimmen auf den Matthias, oder einen ſpäteren ungriſchen König, ſo ſollte dieſer gleich nach der Krönung die abgetretenen Provinzen, ohne jene Summen zu fordern, wieder mit der böhmiſchen Krone vereinigen. Der König von Polen ſchloß am 2 April 1479 einen beſonderen Frieden mit dem Könige Matthias, und darauf bequemte ſich der König Wladiſlav am 21 Julius [w]), jene Bedingungen zugleich mit dem Könige Matthias zu unterſiegeln. Böhmen blieb nun zwar ein ungetheiltes Königreich, obgleich zwey Herren mit gleichem Rechte ſich als böhmiſche Könige betrugen: allein es verlohr ſehr wichtige einverleibte beſondere Staaten, und es war nicht ganz unwahrſcheinlich, daß dieſe auf ewige Zeit von ihm getrennet bleiben konnten.

Vladiſlav und Matthias theilen die böhmiſchen Provinzen.

## §. 97.

Bey dem Könige Vladiſlav fand man viele Eigenſchaften, die man für Tugenden halten mußte, wenn man ihn als Bürger betrachtete, aber in ſeiner Lage

König Vladiſlavs und ſeiner Unterthanen Geſinnung.

w) Friedensinſtrument vom 21 Julius 1479 in *Dobneri Monum. hiſtoricis Boemiae* T. IV. p. 449.

Lage eines Regenten Fehler wurden. Er war nemlich ein ſehr großer Freund des Friedens, der Eintracht, und des geſellſchaftlichen Lebens, ſehr gutmüthig und treuherzig, und außerordentlich uneigennützig. Daher wurden ihm ſeine Unterthanen zu dreiſte, verlachten öfters ſeine Befehle, wagten es ihm Dinge zuzumuthen, die er nicht eingehen konnte, ſchimpften öffentlich auf ihn, wenn er nicht nach ihrem Willen ſich betrug, blieben unbeſtraft, baten ihn bey jeder Gelegenheit um Krongüter und beträchtliche Geldſummen, die er ihnen immer bewilligte, und verſetzten ihn in einen ſolchen Mangel, daß es öfters an Brodt und Wein in ſeiner Küche gebrach. Dennoch blieb er unthätig, und gebrauchte kein anderes Mittel ſeine Dürftigkeit zu vermindern, als das der Steuern, welche er ſich von den Ständen ausbitten mußte, und öfters nicht erhielt r). Er bemühete ſich den Geſchmack der durch die vielen Kriege wieder etwas verwilderten Nation zu verbeſſern, und ſuchte nicht nur die Baukunſt und andere Künſte empor zu bringen, ſondern beförderte auch unter den böhmiſchen Gelehrten die Bekanntſchaft mit den beſten lateiniſchen und griechiſchen Schriftſtellern. Er war eifrig catholiſch, verfolgte aber die Utraquiſten nicht. Er ſuchte das Wohl ſeiner Unterthanen empor zu bringen, und ward von ſelbigen faſt immer daran gehindert.

Die meiſten ſeiner Unterthanen machten gleichſam das Gegenbild von ihm aus. Denn die mächtigern begingen allerley Arten von Ungerechtigkeiten, und fröhnten ihrem Eigennutze, ihrem Grolle und ihrer Herrſchſucht. Die geringeren aber ſuchten ſich der Unterdrückungen zu erwehren, und wurden Empörer, Räuber und Mörder. In Prag s) verſagte der Magiſtrat den ärmeren Bürgern das Recht, und begünſtigte bey richterlichen Entſcheidungen die Reichen und Mächtigen. Auch ſog er die Bürger durch mannigfaltige Erpreſſungen aus, und ließ die Gelder nicht in die Stadtkammer, ſondern in ſeinen eigenen Seckel bringen. Er verfälſchte die Teſtamente der ſterbenden, und entzog den Mündlingen, deren Vormundſchaft ihm geſetzlich zukam, ihr ererbtes Vermögen. Dieſes geſchahe ſo offenbar, daß das Volk es ſahe, in Wuth gerieth, und in der Neuſtadt Prag am 21 November 1473 ſeinen Rath gefangen nahm, aller Aemter verluſtig erklärte, und mit Geldſtrafen belegte. Das Volk der alten Stadt folgte dieſem Beyſpiele, und wollte ſeine Vorgeſetzte am Leben ſtrafen. Dieſes verhinderte der König. Allein da er die Anführer bey dieſem Aufruhre nicht zur Rechenſchaft zog, ſo verlohr er dadurch ſein Anſehen. Dieſes litte noch mehr dadurch, daß er den Söhnen des Königs Georg 300,000 Ducaten verſchrieb, welche ſie als Anlehn ihres Vaters forderten, obgleich man wußte, daß ihr Vater alle Reichsſchätze und vorräthige Gelder ihnen gegeben hatte, und eine Partey der Nation erwartete, daß der König ihnen dieſe Reichthümer entreißen würde. Die üppigen und zum Theil laſter-

r) *Dubravii Hiſtoria Bojemica, Baſileae* 1575. f. p. 301. 299. 306. Dubravius, der lange an des Königs Hofe ſich aufhielt, verſichert, daß der König in ſeinen letzten Jahren nichts aus Mähren und wenig aus Böhmen erhalten habe, weil er alle Güter und Gefälle verſchenkt und verpfändet hatte, und daß er, ohngeachtet der ungriſchen Reichthümer, in große Schulden gerathen ſey. Dieſe veranlaſſeten ihn 1515 alle von ihm ausgeſtellete Verſchreibungen auf königliche Schlöſſer, Städte, und Schutzvogteyen der Klöſter, die er auf ewige Zeit verliehen hatte, zu widerrufen: allein die Beſitzer behielten was ſie hatten.

s) *Dubravius* p. 291. *Hagecii* von Libotſchan Böhmiſche Chronik p. 821. 823.

laſterhaften Polen, welche der König mit ſich gebracht hatte, begingen große Ausſchweifungen, und errichteten unzüchtige Frauenhäuſer. Der König gab in den Faſten einige Bälle, auf welche er vornehme Bürger und Bürgerinnen einlud, beſchenkte die wenigen Ordensleute, die noch übrig geblieben waren, reichlich, und hielt es für Sünde, den Kelch bey dem Abendmahle zu gebrauchen. Alles dieſes war den utraquiſtiſchen Geiſtlichen ſehr anſtößig: denn dieſe verlangten, daß alle Layen den Kelch nehmen ſollten, litten keine Unanſtändigkeiten und offenbare Laſter, und verabſcheueten alle Faſten=Luſtbarkeiten. Sie reizten das Volk einige polniſche Unzuchtshäuſer niederzureißen, und wagten es endlich, den König öffentlich eine polniſche Sau zu nennen, die man wieder nach Polen zurückſenden müſſe. Viele Herren, Ritter und Städte errichteten 1478 ſchriftlich eine Verbindung zu gewaltthätiger Vertheidigung der Compactaten und des Layenkelchs. Dieſer traten zwar die Prager Städte nicht bey, allein die utraquiſtiſchen Prediger verfuhren ärger als jene Conföderirte. Denn jene wollten erſt das Blut der utraquiſtiſchen Feinde fließen laſſen, wenn der Nation die Wohlthat der Compactaten würde geraubet werden. Dieſe aber forderten den König auf, ihre Kirchen zu beſuchen und den Kelch zu nehmen, oder der böhmiſchen Königswürde zu entſagen, lehrten, daß man dem Könige, ſo lange er päbſtlich geſinnet ſey, nicht gehorchen dürfe, und verfertigten arge Schmählieder auf den Pabſt, die Cardinäle, und die Sitten und Lehren der catholiſchen Geiſtlichkeit, die das Volk lernte und auf den Gaſſen ſang. Der König ſtrafte nicht, ſondern bat nur die Prediger, dieſen Frevel einzuſtellen, und da ſie ihm kein Gehör gaben, verlegte er ſeinen Sitz nach Kuttenberg. In dieſer Stadt fand er noch thätigere Utraquiſten, welche ihn nöthigten, ſich nach Prag zurückzuwenden. Er war ein ſo gehorſamer Sohn der päbſtlichen Kirche, daß er es für irreligiös gehalten hätte, aufrühriſche Geiſtliche durch weltliche Richter beſtrafen zu laſſen, und da es in Böhmen keinen Erzbiſchof oder Biſchof gab, ſo waren nach ſeinen Grundſätzen die Geiſtlichen von aller Aufſicht und von allem Gerichtszwange befreyet. Der Prager Magiſtrat ſtellete ihm vor, daß bey dem Mangel geiſtlicher Oberrichter die Gerichtbarkeit an ihn als den König gefallen ſey, und darauf wagte er es alle Schimpflieder zu verbiethen, und die ſchlimmſten Prediger auf den Carlſtein einzuſperren. Verſchiedene dieſer Leute entflohen, und bewegten den König Matthias für ihre Amtsbrüder zu bitten, und der gutmüthige König ließ die Gefangenen los, die nun beſcheidener wurden, und ſich nicht regten, da er einige leerſtehende Prager Klöſter catholiſchen Mönchen einräumte.

§. 98.

Der ungriſch=böhmiſche König Matthias war zwar den Utraquiſten nicht geneigt, aber er betrug ſich als ihren Freund, weil er ſie noch einmal zu gebrauchen gedachte. Denn, wenn man einigen böhmiſchen Geſchichtſchreibern trauen darf, ſo ſtrebte er insgeheim nach Böhmen, und dieſes mit einer ſolchen Sehnſucht, daß er ſogar an verſchiedenen Verſchwörungen gegen Vladiſlavs Leben theilnahm. Zu einer Rechtfertigung dieſer nicht ſehr edlen That konnte die Treue dienen, die der König Vladiſlav dem Kaiſer Friedrich 1481 dadurch bewies, daß er ihm Hülfe ſendete, da er den König Matthias zum Einfall in Oe- *Regierung des Königs Matthias.*

ſterreich gereizet hatte. Wladiſlavs Heer konnte ſo wenig als das teutſche Reichsheer den König Matthias zurückhalten, ſondern dieſer Monarch eroberte 1485 ganz Oeſterreich und behielt es, vermöge eines Friedensſchluſſes vom 27 November 1487. Matthias ſuchte den ihm abgetretenen Theil von Böhmen, insbeſondere aber Schleſien und die reiche Stadt Breslau, ſo gut zu nutzen als es möglich war, und durch erzwungene Huldigung auf ſeinen unehelichen Sohn Johann Corvinus zu bringen. Jenes that er durch große Steuern, welche die Schleſier nicht abwenden konnten, ſondern bewilligen und bezahlen mußten: aber ſeiner Aufdringung des Johann Corvinus widerſtrebten vorzüglich die Breslauer ſo nachdrücklich, daß er ſeinen Vorſatz fahren laſſen mußte, und da durch dieſen die Erbfolgerechte des Königs Wladiſlavs gekränkt wurden, ſo errichtete Wladiſlav mit ſeinem Vater Kaſimir und dem polniſchen Reiche im Jahr 1489 ein Bündniß gegen ihn [z].

*Die Böhmiſch-Mähriſche Brüdergemeinde kommt empor.*

In den Provinzen des Königs Matthias waren nur wenige Utraquiſten, allein nach Mähren hatten ſich die böhmiſchen Brüder gezogen, die zwar von den Utraquiſten und catholiſchen Glaubensgenoſſen gleich ſtark verfolget [a]), von einigen mähriſchen und böhmiſchen Landherren aber auf ihren Gütern geſchützt wurden. Dieſe vereinigten ſich mit den Waldenſern, die in Landeskrone, Fülnek und Hraniez, und anderen böhmiſch-mähriſchen Oertern und in der Mark Brandenburg wohnten, und errichteten eine Gemeinde zweyer Rituum, die ſeitdem öfterer die Brüderſchaft der Picarder genannt ward. Der König Matthias ward durch ihre Feinde aufmerkſam auf ſie gemacht, und unterſagte ihnen 1481 den Aufenthalt in Mähren, daher ſie nach der Moldau wanderten, wo der Woiwode Stephan ſie gerne aufnahm, um einige fruchtbare Wüſteneyen durch ſie anbauen zu laſſen. In dieſen ſchwebten ſie in ſteter Gefahr, weil die Türken öfters hineinſtreiften. Aber nicht blos dieſe, ſondern vielmehr das anſtößige Leben der Moldauer, welches ſich mit der Reinigkeit ihrer Sitten nicht vertrug, machte ihnen den Aufenthalt in der Moldau verhaſſet. Sie bemüheten ſich demnach, den König Matthias zum Widerruf ihrer Verweiſung zu bewegen, und erreichten im Jahre 1483 ihren Zweck, da der König anfing ſie in Mähren zu dulden, und ihnen verſprach, daß er es ihnen ein Jahr zuvor ankündigen wolle, wenn er es nöthig finden ſollte ſie abermals zu verbannen. Der König ward nachher ihnen ſo günſtig, daß er gewiſſen Abgeordneten, welche ſie 1487 und 1489 nach Rußland, Griechenland, Syrien, Aegypten, Italien, Frankreich und Spanien ſendeten, Geld und Päſſe gab. Dieſe ſollten in den genannten Ländern alle die verborgenen Gemeinden aufſuchen, welche die ſogenannte päbſtliche Verfälſchung des Chriſtenthums und den Aberglauben verabſcheueten, und ſolche zu einer Verbindung mit ihnen einladen, fanden dergleichen nur in Oberitalien und Frankreich unter den Namen der Waldenſer und Picarder, und brachten die Vereinigung mit dieſen zum Stande. Die Brüder in Böhmen legten eine Buchdruckerey zu Jungbunzlau an, und ſtifteten eine Schule oder größere Erziehungsanſtalt in ihrem Hauptſitze Beneſchau, in welcher viele Herren vom Ritterſtande ihre Söhne erziehen ließen. Da ſie das Volk zu gewinnen ſuchten, ſo gaben ſie nur böhmiſch geſchriebene

z) *Dogiel Cod. Dipl. R. Poloniae* T. I. p. 23.
a) *Camerarii hiſt. Narratio de fratrum orthodoxorum Eccleſiis* p. 117 ſequ.

bene Schriften unter die Preſſe [b]), und wendeten vielen Fleiß auf die Bearbeitung der böhmiſchen Sprache, welche die catholiſchen Lehrer vermittelſt der lateiniſchen zu verdrängen trachteten.

Begebenheiten des K. Wladiſlavs vor dem Jahre 1490.

Die Utraquiſten in Böhmen empfanden eine Unbequemlichkeit, die aus dem Mangel eines Biſchofs oder Erzbiſchofs entſtand. Denn da ſie alle catholiſche Lehren, außer in den Puncten, über welche die Compactaten abgeſchloſſen waren, beybehalten hatten, ſo mußten ihre Prieſter von einem Biſchofe geweihet werden, wenn ſie die nöthigen Gnadengaben erlangen ſollten, und da die ausländiſchen Biſchöfe keinem die Weihe ertheilten, der nicht die Compactaten abſchwur, ſo fehlte es ihnen an Prieſtern. Endlich fand ſich 1482 ein dürftiger italiäniſcher Weihbiſchof Auguſtin, Titular-Biſchof von Sanctuaria, zu Prag ein, der dieſem Uebel abhalf, und auch diejenigen, die die Compactaten annahmen, weihete. Verſchiedene utraquiſtiſche Prediger fürchteten, daß der catholiſche König und die Domherren und Mönche zu Prag allgemählich ihre Partey vermindern und zuletzt die Compactaten vernichten würden, beſchloſſen gegen die catholiſchen Mitbürger einen Aufruhr zu erregen, und täuſchten ihre Anhänger mit dem Vorgeben, daß die Prager Mönche ſich mit den Senatoren verſchworen hätten, in der Nacht des 24 Septembers alle mächtigere Utraquiſten zu überfallen und zu tödten. Dieſer Bericht fand Glauben. Das Volk lief zuſammen, erſchlug viele Senatoren beider Städte, vertrieb die Mönche und Domherren ſeiner Gegend, und plünderte die catholiſchen Kirchen und Klöſter in den Prager Städten. Der König war damals, als dieſes geſchahe, abweſend, und da er zurückkam, überredeten ihn die jüngeren Söhne des Königs Podjebrad, den Frevel nicht zu ahnden. Einer der entronnenen Senatoren wagte ſich nach Prag, ward vom Volke bemerkt und angegriffen, und flohe in den Königshof. Allein das Volk kam gerüſtet vor dieſen Hof, und fing an ihn zu ſtürmen. Der König flüchtete in ein hinteres Zimmer, ſahe weinend aus einem Fenſter, und gerieth in große Gefahr, denn man ſchoß unter Ausſtoßung der heftigſten Schimpfwörter und Verfluchungen nach ihn. Der Senator mußte ausgeliefert werden, und ſein Tod endigte den Auflauf. Der König ſchlich ſich in der nächſten Nacht in das Schloß des heiligen Wenzeslavs, und legte ſogleich vor dem Altare S. Viti das Gelübde ab, daß er nie in einer andern Wohnung in Prag als in dieſem Schloſſe ſich aufhalten wolle. Zur Vermehrung ſeiner Sicherheit befeſtigte er dieſes auf das ſtärkſte, aber es fehlte ihm an einer zureichenden Beſatzung, da ihn Geldmangel und ſchlechte Wirthſchaft zwang, einen Theil ſeiner Leibwache abzudanken. Er hielt zwar 1485 einen Landtag zu Kuttenberg, um zu verſuchen, ob er eine Steuer erlangen könne, aber ſein Geſuch ward abgelehnt. Bey dieſer Schwäche konnte er die ihm widerfahrene Beleidigung nicht beſtrafen, und da er mehreren ähnlichen Gewaltthätigkeiten entgegenſahe, ſo verſetzte er alle höhere Collegien in das Schloß, und vermied ſeitdem die Stadt. Um doch aber etwas zu thun, was ſeine Glaubensgenoſſen ſchützen konnte, ließ er einen von den Ständen

 gut-

b) Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen 1. Th. S. 525. Die erſten in Böhmen gedruckten Schriften waren Statuta provincialia, die 1476 und 1478 erſchienen. Dieſen folgten böhmiſche Ueberſetzungen des neuen Teſtaments 1475, und der ganzen Bibel 1488, und zu Kuttenberg 1489.

gutgeheißenen Befehl öffentlich anſchlagen, vermöge deſſen die Utraquiſten und Unitarier oder catholiſchen Böhmen die Kirchen und Güter behielten, die ſie damals hatten, und unter der Strafe der Landesverweiſung angewieſen wurden, ſich freundſchaftlich und friedfertig gegen einander zu betragen c).

Im Jahre 1486 wählten die teutſchen Churfürſten den Erzherzog Maximilian zum römiſchen König, und weil bey den letzteren Wahlen kein böhmiſcher Geſandter gegenwärtig geweſen war, ſo unterließen ſie den König Vladiſlav zu ſelbiger einzuladen. Die böhmiſchen Reichsſtände geriethen über dieſe Kränkung der Vorrechte ihres Reichs in einen heftigen Zorn d), und nöthigten den König dafür Genugthuung zu fordern, und auf allen Fall dem römiſchen Kaiſer den Krieg anzukündigen. Vermöge der güldnen Bulle mußten die Churfürſten dieſen Fehler mit 500 Mark Goldes büßen. Aber die Böhmen verlangten außerdem als eine Genugthuung das Vorrecht, daß ihr König von der Pflicht des Römerzugs und der perſönlichen Lehnsempfängniß befreyet werden ſollte. Nach vielem Zwiſte ließ endlich der König 1489 ſich bewegen, dieſe Forderungen aufzugeben, den König Maximilian als römiſchen König zu erkennen, und ſich mit einem Reverſe, daß künftig ohne Zuziehung der böhmiſchen Churſtimme keine Wahl vorgenommen werden ſolle, zu begnügen. Die Geldnoth des Königs Vladiſlavs ward immer dringender. Daher forderte er 1490 eine Bierſteuer. Dieſe verwarfen die Städte, weil ſie es unbillig fanden, daß die Steuer, weil ſie nur auf Bier geleget werden ſollte, von den höheren Ständen ab, und auf ſie gewälzt ward. Der König verließ im Zorne die Verſammlung e), und der argliſtige Fürſt Hinko von Mönſterberg trachtete ihn zu Feindſeligkeiten gegen die Bürger zu verleiten, und dadurch einen bürgerlichen Krieg zu erregen, vermittelſt deſſen er und der König Matthias ihn aus Böhmen zu vertreiben hofften. Er widerſtand aber den Aufhetzungen, und entdeckte bald darnach eine Verſchwörung zu ſeiner Ermordung, deren geringere Theilnehmer er als Meuchelmörder hinrichten ließ, indem er that, als ob er die größeren nicht kenne. Man glaubte, daß der König Matthias dieſe veranſtaltet habe, weil er öfters den Wunſch äußerte, den König Wladiſlav zu überleben und zu beerben. Aber dieſer nie zu befriedigende Monarch verſchied zu Wien am 5 April 1490.

§. 99.

K. Wladiſlav erhält des K. Matthias Länder.

Dem Könige Wladiſlav mußte nun Schleſien, Lauſitz und Mähren zufallen. Allein die Schleſier und Mähren weigerten ſich, ihn als ihren Oberherren anzunehmen, waren geneigt, ſich dem Johann Corvinus zu unterwerfen, und erklärten, daß ihr Land ein Theil von Ungarn bis zum Abtrag der oben gedachten 400,000 Ducaten oder der ſogenannten Kriegeskoſten ſey. Auch nahm Johann Corvinus ſchon den Titel eines Herzogs der Böhmen und Ungaren an. Der

J. C. 1490. König Wladiſlav war ſeines Aufenthalts in Böhmen überdrüſſig geworden, und ſehnte

c) Ein anderes zu dieſer Zeit vom Könige gegebenes Decret zeigt, daß damals das Geld zu den theureſten Waaren in Böhmen gehörte, denn durch ſelbiges wurden die Zinſen auf zehn Precent herabgeſetzet, da ſie vorhin weit höher ſtanden. S. Voigt a S. Germano Beſchreib. der bisher bekannten böhmiſchen Münzen 2. B. S. 340.

d) *Hagecius* p. 831.

e) *Ibid.* p. 833.

ſehnte ſich nach der ungriſchen Krone. Um dieſe bewarben ſich außer dem Corvinus noch der römiſche König Maximilian, Beatrix, die Wittwe des Königs Matthias, nebſt ihrem Vater dem Könige von Neapel, und ſein eigener Bruder, der polniſche Prinz Johann Albrecht. Er gebrauchte die Liſt, daß er ſich mit der Königin Beatrix verlobte, und dadurch gelang es ihm, am 15 Julius die Wahl auf ſich zu lenken. Er beſchwor am 31 Julius die Capitulation, und verpflichtete ſich durch ſelbige, die auf den Ländern Schleſien, Mähren und Lauſitz haftenden 400,000 Ducaten den ungriſchen Kronbewahrern zu bezahlen. Die Königin ward von ihm verlaſſen, und verlohr den darüber zu Rom angeſtelleten Proceß. Das polniſche Heer ſeines Bruders drang in Ungarn ein, und ward geſchlagen, ſein Bruder aber mußte am 20 Februar 1491 ſeinen Anſprüchen auf Ungarn entſagen, und erhielt dafür Glogau, Sagan, und die Anwartſchaft auf Jägerndorf und Troppau. Durch dieſen Vertrag kamen die abgetretenen ſchleſiſchen Fürſtenthümer unter die Obergerichtbarkeit von Böhmen, und zugleich unter die ungriſche Herrſchaft. Allein ſchon im nächſten Jahre 1492 wurden ſie vom Könige Vladiſlav ſeinem Bruder abgetauſcht, und zwar gegen die Krone Polen, die Vladiſlav bey dem damals eintretenden Tode ſeines Vaters in Anſpruch nahm, nun aber ſeinem Bruder überließ. Die Schleſier erkannten am 29 Julius 1491 den König Wladiſlav als ihren Oberherrn, und er fügte die Benennung eines Herzogs von Schleſien ſeinen übrigen Titeln hinzu. Aber die Huldigung empfing Wladiſlav von einigen ſchleſiſchen Fürſten erſt im Jahre 1497, und vergalt ſie 1498 mit ungemein erweiterten Landesprivilegien [f].

In Ungarn ward Wladiſlav am 21 September 1490 gekrönt, und er erhielt bey dieſer Feyerlichkeit ſo beträchtliche Geſchenke von den Magnaten, daß er bey dem Ueberfließen ſeiner Freude laut ausrief: Hier iſt die Küche fetter als in Böhmen! Er gewann Ungarn ſo lieb, daß er es nicht wieder verließ, und wie es ſchien, war er gar nicht geneigt, Böhmen jemals wieder zu beſuchen. Seine Abweſenheit hatte traurige Folgen für das böhmiſche Land und deſſen ſchwächere Bewohner. Denn nun plünderten ſeine Hebungsbedienten ſeine Schatzkammern, und die Obrigkeiten die Unterthanen. Die Utraquiſten ermunterten durch ihre Predigten ihre blinden Anhänger zur Beſchimpfung und Verfolgung ihrer catholiſchen Mitbürger. In Prag mordeten ſich die Handwerksgenoſſen wechſelsweiſe, ohne daß der Burggraf ſtrafen durfte, oder auch die Sicherheit der Straßen erhalten konnte. Außerhalb den Städten plünderten Herren und Bauern die Kaufleute, und wurden wieder von der bewaffneten Macht der Städte gefangen, getödtet, oder ihrer Schlöſſer beraubt. Es entſtanden große Räuberbanden, welche Schlöſſer belagerten und eroberten, die größten Laſterthaten und Verbrechen verübten, und ihre Gefangene außerhalb Landes ſo lange peinigen und in ſchlimmen Kerkern verwahren ließen, bis daß ſie ſich bequemten, die geforderten großen Löſegelder zu bezahlen. Der König hörte die Klagen über dieſen Frevel gleichgültig an, und blieb unthätig [g]. Endlich aber ließ er ſich bewegen, kam 1497 mit einer ſtarken ungriſchen J. C. 1497.

Beglei-

f) Von Breslau III. B. 2. Th. S. 412. 463.

g) *Dubravius* p. 301. Die Bergleute zu Kuttenberg entdeckten, daß die königlichen Beamten

Begleitung nach Prag, und brachte mit ſich einen beträchtlichen Schatz, den er ganz auf die Auszierung der Prager Domkirche, Faſſung der heiligen Reliquien, und Beſtellung mehrerer Domgeiſtlichen verwendete. Er errichtete im Schloſſe ein Reichsarchiv, verbeſſerte das darin aufgenommene Hofgericht, ſchärfte die Geſetze, ſetzte den alten Rath der Prager Städte ab, und einen neuen ein, erlaubte einem jeden Eigenthümer, die Diebe und Räuber, die ſeinen Boden beträten, ſelbſt zu haſchen und dann dem nächſten Gerichte zu überliefern, entſchied die neuen Zwiſtigkeiten der catholiſchen und utraquiſtiſchen Böhmen, und ſöhnte beide Parteyen aus. Die Utraquiſten verlangten ein geiſtliches Oberhaupt unter dem Titel eines Adminiſtrators, und er gab ihnen dieſen ohne alle Einſchränkung, und litte, daß der Prager Rath einige Magiſtratsperſonen und Pfarrer dem Adminiſtrator als Rathgeber zuordnete [h]). Er wollte die ziemlich verfallene Univerſität zu Prag wieder blühend machen, und einige italiäniſche Gelehrte in die Reihe der Profeſſoren bringen. Allein die damals vorhandenen Lehrer verwarfen dieſe, weil ſie die Compactaten nicht annehmen wollten. Das bewegte den König nach Ofen zurückzueilen, und ſobald er Böhmen verlaſſen hatte, brachen alle Unordnungen wieder aus.

Verfolgung der böhmiſchen Brüder.

Der König vermählte ſich am 29 September 1502 mit der franzöſiſchen Gräfin Anna von Candalle, Gräfin von Foix, welche ihm 1503 eine Tochter, Anna, gebahr. Dieſe Königin war eifrig catholiſch, und hatte einen ſehr großen Einfluß auf den König. Daher wendeteh ſich der mähriſche Biſchof und einige ungriſche Biſchöfe an die Königin, um die böhmiſchen Brüder zu vertilgen: denn dieſen hatte der König die öffentliche Religionsübung und die Erbauung der Kirchen zugeſtanden, und ſowol den Utraquiſten als auch den Catholiſchen war dieſe Brüderſchaft unerträglich [i]). Die Königin wirkte einen königlichen Befehl aus, ſie zu vertilgen und gegen ſie zu predigen, und veranſtaltete 1504 die Ausſchreibung eines Landtages, um Maaßregeln zu ihrer völligen Ausrottung zu faſſen. Aber der Landtag ward nicht gehalten, und die Befehle wurden nicht befolget. Viele utraquiſtiſche Geiſtliche lebten in offenbaren Laſtern, und da der Magiſtrat einen derſelben (1505) mit Gefängnißſtrafe belegte, ſprach der Weihbiſchof dem Magiſtrate die Gerichtbarkeit über Geiſtliche ab, und legte die Stadt in den Bann. Allein der

ten die ganze Ausbeute ſich zueigneten, zogen dieſe aus ihrer Stadt, wurden von den Bürgern zweyer benachbarten Städte belagert, ſendeten Abgeordnete an den König, um ihm den Unfug anzuzeigen, und wurden hart beſtraft, weil der König ihre Abgeordnete nicht hörte, ſondern als Empörer enthaupten ließ.

h) Im Jahr 1501 endigte der König einen heftigen Zwiſt, den die Bürger der großen Städte mit dem Stande der Ritterbürtigen hatten, dahin, daß den Landbeſitzern des Herren- and Ritterſtandes das Bierbrauen, und den Bürgern von Prag und Kuttenberg, ohngeachtet des allgemeinen Verboths von 1454, der Aufkauf adlicher Güter verſtattet, und ſämmtlichen Städten die dritte Stimme bey der Königswahl beſtätiget ward. S. *Balbinum de Comitiis Regni Bohemiae* in des Hr. Gubernials-Raths v. Riegger Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, XI. Heft p. 210. Die drey Stände zeichneten ſich damals durch ihren Eifer, die Nation von ihren genommenen Maaßregeln zu unterrichten, aus, und fingen 1492 an die auf dem Landtage gemachten Schlüſſe nicht nur nach Endigung deſſelben in böhmiſcher Sprache, nicht aber wie zuvor in lateiniſcher, abfaſſen, ſondern auch drucken, und überall verbreiten zu laſſen.

i) *Camerarius* l. c. p. 118. Die Brüder ließen eine Apologia oder Vertheidigung ihrer Lehren 1511 zu Nürnberg drucken. *Camerar.* p. 125.

der Rath machte dieſen Bann durch die Drohung, die Beſoldung der widerſpenſtigen Prieſter einzuziehen, unthätig. Es entſtand eine Partey unter den Bürgern, welche beſchloß, den Layen das Recht zu predigen einzuräumen, und alle Prieſter bis auf zwey, die die Trauungen und Taufen verrichten ſollten, abzuſchaffen. Aber dieſe Partey ward bald auseinander getrieben [f]). Die Gemeine der Altſtadt Prag beſchwerte ſich über den Wucher der Juden, und der König befahl (1507), daß ſogleich alle Juden aus Prag gejagt werden ſollten. Aber die Juden lachten über dieſes Geboth, zahlten beträchtliche Geldſummen als Geſchenke an die königlichen und Stadt-Beamten aus, und blieben in Ruhe. Es kam ſo weit, daß die Ritterſchaft und die Städte miteinander bürgerliche Kriege führten, und einen beträchtlichen Theil der Dörfer einäſcherten, und daß die vornehmeren königlichen Bedienten dem Könige die Eröffnung der Aemter nicht anzeigten, ſondern dieſe eigenmächtig beſetzten oder vielmehr den meiſtbiethenden verkauften. Der König verfiel 1506, da ſeine Gemahlin über der Geburt des Prinzen Ludewig ſtarb, in Schwermuth, und befahl, daß man innerhalb dem Trauerjahre keinen Geſchäfftsmann vor ihn laſſen ſolle. Auch litte er durch einen Anfall vom Schlage und vom Podagra, wie es ſchien, eine Schwächung ſeiner Verſtandskräfte.

## §. 100.

K. Wladiſlavs und K. Maximilians Thronfolge-Vertrag.

Das ungriſche Reich befand ſich damals in einer eben ſo ſchlimmen Verfaſſung als Böhmen, aber dieſe hatte für den König ſchlimmere Folgen. Denn da der König 1505 in eine gefährliche Krankheit gerieth, traten viele Magnaten gegen ihn auf, und verlangten, daß er den Grafen von Zips, Johann von Zapolya, zum Thronerben und Schwiegerſohn annehmen ſollte. Sobald dieſes in Teutſchland bekannt wurde, both der Kaiſer Maximilian dem Könige Wladiſlav ſeine Hülfe an, und ſchloß am 20 März 1506 mit ihm einen Vertrag, über die Verehelichung der Kinder des Königs mit den Sohnskindern des Kaiſers, und über die Erbfolge des Kaiſers in Ungarn und Böhmen, auf den Fall, daß der König, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen, ſterben würde. Bald nachher entſtand ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Kaiſer und Könige, weil die ungriſchen Stände die Erbfolge nicht genehmigen wollten, und der Kaiſer drang in Ungarn ein und eroberte Presburg und Oedenburg. Der König forderte die Böhmen und Schleſier zur Hülfe auf. Allein da inzwiſchen ſein Sohn Ludewig am 1 Julius gebohren war, glaubten die ungriſchen Stände, daß nun die Erbfolge des Kaiſers auf ewige Zeiten vereitelt ſey, und endigten den Krieg durch die Genehmigung jenes Vergleichs vom 20 März. — J. C. 1506.

Die Böhmen geriethen endlich in ein ſo großes Mißvergnügen über des Königs Betragen, daß eine Empörung nahe zu ſeyn ſchien. Daher bemühete ſich ſein Bruder Sigismund, dem er die Herzogthümer Troppau und Großglogau eingeräumt, und welchen er zum oberſten Hauptmann und Verweſer über Schleſien und Mähren verordnet hatte, ihn zu einer Reiſe nach Böhmen zu bewegen, aber vergeblich. Sigismund trat 1507 in ſeines verſtorbenen Bruders Johann Albrecht Platz, J. C. 1507.

f) *Hagecius* p. 845.

Plaß, und ſeßte als polniſcher König die Vorſtellungen bey Wladiſlav fort, fand aber kein Gehör. Die Greuelthaten in Böhmen wurden immer ärger. Denn nun fügten die Räuber zu ihren Räubereyen auch andere Grauſamkeiten hinzu, und verachteten die Ranzionen, um die Wonne zu genießen, die Unglücklichen, die in ihre Gewalt geriethen, nach abgehauenen Händen und Füßen, den wilden Thieren auf dem Felde preiszugeben. Auch verſagten die Richter das Recht, und nahmen ſelbſt, was ihnen gefiel. Die Abgeordneten der böhmiſchen Stände drängeten ſich endlich zu dem Könige, und bothen ihm die Huldigung und Krönung ſeines kleinen Sohns an, wenn er ſogleich einen Mann mit vollkommener Macht zu Wiederherſtellung der Ordnung und Sicherheit nach Böhmen ſendete.

Dieſes half, und der König, deſſen Liebe gegen ſeine Gemahlin ganz auf dieſen Prinzen gefallen war, erwachte gleichſam, ward thätiger als er je geweſen war, und ließ zwey Männer ſogleich nach Böhmen abgehen, welche fähig waren, dem Unfuge abzuhelfen, nemlich den Biſchof Staniſlav von Mähren oder Olmüß, und den Biſchof Johann von Warasdin. Der leßtere hielt einen Landtag, durchſchnitt auf ſelbigem die Urkunde eines utraquiſtiſchen Bundes zur Vertheidigung der Compactaten, fing darauf an, die böhmiſchen Brüder oder Picarder zu verfolgen, und geboth, daß dieſe keinen Gottesdienſt halten, keine Schriften herausgeben, und innerhalb einer beſtimmten Friſt entweder zu der catholiſchen oder utraquiſtiſchen Kirche übertreten ſollten. Da dieſes nicht geſchahe, befahl der König am 10 Auguſt

J. C. 1508. 1508 die Vertilgung der Picarder. Die Landherren, welche dieſe ſchüßten, erklärten den Befehl für ungültig, weil er nicht auf einem Landtage gegeben war, und da ihn 1510 die Landtagsgenoſſenſchaft beſtätigte, verſtatteten ſie dennoch den reicheren und vornehmeren Brüdern den Aufenthalt auf ihren Gütern, und nur einige wenige Gemeinden litten durch das ſtrenge Geſeß [l]).

Ludewig wird Thronfolger. Der Prinz Ludewig wurde in Böhmen 1507, und darauf auch in Ungarn 1508 am 4 Junius zum König erwählt, und ſein Vater verlobte ihn am 12 November 1507 mit einer Enkelin des Kaiſers, ſeine Schweſter Anna aber mit demjenigen von des Kaiſers beiden Enkeln, dem Tyrol künftig zufallen würde. Der König Wladiſlav führte ihn ſelbſt 1509 nach Prag, und ließ ihn am 11 März zum böhmiſchen König krönen. Er unterſchrieb auch in ſeinem Namen eine Capitulation, wodurch die böhmiſchen Stände berechtiget wurden, ihn nicht eher zur Regierung zu laſſen, bis daß er beſchworen habe, alle Begnadigungen und Verordnungen ſeiner Vorfahren zu halten [m]). Bey Gelegenheit der Krönungsfeyerlichkeiten geriethen einige Ungarn und Böhmen an einander, und es entſtand ein arges Blutvergießen, welches der König ſtrenge genug beſtrafte, denn er ließ einigen Böhmen die Haut lebendig vom Körper ziehen. Dieſer Vorfall veranlaſſete ihn, heilſame Verordnungen zu geſchwinderer Verwaltung der Juſtiz und Vollziehung der Strafen zu geben, die aber nicht geachtet wurden. Auch richtete er die Hebung und Verwaltung der Kroneinkünfte beſſer ein, aber da er die Anzahl ſeiner Kammerbeamten zugleich vergrößerte, ſo verminderte er ſeine wenigen Einkünfte noch mehr, weil nun mehrere Raubſüchtige vorhanden waren, die ſich mit gleicher

Begierde

l) *Elsner Martyrolog. Bohemicum* p. 91.

m) *Goldaſt Comment. de Regni Bohem. Juribus*, edit. Schmink. T. II. p. 324.

Begierde zu bereichern trachteten. In Ungarn zeigte ſich die Peſt. Daher ließ der König bey ſeiner Abreiſe ſeine Kinder in Prag. Die böhmiſchen Stände waren hierüber ſehr vergnügt, und verſchrieben am 11 Jenner 1510 der Kronprinzeſſin Anna die Thronfolge, wenn ihr Bruder unbeerbt ſterben, und ſie ſich nicht gegen ihren Rath vermählen würde [n]). Aber die ungriſchen Stände machten dem Könige Vorwürfe über ſeine lange Abweſenheit, und forderten von ihm ſeine Kinder, damit ſie nach ungriſcher Weiſe erzogen werden könnten. Er begab ſich 1511 nach Mäh- J. C. 1511.
ren und Schleſien, um von den Städten die Huldigung zu empfangen. Aber dieſe unterblieb, weil die Schleſier ihm als Könige von Böhmen den Huldigungseid ablegen wollten, die ungriſchen Herren aber darauf beſtanden, daß ſie dem ungriſchen Könige ſchwören ſollten, weil die auf den Provinzen haftende Summe den ungriſchen Kronhütern noch nicht ausgezahlet war. Bald nachher ging der König mit ſeinem Sohne und der Kronprinzeſſin nach Ungarn zurück, und ſahe Böhmen nicht wieder.

In Ungarn kam durch des Königs Unvorſichtigkeit ein Haufen Kreuzfahrer zuſammen, der unter eines gewiſſen Georg Doſa Anführung das Reich verheerte, eine Menge adlicher Landeigenthümer ermordete, und den König vom Throne zu ſtoßen trachtete. Der König rief die Böhmen zu Hülfe. Dieſe kamen zwar zu J. C. 1514.
ſpät, weil der Graf von Zips die Kreuzfahrer ſchon beſiegt hatte, allein ſie miſchten ſich in die Unruhen, welche eine Partey erregte, um den König zu zwingen, Ungern dem Grafen von Zips abzutreten, nöthigten dieſe ſich zu demüthigen, und befeſtigten demnach des Königs Thron. Der König entkam blos durch einen Zufall gewiſſen Meuchelmördern, die ihn zu erſchießen gedachten, und veranſtaltete eine Zuſammenkunft mit ſeinem Bruder dem Könige Sigismund von Polen und dem Kaiſer Maximilian zu Wien am 20 Julius 1515. Bey dieſer errichtete man ſelt- J. C. 1515.
ſame Verträge. Denn der Kaiſer ernannte den künftigen böhmiſchen König Ludewig nicht nur zu ſeinem Generalvicarius in Italien, ſondern auch zu ſeinem Nachfolger im teutſchen Reiche, und wollte und konnte die letzte Verordnung nicht gültig machen. Er verlobte ſich ferner am 22 Julius mit der Kronprinzeſſin Anna, im Namen eines ſeiner Enkel, der noch nicht beſtimmet ward. Denn der Bräutigam ſollte entweder der Erzherzog Carl ſeyn, wenn deſſen Verlobung mit einer franzöſiſchen Prinzeſſin vernichtet werden könnte, oder auch deſſen Bruder Ferdinand, der auf den Fall der Vermählung Neapel als ein Königreich erhalten ſollte. Die beiden Könige erklärten den Kaiſer und ſeine Nachkommen für die nächſten Erben der ungriſchen und böhmiſchen Krone, und übergaben ihm die Kronprinzeſſin Anna, um in Wien ihre Erziehung vollenden zu laſſen. Im nächſten Frühjahre verſchied der König Wladiſlav am 13 März 1516.

§. 101.

Der neue eilfjährige König Ludewig hatte einen offenen Kopf und viel Feuer; auch reifte bey ihm der Verſtand, ſo wie der Körper, vor der gewöhnlichen Zeit, allein ſeine trefflichen Anlagen waren durch ſeine Erzieher nicht blos vernachläſſiget, ſondern ſogar verderbt worden [o]). Bey ſeinem Vater ſahe er eine

K. Ludewig tritt nach Wladiſlavs Tode die Regierung an.



n) *Goldaſt* l. c. T. II. p. 325.

o) *Dubravii Hiſtoria Boiemiae* L. 33. p. 307. *Hagecius* l. c. p. 855. ſequ.

gränzenloſe Verſchwendung, und bekam den Wahn, daß es königliche Tugend ſey, keine Bitte abzuſchlagen, keine Rechnung von Hebungsbeamten zu fordern, und dürftig zu ſeyn. Er ward daher ſo leichtſinnig, daß er Quitungen unterſchrieb, ohne ſich einmal die Rechnungen vorlegen zu laſſen, und einmal einem ungriſchen Kronbeamten für einen Falken und Jagdbedienten Güter gab, die 40,000 Ducaten am Werthe hielten. Ueberhaupt aber war ihm eine große Neigung gegen Jagd und kriegeriſche Geſchäffte eingeflößet, und die Böhmen beſchuldigten ſeinen ehemaligen Hofmeiſter [p]) den Markgrafen Georg von Brandenburg, daß er, aus Unkunde in der Erziehungskunſt, nur für die Abhärtung ſeines Körpers, die einem Könige, der die Türken zu ſeinen nächſten Nachbaren hatte, freylich ſehr nöthig war, geſorget, und gefliſſentlich ihn von allen Regierungsgeſchäfften, oder dem ſogenannten ſitzenden Leben abgelenket habe. Sein Vater hatte ihm den Kaiſer Maximilian und den polniſchen König Sigismund zu Vormündern verordnet. Allein da dieſe Monarchen die Geſchäffte dieſes Amts nicht ſelbſt verwalten konnten, ſo berathſchlagten ſich die ungriſchen Reichsſtände auf einem Reichstage zu Ofen, wem man die Regentſchaft im Namen des Königs übertragen könne. Bey dieſer
J. C. 1516. Verſammlung waren auch böhmiſche und mähriſche Abgeordnete, allein man nahm
Interims-Regierung der Stände. nur Rückſicht auf Ungarn. Der König hielt ſich für tüchtig, ohne Leitung zu herrſchen, erklärte, daß er keinen Reichsgubernator dulden wolle, und beſetzte die ſchon ſeit langer Zeit eröffnete Palatin-Würde, folgte aber dem Rathe einiger Männer, die ihn zu einem vollkommneren Regenten zu bilden ſuchten. Er geboth den Böhmen durch Abgeordnete, die Juſtiz gewiſſenhaft zu verwalten, und den Landfrieden mit Nachdruck zu handhaben, und zeigte ihnen an, daß er ſogleich die böhmiſche Regierung antreten wolle. Das letzte hielten die Stände für gut, nur verlangten ſie, daß der König erſt in ihr Reich kommen, und vor der Berührung der Gränzen die Landesvorrechte beſchwören ſolle, und behielten, bis daß dieſes geſchehen ſey, die Interims-Regierung [q]). Ueber die Beylegung der Zwiſtigkeiten oder vielmehr Kriege der Ritter und Herren unter ſich und mit den Städten, hielten die drey Stände 1516 einen Landtag. Allein ſowohl ſie, als auch die Geſandten des Kaiſers und des Königs von Polen, arbeiteten auf ſelbigem vergeblich an der Herſtellung der öffentlichen Ruhe. Dieſe Geſandten erſchienen als teſtamentariſche Vormünder des Königs, aber einige vornehme Böhmen fanden es bedenklich, dem Kaiſer und dem Könige irgend eine Art von vormundſchaftlicher Regierung zuzugeſtehen. Es ſchien, daß ein Zwiſt mit dieſen Monarchen ausbrechen werde, allein der Herren- und Ritterſtand kam dieſem dadurch zuvor, daß er 1517 erklärte [r]), Böhmen erkenne dieſe beiden Monarchen als Protectoren ſeines Königs. Auf einem zweyten

p) *Dubravius* p. 308.

q) Ein merkwürdiges Denkmal dieſer Regierung der Landſtände, iſt die erſte Landcharte des Königreichs Böhmen, welche die Stände auf ihre Koſten aufnehmen und 1518 in Holz ſchneiden ließen. Dieſe taugt freylich nicht viel. Aber nachher wollten die Stände, ſelbſt unter dem gelehrten K. Rudolf, nichts ähnliches thun, und wieſen die geſchickten Geographen, die ſich zu einer beſſern Arbeit erbothen, ab. Die erſte Charte, auf welcher Böhmen in Kreiſe vertheilt erſcheint, iſt vom Kupferſtecher Aegydius Sädeler und vom Jahre 1620. S. die Geſchichte böhmiſcher Landcharten in den Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen. I. Heft S. 59, 191.

r) *Goldaſt Comm. de R. Bohem. Juribus* T. I. p. 339*.

zweyten Landtage, den man am 28 September 1517 zu Prag eröffnete, ſöhnten J. C. 1517.
ſich endlich die Ritterbürtigen mit den Städten ohne Zuziehung der ausländiſchen Vermittler aus, und faſſeten gemeinſchaftlich den Entſchluß, durch eine Vermögenſteuer alle vom K. Vladiſlav auf das Reich gebrachte Schulden zu tilgen. Die Bürger der beiden Prager Städte vereinigten ihre Communen, riſſen die zwiſchen ihnen ſtehenden Mauern und Thore nieder, fülleten die Gräben aus, und wählten einen gemeinſchaftlichen Magiſtrat. Die übrigen böhmiſchen Städte ſendeten ein gemeinſchaftliches Heer in das Feld, und zerſtörten die Raubſchlöſſer, deren Beſitzer zu dem Vergleiche nicht hatten ihre Hände darbiethen wollen.

Der König Ludewig forderte die Regierung 1518 und 1520 auf den prager Landtagen, mußte ſich aber ſtets mit der Antwort begnügen, daß dieſe bey ſeiner Ueberkunft ihm eingeräumt werden ſolle. Auf dem letzten Landtage verfaſſeten J. C. 1520.
die Stände am 4 October [s]) ein neues Reichsgrundgeſetz, wodurch ſie vorzüglich ihr Recht der Erwählung eines Königs zu befeſtigen trachteten. Sie verordneten nemlich durch ſolches, daß bey Lebzeiten eines Königs keiner ſeiner Söhne, oder irgend ein anderer zum König erwählt oder gekrönet werden ſolle, und daß der neue König vor Antritt der Regierung den Privilegieneid außerhalb den Gränzen oder auch im prager Schloſſe ſchwören, dann erſt gekrönt werden, ſich keinem Menſchen auf irgend eine Weiſe zu Dienſten oder Gaben verpflichten, die Landtafel nicht aus der Stände Gewalt in die ſeinige bringen, ſeine Hofhaltung im Reiche haben, die Landesämter blos mit Böhmen, die Hofämter aber nach Gefallen beſetzen, und wenn er das Reich verlaſſen müſſe, zuvor die Regierung nach Gutbefinden der Reichsſtände einem eingebohrnen tüchtigen Staatsmanne übertragen ſolle. Man meinte es bey dieſem Geſetze ſo ernſtlich, daß man jedem, der zu deſſen Verunglimpfung einen Rath ertheilen würde, Leben, Gut und Ehre abſprach, allen einzelnen Reichsſtänden und Unterthanen es zur Pflicht machte, mit gewaffneter Hand ſelbiges und die Reichsfreyheit zu vertheidigen, und befahl dem Könige nicht zu gehorchen, ſobald er etwas gebiethe, was mit dieſem Geſetze nicht übereinſtimme. Der König ward durch die ungriſchen Großen und auch durch die Türkenkriege noch immer abgehalten nach Böhmen zu kommen. Letztere wurden gefährlich, und die Böhmen und Schleſier ſendeten, theils aus eigenem Triebe, theils auf K. Sigismunds vormundſchaftlichen Befehl, 1521 Hülfsvölker gegen die Türken nach Ungarn. Der Kaiſer Maximilian ſtarb am 12 Jenner 1519, und vermöge des mit dieſem Kaiſer abgeſchloſſenen Vertrages ſollte nun König Ludewig den teutſchen Thron beſteigen. Allein dieſer erkannte die Ungültigkeit des Vertrages, und gab am 28 Junius 1519 als Churfürſt von Böhmen dem Könige Carl von Spanien ſeine Stimme. Seine zu dieſem Wahlgeſchäffte bevollmächtigte Geſandten erhielten ihre Beglaubigungsſcheine von ihm und den böhmiſchen Ständen, und wieſen andere böhmiſche Wahlgeſandten zurück, die König Sigismund geſchickt hatte, weil das Wahlrecht auf dem böhmiſchen Reiche haftete, und Sigismund nur als Protector oder Vormund des Königs, nicht aber als Regent in Böhmen erkannt ſey. Der Bruder des neuerwählten Kaiſers, der Erzherzog Ferdinand, vermählte ſich 1520 mit des Königs Schweſter Anna, und der

 König

s) Dipl. ib. T. II. p. 327.

König ließ ſich am 11 December die Prinzeſſin Maria (des Kaiſers Schweſter) antrauen, holte ſie aber erſt im folgenden Jahre nach Ungarn ab.

§. 102.

Verfaſſung im Jahre 1522.

Böhmen hatte zu dieſer Zeit folgende Verfaſſung [t]). Von den Städten waren nur 41 königlich, aber 61 gehörten den Herren (Baronibus) und Adlichen oder Ritterbürtigen (Militaribus). Außer dieſen gab es 325 kleine Städte oder Marktflecken, 2033 Kirchen, 30,363 Dörfer, 18 königliche Schlöſſer, 258 Hauptſchlöſſer der Herren, 9 Canonicatſtifter allein in Prag und 11 an anderen Oertern, 18 Schlöſſer der Ritter des Tempelordens, 5 Schlöſſer der Kreuzherren mit dem rothen Kreuze, 3 Schlöſſer der preußiſchen Kreuzherren, 6 Schlöſſer des Johanniter-Ritterordens, und 139 Ordensklöſter, von welchen der Dominicaner-Orden 20, und der Franciſcaner-Orden 30 beſaß. Noch immer war die Stelle eines Prager Erzbiſchofs unbeſetzet, denn die catholiſche Partey im Reiche war ſchwächer als die utraquiſtiſche, und beſtand vorzüglich aus den Ordensleuten, den mehreſten Gliedern des Herrenſtandes und einigen königlichen Städten, da im Gegentheil zu den Calixtinern oder Utraquiſten faſt alle Rittersmänner, gegen dreyßig königliche Städte, und vorzüglich die mächtigen Bürger von Prag gehörten. Die Gemeinde der Brüder und Schweſtern oder der Picarder genoß Achtung und Schutz bey einigen vom Ritter- und Herrenſtande, und ihre Schulen kamen in Ruf. Ihre Feinde verfolgten ſie heimlich, und ſelbſt D. Martin Luther ward von dieſen hintergangen, und hielt ſie für Schwärmer, die einem Staate gefährlich werden könnten, bis daß ſie 1522 ihm ihr Glaubensbekenntniß vorlegten, und darauf von ihm als Freunde der Wahrheit erkannt, und den rechtgläubigen Chriſten zugezählet wurden [u]). Die Calixtiner und Utraquiſten ſchrieben unaufhörlich gegen ſie, gegen ihre Lehren, und gegen die ihnen zugeſtandene Duldung, aber ſie blieben ihnen keine Antwort ſchuldig. Aus Luthers Schule kamen viele nach Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen und Siebenbürgen, und vorzüglich nahmen die teutſchen Einwohner zu Iglau durch eines Predigers Paul Speratus Veranſtaltung Luthers Syſtem an. In Siebenbürgen hatten ſich 1520 ſchon einige lutheriſche Gemeinen gebildet, und von der biſchöflichen Gewalt ſich losgemacht. Daher trachteten die ungriſchen Biſchöfe dem Könige einen heftigen Haß gegen die Lutheraner beyzubringen, welches ihnen um ſo viel leichter gelang, da ſein Erzieher und vornehmſter Rathgeber der eifrig catholiſche Erzbiſchof von Gran und Cardinal Johann Bornemiſza war. Ihre Schilderung vom Luther war auch arg genug, und berechtigte den König zur Vertilgung der lutheriſchen Glaubensgenoſſen, nur fehlte es ihr an Wahrheit, obgleich ſelbſt der einſichtsvolle mäh-

t) *Hagecius* p. 872.

u) *Camerarius* p. 99. Der große Schwärmer und Stifter einer aus ächten Kindern Gottes beſtehenden reinen Kirche, Thomas Münzer, kam 1521, da er aus Zwickau, wo er Prediger geweſen war, vertrieben wurde, nach Prag, ſchlug ein gegen die Cleriſey gerichtetes Patent daſelbſt öffentlich an, und ſuchte die Brüdergemeine nach ſeinen Grundſätzen umzuformen. Aber da er die Taufe verwarf, und Gleichheit aller Menſchen lehrte, fand er kein Gehör, und mußte Böhmen verlaſſen. Siehe Strobel Leben, Schriften und Lehren Thomas Münzers, des Urhebers des Bauernaufruhrs in Thüringen (Nürnberg und Altorf 1795. 8.) p. 18—39.

mähriſche Biſchof Dubravius an dieſer nicht zweifelte. Sie war folgende, ſo wie Dubravius ſie in ſeiner böhmiſchen Geſchichte [v]) aufbehalten hat. „Luther, ein Abtrünniger, iſt zum Untergange aller Sittlichkeit und zum Unglück der Staaten gebohren worden. Er iſt ein verwegener, verſchmitzter, betrügeriſcher und gaukelnder Mönch, der ſich nicht entſiehet, bald dieſe Lehren und Rathſchläge, bald andere, die dieſen entgegen ſtreben, zu behaupten und zu geben, wenn er nur das unverrückte Ziel aller ſeiner Abſichten dadurch erreicht, nemlich dieſes, daß er recht viele Menſchen zu ſeiner Apoſtaſie verleitet. Er ſiehet, daß ihm dieſes nicht gelingen kann, ſo lange Religion und Mönchsſtand beſtehet, weil dieſe alle Gleißner, Meineidige und Ueberläufer verabſcheuet. Daher errichtete er mit Zuverſicht auf allgemeinen Beyfall eine neue Religion, welche alle Gelübde, alle durch Verlaſſung des Ordens begangene Meineide, die Enthaltſamkeit und Keuſchheit (Eheloſigkeit der Prieſter und übrigen Geiſtlichen), die Gebete, die Faſten, und alle übrige verdienſtliche gute Werke verachtet, und da vom Guten zum Böſen der Uebergang ſehr leicht iſt, und ſehr geſchwind zu geſchehen pflegt, ſo hat er freylich in kurzer Zeit den Erdwinkel, in welchem er ſich aufhält, mit bundbrüchigen, meineidigen, ehebrecheriſchen und blut- und kirchenſchänderiſchen Menſchen anfüllen können.„ Ein ſo arger Mann, als Luther, und eine ſo ſchlimme Secte, als die ſeinige ſeyn ſollte, mußte freylich dem ſehr gutmüthigen jungen Könige äußerſt mißfallen, und es entſtand ein ſo heftiger Groll bey dem Könige, daß er ſich nicht enthalten konnte, am 4 Jenner 1525 dem ſächſiſchen Churfürſten über die Beſchützung der Lutheraner ſchriftlich ſehr heftige Vorwürfe zu machen, die dieſer ſehr ſanftmüthig abzulehnen ſuchte.

Die böhmiſche Nation war noch immer zu Gewaltthätigkeiten aufgelegt, raubte gerne, rächte ſich ſehr gerne, und gebrauchte auch wol die Waffen aus Muthwillen; übrigens ſchätzte ſie Redlichkeit und Gaſtfreyheit. In den Städten war Aufruhr der Bürger gegen die Obrigkeit, und auch wol Ermordung angeſehener Perſonen nicht ungewöhnlich, und noch im Jahre 1522 ereignete ſich eine ſehr blutige Empörung zu Schweidnitz. Schleſien hatte ſeine beſondere Verfaſſung, und das Innere dieſes Landes ſollte auf den jährlichen Fürſtentagen beſorgt werden. Allein auch auf dieſen fehlte es an Eintracht, und man weigerte ſich nicht ſelten dem, was darauf verordnet war, zu gehorchen. So erregte ein allgemein gutgeheißener neuer Münzfuß eine Fehde vieler Schleſier mit der Stadt Schweidnitz, die bald ſo arg ward, daß man nirgends, weder auf den Straßen, noch in den Häuſern dieſer Stadt, einige Sicherheit finden konnte.

Unter den böhmiſchen Landherren thaten ſich vorzüglich die Grafen Stephan und Hieronymus Schlick von Paſſaun und Weißenkirchen hervor, deren Stammvater, der oben erwähnte Kanzler Caſpar Schlick, ein adelicher Teutſcher und Ritter, vom Kaiſer Sigismund die Kronherrſchaft Elnbogen 1434 als Pfand für

Graf Schlick verbeſſert die Bergwerke.

v) *Dubravius* l. c. p. 310. Zur Erläuterung der aus Dubravii Chronik hier überſetzten Stelle muß bemerkt werden, daß das Wort Religio bey catholiſchen Geiſtlichen außer der gewöhnlichen noch eine zweyfache Bedeutung hat, und in den Klöſtern ſowohl den Mönchs- und Nonnenſtand überhaupt, als auch die Gelübde, Pflichten und geiſtliche Oeconomie eines gewiſſen Ordens insbeſondere bezeichnet.

für 11,900 rheiniſche Gulden an ſich gebracht hatte, und 1437 mit der teutſchen Reichsgrafenwürde und dem Rechte goldne und ſilberne Münzen zu prägen vom Kaiſer beſchenkt worden war w). Der Graf Stephan entdeckte einen metallreichen Platz in ſeinem Gebiethe, legte bey ſelbigem 1516 einen Wohnort für Bergleute an, gab ſelbigen und den älteren Berggenoſſenſchaften ſeines Gebieths 1518 eine gute Bergordnung, und wirkte ſeiner neuen Stadt, die er erſt Conradsgrün, bald aber S. Joachimsthal nannte, 1520 eine königliche Beſtätigung aus. Das bey dieſer neuangelegte Bergwerk ward ſehr einträglich, und lieferte innerhalb den erſten vierzig Jahren vier Millionen Thaler. Auch veranlaſſete es eine allgemeine Umänderung im Münzweſen. Denn die Grafen kamen 1519 auf den Einfall, eine neue Art von groben Courant-Münzen prägen zu laſſen, die überall Beyfall erhielt, und in kurzer Zeit die bisherigen Rechnungsweiſen nach Schocken, Marken und Gulden in vielen Gegenden verdrängte. Dieſe Münze hieß man böhmiſche Gülden-Groſchen, Dickpfennige, und endlich Schlicken- oder Löwenthaler, auch Joachimsthaler. Der Name Löwenthaler, der von dem darauf geprägten böhmiſchen Wapen oder Löwen entlehnt war, erhielt ſich im Morgenlande, aber der abgekürzte Name Thaler iſt bekanntlich in allen europäiſchen und einigen americaniſchen Staaten beybehalten. Viele der erſten joachimsthaliſchen Bergleute kamen aus Sachſen und waren Luthers Schüler, und da die Grafen ſelbſt Luthers Lehre annahmen, und dem catholiſchen Oberen ſeine geiſtliche Gerichtbarkeit abkauften, ſo entſtand mit Joachimsthal die erſte ganz lutheriſche Stadt in Böhmen. Zu gleicher Zeit traten auch viele Bürger der Prager Städte zu Luthers Glaubensgenoſſen.

Läßt die erſten Thaler prägen.

§. 103.

Begebenheiten des K. Ludewig.

Der König Ludewig hatte durch ſeine Vermählung ſehr gewonnen. Denn bisher war er von den äußerſt eigennützigen und wollüſtigen Beamten und Hofleuten, die ihn umgaben, ausgeſogen, zu mancherley unanſtändigen Handlungen verleitet, von allen Regierungsgeſchäfften abgezogen, und bey den höheren und niedrigeren ungriſchen Unterthanen in Verachtung gebracht worden. Nun aber öffnete ihm ſeine ſehr kluge und wohlerzogene Gemahlin die Augen, veranlaſſete ihn, Unterſuchungen anzuſtellen, und Beſtrafungen vorzunehmen, die ihn wieder in Anſehen ſetzten, und gewöhnte ihn, fleißig guten Rath von dem damaligen weiſen Erzherzoge von Oeſterreich Ferdinand einzuholen. Auf ihren und Ferdinands
J. C. 1522. Antrieb ging er endlich im Frühjahre 1522 nach Böhmen. Die Stände forderten ihm den Eid auf der Gränze ab, aber er leiſtete ihnen denſelben am 9 May auf dem Prager Schloſſe, und ſtellete erſt am 4 November x) den ſogenannten Majeſtätsbrief oder die Beſtätigung aller Vorrechte der Stände und Nation aus. Die Königin ward am 1 Junius gekrönt, und der König verordnete einen Landtag zu Prag auf den Anfang des Jenners 1523.

Die=

w) Voigt *a S. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, II. Band, S. 220, 362. Joh. Matheſii *Sarepta* 1562. M. J. B. Matheſii, Herrn M. Joh. Matheſii, weil. berühmten und frommen Pfarrers im Joachimsthal, Lebensbeſchreibung. Dresden 1705. p. 39. Hr. P. Schaller Topographie des Königreichs Böhmen, 2. Th. S. 66. 81 ſequ.

x) *Goldaſt* l. c. T. II. p. 332.

Dieſer Landtag, den alle böhmiſche und mähriſche Stände beſuchten, fiel nicht ſo aus, wie es der König wünſchte; denn die Herren und Ritter, die ihm Steuern zur Auslöſung veräußerter Krongüter bewilligen, zum Theil auch dieſe unentgeldlich wieder zurückgeben ſollten, achteten auf ſeinen Antrag nicht nur nicht, ſondern viele derſelben unternahmen ſogar etwas, was er ſehr verabſcheuete, nemlich eine lutheriſche Reformation. Dieſe ließen den Iglauer Prediger, D. Paul Speratus, und noch drey andere lutheriſche Prediger nach Prag kommen, und durch dieſe und 20 Prager Magiſtern oder Profeſſoren y) gewiſſe Artikel entwerfen, denen ſie die Form eines Geſetzes gaben, und wodurch die ſogenannte Lohnmeſſe, Elevation der Monſtranz, Kräuterweihe, und überhaupt alle catholiſche Kirchengebräuche abgeſchafft, und auf jede Kränkung eines lutheriſchen oder evangeliſchen Lehrers eine namhafte Strafe geſetzt ward. Der bisherige Adminiſtrator oder Oberſte aller utraquiſtiſchen Geiſtlichen, M. Matthias Coramba, und zwey andere Prediger, die auf Luthern öffentlich ſchimpften, wurden aus ihren Aemtern und aus Prag gewieſen, und Gallus Zahera, Prediger am Theyne zu Prag, bekam das Amt eines Adminiſtrators wieder. Dieſer Mann war zu Wittenberg Luthers Zuhörer und Freund geweſen, und veranſtaltete, daß die Prager von Luthern eine neue Kirchenordnung verlangten.

Prag wird größtentheils lutheriſch.

Einer von des Königs ungriſchen Räthen, nemlich der Biſchof von Waizen, rieth dem Könige ein gewiſſes Recht zu gebrauchen, vermöge deſſen alle Bedienungen mit dem Tode eines Königs für erloſchen erkläret, und vom neuen Könige nach Gefallen anderen Männern gegeben werden konnten, und der König hob am 13 Februar 1523 die Landtafel auf, und beſetzte dieſes Regierungs- und Juſtizcollegium, ſo wie das Bergamt zu Kuttenberg und alle übrige wichtige Aemter, mit anderen Perſonen. Dieſe kamen nun zwar, nicht ſo wie ihre Vorweſer, ohne Vorwiſſen des Königs durch Verwandte und Gönner zu ihren Aemtern, wurden aber bald noch eigennütziger als die älteren Beamten, daher man 1525 vielc: von dieſen ihre verlohrene Aemter wiedergab. Die Ungarn drangen auf die Rückkehr des Königs nach ihrem Reiche. Daher verordnete der König den Herzog Carl von Mönſterberg-Oels zum oberſten Hauptmann des Reichs Böhmen, und verließ Böhmen im März. Die Böhmen wurden über ſeine Abreiſe nicht unwillig, ſondern ſahen ſie vielmehr gerne, weil die den König begleitenden ungriſchen Hofleute ſich

y) *Elſner* l. c. p. 105. Da die Proteſtanten und Utraquiſten ihre Lehren verbreiten, nicht aber den Layen verhüllen wollten, ſo legten ſie ſich, ſo wie zuvor die Brüder, auf die Cultur der böhmiſchen Sprache. Herr Dobrowſky ſetzte daher in ſeiner Geſchichte der böhmiſchen Sprache und Litteratur, Prag 1792. das goldene Zeitalter dieſer Sprache innerhalb den Jahren 1520 und 1620. Beneß Optat und Peter Gzel gaben 1533 die erſte böhmiſche Grammatik in Druck. Nach der Vertilgung des böhmiſchen Proteſtantiſmus ſuchten die Jeſuiten alle böhmiſch geſchriebene Werke zu vernichten, und unter d[illegible]en Sprachverfolgern zeichnete ſich der 1760 verſtorbene P. Anton Konlaß aus, welcher alle böhmiſche Bücher, außer den Grammatiken, Wörterbüchern und chriſtcatholiſchen Gebethbüchern, fortſchaffte. Ihn unterſtützte die Cenſur, die nicht einmal von Aeneae Sylvii böhmiſcher Geſchichte eine böhmiſche Ueberſetzung duldete oder zuließ, obgleich dieſe von einem Feinde der Proteſtanten verfaſſet iſt.



Bayerische Staatsbibliothek München

ſich in Böhmen ſehr arg betragen, und durch Schwelgerey, Eigennutz und Raubſucht ſich einen allgemeinen Haß zugezogen hatten. Dieſen vergrößerten ſie noch auf der Reiſe, weil ſie auf ſelbiger den Bedienten der Fugger zu Augsburg alles vorräthige Kupfer, was für des römiſchen Königs Ferdinand Rechnung in Böhmen bereitet war, entriſſen, und dadurch ein Mißverſtändniß zwiſchen den beiden Königen und Schwägern veranlaſſeten, welches beynahe in einen Krieg überging. Zu Olmütz verurtheilte der König, nach des dortigen Biſchofs Vorſchrift, den Paul Speratus, weil er zu Iglau die teutſche Ketzerey oder Luthers Lehre predigte, zum Feuer: aber der böhmiſche Unterkämmerer ſtieß dieſen Befehl um, und der König mußte die Lebensſtrafe in ein Verboth, nicht ferner zu predigen, verwandeln [i]). Die Strenge des Königs erſchütterte den Muth des Adminiſtrators zu Prag, Zahera, der gewiſſermaßen die lutheriſche Lehre in Prag und bey vielen Landſtänden herrſchend gemacht hatte. Daher entwarf dieſer wankelmüthige Mann auf einem Landtage im Julius 1523 neue Religionsartikel, durch welche nur die Compactaten angenommen, und alles übrige, was von der catholiſchen Lehre abwich, verworfen ward. Verſchiedene Prager Prediger, und noch mehrere Bürger, machten ihm Vorſtellungen darüber und ſchimpften auf ihn. Daher vereinigte er ſich mit einem mächtigen Prager Burgermeiſter, Johann Paſſek, gab vor, daß die Lutheraner, vorzüglich aber die böhmiſchen Brüder, ſich zur Vertilgung aller Utraquiſten verſchworen hätten, und ließ einige vom Magiſtrat einziehen und peinigen, und da es ihm gelang auch das Volk auf ſeine Seite zu ziehen, ſo warf er am 25 Jenner 1525 ſechs Pfarrer und 65 reiche oder angeſehene Bürger aus der Stadt. Dieſe nahmen ihre Zuflucht zum Könige, welcher vergeblich befahl, ſie wieder in ihre Güter, Aemter und Bürgerrechte einzuſetzen. Das Volk glaubte dem Zahera, daß alles Unglück, unter welchem es ſeufzte, vom Zwieſpalte mit dem Pabſte herrühre, und daß dieſer von den Brüdern unterhalten würde, und wendete ſich daher gegen die Brüder und lutheriſchen Glaubensgenoſſen. Zahera ſelbſt huldigte dem päbſtlichen Legaten 1525, vertheidigte aber äußerlich die Compactaten, vermuthlich aus Rückſicht auf ſeine Würde, die er verlohr, wenn er völlig zur catholiſchen Kirche übertrat. Im Jahr 1527 vollendete er endlich ſein Werk, und bewirkte auf einem Landtage den Befehl, daß die Kirchen der Brüder oder Picarder geſchloſſen werden ſollten. Dieſen vollzog er in Geſellſchaft einiger Mönche auf das ſtrengſte, und er hemmete nicht nur alle gottesdienſtliche Zuſammenkünfte, ſondern ließ auch einige unglückliche Picarder, die keinen mächtigen Gönner hatten, als Ketzer lebendig verbrennen. Einige Lutheraner, insbeſondere zu Kadan, griffen 1525 zu den Waffen, und wollten die Utraquiſten und catholiſchen Mitbürger vertreiben, allein ſie wurden beruhiget.

Der König Ludewig gerieth in ſehr große Gefahr. Denn der Sultan Soleyman überzog Ungarn mit einer großen Macht, und die ungriſchen Stände und Unterthanen waren dem Wohlleben und Eigennutze ſo ſehr ergeben, daß ſie des Königs Befehlen, im Felde zu erſcheinen, nicht gehorchten. Er forderte daher die Böhmen, Mähren, Lauſitzer und Schleſier zu eilfertiger Hülfe auf, aber nur die Mähren, einige böhmiſche Edelleute, und die böhmiſchen Städte ſandten bewaff=

i) Elſner p. 105. *Hagecius* p. 863.

bewaffnete Leute ab, die, da ſie ſehr langſam zogen, und auf dem Zuge die Prieſter und Bauern ſchätzten und zur Herausgabe aller Bedürfniſſe zwangen, ſich verſpäteten, und dem böhmiſchen Reiche ſehr zur Laſt fielen. Der größere Theil der böhmiſchen Herren und Rittersgenoſſen hielt es für nöthiger, einige Landfriedensſtörer, deren Anführer Johann von Leſcowetz und Henrich von Roſſenberg waren, zu überziehen, als für den König gegen die Türken zu fechten. Der König wagte es, ohngeachtet er nur ein kleines Heer beyſammen hatte, die Türken bey Mohacz am 29 Auguſt 1526 anzugreifen, ward geſchlagen, und verlohr auf der Flucht das Leben. König Ludewig ſtirbt.

# VI. Geſchichte des böhmiſchen Reichs vom Jahre 1527 bis zum Jahre 1620.

## §. 104.

Sobald die Nachricht von dieſem Unfalle nach Böhmen kam, reichten ſich die gegen einander kämpfenden Herren und Ritter die Hände zur Verſöhnung, und alle vereinigten ſich, nicht des Königs Schweſter Anna und deren Gemahl als Erbkönige anzunehmen, ſondern den Thron durch vorläufige Wahl zu beſetzen [a]). Gegen dieſe Wahl ließ ſich vieles einwenden, denn bis auf Wenzeſlav und deſſen Bruder Sigismund war das Reich als Erbtheil vom Vater auf den Sohn oder Schwiegerſohn, oder vom Bruder auf den nächſten Bruder vererbt, und Carl IV. hatte ſogar das Reich einem jüngeren Sohne (Johann) mit Ausſchließung des älteren (Sigismund) gleichſam vermacht. Allein die überwiegende Macht der mißvergnügten Böhmen, und vorzüglich der Huſſiten, hatte nach Wenzeſlavs Tode die Königswahl eingeführt, und diejenigen folgenden Könige, die als Erben Böhmen in Anſpruch genommen hatten, ließen ſich die Wahl gefallen, bald weil ſie ihren Waffen nicht traueten, bald aber, wie das der Fall bey dem Könige Vladiſlav war, um nähere Thronerben, nemlich die meißniſchen Prinzen, den Sohn des Königs Georg, und die öſterreichiſchen Herzoge zu verdrängen [b]). Das Haus

N 2 Oeſter=

a) *Hagecius* p. 866.

b) Das Wahlrecht ſuchten die böhmiſchen Stände 1620 in einer ausführlichen Deduction zu erweiſen, aber Glafey hat in ſeiner pragmatiſchen Geſchichte der Kron Böhmen (Leipzig 1729.) p. 422 bis 478 ihre Gründe entkräftet. Ausführlicher noch unterſucht dieſe Sache M. Goldaſt von Haiminsfeld in Commentariis de Regni Bohemiae juribus ac Privilegiis, nec non de haereditaria ſucceſſione Regiae Bohemorum familiae, Francof. 1627, welche vollſtändiger und mit Anmerkungen bereichert J. H. Schminke 1719 neu herausgegeben hat. Die Abhandlung von der Erbfolge im Reiche fängt in der neuen Ausgabe p. 758 an. Goldaſt leugnet, daß Wahlen geſchehen ſind, und verſtehet unter dem Worte Electio bald Annehmung und Huldigung, bald (p. 1177.) ein Recht, aus mehreren Kronerben einen auszuleſen und als König anzunehmen.

Oeſterreich hätte ſchon lange, vermöge alter von der Nation genehmigter Verträge, die Krone Böhmen beſitzen ſollen, konnte aber ſeine Rechte nicht gültig machen, und ſuchte ſie nur durch die Annehmung des böhmiſchen Königstitels aufrecht zu erhalten. Jetzt war das Haupt deſſelben, oder vielmehr der einige Beſitzer des Erzherzogthums Oeſterreich, der Erzherzog Ferdinand, der jüngere Bruder des Kaiſers Carl V, welcher, außer dem Familienrechte, noch ein zweytes Recht zur Krone durch ſeine Gemahlin Anna, der ſchon von den Ständen erkannten Thronfolgerin, erhalten hatte [c]). Aber eine Partey der böhmiſchen Stände beſchloß dieſen Prinzen nebſt ſeiner Gemahlin zu übergehen, und einen bayriſchen Prinzen, Wilhelm oder Ludewig, zum König zu erwählen, entweder um Böhmen völlig in ein Wahlreich zu verwandeln, oder auch, weil die Utraquiſten und Brüder ſich für den Wirkungen des großen Haſſes fürchteten, den Ferdinand gegen alle Uncatholiſche bisher hatte blicken laſſen. Weil Ferdinand viele Weisheit und Vorſicht beſaß, und vorausſahe, daß er in Ungarn nicht ohne Gewalt den Thron werde behaupten können, und daß durch die ungriſche Krone der ſchwere Türkenkrieg auf ihn werde gewälzet werden, ſo beſchloß er die böhmiſche Krone nicht ſtrenge zu fordern, ſondern gewiſſermaßen zu erbitten. Er ſendete demnach eine Schrift und Geſandte an die Stände, und ſtellete in jener und durch dieſe den Ständen vor, daß ſeine Gemahlin nach dem teutſchen Fürſtenrechte, dem Böhmen wegen der Churwürde unterworfen ſey, und vermöge der getroffenen Verträge nebſt ihm das nächſte Recht zur Krone habe, daß Böhmens Thron durch ihn vermöge ſeiner Abſtammung von Kaiſern geehret werden würde, und daß er als nächſter Nachbar, als teutſcher Reichsverweſer, und als der Bruder des mächtigen Kaiſers, Böhmen gegen alle auswärtige Feinde beſſer als irgend ein anderer werde vertheidigen können. Er erwähnte auch ſeiner auf die öſterreichiſche Herkunft gegründeten Rechte, allein ohne auf dieſe einen entſcheidenden Werth zu ſetzen [d]). Vermuthlich erwog er, daß, wenn er dieſe vertheidigte, ſein älterer Bruder, der nicht von Länderbegierde frey war, ihm vortreten würde. Auch war es gefährlich, ſeiner Gemahlin gleichſam die Krone durch Verfechtung ihres Erbrechts zuzuwenden, weil regierende Königinnen nicht ſelten dem Gemahl die Regierung vorenthalten, oft auch begünſtigte Räthe ihm bey allen Geſchäfften vorziehen. Kurz, Ferdinand erkannte ſtillſchweigend das Wahlrecht der Stände, aber auf eine Weiſe, die ihm Gelegenheit gab, es bey günſtigeren Vorfällen wieder zu verwerfen.

Der Burggraf zu Prag, Zdenko von Rozmital, ſchrieb einen Landtag
J. C. 1526. zur Wahl aus, und eröffnete dieſen am 4 October 1526 zu Prag. Auf dieſem vereinigte man ſich vorläufig über gewiſſe neue Einrichtungen, die die königliche Ge-

c) Häberlin Allgem. Welthiſtorie, Neue Hiſt. XI. Band, S. 38.

d) Die Schrift des K. Ferdinand ward als Document für die Wahl in die Landtafel eingeſchrieben. Goldaſt II. p. 333. Einige behaupten, man habe Ferdinanden durch Vorlegung derer Urkunden, die über Königswahlen abgefaſſet waren, und durch Verheimlichungen anderer, die dieſen widerſprachen, zu dem Irrthume verleitet, daß Böhmen ein altes Wahlreich ſey. Glafey S. 441. Allein Ferdinand I. und ſeine Räthe waren zu genau von Böhmens Verfaſſung, und Annens und der öſterreichiſchen Herren Erbrechten unterrichtet, um eine ſolche Täuſchung zu dulden.

Gewalt ſehr ſchwächten, machte dieſe durch Einſchreibung in die Landtafel zu unveränderlichen Geſetzen, und brachte ſie in ein Inſtrument, welches der künftige König annehmen und beſchwören ſollte. Darauf berathſchlagte man ſich über die Herren, auf welche man bey der Königswahl Rückſicht nehmen wollte. Ferdinand, welcher unter den Augen des ſchlaueſten Regenten ſeiner Zeit, nemlich des Königs Ferdinands (Catholici) von Arragon, in Spanien mit großer Sorgfalt erzogen war, und bey vortrefflichen Geiſtesanlagen ſich zu einem ſehr klugen und für ſein Alter äußerſt ernſthaften Regenten gebildet hatte, auch alle bürgerliche und chriſtliche Tugenden beſaß und mit den Staatsmaximen zu vereinigen wußte, ward mit den beiden zuletzt verſtorbenen, untauglichen, verſchwenderiſchen, und leichtſinnigen Königen verglichen, und erſchien dadurch in einem noch vortheilhafteren Lichte. Man behauptete ſogar, daß kein Menſch vorſichtiger, wachſamer, ſtandhafter und tapferer als Ferdinand ſeyn könne [e]), und man warf zugleich Blicke auf die Türken und Ungarn, von welchen man feindliche Beſuche befürchtete, die nur Ferdinand zurückhalten konnte. Man übertrug endlich die Beſtimmung des Wohls des Reichs durch Ernennung eines recht würdigen Königs, acht Männern aus jedem der drey Stände, der Herren, der Ritter, und der königlichen Städte, und dieſe gaben am 24 October Ferdinanden ihre Stimmen.

Erzherzog Ferdinand wird zum König erwählt.

§. 105.

Dieſer Herr ward bald hernach am 26 November von der größeren Partey zum König von Ungarn erwählet, nachdem eine andere bereits am 11. ſelbigen Monaths den ſiebenbürgiſchen Woywoden Johann von Zapolia zum ungriſchen König erhoben hatte. Um dieſes Reich gegen den türkiſchen Sultan und den Gegenkönig behaupten zu können, bedurfte er der böhmiſchen Hülfe, und wiederum konnte er dieſe nicht eher fordern, bis daß er zum völligen Beſitze des böhmiſchen Reichs gekommen war. Dieſer beruhete auf der Huldigung und Krönung. Daher eilete er beide zu erhalten, und nahm alle Bedingungen an, die die Stände ihm vorlegten. Er geſtand ſchriftlich [f]) am 13 December, daß er durch freye Wahl der Stände böhmiſcher König geworden ſey, und verſprach, Böhmen gegen die Stände des ungriſchen Reichs zu vertreten, wenn dieſe auf das Eigenthum der Länder Mähren, Schleſien, und Lauſitz, bis zum Abtrage der dafür geforderten Geldſumme beſtehen würden, und ferner (am 15 December) die Compactaten in Betracht Böhmens und Mährens aufrecht zu erhalten, einen Erzbiſchof zu ernennen, der catholiſche und utraquiſtiſche Prieſter weihe, die Privilegien, Gewohnheiten und alten Gebräuche ungekränkt zu laſſen, nichts vom Reiche zu veräußern, das ſchon veräußerte wieder herbeyzuſchaffen, alle geiſtliche und weltliche Bedienungen mit gebohrenen Böhmen zu beſetzen, jede einzelne Perſon bey ihren Gütern, königlichen Privilegien und Rechten zu ſchützen, und die Reichskoſtbarkeiten, nemlich das Schloß Carlſtein, das Reichsarchiv, die Krone, und die Landtafel keinem ohne Genehmigung der Herren und Ritter zur Verwahrung anzuvertrauen. Alles

 dieſes

e) *Dubravius* p. 315.

f) Ferdinands Urkunde vom 13 Decemb. 1526 ſteht in *Goldaſti Comm.* l. c. T. I. p. 206*. 339*, und die vom 15 Decemb. ib. p. 207*.

dieſes beſchwor er nebſt allen Vorrechten, die jeder einzelne Stand insbeſondere
J. C. 1527. beſaß, am 6 Februar (1527) außerhalb der böhmiſchen Gränze zu Iglau in Mähren, und empfing darauf nebſt ſeiner Gemahlin, der Königin Anna, zu Prag am 24 Februar Huldigung und Krone. Gleich nachher nahm er perſönlich die Huldigung in den zugehörigen Ländern Schleſien und Mähren ein, und ging ferner nach Ungarn, in welchem Reiche er endlich am 3 November gekrönt ward.

In Ungarn war inzwiſchen die Partey der Proteſtanten ſo mächtig geworden, daß der König Ferdinand ſeinen Haß gegen alle nicht catholiſche Glaubensgenoſſen unterdrücken mußte. Auf gleiche Weiſe mußte ſein Bruder der Kaiſer Carl V. den proteſtantiſchen teutſchen Reichsſtänden gewiſſermaaßen weichen, und am 27 Auguſt 1526 auf dem Reichstage zu Speyer allen Proteſtanten in Teutſchland die völlige Religionsfreyheit bis zu einem allgemeinen Concilium zugeſtehen. Dieſes war den catholiſchen teutſchen Fürſten unerträglich, und es ward insgeheim von verſchiedenen derſelben, insbeſondere aber vom Könige Ferdinand am 12 May 1527 [g]) ein Bündniß geſchloſſen, um mit vereinigter Kraft die vörderſten proteſtantiſchen Fürſten, nemlich den Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen und den Landgrafen Philipp von Heſſen anzugreifen. Aber das Geheimniß ward zu früh verrathen. Der Churfürſt und der Landgraf griffen zu den Waffen, und die noch nicht gerüſteten catholiſchen Verbündeten mußten durch Bitten und Unterhandlungen dieſe beſänftigen. Dennoch gelang es dem Kaiſer auf dem Speyeriſchen Reichstage am 22 April 1529 durch Li[illegible] die meiſten Stimmen für die Aufhebung jener den Proteſtanten vortheilhaften Reichsſatzung zu erhalten. Die kleinere Anzahl der entgegenſtimmenden Stände proteſtirte, übergab 1530 dem Kaiſer auf dem Reichstage zu Augsburg ihr Glaubensbekenntniß, und hoffte dadurch ihre Lehre in einem ſolchen vortheilhaften Lichte zu zeigen, daß der Kaiſer ihr den freyen Lauf zugeſtehen müſſe. Allein ſie täuſchte ſich. Denn der Reichstagsſchluß fiel dahin aus, daß die ſogenannten Proteſtanten ihre Lehre nicht verbreiten, die catholiſchen Glaubensgenoſſen nirgend in ihren Verrichtungen ſtören, und vor dem 15 April 1531 ſich erklären ſollten, ob ſie zu der catholiſchen Kirche zurücktreten, oder den kaiſerlichen Zwang erwarten wollten. Dieſe Strenge ermunterte viele Proteſtanten auf Selbſthülfe zu denken, und am 31 December 1530 zu Schmalkalden ein Vertheidigungsbündniß unter ſich zu errichten. Auch verweigerten die ſämmtlichen proteſtantiſchen Reichsſtände dem Kaiſer die ihm und ſeinem Bruder faſt unentbehrliche Türkenhülfe, durch welche Handlung ſie des Kaiſers Drohungen völlig vereitelten.

Die böhmiſchen Utraquiſten waren zum Theil zu Luthers Glaubensſyſtem übergetreten, ſahen auf die teutſchen und ungriſchen Proteſtanten, und glaubten, daß ſie als teutſche Staatsbürger die Vortheile des erſten ſpeyeriſchen Reichsabſchiedes genießen müßten. Der utraquiſtiſche Adminiſtrator und Prediger zu Prag, Czahera, ward nun wieder lutheriſch, und brachte durch ſeine Predigten viele Utraquiſten und catholiſche vornehme und geringere Böhmen zu dem Haufen der Lutheraner. Auch hatte ein vom D. Luther den Landſtänden zugeſendeter Brief ſtark gewirkt.

g) Häberlin am a. O. S. 58. Bekanntlich leugneten die Theilnehmer die Exiſtenz dieſes Bündniſſes ab: Allein viele Gründe machen dieſe höchſt wahrſcheinlich.

gewirkt. Daher hielt es Ferdinand für nöthig, in Böhmen ſchärfere Mittel zu gebrauchen, und ging nach Prag. Hier eröffnete er am 8 Julius 1529 den Land- J. C. 1529. tag, ließ den Czahera abſetzen und aus dem Reiche weiſen, befahl, daß in Böhmen nur catholiſche und utraquiſtiſche Glaubensverwandte ſich aufhalten ſollten, und ſchwächte die vornehmſte Stütze der Lutheraner, nemlich die Stadt Prag, dadurch, daß er den gemeinſchaftlichen Rath abdankte, die Alteſtadt wieder von der Neuen-Stadt trennete, den Verluſt des Lebens, des Guts und der Ehre auf jeden Verſuch oder Vorſchlag dieſe Städte abermals zu vereinigen ſetzte, und den Altſtädtern alle zuvor abgeſondert beſeſſene Vorrechte wiedergab. Allein ſein Entwurf zur Vertilgung der Proteſtanten konnte nicht weiter ausgeführet werden, weil der Sultan Soleiman ihn plötzlich in die größte Noth brachte, und Wien belagerte. Er mußte nun die drey Stände um eilfertige Hülfe bitten, und dieſe erfolgte, obgleich viele Glieder derſelben lutheriſch waren. Wien ward am 17 October 1529 entſetzt, und die dahin geſendeten 2000 Böhmen kamen zwar zu ſpät, fochten aber nachher mit ſo großer Tapferkeit in Ungarn gegen die Türken, daß wenige von ihnen ihr Vaterland wiederſahen.

§. 106.

Der König **Ferdinand** überredete ſeinen Bruder den Kaiſer Carl, daß er K. Ferdinand wird römiſcher König. ihm die teutſche Reichsregierung auf ſtatthalteriſchen Fuß abtrat, und die meiſten teutſchen Reichsſtände veranlaſſete, ihn am 5 Jenner 1531 zum **römiſchen König** zu erwählen, und als ſolchen am 11 Jenner krönen zu laſſen. Dieſer Wahl widerſprachen der Landgraf Philipp und der ſächſiſche Churfürſt; und obgleich beide ſich nachher am 29 Junius 1534 durch einen zu Kadan in Böhmen getroffenen Vergleich bequemten, Ferdinanden als römiſchen König zu erkennen, ſo widerriefen ſie dennoch bald darauf dieſe Handlung, weil Ferdinand den Vergleich nicht erfüllet haben ſollte, und zögerten mit der Huldigung bis zum Jahre 1544. Den Kaiſer gereuete nach einiger Zeit dieſe Annehmung eines Thronfolgers, und er bemühete ſich 1548 und 1550 den König Ferdinand dahin zu bringen, daß er die römiſche Königswürde zurückgebe, damit ſein Sohn der ſpaniſche Kronprinz Philipp ſie erhalten könne. Allein Ferdinand erwiederte, daß die Rückſicht auf ſeine Nachkommenſchaft ihn von der Bewilligung einer ſolchen Zumuthung abhalte, und gab dem Kaiſer einige Lehren über unbegränzte Herrſchſucht und deren ſchlimme Folgen, die den Kaiſer zur Ruhe brachten. Die Proteſtanten oder augsburgiſchen Confeſſionsverwandten in Teutſchland erzwangen am 23 Julius 1532 den Religionsfrieden, und der König Ferdinand wagte es nunmehr nicht, auf die Vollziehung ſeiner gegen die Lutheraner gegebenen Decrete in Böhmen zu dringen. Aber gegen die Zwinglianer, die die augsburgiſche Confeſſion nicht annahmen, bezeigte er ſich 1534 ziemlich ſtrenge, und er ermahnte auch als römiſcher König den Churfürſten von Sachſen, dieſe in ſeinen Staaten nicht zu dulden, damit ſie auch aus der böhmiſchen Nachbarſchaft entfernet werden möchten [h]). Noch härter war er gegen die Wiedertäufer, welchen er auf dem Landtage zu Prag [i]) die Wahl zwiſchen ſchleuniger Entfernung aus dem Reiche, und dem Verluſte des Lebens und

aller

h) *Goldaſt.* T. I. p. 207*.

i) *Balbinus* de Comitiis Regni Bohem. in den Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, XI. Heft S. 181.

aller Güter ließ. Auf eben dieſem Landtage wurden Entwürfe zur Verbeſſerung des Bergwerksweſens gemacht, und Steuern und Soldaten-Stellungen bewilliget: Aber dennoch verfielen die königlichen Bergwerke unter Ferdinands Regierung ſo ſehr, daß ſie nie wieder zu ihrer ehemaligen Größe haben gebracht werden können [k]). Die Soldaten wurden nach Ungarn geſendet, und in den gefährlichſten Gegenden gebraucht, in welchen ſie faſt alle den Tod fanden. Hierüber murreten die Böhmen. Aber da 1537 in einer Schlacht mit den Türken, weil die Ungern und Oeſterreicher flohen, die ſtandhaftern Schleſier und Böhmen faſt alle auf der Wahlſtatt blieben, faßten die böhmiſchen Stände den Entſchluß, weiter keine neue Leute herzugeben. Von dieſem Vorſatze wichen die Stände im nächſten Jahre ab, nachdem der König ſich verpflichtet hatte, daß die Böhmen, Schleſier und Mähren ſtets ein abgeſondertes Heer ausmachen, und nur von böhmiſchen Officieren geführet werden ſollten. Seitdem wurden, ſo lange der König lebte, jährlich neue Steuern und Soldaten verlanget, und von den Ständen wegen Unvermögens zwar verweigert, dennoch aber nach einigem Widerſtreben immer wieder bewilliget.

Policey und andere nützliche Anſtalten.

In den Plan, den der König ſich zur Führung der böhmiſchen Regierung gemacht hatte, gehörte auch die Verbeſſerung des Characters der Nation, und er veranſtaltete auf den Landtagen manche Verordnung, die hierzu dienen konnte. Im Jahr 1531 ließ er zum Beyſpiel durch ein ſolches Landtagsdecret alle Söhne der Leibeigenen, die ſich den Wiſſenſchaften widmeten, von aller Unterthänigkeit und Leibeigenſchaft losſprechen. Im Jahr 1545 bemühete er ſich, der Prager Univerſität eine brauchbarere Einrichtung zu geben, aber die utraquiſtiſchen Beſitzer und Lehrer derſelben hintertrieben dieſes, und die reicheren Eltern ſahen ſich genöthigt, ihre Söhne, wenn ſie ſie zum Dienſte höherer Aemter wollten geſchickt machen laſſen, nach Wittenberg, Straßburg, oder Bologna zu ſenden. Das Studium der Bibel ward unentbehrlicher, als zuvor, da man ſich mit den Satzungen des Pabſts und der Concilien begnügte, und daher zogen einige Utraquiſten einen Lehrer der hebräiſchen Sprache nach Böhmen. Nachher (1547) ward eine Cenſur der Bücher verordnet, die durch ihre Strenge die böhmiſchen Freunde der Gelehrſamkeit veranlaſſete, die tiefſinnigeren Wiſſenſchaften zu verabſäumen und ſich vorzüglich auf die lateiniſche Dichtkunſt zu legen, in welcher nun mehrere Böhmen ſich hervorthaten [l]). Im Jahr 1541 brannten am 2 Junius das königliche S. Wenzels-Schloß zu Prag, ein Kloſter, zwey Kirchen, und 125 Häuſer der kleinen Seite ab, und weil man den Verdacht auf die Juden warf, daß ſie heimliche Freunde der Türken, und als ſolche Urheber der Feuersbrünſte wären, ſo verwies man ſie 1541 und abermals 1542 durch Landtagsſchlüſſe auf ewig aus dem Reiche. Hierauf ſetzte man am 30 April 1543 dem chriſtlichen Wucher, durch Herabwürdigung der erlaubten Zinſen von 10 auf 6 vom Hundert Gränzen. Allein man fand

1557,

k) Pr. Pr. Pelzel Geſchichte der Böhmen, II. Th. 1782. S. 613. Im Jahr 1558 beſchäfftigte man ſich auf einem Landtage vorzüglich mit völliger Wiederherſtellung der ehedem ſo einträglichen Mineralien-Gewinnung, auch Schiffbarmachung der Elbe zu deren weiteren Benutzung, aber ohne Wirkung.

l) Hr. Prof. Pelzel angef. Orts S. 613. welcher bemerkt, daß man 1534 die erſte Spur von böhmiſchen Schauſpielen findet. Da dieſe aber Stücke alter lateiniſcher Theaterarbeiter in der Grundſprache, aufgeführt von Schülern, waren, ſo ſcheinen die Schauſpiele von 1534 zu den Schulübungen gehört zu haben.

1557, daß die Juden dem Reiche gewiſſe Vortheile verſchafft hatten, die man nicht entbehren wollte, und nahm ſie wieder auf, aber unter einer ſie entehrenden Bedingung, denn man zwang ſie ein gelbes Merkzeichen am Arme zu tragen [m]).

Die Prager Feuersbrunſt ward vielen Böhmen ſehr nachtheilig, denn mit dem Schloſſe verzehrte das Feuer auch die Acten des Landrechts, eines für alle Beſitzungen böhmiſcher Unterthanen wichtigen Gerichts, und die Landtafel. Die Landtafel (Dezky Zemſke) beſtand damals, ſo wie jetzt, aus einer Menge von Büchern, in welchen alle Contracte, Teſtamente, Klagen, Vergleiche, Vermeſſungen, Verzeichniſſe von Abgaben, und kurz! alles, was eine Privatperſon oder auch der Regent oder die Landſchaft zu künftigem Gebrauche aufbewahren muß, durch beeidigte Beamte, unter dem Vorſitze dreyer hoher Landesofficiere, nemlich des Oberſten=Landkämmerers, Landrichters, und Landſchreibers, und unter der Aufſicht einiger vom Ritterſtande eingetragen wurden, und die zugleich den durch die Schriften bezeichneten Nachrichten und Handlungen eine völlige Rechtskraft ertheilten. Durch die Vernichtung dieſer Bücher ward demnach alles Eigenthum ungewiß. Aber der König und die Stände ſorgten auf einem Landtage am 5 December 1541 für die Erneuerung und größere Zuverläſſigkeit der Landtafeln durch eine neue Ordnung und durch Inſtructionen der Beamten, ließen durch Aufſuchung gültiger Copeyen und Familienacten, und durch gerichtliche Ausſagen von Zeugen vieles wieder herſtellen, und verordneten, daß außer den Pragern und den Einwohnern der Bergſtädte [n]), keiner ohne beſondere königliche Erlaubniß etwas ſolle intabuliren laſſen können, und daß man ein zweytes Exemplar der Landtafel auf dem

m) Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, 8. Heft S. 50. Im Jahr 1561 wurden die Juden abermals verwieſen, aber auch gleich wieder aufgenommen. Nachher ſuchte man ihrer zu ſtarken Vermehrung Gränzen zu ſetzen, insbeſondere in den Jahren 1561, 1650, 1679, 1689, 1714, 1725 und 1726. Im Jahr 1744 wies man ſie noch einmal aus, aber 1748 bewirkten die Landſtände ihre Aufnahme wieder. In den Jahren 1627, 1628, und 1648 erhielten ſie große Vorrechte. Kaiſer Joſeph II. nahm ihnen das gelbe Schimpfzeichen ab. In Mähren blieben die Juden leibeigen. Die Prager Juden haben verſchiedene berühmte Gelehrte aufzuweiſen. Im Jahr 1744 beſtanden ſie aus 1495 zahlreichen Familien. Bey der letzten Aufnahme wurden ſie in Mähren und Böhmen einer feſten Militair=Steuer unterworfen, zu welcher die mähriſchen Juden 83,500, die böhmiſchen Landjuden 108,250, und die Prager Judengenoſſenſchaft eben ſo viel Gulden aufbringen mußte. 1789 ward die Steuer der böhmiſchen und Prager Juden vom Landesgubernio für 258,437 Gulden 50¼ Kreuzer und ein Sechstheil des reinen Gewinnſtes verpachtet, und man ſchlug dieſe zu 8600 Familien, und ihr Vermögen zu 11,036,035 Geld an. S. Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen. 1. Theil S. 423.

n) Kurzer jedoch gründlicher Bericht vom Urſprunge, Aufkommen und Zufällen der preiswürdigſten böhmiſchen Landtafel, 1755, von welchem ein Abdruck in den Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, XI. Heft, Miſcellaneen (1793) S. 3 u. f. gefunden wird. Man glaubt, daß Wenzeſlav III. dieſe Anſtalt zugleich mit dem Landrechte angeordnet, Johann aber die Landtafel erſt zur Vollkommenheit gebracht habe. Auf dem Landtage von 1495 ward verordnet, daß alle Privatſachen böhmiſch, und die königlichen lateiniſch oder teutſch eingetragen werden ſollten. Für Lehnſachen ward eine gleiche Tafel beym Lehnrechte gehalten.

dem Schloſſe Carlſtein haben und fortſetzen, das erſte aber auf dem Prager Reſidenz-Schloſſe und bey dem Landrechte behalten ſolle.

Auf dem Lande nahm die Räuberey, insbeſondere aber der Straßenraub überhand. Daher geboth man auf dem Landtage am 7 Jenner 1545 o), daß kein Mann mit Schießgewehr auf den Straßen wandeln ſolle, und zugleich übertrug man dem Magiſtrate in jeder Stadt die Vollziehung der Policeygeſetze. Geiſtliche, die ein ärgerliches Leben führten, ſollten ihrer Würde entſetzet, und dann vom bürgerlichen Richter geſtraft werden. Ehebrecheriſchen Bauern erkannte man den Staupenſchlag und ein Brandmark zu. Man ſetzte Strafen auf üppige Gaſtmähler und Völlerey, unterwarf verſchwenderiſche Jünglinge der Aufſicht der Obrigkeit, verboth die Kirchweihen, ſchärfte die Beſtrafung der heimlichen Wiedertäufer und Wucherer, ſchränkte den Aufwand insbeſondere bey denen Bauern, die Gold, Spitzen und holländiſche Leinewand bisher zu ihren Kleidungen gebraucht hatten, ein, und befahl, daß jede Stadt ihre beſonderen Geſetze und Rechte drucken laſſen ſolle p). Auf einem zweyten Landtage deſſelbigen Jahrs, wurden am 17 Auguſt alle Ausländer von Reichsämtern ausgeſchloſſen, und zugleich gab man das Geſetz, daß die Kinder die Verbrechen der Eltern nicht büßen ſollten. Die Utraquiſten und catholiſchen Böhmen drangen auf die Ernennung eines ſolchen Erzbiſchofs, der die Concordaten beſchwöre, und ſowohl catholiſchen als auch utraquiſtiſchen Geiſtlichen eine gültige Prieſterweihe ertheilen könne. Der Kaiſer bewilligte dieſes Verlangen, und ſchlug den Probſt von Leitomiſchl, Johann von Hazinburg, einen ehemaligen Lehrer ſeiner Prinzen, zum Erzbiſchofe vor; allein nun ward dieſe Angelegenheit von den Supplicanten ausgeſetzet. Auf eben dieſem Land- oder Reichstage ward den Pragern am 4 September ein neuer Privilegien- oder Majeſtätsbrief gegeben, und die Bergſtadt Joachimsthal, aus dem Eigenthume der Grafen Schlick, unter die Krongüter und königlichen Bergſtädte gebracht q).

Zwiſchen den Utraquiſten entſtand eine Trennung, denn viele von dieſen traten zu dem lutheriſchen Syſteme über, und nur der kleinere Theil blieb ächt utraquiſtiſch, oder wich von der catholiſchen Kirche blos in den Lehren von der Prieſterehe und dem Layenkelche ab. Zu den Lutheranern hielten ſich die böhmiſchen Brüder, welchen Luther das Zeugniß gab r), daß ſie nicht nur zu der reinen Lehre, ſondern auch zu der ächten Lebensweiſe und Zucht der erſten Chriſten zurückgekehret wären. Aber die Strenge dieſer Kirchenzucht, die nur auf kleinere Geſellſchaften paſſete, und die unbedingte Verwerfung aller, auch derer Meinungen und Gebräuche der catholiſchen Chriſten, welche von den Lutheranern als unſchädlich geduldet wurden, machten, daß die Brüder die augsburgiſche Confeſſion nicht annahmen, und ein abgeſonderter Haufen blieben. Die catholiſchen und utraquiſtiſchen Geiſtlichen feinde-

o) *Balbinus de Comitiis* l. c. p. 183.

p) *Balbinus* l. c. p. 184.

q) Voigt *a S. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen III. Band S. 147. Die Grafen von Schlick ſchwächten ſich ſeit 1526 durch Proceſſe und Streitigkeiten, welche ſie 1532 gewiſſermaaßen durch den Vertrag endigten, daß die beiden älteſten Grafen der beiden Linien alle Jahr in der Regierung zum Joachimsthal abwechſeln ſollten. Im Jahr 1528 hatten die Stände ihnen das Recht, unter eigenem Bilde und Namen Münzen zu prägen, abgeſprochen, aber der König hatte ſie auf gewiſſe Jahre wieder damit begnadigt.

r) *Camerarius* p. 141.

feindeten ſie ſehr an, gaben ihnen nur den verhaſſeten Namen der Pikarder, und predigten öffentlich, daß jeder Chriſt befugt ſey, einen Pikarder gleich einem Hunde ungeſtraft zu tödten [s]). Das veranlaſſete die Brüder, zu welchen 12 vom Herren- und 33 vom Ritterſtande gehörten, 1535 ihr Glaubensbekenntniß nebſt einer Apologie dem Könige zu übergeben, und um Beſtrafung der ſchlimmen Prediger zu bitten. Der König gerieth in Verlegenheit, und half ſich mit der Ausflucht, daß er erſt bey mehrerer Muße die Schrift prüfen wolle, ehe er dieſe Klage unterſuchte. Eigentlich wünſchte er die Vertilgung aller nicht catholiſchen Chriſten, fand aber ſich zu ſelbiger noch immer zu ſchwach. Da er am 16 May 1538 die Huldigung zu Bautzen einnahm, befahl er, auf Veranlaſſung des meißniſchen Biſchofs, den Lauſitzern, die neue oder lutheriſche Religion fahren zu laſſen, und drohete den Widerſpenſtigen mit ſchweren Strafen. Allein da die lauſitziſchen Stände erklärten, daß ſie ihm nicht gehorchen könnten, ließ er den Befehl nicht nur unvollzogen, ſondern beſtätigte ſogar die von dem Magiſtrate zu Bautzen angelegte evangeliſche Schule, wodurch die catholiſche Kirche die Lauſitz ganz einbüßete [t]).

*K. Ferdinand ſucht das Reich erblich zu machen.*

Am 13 Julius 1541 empfing Ferdinand zu Regensburg vom Kaiſer die Belehnung mit der böhmiſchen Chur und den zu der Krone gehörigen Ländern [u]), und am 1 Junius 1543 verordnete er in ſeinem Teſtamente, daß Böhmen auf den älteſten Sohn Maximilian, nach dem etwa unbeerbten Tode deſſelben auf den nächſten Sohn und deſſen Nachkommenſchaft, endlich aber auch auf die männlichen Nachkommen ſeiner Tochter fallen ſolle. Um dieſem Teſtamente die nöthige Rechtskraft zu geben, ſo verlangte er 1545 von den Ständen die Anerkennung der Erbfolge. Dieſes Geſuch veranlaſſete viele Streitigkeiten. Endlich aber litten die Stände, daß ſeine über die Wahl ausgeſtellete Urkunde aus der Landtafel genommen, und dafür eine andere eingeſchrieben ward, wodurch er am 2 September 1545 beſcheinigte, daß die Stände ſeine Gemahlin Anna nebſt ihren ehelichen Leibeserben als rechte Erbin und Königin des Reichs erkannt, auch nach deren Ableben ihn als ihren König und Erben erwählet, und nach tödtlichem Abgang ſeiner geſammten Nachkommenſchaft ſich das Recht, einen König zu wählen, vorbehalten hätten [v]).

## §. 107.

*K. Ferdinands Mißhelligkeit mit dem Churfürſten von Sachſen.*

Der König gerieth 1540 mit dem Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen über gewiſſe vom Kaiſer Maximilian I. herrührende Schulden, und über die von ihm eingezogenen böhmiſchen Güter des ſeculariſirten ſächſiſchen Kloſters Grünhain in Streitigkeiten, und da der Churfürſt nach drey Jahren ſein Wiedervergeltungs- und Pfandrecht ausübte, und das niederlauſitziſche Kloſter Dobrilug in Beſitz nahm, ſo ſchien ein böhmiſch-ſächſiſcher Krieg unvermeidlich zu ſeyn. Allein der König bequemte ſich 1544 zum Vergleiche, verſprach die Schuld gleich abzutragen, und ſollte, wenn dieſes geſchehen ſey, ohne Zögerung Dobrilug zurück-



s) Elsner S. 120.

t) *Kunſchke de Luſatia* T. II. *Scriptor. Rerum Luſaticar. C. G. Hoffmanni* p. 306. Groſſers Lauſitziſche Merkwürdigkeiten 1 Th. S. 175.

u) Dipl. ap. *Goldaſt* l. c. T. II. p. 337.

v) *Goldaſt* T. II. p. 338. Dieſer Revers iſt 1547 auf dem Landtage erneuert. S. Glaſey pragmatiſche Geſchichte der Cron Böhmen p. 450.

erhalten, beſtätigte aber das darauf haftende ſächſiſche Pfandrecht x). Die Schuld blieb unbezahlt, und Dobrilug ward daher nicht zurückgegeben. Dieſen letzten Umſtand gebrauchte der König bald hernach, um einen Krieg zu rechtfertigen, den er eigentlich aus frommen Eifer für die catholiſche Religion unternahm, und der ihm zu einer weit größeren Herrſchmacht in Böhmen verhalf, als er und ſeine nächſten Vorfahren jemals beſeſſen hatten.

Dem Kaiſer und dem Könige ſchmerzte es, daß alle zur Unterdrückung der Proteſtanten angewendete Mittel eine entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht hatten, und daß der proteſtantiſche oder ſchmalkaldiſche Bund die kaiſerliche Macht-Vollkommenheit ſehr einſchränkte, auch verhinderte, daß ſie gewiſſe Gelegenheiten zu der Erweiterung der öſterreichiſchen Staaten nicht nutzen konnten. Beide hatten insgeheim allerley Anſtalten zu der Trennung oder Schwächung des ſchmalkaldiſchen Bundes gemacht, aber dieſe verſprachen ihnen keine große Wirkungen. Endlich gelang es ihnen am 19 Junius 1546 den ſächſiſchen Herzog Moritz von dem Bunde abzuziehen, und auf das genaueſte mit ſich zu vereinigen, und nun glaubten ſie das Uebergewichte erlanget zu haben. Daher wagte es der Kaiſer, die Häupter des Bundes, nemlich den Churfürſten Johann Friedrich von Sachſen und den Landgrafen Philipp von Heſſen, in die Acht zu legen, und der Herzog Moritz, der des erſten Zögling und des letzteren Schwiegerſohn war, auch wohl wußte, daß durch die Acht ſeine Religionsparteyen vernichtet, und die reichsſtändiſche Freyheit untergraben werden ſollte, fand kein Bedenken, die Vollſtreckung der Acht zu übernehmen, weil er das Land und die Churwürde des ſächſiſchen Churfürſten zur Belohnung erhalten ſollte. Die Häupter des ſchmalkaldiſchen Bundes gingen dem kaiſerlichen Heere an der Donau mit einer beträchtlichen Macht entgegen, und fochten nicht unglücklich. Aber der Kaiſer ließ einzelne Bundesverwandte in Weſtphalen durch abgeſonderte kleine Heere überfallen, und der König Ferdinand über-
J. C. 1546. nahm das Geſchäffte, die böhmiſche Reichsmacht zu dem Heere des Herzogs Moritz zu führen, und Sachſen zu erobern. Man ſchreckte vorläufig die ſächſiſchen Landſtände durch Drohungen ſo ſehr, daß dieſe dem Churfürſten, ihrem Landesherrn, zumutheten, ſeine und des Landgrafen von Heſſen Länder dem Herzoge Moritz in Verwahrung zu geben. Der Herzog Moritz erklärte, daß, da es nicht möglich ſey, daß Sachſen von dem Churfürſten behauptet werden könne, er die Execution der Acht blos in der Rückſicht übernommen habe, zu verhindern, daß das Churfürſtenthum nicht von ſeinem Hauſe auf ein anderes gebracht werde y).

Der König greift den ſächſiſchen Churfürſten an.

Der König konnte ohne Bewilligung der böhmiſchen Reichsſtände die böhmiſche Macht nicht zuſammenbringen. Denn die Reuterey beſtand aus Herren und

x) Der Römiſch-Kaiſ. und Königl. Maj. auch des H. Röm. Reichs Geiſt- und weltlichen Stände — Handlung und Ausſchreiben, Rathſchläge, Bedenken, Send- und andere Briefe — von Rechtmäßigkeit, Anfang, Fort- und endlichen Ausgang des Teutſchen Kriegs Carl des Fünften wider die Schmalkaldiſche Bundesoberſte, Chur und Fürſten, Sachſen und Heſſen und ihr Chur- und Fürſtl. G. G. Mitverwandte vom Jahr 1546 bis auf das Jahr 1558 ordentlich zuſammengebracht (1618) und zum andernmal an Tag gegeben durch Herrn Friedrich Hortledern. Gotha 1645. P. II. p. 290.

y) Häberlin neueſte teutſche Reichs-Geſchichte 1. Band S. 117. u. f.

und Rittersmännern, und die Infanterie, gewiſſermaßen auch die Artillerie, aus den Bürgern, und dieſe ſowohl als jene waren verpflichtet, ohne Sold den Zug zu unternehmen, und, wiewohl nur auf gewiſſe Friſt und blos zur Landesvertheidigung, alsdenn zu dienen, wenn alle verſammlete Stände dieſes nöthig fanden. Es ward demnach ein Landtag zu Prag am 27 Julius 1546 eröffnet, und der König verlangte ein allgemeines Aufgeboth gegen die Türken und zu der Bewahrung der böhmiſchen Gränze gegen die vorüberziehenden Heere der gegeneinander fechtenden teutſchen Fürſten, und überdem noch eine Steuer von 12 für jedes Tauſend des Vermögens. Er zeigte zugleich den Ständen an, daß der Churfürſt ſchon Feindſeligkeiten gegen böhmiſche Provinzen verübt, und in der Lauſitz das Kloſter Dobrilug ſich zugeeignet habe. Die Stände ließen ſich überreden, und ſchlugen vier Männer zu dem Amte eines oberſten Befehlshabers ihres Heeres vor, von welchen der König den Sebaſtian von Weitmühl erwählte. Auch ward allen Kreishauptleuten am 10 September gebothen, mit der geſamten Mannſchaft ihres Kreiſes ſogleich zu erſcheinen, und weil ſeit dem Jahre 1459 ein Bund zwiſchen Böhmen und Sachſen zu wechſelsweiſer Freundſchaft und Hülfe errichtet war, ſo ward dieſer zwiſchen dem Könige und dem damals in Prag anweſenden Herzog Moritz am 27 Julius erneuert.

Gerade zu der Zeit, da dieſes bewilliget ward, lief ein Brief von dem Churfürſten von Sachſen bey den Landſtänden ein, worin ſie erſucht wurden, dem Vertrage von 1459 zufolge, ſich der Feindſeligkeiten gegen ihn und ſein Land zu enthalten. Aber die Landſtände ermahnten den Churfürſten am 9 Auguſt, ſich gegen den Kaiſer nicht weiter zu empören, und ihnen wegen Dobrilug Genugthuung zu leiſten. Hierauf folgte am 23 Auguſt ein zweyter Brief des Churfürſten und des Landgrafen, durch welchen ſie über Dobrilug und des Kaiſers wahre Abſichten beſſer belehrt, und gebethen wurden, nichts zur Vertilgung ihrer Glaubensbrüder beyzutragen [g]). Ein gleiches Geſuch ließen die hinterlaſſenen churfürſtlichen Befehlshaber in Sachſen an die Stände in Niederlauſitz ergehen, und überdem bemühete ſich Dr. **Johann Bugenhagen**, Paſtor zu Wittenberg, durch eine gedruckte **chriſtliche Vermahnung an die löbliche Nachbarſchaft, Böhmen, Schleſier und Luſatier** [h]), die Böhmen zu überzeugen, daß ihr Gewiſſen ſie verpflichte, gegen ihre Glaubensgenoſſen in Sachſen nicht zu fechten, dem ungerechten Aufgebothe nicht zu gehorchen, und des Kaiſers Befehle nicht zu vollziehen, weil des Kaiſers Vorhaben allemal ſträflich ſey, es gehe ganz oder nur halb gegen die wahre Religion. Der König ließ am 23 Auguſt den Achtsbrief des Churfürſten in teutſcher und böhmiſcher Sprache in Prag anſchlagen, und zugleich bekannt machen, daß durch ſelbigen der Schutzbrief von 1459 aufgehoben ſey, und daß jede Zufuhr von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zum churfürſtlichen Heere, und jeder Kriegesdienſt eines Böhmen in dieſem Heere mit dem Tode beſtraft werden ſolle. Die utraquiſtiſchen und übrigen nicht catholiſchen Böhmen ſahen nun ein, daß ihr eigener Vortheil die Aufrechterhaltung des ſchmalkaldiſchen Bundes und ſeiner Häupter erfordere; allein ſie konnten dem Landtagsſchluſſe nicht ent-



g) Hortleder a. O. P. II. p. 475. 477.
h) Dieſe Schrift ſteht auch im Hortleder P. II. p. 142.

entgegen handeln, und erſchienen daher unter den andern Böhmen bey Kathen, wo ſchon 6000 ungriſche nnd andere geworbene königliche Soldaten ſie erwarteten.

Der Oberſte von Weitmühl gab am 9 October den Befehl in das Vogtland einzudringen, aber nun weigerten ſich ſeine Böhmen zu gehorchen, weil der Krieg gegen Sachſen unnütz ſey, weil ſie nicht gegen ihre Religionsbrüder fechten wollten, weil ſie, vermöge des Vergleichs vom Jahr 1459, nicht gegen Sachſen feindlich verfahren dürften, und weil ſie auf dem Landtage das Aufgeboth nur zur Vertheidigung der Landesgränzen bewilliget hätten. Mit Gewalt konnte man ſie nicht zwingen. Der König ließ alſo ſie bitten und ermahnen, und dieſes hatte die Wirkung, daß die Prager und die meiſten Kreishauptleute dem oberſten Befehlshaber folgten, und nur die kleinere Anzahl bey Kathen zurückblieb, oder nach ihren Kreiſen zurückkehrte. Weitmühl ſendete demnach am 20 October dem ſächſiſchen Befehlshaber eine Kriegesankündigung zu, und führte darin als Urſachen ſeiner Feindſeligkeiten an, daß vom Churfürſten das Kloſter Dobrilug dem böhmiſchen Reiche entriſſen, und dem Könige Ferdinand Lehenspflicht und Treue aufgekündigt ſey [b]). Sein Heer ſiegte am 1 November über die wenigen Sachſen, die man ihm entgegenſtellen konnte, beſetzte einige Städte, und plünderte und brennete auf dem flachen Lande. Aber am 9 December zeigten alle dabey befindliche Böhmen ihrem Feldherrn an, daß nun nichts ſie von der Rückkehr abhalten ſolle, da ihre Dienſtzeit ſchon am nächſtverfloſſenen Martinsfeſte geendiget geweſen ſey, und eilten wirklich nach ihrer Heimath. Die zurückbleibenden königlichen geworbenen und ungriſchen Kriegesmänner gingen nun zu Moritzens Heere, welches zwar das ganze churfürſtliche Gebiethe, bis auf Gotha, Eiſenach und Wittenberg, erobert hatte, allein alles dieſes und einen Theil des Landes ſeines Herrn verließ, da der Churfürſt aus Schwaben zurückgekommen war und es aufſuchte.

Die böhmiſchen Stände, welche größtentheils aus Utraquiſten beſtanden, beſchloſſen nicht wieder gegen Sachſen zu fechten, und verweigerten dem Könige
J. C. 1547. auf dem nächſten Landtage die Vollmacht zum Aufgebothe. Sie wurden demnach entlaſſen, und ſobald ſie auseinander gegangen waren, wagte es der König am 12 Jenner 1547, einem jeden einzelnen Böhmen zu befehlen, ſich zum Kriegesdienſte auf eigene Koſten und auf eine Zeit von zwey Monathen perſönlich auf einem beſtimmten Platze einzufinden, und von jedem tauſend Schock eigenen Vermögens entweder einen Reuter oder drey Fußgänger zu ſtellen, auszurüſten, mitzubringen, und zu unterhalten. Er machte dabey bekannt, daß er, als ungriſcher König, 14,000 Mann zum böhmiſchen Heere ſenden wolle, und daß die Schleſier, Lauſitzer und Mähren zum Aufſitzen ſchon bereit wären. Er erklärte endlich, daß Böhmen in großer Gefahr ſey, weil der Churfürſt herein dringe, und Dobrilug, Finſter- und Sonnenwalde ſchon erobert habe, und daß es nöthig ſey, eilfertig ſich zu rüſten, da die Stände der Niederlauſitz das böhmiſche Reich um geſchwinde Hülfe anriefen, und auch der Herzog Moritz ſchleunig ſo unterſtützet werden müſſe, wie es der mit ihm getroffene Vertrag erfordere [c]).

Die-

b) Hortleder P. II. p. 488. Hiſtoria, was im Winter 1546 bis Februar 1547 geſchehen, *ib. Cap.* 64. *Lib.* II. p. 549.

c) Hortleder P. II. p. 550, und der weitläuftige Bericht von allen Begebenheiten des Jahrs 1547, welcher daſelbſt das 83 Capitel von der 756 Seite ab ausfüllet.

Dieſes Verfahren war gegen die böhmiſchen Staatsgeſetze und ohne Beyſpiel, und konnte gefährliche Folgen in Abſicht der böhmiſchen Freyheit haben. Die Prager Städte und anweſenden Reichsſtände ſtelleten daher dem Könige glimpflich vor, daß man ſeinem unbefugten Aufgebothe nicht gehorchen dürfe. Der König entſchuldigte es mit der dringenden Noth, welche keine Zeit zur Ausſchreibung eines Landtages übrig laſſe, ſuchte durch Erregung des Ehrgeizes ſeinen Zweck zu erreichen, indem er äußerte, daß man vielleicht ſich aus Furcht dem Aufgebothe entziehen wolle, und wiederholte das Aufgeboth. Die Gemeinde der Stadt Prag wendete ſich nun an ihren Magiſtrat, und ſtellete dieſem vor [b]), daß ſie als Mitglied des dritten Standes einſeitig kein Aufgeboth bewilligen, und alſo auch nicht in das Feld ziehen könnte; daß ihr der Bund mit Sachſen, nicht aber der mit dem Herzoge Moritz bekannt ſey; daß es gegen ihr Gewiſſen laufe, gegen ihre Glaubensbrüder, nemlich die lutheriſchen Sachſen, zu fechten, und durch ihren Zug aus dem Reiche den Türken Gelegenheit zu geben, ihre Frauen und Kinder zu rauben; daß ſie durch die älteren Heereszüge zu ſehr verarmt ſey, um dieſen neuen Zug unternehmen zu können, und daß die Worte des Aufgebothes, daß die Böhmen bey Verluſt des Lebens dahin gehen ſollten, wohin der König ihnen befehle zu gehen, ihr unleidlich ſey, weil ſelbige ſie verpflichte, auf allen Fall auch zur Unterdrückung ihrer Religion zu helfen.

Die Königin Anna ſtirbt.

Bald hernach verſchied am 27 Jenner die Königin Anna, welche noch immer als Regentin des Reichs betrachtet worden war, und da der König nun als Erbe völlig einſeitig zu herrſchen anfing, ſo machte er den Ständen den Tod der Königin Anna am 28 Jenner bekannt, und verſprach bey dieſer Gelegenheit, ſie nächſtens zum Landtage zu rufen. Am dritten Tage nachher bemühete er ſich durch ein Ausſchreiben die Böhmen zu überreden, daß er keine Abſicht habe, zur Vertilgung der proteſtantiſchen Religion etwas beyzutragen, ſondern nur die Empörung einiger Reichsſtände unterdrücken wolle, und daß der Churfürſt Johann Friedrich die Türken anreize in Böhmen einzufallen. Dieſes letzte war ungegründet, ward aber von ihm geglaubt. Denn es gab an des Königs Hofe einige Leute, die bald ihn, bald die Stände, und vorzüglich die Prager, mit Verleumdungen und anderen Erdichtungen hintergingen, um einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Ihm meldeten dieſe Leute, daß die Stände ihn vom böhmiſchen Thron ſtürzen, und den Churfürſten darauf ſetzen wollten, daß der Churfürſt auf türkiſche Hülfe rechne, und daß man in Prag durch Schandlieder und Paſquille ihn und den Kaiſer bey dem Volke verächtlich mache. Den Pragern im Gegentheil ließen ſie hinterbringen, daß der König innerhalb ſechs Wochen ein großes Heer und vieles Geſchütz vor Prag führen, und alle Prager Städte zu Grunde richten und gänzlich zerſtöhren werde. Wahrſcheinlich gehörten dieſe Leute zu einem Orden, dem Ferdinand ſehr günſtig war, und der es für pflichtmäßig hielt, zu frommen Zwecken Laſter zu begehen, aber ſie blieben unentdeckt. Die Prager geriethen über ſie ſo ſehr in Zorn, daß ſie am 17 Februar von dem Könige verlangten, die, die ſie für ſtrafwürdig ausgäben, und ihre Vertilgung an ſeinem Hofe verkündigten, nachdrücklich zu züchtigen. Der König antwortete, daß man dieſe Leute nicht finden

b) Hortleder S. 551.

den könne, aber ſie zu beſtrafen geneigt ſey, und verlangte, daß die Prager die Verfertigung der Paſquille nach der Strenge der Geſetze ahnden ſollten [e]).

Indem dieſes geſchahe, erwartete der König den Kaiſer mit ſeinem Heere und ging nach Leitmeritz, um von dort aus geſchwinder zu ihm ſtoßen zu können. Ihm folgten die Abgeordneten der Ritter, Herren und Städte [f]), und bathen ihn um Ausſchreibung eines Landtages. Er hatte erfahren, daß einige Böhmen, ohngeachtet ſeines ſtrengen Geboths, zu dem churfürſtlichen Heere gegangen waren, und zürnte darüber, wagte es aber nicht nach der Schärfe zu verfahren, ſondern bemühete ſich vielmehr die Stände durch Gründe und Güte zum Gehorſam zu bewegen, und verſprach ihnen einen Schein zu ertheilen, daß ſie nicht aus Pflicht, ſondern aus Gefälligkeit in das Feld gerückt wären, auch den anſtößigen Aufgeboths-Befehl förmlich zu vernichten. Dieſe Zuſage hatte eine für ihn gute Wirkung, denn obgleich die Stände äußerlich bey ihrem Antrage ſtandhaft verharreten, ſo verabredeten ſie dennoch unter ſich am 10 Februar, daß es jedem von ihnen verſtattet ſeyn ſolle, freywillig ſich zu des Königs Heere zu begeben, und zu den Kriegskoſten 12 von tauſend zu ſteuren, nur müſſe dieſes geſchehen, nicht um den Herzog Moritz zu retten, oder das vom Könige mit dieſem Herrn geſchloſſene Bündniß zu vollziehen, ſondern blos um die Perſon des Königs in Sicherheit zu ſetzen. Die Prager hielten es nöthig, dieſer geheimen Bewilligung die ſchädlichen Folgen durch eine gewiſſermaßen gewaffnete Verbindung zu benehmen, und da ihnen am nächſten Tage auch die Repräſentanten der übrigen Stände beyſtimmeten, ſo ward am 15 Februar 1547 von den Herren, von denen der Ritterſchaft, und von Burgermeiſter und Rath, den Elteſten, Geſchwornen, und der Gemeine der alten, neuen und kleineren Stadt Prag und etlicher anderer Städte des Königreichs Böhmen der Entſchluß gefaſſet, ſich mit vereinigter Kraft zu vertheidigen, wenn einer von ihnen wegen Ungehorſams gegen das Mandat vom 12 Jenner angegriffen werden ſollte [g]). Dieſer Bund machte die Stände, die ihn unterſiegelt hatten, ſo dreiſte, daß ſie dem Könige ankündigten, daß, wenn er nicht innerhalb acht Tagen einen Landtag eröffnete, ſie dieſen ſelbſt ausſchreiben würden. Nach der böhmiſchen Verfaſſung war dieſes ein Eingriff in die heiligſten Majeſtätsrechte, und da der König wußte, daß der Bund von den Pragern veranlaſſet war, ſo ward ſein Zorn gegen dieſe Bürger vergrößert, und er beſchloß insgeheim den Pragern die Macht zu nehmen, auf welche ihre Kühnheit ſich gründete. Dieſesmal gab er dem Verlangen derſelben Gehör, und forderte am 20 Februar die ſämtlichen Landſtände zu einem Landtage auf den 17 April nach Prag.

*Bund der Stände zur Vertheidigung ihrer Freyheit.*

Inzwiſchen hatte der Churfürſt von Sachſen die Hülfe der Stände nach dem Inhalte der alten böhmiſch-ſächſiſchen Erbeinigung gefordert, und wiederholte dieſes Geſuch am 20 Februar. Die Stände antworteten, daß ſie dieſe ihm gegen ihren König nicht leiſten dürften, allein ſich waffnen und an die Gränze rücken wollten, und von ihm erwarteten, daß er ohne ihre Zuziehung nicht einſeitig ſich mit ſeinen Feinden ausſöhnen werde. Der Churfürſt ſchlug den Herzog Moritz bey Rochlitz am 3 März, und eroberte deſſen ganzes Land bis auf die Feſtungen Dres-

*Die Stände verſprechen dem Churfürſten Hülfe.*

e) Hortleder P. II. p. 788.
f) *Ibid.* p. 773.
g) Hortleder S. 787, 555.

Dresden, Leipzig, Zwickau und Pirna. Er gab den Ständen von ſeinem Kriegesglücke Nachricht am 8 März, verſicherte, daß er der Einigung nicht entgegenhandeln wolle, und bat ſie, diejenigen Böhmen zu beſtrafen, die dieſe im Winter gebrochen und ſein Land verwüſtet hätten. An eben dieſem 8 März ſchrieb der König den Ständen, daß Böhmen in Gefahr ſey, weil der Churfürſt in dieſes Reich einbreche, und befahl den ſämtlichen gewaffneten Böhmen, ihm eilfertig entgegen zu gehen, und unter Weitmühls Fahne zu fechten. Der Churfürſt ließ durch den Kriegsoberſten von Thumshirn Joachimsthal beſetzen, und zwar nicht in ſeinem, ſondern in der böhmiſchen Stände Namen. Dennoch äußerten ihm die Stände darüber ihr Mißfallen, und baten ihn am 21 März, Böhmen nicht zu berühren. Die Stände befahlen dem von ihnen beſtelleten Oberbefehlshaber von Weitmühl am 21 April, den Churfürſten nicht anzugreifen, da der demſelben angekündigte Krieg unrechtmäßig ſey, und ſein Amt niederzulegen, weil die Friſt, während der er es habe verwalten ſollen, längſt verfloſſen ſey. Der König hatte den Herzog Moritz von Dresden nach Brüx geholt, eilte mit ſelbigem nach Eger, und forderte dahin von den Ständen Lebensmittel und Futter für das kaiſerliche Heer. Weitmühl dankte nicht ab. Die Ankunft eines fremden Heeres in der Gegend einer böhmiſchen Stadt war den Ständen unerträglich. Daher fingen die Stände an, Maaßregeln zu ihrer Bewaffnung zu nehmen, und forderten die Mähren, Schleſier und Lauſitzer zum Beyſtande auf.

## §. 108.

Schon am 23 März (1547) traten die **verbündeten Stände** zuſammen, und errichteten eine **beſondere Regierung**, die ihren Sitz zu Prag bekam. Zu dieſer verordneten ſie vier Glieder des Herrenſtandes, eben ſo viele des Ritterſtandes, und den Magiſtrat der beiden Prager Städte, als einen Ausſchuß der geſammten Landſtände-Verſammlung, und nannten dieſe **die ſtändiſchen Verordneten des Königreichs Böhmen.** Dieſe erhielten den Auftrag, eines von tauſend des Vermögens eines jeden Böhmen zu Kriegesausgaben zu erheben, und gebrauchten ihre Gewalt in ſolcher Ausdehnung, daß ſie den Bürgern zu Saatz befahlen, 7000 Mann, mit welchen der König nach Brüx gekommen war, bey dem weiteren Vorrücken nicht in ihre Stadt zu laſſen. Die Stände bothen die geſamten Bürger und Landleute bey Verluſt der Güter und unter der Strafe der Landesverweiſung auf, errichteten eine Kriegsordnung [h]), verwieſen alle Eingeſeſſene, die Pferde hatten, zu dem böhmiſchen Reichspanier, und alle unberittene und Bürger zu der Fahne der Prager Städte, und erwählten Caſpar Pflug von Rabenſtein auf Petſchau zum Feldherrn, unter der Benennung eines **oberſten Feldhauptmanns, von den dreyen Ständen der chriſtlichen Vereinigung erwählet,** mit dem Auftrage, das Vaterland gegen die durch den Kaiſer und den König hineingeführte Spanier, Ungarn und andere Ausländer zu vertheidigen. Pflug ſollte ſich mit dem ſächſiſchen Oberſten von Thumshirn vereinigen, welcher ſich ihm näherte, weil die Stände den Churfürſten am 28 März um Beyſtand gebeten hatten, und

*Die Stände errichten ein Heer und ein Regierungs-Collegium.*

h) Hortleder p. 598.

und Elnbogen und Frankenau beſetzte. Allein man ließ ihn ohne Geld, Leute und Verhaltungsbefehle. Der oberſte Landeshauptmann und die Stände des Markgrafthums Mähren, die man um Verſtärkung des Ständiſchen Heeres am 30 März erſuchte, antworteten nicht. Die aufgebothenen Böhmen erſchienen nicht, obgleich man ſie am 13 April von neuem aufforderte, und Pflugens Heer beſtand kaum aus zweytauſend Mann; daher der von Thumshirn, um nicht von Sachſen abgeſchnitten zu werden, am 16 April ſeine böhmiſchen Plätze verließ und zurückkehrte.

Der König gerieth über dieſe Anſtalten in Beſorgniß, enthielt ſich der Strenge, und that, als ob er ſich durch die Schriften der Stände täuſchen ließe. Denn er zeigte den Ständen am 26 März an, daß die Sachſen die Bergſtadt Joachimsthal verlaſſen hätten, und daß das kaiſerliche Heer Böhmen nicht berühren würde, daß alſo nun Böhmen in den Stand der Sicherheit geſetzt ſey, und es des aufgebothenen Heeres nicht weiter bedürfe. Zwey Landesofficiere, nemlich der Oberſte Burggraf und Oberſte Hofmeiſter, mußten am 27 März das Aufgeboth in Prag gleichſam abbeſtellen. Allein der Rath und die Gemeine zu Prag erklärten, daß das ſtändiſche Heer beyſammen bleiben müſſe, einmal um die königlichen Prinzeſſinnen, deren Beſchützung der Vater dem Pragiſchen Magiſtrate aufgetragen hatte, und das Prager Schloß, worin ſie wohnten, gegen die ſich nähernden Ausländer zu vertheidigen, und zweytens um jeder andern Gefahr zuvorzukommen, die dem Reiche aus der Abweſenheit des Königs und ſeines Stellevertreters, des Oberſten Burggrafen, zuwachſen könne. Dabey verſicherten die Prager, daß ihre Treue gegen den König unerſchütterlich ſey; allein, daß ſie der Erfüllung der Drohung, die böhmiſche Sprache und Reichsverfaſſung zu vernichten, die man am kaiſerlichen und königlichen Hofe ausriefe, hintertreiben würden. Der König geboth ihnen nunmehr, die Waffen niederzulegen, und die Prager baten ihn am 4 April, den verſprochenen Landtag auszuſchreiben, und den ſächſiſchen Churfürſten mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Am 5 April ſtieß endlich das kaiſerliche Heer mit dem königlichen bey Eger zuſammen, und am 7 April forderten der Kaiſer und der König von den Pragern Lebensmittel für das Heer, unter der Verſicherung, daß dieſes nicht zum Nachtheil der proteſtantiſchen Religion gebraucht werden ſolle. Der Ausſchuß der Stände zu Prag erſuchte am 13 April den König, daß er den ſächſiſchen Churfürſten nicht angreifen möchte, weil ſelbiger ſich zur Rechtfertigung erbiethe, und Böhmen ihm durch die Einigung zum Beyſtande verpflichtet ſey, und erließ zu gleicher Zeit an alle Kreishauptleute ein geſchärftes Mandat, mit ihren Kreiseinwohnern ohne Verzug zum oberſten Feldhauptmann Pflug zu ſtoßen. Aber da ein Haufe kaiſerlicher Soldaten ſeitwärts ſtreifte und Pflugens Güter verheerte, ſo geriethen die Herren und Ritter in Beſorgniß, und achteten nicht auf das Mandat.

Der König ſendete am 13 April den berühmten böhmiſchen Geſchichtſchreiber Johann Dubravius, Biſchofen von Olmütz, den mähriſchen Landeshauptmann Wenzel von Ludanitz, und vier aus dem Ritterſtande nach Prag, um am 18 April den Landtag zu eröffnen, wenn die Stände zuvor die Waffen niedergelegt,

legt, und das Bündniß über die Selbſthülfe aufgehoben haben würden [i]). Die Stände behaupteten, daß ſie zur Selbſthülfe durch die Reichsgeſetze und das ſogenannte Herkommen berechtiget und verpflichtet wären, und weigerten ſich, mit königlichen Commiſſarien ſich einzulaſſen, weil der König bey Berathſchlagungen über ſo wichtige Gegenſtände ſelbſt gegenwärtig ſeyn müſſe. Die Commiſſarien beſtanden auf die Abdankung, und da die Stände glaubten, daß dieſe Zumuthung den Vorrechten der Nation ſchädlich ſey, ſo traten am 22 April der oberſte Burggraf mit allen übrigen Herren und Rittern, die ſich bisher noch zurückgehalten hatten, zu dem Bunde der Selbſtvertheidigung. Dieſe Handlung glich einer Kriegeserklärung. Daher erſuchten die Commiſſarien den Magiſtrat zu Prag, in des Königs Namen, die Prinzeſſinnen durch ihre Soldaten nach Inſpruck geleiten zu laſſen. Das hielten die Stände für eine Beſchimpfung, und dieſe ſehr geringfügige Sache gab dem Geiſte der Herren und Ritter eine ganz andere Richtung. Man ward wankelmüthig, verlangte im gebiethriſchen Tone von dem Churfürſten, daß er die böhmiſchen Gränzen nicht berühren ſolle, und bevollmächtigte einige Mitglieder, um zu dem König zu reiſen, das Bündniß und Aufgeboth glimpflich zu rechtfertigen, und den König um die Verlegung des Landtags auf eine andere Zeit, und um die Vermittelung eines Friedens zwiſchen dem Kaiſer und dem Churfürſten zu bitten.

Während dieſer Verhandlung waren der Kaiſer, der König, und der neuernannte ſächſiſche Churfürſt Moritz, mit ihrer vereinigten Macht in Sachſen eingedrungen, und da der Churfürſt Johann Friedrich dieſe verachtete, ſich mit der gewiſſer Umſtände wegen vergeblichen Belagerung von Leipzig zu lange beſchäfftigte, ſein Heer durch die Ausſendung vieler kleinen Haufen zu ſehr ſchwächte, keine Kundſchafter hielt, und den ihm zugeſendeten Berichten von der Annäherung des Feindes keinen Glauben beymaß, ſo geſchahe es, daß er am 24 April auf der Lochauer Heide überfallen, geſchlagen und gefangen ward. Der König ſorgte dafür, daß die Nachricht von ſeiner Niederlage auf das eilfertigſte nach Prag gebracht ward, wo die ſtändiſchen Abgeordneten ſich eben anſchickten zu ihm zu reiſen. Dieſe Nachricht verwandelte den überſpannten Muth der Stände in die tiefſte Muthloſigkeit. Sehr viele Herren und Ritter ſagten ſich von dem Bündniſſe los, und erklärten, daß ſie gezwungen ſich in ſelbiges begeben hätten. Man ſendete dem Pflug einen Befehl zu, ſeine Leute auf das geſchwindeſte abzudanken, und gab ſich durch dieſe übereilte Entwaffnung der Willkühr zweyer Herren preis, die gerne jede Ohnmacht des Gegentheils zur Durchſetzung ihrer Entwürfe und Staats- und Religions-Maximen nutzten. Man ſetzte im Namen aller Stände Glückwünſche an den Kaiſer und den König über die Beſiegung eines Herrn auf, den die Stände kurz zuvor für ihren von beiden Monarchen höchſt ungerecht angegriffenen getreueſten Freund ausgegeben hatten. Man verſprach die Zufuhr aller nöthigen Lebensmittel, bat den König, den Kaiſer zu überreden, ſein ſiegreiches Heer gegen die Türken zu führen, und erboth ſich, dieſem mit der ganzen böhmiſchen Reichsmacht nach Ungarn



i) Hortleder S. 819. In der den Abgeordneten gegebenen Vollmacht gebraucht Ferdinand die ungewöhnliche Titulatur eines Obriſten Churfürſten. Der eigentliche erſte Churfürſt war der Erzbiſchof von Maynz, und der böhmiſche Churfürſt hatte nur den Vortritt vor den übrigen weltlichen Churfürſten, war aber von churfürſtlichen Verrichtungen ausgeſchloſſen.

Die Stände entwaffnen ſich. zu folgen. Dieſes Geſuch zeigte, wie ſehr die Furcht die Scharfſichtigkeit der ſtändiſchen Reichsregenten verdunkelt hatte. Denn es verrieth denen beiden Monarchen, die zu ihrer Zeit die einſichtsvolleſten Menſchenkenner und die ſchlaueſten Staatsmänner waren, daß man in Böhmen glaubte, des Kaiſers Heer könne das Uebergewicht der Macht, von der Seite der Unterthanen und Mitregierer, auf die Seite des Königs bringen, und daß man es nicht für möglich hielte, ſich dem Verſuche, dieſes zu thun, mit Nachdruck zu widerſetzen. Es ward auch wirklich ein Plan vom Kaiſer und Könige und ihren geſchickteſten Räthen entworfen, nach welchem die königliche Macht wieder zu der ehemaligen Vollkommenheit gebracht werden ſollte, nur blieb die Ausführung deſſelben bis zur völligen Bezwingung der Schmalkalder Bundesgenoſſen ausgeſetzet. Die Abgeordneten der Stände wurden im Lager vor Wittenberg vom Kaiſer und Könige am 5 May freundlich aufgenommen, aber ohne Antwort, und mit dem Befehle, das Bündniß der Stände ſogleich zu vernichten, entlaſſen.

§. 109.

Ständiſcher Landtag und königliche Hochverraths-Klage. Auf das Ausſchreiben der ſtändiſchen Verordneten erſchienen die ſämtlichen Reichsſtände zu Prag, und eröffneten am 19 May einen Landtag. Auf dieſem trugen die königlichen Abgeordneten den Landſtänden des Königs Begnadigung unter der Bedingung der ſchleunigſten Vernichtung des Bündniſſes der Selbſthülfe an, und erklärten ſie insgeſamt des Verbrechens der verletzten königlichen Hoheit und Majeſtät ſchuldig, weil ſie eigenmächtig Landtage ausgeſchrieben und verleget, gegen königliche Verbothe Verſammlungen gehalten, in ſelbigen gefährliche Bündniſſe geſchloſſen, treue Mitſtände durch angedrohete Landesverweiſung zum Beytritte gezwungen, Aufgebothe zum Heereszuge in alle Kreiſe ergehen laſſen, wirklich ein Heer zuſammengebracht, ſich mit des Königs Feinden vereinigt, mit ſelbigen viele Briefe gewechſelt, ſie thätig unterſtützet, verſchiedene königliche Abgaben und die Hebung der Zölle verbothen, dem Könige zu Hülfe zu ziehen ſich geweigert, dem königlichen Heere den Durchzug durch das Reich unterſagt, ſich der königlichen Macht angemaaßet, und dadurch den Thron für erledigt erklärt hätten. Dieſer Vortrag wich ſehr von dem ab, was dieſe Geſandten zuvor geäußert hatten, und wirkte auf die Stände ſehr verſchieden [f]). Denn einige behaupteten, man müſſe den Tod nicht achten, ſondern die Vorrechte und Freyheiten des Reichs nachdrücklich vertheidigen, und nicht dulden, daß deren Ausübung für Hochverrath erklärt werde. Allein andere, und unter dieſen vorzüglich der oberſte Burggraf, betrachteten die Aeußerungen der königlichen Geſandten von einer anderen Seite,
J. C. 1547. und der Burggraf ſagte ſeinen Mitſtänden am 23 May, man müſſe dem Könige gehorchen, und ſich nicht rechtfertigen, ſondern Gnade ſuchen; denn es ſey gewiß, daß man mit den Waffen nicht glücklich ſeyn, ſondern durch ſelbige die den Ständen noch gelaſſenen Vorrechte insgeſamt einbüßen werde, weil man weder von den Schleſiern, Mähren und Lauſitzern, noch von irgend einem mächtigen Nachbar Hülfe erwarten könne. Er ſetzte hinzu, daß für den Krieg nur die ärmeren Böhmen ſtimmeten, die durch ſelbigen nichts verliehren, wol aber ſich bereichern könnten, und daß die reicheren Landbeſitzer, ſelbſt wenn man ſiegte, zu Grunde gerichtet

f) Herr Prof. Pelzel a. O. II. Th. S. 575.

tet werden würden. Die ſämmtlichen Landofficiere traten ihm bey, und der größere Theil der Anweſenden folgte dieſen. Man ſetzte daher am 30 May eine Vorſtellung an den König auf, worin man den als Hochverrath angegebenen Handlungen das Strafbare abzuziehen trachtete, und dennoch den König um Gnade bath. Aber das Bündniß ward nicht widerrufen, ſondern vielmehr durch die Einzeichnung in die Landtafel, ohngeachtet des Widerſpruchs einzelner Stände, rechtskräftiger gemacht [l]).

Die Ueberbringer der Vorſtellung fanden den König auf dem gewaffneten Zuge gegen Böhmen, und wurden von ihm an den Kaiſer geſandt. Wittenberg, und mit dieſer Feſtung aller Widerſtand der ſchmalkaldiſchen Bundeshäupter war beſiegt, und der König hatte daher ein gutes Heer und eine beträchtliche Menge Geſchütz zu ſeinem Befehle. Mit dieſem eilte er nach Leitmeritz, und ſobald er dieſe Stadt erreicht hatte, ſandte er am 3 Junius in jeden Kreis ein Ausſchreiben voller Vorwürfe und Drohungen, in welchem er aber denen, die ihren Aufſtand bereueten, oder dazu gezwungen worden wären, und ſich in Leutmeritz gleich einfänden, Verzeihung zuſagte. Auf dieſe Vorladung erſchienen die ſämmtlichen Landofficiere und viele Herren und Ritterſchaftsgenoſſen, nebſt den Abgeordneten der Prager Städte. Alle Anweſende wurden begnadigt, und erklärten am 9 Junius durch eine Acte, daß ſie den Bund feyerlich aufheben wollten, und dieſen in der irrigen Meinung errichtet oder angenommen hätten, daß durch ſelbigen das Wohl des Königs, verbunden mit den Freyheiten der böhmiſchen Krone, geſchützet werden würde. Der Zweck des Königs ſchien nun erreicht zu ſeyn, aber ſeine Abſicht ging weiter. Einzelne Herren oder Rittersgenoſſen, ja ſelbſt einzelne Kreiſe, konnten nicht leicht zum Widerſtande gebracht, aber auch ſehr bald geſtraft und gedemüthiget werden, wenn ſie keine größere Macht fanden, an die ſie ſich anſchließen konnten. Aber die Stadt Prag war zu gut gewaffnet, zu volkreich, und zu begütert, als daß ein König ihre Eingriffe in ſeine Gewalt geſchwinde genug hemmen konnte; und gerade dieſe Stadt beſaß eine ſolche Macht, als zur Erregung einer Empörung unter den übrigen Ständen erforderlich war. Prag mußte alſo entwaffnet, und eines Theils ſeiner Reichthümer beraubt werden. Fiel Prag, ſo wurden zugleich die Utraquiſten und die Lutheraner entkräftet, und dieſer Umſtand gab dem Entwurfe noch ein größeres Gewicht. Der König eilte daher, dieſen nach des Kaiſers Willen und Vorſchrift auszuführen, und verfuhr dabey folgendermaaßen.

Der König zieht gewaffnet nach Prag.

Zuerſt verſtärkte er zu Leutmeritz ſein Heer mit aufgebothenen Schleſiern, Lauſitzern und Mährern, wie auch mit kaiſerlichen und ſächſiſchen Hülfsvölkern, und ließ plötzlich das Prager Schloß mit ſeinen Leuten beſetzen. Darauf rückte er mit ſeinem ganzen Heere nach Prag, verlegte einen Theil deſſelben in die ſogenannte kleine Seite der Stadt Prag, und ließ ſein ſchweres Geſchütz gegen die Alteſtadt richten. Die Prager Magiſtratsperſonen und Gemeinde-Vorſteher hatten ihn feyerlich empfangen wollen, allein einige königliche Beamte hatten ſie davon abgerathen, unter dem Vorwande, daß des Königs Zorn durch ungleiche Deutung dieſer Handlung noch ſtärker entbrennen könne. Die Bürger öffneten die Thore, und waren ruhig. Dennoch ſchoſſen einige königliche Soldaten, entweder aus Muthwillen,



l) Hortleder P. II. p. 885.

willen, oder um einen Auflauf zu erregen, in die alte Stadt, und beſchädigten einige, die ihrem Gewerbe nachgingen, auf den Gaſſen. Darüber ward das Volk ergrimmet, warf die königliche Beſatzung, die in die Stadt dringen wollte, zurück, ließ aber ſich von ſeiner Obrigkeit beſänftigen, und legte die Waffen nieder. Der Magiſtrat klagte über die Feindſeligkeit bey dem Könige, und erhielt zwar das Verſprechen, daß dieſer vorgebeuget werden ſolle, zugleich aber eine Warnung, alle Aufläufe zu hemmen, unter der Drohung, daß, wenn dieſe ſich ereigneten, die alte Stadt zuſammengeſchoſſen werden ſollte. Dennoch verübten die königlichen Soldaten am 5 Julius abermals Gewaltthätigkeiten gegen die Altſtädter, welche daher die Sturmglocken läuteten, dadurch eine Menge Bauern nach der Stadt lockten, einen Ausfall wagten, und die Stadt-Kanonen gegen das Schloß richteten. Der Ausfall mißlang, weil das Volk keinen tüchtigen Anführer hatte, aber der König zog aus ſelbigem die Bemerkung, daß das Volk zu vielen kriegeriſchen Muth beſitze, und nicht ohne Gefahr durch Waffen gebändiget werden könne. Der Magiſtrat beſänftigte das Volk, und bath abermals um Einſtellung aller Feindſeligkeiten, da Prag dem königlichen letzteren Ausſchreiben ſich gehorſam bezeigt habe. Der König ſagte den Pragern Sicherheit zu, gab aber den Abgeordneten zu erkennen, daß ihr ehemaliges Betragen eine Strafe verdiene, und forderte die Vorſteher der geſammten Bürgerſchaft auf den 8 Julius vor ſeinen Richterſtuhl im Schloſſe zu Prag. Seine Zuſage ward nicht gehalten, denn ſeine Leute brenneten und plünderten auf dem Stadtgebiete. Das Volk rüſtete ſich abermals, und rief die Bürger anderer Städte zu Hülfe. Das dünkte dem Könige gefährlich zu ſeyn, daher verſprach er die Mordbrenner nachdrücklich zu beſtrafen, und ertheilte der Bürgerſchaft Verzeihung dieſer neuen Empörung.

Des Königs Strenge gegen die Prager.

Am 8 Julius erſchienen die Primate, Burgermeiſter, Räthe, Geſchworne, und Aelteſten aller Prager Städte, und überdem noch 100 der vornehmſten und reichſten Bürger aus der alten Stadt, eben ſo viele aus der neuen Stadt, und 40 von der kleinen Seite, zuſammen über 600 Männer, die namentlich vorgeladen worden waren, im Prager Schloſſe, und ſogleich verſchloß man die Thore deſſelben, und brachte ſie in ein Zimmer, in welchem der König im völligen Schmucke auf dem Throne ſaß, und die oberſten Landbeamten von Böhmen, Mähren und Lauſitz, die ſchleſiſchen Fürſten, und die Biſchöfe von Olmütz und Breslau als Richter neben ſich hatte. Der Fiſcal klagte die Prager als Hochverräther an, und ſtützte ſich auf die vorgedachten Handlungen, die man allen Ständen als Verbrechen vorgeworfen hatte, zu welchen nun noch in Betracht der Prager dieſes insbeſondere hinzukam, daß man in Prag Paſquille auf den König gemacht, dem Könige die Abſicht, die böhmiſchen Freyheiten und Privilegien zu vertilgen, und das Reich in eine erbliche Provinz zu verwandeln, beygemeſſen, gewaltthätig die königliche Soldaten-Werbung innerhalb Prag gehindert, verſchiedene vom Könige aus dem Reiche verwieſene Perſonen aufgenommen, und auf den Straßen geſchützet, und das Schloß zu Prag einzunehmen getrachtet hatte. Dieſe Vorwürfe waren den Pragern ſchon bekannt, denn der König hatte ſie insgeſammt in ſeine gerichtliche Vorladungsſchrift vom 1 Julius einrücken laſſen [m]), und man hatte den Entſchluß gefaſſet,

m) Hortleder P. II. p. 837.

ſet, ſie nicht zu beantworten und ſich in keine Rechtsvertheidigung einzulaſſen, ſondern ſich unbedingt der königlichen Gnade zu unterwerfen. Das geſchahe, und alle Anweſende bathen fußfällig um Vergebung. Dieſe ward ihnen ertheilt, aber das, was der König Gnade nannte, war die Strafe in völliger Härte. Der König forderte nemlich die Acten des Bündniſſes mit dem gefangenen Churfürſten, alle Stadt- und Innungs-Privilegien, alles Geſchütze, alles Pulver, und alle übrige Waffen der Prager Städte, alle Waffen eines jeden einzelnen Bürgers, die erbliche Uebertragung des Stadtgebietes, der ſämmtlichen gemeinen Güter, der Zölle und der äußeren Stadt-Unterthanen, und die Bewilligung einer ewig daurenden Bier- und Malzacciſe. Für alles dieſes ſollten die Bürger und Einwohner überhaupt Gnade und Losſprechung von der Strafe erhalten, allein einige von ihnen ſollten die Strenge der Geſetze empfinden. Die Anweſenden bathen um Erlaubniß, ſich über die königliche Forderung mit einander abgeſondert zu beſprechen, allein der König zwang ſie die nöthigen Vollmachten auszuſtellen, und geboth ſie gefänglich zu verwahren, bis daß jeder Artikel der Forderung vollzogen ſey. Man ſendete die Vollmachten und Befehle in die Stadt, und da die Bürger und Stadtbedienten dieſen gehorchen mußten, und die Bürger aller Anführer und Rathgeber beraubt waren, auch ihre eingeſperreten Verwandten zu befreyen wünſchten, ſo lieferte jeder ſeine eigenen und alle ihm anvertraueten Stadt-Waffen getreulich ab, und der König erhielt davon einen Vorrath, der weit größer war, als man hatte erwarten können, und ward froh, daß er durch Liſt das erreicht hatte, was er einem ſo gut gewaffneten Volke durch Gewalt wol kaum würde haben abpreſſen können. Man entließ endlich die eingeſperreten Prager. Allein da man aus Mangel des Raums, oder auch aus Groll, die 600 Menſchen in ein paar kleine und feuchte Keller eingeſchloſſen hatte, in welchen ſie einige Tage an einander gedränget ſtehen, und bey einer großen Hitze durſten mußten, ſo fand man, daß verſchiedene geſtorben, und einige raſend oder wahnſinnig geworden waren. Ein gleiches Schickſal hatten die citirten Deputirten anderer Städte, die auch entwaffnet und ihres Eigenthums beraubt wurden, und nur die Städte Pilſen, Budweis und Außig behielten ihre Vorrechte, Güter und Waffen, weil ſie nicht zu dem Bündniſſe getreten waren. Zwey und dreyßig Herren und Rittersgenoſſen wurden zuletzt vorgefordert. Von dieſen erſchienen 26 am 24 Julius, bathen um Gnade, und wurden mit Gefängniß- und Geldſtrafe belegt, bis auf einige, deren Güter der König zu ſich nahm oder auch der Lehnsverbindlichkeit unterwarf. Pflug, der Graf Schlick-Paſaun, und noch vier andere flohen aus dem Reiche, und wurden zum Verluſt aller Güter und zum Tode verurtheilt [n]) und mit Steckbriefen verfolgt, und durch Schlicks Verbrechen erhielt die königliche Kammer die Herrſchaft Elnbogen.

Schon am 22 Julius ließ der König zwey vom Ritterſtande, die Primatoren der Altſtadt, und einen Bürger der Neuſtadt Prag öffentlich enthaupten [o]), und

n) Sentenz gegen Pflug, bey dem Hortleder P. II. p. 883. Man ſetzte 5000 Goldfl. auf Pflugens Kopf.

o) Einer dieſer unglücklichen Männer ſollte gewünſcht haben, daß man einen neuen König wähle. Das Verbrechen eines anderen unbeſcholtenen Greiſes, nemlich des Primators und Hofrichters des Königreichs, Jacob Ficar von Wrat, war dieſes, daß er Prag verließ, um in die Verrätherey nicht verwickelt zu werden, und dieſe weder unterdrückte, noch dem Könige anzeigte.

und darauf eröffnete er am 23 Auguſt einen Landtag, welcher bey den böhmiſchen Geſchichtſchreibern der blutige genannt wird, weil er eigentlich ſchon mit jenen Hinrichtungen ſeinen Anfang genommen hatte.

§. 110.

Landtag zur Unterdrückung des Standes der Städte.

Der königliche Vortrag auf dieſem Landtage ſetzte voraus, daß verſchiedene Rechte, auf die ſich doch die Beſtrafungen gründeten, noch nicht ohne Widerſpruch dem Könige zuſtanden. Denn der König erklärte, er werde künftig nimmer zugeben, daß die Stände ſich des Rechts der Bündniſſe, der Kreis- und Landtages-Ausſchreibung, der Kriegesdienſte unter ausländiſchen Fahnen, der Beſetzung des Landrechts und der Landesämter mit Männern der beiden öberen Ordnungen, der Auslaſſung der Kronerben aus den Dienſteiden, der freyen Königswahl, und der Verweigerung der Krönung eines Thronfolgers bey des Königs Leben, anmaaßeten, und befahl alle darüber befindliche Acten in der Landtafel zu tilgen, und den Bund der Selbſthülfe feyerlich zu vernichten. Er ſetzte hinzu, daß pünctlicher Gehorſam gegen ſeine Befehle ihn vielleicht veranlaſſen könnte, künftig den Städten einige der aufgehobenen Vorrechte wieder zu ertheilen. Der Oberſte Burggraf nahm das Wort, und bezeugte nochmals, daß bloßer Irrthum und Unwiſſenheit die 1738 Herren und Ritter, die die Bundesacte unterzeichnet hatten, zu dem Bunde verleitet habe, und vernichtete dieſen [p]). Der König ſetzte auf jeden gegen den König und deſſen Vorrechte geſchloſſenen geheimen Bund, imgleichen auf jede von den Ständen unternommene Landtags-Ausſchreibung die Lebensſtrafe. Er verpflichtete ſich, nur gebohrne Böhmen in die Aemter, insbeſondere aber bey den Gerichten anzuſetzen, und behielt das Recht, uneingeſchränkt Verordnungen zu geben, die aber den Geſetzen und Rechten des Reichs nicht widerſtreben ſollten. Damit dieſe bekannter und gegen den Untergang in Sicherheit geſetzt werden möchten, ward beliebt, die Briefſchaften und Verzeichniſſe derſelben in ein Buch zu bringen, und davon drey Exemplare bey der Landtafel, auf dem Carlſteine, und in der königlichen Canzley niederzulegen. Der mit dem neuen ſächſiſchen Churfürſten Mauritz errichtete Erbvertrag ward von allen Ständen beſtätigt. Man erkannte das Erbrecht der Nachkommenſchaft des Königs auf die böhmiſche Krone, ſo wie es im königlichen Reverſe von 1545 beſtimmet war. Man beſchloß die Landesgeſetze zu unterſuchen und zu verbeſſern, und wählte einen Ausſchuß aus den Ständen, welcher dieſes Geſchäffte beſorgen, und auf gute Münze und Kornausfuhr Acht haben ſollte [q]). Man ließ dem Landrechte nur die Gerichtbarkeit über Erbfälle, und, wenn der König abweſend war, auch über peinliche Verbrechen, und verboth die Appellation vom königlichen Hof- und Kammergerichte an dieſes Landrecht. Ohngeachtet drey königliche Städte als treue Unterthanen befunden waren und alle Vorrechte behielten, ſo erklärte dennoch der König die ſämmtlichen böhmiſchen Städte ihrer Reichsſtandſchaft verluſtig, und obgleich er ihnen dieſe nebſt dem Sitze und der Stimme

p) Hortleder p. 908. 911. *Balbinus* l. c. p. 137.

q) Der Ausſchuß fand, daß die Münze ſehr ſchlecht ſey, und daß zu viel Korn ausgeführt werde. Man hielt über dieſe Dinge, und über die ſogenannte Correctur der Geſetze, von 1557 bis 1561 auf allen Landtagen vergebliche Berathſchlagungen.

Stimme auf dem Landtage als eine Gnade wiedergab, ſo ſchränkte er ſie dennoch ſo ſehr ein, daß man ſie, oder vielmehr die Bürger, kaum mehr als einen abgeſonderten Reichsſtand betrachten konnte. Die Böhmen ſahen mit Verdruß, daß der König das Geſchütz, die Waffen, und die Ammunition der Städte, aus ihrem Reiche ab- und nach Wien führen ließ. Sechzehn Prager Bürger wurden des Reichs verwieſen, viele aber mit einer hohen Geldſtrafe belegt, die bey manchem über 4000 Schock Prager Groſchen betrug [r]). Die vorgedachten Einſchränkungen wurden auf einem zweyten Landtage des Jahrs 1547 am 4 October bekannt gemacht und genehmigt, und beſtanden darin, daß die Städte nur einige ihrer alten Privilegien wiederbekamen, daß ihre Bürger das Recht verlohren, ihre Burgermeiſter zu erwählen, daß der König alle obrigkeitliche Perſonen abdankte und neue einſetzte, und daß er in jeder Stadt einen Hauptmann und einen Richter verordnete, welche allen Rathsverſammlungen beywohnen, und darauf achten mußten, daß in ſelbigen nichts unternommen ward, was dem Könige oder den königlichen Bedienten nachtheilig werden konnte, auch außerdem für die Ordnung oder Ruhe und Sicherheit in der Stadt zu ſorgen hatten.

§. 111.

Nachdem der König dieſe Umänderung des bisherigen böhmiſchen Staatsſyſtems vollendet hatte, übertrug er einem ſeiner jüngeren Söhne, nemlich dem Erzherzoge Ferdinand, am 10 October die Regierung und Statthalterſchaft, und begab ſich nach Augsburg auf den Reichstag. Dieſer ward vom Kaiſer Carl V. in der Abſicht gehalten, die Proteſtanten völlig zu unterdrücken, und ſeine Gewalt weiter auszudehnen, und hatte das Fehlerhafte, daß das um Augsburg liegende kaiſerliche Heer den anweſenden Reichsſtänden gewiſſermaaßen die Stimmfreyheit entzog [s]). Die Folge dieſer Einrichtung zeigte ſich bald: denn die proteſtantiſchen Churfürſten und Fürſten geriethen in Schrecken, und unterwarfen ſich den Ausſprüchen des tridentiniſchen Concilii. Die Reichsſtädte waren muthiger und widerſetzten ſich, und der Pabſt verkannte ſeinen Vortheil ſo ſehr, daß er ſich weigerte, einen Zwieſpalt zu heben, der zwiſchen den Vätern des Concilii entſtanden war, und diejenigen in ſeinen Schutz nahm, die zu Bologna eine neue Kirchenverſammlung eröffnet hatten, die aber, die zu Trident zurückgeblieben war, verfolgte. Der Kaiſer ſchützte die letzteren, verlangte, daß das bologniſche Concilium aufgehoben werden ſolle, und bekam den Einfall, ein neues Religionsſyſtem oder vielmehr Ritual entwerfen zu laſſen, welches Interim oder einſtweilige Anordnung genannt ward, nach böhmiſch-utraquiſtiſcher Weiſe eingerichtet war, und die Proteſtanten der catholiſchen Kirche näher zu bringen ſchien. Dieſes Interim ſuchte er den proteſtirenden mächtigen Städten mit Gewalt aufzudringen, verwickelte ihn aber in heftige Zwiſtigkeiten mit dem Pabſte, der eine ſolche Neuerung nicht dulden wollte, zumal da ſie einen Eingriff in die apoſtoliſchen Majeſtätsrechte enthielt. Der Kaiſer ver-

Schwächung der Proteſtanten in Teutſchland.

J. C. 1547.

r) Im Jahr 1547 war ein Schock Böhmiſch 4 Gulden 2 Kreuzer vier Pfennig jetziger Conventions-Münze werth. S. Archiv der Geſchichte und Statiſtik insbeſondere von Böhmen, II. Th. S. 342.

s) Häberlin, Neueſte Teutſche Reichs-Geſchichte, 1 Band S. 241.

verdrängete die Proteſtanten aus den Reichsgerichten, und verboth allen Buchdruckern, irgend eine Schrift unter die Preſſe zu nehmen, in welcher Religionsſachen berührt würden. Neben dem Religionsgeſchäffte betrieb der Kaiſer das Reichs-Steuerweſen, weil er eine feſte oder unveränderliche Vertheilung der Abgaben und Soldaten-lieferungen auf jeden Reichsſtand zum Stande zu bringen wünſchte, da er faſt unaufhörlich mit den Türken und Franzoſen zu kämpfen hatte, und öfters die Reichsmacht zu Hülfe fordern mußte. Das Verzeichniß der Steuern oder die Reichs-Matrikel war mangelhaft: denn verſchiedene Stände fehlten in ſelbiger, andere behaupteten, daß ſie nicht in ſelbige gehörten, und die meiſten klagten, daß ihnen zu hohe Präſtanden aufgelegt wären. Man trug dem Reichsfiſcal auf, die rückſtändigen Steuern einzuklagen, und ließ die Matrikel berichtigen. Die burgundiſchen länder gehörten zu Teutſchland, und trugen dennoch nichts zu gemeinen Steuern bey. Aber ihr Beſitzer, nemlich der Kaiſer, errichtete mit den ſämmtlichen Reichsſtänden nun einen Vertrag, unterwarf ſie einer beſtimmten Steuer, verwandelte ſie in einen neuen Kreis, und brachte ſie unter des Reichs Schirm und Schutz.

Zwiſt über die böhmiſchen Steuern, Dienſte und Unterwürfigkeit in Betracht des teutſchen Reichs.

Böhmen hatte ſchon lange keine Steuern bezahlt, und dennoch hatte es den Vorzug, daß ſein König erſter weltlicher Churfürſt war. Die Matrikeln von 1467, 1471, 1480, 1481, 1489, 1507, 1510 und 1521 ſchrieben dem böhmiſchen Könige 400 Reuter und 600 Mann zu Fuß zu, und im Jahr 1512 hatte man auf dem Reichstage verabredet, aus Böhmen und Preußen einen neuen Kreis zu errichten [t]). Allein dieſes ward nicht ausgeführt, und die Steuern und Soldaten konnten von Böhmen ſeit Kaiſer Carls IV. Tode nicht gefordert werden, da die ſtärkere Partey der Huſſiten Teutſchland angriff, und gegen ſich das teutſche Reichsheer hatte. Der König Ferdinand hatte 1542 Böhmen für ſteuerpflichtig erkannt [u]), allein jetzt behauptete er das Gegentheil [v]), nachdem die ſämmtlichen böhmiſchen Kreisräthe ſich bey ihm beſchweret hatten, daß, wie ſie behaupteten, zum erſtenmale auf dem Wormſer Reichstage 1521 ihr Reich in die Matrikel gerückt ſey. Seine Gründe waren folgende [w]). Er habe nicht um die Einrückung des böhmiſchen Reichs in die Matrikel gewußt. Keiner ſeiner Vorfahren ſey vom Reiche um Hülfe erſucht, oder auf Churfürſten- und Reichstage gefordert worden. Die Reichsſteuern hafteten auf die Kreisverfaſſung, und Böhmen ſey nie ein Kreis geweſen, könne auch nicht zu den Kreiſen gerechnet werden, da es des Reichs Schutz und Schirms nicht bedürfe, ſondern den landfrieden im lande ſelbſt erhalte, und ſein eigenes Recht gebrauche. Ueberdem gäbe es im teutſchen Reiche ſogar wirkliche Reichsſtände und lehnleute, die mit keinem Anſchlage zu Dienſten und Steuern beleget wären. Dieſe Sätze liefen gegen die Geſchichte und älteren Staatsſchriften und Urkunden, auch waren einige derſelben erdichtet, nemlich die, die von der

t) *Goldaſt Commentarii de Regni Bohemiae Juribus ac Privilegiis*, P. I. p. 321. 316. Hartmann Maurus, ein Rechtsgelehrter und Churcölniſcher Rath, gab zuerſt 1520 Böhmen für exemt aus, vielleicht um Aufſehen zu erregen, nahm aber nachher ſeine Lehre zurück.

u) *Goldaſt* T. I. p. 324.

v) Acte beym Goldaſt II. Th. S. 348.

w) *Goldaſt* P. I. 481, 577, 593, 605. Es iſt merkwürdig, daß der böhmiſche König, als Erbſchenk des Stifts Bamberg, ehedem ſogar die Reſidenz Prag vom bambergiſchen Biſchofe zu Lehn nehmen mußte. S. *Goldaſt* p. 412.

der Kreisverfaſſung hergenommen waren. Denn die Dienſte und Steuern waren größtentheils weit älter, als die Einrichtung der Kreiſe, und hatten demnach keinen Zuſammenhang mit dieſer. Böhmen machte zwar keinen Kreis zu Ferdinands Zeit mehr aus, allein bey der erſten Vertheilung des teutſchen Reichs in Kreiſe im Jahr 1387. war es zu einem derſelben vom Könige Wenzeſlaw gelegt worden [r]). Von den Reichstagen hatten ſich die Böhmen ſchon lange abgeſondert, allein ihr Churfürſt ward doch vom Kaiſer mit dem Reiche beliehen, und mußte zu der römiſchen Königswahl gezogen werden. Ueber die Belehnung entſtanden neue Zänkereyen. Denn in den letzteren Lehnbriefen ward die Formel gebraucht, daß dem Könige zu Lehn gereicht werde „das Churfürſtenthum und die Chur des Ertzſchenkenampts des H. Reichs, mit ſampt den Marggrafſchafften und allen Fürſtenthumben, Landen, Mannſchafte, Herſchaften, Lehenſchaften, Ertzen, Bergwerken, „Gelaiten, Wildbanen, &c. zu der Cron zu Boeheim gehörig„, und einige Böhmen, die ihr Reich gerne in ein völlig unabhängiges Königreich verwandelt hätten, behaupteten, daß ſeit K. Carl IV. Regierungsantritte, nicht Böhmen, ſondern nur die dazu gehörige Churwürde, nebſt den zu Böhmen gelegten größeren Ländern und kleineren teutſchen Lehnen, der Lehnshoheit des Kaiſers unterwürfig ſey [y]). Dieſe Erklärung konnte mit der Urkunde über den Lehnsindult nicht beſtehen, welche König Ferdinand vom Kaiſer Carl V. 1531 angenommen hatte; denn in dieſer ward das Königreich und die Cron Böheimb das noch nicht gegebene kaiſerliche Lehn genannt. Die Reichsſtände bequemten ſich nicht nach des Königs Willen, ſondern beſtanden auf Böhmens Steuerpflicht, und ließen den König von Böhmen in den Matrikeln ſtehen. Aber da die ſpäteren Könige von Böhmen zugleich Erzherzoge von Oeſterreich und Kaiſer waren, als Erzherzoge mehrere Leute, als erfordert ward, in das Feld ſendeten, und als Kaiſer ſelbſt litten, wenn ſie ihr böhmiſches Heer nicht zu dem Reichsheere ſtoßen ließen, ſo fanden die Reichsſtände es nicht nöthig, auf die Stellung des böhmiſchen Contingents zu dringen, und die Streitigkeit ward gleichſam vergeſſen. Der Kaiſer forderte 1550 ſeinen Bruder als König zu Böhmen, Churfürſten und Erz-Schenken, wie auch als regierenden Herrn des Hauſes Oeſterreich, auf den Reichstag zu Augsburg, allein die Churfürſten verſtatteten ihm als Könige von Böhmen keinen Sitz im Reichsrathe, und die böhmiſche Stimme blieb noch über anderthalb hundert Jahr unterdrückt [z]).

Vielleicht brachte dieſe Streitigkeit den König auf den Entſchluß, eine gewiſſe Verbindung zwiſchen den alten ſächſiſchen und den böhmiſchen Gerichten aufzuheben, die zu der Beſtätigung der Dependenz Böhmens vom teutſchen Reiche dienen konnte; denn er ſtiftete am 20 Jenner 1548 ein Appellations-Tribunal auf dem Schloſſe zu Prag, beſetzte ſelbiges mit 2 Räthen aus dem Herrenſtande, 3 aus dem Ritterſtande, 4 Rechtsgelehrten, und vier Räthen aus der Prager Bürgerſchaft, und befahl, daß aus Böhmen, Schleſien, Mähren und Lauſitz keine Streit- Stiftung des Appellations-Tribunals. J. C. 1548.

 ſachen

r) Glafey pragmatiſche Geſchichte der Cron Böhmen. Leipzig 1729. S. 113. 126.

y) *J. C. Jordan de Archipincernatu et connexione Regni Bohem. cum Imp. Roman. Germ.* Einer der neueſten böhmiſchen Publiciſten behauptet, die Churwürde habe nicht auf Böhmen, ſondern auf Mähren, Schleſien und Lauſitz gehaftet. S. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, 8 Heft S. 24.

z) Glafey a. O. S. 660.

ſachen zum Gutachten oder Urtheil an die Schöppenſtühle in Halle, Leipzig oder Magdeburg geſendet, ſondern die letzte Entſcheidung vom Appellations-Tribunal eingeholet werden ſollten [a]). Durch dieſe Anordnung erloſch zugleich der Gebrauch des Sachſenrechts in den böhmiſchen Ländern, doch behielt es Schleſien, auch blieb es in fünf Städten, Litomirz, Laun, Slan, Nymburg und Außig, bis daß dieſen auf dem Landtage 1569 angedeutet ward, es zu verwerfen und das Prager Stadtrecht anzunehmen. Die übrigen böhmiſchen Gerichtsſtellen wurden in ihrer alten Verfaſſung gelaſſen, und in höhere für Herren und Rittergenoſſen, und niedere für Bürger und Bauern, und wiederum in ordentliche und außerordentliche getheilt, von welchen man jene zu gewiſſen beſtimmten Zeiten im Jahre, dieſe aber nur bey ungewöhnlichen Veranlaſſungen hielt [b]). Man hatte aber zwey königliche und drey Landesgerichte, und beide hatten in vielen Fällen einen gleichen Gerichtszwang (concurrentem Jurisdictionem). Das königliche Kammerrecht (Saud Komornj) ſprach über geringere Verunglimpfungen, geraubte Güter, entzogene Privilegien und Schuldforderungen; aber für das königliche Hoflehnrecht (Saud Dworſky) gehörten nur Lehnſachen. Das erſte oder größere Landrecht (Saud Zemsky wietßj) war das älteſte höchſte Gericht, und ward unter dem Vorſitze des Königs von den oberſten Landesbeamten und gewiſſen Beyſitzern aus dem Herren- und Ritterſtande gehalten, ſowohl über Sachen, die durch Appellation vor ſelbiges kamen, als auch über Gränzverrückungen, Erbſchaften, und Verbrechen derer Perſonen, die zum Ritter- und Herrenſtande gehörten. Das zweyte oder kleinere Landrecht (Saud Zemſky menßj) ſtand unter den höchſten Landofficieren, ward von den Bedienten der Landtafel verwaltet, und entſchied über Vormundſchaften, Erbtheilungen, Contracte, Schuldſachen, deren Gegenſtand ſich nicht über 100 Schock Böhmiſch belief, Jagdhinderniſſe, Dienſtboten-Klagen, und andere Beſchwerden ſolcher Perſonen, die zum dritten oder gar keinem Stande gehörten, unterſuchte auch öfters, vermöge des Auftrages eines der andern Gerichte, die vor dieſen beygebrachten Beweismittel. Vor das dritte Landgericht endlich gehörten alle aus Contracten, Bürgſchaften und Schulden herrührende Streitigkeiten. Dieſes hieß das Oberſtburggrafenrecht (Saud Purkrabſky), und war zweyfach; denn eines dieſer Burggrafen-Gerichte war in Prag, und ein zweytes in Königsgrätz.

§. 112.

Vertreibung der böhmiſchen Brüder.

Die Geſetze, welche der Kaiſer auf dem Reichstage zur Unterdrückung der Proteſtanten bewirkt hatte, waren auch in Böhmen gültig, und daher verſuchte der

König

a) *Balbinus de Comitiis* l. c. p. 196. Faſt ſcheint es, daß noch im Jahre 1583 Statute, die auf ſächſiſches Recht gegründet waren, vorhanden geweſen ſind; denn damals befahlen der König und die Landſtände, daß man die Stadt-Statuten nach dem böhmiſchen Landesrechte umändern ſolle. ib. p. 202. Böhmen war nach der älteſten Verfaſſung, wenigſtens bis in das XII. Jahrhundert, an den Herzog von Sachſen gewieſen, und wird daher noch jetzt unter das ſächſiſche Reichsvicariat zur Zeit einer teutſchen Thron-Erledigung gerechnet. Es kann daher die Einführung des ſächſiſchen Rechts und magdeburgiſchen Weichbildes im böhmiſchen Reiche von dem oberſten Richterſtuhle des ſächſiſchen Pfalzgrafen herrühren. Vielleicht aber brachten dieſes Recht auch die teutſchen Coloniſten mit, die verſchiedene Städte in Böhmen gründeten oder umformten. S. Glafey am a. O. S. 487.

b) P. *Stranſky de Republ. Bojema* hinter *Goldaſti Comment.* P. II. p. 593.

König nun, die Lutheraner und böhmiſchen Brüder aus dem Reiche zu bringen, und ihre Schriften zu vertilgen. Das Prager Domcapitel nutzte die Geſinnung des Königs, und ſtellete ihm vor, daß man in Böhmen viele ketzeriſche Bücher drucke, und noch mehrere vom Außenlande verſchreibe, worauf der König ſchon 1547 eine neue Büchercenſur errichtete, die ſich bemühete, mit der Ketzerey alles, was zu aufklärenden Wiſſenſchaften gehörte, in Böhmen zu vertilgen [c]). Man beſchuldigte den Biſchof der mähriſchen Brüder, Johann Auguſta, daß er der Urheber des ſogenannten Aufruhrs geweſen ſey, und ſich beſtrebt habe, dem ſächſiſchen Churfürſten die böhmiſche Krone zu verſchaffen, ließ ihn foltern, und verurtheilte ihn, ohngeachtet man die Beſchuldigung nicht erweiſen konnte, zum ewigen Gefängniſſe, vermuthlich weil ſeine Beredtſamkeit, Gelehrſamkeit, und Diſputirkunſt, ihm bey den Religionsſtreitigkeiten immer ein ſchädliches Uebergewicht über die catholiſchen Gottesgelehrten verſchafft hatte [d]). Die übrigen Lehrer der böhmiſchen Brüder wurden 1547 gleichfalls gefangen genommen, aber von dieſen entkamen viele, und entwichen nach Mähren, Preußen und Polen, und einige wagten es ſich zu verbergen, und bey verſchiedenen Perſonen ihrer Gemeine zu bleiben, welche äußerlich ſich zu den catholiſchen oder utraquiſtiſchen Gemeinden hielten. Alle Kirchen der Brüder wurden verſchloſſen, und den Brüdern ſelbſt befahl der König unter Ankündigung der härteſten Strafen, das Reich zu verlaſſen. Aus fünf Herrſchaften, die der König bey dem letzten Strafgerichte eingezogen hatte, trieb man alle, die nicht catholiſche Chriſten oder Utraquiſten waren, gewaltſam aus, und von dieſen wanderten über tauſend durch Ober- und Niederſchleſien nach Poſen in Polen, und wurden dort freundſchaftlich aufgenommen. Aber hier genoſſen ſie nicht lange der Ruhe: denn der Biſchof von Poſen bewegte den König von Polen, daß er ſie des Reichs verwies. Doch dieſe Verbannung blieb ohne Wirkung, weil verſchiedene Woywoden und Caſtellane zu den Brüdern traten, und ſie mit Gewalt ſchützten, auch einen aus dem böhmiſchen Gefängniſſe entkommenen Prediger, Georg Iſrael, ſo nachdrücklich ſchützten, daß er in Polen gegen zwanzig Brüdergemeinden errichtete. Eine größere Anzahl von Brüdern zog mit ihrem Senior oder Biſchof 1549 nach Preußen [e]), J. C. 1549.
und ward vom Herzoge Albrecht liebreich aufgenommen, und erſt begünſtigt, nachher aber bey den oſiandriſchen Streitigkeiten über die Rechtfertigung des Menſchen ſehr gedrückt. Dieſer Vorfall veranlaſſete die Glieder dieſer Gemeinde innerhalb 1553 und 1568 Preußen heimlich zu verlaſſen, und nach Böhmen zurückzukehren.

Im Jahr 1549 verſuchte der König auch die Utraquiſten zu unterdrücken, oder wie er es nannte, in den Schooß der catholiſchen Kirche zurückzubringen, allein ſein Vortrag, die eingezogenen Kirchen- und Kloſtergüter den Kirchen und Klöſtern wiederzugeben, und die Biſchöfe und Prälaten unter die Stände und auf dem Landtage aufzunehmen, ward auf dem Landtage zu Prag verworfen. Man beſtätigte vielmehr auf dieſem den Herren, Rittern und Ständen, das erbliche



c) Hr. Prof. Pelzel am a. O. II. B. S. 617.

d) Elsner am a. O. S. 120. J. A. *Comenii Hiſtoria perſecutionum Eccleſiae Bohemicae*, p. 79.

e) Der Biſchof führte den Titel: Epiſcopus Bohemorum exulum propter Confeſſionem Evangelii, und wohnte zu Eilgenburg.

Eigenthum der von ihren Vorfahren erworbenen geiſtlichen Güter und die Compactaten der utraquiſtiſchen Böhmen, und gab ein Decret gegen die Duldung der ſogenannten Secten. Die catholiſche Partey überredete den Adminiſtrator, oder das Oberhaupt des utraquiſtiſchen Conſiſtorii, Johann Myſtopel, öffentlich am 4 December 1549 mit vielen Prieſtern die Compactaten zu verwerfen und ſich zu der catholiſchen Kirche zu begeben, allein die meiſten Utraquiſten blieben dennoch den Compactaten getreu. Das Decret gegen die Brüder war auch auf die lutheriſchen und zwingliſchen Glaubensgenoſſen gerichtet, und einige von dieſen behaupteten, daß man verſchiedene evangeliſche Rittersmänner, zwar unter dem Scheine daß ſie Empörer wären, eigentlich aber um ſie zur Abſchwörung des proteſtantiſchen Glaubens zu zwingen, eingekerkert, gemartert und verwieſen habe.

*Maximilian I. wird künftiger König.* Auf dem Landtage des Jahrs 1549 erreichte der Kaiſer den Wunſch, ſeinem älteſten Prinzen Maximilian die Thronfolge völlig zu verſichern, denn die Stände verſtanden ſich am 18 Februar zu einer Handlung, die ſie eine Königswahl nannten, andere aber für eine bloße Anerkennung des Erbfolgerechts des Erzherzogs Maximilian ausgaben. Die Stände bedungen ſich aus, daß Maximilian bey ſeines Vaters Leben ſich auf keine Weiſe in böhmiſche Regierungsgeſchäffte miſchen, vorläufig aber die böhmiſche Sprache und Rechtswiſſenſchaft erlernen ſollte, und ſendeten einige Rittersmänner, um ihn zu unterrichten, nach Spanien, in welchem Reiche er als kaiſerlicher Statthalter ſich damals aufhielt. Um dieſe ſogenannte Wahl gegen die Anſprüche, welche die Prinzen aus polniſchem Geblüte dermaleinſt machen konnten, in Sicherheit zu ſetzen, verlangte Ferdinand vom polniſchen Könige Sigismund eine Einigung zwiſchen Regenten und Ständen ihrer beiden Reiche, welche am 2 Julius 1549 bewilliget und unterſiegelt ward. Der neue König Maximilian erklärte in dem Reverſe, den er über die Beſchwörung der Landesprivilegien ausſtellete, daß die Stände das Reich ihm als Ferdinands Leibeserben und älteſtem Sohne zuerkannt hätten, mußte ſich aber des böhmiſchen königlichen Titels enthalten, bis daß die Stände nach fünf Jahren auch dieſen ihm zugeſtanden [f]).

Der König Ferdinand kam nur dann nach Böhmen, wenn er außerordentliche Steuern und böhmiſche Kriegesmänner verlangte, aber dieſer Fall trat gewöhnlich alle Jahre ein, da ſein Gegenkönig Johann und der türkiſche Sultan Soleiman (letzter ſeit 1551.) in Ungarn faſt immer ſiegten. Die Stände bewilligten allemal die Forderungen nach vielem Widerſtreben, und erhielten dagegen Verſicherungen, daß die zugeſtandenen Steuern und Stellungen der Mannſchaft nicht unter ihre Pflichten gerechnet werden ſollten. Man klagte in Böhmen, daß der Türkenkrieg das Reich um ſehr vieles baares Geld und um ſeine beſten Leute bringe, empfand aber bald noch ſchlimmere Folgen deſſelben, weil verſchiedene Haufen teutſcher Hülfsvölker des Königs auf dem Durchzuge durch Böhmen raubten, *J. C. 1552.* brandſchatzten und verheerten. Im Jahr 1552 erzwang der ſächſiſche Churfürſt Moritz durch den plötzlichen Angriff des Kaiſers bey Inſpruck am 16 Julius den Paſ-

f) Revers de non praejudicando über die Ertheilung der Erlaubniß königliche Dignität und Titel zu führen, von Maximilian im erſten Jahre ſeines böhmiſchen Reichs ausgeſtellet (12 März 1554.) in *Goldaſti Commentariis* P. II. p. 353.

Paſſauer Religionsfrieden, den Ferdinand durch ſeinen böhmiſchen Kanzler, nemlich den Burggrafen von Meißen, Heinrich von Planen, vermittelte, und der den ehemaligen Häuptern des ſchmalkaldiſchen Bundes ihre Freyheit, und den Proteſtanten die eingebüßete Religionsſicherheit wieder verſchaffte. Allein der König glaubte, daß dieſer Religionsvertrag über ſeine teutſche Beſitzungen nicht ausgedehnt werden dürfe, und unterſagte nicht nur 1554 den Proteſtanten in Oeſterreich den Gebrauch des Layenkelchs, ſondern ließ auch durch den Jeſuiter-Provincial Petrus Caniſius einen kleinen catholiſchen Catechiſmus ausarbeiten, und verboth alle übrige Catechiſmen in ſeinen teutſchen Ländern. Aber dieſe Gewaltthätigkeiten waren ohne Wirkung, weil die proteſtantiſchen öſterreichiſchen Stände damals die gewaffnete Macht ausmachten, auch der neue teutſche Religionsfrieden vom Jahre 1555 für allgemein gültig durch ganz Teutſchland erklärt ward.

In Böhmen hoffte der König die catholiſche Kirche wieder zu ihrer ehemaligen Herrſchaft zu verhelfen, wenn er erſtlich ihre Oberhäupter und Prieſterſchaft mit Gütern verſähe, zweytens den Unterſchied zwiſchen Utraquiſten und Catholiſchen aufhöbe, drittens alle evangeliſche und ſogenannte Sectirer vertilgte, und dann den neuen Orden der Jeſuiten nach Böhmen brächte. Am 4 Jenner 1552 gab er den catholiſchen und utraquiſtiſchen Geiſtlichen die Erlaubniß, über ihr Vermögen zu teſtiren, da bisher alles Gut eines Prieſters dem Grundherrn zugehöret hatte, und er verordnete zugleich, daß von der Erbſchaft eines Geiſtlichen, der kein Teſtament hinterlaſſe, ein Drittheil den Blutsfreunden, ein Drittheil ſeiner Kirche, und nur ein Drittheil dem Gutsherrn zufallen ſollte. Einige catholiſche Herren und Rittersmänner fingen an die Utraquiſten zu drücken: aber die Utraquiſten zeigten, daß ſie noch Kräfte genug zum Widerſtand beſaßen, und nöthigten den König auf dem Landtage am 27 Auguſt 1554 g), ihrem Conſiſtorio gewiſſe Beſchützer aus dem Herren- und Ritterſtande zu geben, und Gebothe gegen ihre Feinde ausgehen zu laſſen. Das kränkte die catholiſchen Herren und Ritter, und veranlaſſete dieſe den König zu bitten, daß er Jeſuiten nach Böhmen ſende, damit ihre Kinder chriſtlich erzogen werden könnten, und auf der utraquiſtiſchen Univerſität Prag nicht zum Irrglauben verleitet würden. Ein ſolches Geſuch ward vom Könige ſehr gern bewilliget, und damit dieſen Vätern nicht der Unterricht nach ihrem Plane erſchweret werden möchte, wurden 1555 alle in Teutſchland geweihete und alle verehelichte Kirchen- und Schullehrer in den böhmiſchen Städten und Dörfern aufgeſucht und über die Gränze gebracht. Auf einem Landtage, der am 15 April 1556 eröffnet wurde, gab man verſchiedene nützliche Polizeyverordnungen J. C. 1556.
gegen Kleiderverſchwendung h), Sonntags- und Montagsgeſöffe der Handwerker, und Völlerey bey anderen Gaſtmählern, auch führte man die Stempelung des Maaßes und Gewichts ein, verſprach die Münze zu beſſern, und ſetzte feſt, daß, wenn

g) Auf dieſem Landtage wurden alle Zigeuner aus Böhmen verwieſen. Dieſe ſollen nach Frankreich gewandert ſeyn, und daſelbſt den Namen Bohemien auf alle Zigeuner gebracht haben. Herr Pelzel a. O. II. Th. S. 599.

h) *Balbinus* p. 190. Auf dieſem Landtage ward den Bauern der Gebrauch güldener Borten, feiner holländiſcher Leinewand; und ausländiſcher Spitzen abermals unterſagt; allein nicht die Kleiderordnung, ſondern die ſpäteren Landesſteuern und Gutsherren-Abgaben ſteuerten dieſem Unfuge.

wenn der König oder ſein Sohn perſönlich gegen die Türken ziehe, jedes Glied der beiden obern Stände ihm folgen müſſe. Auch redete man von Verbeſſerung der utraquiſtiſchen Univerſität, und die catholiſchen Stände genehmigten vorläufig alles, was der König wegen der jeſuitiſchen Lehrer thun würde. Die Jeſuiten waren dem Könige ſehr werth, weil ihr Orden in des Königs Vaterlande und unter ſeinen Augen entſtanden war, vielen Bedürfniſſen gutdenkender catholiſcher Chriſten beſſer als die ſehr verwilderten älteren Ordensmänner und Weltgeiſtlichen abhalfen, mit ihren geheimgehaltenen Ordenspflichten viele Weltkenntniß verbanden, und ſich das Anſehen verſchafften, als wenn nur ſie der lutheriſchen und helvetiſchen Aufklärung oder Reformation mit Nachdruck entgegenarbeiten, und die catholiſche Kirche vom Untergange erretten könnten. Nur fehlte es dem Orden an einem zureichenden Vorrathe von tüchtigen Mitgliedern, und dem Könige an Gütern, um Jeſuitercollegia und Seminaria in Böhmen errichten zu können. Endlich erhielt er vom Ordensgeneral zwölf Jeſuiten, die er nach Prag brachte, und auf dem Landtage am 21 April 1556 fürs erſte mit dem Boden des zerſtörten Dominicanerkloſters S. Clemens zu Prag, und den böhmiſchen Gütern der ſeculariſirten Lauſitzer Klöſter Oybin und Dobriluk beſchenkte [i]). Dieſe Jeſuiten errichteten zu Prag das große Collegium, oder die Ferdinandeiſche Univerſität, und bekamen nachher noch mehrere Güter, aus welchen ſie drey andere Collegia errichteten, deren größtes in der Stadt Krumlau 1588 vom Grafen Wilhelm Urſin von Roſenberg geſtiftet ward.

Aufnahme der Jeſuiten.

Nun arbeitete der König an der **Wiederherſtellung des Erzbiſchofthums**, zu welcher ihn die Stände bey ſeiner Erwählung verpflichtet hatten, der aber der Mangel an Gütern und die päbſtliche Verwerfung der Compactaten hinderlich war. Die Güter des ehemaligen Erzſtifts gehörten vielen mächtigen Herren, die zum Theil nur aus Rückſicht auf ſie utraquiſtiſch blieben, weil ſie als catholiſche Layen nicht berechtiget waren, Kirchengüter erblich zu beſitzen. Der König verſuchte auf dem Landtage vom 2 Jenner 1558, wenigſtens einige ſeculariſirte Ländereyen wieder zu erhalten, und gab, um zur Nachahmung zu reizen, die königliche Salzſteuer, die jährlich ſich auf 50,000 Gulden belief, mit Bewilligung der Stände zum Fond der catholiſchen Geiſtlichkeit her. Allein er mußte auch dieſesmal nachgeben, und die Satzung genehmigen, daß die ehemaligen Kirchengüter ſtets in der Gewalt der Layen bleiben, von den noch vorhandenen Kirchengütern aber nie etwas veräußert werden ſolle. Da er bald nachher durch Carls V. Abdankung die Kaiſer-

i) *Joh. Schmidl Hiſtoria Societatis Jeſu Provinciae Bohemiae. Prag.* 1747. f. Das Kloſter Oybin ward 1574 von K. Maximilian der Stadt Zittau verkauft. S. Carpzov Neueröffneter Ehren-Tempel des Marggrafthums Oberlauſitz, S. 290. Die Jeſuiten waren ſehr werkthätig, zogen manchen zu der catholiſchen Partey durch politiſche Künſte über, brachten neue politiſche Grundſätze bey einzelnen Reichsſtänden und am Hofe in Umlauf, und gaben der böhmiſchen Religion und Litteratur eine andere Richtung. Sie ſorgten für alle Verirrete, und zwangen, durch einen königlichen Befehl vom Jahr 1561, die Juden wöchentlich bey ihnen eine gegen die jüdiſche Religion gerichtete Predigt anzuhören. Man beſchuldigte ſie, daß ſie der Polizey Abbruch thäten. Auch veranlaſſeten ſie den König 1561, zum Schaden der böhmiſchen Bevölkerung, alle Einwanderung der Ausländer zu verbiethen.

ſerwürde erlangte [f]), und nun in mehrere Geſchäffte verwickelt ward, ſo mußte er die erzbiſchöfliche Sache bis zu dem Jahre 1562 ausſetzen. Inzwiſchen kam der König von Frankreich auf den Gedanken, daß man vom Pabſt den Layenkelch auszuwirken ſuchen müſſe, um dadurch die weitere Ausbreitung der nichtcatholiſchen Gaubensgenoſſen in ſeinem Reiche zu hemmen, und ließ ſeinen Wunſch 1561 dem Pabſte Pius IV. vortragen. Der Kaiſer trat dieſem bey, und verlangte damals den Kelch nur für den König Maximilian und die öſterreichiſchen Einwohner. Der Pabſt war geneigt, ſowohl den Kelch als auch die Prieſterehe zu bewilligen. Aber die Cardinäle überſtimmeten ihn am 11 November 1562, und er wagte es nicht, dem Könige und dem Kaiſer eine günſtige Bulle zu geben. Die böhmiſchen Utraquiſten genoſſen zwar noch das Vorrecht des Kelchs und der Prieſterehe, aber das letzte Concilium zu Trident hatte, ohngeachtet aller Bemühungen des Kaiſers, dieſes nicht beſtätigen wollen. Daher verſprachen ſie insgeſamt ſich gegen die Lutheraner und Reformirten zu erklären, und unbedingt ſich dem Pabſte zu unterwerfen, wenn die beiden vorgedachten Puncte der Compactaten als unumſtößliche Kirchenſatzungen erkannt würden, und ſie glaubten, daß dieſes geſchehen müſſe, weil einige Päbſte und Concilien den Layenkelch und die Prieſterehe gutgeheißen hatten.

Der König wird römiſcher Kaiſer.

J. C. 1562.

Der König Maximilian hielt es für nöthig, ſich in Böhmen bey des Vaters Leben krönen zu laſſen, damit den heimlichen Mißvergnügten jedes Mittel zu Unordnungen bey dem Sterbefalle ſeines Vaters entzogen werde, und dieſe Krönung ſollte von dem National-Erzbiſchof vorgenommen werden. Daher entſchloß ſich der Kaiſer, am 12 Jenner 1562, nach einer hundert ein und zwanzigjährigen Stuhlerledigung endlich einen catholiſchen Erzbiſchof für Böhmen zu verordnen. Er wies dieſem Prälaten zu ſeinem Unterhalte die Güter der zerſtörten Klöſter Oſſek und Swietitz und eine jährliche Rente von 6000 Schock an, und gab den Landſtänden abermals die Verſicherung, daß die Güter des ehemaligen Erzbiſchofthums nie aus der Gewalt der Layen, die ſie beſaßen, gebracht werden ſollten. Zum erſten Erzbiſchof erwählte er einen brauchbaren und ächtcatholiſchen Mährer, Johann Bruß, der, als Biſchof zu Wien und Großmeiſter der Kreuzherren mit dem rothen Sterne, ſchon zureichende Einkünfte beſaß [l]). Durch dieſe Verfügung ſchienen die Utraquiſten mit den übrigen catholiſchen Böhmen völlig vereinigt zu ſeyn. Allein da dieſe jene noch immer als Ketzer betrachteten, ſo geſchahe es nicht, und das neue Oberhaupt der böhmiſchen Geiſtlichkeit ward zugleich geiſtlicher Vater der rechtgläubigen und der ketzeriſchen Böhmen, und mußte Prieſter für beide Gemeinen, gegen und nach dem Inhalte der Concordaten, weihen. Seine Vorfahren hatten nebſt ihren untergeordneten Prälaten nie einen beſonderen Reichsſtand

Das Erzbiſchofthum Prag wird wieder errichtet.

f) Als Kaiſer hielt Ferdinand ſeinen Einzug in Prag am 8 November 1558 unter mancherley Feyerlichkeiten, von welchen zwey merkwürdig ſind. Es empfingen ihn nemlich 1000 Bürger in der Kleidung und mit den furchtbaren Kriegesübungen der ehemaligen Taboriten, und zwey Chöre von Jungfrauen und Wittwen bewillkommeten ihn mit lateiniſchen Reden.

l) S. des Herrn Ritter von Bienenburg Analecten zur Geſchichte des Militar-Kreuzordens mit dem rothen Sterne, Wien 1782. S. 92. Der neue Erzbiſchof heißt in einigen Schriften nach ſeinem Geburtsorte, Anton von Müglitz.

ſtand ausgemacht [m]), ſondern nur in Betracht ihrer damaligen Güter einen Sitz unter den übrigen Landherren gehabt, daher denn auch jetzt die catholiſche Geiſtlichkeit die Reichsſtandſchaft nicht erhalten konnte.

Maximilian I. wird gekrönt. Die erſte feyerliche Verrichtung des neuen Erzbiſchofs war die **Krönung** des **Königs Maximilian** am 20 September, und die ſeiner Gemahlin **Maria**, der eifrig catholiſchen Tochter des Königs Philipp von Spanien, mit welcher er ſchon 14 Jahr vermählt war, am 21 September. Maximilian empfing darauf noch zwey Kronen, als römiſcher König am 30 November, und als ungriſcher König am 13 September 1563 [n]). Gleich nach der Krönung ward der Erzbiſchof an den Pabſt Pius IV. geſendet, um den Layenkelch und die Prieſterehe für ſämtliche catholiſche Teutſche auszuwirken, und da ihn auch bayeriſche und andere

J. C. 1564. teutſch-fürſtliche Geſandten unterſtützten, ſo erfolgte endlich am 16 April 1564 ein päbſtliches Breve, welches den Layen in Böhmen und einigen andern teutſchen Staaten verſtattete den Kelch zu genießen, wenn ihr Gewiſſen ſie dazu dringe. Dieſes Breve ward in Böhmen am 25 Junius in Ausübung gebracht: allein es hob die Scheidewand zwiſchen Utraquiſten und Rechtgläubigen nicht hinweg, weil die Reichung des Kelchs an die Layen nicht gebothen, ſondern nur erlaubt ward, weil der Pabſt, ohngeachtet der vom K. Maximilian oft wiederholten Bitten, die Prieſterehe nicht zulaſſen wollte, und weil der ſtrenge 1565 erwählte Pabſt Pius V. ſogar die Erlaubniß des Layenkelchs wieder zurücknahm. Der Kaiſer **Ferdinand verſchied** zu Wien am 25 Julius 1564, aber ſein Leichnam ward nach einem Jahre zu Prag beerdigt.

§. 113.

K. Maximilian I. Einen ſolchen Regenten, als Böhmen nun bekam, hatte das Reich lange nicht gehabt, denn Maximilian beſaß ein ſo vortreffliches Herz, eine ſo große Rechtſchaffenheit, Vorſicht und Klugheit, ſo viele Staats- und Menſchenkenntniß, und eine ſo große Thätigkeit, daß er ſich auch alsdann vor vielen Menſchen würde ausgezeichnet haben, wenn ihn das Schickſal in die niedrigſte Menſchenclaſſe verſetzet gehabt hätte. Er arbeitete ſo geſchwinde und gut, daß ſein Kanzler geſtand, er würde als Secretair alle Kanzelleybeamte weit hinter ſich gelaſſen haben. Er trieb einige Wiſſenſchaften, insbeſondere die Aſtronomie leidenſchaftlich. Er ſchrieb und ſprach richtig und zierlich lateiniſch, teutſch, ungriſch, böhmiſch, ſpaniſch, franzöſiſch und italiäniſch. Er ſchätzte die ſchönen Künſte, und von der Philoſophie die Moral, und war ein großer Freund von Sittenſprüchen, deren er eine Menge öfters auf Tiſche und Wände ſchrieb. Kein Menſch hatte ſo viel Gefälliges

m) S. Hr. v. **Riegger Materialien** zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, XI. Heft, S. 227. *Balbinus* (ibid. p. 215.) behauptet ohne Grund das Gegentheil.

n) Der Pabſt wollte die römiſche Königswahl nicht genehmigen, und verſagte die ſogenannte Beſtätigung, wenn Maximilian ſich nicht eidlich verpflichte, alle Ketzer zu verfolgen und auszurotten. Auch behauptete er, daß das Reich Böhmen ein Eigenthum des apoſtoliſchen Stuhls ſey, und einem ketzeriſchgeſinnten Könige nicht verliehen werden dürfe. Beides ward vom Kaiſer Ferdinand und ſeinem Sohne abgeſchlagen und verworfen. Endlich gab der Pabſt am 7 Februar 1564 die über die römiſche Königswahl erforderliche Bulle, nachdem Maximilian Ehrerbiethung und Ergebenheit gegen den päbſtlichen Stuhl, und Vermehrung catholiſcher Gemeinden zugeſaget hatte.

ges und ſo viele feine Lebensart als er, und von der Wahrheit dieſes Satzes legte ſelbſt der damalige König von Frankreich ein Zeugniß ab, welches um ſoviel mehr gültig war, da dieſer König zu den tüchtigſten Beurtheilern der Hofmanieren ſeiner Zeit gehörte. Nur wich er darin von den Hofſitten ab, daß er ſcherzhaft und munter, ohne irgend einen Menſchen zu verſpotten und zu beleidigen, daß er ehrlich und edeldenkend, und daß er in Speiſe und Trank ſehr mäßig war. Zwey große Regenten hatten ihn unter ihren Augen erzogen, nemlich Kaiſer Carl, und ſein Vater Ferdinand. Jener unterwies ihn nicht nur in den ſchlauen Staatskünſten, ſondern auch in der Tactik, nahm ihn ins Feld, wo er ſich als einen ſehr tapferen und ſchlauen Kriegesmann zeigte, und übertrug ihm 1547 als Statthalter die Regierung der ſpaniſchen Monarchie, die er vier Jahre hindurch mit Ruhm und großer Geſchicklichkeit verwaltete. Sein Vater ließ ihn als Reichshofrath arbeiten, um ihn in die Kunſt, Geſetze geſchickt anzuwenden, einzuweihen. Beide Fürſten gewöhnten ihn an Ordnung in allen Fächern. Eigenes Nachſinnen und Gefühl lenkte ihn auf den Mittelweg zwiſchen Geiz und Verſchwendung, und daß er dieſen getroffen hatte, erwies ein Schatz von 12 Millionen Thalern, den man bey ſeinem Abſterben fand, obgleich er, ſo oft es nöthig war, prächtige und koſtbare Feſte gegeben hatte. Als Regent zeigte er ſtets eine große Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit, aber nie Eigenſinn und Eigendünkel, oder Schwäche gegen Günſtlinge [o]). Er überlegte jede Maaßregel mit ſeinen Räthen, faßte dann den Entſchluß allein, und brachte dieſen zur Ausführung. Selbſt ſeine Gemahlin konnte nichts in Regierungsangelegenheiten bey ihm durchſetzen, obgleich er ſie ſehr liebte. Er vermied Krieg und Zänkereyen, begegnete dem ärmſten leidenden Unterthan als ſeinem Freunde, und war gegen bösartige Menſchen öfters gelinder als es die Regierungsklugheit litte. Er war fromm und insgeheim eifrig lutheriſch, bemühete ſich zu verhindern, daß kein Religionshaß zwiſchen ſeinen Unterthanen unterhalten werde [p]), und bewirkte eine Eintracht zwiſchen catholiſchen und proteſtantiſchen Bürgern, und dadurch eine Ruhe, die verſchiedene gleichzeitige Staatsmänner für ein Wunder, Pabſt Pius aber und einige Cardinäle für ein Teufelswerk ausgaben, für welches er verdiene vom Throne herabgeſtoßen zu werden. Unter einem ſolchen Regenten mußten die Tage der Böhmen ſanfte hinwegfließen, und wirklich war auch ſeine Regierungsgeſchichte arm an merkwürdigen Vorfällen. Nur ſeine ungriſchen Begebenheiten machten dieſe einigermaaßen fruchtbar.



o) Häberlin neueſte Teutſche Reichs-Geſchichte, X. Th. S. 421. V. 84, und andere Schriftſteller, die ich in meiner Genealogiſchen Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland im II. Bande S. 453. angeführet habe.

p) Die böhmiſchen Geſchichtſchreiber eignen das Verdienſt der Toleranz des K. Maximilians einem böhmiſchen catholiſchen Geiſtlichen Johann Horak von Haſenberg zu, der einer ſeiner erſten Lehrmeiſter geweſen war. Aber da er vom lutheriſchen Lehrer Pfauſer die nöthige Aufklärung erhalten hatte, die ihn zum proteſtantiſchen Glaubensſyſteme brachte, und er dieſem im Herzen ganz ergeben war, wie ſein mit dem Herzog Chriſtoph von Würtenberg von 1556 bis 1568 geführter Briefwechſel in Hr. Kanzler Le Bret Magazine zum Gebrauche der Staaten- und Kirchen-Geſchichte IX. Th. zeigt, da er ferner vom Vater, Oheim und Pabſte gezwungen wurde, ſich äußerlich zu der catholiſchen Kirche zu halten, ſo lag ſeine Liebe zur Toleranz mehr in dieſem Umſtande, als in ſeiner Erziehung.

In Ungarn warf ſich der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Sigis-
J. C. 1565. mund, zum König gegen ihn auf, und da dieſer 1565 ſich überreden ließ den Königstitel fahren zu laſſen, und ſich mit ihm auszuſöhnen, überfiel der Sultan Soleiman das ungriſche Reich, und der Woiwode hob den Vertrag auf. Der türkiſch-ungriſche Krieg dauerte bis 1567, und der mit dem Gegenkönige bis 1570. Beide Kriege erforderten große Heere und große Geldſummen, und mußten, wegen einer fehlerhaften Einrichtung der ungriſchen Kriegesverfaſſung, größtentheils mit teutſchen und böhmiſchen Leuten geführet werden. Daher ſahe ſich Maximilian genöthiget, den Böhmen faſt jährlich die Bewilligung zweyfacher Heere, eines zur Vertheidigung Ungerns, und eines zur Vertheidigung der böhmiſchen Gränze, und zugleich Steuern zum Unterhalte der Heere zuzumuthen. Dieſes geſchahe zuerſt auf dem Landtage vom 30 Junius 1565, den ſein Bruder Ferdinand als Statthalter eröffnete, und die Stände gaben was er forderte, die Herren und Ritterbürtige aber verſprachen insgeſamt in das Feld zu ziehen, wenn der Kaiſer ſelbſt das Heer anführen würde [q]). Im Jahr 1566 wiederholte der Kaiſer das Geſuch auf dem mähriſchen Landtage zu Brünn, und auf dem ſchleſiſchen zu Troppau. Im
J. C. 1567. nächſten Jahre bewilligten die böhmiſchen Stände zu Prag am 3 May den dreyßigſten Mann zum Dienſte in Ungern, und überdem den Zehnten zur Vertheidigung des böhmiſchen Reichs, wenn Siebenbürger oder Türken in dieſes zu dringen trachten ſollten.

Die Compactaten werden aufgehoben.

Der Landtag, auf welchem dieſes letztere geſchahe, zeichnete ſich noch durch eine andere Merkwürdigkeit, nemlich durch die Aufhebung der Compactaten, aus, für deren Beybehaltung bisher der größte Theil der Nation eifrig gekämpft hatte. Dieſe Begebenheit hatte folgende Veranlaſſung. Böhmen war getheilt, und hatte mehrere nichtcatholiſche, als catholiſche Einwohner. Die bisherigen Utraquiſten, die nur in Betracht des Layenkelchs und der Prieſterehe von den Catholiſchen abwichen, waren durch die päbſtliche Verſtattung des Layenkelchs mit der catholiſchen Kirche vereinigt worden, und bedurften der Compactaten nicht, da ſie auf den Artikel der Prieſterehe keinen großen Werth ſetzten. Den Proteſtanten, oder den Bekennern des helvetiſchen und des augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſes, und den ſtrengeren Brüdern, dienten die Compactaten zwar zuweilen zu einer Schutzmauer; allein da dieſe dem Pabſte alle die Macht zugeſtanden, die die Proteſtanten unbedingt verwarfen, ſo war die Berufung auf die Compactaten immer ihnen gefährlich, und ſie gewannen, wenn dieſe aufgehoben und dann allen Chriſten die völlige Religionsfreyheit zugeſtanden wurde. Das erſte geſchahe durch den Kaiſer, aber mit dem Beyſatze, daß nur catholiſche und lutheriſche Glaubensgenoſſen, und keine Sectirer in Böhmen ſich aufhalten ſollten.

Die Lutheraner erhalten einen Superintendenten.

Die Lutheraner beſtelleten nun Superintendenten, und erhielten für dieſe einen Theil der biſchöflichen Gewalt [r]). Die böhmiſchen Brüder ſchloſſen ſich an ſie an, und da ſie glaubten,
daß

q) Balbinus de Comitiis in dem XI. Hefte der Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen p. 182.

r) Eger z. B. war 1561 faſt ganz lutheriſch, wagte es aber erſt 1564 einen Pfarrer anzunehmen, und berief 1569 einen Superintendenten. S. das 5 Capitel der Religionsnachrichten des Egeriſchen Bezirks im erſten Theile des Archivs der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen. Den
Luthe-

daß der Kaiſer günſtig von ihnen denke, ſo wagten ſie es 1566 ihm eine neue Ausgabe ihrer deutſchen geiſtlichen lieder zu dediciren. Dennoch waren ſie in einiger Gefahr. Denn der Reichskanzler Joachim von Neuhaus hatte ſie dem Kaiſer in einem ſo ſchwarzen lichte geſchildert, daß dieſer ihm 1565 eine Beſtätigung des vom Könige Vladiſlav zu ihrer Vertilgung gegebenen Edicts ertheilte, und blos der Unglücksfall, daß dieſer Reichskanzler bey der Abfahrt aus Wien in der Donau ertrank, und die königliche Beſtätigung in dieſem Strome liegen blieb, hatte ſie gerettet [s]). Viele einzelne Mitglieder der catholiſchen, utraquiſtiſchen und lutheriſchen Kirche fanden in dieſer Begebenheit ein Wunder, und traten daher zu ihnen, oder ſchützten ſie. Im Gegentheil begaben ſich faſt alle übrige Utraquiſten des Herren- und Ritterſtandes zur catholiſchen, die aber des Bürgerſtandes zur lutheriſchen Kirche. Ueberhaupt begriff man nun in Böhmen, daß der Unterſchied der Meinungen in Religionsſachen den Menſchen nicht verabſcheuungswürdig mache, und die verſchiedenen Religionsverwandten fingen an freundſchaftlich neben einander zu wohnen.

§. 114.

Landtage des Kaiſers.

In dem 1567 geendigten Türkenkriege hatte man wahrgenommen, daß Ungern und Teutſchland zu wenige Feſtungen habe, und daß die Türken auf Belagerungen ohne ihren gewiſſen Verluſt ſich nicht einlaſſen konnten. Man faſſete daher im kaiſerlichen Cabinette den Vorſatz, viele Feſtungen anzulegen, und dieſe zur Zeit des Friedens mit dem nöthigen Geſchütze und mit Magazinen zu verſehen. Der dazu gemachte Anſchlag erforderte ſo vieles Geld, daß bey der Vertheilung J. C. 1569. der dazu nöthigen Koſten auf Böhmen und die dazu gehörigen Provinzen drey Millionen Schock böhmiſcher Groſchen, oder 6,000,000 Speciesthaler geleget wurden. Dieſe Summe verlangte der Kaiſer auf einem allgemeinen landtage, den er für die böhmiſchen, mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitziſchen Stände am 19 December 1569 zu Prag eröffnete [t]). Die Stände fanden ſelbige viel zu groß, und weigerten ſich, ſie zu bewilligen. Der Kaiſer beſtand auf ſeiner Forderung, und da kein Theil dem andern weichen wollte, ſo dauerte der landtag, auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe, über ein halbes Jahr. Die Stände wurden über den dadurch verurſachten großen Aufwand, den jeder aus eigenem Vermögen machen mußte, mißvergnügt, und endlich verlohren ſie die Geduld, und erklärten, daß ſie eher zu den Waffen greifen, und alſo ſich empören, als die geforderte Steuer bewilligen wollten. So etwas hatte man zu der Zeit einer ſo milden Regierung nicht erwartet. Der Kaiſer merkte, daß er zu weit gegangen war, entließ den landtag, berief bald darauf einen neuen, und begnügte ſich mit einer mäßigeren Forderung, welche nur J. C. 1570. den ſechzehnten Theil der erſten ausmachte, und bewilliget wurde [u]). Auch ver-



Lutheranern in Schleſien hatte der König ſchon 1564 die völlige Religionsübung beſtätigt. (*Goldaſt Commentarii* T. I. p. 211*.) Aber in Böhmen, wo die Proteſtanten nicht der überwiegende Theil waren, konnte ſo etwas nicht geradezu geſchehen. Doch ſoll der Kaiſer ſchon 1564 den dortigen Proteſtanten ſeinen Schutz zugeſaget haben.

s) Elsner *Martyrolog. Bobemicum* p. 134.

t) Balbinus l. c. p. 196. Hr. Pr. Pelzel Geſch. der Böhmen 11. Th. S. 620.

u) Die Böhmen bewilligten 150,000 Speciesthaler, die Mähren 20 böhmiſche Groſchen von jedem Hauſe, die Schleſier 70,000 Rthlr., und die Lauſitzer 25,000 Rthlr.

ſprach er, daß ſein Thronfolger und älteſter Prinz, Rudolf, in Böhmen ſich aufhalten ſollte, um die Sprache und Sitten der Böhmen zu lernen. Eben dieſes verlangten die Ungarn in Betracht ihres Reichs, und da dieſen ihr Geſuch bewilliget wurde, ſo erkannten ſie am 2 Februar 1572 den Prinzen als König von Ungarn, und krönten ihn vorläufig am 25 September.

Der Kaiſer ſtellete nun alle Jahre Landtage an, und forderte und erhielt auf ſelbigen neue Steuern, aber allemal nach vielen Klagen über Unvermögen, und nach vorläufiger Verſicherung, daß kein neuer Antrag auf außerordentliche Abgaben für das erſte wieder geſchehen ſollte. Er verſprach die Elbe bis in die See ſchiffbar machen zu laſſen, um die Ausfuhr böhmiſcher Producten und den Tranſito-Handel zu erleichtern, allein dieſe Zuſage ward nicht erfüllet [v]). Er erneuerte als König, und im Namen des böhmiſchen Reichs, die alte Schutz- und Trutz- auch Freundſchaftsvereinigung mit dem Churfürſten Auguſt und dem Herzog Johann Wilhelm von Sachſen 1571 [w]), und ſendete endlich zwey ſeiner Söhne, nemlich den König Rudolf und den Erzherzog Ernſt [x]), nach Prag, welche als ſeine Stellvertreter daſelbſt am 28 Jenner 1573 einen Landtag eröffneten. Auf dieſem Landtage ſagten
J. C. 1573. die Stände dem Könige Rudolf, daß es ſeine Pflicht ſey, ſich die Sprache und Rechte auch Gerichtsverfaſſung ihres Reichs bekannt zu machen. Die Utraquiſten erſchienen auf ſelbigem wieder als eine von den catholiſchen Mitbürgern abgeſonderte Partey, und klagten, daß der Erzbiſchof ihren Prieſtern die Weihe nur unter ſolchen eidlichen Verſicherungen ertheilen wolle, die ſie nicht dulden könnten. Dieſe Klage war dem Kaiſer um deſto unangenehmer, da er gehofft hatte, daß alle catholiſche Böhmen die ihnen 1572 auf ſeinen Befehl aufs neue bekannt gemachte päbſtliche Vergünſtigung des Layenkelchs annehmen, und dann mit den Utraquiſten eine einige Kirche ausmachen würden. Da gerade zu dieſer Zeit der polniſche Thron, durch den Tod des letzten Königs aus dem Stamme, der auch Böhmen einige Monarchen gegeben hatte, erledigt worden war, ſo beſchloſſen die böhmiſchen Stände auf dieſem Landtage, daß ſie die Wahl der Polen auf den Kaiſer, oder auch auf den Prinzen Ernſt lenken wollten, und ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, daß die Verbindung der beiden Reiche Polen und Böhmen unter Einem Könige die Macht der ſlawiſchen Nation vergrößern, und ihre von ihnen ſo ſehr geſchätzte Sprache weiter verbreiten werde [y]). Man übertrug das Geſchäffte einigen der vornehmſten Kronbeamten. Aber die polniſchen Magnaten ließen ſich durch die künſtlich ausgearbeitete Rede derſelben nicht bewegen von der Meinung abzugehen, daß ein König aus dem öſterreichiſchen Hauſe ihr Wahlrecht unterdrücken, und ihre Freyheit einſchränken werde, antworteten, daß ſie bey ihrer Wahl auf einen ſolchen Fürſten

v) *Balbinus* l. c. p. 197.

w) Vertrag über dieſe Einigung zu Prag v. 28 Junius, und zu Dresden vom 10 Julius 1571, in Lünigs teutſchem Reichsarchive T. VIII. S. 772. u. f.

x) Der Kaiſer hatte viele Prinzen und Prinzeſſinnen. Von jenen erſcheinen in der böhmiſchen Geſchichte als Theilnehmer an merkwürdigen Begebenheiten, Rudolf, gebohren am 12 Julius 1552, Ernſt, gebohren 1553, Matthias, gebohren am 24 Februar 1557, Maximilian, gebohren 1558, und Albrecht, gebohren 1559.

y) Rede der Geſandten, nebſt der polniſchen Antwort, in *Goldaſti Comment.* P. I. p. 214*.

Fürſten ſtimmen würden, der den Böhmen nicht mißfällig ſeyn könne, und nahmen den franzöſiſchen Prinzen Henrich von Valois zu ihrem König an.

Vereinigung ſämmtlicher evangeliſcher Glaubensgenoſſen in Böhmen.

Da es dem Kaiſer nicht gelungen war, die Utraquiſten und catholiſchen Glaubensgenoſſen in Einen Körper zu vereinigen, ſo beſchloß er einen Verſuch zu machen, ob er die nichtcatholiſchen Böhmen, nemlich die Brüder [z]), die lutheraner, und die Reformirten bewegen könne, ein gemeinſchaftliches Glaubensbekenntniß anzunehmen, damit allen Verfolgungen und Feindſeligkeiten zwiſchen den verſchiedenen Arten der Evangeliſchen vorgebeuget werde. Dieſer Vorſatz war ein kühnes Unternehmen. Denn in Teutſchland war jeder Verſuch, die Reformirten mit den lutheranern auszuſöhnen, bisher nicht nur vergeblich geweſen, ſondern hatte vielmehr den wechſelsweiſen Haß vergrößert. Aber auf dem landtage des Jahrs 1575 hatte der Kaiſer das Vergnügen, ihn zur Ausführung zu bringen. Er befahl den nicht catholiſchen Ständen, ein einiges allgemeines Glaubensbekenntniß zu verfaſſen, und verſprach denen, die ſich zu dieſem hielten, Schutz und Sicherheit. Die Brüder, die lutheraner, und die helvetiſchen Confeſſionsverwandten traten zuſammen, und trugen einigen ihrer Gottesgelehrten auf, unter dem Vorſitze Bohuslav Felix Herrn von lobkowitz-Haſſenſtein dasjenige aus Huſſens Schriften, der Brüder-Confeſſion, den Synodal-Schlüſſen, und der augsburgiſchen Confeſſion, was alle Parteyen annahmen, auszuleſen, und daraus die verlangte Confeſſion zu verfertigen. Das geſchahe. Die neue Confeſſion ward von allen Evangeliſchen genehmigt, und der Kaiſer ertheilte allen denen, die ſich zu dieſer Confeſſion bekannten [a]), die freye Religionsübung, ſetzte aber die Erfüllung der proteſtantiſchen Bitte um das Recht, eine Univerſität und ein eigenes Conſiſtorium zu haben, für das erſte aus.

J. C. 1575.

K. Maximilian wird zum K. v. Polen erwählt.

Der neue polniſche König Henrich entwich aus ſeinem Reiche, und ward am 26 May 1575 des Throns, den er verachtete, feyerlich entſetzt. Der Kaiſer war nicht ſehr geneigt, die polniſche Königswürde anzunehmen, weil die Gewalt derſelben zu ſehr beſchränkt war, und ſie bey geringen Einkünften einen großen Aufwand erforderte, von welchem ſeine Nachkommen, weil Polen ein bloßes Wahlreich war, keine Vortheile, ſondern vielmehr Schaden erwarten mußten. Aber die böhmiſchen Stände wünſchten, daß ihr Regent zugleich polniſcher König ſeyn möchte. In Polen waren zwey Parteyen, deren eine, an deren Spitze der Großcanzler, die polniſchen Senatoren, und die preußiſchen Stände ſtanden, ſich geneigt bezeigte, ihr Reich dem Kaiſer zuzuwenden, oder vielmehr für beträchtliche Summen zu verkaufen. Die böhmiſchen Stände ſendeten aus jedem Stande einen geſchickten Mann

zu

z) Elsner a. Orts p. 137. Die Brüder hatten kürzlich (1572) ihre Confeſſion, zugleich mit der Geſchichte ihrer Gemeinden drucken laſſen. Letztere ſtehet bey dem *Camerarius* p. 263. u. f. Ihre Vorſteher unterſchrieben ſich unter ſelbiger alſo: Seniores et Miniſtri Eccleſiae Fratrum puram Doctrinam Evangelii per Bohemiam, Moraviam et Poloniam docentes. Man nannte die Brüder in böhmiſchen Canzelleyen noch immer Pikkarder.

a) Dieſe ſogenannte böhmiſche Confeſſion ward in böhmiſcher Sprache verfaſſet, und damals nicht gedruckt. Später, und zwar kurz vorher ehe ſie unbrauchbar ward, nemlich 1619, iſt ſie durch den Druck bekannter gemacht worden. Der Herr von Lobkowitz ſendete eine teutſche Ueberſetzung an die theologiſche Facultät zu Wittenberg, und erhielt ein Gutachten zurück, welches ſehr günſtig für die Confeſſion ausfiel.

zu der polniſchen Reichsverſammlung, und empfahlen den Kaiſer, weil er als Vater herrſche, weil er noch nie Vorrechte, Geſetze, Gewohnheiten, Privatrechte, oder andere Gegenſtände der Gerechtigkeit gekränket habe, weil er die böhmiſchen Aemter und Würden nur an Eingebohrne verleihe, weil er weit vom Haſſe der wendiſchen Nation entfernt ſey, weil er keine Neuerungen mache, weil er keine Steuern erpreſſe, ſondern ſich mit dem begnüge, was ihm bewilliget werde, weil er nur einmal eine große Geldſumme mit Beharrlichkeit gefordert habe, und dieſes blos in der Abſicht, mit ſelbiger das Chriſtenthum gegen die Ungläubigen zu vertheidigen, weil er den ärmſten Unterthan ſelbſt anhöre und deſſen Bittſchriften eigenhändig annehme, weil er die verſchiedenen Glaubensgenoſſen durch große Klugheit und Unparteylichkeit zur Einigung, Ruhe und wechſelsweiſen Liebe gebracht habe [b]), kurz! weil er die Regenten-Pflichten erfüllete, welcher Umſtand damals zu den ungewöhnlichen Dingen gezählet werden mußte. Die polniſchen Magnaten gaben eine unbeſtimmte Antwort, aber die Partey des Großcanzlers erwählte den Kaiſer am 12 December 1575 zum polniſchen König. Der Kaiſer, der ſich kein langes Leben verſprach, konnte ſich lange nicht entſchließen, die Wahl anzunehmen, weil ihm die dabey gemachten Bedingungen zu ſchwer zu ſeyn ſchienen. Aber da die zweyte Partey den ſiebenbürgiſchen Woywoden Stephan Bathory zum Gegenkönig ernannte, und dieſer Fürſt durch die Verbindung mit Polen dem ungriſchen Reiche noch gefährlicher werden mußte, als er es bisher ſchon durch ſeine türkiſche Schutzverwandtſchaft geweſen war, ſo beſtimmete ihn dieſe Begebenheit endlich, die polniſche Capitulation am 26 März 1576 zu beſchwören. Das geſchahe zu ſpät; denn Bathory ward am 1 May 1576 gekrönt, und der Kaiſer konnte nun nur durch ein Heer zum Beſitz des Reichs gelangen, welches er aufboth, und wozu ihm die böhmiſchen, ſchleſiſchen, mähriſchen und lauſitziſchen Stände auf dem Landtage alle Unterſtützung verſprachen.

*Rudolf wird böhmiſcher Thronfolger.*

Schon im Jahre 1574 hatte er die Stände um ihre Bewilligung, den ungriſchen König Rudolf in Böhmen krönen zu laſſen, erſucht. Allein die Stände hatten dieſe nur in ſolchen Ausdrücken geben wollen, die ihrem Wahlrechte nützlich, und der öſterreichiſchen erblichen Thronfolge nachtheilig werden konnten, daher er ſelbige nicht annahm [c]). Endlich ward auch dieſe Angelegenheit auf dem Landtage zu Prag am 6 September 1575 verglichen. Die Stände erkannten Rudolfen als König, unter der Bedingung, ſich bey des Vaters Leben nicht in die Regierungsgeſchäffte zu miſchen, gaben dieſer Handlung die Benennung der Wahl, geſtanden dennoch zu, daß Rudolf durch Erbrecht zu der Krone gelange, und krönten am 1 November dieſen König, der im nächſten Jahre 1576, durch das am 12 October erfolgte Abſterben ſeines Vaters, des Kaiſers, die Regierung wirklich antrat.

*K. Maximilian ſtirbt.*

## §. 115.

*K. Rudolfs I. Character.*

Dieſer neue Monarch hatte viele bürgerliche, und wenige Regenten-Tugenden. Er war ſehr fromm, oder richtiger zu reden, ein eifriger Vertheidiger der catholiſchen Glaubenslehren in dem ganzen Umfange der tridentiniſchen Conciliums-Schlüſſe, ein freygebiger Fürſt in Betracht catholiſcher Geiſtlichen und Inſtitute, und

b) Hr. Prof. Pelzel am a. O. S. 626.

c) Glafey pragmatiſche Geſchichte der Cron Böhmen, S. 522.

und ein Verfolger der Proteſtanten, denn er war in Spanien von Jeſuiten erzogen, und ward von ſeiner höchſt intoleranten Mutter und einigen eifrigen Prälaten ſtets geleitet. Mit dieſer Geſinnung kämpfte eine andere, nemlich die ſehr große Liebe zur Ruhe und zum Frieden, und die innige Zuneigung zu Gelehrten und Künſtlern, von welchen die meiſten Ketzer waren. Er beſaß Gutmüthigkeit und Gerechtigkeitsliebe, war mäßig, und haſſete einige Laſter, wie z. B. das der Völlerey und des Geitzes, ergab ſich einem andern, nemlich dem der Unzucht, welches, da er wochenweiſe ältere mit neueren Beyſchläferinnen vertauſchte, öfters einen ſchlimmen Einfluß in Regierungsangelegenheiten hatte [d]). Er redete ſechs Sprachen fertig, nemlich die teutſche, lateiniſche, franzöſiſche, italiäniſche, ſpaniſche und böhmiſche Sprache, und war ſo gelehrt, daß er ſeinen Aſtronomen Brahe und Kepler bey der Ausrechnung der nach ihm genannten aſtronomiſchen Tafeln half. Sein vornehmſtes Studium war Naturlehre, Naturgeſchichte, Chimie, Alchimie, Aſtronomie und Aſtrologie. Aber er verband mit gründlichen Einſichten und eigenen Unterſuchungen vielen Aberglauben, unternahm nichts ohne den Horoſkop oder die Stellung der Sterne um Rath zu fragen, und bildete ſich ein, durch einen Zauberſpiegel und Magneten alle Begebenheiten der entfernteſten Gegenden in dem Augenblicke, da ſie ſich ereigneten, erfahren, und einen genauen Umgang mit abgeſchiedenen Seelen und Geiſtern erhalten zu können. Er liebte alles, was ſchön war, leidenſchaftlich, ſchöne Sänger und Inſtrumental-Virtuoſen, ſchöne Gebäude, ſchöne Gärten [e]), ſchöne Statüen, ſchöne Gemmen, ſchöne Foſſilien, ſchöne Kräuter, ſeltene und ausländiſche Thiere, prächtige Ritterſpiele und Aufzüge, ſchöne Gemählde, und überhaupt alle Kunſtwerke. Von dieſen machte er ſehr große und koſtbare Sammlungen, von welchen man die der Gemählde und Edelgeſteine bey ſeinem Abſterben auf 17 Millionen Thaler ſchätzte. Er arbeitete ſelbſt ſehr fleißig als Mahler, Steinſchleifer und Scheidekünſtler, beförderte den Druck koſtbarer Schriften, und beſoldete die angeſehenſten Künſtler und Gelehrten, die er nach Prag kommen ließ, und faſt immer um ſich hatte. Er war aber ein mürriſcher Gelehrter, und fuhr jeden, der ihn in ſeinen Arbeiten unterbrach, auf eine harte Weiſe an, welche um ſo vielmehr Eindruck auf den, der ihn ſtörte, machen mußte, da ſein durch dicke Augenbraunen und ernſte Mienen ohnehin furchtbares Geſicht, auch wenn er gnädig war, zurückſchreckte. Da er ſich immer mehr in Gelehrten- und Künſtlerarbeiten vertiefte, ſo ſahe er endlich jede Regierungsarbeit für einen Zeitverderb an, und überließ dieſe ſeinen Räthen und Günſtlingen, ließ jene ſelten vor ſich, und dankte nicht nur dieſe wegen geringer Verſehen ab, ſondern verfuhr auch gegen einige derſelben, vermuthlich auf Verhetzung der neueren Freunde, ſehr grau-

d) Er hatte wenigſtens drey uneheliche Söhne, und eben ſo viele Töchter, die er Markgrafen und Markgräfinnen von Oeſterreich nannte. Von jenen kamen zwey durch ihre Verbrechen um das Leben, und dem älteſten mußte er ſelbſt dieſes nehmen laſſen. S. meine Genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland, II. Band S. 474.

e) Rudolf legte Gärten in dem Geſchmacke an, den wir jetzt den engliſchen nennen, und ſcheint faſt der Erfinder der Regel, ſchöne Gegenden durch Kunſt hervorzubringen, zu ſeyn.

grauſam [f]). Daß es ihm nicht an Fähigkeit, ſeine Reiche gut zu regieren, fehlte, zeigte er durch verſchiedene gute Einrichtungen, wodurch er die Policey [g]), die öffentliche Sicherheit, die Verbeſſerung des Bergwerksweſens [h]), und die Ausbreitung der Handlung, ſo wie auch die Schifffahrt auf der Elbe, die er 1577 und 1605 bis in das Meer für Böhmen nutzbar zu machen trachtete, beförderte. Aber überhaupt verlohr Böhmen unter ihm den hohen Wohlſtand, in welchem er das Reich bey ſeinem Regierungsantritte fand, und mit ſeinem Abtritte von der Bühne ſank dieſer noch tiefer herab. Prag gewann durch ſeine Hofhaltung, noch mehr aber durch den Aufwand vieler reicher Ausländer, die der Hof dahin zog, und durch Geſandtſchaften, deren einige ſogar von aſiatiſchen Monarchen an ihn geſchickt wurden. Die böhmiſche Nation ward aufgeklärter, und ihr Geſchmack in Betracht der Künſte ward feiner. Man fing an die Landesſprache zu bearbeiten, und gab dieſer eine ſolche Vollkommenheit, daß die in dieſer unter Rudolfens Regierung verfertigten Werke noch jetzt claſſiſch ſind [i]). Die böhmiſchen Schulen waren muſterhaft und zahlreich, und es blieb kein Marktflecken ohne Schule und ohne geſchickte Lehrer, die man von Zeit zu Zeit in ſogenannte politiſche Aemter verſetzte. Aber dieſe beſſeren Schulen waren nebſt der Univerſität proteſtantiſch, und wurden ſelbſt von catholiſchen Glaubensgenoſſen den Jeſuiter-Collegien vorgezogen. Man fand unter den eingebohrenen Böhmen verſchiedene Schriftſtellerinnen und gelehrte Frauenzimmer, und manchen Bürger, der den Homer und Virgil in der Grundſprache, und zwar gerne las. Die Herren und Rittersmänner trieben gleichfalls die Wiſſenſchaften mit Eifer, und die der nicht catholiſchen Parteyen ſtudirten das Lehrgebäude ihres Chriſtenthums mit vieler Anſtrengung, um es mit Ueberzeugung verfechten zu können. Ritterliche Uebungen liebten alle, ſelbſt Rudolf, der darin eine große Geſchicklichkeit beſaß. Auch das Kriegesgeſchäffte war der Nation nicht unangenehm. Uebrigens blieb Treuherzigkeit, Entſchloſſenheit, Muth, Freude, Ueppigkeit, und große Neigung zur Uebermaaße im Genuſſe ſinnlicher Freuden noch immer die Miſchung des böhmiſchen Characters. Der Religionszwiſt ruhete, und die evangeliſchen, utraquiſtiſchen und catholiſchen Herren und Ritter jagten, ſchwelgten, und berathſchlagten ſich auf den Landtagen in vollkommener Freundſchaft und Eintracht, bis daß es einigen catholiſchen Geiſtlichen gelang, den Kaiſer Rudolf zum Proteſtanten-Verfolger zu machen.

§. 116.

Begebenheiten von 1577 bis 1600.

Den Anfang ſeiner Regierung machte Rudolf auf ſeinem erſten zu Prag gehaltenen Landtage am 4 Februar 1577 mit einem Geſchenke, welches er den Städten

f) S. die in meiner Genealogiſ. Geſch. II. B. S. 462. angeführten Schriften, und des Freyherrn v. Senkenberg Verſuch einer Geſchichte des Teutſchen Reichs im XVII. Jahrhundert, II Band S. 473.

g) Seine ſchätzbare Policeyordnung für Böhmen v. 1605 ſtehet im Archiv der Geſch. und Statiſtik von Böhmen 1 Th. S. 483.

h) Man behauptet, daß nach Rudolfs Tode die reichen Ausbeuten der Bergwerke aufgehöret haben. Rudolf ließ 1577 eine kleinere Münzart, die zuvor nicht üblich war, ausprägen, nemlich kleine Groſchen (Maiy Groſſe), deren 120 ein Schock Böhmiſch, oder 2 Fl. 1 Kr. 2 pf. Conventionsgeld, ausmachten. S. Archiv der Geſch. und Statiſtik von Böhmen, II. Th. S. 342.

i) Hr. Prof. Pelzel am a. O. II. B. S. 676.

Städten zuwendete, denn er gab dieſen die Hälfte aller königlichen Kammeranfälle von verſtorbenen Bürgern, um davon Straßen und Mauern zu beſſern und Waffen für ihre Bürger anzuſchaffen [k]). Zugleich beſchwor er die Landesprivilegien, erklärte, daß er ſich beſtrebe, ſeinen Unterthanen Ruhe und Reichthum zu verſchaffen, und unterſuchte ſelbſt den Zuſtand der mähriſchen Gränzfeſtungen, die er zu verſtärken befahl. Auf dem Landtage am 2 Auguſt 1578 gab er dem Herren- und Ritterſtande die Zollfreyheit aller Güter, und den Bürgern von Prag die Befreyung von den Abgaben, die auf Holz geleget waren, wenn das Holz zu gemeinen Gebäuden, vorzüglich aber zu Brücken und Mühlen gebraucht werden ſollte [l]). Der Kaiſer wählte Prag zu ſeinem beſtändigen Aufenthalte, und fing auf Verlangen ſeiner Mutter 1579 Unterhandlungen mit dem Könige Philipp II. von Spanien, über ſeine Vermählung mit Iſabellen Claren Eugenien, der Prinzeſſin dieſes Königs, an. Der König gab zu dieſer ſeine Genehmigung. Allein Rudolf zögerte mit der Vollziehung ſo lange, daß endlich Philipp 1596 die Unterhandlung abbrach. Dieſe Begebenheit zeigte den Kaiſer in keinem vortheilhaften Lichte, denn er erſchien bey ſelbiger als ein ſehr unentſchloſſener Mann. Man glaubte, er fürchte, daß dieſe Ehe ihm Söhne geben würde, die ihn, wie er durch Aſtrologie vorauszuwiſſen behauptete, in die größten Gefahren verwickeln würden, und daß Iſabellens Ehe mit einem andern öſterreichiſchen Prinzen nicht minder ſchädlich für ihn ausfallen werde. Allein wahrſcheinlich betrug er ſich hier nur als Werkzeug einiger eigennützigen Günſtlinge, die in der Vermählung das Ende ihrer Macht und Gewaltthätigkeiten ſahen, und ihr daher entgegenarbeiteten [m]).

Schon im Jahre 1580 verſuchte der Kaiſer in Ungarn die Proteſtanten zu unterdrücken, und zugleich den dortigen Reichsſtänden die Mitregierung zu entziehen. Darüber entſtand ein Mißvergnügen, welches er nicht zu hemmen ſuchte, ſondern vielmehr vergrößerte, da er alle dortige wichtige Aemter mit Teutſchen beſetzte, in vielen Jahren keinen Reichstag hielt, alle Reichsgeſchäffte durch ſeine teutſche und böhmiſche Canzleyen ſehr fehlerhaft beſorgen ließ, und über deren Vollziehung die nöthigen Vollmachten nicht ausſtellete, daher in Ungarn aller Gehorſam, und faſt alle Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums aufhörte, und die Ungern überhaupt geneigt wurden, ſich nach einer beſſeren Verfaſſung umzuſehen. Im teutſchen Reiche betrug ſich der Kaiſer auf ähnliche Weiſe. Denn in dieſem ſuchte er die proteſtantiſchen Reichsſtände durch Nebenwege zu entkräften, und zog die Beſchwerden oder gerichtlichen Klagen, die dieſe betrafen, nebſt den Executionen, von dem Reichskammergericht ab, und vor den Reichshofrath, auch wol gar vor das böhmiſche Hofgericht, und ließ durch dieſe Gerichte die proteſtantiſchen Parteyen ohne Rückſicht auf Recht oder Unrecht verurtheilen. In Schleſien entriß das Thumcapitel zu Glogau den dortigen proteſtantiſchen Bürgern ihre Kirchen, und der Kai-

 ſer

k) Hr. Prof. Pelzel II. B. S. 628.

l) Balbinus de Comitiis, in den Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, XI. Heft S. 200. Auf den folgenden Landtagen wurden von Seiten des Kaiſers Steuern, von Seiten der Stände Münzverbeſſerungen, und Berichtigungen der ſchleſiſch-polniſchen Gränzen gefordert. Jene wurden mit Widerſpruch bewilliget.

m) Fr. Chriſtian Khevenhillers des Erſten, zu Aichelberg, Grafens zu Frankenburg, *Annales Ferdinandei*, Leipzig 1721. T. I. p. 117.

ſer ſtrafte die Bürger, die ihr Eigenthum nicht wollten fahren laſſen, 1581 ſehr ſtrenge, und ſeine Executions-Soldaten brenneten nachher die Stadt gar ab. Aus Böhmen verwies er 1581 die ſogenannten Pikarder oder böhmiſchen Brüder [n]), allein ohne Wirkung, da die Herren und Rittersmänner, die zu dieſer Gemeine gehörten, ſie gewaffnet ſchützten.

Die böhmiſchen Stände ſandten vom Landtage ab 1582 einige Abgeordnete [o]) auf den Reichstag zu Augsburg, wo über Türkenhülfe, Religionsbeſchwerden, und Einführung des vom Pabſte Gregorius XIII. verbeſſerten Calenders gehandelt werden ſollte, und beſchloſſen auf dem nächſten Landtage zu Prag am 12 November 1583, daß aus jedem Stande ſechs Perſonen den Beyſitzern der höheren Gerichte hinzugefügt, und eine Zählung der Einwohner eines jeden Kreiſes vorgenommen werden ſolle. Am 7 Jenner 1584 hielt der Kaiſer zu Prag einen allgemeinen Landtag, auf welchem die böhmiſchen, mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitziſchen Stände den gregorianiſchen Calender annahmen, und der Kaiſer, zum großen Mißvergnügen der Utraquiſten, die Namen des Johann Huß und Hieronymus von Prag aus dem Calender warf [p]). Im Jahr 1582 ward vom Junius bis November Böhmen durch die Peſt ſo ſehr verheeret, daß Prag allein durch ſelbige 20,000 Menſchen einbüßete, und der Kaiſer ſeinen Aufenthalt erſt zu Kuttenberg, und nachher zu Pilſen nahm. Daher verordneten die Landſtände auf des Kaiſers Vorſchlag zu Prag am 14 Jenner 1585 vier beſoldete Reichsärzte, mit der Anweiſung, auf dem Lande zu wohnen, und darauf zu achten, daß daſelbſt keine Seuchen ſich unter Menſchen und Vieh weiter verbreiteten, eine heilſame Anſtalt, die damals noch in keinem Lande gemacht war. Außer dieſer gab man damals und im nächſten Jahre noch mehrere nützliche Policeyverordnungen, insbeſondere gegen die Ausſchweifungen der Jugend, und gegen verſchiedene Gattungen der Verſchwendung. Allein nachher beſchäfftigten ſich die Landtage faſt ganz allein mit den vom Kaiſer verlangten freywilligen Gaben, Steuern, Licenten und Soldaten, die ſowohl zur Vertheidigung der Reichsgränzen, als auch zum Kriege in Ungern gebraucht werden ſollten.

Der Kaiſer erneuerte am 24 October 1587 als König von Böhmen die alte Erbeinigung mit den Churfürſten und Herzogen von Sachſen [q]), und unterſtützte ſeinen Bruder Maximilian, welcher von einer Partey am 22 Auguſt 1587 gegen den ſchwediſchen König Sigismund zum König von Polen erwählt war. Die Gegenpartey ließ einige ſchleſiſche Gränzgegenden durch Coſaken und Tataren verwüſten. Die böhmiſchen Stände beſchloſſen, um mehreren ähnlichen Streifzügen zuvorzukommen, ein kleines Heer von 1500 Reutern und eben ſo vielen Infanteriſten zu errichten. Aber zwey Tage zuvor, ehe ſie dieſes verabredeten, war Maximilian bereits geſchlagen und gefangen worden (am 25 Jenner 1588). Dieſer Prinz oder König fand zwar ein Mittel zu entfliehen; allein ſeine Partey war zerſtreuet, und er mußte am 9 März 1589 ſeiner Würde und ſeinen Anſprüchen entſagen.

Seit dieſem Vorfalle bemerkte man, daß der Kaiſer noch mürriſcher ward als zuvor, und ſich den Regierungsgeſchäfften faſt ganz entzog. Er ward nunmehr faſt

n) Hr. Prof. Pelzel am a. O. S. 632.
o) *Balbinus* p. 201. 202. u. f.
p) Gr. Kherenhiller T. I. p. 320.
q) *Goldaſt* l. c. T. II. p. 142.

faſt ganz Sternſeher und Edelgeſteinſchleifer, machte ſich im Portraitmahlen vollkommener, und führte in der Thumkirche zu Prag (1589) ein ſehr koſtbares Denkmal und Erbbegräbniß für die Leichen der böhmiſchen Könige auf. Im Jahr 1590 ernannte er ſeinen Rath, Hofprediger, und wieneriſchen Thumprobſt, Melchior Kleſel, zum General-Reformator in den Städten und Marktflecken des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Ens mit unumſchränkter Gewalt, welcher ſogleich mit Hülfe kaiſerlicher Soldaten anfing, die Proteſtanten zu verfolgen, und ſein Werk 1597 mit Verjagung aller evangeliſcher Pfarrer vollendete. Dadurch erhielten die proteſtantiſchen Ungern neue Bundesgenoſſen in Oeſterreich, und die Sicherheit des Kaiſers ward vermindert. Der türkiſche Krieg in Ungarn endigte ſich zwar 1591 mit einem achtjährigen Waffenſtillſtande. Aber der Sultan Amurat hob dieſen 1593 wieder auf; und ſein Nachfolger ſetzte den Krieg ſeit 1594 mit großem Glücke fort. Der Kaiſer gewann die Zuneigung des türkiſchen Lehnfürſten von Siebenbürgen, Sigismund Bathory, und tauſchte dieſem 1595 ſein Land gegen das ſchleſiſche Herzogthum Oppeln ab. Allein Sigismund widerrief den Tauſch, verſuchte vergeblich Siebenbürgen gegen andere Fürſten zu behaupten, und flohe endlich 1599 nach Prag, wo der Kaiſer ihm ein Jahrgeld von 50,000 Ducaten aus den Herrſchaften Haſenburg und Liſocopitz anwies. Die kaiſerlichen Feldherren ſuchten die Proteſtanten in Ungarn und Siebenbürgen zu vertilgen, und dadurch ward die Parten derer ſiebenbürgiſchen Woywoden verſtärkt, die unter türkiſcher Fahne fochten. Dieſer Krieg koſtete den Böhmen viel Geld und viele Leute [r]), machte aber den Ruſſen und Perſiern ihr Reich bekannt. Denn der ruſſiſche Zaar Ivan verband ſich 1595 mit dem Kaiſer gegen die Türken, und zog 1597 den perſiſchen Schah in dieſes Bündniß, und es erſchienen 1599 und 1600 ſowohl ruſſiſche als auch perſiſche Geſandtſchaften zu Prag. Dreyhundert Wallonen, die der Kaiſer 1597 zum Türkenkriege geworben hatte, plünderten in Prag, und mußten von den Bürgern mit den Waffen ausgetrieben werden, da der Kaiſer die Gewaltthätigkeit nicht hemmete. In Ungarn veranlaſſeten die kaiſerlichen Beamten, durch die gewaltſame Unterdrückung der evangeliſchen Bürger zu Kaſchau, 1604 eine Empörung, die ſich bis Brünn und Slawkow in der böhmiſchen Provinz Mähren erſtreckte, und die Folge hatte, daß des Kaiſers Bruder und Statthalter Matthias am 23 Julius 1606 den augsburgiſchen und helvetiſchen Confeſſionsverwandten in Ungarn eine vollkommene Religionsfreyheit zugeſtand, und ſogar einen proteſtantiſchen Herrn zum Reichspalatin ernannte. Der türkiſche Krieg ward 1605 durch eben dieſen Erzherzog und die ungriſchen Stände, vermittelſt eines mit dem Sultan Achmed errichteten Waffenſtillſtandes, gewiſſermaaßen geendiget. Aber der Kaiſer weigerte ſich den ungriſch türkiſchen Frieden oder Waffenſtillſtand zu vollziehen.

§. 117.

*Verhältniß der öſterreichiſchen Prinzen gegen einander.*

Das öſterreichiſche Haus beſtand zu dieſer Zeit aus drey Stämmen, nemlich aus dem kaiſerlichen, aus dem zu Grätz herrſchenden, und aus dem markgräflich-Burgauiſchen Stamme. Das kaiſerliche Haus begriff die Brüder des Kaiſers, von welchen Matthias, der Cardinal Albrecht, und Maximilian die vornehmſten waren.



r) Blos im Jahre 1594 ſtellten die Böhmen 25,000 aufgebothene Kriegesmänner, welches für die damalige Zeit ein großes Heer war.

waren. Im Hauſe zu Grätz lebten die vier Brüder, Ferdinand, Maximilian, Ernſt, Leopold und Carl. Die Markgrafen von Burgau waren von dem 1595 verſtorbenen Erzherzoge zu Tyrol, Ferdinand, aus einer ungleichen Ehe entſproſſen. Dieſe Herren hatten mancherley Ausſichten und Entwürfe, die ſich einander entgegenliefen, und in dieſe miſchte ſich der ſehr herrſchſüchtige König von Spanien, bald offenbar, bald verſteckt. Alle ſtimmeten in Betracht des Haſſes gegen die Proteſtanten mit einander überein. Allein der Erzherzog Ferdinand zu Grätz übertraf die übrigen, und hatte durch die Erziehung der Jeſuiten den Geiſt der catholiſchen Religionseiferer ſo ſehr erhalten, daß er allemal bereit war, ein Märtyrer für die catholiſch-tridentiniſchen Glaubensſätze zu werden, und den Ungehorſam gegen Jeſuiten-Anweiſungen dem Verbrechen gegen Gottes Majeſtät gleichſchätzte. In dieſer Rückſicht ward er von dem Könige von Spanien vorzüglich begünſtigt. Die Brüder des Kaiſers fürchteten, daß der ihm verliehene ſpaniſche Schutz ſie um die Erbfolge nach des Kaiſers unbeerbtem Tode bringen werde, und daher entſtand ein geheimer Widerwille der Prinzen des kaiſerlichen Hauſes gegen ihn. Auch trat zwiſchen ihm und den Brüdern des Kaiſers noch eine andere Urſache des Unwillens ein, nemlich der Neid der Brüder des Kaiſers: denn er herrſchte über ſein Gebiethe ſo wie ein anderer teutſcher Reichsfürſt gewiſſermaaßen unabhängig, aber die Brüder des Kaiſers bezogen nur die Einkünfte einiger Länder, und beſaßen keine Landeshoheit, auch nicht einmal die höhere Gerichtbarkeit. Der nächſte Bruder des Kaiſers, nemlich der Erzherzog Matthias, ein feuriger und herrſchbegieriger Prinz, wagte es gegen des Kaiſers Willen, ſich als erwähltes Oberhaupt der niederländiſchen Generalſtaaten dem Könige von Spanien als Feind entgegenzuſtellen, ward 1581 von ſeinem drey Jahr verwalteten Amte abgedankt, ſuchte nun des Kaiſers Gnade wieder zu erlangen, und erhielt nach langem Widerſtreben des Kaiſers, durch ſeiner Mutter Vermittelung, Verzeihung und einen Aufenthalt zu Linz [6]). Allein der Kaiſer, der nicht leicht einen gefaſſeten Groll fahren ließ, begegnete ihm ſeitdem verächtlich, und unterſagte ihm, ſich vor ihm ſehen zu laſſen. Albrecht, der andere Bruder des Kaiſers, mußte auf Verlangen des Königs von Spanien den geiſtlichen Stand verlaſſen, und bekam 1597 die bisherige Braut des Kaiſers, Iſabella, als Gemahlin, und die ſpaniſchen Niederlande als Mitgabe und Eigenthum. Dieſe Vermählung verſetzte den Kaiſer erſt in Zorn, und bald darauf in Furcht und Beſorgniß. Denn der König von Spanien erklärte, daß er dieſen Erzherzog wegen ſeines Gehorſams, und weil er ihn ſelbſt nach ſeinem Sinn erzogen habe, vorzüglich liebe, und der Kaiſer argwöhnte nun, daß der König dieſem Albrecht die römiſche Königswürde und Böhmen und Ungarn zuzuwenden trachte. Er faßte aber nicht den Entſchluß, einem ſolchen Entwurfe mit Nachdruck entgegenzuarbeiten, ſondern er überließ ſich vielmehr tiefſinnigen Gedanken, ward ſchwermüthig, ſchloß ſich in ſeine Burg zu Prag ein, ließ, um ſpaziren zu können, ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, durch Meuchelmord entleibt zu werden, einen Gang mit künſtlich eingerichteten Fenſtern, durch die man nicht hereinſehen konnte, anlegen, verſtattete keinem Geſandten und keinem Fremden, endlich auch keinem hohen Beamten, den Zutritt zu ſich, und ward ſo unentſchloſſen, daß er die wichtigſten Sachen, ohne Beſcheid

6) Graf v. Khevenhüller T. I. S. 191.

Beſcheid zu ertheilen, bey ſich liegen ließ. Dieſer Furcht und Angſt ohngeachtet ſuchte er dem Könige von Frankreich ſich als Feind zu zeigen, und er verlangte daher von dem Großherzoge von Florenz, (weil dieſer mit dem Könige zerfallen war) daß er ihm ſeine Nichte, Maria de Medices, zur Gemahlin geben ſollte. Aber dieſe Prinzeſſin ward ihm verſagt und dem Könige von Frankreich beygelegt. Der nun wieder erregte Gedanke einer Vermählung veranlaſſete ihn auf vier Prinzeſſinnen ſein Augenmerk zu richten, die insgeſamt, ſowohl in Rückſicht der Religion, als auch ihrer Herkunft und anderer Umſtände wegen, ſich nicht für ihn ſchickten, und Töchter des Herzogs von Lothringen, des Erzherzogs Carl, des ruſſiſchen Zaars, und des Woiwoden der Wallachey waren. Gegen dieſe Bräute arbeitete ſeine Mutter mit ſolchem Eifer, daß er nicht nur ſie verwarf, ſondern ſeinen Entſchluß zur Vermählung gänzlich aufgab. Sein damaliger Günſtling, der geheime Rath, oberſte Hofmeiſter und Oberkämmerer Wolf Rumpf ſuchte durch Machtſprüche ſeine Melancholie zu heben, ſetzte auch durch ſein über ihn erhaltenes Anſehen manchen von ihm ertheilten heilſamen Rath durch. Aber da dieſer Mann dem Eigennutze verſchiedener anderer Perſonen, die zum Kaiſer Zutritt hatten, hinderlich war, ſo ſuchte man den Kaiſer auf den Wahn zu bringen, daß Rumpf ihn nicht achte, die Heirath mit der Iſabelle böslich hintertrieben habe, und willkührlich herrſche. Dieſe Angabe ward vom Kaiſer gleich als wahr angenommen, und nachdem der Kaiſer einige Tage hindurch jeden Kammerherrn und Hofbedienten ängſtlich gefragt hatte, ob er es mit ihm oder Rumpfen halte? dankte er plötzlich 1600 dieſen Mann, und deſſen vertrauten Freund, den geheimen Rath und Hofmarſchall Paul Sixt Trautſamb ab, und verwies beide auf ihre öſterreichiſche Güter [t]). Nun fiel die Regierung in die Hände des ſpaniſchen Geſandten, Don Balthaſar Zuniga, des obengedachten Proteſtanten-Verfolgers Kleſel, einiger Jeſuiten, und verſchiedener Beyſchläferinnen, die ſich mit abwechſelndem Glücke bemüheten, dieſe einander zu entreißen, die Unthätigkeit des Kaiſers vergrößerten, alle Klagen gemeinſchaftlich zurückhielten, ſich bereicherten, und jeder ſtrafbaren Leidenſchaft ungehindert folgten, auch ſogar Geſandtſchaften zurücke wieſen, ohne einmal dem Kaiſer von ſelbigen Nachricht zu geben. Der Kaiſer gerieth bey ſeinen Unterthanen in Verachtung, und das zu ſehr gequälte Volk, beſonders zu Prag, erregte öfters einen Auflauf, den man gewaltthätig dämpfen mußte. J. C. 1600.

Der Tod des Erzherzogs Ferdinand hatte eine Erbſchaftszwiſtigkeit zwiſchen der kaiſerlichen und der grätziſchen Linie erregt, welcher endlich 1602 beygeleget ward, und zwar auf dieſe Weiſe, daß Ferdinands Söhne ſich mit Burggau und Nellenburg begnügen mußten, das übrige väterliche Land aber, und insbeſondere Tyrol, abwechſelnd, einmal von dem älteſten Fürſten des kaiſerlichen, und einmal vom Aelteſten der grätzer Linie beherrſcht werden ſollte, welcher fünf Neuntheile der Einkünfte dem kaiſerlichen, und das übrige dem Grätzer Aelteſten zutheilen mußte. Der Kaiſer ward als Regierer des geſamten öſterreichiſchen Hauſes anerkannt, und verordnete an ſeiner Statt ſeinen dritten Bruder, den Hochmeiſter des teutſchen Ordens, zum Statthalter und Regenten von Tyrol, mit Uebergehung ſeines zweyten oder nächſtgebohrnen Bruders Matthias. Dieſer bemerkte ſchon

t) Graf Khevenhiller T. V. p. 2221. T. II. p. 345.

ſchon 1599, daß man ihn von der böhmiſchen Thronfolge auszuſchließen trachtete, und erſuchte daher den geheimen Rath Reichart Streiner, Freyherrn von Schwarzenau, um Belehrung über die Frage, ob Böhmen ein Erbreich ſey, und allemal dem älteſten Sohne eines Königs zufallen müſſe [u])? welche der Freyherr bejahete. Der Prinz, dem der Kaiſer Böhmen, Ungern und das teutſche Reich zuwenden wollte, war der Herzog Ferdinand zu Grätz, und die, die den Kaiſer zu dieſem nicht völlig rechtsgültigen Vornehmen brachten, waren der König von Spanien und der Jeſuiten-Orden. Beiden war zu Beförderung ihrer weltlichen Größe nichts wichtiger, als die Sorge für das Seelenheil aller Europäer, oder deutlicher, die Arbeit, alle von der catholiſchen Kirche abweichende Menſchen mit liſt und Gewalt catholiſch zu machen. Der Kaiſer war zu der Ausführung dieſer Abſicht zu ſchläfrig, allein wenn ſeine und die ſpaniſche Macht dem Erzherzoge Ferdinand geliehen und anvertrauet ward, ſo konnte man zum Zwecke kommen. Denn Ferdinand war muthig und äußerſt eigenſinnig, ſchlug alle weiſe Vorſtellungen ſeiner Räthe mit dem Machtworte ſeines Willens nieder, und achtete weder land, noch Reichthum, noch eigene Sicherheit, wenn es auf die Vertilgung der Ketzer ankam. Es fanden ſich unter den böhmiſchen oberſten Kronofficianten drey Männer, die mit Ferdinanden aus einer, nemlich der jeſuitiſchen, Schule in die große Welt getreten waren, und allen Vorſtellungen, Befehlen, Bitten und Drohungen ſtandhaft widerſtrebten, wenn ſie zu Begünſtigungen der Proteſtanten ihren Beyfall geben ſollten, und dieſe waren: **Zdenko Albrecht Popel von Lobkowitz**, Reichskanzler, **Wilhelm Slawata von Chlum und Koſchemberg**, Obriſt Kämmerer-Amtsverwalter und Burggraf zum Carlſtein, und **Jaroſlaw Borzita von Martinitz, genannt Smerſchauſky**. Die Mutter des Kaiſers, die nur deswegen ſich in Spanien aufhielt, weil in dieſem Reiche die luft durch keinen Ketzer verunreiniget werden konnte, und viel über den Kaiſer vermochte, ermahnte den Kaiſer unaufhörlich zur Vertilgung der Proteſtanten, und da jene Männer, nebſt Kleſeln und Don Zuniga, ihren Vorſtellungen ein noch größeres Gewicht gaben, ſo ging der Kaiſer endlich in den ſpaniſch-gräziſchen Entwurf hinein. Vermöge dieſes Entwurfs wollte man durch gerichtliche Executionen und Prozeſſe die proteſtantiſchen teutſchen Reichsſtände und ungriſchen und böhmiſchen Magnaten entkräften, dann ſelbige vertilgen, und endlich mit gemeinſchaftlicher Macht durch einen Krieg auch in Großbritannien, Dänemark und Schweden den Acatholiciſmus ausrotten. In Ungern und Siebenbürgen machte der Kaiſer die erſten Verſuche, die aber nicht gelangen. In Teutſchland kam er weiter, zumal da einige der mächtigſten proteſtantiſchen Churfürſten und Fürſten ſich über die Gülichiſche Erbſchaft einander anfeindeten, ſeine Gnade ſuchten, und die Sicherheit ihrer Religion ihrem Intereſſe aufopferten. Aber auch hier kam plötzlich ein mächtiger Widerſtand hervor, nemlich das am 27 October errichtete **Bündniß der correſpondirenden Churfürſten und Fürſten.**

Entwurf zur Vertilgung aller Proteſtanten.

In

u) Das Bedenken ſteht in *Goldaſti Comment.* T. II. p. 90. Matthias ward 1593 Statthalter im kaiſerlichen Oeſterreich, mußte 1594 das kaiſerliche Heer in Ungern anführen, verlohr bald beide Aemter, und erhielt das letzte 1598 wieder, nachdem es ſein jüngerer Bruder Maximilian niedergelegt hatte.

In Böhmen verließen immer mehrere Herren und Ritterbürtige die catholiſche Kirche, und nahmen die augsburgiſche oder helvetiſche Confeſſion an. Daher ſetzten der damalige Erzbiſchof von Prag, Sbignev Berka, Freyherr von Dubna und Leipa, der zugleich Großmeiſter der Kreuzherren mit dem rothen Stern war, die Jeſuiten, einige Kapuziner, und faſt alle catholiſche Herren und Ritter dem Kaiſer ſo nachdrücklich zu, daß er es wagte am 22 Julius 1602 v) das vom K. Wladiſlav gegen die Picarder gegebene Edict zu erneuern, und auf alle Evangeliſche auszudehnen. Die catholiſchen Kronbeamten verſchloſſen zu Folge deſſelben einige proteſtantiſche Kirchen, gaben andere an catholiſche Pfarrer, zerſtörten eine lateiniſche Schule zu Jungbunzlau, erklärten, daß kein evangeliſcher Beamter im Dienſte bleiben könne, verbothen den Lutheranern alle Zuſammenkünfte, wieſen die helvetiſchen Glaubensgenoſſen und die böhmiſchen Brüder hin und wieder aus dem Reiche, und wollten den utraquiſtiſchen Adminiſtrator des niederen Conſiſtorii in ein Gefängniß werfen w). Aber dieſen Gewaltthätigkeiten ward bald durch die mächtigeren Proteſtanten und Brüdergenoſſen aus den oberen Ständen abgeholfen. Das Edict blieb liegen. Die Kirchen wurden zurückgegeben, der Kaiſer ließ ſein Verfahren entſchuldigen, läugnete einige angeklagte Vergehungen, und wurde durch die ſtärkere proteſtantiſche Parten der Landſtände vermittelſt der Verweigerung der verlangten Türkenſteuer beſtraft. — Verfolgungen in Böhmen. — J. C. 1602.

Ein zweyter kaiſerlich-jeſuitiſcher Verſuch ward künſtlicher angelegt, denn bey dieſem ſchien man ſich gar nicht um die evangeliſchen Böhmen zu bekümmern, und dennoch trachtete man bey ſelbigem, ſie durch Nebenwege zu vertilgen. Zu dieſem war wol die Vorſchrift aus Spanien und Grätz gekommen; denn er lief darauf hinaus, daß man gewiſſe Satzungen einführen wollte, die den Regeln der ſpaniſchen Inquiſitionsgerichte faſt gleichförmig waren, und die Ferdinand auf ſpaniſchen Vorſchlag in Steiermark bereits gewaltthätig eingeführt hatte. Vorläufig ward ein in Ferdinandiſcher Reformationskunſt geübter ſteiermärkiſcher Lehnmann vom Kaiſer zum böhmiſchen Geheimenraths-Präſidenten und Obriſthofmeiſter-Amtsverwalter beſtellet x), und darauf unternahm der Erzbiſchof den Verſuch auf folgende Weiſe. Er berief nemlich im Jahr 1605 über 200 catholiſche Weltprieſter zu einer Synode nach Prag, und ließ von ſelbigen alle vom Concilium zu Trident und vom Pabſte Pius IV. 1564 feſtgeſetzte Glaubenslehren beſchwören, und verordnen, daß dieſer Eid von allen catholiſchen und utraquiſtiſchen Geiſtlichen, Gliedern der Univerſität, Schul- und Privatlehrern, Notariis, Aerzten, Wundärzten, Badern, Buchdruckern, Buchführern und Buchbindern abgelegt, und deſſen mindeſte Uebertretung, ohne weitere Unterſuchung, mit der Abſetzung vom Amte, — J. C. 1605. — Verſuch, eine Glaubensinquiſition einzuführen.

v) Die andere Apologie der Stände des Königreichs Böhmen, ſo den Leib und Blut Jeſu Chriſti unter beiden Geſtalten empfangen. Prag 1619. Beylage N. 15. p. 143. Elsner l. c. S. 140. Herr Pelzel a. O. II. B. S. 641.

w) Dieſes verſuchte der Kanzler v. Lobkowitz. S. die Annales eines nicht genannten Jeſuiten im Archiv der Geſchichte und Statiſtik von Böhmen, II. Th. S. 537.

x) *Balbini* Epitome p. 611. Glafey pragmatiſche Geſchichte der Krone Böhmen S. 530.

Amte, oder Erwerbe und Handwerke, beſtraft werden ſolle. Er gab ferner in dieſer Synode mit Zuſtimmung der Prieſter den Befehl, daß kein Kirchen- oder Schullehrer irgend ein Buch eines nicht catholiſchen Schriftſtellers leſen oder gebrauchen, kein Buchdrucker etwas ohne erzbiſchöfliche Cenſur drucken, und überhaupt kein Menſch ein vom Pabſte verbothenes Buch beſitzen ſollte; daß die Vormünder ihre Mündlinge, die Herren ihre Unterthanen, die Verehelichten ihre Gatten zur Annahme der catholiſchen Religion zwingen ſollten; daß jeder Wirth und Gaſtgeber dahin ſehen ſollte, daß keiner ſeiner Gäſte proteſtantiſche Bücher bey ſich führe; daß kein Proteſtant bey einer Taufe als Gevatter, oder auf Gaſtmählern als Gaſt zugelaſſen, oder nach dem Tode beläutet oder auf einem Kirchhofe begraben werden ſollte, und daß die Aerzte und Wundärzte (vermöge des Pabſts Pius V. Apothekerordnung) jeden Kranken, der am dritten Tage der Cur noch nicht bey einem catholiſchen Prieſter gebeichtet habe, verlaſſen ſollten. Bey dieſer Anordnung legte man den Satz zum Grunde, daß die Utraquiſten dem Pabſte, und alle Aerzte, Geiſtliche und Gelehrte dem utraquiſtiſchen Carolino und Conſiſtorio unterworfen wären. Allein, da der Erzbiſchof nicht nach dem Inhalte der Concordaten durch die Stände erwählt war, und da dieſe neue ſogenannte Synodalordnung ſelbſt den catholiſchen Böhmen zu ſtrenge und unleidlich ſchien, ſo verwarfen die meiſten Utraquiſten die Gebothe dieſer Synode, und traten von ihren catholiſchen zu den evangeliſchen Glaubensbrüdern über, die ihnen ihren Schutz verliehen, und das Carolinum und Conſiſtorium, nebſt deren Angehörigen, gegen alle erzbiſchöfliche Gewaltthätigkeiten in Sicherheit ſetzten.

Bund einiger Herzoge gegen den Kaiſer.

Die Stände ſchlugen bald hernach dem Kaiſer ſein Begehren wegen einer Türkenſteuer abermals ab, und da ihm ein gleicher Unfall auf dem teutſchen Reichstage begegnete, ſo konnte er den Türkenkrieg nicht weiter fortſetzen. Dennoch weigerte er ſich eine Zeitlang, den vom Erzherzog Matthias errichteten Waffenſtillſtand zu beſtätigen, und obgleich er endlich am 6 Auguſt den mit den ungriſchen Ständen eingegangenen Vertrag gut hieß, ſo widerrief er dennoch ſeine Genehmigung wieder am 8 Auguſt. Durch dieſes Betragen gerieth der Erzherzog Matthias ſowohl, als auch Ferdinand, in Gefahr. Erſterer, weil er von den mit Mühe beſänftigten Ungarn und Türken, wenn der Vertrag gebrochen ward, ſehr leicht aus Ungarn und Oeſterreich vertrieben werden konnte, letzterer aber, weil dann ſein ererbtes Generalat in Croatien den mächtigen Feinden preißgegeben werden mußte. Beide vereinigten ſich daher mit des Kaiſers drittem Bruder, Maximilian,

J. C. 1606. und errichteten unter einander am 15 April 1606 [9]) einen Vertrag, wobey ſie verabredeten, den Kaiſer zu erſuchen, das Amt eines Vorſtehers des öſterreichiſchen Hauſes und die Regierung der Erbkönigreiche niederzulegen. Maximilian und Ferdinand nahmen vorläufig den Matthias zum Haupt des Hauſes an, verſprachen ihm die Stimmen zur römiſchen Königswürde zu verſchaffen, und bevollmächtigten ihn, mit dem Pabſte, dem Könige von Spanien, und ſeinem jüngeren Bruder, nemlich dem burgundiſch-brabantiſchen Herzoge Albrecht, über die Vollziehung des Vertrages in Unterhandlung zu treten, weil der Kaiſer ſowohl durch ſeine Verwerfung des türkiſchen Friedens, als auch durch heftige Anfälle ſeiner Schwer-

9) *Goldaſt Comment.* T. II. p. 223.

Schwermuth, ſich als einen untüchtigen Regenten zeige [i]). Dieſer Vertrag ward nicht nur vor dem Kaiſer, ſondern auch vor allen übrigen öſterreichiſchen Prinzen verheimlichet. Nur allein Albrecht erhielt eine Nachricht von ihm, und trat ihm am 11 November durch eine beſondere Schrift bey. Der Kaiſer argwöhnte, daß Matthias zu ſeinem Nachtheile Entwürfe mache, und hoffte ihn durch die Proteſtanten zu ſchwächen. Die evangeliſchen Stände von Oeſterreich ober- und unterhalb der Ens klagten gegen den Matthias über einige Gewaltthätigkeiten, die er als kaiſerlicher Landes-Gubernator in Oeſterreich vorgenommen hatte, und der Kaiſer geboth dem Matthias ſich zu rechtfertigen, um die Kläger glaubend zu machen, daß die Beleidigungen nicht von ihm ſelbſt, wie doch aus ſeinen ertheilten Befehlen erhellete, ſondern vom Matthias herrührten, und um deren Groll auf dieſen Fürſten zu lenken. Hieraus entſtand ein Briefwechſel zwiſchen dem Kaiſer und dem Erzherzoge, der den Ständen die Augen öffnete, und ſie veranlaſſete, mit den ungriſchen, böhmiſchen, mähriſchen, ſchleſiſchen und lauſitziſchen Ständen am 23 und 26 September (1606.) zu Wien ein wechſelsweiſes Beyſtands-Bündniß zu errichten [a]). Da die Abgeordneten der Stände merkten, daß dieſer Bund ihren Nationen genug Macht verleihen würde, gingen ſie weiter, und fertigten am 12 November nebſt Matthia ein neues Inſtrument über die Ausſöhnung mit dem Sultan und den ſiebenbürgiſchen Fürſten Botſchkai aus, und der Kaiſer ward gezwungen dieſes am 9 December zu beſtätigen, obgleich die Türken viele Feſtungen, und die Proteſtanten große Vorrechte dadurch erhielten. Dieſes ſchmerzte den Kaiſer, daher unterließ er die nöthige Geſandtſchaft nach Konſtantinopel zu ſchicken, faßte den Entſchluß, keinen ſeiner Brüder zur Thronfolge in Teutſchland und den Erbreichen zu laſſen, und übertrug ſeine Stellvertretung auf dem Regensburgiſchen Reichstage dem Erzherzog Ferdinand, in der Erwartung, daß dieſer Fürſt ſich bey den teutſchen Reichsſtänden einzuſchmeicheln und die Stimmen der Churfürſten zu ſeiner Erwählung zum römiſchen Könige ſich zu erwerben wiſſen werde. Allein ſeine Hoffnung ward nicht erfüllet. Denn Ferdinand zeigte ſich auf dem Reichstage überall als einen unbeſonnenen Feind aller Proteſtanten, und veranlaſſete dadurch die mächtigeren evangeliſchen Churfürſten, den Entſchluß zu faſſen, ihm nie die teutſche Krone zuzuwenden.

*Die böhmiſchen und ungriſchen Stände errichten eine Defenſiv-Alliance.*

§. 118.

Der Erzherzog Matthias merkte des Kaiſers Abſicht, und hatte Muth genug, dieſe mit Gewalt zu hintertreiben. Er wußte, daß Ferdinand, in Verbindung mit dem Kaiſer, ihn überwältigen könne, weil Ferdinand, als regierender Herr, ein eigenes Heer und bewaffnete Unterthanen zu ſeinem Befehle hatte, ihm aber die Waffen fehlten, wenn es ihm nicht gelang das ihm anvertraute kaiſerliche Heer zur Untreue zu überreden. Allein er ſetzte ſeine Zuverſicht auf ſeine Beredtſamkeit, auf die Schwäche des Kaiſers und ſeiner Rathgeber, und auf die Abneigung gegen den Kai-

*Der Erzherzog Matthias empört ſich gegen den Kaiſer.*

*J. C. 1607.*



i) Graf Khevenhiller *An. Ferdin.* T. VI. p. 3030. T. VII. p. 7.

a) Glafey p. 576. Freyh. v. Senkenberg Verſuch einer Geſch. des teutſchen Reichs im XVII. Jahrh. I. Band S. 412. Das Bündniß betraf bey den Ungern und Böhmen die Erhaltung des türkiſchen Friedens, bey den Oeſtreichern auch die Abwendung der Neuerungen in Religionsſachen.

Kaiſer, welche nicht nur unter den proteſtantiſchen, ſondern auch unter den übrigen Unterthanen in allen Ländern überhand genommen hatte. Der ſpaniſche Geſandte Don Balthaſar Zuniga war in des Kaiſers Ungnade gefallen, und daher bereit, ſich bey dem Könige von Spanien für den Matthias zu verwenden. Noch günſtiger für den Matthias war der Vorfall, daß auch Kleſel, des Kaiſers geheimſter Rathgeber, von ſeinen Feinden geſtürzt, und da er ſich in ſeine Biſchofthümer Wien und Neuſtadt begeben wollte, angehalten ward, und kaum der Gefangenſchaft durch die Flucht entkam. Dieſer ſchlaue Mann ging zum Matthias über, und belehrte ihn über die beſten Maaßregeln, die er zur Unterdrückung des Kaiſers nehmen mußte. Bey dieſen gebrauchte er die Proteſtanten. Aber dennoch veranſtaltete er in Oeſterreich eine Verbindung ſämtlicher catholiſcher Stände, um in Religionsſachen den mächtigeren Religionsräthen und Zugehörigen der öſterreichiſchen proteſtantiſchen Einigung mit Nachdruck entgegenarbeiten zu können. Eine ſehr harte Antwort, die der Kaiſer den öſterreichiſchen proteſtantiſchen Ständen auf einige Beſchwerden am 22 Junius 1607 gab, führte auch dieſe dem Matthias zu, und durch ſelbige gewann Matthias verſchiedene mächtige Proteſtanten in Böhmen und Mähren, insbeſondere den Grafen Henrich Matthias von Thurn, und die mähriſchen Herren, Carl von Lichtenſtein und Carl von Zierotin (Scherotin). Auch ſchwor die ungriſche Reuterey ihm Treue, und er wagte es Abgeſandte nach Konſtantinopel zu ſenden, und einſeitig den türkiſchen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand am 11 November 1607 völlig berichtigen zu laſſen.

Nun erſt erhielt der Kaiſer Nachricht von dem gegen ihn vom Matthias, Maximilian, Albrecht und Ferdinand errichteten Bund, und ward daher auch Ferdinands Feind. Er beſchloß alle Theilnehmer des Bundes mit der Enterbung zu ſtrafen, und wendete ſich zu Ferdinands nächſtem Bruder, dem Erzherzog Leopold, der zwar zum geiſtlichen Stande erzogen war, und die Biſchofthümer Paſſau und Straßburg, nebſt den gefürſteten Abteyen Murbach und Lüders beſaß, allein ein feuriger Freund kriegeriſcher Unternehmungen war, Pracht, Ruhm und üppige Fröhlichkeit bis zur Ausſchweifung liebte, mit Regierungsgeſchäfften ſich bekanntgemacht hatte, und die Proteſtanten auf das heftigſte haſſete. Dieſer Prinz war nicht reich genug, um ein Heer zu werben, und der Kaiſer fürchtete, wenn er dazu das Geld hergäbe, ein Aufſehen zu erregen, welches ſeine Widerſacher zu frühe in die Waffen bringen könne. Daher ward vom Kaiſer beſchloſſen, zu Staatskünſten zu greifen, und durch dieſe ſeine Brüder niederzudrücken. Matthias ſuchte ſich im teutſchen und ungriſchen Reiche Wege zu den Kronen zu bahnen. Um ihm dieſe zu verſperren, klagte der Kaiſer über ſeine Eingriffe in die kaiſerlich-königlichen Majeſtätsrechte und geäußerte gefährliche Abſichten bey dem Collegio der Churfürſten, und zugleich unterſagte er den Ungarn, einen Reichstag in ſeinem Beyſeyn zu halten. Das letzte Verboth übertraten die Ungarn, und es ward nicht nur der Reichstag
J. C. 1608. unter Matthias Vorſitze eröffnet, ſondern auch auf ſelbigem am 1 Februar 1608 eine Verbindung zwiſchen den ungriſchen und öſterreichiſchen Ständen gegen alle die, die den ungariſch-türkiſchen Frieden angreifen würden, errichtet und beſchworen [b]). Zu dieſer traten am 19 April auch die mähriſchen Stände. Es kam nun darauf

b) *Acta diaetalia Poſonienſ. An. 1618. Peſtini 1790. p. 244. 249.*

darauf an, daß Matthias das ungariſche Heer in Bewegung brachte, ohne daß man ſeine Abſicht merkte, und hierzu zeigte ſich eine bequeme Gelegenheit in den Gewaltthätigkeiten der umherſtreifenden Heidonen, welche man ſogleich benutzte. Man gab dieſe Leute für zahlreicher und mächtiger aus, als ſie waren, um mit deſto beſſerem Anſtande viele Kriegesmänner in das Feld führen zu können. Man ſprengete aus, daß ſie Oeſterreich anfallen wollten; und die öſterreichiſchen Stände bothen alle bewaffnete Unterthanen auf, um die Gränzen zu vertheidigen. Der lutheriſche ungriſche Reichs-Palatin, Graf Thurzo, ging faſt mit der ganzen Reichsmacht gegen die Heidonen, zähmte dieſe ſehr bald, und veranlaſſete viele derſelben, in des Erzherzogs Kriegesdienſte zu treten.

Der Kaiſer merkte die ihm zubereitete Gefahr zu ſpät, ſendete den geſchickteſten geheimen Rath, den er damals hatte, nemlich den Cardinalbiſchof von Dietrichſtein [c]), zum Erzherzog Matthias, und ließ ihm andeuten, daß er bereit ſey den türkiſchen Frieden und die den ungriſchen Proteſtanten zugeſtandenen Vorrechte zu genehmigen, aber vorläufig die Aufhebung der ungriſch-öſterreichiſchen Stände-Einigung erwarte. Der Cardinal ſahe ein, daß Matthias Ungern dem Kaiſer entreißen wolle und könne, kehrte eilig zurück, und rieth dem Kaiſer, jetzt alles, was Matthias verlange, zu bewilligen, zugleich aber ſich insgeheim mit ganzer Kraft zu rüſten, und dann ſein Recht dem Glücke der Waffen anzuvertrauen. Der Kaiſer glaubte genug zu thun, wenn er eilende Hülfe von den teutſchen Churfürſten und Reichsſtänden forderte, einen Landtag zum Aufgebothe ausſchrieb, und Werbungen anſtellete. Die teutſchen Reichsſtände erhielten eine Zuſchrift des Matthias vom 26 April, wodurch ſie überzeugt wurden, daß Matthias, als Oberhaupt des öſterreichiſchen Hauſes, berechtigt ſey, einen ſchwachen Kaiſer, der ſchlimmen Rathgebern folge, und keiner Vorſtellung Gehör gebe, zur Vollziehung des türkiſchen Friedens zu zwingen, und ſchlugen ihre Hülfe dem Kaiſer ab. Dennoch ſendeten zwey der mächtigſten Reichsfürſten, nemlich die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, und zwar jener in ſeinem und des Königs von Spanien Namen, Abgeordnete zur Vermittelung nach Prag. Die böhmiſchen Stände gehorchten, bis auf einige wenige proteſtantiſche Herren, der kaiſerlichen Aufforderung, ſich für ihn zu waffnen. Allein die mähriſchen und übrigen Provinzialſtände bezeigten ſich widerſpenſtig. Der Kaiſer wollte fliehen, und erſuchte den ſächſiſchen Churfürſten Chriſtian um einen ſichern Aufenthalt in Dresden. Aber der Churfürſt antwortete am 28 April: er fürchte, daß Matthias ihm folgen und Sachſen verheeren werde, und gab ihm den Rath, ſich in die feſte Reichsſtadt Nürnberg zu begeben, bis daß die teutſche Reichsmacht zu ſeiner Vertheidigung



c) Dieſer Franz v. Dietrichſtein, ein gebohrner Spanier, war zu Rom erzogen, und als päbſtlicher Kämmerer in allem, was ein ſchlauer Hofmann wiſſen muß, zureichend unterrichtet. Da ihm der Kaiſer das Biſchofthum Olmütz 1598 verliehe, machte ihn der Pabſt zum Cardinal. Außerdem war er kaiſerlicher geheimer Rath und Protector aller ſeiner Erbländer bey dem Pabſte. Er war ſehr gaſtfrey, und nahm durch ſein offenes Betragen ſelbſt die Proteſtanten ein, die er doch zu vertilgen trachtete. S. Conterfet Kupferſtich dererjenigen vornehmen Miniſtren und hohen Officieren, ſo von K. Ferdinand II. Geburth an *continue* Ihr Kaiſerl. Maj. gedienet, II. Theil S. 55.

gung zuſammengebracht werde [d]); ein Rath, der nicht heilſam zu ſeyn ſchien, und vom Kaiſer nicht befolget ward.

§. 119.

Matthias führt ein Heer nach Prag.

Der Erzherzog Matthias hatte 20,000 Mann und 28 Kanonen, führte dieſe aus Oeſterreich nach Znaym, und ward von den mähriſchen Ständen willig aufgenommen. Die böhmiſchen Stände machten den mähriſchen Ständen Vorwürfe über dieſen Bruch ihres Huldigungseides, ließen ſich aber durch dieſe, vermittelſt mannigfaltiger Rechtfertigungs-Unterhandlungen, aufhalten, und rückten nicht in das Feld. Matthias wagte es in Böhmen einzurücken, hielt ſchon am 10 May im Lager zu Czaslau eine Unterredung mit einigen Abgeordneten der böhmiſchen Stände, und meldete dieſen, daß er vom Kaiſer die Ueberlaſſung der Regierungsverwaltung in Oeſterreich, Ungarn und Böhmen, und eine Verſchreibung über die Thronfolge verlange [e]). Der Kaiſer eröffnete am 19 May zu Prag den Landtag, und empfahl den Erzherzog Matthias den Böhmen zum Thronfolger. Aber die Abgeordneten des Matthias forderten alle Länder des Kaiſers, außer Tyrol, für ihren Herrn, und erklärten den Kaiſer für untauglich zur Regierung wegen Geiſtesſchwäche.

Die böhmiſchen Stände, die größtentheils Proteſtanten waren, gebrauchten dieſen Vorfall, um ſich die ihnen entzogenen Vorrechte wieder zu verſchaffen, und überreichten dem Kaiſer eine von 200 Herren, 300 Ritterbürtigen, und allen Deputirten der Städte, (die von Pilſen, Budweis und Kaden ausgenommen) unterſchriebene Schrift, mit der Aeußerung, daß es von der Genehmigung der darin enthaltenen funfzehn Artikel abhänge, ob ſie bey dem Kaiſer bleiben, oder zum K. Matthias übergehen würden. In dieſer Schrift verlangeten ſie, daß alles ihnen wieder eingeräumt werde, was K. Maximilian ehedem ihnen zugeſtanden hatte, und daß alſo die Compactaten für erloſchen erklärt, jedem der Gebrauch des Kelchs verſtattet, jedem die Erbauung einer Kirche auf ſeinem Boden zugelaſſen, jedem Herrn die Macht, ſeine Unterthanen zu ſeiner Religion zu zwingen, genommen, jede Verſpottung anderer Glaubensgenoſſen geahndet, die Wahl der Vertheidiger der Utraquiſten und des Carolini zu Prag ihnen verſtattet, kein Ausländer zum Erzbiſchof, Prälaten, oder königlichen Procurator gewählet, den Geiſtlichen die Einmiſchung in weltliche Geſchäffte, und den Jeſuiten der Ankauf von Grundſtücken ohne Einwilligung aller dreyer Stände unterſagt, von den beiden oberſten Landämtern des Burggrafens und Landrichters eines ſtets mit einem Proteſtanten beſetzet, die Gränze des Hochverraths genau beſtimmet, und alle ungewöhnliche Befehle, die gegen die Gerechtſame des Reichs und die Freyheit der Stände liefen, auf immer für ungültig erkläret werden ſollten. Die Schrift ward von allen, die ſich unterſchrieben hatten, überbracht, und durch die Menge derſelben

d) Glafey S. 562. Von dem Cardinal hat man eine Lebensbeſchreibung, die verſchiedenes, was ich hier und in der Folge anführe, beſtätigt und erläutert, unter dem Titel: A. Voigt *a S. Germano* Leben Franz Fürſtens und Kardinals von Dietrichſtein, mit Anmerkungen und einem Anhange von Fulgentius Schwab, Prieſter aus dem Orden der frommen Schulen. Leipzig 1792.

e) Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 562, aus Slawata's Handſchrift und andern guten Quellen.

ben ward der Kaiſer in einen ſo engen Raum ſeines Audienzzimmers gedrängt, daß er für ſein Leben beſorgt ward. Dieſer Umſtand beförderte nach einiger Weigerung ſeine Einwilligung: dennoch behielt er ſich bevor, das, was die Religionsfreyheit betraf, erſt auf dem nächſten Landtage weiter zu unterſuchen. Lobkowitz und Martinitz hatten den Muth, der kaiſerlichen Bewilligung zu widerſprechen, und die darüber verfertigte Schrift darum nicht zu unterzeichnen, weil ſie das Anſehen des Kaiſers und der catholiſchen Religion untergrabe, obgleich ſie mit der Strafe der Friedensſtörer, nemlich der Herabſtürzung aus einem Fenſter, bedrohet wurden. Aber die übrigen catholiſchen Herren und Ritter gaben nach, und ſobald die Acte ausgefertigt war, machten vereinigt alle proteſtantiſche und catholiſche Stände ſehr ernſthaft Anſtalt, den Kaiſer gegen den Matthias zu vertheidigen. Das kaiſerliche Heer wuchs ſchnell bis auf 34,000 Mann, und die ungriſchen und öſterreichiſchen Kriegesmänner des Matthias fingen an, Böhmen als ein feindliches Land zu betrachten, und es zu verheeren und auszuplündern. Der bürgerliche Krieg war alſo dem Ausbruche ganz nahe. Allein die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, und der päbſtliche Legat, welche vorausſahen, daß dieſer die catholiſche Kirche in Böhmen und anderen kaiſerlichen Staaten leicht gänzlich vernichten könne, arbeiteten ihm entgegen, und vermittelten, nebſt den ſächſiſchen und brandenburgiſchen Geſandten, erſt einen Waffenſtillſtand, und bald auch einen Frieden oder Vergleich, welcher dem Kaiſer ſehr nachtheilig war. Dieſer ward vom Kaiſer am 7 Junius, und vom Erzherzog Matthias in ſeinem Lager ohnweit Prag zwiſchen Sterboholy und Dubetſch (Dubecz) am 25 Junius durch eine Acte angenommen [f]), raubte dem Kaiſer das Reich Ungarn, die Markgrafſchaft Mähren, und Oeſterreich, ließ ihm die Titel von dieſen Ländern, und gab ihm als eine Art von Vergütung den Theil von Tyrol, den Matthias bisher gehabt hatte, und ein ungewiſſes Jahrgeld, welches die Stände von Ungarn und Oeſterreich erſt beſtimmen ſollten. Mähren ward ſchon am 22 Junius vom Kaiſer an den Erzherzog verwieſen, und ſollte nach des Kaiſers Tode wieder mit Böhmen vereiniget werden, obgleich Matthias und ſeine Söhne die erbliche Verwaltung dieſes Markgrafthums behielten. Böhmen hatte Matthias auch verlangt, allein die Stände dieſes Reichs ſchlugen ſein Begehren mit Nachdruck ab. Dennoch bequemten ſie ſich auf dem Prager Landtage am 29 Junius, auf des Kaiſers Vorſchlag, ihm den Titel eines deſignirten böhmiſchen Königs (Czekanec Králowſtwj Czeſkého), und demnächſt auch die Thronfolge, wenn Rudolf ohne Söhne verſterben ſollte, und die Reichsverwaltung, wenn Rudolf minderjährige Söhne hinterlaſſen würde, zuzugeſtehen. Außer dieſen Vortheilen erhielt Matthias auch den, daß die böhmiſchen Stände noch einmal im Namen des Kaiſers den türkiſchen Frieden beſtätigten und ſich dafür verbürgten, und überdem ſich verpflichteten, eine ſtetsdaurende Beyſteuer zur Erhaltung der ungriſchen Gränzfeſtungen zu geben. Für dieſe Gefälligkeit forderten die böhmiſchen Stände vom Matthias vorläufig die Beſtätigung gewiſſer Artikel, welche er auch ausſtellete, mit dem beygefügten Geſtändniſſe, daß die Stände ihn aus freyem Willen auf des Kaiſers Verlangen zum deſignirten König von Böhmen erwählet, und ihm die Thron-

Der Kaiſer Rudolf verliehrt alle Länder, außer Böhmen und Tyrol.

Matthias, deſignirter K. v. Böhmen.

f) *Goldaſti Comm.* P. II. p. 360. 364.

Thronfolge auf den Fall des unbeerbten Todes des Königs zugeſagt hätten g), ein Geſtändniß, welches ſowohl für als gegen den Satz, daß Böhmen ein Wahlreich ſey, gebraucht werden konnte. Jene Artikel enthielten folgendes: die Einigung der böhmiſch-ungriſchen Reichsſtände vom Jahr 1606 bleibt unverändert. In Böhmen genießen die Proteſtanten die vollkommenſte Religionsübung. Sie haben Begräbniß-Geläute in allen Kirchen. Den Jeſuiten iſt es nicht erlaubt, Ländereyen und Häuſer zu kaufen. Alle weltliche Aemter ſollen zu gleichen Theilen mit catholiſchen und proteſtantiſchen Böhmen, ſowohl in Böhmen als auch in allen dazugehörigen Provinzen, beſetzt werden; auch ſoll der Erzbiſchof ein gebohrner Böhme ſeyn. Das Kriegesweſen muß mit Zuziehung der Reichsſtände neu eingerichtet werden. Es darf weder die Juſtizpflege durch Kanzley- oder Kammer-Citation unterbrochen, noch irgend eine böhmiſche Staats- oder Rechtsſache durch Ausländer entſchieden werden. Die im Teſtamente ernannten Vormünder dürfen nicht verdränget werden, auch ſoll der König keine Unmündige für majorenn erklären. Man darf keinen zur Heirath zwingen, am wenigſten aber alsdann, wenn die Blutsfreunde die Ehe misbilligen. Alle ſeit funfzehn Jahren eingeführte Zölle werden aufgehoben. Der König bewirkt beym Kaiſer eine genaue Beſtimmung der verſchiedenen Fälle des Hochverraths und Laſters der beleidigten Majeſtät. Verbrechen werden überhaupt nur mit Leib und Leben, nicht aber mit dem Verluſte der Güter gebüßet.

Nachdem alles dieſes berichtiget, und dem Matthias die ſogenannte heilige ungriſche Krone durch den Cardinal Dietrichſtein ausgeliefert worden war, ging Matthias mit ſeinem nur aus 16000 Mann beſtehenden Heere nach Wien zurück, und eine Colonne deſſelben, die aus Ungarn beſtand, betrug ſich ſo räuberiſch, daß einige Böhmen zu den Waffen griffen, und über 900 derſelben todtſchlugen. Matthias eilte nach Ungarn, und ward daſelbſt als König am 16 November erwählt und am 19 November gekrönt. Er weigerte ſich die Religionsvorrechte der öſterreichiſchen Proteſtanten zu beſtätigen, und reizte dadurch die proteſtantiſchen Stände in Oeſterreich zum Zorn, daher ſie nicht nur ihm nicht huldigten, ſondern ſich ſogar gegen ihn waffneten. Die catholiſchen Stände ſchworen ihm zwar Treue und Gehorſam, aber dieſe machten den ſchwächeren Theil der Stände aus, und Matthias gerieth in Gefahr, Oeſterreich nicht behaupten zu können. Dieſes Mißverſtändniß ſchien die Einigung der Proteſtanten in Ungarn, Oeſterreich und Böhmen zu ſchwächen, und machte dem Kaiſer, oder vielmehr ſeinen catholiſchen Rathgebern, Muth, zu verſuchen, ob man der Vollziehung der den proteſtantiſchen Böhmen gegebenen Religionsprivilegien nicht ausweichen könne h). Man verſicherte den Kaiſer, daß er die in den Privilegien enthaltenen Dinge ohne Gefahr ſeiner Seele nicht habe bewilligen können, und brachte ihn auf den Wahn, daß er überhaupt durch ſelbige aus einem mächtigen Monarchen in einen höchſt eingeſchränkten Fürſten, der dem Doge von Venedig kaum gleiche, verwandelt werde. Der Kaiſer ſuchte daher auf dem Landtage die verſprochene Unterſuchung der Religionsbeſchwerden zu verſchieben, und ließ nur von Steuern und politiſchen Beſchwerden handeln. Die Proteſtanten erklärten, daß ſie auf dieſe ſich nicht einlaſſen würden, ehe nicht die Religions-

g) Glafey S. 565.

h) Graf Khevenhiller T. VII. p. 181.

gionsſache berichtiget, und über die ihnen mündlich zugeſtandene Religionsſicherheit eine bündige Urkunde ausgefertiget ſey. Der Kaiſer erwiederte, daß die Glaubensvergünſtigung ſeines Vaters, auf welche ſie ſich berufen hätten, kein in die Landtafel eingetragenes Grundgeſetz, ſondern nur eine auf Maximilians Leben eingeſchränkte Wohlthat geweſen ſey, und daß in Böhmen von ihm nur catholiſche Glaubensgenoſſen und Utraquiſten, aber keine Proteſtanten geſchützet werden dürften. Keine der Parteyen gab nach, und der Landtag ward demnach zerriſſen, oder vielmehr bis auf den 26 Jenner des nächſten Jahres ausgeſetzet.

## §. 120.

J. C. 1609. Die evangeliſchen Stände fordern Religions-Sicherheit.

An dieſem Tage ward der Streit zwiſchen der catholiſchen oder kaiſerlichen Partey und den Proteſtanten ſehr heftig. Der Kaiſer beſtand auf die Aufhebung der Verbindung, die die Proteſtanten zu ihrer Vertheidigung unter ſich gemacht hatten, und da der Magiſtrat zu Prag ſich nachgebend betrug, traten die Bürger mit ihren Zehnmännern, Sechsmännern, und Vorſtehern von ihm ab, und zu den Herren und Ritterbürtigen über [i]). Den Abgeordneten der Proteſtanten war von ihren Principalen aufgetragen, von dem Kaiſer zu verlangen, erſtlich die Abſchaffung der erſt am 23 Jenner dem Conſiſtorio ſub utraque ertheilten Anweiſung, keinen Pfarrer anzunehmen, der ſich nicht zu der alten (catholiſchen) Lehre bekenne; dann die Entſiegelung und Wiedereinräumung der genommenen Kirchen; drittens die Wiedereinſetzung der vertriebenen proteſtantiſchen Prediger; viertens ſtrenge Verbothe der Verhöhnung der Proteſtanten, beſonders in Schauſpielen, des Verfahrens catholiſcher Herren, die ihre Unterthanen durch Prügel und Peitſchen zu ihrer Kirche brächten, und aller übrigen Eingriffe in die 1576 den Bekennern der böhmiſchen Confeſſion vom Kaiſer Maximilian ertheilten Religionsvorrechte; fünftens die Wiedereinſetzung aller Beamten in die Aemter, die ihnen der Religion wegen genommen waren, und endlich ſechſtens die Wiedereinräumung des Carolini, oder der Univerſität zu Prag, und des Conſiſtorii. Die kaiſerlichen Räthe hielten die Abgeordneten lange und bis zum 18 Februar zurück, und inzwiſchen erſchreckte der Erzbiſchof den Kaiſer durch die Verſicherung, daß er gleich in den Bann verfalle, wenn er den Proteſtanten nur die geringſte ihrer Bitten bewillige, ſo ſehr, daß er beſchloß, die Proteſtanten aufzuhalten oder zu täuſchen. Er erklärte daher, daß die Compactaten lange abgeſchafft wären, und es alſo bey dem von ihm bey der Krönung feyerlich beſchwornen Satze bleibe, daß nichts in Betracht der Religion und der Kirchenceremonien verändert werden dürfe, daß die Lehren der Waldenſer und Picarditen, zu welchen die Proteſtanten ſich bekenneten, verdammt wären, und demnach in Böhmen nicht geduldet werden könnten, daß Kaiſer Maximilian nie eine ſogenannte böhmiſche Confeſſion den Ständen verſtattet habe, und daß die Stände

i) *Hiſtoria rerum memorabilium*, quae A. 1609 et 1611 usque ad Coronationem Matthiae R. actae et a Decanis Philoſ. Facult. Univerſitatis Prag. ſuis manualibus — inſertae ſunt, in dem Archiv der Geſchichte und Statiſtik insbeſondere von Böhmen, 2. Th. S. 435. u. f. Gr. Khevenhiller *An. Ferdin.* T. VII. p. 160 ſequ. Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. II. B. S. 601. u. f.

Stände kein Recht, ein Conſiſtorium wieder zu errichten, beſäßen. Seine Räthe ſuchten die Picarditen, oder richtiger die böhmiſchen Brüder, mit den übrigen Proteſtanten zu entzweyen, und riethen ihnen, ſich zu den Utraquiſten zu begeben, weil die Proteſtanten ſie nicht für ihre Glaubensgenoſſen erkenneten. Dieſem Vorgeben widerſprachen die Proteſtanten und auch die Brüder, und letztere erklärten, daß ſie von jenen nur in einigen Gebräuchen abwichen, und über dieſe ſich mit jenen vereinigen würden, ſobald ſie nur ein Conſiſtorium erlangeten f). Die proteſtantiſchen Stände bewieſen, daß ihnen die Univerſität und das Conſiſtorium rechtmäßig gehöre, und daß ihre Confeſſion nicht nur vom Kaiſer Maximilian gutgeheißen und beſtätiget, ſondern auch in die Landtafel eingetragen, und dadurch mit der Eigenſchaft eines Grundgeſetzes verſehen worden ſey. Auch behaupteten ſie, daß Böhmen als ein Theil von Teutſchland die Vortheile des Paſſauiſchen Religionsfriedens genieße. Ueber alles dieſes entſtand ein weitläuftiger Schriftwechſel. Der Kaiſer verſchob die Religionsſachen auf den nächſten Reichstag, aber die Proteſtanten zeigten am 1 April dem Burggrafen an, daß ſie, ehe dieſe nicht berichtiget wären, ſich in keine andere Verhandlungen einlaſſen würden. Da auch dieſes den Kaiſer nicht bewegte und die proteſtantiſchen Stände erfuhren, daß die proteſtantiſchen Stände in Oeſterreich und Mähren den König Matthias durch gewaffneten Widerſtand gezwungen hatten, ihnen am 21 März die vollkommenſte Religionsfreyheit mit der Selbſtvertheidigung zuzugeſtehen, ſo faſſeten ſie den Entſchluß, ſich furchtbar zu machen. Sie hoben daher den Landtag am 31 März auf, machten bekannt, daß ſie ſich vertheidigen und Beyſtand bey auswärtigen Glaubensgenoſſen ſuchen würden, und beriefen die ſämmtlichen Stände ihrer Kirche auf den 4 May zu einer Berathſchlagung über die nöthigen Maaßregeln auf das Neuſtädter Rathhaus zu Prag. Sie ſendeten ferner Abgeordnete an den König Matthias, die Churfürſten von Brandenburg, Sachſen und Pfalz, und die Herzoge von Braunſchweig, Brandenburg und Anſpach, um Hülfe zu erlangen, und fanden die teutſchen Fürſten um deſto geneigter, ſie zu unterſtützen, da die evangeliſchen Reichsſtände überhaupt viele Beſchwerden gegen den Kaiſer hatten, und ihr Abgeordneter, der Fürſt Chriſtian von Anhalt-Deſſau, auf ihre Klagen keine Antwort erhielt, ſondern auf den nächſten Reichstag verwieſen ward. Dieſe Fürſten ſendeten dem Kaiſer Vorbitten für die gekränkten böhmiſchen Utraquiſten zu. Der Kaiſer verboth die Zuſammenkunft im April, und noch ſtrenger am 8 May. Dreyhundert evangeliſche Stände erſchienen am 9 May gewaffnet auf dem Neuſtädter Rathhauſe, und fingen am 9 May die Berathſchlagungen mit den Abgeordneten der teutſchen Fürſten und unter ſich an.

Setzen ſich in Vertheidigungsſtand.

In dieſer Verſammlung erklärte man ſich für frey vom Huldigungseide, weil der Kaiſer ſeine Gelübde gebrochen habe, beſchwor die gewaffnete Einigung unter ſich und mit den ſchleſiſchen Abgeordneten, und machte den Entwurf zu einer Vertheidigungsanſtalt. Plötzlich entſtand ein Geſchrey, daß ſich gewaffnete Reuter der Stadt näherten, und daß auf dem Altſtädter Rathhauſe geworbene Soldaten auf ein Zeichen warteten, um die proteſtantiſchen Stände zu überfallen. Sogleich rüſteten ſich alle proteſtantiſche Bürger, und umgaben über 10,000 Mann ſtark das

f) Annalen eines Jeſuiten im Archiv der Geſch. und Statiſtik II. Th. S. 548. Hr. Frh. v. Senkenberg a. O. S. 607.

das Neuſtädter Rathhaus. Eine ſolche Menge von ſtreitbaren Männern hatten Rudolfs Rathgeber nicht erwartet. Daher entfiel ihnen der Muth, und der Kaiſer mußte auf ihre Veranſtaltung ſuchen, nicht den durch die Zuſammenkunft begangenen Ungehorſam zu ahnden, ſondern den Verdacht, daß er Gewalt gebrauchen wolle, von ſich abzuwenden. Es ergab ſich, daß jene Reuter die Begleiter eines ſpaniſchen Geſandten geweſen waren, und auf dem Altſtädter Rathhauſe fand man zwar 50 geworbene Soldaten, die aber keinen Befehl erhalten hatten, feindlich zu verfahren. Dieſe letzten wurden entwaffnet und entlaſſen [l]), und der Mann, der die Thorheit gehabt hatte, ſie anzuwerben, nemlich der catholiſche Primator der Altſtadt Georg Heydelius, ward für unehrlich erklärt und des Reichs verwieſen. Die Stände behaupteten, daß ihre Verſammlung nach böhmiſcher Verfaſſung rechtmäßig ſey, und betheuerten, daß ſie den Kaiſer ehrten, allein ſeine gefährlichen und ſchlimmen Rathgeber fürchteten und haſſeten, letzteres, weil ſie durch ihre böſen Anſchläge den Kaiſer faſt um alle ſeine Länder gebracht hätten. Uebrigens hatten ihre Verſammlungen die Form eines Gottesdienſtes. Denn ſie wurden mit lutheriſchen Noth- und Troſtgeſängen angefangen und beſchloſſen, und in dieſe ſtimmeten die zahlreichen Einwohner ein, die den Markt und die nächſten Gaſſen anfülleten. Der ſpaniſche und churſächſiſche Geſandte vermittelten endlich einen Vergleich, und überredeten den Kaiſer, ſein Verboth aufzuheben, und einen Landtag auf den 25 May auszuſchreiben.

§. 121.

Dieſer Landtag ſollte entſcheiden, ob Böhmen beruhiget werden könne, oder ob ein bürgerlicher Krieg unvermeidlich ſey! Der Kaiſer ließ den Antrag, der vorzüglich Steuern betraf, am 27 May thun, und die Stände äußerten, ſo wie ehedem, daß ſie ſich auf dieſen nicht einlaſſen wollten, ehe nicht ihre Religionsbeſchwerden abgethan worden wären. Faſt alle Pfarrer begaben ſich in den Schutz der proteſtantiſchen Stände, und außer dem Erzbiſchofe und Adminiſtrator blieben zu Prag nur zwey Weltgeiſtliche catholiſch, auf dem Landtage aber beſtand die catholiſche Reichsſtandſchaft nur aus ſieben Männern [m]). Die Jeſuiten hatten ſchon am 27 Februar [n]) in einigen angeſchlagenen lateiniſchen Gedichten prophezeyet, daß der Erzherzog und Biſchof Leopold die Picarder, Lutheraner und übrigen Ketzer zu Boden treten werde, und nun erſchien dieſer angekündigte Held unerwartet am 30 May. Die Proteſtanten wurden aufmerkſam, ſprachen den Fürſten von Anhalt um ſchweres Geſchütz an, und vergrößerten ihr Heer. Die catholiſchen Herren und Ritter beſchloſſen auf die Beſchwerden der Proteſtanten nicht zu antworten, klagten aber dem Kaiſer, daß durch ihre Gegner mancher verdienſtvoller catholiſcher Mann von Bedienungen blos der Religion wegen verdränget werde, und daß der, durch die neuen, von den Proteſtanten errungenen Geſetze veranlaſſete Gewiſſenszwang viele catholiſche Böhmen zum auswandern bringe. Merkwürdiger Landtag von 1609.

Alles dieſes, und das Zureden des Erzherzogs Leopold, der drey eifrigen catholiſchen Kronbeamten, Lobkowitz, Slavata und Martinitz, des Erzbiſchofs, und des Cardinalbiſchofs von Dietrichſtein, lenkte den Kaiſer abermals auf den Entſchluß,



l) Jeſuiter-Annalen a. O. S. 555. 558.
m) Ebendaſelbſt S. 558.
n) Ebend. S. 445.

ſchluß, den proteſtantiſchen Ständen hartnäckig zu widerſtreben, obgleich die bewaffnete Macht nicht auf ſeiner, ſondern auf der Proteſtanten Seite war. Er gab daher am 5 Junius den Ständen die Reſolution, daß die Religionsverfaſſung ſo bleiben ſolle, wie ſie bisher geweſen ſey. Die proteſtantiſchen Stände erklärten am 13 Junius den Canzler Lobkowitz, dem ſie dieſen Ausſpruch zuſchrieben, für einen Feind der öffentlichen Sicherheit, des Vaterlandes, und der geſammten Stände. Drey Tage ſpäter geboth der Kaiſer den proteſtantiſchen Profeſſoren des Carolini, ſich bey einer catholiſchen Proceſſion einzufinden. Die Stände unterſagten dieſes, und die Proceſſion unterblieb. Am 20 Junius erboth ſich der Kaiſer, die Religionsforderungen dem Ausſpruche teutſcher Churfürſten zu unterwerfen. Aber die Stände verlangten die gültigſte Verſicherung und Einräumung ihrer Religionsvorrechte, und erwählten am 24 Junius 30 Directoren, oder Gubernatoren und Landräthe zur Beſorgung des Vertheidigungsweſens, vertheilten ihr Heer in zwey Abtheilungen, wieſen jeder einen Sammelplatz an, und machten am 27 Junius bekannt, daß ſie ſich, zur Vertheidigung des Reichs und des Königs, gegen die feindlichen königlichen Rathgeber rüſteten. Zu ihnen traten am folgenden Tage feyerlich durch Abgeordnete die Schleſiſchen proteſtantiſchen Stände und Fürſten, und es ſchien, daß nun das Schwerdt von Bürgern gegen Bürger gezückt werden würde o).

Die catholiſchen Stände und Kronbeamten erwogen, daß ſie ſich in einer ſehr gefährlichen Lage befänden, und bathen daher am 24 Junius die proteſtantiſchen Stände wieder zum Landtage zu kommen, um über die Religions-Angelegenheiten ſich mit ihnen berathſchlagen zu können. Dieſem Geſuche wollten die Proteſtanten kein Gehör geben, weil ſie zu oft durch ähnliche Einladungen waren getäuſcht worden. Der Kaiſer verſprach am 26 Junius, auf Vermittelung der churſächſiſchen Geſandten, den Anhängern der Confeſſion vom Jahr 1575 den Bau neuer Schulen und Kirchen in Städten und Schlöſſern zu verſtatten; allein da er zugleich erklärte, daß das Carolinum und Conſiſtorium ſeine bisherige Verfaſſung behalten ſolle, ſo ward ſein Erbiethen nicht angenommen. Die proteſtantiſchen Stände fuhren in ihrer Rüſtung fort, und da ihr Heer bisher nur aus ihnen und ihren Leuten beſtanden hatte, ſo verabredeten ſie nun, daß 3000 Mann geworben werden ſollten, verfertigten Defenſions-Artikel, ernannten den Grafen Henrich Matthias von Thurn zum Generaloberſtlieutenant, Leonhard Colonna von Fels zum General-Feldmarſchall, und Johann von Bubna zum Oberſtwachtmeiſter ihres Heeres, wieſen einige Güter catholiſcher Herren ihren Soldaten zum Aufenthalte an, und kränkten die königlichen Majeſtätsrechte durch Eintreibung der verwilligten Kreishülfe, über welche ſie Patente in ihrem Namen anſchlagen ließen. Der Kaiſer verlangte einen Revers über die Sicherheit catholiſcher Böhmen, und erhielt eine abſchlägige Antwort. Darauf fing er an zu fürchten, daß der König Matthias ſich in dieſe Unruhen miſchen werde, um durch die Stände ihm Böhmen zu entreißen, und dieſe Beſorgniß brachte ihn und ſeine Rathgeber endlich am 12 Julius (1609) zu der Ausfertigung des ſogenannten Majeſtätsbriefes, oder der Verſicherungsacte über die vollkommenſte Religionsfreyheit, und deren ſtändiſche Vertheidigung.

*Die Proteſtantiſche Religion ward durch den Majeſtätsbrief in Sicherheit geſetzet.*

Dieſe

o) Hr. Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 636. u. f.

Dieſe Acte genehmigten alle catholiſche Stände, bis auf den Canzler, den Slavata und den Martiniz, welche drey Herren nach ihrer Weiſe ſie für ungültig ausgaben, und dem Kaiſer, ſo wie überhaupt einer jeden weltlichen Obrigkeit, das Recht abſprachen, über Religionsſachen Verträge einzugehen oder irgend etwas zu beſchließen [p]). Der Kaiſer drohete dem Canzler mit ſeiner Ungnade, und die Stände erklärten ihn der Strafe des Herabſtürzens aus dem Fenſter würdig, allein der Canzler blieb unbeweglich, und unterſchrieb nichts.

Durch den Majeſtätsbrief erhielten die Proteſtanten folgende Vorrechte. Das dem Kaiſer Maximilian II. 1575 übergebene Glaubensbekenntniß ward geſetzlich beſtätigt, und ſollte, bis daß alle Stände völlig vereinigt ſeyn würden, rechtskräftig bleiben. Alle die, die ſich zu ſelbigem bekenneten, erhielten eine völlig freye Religionsübung. Keiner durfte zu einer Religion gezwungen werden. Alle im teutſchen Reiche ergangene Religionsverſicherungen, und vorzüglich der Religionsfriede, bekamen eine verbindende Kraft in Böhmen und den dazu gehörenden Ländern. Die Proteſtanten konnten in catholiſchen Städten Kirchen und Schulen erbauen, und in catholiſchen Kirchen und Gottesäckern mit Geläute und Geſang begraben werden. Die proteſtantiſchen Stände erlangeten das Prageriſche Unterconſiſtorium, konnten dieſes verändern, Defenſoren für ſelbiges ernennen, und durch ſelbiges Lehrer ein- und abſetzen, ohne daß ein Biſchof ſie hindern durfte, nur mußte das Conſiſtorium nicht von jener Confeſſion abweichen. Auch ward den Proteſtanten das Carolinum oder die Univerſität gelaſſen, die ſeit alten Zeiten den Utraquiſten gehöret hatte. Ueber Beſchwerden, die durch Verletzung einiger dieſer Vorrechte entſtehen würden, ſollten die Defenſoren, die Landofficiere, die Landrecht-Beyſitzer, und die kaiſerlichen Räthe Berathſchlagungen anſtellen, und ihren gefaßten Schluß dem Kaiſer vorlegen. Der Kaiſer ſollte alsdann innerhalb ſechs Wochen Kläger und Beklagte in die Landſtube fordern, und in dieſer durch die mehreſten Stimmen von 12 erwählten Richtern der ſogenannten Utraquiſten und 12 des Partis ſub una ein Urtheil fällen, und ſelbiges ſogleich vollziehen laſſen.

Am 13 Julius frugen die proteſtantiſchen Stände die catholiſchen Landofficiere, ob ſie geneigt wären, mit ihnen die Vertheidigung der Religionsfreyheit zu übernehmen? und da ſie dieſes, außer den drey oftgenannten Eiferern, bejaheten, ſo ward zwiſchen den Ständen beider Religionen eine Einigung errichtet [q]), und dabey noch folgendes feſtgeſetzet: daß nemlich die catholiſchen oder ſub una den Ma-



p) Abdrücke des Majeſtätsbriefes (vom 11 Julius) findet man in Gr. Khevenhiller *An. Ferdin.* T. VII. p. 185—198, in *Goldaſti Comment.* T. I. p. *226. T. II. 367. und an mehreren Orten. Es giebt ein lateiniſches und ein teutſches Original. Letzteres iſt vollſtändiger.

q) Die andere Apologie der Stände des Königreichs Böhmen, 29 Beyl. Hr. Frh. von Senkenberg a. O. S. 632. 638. Ohngeachtet dieſer Einigung, hielten dennoch verſchiedene catholiſche weltliche Herren mit dem Erzbiſchofe, den Biſchöfen, und den drey Landofficieren, den Majeſtätsbrief für unverbindlich, weil der Kaiſer keine Regalien, dergleichen das Conſiſtorium und die Defenſion ſey, weggeben könne, keine geiſtliche Jurisdiction habe, vermöge ſeines Krönungseides keine Privilegien, die der catholiſchen Religion nachtheilig ſind, verleihen dürfe, und nicht nur zum Majeſtätsbriefe durch große Gewalt gezwungen, ſondern auch bey deſſen Ausſtellung nicht recht bey Sinnen geweſen ſey. Glafey a. O. S. 546.

jeſtätsbrief genehmigen, und daß die ſub utraque keinen der Partey ſub una in gottesdienſtlichen Verrichtungen hindern ſollten. Daß jeder Herr, jede Stadt, und der Kaiſer berechtiget ſey, Prieſter ſub utraque einzuſetzen, und vom Prager Erzbiſchofe weihen zu laſſen. Daß keiner in einer Kirche, die anderen Religionsverwandten gehöre, ein Begräbniß fordern könne, außer wenn er zu ſelbiger Zehnten zahle, oder der geiſtliche Vorſteher der Pfarre und der Patronus es verſtattet habe, und daß die ſub utraque in ihren Herrſchaften und in den königlichen Städten, in welchen ſie keine Kirche und keinen Begräbnißplatz bisher gehabt hätten, dergleichen erbauen und anlegen könnten. Beide Religionsverwandte ließen darauf durch Commiſſarien den Majeſtätsbrief als ein Reichsgrundgeſetz feyerlich in das Reichsarchiv auf den Carlſtein bringen. Bald darauf fing die catholiſche Partey an zu klagen, daß der Majeſtätsbrief ſo viele Perſonen von ihr abtrünnig mache, daß kaum ein Catholiſcher unter hundert Böhmen gefunden werde. Verſchiedene proteſtantiſche Prediger fanden ſeine Folgen auch für ihre Partey ſchädlich, weil die Proteſtanten, ſobald die Verfolgungen aufhörten, ſorglos wurden, in dem Eifer für wahre Gottesfurcht erkalteten, und ſich der Kirchenzucht entzogen. Man hielt in Prag am 15 Julius die erſte evangeliſche Predigt, und zwar in teutſcher Sprache, und dankte am 25 Julius die Reuterey der proteſtantiſchen Stände ab. Der Landtag ward wieder eröffnet, und dem Kaiſer wurde eine beträchtliche Steuer als Geſchenk bewilliget, von welcher aber die Proteſtanten 150,000 Rthl. als Koſten ihrer Rüſtung abzogen. Am 15 Julius verlangten die ſchleſiſchen Fürſten und Stände von den böhmiſchen evangeliſchen Ständen Hülfe, weil der Biſchof zu Breslau, Carl, ein Bruder des Erzherzogs Ferdinand, durch ein Ausſchreiben befohlen hatte, alle evangeliſche Kirchen catholiſchen Prieſtern einzuräumen, weil er keine uncatholiſche Leute in Schleſien dulden wolle. Es war jetzt leicht, die Hülfe zu leiſten, und ſie erfolgte auch, denn ſchon am 20 Auguſt 1609 [r]) erhielten die Schleſier einen Majeſtätsbrief, der dem böhmiſchen gleich war, und ihnen überdem verſtattete, ein allgemeines Conſiſtorium zu errichten. Gegen dieſen proteſtirten Lobkowitz, Slavata, Martiniz, und Biſchof Carl, letzterer in einem an die ſchleſiſchen Fürſten gerichteten Ausſchreiben. Allein der Kaiſer erklärte dieſe Widerſprüche für unerheblich, und gab den ſchleſiſchen Ständen noch ein neues Vorrecht, nemlich dieſes, daß künftig jeder breslauiſcher Biſchof und ſchleſiſcher Landeshauptmann ein eingebohrner Schleſier ſeyn ſolle. Am 1 Auguſt fingen die böhmiſchen Proteſtanten an, auf dem Landtage an der Einrichtung des Conſiſtorii, Herſtellung der Kirchenzucht, und Verbeſſerung der Academie und des Schulweſens zu arbeiten, aber erſt am 5 September erlangeten ſie die beſondere Beſtätigung des Rechts, die Defenſoren des Conſiſtorii und der Univerſität aus allen Ständen zu erwählen. Am 6 October unterſchrieben alle Prediger augsburgiſcher und helvetiſcher Confeſſion und der Brüdergemeine die in teutſcher und böhmiſcher Sprache ihnen vorgelegte böhmiſche Confeſſion, und am folgenden Tage erhielt das proteſtantiſche Conſiſtorium, und die für ſelbiges verfertigte Kirchenordnung, durch die Genehmigung ſämmtlicher Stände und der meiſten kaiſerlichen Miniſter das geſetzmäßige Daſeyn. Das Conſiſtorium bekam einen Adminiſtrator und zwölf Beyſitzer, nemlich drey aus der huſſitiſchen,

r) Schleſiſcher Majeſtätsbrief in *Goldaſti Comment.* T. II. p. 385.

ſitiſchen, drey aus der Brüder=, drey aus der lutheriſchen Gemeinde, und drey aus den Profeſſoren des Carolinum, und dem Senior der Brüder ward der nächſte Platz nach dem Adminiſtrator angewieſen. Zu Defenſoren wurden am 10 October erwählt, ſieben Barone oder Herren, acht vom Ritterſtande, und acht Prager Bürger. Auf dem Landtage erklärte man abermals die Compactaten für aufgehoben, und verordnete, daß die Eide nur auf Gottes und der heiligen Dreyeinigkeit Namen abgeleget werden, wegen der gebrauchten Selbſthülfe oder Rüſtung eine allgemeine Amneſtie eintreten, den Utraquiſten der Druck aller Arten von Schriften verſtattet, und keine gegen den Majeſtätsbrief gerichtete Schrift gedruckt oder geduldet werden ſolle. Auch gegen dieſe Schlüſſe proteſtirten Lobkowitz, Slavata und Martinitz, und ſchlugen die Unterſchrift derſelben ab. Die proteſtantiſchen Stände verwarfen daher am 17 October vorläufig alles, was dieſe drey Männer gegen ihre Rechte und Sicherheit vornehmen würden, und behielten ſich bevor, dermaleinſt, wenn etwa aus ihrem Betragen irgend ein Nachtheil ihnen zuwachſen würde, ſie darüber zur Rechenſchaft zu fordern.

§. 122.

Der Kaiſer ſucht durch den Erzherzog Leopold ſich mächtiger zu machen.

Den Kaiſer ſchmerzte es ſehr, daß er ſeinen Unterthanen den Sieg bey dem Streite über die vorgenannten wichtigen Regierungsrechte hatte laſſen, und zugleich der ihm ſo ſehr verhaſſeten lutheriſchen Religion das Uebergewicht über die catholiſche hatte einräumen müſſen, allein er ward durch einen Entwurf getröſtet, den ſeine geheimen Räthe machten, um vermittelſt des paſſauiſchen Biſchofs Leopold den Proteſtanten die Waffen aus den Händen zu winden. Vermöge dieſes Entwurfs ſollte Leopold die böhmiſche und teutſche Thronfolge erhalten. In Betracht der letzteren ſetzte man ein ſtarkes Vertrauen auf die Churfürſten von Pfalz, Sachſen, und Brandenburg, weil dieſe dem Erzherzoge Ferdinand abgeneigt waren. Vom Matthias und deſſen Bruder Albrecht glaubte man, daß ſie kinderlos bleiben würden, und vom Erzherzoge Maximilian wußte man, daß er die Thronfolge nicht verlange [8]). Nur Ferdinand konnte ſich widerſetzen, und auch Matthias ließ Feindſeligkeiten erwarten. Um dieſen zuvorzukommen, mußte Leopold mit einem Heere ausgerüſtet werden. Das durfte nicht offenbar geſchehen, und man fand bald ein Mittel, dieſes auf eine Weiſe zu thun, die die Abſicht völlig verdeckte und kaum errathen ließ. Einige proteſtantiſche teutſche Reichsſtände arbeiteten ſeit 1603 an einer Union zu ihrer Selbſthülfe. Die catholiſchen Reichsſtände ſetzten ihnen 1606 eine ſehr geheim gehaltene Liga entgegen, und dieſe kam gerade jetzt (1609) zum Stande; ein Jahr früher, ehe die Union völlig eingerichtet ward. Die Liga ward zuerſt an dem Rheine wirkſam, wo der ſpaniſche König ſie von ſeinem Niederlande aus unterſtützen konnte. In dieſen Gegenden ereignete ſich am 25 März durch den Tod des letzten Herzogs von Gülich, Cleve und Berg (Johann Wilhelms) ein Vorfall, der von der Liga und vom Kaiſer zu ihren verſchiedenen Abſichten genutzet ward; denn es fanden ſich viele proteſtantiſche und catholiſche Fürſten, deren jeder ſich für den nächſten Erben des Herzogs von Gülich hielt, und Anſtalt machte, ſein Recht mit den Waffen auszufechten. Der Kaiſer wollte die Länder ſequeſtriren, und ernannte den Erzherzog Leopold zum Sequeſter oder Commiſſarius bey der Beſitznehmung des

8) Graf v. Khevenhiller VII. B. S. 160.

des Landes. Leopold widerſtrebte zum Scheine, und nahm den Auftrag, erſt nachdem ihn der König von Spanien und der Erzherzog Albrecht darüber ſtark hatten zureden laſſen, an. Zwey der Erben, nemlich der Churfürſt von Brandenburg und der Pfalzgraf Wilhelm von Neuburg, hatten die eröffneten Länder in Beſitz genommen, und verachteten die kaiſerlichen Gebothe der Ablieferung. Leopold mußte alſo Gewalt gebrauchen, und warb in ſeinen beiden Biſchofthümern Straßburg und Paſſau ein Heer. Mit dieſem drängete er ſich in Gülich ein, allein die Beſitzer warfen ihn mit franzöſiſcher Hülfe 1610 wieder heraus, und eine Abtheilung ſeiner Mannſchaft, die er im Elſaſſe hinterließ, ward durch die teutſche Union zerſtreuet. Darauf begab er ſich nach Paſſau, und errichtete ein neues Heer.

Der Erzherzog Ferdinand erfuhr oder argwohnte, daß dieſes nicht gegen Gülich, ſondern gegen die böhmiſchen Stände gebraucht werden, und Matthia und ihm die böhmiſche Krone entreißen ſolle, und eilte dieſes zu verhindern. Bisher hatte er ſich ruhig verhalten, denn da Rudolf und Matthias unverehelicht, Albrecht aber, ſo wie ſie, ſehr ſchwächlich war, und auf kein langes Leben rechnen konnte, ſo glaubte er, daß er nach einigen Jahren gewiß zum Beſitze aller Staaten, die Matthias und Rudolf hatten, gelangen werde. Aber wenn Leopold ihm vorgreifen ſollte, ſo ward er nicht nur an ſeinem Erſtgeburtsrechte gekränkt, und gewiſſermaaßen beſchimpft, ſondern es litte auch keinen Zweifel, daß dieſer jüngere Bruder ſich vermählen, und der Stammvater einer jüngeren Linie werden würde, die ſeinen Nachkommen den Vorzug, der ihnen gebührte, auf Jahrhunderte rauben mußte. Er beſchloß daher alle Kräfte anzuwenden, um den Groll, den der Kaiſer gegen den Matthias, nicht ſowohl wegen der entriſſenen Länder, als wegen der verletzten kaiſerlichen Autorität, hegete, niederzuſchlagen, und dann dem Matthias die römiſche Königswürde auszuwirken.

Der König Matthias hatte noch ſicherere Nachrichten von des Kaiſers ſchlimmen Abſichten, denn es war ihm angezeigt, daß der Kaiſer den öſterreichiſchen
J. C. 1610. Ständen öfters, wie noch am 10 April 1610 geſchah, einen Majeſtätsbrief über die Religionsfreyheit für eine Empörung gegen den König Matthias angebothen habe. Dieſe Hinterliſt ſetzte ihn in Schrecken, und er bewilligte ſchon am 19 Jenner, theils aus eigenem Triebe, theils nach dem Rathe ſeiner ungriſchen Stände, den Oeſterreichern und Mähren alles, was ſie in Betracht der Religionsſicherheit nur forderten, um ſelbige ſich dadurch genauer zu verbinden [t]). Eine andere Aufklärung der verborgenen Abſicht gab Leopold ſelbſt, da er feyerlich gegen die Gültigkeit des böhmiſchen Majeſtätsbriefes proteſtirte, woraus zu erhellen ſchien, daß er nach Böhmen ziehen wolle, um den Majeſtätsbrief zu vernichten. Der König Matthias ſchrieb an den Kaiſer, verlangte die Abdankung des ſogenannten paſſauiſchen Volks und ſeiner böſen Rathgeber, und beſchwerte ſich über die Verſuche ihm ſeine Unterthanen abſpenſtig zu machen, und der Kaiſer ließ ſeine Zuſchrift unbeantwortet. Dieſes Verfahren ſchien Feindſeligkeiten nach ſich ziehen zu müſſen, und die teutſche Union both dem Könige ihren Beyſtand an, wenn er zu ihr treten wollte.

Alles

t) Hr. Freyherr v. Senkenberg a. O. II. B. S. 353. 355. 187. Graf Khevenhiller a. O. XIII. B. p. 268.

Alles das veranlaſſete den Erzherzog Ferdinand, ſeinen Fleiß zu verdoppeln, um den Kaiſer mit dem Könige auszuſöhnen, und endlich brachte er es dahin, daß der Kaiſer einige Churfürſten und Fürſten nach Prag berief, um zwiſchen ihm und dem Könige Schiedesrichter zu ſeyn. Dieſe vom Kaiſer erwählte Herren waren die Churfürſten von Maynz, Trier, Cölln und Sachſen, die Erzherzoge Albrecht, Maximilian, und Ferdinand, der Herzog Henrich Julius von Braunſchweig, und der Landgraf Ludewig von Heſſen-Darmſtadt, insgeſamt Herren, die, wegen zu erwartender perſönlicher Vortheile, dem Kaiſer ſich gefällig bezeigen mußten. Der Kaiſer ſagte denſelben, daß er ſeine abgegebene Länder wiederfordern könne, weil Matthias die Bedingung der Abbitte, unter welcher ſelbige ihm abgetreten worden waren, nicht erfüllet habe. Sie pflichteten ihm bey, und hofften ihm Ungern und Oeſterreich wieder zu verſchaffen. Aber da ſie aus den Erklärungen des Königs merkten, daß dieſes ihnen nicht gelingen werde, ſo ſchlugen ſie dem Könige vor, wenigſtens zum Scheine dem Kaiſer Ungarn, die heilige Krone, Oeſterreich und Mähren zurückzugeben. Wenn dieſes geſchehen ſey, ſollte der Kaiſer ihm, auf Bitte der Churfürſten, alle Länder wieder verleihen, und er dem Kaiſer nicht nur Abbitte wegen der Verletzung kaiſerlicher Autorität thun, ſondern ihm auch ein Jahrgeld von 100,000 Kronen, und eine jährliche Lieferung von Maſtvieh und Wein verſchreiben. Von dieſen Puncten ward der erſte verworfen, die übrigen aber erhielten eine geringe Abänderung, und der Ausſöhnungs-Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige ward am 15 September 1610 unter folgenden Bedingungen angenommen und vollzogen. Der König erkannte den Kaiſer als Oberhaupt der Chriſtenheit und des öſterreichiſchen Hauſes, und verpflichtete ſich, keine wichtige Handlungen ohne ſein Vorwiſſen vorzunehmen, und keinen Türkenkrieg ohne des Kaiſers Zuſtimmung anzufangen oder zu endigen. Er verſprach dem Kaiſer die ihm zugefügte Beleidigung abzubitten, entſchuldigte ſich, daß er die ihm überlaſſene Länder dem Kaiſer nicht zurückgeben könne, bewilligte ihm jährlich aus dieſen 100,000 Gulden zu zahlen und 2000 Eimer Wein zuzuſenden, und trat ihm ſeinen Theil von Tyrol völlig ab. Der Kaiſer verſprach ihm dagegen Freundſchaft, Vergeſſung des vorgegangenen, und Empfehlung zur römiſchen Königswahl. Die Erzherzoge erhielten von beiden Parteyen eine ſtets daurende Vollmacht, jedes zwiſchen dem Kaiſer und Könige ausbrechende künftige Mißverſtändniß beyzulegen. Der Vertrag vom 25 April 1606, der dem Anſehen des Kaiſers ſo ſehr zu nahe trat, und den Kaiſer für einen untauglichen Regierer des Hauſes erklärte, ſollte dem Kaiſer ausgeliefert werden. Dieſes geſchahe am 9 October von den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian, die zu gleicher Zeit den Kaiſer in des Königs Namen wegen der zugefügten Beleidigung um Verzeihung bathen.

§. 123.

Man erwartete nun, daß die vom Erzherzog Leopold, oder, wie es nun offenbar geworden war, vom Kaiſer geworbenen Soldaten abgedankt und aus dem paſſauiſchen Gebiethe geſchafft werden würden, aber dieſes unterblieb. Der Kaiſer glaubte, oder gab wenigſtens vor, daß er den rückſtändigen Sold nicht anzuſchaffen wiſſe, und both ſein Heer der catholiſchen Liga an, die ſein Anerbiethen

Das paſſauiſche Heer wird nicht abgedankt.

aber nicht annahm. Er wollte darauf dem bayriſchen Herzog Maximilian, der das Haupt der Liga war, die gewaffnete Execution der Sequeſtration der gülichiſchen Staaten übertragen, aber der Herzog lehnte dieſen Auftrag ab, und verlegte ſeine Soldaten an die Gränzen ſeines Landes, weil er dem paſſauiſchen Heere nicht trauete. Eben dieſes that die ſchleſiſche Union in den Fürſtenthümern Glogau und Jägerndorf, und ſowohl jener Herzog, als auch die ſchleſiſchen Fürſten und Stände, der König Matthias, und viele andere Herren verlangten, daß das paſſauiſche
J. C. 1610. Heer auseinander gehen ſolle. Nur allein der Churfürſt von Sachſen wünſchte das Gegentheil, weil er durch die Paſſauer zum Beſitze der gülichiſchen Staaten zu gelangen hoffte, die ihm der Kaiſer zu lehn gereicht hatte. Vermöge der Ausſagen, die man ſpäter von einigen gefangenen kaiſerlichen Räthen und Bedienten erpreſſete [u]), war des Kaiſers Abſicht, das geworbene Heer ſo lange im paſſauiſchen Gebiethe zu behalten, bis daß ein günſtiger Zufall, oder auch die insgeheim von einzelnen teutſchen Fürſten erbethene Hülfe, ihm erlaubte es zu ſeiner Rache oder Entſchädigung zu gebrauchen. Seine vornehmſten Rathgeber aber, nemlich Slavata, von Berka, und der Jeſuit Henrich Agnentius, hofften durch dieſes Heer alle Ketzer in des Kaiſers verlohrnen Staaten und in Böhmen niederzuſchlagen und zu vertilgen. Der Kaiſer gab am 18, und Leopold am 23 November (1610) den Paſſauern zwar Befehl auseinander zu gehen, allein jener ſendete ſo wenig Geld zu ihrer Ablöhnung, daß noch 600,000 Gulden am Solde fehlten, und ſie alſo beyſammen bleiben mußten [v]). Um dieſe Geldſumme nachzuholen, und den Kaiſer zu bitten, dem Heere für das erſte einen Aufenthalt in einem andern Lande anzuweiſen, wahrſcheinlicher aber um mit mehrerer Sicherheit für ſich ſein Heer wirken zu laſſen, ging Leopold zum Kaiſer nach Prag, und übertrug die Führung des Heeres einem erfahrenen Feldherrn franzöſiſcher Nation, nemlich dem Oberſten Lorenz de Rameo, weil ſein Feldmarſchall Adolf Graf von Altheimb, und der zweyte Oberſte Adam Herr von Trautmansdorf, Bedenken trugen bey dem Heere zu bleiben, und ſich auf ihre Güter begeben hatten. Der Kaiſer erklärte, er habe kein Geld, und das Heer könne in Tyrol oder in Krumau überwintern. Allein in Tyrol wollten Matthias und Ferdinand, und in Krumau die böhmiſchen Stände es nicht dulden.

Rameo behauptete, daß ſein Heer im paſſauiſchen Gebiethe keine Lebensmittel und Futter mehr auftreiben könne, führte es in Oberöſterreich, und behandelte dieſes Land des Königs Matthias auf eine feindliche Weiſe. Der König beſchwerte ſich darüber bey dem Kaiſer, both die öſterreichiſchen Unterthanen auf, und ließ durch die öſterreichiſchen Stände die böhmiſchen Stände zu Hülfe rufen. Zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige entſtand ein Briefwechſel, und mit dieſem auch neue Erbitterung. Der König verwarf des Kaiſers Entſchuldigung, daß es ihm am Gelde fehle, und behauptete, daß, da er von Zeit zu Zeit neue Herrſchaften kaufe, Geld genug in ſeiner Schatzkammer vorhanden ſeyn müſſe, und er ſchlim-

u) Ausſage Franz Tenagel (S. die Annalen im II. Th. des Archivs der Geſchichte und Statiſtik insbeſondere von Böhmen S. 483.) und der kaiſerlichen Räthe. (Graf Khevenhiller *An. Ferdinandei* VII. B. S. 352.)

v) Archiv S. 467. u. f. Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. II. B. S. 369. u. f.

ſchlimme Abſichten gegen ihn hege, zumal da er insgeheim fortfahre öſterreichiſche Unterthanen zur Untreue zu verleiten. Der Kaiſer verſprach, daß das paſſauiſche Heer durch Oeſterreich nach Böhmen gehen, und keine Feindſeligkeiten verüben ſolle, und verlangte, daß der König das Aufgeboth widerrufe. Der König erwiederte, daß der Kaiſer den letzten Prager Vertrag größtentheils nicht erfüllet habe, daß das paſſauiſche Heer, ohne um Erlaubniß zum Durchzuge anzuſuchen, in Oeſterreich eingefallen ſey, und daß ihm dafür Genugthuung vom Kaiſer geleiſtet werden müſſe. Er verlangte, daß die paſſauiſchen Soldaten ſogleich abgedankt, die Urheber der Verheerung ſeines Gebiethes nach der Strenge der Geſetze geſtraft, alle Bedingungen des Prager Vertrags ſogleich erfüllet, und ihm für ſeine Rüſtung und den gelittenen Schaden zwey Millionen Thaler ausgezahlet werden ſollten. Auch forderte er eine bündige Verſchreibung, daß der Kaiſer keinem andern Herren als ihm die Verwaltung der böhmiſchen Regierung übertragen dürfe.

Rameo wendete ſich inzwiſchen nach Steyermark, um ſein Heer nach Tyrol zu bringen. Allein, da der Erzherzog Ferdinand Zeit gehabt hatte ſeine Macht zuſammenzuziehen, ſo fand er Widerſtand, und eilte nun mit ſeiner öſterreichiſchen Beute nach Böhmen. Die erſte Stadt, die er hier erreichte, war Budweis. Die Bürger dieſer Stadt öffneten ihm treuherzig die Thore, weil er ihnen meldete, daß er als Commiſſarius zum Kaiſer gehe, um in Prag den Sold zu empfangen, aber er beſetzte die Stadt, und erlaubte ſeinen Leuten ſie gewiſſermaaßen zu plündern. Dieſe Plünderung war arg, denn ſein Heer beſtand aus 9000 Fußgängern und 4000 Reutern, deren jeder ſich zu bereichern trachtete. Gleich auf das erſte Gerüchte von dieſer Feindſeligkeit rüſteten ſich die Prager Bürger und die böhmiſchen Stände. Beide forderten Beyſtand vom Könige Matthias und den ungriſchen, mähriſchen und öſterreichiſchen Ständen, welche ihnen dieſen zwar zuſagten, aber ihnen den Vorwurf machten, daß ihre gegenwärtige Noth durch ihren vor zwey Jahren geäußerten Eigenſinn veranlaſſet werde, welcher ſie abgehalten habe, Rudolfen zu verſtoßen, und die Pflichten der mit ihnen errichteten Union zu erfüllen. Die böhmiſchen Stände eröffneten am 31 Jenner 1611 einen Landtag, um Maaßregeln zur Vertheidigung zu nehmen, und auf allen Fall Anſtalt zur Ablöhnung zu machen, denn ſie hielten damals den Geldmangel des Kaiſers für die einige Urſache der Ankunft des paſſauiſchen Heeres [r]). Bey dieſer Vorſtellung irreten ſie ſich; denn Leopold hatte das Heer nach Prag gerufen, um mit ſelbigem Prag zu beſetzen und zu entwaffnen. Wann ihm dieſes gelungen ſeyn würde, wollte er den Kaiſer beſchützen und vertheidigen, oder vielmehr in ſeine Gewalt bringen, und mit böhmiſcher Verſtärkung den König Matthias zurücktreiben, endlich aber unter des Kaiſers Namen und Siegel den Proteſtanten Sicherheit ihrer Religionsvorrechte, um ſelbige für ſich zu gewinnen, ertheilen, und den Ständen überhaupt ihre zu groß gewordene Gewalt rauben, oder ſelbige wenigſtens beträchtlich einſchränken. Die erſte Unternehmung mußte alſo die ſeyn, Prag zu überraſchen, den Bürgern ihr

Das Heer dringt in Böhmen ein.

J. C. 1611.



r) Die Ausſage der kaiſerlichen Räthe (Gr. Khevenhiller S. 352.) giebt an, daß der Kaiſer nicht habe die Paſſauer nach Prag oder Böhmen kommen laſſen wollen, daß Rameo aber, auf Leopolds geheimen Befehl, das kaiſerliche Verboth übertreten habe.

ihr Gewehr zu nehmen, und alle Prager Städte mit ſeinen und kaiſerlichen getreuen Soldaten zu beſetzen.

§. 124.

Das paſſauiſche Heer kam am 4 Februar nach Tabor, und wenige Tage hernach ſtand es zu Beraun, eine halbe Tagereiſe weit von Prag. Die böhmiſchen Stände erſuchten den König Matthias und die öſterreichiſchen Stände, ihre Hülfsleiſtung zu beſchleunigen, bedungen ſich aber vom Könige am 11 Februar aus, daß er den mit dem Kaiſer errichteten letzten Vertrag nicht aufheben, ſondern dem Kaiſer Böhmen laſſen ſolle. Der Erzherzog Leopold hatte ſich zu ſeinem Heere begeben, kam zurück, und zeigte den Ständen an, daß, wenn ſie den rückſtändigen Sold nicht hergäben, ſelbiges nicht würde gebändiget und zurückgehalten werden können. Die Stände verlangten vom Kaiſer, daß er Leopolden befehle, das Heer nach Krumau zurückgehen zu laſſen, und dort die Ablöhnung zu erwarten. Der Kaiſer ſendete das verlangte Gebot dem Heere durch einen Herold zu. Allein Rameo erwiderte, da ſeine Leute getreue Knechte des Kaiſers wären, und er wiſſe daß der Kaiſer in Gefahr ſey, ſo wolle er gleich das Heer nach Prag führen, um den Kaiſer bey Anſehen und Macht zu erhalten, und deſſen getreue Vaſallen zu ſchützen. Er erſchien mit ſeinem Heere ſchon am 13 Februar, und verſuchte vergeblich das Schloß auf dem Ratſchin zu beſetzen. Der Erzherzog Leopold that geſchäfftig, und als ob er den Rameo zum Rückzuge überreden wolle, ſuchte aber einige Compagnien ſeines Heeres unter dem Vorwande, daß ſie ſeine Ehrenwache ausmachten, in das Thor zu bringen, und ſich deſſelben zu bemächtigen y). Die Bürger merkten ſeine Liſt, ſtürmten mit den Glocken, und trieben ſeine Begleiter zurück. Am folgenden Morgen, da die Faſtnachts-Ausſchweifungen der Prager erwarten ließen, daß der Widerſtand des Volks nicht werde groß ſeyn können, ließ Leopold die kleine Seite ſtürmen, und zugleich durch die Italiäner, die in des Kaiſers Dienſten waren, und durch catholiſche Einwohner aus einzelnen Gebäuden, insbeſondere aber aus dem ſächſiſchen Hauſe, auf die bewaffneten Bürger und die Soldaten der Stände ſchießen und Steine werfen z). Der Generallieutnant des ſtändiſchen Heeres, Graf Henrich Matthias von Thurn, ward verwundet und in das Haus der Großkanzlerin von Lobkowitz gebracht, und darauf drangen die paſſauiſchen Soldaten, nachdem über 600 von ihnen das Leben eingebüßet hatten, in die kleine Seite ein, mordeten in den Häuſern der friedfertigen Bürger, bis daß der Kaiſer durch einen Herold Friede gebiethen ließ, nahmen Wohnungen nach ihrem Gefallen, und ſogen, ſo wie ſelbſt der Erzherzog Leopold that, ihre Wirthe durch mancherley Erpreſſungen aus. Sie trachteten auch in die Alteſtadt einzudringen, allein hier wurden ſie zurückgeſchlagen. Leopold verſuchte den Grafen Thurn zu gewinnen, erhielt aber die Antwort, daß er ein Freund des Friedens ſey. Er wollte darauf den Grafen gefangen nehmen, aber dieſer erfuhr es und flohe krank aus dem lobkowitziſchen Hauſe. Das Volk ergrimmete über dieſe Argliſt,

Erobert die kleine Seite von Prag.

y) Annales im Archiv der Geſch. und Statiſtik von Böhmen, 2. Band S. 469 u. f. Beſchreibung des Paſſauer Einfalls in die Stadt Prag, ib. p. 491 u. f.

z) Zeichnung von dieſer Eroberung der kleinen Seite am 14 Febr. 1611, in Graf Khevenhillers *An. Ferdin.* l. c. p. 347.

liſt, hielt ſie für ein Werk catholiſcher Geiſtlichen, glaubte, daß in den Klöſtern, ſo wie in dem ſächſiſchen Hauſe, geheime Feinde verborgen wären, welche es bey bequemer Gelegenheit überfallen ſollten, wollte dieſe vertreiben und die Mönche beſtrafen, rottete ſich mit den Winzern und Bauern, die auf das Stürmen mit den Glocken in die Stadt zur Hülfe gekommen waren, zuſammen, und fiel in das Emauſer Kloſter. Da es in dieſem zwey entflohene paſſauiſche Küraſſiere fand, ſo hielt es nun ſeinen Verdacht für gegründet, erſchlug die Bewohner dieſes Kloſters, ging weiter, und verfuhr eben ſo wüthend in drey anderen Klöſtern, und dieſes mit einer ſo großen Eilfertigkeit, daß, wie die Reuter der Stände herbeykamen, um es auseinander zu treiben, es ſchon beſchäfftigt war, das fünfte Ordenshaus, nemlich das Collegium der Jeſuiten, zu erbrechen.

Der Erzherzog Leopold mußte, wenn er ſeine Abſicht erreichen wollte, ganz Prag beſitzen, und erfuhr, daß der König Matthias ſich bey einigen teutſchen proteſtantiſchen Fürſten nicht ohne Glück um geſchwinde Hülfe zur Befreyung des Kaiſers bewarb, auch die mähriſchen und öſterreichiſchen Stände mit Eifer in die Waffen brachte. Daraus zog er den Schluß, daß ſein ganzes Glück auf der geſchwindeſten Eroberung von Prag beruhe, und er wendete, nebſt den kaiſerlichen Räthen, daher allerley Mittel an, um dieſe zu bewirken. Er ließ ſeine Leute, oder, wie er ſie nannte, das kaiſerliche Heer, dem Kaiſer ſchwören, und vom Ratſchin aus die Altſtadt beſchießen. Aber die Bürger erwiederten ſeine Feindſeligkeiten, und der Eifer, die Freyheit der Stadt gegen ihn und ſeine räuberiſchen Leute zu vertheidigen, ward ſo groß, daß ſogar 500 Juden gewaffnet erſchienen und für die Alteſtadt fochten. Der Kaiſer ließ in der kleinen Seite ein Edict verleſen, durch welches allen Parteyen Friede gebothen, den Ständen aber befohlen ward, am folgenden Tage im Schloſſe neue Huldigungseide abzulegen. Die Stände hinderten die Verbreitung des Edicts, weigerten ſich in das Schloß zu kommen, und bathen um einen dreytägigen Waffenſtillstand. Der Kaiſer verlangte am 17 Februar von den Ständen, daß ſie die Paſſauer in ihr Heer aufnehmen, und das ſchwere Geſchütz derſelben in die Stadt laſſen ſollten. Die Stände erwiederten am folgenden Tage, daß dieſes nicht geſchehen könne, weil die Paſſauer ihnen eine Schlacht geliefert hätten, daß ſie aber dieſen, wenn ſie, ohne zu plündern, Böhmen ſogleich verließen, 200,000 Fl. und die nöthigen Lebensmittel reichen wollten. Der Kaiſer forderte die Beeidigung der ſtändiſchen Soldaten, die Oeffnung der Thore, und die Ausſöhnung und Vereinigung der ſtändiſchen und der paſſauiſchen Soldaten. Die Stände genehmigten das erſte, verwarfen das letztere, und droheten den Angriff der Paſſauer mit ganzer Macht zu ahnden. Dennoch verlangte der Kaiſer am folgenden Tage (20 Februar) abermals die Oeffnung eines Thors der Altenſtadt, und daß die Stände, zur Muſterung ihrer Leute, Officiere des paſſauiſchen Heeres zulaſſen ſollten. Die ſtändiſche Mannſchaft ward am 22 Februar durch die aufgebothenen Kriegesmänner des Boleſlaver und Czaslauer Kreiſes verſtärkt, und Leopold und die kaiſerlichen geheimen Räthe hielten es nunmehr für nöthig, die Stände durch einen Vergleich einzuſchläfern, der von ihnen vorgeſchlagen, und am 24 Februar von allen Parteyen angenommen ward. Vermöge deſſelben ſollten die ſtändiſchen Soldaten und Kriegesleute dem Kaiſer Treue und

Gehorſam ſchwören, das paſſauiſche Heer ſollte innerhalb drey Tagen die kleine Seite verlaſſen, zuvor den Ständen die geraubten Urkunden und Waffen abliefern, und ihnen drey der vornehmſten Officiere als Geiſel, für die Erfüllung der Zuſage nicht zu plündern, hinterlaſſen. Die Stände ſollten dann dieſem Heere den Sold entrichten, und von ſelbigem 450,000 Gulden als Vergütung des den böhmiſchen Einwohnern von den Paſſauern zugefügten Schadens abziehen. Das paſſauiſche Heer, oder vielmehr der Erzherzog Leopold, erfüllete keine dieſer Bedingungen, daher verordneten die Stände am dritten Tage nach dem Vergleiche, oder am 27 Februar, dreyßig Männer aus allen Ständen, um die Reichs=Regierung zu beſorgen, und forderten aus jedem Kreiſe drey Deputirte als Beyſitzer zu ihren Berathſchlagungen.

Die Stände nehmen die Regierung an ſich.

§. 125.

Inzwiſchen hatten ſich die Hülfsvölker der mähriſchen Stände in Bewegung geſetzet, und zogen nach Prag. Der Kaiſer, oder vielmehr Leopold, erklärte ſelbige für fremde Feinde, und befahl am 28 Februar (1611) jedem Kreishauptmanne ſie abzuſchlagen, obgleich er vorausſehen mußte, daß ſeinem Gebothe nicht würde gehorcht werden. Der Kaiſer verlangte Abgeordnete aus den drey Ständen; allein man fand es bedenklich, ſich ihm oder ſeinen Rathgebern anzuvertrauen. Er, oder vielmehr Leopold, ließ ſeine böhmiſche Schloßwache durch paſſauiſche Soldaten gewaltſam ablöſen, und nun erreichte Leopold wenigſtens einen ſeiner Wünſche, nemlich den, den Kaiſer völlig in ſeiner Gewalt zu haben. Auswärts verſchrie man die Stände als Rebellen, und hoffte dadurch die teutſche Union vom Beyſtande derſelben abzuhalten. Gegen dieſe Beſchuldigung rechtfertigten ſich die Stände am 5 März ſchriftlich. Aber ſie beburften der teutſchen Hülfe nicht, denn der König Matthias kam mit 18,000 Mann herbey, und ſendete am 4 März einen offenen Brief vorauf, worin er ankündigte, daß er komme, um den Kaiſer, die böhmiſche Krone, und die Landtafel von den Paſſauern, die ſie belagerten, zu befreyen. Auf das erſte Gerüchte von dieſem Heereszuge liefen am 2 März viele Weiber und Töchter Prager Bürger auf den Platz vor dem Ratſchin, und fleheten mit großem Geheule um Abwendung des bevorſtehenden Blutbades. Der Kaiſer, der dem weiblichen Geſchlechte ſehr günſtig war, erſchien am Fenſter, und rief den ſchreyenden Schönheiten zu, daß am folgenden Tage Rameo ſeine Leute zurückführen ſolle.

Auch dieſe Zuſage ward nicht gehalten, und die Paſſauer blieben noch immer in Prag. Leopold ſuchte den Kaiſer zu überzeugen, daß ſeine Stände ihm die böhmiſche Krone entreißen wollten, muthete ihm zu, mit ſeinem Schatze, in Begleitung des paſſauiſchen Heeres, nach Paſſau zu gehen, und verſprach dann den König Matthias in Ungarn anzugreifen, und zu zwingen, daß er dem Kaiſer alle Staaten zurückgeben müſſe. Dieſem Vorſchlage widerſtrebte der Kaiſer, und da dieſer endlich ſahe, daß er vom Erzherzoge Leopold eben ſoviel Schlimmes als von dem Könige Matthias zu befürchten habe, ſo beſchloß er, das paſſauer Heer auseinander gehen zu laſſen. Dieſen Entſchluß kündigte er den Ständen am 4 März an, und verlangte von ihnen das zu der Ablöhnung nöthige Geld auf den folgenden Tag. Zugleich bat er die Stände, den Gewaltthätigkeiten abzuhelfen, die ihre

Krie=

Kriegesleute im Lande, wie er behauptete, verübten, ſich keiner auswärtigen Macht zu bedienen, und wenn ihnen etwas an ſeiner Regierung mißfallen ſollte, es mit der Schwäche, die von ſeinem hohen Alter herrühre, (er hatte aber noch nicht einmal das ſechzigſte Jahr erreichet) zu entſchuldigen. Die Stände weigerten ſich Geld herzugeben. Daher ſendete endlich der Kaiſer dem Rameo die nöthigen 300,000 Fl. aus ſeinem Schatze. Leopold begab ſich am 11 April heimlich, und äußerſt verdrießlich über ſeine verfehlte Hoffnung und mißlungenen Entwürfe, nach Paſſau. De Rameo führte an ſelbigem Tage ſein Heer unerwartet nach Budweiß, verſchanzte ſich daſelbſt, und ließ ſeinen Unmuth an einigen ſeiner Officiere aus, die er der Verrätherey beſchuldigte und hinrichten ließ. Das Heer der Stände eilte ihm nach bis Beraun, und bekam zwar einige Wagen voll geraubter Güter, konnte aber ihn nicht einholen. Dennoch ſtieß ein Hauptmann deſſelben, Lucas Trnovſky, auf einen paſſauiſchen Nebenzug, und erlegte von dieſem 400 Mann [a]).

Das paſſauiſche Heer entweicht nach Budweis.

Der Kaiſer hielt nun die Gefahr für geendigt, und glaubte, daß der König Matthias ſich würde durch den Herzog von Braunſchweig, ſeinen geheimen Rath und wahren Freund, den er an ihn ſchickte, überreden laſſen zurückzukehren. Auch wünſchten die Stände, daß Matthias nicht nach der böhmiſchen Krone ſtreben möge, nur konnten ſie ihm die Rückkehr nicht zumuthen, weil ſie noch am 15 März ihn gebethen hatten zu eilen, um ſie von der dringenden Gefahr, die ihnen Leopold drohete, zu befreyen. Dem Könige Matthias ſchien es im Gegentheil nöthig zu ſeyn, dem zu ſchwachen Kaiſer ſein böhmiſches Reich zu nehmen, weil der gegenwärtige Vorfall zeigte, daß der Kaiſer ſich jedem eigennützigen und ſchlimmen Manne überließ, ſobald es dieſem gelang ſich bey ihm einzuſchmeicheln, Verſöhnung heuchelte, wenn er den Vorſatz gefaſſet hatte ſich zu rächen, und die Erfüllung feyerlich geſchloſſener Verträge unterließ, wenn dieſe ſeinen oder ſeiner Günſtlinge Leidenſchaften kein Genüge thaten. Die böhmiſchen Stände hatten zwar den Matthias blos wegen des mit ihm und ſeinen Reichen geſchloſſenen Hülfsbündniſſes zum Beyſtande aufgefordert; allein Matthias betrug ſich nicht als ein Hülfsgenoſſe, ſondern als ein für ſich ſelbſt fechtender Feind des Kaiſers, und gab in einigen an die Vermittler des mit dem Kaiſer von ihm errichteten letzten Vergleichs, und an die böhmiſchen, ungriſchen, mähriſchen und öſterreichiſchen Stände gerichteten Ausſchreiben, den paſſauiſchen Ueberfall und die Verwüſtung ſeines Gebieths, als die einige Urſache an, die ihn veranlaſſe gegen die paſſauiſchen Kriegesleute die Waffen zu ergreifen, und dieſe in Böhmen aufzuſuchen [b]). In Betracht dieſer Lage der Dinge forderte er von den böhmiſchen Ständen, die doch ihn herbeygerufen hatten, die vertragmäßige Hülfe. Die Stände verlangten am 9 März, daß er, ehe er Böhmen berühre, einen Revers über die Beſtätigung der Landesprivilegien ausſtellen ſolle, und bathen ihn dennoch zu gleicher Zeit, ſich durch nichts auf ſeinem

Wege

a) Rameo machte an den Kaiſer noch eine Forderung von 300,000 Fl., begnügte ſich aber, da der Kaiſer ihm am 6 May 1611 mit der Acht drohete, mit 173,000 Reichsgulden (gegen 130,000 niederländiſche Fl.), und verließ Böhmen. Der Erzherzog Leopold ſetzte ihn im Elſaſſe auf einem Schloſſe gefangen, und ließ ihn 1613 enthaupten, wol mehr wegen ſeines mißlungenen Zuges, als wegen der von ihm verübten Gewaltthätigkeiten. Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. II. B. S. 409.

b) Graf Khevenhiller a. O. S. 349.

K. Matthias rückt in Prag. Wege aufhalten zu laſſen. Eben ſo zweydeutig betrug ſich der König, nachdem er am 24 März mit allen den Feyerlichkeiten, die man nur für einen böhmiſchen König anſtellen durfte, in Prag eingeholet worden war. Denn nun erklärte er nicht mehr, daß er das ihm ſelbſt erwieſene Unrecht ahnden wolle, ſondern er frug die Stände am 26 März, in welcher Abſicht ſie ihn nach Prag gerufen hätten? Dieſe antworteten ihm, daß ſie wünſchten, er möchte die paſſauiſchen Völker aus Böhmen vertreiben und die Reichsregierung übernehmen, weil es ihnen unerträglich ſey, die treuloſen Rathgeber des durch Alter entkräfteten Kaiſers länger zu dulden. Beides verſprach Matthias nach zweyen Tagen.

Die Stände zwangen am 28 März den Kaiſer, durch die Drohung, im Weigerungsfalle, ihm vorzugreifen, auf den 11 April einen Landtag auszuſchreiben, und ſchon am 30 März wurden auf ihren und des Königs Matthias Befehl drey kaiſerliche Räthe gefangen geſetzet, und dem Kaiſer ſelbſt ward eine Wache gegeben, die ihn mit Gewalt abhielt ſeinen Blumengarten zu beſuchen; eine Beleidigung, die ihn faſt mehr als der Verluſt der Reiche kränkte, und ihn ſo ſehr aus aller Faſſung brachte, daß er ein Fenſter aufriß, und aus ſelbigem den ärgſten Fluch über Prag laut ausrief. Dieſes Verfahren hielt ſelbſt ein proteſtantiſcher Fürſt, nemlich der Churfürſt von Sachſen, für zu hart [c]), und da die Umſtände dieſem Herrn nicht erlaubten, dem Kaiſer auf eine andere Weiſe zu helfen, ſo bath er den Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, den Kaiſer nicht zu verlaſſen, ſondern ihn durch guten Rath aus ſeiner Noth zu reißen, und ſchrieb zugleich den Ständen und dem Könige in ſehr nachdrücklichen Formeln zu. Beiden empfahl er Weisheit, Rückſicht auf die Zukunft und Folgen, und Beybehaltung der einem Monarchen, der 35 Jahr friedfertig geherrſcht habe, ſchuldigen Achtung. Jenen gab er den Wink, daß die Churfürſten und teutſchen Reichsſtände jede Beſchimpfung ihres Kaiſers ahnden würden, und empfahl ihnen, dem Kaiſer einen billigen Gehorſam zu leiſten, die Geſetze des Reichs nicht zu kränken, und ſich zu hüten, daß ſie nicht zugleich mit den Friedensſtöhrern auch unſchuldige Leute ſtraften. Den König ermahnte er, Mäßigkeit in Forderungen und Beſcheidenheit zu beobachten, und Rückſicht auf das Anſehen ſeines Hauſes zu nehmen, welches allemal durch die Beſchimpfung des Kaiſers leiden müſſe. Auch verlangte er von ihm, daß er auf ſeine böhmiſche Krönung nicht hartnäckig beſtehen ſolle.

## §. 126.

Der entſcheidende Landtag zu Prag ward vom Kaiſer am 12 April (1611) eröffnet [d]), und der Kaiſer war ſo muthlos geworden, daß er ſelbſt den Ständen vorſchlug, ſeinen Feind Matthias durch die Krönung in Beſitz des Reichs und der böhmiſchen Regierung zu ſetzen. Er erklärte, daß er ſich mit dem Titel, mit dem

c) Graf Khevenhiller a. O. T. VII. p. 353.

d) Zu dieſem Landtage war auch der Egeriſche Kreis gefordert, allein die Stände deſſelben erklärten am 6 April, daß ihr Land nur pfandweiſe vom böhmiſchen Könige beſeſſen werde, und da es keine Provinz von Böhmen ſey, nicht von böhmiſchen Landſtänden unter den Landtag gezogen werden dürfe. Der Kaiſer, und nachher der König, mußte daher durch Commiſſarien mit ihnen handeln laſſen. Siehe Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen 1788. 8 Heft, S. 210.

dem Schloſſe zu Prag, und einer zureichenden Verſorgung, in Betracht der Küche, des Kellers und der Hofhaltung begnügen wolle, erwähnte nichts von Tilgung ſeiner Schulden, verlangte nur die rückſtändigen Beſoldungen ſeiner Räthe und Diener, und verſprach alle Landesbeſchwerden zu tilgen. Durch dieſe Aeußerung ward jede unangenehme Unterhandlung vom Kaiſer auf den König gewälzt. Dieſer mußte, vermöge der Geſetze, ehe er gekrönt werden konnte, alle Vorrechte und Verpflichtungen, die ſeine Vorfahren gegeben, bewilliget oder geleiſtet hatten, beſtätigen. Die Stände forderten aber (am 26 April) noch mehrere Dinge, die zu den Majeſtätsrechten gehörten, und zu deren Abtretung er ſich nicht entſchließen konnte. Dieſe waren [e]), daß der Bund zwiſchen Ungern, Oeſterreich und Böhmen unter ſeiner Beſtätigung noch enger zuſammengezogen, daß den Ständen das Recht, die ſämtlichen Reichs- und übrigen Aemter, die insgeſamt für nun eröffnet erklärt wurden, zugleich mit dem Könige zu beſetzen, und die Erlaubniß, ohne Anfrage Defenſionsanſtalten zu machen, und im Nothfalle Landtage und auch freye Zuſammenkünfte einzelner Kreiſe zu halten, verſtattet, und daß die alten Erbeinigungen zwiſchen Polen, Sachſen und Böhmen wieder errichtet werden ſollten. Der König verſprach endlich alles dieſes, und gab darüber einen Revers, welcher nach vierzehn Tagen durch eine förmliche Beſtätigung völlig wirkſam werden ſollte. Nur verſchob er die Beſorgung der polniſch-ſächſiſchen Einigung auf den nächſten Landtag. Der Kaiſer Rudolf befahl ſchriftlich den böhmiſchen, und nach einigem Widerſtreben auch den ſchleſiſchen Einwohnern, unter des Königs Hoheit zu treten, und entband ſie aller Verpflichtungen, die ihnen der ihm geleiſtete Huldigungseid aufgeleget hatte.

K. Rudolf überläßt Böhmen dem Könige Matthias.

Die Ausfertigung, oder vielmehr Vollziehung jenes Reverſes, geſchahe vom Könige Matthias erſt am 23 May, und ſobald er ſelbigen unterſchrieben hatte, frug der Burggraf von Prag die Stände, ob ſie insgeſamt den König Matthias als ihren König erkenneten? Nachdem auf dieſe Frage ein allgemeines Ja ertönet war, rief man Matthiam feyerlich als böhmiſchen König aus. Darauf begaben ſich die Stände in Proceſſion nach der S. Wenzeslavs-Kapelle, und ſahen zu, wie die Landofficiere die Krone und übrigen Inſignien herbeyholeten und auf den Altar der S. Vituskirche legten. Ein Ausſchuß der Stände ward von dem Burggrafen zurück in die Wohnung des Königs geführt, und trug dem Könige die Königswürde und die Krönung an. Der König erklärte, daß er dieſe annehmen wolle, und ritte in gewöhnlicher Kleidung zur Kirche. In dieſer wurden ihm die königlichen Kleider angezogen. Darauf hielt man in ſeiner Gegenwart ein Hochamt. Nach deſſen Endigung beſchwor er die Freyheiten des Reichs. Darauf ward er vom Cardinal von Dietrichſtein [f]) eingeſegnet und geſalbet. Nun erſt

Matthias wird gekrönt.

e) Herr Freyh. v. Senkenberg a. O. II. B. S. 395. Der erſte Revers des K. Matthias (datirt am 21 May 1611.) iſt in *Goldaſti Comm.* P. I. p. 347*. und P. II. p. 392. Die Confirmation vom 3 Junius ſtehet eben daſelbſt P. II. p. 392.

f) Obgleich dieſer Cardinal Biſchof von Olmütz und in Kaiſer Rudolfs geheimen Rathe Director war, ſo machte er ſich dennoch kein Bedenken, ſich zu dieſer Krönung zu drängen, die, nach den Geſetzen, der böhmiſche Erzbiſchof verrichten mußte. Merkwürdig war das Sinn-

erſt gürtete man ihm S. Wenzels Schwerdt um, und gab ihm den Ring, den Scepter, den Reichsapfel, und S. Wenzeslavs Krone. Das Volk rief ihn als König aus. Die Stände ſchworen ihm den Eid der Treue. Er ſchlug einige zu Rittern, nahm das Abendmahl unter einerley Geſtalt, ward eingeſegnet, und ſpeiſete öffentlich, wobey die Erbhofbeamten ihre Dienſte leiſteten. Der Kaiſer Rudolf, der in demſelbigen Gebäude wohnte, in welchem dieſe Feyerlichkeiten vorgenommen wurden, entwich in die äußerſten Zimmer, um von dem Geräuſch derſelben nicht viel zu hören, und hoffte durch dieſes Mittel ſeinen Gram und Aerger dämpfen zu können. Aber das Geläute der Glocken und der Knall des Schießgewehres und der Kanonen vereitelte dieſe Vorſicht.

Es war nöthig, daß dem Kaiſer ein feſter Gehalt aus Böhmen angewieſen ward, und er allen Anſprüchen auf dieſes Reich und deſſen Provinzen feyerlich entſagte. Man handelte lange über dieſen Gegenſtand, und es war merkwürdig, daß unter den kaiſerlichen vier Abgeordneten der ſpaniſche Geſandte Don Zuniga, den der Kaiſer eine Zeitlang haſſete, und unter den königlichen vier Commiſſarien der Cardinal Cleſel, der des Kaiſers vertrauteſter Rathgeber geweſen war, die vorzüglichſten Vermittler waren. Durch dieſe ward endlich am 11 Auguſt 1611 der Vergleich, oder die Einigung zwiſchen dem abgehenden und dem antretenden böhmiſchen König dahin geſchloſſen [9]), daß der Kaiſer ſich ſeine bisherigen Wohnzimmer im Ratſchin und den Mitgebrauch ſeines von ihm ſo ſehr geliebten Gartens und der Schloßkirche, und die Gerichtbarkeit über ſeine königlichen, noch mehr aber kaiſerlichen Bedienten vorbehielt, daß ihm ein Jahrgeld von 300,000 Rheiniſchen Gulden und das 1608 von den Ständen verſprochene Geſchenk, wie auch der Beſitz von zwey Theilen der Grafſchaft Tyrol und von den böhmiſchen Herrſchaften Pardowicz, Brandeis, Liſſa und Pezerau, mit der Erlaubniß, über 200,000 Gulden ſeines Vermögens Verfügungen zu machen, zugeſichert ward, und daß er für dieſe geringen Gaben allen Anſprüchen an die böhmiſche Regierung entſagen, die böhmiſchen Urkunden ausliefern, und als Kaiſer den König Matthias mit Böhmen belehnen, ſelbigen zur römiſchen Königswürde verhelfen, und bey jeder Kriegesnoth den Ungarn auf teutſchen Reichs- und Kreistagen Hülfe auswirken mußte.

Nachdem dieſer Vertrag unterzeichnet war, ging Matthias, ohne ſeinen Bruder zu ſehen, in die Provinzen, und nahm die Huldigung an, zu Bautzen von den Ständen der Oberlauſitz am 5 September, zu Sorau von den niederlauſitziſchen Ständen am 11 September, und zu Breslau von den ſchleſiſchen Fürſten und Ständen am 9 October. Letztere forderten vorläufig verſchiedene Vorrechte, die er nach langem Widerſtreben endlich ihnen zugeſtand. Er wünſchte, daß nach ſeinem Tode ſeine Staaten nicht auf den Erzherzog Ferdinand zu Grätz vererbt werden möchten, und vermählte ſich am 4 December 1611 im 55 Jahre ſeines Alters mit der tyroliſchen Prinzeſſin Anna, in der Hoffnung, durch ſie Söhne zu erhalten, ward aber ſeines Wunſches nicht gewähret.

Der

Sinnbild auf K. Matthias Krönungsmünze, nemlich ein Storch, der eine Schlange verzehrt, mit der Umſchrift: Salutem ex Inimicis noſtris.

9) Der Vergleich iſt nach dem Original abgedruckt in des Herrn Freyherrn v. Senkenberg T. R. Geſch. II. B. S. 400.

Der Kaiſer Rudolf gerieth nun in Elend und Noth, und mußte mitten unter Reichthümern, die man für unſchätzbar hielt, darben. Dieſe Reichthümer beſtanden aus Juwelen, Kunſtſachen und Koſtbarkeiten, und der Kaiſer konnte ſich lange nicht entſchließen, etwas davon zu veräußern. Seine Hofhaltung koſtete ihm jährlich 262,133 Gulden [h]), und ſeine Dienerſchaft hatte zum Theil von mehreren Jahren her Beſoldung und Lohn zu fordern. Das wußten ſowohl der König, als auch die Stände. Aber beide waren ſo unbillig, daß ſie ihm das verwilligte Jahrgeld und ſogenannte Geſchenk nicht auszahlten. Daher mußte der Kaiſer endlich ſeinen Schatz angreifen, und da ihn dieſes ſchmerzte, erſuchte er die teutſchen Reichsſtände, ihm eine beträchtliche Summe zu Bezahlung dringender Schulden und zu ſeinem nothdürftigen Unterhalte zu bewilligen. Dieſes geſchahe auf einem zu Nürnberg am 14 September 1611 gehaltenen Churfürſtentage [i]), auf welchem Matthias ſich vergeblich bemühete, gegen das Herkommen, wegen Böhmen zugelaſſen zu werden, um ſich Stimmen zur römiſchen Königswahl verſchaffen zu können. Für ihn verwendete ſich der König von Spanien, der, außer ihm, auch den Erzherzog Albrecht, und ſich ſelbſt, zur römiſchen Krone empfahl. Aber wahrſcheinlich ſollte dieſe ſpaniſche Empfehlung ihm den Zugang zu dieſer Krone nicht erleichtern, ſondern erſchweren, und die Churfürſten auf Ferdinand oder Leopold aufmerkſam machen. Denn der ſpaniſche König kannte die Geſinnungen der teutſchen Proteſtanten, die damals im churfürſtlichen Collegio das Uebergewicht hatten, zu gut, um nicht vorauszuſehen, daß ſeine Empfehlungen denen, die ſie erhielten, nachtheilig ſeyn müßten. Auf den Churfürſtentag folgte nach einem kurzen Zeitraume eine Zuſammenkunft der zur proteſtantiſchen Union gehörigen Reichsſtände in Rotenburg, zu welcher Rudolf und Matthias Abgeordnete ſendeten, um Hülfe, dort gegen den Mangel, und hier in Betracht der römiſchen Königswahl, zu erlangen. Dieſe Verſammlung dauerte bis zum 12 November 1611, und einige dabey gegenwärtige Fürſten und Grafen verabredeten insgeheim, den Kaiſer von Prag abzuholen, in das Reich zu bringen, und dann durch die Waffen zu ſeinem verlohrenen Anſehen und Reichen wieder zu verhelfen [k]). Die Verſammlung fertigte Geſandte an den Kaiſer ab, und ließ ihm ihr Beyleid über ſein Unglück zwar bezeugen, aber auch andeuten, daß er ſelbſt zu dieſem durch ſeine ſchlechte Regierung, und durch ſeine Abneigung gegen alle Geſchäffte, vermöge deren es unmöglich geweſen ſey, auch die ſchwerſten Sachen vor ihn zu bringen, den Grund geleget habe. Sie verlangte von ihm eine zuverläſſige Erklärung auf die Frage: ob er Prag verlaſſen wolle? und verſprach, ohne ſein Vorwiſſen keinen römiſchen König zu erwählen. Der Kaiſer antwortete den Geſandten, daß die Veranlaſſung des letzten kriegriſchen Auftritts in Böhmen und der für ihn ſchlimmen Folgen deſſelben nur den Churfürſten und Unirten zugeſchrieben werden könne, die ſelbigen gewiß durch eine frühere römiſche Königswahl würden vereitelt haben; eine



h) Verzeichniß der ſämtlichen Hofbedienten des Kaiſers und ihrer Beſoldungen vom Jahre 1612, im Archive der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen, II. Theil S. 193.

i) Hr. Freyherr v. Senkenberg angef. Orts II. B. S. 435.

k) Graf Khevenhiller *An. Ferdinandei* T. VII. p. 380.

eine Aeußerung, welche es ungewiß machte, ob Leopold, oder einige ihm günſtige kaiſerliche geheime Räthe, oder der Kaiſer ſelbſt, das paſſauiſche Heer nach Böhmen gebracht hatte. Auf dieſen Vortrag erfolgten mehrere Unterhandlungen, und man beſchloß, um den Entwurf der Ausführung näher zu bringen, einen Reichstag zu halten. Allein der Kaiſer erlag unter dem Grame und Aerger, und ſtarb am 20 Jenner 1612 am Stickfluſſe, der eine Folge des kalten Brandes an einem podagriſchen Schenkel war.

Kaiſer Rudolf ſtirbt.

## §. 127.

Der König Matthias eilte, ſobald er dieſen Todesfall erfuhr, nach Prag, um die Erbſchaft in Empfang zu nehmen, und ließ einige der Untreue verdächtige Beamte gefangen ſetzen [l]). Von dieſen erhing ſich der Schatzmeiſter Zrußki, deſſen Güther eingezogen, ſein Körper aber auf königlichen Befehl geviertheilt ward. Cleſel ward geheimer Raths-Präſident, und leitete den König nach ſeinem Gefallen. Die Gemahlin des Königs beherrſchte den König gleichfalls, und da ſie mit ihrer Mutter ſeit dem Tode ihres Vaters in einem Kapuzinerkloſter gewohnt hatte, vom Erzherzog Maximilian gewiſſermaßen erzogen war, und dieſem Herrn mit kindlicher Liebe gehorchte, Maximilian aber dem Erzherzog Ferdinand außerordentlich ergeben war, ſo ward der König Matthias durch ſie dahin gebracht, daß er die Ordensleute noch mehr als zuvor begünſtigte, den Haß gegen die Proteſtanten ſtärker bey ſich aufkeimen ließ, und ſeinem ehemaligen Widerſacher Ferdinand ſeine ganze Freundſchaft zuwendete. Cleſel und Ferdinand ſtimmeten im Inneren nicht genau zuſammen, und misgönneten einander das Uebergewicht in Regierungsangelegenheiten. Auch war jener ein Freund gelinder und friedlicher Mittel, dieſer aber ein raſcher und kriegriſchgeſinneter Eiferer, und beide kamen nur in dem Grundſatze miteinander überein, daß man die Proteſtanten vertilgen, oder wenigſtens kraftlos machen müſſe. Aber Cleſel behielt bey dem Könige den Vorzug, obgleich der Erzherzog Ferdinand an allen wichtigen Handlungen des Königs öffentlich Antheil nahm.

Die erſte Sorge des Königs Matthias ging auf die Erlangung der römiſchen Kaiſerwürde. Dieſe wollten einige Churfürſten ihm nicht ertheilen, weil er durch ſein Verfahren gegen den Kaiſer Rudolf die Zuneigung der meiſten teutſchen Stände eingebüßet hatte. Die Churfürſten von Pfalz und Sachſen trugen das Kaiſerthum dem Erzherzog Maximilian an, der, weil er Tyrol beſaß, richtiger aber aus Freundſchaft für ſeinen Bruder, erklärte, daß die Regierung dieſer Grafſchaft ihn zu ſehr beſchäfftige, als daß er ſich in noch wichtigere Regentenarbeiten einlaſſen könne. Der König von Spanien hätte gerne den Erzherzog Albrecht auf den teutſchen Thron gebracht, der aber ſeinen Vorſchlag ablehnte. Andere Thronbewer-

l) Die in dieſem und den folgenden Paragraphen vorgetragene Geſchichte der böhmiſchen Begebenheiten iſt am ſorgfältigſten und kritiſch bearbeitet vom Hr. Freyh. von Senkenberg, im Verſuch einer Geſchichte des Teutſchen Reichs im XVI. Jahrhundert, II. Band S. 487 u. f. In dieſem Werke iſt die ungedruckte weitläuftige Geſchichte des Oberſt-Cammer-Amtsverwalters Slawata zum Grunde gelegt, und mit allen übrigen Quellen genau verglichen worden, daher ich dieſen 2 Band, oder, wie er auch ſonſt betitelt wird, den 23 Band der fortgeſetzten Häberliniſchen Geſchichte, überhaupt als Beweisſtück hier anführe.

bewerber waren die Herzoge von Savojen, von Lothringen, und von Bayern, für welchen letzteren der König von Frankreich arbeitete. Aber endlich ſiegte Matthias, ging nach Frankfurt am Mayn, wohnte als böhmiſcher Churfürſt am 13 Junius (n. St.) ſeiner Erwählung zum Kaiſer bey, obgleich man ihn zu keiner Berathſchlagung im churfürſtlichen Collegio gelaſſen hatte, und ward gekrönt am 24 Junius 1612. Von Frankfurt reiſete er nach Prag, allein der Aufenthalt in dieſer Stadt mißfiel ihm, und er verließ das Reich, ohne in ſelbigem Beſatzungen zu hinterlaſſen. Die Proteſtanten vergrößerten daher ihre Macht, und viele angeſehene catholiſche Böhmen, die mehr auf ihren Vortheil als auf ihr Seelenheil ſahen, traten zu der ſogenannten utraquiſtiſchen Kirche über. Die Landofficiere waren zwar catholiſch. Allein zwey derſelben, nemlich der oberſte Landrichter Adam von Waldſtein (Wallenſtein), und der Burggraf von Sternberg, geriethen mit einander in Zwiſt, und veranlaſſeten eine Art von Anarchie, die ihren Glaubensgenoſſen ſchädlich ward. Matthias wird römiſcher Kaiſer.

Im teutſchen Reiche näherte ſich der Haß der Catholiſchen gegen die Proteſtanten dem öffentlichen Ausbruche. Die Liga ward vergrößert und verſtärkt, und ſchien dem Kaiſer ſelbſt gefährlich zu werden, daher er gerne ſie aufgehoben hätte. Die Union einiger proteſtantiſchen oder ſogenannten correſpondirenden Stände, zeigte ſich 1613 auf dem Reichstage zu Regensburg als einen abgeſonderten teutſchen Staatskörper, verweigerte die Türkenhülfe bis zur Abhelfung ihrer Beſchwerden, und ſchloß ein Hülfsbündniß mit den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande. Dieſes machte den böhmiſchen Proteſtanten Muth, die 1611 ausgeſetzte Beſtätigung der ſogenannten vier Artikel mit Nachdruck zu fordern, und der Kaiſer, der im Jenner 1614, der Peſt wegen, nach Budweiß kam, verſprach das Geſuch im nächſten Jahre zu vollziehen. Weil der türkiſche Sultan die kaiſerlichen Hoheits-Rechte über Siebenbürgen verwarf, und mit einem Einbruche in Ungarn drohete, ſo hielt der Kaiſer im März 1614 zu Linz einen allgemeinen Landtag, um von den Abgeordneten der Ungarn, Böhmen, Mährer, Schleſier, Lauſitzer und Oeſterreicher Hülfe zu erhalten. Allein die böhmiſchen Geſandten ließen ſich auf ſeinen Vortrag nicht ein, und die übrigen verſprachen nur auf den äußerſten Nothfall einigen Beyſtand m). J. C. 1613. J. C. 1614.

Die catholiſche Partey hatte in Böhmen bey ihrer Schwäche zwar nöthig, jeden Anlaß zu Mißhelligkeiten mit den Proteſtanten zu vermeiden, allein zwey Ordensmänner ſetzten ſich über alle politiſche Bedenklichkeiten hinweg, und folgten dem, was ſie für Gewiſſenspflicht hielten. Der erſte von dieſen, Johann Lohelius, ein Prämonſtratenſer, der kürzlich Erzbiſchof zu Prag geworden war, vertrieb die proteſtantiſchen Prediger aus der ihm gehörigen Bergſtadt Grab (Kloſter Grab), und der Abt Wolfgang Selender von Proſſowitz zu Braunau nahm der proteſtantiſchen Gemeine in ſeiner Stadt die von ihnen neu erbauete Kirche, und beide Prälaten gaben vor, daß der Kaiſer ſie dazu bevollmächtiget habe. Sie und die übrigen catholiſchen Herren behaupteten, daß den Unterthanen catholiſcher Prälaten und Geiſtlichen, außer in namentlich angeführten Städten, nicht durch den Majeſtätsbrief das Recht ertheilt ſey, acatholiſche Kirchen aufzuführen. Aber die proteſtantiſchen Stände erwiederten, daß es in Böhmen keinen geiſtlichen Stand gebe, und Catholiſche Reformationen in Böhmen.

Y 3 daß

m) Hr. Freyh. v. Senkenberg 2 Th. S. 691.

daß die geiſtlichen Güter unter die königlichen Kammergüter gehörten, auf welchen, vermöge des Majeſtätsbriefes, jede proteſtantiſche Gemeinde Kirchen und Schulen, Prediger und Schullehrer anlegen und haben dürfe. Dieſe Behauptung der Proteſtanten erhielt ein großes Gewicht, durch den von den böhmiſchen proteſtantiſchen Ständen ausgewirkten ſchleſiſchen Majeſtätsbrief, in welchem deutlich allen proteſtantiſchen Unterthanen, auch denen, die unter geiſtlichen Obrigkeiten ſtänden, die freye Religionsübung ertheilet ward. Dennoch ließ ſich der Erzbiſchof nicht irre machen, ſondern nahm noch mehreren proteſtantiſchen Gemeinden in den kaiſerlichen Kammergütern ihre Kirchen, und drang ihnen catholiſche Pfarrer auf, auch wenn dieſe Gemeinden ſchon vor dem Jahre 1609 ihre Kirchen beſeſſen, oder über ſelbige unter dem Namen der Utraquiſten alte königliche Beſtätigungen (wie z. B. die Gemeinde zu Brüx eine Beſtätigung von 1485) aufzuweiſen hatten [n]).

## §. 128.

J. C. 1615. Die catholiſchen Stände von Böhmen wünſchten den eifrigen Vertheidiger ihrer Religion, Ferdinand, zum König zu erhalten, und ſelbſt der Herr, der dieſem Fürſten vermöge des Erbrechts vorgehen mußte, nemlich der Erzherzog Maximilian, genehmigte nicht nur dieſen Wunſch, ſondern bemühete ſich ſogar, ſeit dem Jahre 1614, den Kaiſer zur Vollſtreckung deſſelben zu bewegen. Aber dieſem arbeitete Cleſel insgeheim, und der ſpaniſche König Philipp III. öffentlich entgegen. Der letztere nahm Böhmen, Ungarn, und Oeſterreich, als nächſter Erbe nach Matthiä und Maximilians Tode, weil er des Kaiſers Schweſterſohn war, in Anſpruch, obgleich die teutſche Reichsverfaſſung, die öſterreichiſchen Hausverträge, und die feyerliche Erbſchafts-Entſagung der Königin von Spanien, ihm kein Erbſchaftsrecht verſtatteten [o]). Der Kaiſer hielt für nöthig, um dieſe Forderung unkräftig zu machen, dem Erzherzog Ferdinand die Huldigung in ſeinen Staaten zu verſchaffen, und da dieſes nicht ohne den Willen der proteſtantiſchen Stände geſchehen konnte, ſo ſchrieb er den verlangten Landtag nach Prag auf den Auguſt 1615 aus. Die türkiſchen Feindſeligkeiten wurden durch einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand geendiget, und daher bedurfte der Kaiſer keiner Hülfe von den Ständen, und konnte freyer handeln. Allein es fehlte dennoch den Proteſtanten nicht an Hülfsmitteln, um mehrere ihm unangenehme Bewilligungen zu erpreſſen. Dieſe mußten unkräftig gemacht werden, und da Cleſel nebſt den Jeſuiten, auch einigen kaiſerlichen und ſteiermärkiſchen Staatsbedienten, die Kunſt, die Leidenſchaften und Schwächen ihrer Gegner zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, vollkommen verſtanden, ſo machten ſie einen Entwurf, der ſie ihrem Zwecke ſehr nahe brachte. Dieſer ſtützte ſich auf die Erfahrung, daß der Böhme, ſtolz auf den Vorzug ſeiner Nation, und geneigt, keinem, der nicht ſein Herr war, einiges Uebergewichte oder einen Vortritt zu geſtatten, ſich leicht verleiten laſſe, alle Vortheile, ſelbſt ſein eigenes Wohl, einem Rangſtreite aufzuopfern [p]). Der erſte der vier Puncte, die auf dem Landtage berichtiget werden ſollten, betraf die Vereinigung aller Stände zur Vertheidigung der Religions-

Merkwürdiger Landtag zu Prag 1615.

n) Hr. Freyh. v. Senkenberg III. B. S. 212.
o) Hr. Freyh. v. Senkenberg 3 oder 24 Band S. 1. u. f.
p) Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. III. B. S. 6. u. f.

gionsfreyheit, und dieſe mußte hintertrieben werden. Die böhmiſchen Stände hatten zu ſelbiger Abgeordnete der Ungarn und Oeſterreicher eingeladen. Jene blieben durch eine noch nicht bekannt gewordene Veranlaſſung zurück. Dieſe erſchienen, und erwarteten den Antrag der böhmiſchen Landſtände, weil ſie gerufen waren. Einige kaiſerliche Freunde behaupteten, daß die Stände eines Herzogthums von den Ständen eines Königreichs den Antrag nicht fordern könnten, ſondern in dieſem Falle um die Erneuerung der Einigung bitten müßten. Cleſel und Slavata zögerten mit dem kaiſerlichen Vortrage, bis daß einige der wichtigſten proteſtantiſchen Herren und Ritter verreiſet waren, und darauf ſtelleten ſie plötzlich am 12 Auguſt die Berathſchlagungen über die vier Artikel an. Man rief die öſterreichiſchen Abgeordneten herbey, und frug, was ſie verlangten. Dieſe erklärten, daß ſie nur bevollmächtiget wären, den Antrag der Böhmen zu vernehmen und ihren Principalen bekannt zu machen. Die Böhmen fanden dieſes ſchimpflich für ihre Nation, ließen die Oeſterreicher ohne Erklärung zurückkehren, und veranlaſſeten dadurch die Aufhebung des ihnen ſo heilſamen erſten Artikels. Der zweyte Artikel von den Kreiszuſammenkünften, als einem Mittel, die Religionsfreyheit völlig in Sicherheit zu ſetzen, ward als eine Policeyanſtalt betrachtet, und man begnügte ſich daher, die alten Verordnungen über Kreisverfaſſungen zu erneuern. Den dritten Artikel der Erbvereinigungs-Erneuerung ſetzte man gewiſſermaaßen aus, indem man deſſen genauere Prüfung zwölf Männern aus dem Herren- und Ritterſtande übertrug. Der vierte Artikel der wechſelsweiſen Vertheidigung der Stände der vier böhmiſchen Staaten blieb gleichfalls wankend, denn die ſchleſiſchen und lauſitziſchen Abgeordneten hatten keine ſchließliche Vollmacht, und die Böhmen und Mähren erbothen ſich nur zu der ſogenannten eilenden Hülfe, und beſtelleten 6 Herren, 4 Ritter und 3 Bürger zur Beſorgung der Vertheidigung auf fünf Jahre. Auch der Umſtand, daß der Landtag gerade in die Erndtezeit verleget war, gehörte zu den Staatsliſten der kaiſerlichen Räthe. Denn da dieſe die Herren und Rittersmänner, die faſt alle den Landhaushalt ſelbſt führten, nöthigte, auf ihren Gütern gegenwärtig zu ſeyn, ſo beſuchten verſchiedene von dieſen den Landtag gar nicht, andere reiſeten öfters vom Landtage weg, und alle eilten mit den Geſchäfften, um den Landtag auf das geſchwindeſte zu beendigen. Noch eine Staatsliſt war zurück, aber auch dieſe ward auf dem Landtage zur Ausführung gebracht, und hatte die gewünſchte Wirkung, die Böhmen überhaupt mit der teutſchen Nation, und die verſchiedenen proteſtantiſchen Gemeinden im böhmiſchen Reiche ſelbſt unter ſich in Mißhelligkeit zu bringen. Man beklagte nemlich, daß die böhmiſche Sprache durch die teutſche immer mehr verdränget werde, und behauptete, daß dadurch die Würde und Ehre der böhmiſchen Nation ſo ſehr herabgeſetzet und beſchimpfet werde, daß man die Landesſprache durch die ſtrengſten Geſetze aufrecht erhalten müſſe. Das ward von allen Böhmen, ohne Rückſicht auf irgend ein Verhältniß, als eine ſehr wichtige Bemerkung erkannt, und man übereilte ſich ſo ſehr, daß man folgende Verordnungen auf dem Landtage gab [q]). Kein Ausländer, der das Böhmiſche nicht fertig ſpricht, ſoll unter die Landeseinwohner oder Bürger aufgenommen werden. Hat er die Sprache gelernt, ſo kann er die Bürgerſchaft in einer Stadt zwar gewinnen, aber

q) Hr. Prof. Pelzel Geſch. der Böhmen, II. Th. S. 681.

aber erſt ſeine Enkel ſind fähig zu Bedienungen und Aemtern zu gelangen. Blos die erſt künftig zu errichtenden Gemeinden dürfen teutſchredende Prediger und Schullehrer haben. Bey allen übrigen, die jetzt teutſche Prediger haben, vor zehn Jahren aber böhmiſche Prediger und Schullehrer gehabt haben, werden dieſe gleich wieder eingeführt und jene abgedankt. So wie ein teutſch lehrender Prediger oder Schulmeiſter abgehet, ſoll ein Böhme in ſeinen Platz gebracht werden, und lehrt dieſer in teutſcher Sprache, ſo muß er 15 Schock Böhmiſch Strafe zahlen. Die ſogenannte teutſche Gemeinde in Prag ſoll aufgehoben werden, und wer ſich zu ſelbiger bekennet, wird auf gleiche Weiſe beſtrafet. Jede Perſon hohen oder niederen Standes, welche ſich unterfängt, die böhmiſche Nation dadurch zu ſchänden, daß ſie bey Zuſammenkünften eine fremde Sprache redet, verliehrt ſogleich alle Vorrechte und Freyheiten, und muß innerhalb ſechs Monathen das Reich auf ewig verlaſſen. So lautete dieſes merkwürdige Geſetz, welches zwar die meiſten kaiſerlichen Räthe ſtraffällig machte, allein von ihnen als ein Gaukelſpiel betrachtet ward, daher ſie den Kaiſer veranlaſſeten, daß er ſelbigem durch ſeine Beſtätigung die völlige Rechtskraft ertheilte. Nachdem dieſes alles berichtiget und nach dem kaiſerlichen Willen eingelenket war, wiederholten die proteſtantiſchen Stände die Beſchwerden ihrer Defenſoren über den Bruch des Majeſtätsbriefes, den der Erzbiſchof von Prag und Abt zu Braunau unternommen hatte. Aber dieſe wurden nicht gehört. Man zankte über den Inhalt des Majeſtätsbriefes und deſſen Deutung. Der Kaiſer ſchwieg. Die Defenſoren droheten mit der Selbſthülfe, und bevollmächtigten die proteſtantiſchen Gemeinden zu Braunau und Kloſtergrab, ihre Kirchen mit Gewalt zu behaupten, und der Landtag ward endlich im October geendiget.

Die catholiſchen Geiſtlichen ließen ſich mit den Proteſtanten in einen weitläuftigen gedruckten Schriftwechſel ein, und ſorgten dafür, daß die Beſchwerden der Proteſtanten immer mehr vergrößert wurden. Der Erzbiſchof nahm eine Kirche zu Stroſchitz in Beſitz. Die öſterreichiſchen kaiſerlichen Beamten verübten gleiche Gewaltthätigkeiten, und veranlaſſeten die Proteſtanten der Erzherzogthümer, die Böhmen um Beyſtand zu bitten. Die Jeſuiten machten überall durch reiche Heirathen, Aemter, und andere verſchaffte Vortheile, angeſehene Proſelyten, und bemächtigten ſich derſelben ſo ſehr, daß dieſe weit ärger ihre verlaſſenen Glaubensbrüder verfolgten, als ſelbſt die alten catholiſchen Herren thaten. Dafür belohnte ſie der Kaiſer mit Gaben und Vorrechten, und verwandelte am 27 Auguſt 1616 ihr Collegium S. Clemens zu Prag in eine Univerſität [r]). Einer ihrer Neubekehrten, der Herzog Adam Wenzel von Teſchen, nahm ſeinen evangeliſchen Unterthanen alle Vorrechte. Der Biſchof von Breslau unterſagte ſeinen evangeliſchen Bürgern zu Neiße den proteſtantiſchen Gottesdienſt, und ließ einige, die widerſtrebten, hinrichten. Er, jener Herzog, und einige catholiſche Schleſier wendeten ſich ſogar an den König von Polen, und veranlaſſeten dieſen Monarchen, ſich unbefugt in die Religions-Angelegenheiten zu miſchen, und den ſchleſiſchen Ketzern mit dem Schwerdte zu drohen.

§. 129.

r) Urkunde in Lünig teutſch. Reichsarchiv *P. ſpec. Contin. I.* Fortſ. I. S. 123. und den Materialien ꝛc. IV. Heft 1787. p. 662.

## §. 129.

Erz=H. Ferdinand zu Steiermark ſucht des Kaiſers Erbe zu werden.

Während dieſer Begebenheiten arbeitete Maximilian für, und Cleſel gegen des Erzherzogs Ferdinand Thronfolge, und Cleſel erhielt 1616 für ſich eine größere Sicherheit durch den Cardinalshuth, den ihm der Pabſt ertheilte. Der Erzherzog Maximilian überredete ſeinen Bruder, den Erzherzog Albrecht, daß er ſeine Erbfallsrechte auf des Kaiſers Erbländer dem Erzherzoge Ferdinand abtrat, und gab dem Kaiſer ein Gutachten, worin er äußerte, daß der Kaiſer ſuchen müſſe, von den Churfürſten eine Vollmacht zur Ernennung eines römiſchen Königs zu erhalten, und dann Ferdinanden zum König beſtimmen, auf den Widerſpruch der Churfürſten von Pfalz und Brandenburg nicht achten, und ein tüchtiges Heer zu den nöthigen gewaltſamen Unterſtützungen bereit halten müſſe. Dieſes Gutachten bekamen blos der Kaiſer, der Erzherzog Ferdinand, und die geheimen Räthe zu ſehen, und dennoch ward es gleich bekannt, und man beſchuldigte Cleſeln, daß er es in die Hände der Proteſtanten gebracht habe, um Ferdinanden die churfürſtlichen Stimmen zu rauben [s]). Der Kaiſer ließ am 10 Jenner 1616 ſeine Gemahlin in Böhmen zur böhmiſchen Königin krönen, und nahm insgeheim Ferdinanden an Sohns ſtatt an. Der König von Spanien ließ ſich endlich überreden, am 5 Februar 1617 (J. C. 1617.) dem Ferdinand ſeine ungültigen Anſprüche abzutreten, verlangte für dieſe Gefälligkeit aus der kaiſerlichen Erbſchaft Tyrol und Elſaß, und erhielt von Ferdinanden insgeheim eine Verſchreibung auf die vorderöſterreichiſchen Länder [t]).

Nunmehr war Cleſels Unternehmung gewiſſermaaßen niedergeleget, und man konnte ſicherer ſuchen dem ſteiermärkiſchen Herzoge die böhmiſche Thronfolge zu verſchaffen. Die Proteſtanten mußten ſich allemal von dieſem Herrn mehr Schlimmes als Gutes verſprechen. Dennoch ließen ſie ſich durch ſeine Verſtellungskunſt hintergehen, und durch ſeine Schmeicheleyen täuſchen, und wurden geneigt, ihn zum Herrn anzunehmen. Aber der Graf Henrich Matthes von Thurn, der, ſelbſt nach dem Zeugniſſe ſeiner Feinde, ſowohl in Betracht ſeines Muths, ſeiner kriegeriſchen Talente, und ſeiner geſchwinden Ueberſicht der nöthigen möglichen Unternehmungen, als auch in Betracht ſeiner Beredtſamkeit, ſeines tiefeindringenden Blicks, ſeiner Kunſt, die Herzen zu gewinnen, und ſeiner gründlichen Staatswiſſenſchaft ein ganz außerordentlicher Mann war, und Leonhard Colonna von Fels ſahen weiter als ihre übrigen Mitſtände, und riethen Ferdinanden zu verwerfen. Die Stände leugneten demnach, daß die kaiſerliche Adoption ein Thronfolgerecht verſchaffen könne, und ließen durch den Grafen Joachim Andreas von Schlick ihr Recht, einen König zu wählen, in einer ausführlichen Schrift vertheidigen [u]), aber die Freunde des Kaiſers erklärten Schlickens Beweiſe für untauglich. Endlich ward ein Landtag wegen des Thronfolgers zu Prag am 9 Junius

1617

s) Hr. Freyh. v. Senkenberg III. B. S. 59. 102.

t) Die ſpaniſch-öſterreichiſchen Verträge ſind in einer beſondern Schrift in Quart, unter dem Titel: *Pactorum de perpetua Succeſſione in Regnis Hungariae et Bohemiae Inſtrumenta d. 6. et 15 M. Julii an. 1617. Pragae confecta*, zuſammengedruckt. Auch ſind ſie in *Goldaſti Comm.* p.* 230—234.

u) Die Schrift ſtehet in *Goldaſti Comm. de R. Bohem. Juribus, App.* p. 123.

1617 eröffnet. Man legte auf ſelbigem den Ständen die Urkunden über die Uebertragung der kaiſerlichen Erbſchaft auf den Erzherzog Ferdinand vor [v]), um zu beweiſen, daß nunmehr Ferdinand der nächſte Erbe zu der böhmiſchen Krone ſey, und verlangte, daß dieſer als König von Böhmen angenommen und gekrönt werden ſolle. Der kaiſerlich geſinnte Oberburggraf von Prag behauptete am 10 Julius, daß des Kaiſers Verlangen billig ſey, und unter gewiſſen Bedingungen genehmiget werden müſſe [w]), welche Ferdinand vorläufig beſchwören, und durch eine von ihm unterſchriebene Urkunde beſtätigen ſollte. Dieſe waren folgende: der neuernannte König dürfe ſich bey des Kaiſers Leben auf keine Weiſe in böhmiſche Regierungsgeſchäffte miſchen. Genehmige oder verlange der Kaiſer, daß er dieſes thue, ſo müſſe er dabey zu Rathe ziehen, die Landofficiere, die Landrechtsbeyſitzer, und die Hof- und Kammerräthe des Reichs, nebſt den dazu abgeordneten beiden Herren und Rittern aus jedem Kreiſe, und ſieben Bürgern aus den Städten. Würde dieſes nicht geſchehen, ſo ſollten die Stände von ihrer Huldigungspflicht befreyet ſeyn, und Ferdinanden nicht mehr als ihren Oberherrn erkennen. Auch müſſe Ferdinand innerhalb vier Wochen nach ſeiner Ernennung alle Landesvorrechte und Freyheiten beſtätigen. Die Landofficiere und viele Stände fanden die Bedingungen ſo bündig, daß ſie alle Gefahr, die durch Ferdinands Wahl entſtehen könnte, verſcheuchen würden. Nur allein Thurn und Felß hielten ſie für unzureichend, äußerten aber ihre Gedanken nicht, weil viele proteſtantiſche Herren verreiſet waren, und ſie daher ihre Ueberſtimmung vorausſahen. Thurn hoffte das Geſchäffte zu verzögern, und behauptete, daß die ſogenannte Königswahl nur auf einem allgemeinen Landtage, und mit Zuziehung ſchleſiſcher, mähriſcher und lauſitziſcher Stände geſchehen könne. Aber da er ſelbſt 1611 den Schleſiern alle Theilnehmung an der Königswahl abgeſprochen hatte, da mehrere Beyſpiele von einer abſchlägigen Antwort auf das Geſuch der Provinzen, den böhmiſchen König mitwählen zu dürfen, vorhanden waren, und da der Oberburggraf bemerkte, daß hier nur von der Erkennung eines ſolchen Prinzen die Rede ſey, der nicht gewählet werden dürfe, ſondern ſchon durch Geburt, kaiſerliche Adoption, und Ceſſion der näheren Thronerben, die böhmiſche Krone erhalten habe, ſo fielen faſt alle gegenwärtige Stände dem Oberburggrafen bey, und wählten Ferdinanden, welcher ſogleich nebſt dem Kaiſer erſchien, und die Wahl feyerlich und ohne Widerſpruch annahm. Die böhmiſchen Stände verſicherten, daß ſie ihn in der Rückſicht zum böhmiſchen König angenommen hätten, weil er vom Kaiſer an Kindesſtatt angenommen ſey, und vortreffliche perſönliche Eigenſchaften beſitze, daß durch dieſe Handlung jede Unruhe nach des Kaiſers zu befürchtendem kinderloſen Hintritte vorgebeuget werden, und daß es ſichtbar Gottes Wille ſey, daß Ferdinand über Böhmen herrſchen ſolle. Ferdinand unterſchrieb, gegen die Erwartung vieler klügerer Böhmen, am 29 Junius den Revers, ward am folgenden Tage gekrönt, führte ſeitdem den Titel eines gekrönten böhmiſchen Königs, und beſtieg den böhmiſchen Thron gegen alle Erwartung, zum

Ferdinand wird Thronfolger.

v) Der ſpaniſchen Renuntiationen und Ceſſionen ward nicht gedacht, weil die Böhmen der ſpaniſch-öſterreichiſchen Linie kein Erbfolgerecht an ihrem Reiche zugeſtehen wollten. S. Glaſey pragmatiſche Geſchichte der Cron Böhmen p. 003.

w) Frh. v. Senkenberg a. O. S. 112.

zum Unglücke von mehr als einer Million Menſchen, und zum Untergange der proteſtantiſch-böhmiſchen Kirche, und der Selbſtſtändigkeit des böhmiſchen Reichs. Die gutmüthigen böhmiſchen Proteſtanten ließen ſich durch ſeine Schwüre täuſchen, und glaubten, daß ein ächter jeſuitiſcher Zögling wol von dem Grundſatze ſeiner Kirche, daß kein den Ketzern abgelegter Eid binde, abweichen könne. Sie kannten ſeinen unbegränzten Wunſch, alle Menſchen catholiſch zu machen, und wußten, daß er nach der Erfüllung deſſelben mit Aufopferung ſeines Lebens ſtrebe, weil er darüber vor einem Marienbilde ein Gelübde abgelegt hatte, aber ſie ließen ſich dennoch durch ſeinen Revers und Eid hintergehen. Nur das wußten ſie freylich nicht, daß, ehe er den Revers beſchwor, er von den Theologen ſeiner Kirche ſich hatte ein ſchriftliches Gutachten geben laſſen, worin er belehret ward, daß er ohne Gefahr ſeiner Seele, den Eid, der den Majeſtätsbrief und die Ketzerey befeſtige, ablegen könne, wenn er nur dabey gedenke, daß er ſchwöre, weil es ihm nicht möglich ſey, auf eine andere Weiſe Böhmen zu erlangen, und den feſten Vorſatz faſſe, die catholiſche Religion, ſobald ſich eine Gelegenheit dazu zeige, in ſämmtlichen böhmiſchen Ländern nach beſter Möglichkeit zu verbreiten. Auch wurde ihnen das verheimlichet, daß er noch weiter gegangen war, als ſeine Gewiſſensräthe verlangten, und vor der Ausſtellung des Reverſes mit allen erforderlichen Feyerlichkeiten ſich verpflichtet hatte, lieber ſein Leben zu verliehren, als den Ketzern in Religionsſachen das Allergeringſte zu verwilligen, und daß gleich nach der Ablegung des Revers-Eides der päbſtliche Legat ihn in ſeiner Kammer von ſelbigem entbunden hatte [x]). Alles dieſes verrieth ſeine Abſicht, die nun erhaltene Gewalt zu mißbrauchen, ſobald er ſie vollſtändig beſitzen würde. Bis daß dieſer Fall eintrat, mußte er ſich zwar verſtellen, aber ſeine Rathgeber fanden es nützlich, bey des Kaiſers Leben einige Vorkehrungen zu machen, um gleichſam auf des Kaiſers Koſten die Uebermacht der Proteſtanten zu brechen. Auf allen Fall mußte Ferdinand die teutſche Krone beſitzen, und daher arbeitete der Kaiſer nun eifrig an ſeiner Wahl zum römiſchen König. Der Kaiſer glaubte, daß der Churfürſt von Sachſen dieſe begünſtigen werde, und reiſete ſelbſt mit dem Könige nach Dresden, um deſſen Stimme deſto gewiſſer zu erhalten. Der Churfürſt ſtieß ſich zwar an den Reformationsgrundſätzen des Königs Ferdinand, glaubte aber ſeinen Betheurungen, daß er nicht die Lutheraner, ſondern die Calviniſten, welche der ſächſiſche Churfürſt ſehr haſſete, zu vertreiben wünſche, und ward kaiſerlich geſinnet. Aber dennoch mußte dieſes Geſchäffte für das erſte ausgeſetzet werden, weil der pfälziſche Churfürſt, und mit dieſem die proteſtantiſche Union, deren Haupt ſelbiger war, gegen Ferdinand arbeiteten, und ſich bemüheten, das Haupt der catholiſchen Liga, nemlich den bayriſchen Herzog Maximilian, zu überreden, nach der teutſchen Krone zu ſtreben.

## §. 130.

Aus Sachſen wendete ſich Ferdinand nach Mähren, Schleſien, Ober- und Niederlauſitz, und ward überall als künftiger Landesherr vermittelſt der Huldigung angenommen [y]). Die Schleſier wollten den Böhmen das Recht nicht zugeſtehen, J. C. 1617.

 ihnen

x) *Struvii Corpus Hiſt. Imperii Germ.* T. II. p. 1205.

y) Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 140.

ihnen ohne ihre Zuziehung einen König zu geben, erkannten ihn daher am 21 September auf einem Fürſtentage als oberſten Herzog von Schleſien, und ließen ſich von ihm durch einen Revers eine Verſicherung ertheilen, daß ſeine einſeitige Wahl in Böhmen ihren Privilegien keinen Nachtheil zuziehen ſolle. Der Graf Thurn war als Burggraf zum Carlſtein im Beſitze der böhmiſchen Reichskleinodien, Archive und wichtigſten Reichsfeſtung. Um ihn aus dieſem zu ſetzen, gab ihm der Kaiſer am 4 October unerwartet das höhere, aber unwichtige Amt des Oberhoflehnrichters, und ernannte an ſeinen Platz einen der größten Feinde der Proteſtanten, nemlich den Grafen Martinitz, zum Burggrafen von Carlſtein. Man verſahe den königlichen Richter zu Prag mit einer neuen Inſtruction, welche ſehr viel Nachtheiliges für die proteſtantiſchen Kirchen und deren Güter enthielt [z]), nahm dieſe ohngeachtet der proteſtantiſchen Widerſprüche nicht zurück, und verboth den Kirchenbau zu Braunau und Kloſtergrab. Die proteſtantiſchen Herren bemerkten, daß die Jeſuiten zu Prag großen Einfluß in die Regierungsgeſchäffte bekamen, und daß der Kaiſer gegen die Proteſtanten überall Mißtrauen äußerte. Aber das befremdete jeden Staatskundigen, daß der Kaiſer ohne irgend eine Veranlaſſung, und krank am Podagra, im Anfange des Decembers Prag verließ, die Schatzkammer mit ſich nach Wien nahm, und keinen wirklichen Statthalter verordnete, ſondern die Regierung ſieben catholiſchen und drey proteſtantiſchen Herren übertrug, welche zwar den Namen der Statthalter (Mjſtodrzjcy), aber keine executiviſche Gewalt bekamen [a]). Man erfuhr, daß der Kaiſer ſpaniſche Soldaten verſchrieben hatte, um den ungariſchen Land- oder Reichstag zu decken, und es ſchien faſt, daß alle dieſe Handlungen ſich auf ein gewiſſes jeſuitiſches Project bezogen, nach welchem in des Kaiſers Abweſenheit ein Aufruhr erreget oder veranlaſſet werden, und dieſem kein Gegenmittel entgegengeſetzet werden ſollte, bis daß er weit genug um ſich gegriffen habe, und man dann einen Vorwand erhalte, um vermittelſt der ſpaniſchen Hülfe Böhmen als eine eroberte Provinz zu behandeln. Wenigſtens war in Ungarn die Gegenwart der Spanier nicht nöthig, denn Ferdinand erhielt die Thronfolge in dieſem Reiche am 1 Julius 1618 ohne Widerſpruch.

J. C. 1618.

Religions-Unruhen.

In dem Zwiſte über die proteſtantiſchen Kirchen zu Braunau und Kloſtergrab hatte zwar der Kaiſer 1616 ein Urtheil gegen die Proteſtanten, aber nur mündlich gegeben, und ſein Canzler hatte die zur Gültigkeit nöthige ſchriftliche Reſolution nicht ausfertigen wollen. Die Defenſoren ſchützten daher die Braunauer Gemeinde, und da der Abt die Kirche ihr entreißen wollte, hielt das Volk ihn mit Gewalt zurück. Nunmehr erſchienen kaiſerliche Commiſſarien zu Braunau, die die Kirche dem Abte einräumten, und die Braunauer Abgeordneten, die den Statthaltern darüber Vorſtellung thaten, wurden in ein Gefängniß geworfen. Eben ſo

z) Hr. Freyh. v. Senkenberg III. B. S. 146.

a) Die Statthalter waren: 1) der oberſte Burggraf Adam v. Sternberg. 2) Der Kammerpräſident und oberſte Hofrichter Wilh. von Slawata. 3) Der oberſte Hofmarſchall und Burggraf von Carlſtein, Jaroſlav Borzita von Martinitz. 4) Der Großprior der Maltheſer zu Strakonitz, Matthes Dipold v. Lobkowitz. 5) Der oberſte Hofmeiſter Adam v. Waldſtein. 6) Der oberſte Landrichter, Georg v. Talmberg. 7) Der Rath Carl Mraczky. Und die drey Proteſtanten: der oberſte Landſchreiber Johann v. Kleinau, der Landunterkämmerer Burchard Töcnjk, und Ulrich v. Gerſtorf.

ſo raſch ward auch die kloſtergrabiſche Streitigkeit geendiget. Denn der Erzbiſchof ſendete kaiſerliche Soldaten in die Bergſtadt, und ließ die eben vollendete Kirche bis auf den Grund ſchleifen.

Die Defenſoren beriefen auf den 5 März 1618 [b]), in das Collegium Carls IV. zu Prag, die ſämmtlichen Landofficiere, Landrechtsbeyſitzer, Hof- Kammer- und andere Räthe, und ſechs Proteſtanten aus allen Ständen und aus jedem Kreiſe, um Berathſchlagungen über dieſen Bruch des Majeſtätsbriefes anzuſtellen. Aber die kaiſerlichen Räthe gebrauchten ihre ehemaligen Staatsliſten, um dieſe Verſammlung minder ſchädlich zu machen, und brachten die Bürger der proteſtantiſchen Städte auf den Irrthum, daß der Herren- und Ritterſtand ſie durch dieſe Einladung unter ſeine Hoheit zu ziehen trachte. Die Prager Städte erklärten daher, daß ſie keinen andern Defenſor als den Kaiſer erkenneten, ſonderten ſich, ſo wie mehrere einzelne Utraquiſten, von den vereinigten Religionsverwandten ab, und unterließen die angeſetzte Verſammlung zu beſchicken. Die, welche erſchienen, erſuchten die Mährer, Schleſier und Lauſitzer um Vorbitte bey dem Kaiſer, und ließen an dieſen und die Statthalter das Geſuch ergehen, das Verfahren des Erzbiſchofes und des Braunauer Abts zu unterſagen, die gegen den Majeſtätsbrief laufenden Gewaltthätigkeiten zu ahnden und vergüten zu laſſen, ein neuergangenes kaiſerliches Geboth über die Cenſur proteſtantiſcher Bücher aufzuheben, und überhaupt die Proteſtanten bey ihren Religions-Freyheiten zu ſchützen.

Die Statthalter erwiederten am 11 März, daß ihnen nicht zukomme über den Erzbiſchof und Abt zu gebiethen, aber der Kaiſer ertheilte den Bittenden keine Antwort, ſondern ließ durch den böhmiſchen Canzler von Lobkowitz am 18 März den Statthaltern ein Reſcript zuſenden, welches dieſe den proteſtantiſchen Ständen vorleſen mußten. In ſelbigem erklärte er die Verſammlung für eine unerlaubte, ihn verunglimpfende, und gegen ihn gerichtete Zuſammenkunft, und das Verfahren des Erzbiſchofs und Abts für eine befugte und dem Majeſtätsbriefe nicht entgegenlaufende Handlung. Er befahl den Statthaltern, die Prager wegen ihrer Abſonderung zu loben, alle übrige Unterthanen zu ermahnen, ſich ähnlicher Zuſammenkünfte zu enthalten, die Braunauer und andere Querulanten nicht zu ſchützen, und den Defenſoren anzudeuten, daß ſie vor ſeiner Ankunft keine zweyte Verſammlung halten ſollten, und daß er nächſtens Commiſſarien ſenden werde, um die Veranlaſſung jener Verſammlung zu unterſuchen, und die Anſtifter derſelben zu beſtrafen. Dieſe Drohung ſchien den Defenſoren bedenklich, und konnte auf die auf verbothene Zuſammenkünfte geſetzte Lebensſtrafe zielen, und ein kaiſerlicher Beamter, nemlich der oberſte Münzmeiſter Wilhelm von Wrſowitz, betheuerte öffentlich, daß innerhalb einem Monathe die Köpfe des Grafen von Thurn, des Grafen v. Schlick, des Wenzel von Budowa, und des Wilhelms von Lobkowitz, unter dem Beile des Henkers fallen würden.

Die Directoren der ſämmtlichen Proteſtanten, die Prager ausgenommen, ſtelleten daher am 31 März den Statthaltern ſchriftlich vor, daß ihre Zuſammenkunft vermöge des Majeſtätsbriefes erlaubt ſey, und daß die an den Kaiſer abgelaſſene Bittſchrift nichts ſtrafbares enthalten müſſe, da die Statthalter, vermöge



b) Hr. Freyh. von Senkenberg a. O. III. B. S. 174.

ihrer Antwort auf das ihnen zugeſtellte Exemplar, nichts ſchlimmes darin gefunden hätten. Sie zeigten ferner an, daß ſie, vermöge ihrer Pflicht, denen, deren Repräſentanten ſie wären, Nachricht von dem Erfolg der abgeſendeten Supplik zu geben, noch eine Verſammlung anſtellen müßten, und daß ſie dieſe am 21 May halten würden. Sie ließen auch von den Kanzeln alle proteſtantiſche Gemeinden zur Ueberſendung ihrer Stellvertreter einladen, aber die kaiſerlichen Beamten verbothen in jedem Kreiſe, dieſer Einladung zu folgen. Man ſuchte in des Kaiſers Namen, und, wie man verſicherte, auf kaiſerlichen Befehl, die Proteſtanten durch mehrere Verletzungen des Majeſtätsbriefes zum Aufſtand zu reizen, und entriß den prageriſchen Utraquiſten die Kapelle Bethlehem in der Altſtadt, die ſeit langer Zeit ihr Eigenthum geweſen war. Dennoch ſandte der Kaiſer am 16 May den Statthaltern ein neues Reſcript zu, welches nicht, wie man erwarten mußte, den Ungehorſam der Directoren ſcharf zu ahnden befahl, oder die Ernennung und Abſendung einer Commiſſion anzeigte, ſondern in ſehr gelinden Ausdrücken erklärte, daß der Kaiſer keine Zuſammenkünfte vor ſeiner Ueberkunft dulden wolle, eigentlich aber dieſe nur auf kurze Zeit zum Beſten der Proteſtanten, und ohne ihren Privilegien dadurch Abbruch zu thun, verſchiebe, und befehle, daß jeder ſich an dem, was ihm zukomme, genügen, und Einigkeit im Reiche zu erhalten trachten ſolle [c]).

Proteſtantiſche zweyte Zuſammenkunft 1618.

Die eingeladenen Proteſtanten erſchienen ſehr zahlreich zu Prag, und fingen ihre Sitzung am 21 May mit einer gottesdienſtlichen Handlung, nemlich mit Geſängen und einer Predigt, an. Die catholiſchen Statthalter ſetzten dieſer Feyerlichkeit eine andere entgegen, entweder um das Volk von der Aufmerkſamkeit auf proteſtantiſche Frömmigkeit abzulenken, oder auch um die Gemüther der catholiſchen Einwohner zu Prag zu erhitzen, und ſelbige auf den Wahn zu bringen, daß die catholiſche Religion in ſehr große Gefahr gerathen ſey. Kurz, ſie hielten einen feyerlichen Umgang, und begaben ſich in Proceſſion zum Hochamte in die Domkirche, und aus ſelbiger in die Kanzley. Die Defenſoren gaben den verſammleten Proteſtanten und Utraquiſten Nachricht von des Kaiſers Ungnade und Drohung, wie auch von den neueſten Proteſtanten-Verfolgungen, und ſchlugen vor, dem Kaiſer eine neue Vorſtellung und Bitte zu übergeben, und Gott anzurufen, daß er des Kaiſers Herz zu ihrem Beſten lenke. Die Statthalter ließen die Proteſtanten zu ſich fordern, und dieſe kamen (die Bürger der prager und übrigen königlichen Städte ausgenommen,) und hörten das neue gelinde kaiſerliche Reſcript verleſen. Dieſem ward nicht gehorcht, ſondern die Verſammlung der Proteſtanten ward am 22 May fortgeſetzet, und die Proceſſion der Statthalter wiederholt. Der Schloßhauptmann verdoppelte die Schloßwache, weil die Proceſſion, wie er behauptete, eine ungewöhnlich große Menge von Menſchen in das Schloß brachte, und ſogleich ward dieſe Neuigkeit mit dem Zuſatze den Directoren überbracht, daß die Statthalter die Wache verſtärkt, und ſelbiger den Befehl, keinen Bedienten in

c) Hr. Freyherr v. Senkenberg a. O. III. B. S. 182. aus Slawata Handſchrift. Jaroſlaw von Martinitz wahrhafte und eigentliche Beſchreibung alles deſſen, ſo ſich vor und bey Herabſtürzung der Hr. oberſten Landofficiere 1618 zugetragen, im Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen, II. Th. S. 498. u. f.

in das Schloß zu laſſen, ertheilt hätten, um ſich des Grafen von Thurn und einiger anderer Directoren bemächtigen zu können. Die Proteſtanten verlangten von den Statthaltern eine Erklärung ihrer Abſicht, und der Veranlaſſung zur ſogenannten größeren Armatur. Die Statthalter leugneten, daß ſie die Verſtärkung der Schloßwache geheißen hätten, und verlangten Genugthuung und Beſtrafung des Verläumders. Die Proteſtanten verſprachen den Urheber des Gerüchts auszuforſchen, und ihn den Statthaltern auszuliefern, damit er nach dem böhmiſchen Geſetze an den Beinen aufgehänget werden könne, und darauf ſchien eine freundſchaftliche Geſinnung zwiſchen den Statthaltern und den Proteſtanten zu entſtehen.

## §. 131.

Am folgenden Tage unterblieb die Proceſſion, weil kein ordentlicher Rathstag war, und es kamen nur vier catholiſche Statthalter in die Kanzley, nemlich der Oberburggraf v. Sternberg, Slawata, Martinitz, und Lobkowitz, welche den Statthalterey-Secretair Philipp Fabricius bey ſich hatten [d]). Unter dieſen waren zwey den Proteſtanten verhaßt, und wurden nicht ohne Grund für die Urheber aller Bedrückungen und Verſuche den Majeſtätsbrief zu entkräften gehalten, nemlich Martinitz und Slawata. Dieſe beiden Männer hatten bey jeder Gelegenheit, wie oben ſchon erzählt iſt, ſich öffentlich jeder Begünſtigung der Proteſtanten widerſetzt, und waren ſchon bey Ausfertigung des Majeſtätsbriefes, den ſie geradezu für ungültig erklärten, mit der Strafe der Landesverräther von den proteſtantiſchen Ständen bedrohet worden. Man wußte, daß Slawata [e]) ſowohl als Martinitz erhitzte Vertheidiger aller jeſuitiſchen Religionslehren und Maaßregeln, zwar gutdenkende, aber für ihr Seelenheil ängſtlich beſorgte und abergläubiſche Männer waren, und keine Lebensgefahr achteten, wenn durch ſelbige die catholiſche Religion die Alleinherrſchaft über das böhmiſche Reich erlangen konnte. Daher faſſeten einige Defenſoren den Anſchlag, dieſe Männer unthätig zu machen, oder gar zu tödten [f]), und dieſe Geſinnung ward plötzlich allgemein, da man in der Ver-

23 May 1618.

Gewaltthätigkeiten der Stände gegen die Statthalter.

d) Fabricius, der durch den gleich zu erzählenden Vorfall einen Namen in der Geſchichte, und Güther nebſt dem Adel und dem neuen Zunamen von Hohenfall bekam, war lutheriſch gebohren, aber ein eifriger catholiſcher Proſelyt, und bald hernach Secretair des Oberſtburggrafen von Sternberg geworden. (Gr. Khevenhiller Conterfet Kupferſtich II. Th. S. 440.) Sein Großvater war der berühmte Philologe, Dichter und ſächſiſche Geſchichtſchreiber Georg Fabricius, der als Rector zu Meißen ſeinen väterlichen Stammnamen, Goldſchmid, mit einem lateiniſchen vertauſchte. Neuere Schriftſteller legen dem Fabricius von Hohenfall einen andern Geſchlechtsnamen bey. Aber ich finde in drey Bänden ungedruckter Fabriciſcher Familien Nachrichten, unter welchen ein Foliant blos Originalbriefe des Georgs und ſeiner Brüder enthält, und die ich beſitze, keine Spur von einem andern, als dem Fabriciuſiſchen Namen.

e) Slawata war ein gebohrner Proteſtant, und durch ſeine Gemahlin, die eine reiche Erbin aus dem Geſchlechte der v. Neuhaus war, zur catholiſchen Religion gebracht. Er wurde bald ein hartnäckiger Zelote, weil ihm ſein melancholiſches Temperament die Zukunft ſehr fürchterlich abbildete, und er ſich ſchmeichelte, durch Vertilgung der proteſtantiſchen Lehren ſelig zu werden. S. Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 187. Einer ſeiner Brüder gehörte zu den böhmiſchen Brüdern.

f) Martinitz und Slawata waren (vermuthlich von ihren nahen proteſtantiſchen Verwandten) durch Briefe ohne Namen gewarnet worden, und wußten alſo, daß einige Proteſtanten ihren Tod beſchloſſen hatten. Archiv II. Th. S. 499.

Verſammlung verkündigte, daß der altſtädter Rath die Gemeinde auf das Rathhaus gefordert habe, und gewaltthätig abhalte zur Verſammlung zu kommen.

Die anweſenden Stände geriethen über dieſes Verfahren in Zorn, und gingen mit Büchſen und Piſtole bewaffnet, und von einer großen Schaar von Bedienten begleitet, in das Schloß [9]), abſichtlich um ein Gezänke zu erregen. Die Herren und Ritter kamen in den Saal, und drängeten die vier Statthalter in die Blende eines Fenſters, die Bürger aber blieben im Vorzimmer. Paul von Rziczen forderte die Statthalter über das Verfahren auf dem Altſtädter Rathhauſe zur Rechenſchaft. Der Burggraf erboth ſich ſogleich den Magiſtrat der Altſtadt darüber zu beſchicken, aber Graf Thurn erklärte dieſes für unnöthig, da die Proteſtanten ſich ſelbſt Recht verſchaffen könnten. Einige der Stände verlaſen eine Schrift, durch welche ſie ſich bey Verluſt des Leibes, des Lebens, der Ehre und des Guths verbanden, weil der Kaiſer durch ein ſehr beſchwerliches Schreiben ihre Defenſoren des Leibes und der Ehre verluſtig erklärt, und mit der Execution gedrohet habe, ſich einander zu helfen, und kein rechtliches Erkenntniß zu erwarten, ſondern ſich gegen jeden, den Kaiſer allein ausgenommen, zu vertheidigen. Die Statthalter verlangten eine Copey dieſes Vortrages, die man ihnen verſprach. Die Stände frugen, ob das kaiſerliche Schreiben von einigen Statthaltern angegeben oder gebilliget ſey, oder ob ſie auch vorläufig von deſſen Inhalt Nachricht erhalten hätten? die Statthalter antworteten: daß, da dieſe Frage auch an die fehlenden ſechs Mitglieder gerichtet ſey, ſie ohne Rückſprache mit dieſen ſie nicht beantworten dürften. Graf Thurn verwarf dieſe Aeußerung, und drang auf ein deutliches Ja oder Nein. Die Statthalter erwiederten, daß ihr Amtseid die Beantwortung nicht verſtatte; auch ſey es unerhört und unbillig, eine ſolche Frage ihnen vorzulegen, da der Kaiſer jetzt andere Rathgeber als ſie gebrauche, das Reſcript eigenhändig unterſchrieben habe, und nur allein deſſen Veranſtalter angeben könne. Auf dieſe Einwendung achtete keiner, ſondern alle ſchrieen, daß nur zwey Statthalter verdächtig wären und das verlangte Ja oder Nein ausſprechen müßten, und einer drohete, ſein Gewehr auf dieſe abzufeuern. Der oberſte Burggraf von Sternberg geſtand nun, daß keiner von ihnen zur angeblichen Verurtheilung der Defenſoren und Stände, die die Stände in dem kaiſerlichen Schreiben wahrzunehmen glaubten, gerathen habe, leugnete aber, daß in ſelbigem etwas dem Majeſtätsbriefe nachtheiliges enthalten ſey. Dieſe Antwort ſchien den Ständen zweydeutig zu ſeyn, und beſtärkte ſie in dem Argwohne, daß v. Martinitz und Slawata die Veranlaſſer des Reſcripts geweſen wären, da dieſes doch allein vom Cardinal Cleſel herrührte. Der von Fels wendete ſich zu dem Slawata und Martinitz, und verſicherte, es ſey nichts gewiſſers, als daß das Reſcript von ihnen eingeleitet ſey, und daß ſie die Hauptfeinde der Proteſtanten wären, drehete ſich wieder um zu ſeinen Begleitern, frug, ob er nicht die Wahrheit rede? und erhielt von allen zur Antwort ein lautes Ja! und die Betheurung, daß man ſolche Leute, die lauter Böſes im Sinne hätten, nicht länger dulden wolle. Er machte darauf den beiden Statthaltern noch mehrere Vorwürfe, und beſchuldigte ſie, daß ſie Pfarrer und Hauptleute aus ihren Aemtern vertrieben, und ihre Guthsunterthanen zur catho-

9) Archiv II. Th. S. 505 u. f.

catholiſchen Religion gezwungen hätten, fügte auch noch hinzu, daß man überhaupt die Proteſtanten aus königlichen Güthern verweiſe, und daß die catholiſchen Herren, insbeſondere aber die Geiſtlichen, die Proteſtanten der Religion wegen überall bedrängeten, die proteſtantiſchen Stände unter ſich in Zwietracht brächten, die Defenſoren ſo ſehr ängſtigten, daß verſchiedene von ihnen abgedankt hätten, und die freyen Böhmen der Religion wegen ärger behandelten, als wenn ſie Leibeigene wären. Alle gegenwärtige Statthalter erbothen ſich über dieſe Beſchuldigung zu einer ſchriftlichen Rechtfertigung vor dem Kaiſer, und leugneten, daß ein kaiſerlicher Befehl vorhanden ſey, keine Proteſtanten auf den Domainen zu dulden, und daß man andere als offenbare Empörer ausgewieſen habe. Sie bemerkten, daß ſie wegen des Verfahrens der Prälaten nicht könnten zur Rechenſchaft gefordert werden, daß man in Braunau, nach der Vorſchrift der Geſetze, erſt alles in den vorigen Zuſtand habe ſetzen und dann gegen den Abt klagen müſſen, und daß das Patronatrecht über die Pfarre zu Straſchitz dem Erzbiſchofe vor der Gebung des Majeſtätsbriefes ſchon gehöret habe. Slawata und Martinitz beriefen ſich auf die 1611 ihnen auf dem Landtage ertheilte Beſcheinigung, daß die Beſchuldigung ihrer feindſeligen Geſinnung gegen die Proteſtanten ungegründet ſey, und auf das böhmiſche Recht, daß keiner ſich in Streitigkeiten eines Herrn mit ſeinen Leibeigenen miſchen dürfe. Slawata betheuerte, daß er ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen, wenn ſie ſein Gebiethe hätten verlaſſen wollen, ihr geſamtes Vermögen ohne Abzug habe verabfolgen laſſen, und Martinitz geſtand, daß er zwar einige Unterthanen zur catholiſchen Kirche gebracht habe, aber mit Glimpf und durch Ueberredung, und noch ehe der Majeſtätsbrief gegeben ſey. Der Graf v. Schlick warf dem v. Martinitz vor, daß er dem Grafen Thurn das carlſteiniſche Burggrafenamt entzogen, und nebſt ſeinen Glaubensbrüdern die proteſtantiſchen Stände dadurch hintergangen habe, daß er den Majeſtätsbrief nicht namentlich in der vom Könige Ferdinand beſchworenen Capitulation habe anführen laſſen. Dieſen Vorwurf wies Graf Thurn, als etwas, das nicht hieher gehöre, zurück, Martinitz aber verſicherte, daß er ſich gegen den Kaiſer erbothen habe, das Burggrafenamt zurückzugeben. Dennoch erneuerten Graf Thurn, Fels und Lobkowitz die Beſchwerden über die übrigen proteſtantiſchen Leiden, und endlich riefen ſie überlaut aus, daß, ſo lange die proteſtantiſchen Hauptfeinde Slawata und Martinitz beym Leben gelaſſen würden, für den Majeſtätsbrief, für die proteſtantiſche Religion, und für ihre Weiber, Kinder und Leben keine Sicherheit zu hoffen, und überhaupt keine Gerechtigkeit zu erlangen ſey.

Nunmehr entfiel dem Slawata der Muth, aber Martinitz tröſtete ihn mit der Bemerkung, daß, wenn ſie ihr Leben verliehren ſollten, ſie als Märtyrer für die Religion, und als treue und ehrliche Diener des Kaiſers ſtürben. Darauf bat Martinitz die Stände, ihn und den Slawata zur Verantwortung vor dem Kaiſer oder dem ordentlichen Landrechte zu laſſen, und zugleich forderte er ſeine proteſtantiſchen Blutsfreunde zur Vorſprache auf. Allein keiner gab ihm Gehör, ſondern Wenzeslav Wilhelm von Ruppa las laut eine Schrift ab, in welcher im Namen ſämtlicher Proteſtanten bekannt gemacht ward, daß Slawata und Martinitz, weil ſie 1609 den Majeſtätsbrief und die Amneſtie nicht hätten unterſchreiben, und da-

von keinen Bericht zur Landtafel abfaſſen wollen, und man wiſſe, daß ſie alles thäten, was der proteſtantiſchen Religion ſchädlich ſey, auch man erkenne, daß das kaiſerliche drohende Schreiben nach ihrem Rathe abgefaſſet worden, für Landesfeinde und Zerſtöhrer der Rechte und des allgemeinen Friedens gehalten werden müßten, und als ſolche gleich beſtraft werden ſollten. Ruppa forderte die Genehmigung dieſer Erklärung von den Anweſenden, und erhielt ſie mit lauter Stimme. Slawata und Martinitz entſchuldigten ihr Betragen, und baten, wenigſtens auf ihr hohes Amt zu achten. Der oberſte Burggraf ermahnte die Stände, die Zukunft zu bedenken, und keinen ungehört zu verdammen, aber die Stände achteten nicht auf ſeine Worte, ſondern ſprachen ihn und den Großprior von allem Verdachte einer heimlichen Verfolgung frey, und erſuchten beide das Zimmer zu verlaſſen. Martinitz ergriff den Burggrafen und Großprior bey den Kleidern, und betheuerte, daß die vier Statthalter beyſammen bleiben ſollten. Aber man riß ihn los und führte jene aus dem Zimmer. Darauf bemächtigten ſich Thurn, Schlick und einige andere des Slawata, fünf andere Herren und Ritter aber des Martinitz, zerreten ſie durch den Saal an ein geöffnetes Fenſter, antworteten auf ihr Flehen, ihnen einen Beichtvater zu verſchaffen, ſpöttiſch, und warfen beide 28 Ellen tief in den Schloßgraben hinab. Einige andere hielten den Fabricius, dem doch völlige Sicherheit verſprochen war, feſte, rauften ihm Haare und Bart aus, und ſchmiſſen ihn gleichfalls aus dem Fenſter. Alle drey waren mit Degen und Dolchen nach damaliger Sitte umgürtet, und trugen lange Mäntel. Martinitz, der zuerſt herabgeſtürzet ward, empfahl ſich Jeſu und Marien, glaubte im Fallen den Himmel offen zu ſehen, und ward durch ſeinen ausgebreiteten Mantel gegen alle Gefahr geſichert. Slawata rief laut, Gott ſey mir gnädig! hielt ſich einige Augenblicke am Fenſter feſte, daher man ihm die Finger zerſchlug, verwickelte ſich im Herabſtürzen in ſeinen ſchweren ſamtenen Mantel, ſchlug hart mit dem Haupte auf ein Fenſtergeſimſe, beſchädigte eine ſeiner Seiten, da er auf den Boden fiel, und rollete dann noch acht Ellen tiefer herab [h]). Man ſchoß aus den Fenſtern nach den dreyen, traf aber nur die Mäntel. Einige vom Volke, die dieſe ſcheusliche Begebenheit anſahen, glaubten die heilige Maria wahrzunehmen, wie ſie den Martinitz in einen Mantel faſſe und unbeſchädigt herab trage, und Martinitz erzählt dieſes Wunder ſelbſt in ſeiner Geſchichte als eine Wahrheit, obgleich er geſtehet, daß er es nicht habe bemerken können. Die Proteſtanten behaupteten, daß die drey Herren auf Kehricht und Papierſchnitzel gefallen wären, aber man fand, daß nichts von dieſer Art vorhanden geweſen ſey. Sie ſahen endlich in der unbeſchädigten Erhaltung derſelben gleichfalls einen höchſt wunderbaren Vorfall, welchen zwar einige von ihnen einer teufeliſchen Zauberey der Jeſuiten zuſchrieben, manche aber mit andern Augen betrachteten. Kurz, dieſe Herabſtürzung gab der proteſtantiſchen Partey auch in der Rückſicht eine Schwäche, daß ihre unerwartete Folge die drey Männer den catholiſchen Glaubensgenoſſen als Märtyrer darſtellete, und da der gemeine Mann nur nach dem Ausgange eine Unternehmung zu beurtheilen pflegt, ſo ſchüttelte mancher proteſtantiſcher Prager über die Herabſtürzung ſeinen Kopf.

*Herabſtürzung zweyer Statthalter von einem Fenſter.*

Mar-

h) Eine Zeichnung von dieſer in der Geſchichte berüchtigten Fenſterſtürzung hat Graf Khevenhiller in ſeinen *Annalibus Ferdinandeis* T. IX. p. 31. aufbehalten.

Martinitz erhielt keine Wunde, ſondern nur einige blaue Flecken, ſahe, wie man aus den Fenſtern nach ihm ſchoß, ſprang auf, und eilte zu dem Slawata, der einige Ruthen weit von ihm entfernt lag, und in Gefahr war in ſeinem Mantel zu erſticken. Fabricius war acht Fuß von dieſem ſeitwärts niedergefallen und gar nicht beſchädigt, wunderte ſich, daß man auch ihn ohne alle Veranlaſſung herabgeworfen habe, begriff aber auf des v. Martinitz Erinnerung, daß er eiligſt zu entfliehen ſuchen müſſe, kletterte ohne Huth und Mantel aus dem Graben, fand in der Entfernung einer halben Meile einen Wagen, und entkam verkleidet nach Wien, wo er dem Kaiſer die erſte Nachricht von der ſogenannten Fenſterſtürzung brachte. Slawata hatte zwar kein Glied zerbrochen, war aber ſo ſehr zerſtoßen, daß er nicht aufſtehen konnte. Martinitz bemühete ſich vergeblich ihn fortzuziehen, und ward dreymal von den faſt unzählbaren auf ihn abgeſchoſſenen Kugeln an der Haut geſtreift. Endlich ſtiegen einige Diener in den Graben hinab, führten den Slawata bis zu einer Leiter, und brachten ihn auf dieſer in das Haus der Obriſtkanzlerin von Lobkowitz. Die proteſtantiſchen Stände ärgerten ſich über ihre Fehlſchüſſe, und befahlen den Heiducken in den Graben zu ſteigen und die herabgeſtürzten Männer todtzuſchlagen; aber dieſe bemüheten ſich vergeblich herabzukommen. Gleich nach der That verließen die Proteſtanten das Schloß, und Thurn begab ſich auf alle öffentliche Plätze, um das Volk von Ausſchweifungen und Gewaltthätigkeiten gegen catholiſche Glaubensgenoſſen abzuhalten. Er ging ferner zu der Obriſtkanzlerin, und verlangte die Auslieferung des Slawata, ließ ſich aber durch Schmeichelenen bewegen, von ſeiner Zumuthung abzuſtehen, und die Heilung deſſelben zu verſtatten [i]). Martinitz blieb bis auf den Abend bey dieſer Frau verborgen, und entkam verkleidet nach Bayern und endlich nach Wien. Seine Flucht erſchwerte die Aufſuchung eines entronnenen Secretärs Paul Michna, den die Proteſtanten als ihren Feind betrachteten und auf allen Heerſtraßen durch viele ausgeſandte Reuter zu haſchen ſuchten, um ihn am Leben zu ſtrafen. Er bat vorläufig den Kaiſer in einem Schreiben, die an ihm verübte Gewalt nicht zu ahnden, allein in ſpäteren Zeiten änderte er dieſe chriſtliche Geſinnung.

## §. 132.

Durch dieſe That wurden diejenigen Proteſtanten, die bisher noch keinen J. C. 1618. Theil an den Beſchwerden genommen hatten, gezwungen, ſich mit ihren gewaffneten Mitbrüdern zu vereinigen. Denn es war gewiß, daß ſelbige als ein Aufruhr vom Kaiſer betrachtet und behandelt werden würde, und daß der König Ferdinand alle Kräfte anwenden werde, um den Majeſtätsbrief zu zernichten, und die proteſtantiſche Religion in Böhmen und den dazugehörigen Ländern gänzlich zu vertilgen. Alle ſetzten ihre Hoffnung auf den Grafen Thurn, und räumten dieſem Manne eine faſt königliche Gewalt ein [k]). Der Graf machte die Statthalter unwirkſam, und befahl dem von Sternberg und v. Lobkowitz, ihre Häuſer nicht zu verlaſſen. Er ver-



i) Slavata blieb ein Jahr in proteſtantiſcher Verwahrung, und verpflichtete ſich darauf ſchriftlich, nie ein Amt zu begehren, nie ſich in Rathſchläge gegen die Proteſtanten einzulaſſen, und niemals ſich für ſeine Beſtrafung zu rächen.

k) Hr. Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 208. u. f.

verſprach allen catholiſchen Glaubensverwandten die vollkommenſte Sicherheit, und hielt ſcharf über die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und über Verhinderung jeder Selbſthülfe. Er nahm den Schloßhauptmann mit der Wache in die Pflicht der Stände, bemächtigte ſich des Schloſſes Carlſtein, ſetzte die gefangenen Braunauer Gemeinde-Abgeordneten in Freyheit, erneuerte den Vertheidigungsbund zwiſchen allen proteſtantiſchen Ständen, und ließ den Secretär Michna, der ſich zu Wien bey dem Kaiſer aufhielt, als einen Staatsverbrecher und Landesverräther, vermittelſt eines öffentlichen Ausrufs für vogelfrey erklären. Die Stände beſtellten acht vom Herrenſtande, zehn aus dem Ritterſtande, und 12 aus den Pragerſtädten als Directoren zu vorläufiger Verwaltung der Reichsregierung, und ernannten den Grafen Thurn, der unter dieſen ſeinen Platz nahm, zum oberſten General des Heeres des Reichs Böhmen und der Markgrafſchaft Mähren. Sie warben Soldaten, bothen die Dienſtpflichtigen im Reiche für ihr Heer auf, und ſendeten Abgeordnete an die teutſchen Churfürſten und Reichsſtände, und an die ungariſchen Stände, um ihr Verfahren zu rechfertigen und Hülfe zu erlangen. Dieſe forderten ſie von den ungriſchen Ständen vermöge der Vertheidigungs-Einigung vom Jahre 1608, und zugleich beſchwerten ſie ſich, daß man in Ungarn zugebe, daß ungariſche Soldaten gegen Böhmen feindſelig verführen. Die ungariſchen Stände verſprachen nur guten Rath, aber keine Hülfe, und betheuerten, daß jene ungariſche kaiſerliche Söldner vom Kaiſer gegen ihren Willen außerhalb ihrem Reiche und alſo auch in Böhmen gebraucht würden l).

Vertheidigungs-Anſtalten der Stände.

Schon am 25 May ließen die Stände eine Vertheidigungsſchrift unter dem Titel: *Apologia*, **oder Entſchuldigungsſchrift, aus was für unvermeidlichen Urſachen alle drey Stände des Königreichs Böheim** *ſub utraque* **ein Defenſionswerk anſtellen müſſen**, zu Prag in teutſcher, lateiniſcher und böhmiſcher Sprache durch den Druck bekannt machen m), in welcher ſie verſicherten, daß ſie weder dem Kaiſer, noch ihren friedfertigen Mitbürgern ſub una zu nahe treten wollten, und als Urſachen ihrer Rüſtung angaben, daß die Jeſuiten ihnen den Majeſtätsbrief zu entreißen ſuchten, daß man ihnen alle bürgerliche Verhältniſſe erſchwere, daß der Kaiſer auf keine ihrer Vorſtellungen bisher geachtet, ſondern vielmehr den proteſtantiſchen Ständen mit Leib- und Lebensgefahr gedrohet habe, daß die Religionsverfolgungen, insbeſondere zu Braunau und Kloſtergrab, fortdauerten, daß Slawata und Martinitz ihr Amt zur Schmälerung des königlichen Anſehens in Böhmen und zur Vernichtung des allgemeinen Friedens gemißbraucht hätten, und daß die Noth erfordere gegen ſie und ihre Anhänger ein Defenſionswerk anzulegen. Die Stände ſendeten dieſe Apologie, und zugleich den Be-

l) *Acta diaetalia Poſonienſia Anni* 1618. p. 229—234.

m) Die Apologie iſt in verſchiedene Sammlungen von Staatsſchriften eingerückt, wie z. B. in das *Theatrum Europaeum* T. I. p. 17. Graf Khevenhillers *Annal. Ferdin.* T. IX. 61. *Londorpii Acta publica* T. I. p. 413. und in *Actorum Bohemicorum* T. I. 1621. (4to) p. 35. In dieſen Sammlungen, vorzüglich aber den Actis Bohemicis, findet man viele Briefe und andere Aufſätze, die von den Ständen und kaiſerlichen Scribenten ſpäter ausgearbeitet ſind. Titel von den ſämtlichen Druckſchriften für und gegen die Apologie und deren Inhalt hat Hr. Prof. Pelzel im 2 Theile ſeiner Geſchichte der Böhmen S. 979 u. f. mitgetheilt.

Beweis ihrer Behauptung, daß der Kirchenbau zu Grab und Braunau dem Majeſtätsbriefe gemäß ſey, dem Kaiſer am 26 May zu, und zeigten ihm an, daß ſie die drey Männer nach den Reichsgeſetzen pflichtmäßig beſtraft, und eine Defenſion zur Erhaltung des Kaiſers und zum Schutze des Vaterlandes in Prag errichtet hätten. Auch erſuchten ſie den Kaiſer, ſich der von ihnen beſtraften Verbrecher nicht anzunehmen, und die ihnen entkommenen Miſſethäter ſelbſt zu ſtrafen, und gelobten dafür, dem Kaiſer bis zur äußerſten Ueberwältigung getreu zu bleiben.

Die catholiſchen Böhmen und kaiſerlichen Räthe ſetzten den Klagen und Entſchuldigungen der Proteſtanten andere Beſchwerden entgegen, welche nicht ohne Grund zu ſeyn ſchienen [n]). Sie behaupteten nemlich, daß ihre Religionsgenoſſen auf den Landtagen und an der königlichen Kammer unbillig unterdrückt würden, weil auf jenen 500 Utraquiſten gegen 7 catholiſche Herren und Ritter, und in dieſer 45 utraquiſtiſche gegen 14 catholiſche Beamte ſtimmeten, daß die Utraquiſten durch ihre Menge die für Unterthanen zu wichtigen Privilegien des Majeſtätsbriefes erpreſſet hätten, die angeſehenſten Geiſtlichen und Weltlichen unwirkſam machten, den Erzbiſchof unter den Gerichtszwang des weltlichen Landrechts brächten, dieſem Prälaten, ſo wie allen Geiſtlichen, die Rechte eines beſondern Landſtandes abſprächen, die geiſtlichen Güther für ſolche königliche Kammergüther ausgäben, die der König und Landtag einziehen könne, den Jeſuiten keinen Güther-beſitz einräumten, die Ermordung verſchiedener catholiſcher Mönche und Prieſter nicht ahndeten, gegen des Kaiſers Verboth Landtäge und Zuſammenkünfte hielten, ſeit dem Jahre 1600 den König in mancherley Gefahren durch Aufruhr verwickelt, auf den kaiſerlichen und der catholiſchen Guthsherren Güthern gegen der Herren Willen proteſtantiſche Kirchen erbauet, und ein großes zum Aufruhr dienendes Heer in catholiſcher Herren Güther verleget hätten, und die catholiſchen Stände zwängen, ihre Quote zum Unterhalte der proteſtantiſchen Defenſoren beyzutragen.

## §. 133.

Durch jene Apologie waren die Jeſuiten gewiſſermaßen für Feinde des Reichs erklärt worden, und die Stände hielten es daher für nöthig, ihnen am erſten Junius anzukündigen, daß ſie innerhalb acht Tagen das Reich verlaſſen ſollten. Es ward ihnen zwar bis dahin alle Sicherheit zugeſagt, allein zugleich auch ihnen angedeutet, daß nachher ein jeder von ihnen, der innerhalb dem Reiche gefunden werden würde, hart beſtraft werden ſolle. Sie nahmen nun die Miene unſchuldig leidender Chriſten an, hielten am Pfingſttage ihre Abſchiedspredigt, zogen am 25 Junius in Proceſſion aus Prag, zerſtreueten ſich in alle catholiſche Länder Europens, brachten den mächtigeren Herren derſelben einen Abſcheu gegen die böhmiſchen Utraquiſten bey, obgleich dieſe alle übrige catholiſche Ordensleute und Geiſtliche ſchützten, und ſuchten durch mancherley Schriften überall Mitleiden und Theilnehmung an ihrem Unglücke zu erregen [o]). Am 9 Junius erhielten ſie eine

*Die Jeſuiten werden ausgewieſen.*



n) Annalen eines Jeſuiten, im Archive der Geſchichte und Statiſtik von Böhmen II. Th. S. 567.

o) *Apologia pro Societate Jeſu* ex Boemiae Regno ab ejusdem Regni Religionis ſub utraque Statibus publicis Decreto immeri-

zweyte Kränkung durch ein öffentlich angeſchlagenes Patent der Stände, in welchem ihnen vorgeworfen ward, daß ſie ſich überall ſtets als gefährliche Heuchler gezeiget hätten, und daher ſchon lange aus verſchiedenen Landen eifrig catholiſcher Herren verwieſen worden wären, daß ſie vermöge ihrer Ordensvorſchriften, um die päbſtliche und auch ihre eigene Herrſchaft zu gründen, die Obrigkeiten gegen die Unterthanen aufzuhetzen pflegten, daß ſie den Königsmord erlaubten, große Güther an ſich zögen, durch die Beichte ſich aller Geheimniſſe bemächtigten, ſelbige zu ihrem Vortheil anwendeten, ſich zu den Regierungsgeſchäfften drängeten, und den äußerſt ſchlimmen Satz behaupteten, daß keine Eide und keine Verſicherungen der Treue, welche Ketzern zum Vortheil abgelegt oder gegeben wären, gültig und verbindlich ſeyn dürften. Auch wurden ſie darin beſchuldigt, daß ſie dem böhmiſchen Majeſtätsbriefe eine falſche Deutung gegeben, verſchiedene Stellen deſſelben verdrehet, den Kaiſer auf den Wahn, daß er ohne päbſtliche Erlaubniß nicht mit Ketzern Verträge eingehen könne, gebracht, und überhaupt das kaiſerliche Haus und Miniſterium zur Unterdrückung der Proteſtanten auf mannigfaltige Weiſe verleitet hätten. Die Stände zogen die jeſuitiſchen Güther ein, nahmen ſie aber vorläufig nur in Verwahrung, und fanden ihre Einkünfte geringer als ſie erwartet hatten, denn dieſe betrugen nur 10,000 Gulden, obgleich von ſelbigen und einigen ſogenannten Accidentien über ſiebenzig Jeſuiten bisher unterhalten worden waren. Nichts konnte den König Ferdinand mehr kränken, als dieſe Verfolgung derer Leute, die er nicht blos als Freunde betrachtete, ſondern als heilige Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen mit tiefer Unterwürfigkeit verehrte. Aber er hatte in der Schule dieſer Männer die Verſtellungskunſt und die Bändigung heftiger Leidenſchaft hinlänglich erlernt, und nahm demnach äußerlich keinen großen Antheil an ihrer und ſeiner Verunglimpfung, ſo lange noch der Kaiſer lebte; und dieſes um ſo vielmehr, da er hoffte, daß, wenn er ſich ruhig verhielte, der Kaiſer die Gefahr und den Verdruß allein tragen, ihm aber eine glücklichere Regierung vorbereiten werde.

Der Kaiſer rüſtet ſich.

Graf Thurn griff die kaiſerlichen Beſatzungen der zwey Feſtungen Krumau und Budweis an, zwang jene auseinander zu gehen, belagerte dieſe, und entwaffnete alſo den Kaiſer innerhalb Böhmen völlig. Dieſer Umſtand nöthigte den Kaiſer ſehr gelinde zu verfahren, und in ſeinen Ausſchreiben an die Stände ganz anders zu reden, als er dachte. In dem erſten derſelben vom 18 Junius äußerte er blos ſein Misfallen über das Verfahren gegen die beiden Statthalter, über die Verurtheilung derſelben, ehe man ſie zur Vertheidigung gelaſſen habe, und über die Errichtung eines Kriegsheeres zu einer Zeit, da kein Feind vorhanden ſey, und befahl den Ständen, ein beygelegtes Patent ſogleich bekannt zu machen, in welchem er der böhmiſchen Nation anzeigte, daß er zwar wegen Leibesſchwachheit ſelbſt nicht in das Reich kommen könne, aber nächſtens Commiſſarien zur Beylegung des Misverſtändniſſes über den Majeſtätsbrief, der unverbrüchlich gehalten werden ſolle, und ein Heer zur Erhaltung ſeiner Ehre und zur Beſchützung ſeiner Getreuen nach Böhmen ſenden werde, und bey Vermeidung der ſchwerſten Ahndung geboth, ſo-

gleich

merito proſcripta An. 1618. die 9 Junii. Viennae 1618. 4. (*Theatrum Europaeum* T. I. p. 24.) *Relatio Itineris proſcriptorum Jeſuitarum ex Bohemia et Hungaria. Pragae* 1619.

gleich alle Kriegesrüſtung einzuſtellen. Die Stände waren ſich ihrer Uebermacht bewußt, und ließen ſich durch dieſe kaiſerliche Drohung nicht ſchrecken. Sie beantworteten vielmehr am 30 Junius jenes Ausſchreiben, und erklärten, daß die Noth ihr Verfahren geheißen habe und rechtfertige, und daß ſie auswärtige Hülfe ſuchen müßten, wenn ein kaiſerliches Heer ſich ihren Gränzen nähern würde, weil ſie mit Recht befürchteten, daß, ſobald der Kaiſer mit einer Macht in Böhmen erſchiene, das Volk in Aufruhr gerathen, und ſie hindern werde die catholiſche Geiſtlichkeit ferner zu ſchützen, ſo wie ſie es bisher gethan hätten.

Der Kaiſer lag zu dieſer Zeit am Podagra krank, und litte durch die Leidenſchaften des Zorns und Aergers, die der Aufſtand in Prag bey ihm erregte, ſo ſehr, daß er in eine ſehr unglückliche Verfaſſung gerieth [p]). Er war zur Gelindigkeit geneigt, und ſein Vertrauter, der Cardinal Cleſel, ſtimmete ſeiner Geſinnung, die Güte zu verſuchen, bey. Aber ſein Bruder Maximilian, und noch mehr der König Ferdinand, drangen auf gewaltſame Maaßregeln und bürgerlichen Krieg, und veranlaſſeten den König von Spanien, daß er ſeinen Statthaltern in Italien befahl, dem Kaiſer Geld und Hülfe, ſobald es nur verlanget würde, zuzuſenden. Cleſel verſicherte, daß die Macht der böhmiſchen Stände allein ſchon die kaiſerliche Macht aufwiege, und daß zu ſelbiger alle Proteſtanten in des Kaiſers übrigen Ländern und ſelbſt die teutſche Union treten, und dann das Kriegesfeuer ſich über ganz Teutſchland, vielleicht auch noch weiter verbreiten werde, und daß dieſes leicht den Untergang der catholiſchen Kirche diſſeit der Alpen nach ſich ziehen könne. Aber Ferdinand ſprach von Wunderwerken, die ſelbſt das, was jetzt unmöglich zu ſeyn ſcheine, möglich machen würden. Der Kaiſer ließ den teutſchen Reichsſtänden von den Gewaltthätigkeiten der Böhmen Nachricht geben, verſicherte, daß er ſtets bereit geweſen ſey, den böhmiſchen Proteſtanten Gerechtigkeit gegen ihre Feinde widerfahren zu laſſen, nie aber dieſe ungehört verdammen werde, und verboth alle böhmiſche Werbungen im Reiche. Er ſendete ferner den Geheimenrath Johann Euſebius Khuen nach Prag, um einen gütlichen Vergleich mit den Ständen zu treffen. Aber da dieſer Mann zur Grundlage ſeiner Unterhandlung die vorläufige Entwaffnung der Stände machte, und dieſe vorausſahen, daß auf ihre Niederlegung der Waffen harte Strafen und noch ärgere Unterdrückungen, als die waren, über die ſie klagten, erfolgen würden, ſo zerſchlug ſich das Geſchäffte, und Khuen äußerte dem Kaiſer, daß ohne Gewalt von den Böhmen nichts zu erhalten ſey. Zugleich mit ihm kamen auch andere Abgeordnete, die der Kaiſer an einzelne teutſche Churfürſten und Fürſten, um Hülfe zu erlangen, geſchickt hatte, und einige Deputirte der öſterreichiſchen Landſtände in das kaiſerliche Hoflager, und alle hatten keine Hülfsverſprechungen, ſondern vielmehr den Auftrag erhalten, den Kaiſer von allem kriegriſchen Verfahren abzurathen, weil dieſes im ganzen teutſchen Reiche für ſehr gefährlich gehalten wurde.



p) Hr. Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 221, und die von ihm angezogenen Schriftſteller. Von der Correſpondenz zwiſchen dem Kaiſer und den Ständen ſind die merkwürdigſten Stücke im *T. I. Actorum Bohemicorum p. 67* u. f. abgedruckt.

§. 134.

K. Ferdinand nimmt den Cardinal Cleſel gefangen.

Der Kaiſer wankte nunmehr zwiſchen den beiden Rathſchlägen, und wenn ihn Ferdinand auf die kriegriſche Seite geleitet hatte, ſo führte ihn Cleſel bald hernach wieder zu Friedens-Entſchließungen zurück. Ferdinanden gelang es vorläufig, die Anführung des gegen die Böhmen zu gebrauchenden Heeres von ihm zu erlangen, und er verſchrieb ſogleich die ſpaniſchen Geldſubſidien und Hülfsvölker aus Italien. Allein Cleſel verhinderte, daß das Heer zuſammenkam. Es war alſo nöthig, dieſen gefährlichen Mann vom Kaiſer zu trennen. Aber dieſes war eine bedenkliche Unternehmung, einmal, weil Cleſel ſich an ſicheren Oertern ſtets aufhielt, aus welchen man ihn nicht wohl entführen konnte, und zweytens, weil auf die Verhaftung eines Cardinals unmittelbar der päbſtliche Bann folgt, und der Pabſt aus Staatsgrundſätzen die Gerichtbarkeit über einen Cardinal keinem als nur ſich ſelbſt zueignen kann. Aber Ferdinand und Maximilian wußten die Gefahr zu heben, und verſchafften ſich durch die Hülfe der Jeſuiten eine päbſtliche vorläufige Losſprechung der durch die Cardinalsgefangennehmung begangenen Sünde (Abſolutio ad Cautelam), unter der Bedingung, den Cardinal ſogleich nach Rom zu bringen. Darauf verleiteten ſie den päbſtlichen Legaten, daß er den Cardinal Cleſel zu einem Gegenbeſuch bey Ferdinanden überredete, und ihn in das Schloß führte, wo er ſogleich (am 20 Julius 1618.) feſtgenommen und in einen Wagen geworfen ward, der ihn zur ewigen Gefangenſchaft nach dem feſten Bergſchloſſe Ambras in Tyrol brachte.

Nachdem er weit genug von Wien entfernt war, trat Ferdinand an des kranken Kaiſers Bette, meldete ihm, ohne ihn vorzubereiten, was er gethan hatte, und fügte hinzu, daß dieſes habe geſchehen müſſen, weil Cleſel mit des Kaiſers Feinden im Briefwechſel geſtanden, und ſelbigen verſchiedene Geheimniſſe verrathen, weil er ſtets Zwiſt im kaiſerlichen Hauſe zu ſtiften geſucht, und weil er nach der Alleinherrſchaft geſtrebt habe. Der Kaiſer empfand, daß dieſe dreiſte That ihn gewiſſermaßen vom Throne verdränge, und zugleich erinnerte ihn das Gewiſſen an die ähnliche Behandlung, die er ſeinem Bruder Rudolf hatte widerfahren laſſen. Beides verſetzte ihn in ſolchen Grimm, daß er ſich den Mund mit dem Betttuche verſtopfte, um nicht in Verwünſchungen auszubrechen, und nachher einigen Günſtlingen geſtand, daß Ferdinand ihn weit ſchlimmer als ſelbſt die aufrühriſchen Böhmen behandelte. Die Kaiſerin, welche gegenwärtig war, konnte ſich weniger halten, und erklärte dem Könige Ferdinand, daß ſein Wunſch, ihren Gemahl todt zu ſehen, aus ſeinem Verfahren deutlich hervorblicke; ein Vorwurf, den Ferdinand kaltblütig anhörte und ablehnte [q]). Man gab dem Kaiſer den Rath, zwey Günſtlinge und Rathgeber des K. Ferdinand und Erzherzogs Maximilian gefangen ſetzen zu laſſen, und dadurch Cleſels Auslieferung zu erzwingen. Allein dazu fehlte es ihm an Muthe, und er litte ſogar, daß Cleſels Gefangennehmung in ſei-

q) Die Kaiſerin ward ein Opfer dieſes Zorns, denn ſie ſtarb am 15 December, nachdem ihr beſter Freund nächſt dem Kaiſer, nemlich der Erzherzog Maximilian, einen Monath früher (am 2 November) verſchieden war. Auch der Markgraf Carl von Burgau beſchloß am 30 October ſeine Stammlinie, und Ferdinand bekam alſo durch des Kaiſers Tod alle öſterreichiſche Länder, und mit dieſen eine Macht, die ihm noch mehreren Muth einflößte.

ſeinem Namen, und als ob ſie auf ſeinen Befehl geſchehen ſey, dem ſpaniſchen Könige angezeiget ward.

Seit dieſer Zeit war nicht Matthias, ſondern Ferdinand wirklicher Regent, und da die Einmiſchung in Regierungsgeſchäffte bey des Kaiſers Leben, vermöge der von Ferdinand beſchwornen Capitulation, nicht erlaubt war, ſo äußerten die Böhmen, daß die Capitulation, und mit ſelbiger auch ihre Gehorſams-Verpflichtung, nunmehr vom Könige Ferdinand aufgehoben ſey. Es erſchien ein kaiſerliches Heer von 6000 Mann unter Anführung des Grafen von Dampierre vor Biſtritz und Neuhaus, gewann jenen Ort am 13 Auguſt, ward aber von dieſem durch den Grafen von Thurn abgetrieben. Die böhmiſchen Stände bathen den König Ferdinand die Feindſeligkeiten zu unterlaſſen. Aber dieſer beſtand auf die vorläufige Abdankung ihres Heeres.

Die Schleſier wurden durch die Beſorgniß, daß der Krieg in ihr Land geſpielet werden möchte, beunruhiget, und ſendeten ihren Oberhauptmann, den Herzog Johann Chriſtian von Brieg, mit den Vollmachten ihrer ſämmtlichen Stände nach Wien, um die böhmiſche Unruhe durch Vermittelung zu endigen. Aber da der Kaiſer dieſe nicht annahm, ſo entſchloſſen ſie ſich, den Böhmen die ſogenannte Unionshülfe zukommen zu laſſen, und ſchickten ihnen unter dem Bruder des Churfürſten von Brandenburg, dem Herzoge Johann Georg von Jägerndorf, 1000 Reuter und 2000 Infanteriſten. Der Kaiſer ſuchte dieſes zu hintertreiben, und die ſchleſiſchen Stände zu überreden, daß die böhmiſche Unruhe keine Beziehung auf die Religion habe. Allein die Stände widerſprachen ihm, und meldeten ihm am 12 October, daß ſie den böhmiſchen Ständen Hülfe leiſten müßten, aber dafür ſorgen wollten, daß ihre Leute nie gegen den Kaiſer, ſondern nur gegen die Friedensſtöhrer, und zwar in Religionsangelegenheiten, gebraucht werden ſollten [r]). *Die böhmiſchen Stände erhalten Hülfe von Schleſien.*

Noch ehe dieſes geſchahe, hatten die böhmiſchen Stände ſich am 25 September gegen den Kaiſer erbothen, ihre Leute abzudanken, und die Defenſion niederzulegen, ſobald ſie nur Sicherheit für ſich und die proteſtantiſche Religion erlanget haben würden, und zugleich hatten ſie ſich bey dem Kaiſer beklaget, daß ſeine Leute nicht nur die Utraquiſten, ſondern auch die Sub Una arg beſchädigten. Die mähriſchen Stände arbeiteten an der Begnadigung der Böhmen, und der Kaiſer übertrug das Geſchäffte, die Böhmen mit ihm auszuſöhnen, den Churfürſten von Sachſen, Maynz und Pfalz, und dem Herzoge von Sachſen, aber unter einer Bedingung, die nicht eingegangen werden konnte, nemlich der der vorläufigen Abdankung aller ſtändiſchen Kriegsvölker. Der König Ferdinand forderte den König von Polen zum Beyſtande auf, und veranlaſſete ihn am 17 September, den Böhmen mit einem Heere zu drohen, worauf dieſe auch ihn um einen Verſuch, den Kaiſer zu beſänftigen, bathen. Die böhmiſchen Stände erwarteten Hülfe von der Union, und es ſchien, daß ſowohl ſie, als auch der Kaiſer, die ſchriftlichen Unterhandlungen nur blos in der Abſicht fortſetzten, um Zeit zu gewinnen, mit einer recht großen Macht gegen einander im Felde erſcheinen zu können.

Die

r) Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. III. B. S. 231.

Die teutſche Union der Proteſtanten hatte beſchloſſen, ſich der Böhmen in der Rückſicht anzunehmen, damit durch ſelbige das öſterreichiſche Haus geſchwächt, und vom Kaiſerthrone entfernt werde. Sie wußte, daß einige teutſche Proteſtanten aus Eigennutz ſich an ſie nicht anſchließen würden, und daß die Könige von Spanien und Polen, und auch noch andere Monarchen, die der Pabſt zum Kriege gegen ſie ermunterte, geneigt waren, den Kaiſer und den König zu unterſtützen. Daher entwarf ſie ein Project, welches dieſe Bündniſſe entkräften konnte, und vermöge deſſen ihr Haupt, nemlich der pfälziſche Churfürſt Friedrich, Böhmen, und der Herzog Carl Emanuel von Savoyen die römiſche Königswürde erhalten, und die Republik Venedig beide mit Geld unterſtützen ſollte [s]), und ſendete ſchon am 13 Auguſt Geſandte nach Italien, um dieſes zu bewirken. Auch ſuchte ſie den niederſächſiſchen Kreis an ſich zu ziehen. Der pfälziſche Churfürſt war ein Freund der Ruhe, und konnte ſich lange nicht entſchließen, als Bewerber um die böhmiſche Krone aufzutreten, aber einige böhmiſche Herren, und das Zureden ſeiner eitelen Gemahlin, die er ſehr liebte, bewegten ihn endlich, ſich günſtig gegen die Böhmen zu erklären. Er gab daher ſchon am 17 Auguſt [t]) dem Grafen Ernſt von Mansfeld insgeheim Befehl, mit 2000 Mann nach Böhmen zu ziehen, und übertrug die Oberaufſicht über dieſes Heer dem Fürſten Chriſtian von Anhalt. Jener Graf hatte 4000 Mann für den Herzog von Savojen geworben, brachte dieſe, nachdem der Herzog ſie der Union überlaſſen hatte, vor Pilſen, nahm dieſe Stadt nach einer zweymonathlichen Belagerung am letzten November (n. St.) in Beſitz, und vergrößerte ſein Heer durch die kaiſerliche Beſatzung, die freywillig in ſeine Dienſte trat. Dieſe That belohnte die Union dadurch, daß ſie ihn zum General ihrer Artillerie ernannte.

Die teutſche Union ſendet den Ständen den Grafen v. Mansfeld zu Hülfe.

§. 135.

Der Kaiſer beſaß nunmehr von Böhmen nur noch die feſte Stadt Budweis, und der König Ferdinand ließ daher wieder das Mittel der Unterhandlung vornehmen, bemühete ſich am 20 November die ſchleſiſchen Stände zur Zurückberufung des Herzogs von Jägerndorf zu bewegen, und ließ durch den ſächſiſchen Chur-

s) Dieſes erhellet aus einer kaiſerlichen Deduction, die aus den erbeuteten Briefſchaften des Fürſten von Anhalt verfertiget iſt (S. 24. u. f.), aber die Briefe nicht mittheilt. Man findet ſelbige auch in *Londorpii Actis publicis* T. III. p. 601. ſequ. Im erſten Abdrucke hat ſie dieſen Titel: Fürſtl. Anhaltiſche geheime Cantzley, das iſt: gegründte Anzeig, der verdeckten, vnteutſchen, nachtheiligen *Conſilien*, Anſchläg vnd Practicken, welche der *Correſpondirenden Union* Häupter unnd *Directores*, in der Böheimiſchen Unruhe, zu derſelben Cron, auch deß H. Römiſchen Reichs höchſter Gefahr, geführt, und auß ſonderbarer Verordtnung Gottes, durch die den 8 Novembex jüngſt fürgangene, ernſtliche namhaffte Böheimiſche Niderlag vor Prag, in der Anhaltiſchen geheimen Cantzley in *Originali* gefunden, und der Welt kundtbar worden. Getruckt im Jahr 1621. 4to. Die Gefahr, der in dieſem Titel gedacht wird, bezog ſich auf das Gerüchte, daß die Böhmen den türkiſchen Sultan um Beyſtand angeſprochen hätten, welches die Böhmen als eine große Beſchimpfung aufnahmen, und 1618 durch eine Nothwendige und wahrhaffte Verantwortung der Herren Direktoren im Königreich Böheim, wider die erdichtete Lüge, als ſollten ſie den türkiſchen Sultan um Hülfe erſucht haben, (Prag 4.) widerlegten.

t) F. Anhaltiſche geh. Canzeley S. 29, 37.

Churfürſten im December einen Waffenſtillſtand und freywillige Entwaffnung den Ständen vorſchlagen, die dieſe wiederum verwarfen. Die kaiſerlichen fliehenden Kriegesmänner trachteten Beute zu machen, und führten, was ſie erhaſchen konnten, eilfertig nach Oeſterreich. Der Graf Schlick eilte ihnen mit ſeinen Böhmen und Schleſiern nach, nahm ihnen ihre Schätze am 25 November bey Zwettel in Oeſterreich, und blieb in Oeſterreich. Ihm folgte der Graf von Thurn mit dem größeren böhmiſchen Heere, welches viele öſterreichiſche Oerter beſetzte, und bis an die Thore von Wien ſtreifte u). Die oberöſterreichiſchen proteſtantiſchen Stände ließen Verhacke und Schanzen zur Vertheidigung des Vaterlandes machen, hatten aber die geheime Abſicht, den Böhmen und ſich ſelbſt dadurch eine größere Sicherheit zu verſchaffen. Denn die ſchwächeren catholiſchen Mitſtände und der kaiſerliche Hof ſuchten ihre und aller öſterreichiſchen Proteſtanten Religionsfreyheit zu untergraben, und es ſchien, daß ſie der Selbſthülfe bedürfen würden, da der Kaiſer am 9 November ihre Bitte um die Vollziehung der ehedem ihnen ertheilten Reſolution über proteſtantiſche Gewiſſensfreyheit, und um das ihnen verheißene unparteyiſche Gericht zweydeutig beantwortete, und die catholiſchen Mitſtände die Bürgſchaft für dieſe Reſolution nicht übernehmen wollten, daher ſie den vom Kaiſer eröffneten Landtag aufgehoben, und einſeitig oder abgeſondert zu Linz einen Landtag über ihre eigenen Angelegenheiten gehalten hatten v). Die mähriſchen Stände folgten ihrem Beyſpiele, und der König Ferdinand, der dieſe und jene zu dieſem Schritte gebracht hatte, verſtärkte dadurch gegen ſeinen Willen die Macht ſeiner böhmiſchen Feinde. Er merkte bald ſein Verſehen, und ließ, um es wieder gut zu machen, in des Kaiſers Namen eine Commiſſion über die Beſchwerden der niederöſterreichiſchen proteſtantiſchen Stände halten. Allein da dieſe nichts weiter that, als daß ſie der öſterreichiſchen Landesregierung befahl, die Capitulations-Reſolution genau zu beobachten, ſo wurde durch ſelbige das Mißvergnügen der Proteſtanten nicht völlig aufgehoben.

Die Böhmen rücken in Oeſterreich.

Bey den böhmiſchen Ständen entſtand die Beſorgniß, daß die teutſche Union ihre Hülfe zurücknehmen möchte, und um dieſe zu tilgen, bemüheten ſie ſich ihre Aufnahme in die Union zu erlangen. Allein dieſe ward ihnen abgeſchlagen, weil verſchiedene zu ſelbiger gehörige Reichsſtände böhmiſche Reichsafterlehen beſaßen, und als böhmiſche Vaſallen bey Verluſt der Lehne bereits zum Dienſt gegen die böhmiſchen ſogenannten rebelliſchen Stände aufgebothen waren. Dennoch betrug ſich die Union für die Böhmen ſehr thätig. Denn ſie gab den Böhmen den Rath, die alte Erbeinigung und Beyſtandsbündniſſe mit Sachſen, Brandenburg, Pfalz, Ungarn und Oeſterreich auf das geſchwindeſte zu erneuern, bemühete ſich ihnen Hülfe von Frankreich, Niederland und England zu verſchaffen, verſprach durch die Länder ihrer Bundesgenoſſen keine kaiſerliche oder ſpaniſche Kriegesvölker zu laſſen, und bewilligte ihnen insgeheim die Summe von zehn Römermonathen als Beyſteuer zu der Kriegesrüſtung w). Der ſächſiſche Churfürſt veranſtaltete zu Eger eine Zuſammenkunft zu einer Ausſöhnung: Aber die Böhmen vereitelten dieſe

 durch

u) *Acta Bohemica* T. I. p. 123. ſequ.

v) Herr Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 285.

w) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 256. 288.

durch ſehr große Forderungen [r]), und ihre Directoren wagten es darauf am 27
J. C. 1619. Februar 1619 durch gedruckte Patente den zwanzigſten Mann aufzubiethen, um das Reich zu vertheidigen, und kündigten dadurch gewiſſermaaßen dem Kaiſer und dem Könige Ferdinand den Krieg an.

Der Kaiſer verfuhr gleichfalls ſtrenger als zuvor, denn er erklärte am 19 Februar den Grafen von Mansfeld, weil er in ſeine Erbländer gedrungen ſey, für einen Landfriedensſtöhrer, und belegte ihn mit der Acht. Man hätte gern in Rom Kreuzbullen ausgefertigt, um mit Kreuzfahrern die Proteſtanten angreifen zu können. Aber dieſe waren aus der nöthigen Achtung gekommen, und der Kaiſer erinnerte ſich, daß ſie überhaupt ſeit Luthers Reformation keinen großen Eindruck auf recht brauchbare Männer gemacht hatten, und befürchtete, daß das dadurch vielleicht zuſammenzubringende Heer nichts taugen, oder wenigſtens nicht zu der damaligen Kriegeskunſt paſſen werde. Dennoch kamen einige zu Wien befindliche abergläubiſche Männer auf den Einfall, einen Ritterorden zu errichten, von welchem ſie ſich ſehr große Wirkungen verſprachen, und der dem Kaiſer eine ſchleunige und ſtarke Hülfe verſchaffen ſollte, ſowohl gegen die Rebellen in Böhmen, als auch gegen die Türken. Die Urheber dieſes Ordens waren der Herzog von Nevers, der Fürſt von Radzivil, und ein Proſelyte, welcher ehedem Proteſtant geweſen war, nemlich der Herzog von Sachſen-Lauenburg, und er erhielt den Namen des Ordens di ſanta Militia, imgleichen de Militia ſacra ſive dell' annunziata. Er ward errichtet am 8 März 1619, und erhielt die päbſtliche Beſtätigung am 21 Sept. In ſelbigen nahm man zwar keine bürgerliche oder unadeliche Perſonen auf, aber da man auch dieſe dienſtfähig machen wollte, ſo ward 1621 für ſelbige eine ähnliche Geſellſchaft unter dem Namen des Inſtituti ſodalitatis defenſionis chriſtianae vom Könige Ferdinand geſtiftet [s]).

§. 136.

König Matthias ſtirbt.

Die geheimen Wünſche der catholiſchen Eiferer, daß der zu ſchläfrige und vorſichtige Kaiſer Matthias dem thätigen und für Begierde die Ketzer zu vertilgen gleichſam brennenden Ferdinand den Thron überlaſſen möge, wurden endlich am 20 März 1619 (n. St.) erfüllet, da plötzlich ein Schlagfluß dieſen zwey und ſechszig jährigen Monarchen in das Grab brachte.

K. Ferdinands gefährliche Lage.

Der König Ferdinand befand ſich zu dieſer Zeit nicht in der glücklichſten Verfaſſung, und in einer Lage, die einem jeden Fürſten, der weniger Entſchloſſenheit, Staatskunſt, Liſt, Beharrlichkeit, Vorſicht, Thätigkeit, und catholiſchen Religions-

r) Die von den Directoren entworfenen Artikel hatten folgenden Inhalt (Acta Bohemica P. II. p. 8.). Es ſollte der Majeſtätsbrief beſtätigt werden, mit der Ausdeutung, daß auch auf geiſtlichem Boden proteſtantiſche Kirchen erbauet werden dürften. Gleichermaaßen ſollte der Kaiſer für ſich und ſeine Nachfolger genehmigen und beſtätigen, die Verweiſung der Jeſuiten, die Einziehung der Jeſuiten-Güter und Privilegien, die Vereinigung Böhmens mit Mähren, Schleſien, Lauſitz und Ungarn, die mit dieſen Ländern errichtete General-Defenſion, die freyen Zuſammenkünfte in allen Kreiſen, die Erneuerung der Erb-Einigung mit den angränzenden Ländern, und die Verweiſung einiger, und Abdankung anderer Perſonen. Der Kaiſer ſollte die Verſchenkung des Patronat-Rechts in königlichen Kammergütern an die catholiſchen Geiſtlichen widerrufen, und die catholiſchen Prälaten ſollten die in Prag, Kloſtergrab und Braunau eingezogenen proteſtantiſchen Kirchen zurückgeben oder wieder bauen.

s) *Acta Bohemica* T. I. p. 148. Herr Freyh. v. Senkenberg a. O. III. B. S. 288.

gionseifer beſaß, als Ferdinand, hätte in Verzweifelung ſtürzen können. Die Länder, die er erbte oder zu erben hoffte, waren größtentheils proteſtantiſch, und die Proteſtanten in dieſen ſowohl als im teutſchen Reiche hatten die Obermacht in ihren Händen, und kannten ſeine Geſinnungen, die ſich auf nichts anders als auf ihre Ausrottung und auf die Gründung einer faſt unabhängigen Oberherrſchaft der Jeſuiten beſchränkten. Der größere Theil ſeiner Unterthanen hatte ihm den Gehorſam verweigert, die Oeſterreicher aber erklärten, daß nicht er, ſondern der Erzherzog Albrecht ihr Herr ſey. Durch dieſe Vorfälle blieb der größte Theil der Einkünfte der Kammer, über die er bey des Kaiſers Leben die freye Verwaltung ausgeübt hatte, zurück, und dennoch bedurfte er dieſer um ſo vielmehr, da das kaiſerliche Heer in Böhmen eine beträchtliche Summe rückſtändigen Soldes zu fordern hatte, und die meiſten Soldaten geneigt zur Meutherey oder Deſertion waren. Das kaiſerliche Heer war ſchwach, und in Budweiß und Krumau gewiſſermaaßen eingeſchloſſen. Der König von Spanien verſprach und ſendete zwar Geld und Soldaten, allein zu wenig, denn er war ſelbſt mit großen Schulden belaſtet, und konnte ſeinen ſchweren Krieg mit den Niederländern nicht ertragen. Die Ungern beharreten in der Treue gegen Ferdinand: Allein die beiden Oberhäupter der Nation, nemlich der große Proteſtanten-Verfolger und Primas Peter Pazmany und der Palatinus Siegmund Forgach, waren unbeſonnen genug, zu dieſer für die catholiſche Kirche gefährlichen Zeit, die proteſtantiſche oder überwiegend größere Partey feindlich zu behandeln, und dadurch auf den Gedanken der Selbſthülfe zu bringen. Zu dieſer ermunterte die Proteſtanten der reformirte Fürſt von Siebenbürgen Gabor oder Gabriel Bethlen, welcher ihnen ſeine und des türkiſchen Sultans Hülfe verſprach, ſobald ſie verſuchen würden, das öſterreichiſche Joch abzuſchütteln. Ferdinands einige Sicherheit beruhete auf der römiſchen Kaiſerwürde. Aber es war ſehr zweifelhaft, ob es ihm gelingen würde, dieſe zu erhalten: denn alle weltliche Churfürſten, außer Böhmen, waren Proteſtanten, und ſchienen nicht geneigt zu ſeyn, ihm die teutſche Regierung anzuvertrauen, und wann dieſe ihn nicht als König von Böhmen erkenneten, und zur Gebung ſeiner böhmiſchen Stimme zuließen, ſo konnte er die teutſche Krone nicht erlangen.

Einigermaaßen half dieſer Noth der König Philipp von Spanien durch den Befehl ab, den er ſeinen Generalen in Italien und Niederland gab, alle Leute, die ſie entbehren konnten, dem Könige Ferdinand zuzuſenden; denn von dieſen erhielt er eine Verſtärkung von 14,000 Mann. Dann bemerkte man, daß zwiſchen dem Churfürſten von der Pfalz und von Sachſen eine Abneigung ſich zeigte, die nicht nur aus Staatsintereſſe, ſondern auch aus der Verſchiedenheit der Religion entſprang, und ſuchte ſich des ſächſiſchen Churfürſten zu verſichern. Der proteſtantiſchen Union war die catholiſche Liga entgegengeſetzet, und das Haupt der letzteren, nemlich der Herzog Maximilian von Bayern, konnte vielleicht jene überwältigen, und außerdem noch Oeſterreich dem Könige unterwerfen. Daher trachtete Ferdinand dieſen Herrn auf das genaueſte mit ſich zu verbinden, und verſprach ihm insgeheim, nicht nur als Pfand für die aufzuwendenden Kriegeskoſten Oberöſterreich, ſondern eröffnete ihm auch eine Ausſicht auf die Erlangung der pfälziſchen Chur und Länder, wenn die Union beſiegt ſeyn, und er als römiſcher Kaiſer die nöthige Gewalt erhal-

Ferdinand ſucht die Ausſöhnung mit den Böhmen.

ten haben würde. Vorzüglich aber beſchloß Ferdinand alles anzuwenden, um den Groll der böhmiſchen Stände niederzuſchlagen, damit dieſe ihn als König annähmen, und berechtigten, ſich ſelbſt die böhmiſche Wahlſtimme zu geben, durch welche allein er die größere Anzahl der Stimmen, und mit ſolcher zugleich das Kaiſerthum erlangen konnte. In dieſer Rückſicht beſtätigte er vorläufig die zurückgebliebenen königlichen Statthalter in ihrem Amte, und verſprach nächſtens den böhmiſchen Ständen die gewöhnliche Beſtätigung ihrer Privilegien zuzuſenden. Er ließ dieſe auch wirklich am 6 April (1619) ausfertigen, und durch den böhmiſchen Obriſten Landhofmeiſter Adam von Waldſtein den Ständen überbringen [3]), und hatte in ſelbige alles, was die böhmiſchen Stände nur erwarten konnten, hineinrücken laſſen, nemlich die Beſtätigung der Landesordnung und Landtagsbeſchlüſſe der Jahre 1608 und 1610, und des mit den Schleſiern ſub una et ſub utraque 1609 errichteten Vertrags. Auch ſchrieb Ferdinand an die Directoren, oder wie er ſie nannte, an die aus allen drey Ständen des Königreichs zu Prag verſammleten Perſonen, und erboth ſich alles Mißverſtändniß durch Unterhandlung mit Deputirten, die ſie an ihn nach Wien ſenden ſollten, zu heben, und geboth dem Grafen von Bucquoi die Feindſeligkeiten nicht weiter fortzuſetzen.

Die Stände weiſen ſein Anerbieten ab.

Dieſes freundſchaftliche Betragen machte aber keinen Eindruck auf die Directoren und Stände, entweder weil ſie glaubten, ſich darauf nicht verlaſſen zu können, da nach Ferdinands Grundſätzen jeder mit Ketzern errichtete Vergleich ewig ungültig bleiben mußte, oder auch weil der Graf Thurn aus Eigennutz gegen die Ausſöhnung mit dem Könige, wie einige behaupten, arbeitete. Der Graf oder vielmehr ſeine böhmiſchen Kriegsofficiere verwarfen den Waffenſtillſtand, und ſetzten die Feindſeligkeiten fort. Die böhmiſchen Stände verwieſen zu Prag auf einem Landtage am 22 März 1618 den Erzbiſchof von Prag, die Aebte von Braunau und Strahof, den Canzler Lobkowitz, den v. Martinitz, die Secretarien Fabricius und Michna, und noch 21 Männer, aus dem Reiche, und erklärten den Obriſtkämmerer Slawata, den Burggrafen Adam von Sternberg, und überhaupt 23 Beamte, aller Dienſte für unfähig. Sie bothen durch gedruckte Patente den zwanzigſten Mann auf dem Lande, den ſechszehnten in den Städten, und den zweyfachen Roßdienſt aus dem ganzen Reiche zur Vertheidigung des Vaterlandes auf, ermahnten die Mährer und Schleſier, die Jeſuiten auszuweiſen, und Ferdinanden die Huldigung zu verweigern, bis daß er dieſe in Böhmen erhalten habe, und erſuchten den Herzog von Bayern, keine ſpaniſche Kriegesleute durch ſein Land zu laſſen. Sie hatten vom Churfürſten von Sachſen als Reichsvicar die Patente ſeiner Reichsregierung angenommen, und beſchwerten ſich bey ihm und bey dem Churfürſten von Pfalz als zweyten Reichsvicarius am 3 April über Ferdinands Gewaltthätigkeiten, die er nicht nur durch ſeine Soldaten, ſondern auch durch die Beſtätigung der ehemaligen kaiſerlichen Statthalter gegen ſie begangen habe, und beſchloſſen nach einigem

3) *Actorum Bohemicorum* T. II. p. 12. *Theatrum Europaeum* T. I. p. 107, vorzüglich aber des Hrn. Freyherrn v. Senkenberg Verſuch einer Geſchichte des Teutſchen Reichs im XVII. Jahrhundert III. Band oder Fortſetzung der Häberliniſchen neueren Teutſchen Reichs-Geſchichte 24 Band S. 294. u. f. und die darin angeführten gleichzeitigen Schriften.

gem Zwiſte, dem Könige weder Deputirte zuzuſenden, noch ſeine Schreiben zu beantworten. Durch dieſes Betragen veranlaſſeten ſie verſchiedene proteſtantiſche Fürſten, daß ſie ihnen abgeneigt wurden, aber ſie verließen ſich auf die Freundſchaft und Hülfe der niederländiſchen Generalſtaaten, die ihre Defenſionsanſtalten rühmten, und den Vergleich mit Ferdinanden widerriethen.

Eine zweyte Stütze erwarteten die Böhmen von den öſterreichiſchen Ständen proteſtantiſcher Religion, denn dieſe erklärten den Erzherzog Albrecht für ihren Landesherrn, und weigerten ſich dem Könige Ferdinand in Albrechts Namen zu huldigen, obgleich der König dazu vom Erzherzoge ſchon am 2 Februar Vollmacht erhalten hatte. Die königlichen geworbenen Ungarn verwüſteten einige niederöſterreichiſche Gegenden. Daher waffneten ſich die Stände, und verlangten nun die Regierung des Landes, mit Ausſchließung Albrechts und Ferdinands [a]). Ferdinand ließ ſich daher mit dem Erzherzoge in Unterhandlung ein, um von ihm das öſterreichiſche Land eigenthümlich zu erlangen.

Die Schleſier hielten einen Fürſtentag, den Ferdinand beſchickte, um durch Vorſtellungen und Bitten ſie zu bewegen, ihm als ihrem Könige und Herzoge die Huldigungseide abzulegen. Aber die ſchleſiſchen Stände lehnten ſeine Anträge am 1 May unter dem Vorwande ab, daß ſie den böhmiſchen Ständen nicht vorgreifen dürften, und ſich auf ſeine ſchriftliche Verſicherungen allein nicht einlaſſen könnten. Sie traten darauf zu der böhmiſchen ihnen angetragenen Conföderation, erwählten nach böhmiſcher Weiſe Directoren des Defenſionswerks, und ließen am 24 Junius, nach dem Beyſpiele der Böhmen, Ferdinands Freunde und Günſtlinge, die Jeſuiten, ihrer Güter berauben, und ſie insgeſammt aus allen ſchleſiſchen Staaten und Landſchaften verweiſen [b]).

Die mähriſchen Landſtände proteſtantiſcher Religion hatten ſich vorläufig zu Znaim verſammlet, um ſich über die Maaßregeln zu vereinigen, die ſie in einer allgemeinen Landesverſammlung zu Brünn nehmen wollten [c]), und erhielten hier die Nachricht, daß der königliche Obriſte von Waldſtein, der Olmütz behauptete, an der ungriſchen Gränze Verſtärkung holen, und mit dieſer ſie in Brünn überfallen wolle. Dieſe Nachricht überbrachte ihnen der Graf von Thurn an der Spitze eines aus 16,000 Mann beſtehenden Heeres am 30 April n. St., und ſie ſchien durch eine Bewegung beſtätigt zu werden, die Waldſtein gegen die ungriſche Gränze machte. Aber die Unternehmung mißlang. Denn Waldſteins Leute verſagten ihrem Oberſten den Gehorſam, weil ſie nicht vom Könige, ſondern von den mähriſchen Landſtänden geworben waren, und es für eidbrüchig hielten, gegen die Landſtände zu fechten. Jene proteſtantiſchen Stände eilten nach Brünn, beſetzten die Stadt plötzlich am 2 May, und nahmen alle Einwohner in ihre Pflicht. Eben dieſes thaten einige ihrer Leute zu gleicher Zeit in Iglau, Olmütz, und Znaim, und ihr Gegner der Obriſt v. Waldſtein mußte fliehen, und ging mit ſeinen wenigen Leuten und der Kriegescaſſe nach Wien. Die catholiſchen Stände wurden demnach

ihres

a) Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 307.

b) *Jo. Argenti* de proſcriptione Societatis Jeſu in Bohemia, Moravia et Sileſia. Cracoviae 1620.

c) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 313. *Acta Bohemica* K. 19. u. f.

ihres Rückhalts beraubt, und vereinigten ſich mit den proteſtantiſchen Mährern. Man verwies einſtimmig am 6 May die Jeſuiten, erneuerte die Union mit Böhmen am 11 May, errichtete ein Defenſionsweſen von 24 Directoren am 11 May, beſetzte die vornehmſten Aemter mit Proteſtanten, und verordnete, daß überall der proteſtantiſche Gottesdienſt eingeführet werden ſolle.

§. 137.

Der Graf v. Thurn geht vor Wien.

Der Graf Thurn war dem von Waldſtein gefolgt, drang in Oeſterreich ein, und bemächtigte ſich des Schloſſes und der Stadt Laab. Die öſterreichiſchen Stände hatten ſich nach Maaßgabe ihrer verſchiedenen Religionen getrennet, und hielten an zwey Orten ihre Berathſchlagungen. Die catholiſchen Stände beſchwerten ſich über den Grafen, daß er ihr Land gewaffnet anfalle, die proteſtantiſchen aber bathen ihn am 13 May, ſich zurückzubegeben. Beide erbothen ſich zu der Einigung mit Böhmen, jedoch die erſten nur unter der Bedingung, daß ſelbige nicht gegen ihre Religion, gegen den König Ferdinand, und gegen ihre catholiſche Mitſtände gerichtet ſeyn ſolle. Der Graf antwortete, daß er ſeine Feinde verfolge, und keinen öſterreichiſchen Ort angreifen oder beſetzen wolle, der nicht von feindlichen Soldaten vertheidiget werde, denn ſeine Abſicht ſey nur dieſe, den Proteſtanten gleiche Rechte und Religionsſicherheit mit ihren catholiſchen Mitbürgern zu verſchaffen. Man verſprach die königlichen Soldaten ſogleich aus Oeſterreich zu ſchaffen, allein der Graf ließ ſich nicht aufhalten, ſondern ging über die Donau, und lägerte ſich am 5 Junius vor Wien. Die proteſtantiſchen Stände, die zu dieſer Zeit ſich in Wien befanden, beſchickten ihn am 8 Junius mit Genehmhaltung des Königs, verlangten ſeine Urſachen zu wiſſen, warum er Wien belagere, und erbothen ſich, einen Vergleich zwiſchen dem Könige und ihm oder den Böhmen zu vermitteln. Der Graf erwiederte, daß das aus Wien geſendete Heer ihn zu dieſer Feindſeligkeit zwinge, weil es Böhmen ohne Rückſicht auf proteſtantiſche oder catholiſche Religion grauſam verwüſte, und forderte eine beſtimmte Erklärung, ob die Oeſterreicher der Union der Böhmen beytreten wollten oder nicht?

Vermöge einiger neuerer Nachrichten [b]), fand ſich unter den Proteſtanten zu Wien eine Parthey, welche den Vorſatz gefaſſet hatte, dem Grafen ein Thor zu öffnen, und dann einen neuen Magiſtrat und gewiſſe Landesdirectoren anzuordnen. Auch fehlte es nicht an Leuten, die noch ſchlimmere Abſichten hatten und den König fortzuſchaffen trachteten, denn es ward einmal nach den König in der Burg geſchoſſen. Jener Parthey mangelte es am Muthe und raſcher Entſchließung, und dem Grafen an den nöthigen Leuten, denn er konnte die Stadt nicht völlig einſchließen, ſondern mußte die Waſſerſeite offen laſſen. Sein Feind, der Graf von Dampierre, der dieſes erfuhr, ſendete 500 Küraſſiere zu Schiffe ab, um die königliche Beſatzung in Wien zu verſtärken. Die proteſtantiſchen Stände ſtelleten dem Könige am 9 Junius vor, daß man auf alle Fälle eine Defenſion anordnen müſſe. Der König verlangte darüber eine Aufklärung, und die Stände gaben ihm dieſe am 11 Junius auf eine nicht ſehr ehrerbietige Weiſe. Sie behaupteten, daß ihnen vom Kaiſer Matthias das Recht, ſich mit anderen Nationen zu conföderiren, zugeſtanden ſey, und

b) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 322.

und erklärten, daß ſie eine Defenſion nach böhmiſcher Weiſe errichten wollten, nicht um die catholiſchen Mitſtände zu kränken, oder die Landesverfaſſung abzuändern, ſondern um die Unterthanen gegen die unmenſchlich hauſenden Dampierriſch-Bucquoiſchen Soldaten zu ſchützen. Sie forderten dazu des Königs Einwilligung, und drangen, da er dieſe verweigerte, mit ſolchen ungeſtümen Bitten und Drohungen auf ihn ein, daß er in Gefahr zu gerathen ſchien, als plötzlich jene dampierriſche Küraſſiere in Wien eintrafen, und durch ihre Muſik die zudringlichen Abgeordneten ſo ſehr erſchreckten, daß ſie den König und das Schloß, und bald nachher auch die Stadt verließen. Der König bewaffnete nunmehr die catholiſchen Bürger und alle Studenten der Univerſität, und ließ die Feſtungswerke verſtärken. Die proteſtantiſchen Bürger blieben ruhig, und der Graf Thurn, der ohne dieſe Wien nicht gewinnen konnte, folgte gerne dem Rufe der böhmiſchen Stände, nach Böhmen zurückzukommen, wo ſeine Gegenwart ſehr nöthig war. Der König eilte, ſobald dieſe Gefahr vorübergegangen war, nach Frankfurt, nicht aus Furcht, denn ſein Muth war unerſchütterlich, ſondern um ſich den Weg zum teutſchen Throne ſicherer bahnen zu können.

Graf Thurn geht zurück.

Die Noth, worin die böhmiſchen Directoren gerathen waren, und die ſie veranlaſſete, Prag auf das ſchleunigſte zu befeſtigen, und am 14 Junius die ganze böhmiſche Landmacht aufzubiethen, und den Grafen von Thurn zurückzufordern, rührte von einer Niederlage des Grafen von Mansfeld her. Denn dieſer Feldherr war, da er mit tauſend Reutern und einem Regimente Fußvölker von Pilſen nach Thein ſich am 10 Junius begeben wollte, ohnweit Zabloty oder Groß-Laſken vom Grafen von Bucquoi überfallen worden, hatte nach einer blutigen Gegenwehre, ſeine Leute, ſein geſammtes Geſchütz, ſeine Kriegscaſſe, und alle ſeine Briefſchaften eingebüßet, und war kaum der Gefangenſchaft entronnen. Der Graf Bucquoi hatte aus den ſpaniſchen Niederlanden eine Verſtärkung erhalten, eroberte viele kleine Oerter, und ließ das flache Land durch ſeine Walonen und Heyduken auf die grauſamſte Weiſe verheeren und ausplündern. Thurn erſchien, und ſuchte ihn anzugreifen, aber er wich ihm aus, wendete ſich nach Oeſterreich, eroberte die Gränz-Schlöſſer Grätzen und Weitrach, und erlaubte nun ſeinen Soldaten auch Oeſterreich zu verwüſten.

Der König Ferdinand hatte die Stände ob der Ens zu gewinnen getrachtet, und dem Freyherrn Eraſinus von Tſchernembel, einem Mitgliede derſelben, ein Gutachten über die Maaßregeln, welchen er folgen müſſe, abgefordert. Dieſes merkwürdige Gutachten ward ihm am 20 Junius (1619) überreicht, und beſtimmete ſehr genau des Königs damalige Lage, und die wahre Geſinnung der Oeſterreicher gegen ihn und gegen die Böhmen [t]). Ferdinand betrug ſich damals noch als Statthalter des Herzogs Albrecht, nicht aber als Landesherr von Oeſterreich, und die erſte Frage, die Tſchernembel unterſuchte, war, ob die öſterreichiſchen Unterthanen ihm oder dem Albrecht den Vorzug geben würden, wenn von ihnen die Wahl des Landesherrn abhängen ſollte? Der Freyherr Tſchernembel verſicherte, daß Albrecht

t) *Theatrum Europaeum* T. I. p. 156. ſequ. Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 350.

Albrecht nachſtehen werde, und daß des Landes Wohlfahrt, und ſelbſt das Wohl des öſterreichiſchen Hauſes, welche beide Gegenſtände nur allein von den Ständen in Betracht gezogen würden, erfordere, daß Ferdinand ſogleich Herr aller öſterreichiſchen und böhmiſchen Länder werde. Denn Oeſterreich ſey zu ſchwach, insbeſondere in Rückſicht auf Bayern, habe eine zu große Schuldenlaſt, um ſie ohne Böhmens Beytritt tilgen zu können, und gerathe wegen der noch nicht berichtigten Gränzlinie und anderer Dinge ohnfehlbar mit Böhmen in ſehr ſchädliche Streitigkeiten, wenn es nicht mit Böhmen gemeinſchaftlich einen Landesherrn habe. Der Erzherzog Albrecht kenne weder Oeſterreich, noch deſſen Verfaſſung, und werde ſich in dem Erzherzogthum nicht aufhalten, ſondern es durch Ausländer regieren laſſen. Daher müſſe ein jeder Oeſterreicher trachten, nicht ihn, ſondern den König Ferdinand zum Landesherrn zu erhalten.

Die königlichen geheimen Räthe nahmen zum Grundſatze an, man müſſe alles der Ehre des Königs aufopfern, und um dieſe aufrecht zu erhalten, die Stände als Unterthanen behandeln, und Gewalt, nicht aber Güte gebrauchen. Die Stände und mit ihnen der Freyherr Tſchernembel erklärten dieſe Lehre für ſträflich, und die, welche ſelbige äußerten, für eigennützige Leute, die ihrem Vortheile das Glück vieler armen Leute aufopferten, und ihrem Herrn endlich ein ganz verderbtes Reich abliefern würden. Tſchernembel machte dem Könige gewiſſermaaßen Vorwürfe darüber, daß er dieſen Miniſtern bisher gefolget habe, daß er nach deren Rathe alle Regierungs-, Finanz- und Juſtizgeſchäffte an ſich ziehe, die doch, ſo lange ihm das Land noch nicht abgetreten ſey, nur von den Ständen beſorgt werden könnten, daß er die landesherrlichen Schulden vermehre, daß er Kammergüter verpfände, daß er ohne Zuziehung und Genehmigung der Stände den landesherrlichen Schatz auf die Führung eines Krieges verwende, an welchen doch Albrecht keinen Antheil nehmen dürfe, und daß er durch mancherley Befehle die Stände unter ſich in Zwieſpalt zu bringen ſuche. Er forderte vom K. Ferdinand, daß er keine Geiſtliche weder in Oeſterreich, noch auch in ſeinen jetzigen Erbländern, diejenigen ausgenommen, die als Landſtände dazu berechtiget wären, zu Berathſchlagungen ziehen ſolle, und daß er das durch ſeine Verletzung der von ſeinen Vorfahren gegebenen Religions-Verſicherungen veranlaſſete Mißtrauen ſeiner evangeliſchen Unterthanen, durch Verſtattung der Religionsübung zu heben trachte. Aber dieſe Zumuthung traf ſo wenig mit Ferdinands Geſinnungen und Politik zuſammen, daß ſie Tſchernembels weiſen Rathſchlägen alles Gewicht benahm, und Ferdinand ſelbige größtentheils verwarf, und lieber ſeinen jeſuitiſchen Räthen, als dem was die Vernunft verlangte, folgte.

Die Räthe behaupteten, daß der Zwiſt mit den Böhmen und Oeſterreichern von den ſämmtlichen Churfürſten unterſucht und entſchieden werden müſſe, weil der ſächſiſche und die geiſtlichen Churfürſten dem Könige zu ſehr ergeben wären, als daß ſie unparteyiſch in Betracht ſeiner verfahren könnten. Tſchernembel erwiederte darauf, daß das Beyſpiel unter des Kaiſer Matthias Regierung wahrſcheinlich mache, daß die Einmiſchung der Churfürſten den Vergleich nicht befördern, ſondern vernichten werde, und daß die böhmiſchen Stände dem churfürſtlichen Collegio andeuten würden, daß Ferdinand vor dem geſchloſſenen Frieden von ihnen nicht

nicht zu der wirklichen Regierung gelaſſen, und als böhmiſcher Churfürſt anerkannt werden könne. Der König müſſe nicht in Oeſterreich auf die Huldigung dringen, noch auch die Regierungsverwaltung den öſterreichiſchen Ständen entziehen, ehe er nicht durch Ceſſion des Erzherzogs Albrecht das Eigenthum des landes erhalten habe. Die Verwaltung werde allemal dem lande und ſelbſt den Prinzen des Königs heilſamer ſeyn, wenn ſie den Ständen, als wenn ſie den königlichen Blutsfreunden anvertrauet ſey. Auch würden die Stände ſie ſich nicht entreißen laſſen, ſo lange noch die Feindſeligkeiten der königlichen Soldaten ſie zu der landesdefenſion nöthigten, und ſie durch dieſe und durch die Verbindung mit den benachbarten Staaten zum Widerſtande Macht genug beſäßen. Der König müſſe nicht die Böhmen auf das Aeußerſte treiben. Denn wenn er dieſes thue, ſo könnten die Böhmen leicht einen andern mächtigen Fürſten zu ihrem König annehmen, und dann müſſe Böhmen erobert werden, welches nur mit großen Koſten und mit Hülfe unzuverläſſiger Verbündeter geſchehen könne, von welchen der ſicherſte, nemlich der König von Spanien, ſehr eigennützig zu verfahren pflege. Mit Glimpf ſey Böhmen leichter und vortheilhafter zu gewinnen. Dann müſſe aber Ferdinand das bisherige Verfahren gewiſſermaaßen mißbilligen, welches er thun könne, ohne ſeiner Ehre zu nahe zu treten, da es dem Kaiſer Matthias zugeſchrieben werde, der nicht einmal ſein nächſter Blutsfreund geweſen ſey. Vorläufig müſſe er alle die geworbenen Soldaten abdanken, welche vom Kaiſer, nicht aber von ihm ihre Beſtallung erhalten hätten, und in Pflicht genommen wären. Dann müſſe er den böhmiſchen Einbruch in Niederöſterreich als eine Beleidigung, die nicht ihm, ſondern dem Herrn des landes, Albrecht widerfahren ſey, betrachten, und durch Abgeordnete den böhmiſchen Defenſoren anzeigen, daß bey des Kaiſers leben ſeine Gewalt nicht groß genug geweſen ſey, um die mißfälligen Unternehmungen abzuwenden, daß er nichts ſehnlicher als die Wohlfarth und Herſtellung der Ruhe des Reichs wünſche, und daß er die Stände um ihr Zutrauen und um ihren Rath erſuche. Nebenher müßten ſeine Abgeordneten vorzüglich die proteſtantiſchen Stände, weil dieſe das Reichsheer zu ihrem Befehle hätten, demnächſt aber auch die catholiſchen Stände bewegen, Abgeordnete mit einem Verzeichniſſe ihrer Beſchwerden nach Wien zu ſenden, und die Vermittelung der Abgeordneten von Seiten der ungriſchen, ſchleſiſchen, öſterreichiſchen, mähriſchen, ſteiermärkiſchen, kärndtiſchen und krainiſchen landſtände, wie auch der Geſandten der zwey Reichsvicarien und zweyer geiſtlicher Churfürſten anzunehmen. Würden ſie dieſes ablehnen, oder ſich auf die Vermittelung nicht einlaſſen wollen, ſo würde die Union zerriſſen, und Ferdinand habe alsdann blos mit den Böhmen, nicht aber auch mit den übrigen Unterthanen zu fechten, und dürfe nicht beſorgen, daß benachbarte Herren, oder auch die proteſtantiſche Union, die Böhmen unterſtützen würden.

§. 138.

Die böhmiſchen Defenſoren und Räthe hielten ſich für überzeugt, daß nur eine ſtärkere Macht ihr Reich zur Ruhe bringen könne, bewarben ſich in Teutſchland und Ungarn um Hülfe, und ſuchten zu verhindern, daß Ferdinand nicht den teutſchen Thron beſteige. Denn, geſchahe dieſes, ſo konnten die teutſchen Reichsſtände leicht

Die Böhmen treten mit den Ungern in Verbindung.

leicht veranlaſſet werden, zur Vertheidigung ihres Kaiſers gegen ſie einen Reichskrieg zu führen, und dann verlohren ſie die Hülfe, die ſie von der Union erwarteten. Die goldene Bulle ſchrieb vor, daß kein Churfürſt zur Wahl ſolle gelaſſen werden, wenn er nicht im ruhigen und unangefochtenen Beſitze des Churlandes ſey. Daher durfte Ferdinand nicht bey dem Wahltage ſtimmen, und dennoch hatte ihn der Churfürſt von Mainz am 29 März zu dieſem gefordert. Die böhmiſchen Stände baten am 11 Junius n. St. die beiden Reichsvicarien um Hülfe und Rath, um dieſe Einladung zum Widerruf zu bringen. Auch ſtelleten ſie dem Churfürſten von Mainz vor, am 23 Julius, da ſchon der Churfürſtentag ſeit drey Tagen ſeinen Anfang genommen hatte, daß ſie, und nicht Ferdinand, die Regenten des böhmiſchen Reichs wären, und hätten vorgeladen werden ſollen, und verlangten, daß der Wahl-Congreß wenigſtens ſo lange ausgeſetzet werde, bis daß Böhmen einen rechtmäßigen König erhalten habe, und dadurch das churfürſtliche Collegium vollſtändig geworden ſey [f]. Dieſes Anſinnen hielten nur die Churfürſten von Trier und Pfalz für billig. Allein dieſe beiden Churfürſten wurden überſtimmet, und der Churfürſt von Mainz antwortete den böhmiſchen Ständen, daß ihn ihre Zumuthung befremde, da Ferdinand nicht allein in Böhmen angenommen, ſondern auch gekrönt, und von allen Churfürſten als wahrer König von Böhmen erkannt ſey. Auch verweigerte dieſer Churfürſt den drey Abgeordneten der böhmiſchen Stände die verlangte Unterredung, und verweigerte ihnen als fremden Leuten, nach der Vorſchrift der güldenen Bulle, den Aufenthalt zu Frankfurt, daher ſie ſich nach Hanau begaben. Hier proteſtirten ſelbige am 19 Auguſt n. St. ſchriftlich gegen das Verfahren des churfürſtlichen Collegii, und appellirten von dieſem an die beiden Reichsverweſer, aber der Churfürſt von Mainz erklärte in dem darüber ausgeſtelleten Empfangſcheine, daß er rechtmäßig verfahren habe, und daß die Appellation nicht zuläſſig ſey. Die böhmiſchen Stände ließen auf dieſen Schein eine Rechtfertigung dem ganzen churfürſtlichen Collegio übergeben, worin ſie behaupteten, daß Ferdinand durch Bedrohungen und andere unziemliche Mittel, ohne Zuziehung der incorporirten Länder, und durch Ueberſtimmung der catholiſchen Stände, ungültig und unrechtmäßig zum böhmiſchen König gewählt und gekrönet ſey, daß er überdem die Krone verwirkt habe, weil er mit Spanien unzuläſſige Vergleiche, um das Wahlreich erblich zu machen, errichtet, ſich gegen ſeinen Krönungseid bey des Kaiſers Leben in Regierungsgeſchäffte gemiſchet, zwar eine Beſtätigung der Landesprivilegien überſendet habe, aber dieſe ſo wie ſeine andere Zuſagen nicht halten und beobachten werde, zumal da ſeine Soldaten Böhmen auf das grauſamſte verheerten. Das churfürſtliche Collegium ſendete den Geſandten eine verſchloſſene Antwort für die Stände zu, ohne ihnen den Inhalt derſelben anzuzeigen, und die Geſandten wiederholeten am 28 Auguſt ihre Proteſtation gegen die künftige Kaiſerwahl und gingen nach Böhmen zurück.

Sie ſuchen die Kaiſerwahl K. Ferdinands zu hindern.

Im churfürſtlichen Collegio gab es zwey Parteyen, nemlich die, welche Ferdinanden auf den teutſchen Thron ſetzen wollte, und die, die dieſen Fürſten verwarf. Die letzte beſtand aus den Churfürſten von der Pfalz und Brandenburg, und da auch der von Trier nicht zu den eifrigen Freunden des Königs gehörte, ſo ſchien

f) Hr. Freyh. v. Senkenberg S. 325. u. f.

ſchien es, daß dieſe Parteŋ der meiſten Stimmen gewiß war, ſobald Sachſen nur zu ſelbiger gezogen ward. Der Churfürſt von Sachſen war aber nicht nur ein alter Freund des öſterreichiſchen Hauſes, und wegen gewiſſer Länder ein Lehnmann Ferdinands, den er ſchon als König von Böhmen erkannt hatte, ſondern er hatte auch einen Widerwillen gegen den pfälziſchen Churfürſten gefaſſet, weil dieſer eifrig reformirt war, und als Oberhaupt der proteſtantiſchen Union das alte Directorium der ſächſiſchen Churfürſten einſchränkte, und beŋ mehrerer Macht vielleicht die lutheriſchen Glaubensgenoſſen drücken konnte, auch ſein Reichsvicariat, wie man in Sachſen behauptete, zu weit ausgedehnet hatte.

Der pfälziſche Churfürſt trachtete fürs erſte nur den Wahltag aufzuſchieben, und dann an der Lenkung der Stimmen auf einen andern Fürſten zu arbeiten. Das letzte war ſchwer. Man wußte, daß die catholiſchen Fürſten zu mächtig waren, und keinen proteſtantiſchen Kaiſer haben wollten. Auch war es gewiß, daß das öſterreichiſche Haus nicht gleichgültig den Verluſt einer Krone ertragen werde, die ſchon in einer Reihe von Jahrhunderten ſtets beŋ ihm geweſen war. Die Einkünfte des Kaiſers waren ſo unbeträchtlich, daß nur ein ſehr reicher Herr die kaiſerliche Würde mit Anſtand führen konnte, und außer Baŋern und Oeſterreich war in Teutſchland kein catholiſcher Reichsſtand, der für ſelbige Vermögen genug beſaß. Dem Herzoge von Baŋern gab ſein Bruder, der Churfürſt von Cöln, ſeine Stimme, wenn er auf die Wahl gebracht ward, und der Churfürſt von der Pfalz ſuchte dieſen Herzog zu überreden, ſich auf die Wahl ſetzen zu laſſen. Allein der Herzog gab keine deutliche Erklärung, entweder weil er ſich für der öſterreichiſch-ſpaniſchen Macht fürchtete und Ferdinands Schwager war, oder auch weil Ferdinand dem pfälziſchen Churfürſten zuvorgekommen war, und dem Herzoge insgeheim verſprochen hatte, als Kaiſer den pfälziſchen Churfürſten beŋ der erſten Gelegenheit zu ächten, und dann deſſen Land mit Baŋern zu vereinigen. Der Churfürſt von der Pfalz gedachte nun den König von Dänemark, den Churfürſten von Sachſen, oder auch den öſterreichiſchen Erzherzog Albrecht zum Kaiſerthume zu verhelfen, allein dieſe Herren verwarfen den Vorſchlag. Ein anderer Herr, dem der Churfürſt die Krone gleichſam anboth, war der Herzog von Savojen. Dieſer nahm ſie an, verlangte aber einige teutſche Staaten als Zugabe, um die nöthigen Einkünfte zu erhalten, nemlich Böhmen und Genua, und machte außerdem zu einer Bedingung, daß Pfalz, Sachſen, Böhmen und Brandenburg ihn wählen, und dann einen allgemeinen Angriff aller öſterreichiſchen Länder durch Frankreich, Venedig und Niederland bewirken ſollten. Aber der Churfürſt von der Pfalz ſtrebte ſelbſt nach Böhmen [9], und obgleich ihm der Herzog von Savojen von den zu erobernden Ländern Elſaß und Ungern anboth, ſo ſtand er dennoch von ſeiner Abſicht auf Böhmen nicht ab, und unterließ daher den Herzog von Savojen zur teutſchen Krone in Vorſchlag zu bringen.

Der Verſuch, den Wahltag aufzuſchieben, mißlang dem pfälziſchen Churfürſten gleichfalls, obgleich er und der Churfürſt von Brandenburg den Churfürſten von Mainz und Sachſen darüber ſehr eifrig zuredeten. Beide behaupteten, daß Ferdinand nicht als Churfürſt von Böhmen zur Wahl gelaſſen werden dürfe,

 ehe

9) Hr. Freyherr v. Senkenberg S. 334.

ehe nicht der Widerſpruch der Stände gehoben ſey. Denn wenn dieſes geſchähe, müßten die übrigen Churfürſten ihn ſchützen, welches einen neuen Huſſitenkrieg veranlaſſen könne. Auch würde Ferdinand ſelbſt ſich waffnen, und da auch die catholiſchen geiſtlichen Fürſten würden, und 14,000 Spanier aus dem Niederlande im Anzuge wären, ſo ſey zu befürchten, daß Ferdinand ein Heer bey Frankfurt zuſammenziehen, und die Wahl und überhaupt die teutſche Freyheit ſeiner Willkühr unterwerfen werde. Dieſes Heer erregte den proteſtantiſchen Ständen ſo große Beſorgniß, daß die Union Maaßregeln zu einer gleich nach Frankfurt zu ſendenden Kriegesmacht nahm, die aber nicht in Ausübung gebracht wurden. Der Churfürſt von Sachſen ließ ſich von dem Churfürſten von der Pfalz nicht gewinnen. Der König Ferdinand war weit entfernt Gewalt zu gebrauchen, da er durch Liſt und Schmeicheleyen ſicherer und geſchwinder zu ſeinem Zwecke kommen konnte, und die baldigſte Erlangung der teutſchen Krone gleichſam die Grundlage aller ſeiner geheimen Entwürfe ausmachte, der er alles aufopfern mußte. Der Churfürſt von Sachſen und der Herzog von Bayern, der die catholiſchen Churfürſten nach Gefallen lenkte, wünſchten gleichfalls die Beſchleunigung der Kaiſerwahl, weil die Zwiſchenregierung des Churfürſten von der Pfalz, als Reichsvicarius und Haupts der Union, ihnen ſehr beſchwerlich fiel; und ſo geſchahe es dann, daß Ferdinand am 28 Auguſt zum Kaiſer erwählt, und am 9 September gekrönt ward, obgleich die pfälziſche Stimme für den Herzog von Bayern ſchriftlich abgegeben war.

König Ferdinand II. wird Kaiſer 28 Aug. 1619.

§. 139.

Der Kaiſer war gleich bey dem Anfange des Churfürſtentages nach Frankfurt gereiſet, obgleich er, nach dem teutſchen Staatsrechte, zu keiner Berathſchlagung gelaſſen werden konnte. Sein Bruder, der Erzherzog Leopold, den er zu ſeinem Statthalter in ſeinen und des Erzherzogs Albrecht Ländern verordnet hatte, entwaffnete am 16 Julius die Bürger zu Wien, und zwang ſie, ihm am 10 September zu huldigen, obgleich die öſterreichiſchen Stände der Zumuthung widerſprachen [b]). Die beiden Ferdinandeiſchen Feldherren, Bucquoi und Dampierre, fuhren mit Verheerungen, Plünderungen und ausgeſuchten Grauſamkeiten fort zu wüthen, und obgleich Graf Dampierre in einer Schlacht in Mähren am 26 Julius (1619.) 3000 Mann verlohr, ſo behielt dennoch das Ferdinandeiſche Heer das Uebergewicht, weil der Graf v. Thurn Böhmen vernachläſſigte, und nur nach Wien ſtrebte. Bucquoi erhielt durch Capitulation die feſten Plätze Wechingen und Thein, und durch Sturm Piſeck. Auch würde er wahrſcheinlich Prag erobert, und dadurch die böhmiſche Anarchie ſchleunig aufgehoben haben, wenn man nicht zu frühe entdeckt hätte, daß Friedrich von Ruppa, der Bruder eines der Directoren der proteſtantiſchen Defenſion, ihm durch Verrätherey die Thore öffnen wollte. Dieſe Treuloſigkeit ſollte am Ruppa durch das Herabſtürzen aus dem Fenſter geahndet werden, allein der Bruder befreyete ihn vom Tode durch ein Strafgeld von 12000 Rthlr., und man hielt ſich für ſicher genug gegen künftige ähnliche Verſuche, wenn man alle catholiſche Einwohner in Böhmen und Mähren entwaffnete, und die,

b) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 390. Graf Khevenhiller *An. Ferdinandei* IX. Th. p. 684.

die, die verdächtig waren, verwies, welches auch ſogleich geſchahe. In Ungern endigte ſich die Herrſchaft des Primas und Palatinus, weil Gabriel Bethlen, der Fürſt von Siebenbürgen, im Auguſt in Oberungarn eindrang, und den unterdrückten Proteſtanten Muth machte ſich zu waffnen, und ſein Heer bis auf 60,000 Mann zu vergrößern. Die böhmiſchen Directoren, der Graf von Thurn, und die mähriſchen Stände hatten am 23 May und 11 Junius von der ungriſchen Nation die Einigungs-Hülfe gefordert, allein dieſe war ihnen abgeſchlagen [i]), und die ungriſchen Stände antworteten, nach des Primatis und Palatini Vorſchrift, am 28 Junius, daß kein rechtſchaffener und ehrliebender Unger gegen ſeinen geſalbeten und gekrönten König kämpfen dürfe, und daß ihnen nichts für ihre Verbündete zu thun übrig bleibe, als die Vermittelung, die ſie aber nicht eher unternehmen könnten, bis daß der Graf Thurn die Waffen niedergeleget habe. Vergeblich ſtelleten die mähriſchen Stände ihnen am 24 Julius vor, daß, wenn dieſes geſchähe, ſie Knechte, und das Land eine Beute des grauſamen Bucquois werden würde. Auch verlangten ſie die Abrufung der unter Bucquoi dienenden Ungern vergeblich, obgleich ſelbige, vermöge der National-Union, Pflicht zu ſeyn ſchien. Aber der Fürſt von Siebenbürgen gab dieſen Unterhandlungen bald eine andere Wendung. Denn er verband ſich am 26 September auf dem Kaſchauer Landtage mit den Ständen von Oberungarn, reizte den türkiſchen Sultan zum Kriege gegen Ferdinand, ſendete Geſandte zu Errichtung einer neuen Einigung nach Prag, ließ durch Franz Redei 8000 Mann nach Böhmen und Mähren zur Verſtärkung des ſtändiſchen Heeres führen, und verabredete mit dem Grafen von Thurn eine gemeinſchaftliche Belagerung des Kaiſers in der Stadt Wien.

Merkwürdiger Landtag zu Prag im Julius 1619.

Die böhmiſchen Stände hatten einen Landtag zu Prag am 23 Julius n. St. eröffnet, den aber die römiſchcatholiſchen Stände für keinen Landtag hielten, weil auf ſelbigem nur 25 Herren, 13 vom Ritterſtande, ein Landofficier, und die ſtädtiſchen Deputirten erſchienen, die insgeſamt evangeliſch waren. Den Vorſitz hatte der erſte Director der Defenſion, Bohuwal Berka, als Landesverweſer. Man unterſuchte auf ſelbigem am 17 Auguſt die Frage, ob Ferdinands Schreiben beantwortet werden, und er ſelbſt als böhmiſcher König angenommen werden könne? Die Antwort ſchien den meiſten bedenklich, weil eine gelinde Ablehnung des Geſuchs, Ferdinanden als König zu erkennen, Gelegenheit zu fruchtloſen und weitläuftigen Unterhandlungen geben, die Verwerfung deſſelben aber mehrere Gefahr als das Stillſchweigen veranlaſſen werde. Man ließ alſo das Schreiben unbeantwortet, widerlegte aber den Inhalt deſſelben in einem Manifeſte, dem Ferdinand ſogleich ein Gegenmanifeſt entgegenſetzen ließ [k]). In Betracht Ferdinands ſelbſt ward, auf Zureden des Berka, der Schluß gefaſſet, ihn zu verwerfen, und einen mächtigen reichen Fürſten zum König zu erwählen, dieſem aber auch das teut-

i) *Acta Diaetalia Poſonienſ. An.* 1619. p. 255. 300.

k) *Londorpii* der kaiſerl. Majeſtät und des H. Röm. Reichs *Acta publica* T. I. p. 668. Hr. Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 353. Am kaiſerlichen Hofe glaubte man, daß die Böhmen ſich eine niederländiſche Staatsverfaſſung geben wollten, wie aus folgendem Titel einer Sammlung der Streitſchriften zwiſchen Ferdinand und den Böhmen erhellet: Böhmiſcher mit Niederländiſchen Hirn gefülleter Wunder- und Streitkopf, oder Böhmiſches Wunderhirn, 1619.

teutſche Reich und Ungern zu verſchaffen, damit er deſto ſicherer Böhmen behaupten könne. Man ſendete die Abſchrift des über dieſe Entſchließungen geführten Protocolls den abweſenden Herren und Rittern beider Religionen zu, und forderte von ihnen darüber eine ſchriftliche Erklärung innerhalb den nächſten acht Tagen. Dieſe fiel dahin aus, daß die böhmiſchen Stände am 19 Auguſt, die mähriſchen am folgenden Tage, und die Schleſier und Lauſitzer am dritten Tage Ferdinanden förmlich alles Recht an die böhmiſche Krone abſprachen [l]).

Ferdinand wird des böhmiſchen Reichs verluſtig erklärt.

Schon am 17 Auguſt berathſchlagten ſich die Stände und Abgeordneten aller Länder über das, was nun geſchehen müſſe. Einige wenige riethen ſich mit Ferdinanden in Unterhandlung einzulaſſen, und ihn unter billigen Bedingungen aufs neue zum König zu erwählen, weil es nicht unmöglich ſey, daß er bey dem bevorſtehenden Kriege ſiegen; und dann gewiß Böhmen aller Freyheiten berauben werde. Mehrere wünſchten Böhmen in eine Republik nach helvetiſcher Form zu verwandeln, weil ſie glaubten, daß, wenn unter den verſchiedenen Kronkandidaten einer ausgewählet würde, alle übrige gegen Böhmen zuſammentreten würden. Aber der größte Theil der Anweſenden verlangte einen König, vielleicht mehr aus Vorurtheil gegen das Alterthum, als aus Gründen, und dieſe Partey behielt das Uebergewicht.

## §. 140.

Neue Verfaſſung des böhmiſchen Reichs.

Böhmen mußte auf allen Fall eine neue Staatsverfaſſung erhalten, und dieſe mußte eingerichtet und befeſtiget werden, ehe man dem Reiche ein neues Oberhaupt gab. Man arbeitete demnach jene aus, und gab ihr eine verbindende Kraft durch eine ſogenannte Conföderations-Acte. Auch verſchaffte man ihr eine größere Sicherheit durch eine am 26 Auguſt mit den öſterreichiſchen Ständen errichtete Einigung.

Die Conſtitution enthielt folgende Satzungen [m]): Böhmen, und die dazu gehörigen Länder, nemlich Mähren, Schleſien, Ober- und Niederlauſitz, gehorchen einem Könige, und wählen dieſen mit ſechs Stimmen, von welchen Böhmen die erſte und letzte hat. Kein Vergleich und keine Anordnung eines Königs, welche Böhmen aus einem Wahlreich in ein Erbreich umzuſchaffen trachtet, iſt gültig, und vorzüglich gilt dieſes von dem ſpaniſch-öſterreichiſchen Erbfolge-Vertrage, in ſo weit er Böhmen betrifft. Bey dem Leben eines Königs darf kein Thronfolger erwählet, beſtimmet oder gekrönt werden, außer wenn es die Stände der fünf Länder, dringender Urſachen wegen, für nöthig halten. Auch iſt die Wahl bey der Thron-Erledigung nicht gültig, wenn die Abgeordneten eines der fünf Staaten ohne ſehr wichtige Hinderniſſe bey ſelbiger fehlen. Der Krönungseid verpflichtet blos den König, der ihn ablegt, nicht aber ſeine Nachfolger. Vorzüglich iſt der König verbunden, beide Religionen der ſub una und ſub utraque mit glei-

l) Ein ſeltſamer Grund der Verwerfung Ferdinands, der aber nur von wenigen angeführt iſt, war der, daß Böhmen keinen blinden König gebrauchen könne; denn Ferdinand war etwas kurzſichtig, und bediente ſich eines Augenglaſes. Die poſſirliche Gelegenheitspredigt des olmützischen Cardinalbiſchofes von Dietrichſtein, die dieſe Anecdote mittheilt, verdient geleſen zu werden, und ſtehet im T. II. Actorum Bohemicorum f. 74.

m) *Theatrum Europaeum* T. I. p. 188.

gleichem Eifer zu ſchützen, keine Jeſuiten zu Geſchäfften und Geſandtſchaften zu gebrauchen, ſondern vielmehr ihre Verbannung zu genehmigen, keine neue Mönchsorden in das Reich zu bringen, den Majeſtätsbrief bey Kraft zu erhalten und auf Mähren und Lauſitz auszudehnen, die geiſtlichen Güther nur zum Unterhalte der Kirchen und Schulen zu gebrauchen, und zu geiſtlichen Pfründen keine Ausländer zu laſſen. Er kann nur alsdann von der Einigung und der ſogenannten Generaldefenſion gegen ſeine Feinde Gebrauch machen, wenn er den mit den benachbarten und zugehörigen Ständen errichteten Bund annimmt und beſtätigt, und alle Artikel derſelben genau beobachtet hat. Ohne Einwilligung und Vollmacht der Stände ſämtlicher fünf Staaten darf er keinen Krieg anfangen, keinen Muſterplatz, keinen Durchzug und keine Werbung fremder Kriegesleute verſtatten, keine Feſtung anlegen, keine Schulden machen, und keinen Unterthan oder einzelnen Stand zur Bürgſchaft für ſeine Anlehne zwingen. Er darf nicht unter Androhung einer Strafe einem Unterthan aus einer Provinz in die andere zu kommen gebiethen, und wenn der Unterthan auf ſein Geheiß freywillig erſcheint, ſo ſoll er ihm verſtatten, einige Freunde zum Beyſtande mit ſich zu bringen, und ihn nicht länger als vierzehn Tage aufhalten. Giebt er oder die böhmiſche Kanzelley Befehle, ſo dürfen ſie nicht der andern Länder Rechte und Freyheiten kränken. Jeder Einwohner Böhmens und der dazu gehörigen Provinzen muß ſich befleißigen chriſtlich zu leben und vorſetzliche Sünden vermeiden, und die Prediger ſollen von den Kanzeln dazu ſtets ermahnen. Die römiſch-catholiſchen Einwohner müſſen bey Strafe der Landesverweiſung ſchwören, daß ſie die freye Religionsübung der Proteſtanten nicht untergraben oder hindern wollen, und der Lehre des tridentiniſchen Conciliums, daß man keine dem Ketzer gegebene Zuſage halten dürfe, eidlich entſagen. Auch darf kein Catholiſcher den Ordinarius als Richter gegen Proteſtanten weder in geiſtlichen noch weltlichen Proceſſen anrufen. Die catholiſchen Herren werden von allen Landofficierämtern, und die catholiſchen Bürger derer Städte, in welchen der Senat größtentheils bisher proteſtantiſch geweſen iſt, werden von allen Magiſtratsbedienungen ausgeſchloſſen. Da, wo bisher nur catholiſche Senatoren geduldet worden ſind, ſoll nun der Vornehmſte und die Hälfte des Senats mit Proteſtanten beſetzet werden. Alle Vorrechte und Landesgeſetze, die auf die Unterdrückung der Proteſtanten abzielen, ſind von nun an vernichtet, alle übrige aber bleiben bey ihrer alten Kraft.

Die Stände des Reichs Böhmen ernennen alle Landofficiere und andere Beamte, und der König muß die, die ſie einſetzen, beſtätigen. Sie ſind berechtiget, die Waffen gegen den König zu ergreifen, wenn er die Artikel bricht, denn alsdann ſind ſie und alle Unterthanen ihrer Pflicht entledigt, und ihre Handlungen ſind dann insgeſamt rechtmäßig und kein Hochverrath. Alle wichtige Angelegenheiten müſſen auf einem allgemeinen Landtage zu Prag abgethan werden, welchen die Defenſoren ausſchreiben, und zwar durch die Mehrheit der Stimmen oder durch das Loos. Jährlich müſſen in Böhmen Landtage gehalten werden, die nicht über vierzehn Tage dauren dürfen, und deren Schlüſſe weder der König noch ein anderer anfechten darf.

Die Regierung verwaltet die böhmiſche Kanzelley, und Verordnungen, die in dieſer ausgefertigt werden, dienen den übrigen Provinzen zum Muſter, wenn ſie nicht gegen den Majeſtätsbrief, gegen Landesordnungen, gegen Reichsfreyheiten und gegen alte Satzungen gerichtet ſind. Denn alle Verordnungen dieſer Art ſind und bleiben nichtig. Die Kanzelley fertigt ihre Schreiben in des Königs Namen aus, muß aber ſolche beſcheiden abfaſſen, und darin mit keiner Ungnade drohen. Sie iſt der höchſte Gerichtsſtand, darf aber keine Klage gegen einen Einwohner eines andern Landes annehmen. Denn jedes Land behält ſeine eigene Verfaſſung, Geſetze und Gerichtbarkeit, und kein Unterthan darf ohne Vorweiſung eines Laßbriefes in einem andern Lande aufgenommen werden. Die Erbſchaften gehen aus einem Lande in das andere an den rechten Erben, ohne Abzug, oder Aufenthalt von Seiten der Kanzelley. Verordnet die Kanzelley Commiſſionen in Klageſachen, ſo muß ſie dieſe blos eingebohrnen Einwohnern übertragen, und dann hängt es von der Willkühr der Parteyen ab, ob ſie ſich der Commiſſion oder dem ordentlichen Richter unterwerfen wollen.

Zur Sicherheit des Reichs Böhmen und der dazu gehörigen fünf Provinzen wird eine Landesdefenſion verordnet, welche ſich über alle Länder erſtreckt. Dieſe darf nicht gebraucht werden, um einem oder dem andern Lande Rechte oder Vortheile abzudrängen, oder ſelbigem einen Vorzug und eine Herrſchaft zu verſchaffen; denn alle Länder ſind einander völlig gleich, und jedes hat ſeine eigenen Defenſoren, die insgeſamt der allgemeinen Conföderation ſich eidlich verbindlich machen. Die Fälle, in welchen die Conföderation und Defenſion wirkſam wird, ſind folgende: Wenn gegen Majeſtätsbriefe, Privilegien und beſchworene Pflichten gehandelt wird. Wenn die Ober- und Unter-Landofficiere nicht auf vorbeſchriebene Weiſe beſtellet ſind. Wenn catholiſche Stände und Einwohner das oben verlangte nicht beſchwören, gegen Proteſtanten Anſchläge machen, oder ſolche zu ihren Religions-Ceremonien zwingen wollen. Wenn eine Partey die Zuſammenkünfte der Proteſtanten oder der Defenſoren zu verhindern, oder die Conföderation zu trennen und anzufechten trachtet. Wenn eines der vereinigten Länder die Conföderation verläſſet, oder ihren Vorſchriften entgegen handelt. Wenn eine Macht eins der verbündeten Länder anfällt, und wenn irgend jemand der Conföderation wegen bedrängt wird. Die Defenſoren eines Landes werden von den Ständen ihres Landes mit Dienſtanweiſungen verſehen, und halten jährlich eine Zuſammenkunft. Die böhmiſchen Defenſoren berufen alle übrige, wenn ſie es nöthig finden, nach Prag, und weder der König noch irgend ein anderer kann ihnen dieſes verbiethen. Hat nur ein Land der Defenſion nöthig, ſo rufen die Defenſoren dieſes Landes die übrigen zuſammen. Landesbeſchwerden werden erſt dem Könige oder ſeinen Statthaltern, und wenn dieſe innerhalb ſechs Monathen ſolche nicht heben, den geſamten Ständen vorgetragen. Können auch dieſe ihnen nicht abhelfen, ſo müſſen die Defenſoren aller conföderirten Länder ſie durch einen Urtheilsſpruch endigen.

Zu einer Generaldefenſion muß jedes Land eine beſtimmte Anzahl Leute innerhalb ſechs Monathen ſenden, aber die Hülfe, die ein Land dem andern bedrängten Lande beſtimmet, muß innerhalb vier Wochen erſcheinen. Um die Leute dazu ſtets bereit zu haben, muß jeder Bürger und Bauer fleißig in den Waffen

geübt

geübt werden, aber die Waffen der Bauern verwahrt die Obrigkeit der Gegend. Die Schleſier ſenden, ſo wie die Mährer, den Böhmen 1000 Reuter und 3000 Fußgänger, die der Oberlauſitz 150 Reuter und 300 Infanteriſten, und die der Niederlauſitz 100 Reuter und 200 Infanteriſten, und jedes Land erhält von Böhmen ſo viele Leute als es ihm zuſchicken muß. Dem Conföderationsheere ſtehet der Generalobriſte vor, von dem der Generallieutenant eines jeden Landes abhängt, der, wenn ſein Land angegriffen wird, die Anführung in Abweſenheit des Generalobriſten hat. Bey dem ganzen Conföderationsheere commandiren die Generallieutenante nach dem Vorzuge ihrer Länder, daher der von Mähren dem von Schleſien vortritt. Werden mehrere Länder zugleich angegriffen, ſo behalten dieſe ihre Hülfe zurück. Die Defenſion wird unterhalten von freywilligen, und von jährlich durch die Stände anzuordnenden Contributionen, von welchen zur Zeit der Ruhe und des Friedens ein beträchtlicher Vorrath aufgeſparet und zurückgeleget, von den Defenſoren aber unter ſich jährlich berechnet werden muß. Auch ſollen zur Defenſionscaſſe geſchlagen werden alle Einkünfte derer Stifter, die die Defenſions-Verpflichtung nicht eingehen wollen, oder ſich gar den Schlüſſen der Defenſoren widerſetzen, und daher eingezogen werden müſſen.

So ſahe die neu entworfene Form des böhmiſchen Staats aus, allein ſie war nicht vollkommen, denn man fand, noch auf dieſem Landtage, der erſt am letzten Auguſt geendiget ward, nöthig, manches durch einzelne Verordnungen zu ſelbiger hinzuzufügen. Man ſetzte zum Beyſpiel feſt, daß es dem Könige nicht verſtattet ſeyn ſoll, auf den Landtagen die von den Ständen ihm gegebene Erklärung auf ſeinen Vortrag zu beantworten; daß man die Landesordnung durch Commiſſarien beider Religionen verbeſſern laſſen wolle; daß kein Ausländer ein geiſtliches Amt bekleiden dürfe; daß zur Tilgung der Kronſchulden und der von den Directoren gethanen Vorſchüſſe alle königliche Güther, die nicht zu den eigentlichen Krongüthern gehörten, dann die Güther der Ausgewanderten, der Urheber des jetzigen Unglücks, verſchiedener geiſtlicher Klöſter, und vorzüglich die der Jeſuiten verkauft werden ſollten; daß man den damaligen Ordensleuten der eingezogenen Klöſter auf ihre Lebenszeit ein Gnadengehalt ausſetzen wolle, und daß alle diejenigen, welche Ferdinands Verwerfung und eine neue Königswahl misbilligten, aus dem Reiche geſchafft, und ihr Vermögen und Güther der Defenſion überlaſſen werden ſollten; ein Geboth, welches 112 reiche Herren aus ihrem Vaterlande trieb und in Armuth verſetzte. Man hob ferner einige alte Zwiſtigkeiten, die zwiſchen Mähren und Böhmen bisher vorhanden geweſen waren, tilgte verſchiedene Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Herren- und Ritterſtande, und arbeitete die Vorſchriften oder Inſtructionen über die beſſere Einrichtung der proteſtantiſchen Academie und des Conſiſtoriums zu Prag, über die Verfaſſung des Heeres, über die Form der gerichtlichen Proceſſe, und über verſchiedene Finanz-Gegenſtände genauer aus. Auch benahm man den abgeſetzten oder verwieſenen catholiſchen höheren und geringeren Beamten und andern Perſonen alle Hoffnung, jemals wieder unter Böhmens Einwohner aufgenommen zu werden.

Böhmiſch-Oeſterreichiſche Conföderation.

Am 16 Auguſt 1619 [n]) errichteten die drey evangeliſchen Stände in Böhmen, und die Stände der übrigen vier Länder, mit den Ständen von Ober- und Niederöſterreich zwey abgeſonderte Hülfsbündniſſe oder Conföderationen, und zwar auf ewige Zeiten; jedoch mit der Bedingung, daß ſie in jedem fünften Jahre erneuert, und zugleich in einer allgemeinen Zuſammenkunft alle Dinge, die ihnen nachtheilig ſeyn könnten, hinweggeſchafft werden ſollten. Als Zweck dieſer Conföderation ward angegeben, dem Landesherrn und dem Lande dauerhaftes Glück und Sicherheit zu verſchaffen. Die Verbundenen verpflichteten ſich nicht nur zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung, ſondern auch zum Angriffe, ſo oft ſich Feinde der Ruhe zeigten, welche den Majeſtätsbrief, die Landesvorrechte, und des Landesfürſten Hoheit und Anſehen zu untergraben, und Krieg oder Mißtrauen zu erregen trachteten. Die Conföderation ſollte jedem Regenten bey der Huldigung vorgeleget, und zugleich ihm, ſo wie auch allen catholiſchen Einwohnern, die ſich verpflichten wollten, alle Rechte und Privilegien, ohne Rückſicht auf Religion, aufrecht zu erhalten, freygeſtellet werden, ob er oder ſie ihr beytreten wollten. Auch bey dieſer Einigung machte man chriſtliches Leben und Tugend zur geſetzlichen Pflicht. Die Niederöſterreicher ſchloſſen in ihrer Union noch insbeſondere die Bedingungen ein, daß der Landesherr das Recht des Friedens, Krieges, und Bündniſſes, mit den Ständen in Gemeinſchaft beſitzen, und keinen Ausländer oder Jeſuiten in ſeinen Rath aufnehmen, Bedienungen aber nur den geſchickteſten Männern, ohne Rückſicht auf ihre Religion, ertheilen ſolle.

## §. 141.

Nicht lange nach dieſer Begebenheit kamen die Abgeordneten der böhmiſchen Stände vom Wahltage zu Frankfurt zurück, zeigten an, daß die Churfürſten ſie nicht als böhmiſche Geſandten erkannt hatten, und übergaben das verſiegelte Schreiben vom 3 September, worin die geſamten Churfürſten andere bevollmächtigte Abgeordnete zu ſich forderten, um die Zwiſtigkeiten der Böhmen mit dem Könige Ferdinand beyzulegen. Sowohl jene Abweiſung, als auch dieſe Vorladung, brachte die Böhmen ſehr in Zorn, und beſchleunigte die von ihnen vorgenommene neue Königswahl.

Böhmiſche Kronkandidaten.

Ueber dieſe hatte man viele Berathſchlagungen angeſtellet [o]), denn man nahm auf ſechs Herren Rückſicht, nemlich auf den Herzog Carl Emanuel von Savojen, den König Chriſtian IV. von Dänemark, den Churfürſten Johann Georg von Sachſen, den Churfürſten Friedrich von der Pfalz, den Herzog von Bayern, und den Fürſten Gabriel Bethlen von Siebenbürgen.

Den Herzog von Savojen empfahl ſeine Feindſchaft gegen Ferdinand und deſſen Brüder, ſeine genaue Verbindung mit der damals ſehr mächtigen Republik Venedig, und ſeine großen Feldherrntalente. Er trachtete begierig nach der böhmiſchen Krone, und man wußte, daß er alle Kräfte anwenden würde ſie zu behaupten,

n) Herr Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 359. *Theatr. Europ.* T. I. p. 192.

o) *Fridericus V. Comes Pal Rheni et Elector affectans Regnum Bohemiae* Praeſide J. D. *Koelero,* Reſp. R. F. Humbracht, circulari Diſquiſitioni exhibetur, Altorfii 1716. p 30. Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 362.

haupten, wenn man ſie ihm, wie der Fürſt Chriſtian von Anhalt ihm verſprochen hatte, zuwendete. Aber dieſer Fürſt war eifrig catholiſch, haſſete die Proteſtanten, überließ die Regierung ſeines Erblandes den Geiſtlichen, folgte den Rathſchlägen eines ſeiner Söhne, der als Cardinal nur für des Pabſts Anſehen und Macht ſorgte, konnte die Einſchränkungen der Regierung nicht ertragen, hatte gewiſſe mit Genf errichtete Verträge gebrochen, und dadurch das Zutrauen auf ſeine Zuſagen verlohren, verſtand keine andere als die franzöſiſche und italiäniſche Sprache, welcher Umſtand die Beſorgniß erregte, daß die übrigen Churfürſten ihn nicht unter ſich aufnehmen würden, und war überhaupt zu weit entfernt, und in ſeinen Erbländern mit zu vielen gefährlichen Nachbaren umgeben, um ihn für einen bequemen böhmiſchen König halten zu können. Daher ward er bald aus der Acht gelaſſen.

Der König von Dänemark war ein außerordentlicher Mann, und in Rückſicht auf Regierungskunſt, Muth, Tapferkeit, Kriegeskunſt, Wiſſenſchaft, Rechtſchaffenheit, Feuer und Weisheit, der erſte Regent ſeiner Zeit. Sein Eifer für die proteſtantiſche Religion, ſeine nahe Verwandtſchaft mit den vornehmſten evangeliſchen Herren, und die Verfaſſung ſeines Reichs, in welcher die Stände faſt zu viele Macht hatten, ſchienen ihn als den würdigſten zur Krone zu bezeichnen. Allein die Partey, welche für Pfalz arbeitete, lenkte den Blick der Wählenden von ihm ab, indem ſie ihn beſchuldigte, daß er zu herrſchſüchtig und zu unternehmend ſey, und behauptete, er werde Dänemark nicht verlaſſen, ſondern Böhmen nur als eine Provinz behandeln, und von Koppenhagen aus regieren wollen.

Bey dem Churfürſten von Sachſen trat dieſe Beſorgniß nicht ein, denn er war der nächſte Nachbar von Böhmen, und mußte ſeinen Aufenthalt nach Prag verlegen, weil dieſe Stadt, wenn Sachſen zu Böhmen kam, gleichſam der Mittelpunct ſeiner Staaten war. Man erwog, daß er mächtig genug ſey, um dem öſterreichiſchen Hauſe zu widerſtehen, leicht aber auch ſeine Macht misbrauchen könne, um ſeine böhmiſchen Lehne in freyes Erbguth zu verwandeln, oder die Freyheiten der Stände, und die Reformirten, welchen er nicht geneigt war, zu unterdrücken. Man glaubte, er werde die Einziehung der Klöſter nicht genehmigen, und verſuchen, die Krone erblich zu machen. Auch hielt man ihn für einen Mann, der wol das Recht den Staatsvortheilen aufopfere, und dem öſterreichiſchen Hauſe ſo ſehr ergeben ſey, daß er dieſem das Reich Böhmen nicht werde entziehen wollen. Man hatte inzwiſchen den Grafen Joachim Andreas von Schlick an ihn geſchickt, um durch dieſen zu erfahren, ob er geneigt ſey, die böhmiſche Krone anzunehmen? und dieſer hatte ihm die Krone angetragen, aber eine ſehr zweydeutige Antwort erhalten [p]), die die Wahlherren gewiſſermaßen nöthigte auch ihn zu übergehen.

Der Herzog von Bayern war, in Rückſicht auf eigene Macht und Nachbarſchaft, ein brauchbarer Fürſt, allein ſein brennender Eifer für die allein ſeligmachende catholiſche Religion, und ſein Staatsgrundſatz, ſich mit ſeinem Schwager dem K. Ferdinand nicht zu entzweyen, überzeugte bald die Böhmen, daß er ſich für ſie nicht ſchicke. Der reformirte ſiebenbürgiſche Fürſt hatte alle erforderliche Eigenſchaften, nur waren ſeine eigenen Kräfte nicht zureichend, um ihm eine



p) *Koeler* p. 33. Herr Freyh. v. Senkenberg S. 361.

völlige Sicherheit auf dem böhmiſchen Throne zu verſchaffen. Es blieb daher nur der einige Churfürſt von der Pfalz als Kroncandidat übrig.

Character und Begebenheiten des pfälziſchen Churfürſten Friedrichs.

Dieſer Herr (Friedrich V.) war der Sohn des Churfürſten Friedrichs, eines ſehr guten Regenten und ächt teutſchgeſinneten Reichsfürſten, und der weiſen, muthvollen und frommen Naſſau-Oraniſchen Prinzeſſin Louiſe Juliane. Er verlohr ſeinen Vater 1610, da er noch nicht das vierzehnte Jahr erreicht hatte, und ward von dem reformirten Pfalzgrafen Johann zu Zweybrück als Gelehrter und Staatsmann erzogen. Daher blieb er weichlich, und konnte keine Abmattungen und ſchwere Arbeiten ertragen. Es fehlte ihm nicht an Tapferkeit und Neigung zu Kriegesgeſchäfften, allein er begriff weder den Militairdienſt, noch die Generalsgeſchäffte, obgleich ſeine Mutter ihn nach Sedan ſendete, um unter den Augen des großen Feldherrn ſeiner Zeit, Henrichs, Herzogen von Bouillon, zu Leibesübungen und kriegriſchen Verrichtungen angeführt zu werden. Durch eine geheime Verabredung der teutſchen Fürſten evangeliſcher Union, und einer engliſchen Geſandtſchaft, war ihm die Prinzeſſin Eliſabeth von Großbritannien, die mit ihm von gleichem Alter war, zu einer Gemahlin beſtimmet, weil ihre Mutter die Vaternſchweſter des däniſchen Königs war, und die Union dieſen Monarchen und den König Jacob I. (Eliſabethens Vater) dadurch zu ihren Gehülfen zu erhalten hoffte. Der junge Churfürſt begab ſich am 6 October 1612 nach London, und erlebte dort am 6 November den Tod des Prinzen Henrich Wilhelm von Wallis, des Bruders ſeiner künftigen Gemahlin. Da durch dieſen ihm die Thronfolge eröffnet zu werden ſchien, ſo wendete der König von Spanien alle Kunſtgriffe und Mittel der Staatskunſt an, um ſeine Vermählung zu hintertreiben. Allein ſie ward dennoch am 14 Februar 1613 vollzogen. Beide Neuvermählte waren zu jung, um nicht jedem Eindrucke der Sinnlichkeit zu folgen. Auch liebten ſie ſich ſehr zärtlich, und konnten ſich einander nichts verſagen. Daher ward ſeit dieſer Vermählung die pfälziſche Reſidenz ein Schauplatz unaufhörlicher Luſtbarkeiten, und übermäßig prächtiger und koſtbarer Feyerlichkeiten und Vergnügungen. Durch dieſe ward der ererbte pfälziſche Schatz ſehr bald verthan, und der Churfürſt noch weiter von anhaltenden ernſthaften Beſchäfftigungen und ſorgfältiger Unterſuchung ſeiner Lage, Kräfte und Bedürfniſſe abgelenket. Dennoch übernahm er die Aufſicht über die proteſtantiſche Union, und zog dadurch ſich die Abneigung zweyer Parteyen zu, nemlich die der catholiſchen Lige, insbeſondere aber des Kaiſers, und dann der des ſächſiſchen Hauſes. Denn der Churfürſt von Sachſen ſahe es ſehr ungerne, daß er durch die Union, und durch ihn als deren Haupt, von der Direction des evangeliſchen Weſens gleichſam verdränget ward, und daß die lutheriſchen Unionsſtände ihm, der ein reformirter Glaubensgenoſſe war, gehorchten.

Die böhmiſchen Stände hatten ihre Zuverſicht vorzüglich auf die Hülfe der Union geſetzet, und verſprachen ſich, wenn das Haupt derſelben ihr König ward, ein gewiſſes Uebergewicht über alle Mächtige, die mit Oeſterreich gegen ſie fechten würden. Ueberdem glaubten ſie, daß die Blutsfreunde des Churfürſten, nemlich die Könige von Großbritannien, Frankreich und Dänemark, und die mit dieſen engeverbundene niederländiſche Republik, den Churfürſten nachdrücklich unterſtützen würden. Die böhmiſchen Herren und Ritter ſchätzten den Churfürſten

hoch,

hoch, weil er den Adel ſehr liebte und hervorzog. Andere Stände erwogen, daß der Churfürſt unverſchuldet ſey, einen Schatz beſitze, und keine große Steuern fordern werde. Alle Einwohner überhaupt aber wünſchten einen König zu haben, der jung ſey, ſich leicht lenken laſſe, auf Regentenrechte keinen übermäßigen Werth ſetze, ſich zu geringeren Unterthanen herablaſſe, und Vergnügungen liebe, und glaubten alle dieſe Eigenſchaften bey dem Churfürſten wahrzunehmen. Nur allein die Religion erweckte hier ein Hinderniß. Denn die eifrigſten lutheriſchen Herren und Ritter fürchteten ſich für einen Oberherrn, der reformirt war, und arbeiteten mit ſo großem Nachdrucke für den ſächſiſchen Churfürſten, daß ſie glaubten der mehreren Stimmen gewiß zu ſeyn. Alle Stände ſahen ein, daß die Wahl beſchleunigt werden müſſe, weil man nicht ohne Grund befürchtete, daß, wenn Ferdinand vor Vollziehung derſelben die teutſche Kaiſerwürde erlangte, nicht nur das geringe Volk, ſondern auch manches Glied der Stände, in Furcht gerathen, und Ferdinanden die Krone zu verſchaffen ſuchen würde. Der pfälziſche Geſandte hatte die Anweiſung erhalten, die Wahl noch ſechs Wochen lang aufzuhalten. Aber die Stände ließen feyerlich für die Lenkung ihrer Einſichten von den Canzeln beten, und die böhmiſchen Wahlherren ernannten den Churfürſten Friedrich ſchon am 26 Auguſt zum König von Böhmen, welchem Beyſpiele die Abgeordneten der übrigen Länder am 27 Auguſte folgten. Man kündigte dem Volke den neuen König durch das Geläute an, und da das Domcapitel dieſes in der Domkirche nicht verſtatten wollte, ſo nahmen die Stände ihnen die Kirche und den Reichsſchatz, und endlich am 15 October alle Güter und Beſitzungen, bis auf eine Wohnung, in welche ſie ſich ſämmtlich begeben mußten.

*Churfürſt Friedrich wird zum König von Böhmen am 26 Auguſt 1619 erwählt.*

§. 142.

Der Churfürſt war zu dieſer Zeit ſehr unſchlüſſig, und erſuchte die Stände durch den nach Prag geſendeten anhaltiſchen Fürſten Chriſtian, es nicht ungeneigt aufzunehmen, daß er die Wahl nicht gleich annehme, weil es nöthig ſey, vorläufig noch einige mit ihm verbundene Herren darüber zu befragen. Die böhmiſchen Stände konnten daher die gewöhnliche Geſandtſchaft mit der Wahlurkunde nicht an ihn abgehen laſſen, ſchickten aber vorläufig den Appellationsrath Müller von Mühlhauſen mit einem Schreiben vom 3 September, durch welches ſie ihm die Krone antrugen, an ihn ab [q]). Der Churfürſt gerieth in Beſorgniß, daß er ſich durch die böhmiſche Thronbeſteigung einer gar zu großen Gefahr ausſetze; denn ſein Schwiegervater verſchob die Erklärung auf ſeine Bitte um Beyſtand, und wollte nicht eher ſich in ſeine Angelegenheiten miſchen, bis daß der Herzog von Savojen und die Republik der Niederlande Feindſeligkeiten gegen Oeſterreich angefangen haben würden, und dazu bezeigte ſich weder jener noch dieſe geneigt. In der Union, welche der Churfürſt am 2 September zu Rotenburg verſammlet hatte, waren die Stimmen getheilt. Denn Baden, Anſpach, und Anhalt, riethen zur Annehmung der Krone, aber der Landgraf Moritz von Heſſen, der Markgraf von Culmbach, und der Herzog von Würtenberg, widerriethen ſie, und der letzte, der als eifriger Lutheraner, und weil einige ſeiner Länder vom Churfürſten in Anſpruch genommen waren, den Churfürſten fürchtete, war entſchloſſen ihm auf jeden Fall ſeinen

q) Herr Freyherr von Senkenberg a. O. S. 369. u. f.

ſeinen Beyſtand zu verſagen. Auch hob die Union ihre Verſammlung plötzlich auf, weil Ferdinand, dem während ſeiner Erwählung zum Kaiſer die böhmiſche Königswahl war berichtet worden, gleich nach vollzogener Krönung über Rotenburg nach München reiſete. Der ſächſiſche Churfürſt antwortete auf ſeine (des pfälziſchen Churfürſten) Anfrage, daß mehrere Gründe gegen als für die Annehmung ſtritten, und ſeine eigene Mutter bath ihn mit Thränen, die Krone auszuſchlagen. Auch der Herzog von Bayern erklärte ſich gegen die Annahme. Das ganze churfürſtliche Collegium bemühete ſich durch ein Schreiben am 24 September ihn davon abzulenken, und prophezeyete, wenn er ihm nicht Gehör gebe, dem teutſchen Reiche einen lange daurenden blutigen Krieg, und ihm das größte Unglück, weil ſeine Bundesgenoſſen ihn bald verlaſſen würden. Der König von Großbritannien äußerte ſeine Meinung gar nicht, und machte nur einige Hoffnung zur Hülfe auf den Fall, wenn der Churfürſt das Reich wirklich beſitzen würde.

Im churfürſtlichen geheimen Rathe ſtimmeten die mehreſten Räthe gegen die Annehmung, und unterſtützten ihre Behauptung mit Gründen, die ſehr wichtig waren. Sie bemerkten [r]), daß der Churfürſt nicht wohl einem Herrn die Krone entziehen könne, den er ſelbſt als rechtmäßigen böhmiſchen König erkannt, und zur Kaiſerwahl gelaſſen habe, und daß die Pfalz weder Soldaten noch Geld genug zu dem Kriege, der ausbrechen werde, aufbringen könne, zumal da alle catholiſche teutſche Reichsſtände, der ſpaniſche Hof, und der Pabſt, alle Kräfte anwenden würden, um den böhmiſchen Krieg in einen allgemeinen Religionskrieg zu verwandeln. Auch würden der Churfürſt von Sachſen, vielleicht auch der Herzog von Savojen, den pfälziſchen Unternehmungen entgegenarbeiten, und Frankreich nebſt Venedig den Beyſtand nur verſprechen, nicht aber leiſten. Im pfälziſchen Hauſe gebe es einen Herrn, der wol verſuchen dürfte, ob er, wenn der Churfürſt in Böhmen beſchäfftigt ſey, die Pfalz an ſich reißen könne, nemlich den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm zu Neuburg, dem der Kaiſer Matthias bey ſeinem Uebertritte von der lutheriſchen zu der catholiſchen Kirche 1614 die Anwartſchaft auf das Churfürſtenthum und die pfälziſchen Churländer ertheilet habe. Die teutſchen Reichsgeſetze verſtatteten nicht, daß ein Herr zwey Churfürſtenthümer zugleich beſitze, und daher würden die Reichsſtände nicht leiden, daß der Churfürſt zugleich über Pfalz und Böhmen herrſche, und daß durch ihn vier evangeliſche Stimmen im Churfürſten-Collegio neben drey catholiſchen vorhanden wären. Sie fanden es endlich auch unweiſe, einen angeerbten blühenden und reichen Staat gleichſam einem Reiche aufzuopfern, welches ſeinem Könige keinen zureichenden Unterhalt gebe, und ein Wahlreich bleibe, folglich dem Sohne des Königs nicht zufallen könne.

Auf alles dieſes wußte der Churfürſt nicht viel zu antworten, allein der Glanz der Königskrone verdunkelte es. Die Churfürſtin, die von dieſem zu ſehr geblendet ward, führte zwar eine beſcheidene Sprache, und weigerte ſich ihrem Gemahle zu- oder abzurathen, aber ſie erklärte doch, daß ſie in des Churfürſten Erwählung zum Könige von Böhmen eine unzweifelhafte Lenkung Gottes wahrnehme, und daher entſchloſſen ſey, alles zu leiden, was Gott verfügen würde, und alles, was ſie beſitze, herzugeben, wenn der Churfürſt es zur Behauptung des

Reichs

r) Herr Freyherr von Senkenberg S. 371.

Reichs gebrauche. Die beiden mütterlichen Verwandten und großen Kriegeshelden, Graf Moritz von Naſſau, und der Herzog von Bouillon, ermunterten den Churfürſten. Der Fürſt von Anhalt drang mit Feuer und Heftigkeit in ihn. Die böhmiſchen Stände äußerten ihren Unmuth über ſeine Unentſchlüſſigkeit, und droheten den Fürſten von Siebenbürgen zum König anzunehmen, und der Ober-Hofprediger Abraham Scultetus, gegen den der frommerzogene Churfürſt eine ſehr große Hochachtung hatte, machte es dem Churfürſten zu einer Pflicht, König von Böhmen zu werden, weil, wenn er dieſes unterließe, Millionen Proteſtanten ihrem Schickſale überlaſſen, und die günſtige Gelegenheit zu Ausbreitung der reinen Religion verabſäumet, und überhaupt der Leitung Gottes widerſtrebet werde [s]). Solchen Gründen konnte der Churfürſt nicht widerſtehen, und er nahm alſo die auf ihn gefallene Wahl der Böhmen an, und eilte nach Böhmen, um das Reich in Beſitz zu nehmen. Die in der Union begriffenen teutſchen Gränzfürſten hatten ihm verſprochen, keine ſpaniſche Völker durch ihre Länder zu laſſen. Daher hielt der Churfürſt ſein Gebiethe für völlig geſichert, ernannte darin den Grafen Johann von Naſſau zum General ſeiner Kriegesmacht, und ſeine Mutter nebſt dem Herzoge von Zweybrück zu Statthaltern, und bath zum Ueberfluß den Herzog von Bayern, dieſe mit Rath und Hülfe zu unterſtützen. Geſchahe dieſes, ſo durfte er nichts von der Liga oder catholiſchen Parten fürchten. Aber er wußte nicht, daß der Kaiſer Ferdinand auf der Rückreiſe von Frankfurt insgeheim zu München mit dem Herzoge und der Liga ein enges Hülfsbündniß errichtet, und dem Herzoge als Pfand für die Kriegeskoſten Oeſterreich ob der Ens verſprochen hatte. Der Herzog bezeugte ſein Mißfallen, daß der Churfürſt den Schritt gewaget habe, verſicherte, daß er mit den pfälziſchen Statthaltern ſtets Rückſprache halten wolle, und bedung ſich aus, daß der Churfürſt die catholiſche Religion in Böhmen ſchützen, und Bayern mit Durchzügen verſchonen ſolle.

Der Churfürſt nimmt die Wahl an.

§. 143.

Der neue König fand die Abgeordneten der drey böhmiſchen Stände mit der Wahl-Urkunde am 14 October (1619) zu Waldſachſen [t]), und bezeugte, daß er ohngeachtet vieler wichtigen Urſachen, die eine abſchlägige Antwort anriethen, dennoch dem Willen Gottes und dem Wunſche der Stände folgen wolle, und die angetragene Krone annehme. Er unterſchrieb den vorgelegten Revers über die Beobachtung und Beſtätigung aller ihm vorgelegten Bedingungen und Landes- auch Religions-Vorrechte, und erreichte Prag am letzten October. Hier ward damals ein General-Landtag von den Abgeordneten aller Länder gehalten, welche ihm eine halbe, und ſeiner Gemahlin eine viertheil Landesſteuer als Geſchenk darbothen, ihm bis zum Frieden die vollkommene Gewalt über das ganze Heer, jedoch mit der Bedingung,

s) Man ſchrieb dem Scultetus allein die Urſache der Annehmung der Krone zu, und mißhandelte ihn dafür in vielen Schriften. *Koeler* l. c. p. 37. Im pfälziſchen geheimen Rathe ſtimmete der Canzler Ludewig Camerarius mit Eifer für die Annahme, und ward beſchuldigt, daß er ſich von den böhmiſchen Ständen habe beſtechen laſſen.

t) Hr. Frh. v. Senkenberg S. 379. u. f.

dingung, daß er die oberſten Landesofficiere zu Rathe ziehen ſollte, übertrugen, und die dreyßig Directoren ihres Amts entließen. Die catholiſchen Stände erhielten die Zuſage, daß ihre Rechte und Religionsfreyheit vom Könige namentlich beſtätigt werden ſolle, und zugleich Erlaubniß, die Ablegung des Conföderations-Eides bis zu dem nächſten Landtage aufzuſchieben. Weil die mähriſchen catholiſchen Geiſtlichen, und vorzüglich der Biſchof zu Olmütz oder Cardinal von Dietrichſtein, ſich gegen die Proteſtanten ſehr feindſelig betragen hatten, ſo ward der Cardinal für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und zugleich beſchloſſen, daß alle Stiftsgüter eingezogen und verkauft, die Geiſtlichen mit Leibrenten verſorgt, und die Nonnen und Stiftsjungfrauen, welche heirathen wollten, mit einem Brautſchatze begabt werden ſollten.

Man eilte mit der Krönung, und entwarf für ſelbige ein neues Ceremoniel u). Weil der Kaiſer Ferdinand bey ſeiner Kaiſerkrönung am 9 September beynahe von einem Holze, welches hart neben ihm von der Decke der Kirche herabfiel, war erſchlagen worden, und deſſen Freunde dieſen Vorfall für die Wirkung einer Verſchwörung proteſtantiſcher Freunde, die geahndet werden müſſe, ausgaben, ſo war man ſehr beſorgt, und durchſuchte am 4 November n. St. oder am Krönungstage des Morgens ſorgfältig alle Winkel der Schloßkirche, um jeden Meuchelmörder zu entdecken oder zurückzuhalten. Der Canzler hob die Feyerlichkeiten im Schloſſe mit einer lateiniſchen Rede an, und frug die anweſenden Directoren, Herren, Ritter, Deputirten der Länder, und königlichen Räthe, ob ſie den Churfürſten zum König haben wollten? Da dieſes bejahet war, führte man den König in die Kirche. Die Stelle des Erzbiſchofs bekleidete der Adminiſtrator des böhmiſchen evangeliſchen Collegii, und dieſer und ein proteſtantiſcher Prieſter gingen neben dem Könige, knieeten und beteten mit ihm vor dem Altare, und führten ihn auf den Thron. Der Prieſter ſang die Collecte, und hielt eine böhmiſche Predigt. Darauf trat der Adminiſtrator vor den Altar, und ſang die lateiniſche Litaney. Zwey Prieſter, die Landofficiere, und der König, knieeten vor ihm, und beteten. Der Oberburggraf frug das Volk dreymal, ob der König gekrönt werden ſolle? Der König legte den in böhmiſcher Sprache abgefaſſeten Eid auf einem Evangelienbuche ab, und ward vom Adminiſtrator geſalbet. Der Marſchall reichte ihm das Schwerdt, den Scepter, den Ring, und den Reichsapfel. Der Adminiſtrator nahm die Krone vom Altar und ſetzte ſie zugleich mit dem Oberburggrafen, oberſten Landhofmeiſter, und oberſten Landkämmerer, auf des Königs Haupt. Der König beſtieg den Thron, und alle Stände ſchworen den Huldigungseid, zum Theil mit den auf die Krone gelegten Fingern. Der Adminiſtrator ſang das Te Deum, und der König ſchlug einige Herren zu Rittern. Auf dem Schloſſe ſchwor der König den Eid zur Landtafel, und am folgenden Tage ließ der König ſeine Gemahlin krönen. Auf den ausgeworfenen Schaumünzen ward die Union der Stände durch ein Bündlein zuſammengebundener Pfeile angedeutet. Auch fand man auf einigen derſelben, unter

Der König wird gekrönt.

u) Beſchreibung der Krönungsfeyerlichkeit aus einem ungedruckten Berichte der Directoren in P. Stransky Staate von Böhmen, Prag 1792. 1 Band S. 409.

unter dem Namen Jehova, die böhmiſche Krone, welche fünf Arme aus den Wolken emporhoben, mit der Umſchrift: Dante Deo et Ordinum Concordia [v]).

Gleich nach der Krönung entwarf der pfälziſche Canzler Camerarius ein Ausſchreiben oder eine Rechtfertigung für den König, die an alle europäiſche Höfe geſchickt wurde, aber vielen Leuten anſtößig war, weil darin manches bey königlicher Treue und unter Berufung auf die göttliche Allwiſſenheit als Wahrheit angegeben ward, was man überall für unwahr hielt [x]), wie zum Beyſpiele, daß der König mit ſeiner Lage als Churfürſt vollkommen vergnügt geweſen ſey, und auf keine Weiſe ſich um die böhmiſche Krone beworben habe, daß keine Güter und keine Ehre auch kein eigener Vortheil ihn verleiteten, die Wahl anzunehmen, und daß er dieſes nur allein in der Rückſicht thue, weil (nach ſeiner Einſicht) auf keine andere Weiſe die böhmiſche Sache beygelegt, der Friede erhalten, und der Trennung des böhmiſchen Reichs vom teutſchen Staatscörper und den daraus entſpringenden ſchlimmen Folgen vorgebeuget werden könne. Auch verſicherte der König in dieſem Ausſchreiben, daß er keinem das ſeinige zu entziehen, oder Freude, Ehre und Wolluſt zu erlangen trachte, ſondern nur dem Winke der Vorſehung Gottes folge, welche ſo deutlich zu verſpüren ſey, daß, wenn er ihr widerſtrebte, und ſich nicht der gemeinen Wohlfahrt und der gedrückten und verfolgten Böhmen annähme, von ihm das alsdann vergoſſene Blut der Unſchuldigen könne gefordert werden.

## §. 144.

*Verbindung der Böhmen mit Bethlen und den ungriſchen Mißvergnügten.*

Der ſiebenbürgiſche Fürſt Gabriel Bethlen, von dem die böhmiſchen Stände eine beträchtliche Hülfe erhalten hatten, und noch eine größere erwarteten, eroberte am 18 October Presburg, und ſchloß am 3 November ein Hülfsbündniß mit dem türkiſchen Sultan Osman, welcher ihn als König von Ungarn erkannte, aber ihm die verſprochene Verſtärkung nicht zuſendete. Er hatte verſucht den König Ferdinand in dem Irrthume zu erhalten, daß er ſein Freund ſey, und ihm ſogar verſprochen, die Anführer der böhmiſchen Stände aufzuheben und ihm zuzuſenden. Dieſe Täuſchung gab er auf, ſobald er merkte, daß ſeine Anhänger in Ungarn die Freunde des Königs oder Kaiſers an Menge weit übertrafen. Er ſendete nun Abgeordnete zu der böhmiſchen Königswahl, und verlangte die Errichtung eines genauen Angriffs- und Vertheidigungsbündniſſes zwiſchen Böhmen und Ungarn, um mit vereinigter Macht ihn auf dem ungriſchen, und den Churfürſten auf dem böhmiſchen Throne zu erhalten. Dieſer Antrag gefiel, und man verabredete, daß ein ſolches Bündniß, mit Zuziehung der Oeſterreicher, auf einem ungriſchen Reichstage ſollte verfaſſet und geſchloſſen werden.

In Oeſterreich hatten ſich die catholiſchen Stände völlig von den proteſtantiſchen Ständen getrennet, ſuchten aber am 15 September, weil Bethlen ſich ihnen näherte, die Wiedervereinigung mit den Proteſtanten. Dieſe ſchlugen ihnen ihr



v) Abbildungen von dreyen Krönungsmünzen hat *Koeler* a. O. mitgetheilet. Ein länglichtes Schauſtück enthält die Bruſtbilder des Königs und der Königin, mit der Rückſchrift: Frideri. D. G. Com. Palat. Rheni S. R. J. Elec. Dux Bav. coron. et cre. in Reg. Bohe. March. Morav. Ducem Sil. et March. utr. Luſat. Anno MDCXIX. Die IV Novemb.

x) Hr. Freyh. v. Senkenberg S. 388.

ihr Begehren ab, einmal, weil ſie dem Kaiſer einſeitig gehuldigt hatten, ohne ſich zuvor die gewöhnliche landesherrliche Beſtätigung der Landesfreyheiten geben zu laſſen, und darauf zu dringen, daß die entwaffneten Einwohner ſogleich die Waffen wieder erhalten ſollten, und ferner, weil die catholiſchen Herren die Einigung mit den Proteſtanten, nur in Abſicht politiſcher Vorfälle, nicht aber in Rückſicht der Religionsſachen eingehen wollten. Der Sitz der proteſtantiſchen Stände war zu Horn, und hier errichteten dieſe Stände eine Defenſionsanſtalt, dergleichen, aber abgeſondert, auch die catholiſchen Stände nach ihrem ertheilten Rathe unter ſich verabreden ſollten. Da die proteſtantiſchen Stände dem Kaiſer die Huldigung verſagten, weil nicht er, ſondern der Erzherzog Albrecht geſetzmäßiger Landesherr ſey, ſo bewarb ſich der Kaiſer bey dem Erzherzoge um die feyerliche Ueberlaſſung ſeines Landes und Erbrechts.

Bethlen und der Graf von Thurn hatten den Entwurf gemacht, Wien gemeinſchaftlich zu erobern, und ſich des darin wohnenden Kaiſers zu bemächtigen. Beide kamen in den letzten Tagen des Octobers vor Wien zuſammen. Jener hatte 60,000, und Thurn 20,000 Mann bey ſich. Aber die Leute, die Bethlen führte, waren zum Theil Türken und Tataren, oder Leute ohne Kriegeszucht und Menſchengefühl, welche alle Gegenden um Wien ausplünderten, ausbrenneten und verheerten, und da Bethlen nicht für Magazine geſorgt hatte, eine Hungersnoth im Lager verurſachten. Bethlen ging daher nach drey Tagen in ſüdlichere öſterreichiſche Gegenden, verſahe ſich in ſelbigen mit allen Nothwendigkeiten, und kehrte in ſein Lager vor Wien zurück. Der Graf Bucquoi war dem Grafen von Thurn gefolget, und ſuchte ihn durch beſtändige Scharmützel zu entkräften. Dieſe ermüdeten das böhmiſche Heer, und wurden bald den bey dieſem ſtehenden Ungern ſo unerträglich, daß ſie ſich gegen den Grafen Thurn empörten, und nach ihrem Vaterlande zurückkehrten. Eben dieſes thaten viele Ungern aus Bethlens Heere. Thurn und Bethlen geriethen unter ſich in Mißhelligkeit. Es fehlte bald wieder an Lebensmitteln. Schnee und Regenwetter machten den Aufenthalt im Lager äußerſt beſchwerlich. Man ließ ſich durch falſche Nachrichten von der Stärke des kaiſerlichen Heeres und einem angeblich großen Heere anrückender Polen hintergehen, und man fürchtete, daß die proteſtantiſchen Freunde und Verwandte, welche in Wien eingeſchloſſen waren, ein Opfer der Rache ihrer catholiſchen Mitbürger werden möchten, und alles dieſes zuſammen veranlaſſete am 31 October, erſt den Fürſten Bethlen nach Ungarn, und dann den Grafen Thurn nach Böhmen zurückzukehren, und ihren gemeinſchaftlichen Feind den Kaiſer von einer ſehr großen Gefahr zu befreyen.

Man arbeitete darauf auf dem ungriſchen Reichstage zu Presburg am 13 November an einer allgemeinen Verbindung zwiſchen den Ständen und Einwohnern der ungriſchen, böhmiſchen und öſterreichiſchen Provinzen, aber die Verbindung ward nur niedergeſchrieben, und nicht vollzogen. Vermuthlich entſtand das Hinderniß der Vollziehung durch einige Bedingungen, die Bethlen einrücken ließ, daß es nemlich ihm verſtattet werden ſolle, das, was er von Oeſterreich erobere, zu Ungarn zu legen, und daß Böhmen und Mähren jährlich 300,000 Gulden dem ungriſchen Reiche zum Unterhalte der Gränzfeſtungen bezahle.

§. 145.

Vermöge dieſer Begebenheiten trat die Erwartung des Kaiſers, daß ſeine Feinde unter ſich zerfallen würden, zeitiger als er geglaubt hatte, in Erfüllung. Er erhielt insgeheim die völlige Abtretung aller öſterreichiſchen Länder vom Erzherzoge Albrecht, erklärte durch ein gedrucktes Ausſchreiben alle Oeſterreicher, die der böhmiſchen Conföderation beygetreten waren, für Rebellen, und ermahnte am 21 December die böhmiſchen Stände, ſich zu demüthigen, und zu der ihm ſchuldigen Pflicht zurückzukehren. Er bath den Pabſt Paulus V. um Erlaubniß, den öſterreichiſchen Ständen die Religionsfreyheit zu ertheilen, um eine italiäniſche Beyſteuer zu dem Kreuzzuge gegen die Proteſtanten, oder wie er es nannte, zur Abwendung der allgemeinen Noth der catholiſchen Kirche, und um die Ausdehnung der heiligen Liga über ganz Europa, und erhielt, was er ſuchte, in ſo weit es der Pabſt erfüllen konnte, am 15 Jenner 1620 y). Die Geiſtlichkeit im ganzen Italien ward nun vom Pabſte gezwungen, ſechs Zehntheile aller ihrer Einkünfte zu des Kaiſers Zuge der päbſtlichen Kammer abzuliefern, und der Herzog von Bayern bekam, als Oberhaupt der Liga, vom Pabſte einen geweiheten Huth und ein geweihetes Schwerdt. Der Kaiſer ließ durch den Reichshofraths-Präſidenten Grafen von Hohenzollern und andere geſchickte Männer einzelne proteſtantiſche Herren überreden, auf ſeine Seite zu treten, oder wenigſtens unparteyiſch zu bleiben, und gebrauchte allerley Mittel, um zu ſeinem Zwecke zu kommen, da er bald Schrecken und Beſorgniſſe, bald Eiferſucht bey einzelnen Herren erregte, bald anderen mancherley Vortheile auch günſtige Urtheile in wichtigen Rechtshändeln verſprach, bald aber die vornehmſten Günſtlinge und Rathgeber einzelner Fürſten durch Ehre und Gaben ſich geneigt machen ließ z). Die catholiſchen Reichsſtände hielten zu Würzburg eine Berathſchlagung zu ſeiner und der Liga Unterſtützung, und nahmen verſchiedne Maaßregeln, um proteſtantiſche Monarchen in ihre Verbindung zu ziehen. Der ſpaniſche Hof ließ den großbritanniſchen König Jacob den erſten durch einen geſchickten Geſandten, vermittelſt einer in Vorſchlag gebrachten Vermählung einer ſpaniſchen Prinzeſſin mit ſeinem Sohne, zu des Kaiſers Vortheil von der Unterſtützung ſeines Tochtermannes ableiten. Nebenher ſorgten des Kaiſers Diener, wahrſcheinlich auf den Rath ſchlauer Jeſuiten, die Erbitterung zwiſchen Lutheranern und Reformirten auf das Höchſte zu treiben. Dieſer letzte Kunſtgriff war vorzüglich wirkſam. Denn die theologiſche Facultät zu Tübingen übergab unaufgefordert ihrem Landesherrn, dem Herzoge von Würtenberg, ein Gutachten, durch welches ſie ihn zu überreden ſuchte, ſich in die böhmiſchen Händel nicht zu miſchen, weil der neue böhmiſche König ein eifriger Calviniſt ſey, und die Lutheraner von Calviniſten oder Reformirten noch ärger als von den Catholiſchen gedrückt und ihrer Gewiſſensfreyheit beraubet würden. Am ſächſiſchen Hofe waren zwey kurzſichtige lutheriſche Hofprediger, welche die Reformirten auf das ärgſte haſſeten, ſich ein beſtändiges Geſchäffte daraus machten, ihre Lehren in Schriften zu beſtreiten, und ſie allen Teutſchen verhaßt zu machen, und ſich nicht nur in Staatsgeſchäffte miſchten, ſondern auch den damaligen Churfürſten von Sachſen, Johann Georg, durch ihre

J. C. 1619.

Der Kaiſer und die Liga ſetzt ſich in Verfaſſung.



y) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. III. Th. S. 464.

z) Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 401. u. f. 414.

Geſetzpredigten nach ihrem Gefallen lenkten. Von dieſen behauptete der eine, nemlich D. Polycarp Leiſer [a]), in einem von ſeinem Herrn ihm abgeforderten Gutachten, unter anderm, daß die Lutheraner den catholiſchen Glaubensgenoſſen weit näher als den reformirten in Betracht der Glaubenslehren wären, und daß die catholiſchen Glaubensgenoſſen blos in Rückſicht des äußeren Friedens, die Reformirten aber mit dem geheimen Vorſatze, die Lutheraner zu ihrer Kirche zu bringen, ſich zu den lutheriſchen Proteſtanten hielten, woraus er den Schluß zog, daß gläubige Lutheraner, bey den Fehden der Catholiſchen mit den Reformirten, allemal zu jenen treten müßten. Der zweyte, der des Churfürſten ganzes Vertrauen hatte, nemlich der Oberhofprediger und Kirchenrath D. Matthias Hoe von Hohenegg, ein gebohrner Oeſterreicher aus Wien, hatte die Erwählung des Königs Friedrichs in einem an den Grafen von Schlick geſchriebenen Briefe vom 2 September 1619 für unchriſtlich erklärt, und behauptet, daß dadurch Böhmen aus der Herrſchaft des abendländiſchen unter die Herrſchaft des morgenländiſchen Antichriſts gebracht ſey, weil Reformirte und Türken beynahe einerley Glauben hätten [b]). Dieſer ſehr choleriſche und ehrgeizige Mann konnte leicht für den Kaiſer gewonnen werden, und das geſchahe auch vermittelſt verſchiedener Geſchenke, von welchen eines für ihn ſehr wichtig war, nemlich eine Urkunde vom 25 Februar 1620, wodurch ſeine adliche Herkunft beſcheinigt, und ihm die ſogenannte größere Comitiv verliehen ward. Dieſer Gnadenbrief veranlaſſete ihn, dem Churfürſten ſo lange zuzureden, bis daß er ſich entſchloß, den Auftrag oder die richterliche Commiſſion des Kaiſers zu übernehmen, den König Friedrich aus Schleſien und Lauſitz zu vertreiben. Denn des Kaiſers Entwurf war nunmehr dahin gerichtet, daß zwey Commiſſarien Böhmen nebſt den zugewandten Ländern und Oeſterreich, ein dritter aber die Pfalz in Beſitz nehmen ſollten, wenn Ferdinand als Kaiſer, ſich ſelbſt, als Könige und Erzherzoge, durch gerichtliche Anſprüche Recht verſchafft haben würde. Die pfälziſche Execution war dem Erzherzoge Albrecht, als Herrn des burgundiſchen Kreiſes, oder vielmehr den Spaniern, die von Oeſterreich, Böhmen und Mähren dem Herzoge von Bayern und der Liga, die der übrigen Länder aber dem Churfürſten von Sachſen beſtimmet. Der Churfürſt war zwar ein Proteſtant, aber ein getreuer Freund des öſterreichiſchen Hauſes, und da man für das erſte am kaiſerlichen Hofe behaupten mußte, daß man nicht die proteſtantiſche Religion, ſondern nur des Kaiſers rebelliſche Unterthanen unterdrücken wolle, ſo mußte man unter die Executoren einen proteſtantiſchen Fürſten ſetzen. Der ſächſiſche Churfürſt war immer das Haupt der augsburgiſchen Confeſſionsverwandten geweſen, und hatte einen großen Einfluß auf alle teutſche Proteſtanten, vorzüglich aber auf die, die nicht zu der Union getreten waren. Blieb er von der Union getrennet, ſo war ſchon ſehr viel gewonnen, denn ſelbſt die Neutralität der nicht unirten Proteſtanten gab den kaiſerlichen, ſpaniſchen und ligiſtiſchen Heeren ein großes Gewicht. Dieſes ward überwiegend, wenn

a) *Londorp* Actorum publ. T. II. p. 87.

b) *ibid.* T. I. p. 932. In andern Schriften hält Hoe die Reformirten für Arianer. Er fand bald Urſachen ſeine Kurzſichtigkeit zu beklagen, ward von den vielen Unglücklichen, die unter der Noth des dreyßigjährigen Krieges ſeufzten, als der Urheber alles Blutvergießens betrachtet und verwünſcht, und lebte bis zum Jahre 1645. Er hat in neueren Zeiten verſchiedene Vertheidiger gefunden.

wenn der Churfürſt von Sachſen Friedrichs Feind ward, und dieſes wurde er durch Hoe, durch Eiferſucht über Friedrichs Vorzug bey der böhmiſchen Königswahl, und durch Staatsmaxime, weil es wahrſcheinlich war, daß für aufgewendete Kriegeskoſten ihm ein Theil des böhmiſchen Reichs zufallen werde c).

§. 146.

Vertheidigungsanſtalten des K. Friedrichs und der Böhmen.

Der König Friedrich ſetzte ſeine Zuverſicht vorzüglich auf die Union, dann auf ſeinen Schwiegervater den König von Großbritannien und auf die vereinigten Niederlande, und endlich auf die Einigung mit den Ständen in Oeſterreich und Ungarn, und den ſiegreichen ſiebenbürgiſchen Fürſten Gabriel Bethlen (Bethlen-Gabor).

Er veranſtaltete als Haupt zu Nürnberg am 2 November 1619 eine Zuſammenkunft der Union, und lud zu ſelbiger alle übrige proteſtantiſche Reichsſtände ein. Zu ſelbiger ſendete aber auch der König von Großbritannien und der Kaiſer Geſandte, die ſeiner Abſicht, Hülfe zu erlangen, entgegenarbeiteten. Viele nicht unirte Reichsſtände nahmen unter der Benennung der correſpondirenden Stände Antheil an der Zuſammenkunft, und auch die öſterreichiſchen Stände beſchickten ſie. Der kaiſerliche Geſandte hatte ſchon in der damals mächtigen Reichsſtadt Nürnberg einen Verſuch gemacht, den Magiſtrat, und durch ſelbigen die Obrigkeiten der anderen ſüdlichen Reichsſtädte von der Union abzuziehen, und gebrauchte in dieſer eifrig lutheriſchen Stadt eine ſehr ſanfte Sprache. Denn er erklärte, daß der Kaiſer es dem pfälziſchen Churfürſten nicht verarge, daß er die böhmiſche Krone angenommen habe, weil, wenn dieſes nicht geſchehen ſey, und er, ſo wie der Churfürſt von Sachſen oder Bethlen, die Krone ausgeſchlagen hätte, die durch Leidenſchaften verblendeten Böhmen ſich wahrſcheinlich den Türken und Tataren unterworfen, und dieſe Erbfeinde der Chriſtenheit mitten in Teutſchland gebracht haben würden. Aber nun da der Kaiſer Macht habe dieſes zu verhindern, ſey es Pflicht, den Churfürſten zu überreden, die Krone dem wahren Könige zurückzugeben. Dadurch werde ſich der Churfürſt nicht nur ein ſehr großes Verdienſt um das ganze öſterreichiſche Haus, ſondern auch einen unſterblichen Namen erwerben. Dieſe Vorſtellung, vorzüglich aber die damals fürchterliche Ausſicht der Näherung der Türken, verbunden mit den zu dieſer Zeit ſehr weit ausgedehnten Begriffen von des Kaiſers Würde und geſetzlicher Macht, verleitete die Reichsſtädte, die gegen die Union tragenden Pflichten zu verabſäumen, und dem Könige Friedrich, jetzt da er es erſt bedurfte, die Geldzuſchüſſe zu verweigern, auch ihm die verlangte Bedeckung von Unionstruppen abzuſchlagen. In einer der Unionsſitzungen erklärte der Graf von Hohenzollern als kaiſerlicher Abgeordneter, daß der Kaiſer Böhmen mit den Waffen behaupten wolle, verſichere, daß er keine Aenderung in Religionsſachen vornehmen werde, und hoffe, daß die gegenwärtigen Reichsſtände helfen würden, daß es nicht zu fer-

neren

c) Freyh. von Senkenberg III. Band S. 401. u. f. Die hier und bis zu der Prager Eroberung vorgefallenen Begebenheiten füllen den III. Theil der *Actorum Bohemicorum* von L. 27. an aus. Ein Verzeichniß der vielen fliegenden Blätter und kleinen Schriften, die dieſe zum Gegenſtande haben, iſt vom Hr. Prof. Pelzel in der Geſch. der Böhmen II. Th. 3 Auflage S. 982. mitgetheilt.

neren Weitläufigkeiten komme. Die Unirten antworteten am 8 December, daß ſie eine baldige kaiſerliche Zuſammenberufung ſämmtlicher Reichsſtände zu Beylegung der Religionsbeſchwerden, das Verboth, daß der Reichshofrath keine aus dem Religionsfrieden herfließende Sachen an ſich ziehen, oder Proceſſe vom Reichskammergerichte abrufen ſolle, und der catholiſchen Liga Niederlegung der Waffen erwarteten. Sie fügten hinzu: Sie hätten ſich bisher vergeblich bemühet, die Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und den Böhmen zu endigen, und hielten es nunmehr für nöthig, ſich des Reichs Böhmen anzunehmen, und auch die Erbländer des Königs Friedrichs zu vertheidigen, weil Böhmen und Pfalz als Reichsländer gegen jede kriegriſche Gewalt geſchützt werden müßten, weil es ſcheine, daß die kaiſerlichen Rathgeber die Abſicht hätten, die proteſtantiſche Religion in Teutſchland durch ausländiſche Kriegesvölker zu vertilgen, und weil dieſe nicht nur dem Reiche, ſondern auch dem Kaiſer gefährlich werden würden, und daher von Teutſchland abgehalten werden müßten. Nach dieſer muthigen Erklärung ſchien eine genauere Verbindung und ſchleunige Rüſtung nöthig zu ſeyn. Allein da jedes einzelne Mitglied nur auf die Gefahr ſeines Landes ſahe, manches die Koſten ſcheuete, und zwiſchen allen durch reformirt-lutheriſche Glaubenszänkereyen ein Mißtrauen ausgebrochen war, ſo ward nur verabredet, ſich in Kriegesverfaſſung zu ſetzen, und das böhmiſche Weſen in guter Acht zu haben, vorläufig den Ober- und Niederſächſiſchen Kreis und die Hanſeſtädte zum Beyſtande zu bereden, keinen fremden Kriegesleuten den Durchzug zu verſtatten, und von dem Herzoge von Bayern, als Haupte der Liga, nachdrücklich zu verlangen, daß die Religionsbeſchwerden gehoben würden, und die Liga die Rüſtung einſtelle, er ſelbſt aber keine nach Böhmen gehende Heere durch ſein Land laſſe.

Der Herzog von Bayern verſprach jenes an die Liga zu bringen, forderte aber für ſein Heer, und geſtattete jedem andern Heere, was zu Wiederherſtellung der Ruhe in Teutſchland dienen ſolle, den Durchzug durch anderer Reichsſtände Länder, ſo wie durch ſein eigenes Gebiethe, und erklärte die Rüſtung bis zu dem Zeitpuncte für nöthig, in welchem die Böhmen die Waffen würden niedergelegt haben.

Dem Kaiſer gelang es, den König von Großbritannien durch den ſpaniſchen Geſandten dahin zu bringen, daß er ihm und dem Könige Philipp III. von Spanien nicht nur ſein Mißfallen über Friedrichs Einmiſchung in die böhmiſchen Empörungen bekannt machte, ſondern auch durch eine beſondere Geſandtſchaft ſeinem Schwiegerſohne andeuten ließ, daß er ihn nicht als König erkennen werde, durch ſeine Annehmung der böhmiſchen Krone in Unwillen verſetzet ſey, und verlange, daß er dieſe niederlege, um anderen empöreriſch geſinneten Unterthanen keinen Muth zu einer ähnlichen Verſtoßung ihrer Landesherrn zu machen. Durch dieſe Staatsunternehmung verlohr die Pfalz ihre Sicherheit. Um auch Schleſien in Gefahr zu bringen, ließ der Kaiſer durch Geſandte und durch die gewonnenen Prälaten und andere brauchbare Geiſtliche des polniſch-litthauiſchen Reichs alles verſuchen, um den König Sigismund III. und die Republik Polen zu einem Zug gegen Schleſien und Ungern zu verleiten. Allein dieſer Anſchlag konnte nicht völlig

ausgeführet werden, weil die polniſchen Stände ihn verwarfen, und ihren König vom Kriege abriethen [d]).

§. 147.

K. Friedrich macht ſich die Böhmen abgeneigt.

Der König Friedrich hielt ſich, ohngeachtet der mannigfaltigen und großen Zurüſtungen ſeines Feindes, für völlig ſicher, und folgte aus unbegreiflichem Leichtſinne allen Reizungen zur Ueppigkeit, die theils ſein eigener Character, theils ſeine kurzſichtige Gemahlin, und die zu jugendlich geſinneten Hofbedienten beiderley Geſchlechts ihm gaben [e]). Er machte durch prächtige Feſte, Gaſtmähler, Bälle und Aufzüge, einen großen Aufwand, und verthat das zum Kriege nöthige Geld, vor den Augen der Unterthanen, die es durch ſchwere Auflagen aufbringen mußten, und nun mißvergnügt wurden. Seine Gemahlin begegnete den vornehmſten böhmiſchen Frauen zu ſtolz und öfters verächtlich. Ihre pfälziſchen weiblichen Hofbedienten lebten ſehr frey, entblößten zum Aergerniß der züchtigeren Böhminnen die Brüſte, und führten überhaupt eine Lebensart unter dem böhmiſchen Frauenzimmer ein, welche den ernſthaften und an äußere ſtrenge Sittlichkeit gewöhnten böhmiſchen Müttern, Vätern und Ehemännern ſehr mißfiel. Der König vergaß ſich öfters, badete öffentlich in der Moldau, nahm ſich ungewöhnliche Freyheiten bey dem Tanzen in öffentlichen Häuſern gegen böhmiſche Schönheiten heraus, ging bey ſeinen Bedienten gerne zu Gaſte, fuhr junge Frauen und Mädchen im Schlitten, und beging mehrere anſtößige Handlungen, vielleicht in der Abſicht, dadurch die Herzen aller Arten von Unterthanen zu gewinnen, allein zu ſeinem Unglücke. Denn man hielt dieſe Handlungen für unverträglich mit der Königswürde, und fing an, den König, als einen Mann, der zum Regenten untauglich ſey, und die Königswürde beſchimpfe, zu verachten. Dieſe Geringſchätzung wuchs, da man wahrnahm, daß Friedrich einen Abſcheu gegen alle Regierungsgeſchäffte hatte, dieſe gewiſſen ungeſchickten Männern anvertrauete, vom Kriegesweſen nicht viel verſtand, dem Rathe der klügeren Feldherren nicht folgte, die Grafen von Thurn und Mansfeld vernachläſſigte und mißvergnügt machte, und die vornehmſten Landesbedienungen mit untauglichen Leuten beſetzte, die in allen Fächern eine ſehr ſchädliche Unordnung veranlaſſeten. Friedrichs Lage war daher ſehr bedenklich, aber ſie ward bald noch ſchlimmer durch verſchiedene thörichte Unternehmungen, zu welchen ihn ſein obengenannter Hofprediger D. Abraham Scultetus verleitete [f]).

Es war ein merkwürdiger Zufall, daß gerade zu dieſer Zeit drey gleich eifrige Vertheidiger der drey verſchiedenen Religionen, die im teutſchen Reiche geduldet werden, ſich der drey vornehmſten Theilnehmer der böhmiſchen Begebenheiten ſo ſehr bemächtiget hatten, daß ſie dieſe völlig nach ihrem Willen lenkten. Scultetus,

d) *Theatrum Europaeum* T. I. p. 279. Die bey dieſem Geſchäffte gebrauchten Gründe und Gegengründe findet man in zwey Schriften, die 1620 gedruckt ſind, und die Titel haben: *Septuaginta graves et arduae rationes*, ob quas Regem Poloniae, nec non Senatores et Nobilitatem Regni defenſioni in Hungaria et Bohemia etc. ſuſceptae non adverſari — decet: und *Stanislai Lublienſky reſponſio ad ſeptuaginta rationes* etc.

e) Hr. Freyh. von Senkenberg III. B. S. 590. Anm. e. *Londorp* T. II. p. 220.

f) *De Curriculo Vitae, inprimis* vero Actionibus Pragenſibus *D. Abrahami Sculteti*, Profeſſoris nuper Theologi — narratio apologetica. Emdae 1625. 4.

tus, dem Friedrich folgte, hielt es für Pflicht, jeden Menſchen zur Seligkeit oder zu dem Lehrſyſteme des Calvinus zu zwingen, und weder auf das Wohl und Wehe des Landes oder ſeiner Einwohner zu achten, noch Rückſicht auf die Folgen zu nehmen, die ein unvernünftiger Bekehrungseifer nothwendig nach ſich ziehen mußte. Gleiche Geſinnung hatte Doctor Hoe in Betracht des lutheriſchen Syſtems, und dieſem Manne gehorchte der Churfürſt von Sachſen unbedingt. Für die Allgemeinheit der römiſchcatholiſchen Kirche ſtrebte mit gleicher Heftigkeit der Beichtvater des Kaiſers, nemlich der Jeſuit Wilhelm Lamormain, ein ſehr ſchlauer Luxenburger, den ſeine Ordensgelübde und der blinde Gehorſam gegen ſeines Generals und des Pabſtes Befehle zu der gewaltſamen Bekehrung angetrieben haben würden, wenn er auch nicht durch eigene Neigung dazu wäre hingeleitet worden g). Unter dieſen dreyen Männern, die völlig gleichgeſinnet waren, und mit gleicher Wärme einander entgegenarbeiteten, hatte Lamormain unſtreitig das Uebergewicht. Einmal, weil der Kaiſer ſeine Anweiſungen als göttliche Befehle betrachtete, welchen er auf das ängſtlichſte folgen müſſe, ferner weil ihm alle Wirkſamkeit, Liſt und Staatsklugheit ſeines Ordens zu Hülfe kam, und endlich weil die Verbündeten ſeiner Kirche durch ein engeres Band zuſammengeknüpft wurden, als die Freunde ſeiner Gegner, und zum Theil es für einen Gewinn hielten, ihr Leben und Gut über der Vollziehung ſeiner Anweiſungen einzubüßen. Er und der Kaiſer unterhielten ein geheimes Verſtändniß mit den catholiſchen vornehmeren und geringeren Einwohnern der böhmiſchen Provinzen, und auch mit einigen Unionsgliedern, erfuhren durch dieſe alle Anſchläge und Maaßregeln ihrer Gegner, und nutzten die erhaltenen Notizen zu Erwählung bequemer Gegenmittel. Da man zu Prag ſorglos genug war, die abgedankten catholiſchen Beamten, ſelbſt den ſo ſehr beleidigten Statthalter Slavata, aus aller Acht zu laſſen, und ihnen den Aufenthalt in der Reſidenz zu verſtatten, ſo waren die Nachrichten die nach Wien kamen, ſtets ſicher, und betrafen die geheimſten Anſchläge, und der Kaiſer konnte durch eben dieſe Männer unvermerkt auf die Nation wirken, indem durch ſie das Gehäſſige des Königs Friedrichs noch mehr vergrößert, und die Verachtung deſſelben weiter ausgebreitet ward.

Scultetus war unter den drey vorgenannten Geiſtlichen nunmehr der einige, der in Prag ſeine Lehre mit Gewalt gültig machen konnte, und beſchloß in Böhmen alle lutheriſche, utraquiſtiſche und unitariſche Gemeinen calviniſtiſch zu machen. Er ſchlug daher dem Könige vor, die catholiſche Domkirche zu reinigen, ward von einigen Herren ſeiner Kirche unterſtützet, und ließ am 21 December alle Gemählde, Bildſäulen, Epitaphien, Altäre, Heiligenbilder und Verzierungen aus der Kirche werfen, und nebſt den Reliquien zum Theil verbrennen h). Dadurch verlohr Prag manches ſchätzbares Gemählde und ſtatuariſches Meiſterſtück, welches die Kenner ungerne untergehen ſahen. Die römiſchcatholiſchen Einwohner bothen für die Reliquien

g) Lamormain lebte bis zum 22 Februar 1648, und nahm den Ruhm mit in das Grab, 100,000 verlohrene Seelen zu der chriſtcatholiſchen Kirche zurückgebracht zu haben. Einige teutſche Schriftſteller ſeiner Zeit nennen ihn irrig Lemmermann. Gr. Khevenhiller *An. Ferd.* XI. Th. p. 1125.

h) *Londorp* l. c. T. I. p. 923. *Acta Bohemica* P. III. fol. 30.

ſiquien und von ihnen hochgeachteten Heiligenbilder große Summen, hatten den Verdruß mit Geſpötte abgewieſen zu werden, und bemerkten mit Abſcheu, daß die reformirten Prediger die hölzernen Statüen für ihre Oefen und Feuerheerde zu ſich nahmen. Sehr viele Geſchlechter aller Stände wurden durch die Beſchimpfung, die man durch Vernichtung der Epitaphien ihren Vorfahren zufügte, in großen Zorn verſetzt. Die lutheriſchen Prediger, die in dieſer ſogenannten Bilderſtürmerey Vorbothen des Arianiſmus und Mahomediſmus ſahen, predigten gegen das Verfahren. Der aufgeklärtere Theil der Nation hielt dieſes für eine Verletzung des vom Könige abgelegten Krönungseides, vermöge deſſen er nichts in Religionsſachen abändern durfte. Die catholiſchen Glaubensgenoſſen ergrimmeten über den Vorwurf, daß nun die Ohnmacht der Heiligen erwieſen ſey, da dieſe die ihnen geweiheten Dinge und ihre Knochen nicht hätten vertheidigen können, tröſteten ſich mit dem Glauben, daß Gott dieſen Greuel zugelaſſen habe, um die Spanier, die noch immer zögerten, zu zwingen, mit großer Macht herbey zu eilen, da ſie nun nicht für Ferdinands, ſondern für ſeine Ehre fechten müßten, und ſchreckten den König durch ein Gerüchte von einem in der Domkirche wahrgenommenen Geſpenſter-Aufzuge. Das Volk überhaupt ärgerte ſich über die Unvorſichtigkeit ſeiner Repräſentanten, die dieſe dadurch begangen haben ſollten, daß ſie einen offenbaren Unchriſten zum König erwählt hätten. Der Groll wuchs, da Scultetus am folgenden Tage die Kirchenreinigung mit vielen Schimpfwörtern vertheidigte, und darauf der König mit den Vornehmſten ſeiner Kirche ein Abendmahl an einer Tafel im Chore ohne Ceremonien hielt. Er ward bald ſo arg, daß das Volk Ferdinanden zurückwünſchte, und den königlichen Bedienten den Tod drohete. Dieſe, die es nicht wagen durften vom Schloſſe in die Stadt zu kommen, machten dem Scultetus Vorwürfe über ſeine Uebereilung, und der Graf Thurn bemühete ſich in ſehr ſtarken Ausdrücken, ihn zu überzeugen, daß ſeine Bilderſtürmerey ein unerſetzlicher Staatsfehler ſey. Dennoch ließ die Königin noch eine Kirche ausräumen, um darin den Gottesdienſt in engliſcher Sprache halten zu laſſen, und der König befahl dem altſtädter Magiſtrat, ein auf der Brücke ſtehendes Crucifix hinwegzunehmen, weil der Königin der Anblick dieſes Badeknechts, wie ſie das Chriſtusbild nannte, unerträglich ſey. Der Magiſtrat verwies den Antrag an die Bürgerſchaft, und dieſe, die durch der Königin Spötterey außerordentlich in Zorn gerieth, ſchickte ſich an, das Crucifix zu vertheidigen. Der König drohete 8000 Mann nach Prag kommen zu laſſen, um es niederzureißen, allein er ließ die Drohung unerfüllet. Scultetus vollendete ſeinen Sieg durch eine vom Könige ausgefertigte Verordnung, welche die Kirchengebräuche nach ſeinen Vorſchriften umänderte, das ſtille Gebet, den Gebrauch der Meßgewände, Lichter, ſteinernen Altäre, Taufſteine und Epitaphien unterſagte, das Verleſen der Evangelien- und Epiſtel-Texte verboth, und darauf drang, daß man ſich bey Nennung des Namens Jeſu nicht neigen oder verbeugen ſolle. Aber einige klügere Herren veranlaſſeten dieſesmal den König auf die Folgen einer ſolchen Verordnung zu achten, und die Publication der Verordnung fürs erſte noch auszuſetzen.

§. 148.

Betragen verſchiedener Regenten gegen den Kaiſer und K. Friedrich.

Der Kaiſer hielt ſich für berechtigt, das teutſche Reich zum Zuge gegen Böhmen aufzufordern i), allein da er wußte, daß viele Reichsſtände dieſen als ein Hülfsmittel betrachteten, wodurch er die Religionsfreyheit der Proteſtanten untergraben wollte, und daher nicht geneigt waren ſeinem Aufgebothe zu folgen, ſo wagte er es nicht, die böhmiſche Angelegenheit fürs erſte auf einen Reichstag zu bringen, ſondern verſuchte zuvor auf Kreistagen die Geſinnungen der vornehmſten Stände zu erforſchen, und ſelbige auf ſeine Seite zu leiten. Der fränkiſche Kreis erklärte ſich auf einem Tage, am 7 Junius 1619, für neutral, beſchloß die Landmiliz und die Lehnleute zur Kreisvertheidigung bereit zu halten, und überließ die geworbenen Kreisſoldaten zwar der Union, aber mit der Bedingung, daß ſelbige noch in des Kreiſes Dienſt gewiſſermaßen bleiben ſollten, obgleich die Kreisſtände zum Theil zur Liga gehörten, und die Union bald, wie es ſchien, mit dieſer in Feindſeligkeiten gerathen mußte. Die ſchwäbiſchen Kreisſtände ſollten, vermöge des kaiſerlichen Anſinnens, von den Directoren, nemlich dem Biſchofe von Coſtnitz und dem Herzoge von Würtemberg, zuſammenberufen werden, damit die Werbung des Königs Friedrichs in Schwaben aufhöre, und dem Kaiſer Hülfe gegen Böhmen geleiſtet würde. Allein der Herzog von Würtemberg erklärte dieſes für unnöthig, und verhinderte die Ausſchreibung eines Kreistages, unter der Aeußerung, daß, da Böhmen kein teutſcher Kreis ſey, bey dieſem Lande die wechſelsweiſe Kreishülfe wegfalle, die vom Kaiſer verlangte außerordentliche Hülfe aber nur auf Reichstagen bewilliget werden könne. Im oberſächſiſchen Kreiſe war der mächtigſte Herr, nemlich der Churfürſt, nicht nur ein Freund des Kaiſers, ſondern auch ein Theilnehmer ſeiner Abſicht, Böhmen zu erobern: daher bedurfte es in dieſem keines Kreistages. Der Churfürſt verlangte eine Unterſtützung vom niederſächſiſchen Kreiſe, um das böhmiſche Unweſen zu hemmen. Allein dieſer Kreis ſchlug ſie ab, und ſetzte ſich durch mehrere Kreisabſchiede am 11 Auguſt und 26 September in Vertheidigungsſtand. Am Rheine hielten die drey geiſtlichen Churfürſten zu Oberweſel ſchon im Frühjahre eine Zuſammenkunft, und verſprachen dem Kaiſer ihren Beyſtand. Der Pabſt belohnte dieſen Eifer bey dem Churfürſten Johann Schweikard von Mainz durch die Erlaubniß, 60,000 Goldgulden von ſeiner Geiſtlichkeit einzutreiben.

Außerhalb Teutſchland arbeitete man für den Kaiſer in Polen; denn der Erzherzog Carl, der bey Errichtung der ſchleſiſchen Conföderation im October ſein Biſchofthum verlaſſen hatte, überredete den König von Polen, daß es ſeine Pflicht ſey, als Schutzherr des breslauiſchen Biſchofthums, und als Vertheidiger der Rechte des polniſchen Erzbiſchofs von Gneſen, der der Obere des ſchleſiſchen Biſchofs war, ſich der catholiſchen Geiſtlichkeit in Schleſien anzunehmen, die unbillig gezwungen werde die Conföderationsacte zu unterſchreiben. Der König ließ daher den ſchleſiſchen Fürſten und Ständen gewiſſe Vergleichsvorſchläge zuſtellen, und drohete, wenn dieſe nicht angenommen würden, mit Feindſeligkeiten. Die ſchleſiſchen und böhmiſchen Stände ſuchten zwar ihm durch Geſandte eine andere Vorſtellung von ihrem Zwiſte mit dem Erzherzoge beyzubringen, und behaupteten, daß, da die Conföderation nur die Landesſicherheit, nicht aber die Religion beträfe, ihre catho-

i) Herr Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 428. u. f. 450.

catholiſchen Mitſtände dieſer beytreten müßten: allein der polniſche König verwarf ihre Gründe, und drohete ihnen mit ſeinen Waffen, verſprach dem Kaiſer Hülfsvölker, welche in Ungarn und Böhmen fechten ſollten, und verſtattete dem Erzherzoge oder Biſchof Carl, in Polen ein Heer zu werben. Dadurch erlangte der Kaiſer das, daß die ſchleſiſchen Stände auf ihre eigene Sicherheit nur achteten, und den Böhmen die zugeſagte Hülfe nicht zukommen laſſen wollten.

Mit dem Anfange des nächſten Jahrs erhielt der Kaiſer einen neuen Vortheil durch Staatsunterhandlungen, indem er dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Bethlen den Titel eines Fürſten von Ungarn am 12 Jenner zugeſtand, und ihn dadurch veranlaſſete, mit ihm einen Waffenſtillſtand bis zum Ablaufe des Septembers einzugehen, damit man auf einem Reichstage zu Neuſol an einem allgemeinen Frieden arbeiten könne. Mit dieſem Vergleiche ſtimmete aber das Betragen der ungriſchen Stände nicht überein. Denn dieſe errichteten auf dem Reichstage zu Presburg am 15 Jenner (1620.) die ſchon lange in Erwägung gezogene ewige Conföderation mit Böhmen, Mähren, Schleſien, Lauſitz, Oeſterreich und Siebenbürgen, unter folgenden Bedingungen [f]). Jeder der vereinigten Staaten ſoll den andern mit aller Kraft gegen jeden Angriff ſchützen. In jedem fünften Jahre heben die Abgeordneten der verbündeten Staaten die Mängel des Bündniſſes, und beſchwören es aufs neue. Die übrigen Staaten geben jährlich dem Reiche Ungern zur Vertheidigung ſeiner Gränzfeſtungen das bisherige Jahrgeld, und überdem noch 50,000 Rthlr., beſorgen aber durch Commiſſarien die zweckmäßige Verwendung dieſer Gelder. Die Staaten berichtigen unter ſich die Gränzen, verweiſen die Jeſuiten, erneuern den türkiſchen Frieden, und führen gleiche Münze und Handelsverfaſſung bey ſich ein. Perſonen, die von einem der verbündeten Staaten ausgewieſen ſind, darf kein anderer annehmen. Man ſoll verſuchen, die angränzenden Staaten zu dieſer Conföderation zu bringen. Die Güther, welche das erzherzogliche öſterreichiſche Haus in Ungern beſitzet, fallen an die ungriſche Krone. Jeder Regent der vereinigten Staaten muß die Bundesacte beſchwören und halten. Unterläßt er aber dieſes, ſo ſind ſeine Unterthanen ihrer Pflicht entbunden. Der König Friedrich vollzog die letzte Bedingung mit großen Feyerlichkeiten, zu welchen auch eine Bundespredigt gehörte, und ſtellete über ſeinen Beytritt zur Conföderation am 25 April eine beſondere Urkunde aus.

*J. C. 1620.*

*Ungriſch-böhmiſche Conföderation.*

Dieſes geſchahe, nachdem er mit einem faſt zu großen Geldaufwande die Huldigung in den zugehörigen Ländern eingenommen hatte, nemlich zu Brünn am 6 Februar, und zu Breslau am 27 Februar. Die Huldigung in den Lauſitzen ward ausgeſetzet, weil das Eindringen des kaiſerlichen Heeres in Böhmen ihn nöthigte nach Prag zurückzueilen, und weil die Stände ſich weigerten, in die Hände ſeiner Commiſſarien ihre Eide abzulegen [l]). In Schleſien ertheilte er am 5 März den Reformirten einen Majeſtätsbrief. Zu Breslau verlangte er von den Fürſten Hülfe an Geld und Leuten, und Steuern zu Tilgung der königlichen Kammerſchulden, aber erſt nach ſeiner Abreiſe am 7 März erhielt er die Zuſage, daß man ſein Heer verſtärken wolle, ein freywilliges Geſchenk und Vertröſtungen in Betracht der übrigen Forderungen.

 §. 149.

f) *Londorp.* T. II. p. 48.

l) Hr. Freyh. v. Senkenberg S. 471.

§. 149.

K. Friedrich geräth in Gefahr.

Der Kaiſer Ferdinand wagte es nunmehr am 29 Jenner, vermöge kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit, die Defenſionsanſtalt, Friedrichs Königswahl, und alles übrige, was in Böhmen vorgenommen war, für ungültig zu erklären, machte dieſen Ausſpruch durch ein Manifeſt überall bekannt, behauptete, daß er für die vom Kaiſer Matthias vorgenommenen Handlungen nicht verantwortlich ſeyn könne, verlangte vom geſamten Reiche Hülfe und Beyſtand zur Bändigung der böhmiſchen Rebellen [m]), und verboth nachher am 8 Februar allen Grafen, Herren, Adlichen und anderen Lehnleuten, dem Aufgebothe ihrer Lehnherren zu folgen, wenn dieſes zur Abſicht habe die Böhmen zu unterſtützen.

Dieſe Unternehmung würde dem Könige Friedrich nicht geſchadet haben, wenn er nur auf die innere Sicherheit geachtet hätte, und nicht dem Rathe ſeines Hofpredigers gefolget wäre. Aber dieſer unbedachtſame Mann führte ihn geradezu in das Verderben hinein, und wendete die Zuneigung des größeren Theils der böhmiſchen Nation, und vorzüglich der Prager Bürger völlig von ihm ab. Den Ueberreſt der Achtung verſcherzte er ſelbſt durch ſeine fortdauernde Verſchwendung und Ueppigkeit, und die Folgen der Unzufriedenheit der Bürger zeigten ſich ſehr bald. Denn ſchon im Februar, da die vom Kaiſer zubereitete Gefahr bedeutend wurde, weigerten ſich die Prager, auf ſein Verlangen ſich in den Waffen zu üben, und da er zur Ausrüſtung des Heeres von der Stadt ein Anlehn von 300,000 Thalern verlangte, ſo ſchlug ihm die Bürgerſchaft dieſes Anlehn ab. Er kam dadurch in Noth, und war geneigt den Domſchatz anzugreifen, aber da dieſes bekannt ward, äußerten alle Bürger ihren Vorſatz, das zu verhindern, ſo nachdrücklich, daß er davon abſtand. Er konnte daher ſeine Soldaten nicht bezahlen, und da dieſe ſich durch Raub zu entſchädigen ſuchten, ſo entſtand zwiſchen ſeinen Unterthanen und den Soldaten ſeines Generals, des Grafen von Mansfeld, ein kleiner bürgerlicher Krieg, der vielen Soldaten das Leben raubte.

Merkwürdiger Landtag. Thronfolger-Wahl.

Um dieſer Unordnung abzuhelfen, und die Vertheidigungsanſtalt der Conföderirten vollkommener zu machen, hielten die Stände vom 25 März bis 11 May 1620 einen Landtag zu Prag [n]), auf welchem ſie eine Menge von Auflagen ausſchrieben und verſchiedene Regierungsgeſchäffte genauer beſtimmeten, zugleich aber auch die Gewalt des Königs noch mehr beſchränkten. Obgleich, vermöge des von ihnen verfaſſeten Grundvertrages, kein Thronfolger bey des Königs Leben erwählet werden durfte, ſo deſignirten ſie dennoch den älteſten ſechsjährigen Sohn des Königs, den pfälziſchen Churprinzen Friedrich Henrich, zum künftigen König. Dazu gaben ſie drey Bewegurſachen an, nemlich dieſe, daß es billig ſey, dem Könige Friedrich dauerhafte Früchte der auf Böhmen verwendeten eigenen Geldſummen zukommen zu laſſen, daß durch dieſe Thronverſprechung der König Jacob und die engliſche Nation beweget werden würde, den Böhmen williger als bisher thätige Hülfe zukommen zu laſſen, und endlich, daß das Haus Oeſterreich, weil es dadurch alle Hoffnung, künftig Böhmen wieder zu erhalten, verliehre, die vergeblichen kriegeriſchen Unternehmungen einſtellen werde. Der König nahm die Wahl

m) *Londorp.* T. II. p. 1.

n) Landtagsabſchied in *Londorpii Actis publ.* T. II. p. 53.

Wahl ſehr gerne an, und bat, aus Dankbarkeit, auf den 31 März 1620 die Stände von Böhmen, Oeſterreich und Ungarn, nebſt dem Fürſten Bethlen, zu Gevattern bey der Taufe ſeines am 26 December (1619.) gebohrnen dritten Prinzen Ruprechts. Die Stände ſetzten auf dem Landtage zum Unterhalte des königlichen Hofes 52,000 Schock meißniſch (139,866 heutige böhmiſche Gulden und 40 Kreuzer) o), 50,000 Schock M. (138,333 Fl. 20 Kr.) zum Unterhalte des Heeres, und eben ſoviel für Feſtungen auf das Jahr 1620 aus, und ſchätzten die zugeordneten Provinzen in Betracht des außerordentlichen Beytrages zur Unterhaltung der ungriſchen Gränzfeſtungen alſo, daß Böhmen 50,000, Mähren 25,000, Schleſien 23,000, beide Lauſitze 5000, und Oberöſterreich 25000 Rthlr. dazu aufbringen ſollte. Man beſtätigte die Landesverweiſung verſchiedener catholiſcher Glaubensgenoſſen, welche den Huldigungseid verweigerten, erkannte aber ihre Güther ihren nächſten Erben zu. Man legte die letzten Irrungen zwiſchen dem Herren- und Ritterſtande bey. Man ſetzte ſiebenzehn eingezogene Güther zur Entſchädigung einiger durch den Krieg in Dürftigkeit gerathener Familien aus, und verſprach den übrigen künftige Unterſtützung. Man ſetzte feſt, daß keine königliche Kammergüther ſollten verkauft werden dürfen. Man verwandelte das Kloſter Strahov in ein Hoſpital für Soldaten. Man trug dem Könige auf, die Conföderation zu erweitern, und in ſelbige Churfürſten, Könige und Republiken, insbeſondere aber die vereinigten Niederlande zu ziehen. Man ſendete einen gewiſſen Johann von Kölln an den türkiſchen Großſultan, mit dem Auftrage, dieſen Monarchen zu bewegen, ein Bündniß mit den ſämtlichen Conföderirten, welches dem türkiſch-engliſchen und niederländiſchen gleich ſey, zu errichten, und man empfahl allen Unterthanen und Herrſchern des Reichs Böhmen einen chriſtlichen und gottſeligen Wandel. Johann von Kölln reiſete von Prag nach Iſtambol am 24 Junius, und ſchon am 7 Julius erſchien zu Prag ein türkiſcher Geſandter, der den Böhmen den Schatz ſeines Herrn anboth. Aber das ganze türkiſche Geſchäffte mißfiel den böhmiſchen Bürgern, weil ſie glaubten, daß es dazu abziele, ſie unter das türkiſche Joch zu bringen. Schon den Umſtand, daß der Fürſt Bethlen unter den vorgedachten Gevattern war, hatte man als ein Merkmal ſclaviſcher Geſinnungen gegen den Sultan betrachtet. Daher ward nun der Unwillen noch vergrößert, und viele Böhmen wünſchten insgeheim, Friedrichen verſtoßen zu können, damit er ſie nicht zu Leibeigenen des Erbfeindes der Chriſtenheit mache.

Verſuche der böhmiſchen Unirten, ſich zu ſtärken.

Die öſterreichiſchen Stände bemüheten ſich, da dieſes geſchahe, den Hülfsvölkern des Kaiſers den Zugang zu ihrem Lande zu verwehren, und indem die Niederöſterreicher bald mit dem kaiſerlichen Heerführer, dem Grafen von Bucquoi, unterhandelten, bald aber ihn angriffen und zugleich dem Kaiſer ihre Ergebenheit anzeigen ließen, befeſtigten die Oberöſterreicher alle Päſſe, und bothen das Volk zu Abhaltung der Bayern, Spanier, Polen, und kaiſerlichen Fahnen auf. Die böhmiſchen Stände erfuhren, daß der Churfürſt von Sachſen die Mitſtände ſeines Kreiſes veranlaſſet hatte ſich zu rüſten, um jeder fremden Macht den Durchzug verweigern zu können. Daher ließen ſie den Kreisſtänden auf der Kreisverſammlung

o) Voigt *a St. Germano* Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Münzen, III. Band S. 320.

lung zu Leipzig am 30 Januar vorſtellen, daß eine ſolche Kriegesrüſtung ihnen verdächtig ſey, obgleich ſie nicht glaubten daß die Sachſen gegen ſie als ihre Glaubensbrüder, und der ſächſiſche Churfürſt gegen Böhmen, deſſen Lehnmann er ſey, die Waffen ergreifen werde, und zugleich forderten ſie die alte Unionshülfe. Auf dieſen Antrag erwiederten die Geſandten der Kreisſtände, daß ſie von ihren Herren die Antwort einholen wollten, der Churfürſt aber erklärte, daß jezt die Unionshülfe hinwegfalle, da ſie gegen den Kaiſer gebraucht werden ſolle, und vermöge der Einigung ſelbſt nicht gebraucht werden dürfe; daß er zweytens dem Könige Friedrich nicht helfen könne, da dieſer gegen ſeinen Rath ſich in die böhmiſchen Unruhen gemiſchet habe, und daß ſeine militäriſche Werbung blos zur Vertheidigung ſeines Landes und der Bekenner der ungeänderten augsburgiſchen Confeſſion angeſtellet werde. Die lezte Aeußerung war zweydeutig, verrieth aber eine Abneigung gegen die Böhmen, wenigſtens gegen die vornehmſten Anhänger des böhmiſchen Königs, die die ungeänderte augsburger Confeſſion verwarfen. Und dieſe war wirklich ſo groß, daß der Churfürſt ſchon 20,000 Mann bereit hielt, um für den Kaiſer gegen den König Friedrich zu fechten, ſobald nur der Kaiſer irgend eine wichtige Unternehmung gegen die Böhmen ausgeführet haben würde.

Gegenverſuche der kaiſerlichen Parthey.

Zu dieſer wurde inzwiſchen das Nöthige vom Kaiſer und ſeinen Freunden insgeheim zubereitet. Der Herzog Henrich Julius von Sachſen-Lauenburg begab ſich zu jedem einzelnen ober- und niederſächſiſchen Kreisſtande, und ſuchte ihn zu überzeugen, daß der Kaiſer nur Rebellen zu beſtrafen, nicht aber etwas zum Nachtheil der proteſtantiſchen Religionsſicherheit zu unternehmen trachte, ſondern vielmehr ſich bemühen werde, den Zwiſt zwiſchen catholiſchen und proteſtantiſchen Ständen und Unterthanen durch einen Vergleich auf ewig zu endigen, und verſchiedene traueten ſeinen Worten, und verſprachen dem Kaiſer Gehorſam, auch wenn er Hülfe gegen die Böhmen fordern werde [p]). Dem mächtigſten niederſächſiſchen Kreisſtande, nemlich dem großen däniſchen Könige Chriſtian IV, übergab der kaiſerliche Geſandte eine beſondere Rechtfertigung der Anſprüche, die der Kaiſer an Böhmen machte [q]), und zugleich bemühete ſich dieſer auch durch andere Gründe, den König für ſeinen Herrn zu gewinnen, oder wenigſtens bey der Neutralität zu erhalten. Seine Vorſtellungen, oder vielmehr die eigenen Betrachtungen des Königs über Friedrichs Character und den Werth ſeiner Hülfsmittel, brachten den König zu dem Entſchluſſe, fürs erſte ſich nicht in die böhmiſchen Angelegenheiten zu miſchen, obgleich er Friedrichen 1619 als König von Böhmen erkannt hatte, und die däniſchen Reichsräthe ſo ſehr für dieſen Herrn eingenommen waren, daß ſie ihn am 25 April 1619, wiewohl vergeblich, baten, dem Könige Friedrich 100,000 Rthlr. zu ſeiner Rüſtung zu ſchenken [r]).

Noch

p) Herr Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 480.

q) *Informatio fundamentalis ſuper hodierno Bohemiae ſtatu*, ubi et ſucceſſionis Jura liquide deducuntur — quae Imp. Ferdinandus II. et Domus Auſtriaca in dicto Regno habent — Daniae et Norvagiae Rege Chriſtiano IV. communicata a Caeſaris Legatis. Francof. 1620.

r) Schlegel Sammlung zur Däniſchen Geſchichte, Münzkenntniß, Oeconomie und Sprache III. B. S. 155. Deſſelben Könige von Dänemark aus dem Oldenburgiſchen Stamme, II. B. S. 92.

Noch wichtiger für des Kaiſers Abſicht war der Verſuch des Churfürſten von Mainz, eine Reichsverſammlung kaiſerlichgeſinneter Fürſten zuſammenzubringen, die zwar nicht der teutſchen Reichsverfaſſung völlig gemäß war, aber dennoch zu Mühlhauſen erfolgte, und vom 16 bis zum 22 März 1620 beyſammen blieb. Dieſe beſtand aus den drey geiſtlichen Churfürſten, von welchen der von Trier aber nicht in Perſon erſchien, aus dem Churfürſten von Sachſen, dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, und dem Herzoge von Bayern, und dieſe wenigen Herren wollten gleichſam im Namen aller Reichsſtände Maaßregeln nehmen, um das in Böhmen brennende Feuer zu löſchen, und den eindringenden Fürſten von Siebenbürgen mit ſeinem Bundesgenoſſen, dem Türken, von Teutſchland abzuhalten [s]). Der Name der Türken war damals in Teutſchland die Looſung zum Schrecken, und daher ſtieß man ſich nicht ſo ſehr, als ſonſt geſchehen ſeyn würde, an dieſer Verſammlung, ſondern hielt ſie nur für ein kleines Uebel, wodurch das weit größere, des Türken-Ueberfalles, abgewendet werden könne. Man wußte, daß der Kaiſer und der catholiſche Bund den feſten Vorſatz gefaſſet hatten, den proteſtantiſchen Herren, insbeſondere in Ober- und Niederſachſen, ſobald es nur die Kräfte erlaubten, die eingezogenen Biſchofthümer und Abteyen zu entreißen, und daß der Kaiſer Ferdinand einen jeden Eid, der ihn hieran hinderte, für unverbindlich hielte. Aber dennoch waren der ſächſiſche Churfürſt und der Landgraf von Darmſtadt dadurch, daß ſie ihren Blick auf weit entfernte Vortheile richteten, für die näher liegenden gefahrvollen Gegenſtände zu kurzſichtig geworden, und halfen die Macht, die ſie niederhalten mußten, vergrößern. Der ſächſiſche Churfürſt glaubte ſogar dadurch die Gefahr, ſeine ſeculariſirte Stifter einzubüßen, hemmen zu können, und ſagte den anweſenden catholiſchen Churfürſten, daß, wenn man nicht den niederſächſiſchen Reichsſtänden vorläufig eine Sicherheit über ihre ſeculariſirten Stifter verſchaffte, dieſe zur böhmiſchen Partey ſich wenden, und ſelbiger vielleicht das Uebergewicht verſchaffen würden. Die Churfürſten ſuchten ſich mit Verſprechungen auszuhelfen, und da der ſächſiſche Churfürſt dieſe nicht für zureichend hielt, ſo gaben ſie ihm und dem Herzoge von Bayern den Auftrag, vom Kaiſer die Sicherheit auszuwirken, und zwey von ihnen, nemlich die Churfürſten von Mainz und Trier, verſprachen nebſt dem Herzoge von Bayern durch eine Acte, daß, wenn die Stände des ober- und niederſächſiſchen Kreiſes, und alſo auch der ſächſiſche Churfürſt, dem Kaiſer bey dem böhmiſchen Unweſen und andern ähnlichen Vorfällen getreulich helfen, und nicht mehrere catholiſche Stiftungen einziehen würden, ſie nicht von catholiſchen oder anderen Herren ſollten beleidiget, oder im Beſitze ihrer ſeculariſirten Stifter geſtöhrt werden. Nachdem dieſes geſchehen war, pflichtete der ſächſiſche Churfürſt allen Vorſchlägen der übrigen Anweſenden bey, und man that den Ausſpruch, daß, da die Erfahrung zeige, daß bey den Böhmen keine gütliche Vermittelung Eingang finde, da der pfälziſche Churfürſt kein Recht zur böhmiſchen Krone habe, da die Geſetze forderten, den Beraubten (ſpoliatum), den Kaiſer, zuvörderſt in den Beſitz des geraubten Landes wieder einzuſetzen, da die ſämtlichen Churfürſten verpflichtet wären, den Kaiſer, ſowohl als Kaiſer, als auch als ihren

aner-

s) Hr. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 483-499. *Theatrum Europaeum* T. I. p. 308.

anerkannten Mitchurfürſten, bey ſeinen teutſchen Erbländern zu ſchützen, und da es nach Staatsgrundſätzen erforderlich ſey, durch Hemmung der böhmiſchen Empörung das böſe Beyſpiel für andere aufrühriſchgeſinnete Unterthanen hinwegzuſchaffen, man zu den Waffen greifen müſſe. Man ſchrieb darauf im Namen der Anweſenden Briefe voll von Verweiſen und Drohungen an die proteſtantiſche Union, an den König Friedrich, und an die Stände eines jeden zu Böhmen gehörigen Landes, und kündigte dem Könige vorläufig die Acht an, wenn er nicht ſogleich die böhmiſche Krone dem Kaiſer zurückgebe, und die Böhmen überrede ihre Heere abzudanken. Weil in dem Briefe an den König behauptet war, daß die Böhmen, ohne Genehmigung des Oberlehnherrn und des churfürſtlichen Collegii, dem Kaiſer Ferdinand die böhmiſche Krone nicht hätten aberkennen können, daß er ſelbſt bey der Kaiſerwahl Ferdinanden als böhmiſchen Churfürſten betrachtet habe, und daß von ihm alſo wirklich ein Reich, das nicht eröffnet geweſen, einem andern Könige entriſſen ſey; ſo widerlegte Friedrich dieſe Vorwürfe in einem Antwortſchreiben, und erinnerte die Churfürſten an ihre Pflicht, keinen, und alſo auch ihn nicht, ungehört zu verdammen, und an ihr ehemaliges Betragen, da ſie ſtillſchweigend dem Kaiſer Matthias verſtattet hätten, widerrechtlich dem Kaiſer Rudolf II. das Reich Böhmen zu entreißen, welches dieſer Herr über dreyßig Jahre ruhig beſeſſen gehabt habe.

§. 150.

Die mühlhauſer Verſammlung veranlaſſete verſchiedene Reichsſtände, und unter dieſen den König von Dänemark, und den Landgrafen Moritz von Heſſen-Caſſel, dem ſächſiſchen Churfürſten nachdrücklich zuzuſchreiben, und ihm die Gefahr, die eine ſolche Verſammlung der teutſchen Freyheit erregen könne, das Widerrechtliche derſelben, und die Noth, welche ſeine Verbindung mit den catholiſchen Churfürſten der proteſtantiſchen Kirche zuziehen werde, lebhaft zu ſchildern, um ihn von dem kaiſerlichen Bündniſſe abzuziehen. Aber ihre Gründe fanden bey dem Churfürſten und ſeinem geiſtlichen Rathe Hoe von Hoenegg keinen Eingang. Der Landgraf erinnerte den Churfürſten an die ſächſiſch-heſſiſche Erbverbrüderungspflicht, und ſuchte ihm begreiflich zu machen, daß durch ſeine Trennung die proteſtantiſche Verfaſſung zu Grunde gehen werde, daß die wahre Abſicht des Kaiſers und der Liga ſey, zugleich mit Böhmen ganz Teutſchland zur catholiſchen Kirche zurückzuführen, und daß, da der Kaiſer die Vermittelung nicht verwerfe, und die Könige von Frankreich und Engelland dieſe übernehmen wollten, es noch keiner Gewalt bedürfe. Hierauf antwortete der Churfürſt: daß er wohl wiſſe, was er thun müſſe, ſtets ſo zu handeln ſich beſtrebe, wie er es vor Gott, dem Kaiſer, und allen getreuen Reichsſtänden verantworten könne, unaufhörlich geneigt ſey jedem das ſeinige zu verſchaffen, und die Mühlhäuſer Verſammlung untadelhaft finde, weil bey ſelbiger ſich nur ſolche ächt teutſche Fürſten eingefunden hätten, die blos auf das Reichswohl achteten.

Auch die evangeliſche Union äußerte den geiſtlichen Churfürſten, daß es unbegreiflich ſey, wie ſich einige wenige zu Mühlhauſen anweſende Stände unterfangen könnten, dem ganzen Reiche vorzugreifen, und erklärte, daß, da die catholiſche Partey fortfahre ſich immer ſtärker zu rüſten, und die Religionsbedrängun-

gen

gen nicht gehoben würden, ſie bey ihren Vertheidigungsanſtalten bleiben wolle. Dieſe Erklärung bezog ſich auf eine im Februar von der zu Würzburg verſammleten Liga an die Union geſendete Antwort auf einige Anfragen der Union, in welcher die verlangete Genugthuung für Religionsunterdrückungen auf Reichs- und Kreistage verwieſen, und gewiſſermaßen mit kriegeriſchem Verfahren gedrohet worden war.

Dieſer Briefwechſel brachte die Flamme zum Ausbruche. Die Liga, oder vielmehr der Herzog von Bayern und der Biſchof von Straßburg, der Erzherzog Leopold, hatten im Elſaſſe und den angränzenden Ländern für ſich und den Kaiſer geworben, wurden aber durch das Heer der Unirten abgehalten ihre Mannſchaft über die Rheinbrücke zu bringen. Ein anderer Verſuch, dieſe durch Heſſen zu führen, verunglückte gleichfalls, aber das Mittel der Unterhandlung gelang dem Herzoge auf eine unbegreifliche Weiſe. Denn die Unirten begnügten ſich mit ſeiner Verſicherung, daß die geworbenen Leute nicht gegen die Union ſollten gebraucht werden, vergaßen, daß ſie dennoch gegen ihr Oberhaupt, nemlich den König Friedrich, fechten konnten und ſollten, und ließen ſie ruhig nach Bayern ziehen. In dieſem Lande wuchs unter dem neuverordneten General der Liga, Johann Tſerclans, Grafen von Tilly, das ligiſtiſche Heer im Lager bey Donawerth auf 26,500 Fußgänger und 3400 Reuter an, und das Heer der Union, welches faſt gleiche Stärke hatte, mußte nun vom Brandenburgiſch-Anſpachiſchen Markgrafen Joachim Ernſt ihm entgegen geführet werden. Dieſes gerieth bald in Verfall, weil es am Gelde mangelte, und weil verſchiedene einzelne Glieder der Union den Kaiſer zu ſehr fürchteten, auch aus Nebenabſichten nicht mit einander übereinſtimmeten. Die Union eröffnete eine allgemeine Berathſchlagung zu Ulm am 26 May 1620, und eine franzöſiſche Geſandtſchaft fand ſich bey ſelbiger ein, um den Ausbruch des ligiſtiſch-unirten Krieges zu hintertreiben. Die Unirten geriethen in Furcht, und wünſchten ſich mit der Liga auszuſöhnen. Der Herzog von Bayern, der dieſe Geſinnung wußte, ſchrieb harte Bedingungen vor, und drohete mit Feindſeligkeiten, ſobald ſie verworfen würden. Die franzöſiſchen Geſandten gebrauchten ihre Beredtſamkeit, und die Union ließ ſich bewegen, am 3 Julius den zweyten ihr ſchädlichen Vergleich mit der Liga zu errichten, vermöge deſſen ſie verſprach, der böhmiſchen Sache ihren Lauf, und die Religionsbeſchwerden fürs erſte ruhen zu laſſen, und feſtſetzte, daß kein Mitglied des einen Bundes in das Land eines Mitgliedes des andern Bundes fallen, und kein Stand dem Heere eines andern Standes den Durchzug durch ſein Land verweigern ſolle. Dadurch ward von der Union nicht nur Oeſterreich und Böhmen, ſondern auch ihr Haupt, der König, und deſſen Erbländer, der Willkühr der Liga preißgegeben. Zwar ſchien es, daß die Pfalz durch dieſen Vertrag in Sicherheit geſetzet ſey, aber die Unirten fanden noch vor der Ausfertigung der Vereinigungs-Acte, daß dieſes nicht zutreffe. Denn die Pfalz ſollte nicht durch die Liga, ſondern durch die Spanier, oder, wie der Kaiſer dieſe Hülfsvölker nannte, durch des Erzherzogs Albrecht burgundiſche Kreisvölker angegriffen werden, und der Herzog von Bayern nahm den Erzherzog, obgleich die Unirten widerſprachen, von dem Vergleiche aus, weil er nicht zur Liga gehöre. Die Union ſahe ſich alſo hintergangen, und mußte ihr Heer nach der Pfalz ſenden, um dieſen Staat ihres Oberhaupts gegen die Spanier zu vertheidigen.

Feindſeligkeiten der Union und Liga.

Der Kaiſer erklärt den König Friedrich für einen Landfriedensbrecher.

Schon am 20 April erklärte der Kaiſer den König Friedrich durch eine gedruckte Warnung, die er in vielen großen Städten anſchlagen ließ, für einen Landfriedensbrecher, und bedrohete ihn mit der Acht, wenn er nicht vor dem erſten Junius Böhmen verlaſſen und räumen werde. Zugleich geboth er allen teutſchen Ständen, Lehnmännern und Unterthanen, ſich nicht im böhmiſchen Heere als Gehülfen oder Söldner gebrauchen zu laſſen. Die Acht konnte der Kaiſer nicht ohne Zuſtimmung der Churfürſten und Reichsſtände ausſprechen, und ohne Erkennung der Acht durfte er die pfälziſchen Länder nicht in Beſitz nehmen laſſen. Daher bemühete er ſich durch Erlaubnißſcheine einzelner Churfürſten zu jener Handlung berechtiget zu werden. Aber dieſem neuen Eingriffe in die Reichsgrundgeſetze widerſetzte ſich, gegen ſeine Erwartung, der ſächſiſche Churfürſt. Auf jene Warnung folgte ein an alle europäiſche Mächte gerichtetes gedrucktes Ausſchreiben des Königs Friedrichs, worin der König verſicherte, daß er dem böhmiſchen Stimmrechte des Kaiſers bey der Kaiſerwahl widerſprochen habe; daß ſeine Annehmung der böhmiſchen Königskrone nichts von dem, was die Geſetze zu einem Landfriedensbruche erforderten, an ſich trage; daß Böhmen blos in Rückſicht der Lehnshoheit dem teutſchen Kaiſer unterworfen ſey; daß demnach ein Zwiſt über die Thronfolge nicht vom kaiſerlichen Reichshofrathe, ſondern vom böhmiſchen Kronrichter, nach Vorſchrift böhmiſcher Geſetze, entſchieden werden müſſe; daß der Kaiſer in der böhmiſchen Sache zugleich als Kläger und Richter erſcheine, und als Kläger, vermöge der goldenen Bulle, von ihm als rheiniſchem Pfalzgrafen das Urtheil annehmen müſſe; daß der Kaiſer durch ſein Verfahren die beſchworne Wahlcapitulation und den Landfrieden breche, und daß er, der König, dem Kaiſer als Kaiſer ſtets die ſchuldige Ehrerbietung bezeugt habe, aber gegen ſelbigem als Erzherzoge von Oeſterreich ſeine Rechte mit Nachdruck vertheidigen werde. Der Kaiſer übertrug nunmehr dem Herzoge von Bayern die Demüthigung der Oeſterreicher, und (am 16 Julius) dem Churfürſten von Sachſen [t]) das Geſchäffte, unter kaiſerlichem Paniere in Böhmen einzudringen, die dem Kaiſer getreuen Einwohner zu vertheidigen, die zum Gehorſam zurückkehrenden zu ſchützen, die Widerſpenſtigen zu bezwingen, und von allen die Huldigung in des Kaiſers Namen anzunehmen. Dem churfürſtlichen Auftrage war noch eine Urkunde beygeleget, durch welche ſich der Kaiſer gegen den Churfürſten verpflichtete, daß der den Utraquiſten zugeſagte Religionsfriede in allen Puncten genau gehalten werden ſolle. Bey dieſem Reverſe trat aber ein Mißverſtand ein, denn der Churfürſt hielt die lutheriſchen Religionsverwandten für Utraquiſten, der Kaiſer aber bezeichnete dadurch nur die ehemaligen Huſſiten, welche blos in den vier Artikeln von den Lehren der catholiſchen Kirche abwichen.

Der König Friedrich glaubte nicht, daß die Gefahr, mit der er bedrohet war, wirklich ſo groß ſey, als ſie war, und wendete wenigſtens nicht genug Sorgfalt auf die Abwendung derſelben. Anſtatt daß er mit eigenen Kräften hätte wirken ſollen, verließ er ſich auf fremde, und glaubte, daß der König von Großbritannien und die Republik der Niederlande, nebſt der Union, ſeine pfälziſchen Länder, die Ungarn, Siebenbürgen und Oeſtreicher aber ſein Königreich in Sicherheit ſetzen

t) *Theatr. Europ.* T. I. p. 363.

ſetzen würden. Aber die Union verließ ihn, und vergrößerte ſogar durch ihre vorgedachten Verträge die Macht ſeiner Feinde. Der König von Großbritannien antwortete ihm nicht auf ſeine Bitte um Hülfe, und fügte ihm durch ſeine Unentſchloſſenheit einen Schaden zu, der weit größer war, als der, der aus der Verweigerung ſeiner Hülfe entſtehen konnte. Die meiſten teutſchen Stände fürchteten ſich für der kaiſerlich-ſpaniſchen Macht, hielten die Böhmen für Aufrührer und blieben neutral. Der Herzog von Savojen war mißvergnügt, daß ihm nicht Böhmen zugewendet war, und wich der Erfüllung des Verſprechens, Subſidien zu zahlen, aus. Der lange Waffenſtillſtand, den der Fürſt von Siebenbürgen mit dem Kaiſer errichtet hatte, machte dieſen Herrn unthätig. In Böhmen ſelbſt fiel der Muth, da man überall Feinde, und nirgends Freunde, heranrücken ſahe. Und auch der Eigennutz wirkte bey der größeren Anzahl der Stände, welche erwogen, daß, da die ſavoyſchen und engliſchen Hülfsgelder verweigert wurden, die große Laſt der Krieges- und Befeſtigungskoſten ganz auf ſie fallen werde. Die Bürger in Prag wollten nicht fechten, und auch nicht die Stadt befeſtigen. Der Groll der Lutheraner gegen die Reformirten vergrößerte ſich durch des Königs Unweisheit immer mehr. Sehr viele Kriegsbediente im böhmiſchen Heere waren von kaiſerlichen Bedienten beſtochen, und die catholiſchen Herren und Bürger dienten faſt insgeſamt dem Kaiſer als Spione, und durch ein unverzeihliches Verſehen des Königs wurden ſogar ſeine beiden größten und geſchickteſten Feldherren, die ſchon vieles geleiſtet hatten, und auf welchen gleichſam ſein Schickſal beruhete, nemlich die Grafen von Mansfeld und von Thurn, mißvergnügt gemacht. Denn der König gab dem Fürſten Chriſtian von Anhalt die oberſte Befehlshaberſtelle, und ſchlug die Hoffnung der beiden Grafen, wenigſtens abgeſondert ihre Heere führen zu können, völlig nieder. Dadurch ward vorzüglich der Graf von Mansfeld ſo ſehr in Zorn verſetzet, daß er ſeinen Abſchied forderte, und ſich mit dem kaiſerlichen Feldherrn in Unterhandlung einließ [u]). Der Churfürſt von Sachſen fürchtete, daß die Union auf einer, und der König Friedrich auf der andern Seite in ſein Erbland eindringen würden, und hielt es für bedenklich, den kaiſerlichen Auftrag zur Vollziehung zu bringen. Auch machten ihn die Zuſchriften einzelner mächtiger proteſtantiſcher Fürſten, und ein auf des Herzogs von Sachſen-Weimar Anfrage am 28 Jenner gegebener Ausſpruch der wittenbergiſchen Gottesgelehrten, daß der ſächſiſche Ueberfall böhmiſcher Religionsbrüder mit der Chriſtenpflicht ſich nicht vereinigen laſſe [v]), irre. Allein Hoe's und des Kaiſers Zureden und Antreiben, und der Abzug des Unionsheeres aus Franken nach der Pfalz, bewirkten ſeine Sinnesänderung. Der König Friedrich kam nicht einmal auf den Gedanken, daß ein Einbruch in Sachſen ihm Vortheile verſchaffen könne, ſondern ſetzte ſeine Zuverſicht nur auf ſchriftliche Vorſtellungen und Abmahnungen, und auf ein Vertheidigungsheer innerhalb den böhmiſchen Gränzen, zu deſſen Gebrauche er viele Waffen und Wagen aus der Pfalz kommen ließ, deren Verluſt dieſes Land noch ſtärker dem Angriffe der Spanier ausſetzte.



u) *Londorp* P. II. p. 220. v) *Londorp* T. II. p. 24.

§. 151.

Oeſterreich unterwirft ſich dem Kaiſer.

Weil der Churfürſt von Sachſen ſich ausbedungen hatte, nicht eher, dem kaiſerlichen Auftrage gemäß, die Waffen ergreifen zu dürfen, bis daß etwas wichtiges gegen die Bundesgenoſſen der Böhmen ausgeführet worden ſey, ſo ging der Herzog von Bayern nur mit 8000 Mann am 19 Julius 1620 an die Gränze des Landes Oeſterreich ob der Ens. Hier fand er ein Verhack, aber keine zureichende Beſatzung (denn die Stände erwarteten zu ſelbiger Verſtärkungen vom Grafen von Mansfeld und aus Ungern), ſondern nur Abgeordnete der Stände, die ihn im Namen der böhmiſchen Stände um die Veranlaſſung ſeiner Feindſeligkeiten befragen, und einen Stillſtand vermitteln wollten. Der Herzog befahl ihnen in des Kaiſers Namen, die Conföderations-Urkunde und die Urheber der Empörung auszuliefern, jene abzuſchwören, und dem Kaiſer als ihrem Landesherrn zu huldigen, drang durch die verſperreten Wege, und beſetzte am 4 Auguſt die Stadt Linz, in welcher die Landſtände verſammlet waren w). Die niederöſterreichiſchen Landſtände hatten ſich getheilt, und ſich dem Kaiſer nach erhaltener Religionsſicherheit bis auf 150 Perſonen, die am 23 Auguſt die Böhmen um Schutz anriefen, unterworfen x). Der Herzog von Bayern fand daher, nachdem ſein Befehl am 20 Auguſt vollzogen, und das Heer der oberöſterreichiſchen Stände ihm überlaſſen war, in Oeſterreich keine weitere Geſchäffte, ſondern eilte nach Böhmen, weil der Churfürſt von Sachſen ihm am 4 Auguſt angezeigt hatte, daß er im Begriff ſey mit 15,000 Mann als kaiſerlicher Executor in die Lauſitz einzudringen.

Das ſpaniſche Executionsheer erobert die Pfalz.

Faſt zu gleicher Zeit näherte ſich der ſpaniſche Generalfeldobriſter Ambroſius Spinola im Namen des Königs von Spanien und Erzherzogs Albrecht, als kaiſerlicher Executoren wegen des burgundiſchen Kreiſes, der Pfalz, um dieſe zu erobern. Er drang am 30 Auguſt in dieſes Churfürſtenthum mit 25,000 Mann, und hatte ſeinen Feind, nemlich das Unionsheer, nicht zum Widerſacher, ſondern zum Zuſchauer. Dieſes Betragen der Unirten hatte eine mannigfaltige Veranlaſſung. Denn einmal achteten ſie zu ſehr auf die Aeußerung des Königs von Großbritannien, daß er die ihnen zugedachte Hülfe zurückbehalten wolle, wenn ſie das ſpaniſche Heer, ehe es gegen die Pfalz feindlich verfahre, angreifen würden. Dann waren einzelne Stände der Union vom Kaiſer geſchreckt oder gewonnen, oder durch Vergleichsvorſchläge und Stillſtands-Unterhandlungen aufgehalten; und endlich war überhaupt ein Mißtrauen unter den Unirten ausgebrochen. Der brittiſche König mußte zwar 2400 Mann zu dem niederländiſchen Hülfsheere ſenden, ließ aber dazu untaugliche Miſſethäter, die ohne Zucht und Kriegesübungen waren, werben. Das niederländiſch-engliſche Heer erſchien; aber da die Officiere deſſelben ſahen, daß die Unirten den Spaniern auswichen, und vorſetzlich auffallende vortheilhafte Gelegenheiten zu ſiegen verabſäumten, ſo führten ſie ihr Heer im Herbſte zurück, und Spinola erhielt alle pfälziſche Rheinländer bis auf vier Feſtungen. Darauf gingen die Spanier durch das heſſiſche Gebieth. Der Landgraf forderte



w) Herr Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 529.

x) Graf Khevenhiller T. IX. p. 1005. Ein und dreyßigen dieſer Männer, und unter ſelbigen dem Grafen von Thurn, ward am 12 September Ehre und Guth vom Richter abgeſprochen.

den Churfürſten von Sachſen, vermöge der heſſiſch-ſächſiſchen Erbverbrüderung, zur Hülfe und Abwehrung derſelben auf, erhielt aber am 25 Auguſt die Antwort, daß der Kaiſer unterſtützt werden müſſe, und der Durchzug den Spaniern nicht verweigert werden könne, und daß bey wahrer Gefahr der Landgraf nur alsdann auf des Churfürſten Beyſtand rechnen dürfe, wenn er nicht ſein eigenes Churfürſtenthum vertheidigen müſſe, und wenn der Landgraf zu der Feindſeligkeit keine Veranlaſſung gegeben habe.

Der Churfürſt von Sachſen erobert die Lauſitz.

Die churfürſtlich-ſächſiſchen Völker hatten ſich bereits im Julius verſammlet, und die Stände beider Lauſitzen ſuchten den Churfürſten am 1 Auguſt durch Bitten von Feindſeligkeiten abzuhalten. Aber der Churfürſt geboth ihnen, ſich in Bautzen zu verſammlen, um von ihm den kaiſerlichen Antrag zu vernehmen, und überſchickte ihnen ein gedrucktes Schreiben, worin er erklärte, daß er als Freund, und um die Wohlfarth des Landes zu befördern, zu ihnen komme, mit der Zumuthung, es an öffentlichen Plätzen anſchlagen zu laſſen. Da der Landeshauptmann Adolf von Gersdorf dieſen Befehlen gehorchte, fand ſich ein ſächſiſcher Abgeordneter zu Bautzen ein. Allein der König Friedrich ließ den von Gersdorf und den Abgeordneten durch den Herzog von Jägerndorf aufheben, und die Lauſitz gegen den ſächſiſchen Angriff in Vertheidigungsſtand bringen. Zu gleicher Zeit both der König die Herren und Ritter zum Heereszuge auf, und wollte an ihrer Spitze dem Churfürſten entgegengehen; aber er erhielt von den meiſten Männern Entſchuldigungsſchreiben, und mußte daher ſelbſt zurückbleiben. Seine böhmiſchen Landofficiere errichteten eine engere Bürgerdefenſion, nahmen in allen Städten den Bürgern einen neuen Huldigungseid ab, zwangen die Prager Bürger, Schanzen vor ihren Mauern aufzuführen, entwaffneten und plünderten die catholiſchen Bürger, und hintergingen das Volk mit Nachrichten, die ihren geſunkenen Muth erheben ſollten, allein ihre Feinde nur mehr erbitterten, weil ſie ihnen ſchimpfliche Beynamen gaben, bald als Unwahrheiten befunden wurden, und daher eine widrige Wirkung hervorbrachten y). Die böhmiſchen Stände ſtelleten dem ſächſiſchen Churfürſten in einem Schreiben vor, daß, da der Kaiſer von dem brandenburgiſchen Churfürſten und andern teutſchen Reichsſtänden nur die Neutralität verlange, er dieſe wenigſtens ihnen zugeſtehen könne und müſſe, wenn er ihnen auch die Hülfe verſage, zu der er doch, vermöge der alten ſächſiſch-böhmiſchen Einigung und ſeiner böhmiſchen Lehnsverbindung, verpflichtet ſey. Hierauf erwiederte der Churfürſt, daß gerade die Einigung und böhmiſche Lehnshoheit ihn nöthige für den Kaiſer Ferdinand die Waffen zu ergreifen, weil dieſer Herr, nicht aber Friedrich, der wahre König von Böhmen ſey, daß er aber als kaiſerlicher Befehlsvollzieher nicht mit feindlichen, ſondern mit väterlichen Geſinnungen zu ihnen kommen werde. Die Stände trachteten ihn am 4 September durch eine weitläuftige Vorſtellung zu überzeugen, daß er, als Director der evangeliſchen Glaubensgenoſſen, nicht mit Ehre gegen ſie, zum Vortheil der Feinde und Unterdrücker der evangeliſchen Religionsfreyheit,

y) Graf v. Khevenhiller IX. Th. S. 1016. Eine ihrer Neuigkeiten war, daß der Kaiſer todt, der Herzog von Bayern gefangen, und der Churfürſt von einer tödtlichen Krankheit befallen ſey, und ward ausgeſprenget, da der Herzog und Churfürſt an der Spitze ſiegreicher Heere nach Prag eilten.

heit, fechten könne, baten die ſächſiſchen Landſtände, den Churfürſten vom Zuge gegen die böhmiſche Nation, die ihn niemals beleidiget habe, abzumahnen [z]), und veranlaſſeten die ſämmtlichen Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg am 5 September, dem Churfürſten nachdrücklich über ſeinen gefaſſeten Entſchluß zuzuſchreiben. Dieſe Bemühungen hatten nur die Folge, daß der Churfürſt den Herzogen die Verſicherung gab, gemeinſchaftlich mit allen evangeliſchen Reichsſtänden an der Abſtellung der Religionsbeſchwerden zu arbeiten, wenn die böhmiſche Empörung gedämpft ſey, und daß die ſächſiſche Ritterſchaft ſich weigerte, gegen die Böhmen zu dienen. Aber der Entſchluß des Churfürſten ward dadurch nicht geändert, ſondern der Churfürſt ging mit 12,000 Mann nach der Lauſitz, und ſchloß Bauzen am 10 September ein. Die Bürgerſchaft dieſer Stadt war bereit, ſich ihm zu ergeben, ward daran von dem Herzoge von Jägerndorf gehindert, und empfand nichts von der verſprochenen väterlichen Güte, ſondern vielmehr das ärgſte feindliche Verfahren. Denn der Churfürſt ließ nicht die Feſtungswerke, ſondern die Häuſer angreifen, äſcherte durch Feuerkugeln drey Viertheile der Stadt ein, und zwang darauf erſt durch Einſchießung der Mauer die Beſatzung am 3 October zu der Uebergabe. Der König Friedrich eilte ihnen nicht zu Hülfe, ſondern verboth die Ausfuhr böhmiſch-lauſitziſcher Waaren nach Sachſen, erklärte den Churfürſten der böhmiſchen Lehne verluſtig, und forderte die Einwohner dieſer Länder zum Dienſt nach Böhmen. Bey dieſer Unthätigkeit mußten die Lauſitzer ſich als verlaſſene Leute betrachten, und daher unterwarfen ſie ſich dem Churfürſten, bis auf Zittau, welches widerſtrebte, weil die böhmiſche Beſatzung über die Bürger herrſchte.

§. 152.

Bezebenheiten des Bucquoiſchen Heeres.

Das böhmiſche Heer erhielt, ſeitdem ſein neuer Feldherr, der Fürſt von Anhalt, ſeine Führung übernommen hatte, nemlich ſeit dem Februar 1620, keine beträchtliche Vortheile über das ſchwache kaiſerliche Heer des Grafen Bucquoi, obgleich dieſer ſich mit dem ihm zugeordneten Grafen von Dampierre überwarf, und ſelbiger ihn verließ. Im März eroberten die Böhmen den unbedeutenden Ort Rätz, und im April einige Flecken in Mähren, die ſie zuvor eingebüßet hatten. Dem kaiſerlichen Heere ſendete der König von Polen einige tauſend Coſacken zu Hülfe, welche Schleſien hin und wieder verheerten, und zum Theil aufgefangen und niedergeſchoſſen, oder als Straßenräuber aufgehänget wurden [a]). Weder das kaiſerliche,

z) Die böhmiſchen Stände ließen, um einen ſtärkeren Eindruck bey den Sachſen zu machen, 1620 eine Schrift in Quart drucken, unter folgender Aufſchrift: Warnung an alle Stände des Churfürſtenthums Sachſen, in den böhmiſchen Krieg ſich nicht zu miſchen, ſondern ein wachendes Aug auf D. Hoen zu haben. Von ſächſiſcher Seite erſchien: Wahrhafter Bericht, wie fern der Doctor Hoe mit der böhmiſchen Sache und ſonderlich der fürgegangenen Wahl eines neuen Königs in Böhmen zu thun gehabt. Dresden 1620, 4. und Gründliche Ableinung funfzig ſtatlicher, außerleſener, und in alle Ewigkeit unerweißlicher Calviniſcher Ertz und Hauptlügen, welche ein ungenannter Calviniſcher Läſterer, Theils wider hohe Häupter, und inſonderheit den durchlauchtigſten Churfürſten zu Sachſen, &c. Theils wider ihrer Churf. Gn. jetzigen Oberhofpredigern D. Hoen offentlich und leichtfertig ausgegoſſen hat. Leipzig 1621, 4.

a) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 572. *Theatrum Europaeum* T. I. p. 346 — 352.

liche, noch das böhmiſche Heer kannte Manneszucht. Daher ergriffen die Landleute in der Gegend der Stadt Thabor die Waffen gegen beide, und tödteten manchen Mann aus ihren Schlupfwinkeln. Dieſem Unfalle ſuchte der König Friedrich durch Commiſſarien abzuhelfen, welche den mißvergnügten Bauern verſprachen, daß das böhmiſche Heer in Ordnung gehalten und ihnen ein Theil der Beute deſſelben als Schadenserſetzung gegeben werden ſolle, ihnen Hoffnung machten, daß die von ihnen verlangte Aufhebung der Leibeigenſchaft vom Könige bewilliget werden würde, und über 6000 von ihnen überredeten, freywillig Dienſte bey dem böhmiſchen Heere zu nehmen. Das abgeſonderte Heer des Grafen von Mansfeld bekam eine Verſtärkung von 2000 Ungarn, und fiel aus ſeiner Beſatzungsſtadt Budweis am Fronleichnamsfeſte (am 30 May) in das wehrloſe Kloſter Güldenkron, hieb die Leute, die den feyerlichen Umgang hielten, und unter dieſen ſechszehn Mönche des Kloſters nieder, und plünderte das Kloſter und den Ort. Nachher ward bis zu der Ankunft des Herzogs von Bayern von den Heeren blos der kleine Krieg geführt.

Der Herzog von Bayern erſchien mit ſeinem ſiegenden Heere am Ende des Auguſts in Böhmen, und vereinigte ſich mit dem Grafen von Bucquoi. Er wußte, daß die Böhmen eine beträchtliche Verſtärkung vom Fürſten von Siebenbürgen erwarteten, und daß die Ungern in Oeſterreich eindringen wollten. Daher hielt er es für nöthig, keine Gefahr zu achten, ſondern geradezu nach Prag zu eilen. Dem Grafen von Bucquoi ſchien zwar zu einer ſolchen Unternehmung das kaiſerliche und bayriſche Heer zu ſchwach zu ſeyn, aber er gab dem Herzoge nach, und genehmigte den Entwurf deſſelben. Darauf ſendete der Herzog gedruckte kaiſerliche Ausſchreiben vorauf, welche an die Böhmen, Mährer, Schleſier, und Friedrichen gerichtet waren, und worin dieſen angezeigt ward, daß er vom Kaiſer befehligt ſey, die Empörer zu beſtrafen, die Getreuen zu ſchützen, und die reuigen zu begnadigen. Durch ein Nebenſchreiben gab er den Ständen den Rath, die nun zum letztenmal angebothene kaiſerliche Gnade nicht auszuſchlagen, und zugleich ermahnte er den König Friedrich, das böhmiſche Reich dem rechtmäßigen Herrn abzutreten, dem türkiſchen Bündniſſe zu entſagen, ſeinem Erblande durch fernere Feindſeligkeiten nicht die völlige Verwüſtung zuzuziehen, und Gott nicht zum Zorne zu reizen. Die Stände ſandten alle Papiere zurück, und Friedrich erklärte, daß der Kaiſer in ſeiner eigenen Sache nicht richten könne, und daß er ſich auf Gott als einen gerechteren Richter verlaſſe.

*Der Herzog Maximilian von Bayern dringt in Böhmen ein.*

Darauf trenneten ſich der Graf und der Herzog, obgleich ihre Macht überhaupt nur aus 40,000 Mann beſtand. Der Graf zog rechts, und bekam am 15 September durch Sturm Prachatitz, und der Herzog, der links vorrückte, eroberte auf gleiche Weiſe Bodnia. Das böhmiſche Heer beſchäfftigte ſich mit der Belagerung des öſterreichiſchen feſten Orts Droſendorf, hob dieſe auf am 21 September, und begab ſich, oder flohe vielmehr, nach Mähren. Der Herzog und der Graf kamen abermals vor Piſek zuſammen, ſtürmten die Feſtung am 27 September, und tödteten alle Einwohner. Inzwiſchen drang der ſpaniſche Obriſt Balthaſar Marradas mit einem Heere Spanier, welches er aus Italien herbeyführte, durch den ſchwach beſetzten goldenen Steg, gewann die Stadt Taus, und vergrößerte das bucquoibayeriſche Heer. Endlich traf dieſes Heer auf das böhmiſche Heer des Grafen von

Mansfeld bey Pilſen, und Bucquoi nebſt dem Herzoge handelten vom 8 bis 11 October mit dem Grafen von Mansfeld über einen Waffenſtillſtand, ſetzten aber, ſo wie dieſer, die Streifereyen fort. Der Graf von Mansfeld wußte, daß der Fürſt von Siebenbürgen am 2 October in Oeſterreich eingedrungen war, und 12000 Ungarn nach Böhmen hatte abgehen laſſen, und wünſchte daher den Zug des kaiſerlichen Heeres nur einige Zeit aufzuhalten. Der Herzog war geneigt einige Tage zu ruhen, weil ſein Heer durch Seuchen und Hunger litte, und einer Erholung bedurfte.

Der König Friedrich ſendete ſeinen älteſten Sohn und Thronfolger zum Erbſtatthalter nach den Niederlanden, und vergrößerte dadurch die Furcht der Prager. Er trat darauf nebſt dem Fürſten von Anhalt an die Spitze des böhmiſchen Heeres, und führte es in die Gegend zwiſchen Rokitzan und Pilſen. Dieſes Heer beſtand aus Böhmen, Teutſchen, Ungarn und Engelländern. Die Ungarn waren insgeſamt Reuter und nicht zum ſtrengen Dienſte gewöhnt, gehorchten auch den Befehlen nicht genau, weil ihr Obriſter Bornemiſza in Prag wegen Krankheit zurückblieb. Die engelländiſche Hülfe ſchien vom Könige Jacob gefliſſentlich aus ſolchen Leuten zuſammengeſucht zu ſeyn, die dem Heere, welchem ſie dienen ſollten, nicht Vortheile gewähren, ſondern nur Nachtheile erregen konnten. Denn dieſe waren faſt alle unbändige Züchtlinge und Miſſethäter, und ſtolze und abergläubiſch-catholiſche Menſchen, welche keine Befehle annehmen wollten, ſich aus dem Widerſtande gegen catholiſche Feinde zum Vortheile der Ketzer ein Gewiſſen machten, und aus Uebermuth und Leichtſinn bey jeder Gelegenheit zu entlaufen trachteten. Dem Könige fehlte es an Krieges- und Feldherrn-Kenntniß, aber ſeine Gegner waren glückliche und geübte Generale. In ſeinem Heere böhmiſcher Nation herrſchte Unmuth über unbezahlten Sold, Mangel an Bedürfniſſen, Mißtrauen und Furcht. Aber das bayriſch-ſpaniſche Heer verließ ſich feſt auf den höheren Schutz Gottes, und vorzüglich auf die Macht der Jungfrau Maria, welche vermöge eines kaiſerlichen Patents die Oberbefehlshaberin ihres Heeres war. Ihr Anführer, der Herzog, war des Sieges gewiß, denn er trug einen geweiheten Huth und ein geweihetes Schwerdt, und hatte bey ſich einen päbſtlichen Nuntius, nemlich den Carmeliter-Bruder Dominicus de Aragon, der durch päbſtliche Einſegnung die Sicherheit zu vergrößern verſprach. Man fand ein Marienbild, dem die Augen ausgeſtochen waren, und de Aragon verſicherte, daß dieſes die gelittene Schmach rächen werde, und befahl, daß man es bey jeder Schlacht als Heerfahne vorauf tragen [b]), und den Namen Santa Maria zum Feldgeſchrey gebrauchen ſollte. Dieſes alles ſetzte die Gemüther der Bayern und Spanier in eine ſolche Faſſung, daß ſie bereit waren, wüthend ſich in die Haufen der Feinde zu ſtürzen, und keine Lebensgefahr zu achten.

Beide

b) Dieſes Bild hing der Carmeliter bey der unten zu beſchreibenden entſcheidenden Schlacht an den Hals, und es erhielt nachher den Namen Madonna della Vittoria, und eine beſondere Capelle bey Prag. Auf K. Ferdinands III. Krönungsmünze iſt dieſe Capelle ſchwebend über einer Abbildung der Prager Schlacht vorgeſtellet. Ueber ſelbiger lieſet man die Worte, S. Maria de Victoria, und darunter, Victoria a Ferd. II. parta Pragae 8 Nov. 1620. Auch auf der Hauptſeite dieſer Schaumünze erſcheint Maria, wie ſie dem knieenden Kinde, welches neben ſich die königliche Krone liegen hat, die Kaiſerkrone aufſetzet, mit der Beyſchrift: Sub tuum Praeſidium 1628. 25 April.

Beide Heere, ſowohl das kaiſerlich-bayriſche als das böhmiſche, zogen neben einander hin, vermieden eine Schlacht, und ſuchten nur durch Scharmützel einander Abbruch zu thun. Der König verlangte am 20 October vom Herzoge eine Unterredung, die dieſer ausſchlug, weil er dem Kaiſer das Reich Böhmen noch nicht zurückgegeben habe. Der Herzog erhielt eine Verſtärkung von 8000 bambergiſch-würzburgiſchen Soldaten am 5 November, und vertilgte in einem Ueberfalle 6000 ungriſche Reuter des böhmiſchen Heeres. Der Fürſt von Anhalt zog ſich zurück, um Prag zu decken, und der König reiſete vor ihm her, um den weißen Berg bey Prag durch ein Verhack zum feſten Lager einzurichten. Zu dieſem fehlte es an Materialien und Zeit. Auch hatte der König nicht Anſehen genug, um die nöthigen Hände in Thätigkeit zu ſetzen, und fand ein größeres Vergnügen in den Armen ſeiner Gemahlin, als im Felde, welches damals die ſehr rauhe Jahrszeit unangenehm machte. Die ſchlimmen Wege hielten das böhmiſche Heer einen Tag länger auf, als es ſein Führer berechnet hatte. Selbiges beſtand nur aus 21,500 Mann, das bayriſche aber aus 40,000 Mann. Die bayriſch-fränkiſch-ſpaniſchen Soldaten waren insgeſamt abgemattet und zum Theil krank: daher wollte ſie der Fürſt von Anhalt ſogleich bey ihrer Ankunft am 7 November überfallen, allein im Kriegesrathe ward ſein guter Vorſchlag einmüthig verworfen. Der Herzog von Bayern hielt es nöthig, am folgenden Morgen oder am 8 November 1620 das böhmiſche Heer anzugreifen, ehe es ſeine Verſchanzungen vollendete, und er ſetzte ſeinen Vorſatz durch, ohngeachtet des Widerſpruchs aller untergeordneten Generale, weil der Carmeliter de Aragon ihn billigte und den gewiſſen Sieg verſprach, auch alle Fahnen und Regimenter feyerlich einſegnete [c]). Das böhmiſche Heer beſchoß das feindliche Lager aus ſeinem ſchweren Geſchütze, aber ſo unglücklich, daß die Kugeln über die Häupter der Feinde hinwegflogen. Das kaiſerliche Heer ging über eine ſchmale Brücke, und ward nicht zurückgehalten, weil die böhmiſchen muthloſen und unbezahlten Soldaten den Befehlen, Ermahnungen und Bitten ihrer Officiere nicht gehorchten, und ohne ſich zu vertheidigen, ſich dem erhitzten Feinde preisgaben. Das Regiment des Grafen von Thurn ſchoß in die Luft, und lief auseinander. Dieſem Beyſpiele folgten zwey andere Infanterie-Regimenter. Der jüngere Fürſt Chriſtian von Anhalt griff mit ſeiner Reuterey die erſten beiden kaiſerlichen Regimenter, welche den Berg erſtiegen, an, und warf ſie mit großem Verluſte zurück. Aber da faſt das ganze feindliche Heer ihn umzingelte, und 6000 Ungern, die ihn befreyen ſollten, entliefen, ſo war er und mit ihm die Schlacht verlohren. Die teutſchen Reuter, und darauf auch die Infanterie, zerſtreueten ſich, und viele von dieſer renneten blind in die Moldau und ertranken. Nur allein die mähriſchen Hülfsvölker unter den Grafen von Schlick und Thurn behaupteten das Schlachtfeld, bis daß ſie niedergehauen oder gefangen waren. Nach der wahrſcheinlichſten Angabe verlohr das böhmiſche Heer 5000, und das kaiſerlich-bayriſche Heer 4000 Mann

*Schlacht auf dem weißen Berge, am 8 Nov. 1620.*



c) Abbildungen von der Schlacht ſind von Raphael Sadlers Hand in dem Ober- und Niederenſeriſchen wie auch böhmiſchen Journal, München 1621. und im *Theatro Europaeo* T. I. p. 409. Ein Verzeichniß der die Schlacht und deren Folgen betreffenden Schriften giebt Hr. Prof. Pelzel in der Geſchichte der Böhmen III. Auflage II. Th. S. 988.

und faſt alle Officiere [b]). Die catholiſche Parten ſprach von vielen Lufterſcheinungen, die während der Schlacht ſollten wahrgenommen ſeyn, und führte den Umſtand als ein Merkmal göttlicher Lenkung ihres Sieges an, daß dieſer an dem Sonntage erfochten ward, an welchem man die Worte des Evangelii, gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, zu verleſen pflegt. Dieſer Zufall machte auch auf die Proteſtanten einen Eindruck, und verſchlimmerte das Unglück, in welches nunmehr der König Friedrich gerieth.

## VII. Geſchichte des Reichs von der Schlacht auf dem weißen Berge an, bis auf jetzige Zeit.

§. 153.

J. C. 1620. Der König betrug ſich bey dieſer entſcheidenden Begebenheit unbegreiflich ſorglos [c]), denn als der Fürſt von Anhalt zu ihm kam, und ihn bath auf das Schlachtfeld zu eilen, und den Muthloſen und Widerſpenſtigen durch ſeine Gegenwart beſſere Geſinnungen einzuflößen, verſprach er zwar ihm gleich zu folgen, blieb aber an der Tafel ſitzen, an welcher er mit dem engliſchen Geſandten ſpeiſte. Die Nachricht von der Niederlage, die ihm bald hernach eben dieſer Fürſt von Anhalt überbrachte, ſetzte ihn in eine völlige Unthätigkeit, obgleich er in die größte Gefahr gerieth: denn die Wallonen verfolgten die, die in die Stadt eilten, und ſuchten mit dieſen ſich in die Stadt zu drängen, daher man die Thore für die unglücklichen Beſiegten ſchließen und dieſe dem Feinde preisgeben mußte. Er beging die Thorheit, durch einen Abgeordneten, den Herzog von Bayern um einen Waffenſtillſtand zu bitten, und erhielt zur Antwort, man erwarte, daß er die Krone niederlege, und dann wolle man acht Stunden lang ſich aller Feindſeligkeiten enthalten. Dieſe Erklärung nahm ihm allen Muth. Die Prager Bürger fleheten ihn um Widerſtand an, und verſprachen ihre Stadtwälle ſogleich zu verſtärken, und mit 80,000 Mann zu vertheidigen. Seine Feldherren bemüheten ſich, ihm ſehr günſtige Ausſichten zu verſchaffen, und verſicherten, daß ſich eine beträchtliche Menge der Flüchtlinge in der Nachbarſchaft geſetzet hätten, daß ſie ſich auf die 17 Batallionen, die ſie bey ſich hatten, verlaſſen könnten, daß das Heer des Grafen von Mansfeld eine nicht zu verachtende Hülfe darbiethe, daß 12,000 Ungarn ſchon bis Brandis gekommen wären, und daß das bayeriſche Heer täglich werde ſchwächer werden, weil die

Peſt

b) Die erbeuteten Fahnen wurden dem Kaiſer zugeſendet, der ſie zugleich mit einer koſtbaren Krone der Jungfrau Maria ſchenkte, und 1621 durch eine beſondere glänzende Geſandtſchaft nach Rom bringen, und in der Kirche Madonna della Scala aufhängen ließ.

c) Hr. Freyh. von Senkenberg Verſuch einer Geſchichte des Teutſchen Reichs im XVII. Jahrhunderte, III. Band S. 586. u. f. (oder Häberlins neuere Teutſche Reichsgeſchichte bis auf unſere Zeiten 24 B. S. 586.) und die daſelbſt angeführten Schriften.

Peſt in ſelbigem ausgebrochen ſey. Aber dieſen Gründen arbeitete die zu weibliche, und damals ſchwangere Königin entgegen. Der König wollte dieſe Gemahlin nicht den Gefahren, die mit Belagerungen verknüpft ſind, ausſetzen, und die Königin wollte ohne den König Prag nicht verlaſſen. Sie, ihre Anhänger, und einige ungetreue Freunde des Königs, vorzüglich aber die engliſchen Abgeſandten, erklärten, daß der Mangel an Lebensmitteln und Kriegesbedürfniſſen zu groß, und die Zügelloſigkeit und der Empörungsgeiſt der raubſüchtigen und nicht abgelohnten geworbenen Soldaten zu unbezwinglich ſey, um mit dieſen eine Vertheidigung unternehmen zu können. Auch machten ſie das Anerbiethen der Prager Bürger verdächtig, und äußerten die Beſorgniß, daß dieſe die Abſicht haben möchten, den König gefangen zu nehmen, und durch deſſen Auslieferung ſich Vortheile zu verſchaffen. Man erfuhr, daß die Bürgerſchaft der kleinen Seite, weil ſie merkte, daß vom Könige kein Schutz zu erwarten ſey, ſich mit dem bayriſchen Herzoge in Unterhandlungen einlaſſen wollte, und ſchilderte dieſen Entſchluß dem Könige ſo fürchterlich, daß dieſer ſogleich mit den wichtigſten und ſchätzbarſten Sachen das Schloß, welches an die kleine Seite ſtößt, verließ, und ſich in die Altſtadt begab. Aus dieſer wanderte er, nachdem er den Altſtädter Bürgern befohlen hatte, durch Capitulation für ſich zu ſorgen, mit ſeiner Gemahlin und den vornehmſten Kriegs- und Civil-Bedienten am nächſten Morgen nach Breslau, und überließ das Reich ſeinem Schickſale. Seiner Leute Furcht war ſo groß, daß ſie viele Frachtwagen auf dem Markte ſtehen ließen, und unter dieſen auch die, auf welche man ſein Archiv [f]) und ſeinen Ornat oder die Regalien, insbeſondere aber die Krone gepackt hatte, deren Vernachläſſigung ihm faſt eben ſo vielen Schaden als die Niederlage ſelbſt zufügte.

Der König fliehet aus Böhmen.

§. 154.

Sobald er aus Prag (am 9 November) abgereiſet war, zog das gräflich Thurniſche Regiment und die Beſatzung aus dem Schloſſe nach der Altſtadt, und nun erſt erſuchten die Einwohner der kleinen Seite den Herzog von Bayern, ihre Stadt in Beſitz zu nehmen. Der Herzog kam am Mittage, hielt ein Dankgebet in der Kirche der Capuciner, und führte die verbanneten Jeſuiten in die Stadt, welche nun gleich ihre geiſtliche Verrichtungen anfingen. Die in Prag gegenwärtigen Reichsſtände und die Bürgerſchaft der Alt- und Neuſtadt ließen durch ſechs Herren über ihre Unterwerfung handeln, verlangten Vergebung, Religionsſicherheit, Beſtätigung alter Privilegien, und Befreyung von kaiſerlicher Beſatzung, und

Der Herzog von Bayern nimmt Prag für den Kaiſer in Beſitz.

 erhiel-

f) Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen, 3 Auflage, II. Theil S. 726. Die hier, oder nach andern im Lager auf dem weißen Berge, gefundenen Briefſchaften, wurden vom bayriſchen geheimen Rath D. Wilhelm Jöcher gebraucht, um daraus eine Schrift zu verfertigen, welche folgenden Titel hat. Fürſtl. Anhaltiſche geheime Cantzeley, d. i. gegründete Anzeig der verdeckten, unteutſchen, nachtheiligen *Conſilien*, Anſchläg und Practicken, welche der *Correſpondirenden Union* Häupter und *Directores*, in der Böheimiſchen Unruhe, zu derſelben Cron, auch des H. Römiſchen Reichs höchſter Gefahr geführt, und aus ſonderbarer Verordnung Gottes, durch die am 8 November jüngſt fürgegangene, ernſtliche, namhaffte Böheimiſche Niderlag vor Prag, in der Anhaltiſchen geheimen Cantzley in *Originali* gefunden und der Welt kundtbar worden. Gedruckt im Jahr 1621. 4to.

erhielten das Verſprechen, daß die Stadt nicht geplündert werden ſolle, zugleich aber einen heftigen Verweis, und den Rath, erſt dem Kaiſer zu huldigen, und dann deſſen Gnade zu ſuchen. Die Bürger folgten dem Rathe am 10 November, und ergaben ſich auf Gnade und Ungnade. Die königlichen Regimenter ſtanden auf dem Altſtädter Markte, und ließen ſich mit dem Herzoge abgeſondert in Unterhandlungen ein. Der Herzog geſtand ihnen ſicheres Geleit und freyen Abzug zu, aber ſie verlangten den rückſtändigen Sold, oder die Erlaubniß zu plündern. Dieſe Zumuthung brachte den Herzog in Zorn, und zu der Betheurung, ſie als Rebellen fangen und beſtrafen zu laſſen, worauf ſie auseinander liefen. Der Herzog verſtattete nun ſeinen Soldaten die Plünderung des Schloſſes, aber dieſe überſchritten die ihnen geſetzten Gränzen, brachen in die Häuſer der reichen Einwohner, vorzüglich aber in die der reformirten und der mit dem Könige entflohenen Perſonen ein, beraubten die Fußgänger auf den Straßen, und verübten ſo große Schandthaten, daß der Herzog einige von ihnen zum Scheine der Mißbilligung aufhängen ließ. Noch am Tage der Ankunft des Herzogs in die Stadt hielten die lutheriſchen Prediger ein feyerliches Dankfeſt der Wiedereinſetzung des Kaiſers, und überhäuften den Kaiſer in ihren Jubelpredigten mit vielen Segenswünſchen, entweder aus bloßer Politik, oder auch aus Haß gegen ihre reformirten Mitbürger. Dieſe Handlung machte Aufſehen, weil nicht einmal die catholiſche und kaiſerliche Partey ſo frühe an ein Dankfeſt dachte, aber ſie trug nichts zum Vortheile der lutheriſchen Partey bey.

Der Kaiſer hatte den Fürſten Carl von Lichtenſtein, ſeinen Kämmerer und Geheimen-Rath, zum Vicarius und Gubernator des Königreichs Böhmen und gevollmächtigten Commiſſarius zur Unterſuchung des böhmiſchen Aufruhrs ernannt g), und war bey der Auswahl dieſes begüterten ſtrengen und ehedem proteſtantiſchen, nun aber eifrig catholiſchen Fürſten, den einige von den Proteſtanten ehedem erduldete Drangſale gegen dieſe rachbegierig machte, dem Rathe der Jeſuiten gefolget, deren Zögling und eifriger Freund der Fürſt war. Dieſen Herrn begleitete der ſchlaue Secretair der ehemaligen Regierung, Paul Michna, der von den evangeliſchen Directoren ehedem wegen ſeiner Feindſeligkeiten gegen die Utraquiſten und Evangeliſchen zum Tode beſtimmet, und ſeiner Flucht wegen zur ewigen Verbannung aus dem Reiche verdammet war. Dieſer Mann rieth die Freunde des Königs Friedrich ſtrenge zu beſtrafen, und ihres Vermögens zu berauben, den größten Theil der Nation aber eine zeitlang glimpflich zu behandeln, um zu verhindern, daß die reicheren Böhmen nicht zum Nachtheil des Reichs mit ihren Schätzen in das Ausland flöhen h). Die Glaubensänderung ſollte zwar dermaleinſt mit Gewalt durchgeſetzet werden, aber zuerſt wollte man vermöge eines 1617 zu Rom gemachten Entwurfs ſich der Liſt bedienen, ſich hüten, keine Gelegenheit zu geben, daß die böhmiſchen Ketzer Märtyrer erhielten, und zuvörderſt behutſame Verſuche bey ſchwächeren Religionsparteyen machen, ehe man ſich an mächtigere wagte. Für ſchwächer hielt man die helvetiſche oder reformirte Partey, obgleich zu dieſer einige

g) Dieſer Fürſt nennete ſich in ſeinen Urkunden: Carl Fürſt und Regierer des Hauſes Lichtenſtein, Herzog in Schleſien und zu Troppa, kaiſerlicher Geheimerrath und Kämmerer und der Zeit in der Kron Böheimb vollmächtiger *Commiſſarius*.

h) *Martyrologium Bohemicum*, deutſch überſetzt von J. T. Elsner, S. 168, 173. u. f.

einige unternehmende und reiche Herren und Rittersmänner gehörten. Stärker ſchien die lutheriſche Parten zu ſeyn; weil dieſe auswärtige wichtige Beſchützer an den nordiſchen Königen und dem ſächſiſchen Churfürſten hatten. Man rechnete ſogar auf den Haß, den die lutheriſchen Glaubensgenoſſen gegen die Reformirten äußerten, und war gewiß, daß viele derſelben die Verfolgung und Unterdrückung der Reformirten billigen, auch wol befördern, und die ihnen ſpäter bevorſtehende Gefahr nicht vorausſehen würden. Nach Michnas Entwurfe mußte man unter dem Scheine militäriſcher Ausſchweifungen, und der Vollziehung gerechter Urtheilsſprüche, wie auch unentbehrlicher Kriegesſteuern, die jetzt im Reiche lebenden uncatholiſchen Böhmen in Dürftigkeit bringen, ihre Geiſtlichen aber nur ausweiſen, und allen ſichtbaren gröberen Religionsverfolgungen ausweichen. Um dieſen zu vollführen, verſtattete man zu Prag an gewiſſen Tagen nächtliche militairiſche Plünderungen derer Häuſer, in welchen Schätze des Landadels verwahret wurden, und litte, daß die Hauptleute den größten Theil der in ſelbigem gemachten Beute ſich zueigneten. Ein gleiches duldete man auf dem flachen Lande, und in den kleineren Städten, und hier überließ ſich der unbändige Soldat allen Ausſchweifungen des Muthwillens, der Grauſamkeit, der Raubbegierde, der Lüderlichkeit, und der Mordluſt. In größere Städte verlegte man, ſo wie auch in jeden Kreis, eine faſt zu zahlreiche Beſatzung, und da man die Bürger und Einwohner anhielt, ihre einquartierte Soldaten nicht nur zu ſpeiſen und zu tränken, ſondern auch mit Gelde zu verſehen, ſo wurde der angeſeſſene Theil der Nation bald ausgeſogen.

Der Herzog von Bayern forderte auf den 12 November alle böhmiſche Stände zuſammen, und ſahe an dieſem Tage, daß es ein leichtes Geſchäffte ſeyn werde, Böhmen als eine eroberte Provinz nach Willkühr zu behandeln, und deſſen Verfaſſung völlig umzuändern [i]). Die Stadt Böhmiſch-Brod huldigte dem Kaiſer, und bath um Verzeihung und Beſtätigung ihrer Vorrechte, ward aber an den Kaiſer verwieſen. Die catholiſche Geiſtlichkeit bath um Schutz und Zurückgabe der ihr genommenen Güter, und die catholiſchen weltlichen Stände betheuerten, daß ſie durch unwiderſtehliche Gewalt gezwungen worden wären, äußerlich Friedrichen als König anzunehmen. Aus der Menge der nichtcatholiſchen Stände traten viele hervor, welche erklärten, daß ſie evangeliſch wären, in keiner Verbindung mit den Wiedertäufern, Picardern, und Calviniſten ſtänden, gegen viele Unternehmungen ihrer Mitgenoſſen öffentlich ihr Mißvergnügen bezeugt, und manche nicht einmal erfahren hätten, und bathen abgeſondert gehört zu werden. Dieſen antwortete der Herzog, daß über dieſe Aeußerung zu einer andern Zeit mit ihnen geredet werden würde. Weil aber die anweſenden Stände überhaupt noch nicht zahlreich genug wären, ſo verſchob der Herzog die Haupthandlung bis auf den folgenden Tag, und forderte vorläufig die Auslieferung und Aufkündigung der mit auswärtigen Staaten geſchloſſenen Bündniſſe. Dieſe erfolgte, zugleich mit einer völligen Unterwerfung und Abbitte, am 13 November. Der Herzog ließ darauf den Ständen eine Eidesformel vorleſen, worin geſagt ward, daß ſie unrechtmäßiger Weiſe ſich gegen den Kaiſer Ferdinand II, ihren ordentlich ſuccedirenden, gekrönten, geſalbten und belehn-

Die Stände von Böhmen huldigen dem Kaiſer Ferdinand II.

i) Graf Khevenhiller *An. Ferdinandei* T. IX. p. 1112. u. f. *Theatrum Europaeum* T. I. p. 413. u. f.

belehnten König, aufgelehnt hätten, ihren Unfug aber erkenneten, und dem Kaiſer als Könige von Böhmen Treue und Unterthänigkeit angelobten. Der Herzog erwartete eine Proteſtation gegen den Ausdruck ordentlich ſuccedirend. Allein keiner wagte es ſolche zu äußern, und alle beſchworen die Formel unbedingt. Am 15 November meldeten ſich die engliſchen Abgeſandten bey dem Herzoge, um ihm zu ſagen, daß es gut ſeyn würde, auf billige Friedensmittel zu denken, und der Herzog pflichtete ihnen bey, darauf hielt der Herzog ſeinen Auftrag für geendigt, und ging am 17 November nach ſeinem Lande zurück, nachdem er den Fürſten von Lichtenſtein zu ſeinem ſubdelegirten Commiſſarius beſtellet, und dem Grafen Tilly und einer Beſatzung von achtehalb tauſend Mann die Verwahrung der Prager Städte anbefohlen hatte.

§. 155.

Noch gab es viele einzelne Stände in Böhmen, die der Vorladung des Herzogs nicht gehorcht, und in Prag ſich nicht eingefunden hatten. An dieſe ſchrieben die zu Prag anweſenden Stände am 21 November (1620), und ermunterten ſie zur Huldigung, weil der Herzog von Bayern, wenn alle Stände dem Kaiſer geſchworen haben würden, eine allgemeine Verzeihung auszuwirken verſpreche, weil Gottes Finger bey den Siegen des Kaiſers ſichtbar ſey, und weil man den dem pfälziſchen Churfürſten abgelegten Eid nicht achten dürfe, da der Churfürſt vertrieben ſey, und gegen ſeine beſchworne Pflicht ihr Leib und Leben preisgegeben habe. Ihre Schrift hatte die Folge, daß noch dreyhundert Herren und Ritter ſchriftlich den Huldigungseid ausfertigten. Die Feſtung Carlſtein ergab ſich [k]), und mehrere andere feſte Plätze folgten dem Beyſpiele, nachdem den Beſatzungen und Beamten die völlige Religionsfreyheit zugeſtanden war. Die ſpaniſchen und niederländiſchen Soldaten ließen ſich von der catholiſchen Geiſtlichkeit verleiten, in allen Häuſern böhmiſch geſchriebene Bücher gewaltſam aufzuſuchen und zu verbrennen, und dieſes Verfahren war der erſte Schritt, den der Clerus that, um den großen Haufen von der Aufklärung zu der Finſterniß, die er unter dem Volke zu verbreiten wünſchte, zurückzuführen. Der Kaiſer befahl am 7 December, daß dem Erzbiſchofe und den ehemaligen Prälaten und Ordensleuten, vorzüglich aber den Jeſuiten ihre verlohrnen Klöſter, Kirchen und Güter wieder verſchafft werden ſollten, und ſeine Generale vollſtreckten das Geboth auf das ſtrengſte [l]).

Nunmehr waren nur noch die Städte Pilſen, Thabor, Falkenau, und überhaupt diejenigen feſten Oerter dem Kaiſer widerſpenſtig, die der Graf von Mansfeld mit ſeinen Leuten beſetzt hatte. Der Graf von Bucquoi hielt es nicht für gut, dieſe für das erſte anzugreifen, ſondern errichtete mit dem Grafen einen Waffen-

k) Mit dieſem Schloſſe kam der größte Theil des Reichsarchivs in die Gewalt des Kaiſers, der Oberſte Burggraf von Prag Adam von Waldſtein mußte aus ſelbigem die königlichen Original-Privilegien dem Kaiſer überbringen, der dieſe Scharteken, wie er ſie nannte, die ſeinen Vorfahren ſo viel zu ſchaffen gemacht hatten, genau betrachtete, zerſchnitt und ins Feuer warf. S. *Martyrolog. Bohemicum* p. 331.

l) Den Jeſuiten ward ihr ehemaliges Collegium in Prag am 26 Julius 1621 eingeräumt. In Mähren erhielten ſie vom Kaiſer am 23 Jenner 1621 das Incolat, (S. *Carafae Commentaria, App.* p. 60, 62.) weil die Stände ſie durch ein Patent am 6 May 1619 auf ewige Zeiten aus dieſem Lande verwieſen hatten. S. Lünig teutſches Reichsarchiv P. Spec. Contin. I. 1 Fortſetz. p. 264, 263.

Waffenſtillſtand, den dieſer gebrauchte, um perſönlich in Teutſchland Hülfe zu ſuchen. Bucquois Abſicht war, Mähren anzugreifen, und er vollführte dieſe vermöge einer kaiſerlichen Inſtruction m) im Anfange des Decembers. Die mähriſchen Stände verſammleten ſich zu Brünn am 18 December, ergaben ſich dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade, und öffneten dem Grafen Bucquoi alle Thore ohne Widerrede. Sie behaupteten nunmehr, daß nicht ihr ganzer Körper, ſondern nur einige wenige zankſüchtige Mitglieder für Friedrichen geſtimmet hätten, und daß ſie nur durch die überwiegende Macht der Böhmen ſich hätten verleiten laſſen, nach öfterer Ablehnung der Zumuthung, endlich die Conföderation anzunehmen. Dieſe Entſchuldigung ließen ſie dem Kaiſer durch Abgeordnete am 18 Jenner 1621 vortragen, und zugleich bathen ſie um Verzeihung. Der Kaiſer antwortete ihnen am 21 Jenner, daß er alle Einwohner der Provinz Mähren in Schutz nehme, aber die Verführer derſelben durch den Cardinal Franz von Dietrichſtein aufſuchen und beſtrafen laſſen wolle. Er befahl darauf dem Cardinal am 26 Jenner, die mähriſchen geworbenen Soldaten zu bezahlen und abzudanken, den Ständen eine Steuer abzufordern, und die oberſten Rebellen auszuforſchen. Ein Zufall nöthigte den Cardinal eilig nach Rom zu reiſen, daher wurde ſein Auftrag zweyen anderen Herren gegeben, welche von den Ständen ihr gewaffnetes Heer für den Kaiſer und alle die Conföderationen betreffende Urkunden in Empfang nahmen, und 220,000 Rthlr. als Steuer oder Strafgeld eintrieben. Bucquoi hatte ſchon zuvor den catholiſchen Geiſtlichen viele Kirchen eingeräumt, ließ zu Czaslau des Ziſka's Grab vernichten, wendete ſich gegen den Fürſten von Siebenbürgen, entließ ſeine polniſchen und coſakiſchen Hülfsvölker, und gab dadurch Gelegenheit zu der gänzlichen Verwüſtung der Kreiſe von Königgräz, Chrudin und Czaslau, und eines Theils von Mähren. Denn die räuberiſchen und wilden Ausländer gaben vor, daß man ihnen ihren Sold nicht bezahlt habe, und wütheten mit Feuer und Schwerdt, bis daß die meiſten Einwohner getödtet oder in die Gebürge und Wälder geflohen und dort für Hunger und Kälte umgekommen, eine beträchtliche Menge von ihnen ſelbſt aber gleichfalls erſchlagen war. Der Cardinal von Dietrichſtein ſehnte ſich nach Mähren, und endigte ſeine Geſchäffte ſo geſchwinde, daß er nach wenigen Wochen ſeine Direction des Reformationswerks, und das ihm mit einer ſehr ausgedehnten Gewalt aufgetragene General-Gubernium von Mähren antreten konnte. Nicht leicht hatte ein Mann ſo viele Neigung, ſo vieles Geſchick, und ſo viele Veranlaſſung, die Proteſtanten und uncatholiſchen Glaubensgenoſſen zu vertilgen, als er. Denn er war von ſeiner erſten Jugend an in Staatsgeſchäfften, insbeſondere zu Rom, gebraucht worden, folgte den Anweiſungen der Jeſuiten und des römiſchen Hofes, die catholiſche Kirche überall alleinherrſchend zu machen, aus Ueberzeugung, daß dieſes Pflicht eines jeden rechtſchaffenen Mannes ſey, war von den proteſtantiſchen Mächtigen ſeines Biſchofthums Olmütz und ſeiner Erbgüter beraubt, und ſo übel behandelt worden, daß ihm die Rache angenehm war, kannte die Schwächen der Menſchen, verſtand die Kunſt, dieſe zu ſeinen Abſichten zu nutzen, und gewann durch ſeine angebohrne Neigung, Gelehrte zu ehren, mit geſchäfftsloſen Leuten fröhlich

J. C. 1621.

m) Graf Khevenhiller IX. B. S. 1137.

ſich zu ſchmauſen, und niedrige Menſchen durch Pracht und Freygebigkeit zur Ehrfurcht und Zuneigung zu leiten, die Herzen der Nation ſo ſehr, daß er alles unternehmen konnte, was ihm gelüſtete [n]). Er verfuhr bey ſeinem Vorhaben ſehr vorſichtig, und fing ſeine Reformation bey den Wiedertäufern an. Dieſe Leute lebten ruhig und in Gemeinſchaft der Güter, waren gute und nützliche Bürger; und verſchafften dem Lande Mähren durch verbeſſerten Ackerbau und nützliche Manufacturen wichtige Vortheile. Sie waren in fünf und vierzig Collegia oder Gemeinheiten vertheilet, deren jede 200 bis 3000 Köpfe enthielt, und durch Vorſteher den Erwerb ihrer Leute einnehmen, verwalten und zum Unterhalt derſelben verwenden ließ. Dieſe Einrichtung, und die in den Gemeinheiten eingeführte ſtrenge Zucht, hatte die Herren und Rittersmänner abgehalten, zu ihnen zu treten. Daher waren ſie ohne Schutz und Macht, und konnten ſicher vom Cardinalbiſchof vertrieben werden [o]). Zwar fehlte es an einem Scheingrunde, ſie als Empörer zu behandeln, weil ſie ſich nie in fremde Geſchäffte gemiſchet, und alſo auch dem Kaiſer ſich nicht ungehorſam bezeiget hatten. Allein man wußte ſie dennoch fortzuſchaffen, ohne geradezu zu geſtehen, daß ihre Religion ſie verbannungswürdig mache, denn man gab vor, daß ſie den König Friedrich beherberget hätten. Der Cardinal verwies ſie im Herbſte des Jahrs 1621, und ſie wanderten nach Ungern und Siebenbürgen, wo man ſie gern aufnahm. Da dieſe Unbilligkeit kein Murren in Mähren verurſachte, ſo beſchloß der Cardinal auch die Pikarder, und dann die Calviniſten zu unterdrücken. Aber da zu dieſen Glaubensgenoſſen verſchiedene mächtige Herren und Ritter gehörten, die dem Kaiſer ſtets treu geblieben waren, ſo hielt er es für heilſam, dieſe erſt dann anzugreifen, wenn ihre Glaubensgenoſſen in Böhmen vertilget ſeyn würden.

§. 156.

Der Fürſt von Siebenbürgen greift Mähren an.

Durch die Unterwerfung unter die Herrſchaft des Kaiſers, zogen ſich die Mähren Feindſeligkeiten von dem Fürſten von Siebenbürgen, Bethlen, zu, welcher damals in den öſtlicheren Gegenden das Uebergewicht behauptete. Dieſer Fürſt hatte vom Kaiſer den Titel eines Fürſten von Ungern, ſpäter aber am 25 Auguſt 1620 von den ungriſchen Ständen die ungriſche Königswürde angenommen, und hatte dem Kaiſer den Vorſchlag gethan, ihm Ungern, und Friedrichen Böhmen, mit dem königlichen Titel, als Statthalterſchaften gegen einen jährlichen Zins von 400,000 und 300,000 Gulden abzutreten. Auf dieſen Antrag verſchob der Kaiſer die Antwort, obgleich Bethlen in Oeſterreich drang, das kaiſerliche Heer des Grafen Dampierre am 8 October bey Presburg zerſtreuet ward, und ein beträchtliches ſiebenbürgiſches Heer dem Könige Friedrich zu Hülfe eilte. Die Niederlage dieſes Königs auf dem weißen Berge ermunterte den Kaiſer, ſich muthiger gegen Bethlen zu betragen, ihm den Fürſtentitel am 10 December zu nehmen, und den Grafen von Bucquoi gegen ihn zu gebrauchen. Dieſes würde nicht geſchehen ſeyn, wenn Mähren dem Grafen eine Zeitlang widerſtanden hätte. Daher ließ der Fürſt Bethlen einige mähriſche Gegenden durch ſeine leichten Soldaten verwüſten, und überhäufte die mähriſchen Stände am 8 Jenner 1621 in einem Schreiben mit Ver-

n) Conterfet Kupferſtich (zu Gr. Khevenhillers *An. Ferdin.* gehörig) II. Theil S. 55.

o) *Martyrologium Bohemicum* p. 172.

Verunglimpfungen, und mit Vorwürfen über den Bruch der mit ihm errichteten Conföderation.

Der König Friedrich ſammlete zu Breslau einige tauſend Flüchtlinge ſeines Heeres, und ernennete den Grafen von Mansfeld zum General der Kriegesmacht, die er mit holländiſcher, engliſcher und Bethleniſcher Hülfe zuſammenzubringen hoffte. Er ſchrieb am 21 November an die teutſche Union, beſchuldigte ſie die Urheberin ſeines Unglücks zu ſeyn, und forderte ihren Beyſtand, vorzüglich aus dem Grunde, daß der nun ausbrechende kaiſerliche Krieg auf die Vertilgung der proteſtantiſchen Religion gerichtet ſey. Er verſammlete die ſchleſiſchen Fürſten zu Breslau, und verlangte von ihnen Hülfe. Aber dieſe erhielten von dem ſächſiſchen Churfürſten ein am 26 November 1620 ausgefertigtes Schreiben, worin der Churfürſt ihnen die Abſchrift des kaiſerlichen Commiſſorii überſendete, und ihnen die Beſtätigung der Religionsſicherheit und aller Vorrechte alsdann verſprach, wenn ſie ungezwungen zum Kaiſer zurückkehren würden [p]). Die Fürſten und Stände erwogen, daß Friedrich entkräftet ſey, und aus Mangel an Klugheit, Standhaftigkeit und Muth auch unter den günſtigſten Umſtänden ſie nicht würde ſchützen können, und ſagten daher dem Könige, daß die Noth ſie zwinge, ſich mit dem Churfürſten von Sachſen in Unterhandlungen einzulaſſen. Zu gleicher Zeit verlangte die breslauiſche Bürgerſchaft, daß der König ihre Stadt verlaſſen ſolle. Der König gerieth in Furcht, und bevollmächtigte die Stände am 22 December, ſich mit dem ſächſiſchen Churfürſten einzulaſſen, aber ihn mit einzuſchließen, und ihn zu unterſtützen. Die gleich nachher einlaufende Nachricht von Mährens Verluſte raubte ihm allen Muth, und nachdem er die Stände ſelbſt angetrieben hatte, ſich eiligſt mit den Churfürſten zu vergleichen und dabey ſeiner Perſon eingedenk zu ſeyn, flohe er ohne Noth aus Schleſien, und ging mit einem Reiſegelde von 60,000 Gulden, welches die Stände ihm auszahlten, zu ſeinem Schweſtermanne dem Churfürſten von Brandenburg, der ihm fürs erſte Cüſtrin zum Aufenthalt anwies. *Schleſien wird kaiſerlich.*

Die ſächſiſch-ſchleſiſchen Unterhandlungen wurden gleich nach ſeiner Abreiſe, und auf demſelbigen Fürſtentage angefangen, und am 18 Februar 1621 durch den nach Dresden geſendeten Herzog Carl Friedrich von Mönſterberg und 2 adliche und 3 Städte-Abgeordnete geendigt [q]). Die Stände bewilligten drey Tonnen Goldes anſtatt der fünf geforderten zum Unterhalt des kaiſerlichen Heeres, überſchickten die Originalien der Conföderationen, huldigten dem Kaiſer, und verſprachen die römiſchcatholiſchen Geiſtlichen und Weltlichen nie, ſowohl in Betracht ihrer Religionsübung als auch ihrer Güter, zu kränken. Der Churfürſt verpflichtete ſich, allen Einwohnern Vergebung, Amneſtie, Beſtätigung des Majeſtätsbriefes, und Auslieferung der mit dem Carlſtein erbeuteten mähriſchen Landesprivilegien zu verſchaffen, verabredete, daß die Schleſier bis zum Frieden 3000 Infanteriſten und 1000 Reuter im Sold zur Landesvertheidigung behalten ſollten, und nahm die lutheriſche Kirche innerhalb Schleſien in ſeinen Schutz. Der Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf und der Fürſt von Anhalt wurden von dieſem Vertrage ausgeſchloſſen,

 aber

p) Herr Freyherr von Senkenberg ang. Orts S. 602.

q) Vertrag in des Hr. Freyherr von Senkenberg Verſuche IV. Band S. 9.

aber dem ſchleſiſchen Oberhauptmann Fürſt Chriſtian von Liegnitz-Brieg ward verſtattet, innerhalb ſechs Monathen ſelbigem beyzutreten.

§. 157.

Graf Mansfeld wird aus Böhmen getrieben.

Der Churfürſt von Sachſen ließ ſeine Leute nun zum Heere des kaiſerlichen Generals Grafen von Tilly ſtoßen, um die mansfeldiſchen Feſtungen in Böhmen zu erobern, und Friedrich erleichterte dieſe Unternehmung, durch den Befehl, den er dem Grafen von Mansfeld zuſendete, mit einem Theile ſeines Heeres nach der Oberpfalz zu gehen. Der Graf von Mansfeld hatte bisher ſtets glücklich gefochten, und ſeine Leute durch Streifzüge, die er faſt bis unter Prag unternahm, auf Koſten ſeiner Feinde unterhalten. Graf Tilly berennete mit 10000 Mann Pilſen, und erfuhr, daß dieſe Feſtung zu ſtark, und mit Lebensmitteln und Ammunition zu gut verſehen ſey, als daß er hoffen dürfe, ſie durch ſeine damalige Macht erobern zu können. Allein er fand den Commendanten geneigt, die Feſtung zu verlaſſen, trat mit ihm in Unterhandlung, bewilligte ihm am 26 März den Abzug ſeiner Beſatzung mit allem Geſchütze und Ammunition, zahlte ihm 140,000 Gulden rückſtändigen Sold für die Beſatzung, und bekam dadurch am 3 April nicht nur die Feſtung, ſondern auch den größten Theil ihrer Beſatzung, der ſich nicht nach der Oberpfalz wollte führen laſſen, ſondern in ſeinen Dienſt trat. Die Sachſen gewannen Eger, Schlackenwerde und Falkenau, und gingen, nachdem ſie auch Elnbogen am 6 May erobert hatten, nach Prag, um das dort zu haltende Blutgericht zu decken.

Zu dieſem waren vom Kaiſer zwölf Commiſſarii abgeordnet, nemlich der böhmiſche Obriſte Landhofmeiſter Adam von Wallenſtein, der Präſes der Appellation im Schloſſe zu Prag, Friedrich von Tallenberg, der Hauptmann der kleinen Seite von Prag, Chriſtian Wratiſlav von Mitterwitz, drey Reichshofräthe, drey Appellationsräthe, und drey niederöſterreichiſche Regimentsräthe, und den Vorſitz führte der Fürſt von Lichtenſtein. Der Kaiſer gab dieſer Verſammlung eine ſchriftliche Anweiſung [r]), und befahl ihr einen Declarations- und Executionsproceß gegen die von ihm ſchriftlich genannten Perſonen anzuſtellen, dabey eilfertig und mit Vermeidung aller Weitläuftigkeiten zu verfahren, die Vertheidigung der gegenwärtigen enge zu beſchränken, die der entflohenen gar nicht zuzulaſſen, auf die in den Landtagsſchlüſſen von 1609 und 1610 enthaltenen, nun aber verwirkten und vernichteten Einſchränkungen des Verbrechens beleidigter Majeſtät nicht zu achten, ihr durch die mehreſten Stimmen gefälletes Urtheil ihm zur Beſtätigung einzuſenden, die abweſenden dreymal vorzufordern, und in dem Falle ihres Ausbleibens Geld auf ihren Kopf zu ſetzen und ihre Güter einzuziehen, vorzüglich aber zu genauer Abhaltung dieſes Gerichts ſich vorläufig beeidigen zu laſſen.

Commiſſion zu Unterſuchung der Rebellen.

Die Commiſſarien fingen ihre Geſchäffte am 17 Februar mit einer Vorladung der 29 entflohenen Männer, die ſie in dem kaiſerlichen Verzeichniſſe genannt fanden, an [s]), und ließen am folgenden Tage 48 Perſonen gefangen nehmen, die ſich auf des Kaiſers Gnade zu ſehr verlaſſen, und des Grafen Tilly geheime Warnung

r) Inſtruction für dieſe Commiſſarien in Graf Khevenhillers *An. Ferdinandeis*, T. IX. p. 1293.

s) Dieſe Citation iſt abgedruckt im 2 Theile des Archivs der Geſchichte und Statiſtik von Böhmen S. 584.

nung verachtet hatten. Sie legten ferner dem Adminiſtrator des evangeliſchen Conſiſtorii zu Prag, Georg Dicaſtus, ſechs Bedingungen vor, unter welchen die zu dem Conſiſtorio gehörigen geiſtlichen Perſonen ferner im Reiche geduldet werden ſollten, und verlangten, daß dieſe Männer dem Kaiſer einige tauſend Gulden zur Kriegescaſſe anlehnsweiſe bezahlen, die Krönung des Königs Friedrich öffentlich für eine ungültige ſträfliche Handlung erklären, alle alte Kirchenceremonien wieder bey ſich einführen, und entweder ihre Prieſterweihe und Ehe vom Erzbiſchofe beſtätigen laſſen, oder ihre Ehefrauen verſtoßen, oder ſich in den weltlichen Stand begeben ſollten, in welchem man ihnen eine kaiſerliche gnädige Beförderung zu verſchaffen verſprach. Die Geiſtlichen erklärten, daß dieſe Forderungen ihr Gewiſſen beſchwerten, und von ihnen abgelehnet werden müßten, und darauf erfolgte am 13 December die Verweiſung ſämmtlicher Profeſſoren der Caroline, wie auch aller picardiſchen, calviniſchen und mähriſchen Prediger und Schulmeiſter aus Prag und dem Reiche [t]). Das Mandat, wodurch dieſe Verweiſung bekannt gemacht wurde, war ſehr entehrend für die unglücklichen 18 Prager Geiſtlichen, die es traf; denn man beſchuldigte ſelbige darin, daß ſie die vornehmſten Urheber der Rebellion geweſen wären, und vermittelſt aufrühriſcher Schriften und Predigten ehedem das Volk zu auswärtigen Bündniſſen, und zur Erwählung eines Gegenkönigs gebracht hätten, und noch immer fortführen, den Kaiſer ſeinen Unterthanen verhaßt zu machen, und verordnete, daß nicht nur jeder von ihnen, der nach drey Tagen in Prag, und nach acht Tagen im Reiche angetroffen würde, ſondern auch jeder, der ſie beherberge, am Leben geſtraft werden ſollte. Die Prediger gehorchten dem Befehle, und ihre Kirchen wurden catholiſchen Geiſtlichen eingeräumt. Aber ihre Gemeinden, und vorzüglich die mähriſchen Brüder, hielten ſich zu den vier teutſchen oder lutheriſchen Predigern, die der Fürſt von Lichtenſtein ſo lange duldete, als er der Unterſtützung ihres Beſchützers, nemlich des ſächſiſchen Churfürſten, bedurfte. Auf dem Lande ward von den bayriſchen und kaiſerlichen Soldaten mancher Prediger ermordet, oder ausgeplündert, und durch Mißhandlungen zum Dienſte untüchtig gemacht, aber zugleich behauptet, daß dieſes nur eine im Kriege gewöhnliche militariſche Ausſchweifung ſey. Dabey ſog man die begnadigten oder unſchuldigen Städte und Reichsſtände proteſtantiſcher Religion durch auferlegte und kriegeriſch erpreßte ſogenannte Darlehne aus, und theilte nachher einem jeden Orte eine zahlreiche Beſatzung zu, die die Einwohner unterhalten mußten. Auch forderte man von dieſen Leuten überdem noch ſtarke Steuern und Lieferungen für die Magazine. Die Jeſuiten verſprachen den Proteſtanten, daß die Auflagen aufhören und die Beſatzungen abgerufen werden ſollten, wenn ſie zu der catholiſchen Kirche treten würden. Hierzu bequemten ſich ſehr viele, allein ſie behielten dennoch die Laſten, die man ihnen hatte abnehmen wollen, und nun veränderten die Jeſuiten die Sprache, und ermahnten ſie, aus Dankbarkeit für die Wohlthat zu ſteuern, daß ihnen durch

Die proteſtantiſchen Geiſtlichen werden ausgewieſen.



t) Nach Hr. Pelzels Angabe geſchahe die Ausweiſung am 13 März, allein nach dem *Martyrologio Bohemico* (p. 197.) erſt am 13 December 1621. In des päbſtlichen Nuntius und vornehmſten Betreibers der gewaltſamen Reformation, C. *Caraſa*, *Commentariis de Germania ſacra reſtaurata ſub ſummis PP. Gregorio XV. et S. D. N. Urbano VIII.*, *Colon. agrip. 1639.* app. p. 63. iſt der Verweiſungsbefehl unter dem Dato des 3 Junius 1621.

die Liſt das ihnen ſchädliche Gewehr der Ketzerey aus den Händen gewunden ſey, und daß ſie nun ſich für den Klauen der ketzeriſchen Unholde nicht mehr fürchten dürften, und in dem Schooße der alleinſeligmachenden catholiſchen Kirche ihres Seelenheils gewiß ſeyn könnten.

§. 158.

Verurtheilung einiger Empörer in Mähren und Böhmen.

Die kaiſerliche Commiſſion ſprach am 25 April 1621. 29 entflohenen Männern Leib und Leben, und mit ihnen noch 10 ſchon verſtorbenen Rebellen Ehre und Güther ab, und die kaiſerliche Milderung dieſes Urtheils beſtand darin, daß den Erben dieſer Leute ihre Ehre, ohngeachtet der Verdammung ihrer Eltern oder Angehörigen, ungekränkt gelaſſen und vorbehalten ward. Die Confiſcationen der Güther wurden fortgeſetzet, und der kaiſerliche Fiſcus gewann dadurch 642 Herrſchaften und Landgüther, die, ohngeachtet eines ſehr niedrigen Anſchlages, dennoch auf 5,281,396 Rthlr. geſchätzet [u]), aber größtentheils für geringere Summen an kaiſerlich geſinnete Ausländer verkauft, zum Theil auch an Geiſtliche und Günſtlinge verſchenkt wurden. Die Unterſuchung des Verbrechens der Gefangenen fing am 9 Junius an, und da ſich der Procurator Martin Feuhewein, einer von denen, die die Statthalter aus dem Fenſter geworfen hatten, in den Schloßgraben ſtürzte und verſchied, ward deſſen Leib geviertheilt. Der oberſte Landrichter Graf Joachim Andreas Schlick war zu dem ſächſiſchen Churfürſten, ſeinem bisherigen Freunde, geflohen, und ward von dieſem zurückgeliefert. Die Commiſſarien verdammeten ihn und faſt alle übrige zum Tode, und überſchickten die Acten dem Kaiſer. Auch in Mähren hielt der Cardinal-Biſchof von Olmütz mit andern Commiſſarien ein Blutgericht, und verurtheilte zwanzig Perſonen zum Verluſt aller Güther, und entweder zum Tode, oder auch zum ewigen Gefängniſſe. Der Kaiſer konnte ſich nicht entſchließen, dieſe Todesurtheile zu unterſchreiben, und da die mähriſchen Verbrecher das Glück hatten, daß keiner mit Nachdruck ihren Untergang ſuchte, ſo wurde ihre Todesſtrafe in Gefangenſchaft verwandelt. Allein die Böhmen mußten dem Haſſe der Jeſuiten und insbeſondere des Beichtvaters P. Lamormain unterliegen, der uneingeſchränkt über den Kaiſer durch erregte Gewiſſensangſt herrſchte. Auch miſchte ſich die Rachbegierde und der Eigennutz verſchiedener angeſehener Beamten in dieſe Angelegenheit, und man betäubte den Kaiſer, der mehr aus innerem Gefühl und Menſchlichkeit, als aus Rückſicht auf Staatsgründe, die Hinrichtung und allgemeine Güther-Confiſcation nicht gutheißen wollte. Seine weltlichen Räthe behaupteten, daß ſeine Sicherheit und das Wohl des Reichs ein ſtrenges Beyſpiel geahndeter Empörung erfordere, und daß es nicht möglich ſey, die durch das Verbrechen der Rebellen entſtandenen großen Staatsſchulden zu tilgen, wenn man nicht dazu die verwirkten Güther der Strafwürdigen gebrauche. Allein dieſes lenkte den Kaiſer noch nicht von ſeinem milderen Vorſatze ab. Daher ließ man ihm durch Jeſuiten und Kapuziner mit Gewiſſensregungen

u) Verzeichniß dieſer und der 1622 eingezogenen Güther, in den Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, VI Heft N. 10, XI Heft N. 1. *Londorp* T. II. p. 435. Im X Hefte der Materialien (Miſcellen p. 4.) wird der Werth der Güther auf 24 Millionen Schock böhmiſcher Groſchen, oder etwa 18 Millionen Thaler angegeben. Aber bey dieſer Zahl ſind die ſpäter eingezogenen mit eingerechnet.

gungen zuſetzen, und dieſen Ordensmännern gelang es, ihn zu zwingen, daß er mit thränenden Augen das Bluturtheil unterſchrieb, und nur das lebendige Viertheilen unterſagte.

Sobald das beſtätigte Urtheil zu Prag ankam, eilten die Commiſſarien mit der Vollziehung v), und weil die vornehmſten Verurtheilten zur lutheriſchen Kirche gehörten, und nur einer von ihnen reformirt und einer catholiſch war, ſo forderten ſie zur Deckung der Hinrichtung von dem Director der lutheriſchen Religionsverwandten, nemlich dem Churfürſten von Sachſen, ſieben Schwadronen Reuter, welche ſie auch am 17 Junius erhielten. Am 19 Junius, welchen Tag der Kaiſer ſelbſt zu dieſer Handlung beſtimmet hatte, ſprachen ſie 29 Männern, nemlich 9 Directoren, einem vom Ritterſtande, und 19 vom bürgerlichen Stande, das Leben, und achtzehn die Freyheit ab. Von jenen wurden am 21 Junius 26 enthauptet, und drey Bürger aufgehänget. Dem Grafen Schlick hieb man eine Hand ab, und dem D. Jeſſenius ſchnitte man lebend die Zunge aus, und viertheilte nachher ſeinen Körper. Zwölf Häupter wurden auf Stangen geſteckt, aber das in dem kaiſerlichen Urtheil befindliche dreyzehnte Haupt ward durch die Commiſſarien dieſer Beſchimpfung entledigt, weil es dem einigen catholiſchen Verbrecher Dionyſius Tſchernin gehörte, welcher unter allen Hingerichteten allein ſich ſchwach betrug, und, wiewohl vergeblich, nur um einige Tage Aufſchub bat, um nicht unter lauter Ketzern die Welt verlaſſen zu müſſen. Den altſtädter Stadtſchreiber Nicolaus Dionyſius nagelte man mit der Zunge auf eine Stunde an den Schandpfahl, weil er den König Friedrich im Namen der Bürgerſchaft mit einer Rede bewillkommt, und bey der Flucht ihm ein Gedicht überreicht hatte, und ſendete ihn nachher in ein Gefängniß nach Raab in Ungern. Drey andere minder anſtößige Volksredner wurden ausgepeitſcht und in Gefängniſſe gebracht. Die Strafen überhaupt ſchienen ſelbſt den catholiſchen Freunden des Kaiſers zu hart und grauſam zu ſeyn, und da man in ſelbigen mehr Rache und Religionswuth der catholiſchen Geiſtlichen, als gerechte Ahndung des Verbrechens wahrzunehmen glaubte, ſo ſchreckten ſie die Böhmen nicht von neuen Empörungen ab, ſondern lenkten vielmehr ihre Gemüther wieder zu dem K. Friedrich hin, der aber dieſe ihm vortheilhafte Stimmung nicht zu nutzen wußte w). Vorzüglich wurden außerhalb Böhmen der alte verdienſtvolle Graf Schlick und der Doctor Johann Jeſſenius Jeſſinsky bedauert; letzterer, weil er als Leibarzt der Kaiſer Rudolf und Matthias, und als Rector und Kanzler der Academie, wie auch als Verfaſſer verſchiedener mediciniſcher und anatomiſcher Abhandlungen, Ruhm und große Achtung ſich erworben hatte, und weil man kein Verhältniß zwiſchen ſeinem Verbrechen und der vorzüglich harten Beſtrafung fand. Sein Verbrechen beſtand nemlich darin, daß er ſich von den böhmiſchen Ständen hatte als Abgeordneter oder Geſandter in Ungern gebrauchen laſſen. Für dieſe Handlung war er aber bereits geſtraft worden, denn

v) *Martyrologium Bohemicum* p. 229. u. f. Man hat auch vier gleichzeitige gedruckte Nachrichten von der Hinrichtung der verurtheilten Böhmen, deren Titel Herr Pelzel S. 990. angiebt.

w) Herr Freyherr v. Senkenberg a. O. 4 oder 25 Band, S. 2. u. f. Die Achtserklärungen ſind abgedruckt in *Londorpii Actis publicis* T. II. p. 306 und 311.

denn der Kaiſer Matthias hatte ihn in Oeſterreich auffangen, und auf kurze Friſt einſperren laſſen. Bey der Entlaſſung aus dieſem Gefängniſſe ſoll er an die Wand ſeines Kerkers die Buchſtaben I. M. M. M. M. geſchrieben haben, welche Ferdinand Imperator Matthias menſe Martio morietur las, und für eine Prophezeyung, die künftig ihm eine Todesſtrafe zuziehen werde, erklärte. In dieſem Vorfalle, vielleicht auch in ſeiner zu Ferdinands Nachtheil gebrauchten Beredtſamkeit, ſchien der vorzüglichſte Bewegungsgrund gelegen zu haben, ihn jeżt ſo grauſam zerfleiſchen zu laſſen.

§. 159.

Der König Friedrich wird als Churfürſt geächtet.

Die Flucht des Königs Friedrichs aus den ſämtlichen böhmiſchen Staaten zeigte dieſen Herrn von einer ſo ſchwachen Seite, daß die Rathgeber des Kaiſers kein Bedenken fanden, den Kaiſer zu überreden, über ihn und ſeine unternehmendſten Freunde aus dem Fürſtenſtande ein Urtheil zu ſprechen. Daher wagte es der Kaiſer, ſich über die reichsgeſeżlichen Anordnungen hinwegzuſeżen, und am 22 Jenner 1621 im Ritterſaale der Burg zu Wien den König Friedrich als Churfürſten zu Pfalz, den Markgrafen Hans Georg den älteren zu Brandenburg-Jägerndorf, den Fürſten Chriſtian von Anhalt, und den Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe mit der Reichsacht zu belegen, und deren Vollziehung allen Churfürſten und dem Herzoge von Bayern in Betracht des Königs, dem Churfürſten von Sachſen in Betracht der Fürſten von Jägerndorf und Anhalt, und dem Biſchofe von Bamberg in Betracht des Grafen von Hohenlohe aufzutragen. Des Königs Friedrichs Verdammung hatten die geiſtlichen Churfürſten vorläufig, und nachher auch der Churfürſt von Sachſen genehmigt, und ſie erfolgte, vermöge der Achts-Urkunde, weil Friedrich die böhmiſche Krone von Empörern mit Hintanſeżung ſeines Eides und ſeiner Pflicht angenommen, und auf Befehl nicht wieder zurückgegeben hatte, weil er das Haupt der Rebellen und ein Bundesgenoſſe des Türken geworden war, weil er den Kaiſer als Kaiſer erkannte, und dennoch gegen deſſen Ehre, Guth, Rechte und Perſon böſe Anſchläge gefaſſet, mithin ſich des Verbrechens der beleidigten Majeſtät ſchuldig gemacht hatte, und weil ſeine Verleżung des Religions-, Prophan- und allgemeinen Landfriedens ihn als einen Landfriedensſtöhrer darſtellete.

Einige teutſche Reichsſtände ließen den Kaiſer merken, daß ſie dieſes Verfahren für widerrechtlich hielten, und weigerten ſich, den ihnen zugeſendeten Abdruck des Acht-Urtheils öffentlich anſchlagen zu laſſen. Allein dieſes machte keinen Eindruck auf den Kaiſer, weil er vorausſahe, daß dieſe Herren zu keinem Widerſtande ſich entſchließen würden. Man bemühete ſich von Seiten des Königs Friedrichs in gedruckten Schriften zu erweiſen, daß die Acht unbillig und unrechtmäßig ausgeſprochen ſey, und da die kaiſerlichen Räthe dieſe zu widerlegen ſuchten, ſo entſtand ein heftiger ſchriftlicher Streit [r]). Des Königs Friedrichs Verfechter behaupteten, daß die böhmiſchen Angelegenheiten nicht den Kaiſer, ſondern den öſterreichiſchen Erzherzog beträfen, und daß der Kaiſer ſich zum Richter in ſeiner eige-

r) Einige der hieher gehörigen Schriften, wie z. B. das denkwürdige Modell der kaiſerlichen Hofproceſſe, und die *Deductio nullitatum Proſcriptionis*, hat Londorp in den 2 Band ſeines Werks aufgenommen.

eigenen Proceßſache aufwerfe, und unbillig den gegen ihn als Erzherzog geführten Krieg für eine Verletzung des dem Kaiſer ſchuldigen Gehorſams ausgebe: ferner, daß das böhmiſche Reich nicht vom Kaiſer zu Lehn gehe, und daß Ferdinand II., vermöge der Belehnung des Kaiſers Matthias, nur dann ſich ein Recht auf das böhmiſche Erzamt und Churfürſtenthum hätte anmaßen können, wenn es ihm gelungen wäre zum Beſitze des böhmiſchen Reichs zu gelangen; dann, daß kein böhmiſcher König einen Landfriedensbruch begehen könne, weil Böhmen zu keinem Kreiſe gehöre, der Landfriede von 1495 und 1555 aber, nebſt den übrigen angezogenen Reichsſatzungen, auf die Kreisverfaſſung allein gegründet wären, und demnach Böhmen nicht beträfen; und endlich, daß die Achts-Erklärung völlig ungültig ſey, weil die Beklagten nicht gerichtlich vernommen worden, der Kaiſer in der böhmiſchen Sache ſein richterliches Amt nicht gebrauchen könne, und die Vorſchrift der güldenen Bulle, ohne den Rath der Churfürſten keinen Fürſten zu verdammen, vom Kaiſer übertreten ſey. Die kaiſerlichen Vertheidiger bemüheten ſich dieſe Sätze als ungegründet darzuſtellen, und erklärten Böhmen ſelbſt für ein teutſches Lehn, und für eine ſolche teutſche Provinz, die allen Polizey- und andern Geſetzen des teutſchen Reichs unterworfen ſey. Dann verſicherten ſie, daß der, welcher rebelliſche Unterthanen des Kaiſers mit den Waffen ſchütze, dem Kaiſer eine perſönliche Beleidigung zufüge, die zu dem Verbrechen beleidigter kaiſerlicher Majeſtät ſtets gerechnet ſey. Auch habe Friedrich nicht nur durch dieſe That, ſondern auch dadurch, daß er vom Kaiſer mit den Waffen in der Hand die Belehnung habe erzwingen wollen, und daß er den Gebothen des Kaiſers ſich gewaffnet widerſetze, die Acht verſchuldet. Der Kaiſer ſey verpflichtet, die dem Erzherzoge von Oeſterreich zugefügte Gewalt zu ahnden, und verfahre hier rechtmäßig als Richter, obgleich ein Zufall veranlaſſe, daß die kaiſerliche Würde und die öſterreichiſche Herrſchaft von Einer Perſon beſeſſen werde. Friedrich wolle durch kriegeriſche Gewalt die goldene Bulle und andere Reichsgrundgeſetze vernichten, und zeige ſich daher als ein Feind des teutſchen Reichs und der Verfaſſung, die der Kaiſer durch Gewalt und Strafmittel aufrecht erhalten müſſe.

Dieſe Gründe würkten nicht ſtark genug auf die neutralen teutſchen Reichsſtände, daher bediente ſich die kaiſerliche Partey noch anderer Mittel, um die Zahl der Freunde Friedrichs zu vermindern, und ſuchte ihm ſchädliche Abſichten beyzulegen und ihn lächerlich oder verächtlich zu machen. Unter mehreren Schriften, die ſie in dieſer Abſicht herausgab, zeichnete ſich vorzüglich eine in Friedrichs Namen aufgeſetzte Supplication aus y), in welcher ſie Friedrichen die ſeltſamſten Dinge von ſich ſagen ließ, und, wo es möglich war, Belege aus der anhaltiſchen Kanzelley

y) Allerunderthenigſte *Supplication* an die Röm. Kaiſ. auch zu Hungarn und Bohaimb Königliche Majeſt. *Ferdinandum* den andern *etc.*, zu allen Zeiten mehrern des Reichs *etc.* in namen und anſtat deß durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn Herrn Friderichen Pfaltzgraven bey Rhein ubergeben zu Wien den 24 *July Anno* 1621 auß Leyden in Hollandt *etc.* Anfangklich Lateiniſch außgegangen, jetzt aber menniglich zur nachricht ins Teutſch vberſetzt, und an vielen orten aus den *Originalien* mit mehrern erleutert durch Ernſt Ludwig Janſen von Darmbſtadt. Gedrukt zu Newſtatt an der Hart 1621. 4.

zellen hinzufügte. Friedrich geſtand in dieſer Supplication, daß er das Haus Oeſterreich habe zu Grunde richten, und Spanien durch einen Anfall von zwey Seiten her habe ſchwächen wollen. Seine Abſicht ſey geweſen, Böhmen, Elſaß, und einen Theil der öſterreichiſchen Erbländer ſich zuzueignen, und die teutſchen Erz- und Biſchofthümer unter die Unionsverwandten und einige ausländiſche Cardinäle zu vertheilen. Von ſeiner Union ſey er verſichert geweſen, daß ſie lieber den Türken, und ſelbſt den Teufel, als Ferdinanden auf dem teutſchen Thron geſehen habe, und er ſelbſt wünſche nichts eifriger, als römiſcher Kaiſer zu werden. Aber bey der Ausführung dieſer Abſicht ſtoße ihm ein unüberwindliches Religionshinderniß auf: denn er, als Calviniſt, werde von den Lutheranern eben ſo heftig als von den Catholiſchen gehaſſet, und ein Calviniſt zeige ſich zwar zur Zeit der Noth als den demüthigſten Fuchsſchwänzer, aber im Glück ſey er ſtolz, und wenn er zu gebiethen habe, übertrieben deſpotiſch, und bequeme ſich nie zum Bitten. Bethlen habe Ungern erobert, und durch dieſen habe er gehofft Böhmen zu behaupten, und Friaul und Steiermark zu gewinnen. Vielleicht wäre es ihm dann möglich geweſen, auch Rom und die oſt- und weſtindiſche Navigation der Spanier an ſich zu reißen, und die calviniſche Religion überall herrſchend zu machen. Seine Herrſchbegierde ſey unbegränzt, und alle Wünſche ſeiner Gemahlin wären auf den Beſitz eines Königreichs gerichtet. Er ſey zu jung, um ſelbſt ein gutes Regiment führen zu können, und habe ſeinen böſen geheimen Räthen folgen müſſen. Das ihm zur Landesvertheidigung gegebene Geld habe er durch Bälle, Schlittenfahrten und andere Ueppigkeiten verthan, und auch das ſey ihm nachtheilig geweſen, daß ihm die Union ſeit ſeiner Königswahl die monathliche Generalsbeſoldung von 6000 Gulden entzogen habe. Er bedürfe daher reichlicher Zuflüſſe, und ſchmeichle ſich, ſeine verlohrne Länder, und zwar Pfalz als ein Königreich, nebſt einigen Aemtern des Hochſtifts Mainz und anderer Biſchofthümer des rheiniſchen und fränkiſchen Kreiſes, auch Böhmen und die Anwartſchaft auf Ungern zu erhalten. Auf allen Fall bitte er den Kaiſer, ihm Oberöſterreich und beide Lauſitzen abzutreten.

## §. 160.

*Maaßregeln des K. Friedrichs, um Böhmen wieder zu erlangen.*

Des Königs Friedrichs wahre Geſinnungen waren, wie es ſein Character erwarten ließ, ſehr wandelbar, und ſeine Rathgeber machten ihn durch ihre ſehr von einander abweichende Meinungen öfters noch unthätiger und unentſchloſſener, als er von Natur ſchon war. Einer derſelben, Joachim von Rußdorf, bewies am 1 December 1620 in einem geſchriebenen Gutachten, daß er Böhmen zeitig und ungezwungen dem Sieger abtreten müſſe, wenn er ſeine Erbländer nicht einbüßen wolle; aber der berühmte Camerarius widerlegte ihn, drang in ſeinem Gutachten (am 27 Jenner 1621 n. St.) auf die Fortſetzung des Krieges, und behauptete, daß wenn dieſer, wie zuverläſſig geſchehen werde, mit vereinigter däniſcher, ſchwediſcher, holländiſcher, bethleniſcher und proteſtantiſch-teutſcher Macht geführet werde, der Kaiſer nicht nur alle Eroberungen zurückgeben, und den Kaiſerthron einem proteſtantiſchen Fürſten einräumen müſſe, ſondern daß Friedrich auch verſchiedene öſterreichiſche Provinzen und teutſche Biſchofthümer ſich als Schadloshaltung dann werde zueignen können. Friedrich hatte ſelbſt noch eine dritte Meinung,

nung, die noch ſeltſamer als die des Camerarius war [z]), nemlich die, daß er den ſächſiſchen Churfürſten, von dem er doch wußte, daß er ihn, als Anhänger der Lehre des Calvinus, mit aller Religionswuth haſſete, und daß er nichts ohne Vorwiſſen des Kaiſers verſprechen konnte, und der ihn unbeleidigt, aus bloßer Eiferſucht, vielleicht auch aus Eroberungsbegierde, angefallen hatte, um einen Waffenſtillſtand und einen guten Rath bitten wollte. Gegen dieſe half keine Vorſtellung, ſondern er ſandte den Grafen von Hohenlohe und zwey ſchleſiſche Herren nach Dresden, ließ dem Churfürſten eine ſchriftliche Vertheidigung ſeiner Rechte auf Böhmen vorlegen, verlangte von ihm einen zweymonathlichen Waffenſtillſtand, und erſuchte ihn, ein Mittel vorzuſchlagen, durch welches er und ſeine Hülfsgenoſſen die Amneſtie, das Verlohrene und eine Schadensvergütung erlangen könnten, und überdem noch die Sicherheit der reformirten und lutheriſchen Religionsübung, die Abſchaffung der Beſchwerden teutſcher Reichsſtände, die Beſtätigung der böhmiſchen Vorrechte und freyen Königswahl, und ein gütlicher Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und dem Reiche Ungern zu bewirken ſey. Dem Churfürſten war dieſer Antrag vielleicht nicht unangenehm, denn er gab ihm Gelegenheit, dem Friedrich ſich als einen Oberen zu zeigen, und das Strafamt auch mit Worten gegen ihn auszuüben. Dieſer bediente er ſich in einer am 21 Jenner ertheilten Antwort ſehr nachdrücklich. Denn er gab ihm, anſtatt des Rathſchlages, Verweiſe und Belehrungen, bedauerte, daß ſich Friedrich nicht durch ſeine ehemaligen Warnungen habe leiten laſſen, verſicherte, daß Gott durch den Sieg bey Prag ſich für des Kaiſers Rechte erklärt habe, und daß er Friedrichen keinen andern heilſamen Vorſchlag thun könne, als dieſen, daß er ſogleich alle Feindſeligkeiten einſtelle, die kaiſerlichen Länder verlaſſe und den Kaiſer um Gnade anflehe, und betheuerte, daß, wenn er dieſes unterließe, das ärgſte für ihn erfolgen werde, und gegen ihn unternommen werden müſſe, damit der durch ihn den Türken eröffnete Zugang zum teutſchen Reiche wieder verſperret werden könne.

Der türkiſche Sultan ſchien wirklich geneigt zu ſeyn, durch Friedrichen ſich der teutſchen Gränze mehr zu nähern, denn er both ihm 200,000 Mann zur Unterſtützung an, allein Friedrich lehnte den Antrag ab [a]). Dennoch bat Friedrich den Fürſten Bethlen am 8 Februar, den Krieg in Ungern mit türkiſchem Beyſtande fortzuſetzen, und die ihm erwieſene Untreue durch Feuer und Schwerdt in Oeſterreich, Mähren und Schleſien zu beſtrafen. Er verſprach innerhalb zwey Monathen an der Spitze eines großen Heeres in Böhmen einzudringen, ſchrieb ſein Unglück nicht ſich ſelbſt, ſondern der Falſchheit der mähriſchen und ſchleſiſchen Stände zu, und prahlte mit 20,000 Mann, die ihm der niederſächſiſche Kreis zuſende, und mit noch mehreren däniſchen, ſchwediſchen und engliſchen Soldaten, die er nächſtens erwarte. Bethlen meldete ihm hierauf am 23 April, daß er, vermittelſt der Türken, das Uebergewicht zu behaupten gedenke, nie einſeitig und ohne ſeinen Beytritt einen Frieden mit dem Kaiſer eingehen werde, und jetzt im Begriff ſey ſich nach Schleſien zu wenden, nach welchem Lande er demnach auch mit wenigſtens tauſend Mann eilen müſſe.



z) Herr Freyherr v. Senkenberg IV. Th. S. 5.
a) *Theatrum Europaeum* T. I. p. 509.

Friedrichs Hoffnungen waren eitel, denn ſie ſtützten ſich auf den Beyſtand ſolcher Freunde, die eine ſehr eingeſchränkte Macht beſaßen, und von ihm und ſeiner Unterſtützung keine Vortheile, ſondern nur Schaden erwarten konnten. Vorzüglich aber ruheten ſie auf dem Ausſpruch einiger ſchwachen Leute oder auch Betrüger, die ihm aus dem Laufe der Sterne, aus den Worten des Propheten Daniels, und aus Johannis Apocalypſe einen unfehlbaren Sieg prophezeyeten. Vielleicht hätte er dieſen erlangen können, wenn auf ihm der Geiſt des Ziſka geruhet hätte: denn der große Haufen in Böhmen hatte noch den Muth und Unternehmungsgeiſt der ehemaligen Huſſiten, und ſeit dem Prager Blutgerichte war dieſer auch zu einer ähnlichen Religionsbegeiſterung und enthuſiaſtiſchen Rachbegierde geſtimmet. Aber er wagte es nicht, wie er doch dem Bethlen angekündigt hatte, ſich den Böhmen und Mährern zu nähern, ſondern machte ſich vielmehr dieſe Nationen, durch den Vorwurf, daß ſie ihn verſtoßen hätten, abgeneigt. Er ermunterte den Grafen von Mansfeld zum Widerſtande, und hinderte ihn dieſen zu leiſten, weil er ihm weder Geld noch Leute ſendete, und überdem ihn aus Böhmen abrief. Er verließ ſich auf die Union, und kannte doch die innere Schwäche dieſes Bundes [b]). Auch hoffte er noch immer eine mächtige Unterſtützung von ſeinem Schwiegervater zu erhalten, der gleichwohl, wie er durch manche That gezeiget hatte, ſein Wohl den von ihm gefaſſeten Staatsmaximen aufopferte. Doch dieſer zeigte ſich jetzt thätiger als zuvor, gab die Abſicht, den König von Spanien durch Vermählung zu gewinnen, auf, ſendete der Union 100,000 Rthlr. Subſidiengelder für das Heer, womit dieſe die Pfalz gegen den ſpaniſchen Angriff vertheidigen ſollte, und errichtete mit dem tapferen Könige Chriſtian dem Vierten von Dänemark am 13 März 1621. n. St. ein Bündniß zur Vertheidigung des Königs Friedrichs. Aber kaum war dieſes Bündniß geſchloſſen, als er es ſchon unkräftig machte, durch die Erklärung, daß er nur durch Unterhandlungen mit Spanien ſeinem Schwiegerſohne helfen wolle. Der däniſche König verband die beiden Könige, nemlich den großbritanniſchen Jacob und den vertriebenen böhmiſchen König Friedrich mit einander durch gemeinſchaftliches Blut. Denn Chriſtians Schweſter war Jacobs Gemahlin, und ſeine eigene Gemahlin, die Königin Anna Catharina, hatte den Schweſtermann des Königs Friedrichs, nemlich den Churfürſten Georg Wilhelm von Brandenburg, zum Brudersſohn. Der Churfürſt hatte es gewagt, ſeinen Schwager bey ſich aufzunehmen, allein ſobald dieſer geächtet war, hob er die Gaſtfreundſchaft auf, und nöthigte ihn mit ſeiner Gemahlin ſein Churfürſtenthum zu verlaſſen. Er flohe nun zum König Chriſtian, der, um ihm Beyſtand zu verſchaffen, die niederſächſiſchen Kreisſtände am 28 Februar alten Styls nach Segeberg berief, und kurz zuvor die Reichsſtände des däniſchen Reichs überredete ihn zu bevollmächtigen, 5000 Mann auf däniſche Koſten zur Vertheidigung auswärtiger Glaubensgenoſſen anzuwerben und außerhalb Landes zu gebrauchen.

§. 161.

b) Um den lutheriſchen Reichsſtänden den König Friedrich verhaßt zu machen, ließ ein Schriftſteller der kaiſerlichen Partey 1622 eine Schrift unter dem Titel drucken: Bericht von der grauſamen Verfolgung, welche die Päbſtler, Lutheriſchen und die Brüder unter Friedrichs Regierung ausgeſtanden, von einem Kirchendiener in der alten Stadt Prag beſchrieben.

§. 161.

Der niederſächſiſche Kreis erklärt ſich für Friedrich.

Auf dem Kreistage ward von den niederſächſiſchen Kreisſtänden, den beiden Königen, und den engliſchen und niederländiſchen Abgeſandten verabredet, daß man im niederſächſiſchen Kreiſe ein Heer von 26,000 Mann eiligſt zuſammenbringen, und mit ſelbigem die Union ſchützen und die Pfalz vertheidigen wolle. Der König Chriſtian verſprach das Heer ſelbſt anzuführen, ſobald die verſprochenen engliſchen Hülfsvölker angekommen ſeyn würden, zeigte dem Kaiſer an, daß der Kreis ſich rüſte, um den Religionsfrieden aufrecht zu erhalten, und erhielt eine Antwort zurück, in welcher dieſes Vorhaben genehmigt ward. Der Kaiſer hatte dem Könige von Spanien, als Herrn des burgundiſchen Kreiſes, die Vollziehung der pfälziſchen Acht aufgetragen, und dieſer Monarch ließ ſein gegen die vereinigten Niederlande fechtendes Heer durch den Markgrafen Spinola in die Pfalz führen. Dabey wagte er viel, denn das niederländiſche oder Generalſtaaten-Heer war unter den Waffen und ſuchte die Spanier in ihrem Lande anzugreifen. Allein er rechnete auf Liſt und Geſchwindigkeit, und kam durch beides zum Zweck. Von Seiten des Kaiſers näherte man ſich den Ländern einiger mächtigen Unionsverwandten, und nöthigte ſie, ſchon im Jenner aus der Union zu treten. Daher entfiel den übrigen Gliedern der Union der Muth ſo ſehr, daß ſie den Marcheſe Spinola um einen Waffenſtillſtand von anderthalb Monathen erſuchten, und ihm verſprachen, die Pfalz preißzugeben, wenn Friedrich innerhalb dieſer Friſt ſich nicht bequemen würde, Böhmen und die dazu gehörigen Provinzen zurückzugeben, und dem Kaiſer die ihm zugefügten Beleidigungen abzubitten. Spinola, der aus dieſem Antrage die Ohnmacht der Union merkte, ſchlug den Waffenſtillſtand aus, trat aber mit der Union in Unterhandlung. Während derſelben erhielt er einen am 5 oder 15 März geſchriebenen Brief des Königs Chriſtian und der niederſächſiſchen Kreisdirectoren und Herzoge, Chriſtian zu Braunſchweig-Zelle (Biſchofs zu Minden), und Friedrich Ulrich zu Wolfenbüttel, worin er mit einem Angriffe bedrohet ward, wenn er weiter in Teutſchland eindringen, und die den neutralen teutſchen Reichsſtänden genommenen Länder nicht ſogleich zurückgeben würde, überſahe die Drohung, und leugnete in der Antwort, daß er neutraler Fürſten Länder beſetzt habe, oder dem Frieden abgeneigt ſey. Der Kaiſer ſuchte, ſelbſt und durch den Churfürſten von Mainz, den in Niederſachſen mächtigen Herzog Friedrich Ulrich auf ſeine Seite zu ziehen, und erſchütterte wenigſtens deſſen Standhaftigkeit. Weit glücklicher aber war er, oder vielmehr Spinola, bey den Unionsverwandten. Denn Spinola bewirkte am 12 April n. St. zu Aſchaffenburg einen Vertrag, den der Kaiſer am 22 April genehmigte, und erzwang die Aufhebung der Union. Die ehedem bey der Errichtung der Union verabredete Friſt war nemlich abgelaufen, und die Bundesgenoſſen verpflichteten ſich nunmehr gegen den Spinola, dieſe nicht wieder zu erneuern, auch keinen andern Bund zu errichten, und ihr Heer ſogleich aus der Pfalz abzuführen. Spinola verſprach, kein zur Union gehöriges Land, außer Jülich, feindlich zu behandeln, und auf einige Zeit die Vollziehung der Acht aufzuſchieben. Würde innerhalb dieſer Zeit ſich Friedrich gegen den Kaiſer demüthigen, und der König von Engelland für ihn bitten, ſo ſollte er begnadigt werden. Die Union vollzog ihre Zuſage, hielt zu Heilbronn am 24 April ihren letzten Unions-

tag, bat den Kaiſer, daß er den Ausländer Spinola und deſſen ſpaniſches Heer aus dem teutſchen Reiche entlaſſen und die Religionsbeſchwerden abhelfen möchte, und hob ſich auf. Mit dieſer That entfiel den Proteſtanten das Schwerdt, und der Kaiſer fand es nun nicht nöthig, ſich länger zu verſtellen. Er forderte daher von Friedrichen nicht nur die Unterwerfung und Abbitte, ſondern auch eine vollkommene Schadensvergütung, und ließ die Vorſtellung und Bitte der Unirten zweydeutig beantworten. Er ſchlug die Schadenserſetzung auf 100 Millionen Gulden an, und ſeine Räthe hielten es für billig, dieſe, wenn die Pfalz ſie nicht ſollte liefern können, von den geſamten teutſchen Proteſtanten vermittelſt eines Heers von 20,000 Mann beyzutreiben [c]). Auf dieſe Weiſe ging man von Böhmens Bezwingung zur Vertilgung aller Proteſtanten, und von einer Succeſſions-Fehde zu einem Religionskrieg über. Die Union war vernichtet, und die Liga, der ſie das Gleichgewicht hatte halten müſſen, blieb in voller Kraft.

Die Union geht aus einander.

## §. 162.

Friedrich fing nun an, ſeine großen Erwartungen zu mindern, und erklärte am 11 May 1621 durch eine Schrift, die er an verſchiedene Höfe ſendete, daß er bereit ſey dem Kaiſer in ſo weit Gehorſam zu leiſten, als es den Reichsconſtitutionen gemäß ſey. Aber der Kaiſer verlangte eine ganz unbedingte Demüthigung, und ſahe vielleicht ſelbſt dieſe nicht gern, weil ſie ſeinen Abſichten nicht zuträglich war. Wenigſtens verſchob er bey einem der Mitgeächteten, nemlich dem Fürſten von Anhalt, die Aufhebung der Acht, obgleich dieſer Herr um Gnade gebeten hatte, und durch viele Fürſten dabey unterſtützet war. Dieſes Verfahren erregte den Unwillen des Königs Chriſtian und der niederſächſiſchen Kreisſtände ſo ſehr, daß ſie dem Kaiſer ſehr ernſtlich zuſchrieben. Denn ſie, oder vielmehr Chriſtian, warfen ihm vor, daß er ſeine Capitulation und die Reichsgrundgeſetze übertrete, ſowohl durch die Achtserklärungen des Churfürſten und ſeiner Freunde, durch die Erregung großer Blutſtürzungen im Reiche, und durch die Bedrückung unſchuldiger Stände, als auch durch die Hereinrufung auswärtiger Kriegesvölker in das teutſche Reich. Chriſtian fügte dieſem Verweiſe das Geſuch hinzu, die Acht aufzuheben, und erbot ſich zwiſchen dem Kaiſer und Friedrichen als Vermittler aufzutreten. Der Kaiſer ſammlete die Stimmen der catholiſchen oder geiſtlichen und des ſächſiſchen Churfürſten über dieſen Brief, und da ſolche insgeſamt für ihn günſtig ausfielen, ſo leugnete er, daß die Beſchuldigungen gegründet wären, wich der verlangten Achtsaufhebung mit der Bemerkung, daß Friedrich ſich nicht gedemüthigt habe, aus, und äußerte die Hoffnung, daß die Stände des niederſächſiſchen Kreiſes in Betracht der Achtsvollziehungen unparteyiſch bleiben würden. Chriſtian erwiederte, daß, wenn die Exemtion der Acht und die Bedrängung ſeiner nächſten Blutsfreunde nicht ſogleich eingeſtellet, die Liga aufgehoben, das ſpaniſche Heer aus Teutſchland gebracht, die Pfalz von Feinden verlaſſen, und die dem Churfürſten Friedrich und andern Ständen zugemutheten Unkoſten compenſirt würden, er die Vertheidigung des pfälziſchen Churfürſten übernehmen, im gegenſeitigen Falle aber dieſen zur Entſagung der böhmiſchen Krone anhalten wolle. Der Kaiſer gab darauf

c) Herr Freyherr v. Senkenberg a. O. S. 50.

darauf am 25 Junius die Erklärung, daß er weder die Acht aufheben, noch die däniſche Vermittelung annehmen könne. Der König Friedrich, oder, wie er nunmehr faſt überall genannt ward, der Pfalzgraf, bat zugleich mit dem Könige von Großbritannien um einen Waffenſtillſtand, und ward vom Kaiſer an den Herzog von Bayern verwieſen, der ſelbigen verweigerte, weil er die Pfalz für ſich erobern wollte.

Friedrich fand, daß man ihn auch in Niederſachſen nicht gerne beherbergte, und nahm am 14 April 1621 mit ſeiner Gemahlin, ſeinen vier Söhnen und zwey Töchtern, ſeine Zuflucht zu ſeinem Mutterbruder, dem Prinzen Moritz von Naſſau-Oranien, Statthalter der vereinigten Niederlande, bey dem er endlich eine bleibende Stäte fand. Dieſer große Kriegesheld machte ihm Muth, und er und ſeine nordlichen Freunde beſchloſſen ſein Schickſal dem Glücke der Waffen anzuvertrauen. Nur allein der König von Engelland zog Bitten und Vorſtellungen jeder Gewalt vor, weil er abermals ſich durch die ſpaniſchen Miniſter, vermittelſt der Vermählungsunterhandlungen zwiſchen dem Prinzen von Wallis und einer ſpaniſchen Prinzeſſin, hatte einſchläfern laſſen. Der König Chriſtian und die Generalſtaaten gaben Geld zur Verſtärkung des gräflich Mansfeldiſchen Heeres her, welches die Oberpfalz und die böhmiſchen Feſtungen Thabor, Wittingau und Klingenberg behauptete, zwanzig tauſend Mann außer den Beſatzungen ſtark war, und vorzüglich mit den bayeriſchen und bambergiſchen Executionsvölkern unter dem Grafen Tilly kämpfte. Auch errichtete Friedrich ein zweytes Heer, und ernannte am 23 May 1621 zu deſſen Führer und ſeinem Commiſſarius und Generalfeldoberſten in böhmiſchen Landen den geächteten brandenburgiſchen Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf [b]). Durch einen romantiſchen Zug erhielt er noch ein drittes Heer und einen unerwarteten Vertheidiger. Denn der kriegeriſche Herzog von Braunſchweig und Biſchof von Halberſtadt, Chriſtian, gelobte ſeiner Gemahlin nicht eher zu ruhen, bis daß er ihn und ſie in den Beſitz aller verlohrnen Länder geſetzt haben würde, und warb ein Heer, mit dem Vorſatze, ſelbiges von ſeinen Feinden nähren und kleiden zu laſſen.

Friedrich trachtet Böhmen wieder zu erobern.

Der Graf von Mansfeld war nicht glücklich, denn Tillys Macht ward zu groß, und er gerieth in Gefahr, in ſeines Feindes Gewalt zu gerathen. Er fand es nöthig, dieſen mit Unterhandlungen aufzuhalten, erboth ſich, zum Kaiſer mit ſeinem Heere überzutreten, und fand Gelegenheit, im Anfange des Septembers mit dieſem aus der Oberpfalz nach der Pfalz am Rhein zu entkommen. Seine Beſatzung zu Thabor verlohr ihren Muth und die Hoffung entſetzt zu werden, und es gelang daher dem kaiſerlichen Oberſten Marradas am 18 November, dieſe feſte Stadt zu erobern.

Der Markgraf von Jägerndorf beſetzte Troppau, Neiß, Glatz und Mönſterberg für Friedrich als böhmiſchen König, trieb in vielen böhmiſchen Kreiſen Brandſchatzungen ein, und trachtete durch viele ausgeſtreuete Manifeſte die Schleſier in empörende Leidenſchaft zu verſetzen, und dadurch zu ſeinem Herrn zu ziehen. Vorzüglich aber bemühete er ſich das grauſame Blutbad zu Prag, wie er die Execution nannte, recht ſchwarz ihnen zu ſchildern, und ſie vom Mitleiden zur Rachbegierde

b) *Londorp* l. c. T. II. p. 437. Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 85. u. f.

gierde und dann zum Bürgerkriege, nebenher aber auch zu der Ueberzeugung zu bringen, daß der Kaiſer nichts von dem halten werde, was er ihnen zugeſagt habe. Der Churfürſt von Sachſen widerſprach dem leztern Vorgeben, und verſicherte, daß der Kaiſer die allgemeine Amneſtie, und alles, was er den Schleſiern verſprochen habe, auf das genaueſte erfüllen werde. Auch erklärte der Kaiſer ſelbſt durch ein beſonderes Manifeſt, daß weder in Schleſien, noch in Böhmen, eine weitere Unterſuchung und Beſtrafung der Rebellion ſtatthaben ſolle, und erhielt darauf von den Schleſiern nicht nur aufs neue am 24 October die Huldigung, ſondern auch eine beträchtliche Steuer zum Unterhalte ſeines Heeres. Nach einigen Wochen lief bey den ſchleſiſchen Ständen ein am 14 November heftig abgefaſſetes Schreiben von dem Fürſten Gabriel Bethlen ein, worin ihrem Lande mit Feuer und Schwerdt gedrohet wurde, wenn ſie nicht innerhalb vierzehn Tagen die mit ihm errichtete Verbindung gegen den Kaiſer erneuerten. Aber dieſe Drohungen wurden nicht geachtet, obgleich Bethlen ſchon in Mähren eingedrungen war, und blieben unerfüllt, weil Bethlen von den Ungern verlaſſen ward, und daher ſich mit dem Kaiſer zu Nicolsburg in Mähren ausſöhnte, den königlichen Titel ablegte, ſeinen Anſprüchen auf Ungern entſagte, und ſich mit ſieben ungriſchen Geſpannſchaften und den ſchleſiſchen Fürſtenthümern Oppeln und Ratibor abfinden ließ.

§. 163.

*Er erlangt und verliehrt die Pfalz.*

Es war nun nur alsdann möglich, den böhmiſchen Proteſtanten Erleichterung ihres harten Schickſals zu verſchaffen, wenn Friedrich bey dem Beſitze ſeiner Erbſtaaten erhalten ward, und die proteſtantiſchen teutſchen Reichsſtände ſich dem Kaiſer furchtbar machten. Daher beſchloſſen die Fürſten des niederſächſiſchen Kreiſes, für die Vertreibung der Spanier aus der Pfalz zu ſorgen, und die Generalſtaaten verſprachen hierzu alles Erforderliche beyzutragen, weil die Sicherheit ihrer Republik es nöthig machte. Der Herzog Chriſtian von Braunſchweig ward in die Beſtallung der Generalſtaaten und des Königs Friedrichs genommen, führte aber nur den kleinen Krieg, und verwüſtete die Länder, die er berührte, nemlich das Eichsfeld und verſchiedene rheiniſche und fränkiſche Provinzen, bis daß ihn ſein eigener Bruder, der Herzog Friedrich Ulrich, aus dem Eichsfelde, und dann ein bayeriſch-fränkiſches Heer im December 1621 aus den Pfälzer Gegenden nach Paderborn vertrieb. Der Graf von Mansfeld und der Oberſte von Obentraut vertheidigten die Pfalz gegen die Spanier unter dem Don Cordova, und gegen die Bayern unter dem Grafen von Tilly, und ſiegten am 14 April 1622 in Friedrichs Beyſeyn. Georg Friedrich Markgraf von Baden, der ein abgeſondertes Heer anführte, litte am 26 April von den Beſiegten bey Wimpfen eine Niederlage. Der Graf von Mansfeld wurde am 4 Jenner in die Reichsacht gelegt, verwüſtete das Land des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, vereinigte ſich im Junius mit dem Herzoge Chriſtian, drang mit dieſem in den Elſaß, warf den Erzherzog Leopold aus dem Felde der von ihm belagerten Stadt Hagenau, und ſchloß die Feſtung Zabern ein. Durch dieſe Unternehmung ward das meiſte der pfälziſchen Länder wieder in Friedrichs Beſitz gebracht. Don Cordova ward genöthigt nach den Niederlanden zurückzugehen, weil die Generalſtaaten ſeinem hinterlaſſenen Heere ſehr

zu-

zuſetzten, und konnte ſich dennoch nicht entſchließen, den Reſt ſeiner pfälziſchen Eroberungen aufzugeben, und die kaiſerliche Macht am Rheine wankte ſo ſehr, daß ein engliſches, däniſches und niederſächſiſches Heer, welches Friedrich erwartete, ſie wol hätte vernichten können. Allein die liſt des ſpaniſchen Hofes, und der leichtſinn des Königs Friedrichs, rettete ſie nicht nur, ſondern gab ihr vielmehr das ſtärkſte Uebergewicht. Die beiden Könige von Engelland und Dänemark und der Churfürſt von Sachſen arbeiteten am kaiſerlichen Hofe für Friedrich, und veranlaſſeten im April zu Brüſſel bey der Infantin Iſabella eine Unterhandlung, bey der Friedrich ſich erboth, alle Beſitzungen in Böhmen dem Kaiſer auszuliefern, und allen Anſprüchen auf das böhmiſche Reich zu entſagen, wenn die Acht aufgehoben, und ſeine pfälziſchen Erbländer ihm wieder eingeräumet würden. Dieſen Antrag lehnte der Kaiſer zwar nicht ab, allein er legte dem ganzen Geſchäffte allerley Hinderniſſe in den Weg, um es ſo lange hinzuhalten, bis es dem Könige von Spanien gelungen ſeyn würde, den engliſchen König unwirkſam zu machen. Dieſes geſchahe bald, vermittelſt der bekannten Vermählungs-Unterhandlung. Der Kaiſer erklärte darauf, daß ſeine Würde nicht verſtatte, eine von Friedrich ausgeſtellete Vollmacht anzunehmen, in welcher er ſich Churfürſt nannte, und ſich mit ſelbigem einzulaſſen, ſo lange er mit den Waffen in der Hand Gnade ſuche. Beide Aeußerungen hielt der engliſche König für billig, und Friedrich begab ſich nicht nur ſeines Churfürſtentitels in der neuen Vollmacht, ſondern beging ſogar die Uebereilung, ſein Heer (außer den Beſatzungen ſeiner Feſtungen) und ſeine Feldherren, nemlich den Herzog Chriſtian und den Grafen von Mansfeld abzudanken, obgleich er wußte, daß der Kaiſer und der König von Spanien ſich entſchloſſen hatten, dem Herzoge von Bayern die Pfalz nebſt der Churwürde einzuräumen. Er reiſete darauf zu dem Herzog von Bouillon nach Sedan, und wollte dieſem Fürſten helfen, ſich und ſeine Glaubensbrüder gegen den franzöſiſchen König zu vertheidigen.

Die Infantin ſagte ſich nunmehr von der Vermittelung los, hob die Verſammlung, die den Frieden in ihrer Reſidenz berichtigen ſollte, auf, und ſchrieb dem Könige von Engelland, daß der Kaiſer glaube, nicht ohne Zutritt der geſamten Reichsſtände in Friedrichs Sache verfahren zu dürfen, und zu deren Endigung einen Reichstag ausſchreiben wolle. Der König von Engelland war zwar vom Kaiſer als Schutzherr der pfälziſchen Feſtungen erkannt, und durfte dieſe, vermöge des ebengeſchloſſenen Vergleichs, nicht in die kaiſerliche Gewalt bringen. Aber der Graf Tilly eroberte dennoch mit dem bayriſchen oder ligiſtiſchen Heere am 17 September n. St. Heidelberg, und am 19 October Manheim, und belagerte Frankenthal. Der Erzbiſchof leopold trieb die pfälziſchen Beſatzungen aus Hagenau, Germersheim und Speyer, und der Herzog Chriſtian und Graf von Mansfeld traten mit den 25,000 Mann, die abgedankt waren, in den Dienſt der Generalſtaaten, und öffneten ſich den Weg nach Holland am 29 Auguſt n. St. durch einen zweydeutigen Sieg über Don Cordova ohnweit Brüſſel.

§. 164.

Völlige Unterdrückung der böhmiſchen Freyheit und des Proteſtantiſmus.

Der ſächſiſche Churfürſt hatte inzwiſchen, und ſchon im Jenner und Februar 1622, die pfälziſchen Beſatzungen, die unter dem Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf ſtanden, aus Troppau, Oderberg und Teſchen, und aus Schleſien vertrieben, und das kaiſerliche Heer eroberte die pfälziſchen feſten Plätze in Böhmen, Klingenberg, Wittingau und Glatz, nicht ohne viele Mühe, denn Glatz widerſtand ihm bis zum 26 October. Der Kaiſer ſuchte die Erbitterung der Böhmen zu mildern, und ließ daher im Frühjahre des Grafen Schlicks Haupt und Hand begraben, und verſtattete den Pragern die Communion unter beiderley Geſtalt in einer einigen Kirche. Auch gab er am 3 Februar 1622 r) eine allgemeine Begnadigung, in Betracht der Lebensſtrafe und der verwirkten Ehre, und befahl allen, die Friedrichen gehuldiget hatten, ſich innerhalb ſechs Wochen vor gewiſſe Commiſſarien zu ſtellen, und zu erwarten, wie viel von ihren Güthern zu Erſtattung der Empörungskoſten eingezogen werden würde. Durch dieſe Commiſſarien verlohren faſt alle adliche Guthsbeſitzer die Hälfte, oder wenigſtens ein Drittheil ihrer liegenden Gründe. Die Prager Univerſität, und mit dieſer alle Schulen, wurden den Jeſuiten übergeben, die allen Fleiß anwendeten, die nächſte böhmiſche Generation nach den Grundſätzen ihres Ordens zu erziehen, und durch Aberglauben und Unwiſſenheit lenkbarer zu machen. Der Pabſt vernichtete jene Begünſtigung der Utraquiſten, und veranlaſſete den Kaiſer, daß er den geſamten Magiſtrat zu Prag zwang catholiſch zu werden, und am 29 October n. St. die Prediger und Schulmeiſter der evangeliſch-teutſchen Gemeinde zu Prag ausweiſen ließ. Dieſe Gemeinde und ihre Kirchen ſtanden unter dem Schutze des Churfürſten von Sachſen, und nicht nur einige kaiſerliche geheime Räthe, ſondern ſelbſt der ſpaniſche Hof, hielten es für gefährlich, durch ihre Bekehrung den Churfürſten zum Zorn zu reizen, der immer den entworfenen Plan umſtürzen, und wenigſtens durch die Verweigerung ſeiner Stimme die Erhebung des Herzogs von Bayern zum pfälziſchen Churfürſten hintertreiben konnte. Allein der päbſtliche Legat Caraffa und des Kaiſers Beichtvater Lamormain ſiegten über dieſe Männer, und verwarfen ihre Bedenklichkeiten, entweder weil ſie vom blinden Eifer für ihre Religion zu

r) *Martyrolog. Bohem.* p. 324. Vermöge des Grundſatzes, keinen der Religion wegen zu ſtrafen, damit die Proteſtanten keine Martyrer aufzuweiſen bekämen, ſtrafte oder ſchwächte man alle gefährliche und mächtige Vertheidiger der reformirten oder lutheriſchen Religion, unter dem Scheine, daß ſie Empörer geweſen wären. Dieſes geſchahe mit ſo weniger Rückſicht auf Glaubwürdigkeit, daß man Leute als überwieſene Anführer der Rebellen beſtrafte, die erweislich lange Zeit blind, bettlägerig, vom Schlage gerührt, auch abweſend geweſen waren, ihnen keine gerichtliche Vertheidigung verſtattete, auch ſie wol mit der Erklärung, daß ſie doch mit der Erbſünde der Ketzerey behaftet wären, abwies. Man nahm dieſen Unglücklichen auch ihre Immobilien, und erpreſſete von ihnen die Schuldverſchreibungen. Ja ſelbſt das, was man ihnen ließ, mußten ſie zum Theil dem Kaiſer als ein Darlehn gegen Zinsſcheine, die nie gültig wurden, geben. Von den jetzt eingezogenen Güthern wurden die Geiſtlichen und weltliche Günſtlinge, Gläubiger und Kaufluſtige reichlich bedacht, und die böhmiſchen weltlichen catholiſchen Stände mußten, gegen das bisherige Herkommen, viele Ausländer, ſowohl Teutſche als auch Spanier und Italiäner, unter ſich aufnehmen. Slawata geſtehet ſelbſt, daß viele Unſchuldige, blos der Raubbegierde dieſer Leute wegen, um das Ihrige gebracht ſind. S. Herr Pelzel II. Th. S. 742.

zu weit geleitet wurden, oder auch weil ſie den ſächſiſchen Churfürſten genau genug kannten. War der letzte Fall der ihrige, ſo machte ihnen ihre Einſicht Ehre; denn die Folge zeigte, daß Hoes thörichter Groll gegen die Reformirten auf den Churfürſten einen ſo großen Einfluß hatte, daß er ſogar wünſchte, den unglücklichen Friedrich in des Kaiſers Händen zu ſehen, damit den Reformirten in Teutſchland ihre einige Stütze geraubt werde. Auch trat der Eigennutz oder das Staatsintereſſe in das Spiel, und um die Lauſitz nicht einzubüßen, verſprach der Churfürſt insgeheim, obgleich die Vertreibung der lutheriſchen Prediger ihn kränkte, das kaiſerliche Unternehmen in Betracht der pfälziſchen Churwürde zu unterſtützen, ſelbſt dann, wenn ſeine proteſtantiſche Directorialpflicht ihn nöthige, äußerlich dem Kaiſer zu widerſprechen [f]).

Sobald der Churfürſt die ſchimpfliche Verjagung der lutheriſchen Prediger und die Verſchließung der zwey teutſchen Kirchen in Prag vernahm, forderte er die Eröffnung derſelben und die Wiedereinſetzung der Prediger und Schullehrer in ihre Aemter von dem Fürſten von Lichtenſtein, weil die Kirchen nicht den Prager Bürgern, ſondern der evangeliſchen teutſchen Nation gehörten, und weil man den teutſchen Einwohnern in Prag die Empörung nicht zur Laſt legen könne, da ſie das Vermögen, dieſe zu befördern oder zu hemmen, nicht beſeſſen hätten. Aber der Fürſt ſchwieg und achtete nicht auf ſeine Zuſchrift, daher er dem Kaiſer ſchriftlich (am 29 October a. St.) vorſtellete, daß dieſes Verfahren die kaiſerliche Zuſage, daß die böhmiſchen Begebenheiten dem evangeliſchen Weſen keinen Nachtheil zuziehen ſolle, bräche. Der Kaiſer beſchuldigte in einer Antwort am 25 Jenner 1623 die ausgetriebenen Prediger, das Unweſen durch ihre Canzelvorträge veranlaſſet zu haben, und der Churfürſt ſchien ſich zu beruhigen, und verſprach auf den vom Kaiſer nach Regensburg ausgeſchriebenen Chur- und Fürſtentag zu kommen, obgleich zu dieſem nicht alle Reichsſtände, ſondern nur einige Fürſten beider Confeſſionen, und zwar ſolche, die man zu Wien als treue kaiſerliche Diener kannte, gefordert wurden. Bald nachher merkte der Churfürſt, daß der Kaiſer nicht nur die reformirten, ſondern auch die lutheriſchen Glaubensgenoſſen in Teutſchland vertilgen wolle, weigerte ſich daher perſönlich zu erſcheinen, und widerrieth dieſes auch anderen proteſtantiſchen Fürſten. Der Fürſtentag ward dennoch eröffnet, und der Kaiſer ließ ſich zum Schein in Friedenshandlungen mit dem K. Friedrich ein, weil der König von Spanien die Verletzung der engliſchen Garantie mißbilligte, und auf die Rückgabe der drey pfälziſchen Feſtungen drang. Die ſächſiſche Forderung der Prager Kirchen, J. C. 1623. die auf dieſem Fürſtentage wiederholet wurde, ward vom Kaiſer nach Wien verwieſen, weil ſie kein Gegenſtand einer Reichstagsberathſchlagung ſey. Der Herzog von Bayern ward, ohngeachtet des ſächſiſch-brandenburgiſchen Widerſpruchs, und der ſpaniſchen Mißbilligung, mit der Pfalz und Churwürde vorläufig belehnt, und in Betracht jener Unterhandlungen erklärte der Kaiſer am 7 März 1623, daß man ſich von ſelbigen nichts verſpreche, und daß das wirkſamſte Mittel zu der Bezähmung der Rebellen in den Waffen und den Avocatoriis, oder den kaiſerlichen mit Drohungen begleiteten Ermahnungen, die geächteten Reichsſtände nicht zu unterſtützen, liege. Dennoch ſetzte der engliſche König zum Nachtheil ſeines Schwiegerſohns das



f) Herr Freyherr von Senkenberg angef. Orts S. 190.

das Vermittelungsgeſchäffte fort, und brachte am 1 May n. St. einen Waffenſtillſtand zur Wirklichkeit, der den Pfalzgrafen um ſeine einzige Feſtung Frankenberg, und ſeine Unterthanen um ihre Wohlfarth brachte, denn er mußte die Feſtung von der Infantin ſequeſtriren laſſen, und ſich verpflichten, allen Verbindungen mit ſeinen Bundesgenoſſen zu entſagen, und innerhalb funfzehn Monathen ſein Land nicht zu berühren. Die Infantin beſetzte Frankenthal mit Spaniern, die dieſe Feſtung nach Ablauf des Waffenſtillſtandes nicht wieder verließen, und ſchon während deſſelben die Pfalz, und vorzüglich die herrſchaftlichen Güter plünderten, den Raub in ihre Heimath und an den Pabſt ſendeten, und die grauſamſten Religionsverfolgungen anfingen [g]). Der ſächſiſche Churfürſt drohete in einem an den bayriſchen Herzog geſendeten Brief, zur Vertheidigung ſeiner Glaubensgenoſſen Volk zu werben. Aber der Kaiſer wußte ein Mittel ihn zu beſänftigen, und überließ ihm beide Lauſitze als ein Unterpfand für ſieben Millionen Thaler aufgewendeter Executionskoſten, welches ſeinen Zorn dämpfte. Der Graf von Mansfeld erhielt ſich in Oſtfriesland, ſo lange als die franzöſiſchen Hülfsgelder und in Weſtphalen eingetriebenen Contributionen zureichten, dankte endlich ſeine Leute ab, ging nach Holland, und gab dem ligiſtiſchen und kaiſerlichen Heere Gelegenheit, ſich des ganzen Weſtphalens und eines Theils der braunſchweig-halberſtädtiſchen Länder zu bemächtigen. Der Herzog Chriſtian war am Schluſſe des Jahrs 1622 mit ſeinem beträchtlichen Heere in die Stifter Hildesheim und Halberſtadt gerückt, und ward von den niederſächſiſchen Kreisſtänden auf drey Jahr zu der Kreisvertheidigung in Sold genommen. Allein des Kaiſers Ermahnungen und Drohungen verblendeten und ſchreckten dieſe Stände ſo ſehr, daß ſie unter der Bedingung, daß der Graf Tilly mit den Ligiſten ſich jenſeit der Weſer nur aufhalten ſolle, den Herzog Chriſtian und ſeine Leute abdankten. Der Herzog wendete ſich wieder nach Weſtphalen, und Tilly erfüllete die Bedingung, und verließ die Nachbarſchaft des Kreiſes. Jener begab ſich nach Holland. Dieſer folgte ihm, richtete ſein ganzes Heer am 6 Auguſt durch eine blutige Schlacht bey Stadtlohn zu Grunde, und kehrte darauf nach der Weſer zurück. Dieſe Begebenheiten vertilgten alle Maaßregeln, die die Feinde des Kaiſers zu der Vertheidigung des Königs oder Pfalzgrafen Friedrichs genommen hatten, und da der Kaiſer nun nirgends eine Macht wahrnahm, die ihn bey ſeinen geiſtlichen und politiſchen Reformationen hindern konnte, ſo unternahm er dieſe mit verdoppeltem Eifer.

## §. 165.

*Der Kaiſer macht neue Einrichtungen in Böhmen.*

Schon von Regensburg aus begab ſich der Kaiſer mit ſeinen Kammerbedienten nach Prag, um durch ſeine Gegenwart einen Anfang mit den Reformationen zu machen [h]). Hier erhob er die beiden Männer, die ehedem aus den Fenſtern herabgeſtürzt waren, nemlich den Oberſt-Landkämmerer und Kammerpräſidenten Slawata, und den Oberſtlandrichter Martinitz zu Reichsgrafen, und beſchenkte ſie reichlich aus dem Vorrathe der den 728 Herren und Rittern neulich abgenommenen Ländereyen. Aus eben dieſen bezahlte oder befriedigte er auch verſchiedene ſeiner Gläubiger, und belohnte er wahre und angebliche Verdienſte verſchie-

g) Graf Khevenhiller T. X. p. 137.

h) Graf Khevenhiller T. X. p. 137. Freyh. v. Senkenberg a. O. S. 293.

ſchiedener Günſtlinge und Bedienten. Vorzüglich aber bedachte er aus ſelbigen die Geiſtlichkeit. Was er an weltliche Perſonen hingab, belegte er mit Lehnspflicht, daher nun Böhmen viele Lehnleute erhielt, da zuvor faſt alle Gutsbeſitzer wahre Herren ihres Vermögens geweſen waren [i]). Er ernannte neue Landofficiere, Landrechtsbeyſitzer, Kammerräthe und Hauptleute am 13 May, und gebrauchte diesesmal noch die Mäßigung, daß er einen Proteſtanten unter den acht Landrechtsbeyſitzern, und einen Proteſtanten unter ſechszehn Kammerräthen duldete. Dennoch befahl er durch Ausſchreiben, die in der kleinen Seite von Prag und auf dem Lande angeſchlagen wurden, daß jeder Einwohner innerhalb einer beſtimmten Zeit die catholiſche Religion annehmen oder auswandern ſolle. Aber nicht ſowohl dieſer Befehl, als vielmehr die Ueberzeugung, daß kein Proteſtant ein Ehrenamt werde in Böhmen erlangen können, brachte viele Perſonen des Ritterſtandes zu den catholiſchen Beichtſtühlen.

Der Kaiſer begab ſich ſchon am 19 May nach Wien zurück, allein er bewirkte durch dieſen kurzen Aufenthalt eine allgemeine Thätigkeit der Volksbekehrer durch ganz Böhmen. Die neuverordneten Hauptleute waren faſt insgeſammt adliche Ausländer, welche die böhmiſche Sprache nicht verſtanden, und zum Theil nicht einmal ihren Namen ſchreiben konnten, und tyranniſirten nebſt den ihnen zugeordneten bürgerlichen Richtern überall, insbeſondere aber in den ihnen anvertraueten freyen Städten ſo arg, daß der Kaiſer es ſchon im Jahre 1624 nöthig fand, diejenigen von ihnen, welche über freye Städte geſetzt waren, abzudanken, und die Regierung des Magiſtrats und der Bürgerſchaft dem Richter allein aufzutragen [k]).

In Prag hatte der Erzbiſchof ſchon im Jenner (1623) angefangen die Kirchen zu reinigen, und zum erſten Gegenſtande dieſes Geſchäfftes hatte er die alte calixtiniſche Hauptkirche im Teyn auserſehen. Auf dieſe hatte der König Georg das Symbol ſeiner Glaubensgenoſſen, nemlich einen großen mit dickem Goldbleche innen und außen überzogenen ſteinernen Kelch und ein Schwerdt ſetzen laſſen, und in ſelbiger ruhete unter einem Marmorſteine der vornehmſte Verfechter der Calixtiner, Rokyczana. Jenes nahm man ab am 18 Jenner, und dieſen zermalmete man, und zugleich verbrennete man Knochen, die man für Rokyczanens Gebeine ausgab [l]). Den Ziſka wollte man auf gleiche Weiſe behandeln, allein da man in der Kirche zu Czaslau unter ſeinem Leichſteine nur Erde fand, ſo grub man dieſe aus und warf ſie nebſt dem Staube des zerſtoßenen Monuments auf die Gaſſe. Im Carlsbade wurde die Gemeine am Feſte der Verkündigung Mariä (am 25 März) in die Kirche getrieben, und alle lutheriſche Männer wurden ſogleich catholiſch, das



i) Kaiſer Leopold I. verwandelte dieſe Lehne gegen einen mäßigen Kaufſchilling wieder in Allodien, und ließ ſie als freyes Erbeigenthum in die Landtafel ſchreiben. Materialien VII. Heft S. 80.

k) *Martyrolog. Bohem.* p. 350.

l) Rokyczanens Freunde, die eine ſolche Beſchimpfung vorausgeſehen hatten, hatten ihn ſehr tief unter einem kleinen Gewölbe beerdigt. Da man 1630, vielleicht aus ähnlicher Veranlaſſung, einen Jeſuiten tiefer einſenken wollte, ſtieß man auf das Gewölbe und fand darin etwas vom Hirnſchädel, einige Knochen, und zwey große Kelche, einen von Wachs, und einen von Metall. Dieſes wagte man damals nicht zu verbrennen, ſondern man nahm es in Verwahrung und vernichtete es insgeheim. *Martyrolog. Bohem.* p. 447.

weibliche Geſchlecht blieb aber noch lange bey ſeinem älteren Glauben [m]). Schlackenwerth und Kupferberg, ehedem ein ſchlickiſches wichtiges Bergwerk, wurde von ſeinem neuen Herrn, dem catholiſchgewordenen Herzog Julius Henrich von Sachſen-Lauenburg, gleichfalls zu Veränderung ſeiner Religion gezwungen, und eben das geſchahe durch Schläge, Gefängniſſe und allerley Peinigungen von mehreren ſolchen neubekehrten Edelleuten, die durch einen ſolchen Eifer ihre Glücksumſtände zu verbeſſern trachteten. Es erſchien am 14 Julius ein kaiſerlicher Befehl, auf allen eingezogenen Gütern catholiſche Pfarrherren einzuſetzen, und dieſem folgte am 25 September und 18 May 1624 das erzbiſchöfliche Geboth, alle verborgene evangeliſche Prediger auf dem Lande aufzuſuchen und aus dem Reiche zu ſchaffen [n]). Dieſes gab den dazu gebrauchten Soldaten Gelegenheit, an vielen Orten ſich ſehr grauſam und viehiſch zu betragen. Daher kam es, daß die Bürger in Prag anfingen, ſich widerſpenſtig zu bezeugen, und daß ein gewiſſer durch die Commiſſion in Armuth geſtürzter Rittersmann Rziczan etwa 1000 mißvergnügte Bauern beredete, die Waffen zu ergreifen, um die im Schloſſe Krziwoklad gefangenen vornehmeren Glaubensbrüder zu befreyen. Der kaiſerliche Statthalter hatte aber das Glück, dieſe zu ſchlagen und zu zerſtreuen, und nahm den Pragern ihre Waffen, und ihren Kaufleuten alles Schießpulver. Dennoch beſorgte er, daß dieſe Maaßregeln nicht genug Sicherheit ihm verſchaffen würden, und ließ daher die Unterſuchungscommiſſion für das erſte ruhen.

## §. 166.

*Der Kaiſer beſiegt und entkräftet ſeine Feinde.*

Der Kaiſer hatte das dem Markgrafen von Brandenburg entzogene Fürſtenthum Jägerndorf (am 15 März 1622) ſo wie Troppau dem böhmiſchen Statthalter, dem Fürſten von Lichtenſtein, geſchenkt, und dieſen am 13 May 1623 damit feyerlich beliehen, und der Markgraf hatte ſeine Zuflucht zu dem Fürſten von Siebenbürgen Gabriel Bethlen, zugleich mit dem Grafen von Thurn, und dem Ueberreſte ſeines Heeres genommen [o]). Er wußte, daß der Herzog von Würtenberg 5300 Mann beyſammen hatte, um ſein Land gegen Tilly zu vertheidigen, und daß auch der niederſächſiſche Kreis ſich gegen dieſen Feldherrn rüſte. Ferner war es ihm ſehr wahrſcheinlich, daß die Böhmen, welche, einige wenige vom Herren- und Ritterſtande abgerechnet, insgeſammt proteſtantiſch geweſen waren, und nun mit Gewalt zu der catholiſchen Kirche gezwungen wurden, durch eine Begeiſterung ergriffen werden, und für die Bewahrung ihres Seelenheils mit Wuth und Beharrlichkeit kämpfen würden. Daher ließ er den Muth nicht ſinken, ſondern redete dem Fürſten Bethlen ſo lange zu, bis daß dieſer ſich entſchloß, abermals den Frieden, den er mit dem Kaiſer errichtet hatte, zu brechen, und den Kaiſer anzugreifen. Zu dieſer Unternehmung ſuchte und erhielt er türkiſche Hülfe, und ſobald er 80,000 Mann Chriſten und Mohamedaner beyſammen hatte, nannte er ſich den Beſchützer der böhmiſchen Freyheit, und eroberte Niederungern, und bald hernach am 5 October 1623 auch Tyrnau. Darauf nahm er in Oeſterreich Scaliz und Pilgram,



m) Hr. Schaller Topographie des Königreichs Böhmen 2 Th. S. 22.
n) Carafa (der den Erzbiſchof zu dem Befehle genöthiget hatte) l. c. S. 70.
o) Hr. Freyh. v. Senkenberg ang. Orts S. 289. und ferner.

wendete ſich aber nicht nach Wien, ſondern nach Hodonin oder Göding in Mähren. Hier ſtand der kaiſerliche General Hieronymus de Caraffa, Marcheſe de Montenegro, nur mit 9000 Mann, und der zu kriegriſchen großen Unternehmungen untaugliche Bethlen griff ihn nicht an, ſondern both, da ihm die erdichtete Nachricht von einem Einbruche polniſcher Soldaten in Siebenbürgen zu Ohren kam, dem Caraffa, der ſich ſchon für verlohren hielt, am 29 November einen Stillſtand auf zwey Monathe an, eilte nach Siebenbürgen zurück, und ſuchte in einem Briefe ſeine Feindſeligkeiten bey dem Kaiſer zu entſchuldigen. Der Kaiſer, der durch ſeinen Zug in eine große Noth gerathen war, ſich anſchickte, nach Tyrol zu fliehen, und ſeine einige Hoffnung auf Tilly ſetzte, welchen er eilig nach Oeſterreich zu kommen erſucht hatte, wußte ſich faſt dieſe wunderbare Veränderung ſeines Zuſtandes nicht zu gedenken, und ſahe in ſelbiger einen neuen Wink Mariens, ſich der Vertilgung der Ketzer getroſt zu befleißigen. Er nahm daher eine gebiethriſche Handlungsweiſe an, und antwortete dem Fürſten mit Nachdruck. Dieſer erfuhr, daß die beiden ſächſiſchen Kreiſe ihre Leute hatten auseinander gehen laſſen, daß der Herzog von Würtemberg gleichfalls ſich entwaffnet hatte, und daß Tillys Heer in Böhmen eingerückt war, und durch ſchwere Contributionen, Reformationen und Gewaltthätigkeiten den böhmiſchen Muth niederſchlug, und kam dennoch auf den Einfall mit den Generalſtaaten und teutſchen Proteſtanten einen gemeinſchaftlichen Angriff der kaiſerlichen Staaten zu verabreden. Zu gleicher Zeit aber bewarb er ſich um des Kaiſers Freundſchaft, und erboth ſich ſogar gegen ſelbigen, die catholiſche Religion anzunehmen, wenn ihm der Kaiſer eine Tochter zur Gemahlin geben würde. Der Kaiſer war gewiſſermaaßen entkräftet, denn er hatte zwar 50,000 Mann im Dienſte, litte aber Mangel an den für ſelbige erforderlichen Bedürfniſſen. Daher wies er den Fürſten nicht ab, ſondern bequemte ſich vielmehr am 8 May 1624 zu einem Friedensvertrage, und erhielt dadurch zwar die verlohrenen Provinzen wieder, trat aber dem Fürſten ſieben ungriſche Geſpanſchaften und vier Schlöſſer in Ungarn ab, und verpflichtete ſich, ihm noch jährlich eine beſtimmte Summe Geldes zu bezahlen. Der Markgraf von Brandenburg-Jägerndorf endigte ſein Leben in Siebenbürgen am 14 März 1624, und der Graf von Mansfeld trat in engliſche Dienſte, weil der König Jacob endlich ſich entſchloß, ſeinen Schwiegerſohn nachdrücklich zu unterſtützen, dazu vom Parlamente 50,000 Mann Landvölker und 10,000 Mann Seevölker bewilliget erhalten hatte, und an einem Bündniſſe mit Frankreich, Savoyen und Venedig arbeitete, welches am 8 Auguſt zum Stande kam. Dieſe Zurüſtungen machten den Churfürſten von Bayern beſorgt, und veranlaſſeten ihn, dem Pfalzgrafen ſeine Vermittelung anzutragen, die dieſer aber ablehnte. Der Churfürſt von Sachſen erkannte den bayeriſchen Herzog als Churfürſten der Pfalz, und nahm ihn in den Churverein auf. Der niederſächſiſche Kreisoberſte Chriſtian Herzog zu Lüneburg-Celle dankte ab, und der Kaiſer verſuchte anſtatt eines Heeres ſeinen Reichshofrath zu gebrauchen, und da er ſahe, daß die Urtheile, wodurch dieſer ihm unter dem Scheine des Rechtens immer mehr kleine Herrſchaften in Teutſchland zueignete, ohne Gefahr vollzogen werden konnten, und ihn die Geldnoth drückte, ſo ließ er ſein Heer auseinandergehen, und beſchloß die noch übrigen proteſtantiſchen teutſchen Fürſten durch das ligiſtiſche Heer des Grafen Tilly zu unterjochen.

§. 167.

§. 167.

Böhmiſche Poſt- und Münzveränderung.

Es war nöthig, eine ſolche Verfügung zu treffen, daß dem Kaiſer täglich alles angezeigt werden konnte, was in den entfernteſten Gegenden ſeiner Reiche ſich ereignete. Daher erweiterte der Kaiſer das damals noch neue Poſtweſen, ernannte am 4 September 1624 ſeinen Hofpoſtmeiſter den Freyherrn Hans Chriſtoph von Paar zu ſeinem Oberpoſtmeiſter, und errichtete für ihn ein Reichslehn, welches in dem ausſchließenden Rechte, Poſten in Böhmen, Ungarn und Oeſterreich anzulegen und zu halten, beſtand. Um Geld zu erlangen, gebrauchte er ein ſehr ſchlimmes Mittel; denn er ließ die Münzen verfälſchen, und das Silbergeld ſo geringhaltig ausprägen, daß die Mark Silber, die 79 Gulden werth ſeyn ſollte, nur 35 gute Gulden werth war, und für einen Ducaten, anſtatt der älteren 3 Gulden 20 Kreuzer, ſieben und ein Viertheil Gulden bezahlt werden mußten. Die Soldaten erpreßten das vorräthige alte Geld als Contribution, und da die Beſitzer des Goldes und der alten Thaler ihr Geld in Werth hielten, ſo mußten die, die es bedurften, den alten Thaler mit 10 Gulden, und den Ducaten mit achtzehn Gulden einwechſeln. Nun verrief der Kaiſer 1624 plötzlich alles neue Geld, und ſetzte 10 Kreuzer auf einen herab. Dadurch gewann der Kaiſer auch von den getreuen und catholiſchen Böhmen eine beträchtliche Steuer, und ſein Rathgeber Michna verſicherte, daß dieſe Münzabwürdigung Böhmen ärger mitgenommen habe, als eine zehnjährige Einquartierung des ganzen kaiſerlichen Heeres gethan haben würde [p]).

Fortſetzung der Reformation.

Dieſer Michna durchwanderte mit kaiſerlichen Soldaten die meiſten böhmiſchen großen Oerter, und ſuchte alle Männer durch Ueberredungen, Verſprechungen, Drohungen, Gewaltthätigkeiten, und äußern Zwang zu der proteſtantiſchen Kirche zu bringen. Ihn unterſtützten verſchiedene kaiſerliche Verordnungen, wodurch am 24 März 1624 allen Nichtcatholiſchen das Bürgerrecht in den königlichen Erbſtädten genommen, am 30 Julius 1624 (ſo wie ſpäter am 8 Jenner 1626 geſchärft) jede Heirath ohne Erlaubniß der Obern, und dieſe bey jedem Falle, da die Verlobten nicht catholiſch gebeichtet hatten, unterſagt, und im Auguſt eine ſehr ſcharfe Strafe denen proteſtantiſchen Predigern beſtimmet ward, die nicht vor Ablauf von ſechs Monathen Böhmen verlaſſen haben würden. Auch wurden aus Mähren die dortigen Prediger am 27 December gewaltſam ausgewieſen [q]). Für das flache Land, auf welchem vor der Schlacht bey Prag faſt kein einiger catholiſcher Bauer gefunden ward, ſorgte man [r]) durch eine im Julius 1624 ausgefertigte Inſtruction der Kreishauptleute, welche unter andern angewieſen wurden, jeden Hausbeſitzer, der in ſeiner Wohnung eine proteſtantiſche Trauung, Taufe, Predigt oder Abendmahls-Verreichung zugelaſſen hatte, mit hundert Gulden Strafe zu belegen, dem, der einen proteſtantiſchen Prediger beherbergte, Leben und Gut zu nehmen, für jede Verſäumung der täglichen Meſſe 4 Pfund Wachs einzutreiben, jeden Jüngling, der uncatholiſche Schulen beſuchte, um 50 Gulden zu ſtrafen, die uncatholiſchen Armen und Kranken aus den Hoſpitälern zu werfen, und dahin zu ſehen, daß kein Teſtament einer nichtcatholiſchen Perſon vollzogen, und keinem Ketzer

p) *Martyrolog. Bohem.* p. 179.
q) *Ibid.* p. 203, 206. *Carafa* p. 75. 79.
r) *Martyrolog.* p. 354.

Ketzer die Treibung eines Handwerks oder anderen Nahrungsmittels verſtattet werde.

So wie dieſe Verordnungen erſchienen, vollzogen ſie einzelne catholiſch-gewordene Gutsherren in der vollkommenſten Strenge, nahmen den Leuten die Bibeln, die ſie durch ein Wortſpiel Wyblya, oder das Angeſpieene, nannten, und ließen ſie mit andern proteſtantiſchen Lehrbüchern öffentlich verbrennen, ſchlugen manchen hartnäckigen Proteſtanten ſelbſt vor dem Altare blutrünſtig, legten anderen ſo viele Soldaten in ihr Haus, daß ihr geſammtes Vermögen verzehrt ward, und erfanden ein neues Bekehrungsinſtrument, welches von ihnen ein Rock genannt ward, und aus einem engen Behältniſſe von eingerammelten Pfählen beſtand, die den unglücklichen Gefangenen ſo enge einſperreten, daß er auch an den nothwendigſten Verrichtungen gehindert ward. Unter den militairiſchen Reformatoren zeichnete ſich der Rittmeiſter Don Martin de Huerda aus, der mit einer Compagnie Küraſſiere ſeine Geſchäffte von 1624 bis 1626 trieb, und ſeinen Soldaten alle widerſpenſtige Männer, Weiber und Mädchen preisgab, zugleich aber Mönche bey ſich führte, welche die Einfältigen zu überreden ſuchten, daß die proteſtantiſche Religion zwar gut, aber unvollkommen ſey, und der päbſtlichen Autorität zur Seligkeit bedürfe, auch öffentlich verſprachen, alle den Proteſtanten durch den Uebertritt zu der catholiſchen Kirche zuwachſende Seelengefahr auf ihre eigene Seele zu nehmen. Huerda ließ in jedem großen Orte den Einwohnern ein Buch vorlegen, worin ſich jeder unter einer der vier Rubriken, der Altcatholiſchen, der Neubekehrten, derer, die die catholiſche Religion annehmen wollten, und der Verſtockten, die Gotte und dem Kaiſer widerſtrebten, einſchreiben mußte, und hatte den Verdruß, daß die letzte Columne allemal weit mehrere Namen enthielt, als alle übrige zuſammen. Er ſuchte daher den Eigennutz in das Spiel zu bringen, und verſprach für die Glaubensänderung Dienſterleichterungen, Befreyungen von Abgaben, und ſelbſt Wieſen und Aecker von dem Eigenthume derer, die als Hochverräther ihr Gut eingebüßet hatten. Dennoch blieb der größte Theil der Einwohner hartnäckig, und wanderte lieber aus ſeinem Vaterlande, als daß er ſeinem Gewiſſen Feſſeln anlegen ließ. Nur war das ein großes Hinderniß der Auswanderung, daß die meiſten Böhmen nur ihre Landesſprache verſtanden, und daher in Teutſchland ſich nicht nähren konnten. Dieſes hoben einige dadurch, daß ſie ſich nach Polen wendeten, wo ſie ſich den Einwohnern verſtändlicher machen konnten. Die, die auswanderten, wurden auf ewig verwieſen, und mußten ihre Güter verkaufen, und zwar mit großem Verluſte, weil die Käufer wenig bothen, und öfters das meiſte des Kaufgeldes den Verkäufern vorenthielten. Zwar fanden hin und wieder einige Verwieſene getreue Freunde, die nur zum Schein ihre Güter kauften und ihnen den Ertrag entweder ganz, oder nach Abzug gewiſſer beſtimmter Procente zukommen ließen, wenn ſie heimlich ſich bey ihnen einfanden, und dieſen abholeten. Allein die Regierung entdeckte dergleichen verſteckte Handlungsverträge, und ſetzte am 11 September 1628 auf ſelbige und auf die heimliche Beherbergung der ehedem ausgewanderten Leute eine Strafe, die ſcharf genug war, um den eigennützigſten Menſchen von ſolchen Dienſtleiſtungen abzu-

abzuſchrecken [s]). Vorzüglich widerſpenſtig waren die Bergleute zu Kuttenberg. Denn obgleich der Obermünzmeiſter Baron Wilhelm Wrzeſowetz mit Hülfe der Küraſſiere am 22 December 1622 den Jeſuiten ihre Kirche einräumte, ſo widerſtrebten ſie dennoch ſeinen frommen Abſichten, und nahmen ſogar 21 aus den inneren Provinzen vertriebene Prediger öffentlich in Schutz. Dieſe jagte der Baron am 27 Julius 1623 nach Sachſen. Aber nun folgten dieſen Lehrern faſt alle Bergleute, und die Bergarbeit hörte auf. Dadurch litte die kaiſerliche Kammer einen ſo beträchtlichen Verluſt, daß man ſich entſchließen mußte, auf einige Zeit lutheriſche Geſänge in den kuttenberger Gruben zu dulden. Daher ſendete man zu den ausgewanderten Kuttenbergern, und ſchloß mit ihnen am 24 Junius 1625 einen Vertrag, den der Kaiſer ſelbſt durch eine eigenhändig unterſchriebene Urkunde beſtätigte, und vermöge deſſen die Bergleute zehn Jahre lang eine vollkommene Religionsſicherheit genießen, und dafür jährlich eine beſtimmte Summe Geldes bezahlen ſollten. Aber dieſen Vergleich, der nach dem päbſtlichen Ausſpruche, weil er mit Ketzern errichtet war, nicht für gültig gehalten wurde, brachen die Reformations-Commiſſarien ſchon am 6 December 1625, an welchem Tage ſie in jedes Haus 20 Soldaten legten, und dem Eigenthümer andeuteten, daß er dieſen alles, was ſie fordern würden, reichen müſſe, bis auf den Augenblick, da er catholiſch beichte. Die Bergleute blieben dennoch eigenſinnig oder ſtandhaft: daher rückte de Huerda mit ſeinen Küraſſieren in Kuttenberg ein, und beſetzte die Rathsplätze mit catholiſchen Männern. Die Bürger entliefen, und die Stadt ward öde. Der Kaiſer hoffte die Bürger abermals durch ein am 17 Auguſt 1626 ausgefertigtes Amneſtie-Patent zurückzubringen. Aber es kamen nur einige wenige wieder in ihre verlaſſene Häuſer zurück, welche man nach und nach durch allerley Drangſale zu der neuen Landesreligion brachte.

Sehr ſchlimm war es für die Reformatoren, daß ſie nicht genug Geiſtliche ihrer Kirche auftreiben konnten, die ſich den Böhmen verſtändlich zu machen wußten. Man räumte die lutheriſche Kirche zu Prag den Carmelitern ein, und errichtete in Mähren zu Iglau und Znaim Jeſuiter-Collegien, und zu Olmütz ein Prieſter-Seminarium. Allein man mußte ſogleich eine Menge böhmiſcher Prieſter haben, und konnte nicht auf diejenigen warten, welche in den Klöſtern und Seminarien erſt zugezogen werden ſollten. Endlich kam man auf den Einfall, in Polen Candidaten für die Pfarren aufzuſuchen. Aber da die catholiſchen Pfarrer für das erſte einer nicht geringen Gefahr ausgeſetzet waren, ſo ſchlugen alle, die ihr Brod in Polen erwerben konnten, den Antrag aus, und nur einige Mönche, die durch den Befehl der Obern dazu gezwungen wurden, und verſchiedene verworfene Abenteurer nahmen ihn an. Dieſe ſuchten zum Theil ſich durch allerley elende Kunſtgriffe und Gewalt-

s) *Martyrolog. Bohem.* p. 347. Die Verordnung ward noch ſtrenger in den folgenden Jahren ausgefertigt, und am 20 Julius ward auch der mit Strafe belegt, welcher wußte, daß ſolche Leute ſich irgendwo aufhielten, und ſich ihrer nicht mit Liſt oder Gewalt bemächtigte. Mit 100 Rthlr. mußte jede Nacht gebüßet werden, die ein Verwieſener bey einem Freunde zugebracht hatte. Hundert Gulden zahlte man für eine Bibel, wenn dieſe entdeckt, und zum Verbrennen weggenommen ward.

Gewaltthätigkeiten zu bereichern, verübten die größten laſterthaten öffentlich, und machten die Böhmen mit unnatürlichen laſtern bekannt, von welchen dieſe zuvor nichts wußten. Aber auch von dieſer Art gab es zu wenige leute, und man mußte ſechs bis zwölf Kirchen einem einigen Pfarrer übergeben, und noch manche Kirche in den erſten drey Jahren ganz unbeſetzt laſſen. Dadurch erhielten einige proteſtantiſche Pfarrer, die ſich in Höhlen und Wäldern verbargen, Gelegenheit, von Zeit zu Zeit die gottesdienſtlichen Verrichtungen in Häuſern vorzunehmen, und bedienten ſich dieſer, bis daß endlich im Julius 1625 große Belohnungen und härtere Strafen auf Anzeigen und Verheimlichungen ſolcher Pfarrer geſetzt, und zugleich eine allgemeine Jagd auf ſelbige veranſtaltet wurde, durch welche die meiſten getreueren Volkslehrer in die Gefangenſchaft ihrer Feinde geriethen [t]).

In Ober- und Niederöſterreich hatte der Kaiſer im Jahr 1624 auch die mit Schlöſſern verſehenen proteſtantiſchen Freyherren und Adlichen zu ſeiner Religion gewaltthätig gebracht, und da dadurch dem böhmiſchen Herren- und Ritterſtande jede Hoffnung auf auswärtige Hülfe geraubt war, ſo entſchloß er ſich, die Bürger der größeren böhmiſchen Städte und die höheren Stände anzugreifen, und erklärte am 22 May 1625, daß auch diejenigen Proteſtanten, die ſich des Aufruhrs nicht theilhaftig gemacht hätten, alle Vorrechte und Privilegien im böhmiſchen Reiche verliehren ſollten. Der Erzbiſchof von Prag, ein gebohrner Graf von Harrach, errichtete eine Congregatio Theologorum, die ſich wöchentlich bey ihm verſammlete und Entwürfe zu Miſſionen unter die ungläubigen Herrſchaften machte, auch Miſſionarien in die näheren Gegenden ſendete. Durch dieſe und die militairiſchen Bekehrungsanſtalten, zugleich auch durch eine 1625 in Böhmen ausbrechende Peſt, verlohr Böhmen ſeinen Wohlſtand, ſeine Cultur, und ſeinen Reichthum auf mehrere Jahrhunderte, und auch verſchiedene Nationaltugenden wurden zugleich mit der proteſtantiſchen Aufklärung vertilgt. Ein Verſuch des mähriſchen Cardinal-Biſchofs von Dietrichſtein, durch gottesdienſtlichen Glanz und feyerliche Aufzüge das geringere Volk an ſich zu ziehen, gelang. Denn da er zu Nicolsburg in Mähren eine Wallfahrtskirche nach dem Muſter der Wundercapelle zu loretto anlegte und ausputzte, machten die prachtvollen Proceſſionen, und die aufgehängeten Gelübde wegen erhaltener Wünſche, einen ſo ſehr beharrenden Eindruck auf die uncatholiſchen Zuſchauer, daß viele derſelben gläubig wurden. Man ahmte daher zu Prag und in anderen größeren Städten dieſen Verſuch nach, vervielfältigte die Menge des koſtbaren Kirchengeräths und der Meßkleider, und befliß ſich vorzüglich, gute Sänger und muſikaliſche Künſtler zu erhalten, um durch vortreffliche Kirchenmuſiken die vornehmeren Muſikkenner in die catholiſchen Kirchen zu bringen, und an den Gottesdienſt zu gewöhnen. Der Abt des Kloſters Strahov in Prag bewirkte durch kaiſerliche Befehle, daß der lutheriſche Probſt des Marienkloſters zu Magdeburg ihm erlaubte, im März 1626 in ſeiner Kirche einen leichnam auszugraben, den er für den Körper S. Norberts des Stifters der Prämonſtratenſer ausgab, und im folgenden Jahre mit außerordentlichen Feyerlichkeiten, zu welchen man fünf Monathe hindurch Zurüſtungen gemacht hatte, in ſein Kloſter brachte, und um Sieg

 für

t) *Martyrologium Bohem.* p. 206 — 212.

für die kaiſerlichen Heere anrufen ließ [u]). Eine noch wichtigere Wallfarthsanſtalt für Böhmen gründete der Kaiſer ſelbſt, am 25 April 1628, auf dem weißen Berge zu Prag, für den beſchädigten wunderthätigen Kupferſtich S. Mariens, der ihm den entſcheidenden Sieg verſchafft haben ſollte, und nannte das zu deſſen Bewahrung beſtimmete Servitenkloſter S. Maria de Vittoria.

§. 168.

Die böhmiſchen Stände ſuchen ihre Vorrechte aufrecht zu erhalten.

Da der Kaiſer, wie oben gemeldet iſt, im Jahr 1624 den größten Theil ſeines Heeres abdankte, und es ihm an dem zur Auszahlung des rückſtändigen Soldes erforderlichen Gelde fehlte, befahl er, daß in ſeinen teutſchen Ländern vom Weine und Ochſenfleiſche eine Abgabe bezahlt werden ſolle [v]). In Oeſterreich, Mähren und Schleſien nahm man dieſe Steuer ohne Widerrede an, aber die böhmiſchen Herren und Ritter widerſtrebten derſelben, weil, nach der böhmiſchen Verfaſſung, nur auf den Landtagen, und alſo blos von den Ständen, eine Steuer verordnet werden durfte, und die neueren kaiſerlichen Eingriffe in dieſes Vorrecht der Stände blos durch militäriſche Gewalt und unter dem Geräuſche der Waffen durchgeſetzet worden waren. Die Stände durften ſich, nach der Reichsverfaſſung, nicht verſammlen, wenn nicht ihr König einen Landtag ausgeſchrieben hatte, und einen ſolchen gedachte der Kaiſer nicht zu halten, weil er dazu als Eroberer des böhmiſchen Reichs nicht verpflichtet zu ſeyn glaubte, und über Böhmen ohne alle Einſchränkung herrſchen wollte. Aber die mißvergnügten Weltlichen des zweyten und dritten Standes fanden ein Mittel, dem kaiſerlichen Eingriffe, ohne Vorwürfe zu verdienen, entgegen zu gehen. Denn da die Vornehmſten von ihnen, nemlich die oberſten Landofficiere, Landrechtsbeyſitzer und Räthe, zur Haltung des Landrechts beyſammen waren, verfertigten dieſe im Namen der geſamten böhmiſchen Stände eine Vorſtellung an den Kaiſer, ſprachen in ſelbiger dem Kaiſer das Recht der eigenmächtigen Beſteurung ab, und verlangten einen Landtag. Der Kaiſer nahm dieſes Verfahren zwar ungnädig auf, wagte aber nicht es durch einen Machtſpruch niederzuſchlagen, ſondern ſendete zwey geheime Räthe, die eingebohrne Böhmen waren, an den Statthalter, den Fürſten von Lichtenſtein, um Verweiſe zu ertheilen, und eine Art von Vermittelung zu treffen. Zugleich erklärte er ſchriftlich, daß er keine Stände in Böhmen und keine Berufung auf ehemalige Landesverfaſſung dulden könne, weil ſeit dem Siege auf dem weißen Berge ſich die alten Gebräuche, das Herkommen, und die ganze Verfaſſung des Königreichs verändert, und er bisher, ohne Landtage und Zuſammenkünfte zu halten, unmittelbar, oder durch ſeinen Statthalter, mancherley Steuern den Böhmen vermittelſt bloßer Patente aufgelegt habe, die von dieſen pflichtmäßig bezahlt worden wären. Zu dieſen neuen Steuern gehöre der Biergroſchen, den die ſogenannten höhern Stände für unzuläſſig ausgäben, da doch der Stand der Städte ihn zahle, und jene allein nicht für den Körper der Landſtände gehalten werden könnten. Einen Landtag in ſeiner Abweſenheit halten zu laſſen, verſtatte die dermalige Lage der Sa-

u) *Carafa* p. 291. *Pſeudo-Norbertus* ex narratione Pragenſi tranſlati e Saxonia in Bojoemiam Corporis Norberti detectus et ſub Praeſidio *B. C. Richardi* publice excuſſus a F. Buttnero, Jenae 1709.

v) Graf Khevenhiller T. X. p. 581. u. f.

Sachen nicht, und ehe er nicht einen Entſchluß über die neuen Vorrechte, die er den Böhmen aus Gnaden ertheilen wolle, gefaſſet habe, werde er nicht nach Böhmen kommen. Die Weintaxe und der Ochſenaufſchlag ſolle bleiben, aber den Biergroſchen hebe er auf, blos in der Rückſicht, daß die Einwohner durch die Einquartierung vieler Soldaten etwas erſchöpft worden wären. Doch wolle er nächſtens eine andere Auflage zum Unterhalte ſeines Hofes ausſchreiben. Die beiden oberen Stände behielten Muth genug, ſich dieſem eigenmächtigen Verfahren zu widerſetzen, und ſie verwarfen nicht nur die drey kaiſerlichen Steuern, und ließen dafür durch den Statthalter eine Kopfſteuer und Getreide-Contribution ausſchreiben [w]), ſondern machten auch bekannt, daß die Münze innerhalb einem Jahre nicht tiefer als jetzt herabgewürdigt werden ſolle. Zu gleicher Zeit ward von ihnen verordnet, daß keine kaiſerliche perſönliche Befreyung gegen die Zahlung ihrer Steuern angezogen werden dürfe, daß ſie aber dasjenige ſich wollten anrechnen laſſen, was die Soldaten zu viel erpreſſet haben würden. Von dem Ertrage der Steuern wollten ſie zwey Compagnien Soldaten unterhalten, und 60,000 Gulden zur kaiſerlichen Hofhaltung auszahlen, und die letzte Summe ſollte erhöhet werden, wenn der Kaiſer ſich in Böhmen aufhalte. Alles dieſes berichteten ſie dem Kaiſer, und zugleich ſagten ſie dem Kaiſer ſchriftlich, aber in ehrfurchtsvollen Ausdrücken, daß die böhmiſche Nation durch ſeinen Sieg, und durch die Rebellion einiger ihrer Landſtände, ihre alten Vorrechte, und insbeſondere das der Landtage und Regierungs-Einſchränkung nicht verlohren habe, daß nunmehr keine Rebellen mehr im Reiche vorhanden wären, und daß man den Begnadigten, ſo wie den neuen Beſitzern alter böhmiſcher Herrſchaften, keines der uralten Vorrechte abſprechen dürfe. Der Kaiſer ließ dieſe Sache ruhen, hob aber im folgenden Jahre eine Landofficier-Stelle auf, nemlich die des Burggrafen zum Carlſtein, und ſchenkte das Schloß Carlſtein mit ſeiner Herrſchaft ſeiner Gemahlin. Der Herren- und Ritterſtand ging weiter, und verſagte dem Paul Michna und noch vier andern Männern, die der Kaiſer in den Grafen- und Herrenſtand erhoben hatte, die Aufnahme unter ſich, weil dieſe nur von ihrer Willkühr vermöge des alten Herkommens abhienge. Der Kaiſer befahl zwar am 9 April 1625, daß die fünf Herren alle Vorrechte der böhmiſchen Herren genießen ſollten, verſprach aber künftig nicht freygebig mit Standeserhöhungen zu ſeyn.

## §. 169.

Der niederſächſiſche Kreis rüſtet ſich gegen den Kaiſer.

Dieſe Abweichung des Kaiſers von ſeinen geäußerten Grundſätzen und Nachgiebigkeit rührte von einer plötzlichen Veränderung des Zuſtandes in Teutſchland her, und da er wußte, daß in Böhmen, wegen der Religionsverfolgungen, ein allgemeines Mißvergnügen insgeheim herrſchte, ſo wagte er es nicht, auch die catholiſchen weltlichen Herren zum Zorn zu reizen. Der niederſächſiſche Kreis bewaffnete ſich im März 1624, und wählte den mächtigen und ſiegreichen däniſchen Kö-



w) Dieſer Schatzung ſahe man es an, daß die Herren ſie angeordnet hatten, denn der Guthsherr ward monathlich beleat mit 27 Kreuzer, jeder Unterthan mit 23, jeder Bürger in einer königlichen Stadt und jeder Schäfer mit 46, und jeder Kaufmann mit 69 Kreuzer, und letzterer ſchob ſein Kopfgeld beym Verkaufe der Waaren noch auf jene 23 und 46 Kreuzer.

König, Chriſtan IV, zu ſeinem Kreisoberſten, welcher nicht nur von den däniſchen Reichsſtänden eine beträchtliche Summe zur Vertheidigung der Proteſtanten, ſondern von dem niederſächſiſchen Kreiſe auch Vollmacht zur Eintreibung eines neunfachen Anſchlages erhielt. Der braunſchweigiſche Herzog Chriſtian und der Graf von Mansfeld hatten in den Niederlanden ein Heer von 14000 Mann beyſammen, welches ſie 1625 nach Teutſchland führten. Der unentſchloſſene engliſche König Jacob ſtarb im März 1625, und der neue König Carl ſchien thätiger zu ſeyn. Der Pfalzgraf gebrauchte abermals den Titel eines Königs von Böhmen, und verabredete im Haag 1625 mit dem niederländiſchen, däniſchen und engliſchen Geſandten einen Plan zum Angriffe der kaiſerlichen Staaten. Auch war der Fürſt von Siebenbürgen, Gabriel Bethlen, den der Kaiſer neuerlich beleidiget hatte, geneigt, Böhmen anzufallen und für den Pfalzgrafen zu erobern. Der Kaiſer hatte ſein Heer abgedankt, und ſeine Schatzkammern waren nicht nur ausgeleert, ſo wie auch die Säcke ſeiner Unterthanen, ſondern es fehlte ihm auch am Credite, um geſchwinde genug Geld zum Werben und Errichten eines neuen Heeres herbeyzuſchaffen. Er befahl dem Grafen Tilly, mit dem ligiſtiſchen Heere in Niederſachſen einzudringen, und dieſer gehorchte ihm im Julius 1624. Allein es war nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Mann die nordiſche Macht werde aufhalten können, wenn ſie ſich erſt vereinigt haben würde. Der Kaiſer gerieth demnach in eine gefahrvolle Noth, aus welcher ihn ſeine Rathgeber nicht zu ziehen wußten.

**Character des Grafen v. Wallenſtein, oder Herzogs von Friedland.**

Aber nun warf ſich plötzlich ein böhmiſcher Mann zu ſeinem Beſchützer auf, welcher Muth und Klugheit genug beſaß, um ihn nicht nur zu retten, ſondern ihm beynahe die Souverainität über ganz Teutſchland zu verſchaffen. Dieſer war Albrecht Wenzeslav Euſebius von Waldſtein (Wallenſtein) [r]), der dritte jüngere Sohn Wilhelms von Waldſtein, eines nicht ſehr reichen proteſtantiſchen böhmiſchen Freyherrn, der ihn zu Civildienſten zu Goldberg auf dem Gymnaſio, und zu Altorf auf der Univerſität hatte anführen laſſen, aber den Verdruß gehabt hatte, ihn als einen unbändigen und ſchädlichen Jüngling von beiden Lehranſtalten verwieſen zu ſehen. Er eröffnete ſeine Laufbahn als Page in dem Dienſte des Markgrafen von Burgau, und ließ, da er einſt im Schlafe aus einem Fenſter herabſtürzte und unbeſchädigt blieb, ſich überreden, daß bey dieſem Zufalle ein Heiliger ſich wunderthätig gegen ihn bezeigt habe, und daß es nun ſeine Pflicht ſey, zur catholiſchen Kirche zu treten. Als Proſelyt begab er ſich in das Jeſuiter-Collegium zu Olmütz, um Latein und Italiäniſch ſprechen zu lernen, durchwanderte darauf Teutſchland, Italien, Niederland, Ungern und Siebenbürgen, ließ ſich zu Padua in der Mathematik und Sterndeuterkunſt unterrichten, und lernte im Niederlande als Soldat in Georg Baſta Kriegesheere den Kriegesdienſt. Er fand in Mähren eine eifrig catholiſche reiche Wittwe, Lucretia Nekßi von Landek, welche ſich in ihn verliebte, und lieber ihm als ihren lutheriſchen Blutsfreunden ihre Güther hinterlaſſen wollte,

r) Lebensgeſchichte Albrechts von Waldſtein, aus dem Italiäniſchen des Grafen Priorato in das Deutſche überſetzt. Nürnberg 1769. Herchenhahn Geſchichte Albrechts von Wallenſtein des Friedländers. Altenburg 1790 — 1791. 1 — 3 Th. *Wencesl. Adalb. Czerwenka de Wieznow* Splendor et Gloria Domus Waldſteinianae. Pragae 1673.

wollte, und heirathete ſie, obgleich ſie häßlich, alt, zankſüchtig, bettlägerig und eiferſüchtig war. Sowohl der Kaiſer als auch der damalige Erzherzog Ferdinand machten ihn darauf zu ihrem Kammerherrn, und er ſetzte ſich ſehr feſt in die Gunſt des letztern, dadurch, daß er die lutheriſchen Prediger gewaltſam aus ſeiner Gemahlin Herrſchaften vertrieb, die Jeſuiten in ſelbige aufnahm, und für dieſe 1617 ein Collegium zu Holeſſov ſtiftete. Durch den Tod ſeiner Gemahlin ward er 1614 im ein und dreyßigſten Jahre ſeines Alters Beſitzer eines großen Vermögens, und da er außerordentlich ſtolz, ehrgeizig und herrſchbegierig war, ſo beſchloß er dieſes auf kriegeriſche Unternehmungen zu verwenden. Er warb für den Kaiſer einige Regimenter, welche in Mähren verlegt wurden, und auf eigene Koſten noch zwey Compagnien Reuter, mit welchen er für Ferdinand von 1616 bis 1618 gegen Venedig focht. Er vermählte ſich zum zweytenmal mit der Gräfin Iſabella Catharina von Harrach, weil ihr Vater des Kaiſer Ferdinands geheimer Rath und Günſtling war. Der Kaiſer übertrug ihm die Anführung aller ſeiner Fußvölker in Mähren, allein die proteſtantiſchen Stände trieben ihn 1619 in die Flucht, und er wendete ſich nach den Niederlanden, brachte daſelbſt abermals auf eigene Koſten ein Regiment Wallonen zuſammen, führte dieſes nach Böhmen, und half zu dem Siege bey Prag. Er hatte erweislich für den Kaiſer 400,000 Thaler ſeines Vermögens aufgeopfert. Daher gab ihm der Kaiſer am 12 Auguſt 1622 die Herrſchaft Kumburg oder Giczin, die einem proteſtantiſchen Herrn, Chriſtoph von Rödern, abgeſprochen war, als Mannlehn, und erhob dieſe im September 1623 unter dem Titel Friedland zum Herzogthume. Auch ernannte er ihn zu ſeinen Kriegsrath, Generalwachtmeiſter und Commendanten von Prag. Dieſe Ehrenſtellen und die herzogliche Würde vergnügten ſeine Ehrſucht, aber ſie befriedigten ſie nicht, ſondern er ſehnte ſich vielmehr bey jeder Vergrößerung ſeines Anſehns immer noch nach höherer Macht und Ehre. Er glaubte, daß er dieſe nur durch die Jeſuiten erhalten könne, und daher that er alles, was dazu diente, ihm dieſe geneigt zu machen. Er ſtiftete für ſie zu Giczin ein Hoſpital (1629.), ein Collegium und ein Seminarium, und ſpäter noch andere Collegien in Klein-Prag, Sagan und Troppau, zwang ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, ihre Kinder an das Seminarium abzuliefern, und begabte dieſes ſo reichlich, daß in ſelbigem zwanzig Jünglinge vom Herren- und Ritterſtande, zehn künftige Geiſtliche, und überhaupt bis 175 Knaben unentgeldlich erzogen wurden. Er verſäumte keine Meſſe, errichtete zu Prag 1623 zwey Freyſtellen für Juden, die catholiſche Chriſten werden wollten, und zu Giczin eine Carthauſe und Präpoſitur. Auch unterſtützte er 1627 die Auguſtiner-Eremiten bey der Anlegung eines Kloſters, und äußerte ſpäter, daß er nicht nur verſchiedene Karmeliter- und Franciſcaner-Klöſter, ſondern ſogar ein neues Biſchofthum auf ſeine Koſten zu ſtiften gedenke. Dennoch war er öfters ſehr duldend gegen proteſtantiſche Glaubensgenoſſen, litte nicht, daß gegründeter Tadel anſtößiger Handlungen catholiſcher Geiſtlichen beſtraft werden durfte, ſchimpfte ſelbſt auf die Habſucht catholiſcher Geiſtlichen, und ſchien im Grunde keiner Religion vorzüglich zugethan zu ſeyn.

Vermöge einer zweyten angenommenen Grundregel mußte er ſich im Kriege unter allen damaligen Feldherren vorzüglich auszeichnen. Daher ſann er

neue

neue militäriſche Handgriffe und eine neue Taktik aus, und änderte auch die bisherige Kriegesverfaſſung y), hielt eine ſehr ſtrenge Mannszucht, und beſtrafte die geringſte Abweichung von ſeinen Befehlen ſehr ſtrenge, und öfters, ohne einmal den Angeklagten zu hören, mit dem Strange. Im Gegentheil ließ er zuweilen ſchwerere Verbrechen ungeſtraft, um mitleidig zu ſcheinen, oder auch perſönlichen Muth in Achtung zu bringen. Er war ſehr wankelmüthig, ſehr launig, ſehr ungeduldig, und ſehr hitzig, ſchlug Stabsofficiere mit dem Stocke, und ließ unſchuldige Leute, wenn ſie ihm beym Unmuthe in den Weg kamen, aufhängen, gab aber zu andern Zeiten denen, die ſchlimme Paſquille auf ihn gemacht und vertheilt hatten, für dieſe Arbeit anſehnliche Geſchenke. Aus Stolz und aus Neigung zum Wohlleben hielt er ſtets prächtige Tafeln, bey welchen er denen, die durch ſeine Weine zu ſehr begeiſtert wurden, ſehr viele Freyheiten verſtattete. Aus Stolz nahm er viele Männer, die mit ihm von gleichem, oder auch noch von höherem Stande waren, in ſeine Dienſte, beſoldete dieſe beſſer als ſein Herr, der Kaiſer, that, gab ihnen Ehrenämter, die kein untergeordneter Fürſt zu vergeben pflegte, und ließ ſeinen Hofſtaat prachtvoller kleiden und unterhalten, als es am kaiſerlichen Hofe geſchah. Aus Stolz ſuchte er die Geiſtlichen von allen weltlichen Geſchäfften und vom Cabinette des Kaiſers zu entfernen, und ſtets arbeitete er ihrer Begierde, ſich zu bereichern, nachdrücklich entgegen, ausgenommen in dem Falle, wenn ſie ihre Schätze blos ihm verdanken mußten. Aus Stolz verſchaffte er ſeinen Unterthanen Erlaſſungen kaiſerlicher ſchwerer Steuern, ſchützte ſie gegen ungerechte Richter, und erließ ihnen die Lehnpflicht, aber auch aus Stolz zwang er ſeine Mitbürger durch Soldaten und plötzliche Strafen, innerhalb einer beträchtlichen Entfernung von ſeinem Zimmer nicht zu fahren, nicht zu reiten, nicht zu lärmen, ja nicht einmal zu reden; zu dulden, daß ganze Reihen ihrer Häuſer auf ſeinen Befehl geſchleift und nicht bezahlt wurden, um ihm eine gute Ausſicht zu verſchaffen, und ſich zu bequemen, alles Vieh abzuſchaffen und ſich dadurch arm zu machen, damit die Straßen ſeines Wohnplatzes nicht verunreinigt würden. Aus Stolz und Eigennutz nahm er den Bürgern ſeiner eigenen Städte jedes einträgliche Vorrecht und die beſten Nahrungsmittel, wie z. B. die Brauereyen, benutzte dieſe ausſchließend für ſich ſelbſt, und zwang nachher die Rathsglieder durch Geldſtrafen, die dadurch öde gewordenen Häuſer mit neuen angeworbenen Bürgern auf ihre Koſten zu bevölkern z).

Der Herzog von Friedland errichtet ein kaiſerliches Heer.

Die gefährliche Verfaſſung, in welcher der Kaiſer ſich im Jahre 1624 befand, both dieſem außerordentlichen Manne eine Gelegenheit dar, die er ſich zur Befriedigung ſeiner Leidenſchaften nicht beſſer wünſchen konnte. Denn, wenn er der Retter des Kaiſers, der Aufrechthalter der catholiſchen Religion, und das vornehmſte Werkzeug zur Unterdrückung der teutſchen Freyheit ward, ſo mußte er im Leben jede Ehre, vielleicht gar eine Krone, und nach dem Tode einen Platz unter den

y) Zu Wallenſteins kriegriſchen Klugheitsregeln gehörte die Unterhaltung und reiche Belohnung vieler Spione, die ihm monathlich auf 20,000 Gulden zu ſtehen kamen.

z) Hr. P. Worbs Geſchichte des Herzogthums Sagan S. 213. u. f. Um einen recht prächtigen und geräumigen Pallaſt in Prag erbauen zu können, ließ Wallenſtein über hundert Häuſer niederreißen und ſchleifen.

den größeſten Männern aller Zeiten erlangen können, und nebenher genoß er auch die Wolluſt, daß tauſende von Menſchen, ſo ſehr wie jetzt hunderte, für jeden ſeiner Befehle zittern, und aſiatiſch ihn verehren mußten. Der Kaiſer ſahe keinen andern Mann als ihn, zu dem er ſeine Zuflucht nehmen konnte, und erſuchte ihn daher mit den ſchmeichelhafteſten Ausdrücken um die Errichtung des nöthigen Heeres. Er nahm nicht nur dieſen Auftrag an, ſondern kam ſogar allen Erwartungen des Kaiſers mit ſeinem Erbiethen zuvor. Denn er verlangte weder Geld, noch irgend eine andere Unterſtützung, ſondern blos die erforderlichen Werbungs-Patente für 50,000 Mann, und die Verſicherung, daß nur er allein die ſämtlichen Officiere annehmen, weiter befördern, und abdanken ſollte, welches beides er ſogleich erhielt. Er griff nun ſeine Schätze an, gab anſehnliches Handgeld, und verſprach ſchöne Beute und Quartiere [a]), und führte, ſobald er 14,800 Infanteriſten und 7600 Reuter beyſammen hatte, ſein neugeſchaffenes Heer nach der Weſer, erpreſſete weit mehrere Lebensmittel und Gelder, als er für ſein Heer und deſſen Vergrößerung gebrauchte, und lieferte im Auguſt 1624 den niederſächſiſchen Kreisvölkern das erſte für ihn ſiegreiche Treffen bey Nienburg in der Grafſchaft Hoya. Darauf eroberte er im nächſten Frühlinge 1625 die Fürſtenthümer Magdeburg und Halberſtadt und etwas vom braunſchweigiſchen Herzogthume, und ſetzte ſich dadurch in Verbindung mit dem ligiſtiſchen Heere, welches damals in das kalenbergiſche Herzogthum eindrang. Die beiden proteſtantiſchen Feldherrn, Chriſtian, der Herzog von Braunſchweig-Halberſtadt, und der Graf von Mansfeld, wichen ihm aus, wanderten nach Holſtein und Mecklenburg, machten die Einwohner dieſer Länder durch Brandſchatzungen für ihre 14,000 Mann mißvergnügt, und wurden endlich vom Könige von Dänemark in Dienſt genommen. Die Verbundenen, für welche ſie nun fechten ſollten, rüſteten ſich zu langſam, und ſchwächten ſich durch mancherley Uneinigkeiten, die das beſondere Intereſſe eines jeden von ihnen veranlaſſete. Daher hielten ſie, ohngeachtet ihrer ſcheinbar überwiegenden Macht, weder der Herzog von Friedland, noch der Graf Tilly für ſehr furchtbar, und der Erfolg rechtfertigte die Erwartung dieſer beiden catholiſchen Generale.

J. C. 1625.

## §. 170.

Fortſetzung der catholiſchen Reformation.

In Böhmen fuhr der Rittmeiſter de Huerda, in Geſellſchaft einiger Kapuziner und Jeſuiten, fort zu reformiren, und ihm ahmten mehrere Guthsherren, vorzüglich aber der Abt zu Strahov in Prag, der Großprior des Maltheſerordens teutſcher Provinz, und der oft genannte Graf Paul Michna, nach. Dem letzteren widerſetzten ſich ſeine Unterthanen mit den Waffen, und er entrann kaum einem ſchmählichen Tode. Die Bürger der Stadt Prachatiz verſchloſſen die Thore (1626.), öffneten ſelbige am dritten Tage ihres Widerſtandes freywillig, und wurden vom Huerda ſeinen Soldaten preißgegeben, welche 660 derſelben ermordeten [b]). Leute, die es wagten um Aufſchub der Bekehrung zu bitten, wurden vom Huerda ſelbſt mit Knütteln niedergeſchlagen. An verſchiedenen Orten ſperrete Huerda alle

a) Graf Khevenhiller Ann. Ferdinandei T. X. p. 802.

b) *Carafa* p. 187. 233. u. f. Herr Prof. Pelzel Geſch. der Böhmen 2 Th. S. 748.

alle Männer in Gefängniſſe ein, und überließ das weibliche Geſchlecht ſeinen Soldaten. Dieſe mißhandelten die Weiber ſo arg, daß ſie zu den Männern liefen und dieſe mit Bitten und Schimpfen zwangen catholiſch zu werden. Flüchtlinge wurden eingeholt, geplündert, beſchimpft, und zum catholiſchen Beichten gezwungen. Einige Dörfer übergab man den Croaten, die alles, was darinnen lebte, mit dem Säbel in die Meſſe trieben. Hin und wieder geriethen die Einwohner in Verzweiflung, ſchleppten vor der Ankunft der Reformatoren alles, was ſie mit ſich bringen konnten, fort, und verbranneten das Uebrige, zugleich mit ihren Häuſern. Faſt alle Handwerker wanderten aus dem Reiche, und die benachbarten Länder wurden mit Böhmen ſo ſtark bevölkert, daß allein zu Pirna 500 derſelben ſich niederließen. Zu Markersdorf geriethen, auf Veranlaſſung des Predigers Matthias Bliczky, die proteſtantiſchen Bauern in Wuth, und erſchlugen am 28 October 1625 den Guthsherrn Otto von Wartenberg, nebſt ſeiner Gemahlin. Zu dieſen Empörern geſelleten ſich nach und nach gegen achttauſend proteſtantiſche Landbewohner des kaurzimer und königsgrätzer Kreiſes, welche die Stadt Kaurzim plünderten, zwey Monathe lang überall raubten, vier Schlöſſer eroberten, und nebſt einem Kloſter zu Beneſchau zerſtörten, die Köpfe einiger ermordeten Guthsherren auf Spießen umher trugen, und endlich vom breineriſchen Regimente beſiegt und aus dem Reiche getrieben, oder erſchlagen und gefangen wurden. Der Kaiſer verboth am 28 Februar 1626 [c]), nach alter Weiſe, catholiſche oder proteſtantiſche Pupillen mit ihren Erbgüthern den Gläubigern zu verpfänden, und befahl zugleich alle proteſtantiſche Pupillen catholiſch zu erziehen. Auch ſandte er am 29 April dem Erzbiſchofe von Prag und dem Statthalter Lichtenſtein die Inſtruction der in Oeſterreich gebrauchten Reformatoren zu, mit dem Auftrage, ihr genau zu folgen, und ſogleich jeden ketzeriſchen Einwohner zu zwingen, ſich zwey Monathe lang im catholiſchen Glaubensſyſteme unterrichten zu laſſen, und nach Ablauf dieſer Friſt, wenn er ſich nicht bekehre, nach Abbezahlung aller Schulden und Strafgelder mit dem Ueberreſte ſeines Vermögens auszuwandern. Der neue Krieg gab dem Kaiſer Veranlaſſung, wiederum eine Kopfſteuer auf ſechs Monathe 1626 auszuſchreiben, der er dieſesmal auch die catholiſchen Geiſtlichen unterwarf, und die Stände duldeten dieſe ohne Widerrede [d]).

Nach dem vom Könige Chriſtian von Dänemark gemachten Entwurfe, und vermöge eines von ihm mit dem Könige Carl von Engelland und den Generalſtaaten am 28 Februar 1626 errichteten Bündniſſes, ſollte die engliſche Flotte und das niederländiſche Heer die Spanier, und das niederſächſiſche Kreisheer die ligiſtiſchen und kaiſerlichen Feinde angreifen. Der Herzog Chriſtian von Braunſchweig ſollte in Weſtphalen einbrechen, und der Graf von Mansfeld ſollte, als nunmehriger engliſcher General, durch Brandenburg und Sachſen in Schleſien dringen, um den Herzog von Friedland zurückzuziehen, und dann ſich mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Bethlen vereinigen, welcher mit däniſchem Gelde 15,000 Mann zuſammengebracht hatte, und Böhmen, Mähren und Schleſien dem Kaiſer zu entreißen verſprach. Der däniſche König behielt für ſich die Anführung der Kreisvölker,

c) *Carafa* p. 80. 83. Herr Pelzel a. O. II. B. S. 761.
d) Graf Khevenhiller T. X. p. 1277.

ker, und gedachte die ligiſten zu vernichten, Franken zu beſetzen, und dann mit den mansfeldiſchen und ſiebenbürgiſchen Soldaten die böhmiſche Eroberung zu vollenden. Dieſe Einrichtung ſchien dem Kaiſer eine ſehr große Gefahr zuzubereiten, allein ſein Glück ſiegte auch dieſesmal, durch unerwartet eintretende Hinderniſſe, mehr als ſeine Klugheit und Macht, über die Unternehmung ſeiner Feinde. Der Herzog Georg von Braunſchweig-Lüneburg und der Erzbiſchof von Bremen, der zugleich Biſchof zu Lübeck war, verließen ihre Mitſtände, traten zu dem Kaiſer, und hinderten die Verbindung zwiſchen den Gegenden an der Weſer und Dänemark. Der Herzog Chriſtian von Braunſchweig ſtarb, und der regierende Herzog von Braunſchweig-Kalenberg erklärte ſich für neutral. Der Graf Tilly ſiegte bey Lutter am 27 Auguſt über den König Chriſtian, der ſich nun nach Holſtein zurückziehen mußte, und ward darauf Herr des ganzen niederſächſiſchen Kreiſes ſüdlich der Elbe. Der Graf Mansfeld ward auf dem Wege nach Böhmen bey der Deſſauer Brücke durch den Herzog von Friedland am 25 April 1626 zurückgetrieben, ging über Frankfurt an der Oder nach Schleſien, ward durch den Herzog von Weimar verſtärkt, und vereinigte ſich in Ungern mit dem Fürſten Bethlen im September. Aber dieſer wankelmüthige Fürſt ließ ſich abermals mit dem Kaiſer in Unterhandlungen ein, kehrte am 30 September nach ſeinem Lande zurück, ſchloß einen einſeitigen Frieden mit dem Kaiſer, vermittelte die Erneuerung des türkiſch-öſterreichiſchen Friedens auf 25 Jahre, und machte ſich auch dadurch dem Kaiſer nützlich, daß er alle Geheimniſſe ſeiner bisherigen Bundesgenoſſen verrieth, und die böhmiſchen und mähriſchen Flüchtlinge in ſeinem Gebiethe nicht duldete, oder auch auslieferte. Der Graf von Mansfeld wendete ſich nach Mähren, verließ dieſes Land nach einer vom Herzoge von Friedland bey Löpenick gelittenen Niederlage, büßete durch Deſertion, Hunger, Krankheiten und Scharmützel den größten Theil ſeines Heeres in Ungern ein, und ſtarb im November 1626 in Boſnien. Der Herzog von Weimar, der ſich von ihm getrennet und nach Schleſien mit 12,000 Mann begeben hatte, nannte ſich den Vertheidiger der Religion und Landesvorrechte, und erhielt als ſolcher in Schleſien vielen Zulauf und beträchtliche Geldſummen, aber er ſtarb am 4 December. In ſeinen Platz trat der däniſche Obriſte von Baudiß, welcher einen beträchtlichen Theil von Schleſien behauptete, von Zeit zu Zeit in Mähren ſtreifte, und das friedländiſche Heer ſo ſehr ſchwächte, daß der Kaiſer den Herzog von Friedland darüber zur Rechenſchaft forderte. Baudiſſens Glück änderte ſich darauf; denn obgleich er aus Ungarn und Polen einige Verſtärkungen an ſich zog [e]), ſo fehlte es ihm doch an genugſamer Mannſchaft und an ſchwerem Geſchütze und Pulver, weil der ſiebenbürgiſche Fürſt, der dafür die geforderten Gelder vom Könige von Dänemark bereits erhalten hatte, ihn mit Verſprechungen aufhielt und nichts lieferte. Noch mehr ſchadete ihm der ihm zugegebene däniſche Kriegescommiſſarius. Denn dieſer ſchlimme Mann verfuhr gegen die Schleſier deſpotiſch und hart, erpreſſete ſchwere Contributionen, bezahlte die Soldaten mit abgewürdigtem Gelde für voll, und zwang dieſe gleichſam ihren Unterhalt ſich durch



e) Auch aus Böhmen erhielt er Leute, und Matthes Georg von Techenitz legte 1627 im böhmiſchen Walde bey Kaurzim einen Werbeplatz an, und brachte 400 Soldaten zuſammen, die er nach Schleſien führte. *Martyrolog. Bohemic.* p. 215.

Rauben zu verſchaffen. Dadurch entſtand bald ein Nationalgroll der Schleſier gegen das Baudiſſiſche Heer, und ein Mißvergnügen gegen den Anführer in dieſem Heere ſelbſt. Der Herzog von Friedland hatte ſich perſönlich zu Wien gerechtfertiget, und kam mit 40,000 neugeworbenen guten Soldaten nach Schleſien zurück. Baudiſſens Leute verlohren alle Unterſtützung der Einwohner, entliefen zum Theil, und weigerten ſich insgeſamt mit Nachdruck zu fechten. Daher mußte der Oberſte von Baudiß im Frühjahre 1627 ſich nach Polen ziehen, und verſuchen, ob er durch Brandenburg nach Dänemark kommen könne, welches ihm gelang. Der Herzog von Friedland erhielt als Belohnung ſeines Dienſtes vom Kaiſer das Herzogthum Sagan (1627), beſetzte für den Kaiſer die brandenburgiſchen Marken und Mecklenburg, und eroberte zugleich mit dem Grafen Tilly Holſtein, Schleswig und Jütland. Der Kaiſer ernannte ihn am 9 Junius 1628 zum Herzog von Mecklenburg und zum General des oceaniſchen und balthiſchen Meeres, und er beſchloß eine teutſche Reichsflotte zu errichten, Herr der Oſtſee zu werden, und den Handel in einen neuen Weg zu leiten, von dem Böhmen vermittelſt der Elbe beträchtliche Vortheile erhalten ſollte. Er ſtrebte darauf nach Pommern, und zwang den König von Dänemark durch den Vergleich zu Lübeck am 22 May 1628, aller ferneren Unterſtützung der Proteſtanten in Teutſchland zu entſagen.

Während dieſen Begebenheiten verſuchten einige teutſche Reichsſtände, den Pfalzgrafen Friedrich mit dem Kaiſer auszuſöhnen, und errichteten über die Forderungen, die man von beiden Seiten machte, zu Colmar am 5 Julius 1627 einen Receß. Der Kaiſer, der den Pfalzgrafen mit ſeinem ganzen Hauſe zu vertilgen wünſchte, durfte die Vermittelung der Fürſten zwar nicht ausſchlagen, wich ihr aber durch die Ausſchreibung eines Churfürſtentages nach Mühlhauſen in Sachſen aus. Dieſer ward im October 1627 gehalten, und da die ſämmtlichen Churfürſten dem Pfalzgrafen abgeneigt waren, ſo entwarfen ſie einige harte Bedingungen, unter welchen der Pfalzgraf begnadigt werden ſollte.

## §. 171.

*Die großen Städte, und der Herren- und Ritterſtand werden reformirt.*

Am 12 Februar 1627 ſtarb der böhmiſche Statthalter Fürſt Carl von Lichtenſtein, der ſich zwar durch die ſtrenge Reformation ein großes Verdienſt um den Kaiſer erworben hatte, aber dennoch des Kaiſers Gnade nicht völlig beſaß, weil er ſich der eigenmächtigen Beſteurung der böhmiſchen Nation widerſetzet hatte. Sein Tod erinnerte den Kaiſer an das, was noch in Betracht des catholiſchen Bekehrungsgeſchäfftes zu thun übrig war, nemlich an die Ausdehnung ſeiner Reformation über alle Prager Bürger, und über alle böhmiſche Herren und Ritterbürtige, und obgleich dazu jetzt, da Baudiß noch ſich in Schleſien erhielt, nicht der bequemſte Zeitpunct vorhanden zu ſeyn ſchien, ſo drangen dennoch die Jeſuiten auf die ſchleunige Demüthigung der widerſpenſtigen Herren [f]). Verſchiedene weltliche Räthe glaubten durch Erregung des Mitleidens, welcher Leidenſchaft der Kaiſer zuweilen fähig war, dieſe unvorſichtige Handlung abzuwenden, und äußerten, daß es allemal hart ſey, Leute, die, mit Vorurtheilen erzogen, die catholiſche Religion nicht kenneten, und ſtets dem Kaiſer treu geblieben wären, durch bloße Machtſprüche auf

f) Herr Freyh. von Senkenberg a. O. S. 562. *Caraſa* p. 283.

auf den Weg zu der catholiſchen Seligkeit, oder auch aus dem ihnen ſo lieben Vaterlande zu treiben. Aber die Jeſuiten erwiederten, daß dieſe Leute keine Schonung verdienten, weil ſie ganz Böhmen würden calviniſtiſch gemacht haben, wenn es ihnen nicht dazu an Kräften gefehlet hätte. Der Kaiſer, dem jede jeſuitiſche Meinung ein göttlicher Befehl zu ſeyn ſchien, beſchloß daher am S. Ignatius-Tage, der bey den Jeſuiten in vorzüglicher Achtung ſtand, oder am erſten Februar 1627 [g]), eine beſondere Commiſſion zu der böhmiſchen letzten Bekehrung anzuordnen, und gab dieſer am 5 Februar eine weitläuftige Vorſchrift oder Inſtruction. Er bemerkte in ſelbiger, daß, da alles Ermahnen, Bitten und Drohen auf die verſtockten Böhmen nicht gewirkt habe, und daraus erhelle, daß die Gerichtbarkeit der Kirche zu ſchwach ſey, man zu ſtrengeren Mitteln greifen müſſe. Er befahl, daß die ſechs Commiſſarien, nemlich der Cardinal-Erzbiſchof zu Prag, Ernſt von Harrach als Präſident, der Oberſte Landkämmerer von Martinitz, der Oberſte Landrichter von Tallenberg, und der Oberſte Landſchreiber von Mitrowitz, der Abt von Strahow Caſpar von Queſtenberg, und ein Capuciner Valerianus Magni, jeden Ort bereiſen, überall catholiſche Seelſorger anſtellen, in den vornehmſten Städten die Ketzer durch geſchickte Gottesgelehrte widerlegen laſſen, wöchentlich einige Tage lang ein geiſtliches Gericht halten, und den vorgeforderten Stadtmagiſtraten und Stadt- und adelichen Unterthanen der benachbarten Gegenden andeuten ſollten, daß ſie den auf kaiſerlichen geſchärften Befehl ihnen beſtimmeten ſubdelegirten Commiſſarien, Beamten und Lehrern unbedingten Gehorſam zu leiſten hätten. Auch ſollten die Commiſſarien den Magiſtraten einſchärfen, die von ihnen verordneten Subdelegirten mit Gewalt zu unterſtützen, und ihnen monathlich von dem Fortgange und den Hinderniſſen der Reformation Bericht abzuſtatten. Die Commiſſarien erhielten Vollmacht, ſo viele Pfarrer und Schulmeiſter zu verordnen, und jeden ſo viele Einkünfte zu beſtimmen, als ihnen nöthig zu ſeyn ſchiene, mußten aber bey der Beſtrafung des Widerſtrebens auf die Perſon und Zeitumſtände Acht geben, und einigen Männern längere Bekehrungsfriſten ertheilen, als anderen minder wichtigen Leuten. Sie wurden befehligt, die als weltliche Bediente auf den Gütern der Herren und Rittersmänner im Verborgenen lebenden Prediger auszuſchaffen, die Herren, die ſie daran hinderten, zum Verluſt ihrer Lehne, auch wol ihrer andern Güter, und überdem zu einer Geldſtrafe zu verurtheilen, den uncatholiſch verſterbenden Menſchen das Begräbniß zu verſagen, die widerſpenſtigen Bürger aus der Stadt zu weiſen, außer in dem Falle, wenn ſie verſtatteten, daß ihre Angehörige und Kinder catholiſch würden, den Unterthanen der Gutsherren die catholiſche Religion durch Zwangsmittel aufzudringen, allen minderjährigen Perſonen catholiſche Vormünder und Lehrer zu geben, und ſowohl einzelnen Perſonen, als auch ganzen Städten, die ſtraffällig geweſen waren, ihr noch nicht veräußertes confiſcirtes Gut wiederzugeben, wenn ſie freywillig in den Schooß der Kirche zurückkehrten. Um dieſen Anordnungen einen noch größeren Nachdruck zu geben, opferte der Kaiſer ein Stück ſeiner Landeshoheit auf; denn er verboth alle Appellation von der Commiſſion an ihn ſelbſt, und entſagte ſeinem Rechte, die Anordnungen und Sprüche der Commiſſarien zu ändern.



g) Kaiſerliches Ausſchreiben in Lünigs Reichsarchive *P. ſpec. Contin. I.* Fortſetz. 1, p. 204.

ändern. Insgeheim trug er den Commiſſarien noch überdem auf, zu unterſuchen, ob man nicht ein paar Biſchofthümer in Böhmen errichten müſſe, und woher man die dazu nöthigen Herrſchaften und Gelder nehmen könne.

Außer jener Inſtruction ward ein allgemeiner Befehl für die vier Stände und alle Unterthanen des Reichs vom Kaiſer ausgefertigt [h]), welcher dieſen andeutete, daß nach ſechs Monathen keine uncatholiſche Perſon im Reiche weiter geduldet werden ſolle, weil man bemerkt habe, daß blos durch die ſeit Carls IV. Tode entſtandene Religionsverſchiedenheit Böhmens Wohlſtand zu Grunde gerichtet, die königliche erbliche Thronfolge unterbrochen, Treue, Einigkeit und Ruhe vertilget, und Böhmen in ſtetsdaurende bürgerliche Kriege verwickelt ſey, welche Uebel der Kaiſer nunmehr auf immer hinwegſchaffen wolle. Dieſes ſolle zwar mit Zwang, aber ohne Härte geſchehen, denn der Kaiſer erlaube einem jeden Gutsbeſitzer, der die proteſtantiſche Religion nicht verlaſſen wolle, ſeine Immobilien innerhalb ſechs Monathen zu verkaufen, oder auch den Auftrag, dieſes zu thun und ausſtehende Schulden einzutreiben, auf längere Friſt einem catholiſchen Freunde zu geben, und erlaſſe ihm die Pflicht, von ſeinem Vermögen den geſetzmäßigen Abſchoß zu der kaiſerlichen Kammer zu geben. Die Verweiſung aller nichtcatholiſchen Perſonen ward durch eine andere Verordnung vom 31 Julius 1627 noch geſchärft, und ſogar wurde durch dieſe einem jeden catholiſchen Ehemanne befohlen, ſich von ſeiner proteſtantiſchen Gattin zu ſcheiden. Gegen dieſe letzte Verordnung ſträubten ſich aber ſo viele Hausväter, und unter dieſen ſo viele catholiſche kaiſerliche höhere Beamte, daß der Kaiſer ſie am 1 May 1629 zurücknahm [i]), aber mit der Bedeutung, daß die proteſtantiſchen Ehefrauen bey keiner Feyerlichkeit oder Gaſtmahl erſcheinen, alles Erbtheils verluſtig ſeyn, und gleich nach des Ehegatten Tode aus dem Reiche geſchafft werden ſollten.

Die Commiſſarien fingen ihre Sitzungen in Prag an, und eröffneten das Buch der vier Rubriken, ſahen aber, daß der größte Theil der Einwohner ſich in die Columne der Verſtockten einzeichnete. Daher entſchloſſen ſie ſich zur Schärfe, griffen vier Bürger am 12 Julius 1627 auf, ließen ihre Habe verkaufen, behielten davon das meiſte als rückſtändige Stadt- und Landesſteuer, auch Schuld der Gläubiger, zurück, und wieſen ſie mit dem Ueberreſte aus Böhmen. Der Verluſt dieſer Männer war ſo groß, und die das Recht überſteigende Gewalt war ſo fühlbar, daß viele Bürger durch dieſes Beyſpiel der commiſſariſchen Strenge und der ihnen bevorſtehenden Noth wankelmüthig gemacht wurden, haufenweiſe catholiſche Beichtzettel holeten, und zu catholiſchen Lehrern in die Schule gingen [k]). Einige catholiſche Herren und Rittersmänner wanderten mit jeſuitiſchen Gottesgelehrten von einem Orte zu dem andern, um den armen Leuten die Ketzerey abzugewöhnen, gebrauchten Prügel und Geſchenke, Gefängniſſe und Anerbietungen von Ehre und Aemtern, mannigfaltige Peinigungen und ſüße Schmeicheleyen, um die verblendeten zu ihrer Kirche zu bringen, und hüteten ſich zwar, ſelbſt ihre Gewaltthätigkeiten bis zum Morde zu treiben, damit nicht die Ungläubigen Märtyrer erhielten, welche ſie als Beweiſe der Wahrheit ihrer Religion aufſtellen könnten, vermochten aber nicht allemal

h) *Carafa* p. 297.

i) *Martyrolog. Bohem.* p. 345.

k) *Martyrolog. Bohem.* p. 363.

mal den Muthwillen ihrer Soldaten zu bändigen, daher einige proteſtantiſche Prieſter mitten in ihren Amtsverrichtungen entleibet wurden. Verſchiedene Proteſtanten vom Freyherrn- und Ritterſtande behaupteten, daß ſie für ihre Perſon der Reformation nicht unterworfen wären. Allein ein neues kaiſerliches Reſcript vom 26 Julius 1627 vernichtete ihr Vorgeben, und ſie erhielten als eine beſondere kaiſerliche Gnade nur die Verlängerung der ihnen zum Verkauf ihrer Güter beſtimmeten Friſt bis auf den letzten May 1628 [l]). Da der Kaiſer im nächſten Herbſte nach Prag kam, um der obengedachten mühlhauſiſchen Zuſammenkunft der Churfürſten näher zu ſeyn und ſeinem Sohne huldigen zu laſſen, unterſuchte er die Arbeiten der Religionscommiſſarien, und befahl dieſen, die bisher gebrauchte Nachſicht und Gelindigkeit fahren zu laſſen. Er verordnete ferner am 8 October 1627 eine zweyfache untergeordnete Commiſſion, die mit militairiſcher Macht ausziehen mußte, und deren eine blos den Auftrag hatte, die Widerſpenſtigen zu zähmen, und die Unwiſſenden zu belehren, die andere aber angewieſen ward, in jeder Stadt die Verfaſſung abzuändern, die Verwaltung der Stadtcaſſe auf einen beſſern Fuß zu bringen, die neuen Geſetze zu vollziehen, und das Religionsweſen nach dem Willen des Erzbiſchofs einzurichten. Die lutheriſchen Bürger zu Eger wurden von dem Burggrafen von Dohna, welcher Johanniter-Comthur, Oberhofmeiſter des kaiſerlichen älteſten Sohns, und kaiſerlicher geheimer Rath war, und die Güter der ehemaligen Teutſch-Ordens-Commende an ſich gebracht, und in eine Johanniter-Commende verwandelt hatte, mit Gewalt zu der catholiſchen Religion gezwungen, widerſetzten ſich, und beriefen ſich auf die ihnen durch den Paſſauer Religionsfrieden ertheilten Rechte. Aber der Kaiſer achtete nicht auf ihre Vorſtellungen, ſondern unterſtützte den Burggrafen. Die Erinnerungen der proteſtantiſchen höheren Begüterten an ihre dem Kaiſer bezeugte Treue, veranlaſſeten den Kaiſer nur zu der Gnade, die Friſt ihrer Verweiſung erſt bis auf den letzten December, und nachher noch einmal bis zu dem letzten May 1628 zu verlängern. Allein ein ſpäterer Befehl vom 18 Auguſt 1628 fügte ihnen einen beträchtlichen Schaden zu. Denn vermöge deſſelben behielten ihre catholiſchen Schuldner die Summen, die ſie während der ſogenannten Empörung von ihnen geliehen hatten, ganz, von älteren aufgenommenen Capitalien aber die Hälfte nebſt den Zinſen, und wurden berechtiget, von der andern Hälfte das Capital und die Zinſen erſt nach dem Jahre 1638 zu bezahlen. Die Vertriebenen, die nach der Lauſitz und nach Schleſien ſich begeben hatten, wurden durch ein kaiſerliches Reſcript vom 18 Auguſt 1628 aus dieſen Provinzen gleichfalls verbannet; denn der Kaiſer fing im Jahre 1628 auch in Schleſien die bewaffnete Bekehrung an, obgleich hier die von ihm beſtätigten Majeſtätsbriefe und Religionsverträge ſolche nicht zu verſtatten ſchienen. Viele wurden nur zum Scheine catholiſche Glaubensgenoſſen, und

beſta-

l) *Carafa* p. 94. 103. 316. Durch neue kaiſerliche Mandate ward 1628 abermals verordnet, daß alle proteſtantiſche Bücher vernichtet, die unadlichen Böhmen mit Schärfe zu dem catholiſchen Glauben gezwungen, den Rittern und Herren ein beſtimmter Termin, innerhalb welchem ſie Unterricht im catholiſchen Glauben nehmen müßten, geſetzet, den proteſtantiſchen Wittwen ihre Kinder genommen, und den ausgewanderten Vormündern die Zurückſendung der Mündlinge bey Strafe der Confiſcation der Güter befohlen werden ſolle. Es waren alſo alle bisher angewendete Zwangsmittel nicht kräftig genug geweſen, um die Ketzereyen in Böhmen auszurotten.

beſtachen ihren Pfarrer, um auf ſie nicht ſcharf zu achten, oder auch ihnen die Ankunft des höheren Geiſtlichen zeitig zu melden, damit ſie dieſem ausweichen konnten. Andere blieben Proteſtanten, und ließen durch einen catholiſchen Freund aus mehreren Kirchen Beichtzettel holen, die ſie unter ſich vertheilten und dann vorwieſen. Aber dieſe Liſt ward öfters verrathen, und brachte im Jahre 1631 über hundert Prager Bürger in Gefahr ihr Leben zu verliehren, welches ſie nur mit Mühe, durch eine beträchtliche Geldbuße, und durch feyerlichen Uebertritt zu der catholiſchen Kirche retteten. In den Gegenden um Prag und im Kaurzimerkreiſe ergriffen abermals viele Bauern, unter Anführung eines gewiſſen Tretſchky, der zum Ritterſtande gehörte, die Waffen, und tödteten einen Miſſionarius. Der Kaiſer hielt dieſen Auflauf für bedeutender, als er war [m]), erließ am 14 März 1628 ein Abmahnungs-Reſcript an die ſämmtlichen Einwohner des kaurzimer Kreiſes, und befahl ſeinem Generaliſſimus 44 Fahnen Reuter eilig nach Franken zur Unterſtützung der 4000 Mann zu ſenden, die dieſe Empörer angreifen ſollten. Allein ehe jene eintreffen konnten, hatten dieſe bereits die Bauern zerſtreuet, 500 derſelben niedergeſchoſſen, und die Anführer gefangen und zur Strafe gezogen. Mit dieſer Begebenheit endigte ſich die catholiſche Reformation in Böhmen, welche aus dieſem Reiche Wiſſenſchaften, Kunſtkenntniſſe, Handwerke, Agricultur, Handel, Reichthum, und Wohlſtand auf viele Jahre gewiſſermaaßen verbannete, und viele reiche und mit Vaterlandsliebe angefüllete Böhmen gegen arme und eigennützige größtentheils ungeſchickte Ausländer vertauſchte. Der Graf Slawata [n]), der bey ſelbiger das vornehmſte Werkzeug abgab, bedauerte in ſeiner ungedruckten Geſchichte ſelbſt, daß Böhmen eine Menge von Leuten zum wachſenden Wohlſtande der Länder Sachſen, Brandenburg und Preußen hergegeben habe, berechnete die Menge der ausgewanderten angeſeſſenen Hausväter auf 30,000, und die Menge der Geſchlechter des Herren- und Ritterſtandes auf 185, von welchen jedes aus vier- bis funfzig Männern beſtanden habe, und getrauete ſich nicht, die Zahl der Weiber, Kinder, Bedienten und Unbegüterten, die vielleicht mehr als zehnmal größer war, anzugeben [o]). Zum Erſatz für dieſe Leute nahm der Kaiſer 1627 [p]) eine ehedem verwieſene Nation in

m) Graf Khevenhiller *An. Ferd.* T. XI. p. 314. *Carafa* p. 340. Man beſchuldigte einige dieſer Unglücklichen, daß ſie den Kaiſer auf der Jagd zu fangen, und ſeine Hofleute aufzuhängen ſich verſchworen hätten, konnte ſie aber durch die Tortur nicht zum Bekenntniſſe bringen.

n) Hr. Prof. Pelzel a. O. II. B. S. 754, wo auch ein namentliches Verzeichniß der berühmteſten verwieſenen Perſonen ſtehet. Nach dem Slavata waren endlich in Pirna auf 3000 böhmiſche Künſtler, Handwerker und Gelehrte beyſammen. Zweytauſend verſorgte der Woywode von Belz, Graf Raphael von Liſſa, auf ſeinen Gütern.

o) *Martyrolog. Bohem.* p. 474. 478. 526. Die vielen Ausländer gewöhnten die Böhmen an fremde Sitten und fremde Kleidertrachten, und da die mehreſten derſelben, vorzüglich aber die catholiſchen Prediger Teutſche waren, ſo ward durch ſelbige die teutſche Sprache in Böhmen herrſchend, und die böhmiſche Sprache ward zur Bauerſprache. Die Jeſuiten fanden es nöthig, um das Gift der Aufklärung zu vertilgen, alle böhmiſch geſchriebene Bücher ſorgfältig aufzuſuchen und zu vernichten. Herr Pelzel behauptet daher in ſeiner Geſchichte II. Th. S. 787, daß mit der Schlacht auf dem weißen Berge die Böhmen aufgehört haben, eine beſondere Nation zu ſeyn, und daß mit dieſer Begebenheit die Geſchichte der Böhmen geendiget werden müſſe.

p) *Martyrolog. Bohem.* p. 474, 478 und 526.

in Böhmen wieder auf, die die catholiſche Kirche noch weniger als die Proteſtanten dulden durfte, nemlich die Juden, gab dieſen 1628 das Vorrecht, Immobilien zu beſitzen, und Handwerke und Handlung zu treiben, belegte ſie mit einer jährlichen Abgabe von 40,000 Gulden, die die geſammte Nation ſeiner Kammer entrichten mußte, und befreyete ſie dafür von allen bürgerlichen Laſten und Landesſteuern [q]). Den proteſtantiſchen Wallachen gelang es, alle kaiſerliche, croatiſche, polniſche und italiäniſche Soldaten, die ſich zu ihnen auf das wſetinenſiſche Gebürge drängen wollten, zurückzuſchlagen, und ſich gewiſſermaaßen unabhängig zu machen. In der Gegend von Landskron erhielt ſich insgeheim eine huſſitiſche Gemeinde, und noch nach zehn Jahren glaubte man, daß über ſiebentauſend Hausweſen in Böhmen und Mähren vorhanden wären, in welchen die Hausgenoſſen ihre Bücher behalten hätten, unbemerkt in ihrer Religion verharreten, wenn der jeſuitiſche Miſſionarius jährlich eintraf, erkaufte Beichtzettel vorzeigten, ſich bey Wallfarthen einfanden, und wenn der Erzbiſchof zur Firmelung erſchien, in die Wälder liefen. Wurden einmal einige von dieſen erkannt und ergriffen, ſo mußten ſolche für alle büßen, und wurden nicht nur erſt mit Todesfurcht geängſtigt, und dann zum ewigen Gefängniſſe verdammet, ſondern auch bey jeder großen Feyerlichkeit und insbeſondre bey der Verkündigung des Ablaſſes in den Proceſſionen aufgeführt, und ſcharf gepeitſchet [r]).

§. 172.

Die Mißhelligkeit, die zwiſchen den Ständen und dem kaiſerlichen Geheimenrathe ausgebrochen war, vielleicht aber auch eigene Neigung des Kaiſers zur Billigkeit, verſchaffte endlich den Ständen und der Nation am 29 May 1627 [s]) einen neuen Majeſtätsbrief, durch welchen der Kaiſer alle diejenigen alten Privilegien beſtätigte oder vielmehr neu verlieh, die der neuen Landtafel nicht entgegenliefen, den Majeſtätsbrief Kaiſer Rudolfs II. für ungültig erklärte, das angebliche freye Wahlrecht der Stände und den Gebrauch der böhmiſchen Sprache bey der Landtafel und den Gerichten aufhob, und verſprach, gegen keinen Menſchen ohne Unterſuchung zu verfahren, keinen als den catholiſchen Glauben im Reiche zu dulden, die Münze zu beſſern, und die Handlung zu befördern. Die Aufhebung des Wahlrechts war dunkel abgefaſſet, und der Satz, daß Böhmen ohne Widerrede der Unterthanen vom Könige auf ſeine Kinder vererbt werde, ward in der neuen Landesordnung ganz übergangen, weil ſelbſt die Jeſuiten deſſen ſtrenge Behauptung zu der jetzigen

Der Kaiſer giebt einen neuen Majeſtätsbrief.

q) Privilegia d. 12 Aug. 1627, 30 Junii 1628, in Lünigs teutſch. Reichsarchive, *Partis Spec. Cont. I.* 1 Fortſetz. p. 206.

r) Die Jeſuiten rühmten ſich der böhmiſchen Reformation ſo arg, daß andere Mönchsorden ſich bemüheten, um ſie zu demüthigen, das Nichtige der Reformation zu zeigen. Selbſt in des Pabſts Gegenwart warf ein Capuciner einem Jeſuiten vor, daß nicht Klugheit und Wiſſenſchaft, ſondern die ihnen zugegebenen Soldaten Böhmen zum catholiſchen Glauben gebracht hätten. Hr. Pelzel a. O. II. Th. S. 787. Dennoch mußte ein Jeſuit P. Ferdin. Donrátl 1631 ihre Reformationsthaten in einer kleinen Druckſchrift bekannter machen.

s) Vogt *a S. Germano* Abhandlung in den Materialien X. Heft, unter der Aufſchrift: Ferdinand II. als Reformator in Böhmen p. 240. Kaiſerliches Privilegium vom 29 May 1627. in Lünigs teutſch. Reichsarchive, *P. Spec. Contin. I.* Fortſetz. I. p. 203.

jetzigen Zeit für bedenklich hielten. Der Kaiſer that übrigens als wenn dieſe Erbfolge keinen Zweifel litte, und vermachte Böhmen 1621 in ſeinem Teſtamente, und nachher noch einmal im Codicille, gleich ſeinem andern Eigenthume, ſeinem älteſten Sohne Ferdinand Ernſt. Aber auch dieſes Teſtament ward den Ständen verheimlichet, und der Inhalt deſſelben kam erſt nach ächt und neunzig Jahren zur Kenntniß der Stände [t]). Der Erzherzog Ferdinand Ernſt ward mit der ſpaniſchen Prinzeſſin Maria verlobt, allein der König Philipp IV, ihr Bruder, wollte in ihre Vermählung nur unter der Bedingung willigen, daß ihr Gemahl regierender König ſey. Dieſer Umſtand nöthigte den Kaiſer ſeinen Thronfolger in Ungarn und Böhmen krönen zu laſſen, und weil die Ungern nicht ſo leicht als die Böhmen nach der kaiſerlichen Abſicht gelenkt werden konnten, ſo ward beſchloſſen, daß der Prinz erſt in Ungern die Krone oder vielmehr den Königstitel erhalten, dann aber in Böhmen als wahrer König eingeführt werden, die Regierung aber in ihrem ganzen Umfange ſeinem Vater laſſen ſolle. Der Kaiſer mußte demnach einen Landtag halten, ſchrieb dieſen auf den 14 November 1627 aus, erſuchte die Stände die Ernennung ſeines Sohns zum böhmiſchen Könige gut zu heißen, und beſtimmete zwey Tage zu ſeiner Gemahlin und ſeines Sohns Krönung. Er ſelbſt kam nach Prag am 18 October 1627, nicht nur um dieſe Feyerlichkeiten vorzunehmen, ſondern auch, wie oben gemeldet iſt, um näher bey Mühlhauſen zu ſeyn, und die dort verſammleten Churfürſten bequemer zu einem Bündniſſe gegen den Gegenkönig Friederich leiten zu können.

Hält einen Landtag.

Der Landtag ward eröffnet am 14 November [u]) und der Kaiſer zeigte den Ständen ſeinen Vorſatz an, ſeine Gemahlin und den König von Ungarn als böhmiſche Monarchen krönen zu laſſen, und verlangte, daß man die Krönungsgeſchenke, ferner eine Quartal-Summe von 200,000 Fl. zur Unterhaltung der friedländiſchen Armee, der Prager Beſatzung, einiger Gränzhäuſer, der Schloßkirche, und der Geſandtſchaft bey der otmaniſchen Pforte beſtimme, ferner auf Mittel ſinne, die Wittwen und Waiſen, die der Religion wegen aus dem Lande ziehen wollten, und deren, ihnen von den confiſcirten Gütern bewilligte, Quoten vom Kaiſer auf den Krieg verwendet waren, zu befriedigen, und die 1615 übernommenen Kammerſchulden zu tilgen, und endlich berathſchlage, wie man die Schifffahrt von Prag über Hamburg ins Meer befördern, und die Gränzſtreitigkeiten mit den Nachbaren friedfertig endigen könne. Die Stände legten eidlich die Erbhuldigung ab, und bewilligten 800,000 Fl. zu außerordentlichen Kriegeskoſten, 12,000 Gulden für die Beſtätigung der Privilegien, und als Krönungsgeſchenk der Kaiſerin 37,500 Fl., dem Könige eben ſo viel, und dem Statthalter Johann Ulrich Herzoge von Krumau-

t) Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen 8 Heft S. 34. Der damalige berühmte Schriftſteller im Fache der Staatsſachen, Melchior Goldaſt von Haiminsfeld ſchrieb auf kaiſerliche Veranlaſſung eine weitläuftige Vertheidigung der Erbfolge im böhmiſchen Reiche, unter dem Titel: *Commentarii de Regni Bohemiae Juribus ac Privilegiis, nec non de haereditaria ſucceſſione Regiae Bohemorum Familiae.* (Francof. 1627. 4, und vermehrt 1719. f.)

u) Graf Khevenhiller *An. Ferdin.* T. X. p. 1409. *Carafa* p. 331. Materialien a. O. X. Heft, Miſcellaneen p. 238.

mau, Eggenberg 15,000 Gulden [v]). Sie erhielten darauf vom Kaiſer ein Moratorium auf ein Jahr gegen ihre Gläubiger, bathen, daß der Kaiſer von der bewilligten Steuer 50,000 Fl. zur Befriedigung der ärmſten Krongläubiger Wittwen und Waiſen verwenden möchte, genehmigten eine neue vom Kaiſer entworfene Landesordnung, imgleichen eine Jagdordnung, befahlen alle Wolfsgruben innerhalb eines Monaths zu verſchütten, nahmen Landphyſicos und Landchirurgos, die man bisher nicht gehabt hatte, in Dienſt, gaben ihr Gutachten über die Einlöſung veräußerter böhmiſcher Provinzen, nahmen gewiſſe Prälaten unter ſich auf, und verliehen dieſen die Ehre des erſten Landſtandes oder des Vortrittes vor den hohen Beamten, Herren und Ritterbürtigen.

Die Kaiſerin empfing die Krone am 21 November 1627, nachdem der Kaiſer knieend vor dem Altar den Erzbiſchof darum gebeten hatte, von dem Cardinal von Harrach als Erzbiſchofe des Reichs, vom Burggrafen Freyherrn von Waldſtein als erſtem weltlichen Reichsſtande, und von der gefürſteten Abbatiſſin des S. Georgen-Stifts zu Prag; dem ungriſchen Könige aber, ihrem Sohne, ſetzte blos der Erzbiſchof die Krone am 25 November auf. Der Kaiſer belehnte den König feyerlich mit Böhmen [w]) und befahl durch ein an alle Böhmen gerichtetes Ausſchreiben, welches dem Könige von Spanien als Beweis ſeiner wirklichen Thronbeſteigung vorgelegt wurde, ihm in allen Dingen zu gehorchen. Aber der neue König mußte durch einen insgeheim ausgeſtelleten Revers dieſen Befehl unkräftig machen. Die Böhmen hofften, daß einer ihrer beiden Landesherren in Prag ſeine Hofhaltung errichten, und dadurch gegen die immer mehr eindringende Armuth ihnen ein Gegenmittel darbiethen werde, und die Stände hatten um dieſes auf dem Landtage den Kaiſer dringend gebethen, allein ſie wurden getäuſcht, und ihre Könige zogen wieder nach Wien. Auch ward ihr Nationalſtolz gekränkt, weil der jüngere Ferdinand ſich König von Ungern, nicht aber von Böhmen nennen ließ.

*Ferdinand III. wird gekrönter böhmiſcher König.*

## §. 173.

Vermöge der nun dem Reiche gegebenen neuen Geſtalt, blieb ſelbiges zwar noch eine durch gewiſſe Geſetze beſchränkte Monarchie [x]), aber dennoch ward die Macht der Stände ſo ſehr geſchwächt, daß der König einſeitig jeden ſeiner Entſchlüſſe wirkſam machen konnte. Die Geiſtlichen, welche ſeit zwey Jahrhunderten einer ſtärkeren Steuer als andere Unterthanen unterworfen geweſen waren, ihre Güter nicht konnten in die Landtafel ſchreiben laſſen, ſich der Rechte und Güter, die

*Neue Verfaſſung der Stände.*



v) Vergeblich ſtelleten die Stände dem Kaiſer die allgemeine Armuth und Verwüſtung vor, um die Steuerforderung zu erniedrigen. Die einzige Erleichterung war die, daß 56,000 Fl. auf die Judenſchaft gelegt wurden.

w) Lünig Teutſch. Reichsarchiv T. I. p. 1630.

x) Die Verfaſſung Böhmens bis zu dieſem Zeitpuncte ſchildert die *Reſpublica Bojema a M. Paulo Stransky deſcripta*, welche 1634 zum erſtenmal in Leiden, 1643 aber zum zweytenmale, und 1719 als Zugabe zu Goldaſti Commentariis zum drittenmale abgedruckt iſt. Stransky war bis zum Jahre 1627 Rathsherr und Stadtſchreiber zu Leutmeritz, und lebte nach ſeiner Auswanderung zu Pirna, weil er lutheriſch war. Hr. Prof. Cornova hat 1792 angefangen, ſein Werk unter dem Titel P. Stransky Staat von Böhmen überſetzt, und mit reichen Anmerkungen verſehen, aufs neue herauszugeben.

die ſie dreyßig Jahr lang nicht beſeſſen hatten, nicht anmaßen durften, unter den weltlichen Richtern ſtanden, und auf den Landtägen keinen Sitz hatten, wurden nun Eigenthümer beträchtlicher Güter [y]), konnten alle vor langer Zeit verlohrene Güter wieder fordern, und bekamen die Vorrechte eines beſondern Standes, und die Befreyung von aller weltlichen Gerichtbarkeit. Das Incolat, oder das Recht auf Landtägen zu erſcheinen, erhielten der Erzbiſchof, dem der Vortritt vor dem Statthalter des Reichs beygeleget ward, einige Pröbſte, die Thumherren der erzbiſchöflichen Kirche, und die Aebte einiger größeren Klöſter des Benedictiner-, Ciſtercienſer- und Prämonſtratenſer-Ordens. Die Orden, welche ehedem Klöſter in Böhmen beſeſſen hatten, forderten die dazu gehörigen Güter 1620 zurück, und der Kaiſer war geneigt, ihnen alles, was ſeit 1410 eingezogen war, wieder zu verſchaffen. Allein da viele Güter zu der Krone gekommen, und von dieſer veräußert waren, mit der Verpflichtung ihren Werth zu erſetzen, wenn ſie dem Käufer entzogen werden würden, ſo konnte der Kaiſer ihr Verlangen nicht befriedigen. Sie klagten daher bey dem Pabſte. Aber nunmehr ward in ihrem und aller böhmiſchen Geiſtlichen Namen vom Pabſte Urban VIII. der Vergleich getroffen, daß die Geiſtlichen, mit Ausſchluß des Johanniter-Ordens, beym Kaiſer ihren Anſprüchen auf alle vor Kaiſers Rudolfs II. Zeit ihnen genommene Güter entſagten, dafür aber alle ſpäter ihnen entzogene Güter nebſt der Steuerfreyheit wieder erhielten, und zu einer Vergütung jener Anſprüche, vom Kaiſer mit einem Viertheil der böhmiſchen Salzſteuer beſchenkt wurden. Dieſe Freygebigkeit ward zwar von dem päbſtlichen Legaten Caraffa [z]) ſehr gerühmt, und als ein großes Opfer des Kaiſers betrachtet, weil die königlich böhmiſchen Kammereinkünfte gänzlich erſchöpft waren, und die Salzſteuer zu dieſen gerechnet wurde. Aber nicht der Kaiſer, ſondern der ärmere Theil der Nation gab dieſes Geſchenk her, weil der Kaiſer jede Kufe Salz mit einer neuen Abgabe von 15 Kreuzern für die Geiſtlichkeit belegte, die dreymal höhere ältere Salzauflage aber unvermindert für ſich behielt.

Incolat. Da der Kaiſer das Meiſte der alten Landesverfaſſung beybehielt, ſo blieb auch das Incolat, und die höhere Geiſtlichkeit ward deſſelben, wie eben bemerkt iſt, fähig. Dieſes Incolat war das Vorrecht, an den Landesberathſchlagungen Theil zu nehmen, und Landgüter eigenthümlich zu beſitzen [a]). Es hatten es bisher nur die vom Herren- und Ritterſtande, und einige Städte gehabt. Jene, vermöge ihrer Geburth

y) Dem Erzbiſchofe wurden 24,000 Rthlr. jährliche Einkünfte beſtimmet. Die Einzeichnung aller geiſtlichen damaligen und künftig zu erwerbenden Güter in die Landtafel mußte noch einmal vom Kaiſer am 19 Junius 1628 gebothen werden, und zugleich wurden die Güter der ehemals zerſtörten Klöſter aufgeſucht, und ſo lange der Verwaltung eines königlichen Kammer-Procurators und eines erzbiſchöflichen Beamten übergeben, bis daß ſie zureichten, das Kloſter wieder herzuſtellen. *Carafa* p. 125.

z) Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen 4 Heft S. 839. *Carafa* p. 345. Für dieſe neue Salzſteuer ward am 1 Julius 1630 eine ſogenannte Pfarren-Caſſe oder Caſſa Salis angelegt, (Vogt *a S. Germano* a. O. S. 6.) welche 1782 aufgehoben worden iſt. Der Vergleich vom 8 März 1628 ſtehet in Lünigs teutſchem Reichsarchive *P. Spec. Contin. I.* 1 Fortſetz. p. 211. und iſt am 22 März vom Kaiſer beſtätigt.

a) Glafey a. O. S. 685. Auch die Einwohner von Lauſitz, Mähren und Schleſien waren des Incolats fähig, wenn ſie die erforderlichen Eigenſchaften hatten, aber 1712 ſchloß man die neugeadelten Schleſier davon aus. Die Lauſitzer erhielten, da ſie unter Sachſen kamen, eine Beſtätigung des Incolats 1657.

burth oder der Bewilligung und Genehmigung der älteren ſämmtlichen Mitſtände; dieſe durch altes Herkommen und Privilegien. Der Kaiſer Ferdinand eignete ſich das Recht zu, in den Herren- und Ritterſtand zu erheben, und Leute für Wapenfähig zu erklären, und geboth, daß die von ihm Geadelten als wahre Mitglieder des Herren- und Ritterſtandes betrachtet werden ſollten. Dieſem Befehle widerſtrebten die Herren und Ritter, die ſich nun den hohen Adel zu nennen anfingen, und der Kaiſer ſahe ſich genöthigt, ſie durch die Verſicherung zu beruhigen, daß er mit dieſen Standeserhöhungen ſparſam umgehen, und nur ſelten in die Nobilitations-Urkunde die Worte „alten Standes„, welche dem Geadelten ohne Widerrede den Platz unter den Baronen oder Rittern verſchaffen ſollten, einrücken laſſen wolle. Die Herren und Ritter verabredeten unter ſich, daß ein jeder anderer neuer Graf oder Baron vier ritterliche Ahnen, und jeder geadelter zum Ritterſtande die Abkunft von verehelichten Perſonen in drey Zeugungen beweiſen ſolle, ehe er das Incolat in Anſpruch nähme. Daraus entſtand die Unterabtheilung in Perſonen des alten und des neuen Herren- und Ritterſtandes. Man genehmigte, daß die einzelnen Männer von hohem Adel, wenn ſie auch nicht auf Landtagen erſcheinen konnten, dennoch in diejenigen hohen Stifter, bey welchen beſchworne Ahnenproben nöthig waren, aufgenommen werden, und unter der königlichen Hofkammer, dem Hoflehnrechte und der Landtafel ſtehen ſollten [b]). Aber der niedere Adel und die Wapenmäßigen wurden von jenen Stiftern und den Landtagen ausgeſchloſſen, und machten alſo keinen beſondern Stand aus, daher ihre Oberen das Collegium des kleinen Landrechts und des Oberſtburggrafenrechts, und in einigen Fällen die Magiſtrate der Städte wurden. Der hohe Adel hatte bisher keine Verſchiedenheit des Ranges gekannt, allein der Kaiſer führte dieſe nun ein, und befahl, daß die Oberſten Landofficiere und Land- Hof- und Kammerrechtsbenſitzer den Geſchlechtern der Grafen von Trautmannsdorf, von Martinitz, von Wrbna, von Thun, von Lichtenſtein, und von Salm, dieſe aber allen übrigen Herren und Rittern vortreten ſollten [c]). Hoher und niederer Adel.

Das Incolat der privilegirten Städte ward mit der Gewinnung der Bürgerſchaft und dem Eigenthume eines Hauſes in der Stadt erworben. Die Städte des Reichs hatten mancherley Verfaſſungen, und wurden nach dieſen unter drey, auch wol ſechs Claſſen vertheilt [d]). Sieben und zwanzig derſelben hießen königliche Städte, und von dieſen waren vier privilegirt, nemlich Prag, Budweis, Pilſen und Carlsbad, und gehörten unmittelbar in Betracht der politiſchen und öconomiſchen Dinge unter das königliche Landes-Gubernium. Die übrigen waren zum Theil dem Landesunterkämmerer, zum Theil aber dem oberſten Münzmeiſteramte untergeordnet. Die letzteren machten nebſt einigen herrſchaftlichen Städten die abgeſonderte Claſſe der Bergſtädte aus, die zwanzig Städte überhaupt begriff. Noch eine andere Claſſe war die der neun königlichen Leibgedingſtädte, die mit den Städte.

Oo 3 Herr-

b) Declaratoria Caeſ. d. 10 Martii 1629. Lünig a. O. *P. Spec. Cont. I.* Fortſ. 1. p. 209. S. Vogt *a S. Germ.* p. 7. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen 8 Heft. Der Kaiſer erklärte, daß Wapenertheilung keinen Adel verſchaffen, und kein alter Adlicher ſein Wapen und ſeinen Stand nach alter Weiſe durch Verbrüderung einem Bürgerlichen mittheilen ſolle.

c) Später erhielten zwey Herzoge, nemlich der von Krumau, und ſeit 1786 der von Raudnitz den erſten Platz unter den Herren.

d) Materialien 8 Heft S. 41. u. f.

Herrſchaften Carlſtein und Milin der zeitigen böhmiſchen Königin zugetheilt waren, und daher von dem Unterkämmerer der Königin abhingen. In allen dieſen königlichen Städten, Prag ausgenommen, hob die Contribution der königliche Kreishauptmann, und zu Beſorgung der Juſtiz verordnete der Kaiſer in jeder königlichen Stadt einen Stadtrichter, der die Gerichtbarkeit des Magiſtrats einſchränkte, und deſſen Eingriffe in die königliche Gewalt als königlicher Anwald niederſchlug [e]). Die nicht königlichen, ſondern herrſchaftlichen Städte waren entweder freye, oder leibeigene Städte. Jene erkannten ihren Herrn nur als Schutzherrn, aber in den leztern war, und iſt noch jetzt, jeder Bürger ein Leibeigener, und darf nicht nach Willkühr ſein Vermögen gebrauchen, oder einen ihm gefälligen Stand und Erwerbungsmittel ergreifen, weil der Herr der Stadt, Herr ſeines Leibes, ſeiner Perſon, ſeines Weibes, und ſeiner Kinder iſt, und er beſtimmte Dienſte (Robotten) leiſten muß, und nichts eigenthümlich beſitzen kann, außer dem, was er ſelbſt als freyes Gut gekauft hat [f]).

Erbhuldigung.

Um als Landſtand erkannt zu werden, reichte das Incolat nicht zu, ſondern der, der dieſes beſaß, mußte noch die Erbhuldigung in der böhmiſchen Hofkanzley oder bey einem Kreis-Commiſſarius eidlich leiſten, und dann bey der Landtafel einen Revers niederlegen, worin er ſich verpflichtete, den Reichsgeſetzen gemäß zu leben. Jene Huldigung ward von jedem freyen Einwohner des Reichs gefordert, und diente nebenher auch dazu, daß ſie alle Anſprüche auf das Recht, den König zu wählen, vertilgte, weil man bey ſelbiger ſchwor, dem Könige als erblichen Oberherrn, ſo wie künftig auch ſeinem älteſten Prinzen unterthan zu ſeyn. Die catholiſche Geiſtlichkeit, der die Unterwerfung unter einer weltlichen Macht anſtößig war, verſuchte vergeblich der Huldigung auszuweichen. Aber im Jahr 1697 gelang es der Geſellſchaft Jeſu und den ſämmtlichen Mönchsorden, eine Befreyung von ſelbiger durch einen Gnadenbrief vom Kaiſer Leopold I. zu erlangen. Dennoch ward zugleich verordnet, daß jeder Mann, der erſt nach erreichter Volljährigkeit den Mönchsſtand erwählte, huldigen, oder ſich des Rechts ein Teſtament über ſein Vermögen zu machen, begeben müſſe.

Gewalt der Reichsſtände.

Nach der Vorausſetzung des Kaiſers, daß ſeine königliche Würde alle uneingeſchränkte Majeſtätsrechte, und unter dieſen die vollkommenſte geſetzgebende Gewalt bey ſich führe, daß die Wohlfarth des böhmiſchen Staats eine gänzliche Umänderung, und die Aufhebung der Gewiſſensfreyheit und Duldung mehrerer Religionen erfordere, daß der Meineid der Stände und die ohne erhebliche Veranlaſſung

e) Später erhielten die Städte ein allgemeines Geſetzbuch, welches 1721 in einem Quartbande unter dem Titel: Vollſtändiges Stadt-Recht im Erbkönigreich Böhmen, zu Wien abgedruckt iſt.

f) Dieſe Leibeigenſchaft erſtreckt ſich über alle Bauern in Böhmen, (einige wenige abgerechnet) und ſcheint eine Folge der älteſten Verfaſſung zu ſeyn, weil man ſie in allen urſprünglich wendiſchen Staaten antrifft. Einige böhmiſche Schriftſteller ſtützen ſie auf den Satz, daß alles Gut der Leibeigenen von der Freygebigkeit der Herren, ſo wie die Herrſchaften dieſer Herren von der Freygebigkeit des Königs herrührten. Vogt a S. Germano glaubt, daß vermöge dieſer hypothetiſchen Freygebigkeit der alten Könige, Ferdinand II. berechtigt geweſen ſey, die Güter der böhmiſchen Herren und Ritter zu confiſciren, und nicht allein die der Schuldigen, ſondern auch die der Unſchuldigen, weil die letzteren Glieder der ſündigenden Gemeine geweſen wären.

laſſung gegen ihn erregte Empörung ihn von ſeinen älteren Eiden losmache, und daß er nunmehr Böhmen nicht als einen durch ſeine Krönung erhaltenen, ſondern als einen mit dem Schwerdte eroberten Staat beſitze [g]), konnte er Böhmen als uneingeſchränkter Souverain beherrſchen, und die Stände und Landtage nebſt allen Privilegien völlig aufheben. Allein es lenkte ihn entweder das Gefühl, daß noch manches in Betracht der Gültigkeit dieſer Sätze zweifelhaft ſey, oder auch die Beſorgniß, daß bey der Veränderung ſeines Kriegsglücks die Böhmen abermals zum Abfall ſich entſchließen könnten, wenn er ſie durch gar zu ſtarke Verletzung ihres Nationalſtolzes [h]) zur Verzweifelung bringe, oder, welches am wahrſcheinlichſten iſt, ſein Beichtvater und die vornehmere Geiſtlichkeit, welche nach der Mitregierung ſtrebte, und dieſe ohne Beybehaltung der Landtage nicht erhalten konnte, auf andere Grundſätze. Kurz! er entſchloß ſich das Aeußere der Landesverfaſſung beyzubehalten, und, nach dem Ausdrucke des päbſtlichen Legaten Carafa, nur einige dunkle Geſetze, die dem geiſtlichen Stande nachtheilig zu ſeyn ſchienen, deutlicher zu machen. Das geſchahe durch eine Landesordnung, die er den Ständen zur Anerkennung auf dem erſten Landtage vorlegte [i]). Durch dieſe eignete er ſich die Majeſtät in ihrer größten Ausdehnung zu, und er ward ſo eiferſüchtig auf dieſe, daß er am 3 September 1628 den oberſten Beamten geboth, ſich nicht ferner nach alter Weiſe „Beamte des Königreichs„, ſondern „ſeiner Majeſtät königliche oberſte Beamte im Königreiche„ zu nennen. Die Landſtände wurden beſtätigt, allein ſie durften ſich nicht verſammeln, außer auf dem Landtage, und dieſer ward, ſo wie jeder Kreistag, nur auf beſondere königliche Vorladung gehalten. Den Abgeordneten der freyen königlichen Städte gab nicht der Magiſtrat, ſondern der königliche Richter, die nöthige Inſtruction für Landtagsgeſchäffte. Die Herren und Ritter verlohren das Recht der entſcheidenden Stimme, wenn über neue Geſetze und über Krieg, Bündniſſe, Frieden, Münzänderung, Gränzirrungen und Veräußerungen königlicher Domainen, Berathſchlagungen angeſtellet wurden. Auch nahm man ihnen das Recht, die oberſten Landſtellen zu beſetzen, einzelne Mitglieder aus ihrem Stande oder auch aus dem Reiche zu weiſen, und keine Appellation vom Landrechte zu verſtatten, und blos in Betracht der Steuern ſchien ihnen die Befugniß gelaſſen zu werden, daß ohne ihre Genehmigung dieſe weder erhöhet, noch auch mit neuen Arten vermehrt werden durften. Alle Erbverträge und Einigungen der Stände mit auswärtigen Herren und Staaten wurden aufgehoben, und der König trat in die Stelle der Stände, wenn er es gut fand, die Erbeinigungen fortzuſetzen. Aus der Land-

tafel

g) Die Vertheidigung der Gültigkeit aller dieſer Sätze hat Vogt *a S. Germano* am angef. Orte (Materialien X. Heft S. 8. und ferner) übernommen.

h) Der böhmiſche Nationalſtolz, und der daraus entſpringende Haß gegen die Teutſchen, die dieſem von Zeit zu Zeit Gränzen ſetzten, war unter Ferdinand II. ſo groß, daß die aufgeklärteſten Böhmen, und unter dieſen ſelbſt Stransky, ſich nicht enthalten konnten, die Teutſchen in Schriften zu ſchimpfen und verächtlich zu behandeln, und dieſes zu einer Zeit, da ihnen in Pirna und anderen ſächſiſch-brandenburgiſchen Oertern Schutz und Lebensunterhalt, den ſie im Vaterlande verlohren hatten, verliehen wurde.

i) Dieſes Geſetz iſt gedruckt unter dem Titel: K. Ferdinand II. verneuerte Landesordnung des Erbkönigreichs Böhmen, Wien 1627 (f.), erſtreckt ſich über Böhmen und Mähren, und iſt vom K. Ferdinand III. 1640 beſtätiget.

tafel wurden, vermöge eines Befehls vom 20 September 1623, alle Notizen von ſolchen Gütern, die unter König Friedrichs Regierung veräußert waren, ausgelöſchet, aber dennoch konnte man die zu dieſer Zeit erworbenen Güter, wenn ſie nicht wegen Verbrechen ihrer Beſitzer eingezogen waren, auf das Neue in dieſes Hypotheken-Buch einſchreiben laſſen. Dieſe Güter, nebſt der hohen und niedern Gerichtbarkeit, den Bergwerken, den Zöllen, der Wildbahn und der Leibeigenſchaft der Gutsleute überhaupt wurden den Eigenthümern vom Kaiſer auf ewige Zeiten verſichert. Nur erhielten verſchiedene eingezogene und vom Kaiſer wieder veräußerte Herrſchaften die Eigenſchaft der Lehne. Um den vom Kaiſer ſich zugeeigneten Majeſtätsrechten einigermaaßen das Schreckbare zu nehmen, verſprach der Kaiſer bey ihrer Ausübung ſtets die von allen chriſtlichen Monarchen angenommenen Grundregeln vor Augen zu haben.

## §. 174.

*Neue Steuern in Böhmen.*

Im Jahre 1628 empfing der neue böhmiſche König die Huldigung der Mährer zu Znaim im May, und zu gleicher Zeit ward ein Landtag gehalten, auf welchem auch Mähren eine abgeänderte oder neue Verfaſſung bekam, und ſeine Einwohner gezwungen wurden, vor Ablauf des Winters 1629 insgeſamt catholiſch zu werden. Die Schleſier behielten zwar überhaupt ihre alten Vorrechte, allein in denen Gegenden, wo es nach der Meinung der jeſuitiſchen Rathgeber des Kaiſers gewaget werden durfte, wurden durch kaiſerliche Commiſſionen Rebellen aufgeſucht, Güter confiſcirt, und alle Ketzereyen gewaltſam ausgerottet.

Böhmen war durch den Krieg und durch Mißwachs in eine ſo große Armuth gerathen, daß man Brodt von Hafer genießen mußte, und auch in vielen Gegenden dieſe Speiſe nicht einmal anſchaffen konnte. Dennoch forderte der Kaiſer auf einem am 10 December 1628 eröffneten Landtage zu Prag [k]) eine Menge neuer Steuern, und geboth ſeinen Gläubigern, ihre der königlich böhmiſchen Kammer vorgeſtreckten Gelder, die ſich auf verſchiedene Millionen beliefen, vor dem Jahre 1630 nicht zu fordern, weil gegenwärtig die Zeit nicht zureiche, jede ihrer Angaben zu unterſuchen. Die Stände verwilligten 60,000 Gulden zu Befriedigung gefährlicher Gläubiger, 20,000 Gulden zu Verbeſſerung der Elbfahrt, noch andere beträchtliche Summen für das Heer und für die ungriſchen Gränzfeſtungen, und endlich 40,000 Gulden zum Vermählungsgeſchenke für den neuen König, welcher ſie auf den 25 April 1629 zu ſeiner Vermählung mit der ſpaniſchen Infantin Maria eingeladen hatte. Aber auch die dringenden Kammerſchulden blieben unbezahlt, und weil ſich für einige derſelben verſchiedene Herren und die Landſtände verbürget hatten, ſo ward jenes Geboth, oder der ſogenannte eiſerne Brief gegen die Gläubiger, 1630 auf längere Friſten ausgedehnt. Der Kaiſer wünſchte die Lauſitz vom Churfürſten von Sachſen einzulöſen, zumal da die Einkünfte des Landes die Zinſen für des Churfürſten Kriegeskoſten nicht aufbrachten, und dieſer Herr Zuſchuß verlangte. Daher wurde auf einem Landtage (vom 2 bis 11 December 1630) zu den älteren drückenden Steuern noch die neuere Abgabe des Fleiſchaufſchlages hinzugefügt, um, wenn nicht das Capital, doch wenigſtens die fehlenden Zinſen entrichten zu können [l]).

Die

k) Materialien X. Heft, Miſcellen S. 250. l) Materialien X. Heft S. 258.

Des Cardinals Richelien Project des Kaiſers Macht zu ſchwächen.

Die nun ſo ſehr vergrößerte Macht des Kaiſers, und die Wahrſcheinlichkeit, daß durch ſelbige Teutſchland in einen ſouverainen Staat des öſterreichiſchen Hauſes werde verwandelt werden, ſchreckte den König Ludewig XIII. von Frankreich, oder vielmehr ſeinen ſchlauen Miniſter den Cardinal Richelieu m), und beide beſchloſſen jene zu brechen. Das konnte nur durch Liſt, und durch Erregung des Muths der teutſchen Proteſtanten geſchehen. Es ſchien faſt nicht möglich zu ſeyn, den Muth der Proteſtanten, der durch die Niederlagen des däniſchen Königs beynahe vertilgt war, emporzuheben. Auch konnte der Muth nicht viel bewirken, da kein Patriotiſmus unter den Reichsſtänden gefunden ward, jeder Herr nur darauf ſahe, wie er ſich ſelbſt von der ihm ſich nähernden Gefahr für dasmal retten könne, überdem Glaubensverſchiedenheit, Eiferſucht, und alte Geſchlechtszänkereyen viele einzelne Fürſten weit von einander entfernten, und endlich das Haupt der evangeliſchen Teutſchen, nemlich der Churfürſt von Sachſen, dem Kaiſer ſehr ergeben war, und, weil er vom Kaiſer die Lauſitz eigenthümlich zu erhalten hoffte, auch von ſeinem Lande durch den Kaiſer nichts eingebüßet hatte, ſich der Glaubensverwandten, die doch er vertheidigen ſollte, nicht annahm. Sollten demnach die teutſchen herrſchenden Proteſtanten zuſammengebracht und zum Widerſtande verleitet werden, ſo mußte es durch Verzweifelung oder Kränkung des Eigennutzes eines jeden einzelnen Herrn geſchehen. Auch mußte man dieſen alsdann gleichſam aufwachenden Leuten den ihnen zu furchtbaren Gegenſtand, nemlich den Herzog von Friedland und deſſen Heer, aus den Augen ſchaffen, um ihre Hoffnung, daß ſie ſiegen könnten, lebhafter zu machen. Richelieu fand ein Mittel, beides zu bewirken, und verließ ſich bey deſſen Gebrauche auf den Aberglauben und die Schwäche des Kaiſers, und auf den Stolz des Churfürſten von Bayern. Die ſämmtlichen Proteſtanten wollte er durch ein kaiſerliches Reſtitutions-Edict gleichſam zuſammentreiben. Den ſiegreichen Herzog von Friedland ſollte der Herzog von Bayern ſtürzen, und die Abdankung der größern Hälfte des kaiſerlichen Heeres ſollten die ſämmtlichen Churfürſten durchſetzen. Dann wollte er einige franzöſiſche Heere nach Teutſchland ſenden, und durch dieſe alles Land weſtlich dem Rheine zu Frankreich, ſeinen König aber, als Kaiſer, auf den teutſchen Thron bringen. Dem Herzoge von Bayern wollte er Oeſterreich ob der Ens mit der Churfürſtenwürde zutheilen, und wann er dann auch Spanien geſchwächt haben würde, ſo glaubte er die öſterreichiſche Macht für Jahrhunderte entkräftet zu haben.

Das Reſtitutions-Edict ſollte dem Reichskammergerichte befehlen, alle geiſtliche Güter, welche nach 1555 der catholiſchen Geiſtlichkeit entzogen worden waren, derſelben zuzuſprechen, und dieſe ſogleich durch das ligiſtiſche oder kaiſerliche Heer in den Beſitz derſelben ſetzen zu laſſen, zugleich auch den Ausſpruch thun, daß der Religionsfrieden von 1555 nur ſich auf diejenigen erſtrecke, die der 1530 übergebenen augsburgiſchen Confeſſion zugethan wären. Durch dieſe Aeußerung ward der Churfürſt von Brandenburg, weil er reformirt war, beleidigt und gefährdet, und durch jene verlohren die mächtigſten proteſtantiſchen Fürſten, und ſelbſt der Chur-

m) Graf Khevenhiller T. XI. S. 430. Herr Freyherr von Senkenberg Verſuch einer Geſch. des Teutſchen Reichs im XVII. Jahrh. V. Band S. 5. u. f.

Churfürſt von Sachſen, einen ſo beträchtlichen Theil ihres Vermögens, daß ſie zur Armuth herabſinken mußten. Wallenſtein oder Friedland und Tilly hatten Teutſchland ſo arg mitgenommen, daß auch die catholiſchen Churfürſten und Fürſten in die äußerſte Noth geriethen. Wie man ſagte, hatte der Herzog von Friedland geäußert, daß die Churfürſten überflüſſige Perſonen wären, und daß Teutſchland glücklicher ſeyn würde, wenn es nur Einen Herrn, und nicht mancherley größere und kleinere Reichsſtände habe. Eben dieſer Herzog riß, da wo er ſich aufhielt, alle Regierungsgeſchäffte an ſich, ſchrieb Landesſteuern ohne Zuziehung der Landesregierung und Landſtände aus, ſetzte dieſe wenigſtens viermal höher an, als es der Unterhalt des Heeres nöthig machte, aſſignirte ſeine Hauptleute auf einzelne Städte und Schlöſſer, und überließ ihnen die Steuer ſelbſt einzutreiben, litte, daß die Soldaten raubten, plünderten, und ihrem Muthwillen den Zügel ſchießen ließen, äußerte den Reichsſtänden, daß er ſie verachte, und reizte zugleich den Neid der Fürſten durch ſeine ſehr prächtige Hofhaltung, bey deren Anblicke den Fürſten ſtets einfiel, daß ſie von den ihnen geraubten Schätzen unterhalten werde. Auch war der Gedanke den Churfürſten unerträglich, daß des Herzogs Gewalt und Heer ihn zu einem wahren und uneingeſchränkten Herrn des teutſchen Reichs mache, und daß er, wenn es ihm gefallen würde, durch beides den Kaiſer vom Throne ſtoßen, und die teutſche Freyheit völlig vertilgen könne. Alle dieſe Umſtände wurden durch ausgeſendete Bediente des Richelieus jedem einzelnen mächtigeren Reichsſtande ſo oft und ſo lebhaft vorgehalten und geſchildert, daß endlich die catholiſchen Churfürſten den Entſchluß faſſeten, von dem Kaiſer des Herzogs von Friedland Entlaſſung zu fordern. Gegen das Reſtitutionsedict ſprachen faſt alle kaiſerliche geheime Räthe, und auch der ſpaniſche Hof ſuchte es zu hintertreiben. Aber da die *Jeſuiten* durch ſelbiges beträchtliche Herrſchaften zu erhaſchen hofften, und auch die geiſtlichen Churfürſten es ihrem Vortheile ſehr angemeſſen fanden, der Kaiſer aber es für Religionspflicht hielt es zu geben, und ſich auf ſein Kriegesglück verließ, und nirgends einen furchtbaren Feind wahrnehmen zu können glaubte, ſo ward nicht nur am 6 März 1629 das Edict ausgefertigt, und ſogleich in Niederſachſen mit Wiederherſtellung catholiſcher Biſchofthümer und Abteyen der Anfang gemacht, ſondern es ward überdem in jeder Reichsſtadt ein kaiſerlicher Vogt unter Aufſicht der geiſtlichen Churfürſten mit der geheimen Anweiſung verordnet, die proteſtantiſche Religion, nebenher aber auch die Reichsfreyheit der Stadt zu vertilgen. Die ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreisſtände, und der Churfürſt von Sachſen ſtelleten dem Kaiſer vor, daß das Edict mit ſeiner Capitulation nicht beſtehen könne, und bathen um Widerruf, aber ſie wurden nicht gehört.

Der Kaiſer giebt das Reſtitutions-Edict.

Der Kaiſer hatte lange keinen Reichstag ausgeſchrieben, und zeigte zu deutlich, daß er die Reichsſtände-Verſammlungen für überflüſſig hielt, und die catholiſchen Churfürſten beſorgten mit Recht, daß er die Mitregierung der Stände überhaupt, und alſo auch die ihrige, zu unterdrücken trachte. Dieſe Churfürſten fingen endlich an, über die Einſtellung der Reichstage, und über die einſeitige Verurtheilung des pfälziſchen Churfürſten und der Mecklenburgiſchen Herzoge ſich ſehr nachdrücklich zu beſchweren, und des Kaiſers Rathgeber hielten es für nöthig, ſie einigermaaßen zu beſänftigen. Daher eröffnete der Kaiſer zu Regensburg am 27 May

n. St. 1630 zwar keinen Reichstag, aber dennoch einen Churfürſtentag, und verlangte auf ſelbigem den Rath der Churfürſten über die Herſtellung des Friedens, über die Beſtrafung und Begnadigung des pfälziſchen Churfürſten, und über die Mittel, den Krieg, ſo lange es nothwendig ſey, fortzuſetzen. Die Churfürſten und der Herzog von Bayern bemüheten ſich, dem Kaiſer alles Unglück, was ſein Heer über ganz Teutſchland gebracht hatte, recht lebhaft zu ſchildern, und forderten mit Nachdruck, daß es vermindert, dem Herzoge von Friedland die oberſte Feldherrnwürde genommen, und Mecklenburg ſeinen Erbherren wiedergegeben werde. Der Kaiſer erſuchte die Churfürſten, ſeinen älteſten Sohn, den König Ferdinand, zum römiſchen König zu erwählen; allein die Churfürſten erklärten, daß, ehe dieſes geſchehe, ihren Klagen abgeholfen werden müſſe. Der Kaiſer ließ dem Herzoge von Friedland vorſchlagen, Mecklenburg zurückzugeben, und für dieſes land die lauſitze anzunehmen, welche der Kaiſer dann von Sachſen einlöſen wollte. Aber dieſen Antrag konnte der ehrgeizige Herzog nicht genehmigen, weil lauſitz unter die böhmiſche Hoheit gehörte, und weil mit Mecklenburg ſeine Reichsadmiralswürde, und ſeine Hoffnung, Stralſund und einen Theil von Pommern ſich gleichfalls zuzueignen, verlohren wurde. Der Kaiſer ließ ihm rathen, nach Regensburg zu kommen, die Churfürſten mit ſich auszuſöhnen, und ſich mit einer eingeſchränkteren Feldherrn-Macht zu begnügen. Aber das verwarf der Herzog mit Verachtung, und um zu zeigen, daß ihm der Zorn der Churfürſten ſehr unbedeutend ſcheine, reiſete er aus Böhmen nach Memmingen, und nahm einen weiten Umweg, um Regensburg, durch welche Stadt der nächſte Weg ging, zu vermeiden. Dem Kaiſer ward gemeldet, daß der König Guſtav Adolf von Schweden, den er vorſetzlich beleidiget hätte, ſich der Proteſtanten annehmen wolle, und im Begriff ſey, mit einem Heere von 15,000 ausgeſuchten Kriegesmännern in Teutſchland zu landen. Aber er hielt dieſen König ſchon ſo gut als beſiegt, und gerade an dem Tage, an welchem die Schweden auf teutſchen Boden kamen, und an dem das erſte Jahrhundert ſeit der Uebergabe der augsburgiſchen Confeſſion verfloſſen war, ein Umſtand, aus dem die Proteſtanten gute Vorbedeutungen zogen (24 Junius oder 4 Julius), ward der Herzog von Friedland vom Kaiſer abgedankt, und der Befehl, das Heer beträchtlich zu vermindern, ausgefertigt [n]). *Der Herzog von Friedland wird abgedankt.*

Die Freunde des Herzogs von Friedland hatten dem Kaiſer, und dieſer hatte den Churfürſten vergeblich vorgeſtellet, daß der Herzog unentbehrlich ſey, daß ihm allein der Kaiſer ſeinen Sieg über die Proteſtanten verdanke, daß das Glück der kaiſerlichen Waffen erſt mit dem Zeitpuncte anfange, in welchem der Herzog den Oberbefehl über das Heer übernommen habe [o]), daß der Herzog, ohne dem Kaiſer Koſten zu verurſachen, das große Heer zuſammengebracht und unterhalten habe, daß man keinen Mann wiſſe, der ihm an Kriegswiſſenſchaft und allen erforderlichen Eigenſchaften eines vollkommenen Feldherrn gleichkomme, daß er die gehäſſigen Contributionen nicht aus eigner Bewegung, ſondern mit Vorwiſſen des

 Kaiſers

n) Hr. Freyherr von Senkenberg a. O. S. 177. u. f.

o) Graf Khevenhiller *An. Ferdin.* T. XI. p. 1125. Die kaiſerlichen Miniſter drückten dieſe Bemerkung durch die Worte aus: Weil dieſer General die Waffen in Händen, habe es gute *Succeſſe* und *Victorien* geregnet.

Kaiſers ausgeſchrieben, ſtets dem Kaiſer treu und eifrig gedienet, und ſogar ihm einen großen Theil ſeines eigenen Vermögens aufgeopfert habe, daß mehr die Stimme des Neides als der Wahrheit bey den gegen ihn angebrachten Beſchuldigungen gehört werde, und daß deſſen Entlaſſung ein Merkmal einer argen Undankbarkeit bey ſich führe, welche leicht den Herzog zum Zorn und zu einer ſo großen Verzweifelung bringen könne, daß er zu den Feinden übergehe. Der Kaiſer beſorgte, da dieſe Gründe insgeſammt von den Churfürſten und dem Herzoge von Bayern niedergeſchlagen wurden, daß das letzte geſchehen werde, und machte mancherley Anſtalten, um dem Herzoge mit Glimpf ſeine Entlaſſung bekannt zu machen. Aber der Herzog zeigte ſich hier ſeinem Character getreu, erzählte den kaiſerlichen Abgeordneten das, was ſie ihm melden ſollten, wies ihnen die Nativität des Kaiſers, des Herzogs von Bayern, und ſeine eigene, belehrte ſie daraus, daß zu ſeinem Unglücke der Regensburger Churfürſtentag in eine Zeit gefallen ſey, in welcher der Schutzgeiſt des bayriſchen Herzogs über den Schutzgeiſt des Kaiſers geherrſcht habe, und ſchrieb daher ſeine Abdankung dem Herzoge und nicht dem Kaiſer zu. Er dankte dem Kaiſer ſchriftlich dafür, daß er ihm ſo lange die oberſte Feldherrnſtelle anvertrauet habe, verſprach ſein Herzogthum Mecklenburg auf eigene Koſten gegen alle Feinde zu vertheidigen, und begab ſich im Auguſt nach Prag, und als Privatmann zur Ruhe. Die Churfürſten verlangten, daß er nicht nur Mecklenburg, ſondern auch alles, was er für ſich von den teutſchen Reichs- und Landſtänden erpreſſet habe, zurückgeben ſolle. Allein das konnte der Kaiſer nicht bewilligen.

§. 175.

Das kaiſerliche Heer ward bis auf 40,000 Mann entlaſſen, und viele brauchbare Officiere wurden abgedankt, oder legten ihre Aemter freywillig nieder. In den Platz des Herzogs von Friedland trat der Graf Tilly als kaiſerlicher General-Oberfeldherr, und da der bayriſche Herzog dieſen Mann nicht entlaſſen wollte, ſo ward nun Tilly zugleich Anführer des kaiſerlichen und des ligiſtiſchen Heeres. Dieſer berühmte Kriegesmann hatte ſich bisher ſtets als einen glücklichen Feldherrn gezeigt, allein er ward nun zu ſehr beſchränkt, als daß er von ſeinen Talenten den geſchwindeſten Gebrauch machen konnte. Er mußte bey wichtigen Unternehmungen Befehle vom Herzog von Bayern und vom Kaiſer einholen, und nur jener, nicht aber dieſer verſtand genug von der Tactik, um zutreffende Inſtructionen geben zu können. Der Kaiſer beſchäfftigte ſich täglich mit der Jagd und mit der Muſik, verwendete viele Stunden auf Andachtsübungen, und folgte gewöhnlich im geheimen Rathe nicht den Gründen, ſondern den Meinungen ſolcher Perſonen, die er vorzüglich achtete. Und dieſe waren zwey Jeſuiten, nemlich ſein Beichtvater der oben erwähnte P. Lamormain, und der Hofprediger Johann Weingärtner [r]), welche nebſt einigen weltlichen Herren den Conſcienz- und Kriegsrath ausmachten, und ihre Gewalt ſo weit ausdehnten, daß ſie die Unterſuchungen des kaiſerlichen Reichshofraths nach Gefallen hemmeten, und die für dieſes höchſte Gericht gehörigen Sachen, ſo wie es ihnen gutdünkte, entſchieden, oder auch die Kläger und Supplicanten abwieſen. Dieſe beiden Männer hatten öfters verſucht, dem Herzoge von Friedland ihre Befehle

r) Graf v. Khevenhiller T. XI. p. 1125.

fehle aufzudringen, allein ſie waren jedesmal zurückgewieſen. Aber Tilly mußte ſich dieſen unterwerfen.

Ohngeachtet der Kaiſer ſein Heer ſo ſtark verminderte, und der König von Schweden Stralſund entſetzte, und in Pommern die kaiſerlichen Völker zurückwarf, ſo war der Kaiſer dennoch nicht zum Frieden geneigt. Denn er antwortete dem Churfürſten von Sachſen, der nun als Director der evangeliſchen Teutſchen auf die Aufhebung des Reſtitutions-Edicts drang, hart, und ſchrieb dem Pfalzgrafen oder Könige Friedrich Bedingungen vor, die er nicht eingehen konnte. Er forderte nemlich, daß er feyerlich allen Anſprüchen auf Böhmen, Pfalz und die Churwürde entſagen, und ihm fußfällig ſein Verbrechen abbitten ſolle, und verſprach dann nachzuſehen, was er ihm und ſeinen Blutsfreunden von den Ländern der Pfalz verleihen könne. Der ſpaniſche, der engliſche und der pfälziſche Geſandte verbürgten ſich, daß der Pfalzgraf beides thun werde, verlangten aber eine vorläufige Beſtimmung, was ihm dann an Lande gelaſſen werden ſolle. Aber der Kaiſer ſchlug ihr Begehren ab, und endigte damit das pfälziſche Verſöhnungsgeſchäffte.

Der König Guſtav Adolf hoffte von der Verſtoßung des Herzogs von Friedland oder Mecklenburg Vortheile zu ziehen, und ließ ihm ſein Beyleid über ſeine Abdankung, und ſeine Neigung ihm alles Liebes und Gutes zu erweiſen, bezeugen und eröffnen [a]). Dieſe Aeußerung war ihm ſehr angenehm, weil ſie ſeinem Stolze ſchmeichelte, allein er erwiederte ſie durch eine ſehr kalte Dankſagung. Seine Abſicht war, ehe er abgedankt wurde, geweſen, während des Krieges Mecklenburg und etwas von Pommern eigenthümlich, dann aber auch einen der größeren italiäniſchen Staaten und Siebenbürgen an ſich zu bringen, und wenigſtens den letzten Staat unumſchränkt und als ein Königreich zu beherrſchen. Nun aber, da ihm dazu die Mittel geraubt waren, trat die Rachbegierde neben die Herrſchſucht, und er beſchloß alle Kräfte ſeines Verſtandes und ſeiner Reichthümer anzuwenden, um wenigſtens den Herzog von Bayern und den Grafen Tilly zu Grunde zu richten. Er nährte dabey die Hoffnung auf ſeine Vergrößerung ſo ſehr, daß ſie immer weiter über die Gränze der Mäßigkeit ſchritt, und endlich ſchien es ihm nicht unwahrſcheinlich zu ſeyn, daß er den Kaiſer ſtürzen, und ſowohl in Böhmen als in Teutſchland in ſeinen Platz treten könne. Um ſich in ſeinen Erwartungen zu beſtärken, trieb er noch fleißiger als zuvor die Aſtrologie, und ſuchte aus der Stellung der Geſtirne zu erfahren, ob und zu welcher Zeit er ein Monarch werden werde. Bey dieſer Arbeit half ihm ein gewiſſer Seni, ein ſchlauer Genueſer, den er als einen ſehr geſchickten Aſtrologen von Wien hatte kommen laſſen, und nicht nur anſehnlich beſoldete, ſondern auch mit Geſchenken überhäufte. Dieſer Mann, der wahrſcheinlich auch von den kaiſerlichen Conſcienzräthen, wenigſtens in der Zeitfolge, Jahrgelder erhielt, gebrauchte ſeine Kunſt, um den Herzog nach Gefallen zu leiten.

Abſichten des Herzogs von Friedland.

 Denn

a) Jaroſlaw Seſyna Raſchin von Rieſenburg gründlicher und wahrhafter Bericht, was ſeithero Ao 1630 bis auf 1634 — zwiſchen dem Adam Hartmann Trczka dem Friedländer, Heinrich Matthes Grafen von Thurn und dem K. v. Schweden auch andern ihren Adhärenten vorgefallen: 20 Oct. 1635. Eine Handſchrift, die nur in ſoweit bekannt iſt, als Herchenhahn in ſeiner Geſchichte Albrechts von Wallenſtein ſie gebraucht hat, II. Th. S. 39. u. f.

Denn wenn die Zeitläufte den Abſichten des Herzogs vortheilhaft waren, ſo berechnete Seni eine ungünſtige Conſtellation, und der Herzog verſäumte den günſtigen Zeitpunct.

Viele der entlaſſenen oder abgegangenen Officiere, und unter dieſen einige teutſche Prinzen und Reichsgrafen, beſuchten ihren General in Prag, und wurden von ihm beſchenkt, oder mit Gnadengehalten verſehen, oder auch in ſeinen Dienſt genommen. Denn er lebte zu Prag mit großer Pracht, und hatte einen Oberhofmeiſter, vier Kammerherren, ſechs böhmiſche Herren oder Barone und eben ſo viele vom Ritterſtande als aufwartende Beamten, ſechszig Pagen, und funfzig Mann Leibwache, und hielt ſich als Herzog von Mecklenburg zu dieſem Hofſtaate berechtiget. Seine prächtigen Gebäude und Livereyen, ſein vortrefflicher Stall, und ſeine herrlichen Tafeln, zogen ihm die Bewunderung des großen Haufens zu. Auch rühmte mancher ſeine Freygebigkeit, die nicht ſelten in wahre Verſchwendung ausartete. Allein ſowohl das Podagra, welches ihn öfters befiel, als auch die in ihm kochenden heftigen Leidenſchaften des Grams, des Zorns, der Rachbegierde, und des ſo ſehr beleidigten Ehrgeizes, machten ihn ſo ſtrenge, ſo launigt, ſo bitter im Geſpräche, und ſo ungeſellſchaftlich, daß jeder ihn fürchtete, keiner ihn aber liebte. Das merkte er, und daher ward er noch neugieriger, zurückhaltender, und argwöhniſcher als zuvor, und machte ſich dadurch allen ſeinen Bedienten unerträglich. Seine Gemahlin, die eifrig catholiſch war, nöthigte ihn, ſich mildthätig gegen Mönche und Jeſuiten zu betragen. Aber dennoch haſſete er dieſe Leute, weil ſie ſeinem Ehrgeize durch den ihrigen Gränzen ſetzten, dem Kaiſer ſehr einträgliche Herrſchaften abſchwatzten, die er ſeinen Kriegesleuten zugedacht hatte, ſich in alle Collegien, Regierungsgeſchäffte und Particulierhaushaltungen drängeten, und überall zu herrſchen ſuchten. Aeußerlich bezeigte er ſich dienſtfertig gegen die Jeſuiten, weil ſie ihm ſchaden konnten; allein ſeinen vertrauteſten Freunden geſtand er, daß, wenn er über Böhmen herrſchte, er den Jeſuiten alle Güter nehmen, dieſe unter verdienſtvolle Kriegesbediente vertheilen, und den Prälaten und übrigen Geiſtlichen die neuerlangte Steuerfreyheit nicht laſſen würde, weil ſelbige auf einem Geſetz beruhe, welches eigentlich die Geiſtlichen, nicht aber der König und die Stände gegeben hätten.

Zwey ſeiner vertrauteſten Officiere, nemlich der General-Lieutenant Johann Georg von Arnheim [r]) und der Oberſte von Hofkirchen, traten in churſächſiſche Dienſte, und da jener, der von Arnheim, General der geſammten ſächſiſchen Kriegesmacht ward, und der Churfürſt wol durch das Reſtitutions-Edict zum Bruche mit dem Kaiſer gezwungen werden konnte, ſo ſahe der Herzog von Friedland eine Stütze ſeiner Entwürfe in dieſen beiden Männern. Eine andere war ſein Schwager, der General Adam Graf Trczka (Terſika) von Lippe, und durch dieſen trat er mit dem ehemaligen böhmiſchen Dictator, dem Grafen von Thurn, und dem Könige von Schweden in ein geheimes Verſtändniß.

§. 176.

J. C. 1631. Der Kaiſer, deſſen Geldnoth nach des Herzogs Entlaſſung ſich ungemein vergrößerte, und der nunmehr ſelbſt für die Unterhaltung ſeiner Heere ſorgen mußte, hielt

r) Eigentlich hieß dieſer berühmte General, von Arnim. S. Grundmanns Verſuch einer Ukermärkiſchen Adelshiſtorie S. 110.

hielt am 12 Februar 1631 einen Landtag zu Prag, und belegte die Böhmen mit einer monathlichen Kriegesſteuer von 30,000 Gulden [s]). Der König Guſtav Adolf zwang den Churfürſten von Brandenburg, ſein Bundesgenoſſe zu werden, entriß dem Herzoge von Friedland Mecklenburg, gab dieſes Land ſeinen alten Herren wieder, und bemühete ſich auch den ſächſiſchen Churfürſten mit ſich zu vereinigen. Aber dieſer Herr wünſchte neutral zu bleiben, und errichtete mit einigen andern teutſchen Fürſten und Ständen am 12 Auguſt n. St. den Leipziger Bund zur bewaffneten Abwendung der Vollziehung des Reſtitutions-Edicts, der kaiſerlichen Contributionen, und der kaiſerlich-ligiſtiſchen Durchzüge. Der Kaiſer geboth die Aufhebung dieſes Bündniſſes, ward nicht gehört, und befahl dem Grafen von Tilly, in Sachſen einzudringen. Dadurch wurde der Churfürſt gezwungen, ſich mit dem Könige von Schweden zu verbinden. Der König erfocht darauf bey Leipzig am 17 September den großen Sieg, der des Grafen Tillys Heer völlig zu Grunde richtete. Ein untergeordneter kaiſerlicher Feldmarſchall, Rudolf von Tiefenbach, der mit zehntauſend Mann in Schleſien ſtand, fiel zu gleicher Zeit, ohne dazu Befehl erhalten zu haben, in die Lauſitz ein, verheerte nicht nur dieſes wehrloſe Land, ſondern auch einige ſächſiſche Gegenden, und kam faſt bis unter die Wälle von Dresden. Der ſächſiſche Churfürſt ging ihm am Ende des Septembers von Leipzig aus entgegen, und erhielt die Lauſitz eben ſo geſchwinde wieder, als er ſie verlohren hatte. Denn der Kaiſer hatte dem von Tieffenbach gebothen, die Lauſitz auf das geſchwindeſte zu verlaſſen, weil die Tillyſche Niederlage ſowohl ihn als auch ſeine geiſtlichen Räthe geneigt machte, den ſächſiſchen Churfürſten zu beſänftigen. Der ſpaniſche Geſandte verſuchte eine Ausſöhnung des Kaiſers mit dem Churfürſten, und trug dem Churfürſten einen beſondern Frieden an, wobey er vorgab, daß Tilly ohne des Kaiſers Vorwiſſen nach Sachſen gegangen ſey. Aber da der Churfürſt am 19 October erklärte, daß ein beſonderer Frieden dem teutſchen Reiche und den Proteſtanten nachtheilig ſeyn müſſe, und er es nicht für eine rechtſchaffene Handlung halte, einſeitig ſich auszuſöhnen, und die Freunde zu verlaſſen, die ihn von einer ſo großen Gefahr gerettet hätten, ſo ward die Vermittelung ausgeſetzet.

*Der König v. Schweden bemächtigt ſich der nordlichen teutſchen Staaten.*

Schon am Ende des Mayes fing der Herzog von Friedland ſeine geheimen Unterhandlungen mit dem Könige von Schweden an, und ſuchte ſeine Freundſchaft, obgleich ſelbiger ihm ſein mecklenburgiſches Herzogthum entzogen hatte [t]). Der König war bereit, alles, was er verlangte, zu erfüllen, nur wollte er eine Beglaubigungsſchrift von ihm in Händen haben, und der Herzog hielt es für gefährlich, einen von ihm geſchriebenen Brief irgend einer Perſon anzuvertrauen. Am 18 Junius forderte der Herzog vom Könige eine ſchriftliche Verſicherung der Unterſtützung, und äußerte dabey, daß er den Kaiſer ſo ſehr haſſe, daß er ihm auch alsdann ſeinen Beyſtand verſagen würde, wenn er nur allein ſeine Seele aus dem Fegefeuer erretten könne. Der König ſchrieb an ihn eigenhändig am 7 Julius, und verſprach ihm ſeine gewaffnete Hülfe, und darauf ließ er dem Könige mündlich anzeigen, daß er mit 12,000 Mann Schweden, die er ſich unter des alten Grafen von Thurn Anführung ausbat, Böhmen zu erobern, und die kaiſerlichen in Schleſien ſtehenden Regimenter

*Der Herzog von Friedland faßt den Vorſatz ſich gegen den Kaiſer zu empören.*

s) Materialien X. Heft S. 262.

t) Herchenhahn aus dem Berichte des Raſchin II. Th. S. 42. u. f.

menter an ſich zu ziehen hoffe. Nur müſſe der König ſich der Stadt Prag bemächtigen, und die dortige Beſatzung entwaffnen und zu ſeinem Dienſte zwingen. Das verſprach der König. Gleich nachher erfocht der König den vorgedachten großen Sieg bey Leipzig, und nun wuchs der Muth des Herzogs ſo ſehr, daß er beſchloß, den Grafen von Pappenheim und faſt das ganze kaiſerliche Heer an ſich zu ziehen, den Kaiſer nach Italien zu vertreiben, deſſen teutſche Staaten insgeſamt zu erobern, alle Güter der Jeſuiten ſeinen Officieren zu ſchenken, und den König Guſtav Adolf zu überreden, daß er den ſächſiſchen Churfürſten zwinge, ihm ſeine Kriegesmacht zu überlaſſen, ſelbſt aber den Tilly verfolge, und Bayern nebſt Salzburg für ſich erobere. Dieſe Geſinnung des Herzogs blieb dem Kaiſer verborgen, und da dieſer Monarch anfing, auf ihn allein die Hoffnung zu ſetzen, ſich des Königs von Schweden erwehren zu können, ſo ließ er ihm wieder ſeine alte Würde antragen. Der Herzog ſchlug dieſe aus, und bemühete ſich mit großem Eifer, auf das geſchwindeſte die ſchwediſche Hülfe zu erlangen. Dieſe ward ihm zwar gewiſſermaaßen verſagt, weil des Königs Zutrauen auf ſeine Ehrlichkeit ſich vermindert hatte, aber dennoch both ihm der König am 9 October 1631 drey ſchwediſche Regimenter an, und erſuchte den Churfürſten von Sachſen ſeine Kriegesmacht zu ſelbigen ſtoßen zu laſſen. Aber das ward von dem Churfürſten Johann Georg ihm abgeſchlagen.

§. 177.

Die Sachſen erobern Prag und Böhmen.

Bald darauf ſendete der Churfürſt den General von Arnheim nach Böhmen, um ſich für den Tieffenbachiſchen Einfall in die Lauſitz zu rächen, und beſchloß ſich in Schleſien feſtzuſetzen [u]). Der böhmiſche Statthalter, die Landofficiere und die vornehmſten Geiſtlichen, geriethen in Schrecken, und flohen mit der königlichen Krone von Prag nach Budweiß, Tabor und Wien. Der Herzog von Friedland blieb, ward von dem Grafen von Marradas, welcher damals Commendant zu Prag war, und nur wenige mißvergnügte Soldaten zu ſeinem Befehle hatte, gefragt, wie er ſich zu verhalten habe, und antwortete, daß er als ein abgedankter Feldherr weder zum Befehl noch zu Ertheilung eines Raths berechtiget ſey. Daher wanderte der Graf mit ſeinen Leuten und dem Grafen Michna nach Budweis, aber der Herzog von Friedland blieb noch in Prag zurück. Der Herzog faſſete nun den Entſchluß, ſich ſogleich zum König von Böhmen aufzuwerfen, und brachte es mit vieler Mühe dahin, daß der ſächſiſche General von Arnheim es wagte nach Prag zu ziehen. Er konnte zwar ſich auf viele Officiere im kaiſerlichen Heere verlaſſen, allein nur zwey Regimenter ſchienen ſich für ihn erklären zu wollen. Mit dieſen wollte er ſeine Unternehmung wirklich durchſetzen; aber der Sterndeuter Seni hielt ihn durch ſeine Rechnungen, und Terſika durch vernünftige Vorſtellungen zurück, und der letzte veranlaſſete ihn endlich auch Prag zu verlaſſen.

Der General von Arnheim rückte am 25 October in den Leutmeritzer Kreis, und ließ an ſelbigem Tage den Ort Schlukenau ausplündern. Das geſchahe mit mehreren Oertern, welche den Feinden der Proteſtanten gehörten, aber ganz lutheriſche Oerter, wie z. B. Töplitz, imgleichen alle Beſitzungen des Herzogs von Friedland und ſeiner Freunde wurden verſchont. In der Stadt Leitmeritz fand Arnheim einen

u) Graf von Khevenhiller .O. XI. T. p. 1918.

einen reichen Vorrath von Lebensmitteln, Pulver und Geſchütz. Raudnitz, ein feſter Ort des Fürſten von Lobkowitz, widerſtand, und ward am 8 November n. St. oder am 29 October a. St. erſtiegen und verwüſtet. Hier kam der Herzog von Friedland am folgenden Tage zu dem General, und hielt mit ihm eine geheime Unterredung, die auf einmal die Geſinnung des Herzogs veränderte. Der General eröffnete ihm nemlich, daß der König von Schweden nach der teutſchen Kaiſerkrone ſtrebe, und von dem ſächſiſchen Churfürſten ſich ſeine Stimme habe verſprechen laſſen [v]). Er aber war eitel genug das Kaiſerthum für ſich ſelbſt in Anſpruch zu nehmen, und gedachte es wahrſcheinlich dermaleinſt ſeiner einzigen Tochter Maria Eliſabeth zuzuwenden, welcher der däniſche Prinz Ulrich (Königs Chriſtian IV. Sohn) zum Gemahl beſtimmet war. Sein Eigennutz erforderte demnach auch gegen den König von Schweden ſich aufzulehnen, und das konnte nicht geſchehen, wenn er nicht in des Kaiſers Dienſte trat. Er hinterging daher den General von Arnheim mit dem Vorwande, daß er demnächſt für den König von Schweden fechten wolle, vorläufig aber das vom Kaiſer angebothene Generalat annehmen müſſe, um ſich eine zureichende Macht durch Treuloſigkeit verſchaffen zu können.

Das ſächſiſche Heer ward auf ſeinem Zuge von den catholiſchen Proſelyten willig aufgenommen und unterſtützt, und einige Prager eilten demſelben anzuzeigen, daß ihre Stadt wehrlos ſey und ihm offen ſtehe. Der General von Arnheim führte es demnach nach Prag. Allein die ungewöhnliche Stille auf den Wällen und Mauern machte ihn für einen Hinterhalt beſorgt, bis daß des Herzogs von Friedland Hausbofmeiſter zu ihm kam, und ihm alle Furcht benahm. Er forderte die drey Prager Städte auf am 15 November n. St., und noch an ſelbigem Tage ward unter Vermittelung zweyer ehemaliger Directoren, nemlich des alten Grafen von Thurn und Wenzeſlavs von Ruppa, die Capitulation geſchloſſen. Die Einwohner behielten die freye Ausübung der Religion, zu der ſich jeder bekennen wollte, wurden, ſo wie auch die Klöſter, für Plünderungen geſichert, erhielten die Freyheit mit ihrem Vermögen ohne Abzug aus Prag und Böhmen zu wandern, und ſollten ſelbſt durch den Magiſtrat den Eroberern ihre Wohnungen oder Quartiere anweiſen. Auch wurden die Juden in den Vertrag eingeſchloſſen, und der ſächſiſche Churfürſt ward nur als Schutzherr der Stadt erkannt, durfte keine Huldigung von den Bürgern verlangen, und konnte keinen Herren, Ritter, kaiſerlichen Bedienten, oder Rathsverwandten mit Einquartierung behelligen, noch weniger aber irgend eine Perſon wegen ehemaliger ihm mißfälliger Thaten einziehen, oder mit Geldſtrafen belegen.

Der Churfürſt begab ſich ſelbſt nach Prag [w]), ließ alle königliche Zimmer nebſt der Kunſtkammer verſiegeln, und bezog nicht das Schloß, ſondern den Fürſtlich Lichtenſteiniſchen Pallaſt. Allein das ſchwere Geſchütz betrachtete er als einen Gegenſtand der Vergütung des ihm vom Grafen von Tiefenbach zugefügten Schadens, und ſendete es daher nach Dresden. Der Graf von Tiefenbach erhielt zu ſpät von Wien den Befehl, die Beſatzung in Prag zu verſtärken, verſuchte aber andere feſte Plätze in Böhmen ſeinem Herrn zu erhalten. Der General von Arnheim

v) Herchenhahn a. O. II. Th. S. 55. aus Raſchins Handſchrift.

w) Graf Khevenhiller T. XII. p. 21.

heim hoffte am Ende des Novembers (1631) ihn in Nimburg an der Elbe, einer Stadt des Bunzlauer Kreiſes, zu überraſchen und zu fangen. Allein der Graf erfuhr ſeine Näherung, rückte ihm entgegen, lieferte ihm eine Schlacht, die er beynahe gewonnen hätte, und wich erſt dann zurück nach Schleſien, da die Stadt durch ſächſiſches Geſchütz angezündet worden war. Arnheim verfolgte ſeinen Sieg auf der entgegengeſetzten Seite, bekam am 3 December Eger, und dann Elnbogen, Schlakenwerth und Bunzlau, und ließ die Bürger zu Eger am 5 December dem Churfürſten huldigen, der alſo beſchloſſen hatte, den egeriſchen Diſtrict zu behalten. Graf Thurn belagerte den Grafen von Marradas in Budweis vergeblich, und beſchäfftigte ſich nachher, ſo wie der Graf von Arnheim, noch eine Zeitlang mit Scharmützeln. Sehr dringend ermunterte der König von Schweden den Churfürſten, in Mähren und Oeſterreich einzufallen, und dadurch den Kaiſer ſo zu ſchwächen, daß er einen den Proteſtanten vortheilhaften Frieden eingehen müſſe. Aber da er ſelbſt ſich nach Franken und ferner nach dem Rheine wendete, und zu Maynz, welche Stadt er am 13 December gewann, ſich ausruhete, darauf aber Manheim an ſich riß, und die Pfalz für den Pfalzgrafen oder König Friedrich zu erobern ſuchte, ſo machten ſeine Vorſtellungen keinen Eindruck auf den Churfürſten. Der Churfürſt blieb daher in Dresden, und beſchäfftigte ſich mit der Jagd und mit mancherley Hofluſtbarkeiten, nicht ſowohl aus übermäßigem Hange zum Wohlleben, als aus anſtändigeren Veranlaſſungen. Denn er hatte beſchloſſen, den Kaiſer nicht zu unterdrücken, ſondern vielmehr ſo zu behandeln, daß er eine engere Freundſchaft mit ihm errichten könne. Auch trug zu ſeiner Unthätigkeit vieles das Zureden eines getreuen kaiſerlichen Freundes, nemlich des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt bey, und dann auch eine geheime Eiferſucht gegen den ſchwediſchen König.

Zu Prag fanden ſich faſt alle entronnene böhmiſche Proteſtanten ein, nahmen ihre ehemaligen, jetzt von ihren Feinden verlaſſenen Häuſer mit allen darin befindlichen Sachen in Beſitz, und ſendeten den beträchtlichen Vorrath von Geräthe, Koſtbarkeiten und anderen Dingen, größtentheils auf der Elbe nach Sachſen, oder verkauften ſelbigen in der Stadt. Vier Kirchen, und unter dieſen die Univerſitätskirche, wurden den Reformirten und Lutheranern überlaſſen, allein die Domkirche blieb in der Gewalt der Domherren. Die zwölf Häupter der ehemaligen Directoren und übrigen ſogenannten Rebellen, wurden vom Brückenthurme mit großer Feyerlichkeit abgenommen, in eben ſo viele Kaſten gelegt, mit dieſen in einen Sarg geſetzet, dann in großer Begleitung nach der Univerſitätskirche getragen, und nach gehaltener Leichpredigt und Muſik begraben, nachher aber insgeheim in einem Aborte tief verſenkt [r]). Hin und wieder trieben die Landleute ihre catholiſchen Pfarrer aus, tödteten auch einige zu ſtrenge Pfleger. Allein in Prag ſelbſt hielt der Churfürſt und ſein prageriſcher Commendant, Lorenz von Hoffkirchen, gute Ordnung. Nur litte der letzte, nach des Churfürſten Abreiſe, daß etwa 1300 von ihren Beſitzern verlaſſene Häuſer, von ſolchen, die ehedem ihres Guths der Religion wegen beraubt waren, ausgeleert wurden. Die catholiſche Geiſtlichkeit empfand keine Kränkung, außer dieſer, daß der Commendant ein wunderthätiges Marienbild aus der Stadt Brandeis holen und vor ſeiner Thür aufſtellen ließ, nachher aber es einem Herrn ver-

r) Herr Prof. Pelzel a. O. II. Th. S. 766.

verkaufte, der es an die Kaiſerin verhandelte. Dennoch verſchworen ſich der Abt von Strahof und die Jeſuiten zu einer Verrätherey, und wollten die Sachſen einem kaiſerlichen kleinen Heere am Weihnachtstage überliefern, und der Abt ließ in dieſer Abſicht die an ſein Kloſter ſtoßende Stadtmauer insgeheim durchbrechen. Aber der Anſchlag ward verrathen, und die Sachſen vertrieben alle Jeſuiten und Jeſuiter-Schüler aus Prag. Uebrigens koſtete Prag dem Churfürſten viele Leute, denn es wurden viele Soldaten durch Seuchen weggerafft, und mußten durch neue Leute, die bald ein gleiches Schickſal hatten, erſetzet werden. Der Kaiſer befahl ſeinem Generale dem Grafen von Gallas, Böhmen zu erretten, und dieſer warf ſich in die Feſtung Pilſen. Der ſächſiſche Churfürſt ſahe, daß der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar die Macht des Königs von Schweden verſtärkte, und daß der pfälziſche Churfürſt ſein Erbland wieder bekommen werde, fürchtete, daß jener die alten Anſprüche an das ſeinen Vorfahren genommene ſächſiſche Churfürſtenthum gültig zu machen ſuchen werde, konnte ſeinen Religionshaß gegen den pfälziſchen Churfürſten nicht unterdrücken, und beſchloß, nichts weiter zur Vergrößerung der ſchwediſchen Macht beyzutragen, ſondern Böhmen, ſo bald es nur mit Anſtand geſchehen könne, dem Kaiſer zu überlaſſen y).

## §. 178.

*Der Kaiſer muß den Herzog von Friedland wieder zum oberſten Feldherrn verordnen.*

Der Kaiſer befand ſich zu dieſer Zeit in einer ſo großen Gefahr, daß ſeine Staats- und Gewiſſens-Räthe ihm vorſchlugen, ſich nach Gräz zu begeben, allein er erklärte, er wolle ſein Schickſal zu Wien erwarten. Der Graf Tilly hatte ein neues Heer zuſammengebracht, und ſich mit dem Herzoge von Lothringen verbunden. Aber der König von Frankreich nahm dem lothringiſchen Herzoge ſein Land und Vermögen, und verleitete den Churfürſten von Bayern, Tillys Herrn, zu einem geheimen Bündniſſe, welches gegen den Kaiſer und den ſchwediſchen König gerichtet war, und jenen Oberöſterreich, dieſen aber die Pfalz dem Churfürſten zurückzugeben nöthigen ſollte. Tilly litte Mangel am Gelde und an Lebensmitteln, hatte viele Krankheiten im Heere, und ward, weil er keine Kriegeszucht hielte, überall gehaſſet. Daher büßete er den größten Theil ſeines Heeres ein. Der Kaiſer hoffte vom Könige von Spanien, von den italiäniſchen Staaten, von Polen und vom Pabſte, Hülfe oder Geld zu erhalten, und bekam nur von Spanien einiges Geld, und vom Pabſte Bullen zur Ankündigung eines Jubeljahrs, deren Einkünfte ihm überlaſſen werden ſollten z). Nur allein die Jeſuiten und einige aus Böhmen entflohene Unterthanen, welche ſich nach ihren durch die ſächſiſchen Waffen verlohrenen Gütern ſehnten, gaben freywillige Beyſteuern, und unter dieſen zeichnete ſich der Jeſuiten-Orden aus, der fünf Regimenter verſprach, und der oft genannte Graf Michna, der 100,000 Gulden ſchenkte.

Graf Tilly hatte das Zutrauen des Kaiſers verlohren, und war überdem nicht blos des Kaiſers, ſondern auch des bayriſchen Churfürſten und der heiligen Liga Bedienter. Daher ſchien es nöthig zu ſeyn, einen anderen großen Feldherrn aufzuſuchen, dem man das kaiſerliche Heer anvertrauen könne. Der Kaiſer wollte



y) Herchenhahn II. Th. S. 137.
z) Herr Freyherr von Senkenberg a. O. S. 385.

ſelbſt in das Feld gehen, oder auch ſeinen Sohn zum oberſten Feldherrn ernennen. Aber jenes ward ihm ausgeredet, und dieſes konnte nicht geſchehen, wenn man ihm nicht einen erfahrenen alten Feldherrn zuordnete. Man glaubte, der Herzog von Friedland werde ſich gefallen laſſen, ein ſolcher General zu ſeyn, der die Siegeskränze, die er erwürbe, auf ein fremdes Haupt ſetzte, und wendete ſich, wie oben bereits gemeldet iſt, an ihn mit dem kaiſerlichen Antrage.

Der Herzog von Friedland lehnte dieſen ab, und ſchützte ſein Alter, das ihn öfters quälende Podagra, und die Furcht, daß er abermals, ſo wie ehedem, mit Undank belohnt werden werde, vor. Man ſuchte ſeine Einwürfe zu entkräften, ſtand von der Zumuthung, unter Ferdinand III. zu dienen, ab, und erhielt von ihm damals, da er den geheimen Groll gegen den ſchwediſchen König gefaſſet hatte, eine günſtigere Antwort. Der Kaiſer trug ihm nun die oberſte Feldherrnwürde ohne irgend eine Einſchränkung an, aber er erklärte, daß er nur die Gewalt derſelben, ohne Titel und Beſoldung, und zwar nur auf drey Monathe, und unter der Bedingung, gegen keinen Feind ſich gebrauchen zu laſſen, annehme, und ſich verpflichte, innerhalb dieſer Zeit dem Kaiſer ein großes und gut eingerichtetes Heer zu verſchaffen. Sobald dieſe Forderungen vom Kaiſer bewilliget wurden, eröffnete er ſeinen Verſammlungsplatz in Znaim, und da er mit eigenem Gelde ſehr freygebig war, und viele ſeiner ehemaligen Officiere und Soldaten begierig zu ihm eilten, um unter ihm Ruhm, Wohlleben und Reichthümer zu erlangen, ſo entſtand unerwartet ein großes kaiſerliches Heer in Znaim, zum Mißvergnügen und Nachtheile des ſchwediſchen Monarchen. Der Churfürſt von Sachſen hinderte die Errichtung deſſelben nicht, obgleich er es konnte, aus den oben angezeigten Gründen, und ſein General von Arnheim ließ ſich mit dem Herzoge, zu Nachod auf dem Gute des Generals Grafen Trczka, in eine geheime Unterredung ein. Bey dieſer verſicherte ſich der Herzog des ſächſiſchen Feldherrn durch ein Geſchenk von 50,000 Rthlr., und verleitete ihn zu einem Vertrage, der in gewiſſem Betrachte gegen ſeinen eigenen Herrn gerichtet war. Er eröffnete ihm nemlich einige ſeiner geheimſten Abſichten, welche auf die Vertreibung des Königs von Schweden aus Teutſchland gerichtet waren. Er verſicherte, daß er vom Kaiſer die Vollmacht erhalten habe, einen Frieden unter jeder Bedingung zu ſchließen, und daß er dieſen nicht mit Schweden, ſondern mit dem ſächſiſchen Churfürſten errichten wolle. Arnheim verſprach nicht nur dieſen zu befördern, ſondern im Nothfalle ſeinen Herrn den Churfürſten dazu zu zwingen. Auf den ſächſiſchen Frieden ſollte eine Ausſöhnung aller Proteſtanten mit dem Kaiſer folgen, und der Herzog verſprach, den proteſtantiſchen Ständen und Unterthanen die vollkommenſte Religionsſicherheit und alle entriſſene oder aberkannte Güter wieder zu verſchaffen, wenn ſie ihre Bündniſſe dem ſchwediſchen Könige aufkündigten. Daß er die Abſicht hatte, die Proteſtanten, und vorzüglich die Sachſen, zur Vertreibung des Kaiſers aus ſeinen Erblanden zu gebrauchen, und ſich erſt auf den böhmiſchen, und dann auf den kaiſerlichen Thron ſchwingen wollte, das verbarg er zwar dem ſächſiſchen Generale. Allein der Churfürſt ſchien dieſe Abſichten zu ahnden, denn er weigerte ſich den angetragenen einſeitigen Ausſöhnungs-Vorſchlägen Gehör zu geben, obgleich er ſich entſchloß, Böhmen nicht ernſtlich, ſondern nur zum Scheine, gegen Friedlands Angriffe vertheidigen zu laſſen.

§. 179.

§. 179.

Da der Kaiſer ſahe, was der Herzog leiſtete, und des Herzogs Freunde im kaiſerlichen geheimen Rathe den Herzog unabläſſig als den einzigen Mann ſchilderten, durch welchen der Kaiſer und die teutſche catholiſche Kirche vom Untergange könne errettet werden, ſo entſchloß ſich der Kaiſer alles zu verſuchen und zu bewilligen, was den Herzog bewegen konnte, die Anführung ſeines Heeres gegen alle Feinde zu übernehmen. Der Herzog widerſtrebte äußerlich lange den Anträgen, obgleich er ſie annehmen wollte und mußte, um ſeine ehrſüchtigen Entwürfe ausführen zu können. Endlich verlangete er alle Gewalt des Kaiſers, erhielt dieſe, und ward darauf nicht nur des Kaiſers, ſondern auch des Königs von Spanien Generaliſſimus [a]). Der Kaiſer begab ſich des Rechts, ihm Vorſchriften und Befehle zuzuſenden, ſelbſt das Heer anzuführen, ſich bey ſelbigem aufzuhalten, ſelbſt oder durch die höchſten Reichsgerichte über Confiſcationen etwas zu verhängen, und den von ihm begnadigten Verbrechern mehreres als Leben und Ehre zuzuſprechen. Er verſprach alle Koſten, und was außer dieſen zur Führung des Krieges nöthig ſey, herbeyzuſchaffen, und überließ dem Herzoge die Macht, die Güter der Feinde, Rebellen und begnadigten Miſſethäter nach Gefallen zu behalten oder zu veräußern, und ſo oft er es nöthig finden würde, ſich mit dem Heere in die öſterreichiſchen Erbländer zurückzuziehen. Er verſprach bey einem künftigen Friedensſchluſſe dem Herzog Mecklenburg wieder zu verſchaffen, und außerdem ſeine Dienſte mit dem Eigenthume eines öſterreichiſchen Erblandes und dem höchſten Regale im römiſchen Reiche, unter welchem der Herzog entweder die Churfürſten- oder auch die Königswürde verſtand, zu belohnen. Ja! er mußte ſich ſogar verpflichten, ſeine Reſidenz nach Böhmen zu verlegen, in dieſem Reiche den Grafen Marradas mit 12,000 Mann als ſeine Bedeckung bey ſich zu behalten, und Prag nicht eher als nach geendigtem Kriege zu verlaſſen. Der Kaiſer ſtieg demnach im Anfange des Jahrs 1632, da er dieſe Bedingungen bewilligte, gewiſſermaaßen vom Throne herab, und überließ ſich, gleich einem Gefangenen, der Willkühr eines von ihm ehedem hart beleidigten Unterthanen, obgleich er die unbegränzte Rachbegierde, und die unendliche Herrſchſucht dieſes ſo ſehr gefährlichen Mannes kannte, und aus dem Inhalte der Forderungen wol eine ſehr ſchlimme Abſicht des Herzogs vermuthen konnte.

Der Herzog von Friedland erobert Böhmen.

Der Herzog wollte ſich zum König von Böhmen erheben, daher mußte er Böhmen den Sachſen vorläufig entreißen [b]). Dann wollte er den Kaiſer zur Abtretung von Böhmen zwingen, und dazu ſchien es ihm nöthig zu ſeyn, ihn nach Prag zu treiben, und ihn daſelbſt durch des Marradas Leute in eine weite Verwahrung zu nehmen. Der Hülfe der Proteſtanten konnte er bey dieſem Unternehmen nicht entbehren, und daher faſſete er den Entſchluß, ihnen zu zeigen, daß er ſie überwältigen könne, denen aber, die er in ſeine Gewalt bekommen würde, freundſchaftlich zu begegnen. Vorläufig ließ er einen Haufen Croaten bis vor Prag ſtreifen, welche unglaubliche Unmenſchlichkeiten verübten. Bald darauf folgte er dieſem Vortrabe mit 40,000 Mann nach, und der ſächſiſche General von Arnheim wich nicht nur ihm aus, ſondern rief ſogar den Oberſten von Hoffkirchen, weil dieſer Prag

Qq 3

a) Hr. Frh. v. Senkenberg a. O. S. 453. Graf Khevenhiller XII. Th. S. 13.

b) Graf Khevenhiller XII. Th. S. 18.

Prag zu vertheidigen wünſchte, mit zwey Regimentern ſeiner Beſatzung zu ſich. Am vierten May (1632) lagerte der Herzog ſich auf dem weißen Berge, und öffnete durch ſein Geſchütz die Mauer der kleinen Seite. An einem andern Orte hatten die Capuciner insgeheim die Stadtmauer durchgebrochen, und ließen durch dieſe Oeffnung den Marcheſe de Grana mit ſeinen Leuten des Nachts in ihr Kloſter. Am folgenden Morgen ſtürmte der Herzog die kleine Seite. Die Leute des von Grana kamen hervor, und fielen den zwey Regimentern Sachſen, die den Sturm abſchlugen, in den Rücken. Die Sachſen zogen ſich nach dem Radſchin, mußten capituliren, und ihre Waffen und ihr Gepäcke dem Sieger übergeben, und erhielten blos den freyen Abzug für ihre Perſon. Aber der Herzog behielt nur ihre Fahnen, und gab ihnen alles übrige zurück, obgleich die catholiſchen Geiſtlichen ihn bathen, wenigſtens dasjenige ihnen auszuliefern, was ihnen am Tage zuvor durch Plünderung ihrer Wohnungen von den Sachſen genommen war. Die Einwohner der kleinen Seite mußten ihre Habe den Siegern laſſen. Allein die der übrigen Prager Städte, die faſt insgeſamt heimliche Proteſtanten waren, bekamen durch eine Capitulation die völlige Sicherheit ihres Vermögens. Der ſächſiſche General rückte zum Entſatze herbey, verſpätete ſich vorſetzlich, kam bis vor Prag, nahm die abziehende Prager Beſatzung zu ſich, und ging nach Leutmeritz zurück. Hier erſchien bald nach ihm der Herzog, mit dem Vorſatze, das ſächſiſche Heer einzuſchließen und gefangen zu nehmen, und dadurch den Churfürſten zu zwingen, vom ſchwediſchen Bündniſſe abzutreten. Aber der General von Arnheim war zu ſchlau, hielt ihn mit allerley Friedensvorſchlägen auf, ſchaffte unbemerkt ſein Heer durch das Gebirge, und war am Morgen des 23 Mayes (1632), da der Herzog ſeinen Abzug merkte, ſchon ſo weit entfernt, daß der Herzog ihn nicht einholen konnte. Der Herzog bekam am 12 Junius durch Capitulation Eger, und bald nachher Elnbogen. Er wollte darauf in Sachſen eindringen, den Churfürſten zum einſeitigen Frieden nöthigen, und dann Mecklenburg erobern, oder wenigſtens durch Feuer und Mord beſtrafen. Aber da der König von Schweden dieſes hinderte, ſo ging er zurück, und hinterließ den Grafen von Marradas mit dem zur Bewahrung des Kaiſers beſtimmten kleineren Heere an der ſächſiſchen Gränze, mit dem ausdrücklichen Befehle, nicht in Sachſen ſtreifen zu laſſen. Der Kaiſer hatte inzwiſchen am 19 Jenner 1632 zu böhmiſch Budweiß ſich von den böhmiſchen Landſtänden eine allgemeine große Kriegeſteuer bewilligen laſſen [c]), obgleich der größte Theil von Böhmen damals in ſächſiſcher Gewalt, und von Freunden und Feinden faſt zu Grunde gerichtet war.

Der Herzog nahm ſeinen dem Marradas ertheilten Befehl im Junius zurück, und ließ, um des ſächſiſchen Churfürſten Herzenshärtigkeit zu überwältigen, die Lauſitz erobern und verwüſten. Der General von Arnheim gewann dieſes Land und ſeine Städte, Zittau ausgenommen, gleich wieder [d]), wendete ſich darauf nach Schleſien, bekam eine ſchwediſche Verſtärkung, und beſetzte Großglogau (am 26 Julius), Steinau (am 18 Auguſt), Neiß (am 14 September), und Oppeln. Allein der kaiſerliche General von Holk zog ihn, durch einen Einfall in das Voigtland, bald hernach aus Schleſien nach Sachſen zurück.

§. 180.

c) Materialien X. Heft S. 263.

d) Hr. Frh. v. Senkenberg a. O. S. 478.

§. 180.

Die Macht des Königs von Schweden hatte ſich während dieſer Begebenheiten ſo ſehr vergrößert, daß er ſie drenfach theilen konnte. Er übergab demnach ein Heer dem Herzoge Bernhard von Sachſen-Weimar, um die Pfalz völlig den Spaniern zu entreißen. Mit einem andern mußte der Pfalzgraf von Birkenfeld die Eroberungen am Rheine erweitern, und gegen die kaiſerlichen Völker vertheidigen, und das dritte führte er ſelbſt nach Bayern. Tilly, der ſich ihm widerſetzen wollte, ward geſchlagen und ſtarb. Der Churfürſt von Bayern ward gezwungen ſich nach der Oberpfalz zu ziehen, und der König von Schweden nahm am 4 May n. St. Beſitz von ſeiner Reſidenz München. Der König hatte den pfälziſchen Churfürſten bey ſich, und es ſchien, als wenn er für dieſen Herrn Bayern, oder etwas von Oeſterreich, oder gar ſein ehemaliges Königreich Böhmen erobern wollte. Allein er wendete ſich plötzlich, und ging nach Schwaben zurück. Der bayriſche Churfürſt hielt ſich faſt für verlohren, und wagte es den Herzog von Friedland perſönlich in Eger um Hülfe zu bitten, obgleich er dieſen Fürſten auf das äußerſte beleidiget hatte, ſeine Rachſucht kannte, und wußte, daß eine ſolche Demüthigung des Herzogs Stolz noch mehr vergrößern werde. Der Herzog mußte etwas zur Deckung der kaiſerlichen Erblande thun, und überdem den König ſo weit zu entkräften ſuchen, daß er Teutſchland verlaſſen müßte. Daher vereinigte er ſich und ſein Heer mit dem bayriſchen Churfürſten und dem ligiſtiſchen Heere, und lagerte ſich bey Nürnberg, im Junius, neben dem ſchwediſchen Könige. Dieſer hatte eine ſolche Macht von mehr als 70,000 Mann nicht erwartet, und führte nur ein kleines Heer bey ſich. Dennoch wagte er am 3 September n. St. auf das ſtark verſchanzte Lager ſeiner Feinde einen zu kühnen Angriff, der mißlang. Der Herzog, der ſehr wankelmüthig war, faßte nun den Entſchluß, abermals den König von Schweden zur Ausführung ſeiner geheimen Abſichten zu gebrauchen e), und gab zweyen vornehmen gefangenen Schweden unentgeldlich ihre Freyheit, und den Auftrag, ihrem Könige ſeinen Wunſch, ihn mit dem Kaiſer auszuſöhnen, bekannt zu machen. Der König verſtand den wahren Sinn dieſer Worte, und bevollmächtigte einen böhmiſchen Herrn von Bubna, die abgebrochenen geheimen Unterhandlungen zwiſchen ihm und dem Herzog wieder anzufangen, und dem Herzog zu verſichern, daß er bereit ſey, für ihn Böhmen zu erobern, und daß das ſchwediſche Reich ihn ſtets bey dem Beſitze deſſelben ſchützen ſolle. Allein Bubna fand es bedenklich, ohne ſchriftliche Vollmacht dieſes dem Herzoge anzuzeigen, und daher ward des Königs Geſinnung dem Herzog nicht bekannt.

*König Guſtav Adolf von Schweden nähert ſich Böhmen, und ſtirbt.*

Der König verließ ſeinen Platz, und ſchien ſich nach Oeſterreich zu wenden, daher trennete ſich der bayriſche Churfürſt vom Herzoge und begab ſich in ſein Churfürſtenthum, und der Herzog ſendete den General Gallas nach Böhmen, und ging ſelbſt nach Sachſen. Der ſächſiſche Churfürſt bath den ſchwediſchen König, zu ſeiner Vertheidigung herbeyzueilen, und dieſer erſchien nur mit 20,000 Mann, wagte es dennoch die ganze kaiſerliche Macht bey Lützen, zwey Meilen von Leipzig, am 16 November n. St. (1632) anzugreifen, und büßete ſein Leben ein. Sein Heer ſiegte durch des Herzogs von Weimar Geſchicklichkeit, und der Herzog von Friedland

e) Herchenhahn a. O. II. Th. S. 187. aus der Raſchinſchen Handſchrift.

land mußte fliehen, und litte eine ſehr ſchwere Niederlage. Der pfälziſche Churfürſt oder ehemalige böhmiſche König Friedrich ſahe ſich in ſeiner Hoffnung, die Pfalz wieder zu bekommen, getäuſcht. Denn ſein Bundesgenoſſe und angeblicher Vertheidiger, nemlich der König von Schweden, hatte ihm ſein ererbtes Land vorenthalten, weil er ſeine Anſprüche auf Böhmen und andere neuere Erwerbungen nicht aufopfern, ihm die pfälziſchen Feſtungen nicht bis zum Frieden laſſen, nicht waffenlos bleiben, und nicht den Lutheranern ein eigenes Conſiſtorium, dem Könige aber das Recht der Einquartierung und einſeitigen Beſteurung in der Pfalz zugeſtehen wollte. Er hatte daher nach einer achtmonathlichen Begleitung den ſchwediſchen König am 22 September verlaſſen, und verſchied faſt zu gleicher Zeit mit dem Könige (am 19 November 1632) zu Maynz.

Der ehemalige König Friedrich ſtirbt.

§. 181.

Die Niederlage bey Lützen würde den Herzog von Friedland vielleicht zum Selbſtmorde verleitet haben, wenn ſie nicht mit dem Tode des Mannes wäre verbunden geweſen, den der Herzog nothwendig fortgeſchafft haben mußte, wenn er ſeine großen Abſichten durchſetzen wollte. Zwar kränkte ihn der Schimpf, den Ruhm, nie beſiegt worden zu ſeyn, eingebüßet zu haben, allein ſeine Leidenſchaft lehrte ihn ſelbigen auf andere Perſonen zu ſchieben, und er ließ einige Officiere und Soldaten als Verräther einziehen, und achtzehn von dieſen zu Prag öffentlich im folgenden Jahre hinrichten, funfzig andere aber, welche vermiſſet wurden, zum Strange verurtheilen. Der ſchwediſche Reichscanzler Graf Oxenſtierna trat in ſeines Königs Platz, und verſtärkte und erweiterte das ſchwediſch-ſächſiſche Bündniß. Der Churfürſt von Sachſen, der ſeine Leute bey der Schlacht geſchont hatte, beſchloß abermals in Böhmen einzudringen, allein Oxenſtierna redete ihm dieſen Vorſatz aus dem Sinne. Der Herzog von Friedland wich dem Churfürſten aus und ging über Zwickau nach Böhmen, vertheilte in dieſem Reiche ſein Heer, und ſog es übel aus. Der Kaiſer ſchloß am 12 Februar 1633 ein neues Hülfs-Bündniß mit dem Könige und der Republik Polen [f]), hatte aber von ſelbigem keinen Nutzen. Auch beſtrebte er ſich einen catholiſchen Bund in und außer Teutſchland zuſammenzubringen, welches ihm aber nicht gelang. Im Gegentheil vereinigten ſich mit dem Grafen Oxenſtierna und der Krone Schweden, der König Ludwig XIII. von Frankreich, und die vier vorliegenden teutſchen Kreiſe.

J. C. 1633.

Des Herzogs von Friedland Verfahren in Böhmen.

Die vornehmſte Sorge des Herzogs von Friedland war, den Verluſt der Mannſchaft und des Geſchützes zu erſetzen, und ſich ſeine Leute genauer zu verbinden. In der letzten Rückſicht vertheilte er viele böhmiſche Güter unter höhere und niedere Kriegesbediente, und ließ dem General von Holk ſogar die Wahl zwiſchen vier ſehr einträglichen böhmiſchen Herrſchaften. Um dieſe Güter zu erlangen, erklärte er viele eingeſeſſene Männer, die ſich als Freunde der Sachſen gezeiget hatten, für Rebellen, und confiſcirte ihr Vermögen, ohne ein rechtliches Verfahren zuzulaſſen. Natürlich mußten die durch ihn bereicherten Officiere, bey jedem zweydeutigen Vorfalle, mehr für ihn als ſelbſt für den Kaiſer geſtimmet ſeyn, weil dieſer die Confiſcationen zum Theil nicht billigte. Um auch eine gute Anzahl ihm ergebe-

ner

f) Materialien VIII. Heft S. 34.

ner Soldaten zu erhalten, nahm er die ſogenannten Rebellen des Landes ob der Ens, die der Religion wegen aufgeſtanden waren, und nun der vom Kaiſer ihnen zugedachten Strafe entrannen, gegen des Kaiſers ausdrückliches Verboth in ſein Heer auf, und ſchützte ſie gegen ihre geiſtlichen Verfolger. Zum Unterhalte des Heeres ſchrieb er in allen kaiſerlichen Erbländern Contributionen aus, und trieb dieſe ſelbſt bey, und zum Geſchütze nahm er die Glocken aus den catholiſchen Kirchen, welches ihm den Fluch der Mönche und Pfarrer, aber auch den Beyfall der heimlichen Proteſtanten in Böhmen zuzog [g]). Insgeheim ließ er durch Bubna, und durch den ehemaligen böhmiſchen Landſtand und nunmehrigen ſchwediſchen Oberſten Jaroſlaw Seſyna Raſchin von Rieſenburg verſuchen, ob er den Grafen Oxenſtierna zum Unterſtützer ſeiner Entwürfe erhalten könne, und wählte ſich noch einen dritten vertriebenen böhmiſchen Herrn, Wilhelm Graf von Kinsky, zum Vertrauten ſeiner und ſeines Schwagers Tercka (Terſika) Geheimniſſe. Oxenſtierna erklärte ſich nicht nur mündlich, ſondern ſogar ſchriftlich, geneigt, alle ſeine Wünſche zu erfüllen. Er ließ darauf dem Oxenſtierna am 6 April 1633 anzeigen, daß, wenn dem alten Grafen Thurn die Anführung des ſchwediſchen Heeres in Schleſien anvertrauet werde, er Böhmen für ſich erobern könne und wolle. Oxenſtierna verſprach dieſes, und fand, ſo wie der Herzog, daß der damalige Zeitpunct für die Unternehmung ſehr günſtig ſey. Allein der Herzog unterließ ihn zu benutzen, theils aus Wankelmuth, theils aber aus aſtrologiſcher Thorheit. Denn ſein Sternſeher Seni erklärte jetzt, ſo wie nachher bey mehreren ähnlichen Vorfällen, die Conſtellation für unglücklich, und half dem Herzog ſich davon durch eigene Berechnung der Sternſtellung zu überzeugen. Bald nachher ſendete der Herzog einen Vertrauten abermals an Oxenſtierna, und wollte nun durch deſſen und des Königs von Frankreich Macht ſich zum König erheben. Beide waren bereit, ihm ihre Hülfe zukommen zu laſſen. Er beſchloß ſich den Sachſen zu nähern, nicht nur um ſich, ſobald es die Umſtände erlaubten, mit ihnen zu vereinigen, ſondern auch um durch einen Scheinangriff derſelben den Kaiſer und die jeſuitiſchen Kriegesräthe einzuſchläfern. Seni rechnete mit ihm ununterbrochen mehrere Tage und Nächte hindurch. Er fand, daß die Geiſter der Sterne ihn auf den böhmiſchen Thron bringen würden. Seni, der ihm nicht widerſprechen durfte, bemerkte, daß ihm dann ein ſehr großes Unglück bevorſtehe. Aber er antwortete, daß er willig ſterben werde, wenn er nur als König ſein Leben endige.

§. 182.

*Des Herzogs Betragen gegen die Sachſen und Schweden.*

Das ſächſiſche größere Heer ſtand in Schleſien, allein der ſächſiſche Churfürſt hatte Mittel genug, um ein zweytes zu errichten und nach Böhmen zu ſenden. Dieſer Churfürſt betrug ſich zwar als einen getreuen Bundesgenoſſen der Schweden, allein er hatte keine unerſchütterliche Feſtigkeit des Geiſtes von der Natur erhalten, ſondern folgte gerne den Eindrücken, die mehr blendende Vortheile auf ihn machten, und dem Rathe einiger ſchwachen oder eigennützigen Staatsbedienten, und war außerdem ein Freund des Kaiſers, zu dem er gleich wieder übertreten wollte, ſobald er nur das Reſtitutionsedict aufheben, oder auch unvollzogen ruhen laſſen würde. Das

g) Herchenhahn III. S. 42. aus Raſchins Handſchrift.

Das wußte der Herzog von Friedland. Daher ließ er den Grafen Holck mit einem kleinen Heere, welches zwiſchen Pilſen und Eger verlegt ward, auf die Bewegungen in Sachſen Acht geben. Er ſelbſt aber wendete ſich mit 40,000 Mann nach Schleſien, in welchem Lande ſich überhaupt nur 24,000 Sachſen, Brandenburger und Schweden befanden. Das Haupt der Schweden war der alte Graf von Thurn, und das der Sachſen der General von Arnheim. Thurn wurde dem Herzoge Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg und dem Herrn von Arnheim untergeordnet, weigerte ſich aber dieſe Verfügung zu erkennen. Daher entſtand eine Art von Feindſchaft zwiſchen den Schweden und den Sachſen, die ſo weit ging, daß beide ſich einander die Naturallieferungen gewaltſam wegnahmen. Die Brandenburger blieben bey dieſen Auftritten bald unparteyiſch, bald aber traten ſie auf eine, und dann wieder auf die andere Seite.

Der Herzog von Friedland erreichte das ſächſiſch-ſchwediſche Heer bey Nimptſch, und litte zwar Mangel an Pulver, allein nicht dieſer Umſtand, ſondern ſeine Erwartung des an Oxenſtierna geſchickten Bubna hielt ihn ab, die Sachſen anzugreifen. Er zeigte dem General von Arnheim insgeheim an, daß er nicht ernſtlich gegen ihn für das erſte fechten würde, obgleich er Nimptſch mit Sturm eroberte, und den tapfern Commandanten erſchießen ließ. Seine kaiſerlich geſinneten Officiere bezeigten ihm ihre Verwunderung, daß er es nicht wage mit einer Uebermacht von 16000 Mann die Feinde anzugreifen, und er ſchützte den Pulvermangel und die Beſorgniß vor, daß die Begeiſterung der Sachſen, ſo wie die der Schweden bey Lützen, ſein kälteres Heer zu Grunde richten könne. Da das Murren zunahm, erklärte er, er wolle nun eine Schlacht wagen, und ließ ſein Heer am 7 Junius 1633 zum Angriffe vorrücken [b]). Aber gerade da ſeine Leute das Zeichen zu ſelbigem erwarteten, ſendete er einen Trompeter zu dem General von Arnheim, und ließ ihn zu einer Unterredung einladen. Arnheim erſchien, und er erſuchte ihn um einen Waffenſtillſtand auf ſechs Wochen unter gewiſſen Bedingungen. Arnheim eilte zurück, eröffnete dieſen Antrag den Schweden und Brandenburgern, fand ſich wieder bey dem Herzoge mit zwey ſächſiſchen, zwey brandenburgiſchen, und zwey ſchwediſchen Oberſten ein, und verabredete den Stillſtand, der am folgenden Tage völlig berichtiget ward. Die Abſicht bey dieſem Stillſtande ſollte ſeyn, Zeit zu gewinnen, um die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg zu einem einſeitigen Frieden zu verleiten. Der Herzog verſicherte den feindlichen Officieren, daß er den Frieden, vermöge der vom Kaiſer erhaltenen Vollmacht, ſo wie es ihm gut dünke, abſchließen könne, und ſetzte folgende Bedingungen feſt. Alle teutſche und böhmiſche vertriebene Regenten und Unterthanen ſollten ihre Länder und Güter, aber ohne Schadens- und Verluſt-Erſetzung, wieder erhalten, und er ſelbſt wolle alles, was er von eingezogenen böhmiſchen Gütern beſitze, den Eigenthümern zurückgeben, auch ſeine Anſprüche auf Mecklenburg fahren laſſen, wenn er dafür Sagan, Glogau und Mähren erhalte. Die Jeſuiten ſollten aus ganz Teutſchland verwieſen werden. Würde ihm Böhmen zufallen, ſo ſollte er in dieſem Reiche die vollkommenſte Religions-

b) Hr. Freyherr v. Senkenberg Verſuch einer Geſch. des Teutſchen Reichs im XVII. Jahrh. V. Band S. 573. u. f. Herchenhahn, aus der Naſchiniſchen Handſchrift III. B. S. 61. u. f.

ligionsfreyheit und Sicherheit einführen. Der vom Churfürſten von Bayern ihm zugefügte Schimpf müſſe geahndet, und wenigſtens mit der Abtretung des öſterreichiſchen Landes ob der Ens vergütet werden. Die Churfürſten von Sachſen und Brandenburg ſollten ihre Forderungen der Schadensersetzung dem Frieden aufopfern. Der Kaiſer ſollte durch des Herzogs und der übrigen ausgeſöhnten Mächte Heer gezwungen werden, jede Bedingung des Friedensſchluſſes zu billigen und zu vollziehen. Der Krone Schweden und der Königin Chriſtina ſollten alle aufgewendete Kriegskoſten vom geſammten Reiche erſtattet werden, und da die meiſten Reichsſtände jetzt für die Aufbringung derſelben zu dürftig wären, ſo ſollten die Schweden die eroberten Feſtungen fürs erſte als Pfand behalten, und die Könige von Frankreich und Großbritannien ſich für die Bezahlung verbürgen.

Dieſe Friedensvorſchläge mißfielen den beiden Churfürſten, weil ſie nichts zu ihrem Vortheile enthielten. Auch zweifelten ſie, daß es der Herzog aufrichtig meyne, einmal weil er ſich als Feind der Jeſuiten angab, für welche er doch ſo viele milde Stiftungen aus ſeinem Vermögen gemacht hatte, und zweytens weil die Bedingungen für ſeine Lage zu vortheilhaft in Betracht der Proteſtanten abgefaſſet waren, und ſie argwöhnten, daß er ſich bey günſtigeren Zeitläuften, mit dem Grundſatze ſeiner Glaubensgenoſſen, daß keinem Ketzer Glauben gehalten werden müſſe, entſchuldigen werde. Aber er betheuerte mit den heftigſten Flüchen, daß er im Herzen die Jeſuiten zu vertilgen wünſche, und daß er jede Friedensbedingung auf das vollkommenſte halten werde, und damit die Churfürſten auch aus ſeiner eigenthümlichen vergrößerten Macht keine Gefahr für ſich ahnden möchten, ſo eröffnete er dem brandenburgiſchen Oberſten von Borgsdorf, daß ſeine geheimſte Abſicht dieſe ſey, ſich nach Oſten zu wenden, und der otmanniſchen Pforte ihr Kaiſerthum in Europa zu entreißen. Dieſe Erklärung gab den Churfürſten keine größere Zuverſicht, denn der Herzog verfuhr zu zweydeutig, als daß ſie ihm trauen konnten. Sie wußten, daß er mit dem Grafen Oxenſtierna in geheimen Unterhandlungen begriffen war, und deſſen Beyſtand ämſig zu erlangen ſuchte, und dennoch ſagte er ihren Oberſten, daß er nicht ruhen werde, bis daß er die Schweden aus Teutſchland vertrieben habe. Sie beſchloſſen daher, ſeine Friedensvorſchläge zwar nicht abzuweiſen, aber ihm Bedingungen vorzulegen, die er gewiß nicht werde erfüllen wollen. Dieſe waren, daß er dem ſächſiſchen Churfürſten das Eigenthum der Lauſitz und halb Böhmen, dem brandenburgiſchen Churfürſten aber Schleſien, Magdeburg und Halberſtadt verſchaffen, und die Bezahlung der von Schweden zu fordernden Kriegeskoſten den Gliedern der heiligen Liga zuerkennen ſolle. Der ſchwediſche Großcanzler Oxenſtierna verſprach am 18 Junius dem Herzoge aufs neue ſeine Hülfe, um Böhmen ſich zueignen und für ſich behaupten zu können. Zu gleicher Zeit aber gab er dem Grafen von Thurn den Rath, daß er gegen den Herzog ein Mißtrauen faſſen und vorſichtig verfahren ſolle, weil es ihm ſcheine, daß der Herzog nur ſuche ihn ſo lange durch verſtellte Freundſchaft vom Angriffe abzuhalten, bis er ſelbſt die zu ſeinen Abſichten erforderliche Kriegesmacht beyſammen, oder auch durch Verzehrung des Vorraths von Lebensmitteln das ſchwediſch-ſächſiſche Heer zum Abzuge aus Schleſien gezwungen haben werde. Als einen Grund zu dieſem Argwohne gab er an, daß die vorgeſchlagenen Bedingungen zu übertrieben

 wären,

wären, als daß der Herzog ſich verſprechen dürfte, ſelbige erfüllen zu können, daß es ihm faſt unmöglich ſcheine, ſo viele kaiſerliche Officiere treulos zu machen, als der Herzog nöthig haben werde, und daß bey dem Friedensgeſchäffte keine andere Sicherheit als nur das Wort des Herzogs angebothen ſey. Thurn drang bey dem Herzoge auf eine ſchleunige Ausführung der Abſichten auf Böhmen, und zeigte ihm, daß zu ſolcher jetzt der bequemſte Zeitpunct vorhanden ſey. Allein Seni zieh ihn aus den aſtrologiſchen Zeichnungen des Irrthums, und der Herzog beſchloß günſtigere Aſpecten zu erwarten. Bubna bezeigte ſich nun mißvergnügt darüber, daß er ſich als Unterhändler habe gebrauchen laſſen. Terczka fluchte auf die Aſtrologen, und Thurn verſicherte, daß er ſich mit einem ſo wankelmüthigen Manne, als der Herzog ſey, nicht weiter einlaſſen wolle. Inzwiſchen verſchaffte der ſächſiſche General von Arnheim dem Herzoge die ſchriftliche Annahme ſeiner Bedingungen von beiden Churfürſten, und es konnte demnach der Bund gegen den Kaiſer errichtet, und das dreyfache Heer vereiniget werden. Aber Seni hintertrieb dieſes abermals, und der Herzog forderte außer den ſchon in Anſpruch genommenen Ländern noch Breslau und Schweidnitz, und geſtand ſehr unvorſichtig dem Herzoge von Lauenburg, daß er durch die Waffen der Proteſtanten hoffe die Schweden zu zwingen, daß ſie ohne erhaltene Kriegeskoſten Teutſchland verlaſſen müßten. Hierauf traten die Churfürſten zurück, und die Unterhandlungen wurden abermals abgebrochen. Inzwiſchen hatte der Herzog auch bey dem Cardinal von Richelieu Unterſtützung geſucht, und dieſer verſprach ſelbige nicht nur im Namen des Königs Ludwig XIII, ſondern übertrug dem franzöſiſchen Geſandten de Feuquieres zu Frankfurt am Mayn das Geſchäffte, die Art der Unterſtützung zu verabreden, und dem Herzog bis auf eine Million Livres vorzuſchießen. Der Geſandte ſuchte dem Herzoge glaublich zu machen, daß der Kaiſer im Begriff ſey ihn abermals abzudanken und zu beſchimpfen, und gab ihm den Rath, ſich ſogleich an die Spitze eines Heeres zu ſtellen, welches aus Franzoſen, proteſtantiſchen Teutſchen und anderen Bundesgenoſſen beſtehen, und nicht nur des Kaiſers, ſondern auch des ſpaniſchen Königs Macht zu Grunde richten ſollte. Hierzu war er geneigt, und es erfolgte die Genehmigung des franzöſiſchen Königs, und das Verſprechen, ſogleich ein franzöſiſches Hülfsheer nach Böhmen zu ſenden, um Böhmen für ihn zu erobern. Allein er theilte dieſe Verabredung im Vertrauen dem ſächſiſchen Churfürſten mit, und da Feuquieres dieſes hörte, brach er die Unterhandlungen ab, weil er den ſächſiſchen Churfürſten für einen geheimen Freund des Kaiſers hielt.

## §. 183.

*Der Herzog von Friedland ſucht die Sachſen u. Schweden mit ſich zu verbinden.*

Der Waffenſtillſtand des Herzogs und der Sachſen in Schleſien war noch nicht geendiget, als der Herzog unerwartet am 23 Junius 1633 die ſämmtlichen ſächſiſch-ſchwediſchen Generale, mit welchen er bisher öfters freundſchaftlich geſchmauſet hatte, zu Strehlen gefangen zu nehmen, und dann Schweidnitz zu erobern trachtete. Bey dieſer Unternehmung hatte er nicht die Abſicht, dem Kaiſer einen Dienſt zu thun, ſondern er wollte nur die beiden Churfürſten dadurch zwingen, den ihnen vorgeſchriebenen einſeitigen Frieden oder Bund gegen den Kaiſer und gegen die Krone Schweden einzugehen, und ihm die geforderten ſchleſiſchen Fürſtenthümer

zu überlaſſen. Die Generale entkamen ihm aber durch einen Zufall, und die Beſatzung zu Schweidnitz ſchlug ſeine Angriffe ab, und ward im Anfange des Auguſts entſetzet. Er trachtete darauf die Sachſen durch Hunger aus Schleſien zu bringen, aber da Arnheim auf einem Fürſtentage ſich beſtrebte die ſchleſiſchen Standesherren zu einem Bündniſſe mit Schweden und Sachſen zu überreden, both er am 22 Auguſt den Sachſen einen neuen Waffenſtillſtand auf acht Wochen an. Arnim nahm dieſen an, und reiſete darauf zu dem Grafen von Oxenſtierna als heimlicher Abgeordneter des Herzogs. Der Herzog argwöhnte, daß Oxenſtierna nach Böhmen ſtrebte, wünſchte noch immer die Schweden zu vertreiben, war nicht Herr genug über ſeine Leidenſchaften, um dieſe Abſicht in ſeinem Herzen zu verſchließen, und getrauete ſich dennoch den Grafen Oxenſtierna zu bewegen, ihm bey ſeinen romantiſchen Entwürfen zu dienen. Dieſe waren folgende: der Graf ſollte mit ſeinen Bundesgenoſſen die Böhmen unterſtützen, wenn ſie den Kaiſer ihres Throns verluſtig erklärten und einen neuen König wählten. Er ſollte ihn vertheidigen, wenn der Kaiſer ihm das Generalat nähme. Er ſollte einige ſchwediſche Regimenter ſogleich zu einem abgeſonderten kaiſerlichen Heere des Grafen Holk ſtoßen laſſen, welches bisher Sachſen verwüſtet hatte, aus 20,000 Mann angeblich beſtand, aber viele Leute durch Krankheit verlohren hatte, nun des Stillſtandes wegen Sachſen verließ, und nach erhaltener ſchwediſcher Verſtärkung in Bayern einfallen ſollte. Er ſollte endlich den Herzog von Weimar mit einer ſtarken Macht von einer andern Seite in Bayern einbrechen laſſen, und dann wollte der Herzog ſechs kaiſerliche Regimenter, welchen er nicht trauete, dem ſächſiſchen General von Arnheim übergeben, dem Kaiſer ſeine Feindſchaft ankündigen, und mit ſeinem ganzen, zu der Empörung verleiteten Heere, Böhmen, Oeſterreich und Steyermark erobern. Dem Grafen Oxenſtierna ſchien dieſer Entwurf ſo kühn und gewagt zu ſeyn, daß er ihn für ein bloßes Spiel der Einbildung, oder gar für die betrügeriſche Decke einer verſteckten Liſt, die ihn zu Grunde richten ſolle, hielt. Er wollte daher ſeine Leute nicht dem Grafen Holk anvertrauen, und antwortete dem Herzoge, daß er keine ſchwediſche Regimenter vom Hauptheere jetzt trennen oder zum holkiſchen Heere ſenden dürfe, daß aber ein Theil ſeiner Macht unter dem Herzoge von Weimar ſich in die Nachbarſchaft des Herzogs begeben ſolle, und daß er völlig wirkſam für den Herzog ſeyn werde, ſobald dieſer mit dem Kaiſer öffentlich würde gebrochen haben. Dieſe Erklärung erregte die Galle des Herzogs, und ſogleich beſchloß er, nunmehr die beiden Churfürſten mit ſeiner ganzen Macht zu nöthigen, ſich mit ihm zu vereinigen, und nicht nur den Kaiſer, ſondern auch die Schweden aus Teutſchland zu jagen.

Der General von Arnheim war nun wieder zu dem ſächſiſchen Heere nach Schleſien gekommen, und die Friſt des Waffenſtillſtandes war geendiget, als der Herzog von Friedland plötzlich ſeinem Heere Befehl gab, in Sachſen einzudringen. Der General von Arnheim übergab 3000 Mann dem Grafen von Thurn, und eilte mit ſeinen übrigen Leuten dem Herzoge nach. Aber dieſer wendete ſich, umzingelte plötzlich den Grafen Thurn am 11 October (1633) bey der Steinauer Brücke, nahm ihn mit allen ſeinen Leuten gefangen, und nöthigte ihn alle von den Schweden und Sachſen beſetzte ſchleſiſche Feſtungen ihm öffnen zu laſſen. Der Graf Thurn

bekam ſogleich ſeine Freyheit wieder, und ſeinen Leuten, die insgeſamt unter des Herzogs Regimenter geſteckt waren, gab man Gelegenheit ſicher zu entrinnen, die ſie auch benutzten. Der Herzog erlangte durch dieſe That ganz Schleſien, außer der Stadt Breslau, welche ſich bey ihrer Neutralität erhielt, und der Dominſel bey Breslau, die die ſchwediſche Beſatzung nicht hatte ihm übergeben wollen. Er rückte am Ende des Octobers aus Schleſien in die Lauſitz, die er faſt ohne Widerſtand beſetzte, und in das brandenburgiſche Churfürſtenthum, kam am 11 November bis unter die Mauern von Berlin, und nahm die Stadt Frankfurt in Beſitz. Dieſer ganze Zug diente dazu, daß er den Churfürſten von Brandenburg überführte, daß er ihm nicht widerſtehen könne, und auf dieſe Wirkung beſchränkte er ihn auch, denn er ging plötzlich von Berlin nach Prag mit ſeinem Heere zurück.

Am kaiſerlichen Hofe erwartete man ganz andere Folgen von ſeinen Siegen, und die böhmiſchen Reformatoren, die aus den Prager Schloßfenſtern ehedem herabgeſtürzten Herren, die Jeſuiten, und der Kaiſer ſelbſt, freueten ſich, daß ſie an dem alten Grafen Thurn nun Rache nehmen und die ihm zugeſprochene Strafe vollziehen laſſen könnten. Aber ſie erhielten anſtatt des Mannes, und zu einer Antwort auf den kaiſerlichen Befehl ihn gleich nach Wien bringen zu laſſen, eine ſie verſpottende Entſchuldigung. Der Herzog ſprach ſo laut gegen den Einfluß, den des Kaiſers Beichtvater und der ſpaniſche Abgeſandte bey des Kaiſers Kriegesentwürfen hatte, gegen die Gutherzigkeit des Kaiſers in Betracht der Geiſtlichen überhaupt, und gegen die Bemühung der Ordensleute ſich zu Herren der Seelen und Güter der Layen zu machen, und jeden Regenten von der eigentlichen Regierung zu verdrängen, daß Lamormain und der ſpaniſche Geſandte es nöthig fanden, ihn hinwegzuſchaffen. Allein eine andere Partey weltlicher Herren, die mit ihm verwandt waren, oder durch ihn mehrere Gewalt und Reichthümer zu erlangen trachteten, arbeiteten ihnen entgegen, und zwar mit Glück, weil der Kaiſer dem Herzoge als einem Stifter anſehnlicher Jeſuiten-Collegien und anderer Ordenshäuſer nichts arges zutrauete. Der Kaiſer gab dem Kriegspräſidenten, dem Grafen von Schlick, den Auftrag auf ſeine Güter in Böhmen zu reiſen, und insgeheim genaue Unterſuchungen über des Herzogs Betragen anzuſtellen. Dieſer kam mit Nachrichten zurück, die den Argwohn der Verrätherey des Herzogs ſehr vergrößerten. Allein, da es möglich war, daß der Herzog durch verſtellete Freundſchaft nur die Feinde des Königs zu überraſchen oder auch von einander zu trennen trachtete, ſo hielt der Kaiſer das faſt erwieſene geheime Verſtändniß des Herzogs mit ſeinen Feinden nur für gutgemeinte Argliſt eines ihm ergebenen Dieners. Eben ſo etwas argwöhnte auch der Churfürſt von Brandenburg, und lehnte daher am 30 October den geheimen Antrag des Herzogs vom 19 October, ſeine und die ſächſiſchen Leute zu des Herzogs Heere zu ſenden, mit dieſer vereinigten Macht die kaiſerlichen Eingriffe in den Religions-Friedensſchluß aufzuheben, und dann die Schweden zu vertreiben, ab. Der Herzog von Weimar drang mit dem ſchwediſchen Heere am 8 November 1633 bey Straubingen in Bayern ein, erhielt am 14 November durch Gewinnung des Paſſes bey Cham den Zugang zu Oeſterreich, und kam alſo dem Herzoge von Friedland ſo nahe, als es nöthig war, wenn dieſer ſich mit ihm vereinigen, und gegen den Kaiſer empören wollte. Aber der Herzog blieb zurück, daher ging er, unter dem

Vor-

Vorwande, daß die Kälte ihn nöthige, das freye Feld zu verlaſſen, nach der Oberpfalz. Der Herzog von Friedland beſetzte darauf Cham, wendete ſich auch nach der Oberpfalz, wich aber plötzlich dem Herzoge von Weimar aus, und begab ſich nach Böhmen. Zu dieſem Betragen hatte er mancherley Beweggründe. Erſt wünſchte er unter der Larve der freundſchaftlichen Unterſtützung den Churfürſten von Bayern vermittelſt der Ausſaugung und Verheerung ſeines Landes bis zur Dürftigkeit herabzubringen, und dabey ſollte ihm der Herzog von Weimar als Feind helfen. Dann mußte er etwas thun, um nicht völlig als Verräther in Wien zu erſcheinen. Ferner erhielt er Gelegenheit, einen Theil ſeines Heeres, ohne Aufſehen zu erregen, in des Kaiſers teutſche Staaten zur Ausführung ſeines neueſten Entwurfs zu verlegen, und dann blieb er nun dem Herzoge von Weimar ſo nahe, daß er zu ihm ſtoßen konnte, ſobald das Geſtirne und ſeine eigene Klugheit es verſtattete. Die Abſicht auf Bayern gab er bald nachher auf, und nun ging er nach Pilſen, mit dem feſten Vorſatze, ſich nun zum König von Böhmen aufzuwerfen. Ein Theil ſeines Heeres blieb in Schleſien, und entzog, faſt in Geſellſchaft mit den ſchwediſchen und ſächſiſchen Parteyen, den armen durch die Peſt entkräfteten Einwohnern Speiſe, Futter und Geld. In Oberöſterreich mußte ein Freyherr von Suys mit einigen Regimentern die Winterquartiere nehmen. Auch wurden verſchiedene Regimenter in Niederöſterreich und Mähren verlegt. In Wien hatte der Herzog einen ſtarken Anhang, und der Kaiſer war alſo in ſeiner Gewalt, ſobald nur die Officiere den Eid nicht achteten, den ſie dem Kaiſer geſchworen hatten, und zu ihm übertraten. Zwar hatte der Kaiſer unter dem Herzoge von Feria aus Italien ſpaniſche Hülfsvölker erhalten, aber dieſe konnten nicht zum friedländiſchen Heere ſtoßen, weil der Herzog von Friedland, vermöge der oben erwähnten Bedingungen, den Oberbefehl über ſelbige verlangte. Sie gingen demnach gegen die Schweden nach Schwaben. Hier erhielten ſie vom Herzoge von Friedland eine Verſtärkung unter dem Feldmarſchalle Grafen von Altring, wurden durch dieſe an der Ausführung wichtiger Unternehmungen gehindert und zu Grunde gerichtet, verlohren den Herzog von Feria durch den Tod, und ſollten darauf von dem ſpaniſchen Cardinal Infant Ferdinand angeführet werden, den aber der Herzog von Friedland, durch verweigerte Verſtärkung ſeiner Bedeckung, eine Zeitlang zurückhielt.

§. 184.

Nunmehr war der Herzog von Friedland ſo weit gegangen, daß er entweder ſeine Anſchläge geſchwinde ausführen, oder nicht nur einer neuen Beſchimpfung, ſondern ſelbſt einem ſchmählichen Tode entgegenſehen mußte [i]). Des ſchwediſchen Beyſtandes war er gewiß, und auf den ſächſiſchen rechnete er, obgleich er dem ſächſiſchen Churfürſten nicht trauen durfte, weil der ſächſiſche Heerführer von Arnheim, ſein

Des Herzogs von Friedland Verfahren in Böhmen.

i) Graf Khevenhiller *An. Ferdin.* T. XII. p. 1130. u. f. Herchenhahn III. S. 176. Zwey gleichzeitige von Herchenhahn gebrauchte Druckſchriften, unter dem Titel: Relation deſſen, was von dem 12 Januar dieſes laufenden Jahrs bis auff den letzten *Februarii* mit Albrecht von Wallenſtein — ſich zugetragen hat, 1634. und Ausführlich- und gründlicher Bericht der vorgeweſten Friedlandiſchen und ſeiner *Adhaerenten* abſcheulichen *Prodition* — Auf ſonderbaren Sr. Kayſ. Maj. allergnädigſten Befehl.

ſein alter Freund, ihm dazu Hoffnung gemacht hatte. Geld konnte er im Nothfalle von Frankreich erhalten, und daß ihm die meiſten Bauern und Bürger in den kaiſerlichen Erblanden zulaufen würden, wenn er ſie überzeugte, daß er ihnen die Religionsfreyheit verſchaffen wolle, war gewiß. Die himmliſchen Conſtellationen konnten zwar ihm ungünſtig ſeyn, allein er beſchloß ſie nicht zu erforſchen, ſondern ſich dem blinden Zufalle anzuvertrauen. Nun kam es alſo vorzüglich nur auf zwey Umſtände an, nemlich auf dieſen, daß die Soldaten und mehreſten Officiere bey ihm blieben, und ferner, daß dieſe ſowohl, als überhaupt die Unterthanen des Kaiſers, eine ſo große Abneigung gegen den Kaiſer erhielten, daß ſie jedes Mittel, ſich ſelbigem zu entziehen, ohne Rückſicht auf Gefahr und Unwahrſcheinlichkeit des glücklichen Ausganges ergriffen.

Das letzte Mittel konnte dann erſt recht wirkſam werden, wenn Bürger und Bauern zur Verzweifelung gebracht wurden, und hierzu ward Armuth und Hunger erfordert. Der Herzog beſchloß alſo Böhmen und Mähren durch ſein Heer auszuſaugen, und vorzugeben, daß dieſes auf des Kaiſers Befehl geſchehe. Man hatte in Böhmen vor einigen Jahren eine Zählung vorgenommen, und 65,000 begüterte Perſonen aufgefunden. Um dieſe arm genug zu machen, befahl der Herzog, daß hundert böhmiſche Hausväter ein Küraſſier-Geſchwader, oder auch eine Fahne Fußvolk, und 140 Hausväter eine Compagnie Croaten, mit Wohnung, Feurung, Speiſe, Trank und Pferde-Futter verſehen ſollten, und theilte jedem Kreiſe eine gewiſſe Menge Kriegesleute zu f). In Mähren bekamen 120 Hausväter eine Hauptmannſchaft zu verſorgen. Außer dieſer Natural-Steuer ward für jede Hauptmannſchaft in Böhmen eine Steuer von 1500 Gulden unter dem Namen Recrutengeld gefordert, und dann mußte jede Herrſchaft für jeden Unterthan vier Gulden Kopfgeld bezahlen. Der Herzog ſprach den Soldaten jedes Gut mit dem Eigenthume zu, deſſen Herr ſich weigerte ſein Recrutengeld zu zahlen. Auch litte er die größten Unordnungen, und der muthwillige Soldat verderbte ungeſtraft die beſten Speiſen, blos um mehrere Koſten ſeinem Wirthe zu verurſachen, oder dieſen mißhandeln zu können. Prag, welches 1000 Küraſſiere und ein Regiment Fußvölker zu ernähren hatte, verlohr viele Bürger, die in kurzer Zeit ſo ſehr mißhandelt waren, daß ſie das Eigenthum ihrer Häuſer und Geräthſchaften nicht achteten, ſondern alles und auch die Stadt verließen. Eine beträchtliche Menge der zurückgebliebenen Einwohner bath den oberſten Burggrafen fußfällig, ihr Erleichterung zu verſchaffen, und erhielt zur Antwort, daß er verhältnißmäßig eben ſo arg gedrückt werde, und ſich ſelbſt nicht helfen könne. Die Güter der kaiſerlichen Staatsbedienten wurden faſt verheeret, aber dadurch wurde, vielleicht gegen des Herzogs Erwartung, ſeine Parteyn in Wien ſehr vermindert. Der Kaiſer befahl dem Herzoge, mit dem Heere ſeine Staaten zu verlaſſen und den Herzog von Weimar anzugreifen. Der Herzog weigerte ſich zu gehorchen, und bath den Kaiſer, einen Mann ihm zu ſenden, dem er ſeine Gründe, warum er mit dem Heere in Böhmen bleiben müſſe, ſicher anvertrauen könne. Dieſer Mann erſchien, und war der Hofkriegsrath von Queſtenberg, ein alter Freund des Herzogs. Er eröffnete demſelben zwar nichts von ſeinen geheimen Abſichten, aber von Queſtenberg errieth einen Theil

f) *Theatrum Europaeum* T. III. p. 160. Herchenhahn III. Th. S. 166.

Theil davon, und meldete dem Kaiſer, daß ihm der Herzog verdächtig ſcheine, weil er verſucht habe, den General der Cavallerie Octavio Grafen von Piccolomini dem Kaiſer abgeneigt zu machen. Queſtenberg hatte dem Herzog den zweyten Befehl überbracht, ohne Widerrede das Heer in fremde Gebiethe zu verlegen, und der Kaiſer geboth dem Freyherrn von Suys, Oberöſterreich mit ſeinen Regimentern ſogleich zu verlaſſen. Aber der Herzog zwang den von Suys, durch Androhung der Lebensſtrafe, die öſterreichiſchen Quartiere wieder zu beziehen, und meldete dem Kaiſer, daß er die feindlichen Länder, in der Rückſicht, die Feinde des Kaiſers einzuſchläfern und von einander zu trennen, verſchone, und daß die Verſuche, den Piccolomini zur Untreue zu bewegen, nöthig geweſen wären, um zu erforſchen, ob er der Mann ſey, auf den man ſich bey gewiſſen wichtigen Unternehmungen verlaſſen könne. Zu gleicher Zeit erboth er ſich gegen den Kaiſer, noch ein zweytes Heer auf ſeine Koſten zu errichten, wenn der Kaiſer die Spanier und andere ausländiſche Kriegesleute aus ſeinem Dienſte entlaſſen wolle. Dem Kaiſer und einigen ſeiner Räthe ſchienen des Herzogs Betheurungen aufrichtig zu ſeyn, aber der ſpaniſche Abgeſandte d'Ognate ſahe darin nichts als Verrätherey. Der geheime Rath Graf Maximilian von Trautmannsdorf beſuchte ſeine böhmiſchen Güter und den Herzog, und vernahm von dieſem, daß er über des Kaiſers Undankbarkeit klagte, und als Erſetzung ſeiner Dienſtleiſtungen die Lauſitzen, die Neumark, Glogau und Sagan, verbunden mit Friedland, zu einer freyen teutſchen Reichs- und oberſächſiſchen Kreis-Standſchaft, fordern wolle. Zu gleicher Zeit warnete des Herzogs eigener Oberhofmeiſter, Gottfried von Scherffenberg, den Kaiſer, und verrieth verſchiedene gefährliche Geheimniſſe. Der Kaiſer hielt dieſe und jene Aeußerungen für unerheblich, und ließ durch des Herzogs Vetter und wahrſcheinlichen Erben, den geheimen Rath Graf Maximilian von Waldſtein, an einer Tilgung des Unwillens vermittelſt verſchiedener glänzender Anerbiethungen arbeiten. Im Gegentheil ſendete die ſpaniſche Partey den Beichtvater der ungriſchen Königin, Diego Quiroga, einen ſehr ſchlauen Capuciner, nach Pilſen, um mehrere Entdeckungen zu machen, und dieſer erfuhr viel Bedenkliches, nicht von dem Herzoge ſelbſt, ſondern von verſchiedenen Beichtvätern der Vertrauten des Herzogs, die ihren geiſtlichen Söhnen im Beichtſtuhle allerley Geheimniſſe abgelockt hatten.

§. 185.

*Der Herzog von Friedland will die kaiſerlichen Staaten ſich und andern zueignen.*

Der Herzog von Friedland hielt ſich für überzeugt, daß nunmehr die Soldaten und auch die meiſten Officiere ſeiner Heere, durch die ihnen zugewendeten Vortheile, durch große Geſchenke, und durch alle Befriedigungen ihres Stolzes und anderer heftigen Leidenſchaften, eine ſo große Zuneigung gegen ihn gefaſſet hätten, daß ſie alle ſeine Befehle vollführen, und ihre dem Kaiſer geleiſteten Eide nicht achten würden. Aber er glaubte, daß er ſich einige recht ſichere und warme Freunde unter den Officieren erwerben müſſe, welchen er ſich ganz anvertrauen, und durch welche er ſeinen großen Entwurf unmittelbar zur Ausführung bringen könnte. Um ſolche zu erlangen, gebrauchte er mancherley Künſte. Den General der Croaten Iſolani hinterging er mit der Nachricht, daß ihm der Kaiſer ſein Generalat nehmen wolle, welche dieſen ziemlich rohen Mann verleitete ihm die Treue zu ſchwören.

Den Feldmarſchall Chriſtian Illo ließ er nach Wien reiſen, um den Grafentitel ſich auszubitten, forderte dieſen für ihn als eine verdiente Belohnung ſeiner Verdienſte in mitgegebenen Briefen, hintertrieb aber deſſen Ertheilung durch andere Briefe, und brachte den ſehr ehrgeizigen Mann durch dieſe Argliſt zu einem heftigen Groll gegen den Kaiſer, und zugleich zu dem feſten Entſchluſſe, Leben und Gut der Rache, und deren Beförderer, dem Herzoge, aufzuopfern. Der Feldmarſchall Trezka (Terſika) von Lippe war des Herzogs Schwager, und unwandelbarer Freund. Vom General der Reuterey, Grafen Piccolomini, glaubte der Herzog jeden Dienſt erwarten zu können, weil dieſer Mann ohne Falſchheit zu ſeyn ſchien, ihm ſein ganzes Glück zu verdanken hatte, und in einer Stunde gebohren war, deren Horoſcop ihn nöthigte, ihm, nicht aber dem Kaiſer zu folgen. Aber in Betracht dieſes Mannes irrete er ſich, denn ſelbiger verſtand niedrigere Pflichten den höheren unterzuordnen, und war nicht geneigt, gegen den Kaiſer treulos zu handeln, obgleich er ſich ſo ſehr verſtellete, daß der Herzog die Warnungen des Terſika in Betracht ſeiner verlachte. Andere bedeutende Männer wollte der Herzog durch Eigennutz feſſeln, und durch dieſen wollte er auch Regenten und Monarchen in ſeine Empörung verwickeln. Er entwarf daher am Schluſſe des Jahrs 1633 folgende Ländertheilung, und glaubte, daß dieſe ihm den Beyſtand faſt des ganzen Europens verſchaffen werde. Ein Nepote des Pabſtes ſollte von den öſterreichiſch-ſpaniſchen Ländern erhalten das Königreich beider Sicilien, der Herzog von Savojen Montferrat als ein Königreich, der Großherzog von Toſcana die Republik Lucca und andere Staaten in Oberitalien, gleichfalls als ein neues Königreich, der Herzog von Mantua Cremona, der König von Frankreich Luxenburg und Hochburgund, die Fürſten in den ſpaniſchen Niederlanden die Unabhängigkeit, die Republik und der König von Polen, wenn ſie unparteyiſch bleiben würden, einen Theil von Schleſien, Terczka Mähren als böhmiſches Lehn, der General Graf von Gallas Glogau, Sagan und die Eggenbergiſchen Güter in Böhmen, gleichfalls als böhmiſches Lehn, der Graf Piccolomini Glatz und die ſlavataiſchen Güter in Böhmen, in welche er vorläufig die piccolominiſchen Regimenter verlegt hatte, der Feldmarſchall Graf Colloredo die Grafſchaft Görz, und endlich der Graf von Eggenberg, wenn er ſich würde für ihn gewinnen laſſen, für ſeine dem Grafen Gallas beſtimmten Güter, alle inneröſterreichiſche Länder [1]). Er ſelbſt wollte ſich mit der böhmiſchen Krone, der Hälfte von Schleſien, und der Lehnshoheit über Mähren und Oeſterreich begnügen.

Er ernannte ſeinen Schwager Terczka zum General der Reuterey und zum Oberſten von acht Regimentern, und holete über dieſe und mehrere Beförderungen vieler Officiere nicht mehr, wie bisher, die kaiſerliche Beſtätigung ein. Den Kaiſer ſuchte er durch den Vorſchlag einzuſchläfern, daß er nunmehr zu Dresden und Berlin durch einen geſchickten Staatsmann einen beſondern Frieden zu ſchließen ſuchen möchte, und verlangte, daß bey ſelbigem ihm eine zureichende Vergütung für Mecklenburg, und eine Summe von 400,000 Rthlr., auf Abſchlag ſeiner Vorſchüſſe und des rückſtändigen Soldes der Armee, ausgemacht werden ſolle. Der Kaiſer folgte ſeinem Rathe, und übertrug dem Herzog Franz Julius von Sachſen-Lauen-

1) Graf Khevenhiller T. XII. S. 1135.

Lauenburg das Vermittelungsgeſchäffte. Der Herzog von Friedland eröffnete nun den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, daß der Friede vortheilhafter für ſie werde geſchloſſen werden, wenn ſie ſich mit ſelbigem nicht übereilten, und erboth ſich darüber Erläuterungen zu geben, wenn ſie den ſchwediſchen Feldmarſchall Franz Albrecht, Herzog von Sachſen-Lauenburg, und den General von Arnheim an ihn ſendeten. Er gab dem Grafen Kinsky und den Freyherren Raſchin und Bubna den geheimen Auftrag, zu dem Herzog von Weimar und dem Grafen Oxenſtierna (der damals ſich zu Halberſtadt aufhielt) zu reiſen, jenen mit dem Entwurf zu ſeiner Empörung bekannt zu machen, und zu erſuchen, ihm gleich eine beträchtliche Verſtärkung zu ſenden, ſelbſt aber Paſſau zu überraſchen, und ſich mit den mißvergnügten Bauern in Oberöſterreich zu verbinden, dieſen aber um einen vertrauten Kriegesbedienten zu bitten, dem er ſeinen Operationsplan vorlegen könne, und dann mit ſeiner ganzen Macht ſich Böhmen zu nähern. Er forderte ferner von dem franzöſiſchen Geſandten de Feuquieres einen Bevollmächtigten zu Errichtung eines Hülfsbündniſſes, und ſagte dem Bubna und Kinsky, daß er nun der böhmiſchen und kaiſerlichen Krone gewiß ſey, und daß er den Böhmen das Recht der freyen Königswahl und die ehemaligen Majeſtätsbriefe wiedergeben wolle. Dieſe Herren hielten ſeine Thronbeſteigung für gewiß, und ſannen ſchon auf einen Kroncandidaten für die Zukunft, weil der Herzog eine ſchwache Geſundheit, die ihm kein langes Leben verſprach, und keinen Sohn hatte. Der franzöſiſche Geſchäfftsmann eilte nach Prag, konnte aber dieſe Stadt nicht frühe genug erreichen. Der Graf von Oxenſtierna war mißtrauiſch, und verſprach nur dann ſein Heer zu dem friedländiſchen ſtoßen zu laſſen, wenn der Herzog dem Kaiſer ſchon den Gehorſam aufgekündigt haben würde. Der Herzog von Weimar argwöhnte eine Hinterliſt, weil das ſpaniſche Heer in Bayern ſich bewegte, und ſeinem Heere nahekam. Aber da der Herzog ihm am 11 Februar 1634 anzeigte, daß gerade dieſe Spanier ihn ſtürzen ſollten, und daß er eilen müſſe ihnen zuvorzukommen, ſo rückte er gegen Eger, um die Vereinigung zu vollziehen.

Die Spanier, und der Cardinal-Infant, der ſie führte, verlangten vom Kaiſer 6000 Mann teutſcher Völker zur Verſtärkung, und der Kaiſer forderte dieſe, und die Eröffnung des Zuges gegen den Herzog von Weimar, vom Herzoge von Friedland. Der Herzog ſchlug beides ab, und nahm davon einen Vorwand, um alle hohe Officiere ſeines Heeres auf den 11 Jenner 1634 nach Pilſen zu berufen, denn dieſe ſollten durch die mehrſten Stimmen ausmachen, ob er dem Kaiſer in Betracht beider Forderungen, wie auch der der Verlegung der Winterquartiere außerhalb den Erblanden, ohne Nachtheil des Heeres und des kaiſerlichen Intereſſe gehorchen könne. Die zuſammengeforderten Herren erſchienen, bis auf drey, nemlich die Generale Gallas, Altring und Piccolomini, und verneinten die Frage. Illo, der Abgeordnete des Herzogs von Friedland, denn er ſelbſt hielt es für bedenklich, der Verſammlung beyzuwohnen, brach in Klagen gegen den Kaiſer aus, und bedauerte, daß der Kaiſer einen ſo großen Feldherrn zu unmöglichen Dingen zwingen wolle, und ſich zu dem größten Undanke von ſeinen Rathgebern verleiten laſſe. Er erzählte, daß man zu Wien den Entſchluß gefaſſet habe, den Herzog abermals ſchimpflich abzudanken, und äußerte die Beſorgniß, daß, wenn dieſes geſchähe, die

Soldaten und Officiere ihren rückſtändigen Sold nicht würden erhalten können, da man zu Wien kein Geld habe oder anzuſchaffen wiſſe. Darauf zeigte er endlich den verſammleten Officieren im Namen des Herzogs an, daß er ſein Amt niederlegen wolle, und ihre Meinung darüber zu wiſſen wünſche. Die Officiere geriethen in Zorn und Unmuth, und bathen den Herzog dringend, ſeine Würde zu behalten. Er weigerte ſich, endlich aber ließ er ſich überreden, und verſprach, noch ſo lange Generaliſſimus zu bleiben, bis daß die Forderungen des Heeres berichtiget worden wären. Illo verlangte von den Anweſenden eine Art von Bürgſchaft, daß ſie den Herzog nicht verlaſſen würden, wenn der Kaiſer ihn verſtieße, und alle verſprachen dieſe. Darauf zog er eine Schrift hervor, durch welche ſich die Unterſchriebenen verpflichteten, für den Herzog Gut und Blut aufzuopfern, „ſo lange er in ſeiner kaiſerlichen Majeſtät Dienſt verbleiben, oder dieſe zu ihrer Dienſte Beförderung ihn gebrauchen werde", und legte ſie den Generalen und Oberſten vor. Dieſe genehmigten ſie. Man gab ſie darauf bey einem Gaſtmahle den übrigen Officieren, hatte aber in dem zweyten Exemplare die Bedingung, die den Kaiſer betraf, ausgelaſſen. Einige der Officiere überſahen dieſen Fehler nicht, und verſchoben die Unterſchrift. Andere unterzeichneten die Schrift vorſetzlich oder aus Trunkenheit ſo nachläſſig, daß man ihre Namen kaum errathen konnte. Daher bekam der Herzog hier zwar eine Urkunde, aber nicht die verlangte, und ſahe, daß die von ihm veranlaſſete Verſchwörung noch nicht zu ihrer Reife gekommen war. Er erklärte demnach am folgenden Tage, daß er gleich aus des Kaiſers Dienſten treten werde, um die ihm nöthige Ruhe zu genießen. Die Officiere fleheten ihn, aus Furcht ihre rückſtändigen Beſoldungen und Vorſchüſſe einzubüßen, an, von dieſem Vorſatze abzuſtehen, und da er ſich endlich überreden ließ, ſo unterſchrieben ſie drey neue Exemplare, deren eines der Herzog zu ſich nahm. Einige andere Abſchriften ſendete der Herzog an die Oberſten, die er in Schleſien, Steyermark und Niederöſterreich verlegt hatte, um auch von dieſen Unterſchriften zu erhalten. Der Graf Piccolomini erſchien bald nachher, und bedauerte, daß er ſich verſpätet habe, erfuhr vom Herzoge, daß er im Begriff ſey, ſich mit den Feinden des Kaiſers zu vereinigen, den Kaiſer gefangen zu nehmen, und das ganze öſterreichiſche Haus zu vertilgen, übernahm den Auftrag, die Grafen von Altring und Gallas aus Oberöſterreich und Schleſien herbeyzuholen, verrieth dem Grafen von Altring des Herzogs Abſicht, und ließ ihm das Formular der VerbürgungsSchrift, um davon in Wien Gebrauch zu machen.

## §. 186.

*Der Herzog iſt im Begriff böhmiſcher König zu werden.*

Des Herzogs neueſter Plan war ſo künſtlich angelegt, daß, wenn der Herzog und ſeine Mitverſchworne ihn nicht zu unvorſichtig bekannt gemacht hätten, der Kaiſer und ſein Sohn wahrſcheinlich Leben und Freyheit oder wenigſtens den größten Theil ihrer Erbländer würden eingebüßet haben. Vermöge deſſelben ſollte an einem beſtimmten Tage der Graf Piccolomini in Oeſterreich ob der Ens eindringen und die ſpaniſchen Hülfsvölker zurückwerfen, der Oberſte Graf von Schafgotſch die vom Grafen Palfy in Ungarn veranſtaltete Werbung hemmen, und der General der Reuterey von Scherffenberg, der ſeine Leute nahe um Wien verlegt hatte, ſobald er ſehe, daß durch des Herzogs Freunde Wien an mehreren Orten in Brand

geſetzet ſey, plötzlich in dieſe Stadt einbrechen, und den Kaiſer mit allen Prinzen, Prinzeſſinnen und getreuen Beamten ermorden. Er ſelbſt, der Herzog, wollte alle in Böhmen liegende Regimenter am 22 Februar (1634) auf dem weißen Berge vor Prag verſammlen, ſich zum König von Böhmen erklären, den Soldaten den Huldigungs-Eid abnehmen, und jeden, der ſich weigerte, ſogleich niederſtoßen. Dann wollte er ſich am 24 Februar zu Prag krönen laſſen, und endlich ſich mit dem ſchwediſchen und ſächſiſchen Heere vereinigen, und durch die Waffen jene Vertheilung der öſterreichiſchen Länder vollziehen.

Der Graf von Altringen hatte dieſen Entwurf, und das zu unterzeichnende Formular, dem ſpaniſchen Geſandten d'Ognate eröffnet und vorgelegt, und d'Ognate überredete den Kaiſer mit Mühe, daß der Herzog wirklich ein Verräther gegen ihn, nicht aber gegen des Kaiſers Feinde ſey, und beſtraft werden müſſe. Er und einige wenige Räthe des Kaiſers fanden es nöthig, die Verſchwornen zu überraſchen, und den Herzog ohne Unterſuchung hinrichten zu laſſen. Der Kaiſer ernannte insgeheim am 24 Jenner n. St. den Grafen Gallas, weil dieſer gerade damals in Wien gegenwärtig war, zum Generallieutenant aller ſeiner Heere, ſtellete ihm eine Schrift zu, wodurch er dem Herzoge das Amt eines Generaliſſimus nahm, befahl ihm, den Herzog und ſeine eifrigſten Anhänger Terczka und Illo gefangen zu nehmen und über ihr Verbrechen gerichtlich zu befragen, bey gar zu heftigem Widerſtande aber ſie zu tödten, und bevollmächtigte ihn, ſogleich ſich aller Beſatzungen in Böhmen zu verſichern.

Der Graf von Gallas reiſete zu dem Herzoge, und erſuchte ihn, noch einmal alle Oberſten nach Pilſen zu berufen, und von dieſen, ihm, Piccolomini und Altringen, gemeinſchaftlich den ſogenannten Verpflichtungsſchein unterſchreiben zu laſſen. Der Herzog, der kein Mißtrauen in ihn ſetzte, genehmigte dieſes, beſtimmte dazu den 9 Februar, und trug ihm auf, jene beiden Generale herbeyzuholen. Dieſer Befehl gab ihm Gelegenheit, unverdächtig alle Beſatzungen zu beſuchen, und er ging nach Frauenberg, wo die Grafen von Altringen und Marradas ihn als das neue Oberhaupt des kaiſerlichen Heeres annahmen, Soldaten zuſammenbrachten, welche ſogleich Budweiß und Tabor beſetzten, und ihm die verdächtigen Officiere bemerklich machten, die er mit ſich nach Linz nahm, und von dort aus dem Kaiſer zuſendete. Der Graf von Piccolomini traf nun bey dem Herzoge ein, um ihn ſicher zu machen, und ward von ihm nach Oberöſterreich geſchickt, um auf den Grafen Gallas, deſſen Hinterliſt er nun errieth, Acht zu geben, und die Beſatzung von Linz nach Prag zur Deckung ſeiner Thronbeſteigung zu führen. Der Graf Gallas hatte inzwiſchen alle Wege und Thore ſo genau bewachen laſſen, daß der Herzog keine Nachricht aus Linz und Oeſterreich erhalten konnte, und geboth dem Grafen Piccolomini, mit einem Regimente Fußvölker und 3000 Reutern den Herzog in Pilſen zu überfallen und aufzuheben. Zu gleicher Zeit ward in Oeſterreich der von Scherffenberg gefangen genommen, und obgleich in drey auf einander folgenden Nächten Feuersbrünſte in Wien entſtanden, ſo verhinderte dennoch die zu wachſame Bürgerſchaft die Wirkungen, die ſich die Verſchwornen davon verſprachen. Prag ward vom Marradas und Suys geſchloſſen, und die Wälle und Mauern der Stadt wurden ſtark beſetzet. Die Prager Beſatzung ſchwor aufs neue dem Kaiſer die

Treue, und ward am 18 Februar durch gedruckte Patente an Gallas, Altringen, Marradas, Piccolomini und Coloredo verwieſen, von den dem Herzoge von Friedland geleiſteten Eiden aber losgeſprochen, und benachrichtiget, daß dieſer Fürſt gewillet ſey, eine Meutherey zu erregen, die kaiſerlichen Prinzen niederzumetzeln, und die kaiſerlichen Länder an ſich zu reißen. Am 19 Februar ſendete der Herzog, dem alles dieſes verborgen blieb, den Grafen Schafgotſch und Coloredo, wovon jener in Schleſien, und dieſer in den brandenburgiſchen Marken und den Lauſitzen, Generale ſämmtlicher kaiſerlicher Kriegesvölker waren, den Befehl zu, in Schleſien ihre Macht zu vereinigen, und zu gleicher Zeit geboth der Herzog Franz Albrecht von Sachſen-Lauenburg den ſächſiſch-ſchwediſchen Beſatzungen zu Breslau, Brieg und Oppeln, den Grafen Schafgotſch zu unterſtützen. Allein die kaiſerlich geſinneten Officiere fingen den Bothen, der die Befehle überbrachte, auf, und bemächtigten ſich des Grafen von Schafgotſch am 24 Februar. Dennoch wagte es Freyberg, einer ſeiner Lieutenante, von Troppau aus alle Schleſier durch gedruckte Patente aufzufordern, den friedländiſchen Kriegesleuten gegen die Kaiſerlichen beyzuſtehen, und den Herzog gegen alle Gewalt zu vertheidigen.

§. 187.

Die auf den 9 Februar angeſetzte Zuſammenkunft der vornehmſten Officiere des friedländiſchen Heeres mußte auf einige Zeit ausgeſetzet werden, weil wenige der eingeladenen Männer an dem beſtimmten Tage erſchienen waren. Kurz zuvor entwichen verſchiedene Officiere aus Pilſen, und der Herzog faſſete einen Verdacht, der ihn veranlaſſete, den abweſenden Grafen Gallas, Altringen, Marradas und Piccolomini ihre Befehlshaberſtellen durch ein Patent zu nehmen. Am 20 Februar fanden ſich endlich mehrere Officiere ein, und dieſen klagte er, daß er in Wien arg verläumdet ſey, aber nie eine ſchlimme Abſicht gegen den Kaiſer oder die Herrſchaft der catholiſchen Religion gehabt habe, und darauf verlangte er die Verzeichniſſe der Forderungen eines jeden Regiments, um auf ihre Bezahlung zu dringen, und ſich von der für dieſe übernommenen Bürgſchaft loszumachen. Er verſprach einen Entwurf zum Frieden zu machen, meldete, daß er den Sold für das Heer nicht anſchaffen könne, weil der Graf von Altringen ihm die öſterreichiſche Contribution vorenthalte, und begehrte, daß jeder ihm getreue Kriegesbediente ihn durch die Unterſchrift eines neuen ihm vorzulegenden Aufſatzes in Sicherheit ſetzen ſolle, wodurch ſich der Unterſchreibende verpflichtete, bey ihm zu bleiben, und Gut und Blut, ja ſelbſt das Leben ihm aufzuopfern.

Am folgenden Tage ging Terczka nach Prag, um das Nöthige zu des Herzogs Huldigung und Krönung vorzubereiten, erfuhr auf dem Wege des Herzogs Abſetzung, Prags Bewaffnung, und Piccolominis Anzug und Abſicht, den Herzog gefangen zu nehmen, und eilte zurück, um dieſe ſchlimme Neuigkeit dem Herzoge zu verkündigen. Der Herzog hatte zweytauſend Mann, auf welche er ſich verlaſſen konnte, und 400,000 Ducaten bey ſich, und ließ daher den Muth nicht ſinken. Einige ſeiner Freunde ſuchten ihn zu überreden, die Hoffnung zur Krone fahren zu laſſen, auf die Treue der Schweden und Sachſen nicht zu rechnen, ſogleich nach Wien zu eilen, ſeine Ducaten unter des Kaiſers Günſtlinge zu vertheilen, vorzugeben,

geben, daß alle ſeine verdächtige Handlungen nur den Endzweck gehabt hätten, zu erforſchen, in wie weit er ſeinen Leuten bey dem bevorſtehenden Feldzuge trauen dürfe, und durch dieſes Mittel ſein Leben und Vermögen in Sicherheit zu ſetzen. Aber dieſer Rath war ſeinem Ehrgeize unerträglich, oder, wie er ſagte, für ihn zu gefährlich. Andere wünſchten, daß er ſogleich mit den 2000 Leuten, die er bey ſich hatte, und auf welche ihr Oberſter, der Graf Treczka, eine große Zuverſicht ſetzte, weil ſie faſt insgeſamt proteſtantiſche Schottländer waren, zu dem nahe gekommenen Heere des Herzogs von Weimar ſtoßen möchte. Allein er beſchloß dieſes in Eger zu erwarten, und dann zu dem Grafen von Oxenſtierna und dem franzöſiſchen Geſandten zu reiſen, befahl den nach Prag beſtimmten Regimentern nach Eger zu kommen, und begab ſich am 22 Februar ſelbſt nach dieſer Stadt. Der Graf Piccolomini erreichte Pilſen wenige Stunden nach ſeinem Abzuge, nahm ihm alles Gepäcke und Geſchütz, und ſchickte ihm das kaiſerliche Patent ſeiner Abſetzung nach. Schon auf dem Zuge ſuchte der Oberſte Butler ihn zu fangen oder zu tödten, fand aber dazu keine Gelegenheit. Der Herzog kannte ſeine Leute ſo wenig, daß er gerade dieſen Butler für ſeinen ſicherſten Freund hielt, und da er das Patent geleſen hatte, ihm ſagte, daß er reich genug ſey, um ein Heer für ſich ſelbſt zu werben, und dieſes Sicherheitsmittel auch gebrauchen werde. Er gedachte ſich nach Plaſſenburg zu begeben, um fürs erſte ſicher zu ſeyn. Bald aber änderte er ſeinen Vorſatz, da ihm gemeldet ward, daß das ſchwediſche Heer am nächſten Tage ſchon vor Eger erſcheinen könne, und beſchloß nunmehr, mit dieſen ſich in Eger zu vertheidigen, Böhmen in die Gewalt der Sachſen und Schweden völlig zu bringen, durch den Grafen Schafgotſch Schleſien für ſich behaupten zu laſſen, und am 26 Februar die Bürger der Stadt Eger zu zwingen, ihm zu huldigen. Dieſes alles offenbarte er dem Oberſtwachtmeiſter Leßle, der vom Grafen Gallas, ſo wie Butler, den geheimen Befehl ihn zu fangen oder zu tödten angenommen hatte. Leßle und Butler ſahen ein, daß ſie ihre kühne Unternehmung beſchleunigen mußten, wenn ſie zum Zwecke kommen wollten. Beide gewannen den Commendanten des Schloſſes, Gordon, und veranſtalteten, daß dieſer am 25 Februar dem Terczka, Illo und Kinsky ein großes Gaſtmahl im verſperreten Schloſſe gab, und bey ſelbigem dieſe drey Freunde des Herzogs durch ſechs Dragoner niederſtoßen ließ. Der Herzog beſchäfftigte ſich, da dieſes geſchahe, in ſeinem Zimmer in der Stadt mit dem Aſtrologen Seni, gab ihm ein Geſchenk von 4000 Rthlr., und fand aus der Stellung der Geſtirne, daß das Glück auf ſeiner Seite ſey, Seni aber in ein Gefängniß werde geworfen werden. Seni widerſprach, und betheuerte, daß die Stunde der Gefahr noch nicht verſtrichen ſey, und beide trenneten ſich. Der Herzog begab ſich ermüdet in ſein Bette, ward bald durch ein Lärmen in ſeinem Vorzimmer aufgeweckt, ſprang auf, um auf die Gaſſe zu ſehen, und ward vom Hauptmanne Devrox, welcher mit ſechs Dragonern in ſeine Kammer einbrach, ermordet. Seni ward eingeſperret, verlohr ſein baares Geld, und erhielt die Freyheit wieder. Der Leichnam des Herzogs lag einige Tage zur Schau im Schloßhofe, und ward nachher in ſeinem Erbbegräbniſſe beygeſetzet. Man ſchätzte ſein hinterlaſſenes Vermögen auf fünf Millionen Gulden, und der Kaiſer, der es einzog, ſtiftete davon für ihn 3000 Seelmeſſen, und ſchenkte Friedland dem Grafen von Gallas, das Gebiethe Neuſchloß in Schle-

Der Herzog von Friedland wird getödtet.

Schleſien aber der Wittwe des Herzogs. Wäre der Herzog vorſichtiger und weniger wankelmüthig geweſen, ſo würde er der zweyte böhmiſche Edelmann in der Reihe der Könige ſeyn. Allein er glich dem Podiebrad nur an Muth, Ehrgeiz und Kriegskenntniß, nicht aber an Weisheit, Treue gegen Bundesgenoſſen, und Kunſt, die glücklichen Vorfälle zu nutzen, und unter mehreren Maaßregeln die beſten auszuwählen!

## §. 188.

Unordnung im kaiſerlichen Heere.

Der franzöſiſche Abgeordnete und der ſächſiſche General von Arnheim erfuhren den Tod des Herzogs zeitig genug, um zurückkehren, und der Gefahr, gefangen zu werden, ausweichen zu können, nicht aber der Herzog von Sachſen-Lauenburg. Daher gelang es dem Oberſten Gordon, dieſen feindlichen Feldherrn, nach Anweiſung eines aufgefangenen Briefes, am folgenden Tage in Friedlands Namen einholen zu laſſen, und gefangen zu nehmen. Für die vorderſten Regimenter des weimariſchen Heeres waren ſchon auf dieſen Tag die Quartiere bey Eger beſtellet, und der verſtrickte Herzog von Sachſen-Lauenburg ward gezwungen, den Herzog von Weimar ſchriftlich, und angeblich auf des Herzogs von Friedland Geſuch, zu einer perſönlichen Zuſammenkunft nach Eger einzuladen. Aber dieſe Liſt mißlang, und der Herzog wich der Gefahr, aufgehoben zu werden, durch ſein weiſes Mißtrauen aus. In Schleſien wagte es der Oberſtlieutenant Freiberger, am 2 März, drey kaiſerliche Regimenter für den König von Frankreich, als erwählten römiſchen Kaiſer, und für den Herzog von Friedland, als böhmiſchen König, eidlich in Pflicht zu nehmen. Aber die Bürger zu Troppau wiederſtanden ſeiner Zumuthung, dem Herzoge zu huldigen. Er bemächtigte ſich ferner aller kaiſerlichen Bedienten, die er erreichen konnte, eroberte Leobſchütz und Jägerndorf, und erwartete mit Sehnſucht die ſchwediſch-ſächſiſche Verſtärkung, um ganz Schleſien ſeinem Herrn zuzueignen. Aber der kaiſerliche Obriſt Götz ſchloß ihn unerwartet in Troppau ein, und ſendete ihm einen Befehl ſeines gefangenen Generals von Schafgotſch, ſich ihm zu ergeben, zu, dem er gehorchte. Man ſuchte nunmehr alle getreue Freunde des Herzogs auf, und ließ ſie hinrichten [m]), obgleich durch ein kaiſerliches Patent eine allgemeine Verzeihung bekanntgemacht war. In dem Heere brach eine Meutherey aus, und es lieferten ſich hin und wieder die friedländiſchen Freunde und Feinde blutige Gefechte. Dreyzehn Regimenter verbanden ſich zu Pilſen, ihren rückſtändigen Sold oder ihre Abdankung, oder auch mehrere Sicherheit für ſich, mit Gewalt vom Kaiſer zu erpreſſen, und die Ungern, welche der Kaiſer gegen dieſe neuen Empörer aufboth, weigerten ſich zu kommen. Der Kaiſer hemmete endlich dieſen Auflauf durch Auszahlung eines dreymonathlichen Soldes, übergab alle ſeine Heere, die insgeſamt 60,000 Mann ſtark waren, dem Könige von Ungern, und dankte alle Officiere, die nur einigermaaßen an den friedländiſchen Unternehmungen Antheil gehabt zu haben ſchienen, ab. Um Geld zu Bezahlung des Soldes zu erlangen, hatte der Kaiſer vom

3 bis

m) Zu Pilſen wurden 16 Officiere und 8 Senatoren enthauptet. Andere büßeten ihr Leben in Prag ein, oder verſchwanden plötzlich. Noch über andere ward zu Regensburg ein Kriegsgericht gehalten, und zu dieſen gehörte Schafgotſch, der am 23 Julius n. St. 1635 ſein Leben durch das Schwerdt verlohr.

3 bis 9 Jenner 1634 [n]) einen Landtag zu Prag halten laſſen, und von den Ständen Kriegesſteuern, und Korn-, Weizen-, Hafer- und Fleiſchlieferungen verlangt. Die Stände ſtelleten ihm vor, daß ihr Reich zu Abgaben dieſer Art, vermöge ſeiner alten Vorrechte, nicht verpflichtet, auch durch die Verheerungen der Freunde und Feinde, ſolche zu entrichten, außer Stand geſetzet ſey. Aber dennoch bewilligten ſie alles, aus Noth, und in der Hoffnung, daß der Kaiſer oder der König endlich ſein Verſprechen erfüllen, und Prag zu ſeiner Reſidenz erwählen werde. Der Kaiſer forderte zur Vertheilung und Eintreibung der Steuern einen engeren Ausſchuß zuſammen, und kränkte dadurch abermals die Vorrechte der Landſtände, welches Beſchwerden und Proteſtationen veranlaſſete.

Die Sachſen erobern die Lauſitz, und etwas von Schleſien.

Der kaiſerliche General Graf Götz eröffnete die Feindſeligkeiten des Frühjahrs 1634, und eroberte Leobſchütz und Jägerndorf in Schleſien. Der Churfürſt von Sachſen ließ die oberlauſitziſche Stadt Budiſſin oder Bautzen durch den General von Arnheim am 30 April n. St. auffordern, und der Commendant Oberſt Goltz, der ſich nicht halten konnte, ließ den Einwohnern alle Löſchwerkzeuge nehmen, und darauf die Stadt an vielen Orten zugleich anzünden. Durch dieſe Grauſamkeit raubte er, aus bloßer Rachbegierde, über ſiebenhundert Menſchen das Leben. Die Gluth war ſo groß, daß die Menſchen auf den Gaſſen im Laufe niederfielen und erſtickten, und daß man in den Kirchen viele Leiber in den Stühlen gebraten, und ſieben Menſchen in einem Gewölbe in eine Maſſe zuſammengebacken antraf. Aber Goltz und die Beſatzung wußten ſich gegen ſie zu ſchützen, und erhielten am folgenden Tage eine gute Capitulation [o]). Der Commendant von Görlitz dachte billiger, und verließ die Stadt, die er nicht vertheidigen konnte, vor der Ankunft der Sachſen, aber der zu Zittau widerſtand, und ward am 2 Julius im Sturme überwältigt.

Der ſächſiſche General Arnheim hatte inzwiſchen einen ſehr wichtigen Sieg über den Grafen Götz am 13 May n. St. bey Lignitz erfochten [p]), und da der Churfürſt von Brandenburg und der ſchwediſche Feldmarſchall von Banner am 3 Junius n. St. auch Frankfurt an der Oder den kaiſerlichen Kriegesmännern entriſſen hatten, ſo erfolgte in Schleſien die Vereinigung der Sachſen mit dem ſchwediſch-brandenburgiſchen Heere. Die Sieger eroberten Oels, Großglogau und Namslau, und verabredeten, Böhmen, aus welchem Reiche faſt alle kaiſerliche Regimenter abgefordert waren, in Beſitz zu nehmen.

imgleichen mit den Schweden etwas von Böhmen.

Der Feldmarſchall Banner kam im Anfange des Julius nach Greiffenberg und Friedland, und gewann, zugleich mit dem Churfürſten von Sachſen, Leitmeritz, und am 10 Julius Melnik [q]). Die kaiſerlichen Beſatzungen wichen vor ihm, und zogen ſich nach Prag, welche Stadt der Graf Marradas vertheidigen wollte. Das vereinigte Heer folgte und lagerte ſich am Fuße des weißen Berges am

n) Materialien a. O. X. Heft. Miſcellen S. 269.

o) *Carpzovii* Neueröffneter Ehren-Tempel merkwürdiger *Antiquitäten* des Marggrafthums Oberlauſitz. p. 261.

p) *Theatrum Europ.* T. III. p. 259. u. f.

q) Graf Khevenhiller *An. Ferd.* T. XII. p. 1271. u. f.

am 14 Julius: Allein es kam zu ſpät, weil der Feldmarſchallieutenant Graf Colloredo mit allen in Schleſien befindlichen Leuten den weißen Berg beſetzt und das darauf liegende Kloſter S. Maria della Vittoria ſtark befeſtiget hatte. Es verſuchte den Angriff, verlohr aber viele Leute, und ſtand von dem Vorhaben ab. Der Churfürſt beſchloß in der nächſten Nacht Prag an drey Orten zu ſtürmen, und verſprach vorläufig ſeinen Soldaten die Erlaubniß, drey Tage lang zu plündern. Er wußte, daß die Bürger mit den Soldaten in Mißhelligkeit lebten, und daß die ganze Macht der Feinde innerhalb und außerhalb der Stadt ſich nur auf zehntauſend Mann belief, und fand den ſchwediſchen Feldmarſchall geneigt, am Sturme Theil zu nehmen. Aber ſein General von Arnheim widerſtrebte ſeinem Vorhaben, und da man erfuhr, daß einige entflohene Soldaten die Beſatzung gewarnet hatten, und daß die ganze Bürgerſchaft zur Vertheidigung ihrer Städte unter den Waffen ſtand, ſo unterließ man den Angriff r). Ein falſches Gerücht verbreitete, daß der König Ferdinand III. mit der ganzen kaiſerlichen Macht im Anzuge ſey, und die Verbundenen ließen ſich täuſchen, und wanderten aus den Gegenden um Prag am 29 Julius. Sie eroberten nachher Nimburg und Satz mit Sturm, und hieben faſt alle Einwohner nieder, beſonders in der erſten Stadt, weil in ſelbiger Weiber und Mädchen auf den Mauern gefochten hatten. Der Churfürſt beſetzte Eger, und ſtreifte bis in Mähren. Banner gewann Podiebrad, Königsgräz, Töpliz und Kuttenberg. Beide ſchnitten der Stadt Prag alle Zufuhr ab, und es ſchien als wenn Böhmen ihnen ganz zufallen werde, als Banner vom Reichskanzler Orenſtierna nebſt ſeinem Heere nach Schwaben gerufen ward, und der Churfürſt gleichfalls ſeine Eroberungen und unter dieſen auch den feſten Platz Tetſchen verließ, den er ſeit drittehalb Jahren inne hatte. Das kaiſerliche kleine Heer folgte den Sachſen, ſuchte vergeblich Zwickau zu erobern, und verwüſtete Chemnitz, Freyberg und Glashütten. Die Schweden vertrieben es zwar aus Sachſen. Allein ſobald dieſe wieder zurückgegangen waren, kam es abermals in das Churfürſtenthum und wüthete gegen die unglücklichen Einwohner zu Annaberg und Sontra, bis daß es dem Churfürſten gelang, am 28 Februar 1635 einen Waffenſtillſtand auf vier Wochen zu errichten.

Dieſer Krieg verſetzte die Böhmen und Schleſier in unbeſchreibliches Elend. Denn die kaiſerlichen Heere beſtanden zum Theil aus ganz verwilderten Leuten, welche ſich beſtrebten zu zeigen, daß auch in Betracht der Grauſamkeit die Thiere den Menſchen weit nachſtehen. Wie es ſcheint, war das Heer mit dem Laſter, wodurch es ſein Andenken befleckte, von den Croaten angeſteckt, und dieſe verdankten es den Türkenkriegen, bey welchen es nicht nur von ihren unwiſſenden Geiſtlichen gerechtfertiget, ſondern ſogar gerühmt wurde. Man hielt es im kaiſerlichen Heere nicht völlig für das, was es war, weil dadurch vorzüglich Ketzer litten, die, nach den Grundſätzen der frommen catholiſchen Soldaten, ohnehin die ärgſte Marter nach ihrem Tode zu erwarten hatten. Später gewöhnte man ſich daran, und behandelte dann auch die catholiſchen Menſchen ſo wie zuvor die Lutheraner und Reformirten. Die vielen im kaiſerlichen Heere dienenden uncatholiſchen Wüſtlinge nahmen auch Theil daran, und da nach Guſtav Adolfs Tode im ſchwediſchen Heere die ſtrenge

Grauſame Verheerung des böhmiſchen Reichs.

r) *Theatrum Europ.* T. III. p. 349.

ſtrenge Mannszucht aufhörte, ſo brach ſogar in dieſem der Geſchmack an den abſcheulichſten Grauſamkeiten aus, der aber ſich nicht auf ſo mannigfaltige Unthaten ausdehnte, als die waren, die die kaiſerlichen Soldaten, insbeſondere aber die, welche die Niederlage bey Lignitz wüthend gemacht hatte, verübten. Von dieſen giebt ein gleichzeitiger Schriftſteller ein Gemählde, welches hier einen Platz zu verdienen ſcheint, weil die Geſchichte nicht nur ruhmwürdige und kühne Thaten, ſondern auch große Verirrungen des menſchlichen Geiſtes aufzuzeichnen verpflichtet iſt.

„Die Kayſeriſche, ſchreibt dieſer Schriftſteller [s]), nachdem ſie bey der „Lignitz geſchlagen, haben ſie übel gehauſet. Die Inwohner von allen Orten wegen „großer angelegter Marter und Peinigung verjagt, auch aus den Wäldern, dahin „ſie ſich um Sicherheit Willen begeben, gleichwie das Wild auf dem Felde gehetzet, „das Frauenvolk wie eine Heerde Vieh zuſammen in ihr Quartier getrieben und „nackend und blos mit ihnen zu tanzen und ſonſt zu gehorchen gedrungen: Ueberdas das arme Volk beym Feuer und in Backofen gebraten, die Augen ausgeſto„chen, Riemen aus den Rücken lebendig geſchnitten, Arm und Bein, Ohren und „Naſen, die männliche Glieder und ſäugende Brüſte abgeſchnitten, oder darmit „emporgehoben, mit Spännern und Hämmern zerklopft, angeſchnürt, herum„geführt, Kiehn und Schwefel unter die Nagel und in die heimliche Ort geſteckt, „angezündet und damit bis zum Herzen hinauf gebrannt, und alſo verbrennet, mit „Piſtolſtöcken die Daumen geſchraubt, mit den Bärten und Haaren auf den Stei„nen herumgeſchlept, zerbrochene ſpitzige Stecken im Hals geſteckt, bis das Blut „haufenweis herausgelaufen, den Mund und Bauch mit Miſtpfützen, Urin und „anderer Unſauberkeit angefüllet, in die Brunnen geworfen, von Dachrinnen „gewipfet, die Fußſohlen aufgeſchnitten und Salz darin geſtreuet, Arm, Bein „und Rippen im Leib entzweygeſchlagen und zertreten, Hände abgeſchnitten, auf„gehenkt und Feuer unter die Füße gemacht, und darmit weder Alter noch Jugend, „weder Mann noch Weib, weder Edel noch Unedel, weder Schwangere noch „Sechswöchnerin verſchont, den Eltern die Kinder aus den Arm geriſſen und in „Stücken zerhauen, zerriſſen oder wider die Wände geſchmiſſen, und die Augen „den armen Leutten aus dem Kopf geratteIt.„

§. 189.

Das ſchwediſche Heer verlohr durch den König Ferdinand III. am 26 Julius 1634 die feſte Stadt Regensburg, und ward von eben dieſem Monarchen, da es Nördlingen entſetzen wollte, am 6 September beynahe zu Grunde gerichtet [t]). Dieſe beiden Unfälle verminderten das Zutrauen auf die ſchwediſche Macht ſo ſehr, daß viele ſüdliche Reichsſtände des Kaiſers Gnade ſuchten, oder wenigſtens ſich von



s) *Theatrum Europ.* T. III. p. 278. aus „im Truck ausgelaſſenen offenen Schriften und Klagten.„ Daß die hier angeführten Martern noch nicht die menſchliche Erfindungskraft erſchöpften, zeigen die Acten von den Dragonerbekehrungen unter Ludwig XIV.

t) Der alte Graf Thurn war in Regensburg und Nördlingen, und entkam beidemal durch die Capitulation der Gefangenſchaft und der ihm zugedachten Hinrichtung. Er ſtarb am 28 Januar 1640 in Liefland, in einem Alter von 73 Jahren, als Graf von Pernau. Sein Leben iſt beſchrieben vom Hr. Prof. Gadebuſch im 2 Stücke des 1 Bandes ſeines Verſuchs in der Livländiſchen Geſchichtskunde und Rechtsgelehrſamkeit, S. 95—174.

den Schweden trenneten. Der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, der bey Nördlingen nebſt dem Grafen Horn das ſchwediſche Heer angeführt hatte, mußte Schwaben verlaſſen, und die übrigen Schweden gingen, aus Furcht von ihrem Vaterlande abgeſchnitten zu werden, in das nördliche Teutſchland. Dieſer Vorfall veranlaſſete die Abrufung der Schweden aus Böhmen, zu einer Zeit, da ſie dieſes Reich faſt ganz, nemlich bis an Pilſen und Iglau, (Prag abgerechnet) in ihre Gewalt gebracht hatten. Der Churfürſt von Sachſen hatte eine minder wichtige Urſache, die gemeinſchaftlich mit ihnen beſetzten Plätze zu verlaſſen, denn er folgte den Vorſtellungen und dem Zureden ſeines Schwiegerſohns des Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, der das Wohl ſeiner Glaubensgenoſſen ſeinen Begriffen vom Gehorſam gegen den Kaiſer aufopferte. Der Kaiſer hatte dem Churfürſten eine Ausſöhnung angetragen, und der Churfürſt ſendete einige Abgeordnete nach Leitmeritz, um die Vorſchläge des Kaiſers anzuhören. Nachher wurden die Unterhandlungen zu Prag und Pirna fortgeſetzet, und endlich einſeitig und insgeheim vom Churfürſten ein Friede mit dem Kaiſer verabredet. Der ſchwediſche Reichskanzler Graf Oxenſtierna veranſtaltete inzwiſchen als Generaldirector des evangeliſchen Bundes eine Verſammlung der Abgeordneten der vorliegenden Kreiſe und des Ober- und Niederſächſiſchen Kreiſes zu Frankfurt am Mayn, die vom Anfange des Aprils bis zum 13 September dauerte. In dieſer ward der erſte Grund zum Bruche des ſächſiſchen Churfürſten mit den Schweden gelegt. Denn der Churfürſt verlangte das Mitdirectorium, und ſtimmete gegen die Abtretung einer teutſchen Provinz, welche Oxenſtierna als Belohnung und Erſetzung der Kriegeskoſten für ſein Reich forderte. Der Canzler und einige proteſtantiſche Reichsſtände erklärten es für unbillig, daß der Churfürſt von Sachſen einſeitig einen Frieden mit dem Kaiſer ſchließen wolle, weil durch ſelbigen das Wohl und die Sicherheit der Proteſtanten ſehr leiden müſſe, und es Undankbarkeit verrathe, ſich von dem Freunde zu trennen, der allein das churfürſtliche Haus von der Gefahr, vermöge des Reſtitutions-Edicts, ſehr wichtige Länder einzubüßen, befreyet habe. Dieſen antwortete der Churfürſt, daß es für ihn Pflicht ſey, von ſeinen Unterthanen und ſeinen Ländern einen Krieg abzuwenden, den er ohne Zuſchuß aus ſeiner Caſſe bisher habe führen müſſen; daß man einen allgemeinen Frieden nicht erwarten könne, ſo lange die ſchwediſchen Regenten noch Hoffnung hätten, ſich in Teutſchland durch den Krieg zu bereichern; daß er als Churfürſt für des teutſchen Reichs Erhaltung zu ſorgen geſchworen habe; und daß man an des Kaiſers treuer Erfüllung der Friedensbedingungen nicht zweifeln dürfe, da er ſeit dem Siege bey Nördlingen nichts von dem, was ſchon von ihm bewilliget ſey, zurückgenommen habe. Aber dieſe letzte Verſicherung ward bald widerlegt. Denn da der Churfürſt die Unvorſichtigkeit beging, Böhmen ohne Noth aus bloßer Gutherzigkeit zu verlaſſen, vergalt man ihm dieſe Gefälligkeit nicht nur, wie ſchon gemeldet iſt, durch Verheerung der ſächſiſchen Bergwerke, ſondern ſetzte dieſe ſogar fort, da ſchon der Friede zu Pirna bis zu der kaiſerlichen Unterſchrift am 24 November n. St. 1634 berichtiget war, und widerſtand noch acht Wochen lang dem Geſuche des Churfürſten, einen Waffenſtillſtand zu bewilligen. Noch mehr! der Kaiſer legte die bis zur Unterſchrift vollendete Friedensurkunde der theologiſchen Facultät zu Cölln und ſeinen Hofgeiſtlichen vor, um zu erfahren, ob er ſelbige, ohne

ſein Gewiſſen zu beſchweren, genehmigen könne. Die Prager Geiſtlichkeit ſtimmete ſo ſehr für den Frieden, daß ſie, um das Herz des Kaiſers zu lenken, feyerliche Umgänge hielt. Aber die in Wien und Cölln, die nicht ſo viel vom Kriege als dieſe empfunden hatte, hielt manches im Friedensinſtrumente für unzuläſſig. Eine Parten weltlicher Staatsmänner arbeitete der letzteren entgegen, und der Kaiſer neigte ſich endlich auf die Seite der Weltlichen, weil der König von Frankreich ein enges Angriffsbündniß mit dem Herzoge von Weimar, mit der Krone Schweden, und mit dem fränkiſchen, ſchwäbiſchen und oberrheiniſchen Kreiſe geſchloſſen hatte, und alſo die Zahl ſeiner mächtigeren Feinde ſich vergrößerte. Die kaiſerlichen Geſandten überbrachten demnach die Friedensurkunde den ſächſiſchen Geſandten zu Prag, allein die Sachſen fanden, daß in dieſer verſchiedene wichtige Stellen ausgelaſſen waren. Nun entſtanden darüber Widerſprüche und Unterhandlungen, und erſt am 30 May 1635 zu Prag ward der Friede zwiſchen dem Kaiſer, dem Churfürſten von Sachſen, und denen proteſtantiſchen Reichsſtänden, die ihm beytreten würden, berichtiget. Die kaiſerliche Ausfertigung erfolgte am 12 Junius. Prager Friede v. 30 Mai 1635 n. St.

Dieſer Friede zeigte die kaiſerlichen Vermittler in einem weit vortheilhafteren lichte, als den Churfürſten von Sachſen und den landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, denn er verſchaffte dem Kaiſer wahre, und dem Churfürſten und den Proteſtanten nur eingebildete Vortheile. Zu jenen gehörte, daß er die beiden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, wie auch andere reformirte Reichsſtände unter ſich entzweyen mußte, denn der ſächſiſche Churfürſt hatte blos den lutheriſchen Reichsſtänden die Religionsſicherheit ausbedungen, und die Pfalz dem Churfürſten von Bayern gelaſſen, mit der Bedingung, daß die ehemalige Königin von Böhmen ihr Witthum behalten, und der Kaiſer ihren Söhnen, wenn ſie ſich demüthigten, einen Unterhalt ausſetzen ſollte. Das Reſtitutionsedict blieb bey, ward aber auf vierzig Jahre unkräftig gemacht, und die, die ihre geiſtlichen eingezogenen Güter am 12 November 1627 noch beſeſſen, und ſelbige nachher, nicht durch richterlichen Ausſpruch, ſondern durch Gewalt eingebüßet hatten, bekamen ihr Eigenthum wieder. Der Kaiſer verziehe alle ſeit 1630 gegen ihn begangene Empörungen, außer denen, die in Böhmen und in der Pfalz ſich ereignet hatten, welche er an den Urhebern und Helfern ahnden wollte. Dieſer Friede ſollte für eine gemeine Reichsbewilligung gelten, ſobald die größere Zahl der Reichsfürſten ihn angenommen haben würde; auch wollte der Kaiſer einen Reichstag über dieſe Angelegenheit halten. Das Recht der Reichsſtände, ſich ſelbſt zu bewaffnen, ſollte aufhören, und weil beide Theile es für nöthig hielten, die Ausländer vom teutſchen Boden zu vertreiben, ſo ſollten alle Churfürſten, Fürſten und Stände ihre Soldaten zu einem einigen Heere vereinigen, von welchem der Kaiſer einen beträchtlichen Theil dem Churfürſten von Sachſen überlaſſen wollte, um ihn zur Vertheidigung ſeines landes zu gebrauchen. Dieſe letzte Verfügung rührte entweder vom P. lamormain her, oder war wenigſtens völlig in ſeinem Geiſte gemacht. Denn, da nun kein proteſtantiſcher Reichsſtand über ſeine Soldaten zu befehlen hatte, und die Heerführer gewiſſermaaßen blos vom Kaiſer abhingen, ſo war jede Provinz als eine kaiſerliche Eroberung zu betrachten, ſobald nur die Schweden und Franzoſen Teutſchland verlaſſen hatten. Dann konnte man jeden größern oder kleinen Staat

ſo wie die Pfalz reformiren, und waren die Landesherren zur catholiſchen Kirche gebracht, ſo mußten ſie der vierzigjährigen Friſt entſagen, und das herausgeben, was ihnen das Reſtitutions-Edict abforderte.

§. 190.

Deſſen Folgen in Rückſicht Böhmens.

Der Churfürſt von Sachſen hatte bey ſeiner Eroberung des Landes Schleſien die Fürſten und Stände genöthiget, Fürſtentage zu halten, und ihm verſchiedene landesherrliche Vorrechte zuzugeſtehen, verpflichtete ſich aber zu Pirna, Schleſien innerhalb zehn Tagen nach Unterzeichnung des Friedens dem Kaiſer zurückzugeben. Daher geriethen die ſchleſiſchen Stände in die Beſorgniß, daß ihnen, wegen dieſer Verbindung mit dem Churfürſten, der Majeſtätsbrief und die Religionsfreyheit genommen werden würde, und bemüheten ſich durch das Vorwort des polniſchen Königs in den Frieden eingeſchloſſen zu werden. Neben ihnen erſuchten auch die verbanneten proteſtantiſchen Böhmen den ſächſiſchen Churfürſten um ſeine Vorbitte, und dieſe veranlaſſete einen Nebenartikel des Friedens, in welchem der Kaiſer die Böhmen zum Theil begnadigte. In eben dieſem Nebenartikel ward der Stadt Breslau und den Herzogen von Brieg, Lignitz und Oels, auferlegt, ihre Vergehungen, daß ſie nemlich ſich mit Auswärtigen in Bündniſſe eingelaſſen, ſich des Münzregals angemaßet, und dem Kaiſer die Contributionen vorenthalten hatten, dem Kaiſer abzubitten, und dann ſollte ihnen und anderen Schleſiern alles beſtätigt werden, was ihnen vom Churfürſten als kaiſerlichen Commiſſarius am 18 Februar 1621 verwilliget worden war. Nur müſſe Breslau die Hauptmannſchaft abtreten, und der Herzog von Lignitz ſeine Reſidenzſtadt bis zum allgemeinen Frieden dem Kaiſer überlaſſen. Auch ſollten die ſchleſiſchen Landſchaften und Städte, welche dem Kaiſer oder catholiſchen geiſtlichen und weltlichen Herren gehörten, der Willkühr des Kaiſers unterworfen ſeyn, welcher keinen unverhört zu verurtheilen, und denen, welchen er der Religion wegen auszuwandern befehlen würde, eine dreyjährige Friſt zu verſtatten verſprach. Alle Böhmen, Schleſier, Oeſterreicher, Mährer und andere Unterthanen und Diener, die des Kaiſers Dienſte unaufgekündigt verlaſſen, oder an der friedlandiſchen Verſchwörung Theil genommen hatten, wurden der Strenge der Geſetze überlaſſen, ausgenommen die, welche in den Lauſitzen anſäſſig waren, oder als teutſche Reichsſtände Lehne, die zu Böhmen gehörten, beſaßen. Diejenigen Böhmen, die blos der Religion wegen aus ihrem Vaterlande gewandert waren, bekamen Erlaubniß, das gerichtlich zu ſuchen, was ihnen durch Erbſchaften oder Contracte im Reiche zuſtand, und waren ſie im ſächſiſchen Churfürſtenthume anſäſſig, ſo genoſſen ſie auch das Recht des freyen Handelverkehrs mit Böhmen.

Lauſitz wird von Böhmen getrennet.

Des Landgrafen von Heſſendarmſtadt Mühe bey der Vermittelung des Friedens ward vom Kaiſer (1635) mit einem Befehle, wodurch ihm die Grafſchaft Iſenburg zugeſprochen wurde, belohnt. Allein der ſächſiſche Churfürſt erhielt eine noch beſſere Gabe, nemlich das Eigenthum der beiden Lauſitze. Dieſe beiden Markgrafſchaften beſaß der Churfürſt bisher nur als Unterpfand für Capital und Zinſen der von ihm aufgewendeten Commiſſionskoſten, und da dieſe von ihm zu 7,200,000 Fl. berechnet wurden, vom Kaiſer nicht angeſchaffet werden konnten, von ihm aber für das Eigenthum angebothen wurden, ſo entſchloß ſich der Kaiſer ihm durch einen

zweyten

zweyten Nebenartikel u) die beiden Länder für ſich und ſeine und des altenburgiſchen Hauſes männliche Nachkommen, und nach deren Abgang für die Nachkommenſchaft der Töchter, als ein böhmiſches Mannlehn abzutreten. Nur bedung er ſich aus, daß er oder ſein künftiger Thronfolger bey dem Ausſterben der männlichen Nachkommenſchaft das Recht behalten ſolle, unter den Nachkommen der Prinzeſſinnen den Lehnfolger auszuwählen, auch wol die vorgedachte Summe zu bezahlen, und dann die Lauſitzen zurückzunehmen, imgleichen bey der gänzlichen Erlöſchung aller Nachkommen des Churfürſten und der Herzoge die Markgrafſchaften unentgeldlich einzuziehen. Beide Markgrafſchaften wurden nun völlig von Böhmen getrennet, aber dennoch behielt der Kaiſer den Titel und die Wapen, imgleichen die Schutzgerechtigkeit über die lauſitziſchen catholiſchen Stifter, als Zubehörden der böhmiſchen Krone. Zum letztenmale ſchrieb der Kaiſer am 14 Auguſt 1635 einen Landtag auf den Anfang des Novembers zur Ueberweiſung der Unterthanen an den Churfürſten aus. Weil aber ſeine Abgeordneten auf dieſem ohne Vollmacht erſchienen, ſo verſchob der vorſichtige Churfürſt die Annahme und Huldigung bis zum 24 April 1636, da der kaiſerliche Abgeordnete die verlangte Vollmacht einhändigte.

Seit dieſer Zeit iſt alſo die Lauſitz nicht mehr eine Provinz des böhmiſchen Reichs, ſondern ein von dieſem ſowohl als von Sachſen getrenneter beſonderer Staat. Die alte Verfaſſung iſt in dieſem gröſtentheils beygeblieben, und daher unterſcheidet ſich noch jetzt die Oberlauſitz von der Niederlauſitz, ſowohl in Betracht der Sprache, als auch der Conſtitution v). Die wendiſche Sprache hat ſich in beiden Markgrafſchaften bis jetzt erhalten, obgleich man vor funfzig Jahren in der niederen Lauſitz wünſchte, ſie zu unterdrücken, und ſie in den 1558 als Pfand, 1575 aber als böhmiſches Lehn dem brandenburgiſchen Churfürſten überlaſſenen niederlauſitziſchen Kreiſen, Beſekow und Storkow, zwiſchen 1610 und 1761 wirklich vertilget worden iſt. Zur Erhaltung derſelben trugen die erſten lutheriſchen eingebohrnen Prediger vieles bey, und ſie wird ſich nunmehr noch eine längere Dauer verſprechen können, da zu Leipzig ein wendiſches Prediger-Seminarium vorhanden iſt x), und die oberlauſitziſchen Gelehrten ihren Werth erkennen.

Jetzige Verfaſſung der Oberlauſitz.

Das geiſtliche Schutzrecht, welches dem zeitigen Könige von Böhmen vorbehalten iſt, beſtehet darin, daß bey den Wahlen des Dechants zu Bauzen, und der Abbatiſſinnen zu Marienſtern und Marienthal in Oberlauſitz, und des Abts zu Neuenzelle in Niederlauſitz, ein kaiſerlicher Abgeordneter zugegen ſeyn muß, und

daß

u) Urkunde vom 30 oder 20 May 1635 in *Carpzovii* neueröffnetem Ehrentempel merkwürdiger *Antiquitäten* des Marggrafthums Oberlauſitz S. 274.

v) Die Veranlaſſung zu dieſer Verſchiedenheit iſt oben im 52 oder 2 Bande S. 341. bereits angegeben.

x) S. J. G. Hauptmann, Paſtors zu Lübbenau, Niederlauſitziſch-Wendiſche *Grammatica*, Lübben 1761. Vorrede. Vor dieſer war keine Grammatik, und kein Wörterbuch, für Niederlauſitz verfertigt. Auch hatte man in dem niederlauſitzer Dialecte nur (ſeit 1709) das neue Teſtament von Georg Fabricius, und die Davidiſchen Pſalmen und den Jeſus Sirach von M. Willen überſetzt. Der oberlauſitziſche Dialect fand eher aufmerkſame Sprachkenner, und ſchon 1689 ſann Bierling eine beſondere Orthographie für ſelbigen aus, die auf teutſche Buchſtaben paſſet. Die Oberlauſitzer erhielten ſchon 1721 durch G. Matthäi eine Grammatik, durch M. Abr. Frenzel ein Wörterbuch, und 1742 eine Ueberſetzung der ganzen Bibel. S. Allgem. Welthiſt. XXXI. Th. S. 333.

daß der König die erwählte Perſon beſtätigt. Eine Folge deſſelben iſt, daß der böhmiſche Abt zu Oſſeg der Wahl der Abtiſſinnen als beſtändiger Viſitator beywohnt, und für die Neuerwählte um die königliche Beſtätigung anhält. Der Dechant zu Bautzen, der unter dem ſeculariſirten Biſchofe von Meißen ehedem ſtand, iſt jetzt von jedem Biſchofe und Erzbiſchofe unabhängig, muß auch vom Churfürſten ſich beſtätigen laſſen und ihm huldigen, und iſt beſtändiger Probſt des Frauenſtifts zu Lauban, und Haupt eines blos von ihm abhängenden Conſiſtorii, dem die catholiſchen Oberlauſitzer, und in Betracht der Eheſachen auch die Proteſtanten, die auf ſeinen Gütern wohnen, unterworfen ſind. Jedes Frauenkloſter hat einen catholiſchen Probſt, und einen lutheriſchen adlichen Kloſtervoigt, von welchen der letztere vom Churfürſten allein beſtätigt wird, die Kloſtergerichte hält, und die Landtage im Namen des Kloſters beſucht. Außer in geiſtlichen Dingen, ſind die Prälaten und catholiſchen Unterthanen insgeſamt der Landeshoheit und Gerichtbarkeit des Churfürſten unterworfen. Man rechnet in der Oberlauſitz gegen 50,000 lutheriſche nur 8000 catholiſche Einwohner. Zur Erziehung der catholiſchen Jünglinge, die zu Aemtern beſtimmet ſind, iſt ein beſonderes oberlauſitziſches Seminarium in Prag angelegt [y]).

Die **Oberlauſitz** wird regiert durch den Landesherrn und die Stände [z]), und letztere werden eingetheilt in Landſtände und Städte. Die Landſtände beſtehen aus dem Herrenſtande, oder den Eigenthümern der vier Standesherrſchaften, aus dem Prälatenſtande, oder dem Dechant zu Budiſſin, den Abtiſſinnen von Marienſtern und Marienthal, und der Priorin zu Lauban, und aus der Ritter- und Mannſchaft.

Zur Ritter- und Mannſchaft gehören alle Beſitzer der Landgüter, die, vermöge einer 1503 getroffenen Verfügung, von vier adlichen Großeltern entſproſſen ſind. Viele Güter ſind Lehne, und haben, laut der Begnadigung des K. Ferdinand I. vom Jahre 1544, das Vorrecht, daß ihr Eigenthümer oder Vaſall, wenn er unbeerbt und nicht zu ſehr verſchuldet iſt, ſie veräußern kann, ſo lange er noch Kraft genug beſitzt, um geharniſcht ein Streitroß ohne Hülfe vor den Augen des Landvogts zu beſchreiten [a]). Erhält eine nichtadliche Perſon ein Rittergut, ſo muß ſie ſich verpflichten, es der Landſchaft, wenn ſie es verkaufen will, vorläufig anzubiethen.

Die Städte, die den zweyten Landſtand ausmachen, ſtehen unmittelbar unter dem Landesherrn, heißen Sechsſtädte, und ſind Budiſſin, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz und Löbau. Jede dieſer Städte hat eigenthümliche Vorrechte, alle zuſammen aber beſitzen gemeinſchaftliche Privilegien, zu deren Erhaltung und Aus-

y) S. Hr. P. Dlabecz Nachricht von dieſem Seminario in der Lauſitziſchen Monathsſchrift 1793. S. 142.

z) *Carpzovii* (Syndici zu Zittau) Neueröffneter Ehren-Tempel merkwürdiger *Antiquitäten* des Marggrafthums Oberlauſitz. Leipzig und Budiſſin 1719. f. Büſching neue Erdbeſchreibung III. Th. I. Band. Rubrik Lauſitz. Außerdem handelt von der Lauſitziſchen Verfaſſung ein Aufſatz in Hr. Hofraths Schlözer Briefwechſel IV. Th., und Hrn. D. Canzlers Journal für ältere Litteratur und neue Lectüre II. Jahrg. 4 Quartal 1784. p. 96.

a) *Carpzovius* a. O. S. 153. Hr. Hering Abhandl. von Oberlauſ. Ritterlehnen, in Hr. D. Zepernick Miſcellaneen zum Lehnrechte IV. Band N. 7.

Ausübung ſie jährlich einen Städtetag zu Löbau halten. Ihre genauere Vereinigung ward 1459 errichtet, und nachher öfters erneuert b). Zuvor waren bald einige derſelben, bald alle, in ein Vertheidigungs- und Angriffsbündniß gegen die Räuber getreten, und hatten ſeit 1346 eine beſondere Kriegesmacht, welche ſie in ſpäteren Zeiten durch den Beytritt der ſächſiſchen Städte, Dresden, Meißen und Hayn (1398), Pirna und Oſchatz (1407), und der ſämmtlichen ſchleſiſchen Fürſten und Stände (1447) vergrößerten.

Die geſammten Stände c) nehmen Antheil an allen Regierungsgeſchäfften, und bewilligen oder verweigern die geforderten Landſteuern. Sie halten willkührliche, das iſt, feſte und beſtimmte Landtage, jährlich dreymal zu Budiſſin, ferner außerordentliche Landtage, ſo oft der Landesherr ihnen etwas vortragen laſſen will, und ſie durch das Oberamt zuſammenfordert, und endlich Ausſchußverſammlungen nach dem Gutbefinden des Landesälteſten des budiſſiniſchen Kreiſes, der ſelbige ausſchreibt, wenn unerwartete Vorfälle es nöthig machen. Das Wort führt auf den Landtagen der Landesbeſtallte, der aus dem Ritterſtande genommen wird, aber für die Vertheidigung der landſchaftlichen Rechte ſorgt ein bürgerlicher Landſyndicus.

Des Landesherrn Rechte verwaltet der churfürſtliche Landvogt zu Budiſſin d), welcher ſeit 1420 der Repräſentant des Landesherrn iſt, bey dem Antritte ſeines Amts dem Lande Reverſalien über die ſämmtlichen Vorrechte ausſtellet, die Lehne verleihet, die Einquartierung der geworbenen Soldaten anordnet, und Präſident des Oberamts, des Hofgerichts und des Landgerichts iſt.

Das Oberamt der Verordneten von Land und Städten zu Budiſſin iſt das höchſte Gericht des Landes in der zweyten Inſtanz, und zugleich die erſte Inſtanz in Betracht gewiſſer Fälle, die das ganze Land betreffen, insbeſondere für Streitigkeiten über Landesprivilegien und Gränzen. Es verſammlet ſich nach jedem willkührlichen Landtage, und beſtehet aus dem Landeshauptmanne, Oberamtshauptmanne, den beiden Amtshauptmännern, den vier Landesälteſten, vier Abgeordneten vom Ritterſtande, und neun Abgeordneten der Sechsſtädte. Zwey Hofgerichte urtheilen über Vermächtniſſe, Verzichte und Güter-Aufgebothe, und der Hofrichter iſt Richter im Hofgerichte des Budiſſiniſchen, der Ober-Amtshauptmann aber im Hofgerichte des görlitziſchen Kreiſes. In jedem dieſer Kreiſe iſt als erſte Inſtanz das Kreisamt vorhanden, deſſen Präſident der Oberamtshauptmann, Beyſitzer aber zwey Landesälteſte, und drey Abgeordnete der Sechsſtädte ſind. Die Landesälteſten ſind Vorſteher der Ritterſchaft, und müſſen für alles ſorgen, was die Landeswohlfarth betrifft. Die Oberamtshauptmänner werden von den Landſtänden gewählt, allein den Hofrichter und Canzler verordnet der Landvogt mit Zuſtimmung der Landſtände. Die Standesherren, Prälaten, Gutsbeſitzer und Städte haben untergeordnete Gerichte, von welchen die Appellationen an jene Landesgerichte gehen. Dieſe Gerichte erſtrecken ſich auch über die lutheriſchen Geiſtlichen: denn dieſe haben keinen privilegirten Gerichtsſtand, weil kein Conſiſtorium im Lande vorhanden iſt. Der Kirchenpatron verleihet die Pfarre einem Candidaten, und dieſer läßt ſich zu Dresden

b) *Carpzovius* p. 114. 240.
c) *ibid.* p. 133.
d) *Ibid.* p. 42.

Dresden oder auch auf einer ſächſiſchen Univerſität prüfen und ordiniren. Ein unwürdiger Prediger kann aber ſeines Amtes nicht durch den Patron, ſondern nur durch das Oberamt entſetzet werden. Eheſcheidungen und Diſpenſationen außerhalb den Gütern des Dechanten werden unmittelbar bey dem Landesherrn geſucht, der ſeine Verfügung durch den Amtshauptmann bekannt machen läßt [e]).

Die Regierung und Juſtiz der Städte, die Aufſicht über alle geiſtliche und weltliche Burglehne, und die Eintreibung und Verwaltung aller landesherrlichen Gefälle beſorgt der Landeshauptmann, den die geſammten Landſtände (ſeit 1603) aus dem Herren- oder Ritterſtande wählen.

Verfaſſung der Niederlauſitz.

Die Niederlauſitz hatte vom Jahre 1652 bis 1738 nicht den ſächſiſchen Churfürſten, ſondern den Herzog von Sachſen-Merſeburg zum Landesherrn, jetzt aber beherrſcht ſie der Churfürſt als einen beſondern Staat, der weder mit dem Churfürſtenthume noch mit der Oberlauſitz verbunden iſt. Ehedem war ein Landvogt der Statthalter des Landesherrn, jetzt aber iſt es der Oberamtspräſident. Die Einkünfte verwaltet auch hier ein Landeshauptmann. Anſtatt der ehemaligen Landvogtey iſt 1666 eine Oberamtsregierung als oberſtes Gericht und Lehnhof errichtet, welches aus einem Vicepräſidenten und 4 Oberamtsräthen beſtehet, deren zwey aus dem Herrenſtande, und zwey aus dem Städte-Stande genommen werden. Dieſem Gerichte iſt untergeordnet das Landgericht, an welches die Appellationen von den Niedergerichten gehen, das aber für gewiſſe Perſonen und Sachen die erſte Inſtanz iſt. Der Landrichter, welcher das Haupt dieſes Gerichts iſt, wird vom Landesherrn einmal aus dem Herren- und einmal aus dem Ritterſtande genommen, hat zu Beyſitzern zwey adliche und ſechs bürgerliche rechtserfahrene Männer, und hält das Gericht zweymal jährlich zu Lübben. Für proteſtantiſche geiſtliche Perſonen und Geſchäffte iſt 1668 ein Conſiſtorium errichtet, beſtehend aus einem Director, zwey Conſiſtorialräthen, dem Generalſuperintendenten, und einem Prediger. Die Markgrafſchaft iſt in fünf Kreiſe vertheilt, und in jedem Kreiſe ſind ein adlicher und zwey bürgerliche Landesälteſte. In dreyen Kreiſen ſind den adlichen Landesälteſten noch drey Landesdeputirte zur Unterſtützung zugeordnet. Die Stände vom Lande halten unter dem Vorſitze des adlichen Landesälteſten Kreistage, und bey wichtigen Vorfällen einen Kreisausſchuß; beides, wenn der Landesherr durch die Oberamtsregierung es vorläufig genehmigt hat. Die Stände beſtehen auch hier aus Ständen vom Lande, und aus den vier Kreis-Städten. Stände vom Lande ſind, erſtlich die Prälaten, nemlich der catholiſche Abt zu Neuenzelle und der Johanniter-Heermeiſter zu Sonnenburg in Betracht zweyer Komthureyen, die er durch einen Ordenshauptmann verwalten läßt; zweytens der Herrenſtand oder die Eigenthümer von zehn Standesherrſchaften, und drittens der Ritterſtand. Der Landesbeſtallte wird aus den Städten, und der Landſyndicus aus dem Ritterſtande gewählt, und beide haben gleiche Verrichtungen mit den Beamten gleiches Namens in der Oberlauſitz. Die Landtage ſind hier mehr eingeſchränkt; denn auch die beiden willkührlichen Landtage dürfen nicht gehalten werden, wenn ſie nicht vom Landesherrn durch die Oberamtsregierung ausgeſchrieben ſind, und dann iſt der Oberamtspräſi-

dent

e) Von den mähriſchen Brüdern, die Herrnhuth ſeit 1722 zum Hauptſitze ihrer geſammten Geſellſchaft erwählt haben, wird unten umſtändlicher geredet werden.

dent bey ſelbigen nicht nur gegenwärtig, ſondern führt das Präſidium. Außerordentliche oder große Landtage beruft der Landesherr zuſammen, wenn er mit den Ständen über gewiſſe Vorfälle Berathſchlagungen anſtellen will.

§. 191.

Sowohl der Kaiſer als auch der ſächſiſche Churfürſt bemüheten ſich die teutſchen Reichsſtände zu überreden, dem Prager Frieden beyzutreten, und fanden bey verſchiedenen Fürſten und Grafen Gehör. Der Churfürſt wendete ſich ſogar an den ſchwediſchen Feldherrn, und dieſer ſchien nicht ungeneigt zu ſeyn, den Frieden unter gewiſſen Erweiterungen anzunehmen. Allein der Erfolg zeigte, daß er nur den Churfürſten eine Zeitlang unthätig machen wollte. Denn ſobald er ſich ſtark genug fand, brach er die Unterhandlungen am 21 October 1635 a. St. ab, und die armen Sachſen kamen durch den Frieden, der ihnen glücklichere Umſtände verſchaffen ſollte, auf viele Jahre in ein größeres Elend, als ſie bisher empfunden hatten. Der Kaiſer, welcher nun Böhmen fürs erſte von uncatholiſchen Heeren befreyet zu haben glaubte, ließ am 14 Auguſt n. St. durch ſeine böhmiſche Regierung [f]), allen Kreishauptleuten befehlen, die Exulanten, welche ſich wieder in das Reich geſchlichen hatten, und proteſtantiſch lebten, gefangen zu ſetzen, und ihre Prediger den geiſtlichen Richtern zur Beſtrafung zu übergeben. Vom 6 bis zum 18 März 1636 hielt der Kaiſer ſelbſt [g]) zu Prag den Landtag, um eine beträchtliche Steuer und die Zuſtimmung zur Veräußerung der Lauſitze von den Landſtänden zu erhalten. Die Stände genehmigten die letztere, unter der Bedingung, daß die catholiſche Kirche in den beiden Lauſitzen unter ihres Königs Schutze bleibe, ſtelleten dem Kaiſer vor, daß der größte Theil des Reichs und der Aecker und Häuſer auf Jahrhunderte verwüſtet und die Anzahl der Einwohner zu ſehr vermindert ſey, um große Laſten tragen zu können, mußten ſich dennoch bequemen, den ſchon an den Bettelſtab gebrachten geringeren Böhmen eine Haus-, Trank- und Getreideſteuer aufzulegen, und erhielten einen eiſernen Brief auf drey Jahre in Betracht der königlichen Kammergläubiger, nachdem ſie ſich hartnäckig geweigert hatten, noch 60,000 Gulden, die dieſen beſtimmet ſeyn ſollten, aufzubringen. Der Churfürſt von Sachſen empfand durch ein paar Niederlagen die ſchwediſche Uebermacht, kündigte am 30 May der Krone Schweden ſeine Feindſchaft an, und half auf dem Churfürſtentage zu Regensburg den böhmiſchen König Ferdinand III. am 12 December 1636 zum römiſchen Könige wählen. Dieſe Wahl und die am 20 December vollzogene Krönung berechtigte den König Ferdinand III. zu einem böhmiſchen National-Geſchenke, welches er ſich nebſt einer Kriegesſteuer auf dem Prager Landtage am



f) Der Röm. Kaiſ. Majeſtät geheime und andere Räthe und Cämmerer, wie auch der zu Hungarn und Böheimb Kön. Maj. Räthe Cämmerer, Statthalter, Obriſte und Officiere, und Landrechtsbeyſitzer im Königreich Böheim Ausſchreiben, im *Theatro Europaeo* T. III. p. 568.

g) Materialien X. Heft S. 276. Auf dem Landtage vom 19 April bis 17 May brachte man abermals die unglücklichen Gläubiger den Landſtänden ins Andenken, allein es erfolgte eine Verlängerung der Zeit, innerhalb welcher ſie nicht klagen ſollten. Das geſchahe auch auf den folgenden Landtagen, 1640, 1643, 1646, 1650, 1651, 1653, 1654, 1655 u. ſ. f. in den letzten Zeiten aber nur jedesmal auf ein Jahr.

Kaiſer Ferdinand II. ſtirbt.

12 Jenner 1637 bewilligen ließ [h]). Bald nach ſeiner Rückkehr ſtarb am 15 Febr. der Kaiſer Ferdinand II., nicht mit der Empfindung des Unglücks ſo vieler durch ihn der Verzweifelung und dem frühen Tode aufgeopferten Menſchen, ſondern als ein eifriger catholiſcher Chriſt, der, weil er nicht genug Ketzerblut vergoſſen zu haben glaubte, vermittelſt einer geweiheten Kerze dem Fegefeuer zu entrinnen ſuchte.

Ferdinand III. tritt die Regierung an.

Der neue böhmiſche Monarch (Ferdinand III.), der von der böhmiſchen Nation geliebt ward, weil er die böhmiſche Sprache fertig redete, beſuchte Prag im Junius [i]), und verabredete mit dem Churfürſten von Sachſen einen neuen Entwurf zur Vertreibung der Schweden aus Teutſchland. Dieſe war damals nicht unwahrſcheinlich; denn das ſchwediſche Hauptheer zog ſich nach Pommern zurück, und das ſchwediſch-franzöſiſche Heer des Herzogs von Sachſen-Weimar

J. C. 1638.

ſchien gleichfalls entkräftet zu ſeyn. Aber im nächſten Jahre 1658 änderte ſich das Kriegsglück. Der Herzog von Weimar entriß dem Kaiſer den Elſaß, und drang in Hochburgund ein, der Feldmarſchall Banner aber ward, von Schweden aus, mit neuen Kräften ausgerüſtet, und trieb den kaiſerlichen General Gallas aus Pommern und Mecklenburg. Die ſchwediſche Regierung hatte dem Könige von Dänemark 1638 die Friedensvermittelung aufgetragen, und wenn dieſe für Schweden günſtig ausfallen und bald beendiget werden ſollte, ſo mußte Schweden die Erbländer der Churfürſten von Brandenburg und Sachſen, und des Kaiſers angreifen. Daher ließ der Feldmarſchall und ſchwediſche Generaliſſimus Banner einige von den kaiſerlichen und ſächſiſchen Völkern beſetzte Feſtungen einſchließen, und zwang ſelbſt den kaiſerlichen General Gallas nach Schleſien zu wandern.

J. C. 1639.

Die Schweden verheeren Böhmen.

Im nächſten Jahre 1639 drang Banner in Sachſen ein, warf den kaiſerlich-ſächſiſchen General Graf Morazini am 14 April n. St. bey Chemnitz zurück, beſetzte einen großen Theil von Meißen, belagerte Pirna, ſendete den General-Major Stallhans nach Böhmen, und gab dieſem Officier ein am 14 April a. St. ausgefertigtes gedrucktes Schreiben an alle evangeliſche Böhmen mit [k]), worin er ihnen ankündigte, daß er ſie vom Gewiſſensdrange befreyen, und ſie und ihre Güter durch die ſtrengſte Mannszucht gegen jede Verletzung ſchützen wolle.

Dieſe Schrift erſchreckte die Kronbeamten und den Statthalter zu Prag, nemlich den geheimen Kriegsrathspräſidenten Graf Heinrich Schlick, ſo ſehr, daß jene die Regalien fortzubringen ſuchten, dieſer aber über 200 proteſtantiſche Bediente aus Prag verwies, und jeden Herrn, in deſſen Hauſe ferner ein ſolcher gefunden werden würde, mit einer Strafe von 2000 Rthlr. belegte. Eben dieſer Graf verhinderte mit Gewalt die Flucht der vornehmeren und reichen Böhmen, und ließ den Weißenberg vor Prag ſtark befeſtigen, und mit Studenten beſetzen [l]). Der Kaiſer

h) Materialien X. Heft S. 278.

i) Gleich nach ſeiner Abreiſe verordnete er am 1 Auguſt 1637, daß die Ausländer, die in Böhmen ſich angekauft, oder von ihm und ſeinem Vater Ländereyen erhalten hatten, den königlichen Conſens bey der böhmiſchen Canzelley ſuchen, und ſich zu der Landtafel habilitiren ſollten. S. Lünig teutſches Reichsarchiv *Part. Spec. Contin. I.* 1 Fortſetz. p. 220.

k) *Theatr. Europ.* T. IV. p. 103.

l) Der Gebrauch, den man hier von den Jeſuiter-Schülern machte, hinterließ ſchlimme Folgen. Es entſtand ein Widerwille zwiſchen den geworbenen Soldaten und den Studenten, der

Kaiſer ſendete alle Regimenter, die in Ungern und Oeſterreich lagen, eilfertig nach Böhmen. Allein, obgleich dieſes Heer ohne die ſächſiſchen Hülfsvölker 30,000 Mann ſtark war, ſo wagte man dennoch nicht damit das ſchwediſche Heer von 26,000 Mann anzugreifen, weil man von der tactiſchen Ueberlegenheit der Schweden ſich ſehr große Begriffe machte.

Der General-Major Stalhans beſetzte Außig und Leitmeritz, und plünderte alle daran ſtoßende Kreiſe. Banner eroberte am 23 April Pirna, und bald hernach Biſchofswerth in der Oberlauſitz, und ſchlug das kaiſerliche Heer des Grafen Gallas am 29 May n. St. bey Brandeis. Gallas zog ſich nach Prag. Banner folgte ihm, forderte Prag auf, und ſchoß am 1 Junius n. St. einen Theil der Mauer ein. Die Bürger erwarteten einen Sturm, allein er verließ die Stadt, weil er erfuhr, daß der kaiſerliche General von Hatzfeld ein neues Heer zum Entſatz herbeyführte, wendete ſich gegen Oeſterreich, eroberte Tabor, und nachher Nimburg, Podiebrad, Königingräz, Kuttenberg und Czaslau, und ließ verſchiedene dieſer Städte und viele Dörfer einäſchern und plündern. Das letzte geſchahe mit deſto größerer Raubbegierde, da er ſeinen Soldaten keinen Sold gab, ſondern ihnen befahl, ſich durch Beute bezahlt zu machen.

Nach ſeinem Abzuge brach in Prag eine Feindſeligkeit zwiſchen den Bürgern und der kaiſerlichen Beſatzung aus. Denn da dieſe von jenen eine Geldſumme für ihre Vertheidigung der Stadt forderten, jene aber, die ſelbſt gefochten hatten, ſich zu dieſer nicht verſtehen wollten, ſo fingen die Soldaten an, zu plündern, die Bürgerhäuſer aufzubrechen, und die ſich widerſetzenden Bürger niederzuhauen. Aber der Graf Schlick ſtellete die Ruhe wieder her, und ließ neun Anführer der Räuber am Leben ſtrafen. Im Junius eroberte Banner faſt die ganze Lauſitz, und ſetzte auch Schleſien und Mähren unter Contribution. Im Auguſt entriß er dem Churfürſten von Brandenburg Frankfurt an der Oder, Ruppin und andere Oerter, und ließ ſeine Leute bis nach Berlin ſtreifen. Der Graf von Hatzfeld war nach Sachſen und Franken zurückgekehrt. Gallas dankte ab. Ein gewiſſer Graf Philipp von Mansfeld errichtete ein neues kaiſerliches Heer zu Breslau, welches Schleſien vertheidigen ſollte, und der Erzherzog Leopold Wilhelm m) übernahm als General-Gubernator des Königreichs Böhmen am 7 October mit 16,000 Mann die Bewahrung der Prager Städte.

Der Feldmarſchall Banner wollte die Kräfte dieſes neuen kaiſerlichen Generaliſſimus prüfen, und kam am 21 October n. St. (1639) vor Prag. Der Erzherzog hatte ſeine Leute hinter die Linie auf dem Weißenberge geführt, verlohr durch ſchwediſchen Sturm eine Sternſchanze, zog ſich in die Stadt, und überließ den Weißenberg mit allen Verſchanzungen ſeinem Feinde. Banner beſchoß Prag,



der in ſolche Feindſeligkeiten 1646 ausbrach, daß über 400 Studenten des Collegii Carolini und Ferdinandei, zu zwey verſchiedenen Zeiten den auf die Wache ziehenden Soldaten eine Schlacht in Prag lieferten, und auf beiden Seiten verſchiedene Perſonen erſchoſſen wurden, welchen Frevel die Regierung nicht zu beſtrafen wagte. *Theatr. Europ.* T. V. p. 1070, 1092.

m) Dieſer Herr war damals Hochmeiſter des teutſchen Ordens, gefürſteter Abt zu Murbach und Hirſchfeld, Erzbiſchof zu Bremen, und Biſchof zu Strasburg, Halberſtadt, Paſſau und Olmütz. Er beſaß alſo viele hohe Pfründen, die, wenn die Schweden ſiegten, ſeculariſirt werden mußten.

wendete ſich aber nach wenigen Tagen von der Stadt ab, nahm Rokitzan in Beſitz, verſuchte vergeblich Pilſen zu überraſchen, und ließ faſt aus ganz Böhmen Geld, Lebensmittel und Beute nach ſeinem Heere bringen [n]). Er glaubte, daß der Kaiſer nun geneigter zum Frieden geworden ſeyn würde, und erboth ſich im Namen der ſchwediſchen Krone, das ſchwediſche Heer nach Schweden abzuführen, und dort aus ſchwediſchen Caſſen abzulohnen, wenn man ſeiner Krone einige Seeörter in Pommern überlaſſen, und allen ſeit 1617 angeklagten oder verwieſenen Unterthanen des Kaiſers in allen Erbländern die Amneſtie zugeſtehen wolle. Aber ſein Friedensvorſchlag ward abgewieſen. Einen anderen und allgemeinen Frieden ſuchte der däniſche König Chriſtian IV. zu Stande zu bringen, aber dieſem arbeitete erſt der Kaiſer und der König von Frankreich, ſeit 1640 aber die ſchwediſche Reichsregierung entgegen, und es ſchien als wenn nur eine völlige Entkräftung aller kriegführenden Mächte den Frieden wieder herſtellen werde.

§. 192.

J. C. 1640. Mit dem Jahre 1640 häufte ſich mannigfaltiges Unglück über Böhmen an, denn zu den Verheerungen, Erpreſſungen und Grauſamkeiten der ſchwediſchen Soldaten, kam noch Brodmangel, Hungersnoth, und endlich die Peſt, die vorzüglich in Prag wüthete. Die beiden kaiſerlichen Generale, Graf Piccolomini und Hatzfeld, vereinigten ſich zu Tabor am 20 Jenner, und entriſſen nebſt dem Erzherzoge den Schweden am 12 Februar Collin, dann Chumitz, und endlich am 27 Februar Königingrätz. Banner vermied eine Schlacht, und entſetzte keinen Ort, ſondern ſuchte nur das flache Land auszuſaugen, und durch Einäſcherungen dem Kaiſer zu ſchaden. Endlich, nachdem er allein im Saatzer Kreiſe über 400 Dörfer hatte abbrennen laſſen, verließ er am 20 März Melnik und Böhmen, und behielt in Böhmen nur die drey feſten Plätze, Tetſchen, Töplitz und Hauenſtein, welche aber die ſächſiſchen Völker innerhalb dem 5. und 16 May ihm nahmen.

Der General-Gubernator berief am 26 Jenner aus denen Kreiſen, die nicht von den Schweden durchſtreift wurden, einige Landſtände nach Prag, und veranlaſſete ſie 3,006,368 Gulden zu Verpflegung ſeiner Soldaten zu bewilligen [o]), und der Kaiſer ließ auf dem Landtage die von ihm erweiterte gedruckte Landesordnung bekannt machen [p]). Weil Böhmen ſo ſehr gelitten hatte, und die Schweden Görlitz nebſt dem größten Theile der Lauſitz, Bunzlau, Hirſchberg, einen großen Theil

n) Zu der Beute gehörte auch der Kopf und die rechte Hand des Herzogs von Friedland, welche Banner aus ſeinem Sarge zu Gitſchin nehmen ließ, und als eine Koſtbarkeit zu ewiger Aufbewahrung nach Schweden ſendete.

o) Materialien XI. Heft S. 47. Dieſe Summe blieb nachher das gewöhnliche Quantum für das Heer.

p) Dieſe ſteht im hiſtoriſch-politiſchen Journal der kaiſ. königl. Erblande I. B. S. 277. Durch den 6 Artikel derſelben ward die Macht der Landſtände etwas mehr eingeſchränkt, denn dieſer verordnet folgendes: Auf den Landtagen darf nichts vorgetragen werden, was nicht in der kaiſerlichen Propoſition ſtehet. Wenn die Stände die Landtagspropoſitionen nach Beliebung der k. Comiſſarien erledigt haben, dürfen ſie zwar über geringfügige Sachen, ſich nach eingeholeter Erlaubniß der k. Commiſſarien unterreden, und ihre propoſita den gemeinen Ständen vorlegen, allein ehe der Kaiſer nicht ihren Beſchluß genehmigt hat, iſt dieſer ungültig, und darf nicht abgedruckt werden.

Theil von Schleſien und Brandenburg, und faſt ganz Sachſen gewannen, und über die ſächſiſch-kaiſerlichen Heere faſt überall das Uebergewicht behaupteten, auch ſich mit den Häuſern Braunſchweig-Lüneburg und Heſſen-Caſſel vereinigten, ſo entſchloß ſich der Kaiſer endlich, einmal wieder am 13 September n. St. zu Regensburg einen teutſchen Reichstag zu halten. Auf dieſem ſollte der Frieden eingeleitet werden, allein man hintertrieb ihn vielmehr, weil man die Frage von der Entſchädigung einiger Reichsſtände an einen ſogenannten Deputationstag zu Frankfurt verwies.

J. C. 1641.

Im Anfange des Jahrs 1641 wurden auf einem böhmiſchen Landtage die bisherigen Steuern beſtätigt und weiter ausgedehnt, und man ſorgte auf ſelbigem nicht für die zu Grunde gerichteten Menſchen, ſondern für das Wild und die Wiederherſtellung der Jagden [q]). Böhmen blieb in dieſem Jahre von Kriegesleuten verſchont, aber Schleſien und Lauſitz litte deſto mehr. Doch gelang es dem ſächſiſchen Churfürſten, ſich Lauban am 18 Julius n. St., Görlitz am 2 October, und Lübben am 14 December wieder zuzueignen. Der Feldmarſchall Banner ſtarb in dieſem Jahre, und der Reichsrath Leonhard Torſtenſon trat in ſeinen Platz. Dieſer beſiegte das kaiſerlich-ſächſiſche Heer am 21 May 1642 bey Schweidnitz,

J. C. 1642.

gewann die ſchleſiſchen feſten Plätze Sagan, Sorau, Sprottau, Schweidnitz, Namslau, Oels, Olau, und am 8 Junius Neiß, und trieb den Erzherzog am 30 Auguſt von der Stadt Glogau, welche er belagerte, ab. Er ging darauf nach

Graf Torſtenſon erobert Olmütz.

Mähren, und eroberte Olmütz, welche Stadt ihm nicht nur eine reiche Beute, ſondern auch einen ſicheren Aufenthalt für diejenigen Leute anboth, welche er gebrauchte, um Mähren und Böhmen in Contribution zu ſetzen. Die Bürger zu Podiebrad und Königingräz flüchteten aus ihrer Stadt, und die ſchwediſchen Reuter verbreiteten ſich abermals über den größten Theil von Böhmen, und über die Grafſchaft Glatz, obgleich die Feſtung Glatz dem ſchwediſchen Geſchütze widerſtand. Der Erzherzog deckte Brünn mit 20,000 Mann, und der Kaiſer both alles, was Waffen tragen konnte, und ſelbſt den Adel zum perſönlichen Kriegesdienſte auf. Der Feldmarſchall Torſtenſon verließ Neiß, nahm in der Lauſitz die Städte Lauban und Zittau, und eilte darauf nach Leipzig. Dieſe Stadt verſchloß die Thore, ward aber von ihm erobert, nachdem er am 23 October a. St. einen Sieg über den ihm nachziehenden Erzherzog und den Grafen Piccolomini erfochten hatte. Dieſer Sieg war für das kaiſerliche Heer eine eben ſo entſcheidende Niederlage, als die beiden älteren, die dieſes ehedem bey Leipzig gelitten hatte. Der Erzherzog flohe nach Böhmen, vermiſſete über 8000 Mann, verlohr die Kriegescaſſe, ſeine Capelle und ſeine Artillerie, und ließ zu Rokyczan das Regiment Madloni, weil es zuerſt das Schlachtfeld verlaſſen hatte, mit Schimpf aufheben, und den Oberſten, Oberſtlieutenant, und jeden zehnten Soldaten hinrichten.

§. 193.

q) Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen XI. Heft. Miſcellen S. 54. Die Wölfe hatten ſehr überhand genommen, und die Landleute legten zur Nothwehre Wolfsgruben an, und hielten tüchtige Hunde. Die der Jagdluſt ergebenen Landſtände gebothen bey ſchwerer Strafe, jedem Bauerhunde einen Vorderfuß abzuhauen, und innerhalb drey Meilen von jedem Forſte die Wolfsgruben zuzuwerfen, weil in dieſe öfters ſchwarzes und rothes Wildpret gerieth.

§. 193.

Es ſchien, daß dieſer Verluſt dem Erzherzoge das Zutrauen ſeines Bru-
J. C. 1643. ders, des Kaiſers, raubte, denn der Kaiſer übertrug im Jahr 1643 dem Grafen von Schlick abermals die Beſorgung aller böhmiſchen Angelegenheiten, und nahm den Grafen Gallas wieder als Generaliſſimus in Dienſt. Die Landleute waren ſo verarmt, daß ſie kein Zugvieh anſchaffen konnten, und den Pflug ſelbſt ziehen mußten. Dennoch mehrte ſich die Zahl ihrer außerordentlichen Steuern, und der Landtagsabſchied dieſes Jahrs belegte ſie außer der alten ordentlichen, noch mit Trank- Kriegs- Geldhülfs- Präſent- und Hausſteuern. Dieſe wurden 1644 erneuert, und bekamen damals noch eine Zulage von 5000 Schock Meißniſch zur Vergrößerung des Nonnen-Stifts S. Georg r).

Graf Torſtenſon verheeret Mähren.

Der General Gallas fand ein muthloſes und ſchwaches Heer, und in ſelbigem zwey mißvergnügte Generale, nemlich Hatzfeld und Piccolomini, welche ſich ihm nicht wollten unterordnen laſſen. Er hielt es daher für nöthig, blos für Böhmens und Mährens Vertheidigung zu ſorgen, und bey Königingräz ein ganz neues Heer zu ſammlen. Zu dieſem ließ er Croaten kommen, welche er aber nicht zur Mannszucht gewöhnen konnte, und die daher die böhmiſchen Landleute faſt noch ſchlimmer als die ſchwediſchen Reuter behandelten. Der ſchwediſche Feldmarſchall Graf Königsmark nahm Reichthümer und Bedürfniſſe aus Sachſen, Lauſitz, dem egeriſchen Kreiſe, und (am 18 April) dem reichen Kloſter Topel. Torſtenſon ſchien am 12 Junius dem Grafen Gallas zwiſchen Prag und Brandeis ein Treffen anzubiethen, und zog, da dieſes nicht angenommen wurde, nach Mähren, um ſeine olmütziſche Beſatzung, die von Zeit zu Zeit angegriffen ward, mit Bedürfniſſen und einer Verſtärkung zu verſehen. Gallas begleitete ihn, und verheerte gleichſam mit ihm gemeinſchaftlich Mähren, um ihn durch Mangel an Speiſe und Futter aus Böhmen zu treiben. Er eroberte Landskron in Böhmen, und Kremſir und Tobitſchau, nebſt verſchiedenen ummauerten adlichen Höfen, in Mähren, und gebrauchte dieſe Oerter zu Niederlagen der Beuten. Er beſchoß vom 6 bis 8 September Brünn, wich aber dem herzueilenden kaiſerlichen Heere aus. Gallas hatte durch ſeinen General-Wachtmeiſter Crakow das Herzogthum Hinterpommern verheeren laſſen, aber er vertrieb den Crakow durch den General Königsmark, der zuvor dem Erzherzoge ſein Stift Halberſtadt entriſſen hatte. Bald nachher gab er plötzlich vor, daß er in Mähren und Schleſien keinen Unterhalt für ſein Heer finden könne, verließ Tobiſchau und andere von ihm ſorgfältig befeſtigte Plätze, und ging mit ſeinem Heere durch Sachſen und Brandenburg nach Holſtein, ſo daß es ſchien, daß er aus Teutſchland zu wandern gedenke. Der Graf Königsmark rückte in das Stift Hildesheim, und gab die ſchwediſchen Beſatzungen in den böhmiſchen und mähriſchen Feſtungen gewiſſermaaßen ſeinen Feinden preis.

§. 194.

Schwediſch-Franzöſiſcher Bund mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Rakoczy.

Dieſes Verfahren ſetzte alle europäiſche Mächte in Erſtaunen, nur nicht den König von Frankreich und die Königin Chriſtina von Schweden, die es veranlaſſet hatten. Beide, oder vielmehr der Cardinal Mazarin im Namen Ludwigs des XIII. und ſeit 1643 Ludwigs XIV, und der Reichskanzler Graf Oxenſtierna, arbei-

r) Materialien XI. Heft S. 60.

arbeiteten ſeit einem Jahre an der Erregung einer Empörung der ungriſchen Proteſtanten, und deren Unterſtützung durch die ottomanniſche Pforte und den ſiebenbürgiſchen Fürſten Georg Ragotzy, hatten aber den Verdruß, daß der Sultan am 19 März 1643 mit dem Kaiſer die Freundſchaft erneuerte. Der Fürſt Ragotzy ſchloß, unter der Bedingung, daß der Sultan es genehmige, am 26 April 1643 mit dem Feldmarſchall Torſtenſon, mit dem Könige von Frankreich, mit den Generalſtaaten der Niederlande, und mit der Landgräfin von Heſſencaſſel, ein Hülfsbündniß. Durch dieſes wurden ihm von den vereinigten Bundesgenoſſen 3000 Mann, der Sold für ſelbige, eine Schadloshaltung auf den Fall, wenn er ſein Fürſtenthum einbüßen ſollte, und ein Jahrgeld von 200,000 Rthlr. für das erſte Jahr, und von 150,000 Rthlr. für jedes folgende Jahr verſprochen, ſo lange er gegen den Kaiſer, entweder für ſich ſelbſt, oder als Bundesgenoſſe der Schweden und Franzoſen, fechten würde. Torſtenſon glaubte nunmehr ſich auf die ſiebenbürgiſche Hülfe verlaſſen zu können, wenn er zu denen kaiſerlichen Provinzen zurückkehren würde, aus welchen er nun wanderte, und die er ohnehin in einen ſolchen Zuſtand verſetzt hatte, daß das kaiſerliche Heer ſich nicht in ſelbigem lange aufhalten konnte.

Des Grafen Oxenſtierna Ausſichten gingen noch weiter, denn er hatte beſchloſſen, vor Endigung des teutſchen Krieges das däniſche Reich erobern, und in eine ſchwediſche Provinz verwandeln zu laſſen. Geſchahe dieſes, ſo hatte die ſchwediſche Krone Vortheile genug von ihrem teutſchen Kriege erhalten, und konnte dann wol Pommern fahren laſſen, oder es auch mit Holſtein vertauſchen, von welchem Herzogthume Oxenſtierna glaubte, daß es keine der kriegführenden Mächte in Schutz nehmen würde. Dänemark war im ſchlechten Vertheidigungsſtande, und ſein ehedem ſiegreicher König Chriſtian IV. war betagt und entkräftet. Dennoch war die gewiſſe Eroberung nur von einem plötzlichen Ueberfalle zu erwarten, der nicht eher unternommen werden ſollte, bis daß man durch des Königs von Dänemark Arbeit und Gelder die allgemeine Friedensunterhandlung zum Anfang gebracht hatte. Das war nunmehr geſchehen. Der däniſche König hatte am 25 December 1641 zu Hamburg einen Präliminar-Vertrag bewirkt, vermöge deſſen ſchon 1642 unter ſeiner Vermittelung am Frieden zwiſchen den franzöſiſchen Bundesgenoſſen und dem Kaiſer zu Münſter, und an dem des Kaiſers mit den ſchwediſchen Verbündeten zu Osnabrück gearbeitet werden ſollte. Dem Kaiſer war es unerträglich, daß er mit ſeinen Unterthanen durch ausländiſche Könige handeln ſollte. Daher wünſchte er einen einſeitigen Frieden mit Schweden zu ſchließen, und hoffte demnächſt das franzöſiſche Bündniß mit Liſt oder Gewalt zu trennen. Er bath demnach gewiſſermaaßen die Schweden um einen einſeitigen Frieden, und ſuchte ihnen die däniſche Vermittelung durch die Entdeckung verhaßt zu machen, daß des Königs Chriſtian Abſicht ſey, der Krone Schweden kein Land, ſondern nur Geld zur Schadloshaltung zu verſchaffen. Sein Antrag ward aber abgewieſen, und hatte die von ihm nicht erwartete Wirkung, daß Oxenſtierna dem Torſtenſon im November befahl, den ſchon am 25 May ihm zugeſtelleten geheimen Befehl zu vollziehen, und die däniſchen Provinzen diesſeit des Belts zu erobern, damit der König als Feind die Vermittelung, die im nächſten Jahre anfangen ſollte, nicht übernehmen könne. Torſtenſon eilte nach Holſtein, erreichte dieſes Land ſchon am 12 December,

und beſetzte es, und darauf auch Schleswig und Jütland. Nachdem dieſe Eroberung ſchon vollendet war, kündigte erſt die Königin von Schweden am 16 Jenner 1644 dem däniſchen Reiche den Krieg an. Aber der franzöſiſche Hof, die Landgräfin von Heſſen, und die Generalſtaaten, billigten dieſes Verfahren ſo wenig, daß ſie ihre Subſidien bis auf die Zeit, da Holſtein und Dänemark von den Schweden verlaſſen ſeyn würde, zurückbehielten.

Der Fürſt von Siebenbürgen greift den Kaiſer an.

Inzwiſchen fand Ragozy Mittel, die mißvergnügten ungriſchen Proteſtanten zu dem Entſchluſſe zu bringen, ihre Religionsfreyheit zu erfechten, und 70,000 gewaffnete Mißvergnügte traten am 18 Jenner 1644 unter ſeine Fahne, und kündigten am 18 Februar dem Kaiſer den Gehorſam auf. Einige geheime Räthe des Kaiſers glaubten, daß man nun die Schweden vertilgen könne, wenn der General Gallas eilfertig nach Holſtein gienge, und die Schweden auf der Halbinſel zwiſchen zwey Feuer brächte, das bayriſche Heer aber den Grafen Königsmark überfalle. Aber dieſe Meinung ward ſowohl vom Kaiſer als auch von dem bayriſchen Churfürſten verworfen. Der Kaiſer wollte vielmehr vorläufig die ſchwediſchen Beſatzungen aus Mähren, Böhmen und Sachſen vertreiben laſſen, und befahl Olmütz abermals zu belagern. Eine andere Abtheilung des Heeres ſendete er nach Schleſien, und eine dritte mußte in Ungarn fechten. Ragoczy ließ zwar ſeine Leute im März 1644 über die ſchleſiſche und mähriſche Gränze ſtreifen, ward aber zurückgetrieben, und bequemte ſich am 1 October zum Frieden. Das ſchleſiſche Heer nahm den Schweden am 17 May n. St. Schweidnitz, und im Junius Wohlau. Der General Gallas zog im Anfange des Junius nach Sachſen, kam nach acht Wochen in das Herzogthum Holſtein, verfolgte nach vier Wochen den Feldmarſchall Torſtenſon, der nun das däniſch-holſteiniſche Land verließ, verlohr ohnweit Magdeburg faſt ſeine ganze Reuterey, kam mit einem faſt vernichteten Heere nach Prag zurück, und ward vom Kaiſer ſeiner Würde entſetzet. Dieſe erhielt der bayeriſche General von Hatzfeld. Der ſchwediſche Graf Königsmark bemächtigte ſich der Herzogthümer Bremen und Verden. Der Generaliſſimus Torſtenſon ſendete ein kleines Heer nach Holſtein zurück, und nahm ſeinen Winteraufenthalt in Franken und Sachſen. Der Graf Oxenſtierna mußte endlich ſeinen Wunſch aufgeben, und am 13 Auguſt 1645 ein ſchwediſch-däniſches Friedensinſtrument ausfertigen, und die Böhmen ſahen neuen Bedrängungen entgegen.

§. 195.

J. C. 1645.

Der Kaiſer und ſein Generaliſſimus, der Erzherzog Leopold, begaben ſich im Jenner des Jahrs 1645 nach Prag, um das gallaſiſche Heer zu ergänzen, vielleicht auch ſelbſt dem ſchwediſchen Generaliſſimus entgegenzuführen, wenn es ihm gefallen ſollte, in Böhmen einzudringen. Dieſer beſchäfftigte ſich inzwiſchen mit Unterhandlungen, und wollte den ſächſiſchen Churfürſten zwingen, entweder den Prager Frieden aufzurufen, oder wenigſtens neutral zu werden. Der Churfürſt gerieth in Noth, allein er ließ ſich zu keiner dieſer beiden Handlungen bringen. Endlich da ſeine Unterthanen ihm vorſtelleten, daß Sachſen ganz werde eingeäſchert werden, wenn nicht wenigſtens ein Stillſtand mit ihren ſchwediſchen Feinden geſchloſſen würde, ſo errichtete er dieſen im Anfange des Jenners auf ſechs Monathe, bedung ſich das Recht aus, dem Kaiſer drey Regimenter Reuter zu Hülfe zu ſenden, ver-

verpflichtete ſich monathlich 11,000 Rthlr. zum Unterhalte der ſchwediſchen Beſatzung in Leipzig zu bezahlen, und bekam alle ſeine übrige Feſtungen und ſeine Kammer-Einkünfte von den Schweden zurück [s]). Der Kaiſer hielt am 23 Jenner einen böhmiſchen Landtag, brachte auf ſelbigem zu den obengenannten außerordentlichen Steuern noch eine Perſonen-Steuer und Getreide-Conſumtion, verſprach die allein ſeligmachende catholiſche Religion zu ſchützen, erhielt dafür die Dankſagung aller Stände, und ward von dieſen gebethen, ſeinen älteſten Sohn und ſeine Gemahlin in Prag krönen zu laſſen, und im Reiche ſich eine Zeitlang aufzuhalten [t]). Um jene Zuſage zu erfüllen, ließ er Prag ſtärker befeſtigen, und manches Haus zu dieſem Zwecke ſchleifen.

Der Generaliſſimus Torſtenſon, der vermöge des ſächſiſchen Vergleichs Sachſen verlaſſen mußte, ging mit ſeinem Heere nach Böhmen, beſetzte am 11 Jenner Leitmeritz, und dann Saatz, und eilte in die Gegend von Pilſen und Tabor. Dieſe feſten Plätze ließ er in Ruhe, aber ſeine dreuſten Freybeuter brandſchatzten das flache Land bis an die Prager Thore, und einige von ihnen kamen ſogar unbemerkt in die Hauptſtadt. Der Kaiſer ſendete ihm das Heer, was der General von Hatzfeld und der Feldmarſchall Götz führten, eilig nach. Aber dieſes ward von ihm bey Janko oder Jankowitz, am 6 März n. St., durch eine ſehr blutige Schlacht, die einen ganzen Tag dauerte, völlig zu Grunde gerichtet [u]). Götz und viertauſend Mann blieben auf der Wahlſtatt. Eben ſo viele und Hatzfeld wurden gefangen. Die Bayern trenneten ſich von den Kaiſerlichen, und eileten in ihre Heimath. Ein Theil der Flüchtlinge warf ſich in Tabor, und ein anderer Theil ſammlete ſich bey Prag. Der Kaiſer reiſete, ſobald er dieſes neue Unglück hörte, über Pilſen und Regensburg nach Wien. Seine zerſtreueten Regimenter geriethen, da ihnen viele Officiere fehlten, in Unordnung, und raubten in Oeſterreich und Böhmen gleich den ſchlimmſten Feinden. Man ſchaffte die mähriſche Landtafel nach Wien, und der Graf Ladiſlav von Waldſtein hob die olmützer Belagerung auf, und beſetzte Brünn.

Kaiſerliche Niederlage bey Jankowitz.

Torſtenſon nahm Iglau, Znaim, Krems, und am 5 April n. St. Korneuburg, dann Oeſterreich bis an die Donau, und die Donau-Schanze und Brücke, und ſeine Leute kamen bis vor die Wiener Thore. Der Kaiſer ſendete zwar am 28 März ſeine Gemahlin und Kinder nach Gräz, blieb aber ſelbſt zu Wien, bewaffnete in dieſer Stadt ſogar die Handwerksgeſellen, forderte Verſtärkungen von ſeinem am Rheine fechtenden Heere, both in ſeinen Erblanden den zwanzigſten Mann als Reuter, und in Böhmen auch den zehnten Mann zur Infanterie auf, und ſuchte beym Pabſte und Könige von Spanien das nöthige Geld.

Seine Gefahr war auch wirklich groß: denn der Fürſt Ragoczy und deſſen ungariſche Freunde hatten den noch nicht völlig berichtigten Frieden widerrufen, und zogen am Ende des Februars nach Mähren, um Olmütz zu entſetzen. Des



s) *Theatrum Europaeum* T. V. p. 630.

t) Materialien XI. Heft S. 76.

u) Von dieſer Schlacht findet man vier Plane im *Theatro Europaeo* T. V. S. 684, und den Platz nebſt allen Zügen und Unternehmungen der ſchwediſchen Heere in Böhmen, Mähren und Schleſien, innerhalb den Jahren 1645 und 1648, beſtimmet eine große Charte im *VI Tomo* dieſes Werks.

Generaliſſimus Torſtenſon Abſicht war, ſich mit ihnen in Ungern zu vereinigen, und dann Wien einzuſchließen. Dieſe vorläufige Vereinigung geſchahe durch ein nach Oeſterreich geſendetes ſchwediſches Corps, dem Ragoczy die ungriſche Feſtung Tyrnau einräumte, und durch 6000 Ungern, welche der Sohn des Ragoczy, Prinz Sigismund, am 9 Julius in das Lager vor Brünn brachte. Denn der Feldmarſchall Torſtenſon hatte am 24 April a. St. dieſe Stadt und das Schloß Spielberg eingeſchloſſen v), und ſparte keine Leute und Arbeit, um durch Stürme, Laufgräben, Batterien und Minen dieſe Stadt, deren Beſitz ihn zum Herrn von Mähren gemacht haben würde, in ſeine Gewalt zu bringen. Aber die Beſatzungen und Commendanten, deren einer ehedem in ſchwediſchen Dienſten geweſen war, vorzüglich aber die brünner Bürgerſchaft, ſetzten ihm Kräfte entgegen, die er nicht überwältigen konnte.

Vereinigung der Schweden mit dem Fürſten Ragoczy.

Der Stillſtand in Sachſen ward ſchon im Junius durch Feindſeligkeiten geendigt, und da die Sachſen Torgau an die Schweden verlohren, ſo mußte der Kaiſer ihnen Hülfe ſchicken, und des Erzherzogs bey Budweis zuſammengezogenes Heer ſo ſehr ſchwächen, daß es Brünn nicht entſetzen konnte. Aber das kaiſerliche Miniſterium fand ein anderes Mittel dieſe Stadt und zugleich Oeſterreich zu retten, und dieſes beſtand in Unterhandlungen mit dem Sultan der otmaniſchen Pforte, und mit dem Könige von Polen. Dieſe waren wirkſam. Der Sultan erneuerte den Stillſtand mit dem Kaiſer, und ſetzte nebſt dem Könige von Polen den Fürſten Ragoczy durch drohende Befehle und Ermahnungen in Furcht. Der Kaiſer both darauf dieſem Fürſten einige ungriſche Geſpanſchaften an, und bewilligte viele Forderungen der ungriſchen Proteſtanten. Ragoczy fand es daher für ſich zuträglicher, ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen, als Subſidien von zwey ſehr entfernten Königen anzunehmen, und ſich mit der Hoffnung zu ſchmeicheln, daß dieſe ihm würden Ungarn verſchaffen können. Er ſchloß daher zu Göding, wo ſein Heer gerade damals zu dem Heere des Generaliſſimus Torſtenſon geſtoßen war, am 24 Auguſt (1645) einen einſeitigen Frieden mit dem Kaiſer, und nahm, ohngeachtet aller Bitten des Generaliſſimus, alle ſeine Leute mit ſich nach Siebenbürgen. Das ſchwediſche Heer verlohr viele Leute, weil der Kaiſer durch beträchtliches Handgeld eine ſtarke Deſertion veranlaſſete, und Torſtenſon ſahe ſich gezwungen, die Belagerung von Brünn und Spielberg am 23 Auguſt aufzuheben x). Bald nachher zog er ſeine Leute auch aus Tyrnau, und ließ den ſächſiſchen Churfürſten durch den Grafen von Königsmark zwingen, am 27 Auguſt den Waffenſtillſtand unter den ehemaligen Bedingungen auf ſechs Monathe zu erneuern. Ueber 20,000 mähriſche und öſterreichiſche neucatholiſche Einwohner wagten es, öffentlich ſich zur proteſtantiſchen Religion zu bekennen, und waren kurzſichtig genug, um zu glauben, daß die Krone Schweden, welche von ihnen ſo weit entfernt war, und ihre Heere nicht ſelbſt beſolden konnte, ſondern ſie von Subſidien und Brandſchatzungen unterhalten mußte, Mähren,

v) Plane der Belagerung im *Theatr. Europ.* T. V. p. 820.

x) Man rechnet den Verluſt der Schweden vor Brünn und Spielberg auf 3000 Mann. Der Kaiſer belohnte die Treue der Bürger mit einer ewigen Befreyung vom Bier- und Weinzolle.

ren, Oeſterreich und Böhmen behaupten und behalten werde, weil alle beträchtliche Siege auf der ſchwediſchen Seite bisher geweſen waren.

Zu den Uebeln, die das ſchwediſche Heer drückten, geſellete ſich die Peſt, welche aus Ungern nach Oeſterreich gebracht war, und auch im kaiſerlichen Heere große Verwüſtungen anrichtete. Daher ſtreifte der Generaliſſimus im September noch einmal bis vor Wien, befeſtigte Kornneuburg ſehr ſtark, zog ſeine Leute nach Mähren, und ließ durch den Grafen Königsmark, der aus Sachſen zurückkam, Olmütz mit mehreren Soldaten und Bedürfniſſen verſehen. Der Graf Königsmark, und der Reichsrath Carl Guſtav Wrangel, der bisher in Holſtein geſtanden hatte, eroberten den größten Theil von Schleſien, und ſetzten öfters einige böhmiſche Gegenden in Contribution. Torſtenſon zog durch Böhmen, verſuchte, wiewohl vergeblich, Königingrätz und einige andere feſte Plätze gleichſam im erſten Anlaufe zu erlangen, und wendete ſich endlich auch nach Schleſien.

Der Graf Wrangel bemächtigte ſich im Anfange des Jahrs 1646 eines großen Magazines in Brix, und darauf der feſten Städte Leitmeritz, Saatz, Töplitz, Friedland und Brandeis. Daher ſtanden alle Kreiſe bis jenſeit Prag den Schweden offen, und wurden von dieſen ausgeſogen. Es ſchien auch, als wenn man vorzüglich auf den kleinen Krieg bey dem ſchwediſchen Heere ſein Augenmerk richtete. Denn dieſes beſtand damals aus 14,000 Reutern, 3000 Dragonern, und nur 9000 Infanteriſten. Der Erzherzog Leopold Wilhelm lagerte ſich mit einem bayriſch-kaiſerlichen Heere bey Klattau, und gewann am 4 May Krems wieder. Aber da der Graf Wrangel ſich nach Sachſen und Heſſen wendete, um zu dem franzöſiſchen Heere in Schwaben zu ſtoßen, folgte er ihm nach. Der ſächſiſche Waffenſtillſtand ward immer nach abgelaufener Friſt verlängert, und Torſtenſon, der durch Krankheit genöthigt wurde, abzudanken, übergab die Feldmarſchallswürde dem Grafen Wrangel. J. C. 1646.

§. 196.

Der Kaiſer beſchloß dem Wunſche ſeiner Stände gemäß, ſeinen älteſten dreyzehnjährigen Sohn **Ferdinand Franz** zum böhmiſchen König krönen zu laſſen, eröffnete ſelbſt am 9 Julius 1646 zu Prag y) einen Landtag, um die Krönungsſteuer bewilliget zu erhalten, und wohnte der Huldigung und Krönung ſeines Prinzen am 4 Auguſt bey. Ferdinand IV. wird als Thronfolger gekrönt.

Sein Heer eroberte gerade am Krönungstage die letzte ſchwediſche Beſitzung in Oeſterreich, nemlich Kornneuburg, allein das ſchwediſche Heer, welches zu dem franzöſiſchen geſtoßen war, näherte ſich dieſem Lande von einer andern Seite, und drang in Bayern ein. Die Königin von Schweden that, als ob ſie glaube, Böhmen ſich auf immer zueignen zu können, und ſchenkte z) alle Güter des kaiſerlichen Appellations-Präſidenten Johann Hertwitz von Noſtitz im egeriſchen und elnbogi-



y) Materialien XI. Heft S. 90. In der kaiſerlichen Einladung zur Krönung (*Theatr. Europ.* T. V. p. 1110.) ſtehet dieſe Formel: als einen recht natürlichen Erben unſers Königreichs Böheimb für einen Könige zu Böheimb, und kunfftigen *Succeſſorem* am Königreich Böheimb krönen zu laſſen. Glafey behauptet, daß weder dieſer Prinz noch einer ſeiner Nachfolger vom Kaiſer mit Böhmen beliehen ſey. S. ſeine pragmatiſche Geſchichte der Cron Böhmen p. 740.

z) *Theatr. Europ.* T. V. p. 1174.

ſchen Kreiſe ihrem General-Major Axel Lillie, die Herrſchaften Friedland, Reichenberg, Nachod, Sunerſchirm und Opotſchna aber dem General-Major Arfwid Wittenberg. Erſterer forderte dem Eigenthümer ſeine Herrſchaften ab, und both ihm aus Freundſchaft die Hälfte der Einkünfte an. Wittenberg kam im Herbſte nach Schleſien, und bahnte ſich den Weg zu ſeinem neuen Eigenthume, durch einen bey Königshof über den kaiſerlichen General Raimund Fürſten von Montecuculi erfochtenen Sieg. Er drang darauf bey Braunau am 6 Februar 1647 durch die von Montecuculi beſetzten Zugänge, verſtärkte die Beſatzung in Brix, eroberte Nachod, und kehrte nach Schleſien zurück. Nachher nahm er Teſchen und Jablunka in Beſitz, und der Fürſt von Montecuculi begleitete ihn, ohne ihn anzugreifen.

J. C. 1647.

Inzwiſchen hatten die Friedensvermittler zu Münſter und Osnabrück einen allgemeinen Waffenſtillſtand verabredet, und ſendeten zu deſſen völliger Abſchließung einige Deputirte nach Ulm, welche den ſchwediſchen Feldherren am 2 Februar 1647 zumutheten, ihre Feſtungen, nemlich Olmütz, Iglau, Neuſtadt und Eulenberg in Mähren, Brix, Friedland und Greiffenſtein in Böhmen, und Glogau, Trachenberg, Jägerndorf, Liſchwitz, Wolau und andere Plätze in Schleſien dem Reichs- und kaiſerlichen Heere einzuräumen [a]); aber da man im ſchwediſchen Lager glaubte, daß der Friede noch nicht nahe ſey, ſo ſchlug man den Antrag aus. Nun verſammleten ſich die Heere aller feindlichen Mächte in Bayern, und da der Churfürſt ſahe, daß ſein Erbland einer völligen Verwüſtung ausgeſetzet ward, ſo errichtete er für ſich und dem Churfürſten von Cölln einſeitig am 14 März n. St. einen Neutralitäts-Vertrag mit den franzöſiſchen und ſchwediſchen Feldherren. Dadurch bewirkte er, daß dieſe ihm ihre Eroberungen zurückgaben, und ſeine Länder verließen. Der König von Frankreich und die Königin von Schweden genehmigten den Vertrag ihrer Generale. Der Churfürſt dankte einige ſeiner Leute ab, und der Kaiſer verlohr nicht nur durch dieſen Vertrag einen mächtigen Bundesgenoſſen, ſondern auch eine Vormauer für ſeine Erbländer, denn die Schweden hatten ſich den freyen Durchzug durch dem bayriſchen Kreis ausbedungen. Der Kaiſer behauptete, daß die 15,000 Mann, welche der Churfürſt für ſeine Leute ausgab, zugleich bayriſche und Reichstruppen wären, und geboth durch ein Patent den hohen und niederen Officieren dieſer bayriſchen und Reichsarmee, nicht mehr den Befehlen des Churfürſten, ſondern ſeinen Befehlen zu gehorchen. Zwey vornehmere Kriegesbediente, nemlich der General des reiſigen Zeuges, Johann von Werth, und der General-Wachtmeiſter Johann von Spork, folgten dem Gebothe des Kaiſers, brachten zehn bayriſche Regimenter zur Empörung, ließen durch dieſe verſchiedene Gegenden in Bayern ausplündern, konnten aber dieſe Regimenter nicht zum völligen Abfall bewegen, und fanden nur einige wenige Officiere und Gemeine geneigt, mit ihnen zu dem Kaiſer überzugehen. Der Kaiſer befahl durch ein zweytes Patent am 14 Julius dem geſammten bayriſchen Reichsheere, Bayern zu verlaſſen und nach Böhmen zu kommen. Am 4 Julius machten die ſämmtlichen zu Münſter gegenwärtigen Abgeſandten der catholiſchen Churfürſten und Fürſten, dem bayriſchen Churfürſten in einer Zuſchrift den Vorwurf, daß er durch den Neutralitäts-Vertrag der römiſch-catholiſchen Kirche ſchade. Der Churfürſt ward durch die Gefahr ſein Heer einzu-

Schwediſch-bayriſche Neutralität.

a) *Theatrum Europ.* T. V. p. 1293. ſequ.

einzubüßen, und durch die Betrachtung, daß ſeine Neutralität die Obermacht der Proteſtanten befeſtigen könne, in ſeinem Entſchluſſe wankend gemacht, ließ ſich mit dem Kaiſer in Unterhandlungen ein, und kündigte den Schweden und Franzoſen die Neutralität und den Waffenſtillſtand am 14 September auf.

Der Kaiſer übergab ſein in Böhmen ſtehendes Heer dem General Melander, Grafen von Holzapfel, befahl die Städte Prag, Pilſen, Tabor, Eger und Budweiß mit mehreren Feſtungswerken zu verſehen, erklärte die Jungfrau Maria feyerlich am 19 May zur oberſten Beſchützerin aller ſeiner Erbländer, und machte eine nützliche Verfügung bey ſeinem Heere, deren Nothwendigkeit man ſchon lange eingeſehen hatte, die aber von denen, welchen ſie nachtheilig ward, ſtets abgelehnt war. Er nahm nemlich den Compagnie- und Regimentshäuptern das Geſchäffte, die Löhnung der Soldaten in Empfang zu nehmen und auszuzahlen, und übertrug ſelbiges beſonderen Commiſſarien, mit gewiſſen Verfügungen, die ſie hinderten, ſo wie jene, die Soldaten unbezahlt zu laſſen, und durch Geldmangel zur Meuterey und Räuberey zu verleiten. Er ging endlich ſelbſt zu Felde, um den Muth der Soldaten anzufeuern, kam am 7 Julius nach Budweis, rückte nach Pilſen, verordnete daſelbſt den bisherigen bayriſchen General von Werth zu ſeinem Generale der Reuterey, und den nunmehrigen Freyherrn von Spork zu deſſen Generallieutenant, und ließ das obengedachte zweyte Avocatorium an den Churfürſten von Bayern ausarbeiten, welches er am 14 Julius unterſchrieb.

Der ſchwediſche Generaliſſimus, Graf Wrangel, war inzwiſchen aus Franken, und der v. Wittenberg aus Schleſien nach Eger gerückt, und beide ſetzten dieſer wichtigen Feſtung ſeit dem 14 Junius (1647) b) auf das heftigſte zu. Dieſe, dem kaiſerlichen Lager ſo nahe liegende Stadt, mußte gerettet werden, allein die Generalität und die Miniſter des Kaiſers ſendeten den neuen Generalfeldmarſchall Graf von Holzapfel zu ſpät nach Eger. Holzapfel erfuhr auf dem Wege, daß die Stadt ſchon am 5 Julius an die Schweden übergegangen war, und beſchäfftigte ſich vom 17 Julius bis zum 8 Auguſt damit, daß er ſie vergeblich beſchoß. Einige ſchwediſche Regimenter überfielen am 30 Julius den Kaiſer in dem ſchwach beſetzten Hauptquartiere, und der Kaiſer wurde blos durch die enthuſiaſtiſche Tapferkeit ſeiner Beſchützer gerettet. Der Graf v. Holzapfel ſtürmte am 9 Auguſt die Bergfeſte Tribel c) mit Glück, und am 12 Auguſt das ſchwediſche nahe dabey ſtehende Lager d) vergeblich. Das ſchwediſche Heer machte am 30 Auguſt bey Töpel einen Verſuch, das verſchanzte kaiſerliche Lager zu erobern, ward zurückgeworfen, wendete ſich nach Kaden, erhielt am 18 September unerwartet die Aufkündigung der bayriſchen Neutralität, und verließ darauf Böhmen am 30 September. Der Kaiſer begab ſich nach Prag. Sein Heer ward am 5 October zu Rokizan durch die bayriſche Reichsarmee verſtärkt, und folgte ſeinen Feinden nach Sachſen und Heſſen. Nur einige kleinere Heere wurden zurückgelaſſen, deren eins ſeit dem Schluſſe des Julius Iglau, das andere aber Eger einſchloß. Iglau ward vom Grafen von Buchheim ſeit dem fünften October ſtark beſchoſſen, und öffnete ihm die Thore am 8 December e).

*Die Schweden erobern Eger.*

*Die Kaiſerlichen erobern Iglau.*

§. 197.

b) *Theatrum Europ.* T. VI. S. 26, und die Riſſe von dieſer Belagerung T. V. p. 1531.

c) Plan *ib. T. VI.* p. 5.

d) Plan *ib. T. VI.* p. 6.

e) Plan der Belagerung im *Theatro Europaeo* T. VI. p. 22.

§. 197.

J. C. 1648. In Prag ward der Kaiſer von einem gewiſſen Ernſt Odowaldsky, genannt Streitberg, um Verſorgung gebethen, und ertheilte ihm die Commendanten-Stelle in Elnbogen. Aber ſeine Bediente vollzogen die Beſtallung nicht, und gaben nach vielen Bitten und Vorſtellungen dem Odowaldsky nur eine Anweiſung auf acht Portionen Brod und Bier, die er, als ihn entehrend, ausſchlug. Dieſer Mann hatte ſich durch perſönliche Verdienſte, Einſichten und Klugheit, vom Soldaten bis zum Obriſtlieutenant emporgehoben, ward 1639 in einer Schlacht ſo gefährlich verwundet, daß er abdanken mußte, hatte ſich in Eger angekauft, war bey der Eroberung dieſer Stadt ſeines Hauſes und Guths beraubt worden, und ſahe ſich genöthiget, mit ſeiner Gattin und Kindern Almoſen zu ſuchen, wenn ihn der Kaiſer nicht verſorgte. Der Kaiſer hatte ihn zwar zu ſeinen Dienſten brauchbar gefunden, allein weil er mit keinem mächtigen Beamten verwandt war, ſo ward er ſo lange hingehalten, bis er den Reſt ſeines Geldes zu Prag verzehrt hatte, und endlich auf vorgedachte Weiſe verſpottet. Er ging darauf aus Noth zu des Kaiſers Feinden, die ihn am 20 May 1648 zum Oberſten über ein Regiment ernannten, und von ihm eine Anweiſung erhielten, die dem Kaiſer, den zu ſtolzen Beamten, und den Böhmen überhaupt Millionen koſtete.

Das Friedensgeſchäffte zu Münſter war nunmehr ganz, und das zu Osnabrück beynahe geendigt, und man machte ſich zu Wien, wie faſt immer, zu große Vorſtellungen von der Macht des vereinigten kaiſerlichen, Reichs-, und bayeriſchen Heeres. Daher ließ man Böhmen und Schleſien faſt unbeſetzet, obgleich der ſchwediſche General Wittenberg in Schleſien ſtand, und die ſchwediſchen Feldherren faſt immer glücklichere Entwürfe als die kaiſerlichen machten und zur Ausführung brachten. Oefters war beſchloſſen und befohlen, die größeren böhmiſchen Städte zu befeſtigen, allein die dazu beſtimmten Gelder fehlten immer da, wo ſie nöthig waren, und ſogar die eingeſtürzte Stadtmauer zu Prag ward nicht einmal ausgebeſſert. Das wußte Odowaldsky, und zeigte es ſeinem neuen Oberhaupte, dem General-Major Graf v. Königsmark an.

Dieſer trennete ſich einmal auf kurze Zeit vom vereinigten franzöſiſch-ſchwediſchen Hauptheere, verſtärkte die Beſatzungen zu Eger und Brix, kehrte darauf zurück, und half am 17 May n. St. 1648 die fürchterliche Schlacht ohnweit Zuſmarshauſen gewinnen, die das kaiſerlich-bayriſche Heer zu Grunde richtete, und Bayern ſeinen wegen der Neutralitäts-Aufkündigung erzürnten Feinden völlig preißgab. Nach dieſem Siege konnte der Graf jene Nachricht nutzen, und that es. Er ging nemlich aus der Oberpfalz nach Böhmen, eroberte Tauß, und wendete ſich nach Pilſen. Vor dieſer Stadt zog er am 23 Julius vorüber, und da man ihn hier aus den Augen verlohren hatte, und treuherzig glaubte, er werde die ſüdlichſten Kreiſe brandſchatzen, und dann nach Mähren rücken, ſchlich er ſich ſo heimlich durch Umwege nach Prag, daß er am 26 Julius um Mitternacht bey dem Kloſter Brzewnow nahe vor Prag unbemerkt ankam. Er befahl ſogleich dem Odowaldsky, mit hundert Mann ſich der Oeffnung in der Mauer und der Thore der kleinen Seite zu bemächtigen, und ſendete vor die Thore tauſend Reuter. Vorläufig

läufig befahl er, kein Geräuſch zu machen, wenn aber dieſes unvermeidlich ſey, jeden niederzuſchießen, der ſich an den Thüren und Fenſtern ſehen laſſe [f]).

Die kleine Seite ſchließt das königliche Reſidenzſchloß (Ratſchin) ein, und war mit Erdwällen und Baſtionen umgeben, aber die Alt- und Neuſtadt hatte nur fünf Schuh dicke mit Leim ausgemauerte Wände, und neben ihnen lag auf einer Anhöhe das zweyte königliche Schloß Wiſcherad, welches ſie beſtrich. Der Moldauſtrom trennet die kleine Seite von den übrigen Städten, aber die große ſteinerne Brücke in der Mitte derſelben hänget ſie wieder zuſammen. Der Commendant oder Feldmarſchall Rudolf Colloredo Graf von Walſee, hatte, weil vor ein paar Tagen 2000 Reuter aus ſeiner Beſatzung nach Glatz abgegangen waren, nur wenige Soldaten bey ſich. Obgleich er in der kleinen Seite wohnte, ſo war er dennoch ſo ſorglos geweſen, daß er bey der dem Odowaldsky bekannten Oeffnung auf den Ratſchin keine Schildwache geſtellet hatte. Odowaldsky kam demnach unbemerkt in die Stadt, bemächtigte ſich des Thors am Kloſter Strahow, ließ die königsmarkiſchen Reuter in die Stadt, und beſetzte ohne großes Geräuſch alle Gaſſen und öffentliche Plätze. Ein kaiſerlicher Fähndrich entkam, ward durch einen Büchſenſchuß verwundet, flohe dennoch über die Brücke, und machte in der Altſtadt Lärm. Der Schuß weckte in der kleinen Seite viele Leute aus dem Schlafe, und zwar zu ihrem Unglücke, denn über 400 Perſonen, die aus ihren Häuſern ſahen, wurden durch das ſchwediſche Feuergewehr getödtet. Der Commendant entrann im Schlafrocke über den Strom auf einem Nachen nach der Altenſtadt, allein die Beſatzung ward gefangen genommen. Man plünderte die Häuſer und das Schloß, und bekam eine ſehr große Beute. Einige Bürger ſtiegen auf die Dächer, wagten es nicht zu rufen, und ſtreckten ihre Arme gegen die Altſtadt aus, um Hülfe zu erlangen. Allein dieſe konnte ihnen nicht geleiſtet werden. Um noch größere Schätze durch Ranzionen zu erlangen, ließ der Graf von Königsmark faſt jeden reichen Mann und alle vornehmere Perſonen gefangen nehmen, und unter dieſen befanden ſich die ſämmtlichen Benedictiner des Kloſters Strahov, alle Capuciner, die Kloſterfrauen von Doxan, alle Barnabiten, das gefürſtete Damencapitel S. Georgii, der Thumprobſt und das Thumcapitel, die Jeſuiten des Collegii S. Nicolai, die Ordensgeiſtlichen zu S. Thomas, die Carmeliter, die Dominicaner, der Kammerpräſident, Vicekanzler, Oberſte Burggraf, Landhofmeiſter und Landkämmerer, und alle zu der Hofkanzelley, Landtafel, Kammer und Appellation gehörige Räthe.

Die Schweden erobern die kleine Seite von Prag.

In die Altſtadt konnte Königsmark nicht gleich eindringen, weil er zu wenige Leute bey ſich hatte, und das Brückenthor ſtark beſetzt war. Die Bürger waren ſeit 1620 entwaffnet, und in der alten und neuen Stadt fanden ſich nur zwey faſt unbrauchbare eiſerne Kanonen. Die Mauern taugten nicht viel, und die Häuſer am Strome waren ohne Bedeckung. Auch beſtrich das Schloß beide Städte. Der Graf von Königsmark fand im Schloſſe einen großen Vorrath von ſchweren Kanonen, und anderen Kriegsbedürfniſſen, und fing am 27 Julius an, die Altſtadt heftig

f) *Theatrum Europ.* T. VI. p. 320. Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen II. Th. S. 806. Im *Theatro Europ.* T. VI. p. 332. ſind ein Grundriß der Städte, und drey ſehr gutgezeichnete Plane von der Belagerung der Alt- und Neuſtadt.

heftig zu beſchießen. Allein ſein Geſchütz ward nicht gehörig bedient, und that wenig Schaden, und wenn eine Flamme irgendwo ausbrach, dämpften die Einwohner ſie ſogleich.

Merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Prager Städte.

Die Bürger der Altſtadt wurden durch ihren Primator, der zugleich Oberſtwachtmeiſter der Stadtſoldaten war, Turek von Roſenthal, und die der Neuſtadt durch ihren Kaiſerrichter, Wenzel Kauka, zum heftigſten Widerſtande ermuntert und angeführt. Den Muth der Soldaten erhöhete das Beyſpiel der Bürger, und das ſtete Zureden, die Vertröſtungen auf ewige Belohnungen, und die Pflichts-Einſchärfungen der Jeſuiten. Alle ſahen an ihren Mitbürgern der kleinen Seite das, was ihnen bevorſtand, wenn ſie unterlagen, und viele brannten vor Nachbegierde, den Tod ihrer gleichſam im Schlafe ermordeten Freunde, unter welchen auch verſchiedene Prälaten und einige Landofficiere waren, zu ahnden. Dieſer letztern ſchreibt man es zu, daß in Prag nicht nur eine beſondere Reuter-Compagnie von Rittern unter dem Burggrafen von Dohna, und vier Compagnien von Ritterſchaftsgenoſſen und Dicaſteriſten ſich errichteten, ſondern daß auch zweyhundert Benedictiner, Jeſuiten, Paulaner, Carmeliter, Serviten und Alumner, ihren Ordensneid vergaßen, und einträchtig unter den beiden Pröbſten Dom Florian von Cremona zu Zderas, und Rudolf Rhoder zu Altbunzlau alle militairiſche Verrichtungen übernahmen. Die ſtreitbaren Studenten beider Univerſitäten wurden mit achtehalbhundert Büchſen und Flinten, die man bey den Krämern und Trödeljuden auftrieb, verſehen, und der Jeſuit P. Georg Plachy, nebſt dem Oberſtwachtmeiſter Johann von Areizaga, übernahm ihre Führung. Die Geiſtlichkeit bediente ſich mannigfaltiger Mittel, um den Einwohnern die Furcht zu benehmen, weihete die erſte hereingeſchoſſene glühende Kugel mit vielen Feyerlichkeiten, begrub ſie auf einem Gottesacker, überredete die Layen, daß dadurch alle ähnliche Kugeln unſchädlich geworden wären, und brachte die Prager dahin, daß ſie zu jeder niederfallenden Feuerkugel liefen, und faſt immer ſie löſcheten. Die Beſatzung hatte den Vortheil, daß der Feldmarſchall Graf von Buchheim ſie mit 2000 Reutern verſtärkte, und erfuhr von dieſen, daß der General von der Goltz zu Budweis alle brauchbare Leute aus den Kreiſen verſammlete, um ſie zu entſetzen. Im Gegentheil wurden ihre Feinde durch das ſchleſiſche Heer des Feldzeugmeiſters Wittenberg vermehrt, welches am erſten Auguſt ſich auf dem Zizkaberg lagerte, die Laufgraben eröffnete, und am 4 Auguſt mit 42 Kanonen die Stadtmauern anfing einzuſchießen. Die Belagerer, die die beiden dreypfündigen Kanonen der Bürger bald unbrauchbar machten, näherten ſich der Stadt ohne Gefahr bis auf einen Büchſenſchuß, und ſtürzten die Mauern an mehreren Orten nieder. Der Graf Königsmark, der von der kleinen Seite ab den Städten zuſetzte, hatte wenig Vortheil von ſeinem Beſchießen der offen vor ihm liegenden Straßen, und da er am 8 Auguſt die Brücke ſtürmen wollte, ward er von dem P. Jeſuiten Plachy und ſeinen Studenten zurückgetrieben.

Der Feldmarſchall Graf Buchheim gerieth in Gefahr, ſeine Pferde durch Mangel an Futter einzubüßen, ging mit ſeinen 2000 Reutern am 15 Auguſt aus Prag, um Fourage und die Goltziſchen Leute von Budweiß herbeyzuholen, ward am 19 Auguſt vom General von Wittenberg bey Hluboka eingeholt, und gerieth

mit allen ſeinen Leuten in die ſchwediſche Gefangenſchaft. Wittenberg ließ die Belagerung nunmehr ruhen, brandſchatzte den Bechiner und Prachiner Kreis, eroberte die Feſtung Tabor mit Sturm g), und gab dieſe Stadt ſeinen Soldaten preiß, welche darin eine ſehr große Beute machten, weil faſt alle wohlhabende Böhmen der ſüdlichen Kreiſe mit ihren Koſtbarkeiten in dieſe Stadt geflüchtet waren. Am 26 September kam er wieder in das Lager zurück. Allein er unterließ den ferneren Angriff, und gebrauchte ſeine Leute vor dem Schloſſe Teſchen oder Tetſchen, welches er ſtürmte und eroberte, um die Elbe zu öffnen, damit die Beute auf dieſem Strome nach Schweden gebracht werden könne. Der Graf Königsmark ließ die Prager Städte noch immer mit glühenden Kugeln beſchießen, zugleich aber durch den größten Theil ſeines Heeres den leutmeritzer, ſaazer, ſchlaner und bunzlauer Kreis ausplündern. Beide Generale erwarteten ihren neuen Generaliſſimus, nemlich den Pfalzgrafen Carl Guſtav, der mit neuer Kriegsmacht aus Schweden nach Teutſchland gekommen war, und ſchoben gleichſam die Eroberung auf, um dieſem ihrem künftigen Könige Gelegenheit zu geben, ſeinen Feldzug mit einer glänzenden That anzuheben.

Dieſer Herr erſchien vor Prag am 3 October, ließ am 5 October der Stadt von neuem heftig zuſetzen, forderte am 7 October beide Städte auf, und betheuerte, daß, wenn er ſtürmen müſſe, kein Mönch und kein Student das Leben behalten ſolle. Die Belagerten antworteten, daß ſie ihn erwarteten, und ſeine Drohung brachte alle Einwohner nicht nur noch näher beyſammen, ſondern ſetzte ſie in eine Art von Verzweifelung, welche ſehr mächtig auf ſie wirkte. Wittenbergs Abweſenheit hatte dem kaiſerlichen General Innocenz Conti Gelegenheit gegeben, ſich in Prag hinein zu ſchleichen, und dieſer Mann war den Belagerten mehr werth, als die verlohrenen 2000 Reuter, weil er ein ſehr geſchickter Ingenieur war. Dieſer verfertigte während der Ruhe auf dem Ziskaberge, Verſchanzungen und Minen, die die Belagerten bey dem erſten Sturme am 10 October retteten. Denn bey dieſem hatten die Schweden ſchon ein Thor und einen Thurm erobert. Aber Conti ließ unter der Erde in den Thurm einbrechen, und ihn durch hereingebrachtes Pulver auseinanderſprengen, wodurch er eine ſo große Niederlage und Unordnung unter den Schweden anrichtete, daß ſie ſich eilig zurückzogen. Ein zweyter Sturm am 13 October, da faſt die ganze Stadtmauer ſchon niedergeſchoſſen war, ward abermals abgeſchlagen, obgleich auch dieſesmal die Schweden ein Thor erobert hatten. Dem Pfalzgrafen war der Gedanke unerträglich, eine gleichſam offene Stadt nicht gewinnen zu können. Auch ſchmerzte es ſeine Feldherren, den ſchwediſchen Kriegsruhm durch unkriegeriſche Leute, Mönche und Studenten, am Ende eines Krieges, und alſo zu einer Zeit, da ihre Abtreibung einen üblen Eindruck bey den Zeitverwandten und Nachkommen hinterlaſſen mußte, und durch keine neue kühne Unternehmung aufgewogen werden konnte, gleichſam zu Grabe getragen zu ſehen. Man beſchloß daher allenfalls die Hoffnung der Beute aufzuopfern, und gelindere Mittel zu gebrauchen, um nur zu dem Beſitze der Prager Städte zu gelangen. Der Pfalzgraf both nunmehr dem Commendanten und der Bürgerſchaft eine Capitulation an, und überließ



g) Plan der Belagerung dieſer merkwürdigen Bergſtadt, im *Theatro Europaeo* T. VI. p. 320.

es ſogar dem Commendanten, die Bedingungen derſelben aufzuſetzen oder vorzuſchreiben. Der Commendant verlangte, daß alle drey Prager Städte für neutral erklärt werden, und in der kleinen Seite die ſchwediſche, in den beiden Städten aber die kaiſerliche Beſatzung bleiben ſollte. Dieſe Forderung verwarf der Pfalzgraf, weil ſie zu ſehr übertrieben ſey. Dagegen erboth er ſich jedem Einwohner Sicherheit und Gnade, der Beſatzung aber den Abzug mit Waffen und Gütern zuzugeſtehen, nur müßten ihm die Städte eingeräumet werden. Die Bürgerſchaft wies dieſes Anerbiethen ab, und nun wendeten die ſchwediſchen Feldherren und Ingenieure alle ihre Kräfte an, um die Widerſpenſtigen auf das geſchwindeſte zu vertilgen. Sie errichteten Batterien auf und in dem Schutte der Mauern, ließen am 25 October ſechs Minen ſpringen, und griffen zugleich die Vertheidiger wüthend an. Dieſe litten durch die Minen, und noch mehr durch das ſchwere ſchwediſche Geſchütz. Allein da ſie durch eine Gegenmine über 500 Schweden in die Luft geſprenget hatten, ſiegten ſie auch dieſesmal, nach einem fünf Stunden langen ſehr blutigen Gefechte. Dennoch forderte der Pfalzgraf die Städte am 30 October noch einmal zur Uebergabe auf, ward nicht gehört, hob die Belagerung auf, und ging am 2 November mit dem General v. Wittenberg dem kaiſerlichen Feldzeugmeiſter Martin von der Golz entgegen, der von Brandeis ab zum Entſatze herbeykam. Ihm hatte die Belagerung über 5000, den Belagerten aber nur 219 Todte, und unter dieſen zwey Geiſtliche und dreyzehn Studenten gekoſtet. Lehrreich mußte ſie immer für ihn ſeyn: denn er konnte, aus dem was er ſahe, den Grundſatz ſich merken, daß kein Feind zur Verzweiflung gebracht werden müſſe, daß ein im Kriegeshandwerke Unerfahrener den geſchickteſten und muthigſten Kriegsmann zurückwerfen kann, wenn ſein Muth ſich auf Erhaltung eigener Wohlfarth, und der des Feindes blos auf Pflicht und Eigennutz ſtützt; und daß nicht feſte Wälle und Geſchütz, ſondern unerſchütterliche Einigkeit und Standhaftigkeit eine undurchdringliche Schutzwehr abgebe. Aber der Pfalzgraf war zu ſehr Held und Verehrer der kriegriſchen Künſte, als daß er die Belagerung von Prag kaltblütig betrachten konnte, und gerade nach zehn Jahren ließ er noch einmal ſich durch Studenten und Bürger, von der gleichfalls faſt offenen Stadt Koppenhagen, mit gleichem Verluſte zurückwerfen, und büßete dieſesmal faſt alle Kräfte ſeines Reichs ein.

§. 198.

Weſtphäliſcher Friede und deſſen Folgen.

Gerade wie die Erwartung der Prager Bürger, entſetzet zu werden, auf das höchſte geſpannet war, kam die Nachricht zu ihnen, daß der Krieg am 24 October endlich durch den Friedensſchluß zu Osnabrück geendiget ſey. Es ward daher am 2 November der Waffenſtillſtand ausgerufen, und die ſchwediſchen Belagerer zogen vom Felde in die kleine Seite ein. Dieſe, und Böhmen, nebſt allen kaiſerlichen Erbländern, mußte am 1 Jenner 1649 von den Schweden verlaſſen werden, aber bis zu dieſem Tage erhielten die ſchwediſchen Beſatzungen und das Heer noch ihren Unterhalt aus dem Reiche. Um dieſen zu beſtimmen, ſollten kaiſerliche und ſchwediſche Commiſſarien in Prag zuſammentreten. Aber nun entſtand ein Zwiſt über die Frage, ob die kaiſerlichen zu den Schweden in die kleine Seite, oder dieſe zu jenen in die Altſtadt kommen ſollten? Aber auch das Hinderniß ward gehoben,

und

und man erbauete mitten auf der Brücke einen Saal, in welchen man von der kleinen Seite her durch eine angehängte ſchwediſche, ſo wie auf der andern durch eine kaiſerliche Canzelley trat [h]). Zu den Commiſſarien kamen auch pfälziſche, ſächſiſche, brandenburgiſche, braunſchweigiſche, mecklenburgiſche und badenſche Geſandte. Die Berathſchlagungen fingen an am 29 November n. St., und endigten ſich am 2 December, und die Folgen derſelben waren, daß dem Kaiſer alle böhmiſche Kammer-Einkünfte ſogleich überlaſſen, den Schweden aber die Contributionen bis zum Ablaufe des Jahrs bezahlt wurden. Die Schweden ließen nunmehr den Frieden feyerlich ausrufen, und zogen ſchon am 11 December aus der kleinen Seite ab. Diejenigen Gefangenen, die ſich noch nicht losgekauft hatten, waren bey dem Vergleiche überſehen, und mußten mit ihnen fortwandern, bis daß ſie Leute fanden, die ihnen die geforderte Ranzion vorſchoſſen.

Vermöge des weſtphäliſchen Friedens ſollten zwar alle, die vor dem Ausbruche des dreyßigjährigen oder ſogenannten böhmiſchen Krieges, Güter und Religionsfreyheit eingebüßet hatten, in den Zuſtand verſetzet werden, in welchem ſie 1618 geweſen waren, und die, die ſpäter den Verluſt gelitten hatten, ſollten das wiederbekommen, was ſie am 1 Jenner 1624 beſaßen, allein man hatte alle Böhmen und Mähren und die meiſten Schleſier namentlich von dieſer Verordnung ausgenommen [i]). Zugleich war feſtgeſetzet worden, daß die Reichsfürſten, Grafen und teutſchen Unterthanen, die außerhalb Böhmen böhmiſche Kronlehne beſäßen [k]), nicht für Böhmen gehalten werden, und alſo die Vortheile der Normalzeiten oder der Jahre 1618 und 1624 genießen ſollten. Denenjenigen Böhmen, Mährern und Schleſiern, die ihr Vaterland blos der Religion wegen hatten verlaſſen müſſen, ward durch den vierten Friedensartikel die Befugniß ertheilt, ihre aus Contracten, Erbſchaften und anderen Erwerbungsmitteln herrührende Forderungen vor böhmiſchen Gerichten einklagen zu dürfen. Dann ward auch verordnet, daß kein Gutsherr ſeine uncatholiſche leibeigene Unterthanen, wenn ſie der Religion wegen auswandern wollten, ſolle zurückhalten dürfen. Aber dieſe Satzung ward nicht beobachtet, und veranlaſſete ſchon 1651 einen heftigen Schriftwechſel zwiſchen dem Kaiſer und dem ſächſiſchen Churfürſten, weil ſich dieſer der lutheriſchen Leibeigenen annahm [l]). Das geſchahe zu einer Zeit, da der Kaiſer ſeinen Beamten geboth [m]), alles anzuwenden, um die verborgenen Proteſtanten auszuſpüren, ſelbige durch Zureden und Ermahnen zur catholiſchen Kirche zu bringen, und in Böhmen keine Proteſtanten, außer denen die durchreiſeten, zu dulden.

Verfahren gegen böhmiſche Proteſtanten.

Die ſchwediſchen letzten Gewaltthätigkeiten vergrößerten den Haß der böhmiſchen catholiſchen Geiſtlichkeit gegen die Proteſtanten überhaupt, und da ſeit der erſten Verfolgung der böhmiſchen Proteſtanten eine ganze Zeugungszeit verfloſſen war, ſo hatte Böhmen nunmehr eine überwiegende Anzahl ſolcher Einwohner erhal-

 ten,

h) *Theatr. Europ.* T. VI. p. 519.

i) Glafey pragmatiſche Geſchichte der Kron Böhmen S. 732.

k) Ein Verzeichniß dieſer Lehne findet man in Lünigs teutſchem Reichsarchive 1 Th. S. 469.

l) *J. F. de Weingarten Codex Ferdinandeo-Leopoldino-Joſephino-Carolinus* pro hereditario Regno Bohemiae, Moraviae et Ducatu Sileſiae (Pragae 1720.) p. 281.

m) *Ibid.* p. 279.

ten, die von Jugend auf zu der catholiſchen Religion angeführt waren, die Lehren der Proteſtanten für eine von Gott verdammte Ketzerey hielten, und ſeit ihrer erſten Jugend den Wunſch hegten, den Proteſtantiſmus bis auf das Andenken an ſelbigen, vertilgen zu können. Daher fand man auf dem erſten Landtage, der nach dem Kriege zu Budweis vom 25 Auguſt bis zum 20 October 1649 gehalten wurde [n]), alle Gemüther geſtimmet, um die nichtcatholiſchen Mitbürger, die Juden ausgenommen [o]), in Böhmen gänzlich zu vertilgen. Man bewilligte ſogar dem Kaiſer die geforderte Steuer nur unter der Bedingung, daß er die catholiſche Religion mit Nachdruck beſchütze. Auf dem vom 24 October bis zum 7 December 1650 gehaltenen Landtage [p]) forderten die Landſtände den Kaiſer an, das im weſtphäliſchen Frieden erhaltene Recht zu reformiren auszuüben, vermöge deſſelben die Widerſpenſtigen, insbeſondere aber die proteſtantiſchen Beamten, innerhalb ſechs Monathen aus dem Reiche zu ſchaffen, alle Prädicanten und verdächtige Schulmeiſter zu verjagen, den Patronen, die innerhalb einer beſtimmten Zeit die zerſtörten Kirchen und Pfarren nicht wiederherſtelleten, ihr Pfarrecht zu nehmen, und in die Oerter, in welchen es an catholiſchen Pfarrherren fehlte, Miſſionarien zu ſenden. Der Kaiſer wollte für Böhmen ein beſonderes kleines Heer ſtehenbleibender Soldaten errichten, und verlangte von den Ständen, daß ſie ſelbiges unterhalten ſollten. Die Stände verſtanden ſich dazu auf dem Landtage, der vom 4 December 1651 bis zum 13 März 1652 gehalten wurde, und auf dem von 1653 [q]), verlangten aber für dieſe Gefälligkeit, daß der Kaiſer endlich einmal das Reich von den Uncatholiſchen und ihren Prädicanten befreye, der Religions-Reformations-Commiſſion befehle, ſtrenger zu verfahren und die umherſtreifenden Prädicanten aufzuſuchen, und die Guths-Herrſchaften anhalte, ihre uncatholiſchen Unterthanen während der nächſten Faſtenzeit durch Pfarrer oder Miſſionarien in der catholiſchen Religion unterrichten, und auf Oſtern zum Beichten zwingen zu laſſen. Die Leibeigenen, welche der Religion wegen ihre Herrſchaften verlaſſen hatten, wurden im Namen ſämmtlicher Stände von den böhmiſchen Nachbaren zurückgefordert, und die böhmiſchen Stände errichteten mit den mähriſchen Ständen und ſchleſiſchen Fürſten und Ständen auf dem Landtage 1653 ſogar einen beſonderen Vergleich über die Auslieferung dieſer Leute. Dieſer Vergleich ward mit den Mährern, in Betracht aller der Religion wegen ausgewanderten freyen und unfreyen Leute auf dem Landtage vom 13 April bis zu dem 20 Junius 1654 erneuert, und auf eben dieſem Tage ward der heilige Joſeph zum Compatronus Regni et Conſervator Pacis ernannt [r]). Auch ward

n) Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, XI. Heft, Miſcellen p. 93. Seit 1646 war kein Landtag gehalten.

o) Die Juden hatten am 8 April 1648 nicht nur die älteren Vorrechte beſtätigt, ſondern ſogar auch erweitert erhalten. S. die Urkunde in Lünigs teutſchem Reichsarchive *P. Spec. Cont. I.* Fortſetz. 1. p. 212. Unter andern ward ihnen verſtattet, verpfändete Sachen, die von dem Verpfänder geſtohlen waren, zu behalten, wenn der wahre Eigenthümer ſie vindiciren wollte. Ihr Recht, Handwerke zu treiben, ward in ſofern eingeſchränkt, daß ihnen unterſagt wurde, chriſtliche Geſellen zu halten, oder chriſtliche ſogenannte Pfuſcher zu unterſtützen. (Glafey S. 730. u. f.)

p) Materialien XI. Heft S. 98.

q) Ebendaſ. S. 105. 111. 114. 120.

r) Der heiligen Maria, als vornehmſten Beſchützerin des Reichs, ward zum Dank für die

ward der königlichen Kammer befohlen, die ſogenannten Alumnos zu Prag aus den ſogenannten Stiftungscaſſen ſo reichlich zu unterſtützen, daß Böhmen bald aus ihrer Geſellſchaft brauchbare Pfarrherren erhalten könne. Seit dieſer Zeit machte man fürs erſte die Proteſtanten-Verfolgung nicht mehr zum vorzüglichen Gegenſtand der Landtags-Berathſchlagungen, und es mußte alſo nun der Schaden größtentheils gehoben ſeyn, der durch den ſchwediſchen Beſitz der böhmiſchen Kreiſe der catholiſchen Kirche in Böhmen zugefüget worden war.

§. 199.

Belohnungen der Prager Bürger

Da Prag vorzüglich durch ſeine Bürger und Studenten unter der kaiſerlichen Hoheit erhalten worden war, ſo war es billig, daß beide eine Belohnung ihrer Treue gegen den Kaiſer, und ihrer Vaterlandsliebe bekamen. Den Bürgern der Alt- und Neuſtadt gab daher der Kaiſer 300,000 Gulden, für welche Summe ſie die Güter Lieben und Krzeſſtiegowitz kauften, die ihnen noch gehören. Auch verliehe er ihren Senatoren alle Vorrechte des Ritterſtandes, und löſchte nicht nur den Flecken ihrer ehemaligen Empörung auf ewig aus, ſondern ſetzte ſogar eine Strafe für jeden Menſchen feſt, der einem alt- oder neuſtädter Bürger dieſe vorwerfen würde. Die Landſtände fügten dieſer Gabe auf dem erſten Landtage noch eine andere (1649) hinzu, da ſie den beiden Städten einen eiſernen Brief gegen ihre Gläubiger auf zehn Jahre, und die Befreyung von einigen Landesſteuern auf 50 Jahr ertheilten.

und Studenten.

Den Studenten dankte der Commendant öffentlich für ihren Dienſt, rühmte ihre Tapferkeit, und beſchenkte ſie mit Gelde und neuen Kleidern, und die Landſtände befreyeten die, die mit Leibeigenſchaft behaftet waren, von aller Erbunterthänigkeit. Dieſe Studenten gehörten zu zwey verſchiedenen Univerſitäten, nemlich zu der Carolina und zu der Ferdinandea. Der Kaiſer Ferdinand II. hatte beide dem Jeſuiter-Orden übergeben, aber Ferdinand III. nahm die Carolina 1638 zurück, und verordnete, daß der oberſte Landrichter und einige Appellationsräthe ſie als königliche Commiſſarien ausſchließend unter ihrer Aufſicht haben ſollten. Die Jeſuiten bequemten ſich, ihren Rechten an ſelbige am 3 Julius 1639 zu entſagen, behielten aber die zu ſelbiger gehörigen Kirchen und Capellen, und das Recht in der Carolina die Theologie und Philoſophie ausſchließend zu lehren [6]). Gleich darauf ward ein weltlicher Beamter, Friedrich von Talenberg, kaiſerlicher Curator der Carolina, welcher zwar nur über die Lehrer der Jurisprudenz und Medicin die Oberaufſicht erhielt, aber alle academiſche Würden allein ertheilte, nachdem der Kaiſer 1640 eine päbſtliche Bulle für ungültig erkläret hatte, vermöge deren der zeitige Erzbiſchof die Alumnen des Prieſterhauſes zu Doctoren der Philoſophie und Theologie ernennen konnte. Die Jeſuiten wünſchten auch über die ſogenannten weltlichen Lehrer oder Aerzte und Rechtsgelehrte eine Art von Zwangsrecht zu behaupten, und kamen gewiſſermaaßen am 26 Jenner 1650 zu ihrem Zwecke, da der

Kaiſer

die Abwehrung der Schweden, vom Kaiſer eine prächtige Bildſäule auf dem Markte der alten Stadt errichtet, vor welcher jährlich durch eine Proceſſion Dankſagungen und Gebethe niedergelegt werden ſollten. S. Redel ſehenswürdiges Prag, p. 449.

6) Hr. Prof. Pelzel Geſch. der Böhmen, II. Th. S. 826.

Kaiſer befahl, daß jeder Lehrer jährlich öffentlich den Eid der unbefleckten Jungfrauſchaft Mariens ablegen ſolle, damit man völlig ſicher ſey, daß unter dieſen ſich kein Proteſtant einſchleichen könne. Man glaubte ſpäter, zu bemerken, daß die Verſchiedenheit der Studenten-Einrichtungen in den beiden Univerſitäten dem Erziehungsweſen nachtheilig ſey, und daher entſchloß ſich der Kaiſer am 17 November 1653 durch eine Urkunde, und am 4 März 1654 durch öffentliche Feyerlichkeiten, die beiden Academien unter dem Namen Academia Carolo-Ferdinandea in eine einige Univerſität zu vereinigen, ſich ſelbſt die Einſetzung und Entlaſſung der Lehrer vorzubehalten, und dem zeitigen Erzbiſchofe die Canzlerwürde der Univerſität, den Jeſuiten aber alle theologiſche und philoſophiſche Profeſſorate zu übertragen.

§. 200.

Böhmen wird von Straßenräubern beunruhiget.

Eine der vornehmſten Sorgen des Kaiſers und der Landſtände war, im Reiche die öffentliche Sicherheit wieder herzuſtellen, und die Wüſteneyen anzubauen. Die Stände glaubten 1650 die Bevölkerung zu vermehren, wenn ſie jedem Manne der eine wüſte Stelle wieder anbauete, eine dreyjährige Befreyung von Contributionen verſprächen. Der Kaiſer fügte noch andere Vorrechte, beſonders für Handwerker hinzu, aber die Stände behaupteten auf dem Landtage 1654, daß dieſe ihre Landesfreyheit unbefugt einſchränkten. Die Unſicherheit nahm in Böhmen ſeit dem geendigten Kriege immer mehr überhand. Denn nicht nur die vielen abgedankten Soldaten aller kriegführenden Mächte, ſondern auch viele mißvergnügte oder an Trägheit und Raub gewöhnte Bauern thaten ſich zuſammen, errichteten große und kleine Räuberbanden, und fanden die großen böhmiſchen Waldungen und Gebirge für ihre Unternehmungen ſehr bequem. Der Kaiſer befahl am 7 Auguſt 1650 t), daß man mit denen Leuten, die ſich aus Noth in die Wälder begeben hatten und darinnen wohnhaft geblieben waren, glimpflich verfahren ſolle, und geboth jedem Herrn, ſeine Unterthanen auf ihre ehemaligen Wohnplätze zurückzufordern, auf der anſäſſigen Unterthanen Handel und Wandel genau Acht zu geben, und vor Ablauf des Novembers die Waldungen und Gebüſche einen Piſtolenſchuß weit neben den Heerſtraßen abhauen zu laſſen. Den Kreishauptleuten ward vorgeſchrieben, auf die Vollſtreckung dieſer Befehle zu achten, von Zeit zu Zeit mit aufgebothenen und bewaffneten Leuten alle gefährliche Plätze zu durchſtreifen, die verdächtigen Perſonen anzuhalten, und den gemeinen Bürgern, Dienſtbothen und Bauern das Schießgewehr zu nehmen. Dieſe Verordnungen wurden auf dem Landtage 1650 beſtätigt, und die Landſtände fügten noch eine Prämie von 10 Schock Meißniſch für jeden von einem Bauer todt oder lebendig eingebrachten Straßenräuber, und das Verboth, geraubte Sachen gegen Pulver einzutauſchen, hinzu, welchen ſchlimmen Handel vorzüglich einige Trödler oder ſogenannte Landvorkäufler führten. Auch verordneten ſie, daß eingezogene Mörder und Straßenräuber ohne weitläuftigere Unterſuchungen ſollten geſtraft werden, und daß jeder Reiſender ſich in einer Stadt mit einem Paſſe verſehen ſolle. Man fand es nöthig auf dem Landtage 1653 auf die Vollziehung dieſer Verordnung zu dringen, und 1654 auf dem nächſten Landtage die Kreishauptleute an ihre Pflicht zu erinnern, auch bey Leuten von höherem Stande

t) Lünig teutſches Reichsarchiv *P. Spec. Contin. I.* I. Fortſetz. p. 227.

Stände das unordentliche Leben und die Privatmordthaten (Duelle) zu beſtrafen, und zu befehlen, daß die Streifzüge gegen Straßenräuber von Magiſtraten und Gerichtsobrigkeiten mit Zuziehung der Gemeinde und des Militairs, ſobald ſich dieſe zeigten, ſollten vorgenommen werden. Aber dieſe Maaßregeln hatten nicht den erwarteten Erfolg. Daher beſchloß man das, was der weſtphäliſche Frieden gewiſſermaaßen veranlaſſete, nemlich die Errichtung eines ſtehen bleibenden und in die Städte und Dörfer vertheilten Heeres, auf Koſten der Unterthanen mit Nachdruck durchzuſetzen. Dieſem widerſtrebten zwar die Stände einige Jahre hindurch, aber auf dem Landtage 1653 bewilligten ſie endlich die Verpflegung des Militairs, und zugleich ſetzten ſie noch andere Ausgaben zum Unterhalte des Steueramts, des Guberniums und der Religions-Reformation feſt.

Böhmen gerieth nach dem Frieden in Gefahr, einen ſeiner Kreiſe, nemlich den egeriſchen zu verlieren, und zwar durch die Proteſtanten. Dieſe hatten ſich in der Stadt Eger unter dem Schutze des ſchwediſchen Heeres als Bürger anſäſſig gemacht, und da viele bisherige Scheincatholiſche ſich zu ihnen ſchlugen, ſo wurden ſie ſo zahlreich, daß ſie das Uebergewicht über den catholiſchen Magiſtrat und ihre catholiſche Mitbürger erlangten [u]). Nun wurden ſie übermüthig, wendeten ſich 1649 an die teutſche Reichsverſammlung zu Regensburg, und verlangten vom Reiche, daß ihre Stadt der Krone Böhmen gelöſet, und nach Abbezahlung der Pfandſumme in alle 1322 verlohrne Vorrechte der Reichsſtädte wieder eingeſetzet, zugleich aber den catholiſchen Glaubensgenoſſen das Bürgerrecht in ſelbiger genommen werde. Der Magiſtrat widerſprach dieſer Bitte, die daher nicht in Erwegung gezogen wurde. Die proteſtantiſchen Bürger widerſtrebten bald hernach dem kaiſerlichen Befehle, ſich nach dem gregorianiſchen Calender zu richten, und da der Commendant ſie dazu zwingen wollte, ſtrichen ſie den Namen des Kaiſers aus dem Kirchengebethe, erklärten ſich für ſchwediſche Schutzangehörige, und betheten bey dem Gottesdienſte nur für die ſchwediſche Königin Chriſtina. Darauf nahm der Kaiſer ihnen 1650 das Recht der öffentlichen Religionsübung, und da ſie ihre Bitte um die teutſche Reichsſtandſchaft in Regensburg wiederholeten, der Magiſtrat aber über ſie als Rebellen klagte, ſo ließ der Kaiſer ſie 1653 nicht nur aus der Stadt, ſondern auch aus dem egeriſchen Gebiethe durch kriegeriſche Macht vertreiben.

*Die egeriſchen Bürger wollen ſich von Böhmen losreißen.*

Böhmen verlohr dadurch abermals eine Anzahl brauchbarer Mitbürger, und die Armuth vergrößerte ſich in dem Reiche immer mehr, weil der beträchtlichſte Theil des verſteuerten baaren Geldes aus dem Reiche geſendet ward, und nicht wieder zurückkehrte. Die Landſtände wünſchten daher, daß der Kaiſer ſeine Hofhaltung in Prag haben möchte, und verlangten 1650 auf dem Landtage, daß er ſtets zu Prag wohnen ſolle. Das konnte er nicht bewilligen, weil auch die Ungern von ihm den ſteten Aufenthalt in ihrem Reiche forderten, und weil Prag an der Gränze, nicht aber ſo wie Wien, in der Mitte ſeiner Staaten lag. Aber er entſchloß ſich öfters Böhmen auf kurze Zeit zu beſuchen, und veranſtaltete im Julius 1652 zu Prag eine Zuſammenkunft verſchiedener Churfürſten und teutſcher regierender Herren, um jene zu bewegen, den ungriſch-böhmiſchen König Ferdinand IV. zum römiſchen

*Ferdinand IV. wird römiſcher König.*

u) Hr. Schaller Topographie des Königreichs Böhmen, II. Th. S. 194.

miſchen König zu erwählen. Das geſchahe am 21 März 1653, aber der neue König ſtarb ſchon am 9 Julius 1654.

Leopold I. K. von Böhmen. Der Kaiſer mußte nun ſeinen funfzehnjährigen Sohn Leopold, Ignaz, Franz, Balthaſar, Joſeph, Felicianus, zum Thronfolger in ſeinen Erbreichen annehmen, und ließ ihn in Ungern am 27 Junius 1655, und zu Prag am 14 September 1656 krönen. Die böhmiſche Krönungs-Feyerlichkeit ward verdoppelt, denn am 11 September empfing auch die Kaiſerin Eleonora die böhmiſche Krone v).

Ferdinand II. ſtirbt. Der Kaiſer überlebte dieſe Handlung nicht lange, ſondern verſchied im ſiebenten Monathe nach ſelbiger zu Wien am 2 April 1657.

## §. 201.

Leopold I. Geſinnung. Der neue König Leopold war von Jeſuiten erzogen und für geiſtliche Würden beſtimmet. Daher war bey ihm der Grund zu einer tiefen Verehrung alles deſſen, was der catholiſchen Kirche heilig iſt, und zum Haſſe gegen alle von ſelbiger abweichende Menſchen gelegt x). Vorzüglich aber war ihm ein ſo erhabener Begriff von dem Werthe der Jeſuiten beygebracht worden, daß er ſich insgeheim als weltliches Mitglied in den Orden derſelben begab. Man lehrte ihn die Diſputirkunſt, die lateiniſche Dichtkunſt, die Muſik, und die ſcholaſtiſche Weltweisheit, und erregte bey ihm einen Geſchmack an den Wiſſenſchaften überhaupt. Den Fehler begingen aber alle ſeine Lehrer, daß ſie ihrem gelehrten Unterrichte alle übrige Gegenſtände der Erziehung aufopferten. Daher bekam er einen ſchwächlichen Körper, vernachläſſigte die Regentenpflichten, beſchäfftigte ſich öfters mit Componiren muſicaliſcher Stücke, verwendete viele Zeit auf die Alchemie, corrigirte die Fehler der ihm eingereichten lateiniſchen Bittſchriften, liebte die Ruhe übermäßig, verfuhr bey allen Geſchäfften ſehr langſam und vorſichtig, entſchloß ſich nicht, ehe er nicht alle Gründe für und gegen die zu nehmende Maaßregel mit großem Zeitverluſte geprüfet und durchgedacht hatte, vergab nicht leicht ein ihm erregtes Mißvergnügen, und ließ ſich von ſeinen Beichtvätern nach Gefallen lenken. Sein Character ſchien zum Eroberungsgeiſt zu führen. Denn in den erſten Jahren ſeines Lebens verlangte er gleiche Ehre mit ſeinem älteren Bruder, und verſicherte, daß er ſchon Mittel finden werde, ſich ein Königreich zu erwerben. Dennoch fand er in ſpäteren Zeiten keinen Geſchmack am Kriege, obgleich er ſein ganzes Leben hindurch in Kriege verwickelt war. Von Zeit zu Zeit ſuchte er durch die Jagd und insbeſondere durch Schweinehetzen ſich abzuhärten, und ſeinen Körper zur Ertragung jeder Witterung zu gewöhnen. Kurz! er glich zugleich Rudolfen II. und Ferdinand II. Aber das Feuer, die Zuverſicht auf das Glück, und die Beharrlichkeit bey den genommenen Entſchließungen des letzteren beſaß er nicht. Er wünſchte das öſterreichiſche Haus noch höher zu heben, als er es gefunden hatte, und ſeine Vorfahren an dem ſchwediſchen Könige zu rächen. Auch hätte er gerne Ungern, in Rückſicht auf Religion und königliche Gewalt, in diejenige Verfaſſung gebracht, in welcher ſich nun Böhmen befand. Aber er ſtieß auf

v) Die Stände bewilligten jedem der Gekrönten das Geſchenk von 12,000 Gulden. S. *Theatrum Europ.* T. VII. p. 866. Materialien XI. Heft, Miſcellen S. 138.

x) (Rinck) Leopold des Großen Römiſchen Kaiſers wunderwürdiges Leben und Thaten, Leipzig 1709, I. Th. S. 3. u. f.

auf drey Kräfte, die ſich ihm zu ſtark widerſetzten, nemlich die der Proteſtanten in Ungern und Siebenbürgen, die der ottomanniſchen Pforte, und die des franzöſiſchen Königs Ludwig XIV. Der letztere hätte gerne ganz Europa ſich unterthänig gemacht, und mußte, wenn dieſes ihm gelingen ſollte, ſeine Eroberungen mit der Zerſtörung der öſterreichiſchen Macht anfangen. Daher unterhielt er mit jenen mißvergnügten Ungern eine enge Verbindung, und verſenkte den K. Leopold in ſtetsdaurende Kriege. Dieſe näherten ſich zwar niemals dem böhmiſchen Reiche, aber ſie erforderten viele Leute und große Geldſummen, zu welchen Böhmen immer ſeinen Theil beytragen mußte.

Der König Leopold kam am 26 Junius 1657 mit ſeiner Hofhaltung nach Prag, und blieb über ein Jahr im Reiche. Dieſer Aufenthalt machte ihn bey ſeinen böhmiſchen Unterthanen ſehr beliebt, und endigte ſich, da er nach Frankfurt reiſete, wo er am 18 Julius 1658 zum römiſchen Kaiſer erwählt, und am 21 Julius oder 1 Auguſt n. St. gekrönt ward.

In Böhmen trat er zu dem däniſch-polniſchen Bündniſſe gegen den K. Carl Guſtav von Schweden, und weil dieſes, da Polen ganz in die ſchwediſche Gewalt gerathen war, und ein kaiſerliches Heer den vertriebenen polniſchen König wieder zurückführte, Böhmen in Gefahr bringen konnte, ſo ließ er die Prager Alt- und Neuſtadt und den Wiſchehrad ſtark befeſtigen [y]). Dazu mußten die Landſtände beträchtliche Steuern auf einem Landtage, der am 4 September eröffnet ward, bewilligen, obgleich ſie auf ſein Verlangen die kaiſerlichen Bergſtädte von aller Contribution für beſtändig befreyeten. Die Krongläubiger hofften endlich einmal ihre Bezahlung zu erhalten, allein die böhmiſche Kammer erhielt noch immer Verlängerungen des Moratorium. Man klagte über die fortdaurenden Gewaltthätigkeiten der in den Wäldern verſteckten Straßenräuber, und der Kaiſer ſorgte dafür, daß wenigſtens ein Theil der oben erwähnten Policengeſetze in Erfüllung geſetzt wurde, und ließ das Gehölze und Buſchwerk an den Heerſtraßen auf eine Schußweite zu jeder Seite fällen und ausrotten.

§. 202.

Am 19 May 1666 [z]) erhielten die Väter der frommen Schulen das Indigenat, und die verwittwete Herzogin Anna Magdalena von Sachſen-Lauenburg beſchenkte ſie ſo reichlich, daß ſie Erziehungsanſtalten errichten konnten, und zu Schlakenwerth eine Schule, ein Gymnaſium und das erſte Collegium ihres Ordens



y) Plan im *Theatro Europaeo* T. VIII. p. 110. Daß Prag, welches noch jetzt die ſtärkſte Feſtung im Reiche iſt, keine Lage hat, die für eine Feſtung taugt, iſt in der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in Teutſchland vom General Lloyd, aus dem Engliſchen auf das neue überſetzt von G. F. v. Tempelhof 1 Th. S. 22. gezeigt. Der General Lloyd behauptet, daß Böhmen an vier andern Plätzen Feſtungen haben müſſe (angef. Orts S. 14. 16. 18. 19.), wenn es jedem Feinde unzugänglich werden ſolle. Andere ältere Vorſchläge dieſer Art findet man im Diſcorſo fatto circa le neceſſitá del fortificar de ſtati o confini, ſpecialmente del Regno di Bohemia repreſentato dal Colonello *Giuſeppe Priami Baron di Rovorat*. Praga 1667.

z) Hr. Schaller Topographie des Königreichs Böhmen II. Th. S. 66. Ohngeachtet der neuen Lehrmethode der Piariſten blieb dennoch, wie Hr. Prof. Pelzel Geſch. der Böhmen II. Th. S. 841, und Hr. Prochaſka in einer beſondern Abhandlung verſichert, der theologiſche, rhetoriſche und philologiſche Unterricht bis auf die Mitte des XVIII. Jahrhunderts in Böhmen ſehr ſchlecht.

ſtifteten. Der Kaiſer legte 1673 den Grundſtein zu einem neuen Theile der Domkirche, der ſeit 1541 zerſtört und verſchüttet war [a]). Allein der Bau kam nur bis an das Dach, und ward 1674 eingeſtellet, weil der Unternehmer deſſelben, der Erzbiſchof Matthäus Ferdinand von Bilenberg, ſtarb.

Im Jahr 1669 ward eine böhmiſch-churmaynziſche Erbeinigung, am 24 April und 3 November aber ein böhmiſch-polniſches Vertheidigungsbündniß errichtet [b]). letzteres verpflichtete beide Reiche, die Aufrührer, die aus einem Reiche entfliehen würden, nicht zu ſchützen oder aufzunehmen, und wenn dieſe, oder auch angränzende Völker, in eines der Reiche ſtreiften, ſogleich eine zureichende Anzahl Kriegesmänner zu Hülfe zu ſchicken. Vielleicht wußte man ſchon damals in Prag und Wien, daß die Bauern im böhmiſchen Reiche ſehr mißvergnügt waren, und wollte durch das Bündniß dieſen den Muth benehmen, vom Unwillen zur Selbſthülfe überzugehen. Das Mißvergnügen entſtand dieſesmal nicht wegen verweigerter proteſtantiſcher Religionsübung und Auswanderung, ſondern über die Ausdehnung der Robotten oder Dienſte, die mit der leibeigenſchaft verbunden waren [c]). Dieſe Dienſte forderten die Gutsherren fünf Tage lang in jeder Woche von ihren Bauern und leuten, und ſtürzten die unglücklichen leute in Armuth, Elend und Verzweifelung, zumal da dieſe auch Steuern für den Kaiſer aufbringen, und wenn die Reihe ſie traf, als Soldaten nach Ungern oder an den Rhein wandern mußten. Verſchiedene ältere Begüterte hatten einige Dienſttage durch Verträge ihren Unterthanen erlaſſen. Allein die ausländiſchen neueren Gutsherren erklärten zum Theil dieſe Vergleiche für ungültig, und da ſie gegen ihre böhmiſchen Bauern keine National-Neigung trugen, größtentheils außer dem Reiche lebten, den Ertrag ihrer Güter auf das höchſte zu treiben wünſchten, und ſich auf die militariſche Hülfe verließen, ſo vergrößerten ſie das Elend ihrer Unterthanen immer mehr. Die Peſt, die 1679 in Wien ausbrach, trieb den Kaiſer nach Prag, und hielt ihn in dem böhmiſchen Reiche bis im April des Jahres 1681 zurück. Die Bauern auf den Herrſchaften der Grafen von Gallas und Bredau hofften durch den Kaiſer unmittelbar von ihrer Noth befreyet zu werden, und ſendeten einige Abgeordnete mit Bittſchriften an den Kaiſer nach Prag. Aber dieſe leute wurden für Rebellen ausgegeben, und ehe ſie ſich dem Kaiſer nähern konnten, in ein Gefängniß geworfen. Sobald dieſes Verfahren auf dem lande bekannt wurde, liefen eine Menge gewaffneter Bauern zuſammen, welche der Freyherr von Piccolomini mit zwey Regimentern angriff und zerſtreuete. Allein nun empörten ſich faſt alle Bauern des leitmeritzer und elnbogener Kreiſes, und außerdem über fünf tauſend des czaslauer Kreiſes. Jene wurden durch den General Harant zur Ruhe gebracht, aber dieſe fanden einige abgedankte Officiere, die ſie anführten, und wagten es, das Schloß des Grafen v. Thann zu belagern. Der Graf Piccolomini glaubte, daß er nun zu ſchwach ſey, und die begüterten Hofleute befürchteten mit Recht, daß ihre Dorfſchaften verwüſtet werden würden. Daher entließ der Kaiſer die Gefangenen, und befahl durch ein gedrucktes Ausſchreiben, daß man in einer Woche nur drey Tage Dienſte von den leib-

Böhmiſcher Bauern-Aufſtand 1680.

a) Hr. Pr. Pelzel a. O. II. Th. S. 831.

b) Materialien VIII. Heft S. 31.

c) Hr. Prof. Pelzel a. O. S. 832. (Rink) Leopolds des Großen Leben und Thaten II. Th. S. 697. Glafey S. 771.

leibeigenen fordern ſolle [b]). Das dämpfte den Auflauf, und jeder Bauer kehrte zu ſeiner Hütte zurück. Allein bald nachher erklärte der Kaiſer, daß alle die unterthänigen Gemeinden und Bauerſchaften, die an dem Aufſtande Theil genommen hatten, ihre Privilegien, oder die auf einzelne mit ihren Gutsherren errichtete Verträge gegründeten Befreyungen einbüßen ſollten, wenn es nicht ihren Herren gefiele, ſelbige zu erneuern [e]). Bald nach der Dämpfung dieſer Unruhe kam die Peſt auch in das böhmiſche Reich, in welchem ſie, vorzüglich aber in Prag, große Verwüſtungen anrichtete [f]).

Ein neues Unglück litten 1690 die böhmiſchen Städte Trautnau, Braunau und Klattau, und am 21 Junius auch die Prager Städte durch Feuersbrunſt. In Prag verzehrte das Feuer in der Altenſtadt 261 und in der Neuſtadt 146 Häuſer, 2 Kirchen, das Capuciner-Kloſter, verſchiedene Palläſte und 11 Synagogen, und über hundert Menſchen büßeten allein aus der jüdiſchen Nation ihr Leben ein. Man ergriff einen Menſchen, der auf dem Roßmarkte Feuer anlegte, und ſtieß ihn in der erſten Wuth nieder [g]). Daher blieb die Veranlaſſung des Brandes damals verborgen. Allein bald hernach fing man einen böhmiſchen Reuter, der die Stadt Piſek anzünden wollte, und noch vier andere Mordbrenner auf. Von dieſen erfuhr man, daß der franzöſiſche Commendant zu Philippsburg 130 Leute ausgeſendet hatte, um die beſten Städte der kaiſerlichen Erbländer einzuäſchern. Dieſe Leute waren nach militariſchem Fuß in Rotten eingetheilt, und wurden von eigenen Hauptleuten beſoldet und angeführt. Prag war einem Hauptmann und 30 Gemeinen angewieſen, und die Policey war ſorglos genug, auf dieſe Leute nicht zu achten, obgleich ſie in einem Hauſe in der kleinen Seite beyſammen wohnten, Franzoſen waren, der Kaiſer ſeit 1688 mit dem Könige von Frankreich focht, und die franzöſiſchen Feldherren auf gleiche Weiſe einige teutſche rheiniſche Reichsſtädte, und faſt die ganze Pfalz, ohne Veranlaſſung hatten ausbrennen laſſen. Der nach Prag geſendete Hauptmann ritt mit ſichtbaren Zeichen der frohen Theilnehmung während des Brandes durch alle Gaſſen, und wurde dennoch nicht angehalten. Daher entkam er und ſeine Mordbrenner-Compagnie der geſetzmäßigen Ahndung, und nur die vorgedachten fünf unvorſichtigeren Emiſſarien wurden mit dem Feuer beſtraft. Der Kaiſer litte damals unter der Laſt eines zweyfachen Krieges, denn von 1671 bis 1699 focht er mit den Mißvergnügten in Ungern, und bis 1697 mit dem Könige von Frankreich. Dieſe Kriege erſchöpften und entvölkerten Böhmen, welches faſt ein Drittheil des Heeres geſtellet hatte, und gewöhnlich in jedem Jahre über 3900 Recruten lieferte. Noch im letzten Jahre des franzöſiſchen Krieges, mußten die böhmiſchen Landſtände eine Lieferung von 100,000 Metzen Hafer und von 100,000 Centner Mehl, und am Gelde 1,050,000 Gulden für das Heer, 660,000 Gulden Türkenſteuer, und 450,000 Gulden Kopfſteuer bewilligen.

Franzöſiſche Einäſcherung böhmiſcher Städte 1690.



b) *Weingarten* Codex p. 449.

e) Dieſes Strafgeſetz hat K. Carl VI. 1717 beſtätigt.

f) Spiegel des Pragneriſchen Elendes, vorgeſtellet von *Paulo Rocho Redlich*. Prag 1681.

g) Hr. Prof. Pelzel II. B. S. 834.

§. 203.

Der Kaiſer hatte zwey Söhne: Joſeph I, Jacob, Johann, Ignaz, Anton, Euſtachius, gebohren am 26 Julius 1678, und Carl, Franz, Joſeph, Wenzeſlav, Balthaſar, Johann, Anton, Ignaz, gebohren am 1 October 1685. Jener war der natürliche Erbe aller öſterreichiſchen Staaten, und ward in Ungern am 9 December 1687 als König gekrönt, erhielt auch durch die Wahl der Churfürſten am 24 Jenner 1690, und durch die Krönung am 26 ſelbigen Monaths die römiſche Königswürde. Carl ward dem Altar geweihet, wurde aber weltlich, weil er 1696 vom Könige von Spanien das Verſprechen erhielt, von ihm zum Erben der ſpaniſchen Monarchie eingeſetzet zu werden. Dieſe Zuſage wurde nicht erfüllet. Denn nach des Königs von Spanien Tode erſchien der ſpaniſche Prinz Philipp als teſtamentariſcher Erbe der Krone, und da der Kaiſer Leopold das Teſtament verwarf, und Spanien als gebohrner Erbe in Anſpruch nahm, ſo entſtand im Jahre 1700 ein neuer franzöſiſch-kaiſerlicher Krieg, in welchen faſt alle europäiſche Mächte verwickelt wurden. Er und ſein älteſter Prinz überließen dem Erzherzoge Carl am 12 September 1703 ihre Rechte an Spanien, und erkannten ihn als König der Monarchie. Leopold ſtarb, ehe der Krieg geendiget ward, am 5 May 1705, und hinterließ dem böhmiſchen Ritter- und Herrenſtande ein wichtiges Geſchenk [h]), denn er hatte am 8 November 1700 für Frauenzimmer aus dieſen Ständen zu Prag das Fräuleinſtift auf der Neuſtadt geſtiftet.

K. Leopold ſtirbt, Joſeph I. wird König.

Der König Joſeph I, ein in mehr als einer Rückſicht ſehr vollkommener Monarch, war ſtets mit dem franzöſich-ſpaniſchen Kriege beſchäfftiget, und konnte nicht einmal die Zeit gewinnen, die zu ſeiner böhmiſchen Krönung erforderlich war, daher dieſe unterblieb. Als Kaiſer hatte er im teutſchen Reiche ſelbſt, und zwar mit einigen fürſtlichen Häuſern Zwiſtigkeiten, über die Churfürſtenwürde, die ſein Vater den Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg jüngerer Linie verliehen hatte. Dieſe endigte er im Jahr 1708, durch mancherley Vergleiche. Die catholiſchen Churfürſten behaupteten, daß im Churfürſten-Collegio ihre Anzahl die Zahl der proteſtantiſchen Churfürſten zweyfach übertreffen müſſe: denn in dieſem hatten bisher zwey proteſtantiſche und fünf catholiſche Churfürſten ihren Siß gehabt, und nun ſollten drey Proteſtanten neben fünf catholiſchen ſtimmen. Dieſen Vorfall konnte man heben, wenn der König von Böhmen wieder in das churfürſtliche Collegium aufgenommen wurde. Geſchahe dieſes, ſo mußte der König, gleich anderen Churfürſten, gewiſſe Steuern übernehmen, und zu dieſen hatten ſeit faſt dreyhundert Jahren ſich die Könige nicht verſtehen wollen, weil die böhmiſchen Staatsrechtslehrer behaupteten, daß das Reich Böhmen außer aller Verbindung mit dem Kaiſer ſtehe, und daß nur das demſelben gehörende Churfürſten- und Erzſchenken-Amt vom teutſchen Reiche zu Lehn gehe [i]). Der Kaiſer Joſeph verwarf dieſe Lehre, erkannte

h) Materialien VIII. Heft S. 154. Kaiſer Leopold ertheilte am 28 May 1702 das erſte Privilegium für einen böhmiſchen Titulatur-oder Staatscalender (ebend. S. 208.), dergleichen nützliches Buch zuvor nicht vorhanden geweſen war.

i) Glafey a. O. S. 778. 788. u. f. Materialien VIII. Heft S. 24. Daß zu dem böhmiſchen Erzamte gehörige Erbamt, ward 1713 durch den Tod des letzten Schenken von Limpurg, Graf Vollraths, ledig. K. Carl gab es am 19 Junius 1714 dem Grafen Michael Johann von Althann, deſſen Nachkommen es noch beſitzen.

erkannte Böhmen als ein teutſches Reichslehn, übernahm die churfürſtlichen Reichsanlagen, und bewilligte 300 Gulden zum Unterhalte des Reichskammergerichts, wenn ſein böhmiſcher Geſandte wieder in das churfürſtliche Collegium aufgenommen ſeyn würde. Bey dieſer Readmiſſion hatte der Churfürſt von Maynz einige Bedenklichkeit. Denn er fürchtete, daß der zeitige Churfürſt von Böhmen, ſeiner königlichen Würde wegen, den erſten Plaß, oder auch die Erzcanzlerwürde und das Directorium in Anſpruch nehmen werde. Aber der Kaiſer entſagte dieſen Vorzügen, und ſtellete darüber eine Renuntiationsacte am 14 Auguſt 1708 aus, welcher am 7 September noch eine Aſſecurations-Urkunde der geſammten teutſchen Reichsſtände beygefüget ward. Das Reich hatte ſchon am 30 Junius ihm als Kaiſer durch einen Reichstagsſchluß die Bewilligung der Readmiſſion von Böhmen anheimgeſtellet, und daher erfolgte ſie, zugleich mit der braunſchweig-lüneburgiſchen Einführung, am 12 September. Böhmens alte Vorrechte durften durch dieſe Handlung nicht gekränkt werden. Daher ward das böhmiſche Reich nicht in einen teutſchen Kreis verwandelt, noch auch dem Reichskammergerichte unterworfen, obgleich ſein König vor dieſem Tribunale kann angeklaget werden. Der zeitige böhmiſche König bekam das Recht, nur die zwey churfürſtlichen, nicht aber die Kreis-Reichskammergerichtsaſſeſſoren zu präſentiren. Das teutſche Reich übernahm den Schuß und die Vertheidigung des böhmiſchen Reichs und aller dazu gehörigen Provinzen, und Böhmen erhielt demnach durch dieſe Einrichtung verſchiedene wichtige Vortheile. Dennoch waren die böhmiſchen alten Einwohner über ſelbige mißvergnügt, und glaubten, daß durch die Readmiſſion ihr Staat aus einem ſelbſtſtändigen Reiche in eine teutſche Provinz verwandelt worden ſey. Um dieſe zu beruhigen, und die Verſchiedenheit des teutſchen und des böhmiſchen Reichs anſchaulicher zu machen, benahm Joſeph 1708 allen Notarien und Hofpfalzgrafen, die er als Kaiſer ernannt habe, oder ernennen würde, die Gewalt, ihre Verrichtungen und Vorrechte innerhalb den böhmiſch-mähriſchen Gränzen auszuüben, und geboth ferner, daß keine ſeiner kaiſerlichen Erhebungen in den Fürſten-, Grafen-, Herren- oder Adelsſtand, in Böhmen gültig ſeyn ſollte, wenn nicht darüber aus der böhmiſchen Hofcanzelley eine Intimation ergangen ſey [k]). Böhmen wird in das Churfürſten-Collegium readmittirt 1708.

Eine andere Handlung des Kaiſers beſtärkte das Vorrecht der böhmiſchen Nation, keinem ausländiſchen Richterſtuhle unterworfen zu ſeyn, im Jahre 1704, denn da ſeine böhmiſche Regierung dem Viſitator des Benedictiner-Ordens in Böhmen und Mähren angedeutet hatte, die Abtswahlen in Gegenwart des Erzbiſchofs von Prag vorzunehmen, und dieſer an den Pabſt appellirte, ſo vernichtete der Kaiſer dieſe Appellation, und zwang den Viſitator ſich jenem Ausſpruche zu unterwerfen [l]).

Dieſer

k) Glafey S. 777. 823. Die dem Kaiſer Carl VI. vorgelegte und von ihm beſchworne Wahlcapitulation, widerſpricht gewiſſermaaßen dieſer Verordnung, denn ſie verpflichtet den Kaiſer im 22 Artikel alle Standeserhöhungen und Gnadenbriefe, die in der Reichscanzelley ausgefertigt werden, in den Canzelleyen ſeiner Erbländer und zwar ohne Gebührenzahlung intimiren zu laſſen.

l) Glafey S. 773. Ueberhaupt hielt Joſeph ſtrenge über ſeine Regentenrechte. Sogar ſprach er den Ständen in Böhmen das Recht, Privilegien oder Beſtätigungen der Handwerks-Innungen zu ertheilen, ab.

K. Joſeph I. ſtirbt. Dieſer Kaiſer erreichte kein langes Leben. Denn er verſchied ſchon 1711 am 17 April. Sein einiger, am 29 October 1700 gebohrner Sohn, war im zehnten Monathe ſeines Alters verſchieden, und er hinterließ zwey Prinzeſſinnen, Maria Joſepha, gebohren am 8 December 1699, und Maria Amalia, gebohren am 22 October 1701, welche ſich in ſpäteren Zeiten für Erbinnen der böhmiſchen Krone hielten.

§. 204.

K. Carl II. wird König. Der nächſte Thronerbe, Carl, war, da der böhmiſche Thron eröffnet wurde, in ſeinem eroberten Reiche Spanien; allein ſeine Mutter, die verwittwete Kaiſerin Eleonora Magdalena Thereſia, übernahm als Regentin die Regierung bis zu ſeiner Ueberkunft. Er eilte nach Frankfurt, um ſich zum Kaiſer krönen zu laſſen, welches am 22 December 1711 geſchahe, nachdem die Wahlſtimmen am 12 October auf ihn gefallen waren.

Seit Carl dem fünften hatte das öſterreichiſche Haus keinen ſo mächtigen Herrn gehabt, als ihn m), aber die Menge ſeiner Reiche erregte den Neid und die Staatsbeſorgniſſe ſeiner Bundesgenoſſen, entzog ihm den fremden Beyſtand, und verwickelte ihn in eine beſtändige Reihe von Kriegen. Er verlohr Spanien, behielt aber das Reich Neapel, und andere italiäniſche Staaten. Er endigte den franzöſiſchen Krieg 1714, und ſeinen erſten türkiſchen Krieg, der 1716 anfing, 1718. Ein neuer Krieg mit dem ſpaniſchen Könige Philipp, entſtand 1717, und dauerte bis 1725. Der zweyte franzöſiſch-ſpaniſche Krieg nahm 1733 ſeinen Anfang, und endigte ſich 1735. Dieſem folgte der zweyte türkiſche Krieg von 1737 bis 1739.

Der Kaiſer hatte in Betracht ſeiner Kinder gleiches Schickſal mit ſeinem Bruder; denn auch er erhielt von der am 1 Auguſt 1708 mit ihm vermählten Braunſchweig-blankenburgiſchen Prinzeſſin Chriſtina Eliſabeth nur einen Sohn, Leopold Johann, der im ſiebenten Monathe ſeines Alters am 4 November 1716 verſchied, und zwey Prinzeſſinnen, Maria, Thereſia, Walpurg, Amalia, Chriſtina, gebohren am 13 May 1717, und Maria, Anna, gebohren am 14 September 1718. Lange ehe die Kaiſerin die Wünſche der verſchiedenen Nationen, durch die Geburt eines Thronerben gegen einen neuen Erbfolgekrieg geſichert zu werden, erfüllete, beſchloß der Kaiſer ein Thronfolgegeſetz für alle ſeine Staaten zu geben, und er erklärte am 19 April 1713 in ſeinem geheimen Rathe und vor einigen Notarien, daß alle ſeine Reiche und Herrſchaften unzertrennet beyſammen bleiben, und erſt an ſeine Söhne, dann an ſeine Töchter und deren Nachkommen, ferner an ſeine Bruderstöchter und deren Nachkommen, und wenn alle dieſe unbeerbt verſterben ſollten, an die Nachkommen der Schweſtern ſeines Vaters fallen ſollten. Dieſes Teſtament, welches der Kaiſer die pragmatiſche Sanction nannte, ward lange geheimgehalten. Allein da die älteſte joſephiniſche Prinzeſſin, Maria Joſepha, am 20 Auguſt 1719 mit dem Könige von Polen und Churfürſten von Sachſen, Friedrich Auguſt, vermählt ward, hielt der Kaiſer es für nöthig, es bekannt zu machen, und ſelbigem die gehörige Sicherheit zu verſchaffen. Dieſe konnte es erlangen, einmal wenn alle Stände jedes Reichs es als ein gültiges Geſetz anerkannten,

und

m) Carl heißt der zweyte in Böhmen, der dritte in Ungern und Spanien, der fünfte oder vierte in Neapel, und der ſechſte in Teutſchland.

und ihm zu folgen ſchworen, und dann wenn mehrere europäiſche Mächte verſprachen, ſelbiges gegen alle Verſuche fremder Herren, es umzuſtoßen, zu ſchützen. Daher fing der Kaiſer mit dem Jahre 1719 an, für die Erlangung dieſer zweyfachen Sicherheit zu ſorgen. Er machte nemlich 1719 [n]) den böhmiſchen Ständen bekannt, daß vermöge des Ferdinandeiſchen Teſtaments vom Jahre 1621, Böhmen ein weibliches Erbreich ſey, und daß ſeine Prinzeſſinnen den joſephiniſchen Prinzeſſinnen vortreten ſollten, wenn er den Thron verlaſſen werde. Im nächſten Jahre hielt er [o]) einen Landtag zu Prag, zu welchem jedes Glied des Herren- und Ritterſtandes perſönlich eingeladen war, ließ durch den Oberſtburggrafen die pragmatiſche Sanction den geſammten Ständen vorleſen, und bekam von dieſen die Verſprechung, daß ſie die Sanction mit Gut und Blut vertheidigen wollten. Eben das geſchahe in Oeſterreich, Schleſien und Mähren, in eben dieſem Jahre, in Ungern und Siebenbürgen 1722, in Brabant und Flandern 1723, und in Niederöſterreich zum zweytenmale 1728. Die zweyte joſephiniſche Prinzeſſin, Maria Amalia, beſchwor die pragmatiſche Sanction 1722, da ſie am 5 October die Gemahlin des bayriſchen Churfürſten Carl Albrechts ward. Darauf verwandelte der Kaiſer durch ein Decret die Sanction am 6 December 1724 in ein allgemeines Grundgeſetz ſeiner ſämmtlichen Staaten, und ließ ſie am 15 May 1725 in Brüſſel feyerlich publiciren. Die Garantie oder Schutzverſicherung übernahm Spanien 1725, die Republik der Niederlande, Großbritannien, und der Churfürſt von Bayern 1731, das teutſche Reich, Rußland und Dänemark 1732, und endlich Frankreich 1735 und 1738.

Der Kaiſer hielt es für nöthig, alles fortzuſchaffen, was der pragmatiſchen Sanction als Hinderniß in den Weg geſchoben werden konnte, und weil nach der älteren böhmiſchen Verfaſſung ein jeder böhmiſcher König gekrönt ſeyn mußte, ſo kam er am 30 Junius 1723 nach Prag, hielt einen Landtag, nahm am 4 September die Huldigung von ſämmtlichen Ständen an, ließ ſich am 5 September, ſeine Gemahlin aber am 7 September krönen, und verpflichtete am 8 September die Stände noch einmal zur Beobachtung der Sanction. Die Denkungsweiſe der Böhmen war ſeit hundert Jahren ſo ſehr verändert worden, daß ſie nie die Krönung von ihm verlanget hatten, und ſich vielmehr wunderten, daß er, nachdem ſeit 64 Jahren kein böhmiſcher König gekrönt war, ſich nun dieſer Ceremonie unterwarf, auch ſich bemüheten, die Veranlaſſung, die er dazu haben möchte, ausfündig zu machen [p]). Den Kaiſer ſchmerzte es, daß er den alten öſterreichiſchen männlichen Stamm beſchließen ſollte. Aber da man ihm zeigte, daß das lotharingiſche Haus einen

Der Kaiſer und die Kaiſerin werden gekrönt.

n) Materialien VIII. Heft S. 34.

o) Herr Prof. Pelzel a. O. II. Band S. 847.

p) Das Krönungs-Ceremoniel von 1723 beſchreibt Glafey ausführlich S. 848. Die Muthmaßungen über die Veranlaſſung zur Krönung, die faſt alle die Wahrheit verfehlen, erzählt Glafey S. 868. Einige glaubten, daß der Kaiſerin die böhmiſchen Witthums-Schlöſſer nicht zufallen könnten, wenn ſie nicht gekrönt ſey. Die ſonderbarſte Grille war die, daß eine böhmiſche Königin, nur wenn ſie gekrönt ſey, Söhne zu gebähren pflege. Ueberhaupt ſuchte man in mehreren gleichgültigen Handlungen des Kaiſers eine Spur von der Sehnſucht, nicht ohne männliche Nachkommen zu ſterben, und da die ſchon einundvierzigjährige Kaiſerin 1732 das böhmiſche Carlsbad beſuchte, ſollte auch dieſes nur in Rückſicht auf die Erſcheinung eines Prinzen geſchehen. (Bilderſaal IX. Th. S. 945.)

einen männlichen Nebenzweig deſſelben ausmachte, ſo fand er einen Troſt in dem Gedanken, den künftigen Herzog von Lothringen, Franz Stephan, und deſſen Bruder, den Prinzen Carl, mit ſeinen beiden Prinzeſſinnen zu vermählen, und auf dieſe Weiſe das Geſchlecht für den Untergang zu bewahren. Die lothringiſchen Prinzen wurden demnach in ihrer erſten Jugend 1727 nach Wien gebracht, und erhielten, mit ihren Bräuten gemeinſchaftlich, eine Erziehung, wie ſie Regenten ſo großer Staaten haben mußten. Daher bekam vorzüglich die älteſte Prinzeſſin Maria Thereſia, die ſchon 1720 zur einzigen Thronerbin aller Staaten vom Kaiſer feyerlich war erklärt worden, außer dem Vorzuge, ſich in mehreren Sprachen geſchickt auszudrücken, und außer einer gründlichen und practiſchen Staatswiſſenſchaft, auch kriegeriſche Geſchicklichkeiten, und den unerſchütterlichen Muth, der ſie zu einer der größten Regentinnen aller Zeiten machte. Sie gab dem ihr beſtimmten Gemahle ihre Hand am 12 Februar 1736.

*Maria Thereſia wird Thronfolgerin.*

§. 205.

*Zuſtand in Böhmen unter K. Carl.*

Unter der Regierung des Kaiſer Carls hob ſich der Handel und der Ackerbau, und Böhmen gelangete nach und nach wieder zu ſeiner ehemaligen Volksmenge, obgleich die ſchweren Kriege viele Leute in das Außenland zogen, und die Peſt vom 22 Auguſt 1714 bis zum letzten März 1715 ihm über 20,000 Menſchen raubte, auch eine große Menge Hornvieh durch die Seuche getödtet ward [q]). Ohngeachtet der Kaiſer gelehrt, und ein Beförderer der Wiſſenſchaften war, machte man dennoch allerley Anſtalten, um die Weisheit der auswärtigen Gegenden von Böhmens Gränzen abzuhalten, und die Aufklärung unter denen Leuten, die alte böhmiſche Schriften beſaßen und laſen, zu hemmen. Vorzüglich beſchäfftigten ſich die Jeſuiten mit dem Geſchäffte, dieſe böhmiſchen Schriften aufzuſuchen und zu vertilgen, und einer ihres Ordens, der P. Anton Koniaß, der 1760 ſtarb, verewigte ſich durch das Verdienſt, die größte Anzahl derſelben verbrannt zu haben [r]). Zwar ließ man von 1677 bis 1715 eine böhmiſche Ueberſetzung der Bibel drucken. Aber dieſe erhielt einen zu hohen Ladenpreis, als daß ſie vom ärmeren Theile der Nation konnte gekauft und geleſen werden. Den auswärtigen Schriften verſperreten die Jeſuiten den Zugang durch einen Index Librorum prohibitorum, welchen ſie 1729 zu Königgräz drucken ließen [s]).

Seit Ferdinand des zweyten Zeit hatte man ſich bemühet, die böhmiſche Sprache durch die teutſche zu verdrängen, und um das Jahr 1700 war dieſes ſchon in ſo weit geſchehen, daß drey Kreiſe völlig, und zwey Kreiſe zur Hälfte teutſch geworden waren [t]). Aber der alte Adel ehrte noch ſeine Mutterſprache, und behielt ſie bey. Die Vertilgung geſchahe zugleich abſichtlich und zufällig. Abſichtlich, durch

q) Hr. Prof. Pelzel a. O. II. B. S. 345.

r) Hr. Abbé Dobrowsky Geſchichte der böhmiſchen Sprache und Litteratur. (Prag 1792.)

s) Die nächſten Verzeichniſſe der in Böhmen verbothenen Schriften ſind von 1749 und 1767. S. Neue Abhandlungen der K. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 1 Th. S. 362.

t) Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Deutſchen in Böhmen in den neuen Abhandlungen der K. böhmiſch. Geſellſch. der Wiſſenſchaften I. Band S. 298. Vieles trug zur Ausbreitung der teutſchen Sprache der Graf Franz Anton von Spork bey, der, nebſt zweyen Töchtern, eine Menge ausländiſcher moraliſcher und aſcetiſcher Schriften in die teutſche Sprache überſetzte, in großer Menge auf ſeine Koſten abdrucken ließ, und dann verſchenkte. (Ebend. S. 300.)

durch die Miſſionarien, Prieſter, Mönche und Beamte, die insgeſamt nur teutſch redeten, und da, wo die größere Zahl der Einwohner teutſch ſprach, die, die ſich nur in böhmiſcher Sprache auszudrücken wußten, in den Verdacht der hußitiſchen Ketzerey brachten. Zufällig, durch erweitertes Handlungsverkehr mit den Sachſen, Bayern, Franken und Oeſterreichern, durch Dienſte im kaiſerlichen Heere, durch ausländiſche Handwerker, und durch Verheirathung teutſcher Mädchen mit böhmiſchen Ackersleuten. Eine kaiſerliche Verordnung, in allen Gerichten die teutſche Sprache zugleich mit der böhmiſchen Sprache zuzulaſſen, gab 1727 den Böhmen eine neue Veranlaſſung, ſich von der letzteren abzuwenden.

Im Jahr 1730 ward ein böhmiſch-würzburgiſches Vertheidigungsbündniß errichtet [u]), und 1732 ſtiftete die königliche Statthalterey und der Prager Magiſtrat ein allgemeines Armenhaus, welches dem ganzen Reiche Vortheile verſchaffte [v]).

Der Kaiſer Carl endigte ſein Leben am 20 October 1740, und an eben dieſem Tage ließ Maria Thereſia ſich in Wien, als ſeiner einigen Erbin, huldigen. K. Carl II. ſtirbt 1740.

§. 206.

Dieſe Prinzeſſin beſaß drey Prinzeſſinnen, aber keinen Sohn, und hatte ſich eine Zeitlang mit ihrem Gemahle zu Florenz aufgehalten, weil dieſer Fürſt im Jahre 1735 für ſeine Herzogthümer Lothringen und Bar das Großherzogthum Toſcana hatte annehmen müſſen. Da es dem franzöſiſchen Miniſterium gelungen war, Lothringen, ein Land, was faſt ſeit tauſend Jahren immer vom Vater auf den Sohn vererbt worden war, dem rechtmäßigen Herrn zu entreißen, und früher die ſpaniſche Monarchie zu zerſtücken, und da es glaubte, daß nur die öſterreichiſche Macht den franzöſiſchen König abhalten könne, Herr von Teutſchland und mehreren europäiſchen Staaten zu werden, ſo hatte es unter der Anleitung des Cardinals von Fleury beſchloſſen, Carls VI. Staaten zu vertheilen. Dieſem Vorſatze ſchien zwar die übernommene Verpflichtung für die pragmatiſche Sanction entgegenzuſtehen. Allein man wußte eine Ausflucht zu finden, um mit Beybehaltung der Ehre dieſe Verpflichtung aufzukündigen. Der Churfürſt von Bayern ſchien dieſes nicht zu errathen, und da er ſo ſehr begierig nach den öſterreichiſchen Staaten war, daß er ſeine Ungeduld, ihr Erbe zu werden, nicht zähmen konnte, ſo hatte er dem franzöſiſchen Hofe noch bey Kaiſer Carls Lebzeiten die Gründe ſeiner Anſprüche ſchriftlich vorgelegt. Dieſe waren dem Kaiſer mitgetheilt, und es entſtand darüber ein ſchriftlicher Streit, der noch dauerte, da Carl ſtarb. Das kaiſerliche Miniſterium konnte aus dieſer Begebenheit den Schluß ziehen, daß die pragmatiſche Sanction angefochten werden würde. Aber es vergaß den Grundſatz, welchem es ſelbſt oft genug gefolget war, daß bey regierenden Herren Eigennutz für Pflicht, und jedes zu deſſen Befriedigung dienliche Mittel für erlaubt gehalten werden müſſe. Der Prinz Eugen von Savojen ſpottete über die Begierde der kaiſerlichen Staatsbeamten, immer mehrere Bürgſchaften für die Sanction zu erwerben, und behauptete, daß es nur eine einige Sicherheit derſelben gebe, nemlich ein ſtarkes Heer, verbunden

 mit

u) Materialien VIII. Heft S. 31.

v) Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen, 2 Th. N. 14. Im Jahr 1786 belieſen ſich die jährlichen Einkünfte dieſes Armenhauſes auf 31,345 Gulden.

mit guten Feſtungen, und reichlich gefülleten Schatzkammern. Allein er ward nicht gehört. Die Beichtväter des Kaiſers hatten zu vielen Einfluß in die Staatsgeſchäffte, und hemmeten aus Unwiſſenheit und Groll gegen die Proteſtanten das Kriegesglück des Kaiſers, und aus Eigennutz die koſtbaren Rüſtungen. Die vielen Kriege hatten den Vorrath des Geldes erſchöpft, und anſtatt die Heere zu ergänzen und marſchfertig zu halten, dankte man einen Theil derſelben ab. Man ſorgte nicht für die Feſtungen, und unterließ Magazine anzulegen. Man ſann nicht auf Finanzverbeſſerungen, ſondern vergrößerte vielmehr die Staatsausgaben, durch ſehr viele große Gnadengehalte, die man denen ertheilte, die Vorſprecher unter den begünſtigten Hofleuten und Beichtvätern hatten. Nicht einmal die bayriſchen Gränzen wurden gehörig gedeckt, obgleich der Churfürſt ſeine feindſelige Abſicht der ganzen Welt bekannt gemacht hatte. Dennoch dienete das zu einer Entſchuldigung der Sorgloſigkeit, daß man dem Kaiſer ein weit längeres leben zutrauete, und die Zurüſtungen auf die Zukunft noch bis dahin ausſetzte, da die durch die Kriege erregten außerordentlichen Staatsſchulden größtentheils getilget ſeyn würden.

Maria Thereſia wird Königin v. Böhmen 1740.

Der Großfürſt von Toſcana oder Herzog von Lothringen, Franz Stephan, der eine große Stärke in der Staatshaushaltungskunſt beſaß, und den Sterbefall ſeines Schwiegervaters geahndet zu haben ſchien, hatte die Endigung des türkiſchen Krieges veranlaſſet, in welcher das einige Rettungsmittel für ſeine Gemahlin, wie der Erfolg zeigte, lag. Auf ſeinen Rath wurden ſehr viele Penſionen eingezogen, und nach ſeiner Anweiſung wurden die Finanzen auf einen weit beſſeren Fuß geſetzet. Maria Thereſia zeigte ihre Thronbeſteigung an allen Höfen an, und Großbritannien, Niederland, Sardinien, der Pabſt, Preußen, und Sachſen, erkannten ſie gleich, der König von Frankreich aber erſt am 20 Jenner 1741 als Königin von Ungern und Böhmen. Der böhmiſche oberſte Canzler Philipp Graf Kinsky ließ ihr zu Prag den Huldigungseid ſchwören, und in allen Staaten wurde jede Commüne und jedes militairiſche Regiment in Eid und Pflicht genommen. Die Königin wünſchte ihrem Gemahle die Kaiſerkrone zu verſchaffen, und der Churfürſt von Maynz gab ihr den Rath [w]), die böhmiſche Churſtimme ihrem Gemahle zu übertragen, weil es dem Herkommen nach nöthig ſey, daß ein Mann als Churfürſt bey der Wahl erſcheine. Die Kaiſerin erklärte demnach am 21 November 1740 ihren Gemahl nicht nur zum Mitregenten in allen ihren Staaten, ſondern überließ ihm auch durch eine beſondere Acte an ſelbigem Tage alle auf Böhmen haftende churfürſtliche Vorrechte [x]). Sie behielt ſich aber die völlige Regierung ausſchließend bevor, und weil der Fall eintreten konnte, daß ſie vor ihm verſtarb, oder keine Kinder hinterließ, und dann die öſterreichiſchen Staaten dem in der Sanction beſtimmeten nächſten Erben entzogen werden, und dem Mitregenten zufallen mußten, dieſes aber als eine von ihr veranlaſſete Vernichtung der pragmatiſchen Sanction betrachtet werden konnte, ſo fügte ſie der Uebertragung der Mitregierung die Bedingung hinzu, daß dieſe erloſchen ſeyn ſolle, wenn einer der in der pragmatiſchen Sanction beſtimmeten Erben das Recht erhalte, die Erbſchaft anzutreten, und daß

w) Geſchichte des *Interregni* nach Abſterben Kaiſer Carls des VI. Frankfurt am Mayn 1742. IV. Th. S. 541.

x) Ceſſionsacte und Revers in der Geſchichte des *Interregni* I. Th. S. 37. 383.

daß ihr Gemahl, wenn dieſer Erbe ihr mit ihm erzeugtes Kind ſeyn würde, bis zu deſſen achtzehntem Jahre die Regierung als Vormund verwalten ſolle. Ueber dieſe Bedingung ſtellete ihr Gemahl Reverſalien aus, und da alle Handlungen blos in der Königin Namen, und allein auf ihren Befehl vorgenommen wurden, ſo ſchien es, daß die Mitregentſchaft nur zur Täuſchung dienen ſollte. Der Großherzog Franz Stephan wird Mitregent.

§. 207.

Die Königin Maria Thereſia ſahe keinen, der ihr ihre Länder entziehen wollte, als nur den bayriſchen Churfürſten, Carl, Albrecht, Cajetanus, Johann, Joſeph, Georg. Dieſer Herr hatte gute Geiſtes-Anlagen, und war nicht übel erzogen worden, nur hatte man bey ſeiner Bildung den Jeſuiten zu viele Gewalt gelaſſen. Daher ward er ein der lateiniſchen Sprache kundiger, gelehrter, eifrig andächtiger und ſo inniger Verehrer der jeſuitiſchen Lehren, daß er zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariens 1726 einen Ritterorden ſtiftete. Er regierte ſelbſt, ſorgte für eine gute Kammerverfaſſung, ward von ſeinen Unterthanen geliebt, beſchäfftigte ſich mit der Kriegesverfaſſung, ohne jedoch ſich eine Stärke in der Kriegeskunſt zu erwerben, und führte an ſeinem Hofe eine freyere Lebensart ein, die ſich der franzöſiſchen näherte, obgleich er dennoch manches von dem ernſthafteren Ceremoniel des ſpaniſchen Hofes beybehielt, was ſeine Gemahlin aus Wien mit ſich gebracht hatte. Mit dieſer Gemahlin ſtimmete er nicht allemal zuſammen; denn er war mit der Erbſünde regierender Herren behaftet, die die Gemahlin nicht dulden wollte. In den erſten Jahren ſeines Lebens lernte er ſich an widrige Umſtände gewöhnen. Denn ſein Vater, der Churfürſt Maximilian, hatte ſein Erbland verlohren, und kam erſt 1716 wieder in den Beſitz deſſelben. Er beherrſchte Bayern ſeit 1726, und war jetzt im 45 Jahre ſeines Alters. Der Churf. von Bayern nimmt Böhmen in Anſpruch.

Vielleicht hatte ſeine Vermählung mit der Tochter des Kaiſers Joſeph I. viel zu dem Vorſatze, Oeſterreich an ſich zu bringen, beygetragen, aber er durfte ſeine Anſprüche dieſer Prinzeſſin nicht abborgen, weil ſie nicht die ältere, ſondern die jüngere Tochter des Kaiſers war. Seine Staatsbediente ſuchten alſo andere Anſprüche hervor y), behaupteten, daß ihm das Rückfalls-recht aus denen Ehepacten zuſtehe, welche die bayriſchen Herzoge Albrecht und Maximilian mit den Kaiſern Ferdinand I. und II. errichtet hatten, und forderten für ihn alle Königreiche und Staaten, welche Carl VI. beſeſſen hatte. Bald nachher verließen ſie dieſe Ehepacten, weil die Renuntiationen der Prinzeſſinnen ihnen nicht günſtig waren, und ſtützten ſich auf Kaiſer Ferdinands I. Teſtament, worin nach ihrer Meinung verordnet war, daß Ferdinands Tochter Anna Erbin ſeiner Staaten ſeyn ſollte, wenn ſeine Söhne ohne männliche Erben verſterben würden. Die kaiſerlichen Miniſter verſicherten, daß in dem Teſtamente nicht von männlichen, ſondern von ehelichen Erben geredet werde. Der Churfürſt glaubte dieſes nicht, ſondern befahl ſeinem Geſandten zu Wien, dem Grafen von Peruſa am 21 October, den Notificationsbrief des Todes Carl VI. dem kaiſerlichen Miniſterium zurückzugeben, weil Maria Thereſia ihn als Königin ausgefertigt habe, und allen zu Wien anweſenden Geſandten anzuzeigen, daß er, nicht aber Maria Thereſia, rechtmäßiger Erbe aller öſter-

y) Geſchichte des *Interregni* 1 Th. S. 45. u. f. S. 101. u. f.

öſterreichiſchen Staaten ſey. Der Graf that dieſes, unterſuchte am 4 November im Beyſeyn aller Geſandten das ihm vorgelegte Originaltestament, fand, daß es das Wort ehelich enthielt und nicht verfälſcht ſey, machte am 20 November eine Proteſtation ſeines Herrn vom 3 November bekannt, und verließ Wien. Die Königin beantwortete die bayriſche Proteſtation am 10 December, und darauf folgten, wie gewöhnlich, von beiden Seiten viele gedruckte Vertheidigungsſchriften oder Deductionen. Der bayriſche Churfürſt machte Anſtalten zum Kriege, und bewarb ſich zu Verſailles, Cölln, Trier und Manheim um Hülfsbündniſſe.

Der König von Preußen dringt in Schleſien ein.

Später als der Churfürſt von Bayern ließ der König von Preußen, Friedrich, der Königin ſeinen Wunſch eröffnen, daß ſie ihm die ſeinen Vorfahren genommenen oder auch vorenthaltenen ſchleſiſchen Fürſtenthümer, nebſt einer Schadensersetzung für die ihm vorenthaltenen Einkünfte, zugeſtehen möchte. Allein die öſterreichiſchen Miniſter, die bisher gewohnt geweſen waren, den 1740 verſtorbenen preußiſchen König Friedrich Wilhelm, ſo wie deſſen Vater den erſten preußiſchen König, als einen kaiſerlichen Unterthan zu behandeln, und aus Stolz ſich nicht auf die Unterſuchung der Kräfte und Geſinnung des neuen Königs, den ſie nur für einen Gelehrten und Dichter, nicht aber für einen reichen und mit einem furchtbaren Heere verſehenen Helden hielten, einließen, glaubten nicht, daß es nöthig ſey auf den Antrag zu achten. Der König ließ am 1 December 1740 [z]) ein an alle Schleſier gerichtetes Patent drucken, worin er dieſen anzeigte, daß er gewaffnet, aber nicht als Feind zu ihnen komme, weil die Menge der angeblichen Erben des Kaiſers einen allgemeinen Krieg erwarten laſſe, und es nöthig ſey, um dieſen abzuwenden, ihr Land in Beſitz zu nehmen. Dieſes werde er in zweyfacher Rückſicht thun. Einmal um die Königin bey ſelbigem, und die pragmatiſche Sanction in Kraft zu erhalten, und zweytens um die Gefahr des Krieges von den Gränzen ſeiner eigenen Länder abzuhalten. Nebenher äußerte er auch, daß er zwar durch dieſen Heereszug hoffe, die ihm aus Erbverbrüderungen und Familienverträgen zuſtehenden Rechte, die er auf keine andere Weiſe zu erlangen wiſſe, zu behaupten, daß er aber dennoch die Freundſchaft mit der Königin fortſetze, und über ihr Beſtes mit ihr ſich berathſchlage. Dieſes Patent brachte er ſelbſt an der Spitze eines Heeres am 13 December nach Schleſien, und da er keinen Widerſtand fand, weil dieſes Land ganz wehrlos gelaſſen war, ſo beſetzte er gleich Croſſen, ſchloß Großglogau ein, zwang am

J. C. 1741.

2 Jenner 1741 die Stadt Breslau zur Neutralität, und bekam darauf beide Herzogthümer Nieder- und Oberſchleſien bis auf Brieg, Glogau und Neiß. Sein Generalfeldmarſchall, der Graf von Schwerin, forderte die mähriſchen Kreishauptleute am 29 Jenner, von Troppau aus, auf, ihm innerhalb vierzehn Tagen Contributionen nach Troppau zu liefern, gab den Salzhandel für Schleſien und Mähren am 30 Jenner frey, und bemächtigte ſich bald nachher des Zuganges zu Mähren bey Jablunka [a]). Inzwiſchen liefen bey dem Könige von Preußen Abmahnungsſchreiben ein, (am 17 December) vom Könige von Polen als ſächſiſchem Reichsvicarius, vom ruſſiſchen Hofe, und von den Generalſtaaten, die aber keinen Eindruck auf ihn machten. Die Königin Maria Thereſia ließ die mähriſche Landmiliz eilfer-

z) Geſchichte des *Interregni* 1 Th. S. 129. u. f.

a) Geſch. des *Interregni* 1 Th. S. 297.

eilfertig in Mähren verſammlen, und ſendete den Generalfeldmarſchalllieutenant Graf Broune mit einem Heere nach Mähren. Dieſem Feldherrn gelang es, Mähren zu ſchützen, und bis Troppau den Feind zurückzutreiben. Am 17 December 1740 trug der preußiſche Geſandte, Graf Gotter, der Königin zu Wien mündlich des Königs fernere Freundſchaft unter der Bedingung an, daß ihm Schleſien, ſowohl wegen ſeiner Forderungen, als auch wegen der noch zu leiſtenden Dienſte abgetreten werde. Dieſe Dienſte ſollten darin beſtehen, daß er die Königin mit ſeiner ganzen Macht, und vermittelſt eines mit den Seemächten und dem ruſſiſchen Hofe zu errichtenden Bündniſſes gegen ihre mannigfaltigen Feinde ſchütze, ihr zwey Millionen Gulden zur Kriegesrüſtung vorſchieße, und ihren Gemahl auf den Kaiſerthron bringe [b]). Die Königin nahm dieſe Anerbiethung und Forderung nicht an, entweder weil ſie den König noch nicht für ſo furchtbar hielt, als er war, oder auch weil ſie glaubte durch Schleſiens Veräußerung die Sanction zu brechen und ungültig zu machen. Der König äußerte am 26 December, daß er ſich mit einem Theile von Schleſien begnügen, und der Königin den kleinen Verluſt durch andere Vortheile erſetzen wolle. Aber die Königin antwortete am 15 Jenner: Sie bedürfe keines neuen Bundes der Seemächte, da dieſe, ſo wie der König, zu ihrer Vertheidigung vermöge der Sanctions-Bürgſchaft verpflichtet wären. Es fehle ihr nicht am Gelde, und der König habe ihr durch den ſchleſiſchen Angriff ſchon mehr als 2 Millionen entzogen. Sie habe keinen Feind, als ihn, wenigſtens ſey er der einzige, der ſie feindlich behandele. Die Kaiſerwahl müſſe frey und nicht erzwungen ſeyn, und nur ſeine Feindſeligkeiten ſchienen die Freyheit der Wahl hemmen zu können. Und endlich, ſo ſey ſie entſchloſſen, nichts aufzuopfern, und ihres Vaters Erbe nicht zerſtücken zu laſſen. Dieſe Aeußerung vertrat die Stelle einer Kriegeserklärung, aber neben den kriegeriſchen Handlungen arbeitete man doch von Zeit zu Zeit an einer Ausſöhnung des Königs mit der Königin.

§. 208.

Der König Philipp von Spanien war der zweyte Herr, der die ganze öſterreichiſche Erbſchaft in Anſpruch nahm, aber nur nach den dazu gehörigen italiäniſchen Ländern ſtrebte, aus welchen er für einen ſeiner Söhne (Philipp) ein neues Königreich errichten wollte. Dieſer Monarch erklärte es für eine unumſtößliche Wahrheit [c]), daß vermöge des 1521 zwiſchen dem Kaiſer Carl V. und dem böhmiſch-ungriſchen Könige Ferdinand I. errichteten Erbvergleichs, und des Teſtaments dieſes Kaiſers, Böhmen und Ungarn nach dem Tode des Kaiſers Matthias an den König Philipp II. gefallen ſey, weil Philipps Mutter die Schweſter dieſes Königs geweſen war, und das Haus Oeſterreich dieſe Reiche durch eine Prinzeſſin der älteren regierenden königlichen Häuſer erhalten hatte. Philipp II. hatte zwar ſein Erbrecht dem Kaiſer Ferdinand II. geſchenkt, allein in der darüber am 21 April 1617 ausgefertigten Acte ſeinen Erben das Rückfallsrecht vorbehalten, und zwar auf den Fall, da in ſeinem und dem öſterreichiſchen Hauſe nur Prinzeſſinnen vorhanden ſeyn würden, von welchen die älteſte ſpaniſche Prinzeſſin alle Töchter des letzten öſterreichiſchen Monarchen ausſchließen ſollte. Zwar war das jetzige ſpaniſche Haus kein

Der König v. Spanien verlangt Böhmen.

Bbb 2

b) Ebendaſelbſt S. 136.

c) Geſch. des *Interregni* II. Th. S. 294.

kein männlicher Zweig des öſterreichiſchen Hauſes. Allein der ſpaniſche König behauptete, daß ſchon Anna von Spanien (die Gemahlin des Königs Ludewig XIII.) das Erbrecht beſeſſen, und auf ihre Nachkommen vererbt habe. Dann mußte Böhmen zwar dem Könige von Frankreich zufallen; allein da Böhmen vom ſpaniſchen Könige Philipp III. hatte beherrſcht werden müſſen, ſo ſchien es, daß das Recht, es zu erben, eine Zubehörde der ſpaniſchen Monarchie war. Dem Könige von Spanien fehlte es am Gelde, um ſogleich die öſterreich-italiäniſchen Staaten angreifen zu können. Er ſchien überdem in einen Krieg mit Großbritannien verwickelt zu werden, und hatte nur einen mächtigen Bundesgenoſſen an dem Könige von Sardinien, welcher aber ſelbſt einen öſterreichiſch-italiäniſchen Staat, nemlich Mayland, in Anſpruch nahm. Noch ein anderes italiäniſches Regentenhaus Gonzaga forderte das ihm entzogene Herzogthum Mantua. Der franzöſiſche Herzog von Montmorenci-Luxembourg wollte das Herzogthum Luxenburg beſitzen. Der Herzog von Wirtemberg erklärte die öſterreichiſche Anwartſchaft und Lehnshoheit auf und über ſein Herzogthum für erloſchen, und der König Auguſt III. von Polen war nicht abgeneigt, alle öſterreichiſche Staaten als Erbe ſeiner Gemahlin, der älteſten joſephiniſchen Prinzeſſin, zu verlangen. Aber da ſeine Gemahlin die pragmatiſche Sanction anerkannt hatte, und gewiſſe Rückſichten ihm die Ruhe empfahlen, ſo äußerte er fürs erſte ſeine Wünſche nicht.

Der König v. Frankreich theilt Böhmen dem Churfürſten v. Bayern zu.

Alle angebliche Erben der öſterreichiſchen Länder wendeten ſich an den König Ludwig XV. von Frankreich, weil nur die franzöſiſchen Heere ihre Anſprüche gültig machen konnten. Der König beſchloß ſie mit einander zu vergleichen, und der Cardinal Fleury machte einen Entwurf über die Vertheilung der öſterreichiſchen Staaten, und gab Böhmen dem Churfürſten von Bayern, Mähren und Schleſien aber dem Churfürſten von Sachſen oder Könige von Polen. Dem Vorwurfe, daß er dadurch die gegebene Treue breche, weil er die Sanction nunmehr vernichtete, wich der König durch die Bemerkung aus, daß Carl VI. nur über diejenigen Länder habe eine Verfügung treffen können und wollen, an welche keine andere Perſon gegründeten Anſpruch mache, und daß er die Bürgſchaft der Sanction, nur in ſo ferne dieſe keinem Herrn ſeine Rechte entziehe, übernommen habe. Er fügte hinzu, daß die Sanction nur eine teſtamentariſche Verordnung ſey, die Carl VI. für ſeine Nachkommen gegeben habe, und die alſo nur dieſe, nicht aber andere Perſonen verpflichten könne. Auch könne die Sanction, ihrer inneren Verfaſſung nach, nicht beſtehen. Denn, da vermöge derſelben nie etwas von Carls VI. Ländern veräußert werden dürfe, die angränzenden Mächte aber bey gegebenen Veranlaſſungen gewiß mehrere Stücke derſelben erobern und behalten würden, und dann es die Pflicht des Vertheidigers erfordere, ſelbige wieder herbeyzuſchaffen, ſo müſſe die Sanction ſtete Kriege veranlaſſen, die ſie bald völlig vernichten würden. Er hielt es demnach für gut, ſie ſogleich aufzuheben, und errichtete zu dieſem Endzwecke ein Angriffsbündniß mit Spanien, Preußen, Napel, Bayern, Pfalz und Cölln. Er vertheilte ſeine Heeresmacht in vier Heere [b]), deren eins, unter dem Befehle des

b) Das dritte Heer unter Bailly de Givry ſollte in Flandern den niederländiſch-brittiſchen Hülfsvölkern entgegengehen, und das öſterreichiſche Niederland erobern. Das vierte, des Herzogs von Harcourt, ſollte für Spanien in Italien fechten.

des Marſchalls Grafen von Maillebois, die Churfürſten zwingen ſollte, den Fürſten zum Kaiſer zu erwählen, welchem er die Krone zugedacht hatte, das andere aber beſtimmet ward für den bayriſchen Churfürſten Oeſterreich und Böhmen zu erobern. Er ſendete den Anführer des letzteren, nemlich den ſehr geſchickten Krieges- und Staatsmann und Marſchall Ludwig Carl Auguſt Fouquet, Grafen von Belleiſle, an alle teutſche Höfe, um die Fürſten auf ſeine Seite zu bringen, und verabredete mit dem Könige von Spanien, daß der Marſchall und der ſpaniſche Graf von Montijo als Ambaſſadeure der beiden Kronen der Wahl zu Frankfurt beywohnen ſollten. Daß er ſich in das Geſchäffte der Kaiſerwahl miſchte, geſchahe nach ſeiner Verſicherung aus Pflicht, weil er als Bürge des weſtphäliſchen Friedens für die Erhaltung der teutſchen Freyheit ſorgen mußte. Uebrigens machte er den großen Aufwand (denn außer den Heeren gab er ſeinen Bundesgenoſſen Gelder und andere Bedürfniſſe) ohne allen Eigennutz, und forderte nichts von Carls VI. Staaten für ſich. Zwar verbreiteten die Geſandten der Königin Maria Thereſia einen geheimen Vertrag, den er mit dem Churfürſten von Bayern geſchloſſen hatte, der dieſer Großmuth widerſprach, allein der Marſchall von Belleiſle betheuerte, ſogar in den Zeitungen, daß dieſer Vertrag von ſeines Königs Feinden erdichtet ſey [e]). Selbiger war der Angabe nach am 18 May 1741 zu München und am 3 Junius zu Verſailles unterzeichnet, verſicherte dem Churfürſten die franzöſiſche gewaffnete Hülfe, ein monathliches Darlehn von drey Millionen, und die römiſche Kaiſerwürde, und verpflichtete ſelbigen, durch bayriſche Völker für den König von Spanien italiäniſche Staaten erobern zu laſſen, und als Kaiſer dem franzöſiſchen Könige alles, was im Niederlande erobert werden würde, auf ewig als Eigenthum, die gewonnenen teutſchen Provinzen am Rhein aber bis zur Wiederbezahlung des Darlehns als Reichspfand abzutreten. Der König, der keinen Theil an dem Kriege nehmen, ſondern nur ſeine Freunde unterſtützen wollte, übergab am 20 Julius 1741 dem Churfürſten das Commando über alle die Völker, die er ihm überlaſſen würde, und ernannte ihn zu ſeinem oberſten Befehlshaber, damit keiner der franzöſiſchen Marſchälle ſeinen Anordnungen widerſtreben dürfe [f]).

## §. 209.

Die Königin Maria Thereſia verſuchte in Verſailles durch allerley Mittel günſtigere Geſinnungen zu bewirken, weigerte ſich aber in Unterhandlungen über die Aufhebung der Sanction ſich einzulaſſen. Sie bath den König Ludewig, ihr das Mitleiden zu ſchenken, was jeder unſchuldig bedrängte Menſch zu fordern berechtiget ſey, und erhielt vom Cardinal Fleury die Antwort, daß ihr Geſuch zu ſpät geäußert werde, weil die Vertheilung ihrer Staaten ſchon berichtiget ſey. Doch wolle er für ihr Beſtes ſorgen, ſo viel es nur die Umſtände erlaubten [g]). Die General-



e) Geſchichte des *Interregni* III. Th. S. 39.

f) Ebendaſ. III. Th. S. 19. Der Titel des Churfürſten heißt in der Beſtallung, Lieutenant général repréſentant notre perſonne en notre Armée d'Allemagne, avec plein pouvoir de commander à toutes les troupes, dont notre dite Armée ſera compoſée.

g) Geſchichte des Oeſterreichiſchen Erbfolgekrieges von 1740 bis 1748. Ein Verſuch.

Generalſtaaten der Niederlande und der Pabſt verſprachen ihr Hülfe, allein der Pabſt war zu ſchwach, und jene erwarteten was von Frankreich geſchehen werde. Großbritannien rüſtete ſich mit Nachdruck zu ihrem Beyſtande. Allein der König Georg II, der eine große Vorliebe für ſeine teutſchen länder hatte, gerieth in Gefahr, dieſer durch ein franzöſiſches und ein preußiſches Heer beraubt zu werden, ehe er in ſelbige ein beträchtliches Heer bringen konnte, und ward dadurch veranlaſſet, noch unthätig zu bleiben. In Rußland regierte im Namen des kleinen Ivan die Großfürſtin, und um dieſe von Böhmen zurückzuhalten, mußte auf franzöſiſche Veranlaſſung Schweden dem ruſſiſchen Reiche den Krieg ankündigen [h]). Ungarn ſollte durch die Türken angegriffen werden, allein alle franzöſiſche Arbeiten, dieſes zu bewirken, mißlungen. Auch waren die ungriſchen Proteſtanten nicht geneigt, den franzöſiſchen Aufwieglern Gehör zu geben, ſondern die ganze ungriſche Nation vereinigte ſich vielmehr, Marien Thereſiens Rechte und Staaten mit Gut und Blut aufs äußerſte zu vertheidigen, da dieſe große Fürſtin ſich am 25 Junius 1741 zu Presburg als Königin krönen ließ. In allen einzelnen öſterreichiſchen Staaten erbothen ſich die Unterthanen zu Kriegesdienſten. In Böhmen brach zwar abermals eine Unruhe unter den leibeigenen landleuten über die Robotten oder Frohnen aus. Allein da die Königin mit Zuſtimmung der Gutsherren die leibeigenſchaft aufhob, ſo bekam ihr Heer einen großen Zulauf von Bauern, und alles Mißvergnügen ward gehoben.

Der Erzherzog Joseph wird gebohren.

Die Königin gebahr am 13 März 1741 ihren erſten Prinzen, den Erzherzog Joſeph, Benedict, Auguſt, Johann, Anton, Michael, Adam, und die Taufe deſſelben ſchien zur Befeſtigung des guten Vernehmens mit Sachſen zu dienen; denn der König Auguſt war außer dem Pabſte Benedict XIV. der einige Gevatter dieſes ſo ſehnlich gewünſchten Thronfolgers.

Der König von Preußen eroberte am 8 März 1741 Großglogau, und nachdem er über den öſterreichiſchen Generalfeldzeugmeiſter den Grafen von Neiperg am 10 März bey Molwitz geſieget hatte, am 5 May Brieg. Dennoch erhielt ſich der Graf von Neiperg noch einige Zeit in Schleſien. Der Großherzog von Toſcana übernahm die Anführung der Heere, die ſeine Gemahlin den Bayern und Franzoſen entgegenſetzen wollte, und ließ eines derſelben bey Budweis, ein anderes in Mähren, und ein drittes in Niederöſterreich die Feinde erwarten, die vielen kleinen unmauerten Städte in Böhmen aber mit eingebohrner landmiliz beſetzen. Der König Georg hatte zwar durch ſtarke Subſidiengelder den König von Sardinien auf die Seite der Königin Maria Thereſia gebracht, ward aber gezwungen ſich zur Neutralität zu verpflichten, und konnte ſeine Bundesgenoſſen nur mit Gelde unterſtützen, welches er und die Generalſtaaten reichlich thaten. Die Königin beſchloß unter dieſen Umſtänden etwas aufzuopfern, allein der bayriſche Hof lehnte ihre Anträge ab [i]).

§. 210.

ſuch. I. II. Theil. Dresden 1787. Unter den vielen in dieſer militairiſchen Geſchichte zum Grunde gelegten gleichzeitigen Schriften über dieſen Krieg, iſt vorzüglich brauchbar: *Hiſtoire de la derniere Guerre de Boheme. à Francfort* 1745. 8.

h) Die damalige Regierung zu S. Petersburg verſprach 40,000 Mann nach Böhmen zu ſenden, allein ſie ward am 26 November 1741 durch die Kaiſerin Eliſabeth geſtürzet.

i) Geſchichte des *Interregni* III. Th. S. 63. Man both von Wien aus dem Churfürſten

fürſten

§. 210.

Inzwiſchen hatte auch der König von Polen oder Churfürſt von Sachſen ſich entſchloſſen, der Königin den Krieg anzukündigen. Denn da es ſehr wahrſcheinlich war, daß die Königin ſo vielen mächtigen Bundesgenoſſen nicht werde widerſtehen können, ſo hielt er es für Pflicht, ſeine Anſprüche geltend zu machen, und das Land ſich zuzueignen, was der König von Frankreich, um das Gleichgewichte in Europa zu erhalten, ihm angebothen hatte, nemlich Oberſchleſien und Mähren [f]). Die drey Könige von Frankreich, Polen und Preußen, und der Churfürſt von Bayern verabredeten mit einander, ſich bey Wien zu vereinigen, und erſt Oeſterreich, dann aber auch Mähren und Böhmen zu erobern. Der Churfürſt bahnte ſich den Weg nach Wien durch die Beſitznehmung der Stadt Paſſau am 31 Julius 1741. Das franzöſiſche Heer ging vom 15 bis zum 21 Auguſt über den Rhein, ließ die öſterreichiſchen Staaten in Schwaben nicht allein unberührt, ſondern geſtand ihnen ſogar die Neutralität zu, und kam nach Bayern. Der Churfürſt von Bayern drang in Oberöſterreich ein, nahm am 3 September Linz und darauf das ganze Land in Beſitz, ließ ſich am 2 October als Erzherzoge von Oeſterreich in Linz huldigen, ſchrieb in Niederöſterreich Contributionen aus, und näherte ſich der Hauptſtadt Wien. Die Königin Maria Thereſia begab ſich nach Presburg, um einen Reichstag zu halten, auf welchem ihr Gemahl, der Großherzog, am 21 September als Mitregent erkannt und beeidiget ward. Man erwartete in Wien eine Belagerung: Allein der Churfürſt von Bayern beſchloß plötzlich dieſe aufzuſchieben, und fürs erſte Böhmen zu erobern, weil er ein Mißtrauen gegen den König von Polen ſeit der Zeit gefaſſet hatte, da ſich dieſer auch unter die öſterreichiſchen Erben drängte. Er ſtand daher bey Mölk ſtille, und ließ am 24 October (1741) das franzöſiſch-bayeriſche Hauptheer über die Donau aus Oeſterreich, am folgenden Tage aber auch ein Nebenheer unter der Führung des Generals Minuzzi aus der Oberpfalz nach Böhmen gehen. Beide vereinigten ſich in Pilſen, und betrugen 36,000 Mann. Zehntauſend Preußen rückten aus Schleſien in den Königingrätzer Kreis, und 18000 Sachſen, unter dem Grafen Rutowsky, kamen gleichfalls ohne Widerſtand am 3 November in Böhmen, und am 24 nach Leitmeritz [l]). Am 14 November erſuchte der bayriſche Feldmarſchall Graf von Törring den Commendanten zu Prag, Grafen von Ogilvy, ſeinem Heere den Durchgang, und nach Maaßgabe der Umſtände auch den Aufenthalt in Prag zu verſtatten, und erhielt die Antwort, die er

Die Verbündenen dringen in Böhmen ein.

erwar-

fürſten die vorderöſterreichiſchen Länder, dann ein Stück von Tyrol, ferner einige italiäniſche Staaten, und endlich die Niederlande an. Allein der Churfürſt verlangte alles, was Carl VI. beſeſſen hatte.

f) Geſchichte des *Interregni* III. Th. S. 18. In dem Patente, welches die Sachſen in den böhmiſchen Oertern anſchlagen ließen, wird gemeldet, daß Carls Sanction ſich auf den vom K. Leopold zwiſchen ſeinen Söhnen Joſeph und Carl am 13 September 1703 geſchloſſenen Familien-Vertrag gründen ſolle, bey näherer Einſicht deſſelben aber ſich ergebe, daß dieſer Vertrag vielmehr die Sanction ungültig mache, weil er verordne, daß die joſephiniſchen den caroliniſchen Prinzeſſinnen vorgehen. Daher ſey die Verzichtsleiſtung der Königin von Polen ungültig, und ihr Gemahl wolle daher ihre gekränkten Rechte durch die Waffen aufrecht erhalten. (Ebendaſ. III. Th. S. 115.)

l) Andenken aller Begebenheiten während des von Bayern *uſurpirten* Böhmens. Leipzig 1743. 2 Theile. *Diarium Pragenſe*, abgefaſſet von einem böhmiſchen Landesmann. Prag 1744.

erwarten mußte. Am 21 November eröffnete er die Laufgraben vor Prag [m]), und ließ die Mauern und Wälle der Stadt ſehr heftig beſchießen. Dieſe waren ſchlecht, altförmig, und zum Theil verfallen, fehlten an dem Theile der Alt- und Neuſtadt, der die Moldau berührt, ganz, und wurden überall von Anhöhen beſtrichen. Die Beſatzung beſtand nur aus 2780 Mann und 60 Huſaren. Man rechnete aber auch auf etwa 8000 Bürger, und auf die Studenten. Durch dieſe hoffte man die für dieſe geringe Anzahl von Bewaffneten viel zu große Stadt ſo lange zu vertheidigen, bis daß ſie entſetzet würde. Denn der Großherzog hatte alle in Schleſien, Mähren und Oeſterreich befindliche Regimenter an ſich gezogen, und die franzöſiſche Beſatzung aus Neuhaus vertrieben, und kam mit etwa 60,000 Mann am 25 November nach Beneſchau, welches nur vier Meilen von Prag entfernet iſt.

Die Belagerer fürchteten dieſes Heer, und beſchloſſen vor deſſen Ankunft ſich der Stadt zu bemächtigen. Dieſes konnte nicht ohne einen Sturm geſchehen, und ſie unternahmen denſelben in der Nacht des 26 Novembers. Sie gebrauchten das Geſchütz in der Gegend des Strahover Thors ſo nachdrücklich, daß der Commendant ſich täuſchen ließ, und hier den wahren Angriff erwartete. Inzwiſchen erſtieg der Graf Moritz von Sachſen mit einigen franzöſiſchen Regimentern in der Stille die Befeſtigung der Neuſtadt, von welcher die Vertheidiger abgerufen waren, bemächtigte ſich ſogleich der Altſtadt, und fiel denen, die den zweyten Angriff auf der kleinen Seite am Carlsthore abhielten, in den Rücken. Durch dieſe Liſt ging Prag über, nachdem nur 8 Soldaten und 21 Bürger getödtet worden waren. Die Bürger ſchlichen ſich in ihre Häuſer, und die Eroberer gebrauchten nicht die Rechte, die ihnen der Sturm gab, ſondern enthielten ſich der Plünderung. Für dieſe Mäßigung mußten die Städte ihnen 500,000 Gulden zahlen.

Schon am folgenden Tage kam der Churfürſt von Bayern nach Prag, und ihm folgte der Marſchall von Belleiſle, der mancherley Geſtalten annahm, und nun ſich als einen bey der alliirten Armee bevollmächtigten franzöſiſchen Bothſchafter zeigte. Die kleine Seite ward den Sachſen, und die beiden anderen Städte wurden den Bayern und Franzoſen zur Beſatzung angewieſen. Am ſiebenten December ließ der Churfürſt unter dem Namen Carls III. ſich durch einen Herold als **König von Böhmen** ausrufen [n]), und der Bürgerſchaft den Huldigungseid abnehmen. Am 19 December erſchienen die Abgeordneten der Geiſtlichkeit und der Städte, der Erzbiſchof, ein gebohrner Fürſt von Manderſcheid-Blankenhain und etwa vierhundert Herren und Ritterſtandsgenoſſen, deren Güter in der Gewalt des franzöſiſch-bayriſchen, ſächſiſchen oder preußiſchen Heeres waren, ſchworen dem neuen Könige ihre Treue nach einem vorgeleſenen teutſchen und böhmiſchen Formulare, und hielten den Landtag. Dieſen eröffnete der neue König ſelbſt, und er hatte das Ungewöhnliche, daß der Antrag in franzöſiſcher Sprache geſchahe, vielleicht aus Rückſicht auf die franzöſiſche Generalität, für welche der König monathlich eine Million Gulden Kriegsſteuer forderte und erhielt. Dem Könige Auguſt ward als Churfürſten von Sachſen die böhmiſche Lehenshoheit über die Herrſchaften der Grafen

Churfürſt Carl von Bayern wird König v. Böhmen.

m) Plan der Belagerung von Prag in der *Hiſtoire de la derniere Guerre de Boheme* T. I. p. 262.

n) Das Ausſchreiben, welches der Herold ablas, iſt in der Geſchichte des *Interregni* III. Th. S. 105. abgedruckt.

fen Reuß abgetreten. Auch erkannte der König, daß Böhmen dem ſächſiſchen Reichsvicariate unterworfen ſey, und litte, daß ſelbiges zu Prag ausgeübt ward. Der dritte Bundesgenoſſe, nemlich der König von Preußen, erhielt die böhmiſchen Hoheits- und Eigenthumsrechte über die Grafſchaft Glaß.

Einige der oberſten Landesofficiere, nemlich der Kammerpräſident Franz Leopold Graf von Sternberg, und der Großprior des Maltheſerordens Anton Graf von Königseck, traten freywillig in des neuen Königs Dienſt, allein alle übrige höhere Beamte verließen Prag. Man verordnete anſtatt der Statthalterſchaft, zu Beſorgung der Landesangelegenheiten und Juſtiz, eine Hofdeputation, die aus ſechs böhmiſchen Grafen und Herren, unter dem Präſidenten Philipp Krakowsky, Grafen von Kolowrat, beſtand. Die Landtafel und übrigen Landescollegien blieben in ihrer Verfaſſung, und erhielten nur einige neue Glieder. Zum oberſten Befehlshaber von Prag ward der natürliche Bruder des Königs, Emanuel Franz Joſeph, Graf von Bayern, ernannt. Die entfernteren Gutsbeſitzer des Herren- und Ritterſtandes wurden auf den 8 Jenner und 8 Februar zur Huldigung nach Prag gefordert, und denen, die an keinem dieſer beiden Tage erſchienen, wurden ihre Capitalien in der Landtafel ausgelöſchet, und ihre Landgüter aberkannt. Der König wollte ſich krönen laſſen, allein die nahe Kaiſerwahl veranlaſſete ihn die Feyerlichkeit auszuſetzen, und am 29 December Prag zu verlaſſen.

§. 211.

*Kaiſerwahl und beſtrittene böhmiſche Wahlfähigkeit.*

Die Kaiſerwahl gab Veranlaſſung zu mancherley Streitfragen und Druckſchriften, durch welche die Beſchaffenheit der böhmiſchen Churwürde, und der damit verbundenen Wahlſtimme, ſehr genau unterſucht wurde.

Die erſte Frage war, ob ein Frauenzimmer die Churwürde verwalten könne o)? Dieſe verneinten die Feinde der Königin Maria Thereſia, weil kein Beyſpiel, daß dieſes geſchehen ſey, vorhanden war, weil die churfürſtlichen Verrichtungen ſich nur für Männer ſchickten, weil es unanſtändig ſeyn ſollte, wenn eine Frau unter lauter Männern ſich zu Pferde zeigte, weil die Churwürde ein Mannlehn war, und weil die güldene Bulle nicht einmal einer weiblichen Vormünderin eines minderjährigen Churfürſten verſtattete, Bothſchafter zur Wahl zu ſenden, ſondern die Vertretung des Unmündigen deſſen nächſten Verwandten vom Mannesſtamme übertrug. Aber die böhmiſchen Staatsgelehrten verwarfen alle dieſe Gründe, weil die böhmiſche Chur auf das Reich mehr als auf den Regenten zu haften ſchien, weil Böhmen beſondere Vorrechte beſaß, weil die Churfürſten die Ausſchließung des böhmiſchen Regenten von der Kaiſerwahl mit Gelde büßen mußten, weil Böhmen ein weibliches Lehn war, und alſo das, was von den übrigen Churen, die insgeſamt zu den Mannlehnen gehörten, verordnet war, auf Böhmen nicht angewendet werden konnte, und weil ſchon dreymal Böhmen von Erbköniginnen beherrſcht, und die churfürſtlichen Amtsgeſchäffte von ihren Gemahlen verwaltet worden waren. Auch bemerkten ſie, daß 1544 die böhmiſchen Stände in ihrem eigenen

o) Bayriſche, Pfälziſche, Sächſiſche, Oeſterreichiſche Deductionen über dieſe Fragen, deren wichtigſte in der Geſchichte des *Interregni* abgedruckt ſind: vorzüglich im IV. Th. S. 34, 140.

eigenen Namen den Reichstag zu Worms beſchickt hatten, woraus ſie die Folge zogen, daß auf allen Fall auch dieſe Stände die böhmiſche Churſtimme bey der Wahl abgeben könnten. Dieſem letzten Satze widerſprach vorzüglich der Churfürſt von der Pfalz [p]), da im Gegentheil die Churfürſten von Trier und Braunſchweig-lüneburg glaubten, daß man eine Bothſchaft der böhmiſchen Stände wol zulaſſen könne, um der Annahme der Bothſchaft der Königin Maria Thereſia auszuweichen. Aber auch dieſe Königin war nicht geneigt, den böhmiſchen Ständen ein ſolches Vorrecht einzuräumen.

Weil ehedem Könige, die blos durch und mit ihren Gemahlinnen Böhmen beherrſchten, churfürſtliche Geſchäffte verrichtet hatten, ſo beſtand die Königin auf dem Vorrechte, die böhmiſche Churwürde und Stimme ihrem Gemahle übertragen zu können. Auch verlangte ihr Gemahl die Churſtimme für ſich ſelbſt zu beſitzen, da er die Mitregentſchaft erhalten hatte. Dieſe Mitregentſchaft verſchaffte ihm keinen Antheil an der böhmiſchen Regierung, auch nicht einmal den Gebrauch des böhmiſchen Titels oder Reichswapens. Jene Könige aber waren wahre Könige, und ſetzten in keine ihrer Staatsſchriften den Namen ihrer Gemahlinnen. Die Feinde der Königin behaupteten daher, daß die Beyſpiele jener Könige auf den gegenwärtigen Fall nicht paſſeten. Auch äußerten ſie, daß die Mitregentſchaft des Großherzogs mit der Sanction nicht beſtehen könne [q]), und daß, vermöge der goldenen Bulle, die Macht, die die Königin in Betracht der Chur dem Großherzog übertragen wolle, ihr ſelbſt nicht zuſtehe, und daher von ihr nicht veräußert werden könne. Dieſe verneinten demnach die zweyte Frage, ob die Wahlbothſchaft des Großherzogs von Toſcana angenommen werden müſſe?

Eine dritte Frage betraf die Fähigkeit des Großherzogs, den Kaiſerthron zu beſteigen. Dieſe ward von denen, die für den Churfürſten von Bayern ſtimmeten, geleugnet, aus Gründen, die den meiſten Staatsrechtslehrern kein Genüge thaten. Man erklärte den Großherzog für einen ausländiſchen Fürſten, der nicht Sitz und Stimme unter den Reichsſtänden habe, und alſo kein römiſcher Kaiſer ſeyn könne. Die Gegenparteу erwiederte, daß ſeine lothringiſche teutſche perſonelle Reichsſtandſchaft nicht aufgehoben ſey, daß er die unmittelbare Reichsgrafſchaft Falkenſtein beſitze, und daß verſchiedene erwählte römiſche Könige nicht einmal von teutſcher Herkunft geweſen wären. Hierauf verſetzten jene, Toſcana reiche nicht die zu der Kaiſerwürde erforderlichen Koſten dar, und daher dürfe man deſſen Regenten dieſe nicht ertheilen.

Die Geſinnung des Erſten der Churfürſten, nemlich des Erzbiſchofs von Maynz, konnte dieſen Zwiſt entſcheiden. Denn dieſer Fürſt beruft die Churfürſten zuſammen, ſetzt den Wahltag an, und konnte die böhmiſchen Geſandten der Königin annehmen oder abweiſen. Für den Großherzog Franz Stephan ſtimmeten die Churfürſten von Maynz, Trier, Braunſchweig-lüneburg, und, wie es ſchien, auch Sachſen. Kam nun die Königin zum ſtimmen, ſo war die Wahl für den Großherzog entſchieden.

Der

p) Geſch. des *Interregni* II. Th. S. 424. 461.

q) Gegen dieſen Einwurf erſchien eine beſondere öſterreichiſche Widerlegung. S. Geſchichte des *Interregni* II. Th. S. 428.

Der Churfürſt von Maynz erkannte die Königin als wahre böhmiſche Churfürſtin, und ließ durch den Freyherrn von Erthal am 9 December 1740 zu Prag der Statthalterey anzeigen, daß er den 1 März 1741 zum Wahltage beſtimmet habe, und die Königin einladen, dieſen zu beſchicken, welches der Oberburggraf in ihrem Namen verſprach. Der Churfürſt von der Pfalz ſahe voraus, daß ſein Freund, der bayriſche Churfürſt, dem er die Krone zugedacht hatte, verworfen werden würde, hoffte durch franzöſiſche Hülfe die größere Zahl der Stimmen auf ſeine Seite zu bringen, ſuchte dazu Zeit zu gewinnen, und bath am 7 Jenner den maynziſchen Churfürſten, den Wahltermin bis auf den Zeitpunct zu verſchieben, da man würde ausgemacht haben, wer die ſtreitige böhmiſche Stimme führen dürfe. Die drey churfürſtlichen Freunde des Großherzogs widerſetzten ſich dieſem Geſuche, weil es der goldenen Bulle entgegenliefe. Endlich traf der maynziſche Churfürſt den Mittelweg, daß er am 1 März den ſogenannten Präliminar-Wahltag ohne Feyerlichkeiten eröffnen ließ, ſich aber vorbehielt, den eigentlichen Wahltag dann erſt auszuſchreiben, wenn auf dieſem vorläufigen Wahltage die Capitulation und der Zwiſt über die böhmiſche Stimme berichtiget worden ſey [r]).

Die Königin und der Großherzog, letzterer als Mitregent, ſendeten den dritten ihrer ernannten Bothſchafter, nemlich den Freyherrn von Prandau, nach Frankfurt, und der Churfürſt von Maynz nahm die beiden Vollmachten dieſes Herrn an. Nach dem alten Gebrauche mußte der Churfürſt von Sachſen, als Erzmarſchall, jeder churfürſtlichen Geſandtſchaft ihr Quartier anweiſen, und der Freyherr von Prandau bath ihn um die Wohnung, die immer von der böhmiſchen Geſandtſchaft gebraucht worden war. Weil bisher der neuerwählte Kaiſer in eben dieſer abgetreten war, ſo hatte man das böhmiſche von dem kaiſerlichen Quartiere nicht abgeſondert. Jetzt aber beſtanden die bayriſchen Freunde darauf, daß das geſchehen müſſe. Daher ſchlug die churfürſtlich-ſächſiſche Geſandtſchaft nicht nur das Geſuch des Freyherrn von Prandau ab, ſondern weigerte ſich überhaupt, eine von der Königin verordnete Geſandtſchaft als eine böhmiſche Geſandtſchaft zu erkennen. Inzwiſchen ſetzte ſich der Freyherr von Prandau mit liſt in den Beſitz des Quartiers, und behielt es ohngeachtet aller Proteſtationen. Am 23 März erſchien ein anderer böhmiſcher Geſandter, nemlich der Graf von Montijo, der die böhmiſche Stimme für ſeinen Herrn den König von Spanien forderte, darauf den Reichstag und die vornehmſten teutſchen Höfe beſuchte, um das böhmiſche und ungriſche Reich nebſt allen öſterreichiſchen Herrſchaften ſeinem Könige als einigem Erben Carls VI. zu verſchaffen, zu Lignitz am 19 Junius gegen die ungriſche Krönung der Königin Maria Thereſia proteſtirte, und endlich wieder nach Frankfurt zurückkehrte [s]). Einige Freunde ſchlugen der Königin vor, ihrem neugebohrnen Prinzen die böhmiſche Krone zu überlaſſen, und dieſem minderjährigen Könige entweder den Großherzog, oder auch den ſächſiſchen Churprinzen zum Vormund zu verordnen, weil dann, nach der Vorſchrift der güldenen Bulle, die böhmiſche Stimme vom Großherzoge oder ſächſiſchen Prinzen angenommen werden müſſe [t]). Dieſer An-



r) Geſchichte des *Interregni* I. Th. S. 367, 377, 382, 388.

s) Geſch. des *Interregni* II. Th. S. 294.

t) Geſchichte des *Interregni* IV. Theil S. 121.

trag fand zwar in Wien, nicht aber an den Höfen der bayriſchen Parten Benfall, und da die Gegner der Königin betheuerten, daß, ſo lange Böhmen von dem bayriſchen Churfürſten und ſpaniſchen Könige in Anſpruch genommen werde, auch der Vormund des Sohns der Königin nicht im Churfürſten-Rathe zugelaſſen werden ſolle, ſo ward nicht weiter darauf geachtet.

Das brittiſche Parlament hatte erklärt, daß es die pragmatiſche Sanction mit den Waffen vertheidigen wollte, und der König Georg II. verpflichtete ſich am 24 Junius (1741) noch enger zur Unterſtützung der Königin. Der König reiſete in ſein Churfürſtenthum, um ein Heer in ſelbigem zu errichten, welches aus ſeinen eigenen teutſchen Völkern, und den von ſeinem Reiche in Sold genommenen Dänen, Heſſen und Sachſen-Gothanern beſtehen ſollte. Der König von Frankreich ließ eine ſtärkere Kriegesmacht am Rheine zuſammenkommen, und ſendete den Marſchall von Belleisle als ſeinen bevollmächtigten Bothſchafter auf den Reichstag, auf den Wahltag, und an jeden einzelnen Hof der teutſchen mächtigeren Fürſten. Jenes ſollte durch die Waffen, und dieſer durch Ueberredung und Verſprechungen die Stimmen für den bayriſchen Churfürſten erzwingen. Belleisle machte zu Frankfurt am letzten Julius die zehn Tage früher von ſeinem Könige ausgefertigte Erklärung bekannt, daß er ein Heer in die Gegend von Frankfurt ſchicken wolle, um als Bürge des weſtphäliſchen Friedens die Freyheit der Kaiſerwahl zu ſichern. Der Churfürſt von Trier ward durch das Heer veranlaſſet, ſich von dem Großherzog abzuwenden. Der Churfürſt von Sachſen ging noch weiter, und trat, wie ſchon gemeldet iſt, nun unter die Miterben der öſterreichiſchen Verlaſſenſchaft. Der König Georg ſahe ſich plötzlich zwiſchen zwey Heeren, nemlich dem vereinigten franzöſiſch-cölniſch-pfälziſchen, welches in Weſtphalen eingedrungen war, und dem preußiſchen eingeſchloſſen, und fürchtete, daß ſein Heer dieſen beiden nicht werde widerſtehen können. Daher bequemte er ſich am 27 September zu einem Neutralitäts-Vertrage, vermöge deſſen er verſprach, der Königin nicht mit den Waffen zu helfen, und dem Großherzoge nicht ſeine Stimme zu geben. Der Churfürſt von Bayern hatte ſchon am 1 Julius die übrigen Churfürſten gebethen, die böhmiſche Stimme von der Kaiſerwahl auszuſchließen, und ihm das Kaiſerthum zu ertheilen. Das verſprach ihm der König von Preußen als Churfürſt von Brandenburg am 27 Auguſt, Maynz am 4 September, Sachſen am 19 September, Trier bald nachher, und Braunſchweig-Lüneburg am 27 September [u]). Die Churfürſten von Pfalz, Cölln, Bayern und Brandenburg erklärten am 21 September, daß für dieſesmal die böhmiſche Stimme ruhen müſſe, weil kein gewiſſer böhmiſcher König vorhanden ſey, und dieſer Aeußerung trat bey, Sachſen am 9, und Maynz am 13 October. Die ſächſiſche Geſandtſchaft verlangte von dem Freyherrn von Prandau, daß er das Quartier räumen ſolle. Dieſer erſuchte den Churfürſten von Maynz, den Wahltermin zu verlängern, fand kein Gehör, proteſtirte am 23 Oct. gegen alles Verfahren der Churfürſten, und verließ Frankfurt am 5 November. Am 4 November ward im Namen aller Churfürſten die böhmiſche Churſtimme für ruhend erklärt, und Maynz gab die böhmiſchen Vollmachten dem Freyherrn von Prandau zurück. Inzwiſchen gerieth Böhmen in die Gewalt des Churfürſten von Bayern,

Böhmen wird von der Kaiſerwahl ausgeſchloſſen.

u) Geſchichte des *Interregni* III. Th. S. 14. IV. Th. S. 180.

Bayern, aber die Churfürſten weigerten ſich, ihm den königlich-böhmiſchen Titel zuzugeſtehen, weil das geſammte teutſche Reich die Bürgſchaft für die pragmatiſche Sanction übernommen hatte. Man vereinigte ſich, daß in der Capitulation und dem Wahlinſtrumente die böhmiſchen Königstitel nicht ſollten geſetzet werden, und der König oder Churfürſt Carl erſchien in Frankfurt erſt nachdem er zum römiſchen Kaiſer erwählet worden war, welches am 24 Jenner 1742 geſchahe. Man beobachtete die genommenen Maaßregeln ſo genau, daß man unter die mit Aufſchriften verſehenen Stühle der churfürſtlichen Geſandtſchaften, keinen böhmiſchen Stuhl ſtellete v). Die Königin Maria Thereſia erklärte die Wahl für unfrey, erzwungen und ungültig, und vorenthielt dem Kaiſer und dem maynziſchen Churfürſten das Reichsarchiv zu Wien. Carl VII. wird Kaiſer.

## §. 212.

Der Großherzog von Toſcana ſtand, da dieſes geſchahe, mit dem öſterreichiſchen Heere bey Beneſchau in Böhmen. Das preußiſche Heer beſetzte Königingräz, Pardubitz, Leitmeritz, Jungbunzlau, und überhaupt Böhmen nordlich der Elbe. Der Marſchall von Belleisle bemächtigte ſich in der Nachbarſchaft des Großherzogs der Stadt Piſek, und vertheidigte dieſe Stadt am 28 December gegen den Großherzog, welcher auf ſeinem Rückzuge verſuchte, ob er dieſen feſten Platz im erſten Anlaufe wieder erhalten könne. Das ſächſiſche Heer dehnte ſich bis über Deutſchbrod am 3 Jenner 1742 aus, und ging in die Winterquartiere. Am 19 Jenner beſprachen ſich die Häupter der drey Heere, und die Folge davon war, am 9 Februar die Vereinigung der Preußen, Bayern, Franzoſen und Sachſen zu Meſeritz in Mähren, und die Beſetzung aller zwiſchen Znaim und der Moldau liegenden böhmiſch-mähriſchen Provinzen. Das Hauptheer der Preußen hatte zuvor die ſchleſiſche Unterjochung mit der Eroberung der Feſtung Neiß am 31 October 1741 vollendet, und gewann am 27 December Olmütz, am 9 Jenner aber die Stadt und Grafſchaft Glatz, welche am 20 Februar dem Könige von Preußen huldigte w), obgleich die Beſatzung des glatzer Schloſſes noch bis zu dem 26 April ſich vertheidigte. Die Sachſen hatten ſich am 15 Februar der mähriſchen Stadt Iglau bemächtigt. Die Preußen gewannen Hradiſch und Laba, und ſtanden nun an der böhmiſch-ungriſchen Gränze. Der Fürſt von Lobkowitz vertheidigte die Gegend um Brünn, mußte aber endlich dieſe verlaſſen, und der König von Preußen ließ dieſe feſte Stadt nebſt dem Spielberge einſchließen. Die vereinigten Heere erobern den größten Theil von Böhmen. J. C. 1742.

Das Heer des Großherzogs behauptete ſich zwiſchen Chrudim, Wittgenau und Budweis, deckte Wien und Niederöſterreich, und ward vom Großherzoge ſeinem Bruder, dem Prinzen oder Herzoge Carl von Lothringen, übergeben, der es bey Budweis im Lager ſtehen ließ. Die Königin Maria Thereſia arbeitete durch den brittiſchen Geſandten Lord Hindford an einem Frieden mit dem Könige von Preußen, und beſchloß Bayern erobern zu laſſen, um dafür Böhmen eintauſchen zu können. Sie ſandte daher ihren Feldmarſchall, den Grafen von Khevenhiller, mit 22,000 Mann am 31 December über die Ens in Oberöſterreich. Dieſer Graf hatte



v) Geſchichte des *Interregni* IV. Th. S. 245. Im Schloſſe zu Glatz fand man S. 362. Ziſkas berühmte Trommel, die nach Berlin in

w) Geſchichte des *Interregni* III. Th. die königliche Kunſtkammer gebracht ward.

hatte das Glück, Oberöſterreich ohne Widerſtand zu beſetzen, und die einzige Feſtung dieſes Landes, Linz, am 24 Jenner zu erobern. Er drang darauf am 4 Jenner in Bayern ein, und erlangte am 14 Februar die Reſidenz München, welche der neue Kaiſer ſchon im Jenner verlaſſen hatte.

Der König von Preußen hielt ſich für verpflichtet, dem Kaiſer ſein Erbland wieder zu verſchaffen, und ſein Feldmarſchall der Graf von Schwerin kündigte am 26 Februar 1742 x) den Oeſterreichern und Ungern an, daß er, um den Kaiſer für Bayern ſchadlos zu halten, zu ihnen komme, und jeden, der gegen ihn rebellire, oder ſpionire, oder die Contribution nicht bezahle, durch Feuer und Schwerdt zu Grunde richten werde. Der Graf drang bis Stein, Krems und Horn vor, allein er kehrte plötzlich wieder nach Böhmen zurück, entweder weil er durch rauhe Witterung, überhandnehmende Krankheiten, und Mangel an Lebensmitteln zu viele Leute einbüßete, oder weil die ſtarke brünniſche kaiſerliche Beſatzung durch große Streifzüge ihm die Zufuhr abſchnitte, oder auch weil zwiſchen den verbündeten Feldherren und Monarchen ein Mißtrauen entſtanden war, und daher die verabredete wiener Belagerung abermals ausgeſetzet wurde. Dieſes Mißtrauen fand ſich vorzüglich in Betracht des franzöſiſchen Hofes bey dem Könige von Preußen. Denn dieſer entdeckte, daß der Hof, insgeheim und ohne ſein Wiſſen, der Königin Maria Thereſia Vorſchläge zum Frieden gethan, und den Marſchall von Broglio angewieſen hatte, ſein Heer zu ſchonen, und nicht zum preußiſchen Heere ſtoßen zu laſſen.

Der König von Preußen verwandelte die Einſchließung der Feſtung Brünn in eine Belagerung, und der Herzog Carl übergab dem Fürſten von Lobkowitz 8000 Mann, um damit Budweis zu decken, und eilte mit dem Hauptheere nach Mähren, um Brünn zu entſetzen. Das preußiſche Neben-Heer in Mähren war nur 12,000 Mann ſtark, und litte einen Verluſt an Leuten am 16 März 1742 in einem Gefechte mit ungriſch-öſterreichiſchen Völkern. Es verließ daher Mähren, und vereinigte ſich mit ſeinem Könige auf dem Zuge nach Czaslau. Der Herzog Carl von Lothringen folgte dem Könige, und am 17 May 1742 kam es ohnweit Czaslau, bey dem Dorfe Chotuſitz, zu einer entſcheidenden Schlacht y). Die öſterreichiſche Reuterey vertrieb die preußiſche, und auch der preußiſche linke Flügel ward geſchlagen. Allein jene zerſtreuete ſich, um das eroberte preußiſche Lager zu plündern. Das preußiſche Heer ſetzte ſich, griff die Sieger an, und gewann die Schlacht. Man ſchätzte den Verluſt des öſterreichiſchen Heeres auf 2500, und den des preußiſchen Heeres auf 4000 Todte und Gefangene. Der Herzog Carl ging nach Teutſchbrod zurück, und der König von Preußen beſchloß, ſich nicht weiter dem Kriegesglücke anzuvertrauen, ſondern ſich mit der Königin Maria Thereſia zu vergleichen. Dieſe war hierzu geneigt, und geſtand ihm alle Forderungen zu, und der großbritanniſche Ambaſſadeur Lord Hindford erhielt die Ehre, die Ausſöhnung am 11 Junius zu Breslau durch einen Präliminär-Vertrag zu bewirken, welcher am 15 Junius 1742 in einen förmlichen Frieden verwandelt wurde. Die Königin und der König errichteten eine genaue Freundſchaft, und am 12 Junius ein enges Hülfsbündniß

*Schlacht bey Czaslau.*

*Böhmen verliert Schleſien u. Glatz.*

x) Geſchichte des *Interregni* III. Th. S. 247.

y) Plan der Schlacht in der *Hiſtoire de la derniere Guerre de Boheme* T. II. p. 96.

bündniß mit Großbritannien. Der König erhielt Ober- und Niederſchleſien und Glatz, als ein von Böhmen getrennetes Land, mit aller Hoheit und Unabhängigkeit, verſprach, in ſelbigem die catholiſche Religion zu erhalten und zu beſchützen, und dem Lande ſeine Vorrechte zu laſſen, und übernahm die 1734 und 1735 auf Schleſien verſicherten Staatsſchulden, deren Gläubiger londoniſche Kaufleute waren. Die Königin Maria Thereſia behielt Teſchen, Troppau, und das ſchleſiſche Gebiethe ſüdlich der Oppau. Der Churfürſt von Sachſen verlohr die Hoffnung, Schleſien und Mähren zu erlangen, und trat am 22 Junius dem breslauer Frieden bey.

§. 213.

Das franzöſiſch-bayeriſche Heer in Böhmen geräth in Noth.

Durch dieſe Begebenheit kam plötzlich das Uebergewicht von der franzöſiſchen auf die brittiſche Seite, und die Königin Maria Thereſia, die jeder, nur ſie ſelbſt nicht, für verlohren gehalten hatte, war nicht nur gerettet, ſondern konnte ſogar hoffen, ihren übrigen Feinden die Erſetzung des Verluſtes, den ihr ihr verſöhnter Gegner verurſachte, abzupreſſen. Der König von Sardinien bekam von ihr durch brittiſche Vermittelung etwas von Mailand, und erklärte ſich am 1 Februar 1742 für neutral, und die brittiſche Seemacht zwang auch den König von Sicilien am 2 Auguſt zur Ruhe. Daher war die ſpaniſche Macht in Italien zu ſchwach, und die Königin konnte das Heer, was ſie für Italien beſtimmet hatte, in Teutſchland gebrauchen. Die Unterhandlungen zwiſchen der Königin und dem preußiſchen Monarchen waren gleichſam vor den Augen des ſehr ſchlauen Belleisle vorgenommen, und wurden dennoch von ihm nicht eher entdeckt, als bis ſie ſchon geendiget waren. Daher hatte er für dieſen Fall keine Einrichtungen machen können, und da er ſogleich die Folgen, die der breslauer Frieden für Prag haben mußte, überſahe, ſo gerieth er in die größte Verlegenheit. Er eilte nach Prag, traf dort die nöthigen Anſtalten zu einer nachdrucksvollen Vertheidigung, und ging darauf nach Dresden, um durch mehrere ſächſiſche Völker den Verluſt der Preußen zu erſetzen. Allein hier fand er, was er noch weniger erwartete, daß nemlich auch Auguſt von dem Kaiſer Carl VII. abgetreten war. Denn der König bedauerte, daß ſein Heer durch den böhmiſchen Zug zu ſehr gelitten habe, und daß er den Reſt deſſelben zur Vertheidigung ſeines eigenen Landes gebrauchen müſſe, und verboth nicht nur, um einer Hungersnoth in ſeinem Churfürſtenthume zuvorzukommen, die Ausfuhr aller Lebensmittel, ſondern ließ dieſe auch durch Gränzwachen unmöglich machen. Dieſes Verfahren konnte das bayriſch-franzöſiſche Heer zu Grunde richten. Denn Böhmen war erſchöpft, und ein beträchtlicher Theil des Reichs ward von den abziehenden Preußen, nicht den Bayern, ſondern den Ungern und Oeſterreichern überliefert. Die Zufuhr aus Sachſen, Brandenburg, Schleſien und Polen war gehemmet. Die ungriſchen Huſaren, Croaten, Panduren, Tolpatſchen und übrigen leichten Völker waren Herren aller Gegenden, die den feſten Städten nicht nahe genug lagen, und eben ſo geſchickt den kleinen Krieg mit Uebermacht zu führen, als begierig nach Raub und Beute. Der Winter war ſtrenge, und brachte viele Franzoſen, die an eine rauhe Witterung überhaupt nicht gewöhnt waren, in das Grab [z]). Jeder böhmiſche und teutſche Einwohner verrieth, aus Zunei-

z) Man rechnet, daß, ehe die Franzoſen Prag verließen, 20,000 derſelben an Krankheiten verſtorben ſind.

Zuneigung gegen die ungriſche Königin, die Abſichten und den Aufenthalt ausgeſendeter franzöſiſcher Völker, und ſuchte die Unternehmungen derſelben zu vereiteln. Die Franzoſen kannten die Landesſprachen nicht, und konnten die ihnen ergebenen Einwohner nicht gebrauchen, weil ſie nicht wußten ohne Dolmetſcher ihnen ihre Befehle verſtändlich zu machen. Alles dieſes ſchien dem Marſchall von Belleiſle keinen glücklichen Ausgang der böhmiſchen Unternehmung zu verſprechen. Dennoch entfiel ihm nicht der Muth, und ſein Kopf und ſeine Menſchenkenntniß leiteten ihn auf Maaßregeln, die vieles verſprachen. Er ſorgte dafür, daß der Nationalſtolz und die Ruhmbegierde bey ſeinen Leuten ſtets feurig blieb, und hielt ſo ſtrenge Mannszucht, daß ſogar jeder Officier zu beſtimmten Zeiten um Zeugniſſe ſeines Wohlverhaltens bey den Obrigkeiten ſeines Orts nachſuchen, und dieſe ihm vorlegen mußte. Zu Prag ließ er den Bürgern alle Waffen abnehmen, und dieſe auf den Rathhäuſern verwahren. Zwiſchen dem Stadtgraben und den vorliegenden Anhöhen von Prag ließ er einen Wall mit Gräben und Palliſaden aufführen. Die Wälle und Mauern verſahe er gleichfalls mit Palliſaden. Auf jeder Anhöhe legte er Batterien und kleine Linien an. Den Wiſcherad befeſtigte er, und einige Werke und Zugänge unterminirte er. Auch gab er einigen Abtheilungen in der Stadt eine Schutzwehre von Sturmpfählen [a]). Zu den Schanzarbeiten gebrauchte er die Juden, und für die Koſten ſorgte man auf einem Landtage zu Prag, auf welchem die Prager Städte 140,000 Gulden, die Geiſtlichkeit 2 Millionen, und die Stände 6 Millionen Gulden zu zahlen verſprachen.

Das vereinigte franzöſiſch-bayriſche Heer hatte unter Anführung des Grafen von Sachſen am 19 April 1742 Eger erobert [b]), und war bis in die Gegend von Frauenberg vorgerückt, um den Fürſten von Lobkowitz aus Budweis zu vertreiben, und in Oeſterreich einzudringen. Der Fürſt belagerte Frauenberg ſeit dem 16 May, ward am 25 May vertrieben [c]), und lagerte ſich wieder bey Budweis. Sobald der Marſchall von Belleiſle Nachricht von der nahen Ausſöhnung des Königs von Preußen mit der Königin Maria Thereſia erhielt, befahl er dem Grafen von Broglio mit dem Heere nach Prag zu gehen, und ſich auf der Halbinſel, die von einem Arme der Moldau eingeſchloſſen wird, und gegen der wehrloſen Seite der alten und neuen Stadt über lieget, zu ſetzen. Den Zugang zu dieſer Halbinſel deckten einige große Batterien auf Anhöhen, und die 124 Kanonen, welche auf dieſe und mehrere Hügel geführet waren, hatten eine ſolche Richtung, daß ſie zugleich den Feind und die Städte beſtrichen, und die Bürger in Furcht erhielten.

Der Herzog Carl zog das Heer des Fürſten von Lobkowitz an ſich, und eilte dem Grafen von Broglio nach. Er erhielt durch einen Sturm der Croaten am 8 Junius Piſek, und bald nachher Pilſen, mit einem beträchtlichen Magazine, deſſen Verluſt das Schickſal des franzöſiſchen Heeres gewiſſermaaßen entſchied. Der Herzog von Broglio war nur 12,000 Mann ſtark, und verlohr 1200 Mann, die er in Piſek zurückgelaſſen hatte, und noch über 6000 auf dem Durchzuge durch Wälder und Thäler, durch die verſteckten Bauern und ungriſchen leichten Völker.

Er

a) *Hiſtoire de la Guerre de Boheme* T. II. p. 149. Hr. Pr. Pelzel Geſch. der Böhmen II. Th. S. 871.

b) *Hiſt. de la Guerre de Boheme* T. II. p. 78.

c) Ebendaſelbſt T. II. p. 113.

Er hielt einen Raſttag bey Beraun, zog daſelbſt 12,000 Mann, die bey Eger geſtanden hatten, an ſich, und rückte nun mit etwa 24,000 Mann auf jene Halbinſel bey Prag. Der Herzog Carl hatte über 50,000 Mann in ſeinem Heere, nahm mit dieſen Tein, Krumau, und alle übrige franzöſiſche Eroberungen, außer Eger, in Beſitz, und lagerte ſich auf dem weißen Berge, und vor der kleinen Seite. Die Sachſen waren ſeine Freunde, und hatten auch bereits Prag und Böhmen verlaſſen. Daher fand der öſterreichiſche General Feſtetitz, der mit 18,000 Mann aus Schleſien herbeykam, kein Hinderniß, und ſchloß am 27 Junius die Neuſtadt ein. Endlich erſchien der Großherzog ſelbſt vor Prag, und ließ eine große Anzahl Mörſer und ſchweres Geſchütz vor Prag aufführen. Man ſchätzte die Belagerer nunmehr auf 70,000 Mann regulirter Soldaten, und auf 26,000 ungriſche leichte Völker.

Der Marſchall von Belleisle hatte zwar einen Theil ſeines Heeres aus Böhmen nach Franken gehen laſſen; allein er ſelbſt blieb zu Prag, um ſicherer in Betracht der Vertheidigung derſelben zu ſeyn, obgleich Broglio zum Haupte des franzöſiſchen Heeres in Böhmen ernannt war, und der Graf von Bayern als kaiſerlicher Statthalter die Vertheidigung gleichfalls anordnen mußte. Die Prager Städte hatten ſchon 3,582,000 Gulden dem franzöſiſch-bayriſchen Heere als Contribution zahlen müſſen, und die Einwohner ſchätzten den Schaden, den ſie durch ſelbiges gelitten hatten, auf ſieben Millionen Gulden [b]). Dieſes Geld blieb zwar faſt insgeſamt in Prag, und die Kaufleute, Höker, Bauern und Handwerker hielten ſich durch hohe Preiſe ihrer Waaren und Arbeiten ſchadlos. Aber der größte Theil der Einwohner verarmte ſo ſehr, daß er ſich die nöthigſten Bedürfniſſe nicht anſchaffen konnte. Daher entſtand ein Groll unter dem Volke gegen die Beſatzung, und gegen den Herrn, der ſie zu der Huldigung gezwungen hatte. Der Marſchall Belleisle mußte daher gegen innere Feinde noch ſorgfältiger als gegen die äußern ſich in Sicherheit ſetzen, und nahm dazu mancherley Maaßregeln. Er ließ abermals in allen Häuſern Gewehre und Waffen aufſuchen, und aus vielen die koſtbarſten Sachen in eine Kirche bringen, mit der Anzeige, daß er dieſe anzünden werde, ſobald eine Meuterey entſtehe. Er verwandelte einige Kirchen und große Palläſte in Blockhäuſer, hielt eine ſo ſtrenge Mannszucht, daß nichts geraubt oder geſtohlen ward, und nöthigte ſeine Leute, alles, was ſie kauften, baar zu bezahlen. Dieſes war ein großes Opfer, was er dem Dienſteifer brachte, denn es fehlte an Lebensmitteln, und die, die davon einen Vorrath hatten, und wußten, daß man ihnen dieſen nicht nehmen werde, ſteigerten die Preiſe über alle Billigkeit. Auch hatten die Franzoſen ihr geſammtes Feldgeräthe und Gepäcke durch Huſaren und Croaten eingebüßet, und litten Mangel an Hemden und nöthigen Kleidungsſtücken. Schon am 24 Junius ſetzte Belleisle Leib- und Lebensſtrafe auf jede bey Tage oder Nacht angeſtellete Zuſammenkunft der Einwohner, auf die Verbergung eines Soldaten oder Ausreißers, auf die Verheimlichung des Gewehrs, auf das Herumwandeln auf den Straßen nach dem Zapfenſtreiche, und auf das Herausſehen aus Fenſtern und Thüren, wenn ſich Lärm oder Unruhe auf den Gaſſen ereigene. Etwa 1700 Bürger,

Prag wird belagert.

b) Hr. Prof. Pelzel II. Th. S. 877. Andere geben den Schaden zu 12 Millionen an.

Bürger, und die ſämmtlichen Studenten, wurden von dem Grafen von Bayern in militairiſche Verfaſſung geſetzet, und mußten auf die Wache ziehen, und der Graf glaubte, daß dieſe ſich ſo betragen würden, als ihre Vorfahren, obgleich ſie Geſinnungen hegten, die denen der Studenten des Jahrs 1648 völlig entgegenliefen. Das franzöſiſch-bayriſche Heer in der Stadt und auf der Halbinſel beſtand zwar aus 25,000 Köpfen, aber unter dieſen waren über 3000 durch Krankheiten zum Dienſte untüchtig geworden. Man ſahe voraus, daß in wenigen Wochen eine Hungersnoth eintreten werde, und wußte, daß die Belagerer von den vielen Anhöhen, die Prag umgeben, das Innere der Stadt, und die neuen Wälle ſehr bald zuſammenſchießen konnten.

Belleisle und der Graf von Bayern beſchloſſen daher Prag zu verlaſſen, und erbothen ſich am 2 Julius bey einer Zuſammenkunft zu Komorzan gegen den öſterreichiſchen General, Grafen von Königseck, Prag den Belagerern zu übergeben, wenn man ihr Heer mit allem Zubehör abziehen laſſen wolle. Der Graf von Königseck äußerte, daß ihm befohlen ſey, auf die Kriegsgefangenſchaft zu beſtehen, verſprach aber ſogleich Verhaltungsbefehle von ſeiner Königin einzuholen. Dieſe erwog, daß die Eroberung einer Stadt, die durch ein ganzes Heer vertheidiget wurde, viele Menſchen koſten werde, und daß Prag nicht dürfe zu Grunde gerichtet werden, wenn Böhmens Wohlſtand nicht zugleich mit untergehen ſolle. Daher war ſie geneigt, das Anerbiethen des Marſchalls von Belleisle anzunehmen. Aber endlich ſiegte die Betrachtung, daß das feindliche Heer durch Hunger bald in ihre Gewalt gerathen könne, und daß mit dieſem auch der Marſchall von Belleisle in die Gefangenſchaft gerathen müſſe, welcher ihr und ihrem Gemahle durch ſeine Thätigkeit und Liſt ſehr großen Schaden zugefügt hatte, und noch ferner zufügen konnte *). Der engliſche Geſandte verſchaffte durch ſein Zureden der letzten Betrachtung das Uebergewicht, und die Königin befahl am 20 Julius, dem Marſchall von Belleisle und Grafen von Bayern keine andere Bedingung als die der Kriegsgefangenſchaft zuzugeſtehen. Dieſe war für den Mann und für die Nation, die ſie vorzüglich traf, zu ſchimpflich, als daß ſie angenommen werden konnte, und diente nur dazu, daß der franzöſiſche Soldat Hunger, Blöße, Wunden, ſchwere Arbeit und Gefahr nicht achtete, und mit frohem Muthe das ärgſte Ungemach ertrug.

Der Hunger trat ſchon am 1 Julius ein, und ward bald ſo arg, daß viele arme Einwohner dadurch getödtet wurden. Die Beſatzung trieb viele Männer, Weiber und Kinder aus den Thoren. Die Belagerer jagten ſie zurück, und ſchoſſen viele von ihnen nieder. Aber endlich traten die menſchlichen Empfindungen bey den Franzoſen ein, und ſie wurden wieder in die Stadt aufgenommen. Die Belagerer eröffneten die Laufgräben am 27 Julius, beſchoſſen die Werke unaufhörlich, verſchonten die Stadt, und vermieden jeden Angriff. Die Belagerer zogen eine

neue

*) *Hiſtoire de la derniere Guerre de Boheme* T. II. p. 160. Weil der König von Frankreich noch nicht der Königin den Krieg erklärt hatte, ſo befand ſich ein franzöſiſcher Geſandte zu Wien, der für Belleisles Antrag ſprach. Die Königin erklärte ihm aber, daß ihr alles, was vom Cardinal Fleury vorgeſchlagen werde, verdächtig ſey, daß der König von Frankreich nur durch ihre Bundesgenoſſen mit ihr in Unterhandlung treten könne, und daß Belleisle ihr für ſeine Perſon verhaßt ſey.

neue linie oder Verſchanzung zwiſchen der Stadtmauer und den Häuſern, und ſtelleten das Verderbte muthig wieder her. Die Werke, welche den Zugang zu der Halbinſel verſperreten, wurden zuerſt niedergeſchoſſen, und der Marſchall von Broglio ging am 9 Auguſt mit ſeinem Heere in die Stadt. Die Pferde, die ſeine Reuterey mit ſich brachte, dienten zum Theil zur Speiſe, und man verzehrte innerhalb drey Monathen über achtehalbtauſend dieſer Thiere. Der Vorrath des Pulvers ward endlich in der Stadt beynahe verbraucht, und da man demnach die Belagerer nicht mehr mit dem Geſchütze zurückhalten konnte, ſo ſuchte man durch öftere Ausfälle ihre Werke zu zernichten und die Kanonen zu vernageln. Einer dieſer Ausfälle glich beynahe einer Schlacht. Denn bey ſelbigem fochten am 22 Auguſt 12,000 Franzoſen zwey Stunden lang mit den Belagerern, und litten einen Verluſt von 900, ſo wie dieſe von 1100 Mann.

§. 214.

Die Belagerten ſetzten ihre Hoffnung auf das Heer des Marſchalls von Maillebois, welches aus 46,000 Mann beſtand, und ſobald der breslauer Friede in Verſailles bekannt ward, den Befehl erhielt, nach Prag zu eilen, um das broglioiſche Heer zu retten, und Böhmen mit ſelbigem zu behaupten. Dieſes ſtand am Rheine, und vollzog den erhaltenen Befehl, obgleich die Seemächte in den Niederlanden ein Heer zuſammenbrachten, um es aufzuhalten. Dieſes Heer ſchien auf Bayern ſeine Abſicht gerichtet zu haben, und wirklich wollte der Marſchall von Maillebois dieſes land wieder erobern, und dadurch den Herzog Carl zwingen, Prag zu verlaſſen [f]). Allein der Kaiſer, der Prag nicht gerne verlieren wollte, und als franzöſiſcher Generaliſſimus über den Marſchall zu gebiethen hatte, beſtand auf den Entſatz der Stadt Prag, obgleich das Heer durch den übereilten Zug auf einem Wege von mehr als hundert Meilen ſehr gelitten hatte, keine lebensmittel bey ſich führte, und durch enge Zugänge, die durch viele leichte Völker ſehr gut verwahrt waren, in das ausgeſogene und aller lebensmittel beraubte Böhmen eindringen mußte.

Der Graf von Maillebois geht mit einem Heere nach Böhmen.

Der Herzog Carl hielt es für nöthig dieſem Heere entgegenzugehen, both nunmehr vergeblich den Franzoſen und Bayern den freyen Abzug mit allen militäriſchen Ehrenzeichen am Ende des Auguſts an, öffnete darauf die zweyte Parallele, verſtärkte das Feuer ſeiner Mörſer und Kanonen, beſchloß aber am 8 September die Belagerung aufzuheben, und Prag nur durch leichte Truppen einſchließen zu laſſen. Er ſandte daher am 14 September alles ſchwere Geſchütz nach Piſek, ließ die Belagerungswerke ſchleifen, befahl allen Menſchen, die innerhalb drey Meilen um Prag wohnten, ohne Rückſicht auf Geſchlecht, Alter, Krankheit und Unvermögen, ihre Häuſer mit ihrem Viehe und Hausgeräthe zu verlaſſen, verlegte 15,000 Mann in die Gegenden um Prag, und ging mit dem Hauptheere dem Marſchall von Maillebois entgegen.

Dieſer Marſchall ſollte über Eger in Böhmen eindringen, und der General Graf Broglio ſollte ihm mit einem Theile der Prager Beſatzung entgegenkommen. Graf Broglio erfüllete den Auftrag, und ging mit 12,000 Mann in die Gegend von Töplitz. Die beiden Marſchälle von Maillebois und von Sachſen konnten ſich



f) *Hiſtoire* T. II. p. 138.

über den Entwurf zur Vereinigung mit ihm nicht vergleichen, und kamen am 7 October in die Gegend von Eger. Von Eger ab mußte man durch enge Wege und Wälder ziehen, und da dieſe mit den ungriſchen Freybeutern angefüllet waren, ſo ſchien es unmöglich zu ſeyn, ohne ſehr großen Verluſt auf der egeriſchen Straße in Böhmen hineinzukommen, und wenn es gelang, ſo mußte man befürchten, durch die Huſaren, Panduren, Croaten und böhmiſchen Bauern von Eger und den unentbehrlichen Magazinen abgeſchnitten zu werden. Man beſchloß daher über Carlsbad zu gehen, um dann Leitmeritz und das Heer des Grafen Broglio zu erreichen. Aber der Angriff mißlang am 10 October, und der linke Flügel des Mailleboiſchen Heeres ward nach Eger zurückgetrieben. Ein anderer Verſuch in den Saatzer Kreis zu dringen, hatte einen gleichen Erfolg, und Maillebois überließ nun die in Böhmen befindlichen Franzoſen ihrem Schickſale, und wendete ſich nach der Oberpfalz und Bayern g). Der Graf Broglio begab ſich nach Leitmeritz, Tetſchen, Brandeis und Böhmiſch-Brod, verſtärkte die Beſatzungen dieſer befeſtigten Städte, ſendete den Ueberreſt ſeines kleinen Heeres nach Prag, und reiſete nach Bayern zu dem Heere des Marſchalls von Maillebois, deſſen Anführung er am 16 November übernahm. Hier fand er bey den ihm untergeordneten Generalen Geſinnungen, die ihn hinderten, das, was man von ihm erwartete, auszuführen. Er ſetzte ſich an dem nordlichen Ufer der Donau mit einem Theile ſeines Heeres, und verlegte den anderen an das Ufer der Iſer. Der Graf von Sachſen ſtand bey Stadt am Hof, der Prinz von Conti bey Landau, der bayriſche General Minuzzi bey Braunau, und der bayriſche oberſte General oder Graf von Seckendorf zu Landeshut. Der Kaiſer Carl VII. war ſelbſt in Bayern, und blieb in ſeiner Reſidenz h). Der Herzog Carl von Lothringen überließ dem Fürſten von Lobkowitz 12000 Mann Infanterie und 8000 Reuter, um Leutmeritz und Prag zu erobern, und folgte dem Mailleboiſchen Heere nach Bayern.

§. 215.

*Das franzöſiſche Heer verläßt Böhmen.*

In Prag war nun der Marſchall von Belleisle das einzige militairiſche Oberhaupt, und kämpfte noch immer mit mannigfaltiger Noth, weil er ſich nicht entſchließen konnte, dem Wunſche des Kaiſers, Prag zu behaupten, entgegen zu handeln. Sein Hof hatte ihm befohlen, das Heer aus Prag zu bringen, und lieber es aufzuopfern, als es in die Kriegesgefangenſchaft gerathen zu laſſen. Doch ſollte er erſt das mailleboiſche Heer erwarten. Dieſes kam und wich, und nun ward ihm von ſeinem Könige gebothen, Böhmen ſogleich mit ſeinem Heere zu verlaſſen. Das konnte er früher thun, da nur leichte Völker ihn einſchloſſen, welche er bereits auf ſechs Meilen weit zurückgetrieben hatte, um einige Lebensmittel in die Stadt zu bringen. Allein nun, da Fürſt Lobkowitz erſchien, war die Unternehmung ſo ſehr erſchwert, daß nicht leicht der verſuchteſte Feldherr ſie wagen durfte. Der Fürſt von Lobkowitz nahm auf dem Zuge nach Prag am 25 October (1742) Leitmeritz, die einzige wichtige Feſtung, die die Franzoſen außer Eger hatten, nach einigem Widerſtand ein, und bekam daſelbſt nicht nur achthundert Gefangene, ſondern auch ein beträchtliches Magazin. Wäre dieſes nicht geſchehen, ſo hätte der

g) *Hiſt. de la Guerre de Boheme* T. II. p. 191.

h) *Hiſtoire* T. II. p. 223.

der Marſchall von Belleisle über Leitmeritz den Ausgang aus Böhmen ſuchen, und zugleich ſein ausgehungertes Heer mit Speiſe und neuen Kräften verſehen können. Sein ganzes Heer belief ſich nur noch auf 11,000 Infanteriſten und 3250 Reuter, außer den Kranken der Beſatzung. Daher mußte er eine Schlacht vermeiden, und alſo ſich aus Prag gleichſam herausſtehlen. Das ſchien unmöglich zu ſeyn. Denn die Ehre ſeiner Nation, und der Befehl ſeines Königs, erforderte, daß er alles Gepäcke und dreyßig ſchwere Kanonen mit ſich nahm, und alle wohnbare Plätze der Gegenden um Prag waren mit regulirter Miliz belegt, und in den Wäldern ſtreiften die ſogenannten barbariſchen Völker umher, die an Kälte gewöhnt waren, und die Künſte des Auflauerns und plötzlichen unerwarteten Ueberfalles von ihrer erſten Jugend an erlernt und ausgeübt hatten. Seine Leute waren faſt unbekleidet, und es fror ſehr heftig. Selbſt der Fürſt von Lobkowitz und ſeine mit den nordlichen Wintern mehr bekannten Soldaten konnten ſich für Kälte nicht im Felde halten, und der Fürſt ließ die aus Böhmen führenden Straßen ſtark beſetzen, alle Brücken der Prager Gegend abbrechen, und ſeine Leute in diejenigen Dörfer verlegen, in welchen der Mangel der Lebensmittel noch nicht völlig überhand genommen hatte, und die fünf und mehrere Meilen von Prag entfernt waren. Fünftauſend ſeiner Leute kamen in die Gegenden der einen Seite der Moldau, und die übrigen, unter welchen er ſelbſt ſich befand, ſtanden faſt eine Tagereiſe vom andern Ufer dieſes Stroms ab. Ward des Marſchalls Abſicht dem Fürſten von Lobkowitz bekannt, ſo litte es keinen Zweifel, daß dieſer ſie mit ſeiner ganzen Macht zu vereiteln ſuchen werde. Daher mußte der Marſchall verhindern, daß kein Prager ſie zu früh erfuhr, oder wenn ſie ausgeführt ward, zu frühe ſeinen Feinden anzeigte. Und auch dieſes ſchien faſt nicht geſchehen zu können, da ein ſolcher Abzug große Zurüſtungen erforderte, und jeder Prager für Eifer brannte, den Bayern und Franzoſen eine Niederlage beyzubringen, nicht nur aus Liebe gegen das regierende öſterreichiſche Haus, ſondern auch aus Groll gegen die Gelderpreſſenden Bayern, und vermöge der Hoffnung, daß mit des Marſchall Belleisle Gefangenſchaft ſich der ganze Krieg endigen, und dann Ruhe und Wohlſtand in Böhmen zurückkehren werde.

*Merkwürdiger Abzug des Marſchalls Belleisle.*

Der Marſchall von Belleisle überwand durch ſeine Klugheit alle dieſe Hinderniſſe. Er ſonderte etwa 6000 Soldaten, die den Weg nicht antreten konnten, von ſeinem Heere ab, und übergab ſie dem Brigadier Franz von Chevert, um Prag, ſo lange es möglich ſey, zu vertheidigen. Dann nahm er vierzig angeſehene Perſonen aus allen Claſſen, ſelbſt aus der reichen Judenſchaft, zu ſich, mit der Andeutung, daß dieſe für jede Beleidigung derer, die er zurücklaſſe, haften ſollten. Darauf ließ er noch in der ſelbigen Nacht vom 16 bis zum 17 December ſein ganzes Heer von etwa 14000 Soldaten, mit den Kanonen, dem Gepäcke und den dazu gehörigen Leuten aus der Stadt ziehen, und begleitete es durch alle Abwege, obgleich ihm nähere Wege offen ſtanden, und er vom Flußfieber ſo ſehr entkräftet wurde, daß er kein Pferd beſteigen konnte. Die Prager glaubten, daß er den Fürſten in ſeinem Hauptquartiere angreifen wolle, er aber eilte über eine Fläche, die weit überſehen werden konnte, mit Vermeidung alles Geräuſches in den rakonitzer Wald, ohne daß die 5000 Oeſterreicher, durch deren Quartiere er ziehen mußte, ihn bemerkten. Aus einem Walde, und aus einem Thale, ſchlich er ſich in ein anderes, und wählte

dazu einen ungebahnten Weg, der von den beiden nach Eger laufenden Heerſtraßen gleich weit entfernt war. Er ruhete weder am Tage, noch bey Nacht, und ſahe keine Feinde, außer einigen Haufen Huſaren, die das Gepäcke von Zeit zu Zeit angriffen und immer zurückgeworfen wurden. Viele ſeiner Leute wurden durch den Froſt und durch die Abmattung entkräftet, und blieben zurück, oder fielen todt nieder. Von den Ermüdeten ſammleten ſich endlich Haufen zu 200 Perſonen, bey welchen er einen Officier und einen Trompeter ließ, um ſie dem Feinde als Gefangene zu übergeben, und ſie dem Schickſale der Marodeure zu entziehen. Dieſe ſuchten ſich durch Feuer zu retten, allein man fand nachher mehrere dieſer Haufen erfroren beyſammen, und man rechnet, daß auf 1200 Menſchen auf dem Zuge durch die Witterung, und etwa funfzig von den Huſaren getödtet ſind. Endlich gelang es dem Marſchall, Eger am 26 December zu erreichen, auf einem Wege, der dreymal länger als die ordentliche Straße war. Einer ſeiner Geiſel ſtarb, und da man nur auf Schnee und Eisſchollen ſich hatte lagern können, ſo waren vielen, die ſich bis Eger durchgearbeitet hatten, einzelne Glieder erfroren, und das Heer büßete noch manchen brauchbaren Mann ein, dem man einen Arm oder ein Bein abnehmen mußte. Andere verfielen in hitzige Krankheiten, die über 500 Menſchen tödteten.

Die Königin Maria Thereſia erhält Prag.

Der Fürſt von Lobkowitz erfuhr die Flucht der Franzoſen erſt vierundzwanzig Stunden nachdem ſie Prag verlaſſen hatten, erwog, daß er ſie nicht einholen könne, und folgte ihnen nicht nach. Er hoffte nunmehr wenigſtens die 6000 Mann, die in Prag geblieben waren, in ſeine Gewalt zu bekommen, und forderte Prag auf. Der Brigadier Chevert antwortete, daß er mit allen Ehrenzeichen und aller Habe nach Eger ziehen und Prag ihm überlaſſen, wenn er aber auf die Gefangenſchaft dringe, Prag anzünden, und mit dem Schwerdte in der Hand ſich durchſchlagen, oder fallen wolle. Der Fürſt geſtand ihm jenes zu, behielt die Kranken als Gefangene, imgleichen das franzöſiſche Geſchütz, und kam am 26 December 1742 zum Beſitz der Prager Städte, die Chevert erſt am 2 Jenner 1743 verließ. Die Königin Maria Thereſia erhielt demnach, mit einem Aufwande von mehr als 10,000 Soldaten, die durch die Belagerung ihr Leben verlohren hatten, und mit großen Koſten, nur das, was ſie ohne irgend einen Verluſt ſchon vor einem halben Jahre hätte erhalten können, wenn nicht ungegründete Vorausſetzungen ihre Rathgeber irre geführet hätten. Man tröſtete ſich zu Wien über die vergeblichen Koſten mit der Menge der franzöſiſchen Gefangenen, die man im Felde und in den kleineren Feſtungen erhalten hatte. Aber dieſe erſetzten den Schaden nicht, den die Einwohner von Prag während der Belagerung gelitten hatten, und auch der durch ſie erwartete Vortheil verſchwand in der Zeitfolge. Denn von den 12,000 gefangenen Franzoſen, die man nach Ungern gebracht hatte, nahmen nur wenige öſterreichiſche Kriegesdienſte, viele entrannen in das türkiſche Gebiethe, noch mehrere ſtarben, und ein ſehr geringer Theil ward ausgelöſet.

Der Fürſt von Lobkowitz wendete ſich mit ſeinem Heere nach Eger, um dieſe letzte Beſitzung des Kaiſers Carl VII. für ſeine Königin zu erobern, und weil ſein Heer für eine Belagerung zu ſchwach war, ſo beſchloß er die Beſatzung durch Hunger zu bezwingen. Der Marſchall von Broglio konnte Eger zwar nicht entſetzen,

ſendete aber den Herrn de Cayla mit einer neuen Beſatzung, mit Lebensmitteln, und mit Kriegsbedürfniſſen nach dieſer Feſtung, und Cayla erreichte ſeinen Zweck, und kehrte mit der abgelöſeten entkräfteten Beſatzung nach Bayern zurück. Der Herzog Carl griff die von einander abgeſonderten feindlichen Feldherren in Bayern an, und bekam den Grafen Minuzzi mit ſeinem Heere gefangen. Darauf gewann er Landau, vertrieb den Kaiſer Carl am 29 April 1743 aus München und Bayern [i]), zwang den bayriſchen Generaliſſimus, den Grafen von Seckendorf, ſich aus Bayern herauszuziehen, und ſchloß den Herzog von Broglio ſo enge ein, daß der franzöſiſche Hof abermals ein Heer nach Bayern ſenden mußte, um ihn zu retten. Dieſes vollführte ſeinen Auftrag, und Broglio kehrte mit ſelbigem durch Schwaben zurück, und ging über den Rhein. Der Herzog Carl folgte ihm mit dem größten Theile ſeiner Macht, und näherte ſich jenſeit des Rheins dem pragmatiſchen Heere, welches aus Britten, Hannoveranern, Heſſen, Braunſchweigern und Gothaern beſtand, die pragmatiſche Sanction aufrecht erhalten ſollte, und unter der Anführung des brittiſchen Königs Georg II. am 27 Junius bey Dettingen ohnweit Frankfurt am Mayn das Heer des Marſchalls von Noailles beſiegt hatte.

Der Generallieutenant de Héronville, welchem die Vertheidigung der Stadt Eger aufgetragen war, ſahe zwar, daß er von keinem franzöſiſchen Heere Hülfe erwarten könnte, allein er beſchloß dennoch die Feſtung nicht zu übergeben [k]). Die Belagerer wollten ihn nicht angreifen, ſondern ſeinen Leuten nur die Lebensmittel entziehen. Das gelang den ungriſchen Huſaren, und da dieſe endlich eine Reihe von Wagen, die aus Sachſen Getreide nach Eger bringen wollten, erbeuteten, ſo mußte die egeriſche Beſatzung am 7 September 1743 ſich zur Kriegesgefangenſchaft bequemen. Mit dieſem Tage endigte ſich demnach die Herrſchaft des Kaiſers als böhmiſchen Königs über Böhmen. K. Carl VII. verliert Eger.

## §. 216.

Gleich nach der Uebergabe von Prag brachte der Haushofmeiſter der Wohnung des Marſchalls von Belleisle dem Oberſten Burggrafen ein Paket Briefe, die ihm der Marſchall zum Verbrennen gegeben hatte, und dieſe veranlaſſeten eine königliche Unterſuchungs-Commiſſion unter dem Vorſitze des Grafen von Kollowrath, welche am 1 März 1743 dem Erzbiſchofe, dem Dombechanten und noch einigen Herren Wachen in das Haus zuſendete, verſchiedene andere aber in das Gefängniß werfen ließ [l]). Die Prager erinnerten ſich des Blutgerichts unter dem Kaiſer Ferdinand II, und verſchiedene, die zu ſehr in Schrecken geriethen, begaben ſich zum bayriſchen Heere. Auch flohen eilf vom Herren- und neun vom Ritterſtande aus Hochverraths-Unterſuchung.

aus

i) Der Kaiſer wählte Augsburg zu ſeinem Aufenthalte, begab ſich aber am 26 Junius nach Frankfurt am Mayn.

k) *Hiſt. de la derniere Guerre de Boheme* T. II. p. 239.

l) Genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten von den allerneueſten Begebenheiten, welche ſich an den Europäiſchen Höfen zugetragen, 50 Th. S. 130. Eine zweyte königliche Commiſſion ward 1743 nach Brünn in Mähren geſandt, um eine neuentſtandene Brüderſchaft des wahren Kreuz- und Sternordens, deren Oberhaupt ſich Theophilus von Gottes Gnaden Viceroy von der mitternächtlichen Monarchie nannte, genauer kennen zu lernen. Die Commiſſion fand, daß dieſe Monarchie nur aus ſechs Phantaſten beſtand, und begnügte ſich, dieſe ihre Thorheit abſchwören zu laſſen.

aus dem Reiche: aber ein gewiſſer Carl von David, den Carl als böhmiſcher König geadelt und zum Kreishauptmann verordnet hatte, blieb, obgleich er viele anſtößige Patente unter die Landleute vertheilt, und ſich ſtets beſtrebt hatte, ſeinen Mitbürgern (denn er war der Sohn eines Bürgers der kleinen Seite) die Königin Maria Thereſia verhaßt zu machen. Die Commiſſion verwies achtzehn adliche und geiſtliche Perſonen, die man beſchuldigte, dem Kaiſer nützlichen Rath ertheilt, oder böhmiſche Dienſte bey ihm geſucht zu haben, fürs erſte auf ihre Güter, und befahl denen, die geflohen waren, am 8 März in Prag zur Verantwortung zu erſcheinen. Einige der letzteren gehorchten, und wurden mit Gelde geſtraft. Am 27 April ließ die Commiſſion den von David, zwey Grafen, und viele Bürger aus ihren Betten holen und in die Gefängniſſe bringen. Aber bald darauf ward ſie auf einige Zeit aufgehoben, und nachher in ein delegirtes Gericht verwandelt, welches am 20 Junius das Urtheil über die Verbrecher ſprach. Wie es ſchien, waren die Vergehungen dieſer Leute nur geringe, oder auch blos durch die Uebermacht der Bayern und Franzoſen veranlaſſet, und daher nicht ſo ſtrafbar als ſie ſchienen, denn das Urtheil nahm keinem das Leben. Zwar ſprach es dieſes dem von David ab, aber die Königin verdammete den Mann nur zur ewigen Gefangenſchaft. Der Erzbiſchof, der Domprobſt und der Dechant, wurden bis zum nächſten Weihnachtsfeſte auf ihre Güter verwieſen. Dem kaiſerlichen Reichsvicekanzler Grafen von Königsfeld, dem Fürſten von Fürſtenberg, und der verwittweten Herzogin von Bayern, welche einige hundert Mann zu Erregung einer Empörung auf ihren böhmiſchen Gütern geworben hatte, nahm man ihre Herrſchaften; und den Grafen von Kaiſerſtein, der vom Kaiſer ſich zum Ober-Kriegscommiſſarius hatte beſtellen laſſen, und auf die Vorladung nicht erſchienen war, erklärte man nicht nur ſeiner Güter, ſondern auch ſeines Lebens verluſtig.

Durch das franzöſiſche Heer war der Geſchmack an Ausſchweifungen und übermäßigem Aufwand in Prag allgemeiner gemacht worden. Daher verbothen die Landſtände und Regierung, auf dem am 26 März zu Prag eröffneten Landtage, die Einfuhr aller franzöſiſchen Waaren und ausländiſchen Zeuge, und gaben ſtrengere Policey-Geſetze, die vorzüglich gegen die Ueppigkeit gerichtet wurden [m]). Auf dieſem Landtage bewilligte man zum Unterhalte des Heeres und der Feſtungen 2,720,000 Gulden über die gewöhnliche Steuer, und eine gleiche Summe legte man am 2 December auch auf dem nächſten Landtage den verarmten Böhmen auf.

Die K. Maria Thereſia wird gekrönt.

Am 29 April 1743 kam die Königin Maria Thereſia mit ihrem Gemahle, dem Großherzoge Franz Stephan, nach Prag, um den neuen Einrichtungen der Landesregierung mehreren Nachdruck zu geben, und um ſich krönen zu laſſen [n]). Das

m) S. von dieſen Verordnungen und anderen ſpäteren H. Kröhms Auszug der politiſchen K. K. Geſetze, welche von 1740 bis 1781 für Böhmen ergangen ſind.

n) J. H. Rambowſky Einzug, Huldigung und Krönung der K. Maria Thereſia, Prag 1743. Hr. Prof. Pelzel a. O. II. Th. S. 887. Auf der Krönungs-Münze iſt ihr Bruſtbild mit der einfachen Umſchrift: Maria Thereſia Auguſta, auf einer, und die römiſche Abbildung des Glücks mit böhmiſchem Wapenſchilde und den Legenden: Fortuna redux, und Unctio regia Pragae XII Maii MDCCXLIII. auf der andern Seite. S. *Medailles frappées ſous le Regne glorieux de l'Imperatrice Reine Marie Thereſie, à Vienne* 1782. p. 38.

Das letzte geſchahe am 12 May von dem Biſchofe von Olmütz, Jacob Ernſt Grafen von Lichtenſtein, weil der Erzbiſchof durch ſeine Anhänglichkeit an den Kaiſer Carl VII. für ſtrafbar gehalten wurde, und die Commiſſion erſt nach der Königin Abreiſe ihre Unterſuchung endigte. Die Königin ſchwor bey Gott, bey der gebenedeyten, von der Erbſünde unbefleckten Mutter Gottes Maria, und bey allen Heiligen, daß ſie die catholiſche Religion bey ihrer Alleinherrſchaft erhalten, für gerechte Juſtiz ſorgen, die den Ständen am 24 May 1627, am 21 März 1642, und am 5 September 1723 verliehenen Privilegien unverbrüchlich halten, nichts vom böhmiſchen Reiche veräußern, dieſes vielmehr vergrößern, und alles, was zu deſſen Ehre und Nutzen gereiche, thun wolle. Sie bediente ſich öfters der lateiniſchen Sprache, die ſie fertig und zierlich redete, und gewann dadurch die Achtung der Geiſtlichen. Den Bürgern empfahl ſie ſich durch die Auslöſung aller der Dürftigen, die zu Prag Schulden wegen eingeſperret waren, und nachher durch die Begnadigung der Hochverräther. Der Kaiſer Carl VII. erklärte ihre Krönung durch eine Proteſtation für ungültig.

§. 217.

Das in Bayern ſtehende Heer der Königin vollendete inzwiſchen die Eroberung von Bayern, zwang die ſämmtlichen Bayern innerhalb dem 16 Auguſt und 7 October, der Königin in allen Hauptörtern zu huldigen, und ging darauf nach dem Rheine zu dem Herzog Carl. Das bayriſche Heer war auch über den Rhein entwichen, und verließ alſo das teutſche Gebieth. Man befürchtete mit Recht, daß des Kaiſers Freunde verſuchen würden, dieſes Glück der öſterreichiſchen Waffen durch unerwartete Einfälle in öſterreichiſche Staaten abzuändern, und beſchloß nach des Generalfeldmarſchalls Grafen von Khevenhiller Rathe, dieſen eine Sicherheit durch Aufrichtung einer beſtändigen Landmiliz zu verſchaffen. Die böhmiſchen Stände genehmigten am 2 December 1743 auf dem Landtage zu Prag den kaiſerlichen Antrag, und verordneten, daß die Gutsherren 20,000 Bauern ausheben, in den Waffen üben laſſen, und ſtets zur Vertheidigung des Vaterlandes bereit halten ſollten. Die Geiſtlichen, deren Unterthanen von dieſem Dienſte befreyet blieben, gaben die Kleidung, die übrigen Herrſchaften die Bajonette und Officierbeſoldungen, und die Königin die Flinten, nebſt einem jährlichen Geſchenke von drey Gulden für jeden Mann. Einige böhmiſche adliche Begüterte errichteten auf eigene Koſten beſondere Landſoldaten-Compagnien, und der Feldmarſchallieutenant Freyherr von Netolitzky ward Oberhaupt dieſes neuen Landesheeres, und beſtrebte ſich es bald zuſammenzubringen und dienſttüchtig zu machen.

Errichtung der böhmiſchen Landmiliz.

Eine zweyte Sicherheit ſuchte die Königin ſich durch genaue Verbindung mit dem polniſchen Könige Auguſt III, als Churfürſten von Sachſen, zu verſchaffen. Denn ſie ſchloß mit dieſem Könige am 20 December 1743 ein wechſelsweiſes Hülfs- und Vertheidigungsbündniß, verſprach ihm 12,000 Mann, ſo oft er in ſeinen Ländern angegriffen werde, und erhielt von ihm die Zuſage, daß er im gleichen Falle ihr 6000 Mann ſenden, und für ihre Erhaltung der Erbländer und die Gültigkeit der pragmatiſchen Sanction ſtets arbeiten wolle o). Auf dieſen erſten Vertrag

Die Königin ſchließt ein Bündniß mit dem K. Auguſt III. von Polen.

o) Hiſt. genealogiſche Nachrichten 47. Th. S. 99.

Vertrag folgte noch ein zweyter am 13 May 1744, der noch größere Verpflichtungen in Abſicht der wechſelsweiſen Vertheidigung enthielt, und geheim gehalten ward. Die pragmatiſche Sanction erforderte, daß nichts von den öſterreichiſchen Staaten getrennet werde, und es ſchien demnach, daß die Verpflichtung, die Sanction aufrecht zu erhalten, wol auf Schleſiens Wiedereroberung deuten könne. Dieſes untergrub das Zutrauen des Königs von Preußen, und bald nachher entſtand bey dieſem Könige ein Mißvergnügen über das Betragen der Königin gegen den Kaiſer, den ſie noch immer nicht als rechtmäßig erwählten Kaiſer erkennen, und dem ſie das Reichsarchiv nicht ausliefern wollte. Der Kaiſer erſuchte am 10 May 1743 das Reich um ſeine Vermittelung einer Ausſöhnung zwiſchen ihr und ihm. Aber ihr Geſandter übergab am 23 September der Reichsverſammlung zu Regensburg eine Schrift, worin ſie ſich gegen alle diejenigen Handlungen verwahrte, durch welche ihre teutſchen Länder und Rechte vermindert und gekränkt worden waren, die Kaiſerwahl für ungültig ausgab, und die Reichsverſammlung ſelbſt als ungeſetzmäßig betrachtete. Dieſe Schrift ward am 23 September 1743 vom Churfürſten von Mainz angenommen, und zur Dictatur gebracht. Aber der König von Preußen verlangte als Churfürſt am 8 October, daß dieſe Dictatur für ungültig erklärt werde, welches nach mannigfaltigem Streite endlich am 29 Julius 1744 vermittelſt eines kaiſerlichen Commiſſionsdecrets geſchahe. Es erſchienen am Reichstage verſchiedene Schriften, die man dem preußiſchen Hofe zuſchrieb, und in welchen einige Ausdrücke einen neuen preußiſch-öſterreichiſchen Krieg erwarten ließen. Allein der König verſicherte durch eine auf dem Reichstage ausgetheilte Schrift vom 14 December 1743, daß alle dieſe Aufſätze untergeſchoben wären, und daß er den breslauer Frieden nicht brechen wolle.

Franzöſiſcher Krieg.

Der König Ludwig XV. von Frankreich erklärte am 26 April 1744 der Königin Maria Thereſia und dem Könige Georg II. den Krieg, behauptete, daß die Königin ihn durch beſchimpfende Schriften, durch Gefangennehmung ſeiner Soldaten, und durch den Einfall in den Elſaß, zuerſt feindlich behandelt habe, und rühmte ſeine Mäßigung, daß er alle ihm dargebothene Vortheile nicht geachtet, und ſich blos innerhalb den Schranken der Hülfsleiſtung, die er ſeinem Freunde dem Kaiſer ſchuldig geweſen ſey, gehalten habe. Die Königin bemerkte in einem Gegenmanifeſte am 22 May, daß des Königs Beſtreben, alle europäiſche Mächte, und ſelbſt die ottomanniſche Pforte, gegen ſie in die Waffen zu bringen, ſein Entſchluß, ſie aller Erbländer zu berauben, ſeine vorläufige Vertheilung derſelben, ſeine Ueberſchwemmung ihrer Staaten mit ſehr großen Heeren, und ſeine Bemühungen, ihre Unterthanen auf das ärgſte auszuſaugen, für nichts anders als arge feindliche Handlungen gehalten werden könnten, die man von einem Könige, der ſich ihrem Vater zur Aufrechthaltung der Sanction verpflichtet habe, nicht hätte erwarten dürfen. Schlimmer als dieſe Vorwürfe waren für den König Ludewig die Thaten des Heeres der Königin. Denn dieſes drang unter dem lothringiſchen Herzoge Carl in den Elſaß ein, eroberte am 29 Julius Hagenau, und trieb das franzöſiſche Heer bis hinter Enſisheim zurück.

Der franzöſiſche Hof hatte durch den einſeitigen Friedensvertrag des Königs von Preußen ſeine Macht in Teutſchland eingebüßet, und empfand, daß ohne

preußi-

preußiſche Beyhülfe dieſe nicht wieder könne hergeſtellet werden. Der Marſchall von Belleisle mußte daher abermals von ſeinem Talente, die Fürſten und Miniſter zu ſtimmen, Gebrauch machen, gerieth aber durch ſeine Unvorſichtigkeit auf einer Reiſe nach Berlin am 20 December 1744 in die engliſche Gefangenſchaft. Der König von Preußen war geneigt, den Kaiſer nachdrücklich zu unterſtützen, weil es ihm unerträglich war, daß eine einige Churfürſtin den Herrn nicht als Kaiſer erkennen wollte, den alle übrige Churfürſten dazu erwählt hatten, und daß dieſe, durch ihren Widerſpruch, durch die Verunglimpfung der Reichstagsverſammlung, und durch die Zurückbehaltung des Reichsarchivs die teutſche Reichsverfaſſung untergrub [p]). Die Königin weigerte ſich dem Kaiſer ſein Churfürſtenthum zurückzugeben, und hatte des Kaiſers Heer über die Gränzen des teutſchen Reichs getrieben. Sie ſchien drey Churfürſtenthümer, nemlich Böhmen, Bayern und Pfalz, zugleich beſitzen zu wollen, und kam in den Verdacht, daß ſie beſchloſſen habe, entweder den Kaiſer vom Thron zu ſtoßen, oder ihm einen Mitregenten aufzudringen. Sie führte ſehr viele Ausländer durch das ungriſche Heer auf teutſchen Boden, und betrug ſich gegen die neutralen Reichsſtände nicht ſo, wie es derſelben Unpartenlichkeit erforderte. Auch behauptete man, daß ſie den Vorſatz gefaſſet habe, einige nordliche Biſchofthümer weltlich zu machen, und ihren Bundesgenoſſen zuzueignen. Alles dieſes kränkte die Vorſchriften der goldenen Bulle und anderer teutſchen Grundgeſetze, und es war Pflicht für jeden Churfürſten und Reichsſtand allen dem entgegenzuarbeiten, was den Geſetzen nicht gemäß war. Daher traten der König von Preußen als Churfürſt von Brandenburg, der Churfürſt Carl Theodor von der Pfalz, der König Friedrich von Schweden als Landgraf von Heſſen-Caſſel, und der Kaiſer Carl VII. am 22 May 1744 zu Frankfurt am Mayn in eine Union [q]), und verpflichteten ſich gegen einander, ſich gemeinſchaftlich gegen jeden Angriff zu vertheidigen, den weſtphäliſchen Frieden und die darauf gegründete Reichsverfaſſung aufrecht zu erhalten, und die Königin Maria Thereſia durch gütliche Mittel dahin zu bringen, daß ſie dem Kaiſer ſein Churfürſtenthum und das Reichsarchiv zurückgebe, ihn als rechtmäßig erwählten Kaiſer erkenne, und ihre Vermittelung oder auch die Rechtsunterſuchung der ſämmtlichen Reichsſtände über die öſterreichiſche Erbfolge annehme. Dieſe Union ſollte ein Geheimniß bleiben; allein ſie ward bald bekannt, und der engliſche Staatsminiſter, der Herzog von Neucaſtle, erhielt einen abgeſonderten geheimeren Artikel dieſer Union, den er dem preußiſchen Geſandten zu London ſchon im Auguſt als völlig authentiſch vorlegte, der aber vom preußiſchen Hofe für erdichtet erklärt wurde [r]). Vermöge dieſes unſicheren Artikels ſollte der Kaiſer Böhmen und Oeſterreich ob der Ens erhalten, dem Könige von Preußen

Frankfurter Union.

 Par-

p) Erklärung des Königs von Preußen vom 8 Auguſt 1744. In der Hiſtoire de mon Tems giebt der König als eine der ſtärkſten Bewegurſachen an (*Oeuvres poſthumes de Fréderic II. Roi de Pruſſe.* à Berlin 1788 T. II. p. 59.), daß in dem warſchauer geheimen Bündniſſe der Königin von Ungarn mit Engelland und Sachſen, ſich die Königin alle Staaten, die ſie vermöge der Verträge von 1703 bis 1739 beſitzen ſollte, von den Verbündeten garantiren ließ, und im wormſer Bündniſſe mit Sardinien äußerte, ſie wolle ihre italiäniſchen Heere in Teutſchland gebrauchen.

q) Genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten 68 Th. S. 713. Die Urkunde über dieſe frankfurter Union ward erſt am 8 Auguſt ausgewechſelt.

r) Genealog. hiſt. Nachr. 68. Th. S. 718.

Pardubiz, Colin und den königingrätzer, leitmeritzer und bunzlauer Kreis abtreten, und die Vertheidigung des preußiſchen Eigenthums von Oberſchleſien übernehmen. Der König von Preußen beſtrebte ſich, den König Auguſt zu dieſer frankfurter Union zu bringen, aber dieſer Monarch widerſtand ſeiner Zumuthung, weil er glaubte, daß die Union ſeinem mit der ungriſchen Königin errichteten Bündniſſe entgegenlaufe. Der preußiſche König erwog, daß die ſächſiſche und polniſche Macht vereinigt ſeine Erbländer angreifen könne, wenn er in Böhmen oder Oeſterreich eindringe, und trachtete daher den König und die polniſche Republik von der Verbindung mit der Königin Maria Thereſia abzuziehen. Die Republik konnte nur auf einem Reichstage wirkſam werden, den Auguſt nach Grodno ausgeſchrieben hatte, und es war für den preußiſchen Geſandten in Polen ein leichtes Geſchäffte, eine Partey zu gewinnen, und durch dieſe den Reichstag, wie wirklich geſchahe, zerreißen zu laſſen. Den polniſchen König hoffte man durch Verſprechung großer Vortheile zu gewinnen, und der preußiſche Geſandte both, wie Auguſt nachher in gedruckten Staatsſchriften verſicherte, dem Könige für ſeinen Zutritt zur Union eine Erbverbrüderung zwiſchen den Häuſern Bayern, Sachſen und Brandenburg, nebſt der Erbfolge in Böhmen und Schleſien, die erbliche Thronfolge in Polen für das churſächſiſche Haus, und endlich ſechs böhmiſche Kreiſe, ganz Mähren, das Fürſtenthum Teſchen und Jablunka an. Aber auch dieſer Antrag ward verworfen, obgleich er dem Könige Auguſt mit der Hoffnung ſchmeichelte, ein Monarch zu werden, der nicht mehr, ſo wie bisher, von ſeinen Nachbaren abhängen dürfe, ſondern dieſen vielmehr Geſetze vorſchreiben könne [s]).

## §. 218.

Der König von Preußen erobert Böhmen.

Dennoch wagte es der König von Preußen ſein Vorhaben auszuführen, und die frankfurter Union nicht durch gütliche, ſondern durch gewaltthätige Mittel zu vollziehen [t]). Er befahl ſeinem General von Marwitz, einige ſchleſiſche Regimenter nach Oberſchleſien zu führen, um in Mähren eindringen zu können. Ein anderes Heer unter dem Grafen v. Schwerin mußte aus Schleſien und Glatz, und ein drittes durch die Lauſitze in Böhmen eindringen. Das vierte führte er ſelbſt gerade durch Sachſen in dieſes Reich. Der Kaiſer Carl VII. bath zwar den polniſchen König um den Durchzug für dieſes Heer, allein zu einer Zeit, da der König von Preußen ſchon bey Pirna (am 22 Auguſt 1744) ſtand, und überdem Auguſt ſich in Polen aufhielt. Es ward demnach durch dieſe Unternehmung die Landeshoheit des ſächſiſchen Churfürſten gekränkt, und zwar vom Kaiſer, denn der König von Preußen betrug ſich als Gehülfe des Kaiſers, und zeigte am 25 Auguſt, da er ohne Widerſtand Böhmen betrat, der böhmiſchen Nation in gedruckten Manifeſten an, daß er nichts weiter ſuche, als dem teutſchen Oberhaupte ſein Land und ſein Anſehen wieder zu verſchaffen. Die Königin Maria Thereſia hatte keine ſolche Feindſeligkeit erwartet, und daher war Böhmen ohne Vertheidigung. Sie rief eilig

s) Ebendaſelbſt 88 Th. S. 268.

t) Die Geſchichte dieſes Krieges von der Hand des Königs ſteht im 10 und folgenden Capiteln der Hiſtoire de mon Temps (*Oeuvres poſthumes de Frederic II. R. de Pruſſe* T. II.) Der erſte Krieg füllet größtentheils den T. I. an.

eilig den Herzog Carl von Lothringen mit ſeinem Heere aus dem Elſaſſe zurück, ſendete in die böhmiſchen Gebirge und Wälder Croaten, Huſaren und Panduren, ließ in den engen Zugängen des böhmiſchen Reichs Verhacke machen und Prag befeſtigen, und befahl der Kriegesmacht, die ſie in Bayern hatte, nach Böhmen zu wandern. Auch ließ ſie die Elbe bey Tetſchen ſtopfen, in Prag ein Magazin errichten, und die neuen Landſoldaten nach Prag berufen. Der König von Preußen ſendete ſeine leichten Kriegesvölker vorauf, um die ungariſchen Kriegesleute zu umgehen, und ſie aus den Wäldern zu treiben. Er eroberte ferner die Feſtung Tetſchen, und zwang die böhmiſchen Bauern das Bette der Elbe in ſoweit zu reinigen, daß er das Belagerungsgeſchütz auf der Elbe nach Prag konnte bringen laſſen. Der Graf von Schwerin kam ſchon am 15 Auguſt nach Königingrätz. Alle preußiſche Heere vereinigten ſich bey Prag am 2 September, gewannen durch Sturm am 10 September den Ziskaberg, und eröffneten an ſelbigem Tage die Laufgraben. In den Prager Städten befanden ſich, außer den bewaffneten Bürgern und Studenten, zwar 20,000 Landſoldaten [u]). Aber dieſe waren noch nicht in den Waffen geübt. Der Commendant General und Freyherr von Harſch verzweifelte an der Vertheidigung aller Städte, und beſchloß die Moldau-Brücke zu zerbrechen, und dann ſich in der kleinen Seite feſtzuſetzen. Aber ſowohl die Feſtigkeit der Pfeiler der Brücke, als auch das Widerſtreben der Bürger hintertrieb die Zerſtörung der Brücke, und den darauf gegründeten Entſchluß, die kleine Seite nur allein zu retten. Man bemühete ſich daher nur die Belagerungswerke zu vernichten. Das gelang. Allein der Feldmarſchall Graf von Schwerin, der die Belagerung lenkte, gebrauchte ein anderes Angriffs-Mittel, und ließ vom 12 bis zum 14 September über 150 Häuſer der Neuſtadt durch Bomben und Feuerkugeln einäſchern. Dem Commendanten war befohlen, die Stadt nicht zu Grunde richten zu laſſen. Er erboth ſich alſo am 14 September aus der Stadt in den Wiſcherad zu ziehen, verlangte am folgenden Tage den freyen Abzug für ſein Heer, und gab ſich endlich am 16 gefangen. Der König nahm am 18 September Prag in Beſitz, und eignete ſich nur die Magazine, das Geſchütz und die Kriegesbedürfniſſe zu, ließ alles übrige unangerührt, und verlegte in die Städte 10,000 Mann als Beſatzung.

Der König von Preußen erobert Prag.

Der Gouverneur von Marwitz beſetzte im Auguſt Neuſtadt im Herzogthum Oppeln, und näherte ſich mit 18,000 Mann der mähriſchen Gränze. Er ſandte am 3 September ein gedrucktes Ausſchreiben an die ungriſche Nation, und bath ſie an den neuen Feindſeligkeiten zwiſchen ihrer Regentin und ſeinem Könige keinen Theil zu nehmen, weil dieſe nicht durch Anſprüche auf Länder ihrer Königin, ſondern durch die Pflicht, des Kaiſers Gewalt gegen die Kränkungen ſeiner untergeordneten Stände aufrecht zu erhalten, veranlaſſet worden wären. Allein die herumlaufenden ſchriftlichen Aufforderungen des Palatinus Johann Grafen von Palfy vom 19 Auguſt 1744 zur Inſurrection, waren kräftiger als das preußiſche Manifeſt, und es verſammlete ſich ſehr geſchwind ein zahlreiches Inſurgenten-Heer. Dieſes, und die königliche Beſatzung zu Olmütz verhinderten den Einbruch der Preußen in Mähren. Der General von Marwitz gewann im September Troppau und Jägerndorf, brannte die mähriſche Stadt Schiltberg ab, zog ſich, da das große ungriſche Heer

Die Preußen ſtreifen in Mähren.

 am

u) Hr. Prof. Pelzel Geſch. der Böhmen II. Th. S. 891.

am 19 October nach Mähren kam, zurück, und mußte auf ſeines Herrn Befehl am 8 November 7000 Mann zu dem preußiſchen Hauptheere nach Böhmen ſchicken.

Die erſten Völker, die von den Heeren der Königin Maria Thereſia nach Böhmen kamen, lagerten ſich bey Beraun, und ihr Anführer, der Generalfeldmarſchall-lieutenant von Feſtetitz, rettete am 6 September dieſe Stadt, als ein preußiſches Heer ſich derſelben bemächtigen wollte. Das letzte nahm der Königin am 24 September Tabor, am 3 October Budweis, darauf Frauenberg und endlich Winterberg, zog ſich neben dem ihn begleitenden kaiſerlichen Heere an der Moldau herauf, und trieb überall Geld und andere Bedürfniſſe ein. Dieſes kaiſerliche Heer führte der ungriſche General Graf Bathiani an, bekam aber bald andere Heerführer, und auch eine andere Geſtalt. Denn am 2 October ſtieß zu ſelbigem bey Mitrowitz der Herzog Carl von Lothringen mit ſeinem rheiniſchen Heere, und vergrößerte daſſelbe bis auf 60,000 Mann, die ſehr zahlreichen Haufen der vielen ungriſchen Freybeuter nicht mit eingerechnet. Bald hernach kamen 22,000 Sachſen unter dem Herzoge von Sachſen-Weißenfels am 22 October ohnweit Chlumetz und Janckow zu ſelbigem, und dann drang auch die ungriſche Inſurrection von 25,000 Mann unter dem Grafen von Palfy aus Mähren in Schleſien. Der König von Preußen ſahe demnach ein Heer von mehr als hunderttauſend Köpfen vor ſich, und merkte, daß dieſes die pragmatiſche Sanction vollziehen, oder ihm Schleſien entreißen wolle. Vermuthlich hatte er auf die Hülfsvölker der Sachſen nicht gerechnet. Wenigſtens erwartete er wol nicht, daß der König Auguſt mehrere Leute als die 6000 Mann, zu deren Stellung er ſich der Königin verpflichtet hatte, nach Böhmen ſenden werde. Es war gewiß, daß durch die Theilnehmung der Sachſen an dem Kriege, ſeine Verbindung mit ſeinen Ländern vermittelſt der Elbe aufhöre, und daß es ſeinem Heere bald an den nöthigen Lebensmitteln fehlen müſſe [v]). Sein Heer verminderte ſich durch Krankheit und Deſertion, und die Kaiſerin von Rußland drohete, den König Auguſt mit ihrer Macht zu unterſtützen, und ließ in Liev land einige Regimenter ſich zuſammenziehen. Alles das ſchien das bisherige Glück der preußiſchen Waffen abzuändern, und nur der König von Frankreich und der Kaiſer konnten ſich beträchtliche Vortheile von der preußiſchen Unternehmung verſprechen. Das franzöſiſche und bayriſche Heer ging über den Rhein, kam in Bayern, beſetzte am 16 October München, und trieb die ungriſchen Völker der Generale von Bärenklau und Bathiany in die Gegenden von Burghauſen und Vilzhofen. Ein zweytes franzöſiſches Heer des Marſchalls von Coigny eroberte am 6 November Freyburg, und das dritte des Chevalier de Belleisle, welches den Namen der kaiſerlichen Huldigungs-Armee erhielt, bemächtigte ſich noch im September der öſterreichiſchen Länder in Schwaben. Der Kaiſer Carl VII. kam am 23 October (1744) wieder nach München, und ein Theil der frankfurter Unions-Entwürfe war alſo ausgeführt.

§. 219.

Der König v. Preußen verliert Prag.

Der König von Preußen wich dem ſächſiſch-öſterreichiſchen Heere aus, befeſtigte die Städte Königingrätz, Collin und Pardubitz, und hoffte ſich vermittelſt der

v) Dieſe und andere in dieſem Feldzuge begangene Fehler, giebt der König ſelbſt (*Oeuvr. poſth.* T. II. p. 141.) als große Verſehen an.

der Elbe und der Glatzer Gebirge im nordlichen Theile von Böhmen behaupten zu können. Das vereinigte Heer erhielt am 8 October Tein, am 22 October Budweis, am 18 November aber Pardubitz, und ging bey dem letzten Orte über die Elbe. Dieſer Vorfall nöthigte den König, Böhmen zu verlaſſen, und ſeiner zu Prag befindlichen Beſatzung am 19 November zu befehlen, mit ihm ſich nach Schleſien zu ziehen. Er theilte ſein Heer in zwey Züge, und erreichte am 25 November Glatz und Schleſien. Die Herzoge von Lothringen und Weißenfels ſendeten einen kleinen Theil ihres Heeres nach Prag, und lagerten ſich am 30 November mit ihrer Hauptmacht in Schleſien.

Zu Prag kam der Befehl zum Aufbruche am 20 November an, und ſogleich verſchloß der Commendant die Thore, und machte Anſtalt zum Abzuge. Dieſem ſtanden viele Hinderniſſe entgegen. Denn faſt die halbe Beſatzung, oder faſt 6000 Soldaten waren krank, und das noch in der Stadt vorhandene Belagerungs-Geſchütz konnte nicht auf der Elbe zurückgebracht werden. Der Commendant hatte insgeheim unter den Thoren und wichtigeren Werken Minen angelegt. Allein da jeder Bürger ein heimlicher Verräther war, ſo konnte er von dieſen nicht den rechten Gebrauch machen. Er beſchäfftigte ſich drey Tage lang damit, daß er die Gewehre der Prager Zeughäuſer theils zerſchlagen, theils aber in den Strom verſenken ließ, und endlich fing er in der Nacht vom 25 bis zum 26 November an, aus Prag zu ziehen. Etwa 800 ſeiner Leute wurden treulos und verbargen ſich in den Bürgerhäuſern, und ehe noch die Kriegescaſſe fortgeſchafft war, ward ſchon dem öſterreichiſchen Obriſtwachtmeiſter von Simtſchön ein Thor geöffnet, welcher mit einem Haufen Huſaren ſie zu erobern ſuchte, allein zurückgetrieben wurde. Der v. Simtſchön ſammlete mehrere Leute, und ließ dieſe durch vier verſchiedene Thore in Prag eindringen. Die noch vorhandenen Preußen widerſetzten ſich, und kamen nach einem blutigen Gefechte zwar aus der Stadt, büßeten aber 32 vierthel- und halbe Karthaunen und 15 große Mörſer ein. Zwey ihrer Minen ſprangen, ohne Leute zu beſchädigen, und die übrigen wurden zeitig genug entdeckt und unwirkſam gemacht. Der Herzog von Lothringen ſchien nicht erwartet zu haben, daß Prag würde von ſeinen Feinden ſobald verlaſſen werden, denn erſt am 2 December verſahe er die Stadt mit einer neuen Beſatzung. Man beſchuldigte die Juden, daß ſie eine verdächtige Zuneigung zu den Preußen geäußert hätten, und daher plünderten nicht nur die Panduren ihre Häuſer ungeſtraft, ſondern es ward ſogar am 18 December von der Königin allen Juden angedeutet, daß ſie mit ihrer Habe Prag vor dem Ablaufe des nächſten Monaths, und Böhmen vor Anfang des Julius verlaſſen ſollten. Neun Juden-Familien wurden darauf chriſtlich, allein viele wanderten aus. Die reicheren wendeten ſich an ihre Glaubensbrüder in Holland und England, und durch dieſe erhielten ſie die Vorbitte der Generalſtaaten und des Königs Georg [x]). Die Königin wünſchte dieſe Mächte von ihrer Freundſchaft zu überzeugen, und achtete auf ihre Verwendung. Daher hob ſie am 17 May 1745 ihr Verboth wieder auf, und ſtellete es den ſchon ausgewanderten Juden frey, ob ſie

x) Hr. Prof Pelzel a. O. II Th. S 895. verſichert, daß in Prag 2650, und im übrigen Böhmen 30,000 Juden damals vorhanden geweſen ſind.

ſie ſich in den öſterreichiſchen Theilen der Wallachey und Moldau niederlaſſen, oder nach Böhmen zurückkehren wollten.

Das vereinigte Heer beſetzte die Grafſchaft Glatz bis auf die Feſtung dieſes Namens, und die Inſurgenten erhielten am 21 December Troppau, dann Ratibor, und bald nachher ganz Oberſchleſien, außer den Feſtungen Coſel und Neiß. Die Königin forderte am 1 December alle Schleſier auf, wieder unter ihre Herrſchaft zurückzukehren, und der preußiſche Monarch warnte ſie am 16 December, dieſem Rufe nicht zu folgen. Der König übergab ſein Heer dem Fürſten von Anhalt-Deſſau, und ging nach Berlin. Nachdem es ihm gelungen war, die Republik Polen bey ihrer Unthätigkeit zu erhalten, äußerte er dem Könige von Polen ſein Mißfallen über das große ſächſiſche Hülfsheer in ſtärkeren Ausdrücken, und drohete Maaßregeln zu nehmen, die den ſächſiſchen Verſuch, den Kaiſer zu unterdrücken, und die Ruhe in Teutſchland noch weiter zu entfernen, gewiß vereiteln würden. Dieſe Sprache mißfiel den Seemächten, und veranlaſſete eine ſogenannte Quadrupel-Allianz zwiſchen den Königen Georg und Auguſt, der Königin Maria Thereſia
J. C. 1745. und den Generalſtaaten, welche zu Warſchau am 8 Jenner 1745 unterzeichnet wurde [y]). Die beiden Seemächte verpflichteten ſich zu einem Jahrgelde von 150,000 Pfund Sterling, für welches Auguſt als Churfürſt von Sachſen mit 30,000 Mann Böhmen, und mit 10,000 Mann andere öſterreichiſche Staaten vertheidigen ſollte. Auch verſprachen ſie der Königin und dem Könige die unbedingte Beſchützung ihrer geſammten Staaten, und dem Könige einen Theil der den Feinden der Königin zu entreißenden Länder. Der König Auguſt verließ darauf Polen, und kam am 20 Jenner 1745 nach Dresden zurück.

§. 220.

*Kaiſer Carl VII. ſtirbt.*

Am 20 Jenner 1745 trat ein Sterbefall ein, der nach dem Urtheile, welches der Marſchall von Belleisle zu London äußerte, der Königin Maria Thereſia größere Vortheile als einer der entſcheidendſten Siege verſchaffen mußte. Es verſchied nemlich der Kaiſer Carl VII, und mit ihm erloſch gewiſſermaaßen die Frankfurter Union. Sein Sohn, der Churfürſt von Bayern, Carl Maximilian Joſeph verlohr die Oberpfalz, und bald nachher auch vieles von Bayern, und flohe nach Augsburg. Das heſſiſche Hülfsheer ſeines Vaters erklärte ſich am 18 April für neutral, und er ſelbſt bequemte ſich am 22 April zu einer Ausſöhnung mit der Königin Maria Thereſia. Die Urkunde dieſes öſterreich-bayriſchen Friedens ward zu Fieſſen, einem Dorfe ohnweit Augsburg, unterzeichnet, und am 2 May ausgewechſelt.

*Der Churf. von Bayern entſagt dem Anſpruche auf Böhmen.*

Der Churfürſt erhielt ſeine Länder wieder, entſagte allen Anſprüchen, Titeln und Wapen öſterreichiſcher Beſitzungen, die ſein Vater geführt hatte, und verſprach die Sanction zu verfechten, keine Quieſcenz der böhmiſchen Churſtimme zu verſtatten, dieſe der Königin zuzuſprechen, und dem Großherzoge von Toſcana bey der Kaiſerwahl ſeine Stimme zu geben [z]). Auf eben dieſe Bedingungen wurde auch eine Ausſöhnung mit dem pfälziſchen Churfürſten verabredet. Allein die darüber

y) Genealogiſch-hiſtor. Nachrichten 75 Th. S. 260.

z) Des Römiſchen Kaiſers Franciſcus Wahldiarium S. 93.

darüber ſchon aufgeſetzte Schrift a) blieb unvollzogen, und der König von Preußen behielt von den frankfurter Unirten nur allein den pfälziſchen Churfürſten zum Bundesgenoſſen. Der König ſuchte gleichfalls einen billigen Frieden mit der Königin einzugehen, da nun die Veranlaſſung ſeiner Feindſeligkeiten gehoben war, weil er noch immer ſich als Gehülfen des Kaiſers betragen hatte. Er übertrug die Vermittelung der ruſſiſchen Kaiſerin Eliſabeth, und both dem Könige Auguſt ſeine Stimme bey der Kaiſerwahl an, um ihn, und durch ihn eine mächtige Stütze, der Königin zu entziehen. Aber Auguſt, der doch die Reichthümer und den Wohlſtand ſeiner Churländer der ſo ſehr eingeſchränkten polniſchen Königswürde aufgeopfert hatte, erklärte, daß die Kaiſerwürde für ihn zu läſtig und koſtbar ſey, und verſprach der Königin, daß er ihren Gemahl auf den Kaiſerthron bringen wolle. Die Königin glaubte nicht, daß der preußiſche König ihr werde widerſtehen können, lehnte die ruſſiſche Vermittelung ab, erklärte den breslauer Frieden für gebrochen, und verſicherte, daß ſie nicht eher die Waffen niederlegen werde, bis daß ſie ganz Schleſien, und auch eine Schadensersetzung erlanget habe. Nach dieſer Aeußerung bekam der preußiſch-öſterreichiſche Krieg eine andere Form, und hörte auf ein bayriſch-öſterreichiſcher Krieg zu ſeyn.

Der König von Preußen hatte dem Fürſten von Anhalt-Deſſau befohlen, im Winter zu verſuchen, ob er die ungriſchen Inſurgenten aus Schleſien und Glaz vertreiben könne, und dieſer Fürſt vollführte den Auftrag innerhalb dem 19 Jenner und 14 Februar 1745 auf die vollkommenſte Weiſe. Der ungriſche General Caroli holte neue Verſtärkungen ſeines Heeres herbey, kam im März aus Mähren wieder nach Oberſchleſien, und beſetzte am Ende des Aprils Troppau, Ratibor und Jägerndorf, welche Plätze von den preußiſchen Beſatzungen wieder waren verlaſſen worden. Dieſe hatte der König, der im März zu ſeinem Heere gekommen war, an ſich gezogen, und es ſchien als wenn er noch einmal mit ihnen in Böhmen eindringen wolle.

Die Herzoge von Lothringen und Sachſen-Weißenfels ſetzten ihre Heere bey Königingrätz in Bewegung, rückten am 28 May 1745 in Schleſien ein, fanden Landeshuth verlaſſen, eilten dem Könige, der ihnen auswich, nach, und ließen ſich am 4 Junius, bey dem Anbruche des Tages, in ihrem Lager bey Hohenfriedberg ohnweit Bolkenhain gewiſſermaaßen überfallen. Die Schlacht, die nun geliefert wurde, war ſehr blutig, verminderte das ſächſiſche Heer um 1806, und das öſterreichiſche um 7127 Todte und ſchwer verwundete, und nöthigte die Beſiegten, Schleſien zu verlaſſen. Das erſte Lager derſelben in Böhmen ward am 7 Junius bey Koſtelez abgeſteckt. Der König verfolgte ſie, und endlich blieben ſie und er ziemlich nahe bey einander im Königingrätzer Kreiſe ſtehen. Der König von Preußen dringt wieder in Böhmen ein.

§. 221.

Das churfürſtliche Collegium war jetzt ſo ſehr zum Vortheil der Königin geſtimmet, daß es alle Gründe gegen die Churwürde derſelben für unzulänglich erklärte. Daher erſchien der churmaynziſche Bothſchafter am 15 März 1745 vor der Die Königin kommt zum Beſitz der böhmiſchen Churſtimme.

a) Ebendaſelbſt S. 152.

der böhmiſchen Statthalterſchaft auf dem Hradſchin zu Prag, zeigte ihr den Tod des Kaiſers an, und lud die Königin zur Kaiſerwahl auf den erſten Junius ein. Es erſchienen drey böhmiſche Bothſchafter, denen das Quartier ohne Widerſpruch angewieſen wurde [b]). Die Wahlſitzungen fingen am 20 Auguſt an, und da am 11 September ſieben Churfürſten dem Großherzog Franz Stephan die Kaiſerkrone beſtimmeten, ſo verlangten der brandenburgiſche und pfälziſche erſte Bothſchafter einen weiter hinausgeſetzten Wahltag. Man ſchlug ihr Geſuch ab, und ſie verließen Frankfurt am 12 September. Der Großherzog ward am folgenden Tage erwählt. Die böhmiſche Geſandtſchaft nahm die Wahl ſogleich in ſeinem Namen an, und er empfing die Kaiſerkrone am 4 October. Die beiden Churfürſten, die ihn nicht erkannten, ließen ſich mit dem ſächſiſchen Churfürſten in gedruckte Rechtfertigungen ein [c]). Dieſer gab ſie für Landfriedensbrecher aus, ſie aber bemüheten ſich, das Verfahren bey der Wahl, und die böhmiſche Stimmung im Namen der Königin, für ungeſetzmäßig zu erklären. In Betracht der letzteren verargten ſie es dem maynziſchen Churfürſten, daß er jeden Churfürſten für ſich befragt habe, ob die böhmiſche Stimme abermals ruhen ſolle, und da dieſes von den mehreſten verneint worden ſey, einſeitig und außerhalb dem Collegio den für die Königin günſtigen Schluß gemacht, und ſelbigen durch die Einladung zu Prag vollzogen habe.

Die ungriſchen Inſurgenten hatten, kurz vor der Schlacht bey Hohenfriedberg, durch Verrätherey die preußiſche Feſtung Coſel, und nachher Oppeln erhalten, und Neiß berennet. Aber da der preußiſche Generallieutenant von Naſſau mit 7000 Mann ihnen entgegenging, wichen ſie zurück, und verließen nach einer am 20 October bey Holtſchin gelittenen Niederlage ganz Oberſchleſien. Die Feſtung Coſel war ihnen am 5 September wieder abgenommen worden, und die preußiſchen Huſaren ſtreiften tief in Mähren herein. Der König von Preußen ließ durch den Erbprinzen von Anhalt-Deſſau ein neues Heer von 24000 Mann im Herzogthume Magdeburg zuſammenbringen und am 31 Auguſt an die ſächſiſche Gränze führen. Dieſes bewegte den König Auguſt am 28 Auguſt ſein Heer aus Böhmen zurückzurufen, und nur 7000 Mann bey dem Herzoge Carl von Lothringen zu laſſen. Die Sachſen lagerten ſich bey Merſeburg, die Preußen aber ohnweit Halle. Die ruſſiſche Kaiſerin zeigte ſich geſchäfftig, um jene zu unterſtützen, und auch die Seemächte meldeten dem Könige, daß Sachſen von ihnen vertheidiget werden müſſe. Daher befahl der König dem Erbprinzen am 15 October, ſeine Leute auseinandergehen zu laſſen, und der König Auguſt folgte ſeinem Beyſpiele. In Böhmen ſchadeten ſich der König und der Herzog von Lothringen durch den kleinen Krieg, und begleiteten einander. Endlich griff der Herzog den König am 30 September bey Sohr ohnweit Trautenau an, und ward geſchlagen, obgleich ſeine Huſaren und Panduren während ſeiner Niederlage das preußiſche Lager mit der Kriegescaſſe und Canzelley eroberten. Der Vorrath der Lebensmittel in Böhmen

Schlacht bey Sohr.

war

b) Des Römiſchen Kaiſers Franciſcus Wahl- und Krönungsdiarium S. 37.

c) Krönungsdiarium, Anhang S. 17. 19. Die Königin beſchwor am 14 October 1745 die alten Churfürſtenvereine, und erhielt dadurch alle beſtrittene Vorrechte der übrigen Churfürſten. Von dieſer Erneuerung des Vereins ſchloſſen ſich Brandenburg und Pfalz aus. S. Krönungsdiarium, Anhang p. 47.

war aufgezehrt, daher begab ſich der König nach Schleſien. Der Herzog ging nach Königshofen, und die Böhmen empfanden durch ſeiner verwilderten Ausländer Raubſucht ſehr drückend alles Ungemach des Krieges.

§. 222.

Dieſes hoffte der brittiſche König Georg II. zu endigen, und da ihm die nunmehrige Kaiſerin ihren Wohlſtand und ihre Größe faſt allein zu verdanken hatte, ſo verſprach er ſich einen ſo großen Einfluß auf ihre Geſinnungen zu haben, daß er ſie zur Ausſöhnung mit dem Könige unter billigen Bedingungen werde bewegen können. Sein brittiſcher Geſandter mußte daher mit dem preußiſchen Geſandten zu Hannover in Unterhandlung treten, und beide ſchloſſen am 26 Auguſt 1745 b) die ſogenannte Convention, bey welcher ihren Herren und dem Könige von Polen, als Churfürſten von Braunſchweig, Brandenburg und Sachſen, wie auch dem Churfürſten von der Pfalz und dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel die Theilnahme vorbehalten wurde. Der König von Preußen verſprach, ſich zu beſtreben, daß innerhalb ſechs Wochen der Friede mit der Kaiſerin Königin geſchloſſen werde, und der König Georg erklärte es für billig, daß der Breslauer Vertrag erneuert werde, daß die Kaiſerin Königin allen Anſprüchen auf Schleſien und Coſel entſage, und daß der König Auguſt dem Könige von Preußen ſeine Rechte an Schleſien überlaſſe, und gegen andere Herrſchaften die innerhalb den Lauſitzen liegenden ſchleſiſchen Städte tauſchweiſe erlange. Der engliſche Geſandte brachte dieſe Bedingungen an den Höfen von Berlin, Sachſen und Wien in Vorſchlag, fand aber nur in Berlin Gehör, wo der König dem großbritanniſchen Monarchen die Friedensvermittelung übertrug, die hannöveriſche Convention aber geheimhielt.

*Verſuche einen Frieden zu vermitteln.*

Die Kaiſerin Königin beharrete bey dem feſten Entſchluſſe, nicht nur Schleſien, ſondern auch zu einer Vergütung des von dem Könige von Preußen ihr zugefügten Schadens, einen Theil des brandenburgiſchen Churfürſtenthums zu erobern. Sie befahl dem Herzoge von Lothringen, mit dem Hauptheere durch die Oberlauſitz in Croſſen, und ferner in die Mark zu dringen. Der Graf von Hohenems ſollte Niederſchleſien, und das ungriſche Inſurgenten-Heer Oberſchleſien erobern. Der Graf v. Grüne ſollte mit 10,000 Mann ihr am Rheine ſtehendes Heer verlaſſen, zu den Sachſen ſtoßen, und die Länder des Königs Auguſt vertheidigen helfen.

Mit dem Anfange des Novembers drangen die Inſurgenten an mehreren Orten in Niederſchleſien ein, und beſetzten verſchiedene Städte, allein ihr Hauptheer ward vom General Keil aus Mähren nach Oberſchleſien geführt. Der preußiſche Generallieutenant von Naſſau vertrieb jene, griff dieſe an, und ward durch den von ſeinem Könige errichteten Waffenſtillſtand in ſeiner Unternehmung geſtört.

Der Herzog Carl von Lothringen bewegte ſich am 2 November, und der Erbprinz von Deſſau beſetzte die ſchleſiſchen Gränzen, um ihn vom Einbruche in Schleſien abzuhalten. Allein der Herzog wendete ſich nach der Lauſitz, kam am 21 November (1745) bis Heimersdorf, einem Wohnplatze zwiſchen Görlitz und Naumburg, und verbreitete ſein Heer durch mehrere Züge in der Nachbarſchaft. Der



b) Geneal. hiſt. Nachr. 93 Th. S. 729.

Der König von Preußen erobert Lauſitz und Sachſen.

preußiſche König ſammlete ſein Heer bey Jaur, rückte mit ſelbigem ihm entgegen, ſtieß auf einen ſeiner Züge bey Heimersdorf am 23 November, und vernichtete vier ſächſiſche Regimenter. Der Herzog ward dadurch geſchreckt, und eilte über Gabel nach Böhmen zurück. Der König von Preußen nahm darauf Zittau mit einem großen Magazine, und beide Lauſitze in Beſitz. Sein Statthalter im magdeburgiſchen Herzogthume, der Fürſt von Anhalt-Deſſau, rückte am 29 November von Halle aus an die Gränze von Sachſen, und das ſächſiſch-kaiſerliche Heer zog ſich nach der Lauſitz.

Dieſen Zeitpunct hielt der großbritanniſche Geſandte zu Dresden für bequem, um den König Auguſt zu dem Beytritte zur hannöveriſchen Convention zu überreden. Allein da die Zuverſicht des Königs auf die kaiſerlichen Heere und ſeine übrige Bundesgenoſſen noch zu groß war, ſo wies er den Antrag durch Vorſchiebung einer nicht zu erfüllenden Bedingung ab. Denn er forderte am 30 November, daß alle Preußen ſeine Länder verlaſſen ſollten, ehe die Friedensunterhandlungen anfingen.

Der Fürſt von Deſſau berennete Leipzig, welche Stadt ſogleich am 30 October ihm die Thore öffnete. Der König von Preußen kam mit ſeinem Heere nach Meißen, und der König Auguſt flohe von Dresden nach Prag. Der Herzog Carl kam wieder aus Böhmen bey Außig hervor, und lagerte ſich am 13 December bey Dresden. Der Fürſt von Deſſau beſiegte, gleichſam unter ſeinen Augen, am 15 December das ſächſiſche Heer bey Keſſelsdorf, und vereinigte ſich am folgenden Tage mit ſeinem Könige. Der Herzog Carl kehrte am 17 December über Pirna nach Böhmen zurück, und der König ward am 18 December durch die Eroberung der Hauptſtadt Dresden Herr von Sachſen.

Dresdener Friede vom 25 December 1745.

Dieſe Unglücksfälle brachen endlich den Muth der Kaiſerin-Königin und des Königs Auguſt, und beide endigten durch ihre Abgeſandte zu Dresden am 25 December 1745 [e]) ihre Feindſeligkeiten, und den mit dem Könige von Preußen geführten Krieg [f]). Dieſer König erkannte den Gemahl der Kaiſerin Königin als Kaiſer, und die wegen Böhmen von der Kaiſerin gegebene Wahlſtimme als gültig, und übernahm die Vertheidigung aller teutſchen Staaten der Kaiſerin. Der Breslauer Friede ward beſtätigt, und nicht nur die Kaiſerin Königin, ſondern auch die Gemahlin des Königs Auguſt entſagten allen Anſprüchen, die ſie an Schleſien und Glatz machen konnten, und den Forderungen einer Schadens-Vergütung. Der pfälziſche Churfürſt erklärte am 3 Jenner 1746 gleichfalls die Kaiſerin für eine wahre böhmiſche Churfürſtin, und ihren Gemahl für einen rechtmäßig erwählten Kaiſer, und nachdem die Kaiſerin am 12 März ſeinen Beytritt zu dem Dresdener Frieden genehmigt hatte, ward auch ihm, ſo wie im Jenner dem Könige Auguſt, das verlohrene Land wieder eingeräumt.

§. 223.

e) Des Röm. K. Franciſcus Krönungsdiarium, Anhang S. 41. Gen. hiſt. Nachr. 93 Th. S. 741. Das ſächſiſche Friedensinſtrument ſtehet dort S. 35, und hier S. 749.

f) Der Schaden, der durch den Krieg den böhmiſchen Einwohnern zugefügt war, ward auf 2,998,762 Gulden berechnet, und von den Landſtänden vergütet. Dieſe Summe mußten die geſammten Unterthanen durch Steuern von Zeit zu Zeit aufbringen, ward aber der Kaiſerin 1772 an der bewilligten Kriegesſteuer abgezogen. S. Büſching wöchentliche Nachrichten X. Jahrg. S. 34.

§. 223.

Der Krieg, der über die Erbſchaft Carls VI. geführet ward, zog ſich nunmehr in entfernte Gegenden, und dauerte noch drey volle Jahre. Die Kaiſerin-Königin ſuchte und erhielt mehrere Bundesgenoſſen, und ſchloß am 18 May 1746 einen Subſidien-Vertrag mit dem Churfürſten von Bayern, und am 22 May ein wechſelsweiſes Hülfsbündniß mit der Kaiſerin Eliſabeth von Rußland auf 25 Jahre. Beide Kaiſerinnen verſprachen ſich, die Aufrührer in ihren ländern nicht zu ſchützen, ihre Herrſchaften einander zu erhalten, dazu ſich 30,000 Mann wechſelsweiſe zu Hülfe zu ſenden, welche überall, nur nicht in Italien und Perſien, fechten ſollten, und wenn ſie die Waffen ergriffen hätten, nie einſeitig Frieden zu ſchließen. Die Kaiſerin Maria Thereſia büßete an Spanien und den Infanten Phllipp Mailand und Parma, und an den König von Frankreich innerhalb den Jahren 1745, 1746 und 1747 den größten Theil ihrer Niederlande ein. Sie erweiterte darauf am 30 November 1747 das ruſſiſche Hülfsbündniß zu einem Subſidien-Tractate, und erhielt im folgenden Jahre 37,000 Ruſſen zur Verſtärkung, die durch Böhmen und Franken nach dem Rheine zogen. Dieſe nordiſchen Männer ſchreckten den Hof zu Verſailles, und bewirkten den allgemeinen Frieden zu Aachen am 18 October 1748. Durch dieſen büßete die Kaiſerin Königin Parma, Piacenza und Guaſtalla ein. Eine Bedingung deſſelben war, daß die Ruſſen ſogleich zurückkehren ſollten. Das ſchien die rauhe Jahrszeit nicht zu verſtatten. Allein die Kaiſerin hob das Hinderniß, und wies den Ruſſen Mähren und Böhmen für den Winter zum Aufenthalte an.

Endigung des Erbfolgekrieges.

Die Kaiſerin-Königin ſchrieb die Kräfte, die der König von Preußen gezeigt hatte, ſeiner inneren Stärke, dem Wohlſtande ſeiner Unterthanen, und der weiſen Einrichtung ſeines Staatshaushalts zu, und beſchloß ihrer Regierung und ihren Staaten eine neue Form zu geben [g]). Daher machte ſie ſehr mannigfaltige und koſtbare Einrichtungen, von welchen einige vorzüglich Böhmen betrafen. Sie vertheilte am 10 May 1749 die Regierungsgeſchäffte unter verſchiedene Collegien, errichtete ein Directorium in publicis et cameralibus oder eine königliche Repräſentation und Kammer [h]) für Finanz- und Polizey-Sachen, eine oberſte Juſtizſtelle für Rechtsſachen und peinliche Verbrechen, und eine Hof- und Staatskanzeley für Staatsgeſchäffte und ausländiſche Sachen. Die böhmiſche Hofkanzeley ward 1750 in die oberſte Juſtizſtelle für Böhmen verwandelt, und für die böhmiſchen Finanzen ward am 7 May 1749 eine beſondere Repräſentation und Kammer geſtiftet [i]). Auch machte man die Handlungsſachen zum Gegenſtande eines beſonderen Collegii zu Wien, welches den Namen Commercien-Directorium bekam, und eilf kleinere Conſeſſe unter ſich hatte.

Die Kaiſerin-Königin verändert die böhmiſche Verfaſſung.

Dieſes Directorium ſuchte Manufacturen, Fabriken und Handlung emporzubringen, machte alle einländiſche Manufacturen zoll- oder mauthfrey, und be-



g) Kurzgefaßte Lebens- und Regierungsgeſchichte der verſtorbenen Kaiſerin Maria Thereſia. Leipzig 1781. S. 157.

h) (Des Gubernialraths Ritters v. Rieger) Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen I. B. S. 421.

i) Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen. Dresden 1792. S. 421.

ſtimmete gewiſſe Städte zu Hauptniederlagen des Handels aller öſterreichiſchen Staaten. Dergleichen Städte oder Hauptmärkte ſollten für die ſämmtlichen böhmiſchen Provinzen Prag, Brünn und Troppau ſeyn. Prag litte am 17 May 1754 einen Verluſt von 300 Häuſern durch eine Feuersbrunſt, welchen Schaden die Kaiſerin durch Erlaſſung der Steuern auf drey Jahre, und durch Almoſen den verunglückten Eigenthümern vergütete. Auch fügte die Kaiſerin am 5 Julius 1756 zu den bisherigen drey Prager Städten noch eine vierte hinzu, weil ſie dem Hradſchin alle Vorrechte der übrigen Städte verlieh [k]). Die Zahl der Fabriken und der Kunſtfleiß nahm beträchtlich zu, und man machte Verſuche, Seidenwürmer im Großen zu ziehen, mit gutem Erfolge.

Der Staatsminiſter Friedrich Wilhelm Graf von Haugwitz mußte eine neue Steuerverfaſſung verfertigen, und ſelbige, da ſie genehmigt war, einführen, welches innerhalb den Jahren 1750 und 1755 geſchahe. Dieſe mißfiel den Böhmen, einmal weil ſie das Anſehen ihrer Landſtände untergrub, und zweytens weil ſie zu drückend für den Landmann war. Dieſer ſollte nun ein Viertheil ſeines jährlichen Gewinnes als Contribution, und ein anderes Viertheil für andere Steuern zahlen, und war durch den letzten Krieg ſo ſehr ausgeſogen und verarmt, daß er von ſeinem ſonſt fruchtbaren Boden kaum ſeine nöthigſten Bedürfniſſe erlangen konnte. Seine Frömmigkeit ſtürzte ihn noch tiefer in das Elend. Denn er war zu freygebig gegen die zu zahlreichen Bettelmönche und Nonnen, die ihn unaufhörlich in ſeinen Hütten beſuchten, und ſeine Naturalien ihm abſchwatzten. Die Leibeigenſchaft war nur in Betracht derer, die Kriegesdienſte nehmen wollten, aufgehoben, dauerte demnach fort, und erſchwerte die Gewinnung des Lebens-Unterhalts ungemein, insbeſondere auf den zahlreichen königlichen Gütern, wo der Beamte weder borgte noch vorſchoß. Auf den Gütern der Gutsherren verfuhr man mitleidiger: denn einige Herrſchaften errichteten 1748 Kornmagazine, aus welchen ſie bey theuren Zeiten ihren Bauern Korn auf Borg gaben oder zu wohlfeilen Preiſen überließen. Andere Gutsherren mußten den ganz dürftigen Unterthanen die Steuern vorſchießen, weil ſie mit Mühe bey der neuen Contributions-Einrichtung das Recht, die Steuern von ihren Unterthanen zu heben, behauptet hatten, und es gab einzelne Gutsherren, welchen ihre Unterthanen bis 30,000 Gulden ſchuldig blieben [l]). Jene Magazine hörten bey dem nächſten Kriege auf, und wurden nicht wieder angelegt, weil die reicheren Herren immer mehrere Güter an ſich kauften, ihre Einkünfte durch übertriebene Ueppigkeit verſchwendeten, ſich ſtets am Hofe aufhielten, und von der Noth ihrer böhmiſchen Unterthanen keine Kenntniß hatten. Um das Contributions-Syſtem genauer in Böhmen zur Wirkſamkeit zu bringen, ward Böhmen 1751 in die ſechszehn Kreiſe, die es jetzt hat, vertheilt, und eine neue Kreisverfaſſung eingeführt [m]).

Die

k) Kurzgefaßte Leb. und Reg. Geſch. der K. Maria Thereſia S. 192.

l) Hrn. Wunder Geſchichte der Magazinirung in Böhmen, im Archiv, angef. O. S. 136.

m) Büſching wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geograph. ſtatiſtiſchen und hiſtoriſchen Büchern VI. Jahrg. S. 302. Hr. Joh. Edlen v. Mayern Einleitung zur Kreisamtlichen Wiſſenſchaft im Königreiche Böhmen. Prag 1776.

Die Kaiſerin-Königin wollte dem Adel den Verluſt, den er litte, einigermaaßen erſetzen, und erweiterte nicht nur 1754 die von ihr geſtiftete Militairſchule für adliche Söhne zu Prag, ſondern legte auch am 2 September 1754 den Grund zu einem prächtigen Gebäude im königlichen Schloſſe zu Prag (Hradſchin), welches am 8 December des folgenden Jahrs eingeweihet ward, und den Namen des neuen Fräulein-Stifts erhielt. In dieſes nahm ſie dreyßig Töchter vom Ritterſtande auf, ließ ſelbige ſtandesmäßig bis zu ihrer Verheirathung verſorgen, und ſchenkte dazu das bisherige Tafelgut böhmiſcher Königinnen, Carlſtein, 1755 n).

Eine andere Stiftung der Kaiſerin verſchaffte einigen derer vielen Kriegesmänner, die für ihre Vertheidigung Gliedmaßen oder Geſundheit eingebüßet hatten, Unterhalt und Verſorgung. Es ward nemlich 1750 nach dem Entwurfe des Grafen Chotek in der Neuſtadt Prag ein Invalidenhaus für 2000 Mann angelegt. Man errichtete für das Heer ſtetsbleibende Magazine, in welchen man bey wohlfeileren Preiſen Korn aufſchüttete. Dieſe Anſtalt ſollte nebenher den Landleuten mitten im Lande, wo die Kornausfuhr durch allerley Hinderniſſe erſchwert wird, zum Vortheil gereichen. Allein dieſe hielten ſie für ſchädlich, weil die Käufer ihnen gar zu geringe Preiſe aufdrungen.

§. 224.

*Geheime Verbindung zu der Wiedereroberung der Länder Schleſien und Glatz.*

Aus dieſem, was die Kaiſerin Königin für ihre Staaten that, zog das Publicum die Folge, daß dieſe große Monarchin die Friedenskünſte den kriegriſchen Erwerbungsmitteln vorziehe, und daß die ausgedehnten Staaten, die ſie gegen alle Erwartung bis auf einen nicht ſehr großen Verluſt glücklich behauptet hatte, nun einer langen Ruhe genießen würden. Allein dieſes Publicum ward ſehr getäuſcht. Denn ſchon bey der Unterzeichnung des Dresdener Friedens faßte die Kaiſerin Königin den Vorſatz, Schleſien, ſobald ihre Kräfte es verſtatteten, wieder zu erobern. Dieſer Vorſatz war gewiſſen Grundſätzen des höheren Staatsrechts gemäß, welche, wie viele Beyſpiele der Geſchichte aller Zeiten lehren, oft genug von den gerechteſten Monarchen gebilliget waren. Auch war er eine natürliche Folge der Empfindungen, die eine ſo lebhafte Fürſtin, als die Kaiſerin war, haben mußte o), wenn ſie daran gedachte, daß ihr Schleſien von einem vermeinten Freunde durch zweymaligen Friedensbruch, zu einer Zeit, da ſie in einer großen Noth verwickelt war, entriſſen ſey. Vielleicht würde ihr Entſchluß, zum Glücke ihrer böhmiſchen Unterthanen, von ihr geändert worden ſeyn, wenn ihre vornehmſten Rathgeber ihn nicht genehmiget hätten. Allein dieſe, und vorzüglich der Graf von Kauniß, deſſen Ehrgeiz mit im Spiele war, und der zu den geſchickteſten Staatsmännern ſeiner Zeit gehörte, und gerne die Palme den Händen des Königs von Preußen entwunden hätte, ermunterten vielmehr die Kaiſerin, dem Könige Schleſien zu entziehen p). Die kaiſerlichen Miniſter

n) Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, I. Heft S. 615.

o) *Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe* T. III, p. 25.

p) *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 26. Wenzeſlav Anton Graf von Kaunitz-Rittberg, der Sohn des Landhauptmanns von Mähren, Maximilian Ulrich, der die unmittelbare teutſche Reichsgrafſchaft Rittberg erheirathet hatte, war in mancher Rückſicht ein außerordentlicher Mann. Er erhielt zuerſt den überwiegenden Antheil an den Staatsgeſchäfften 1753 als Obriſt-Hof- und Staatskanzler, und lenkte dieſe ganz allein ſeit 1760, da er Staatsminiſter

niſter wollten es nicht zugeben, daß in Teutſchland ein Churfürſt ſeyn ſolle, der ihrer Gewalt Gränzen ſetze, und auf den faſt alle Mächte und teutſchen Fürſten mehr ſähen, als auf den Kaiſer, und ſie beſchloſſen daher, ihm ſo viele Staaten zu entreißen, als nöthig ſey, um ihn vom Kaiſer abhängig zu machen. Die alte Regel der Staatsklugheit des Kaiſers Ferdinand II, die proteſtantiſche Religion zu vertilgen [q]), und auf den Ruinen des evangeliſchen Staatsgebäudes ein gleichſam neues Kaiſerthum zu gründen, war noch immer im geheimen Rathe zu Wien die Grundlage aller Handlungen. Man hatte die Kaiſerin Königin von ihrer früheſten Jugend an durch Beichtväter zu einer tiefen Ehrfurcht für alles, was dieſe für heilig ausgaben, gewöhnt. Dieſe Beichtväter gaben es ihrer Monarchin anheim, ob es nicht eine Gewiſſensſache ſey, die catholiſchen Schleſier und den Biſchof zu Breslau der Willkühr eines reformirten Königs preiszugeben. Man machte ihr bemerklich, daß vorzüglich die Betriebſamkeit dieſes Monarchen manchen Verſuch, teutſche Reichsſtände und Unterthanen catholiſch zu reformiren, vernichtet habe. Man erinnerte ſie an ihren Krönungseid, bey deſſen Ablegung ſie der Jungfrau Maria, als angenommener Beſchützerin von Böhmen, verſprochen hatte, alle von Böhmen getrennete länder wieder herbeyzuſchaffen, und durch alles dieſes brachte man endlich es dahin, daß die fromme Kaiſerin ſich faſt in ihrem Gewiſſen verpflichtet hielt, den Dresdener Frieden zu brechen. Zu dieſen für ſie höheren Beweggründen kamen noch andere, die dem Staatsmanne wichtiger waren, nemlich die, daß die öſterreichiſche Macht, mehr als der Umfang des ſchleſiſchen landes vermuthen ließ, durch die

ſchle-

ſter der einländiſchen Geſchäffte ward. Er behielt das Amt des erſten geheimen Raths bis an ſeinen Tod (am 24 Junius 1794), kam aber unter dem K. Joſeph II. ſelten an den Hof. Dieſer Monarch folgte nicht allemal ſeinen Rathſchlägen, doch forderte er öfterer als ſein Nachfolger ſein Gutachten. Im Jahr 1764 erhielt Kaunitz die teutſche Fürſtenwürde. Einige Nachrichten von ihm findet man in den zuverläſſigen Nachrichten von dem über die bayerſche Erbfolge in Teutſchland entſtandenen Kriege 1 St. S. 49, und im Politiſchen Journal 1794. II. Band S. 928.

q) Der ſächſiſche Miniſter zu Wien, Graf Flemming, ſchrieb 1756 ſeinem Herrn in einem ſeiner Berichte: le projet de la Cour de Vienne porte principalement ſur deux Objets, ſavoir ſur la religion et ſur le recouvrement de la Siléſie; und in einem andern: On ne ſonge à rien ici qu'à donner une autre face aux affaires de la religion dans l'empire et à reconquérir la Sileſie, et l'on croit faciliter ce deſſein en favoriſant les intérêts de la religion catholique et en ſe fayſant par là un fort parti parmi les Princes qui en font profeſſion. S. *Recueil des Déductions, Manifeſtes, Déclarations, Traités, et autres Actes et Ecrits publics, qui ont été rediges et publiés pour la Cour de Pruſſe par le Miniſtre d'Etat Comte de Hertzberg. Vol. I. ſeconde Edition (à Berlin* 1790) p. 165. 166. Vermuthlich machte man dem Grafen v. Flemming über die Aeußerung zu Wien Vorwürfe: denn er erklärte dieſe Worte dahin, daß er nicht glaube, daß man in Wien den Vorſatz gefaßt habe, die Proteſtanten zu unterdrücken en depit de loix et Conſtitution d'Empire, und fügt hinzu: Je ſvis d'avis qu'on ſ'imagine qu'il eſt neceſſaire pour maintenir d'equilibre dans l'Empire, et pour ſoutenir l'autorité de l'Empereur, de mieux affermir la Catholique ſur le pied de dominante, en lui rendant la Superiorité, qu'elle ſemble avoir perdu par l'aggrandiſſement de quelques Etats proteſtants. Dieſe Staaten waren nach ſeiner Meinung Preußen und Hannover, von welchen man fürchtete, daß ſie reiche Biſchofthümer ſeculariſiren möchten. S. *Copia* Schreibens des Grafen von Flemming an den K. Polniſ. Churf. Sächſ. Comitial-Geſandten zu Regensburg den Geheimen-Rath von Ponickau, dd. Wien im März 1757. Wien, 4.

ſchleſiſche Volksmenge, Lage und Landesgüte an Kräften einbüßete, und daß, wenn Friedrichs Macht ſich erhielte oder gar vergrößerte, Oeſterreich ſtets von ſeinen oder ſeiner Nachfolger nachtheiligen Entſchließungen die größte Gefahr zu erwarten haben werde.

Durch die beiden preußiſch-öſterreichiſchen Kriege war die Wahrheit, daß Friedrichs Geiſt, Kriegeswiſſenſchaft und Kriegeskunſt zu mächtig wirkte, in einem ſolchen Lichte erſchienen, daß man ſie nicht leugnen konnte. Daher zweifelte man in Wien, daß Oeſterreichs geſammte Macht allein den furchtbaren Nachbar werde niederſtürzen können [r]). Man glaubte ſogar, daß es zu gefährlich ſey, Schleſien ſelbſt anzugreifen, und entwarf den Plan, daß mehrere Mächte zugleich die ſämmtlichen Staaten des Königs angreifen ſollten, und dann wolle man gegen ihre Eroberungen Schleſien eintauſchen, auch einen Theil davon für die Kriegeskoſten behalten [s]). Die Mächte, die dieſe Abſicht ausführen konnten, waren Sachſen, Rußland und Großbritannien. Der König Georg war ein alter und ſtets getreubefundener Freund der Kaiſerin, und war als Churfürſt mit dem Könige von Preußen über Oſtfriesland in Mißhelligkeit gerathen. Allein man wußte, daß dieſer Monarch die Ruhe in Teutſchland aufrecht erhalten wollte, alles vermied, was ſeine Churländer in Gefahr bringen konnte, und wegen der verſuchten Unterdrückung der Proteſtanten dem kaiſerlichen Hofe keine größere Macht verſchaffen wollte. Auch ſchrieb man ihm den Verluſt von Schleſien und Parma zu [t]). Dieſer Herr ward alſo nicht in Betracht gezogen. Dafür aber beſtrebte ſich der Graf Kaunitz deſto eifriger, den König von Polen Auguſt, und die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth, zu Gehülfen ſeiner Unternehmung zu bekommen.

Der König von Polen hatte als Churfürſt von Sachſen ſchon am 18 May 1745 bey dem leipziger Hülfsbündniſſe mit der Kaiſerin ſich einen Theil der brandenburgiſchen Beſitzungen für den Dienſt, den er ihr bey Eroberung der Länder Schleſien und Glatz leiſten würde, ausbedungen, und ſollte erhalten Magdeburg, den Saalkreis, das Fürſtenthum Croſſen, und den Züllichauer Kreis, wenn alles dieſes würde gewonnen ſeyn, oder wenigſtens Cotbus, Peitz, Storkau, Beeskow, Sommerfeld und den Diſtrict Swibus, wenn nichts außer Schleſien und Glatz erobert werden könnte. Dieſer Theilungsvertrag erloſch mit der Errichtung des Dresdener Friedens [u]). Jetzt ſuchte die Kaiſerin ihn insgeheim zu erneuern, allein der König Auguſt oder vielmehr ſein erſter Miniſter, der Graf von Brühl, war dazu nicht geneigt. Der König hielt es für unbillig, daß er ſeine Leute zu der Eroberung Schleſiens hergeben, und nichts von dieſem Lande erhalten, ſondern ohne allen Gewinnſt

r) Der König hatte ſtets Geld zu zwey Feldzügen, und alles, was an Geräthe, Lebensmitteln, Gewehr und Ammunition nöthig war, vorräthig liegen. *Oeuvres poſthumes de Frederic Roi de Pruſſe* T. III. p. 24.

s) Schon bey dem Schluſſe des Friedens mit Frankreich zu Aachen machte Graf Kaunitz dem franzöſiſchen Hofe den Antrag, ſeiner Kaiſerin Schleſien zu verſchaffen, und verſprach dafür der Krone Frankreich Flandern und Brabant abzutreten, aber der franzöſiſche Geſandte S. Saphorin lehnte den Auftrag ab. *Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe* T. III. p. 41.

t) *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 41.

u) *Recueil des Deductions* etc. Vol. I. p. 28.

winnſt bleiben ſolle, in dem Falle, daß es nicht gelänge, dem Könige von Preußen die ausgezeichneten länder zu entreißen. Er empfand den Schaden, den ihm der Bund zugezogen hatte, und ſchrieb dieſen dem ruſſiſchen Hofe zu, der ohngeachtet ſeiner dringenden Bitte ihm die verſprochene Hülfe nicht zugeſendet, ſondern ihn der Willkühr des Königs von Preußen preisgegeben hatte. Er fürchtete, daß die groß=britanniſchen Subſidien innebehalten werden würden, und daß dann die Kaiſerin den Krieg nicht werde fortſetzen können, in welchem Falle ſein land eine gewiſſe Beute des Königs werden müßte v). Vielleicht auch zog der Graf von Brühl in Erwegung, daß durch den preußiſchen Beſitz des größten Theils vom Churfürſtenthume, durch den böhmiſchen Krieg, durch die nach Polen geſendeten großen Geldſummen, und durch die ſehr große Ueppigkeit des Dresdener Hofes, die Schuldenlaſt der chur=ſächſiſchen länder zu groß geworden ſey, um neue Heere ausrüſten zu dürfen. Kurz, man blieb in Dresden bey dem Entſchluſſe, zwar demnächſt an dem Angriffe des preußiſchen Königs und an der Beute Theil zu nehmen, aber fürs erſte nicht förm=lich zu dem gegen den König gerichteten Bunde zu treten, ſondern erſt den Anfang des Krieges und deſſen Wendung zu erwarten. Dennoch wurden mit dem Könige Auguſt alle Maaßregeln, die die beiden Kaiſerinnen nahmen, überlegt, und man glaubte, daß die Verhandelungen ſicherer in S. Petersburg und Dresden als in Wien ſelbſt getrieben werden könnten. Aber hierin betrog man ſich. Denn da viele ſächſiſche Bediente ſchlecht beſoldet wurden und in Nöthen waren, ſo ſuchte der preußiſche Geſandte zu Dresden durch Beſtechung einige derſelben an ſich zu ziehen, und endlich gelang es ihm im Jahre 1752 einen Cabinets=Canzelliſten zu verleiten, daß er ihm jeden eingelaufenen Bericht nebſt den Verträgen ſelbſt im Original mit=theilte w). Der preußiſche König wußte alſo ſeit dieſer Zeit alles, was man vor ihm geheim halten mußte und wollte, und zwar ſo zeitig als die Theilnehmer ſelbſt, und erwartete in Ruhe den Zeitpunct, da es nöthig ward, die gegen ihn gemachten An=ſchläge zu vernichten. Eben dieſer Monarch hielt durch eine Partey, die er in Polen lenkte, die polniſche Republik von aller Theilnehmung an den Entſchließungen ihres Königs ab. Aber dieſe Vorſicht war überflüſſig; denn die Kaiſerinnen wagten es nicht, ihr Geheimniß einem polniſchen Magnaten anzuvertrauen, und ſich um den Beytritt der Republik zu bewerben.

§. 225.

Fernere Bemühungen, durch Rußland Schleſien an Böhmen zu bringen.

Die ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth folgte bey allen Staatsgeſchäfften den Vor=ſchlägen ihres erſten Miniſters, des Grafen Alexei Beſtuchef Riumin, welcher als Geſandter an vielen europäiſchen Höfen ſich eine genaue Kenntniß der Geſinnungen und Grundſätze der Regenten und Staatsbedienten im nordlichen Europa erworben hatte, gerne kühne Unternehmungen wagte, und jedes Mittel gebrauchte, um zu ſeinem

v) Geſandten=Berichte im *Recueil* Vol. I. p. 11.

w) Promemoria des churſächſiſchen Geſand=ten zu Regensburg, von Ponickau, übergeben im Februar 1758. S. Neue genealogiſch=hiſt. Nachrichten, 107 Theil S. 953. Sobald der König von Preußen Dresden erhalten hatte, nahm er die Originalien zu ſich, und ließ aus ſelbigen durch den Grafen von Herzberg das ſo=genannte Mémoire raiſonné, und die Refuta=tion verfertigen, die im *Recueil* Vol. I. p. 1. und 65. abgedruckt ſind. Verſchiedene der Schrif=ten erſcheinen im Memoire und Refutation in einer franzöſiſchen Ueberſetzung, in der teutſchen Ausgabe der Herzbergiſchen Deductionen aber in ihrer Grundſprache.

ſeinem Zweck zu kommen. Dieſer Mann war kein Freund des Königs von Preußen, und unterzeichnete gerne den Vertrag, der zu deſſen Erniedrigung in Wien entworfen war. Aber die Kaiſerin Eliſabeth fand bey dem Bündniſſe allerley Bedenklichkeit, und war überhaupt nicht ſtandhaft in Betracht ihrer Entſchließungen. Daher verfloſſen viele Jahre, ehe das Bündniß ſeiner Ausführung konnte nahe gebracht werden. Eine der größten Beſorgniſſe der ruſſiſchen Kaiſerin war die, daß es ihr am Gelde fehlen möchte. Man überredete ſie, daß zu dem Kriege die Subſidien, welche Großbritannien zahlete, zureichen würden. Aber dennoch trug ſie ihrem Geſandten zu Wien auf, insgeheim den Ertrag des jährlichen Ueberſchuſſes ſämmtlicher Einkünfte der Kaiſerin Königin zu erforſchen, damit ſie vorläufig unterſuche, ob die Kaiſerin Königin ihr die Kriegeskoſten vorſchießen könne, wenn jene Subſidien etwa zurückbleiben ſollten [r]). Man ſchickte ihr Berechnungen, die ſie überzeugten, daß ſie in Betracht dieſer Koſten allemal geſichert ſey. Aber dennoch verſchob ſie immer den Angriff. Das vorgedachte Bündniß, auf welches ſich der gemeinſchaftliche Angriff der preußiſchen Staaten gründete, war der am 22 May 1746 zwiſchen beiden Kaiſerinnen errichtete Hülfsbund; denn man hatte demſelben verſchiedene geheime Artikel hinzugefügt, deren vierter gegen den König gerichtet war [9]). In dieſem erklärte die römiſche Kaiſerin, daß ſie den zu Dresden mit dem preußiſchen Könige geſchloſſenen Frieden auf das ſorgfältigſte erhalten wolle; aber wenn, gegen alle Erwartung, der König die öſterreichiſchen Staaten, oder Rußland oder Polen angreifen würde, ſo werde ſie Rußlands Bürgſchaft und Hülfe auffordern, und die verſprochenen 30,000 Mann, ſobald es aber auf Eroberung verlohrner länder ankomme, 60,000 Mann von Rußland erwarten, und eben ſo viele leute ſtellen, wenn die Kaiſerin Eliſabeth derſelben bedürfe. Merke man eine Gefahr von Seiten des Königs, ſo ſollten die 30,000 Oeſterreicher in Böhmen, Mähren und den nordlichſten ungriſchen Geſpanſchaften, und die 30,000 Ruſſen in Livland und Eſtland ſo zeitig verſammlet werden, daß ſie innerhalb drey Monathen nach der Zeit der Forderung derſelben an den Ort ihrer Beſtimmung kommen könnten. Die ruſſiſche Kaiſerin entſagte allen Eroberungen, und verſprach ſich mit einer Summe von zwey Millionen rheiniſcher Gulden zu begnügen, die ihr die römiſche Kaiſerin nur in dem Falle für ihre Hülfe zahlen ſollte, wenn Schleſien wirklich von der römiſchen Kaiſerin erobert worden ſey.

Dieſer vierte Artikel ward zuerſt dem Könige Auguſt von Polen zur Genehmigung vorgelegt. Allein der König erklärte, daß, ehe er ihm beyträte, erſt gewiſſe Bedingungen ihm zugeſtanden werden müßten. Unter dieſen waren folgende. Man ſollte ihm die doppelte Anzahl von Kriegesleuten für ſeine einfache Hülfe, und zwar von Seiten jeder Kaiſerin verſprechen, und dieſe ſtets an den brandenburgiſchen Gränzen bereit halten. Man ſollte mit ihm die Eroberungen, die Beute und die Gefangenen theilen. Man ſollte endlich, wenn die römiſche Kaiſerin zum Beſitze von



r) Der König von Preußen behauptet, daß die Kaiſerin Königin innerhalb 1748 und 1755 durch weiſe Staatseinrichtungen ihre jährlichen Einkünfte auf 24 Millionen Thaler gebracht habe. Auch konnte ſie ſich auf ihren Gemahl verlaſſen, der ſtets einen großen Vorrath von Gelde hatte. S. *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 26.

9) *Recueil* Vol. I. p. 30.

von Glatz und Schleſien gelanget ſey, ihn nicht, wie der Theilungsvertrag vom Jahre 1745 verordne, mit Croſſen, Züllichau und den ſchleſiſchen Lehnen in der Lauſitz abfinden wollen, ſondern ihm größere Länder einräumen. Dieſe Bedingungen paſſeten nicht in den Entwurf des Grafen von Kaunitz, aber da dieſer das Heer ſeiner Monarchin durch Sachſen nach Magdeburg und Brandenburg wollte gehen laſſen, ſo durfte er ſie nicht geradezu verwerfen, ſondern mußte ſie in Ueberlegung ziehen. Er wendete nun allerley Mittel an, um den König zu einer unbedingten Verbindung zu überreden, und erlangete endlich ſoviel, daß der König im Jahre 1751 verſprach, daß er dem Beyſpiele des Königs Georg von Großbritannien folgen wolle. Man zeigte dieſem Monarchen demnach die geheimen Artikel, allein er weigerte ſich denſelben beyzutreten [z]). Hierauf faßten der König Auguſt und der Graf v. Brühl den feſten Vorſatz, durch keine Acte den vierten Artikel anzunehmen, obgleich der Graf erklärte, daß es für Sachſen in Rückſicht ſeiner Verbindung mit Polen immer zuträglicher ſey, daß Schleſien von der Kaiſerin, als daß es von dem Könige von Preußen beſeſſen werde [a]).

Die Kaiſerin Eliſabeth wollte nur dann den Entwurf ausführen helfen, wenn der König von Preußen der angreifende Theil ſey. Daher bemüheten ſich die Miniſter, die den Krieg wünſchten, den preußiſchen König der Kaiſerin durch allerley ſogenannte Vorſpiegelungen für ſeine Perſon verhaßt zu machen, und ſie bedienten ſich dabey einer gewiſſen Schwäche, die dem weiblichen Character mehr als dem männlichen anhänget. Sie trachteten ferner durch die Verſicherung, daß der König verſchiedene ſchlimme Abſichten hege und auszuführen trachte, die Kaiſerin in Beſorgniß und Furcht zu ſetzen. Sie veranlaſſeten verſchiedene Handlungen, die den König zu Feindſeligkeiten reizen konnten, und unter dieſen auch die Unruhen über die königlichen Vorrechte in Schweden, aber der König blieb immer in Ruhe. Dennoch brachte man die ruſſiſche Kaiſerin auf den Wahn, daß er ſich rüſte, und zu dem Schritte, ihren Geſandten von Berlin abzurufen. Aber auch dieſer Kunſtgriff mißlang, und die Mißhelligkeit ward bald beygeleget.

Eine andere Gelegenheit zum Mißvergnügen gab die Kaiſerin Königin ſchon im Jahre 1746 dem Könige auf dem Reichstage zu Regensburg. Denn, da der König von der geſammten Reichsverſammlung die Bürgſchaft für den Dresdener Frieden verlangte, deren Bewirkung er ſich von der Kaiſerin und dem Könige Auguſt bey dem Frieden hatte verſprechen laſſen, widerſprach die Kaiſerin. Der Grund, den ſelbige anführte, war der, daß eine wechſelsweiſe Garantie im Frieden ausbedungen ſey, und daß dieſe vom Reiche nicht könne eher übernommen werden, ehe nicht das Reich die 1732 bewilligte Bürgſchaft für die pragmatiſche Sanction erfüllet habe. Bey einzelnen Reichsſtänden erregte man von kaiſerlicher Seite die Beſorgniß, daß, wenn das Reich die Abſonderung Schleſiens von Böhmen und Teutſchland guthieße, die für Böhmen vom Kaiſer Joſeph I. übernommene Reichsſteuern vermindert werden würden. Daher ward die Bürgſchaftsſache ausgeſetzet, und der König überzeugte ſich ſchon damals, daß man ihm Schleſien entziehen wolle. Im Jahr 1750 brachte der König Georg II. als Churfürſt die römiſche Königswahl des älteſten Sohns der Kaiſerin Königin in Vorſchlag; aber der König von Preußen lehnte,

z) *Recueil* Vol. I. p. 9.    a) *Ibid.* p. 24.

lehnte, ſo wie noch einige andere Churfürſten, den Antrag fürs erſte ab. Der wieneriſche Hof, der dieſe Wahl ſehr wünſchte, ſuchte nun den König ſich geneigt zu machen. Allein der König beſtand auf gewiſſe Forderungen, die man nicht eingehen wollte, und hintertrieb dadurch die Wahl. Eine dieſer Forderungen betraf jene Reichsgarantie, und weil die Verweigerung derſelben mehreren Fürſten anſtößig war, ſo bewilligte ſie der Kaiſer, und bewirkte durch ein am 2 Jenner 1751 erlaſſenes Commiſſionsdecret, am 14 May die feyerliche Uebernehmung der verlangten Bürgſchaft vom geſammten Reiche.

Das teutſche Reich verbürget ſich für den preußiſchen Beſitz von Schleſien.

Die Kaiſerin Eliſabeth hatte den Grafen von Beſtuchef Riumin zum Großcanzler und Oberhaupt ihres neuen Reichs-Senats ernannt, und dieſem Senate die Beſorgung aller Regierungsgeſchäffte, faſt ohne irgend eine Einſchränkung, übergeben. Dieſer Senat nahm am 14 May 1753 zum Grundſatze an [b]), daß Rußlands Wohlfarth erfordere, den König von Preußen nicht mächtiger werden zu laſſen, ſondern vielmehr zu der geringen Macht ſeiner älteren Vorfahren zurückzuführen, und daß man, nicht nur wenn er einen der ruſſiſchen Bundesgenoſſen angreife, ſondern auch wenn er von einem derſelben angegriffen werde, mit der ruſſiſchen Reichsmacht auf ihn eindringen müſſe. Man verabredete mit dem Hofe zu Wien, die brandenburgiſchen und pommeriſchen Staaten vermittelſt einer Flotte anzufallen, und ließ durch einen angeſehenen Mann auf einer Durchreiſe vorläufig bequeme Landungsplätze insgeheim aufſuchen.

Inzwiſchen entſtanden die Irrungen zwiſchen Frankreich und Großbritannien über die Gränzen in Canada 1754, und es kam im folgenden Jahre zu Repreſſalien, die einen Krieg zur Folge haben mußten. Der großbritanniſche Monarch erfuhr, daß man zu Verſailles beſchloſſen hatte, ſeine teutſchen Länder anzugreifen, und ſuchte ſelbigen durch Subſidientractate und Bündniſſe Sicherheit zu verſchaffen. Er trug dieſe der Kaiſerin an; allein ſie lehnte ſein Geſuch ab. Andere Fürſten in Teutſchland nahmen ſie an, und ſelbſt die ruſſiſche Kaiſerin verpflichtete ſich am 30 September 1755, dem Könige und dem Churfürſtenthume eine beſtimmte Anzahl Kriegesmänner für eine gewiſſe Summe zukommen zu laſſen. Mit dem Könige von Preußen hatte Georg II, ſowohl als König, wie auch als Churfürſt, zu dieſer Zeit heftige Zwiſtigkeiten. Allein er ſchlug ſie nieder, und errichtete am 16 Jenner 1756 mit dieſem Monarchen ein wechſelsweiſes Bündniß, zu gewaffneter Vertheidigung der teutſchen Reichsverfaſſung, zu Abhaltung aller fremden Völker vom teutſchen Boden, und zur Beſchützung der Länder Braunſchweig-Lüneburg und Schleſien. Dieſe Begebenheit ſchien die ruſſiſchen und kaiſerlichen Staatsmänner aus ihrer Verfaſſung zu bringen. Allein ſie fanden bald ein Mittel, ſie für ihre Abſichten unſchädlich zu machen. Die Kaiſerin Königin entſagte dem angeerbten Haſſe gegen das franzöſiſche Haus, und errichtete ein enges Hülfs- und Freundſchaftsbündniß mit dem Könige Ludwig XV. am 1 May 1756, und der König ſpendete reichlich Subſidien aus, und errichtete verſchiedene Heere, um ſie gegen die Könige Friedrich und Georg zu gebrauchen. Durch jene ward die Krone Schweden und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin zu dem ruſſiſch-öſterreichiſchen Bunde gebracht,

Bündniſſe mit und gegen den K. v. Preußen.



b) *Recueil* Vol. I. p. 113. Dieſer Ausſpruch des Senats ward wiederholt am 7 October 1755.

bracht, und nunmehr harreten alle Nachbaren des Königs von Preußen auf das erſte gegebene Zeichen, um von allen Seiten her ihn anzufallen.

Man hinterging die Kaiſerin Eliſabeth mit unrichtigen oder erdichteten Nachrichten von preußiſchen Leuten, die die Ukraine genauer ſollten unterſucht, und eine Abſicht ihres Königs auf dieſes Land ſollten verrathen haben. Man that im Senate den Ausſpruch, daß, ohngeachtet des neuen brittiſchen Subſidientractats, dennoch der Krieg gegen Preußen geführet werden könne und müſſe, weil dieſes die Würde und Ehre der ruſſiſchen Krone, die Pflicht gegen die Bundesgenoſſen, und die Sicherheit des ruſſiſchen Reichs erfordere. Man fing an Magazine zu errichten, und Kriegesſchiffe auszurüſten. Allein es fehlte am Vorrathe der nöthigen Sachen, an Matroſen und an geſchickten Seeofficieren, und man konnte im Sommer nur ſechs Kriegesſchiffe bemannen. Mit dieſer geringen Macht wagte man nichts zu unternehmen. Denn nach dem Entwurfe ſollten 120,000 Ruſſen, zugleich mit 80,000 regulirten, und 16,000 irregulirten öſterreichiſchen Kriegesmännern die Feindſeligkeiten anfangen. Der König von Preußen ließ im Julius ſeine Beſatzungen in Pommern verſtärken, allein in Schleſien änderte er nichts an der Kriegesverfaſſung.

Die römiſche Kaiſerin erfüllete die mit der Kaiſerin Eliſabeth getroffene Abrede, und fing im Februar 1756 die Kriegesrüſtungen mit großem Eifer an. Sie errichtete zwey Magazine in Mähren, und drey in Böhmen, verboth die Kornausfuhr aus Böhmen, verſtärkte alle Regimenter, ließ die Feſtungen ausbeſſern, beſtellete eine Menge von Waffen, verſahe die böhmiſchen feſten Plätze mit vielem Geſchütze, ließ Bagage-Wagen verfertigen und eine Feldbeckerey errichten, verlangte von den Landſtänden ihrer ſämmtlichen Staaten 14 Millionen Gulden, und befahl im Julius, zwey Lager für eben ſo viele Heere, bey Collin in Böhmen, und bey Holeſchau in Mähren abzuſtechen. Aber ehe dieſes geſchahe, lief die Nachricht von S. Petersburg zu Wien ein, daß die ruſſiſchen Völker in dieſem Jahre nicht in der See und das Feld gebracht werden könnten, und man mußte daher die Rüſtungen abbeſtellen.

Der König von Preußen ließ am 26 Julius 1756 die Kaiſerin zu Wien freundſchaftlich befragen, gegen welchen Feind ſie ſo große Zurüſtungen mache, da keiner, der ſie anzugreifen drohe, irgendwo ſichtbar ſey? und ſie antwortete: der kritiſche Zuſtand der allgemeinen Verfaſſung erfordere die Maaßregeln, die ſie, ſowohl ihrer, als auch ihrer Bundesgenoſſen Sicherheit wegen nehme, und die keiner Perſon zum Nachtheil gereichen würden [c]). Dieſe Erklärung war nicht befriedigend. Daher verlangte der König am 20 Auguſt durch ſeinen Geſandten von der Königin die Verſicherung, daß ſie weder 1756 noch 1757 ihn angreifen wolle, und äußerte, daß er die Abſicht der Kaiſerin Eliſabeth wiſſe, die ſchlimme Folgen haben könne. Die Kaiſerin wich der Frage aus, verſicherte, daß keine Verbindung gegen ihn errichtet ſey, und behauptete, daß ſeine Rüſtung in Pommern

es

c) *Recueil* Vol. I. p. 135. 140. Merkwürdig ſind die Gründe, die den Fürſten von Kaunitz bewegten, der Kaiſerin die erſte Antwort anzugeben. *ib.* p. 59.

es nöthig mache, ihre und die ruſſiſche Kriegesmacht in eine gute Verfaſſung zu bringen [b]).

§. 226.

Der preußiſche König ward durch einen nicht bekannt gewordenen Hof gewarnet, und ſollte vermöge der Aeußerung deſſelben unerwartet im nächſten Frühjahre überfallen werden. Er erwog, daß die Macht, die gegen ihn zuſammengebracht war, überwiegend groß ſey, und daß es ihm faſt zu ſchwer fallen werde, ihr zu widerſtehen, wenn er den Krieg vertheidigungsweiſe führe. Daher beſchloß er ſeinen Feinden zuvorzukommen, und zugleich den Krieg in die feindlichen Länder zu bringen, und auf Koſten ſeiner Feinde zu führen. Er kannte alle die Bemühungen, die der König Auguſt, oder vielmehr der Graf Brühl angewendet hatte, um den Zorn der beiden Kaiſerinnen zum Ausbruch zu bringen. Er wußte, daß Sachſen durch Regierungsfehler in einen völlig wehrloſen Stand verſetzet war [e]), und daß der Graf Brühl ſeinen Ueberfall befürchtete, und am 1 Julius die Kaiſerin Königin ſehr dringend gebethen hatte, eilig ihr Heer an die böhmiſchen Gränzen zu ſenden, und mit dem auszurüſtenden ſächſiſchen Heere, welches von 18 bis auf 40,000 Mann gebracht werden ſollte, in Verbindung treten zu laſſen. Alles das bewegte ihn, Abſchriften der ſämmtlichen Staatsſchriften, die das zu ſeinem Untergange errichtete Bündniß betrafen, am 28 Auguſt den Höfen und Geſandtſchaften zu Verſailles, London und Haag vorlegen zu laſſen, und am 29 Auguſt in Sachſen mit ſeinem Heere einzurücken. Seine Abſicht war, wie er den Sachſen in einem Manifeſte meldete [f]), ſich nur gegen die ihm drohende Gefahr in Sicherheit zu ſetzen, weil das Beyſpiel von 1744 ihm zeige, was er von dem Churfürſten von Sachſen zu

Der König von Preußen erobert Sachſen.

b) Man hat über keinen neueren Krieg ſo viele fliegende Blätter, Staatsſchriften, Deductionen und andere Aufſätze, als über dieſen ſogenannten ſiebenjährigen Krieg. Die meiſten ſind zuſammengedruckt in achtzehn Quart-Bänden unter der Aufſchrift: Deutſche Kriegskanzelley, und in 19 Octav-Bänden unter der Aufſchrift: Beyträge zur Staats- und Kriegesgeſchichte. Das vollſtändigſte Werk über den Krieg ſelbſt, iſt die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland zwiſchen dem Könige von Preußen und der Kaiſerin Königin mit ihren Alliirten, vom General Lloyd. Aus dem Engliſchen aufs neue überſetzt, mit verbeſſerten Planen, und Anmerkungen von G. F. v. Tempelhof, K. Preußiſ. Major bey dem Feld-Artillerie-Corps. Berlin 1783. u. f. 5 Theile, von welchen nur der erſte, der bis 1757 reicht, Lloydſche Arbeit iſt. Sehr wichtig iſt die Geſchichte des Krieges, die der König von Preußen ſelbſt verfertigt hat, vorzüglich in Rückſicht auf die Veranlaſſungen merkwürdiger Vorfälle. Dieſe macht den Tome III. et IV. der *Oeuvres poſthumes de Frédéric II. Roi de Pruſſe, à Berlin* 1788. aus. Ueber dieſen Krieg iſt ein beſonderer Atlas in groß Quart vorhanden, unter dem Titel: *Nouveau Theatre de Guerre, ou Atlas géographique et militaire, qui comprend le Royaume de Boheme, le Comté de Glatz, le Duché de Sileſie, les Marquiſats de Moravie et de Luſace — diviſé en deux parties. Premiere partie publiée le 20 Juin 1757. à Paris chez R. J. Julien.* Dieſer beſtehet aus 44 Charten auf halben Großfolio-Bogen. Der böhmiſche Theil iſt genommen aus dem ſchleſiſchen Atlas der homanniſchen Officin von 1751, und dem 1720 auf 25 Blatt Landcharten-Format herausgegebenen Atlas von Böhmen des Ingenieurs Hauptmanns Joh. Chriſtoph Müller. Müller maß das Reich von 1714 bis 1720 auf, und dieſe Arbeit koſtete den Ständen 24000 Gulden. S. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen I. Heft S. 69.

e) v. Tempelhof I. Th. S. 8. *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 68.

f) Neue genealog. hiſtor. Nachrichten, 88 Theil S. 344.

zu befürchten habe, wenn er von der Kaiſerin angegriffen werden ſollte, und Sachſen nur in Beſchlag zu nehmen, nicht aber zu erobern. Er ließ die Kaiſerin Königin durch ſeinen Geſandten zu Wien am 2 September zum drittenmal um ihre Geſinnung gegen ihn befragen, und verſprach ſogleich Sachſen zu verlaſſen, wenn ihre Antwort ihm für die beiden nächſten Jahre Sicherheit gegen jeden Angriff ſeiner Staaten verſchaffe. Aber die Königin wich abermals einer deutlichen Aeußerung aus, und antwortete: Man wiſſe nicht, wie man auf ſeinen Vorſchlag, einen Friedensſchluß in einen Waffenſtillſtand zu verwandeln, eine Antwort geben könne [g]). Kurz vor dem Eintritte des preußiſchen Heeres hatte der preußiſche König den König Auguſt um den Durchzug durch Sachſen nach Böhmen erſucht. Der König Auguſt hatte dieſen verſtattet, unter der Bedingung, daß die ſchärfſte Mannszucht beobachtet, und alles, was gefordert würde, bezahlt werde, dabey aber geäußert, daß da er ſtets ſich gegen den König als einen getreuen Nachbar betragen und den Dresdenſchen Frieden genau beobachtet habe, er keine Feindſeligkeiten erwarte, wenn aber dergleichen ſich äußerten, er das römiſche Reich als den Bürgen dieſes Friedens zum Beyſtande auffordern würde.

Das preußiſche Heer kam in drey Zügen, aus dem Saalkreiſe, aus der Mark und aus Schleſien durch die Lauſitz, nach Sachſen, nahm die herrſchaftlichen Caſſen und alle Kriegesgeräthſchaft in Beſchlag, fand nirgends Widerſtand, und vereinigte ſich ohnweit Dresden. Die ſächſiſche Landmacht war ſchwach, betrug nur 14,000 Mann, und verſammlete ſich bey Pirna in einer Gegend, die durch den Sonnenſtein und Königsſtein beſtrichen und gedeckt wurde. Der König Auguſt und der Graf von Brühl begaben ſich in dieſes Lager, und verwarfen die vom engliſchen Geſandten in Vorſchlag gebrachte Neutralität, weil der König von Preußen verlangte, daß das ſächſiſche Heer ſogleich auseinander gehen ſollte.

Dieſes Heer ward enge eingeſchloſſen, und konnte zwar, vermöge der Lage des Lagers, von keinem Feinde angegriffen werden. Allein es litte ſo großen Mangel an Lebensmitteln, daß es ſich nicht lange zwiſchen den Bergen aufhalten konnte. Der preußiſche König rückte am 9 September in Dresden ein, hob alle churfürſtliche Collegia auf, ſendete das Geſchütz aus den dortigen Zeughäuſern auf der Elbe nach Magdeburg, ſetzte der Königin und dem Churprinzen, welchen er den Aufenthalt in Dresden verſtattete, ein Jahrgeld aus, und übergab die Verwaltung und Einhebung der churfürſtlichen Kammereinkünfte ſeinem zu Torgau errichteten Generalfeldkriegs-Directorio.

*Der König von Preußen dringt in Böhmen ein.*

Sobald der kaiſerliche Generalfeldmarſchall Graf von Broune (Brown) im Lager zu Collin den preußiſchen Einbruch in Sachſen hörte, ging er über Eger bis Lowoſitz, wo er am 29 October ſich lagerte. Der König von Preußen ließ den Herzog Ferdinand von Braunſchweig mit einem Theile ſeines Heeres am 13 September aus Sachſen bey Peterswalde, und den Generalfeldmarſchall Grafen von Schwerin aus Glatz in den Königingräzer Kreis dringen. Gegen den letzteren kam der Fürſt von Piccolomini mit dem mähriſchen Obſervationsheere herbey, und beide Heere ſuchten ſich durch den kleinen Krieg zu ſchwächen, bis daß der Graf Schwerin auf ſeines Königs Befehl am 29 October wieder nach Glatz zurückzog. Der Graf Broune

g) *Recueil* p. 147. Neue geneal. hiſtor. Nachrichten, 86 Th. S. 103.

Broune wollte Sachſen befreyen. Der König kam mit dem größten Theile ſeines Heeres zu dem Herzog Ferdinand nach Außig, und lieferte dem Grafen am 1 October 1756 die erſte Schlacht in dieſem Kriege bey Lowoſitz [h]). Dieſe Schlacht war blutig, koſtete dem Könige 3308, und dem Grafen 2984 Mann, und nöthigte den Grafen ſich hinter Lowoſitz zurückzuziehen, und dem Könige das Schlachtfeld zu laſſen. Dennoch ſchrieb ſich der Graf den Sieg zu. Der König ſuchte den Grafen zu umgehen, aber dieſer führte ſein Heer nach Budyn zurück, gab den Vorſatz in Sachſen einzudringen, auf, und beſchloß das ſächſiſche Heer zu retten und an ſich zu ziehen. Er verabredete mit dem ſächſiſchen Generalfeldmarſchall Grafen von Rutowsky, daß er mit 8000 Mann ſich bey Ratmannsdorf einfinden wolle, und daß das ſächſiſche Heer am 12 October über die Elbe gehen, und mit ihm zugleich das preußiſche Heer angreifen und ſich mit ihm vereinigen ſolle. Der Graf Broune vollzog ſein Verſprechen, und kam unbemerkt am 11 October nach Lichtenhain oder auf die ſchandauer Anhöhe. Das ſächſiſche Heer ſetzte erſt am 13 October bey dem Dorfe Ebenheit über die Elbe, und hatte einen ſchlimmen Bergweg gewählt, der ſehr ſtickel war, und nur von einzelnen Fußgängern betreten werden konnte. Das regnichte Wetter hatte dieſen Weg faſt unbrauchbar gemacht, und da kaum die Hälfte des Heeres über den Strom gekommen war, brach die Brücke. Der Theil, der im Lager nun zurückbleiben mußte, ward gezwungen, ſich dem Könige von Preußen zu ergeben. Der Graf Broune getrauete ſich nicht, ohne Zelte und Geräthe, den dem preußiſchen Heere zu nahen Platz zu behaupten, und kehrte am 14 October nach Böhmen zurück. Der Ueberreſt des ſächſiſchen Heeres mußte am 15 October vor dem Könige von Preußen das Gewehr ſtrecken, und die Gemeinen deſſelben mußten in ſeine Dienſte treten. Der Königſtein ward für neutral erklärt, und der König Auguſt ging nach Polen [i]). Nach dieſer Begebenheit rief der König ſein Heer aus Böhmen am 26 October zurück, und bezog die Winterquartiere in Sachſen.

§. 227.

Gleich nach der Erſcheinung der Preußen in Sachſen übernahm der kaiſerliche Reichshofrath zu Wien die Unterſuchung des preußiſchen Verfahrens, und that den Ausſpruch, daß es ein Landfriedensbruch ſey. Es ward daher ſchon am 14 September 1756 das geſammte Reich durch ein kaiſerliches Hofdecret aufgefordert, mit gewaffneter Macht dem ſächſiſchen Churfürſten zu ſeinem Lande wieder zu verhelfen,

*Gegen den König von Preußen wird der Reichskrieg erkannt.*

h) v. Tempelhof I. Th. S. 41. 61. u. f. Es iſt merkwürdig, daß gerade zu dieſer Zeit in Leitmeritz ein weltlicher geheimer Ritterorden zur Ehre der höchſten Vorſehung geſtiftet wurde. Der erſte Ordensmeiſter war der bayriſche geheime Rath Franz Xaver Graf von Montfort, der 1773 verſicherte, daß ſeine HauptPflicht die Dankſagung für die Errettung des Königs Staniſlaus ſey. Seit 1786 heißt er der Orden S. Joachims. S. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen VIII. Heft S. 213.

i) Der König Auguſt ſchloß, ohngeachtet dieſer Ausſöhnung, ein geheimes Bündniß mit der Kaiſerin-Königin, und überließ ihr gegen Subſidien 4 Dragoner-Regimenter und 2 Ulanen-Pulke, die er in Polen ſtehen hatte. *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 116. Dieſes veranlaſſete den König von Preußen, Sachſen in dieſem Kriege ſtrenger, als er anfangs gewillet war, zu behandeln.

helfen, und das Uebrige des oberrichterlichen Ausſpruchs zu vollziehen. Der König Auguſt übergab auf dem Reichstage am 16 September, und die Kaiſerin Königin bald hernach einige Schriften, in welchen die Gewaltthätigkeit des Königs von Preußen mit ſehr ſchwarzen Farben geſchildert war. Der König von Preußen beantwortete dieſe, allein nicht ſeine, ſondern nur die öſterreichiſchen und ſächſiſchen Einlagen wurden zur Dictatur genommen. Unparteyiſche Rechtsverſtändige fanden alle Parteyen ſchuldig. Allein von den Reichsſtänden ſtimmeten die meiſten für die kaiſerliche Partey, entweder weil ſie der catholiſchen Religion zugethan waren, oder auch weil gewiſſe im militairiſchen Geiſte vorgenommene Handlungen preußiſcher Bedienten, und Rückſichten auf kaiſerliche Macht und damalige Denkungsart, ſie vom Könige von Preußen ableiteten. Der Churfürſt von Sachſen war nicht zum Bunde gegen Preußen ſchriftlich getreten, und hatte nicht die geringſte Kriegesrüſtung gemacht. Daher ſchien in Betracht ſeiner der preußiſche König der angreifende oder landfriedensſtöhrende Theil zu ſeyn. Aber aus den Schriften ſeines Archivs erhellete, daß er den Willen hatte, den König nicht nur anzufallen, ſobald er könnte, ſondern ihm auch verſchiedene länder, die ihm der weſtphäliſche Frieden zugeſichert hatte, zu entreißen. Den Beſchwerden der Kaiſerin-Königin ſetzte der König von Preußen manches entgegen, was ihrem Syſteme nachtheilig war, und er erinnerte ſie nicht nur an die ehemalige Ungeſetzmäßigkeit, den erwählten Kaiſer und die Reichsverſammlung nicht als Obrigkeit und geſetzgebende Macht zu erkennen, und Bayern ſeinem Erbherrn vorzuenthalten, ſondern beſchuldigte ſie auch ſchlimmer Abſichten gegen die proteſtantiſche Religion und gegen die teutſche Reichsfreyheit, und behauptete, daß ſie die wahre landfriedensſtöhrerin ſey, und durch ihre Staatsbedienten den kaiſerlichen Reichshofrath widerrechtlich lenke [f]). Das letzte ward durch ein kaiſerliches Hofdecret vom 10 October für ungegründet erklärt, und zu gleicher Zeit erfolgten neue Reichshofraths-Concluſa, die die Kreishülfe verordneten. Schon am 14 September waren durch kaiſerliche Avocatoria die teutſchen Unterthanen des preußiſchen Königs gewiſſermaaßen ihrer Pflicht entbunden, und durch Monitoria die Kreisdirectoren aufgefordert, die Kreiſe zur Rüſtung zu bringen. Allein auf jene ward gar nicht geachtet, und dieſen gehorchten die Directoren der drey nordlichſten Kreiſe nicht. Am 10 Jenner 1757 ſammlete man die Stimmen über die Frage, ob eine allgemeine Reichs-Armatur gegen Churbrandenburg anzuſtellen ſey? und 60 Stimmen bejaheten, 26 aber verneinten dieſe [l]). Die Reichsſtände übergaben am 17 Januar durch ein Reichsgutachten dem Kaiſer die Macht, als oberſter Reichsrichter, nach Maaßgabe der Reichs-Executions-Ordnung und des weſtphäliſchen Friedens zu verfahren, und die gegen Preußen ergangenen Urtheile durch eine Reichsarmee zur Vollziehung zu bringen. Dieſe Uebertragung nahm der Kaiſer am 29 Januar durch ein Ratificatione-Commiſſionsdecret an. Alle Kreiſe, außer dem ober- und niederſächſiſchen Kreiſe, bewilligten leute und Steuern. Der kaiſerliche Generalfeldmarſchall Joſeph Prinz von Sachſen-Hildburghauſen bekam die

f) *Copia* eines preußiſchen bey der Reichsverſammlung im December 1756 übergebenen *Memorialis*.

l) Vollſtändige Nachricht von dem, was vor und bey der Abfaſſung des Reichs-Schluſſes *dd.* Regensburg den 17 Januarii 1757 vorgegangen. 4.

die oberſte Feldherrnſtelle der Reichsarmee. Die Könige von Frankreich und Schweden erbothen ſich am 30 März zur Hülfe, als Bürgen des weſtphäliſchen Friedens. Das Reich nahm dieſe Anträge an, und es ward eines der franzöſiſchen Heere unter dem Prinzen von Soubiſe beſtimmet, ſich mit der Reichsarmee in Sachſen und Brandenburg einzudrängen. Ein anderes franzöſiſches Hülfsheer ſollte unter dem Herzoge von Richelieu das Churfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg, und dann Magdeburg, Halberſtadt und die Marken erobern. Den Schweden ward Pommern und die Mark zum Erobern angewieſen, und die Ruſſen ſollten nunmehr nicht auf einer Flotte, ſondern zu Lande, nach Brandenburg kommen, und auf ihrem Wege Preußen an ſich reißen.

Die Könige von Großbritannien und Preußen errichteten nebſt den Herzogen von Braunſchweig und Sachſengotha, dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel und dem Grafen von Lippe-Bückeburg, eine Obſervations-Armee, um die weſtphäliſchen Staaten des Königs von Preußen und die teutſchen Länder des Königs von Großbritannien zu decken, und die franzöſiſchen Heere des Herzogs von Richelieu und Marſchall d'Etrées abzuhalten. Das Obſervations-Heer lagerte ſich bey Minden, und ward von dem Herzog von Cumberland angeführt. Er focht unglücklich am 26 Julius 1757 bey Haſtenbeck ohnweit Hameln, und die Franzoſen eroberten jene Länder, drangen in das braunſchweigiſche Churfürſtenthum ein, und nöthigten, durch den zu Kloſter Zeven geſchloſſenen Vertrag, jenes Heer, auseinander zu gehen. Schickſal der preußiſchen Staaten auſſerhalb Schleſien.

Das ſchwediſche Heer, welches nur 17,000 Mann ſtark war, allein keine ſtarke preußiſche Macht vor ſich fand, eroberte Demmin, Anklam und Wollin, und trieb Brandſchatzungen in der Ukermark ein, bis daß der preußiſche Feldmarſchall von Lehwald es im December bis nach Stralſund vertrieb. Dieſer Herr von Lehwald hatte zuvor mit 30,000 Mann das Königreich Preußen gegen das dreymal größere ruſſiſche Heer des Generals Grafen Apraxin vertheidiget. Aber Apraxin hatte über ihn am 30 Auguſt bey Großjägersdorf geſiegt, und verließ dennoch Preußen. Dieſes geſchahe auf Befehl des Großcanzlers Beſtuchef Riumin, entweder auf Veranlaſſung des Großfürſten Peter [m]), oder, wie einige glauben, um durch das Heer dieſen Großfürſten vom ruſſiſchen Thron zu entfernen. Es ſchien, daß des Großfürſten Thronbeſteigung nahe ſey, weil die Kaiſerin Eliſabeth mit einer gefährlichen Krankheit befallen war. Allein die Kaiſerin ward wieder hergeſtellet. Apraxins Betragen ward unterſucht, und der Graf Beſtuſchef verlohr am 25 Februar 1758 alle ſeine Aemter und Würden. Dennoch verharrete die Kaiſerin Eliſabeth bey der einmal gegen den König von Preußen gefaſſeten Feindſchaft.

§. 228.

Man ſchätzte im Anfange des Jahrs 1757 die Macht des Königs von Preußen auf 260,000, und die ſeiner Feinde auf 700,000 Mann. Von jener war der größte Theil in Sachſen und Schleſien; dort unter drey Anführern, dem Könige, dem Fürſten Moritz von Anhalt-Deſſau, und dem Herzoge von Braunſchweig-Bevern; hier unter dem Grafen von Schwerin. Von der öſterreichiſchen Macht ſtand ein Heer des Grafen Serbelloni in Mähren, eines unter dem Feld- Böhmiſcher Krieg 1757.



m) *Oeuvres poſthumes de Frederic II. Roi de Pruſſe* T. IV. p. 285.

marſchall Grafen Broune bey Budyn, eines unter dem Herzoge von Ahrenberg bey Eger, und eins unter dem Grafen von Königseck tiefer in Böhmen. Jedes der drey letzten ſollte abgeſondert in Sachſen und Brandenburg eindringen.

Der König von Preußen hielt es für nöthig, ſeine Feinde aufzuſuchen, nicht aber zu erwarten, und kam am 23 April wiederum in das Königreich Böhmen. Der Herzog von Bevern vertrieb am 20 April den Grafen von Königseck und 20,000 Oeſterreicher, die die engen Wege bey Reichenberg vertheidigten, und vereinigte ſich erſt mit dem Grafen von Schwerin bey Liebenau, und dann am 2 May mit ſeinem Könige auf dem weißen Berge bey Prag. Der Feldmarſchall Broune (Brown) war mit 76,621 Mann in dieſe Gegend gekommen, und ward vom Könige, der nun 64,868 Mann bey ſich hatte, am 6 May 1757 in ſeinem ſehr feſten Lager angegriffen [n]).

Darauf erfolgte eine ſehr blutige Schlacht. Das öſterreichiſche Heer erfocht den Sieg, allein da es den beſiegten Preußen zu raſch nachſetzte, und ſein rechter Flügel ſich zu weit vom linken Flügel trennete, drang der König in die dadurch entſtandene Lücke, und brachte den Siegern eine entſcheidende Niederlage bey. Der Feldmarſchall von Schwerin machte durch ſeine Aufopferung einen unmöglich ſcheinenden Angriff wirklich. Denn da die feindlichen Kartätſchen ſo viele preußiſche Reihen auf einem ſchmalen Zugange zu Boden geſtürzt hatten, daß den verſuchteſten Kriegern der Muth entfiel, ſtieg der Graf vom Pferde, ergriff die Regimentsfahne, und eilte ſeinem Tode entgegen, worauf die furchtbare Batterie erobert wurde. Dieſer Sieg verminderte das preußiſche Heer um 13,301 Mann, von welchen 8605 ſchwer verwundet waren. Das öſterreichiſche Heer büßete 6500 Todte ein. Sein linker Flügel, und überhaupt faſt die ganze Infanterie, warf ſich in Prag, und wollte durch dieſe Stadt ſich in die Gegend jenſeit der Moldau begeben. Aber hier fanden die Oeſterreicher das preußiſche abgeſonderte Heer des Feldmarſchalls Keith, welches ſie zwang, in Prag zu bleiben.

*Der König von Preußen belagert Prag.*

Kurz vor der Schlacht hatte der Herzog von Lothringen das öſterreichiſche Heer erreicht und deſſen Führung übernommen, und daher ward dieſer Fürſt mit dem verwundeten Grafen Broune in Prag eingeſchloſſen [o]). Dieſes war ein ſehr ſchlimmer Vorfall: denn es fehlte dem Heere an Lebensmitteln, und der Vorrath der Einwohner reichte ſelbſt für dieſe auf keine lange Zeit zu. Zwey und vierzig tauſend Infanteriſten wurden auf die Wälle der drey Städte verlegt, und 3800 Reuter nebſt 600 Huſaren lagerten ſich auf den öffentlichen Plätzen. Etwa 10,000 Menſchen, die zu dem Gepäcke gehörten, vertheilten ſich in Höfen und Gaſſen. Der Graf Broune hätte gerne verſucht den Feldmarſchall Keith zu verdrängen, allein der Herzog Carl fand dieſe Unternehmung zu ſehr gefährlich. Der König von Preußen durfte keinen Sturm wagen, und wollte die Stadt nebſt dem Heere durch Feuer und Hunger zur Uebergabe bringen. Aber er litte ſelbſt Mangel an Lebensmitteln, und konnte dieſen auf keine Weiſe heben.

Schon

n) Hr. v. Tempelhof I. Th. S. 100. u. f. *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 144.

o) Hr. Prof. Pelzel Tagebuch der Prager Belagerung im 2 Bande ſeiner Geſchichte der Böhmen S. 901-915. Hr. v. Tempelhof I. Th. S. 115.

Schon am 9 May verlohr der Herzog Carl den Zizkaberg, und auf dieſen und acht anderen Anhöhen baueten die Preußen Batterien, von welchen ſie die Stadt am 30 May heftig anfingen zu beſchießen. Auch der Geldvorrath des eingeſchloſſenen Heeres war erſchöpft, und der Herzog Carl konnte mit den 100,000 Gulden baaren Geldes, welche er bey Bürgern und Ordensleuten antraf und liehe, nicht bey dem Ablöhnen der Soldaten ausreichen, ſondern mußte noch 70,000 zinnerne Münzzeichen von verſchiedenem Werthe verfertigen laſſen und zu Hülfe nehmen. Er unterſagte am 19 May allen Ordensleuten das Fleiſcheſſen, und ließ in jedem Hauſe den Vorrath von Speiſewaaren aufzeichnen und in Beſchlag nehmen. Eben dieſen wollte er, um ihn deſto richtiger vertheilen zu laſſen, in ein einiges Gebäude zuſammenbringen. Allein die Bürger hintertrieben dieſen Vorſatz, weil eine Bombe ſie leicht würde in die ärgſte Hungersnoth haben bringen können, wenn ſie das Gebäude in Brand ſetzte. Am 27 May erließ und vertheilte der Herzog ein an ſämmtliche Generale, Officiere und Kriegesleute gerichtetes gedrucktes Schreiben, worin er ihnen der Kaiſerin-Königin Mißvergnügen und Beyleid über den Unfall ihrer Einſperrung in eine Stadt bezeugte, ihnen Belohnungen verſprach, aber auch ſtrenge Beſtrafung drohete, ihnen anzeigte, daß ſie innerhalb einer kurzen Friſt durch den Grafen von Daun und durch das ſchwediſche Heer würden entſetzet und verſtärkt werden, und ihren Ehrgeiz rege zu machen trachtete, indem er ſie ermahnte, zu erwegen, daß von der Erhaltung der Stadt Prag die Wohlfarth der ganzen römiſchen Monarchie, und die Ehre des Heeres und der Nation abhienge, und ſie bath, ſich nicht durch das vor wenig Jahren auch in Prag eingeſchloſſene franzöſiſche Heer beſchämen zu laſſen, welches unter weit ungünſtigeren Umſtänden ſich vertheidiget und gerettet habe.

Die preußiſchen Batterien machten die Noth der Prager bald groß genug, denn ſie ſchoſſen und warfen innerhalb zwey Wochen 23,063 Bomben, 548 Kartätſchen, und 58,376 größtentheils glühende Kugeln in die Prager Städte p). Dieſe beſchädigten das Schloß und die meiſten Kirchen ſehr arg, zerſtörten über 880 Häuſer, tödteten aber nur 28 Bürger. Das öſterreichiſche Heer zog innerhalb der Stadt eine Linie am Ufer der Moldau, vernichtete einige Arbeiten der Belagerer durch Ausfälle, ſtürzte am 9 Junius die borzekiſche Batterie nieder, und ſetzte dadurch die kleine Seite in Sicherheit vor dem feindlichen Feuer. Wenige Tage nachher verließ der König mit ſeinem Heere die Stadt, und am 19 Junius hob der Feldmarſchall Keith die Belagerung durch ſeinen Abzug völlig auf.

§. 229.

Nach der Schlacht bey Prag war der rechte Flügel des öſterreichiſchen Heeres bis an die Ufer der Zaſſawa geflohen, und die zerſtreueten einzelnen Haufen sammleten ſich endlich bey Beneſchau. Von hier ging dieſer Ueberreſt des brouniſchen Heeres dem Feldmarſchall Leopold Grafen von Daun entgegen, der aus Mähren zum Entſatz der Stadt Prag herbeyeilte. Der Herzog von Bevern ſollte den Grafen — Graf Daun ſiegt bey Collin.

Hhh 3

p) Der König von Preußen verſichert, daß ſeine Abſicht geweſen ſey, die Magazine zu verbrennen, daß er aber nur eine Beckerey vernichtet habe, weil der Vorrath von Lebensmitteln in unterwölbte Baſtions gebracht worden ſey. *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 157.

ſen von Daun aufhalten, allein er war zu ſchwach. Der König verſtärkte ihn mit einem Theile des Belagerungsheeres, und wagte es, mit 32,000 Mann, dem Grafen Daun und ſeinen 60,000 Kriegern bey Collin am 18 Junius (1757) eine für ihn ſehr unglückliche Schlacht zu liefern [q]). In dieſer büßete er an Todten, Gefangenen, Entlaufenen und durch Wunden unbrauchbar gemachten Soldaten 13,773 Mann, und darunter die ehemaligen ſächſiſchen Dragoner-Regimenter ein, welchen er dieſe Niederlage nicht ohne Grund zuſchrieb. Der Graf Daun ſchätzte ſeinen Verluſt auf 5423 Mann. Der Herzog von Lothringen verließ am 24 Junius Prag, und verband das geſchlagene mit dem ſiegenden Heere am zweyten Tage darauf.

Der Herzog wendete ſich nunmehr gegen den Prinzen Heinrich von Preußen, welcher mit 30,000 Mann bey Böhmiſch Leipa ſtand, um die Verbindung des preußiſchen Heeres bey Prag mit Schleſien, Lauſitz und Sachſen zu erhalten. Der Prinz verlohr Gabel am 15 Julius, und ging nach Zittau, und ferner nach Bautzen. In Zittau war ein beträchtliches Magazin, welches er rettete, obgleich der Herzog von Lothringen vom 19 bis zum 23 Julius die Stadt durch Bomben völlig einäſcherte [r]). Zu Bautzen ſtieß der König von Preußen, der bisher bey Leitmeritz ſich aufgehalten hatte, zu ihm, und nachdem er dem Prinzen von Bevern den Befehl gegeben hatte, bey Bernſtädel ſtehen zu bleiben und Schleſien zu decken, zog er dem Reichs- und franzöſiſchen Heere entgegen. Dem Prinzen von Bevern ward die öſterreichiſche Macht zu ſchwer. Er verließ demnach am 7 September Bautzen, und begab ſich endlich mit ſeinem Heere nach Breslau. Der Herzog von Lothringen hatte das Vergnügen, daß der von ihm abgeſendete General Haddick mit 4000 Mann Berlin erreichte, und am 16 und 17 October von den Einwohnern eine beträchtliche Contribution eintrieb.

Die Reichsarmee forderte am 28 October Leipzig vergeblich auf, mußte dem Könige von Preußen am 31 October Weißenfels überlaſſen, und ward am 4 November in der Gegend von Mücheln bey dem Dorfe Roßbach beynahe zu Grunde gerichtet. Sie verlohr von ihren 50,000 Leuten 800 Todte und 6000 Gefangene, und der König, der nur 22000 Mann gehabt hatte, vermiſſete 300 Getödtete.

Begebenheiten in Schleſien 1757.

In Schleſien war des Königs Heer unglücklich, denn der General Nadaſti eroberte am 12 November (1757) die wichtige Feſtung Schweidnitz, und erhielt mit ſelbiger 6000 Mann, eine Kriegescaſſe von 300,000 Gulden, und beträchtliche Magazine. Das Nadaſtiſche Heer vergrößerte darauf das Heer des Herzogs Carl von Lothringen bis auf 80,000 Mann. Dieſes ſchlug das Heer des Prinzen von Bevern, der viele ehemalige ſächſiſche Soldaten durch Deſertion verlohr, und durch einen Zufall gefangen wurde. Der König von Preußen eilte von Roßbach nach Breslau, und gewann abermals bey Leuthen oder Liſſa am 5 December einen

ſehr

q) Hr. v. Tempelhof I. Th. S. 176. 184. *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 173.

r) v. Tempelhof I. Th. S. 228. Merkwürdige Nachricht von der betrübten Einäſcherung der Sechsſtadt Zittau. 1757. 4. Durch dieſe Unternehmung, die nicht dem Feinde, ſondern dem Freunde der Kaiſerin-Königin nachtheilig war, büßete Zittau ſein Archiv, faſt alle öffentliche Gebäude, und 547 Häuſer ein. Nur 138 Häuſer und 2 Kirchen blieben ſtehen. Sachſen verlohr verſchiedene reiche Kaufleute und Fabrikanten, die hier ihre Waarenlager einbüßeten und verarmten, und die Wirkung dieſer Verwüſtung äußerte ſich in den entfernteſten großen Handelsplätzen.

ſehr entſcheidenden Sieg, und bey dieſem faſt ſo viele Gefangene, als ſein Heer ſtark war. Denn er hatte 21,500 Gefangene, verlohr 6574 getödtete, und führte 28,600 in das Treffen. Der Herzog von Lothringen beſetzte Breslau, aber der König bekam dieſe Stadt mit der über 17,000 Mann ſtarken Beſatzung am 19 December durch Capitulation wieder in ſeine Gewalt. Am 26 December eroberte ſein General von Drieſen Liegnitz, und der Feldmarſchall Keith ſtreifte in Böhmen, vernichtete einige öſterreichiſche Magazine, brennete die Brücke bey Leitmeritz ab, und zwang dadurch den Herzog von Lothringen, mit allen kaiſerlichen Völkern Schleſien zu verlaſſen.

§. 230.

Kaiſerlicher Verſuch, die Feinde der Kaiſerin in die Acht zu erklären.

Mitten unter dieſen kriegeriſchen Unternehmungen arbeitete der Kaiſer an der Achtserklärung, nicht nur des Königs von Preußen als Churfürſten von Brandenburg, ſondern auch aller Fürſten und Grafen, die ſich gegen ſeinen neuen Freund, den König von Frankreich, verbunden hatten, nemlich des Churfürſten und Herzogs von Braunſchweig, des Herzogs von Sachſen-Gotha, des Landgrafen von Heſſen-Caſſel und des Grafen von Lippe-Bückeburg. Ward über dieſe Herren die Acht ausgeſprochen, und behielten die öſterreichiſchen Bundesgenoſſen, wie ſehr wahrſcheinlich war, das Uebergewicht, ſo bekamen die Könige von Frankreich, Polen, Schweden und Böhmen Gelegenheit, ihre Beſitzungen zu erweitern. Die Proteſtanten verlohren ihre Macht, und die Staatsmänner zu Wien konnten dann die catholiſche Religion wieder in ihre alten Herrſchaftsrechte einſetzen. Das mußten alle proteſtantiſche Teutſche einſehen. Allein ein großer Theil von dieſen ward, wie bey dem Anfange des dreyßigjährigen Krieges, durch eigenes Intereſſe, durch Unwillen über Sachſens Behandlung, durch Drohungen, und durch Sorgloſigkeit, von der Unterſuchung der allgemeinen Wohlfarth abgeleitet. Man ſuchte dieſe Herren durch mancherley Schriften [s]) zu Aenderung ihrer Geſinnung und zur Thätigkeit zu bringen, aber zu Wien ſetzte man dieſen Aufſätzen andere Schriften entgegen, und ſelbſt ein kaiſerliches Hofdecret warnte die acatholiſchen Teutſchen, ſich durch den Vorwand der Religionsgefahr nicht von dem Könige von Preußen zur Ausführung ſeiner Vergrößerungs-Entwürfe gebrauchen zu laſſen.

Verſchiedene teutſche Fürſten, vorzüglich aber der König Georg II, erklärten den Krieg für einen bloßen öſterreichiſchen Hauskrieg, und die Kaiſerin für den angreifenden Theil. Sie glaubten, daß der Kaiſer dadurch, daß er ausländiſche Völker in das Reich führe, ſeiner Wahlcapitulation entgegenhandle. Sie behaupteten, daß, da der König von Preußen Sachſen nur in Beſchlag genommen habe, und keine Eroberungen zu machen gedenke [t]), ſondern nur ſich vertheidige, auf ihn [illegible] das

s) Eine, die den meiſten Eindruck machte, hat die Aufſchrift: Geſinnung der catholiſchen Regenten gegen die Evangeliſchen, zu denen geheimen Nachrichten von den unerhörten Verfolgungen, welche die Evangeliſchen Chriſten in Oeſterreich unter der R. K. Maria Thereſia noch ausſtehen müſſen. Regensburg 1757. 4. Die ausführlichſte Schrift, welche den Kaiſer vom Verdachte feindlicher Geſinnung befreyen ſollte, iſt mit folgendem Titel verſehen: Betrachtungen über den gegenwärtigen innerlichen Krieg der Teutſchen, und deſſen Abſicht auf Religion. Goslar 1757. 4.

t) Es erſchien zu Dresden 1756 ein kurzer doch gründlicher Beweis, daß das Königs

das Geſetz des Landfriedenbruchs nicht angewendet werden könne. Sie verſicherten, daß der Reichstagsſchluß vom 17 Jenner nichtig und ungültig ſey, und daß man die Reichscontingente, die ſich für eine Reichsarmee ausgäben, nur für Bundesgenoſſen der Kaiſerin, nicht aber für ein Reichs-Executions-Heer halten könne, weil erſtlich der preußiſche König mit ſeiner Vertheidigung nicht gehört, zweytens nicht die Unterſuchung der öſterreichiſch-ſächſiſchen Klagen, ſo wie es der 20 Artikel der neueſten Wahlcapitulation verlange, durch Deputirte aus allen drey Reichscollegien von gleicher Zahl in Betracht der Religion vorgenommen, ſondern ſogleich nach den Köpfen auf dem Reichstage geſtimmet ſey, und weil drittens kein Reichsheer ausgerüſtet werden dürfe, wenn zwey Churfürſten und mehrere Reichsſtände darin nicht willigten [u]).

Alles dieſes ſchien aber dem kaiſerlichen Reichshofrathe nicht erheblich zu ſeyn, ſondern dieſer erließ auf die fiſcaliſche Anklage am 22 Auguſt 1757 die Vorladung des Königs von Preußen als Churfürſten, um zu ſehen und zu hören, wie er in die Acht gelegt, und aller ſeiner Lehne, Ehren und Würden verluſtig erklärt werde, und befahl zugleich die Ausweiſung aller preußiſchen Geſandten aus Teutſchland. Darauf ward auch der Achtsproceß gegen die übrigen Herren, die ihre Soldaten zu dem Obſervationsheere hergegeben hatten, oder in dieſem und den preußiſchen Heeren dienten, angefangen, und es erging an jeden von ihnen eine Vorladung zur gerichtlichen Einlaſſung. Dieſe entkräftete aber das Glück der preußiſchen Waffen, und ſelbſt die Publication der Aechtung des Königs ward durch dieſes verzögert.

Vermöge des weſtphäliſchen Friedens war dieſes Verfahren von der Beſchaffenheit, daß nicht die Stimmung jedes einzelnen Reichsſtandes auf dem Reichstage zugelaſſen werden konnte, ſondern es mußten nun alle catholiſche und alle proteſtantiſche Reichsſtände in zwey abgeſonderte aber gleichvermögende Körper zuſammentreten, und der Zwiſt mußte nur durch gütliche Unterhandlungen geendiget werden. Dieſe Satzung des weſtphäliſchen Friedens überſahen die beiden Könige von Frankreich und Schweden, obgleich ſie, nur um ihrer für den Frieden übernommenen Bürgſchaft ein Genüge zu thun, gewaffnet nach Teutſchland gekommen waren. Daher vollzog ſie der Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg, und veranlaſſete, daß das Corpus Evangelicum am 29 November 1757 ſich vereinigte, daß es alles gemeinſchaftlich für ungültig und nichtig erklären wolle, was gegen die Wahlcapitulation und Reichsgrundgeſetze vorgenommen werden würde. Dieſer Entſchluß ward am 5 Februar 1758 zwar durch ein kaiſerliches Hofdecret gewiſſermaaßen als ungültig erklärt: Allein da die kaiſerliche Genehmigung in dieſem Falle nicht erforderlich war, und einzelne proteſtantiſche Reichsſtände ſich, ohngeachtet aller angewendeten Mittel, nicht wollten bewegen laſſen, von dem Beſchluſſe abzutreten, ſo ließ man in Wien alle Achtsproceſſe ruhen, und hob ſie gleichſam ſtillſchweigend auf.

§. 231.

nigreich Böhmen Sr. Königl. Majeſtät von Preußen zuſtehe. Der König ließ dieſe am 16 Jenner 1757 zu Dresden durch den Scharfrichter verbrennen, um zu beweiſen, daß er nicht nach Böhmen ſtrebe.

u) *Promemoria* der Churbraunſchweigiſchen Comitialgeſandtſchaft, das K. *Commiſſions-Decret* vom 5 *Februarii* 1759 betreffend.

§. 231.

Die franzöſiſchen Heere, welche die angeklagten Fürſten aus dem Beſitze ihrer Staaten bringen ſollten, waren in dem Jahre 1758 des Glücks beraubt. Der Kloſter-Zevenſche Vertrag wurde vom Könige Georg II. nicht genehmigt, und die Obſervationsarmee erhielt den braunſchweigiſchen Herzog Ferdinand am 24 November 1757 zum Führer, welcher das franzöſiſche Heer zwang, alle ſeine Eroberungen zu verlaſſen, und im Anfange des Aprils 1758 ſich hinter den Rhein zu begeben. Der Sieg des Herzogs über dieſes Heer bey Creveld am 23 Junius 1758, ſchien die Franzoſen noch weiter von Böhmen zu entfernen, allein ein zweytes franzöſiſches Heer unter dem Herzoge von Broglio verbreitete ſich in Heſſen, und nöthigte den Herzog Ferdinand zum Rückzuge. Das ruſſiſche Heer wurde vom General Fermor aus Polen nach Preußen geführt, eroberte am 22 Jenner 1758 Königsberg, beſetzte das ganze Königreich, und kam im Auguſt in die Neumark. Das Heer der Kaiſerin Maria Thereſia war dreyfach, und unter die Feldmarſchalle, Graf Daun, Graf Bathiany und Nadaſti vertheilt. In ſelbigem fanden ſich 40,000 Croaten, 20,000 Raitzen und 10,000 Boſniaken, oder ein großer Haufe ſehr verwilderter Menſchen, die größtentheils ohne Sold dieneten, und es für Pflicht hielten, ihre Plünderungen mit den grauſamſten Martern, Mordthaten, Einäſcherungen und Zerſtörungen zu begleiten. Das ruſſiſche Heer hatte gleichfalls einen Ueberfluß an gleichgeſitteten, chriſtlichen und unchriſtlichen, europäiſchen und aſiatiſchen Helden. Einige Feldherren beider Kaiſerinnen hielten es für erlaubt und gut, die preußiſchen Unterthanen in die äußerſte Dürftigkeit zu verſetzen, und begünſtigten alle Gewaltthätigkeiten ihrer leichten Völker. Daher ſtiegen dieſe zu einer Höhe hinauf, die der völlig gleich war, welche die croatiſchen Grauſamkeiten im dreyßigjährigen Kriege in Böhmen erreichten. J. C. 1758.

Der König eröffnete den Feldzug des Jahrs 1758 in Schleſien und Glatz, und ließ die letzte Grafſchaft innerhalb dem 20 und 30 April durch den General Foucquet in Beſitz nehmen. Darauf folgte die Wiedereroberung ſeiner verlohrenen Feſtung Schweidnitz am 16 April, und die Gefangenſchaft der großen Beſatzung derſelben [v]). Der König ging ſelbſt nach Mähren, und fand in dieſem Lande einen guten Vorrath von allerley Bedürfniſſen, und keinen Widerſtand, weil die Heere der Kaiſerin insgeſamt nach Böhmen geführt waren. Er hoffte Olmütz zu erobern, ſchloß es ein, und ließ vom Feldmarſchall Keith am 27 May die Laufgraben eröffnen. Dieſe Feſtung war ſtark, und hatte einen Ueberfluß an Bedürfniſſen aller Art, und einen ſehr muthigen und einſichtsvollen Commendanten, nemlich den General Marſchall, der die Arbeiten der Belagerer durch Ueberſtrömungen und geſchickt angebrachtes Geſchütz ungemein erſchwerte [w]). Der Graf Daun ſtand mit ſeinem Heere in einer nicht ſehr weiten Entfernung bey Leitomiſchl, und ſendete eine beträchtliche Verſtärkung ab, die am 22 Junius in Olmütz hineindrang. Die Lebensmittel für das königliche Heer mußten auf einer ſehr ſchlimmen Straße von Troppau ab herbeygeholet werden, und da der öſterreichiſche General von Laudon ſich am 30 Junius des größten Theils eines Zugs mit Lebensmitteln bey Damſtädl bemächtigte, und der

Der König von Preußen dringt in Mähren ein,

v) Hr. v. Tempelhof 2 Th. S. 21. u. f. w) Ebendaſ. S. 28. u. f. 90.

der Graf von Daun am 1 Julius in die Gegend von Olmütz kam, ſahe der König ſich gezwungen, an eben dieſem Tage die Belagerung aufzuheben, und rückte aus Mähren nach Leitomiſchl in Böhmen. Der Graf Daun folgte ihm, und verſchanzte ſich, da er ihn erreichte, bey Opotſchna. Der König wagte es nicht ihn anzugreifen, zog ſich nach Königingräz zurück, litte Mangel an Lebensmitteln, verließ Böhmen am 9 Auguſt bey Friedland, und ging gerade durch Schleſien nach Cüſtrin. Dieſe Stadt hatte der ruſſiſche General Fermor vom 13 bis 17 Auguſt durch Bomben und Feuerkugeln innen zerſtört, und darauf erſt hatte er gegen den bisherigen Kriegesgebrauch den Commendanten aufgefordert, und die Belagerung angefangen. Der König erreichte ihn, und erfocht am 25 Auguſt bey Zorndorf einen blutigen Sieg, der das fermoriſche Heer durch den Verluſt von 21,529 Mann beynahe um die Hälfte verminderte.

behauptet Sachſen und Schleſien.

Nach dieſem Siege eilte der König nach der Niederlauſitz, um Sachſen zu decken. Denn die Reichsarmee, die im böhmiſchen Saatzer Kreiſe bisher geſtanden hatte, kam am 20 Auguſt nach Görlitz, und am 6 September bis Pirna. Der Graf Daun war bis Stolpen vorgerückt, und wollte den General Laudon mit den leichten Völkern zu den Ruſſen ſenden. Der König näherte ſich der Stadt Zittau, und da Graf Daun ihm entgegenging, ſo lagerten ſich endlich die beiden feindlichen Heere ohnweit Hochkirchen im löbauiſchen Kreiſe hart neben einander. Daun und Laudon umgingen des Königs Lager in der Nacht vom 13 zum 14 October, überfielen die Preußen im Schlafe, und erfochten einen ſehr großen Sieg. Der König und ſein Heer büßeten ihr ganzes Lager, alles Gepäcke und alles ſchwere Geſchütze, nebſt 9000 Leuten ein. Dennoch hielt der König den übrigen Theil ſeines Heeres beyſammen, ergänzte den Verluſt durch das in Schleſien ſtehende kleinere Heer des Prinzen Heinrichs, entſetzte am 5 November die von dem öſterreichiſchen General Harſch ſeit dem 26 October beſchoſſene Feſtung Neiß, und trieb die Belagerer nach Mähren, obgleich der General von Laudon ihm nach Schleſien gefolget war. Ein anderes öſterreichiſches kleines Heer, welches ſeit dem Julius die Feſtung Coſel eingeſchloſſen hatte, ward am 14 November vertrieben, und eilte, nebſt dem in Oberglogau ſtehenden General de Ville, am 9 December ſeinen Landesleuten nach, bis in Mähren. Der Graf v. Daun war in Sachſen eingedrungen, und verſuchte Dresden zu erobern. Allein da der König von Preußen am 15 November mit ſeinem Heere in die Gegend von Lauban zurückkam, ging er am 16 November nach Böhmen, Laudon nach Zittau, und die Reichsarmee in den fränkiſchen Kreis, und Sachſen und Schleſien hatte nun nur preußiſche Beſatzungen.

§. 232.

Neuer franzöſiſch-öſterreichiſcher Bund.

Der König von Preußen hatte zwar ſein Königreich und ſeine Länder in Weſtphalen verlohren, beſaß aber Sachſen, Schwediſch Pommern (außer Stralſund), Mecklenburg, Münſter, Paderborn, Osnabrück, Hildesheim und das cölniſche Herzogthum Weſtphalen, und ergänzte in ſelbigen, und vermittelſt eines mit Großbritannien am 7 December 1758 neu geſchloſſenen Subſidientractats, ſein Heer, ſeine Kriegescaſſen, und ſeine übrigen mangelnden Bedürfniſſe. Die Kaiſerin Königin genoß dieſe Vortheile nicht, und mußte überdem nicht blos ihr eigenes Heer,

ſondern

ſondern auch gewiſſermaaßen das ruſſiſche unterhalten, und konnte den Krieg nicht wohl endigen, ehe nicht der König Ludewig ſo viel Land in Teutſchland erhalten hatte, als er gebrauchte, um ſeine verlohrenen Americaniſchen Staaten wieder einzutauſchen. Alle im Kriege befangene Mächte rüſteten ſich mit Nachdruck, aber das öſterreichiſche Heer blieb in Böhmen, und das preußiſche in Sachſen den Winter über in Ruhe. Die Kaiſerin Königin hatte am 30 December 1758 den bisherigen Hülfs-Vergleich mit dem Könige von Frankreich zu Verſailles noch weiter ausgedehnet r), und der König hatte die Auszahlung der ſchwediſchen Subſidien übernommen. Eben dieſer König verſprach der Kaiſerin, für ſie ſtets 24,000 Mann zu ihrer Unterſtützung in Schleſien bereit zu halten, mit 100,000 Mann aber ihre Niederlande zu vertheidigen; und weil man am franzöſiſchen und kaiſerlichen Hofe einmal in den Geſchmack der Vertheilung fremder Staaten gekommen war, ſo wurde Schleſien und Glatz der Kaiſerin, ſoviel aber von dem brandenburgiſchen Lande, als eine verhältnißmäßige Vergütung des in Sachſen gelittenen Schadens erforderte, dem Könige von Polen zugeſprochen. Alle eroberte preußiſche Länder wurden zwar im Namen der Kaiſerin und von ihren Beamten regiert, allein die Einkünfte derſelben (40,000 zum Unterhalte der Bedienten ausgeworfene Gulden abgerechnet), gehörten dem franzöſiſchen Könige. Die ruſſiſche Kaiſerin und die ſchwediſche und Reichsarmee wurden bey jener Theilung überſehen, aber dafür bekam die ruſſiſche Kaiſerin und die Krone Schweden franzöſiſche Subſidien.

Preußiſcher Einfall in Böhmen.

Der König von Preußen beſtrebte ſich die Magazine ſeiner Feinde zu vernichten, weil von dieſen das Glück des Krieges öfters mehr als von den Waffen ſelbſt abzuhängen pflegt. Er trug dieſes Geſchäffte in Betracht der ruſſiſchen Magazine in Polen dem General von Wobersnow, in Betracht Mährens dem General Fouquet, und in Betracht Böhmens und der teutſchen Reichskreiſe dem Prinzen Heinrich von Preußen auf. Wobersnow vollführte ſeinen Auftrag innerhalb dem 24 und 28 Februar, und zerſtörte das größte Magazin zu Poſen. Fouquet beſetzte am 16 und 17 April Jägerndorf und Troppau, ward aber durch den öſterreichiſchen General de Ville von Mähren abgehalten y). Der Prinz Heinrich ſendete eine Abtheilung leichter Völker unter dem Obriſtlieutenant von Wunſch vorauf, und folgte am 14 April 1759 in zwey Zügen nach. Von Wunſch brach am 15 April bey Peterswalde durch viele Verhacke in Böhmen ein, und vollführte ſeinen Auftrag zu Töplitz, Außig, Lowoſitz, Leitmeritz, und am 19 April zu Budin. Am letzten Orte war ein ſo beträchtlicher Vorrath aufgehäuft, daß das wunſchiſche Freybataillon ihn kaum in zehn Tagen würde haben im Waſſer verſchütten können. Daher ſteckte man die Magazine an, und zwar bey einem ſtarken Winde, der die Flamme in die Wohnhäuſer trieb. Die Preußen ermunterten zwar die Einwohner durch Geld zum löſchen, aber dennoch ward der größte Theil der Stadt in die Aſche gelegt. Die zweyte Colonne, welche der Generallieutenant von Hülſen ohne Widerſtand durch den Paß bey Sebaſtiansberg in Böhmen hineinbrachte, vernichtete gleichfalls verſchiedene Magazine, unter welchen die größten zu Kommotau und Saatz waren.



r) *Oeuvres poſthumes* T. III. p. 351. Zu eben dieſer Zeit verſuchte der König von Preußen vergeblich zu Verſailles und S. Petersburg den Krieg durch einen Frieden zu endigen. *ibid.* T. IV. p. 77.

y) Hr. v. Tempelhof III. Th. S. 54.

Beide Züge gingen endlich mit 1850 gefangenen Oeſterreichern am 23 April in den fränkiſchen Kreis, und verfuhren in dieſem auf gleiche Weiſe mit den Niederlagen der für die Reichsarmee geſammleten Früchte. Dieſe Unternehmung ſetzte alle im nordlichen Böhmen befindliche Dauniſche Kriegesmänner in Schrecken, und veranlaſſete ſie, nach Prag zu eilen, um dieſe Stadt zu vertheidigen. Aber der König begnügte ſich mit der Contribution, die der Prinz von Preußen eingetrieben hatte, und mit dem großen Vortheile, den fünfmonathlichen Unterhalt für wenigſtens 50,000 Mann, ſeiner Feindin entzogen zu haben.

Handlungen der verſchiedenen Heere 1759.

In dem Jahre 1759 ſuchte das ſchwediſche Heer, nachdem es im Winter gewiſſermaaßen in Stralſund eingeſchloſſen geweſen war, ſich mit den Ruſſen zu verbinden; allein es kam nicht zum Zwecke. Gewöhnlich ward es im Winter eines jeden Jahrs wieder zurückgetrieben, und dann diente das ſchwediſche Pommern, ſo wie Mecklenburg, einem Theile der preußiſchen Kriegesmacht zum Winteraufenthalte, und lieferte ihm Geld, Bedürfniſſe und Recruten. Die franzöſiſchen Heere wurden durch das Heer der Alliirten vom braunſchweigiſchen Herzoge Ferdinand, bald zurückgetrieben, bald aber aufgehalten. Dennoch behaupteten ſie einige weſtphäliſche Staaten des Königs von Preußen, für welche die Kaiſerin Königin, Schleſien auf allen Fall einzutauſchen gedachte. Für Böhmen und zu Sachſens Befreyung kämpften demnach nur die ruſſiſchen und öſterreichiſchen Heere, und die teutſche Reichsarmee.

Das Reichsheer beſetzte am 21 Julius 1759 die Stadt Halberſtadt, und innerhalb dem 1 und 23 Auguſt Halle, Leipzig, Torgau und Wittenberg. Es zwang am 4 September die preußiſche Beſatzung, Dresden zu verlaſſen, und ſeine und Graf Dauns Beſatzung behauptete darauf dieſe Stadt bis zum Frieden. Der ſächſiſche Churprinz begab ſich am 19 September nach Prag, und blieb, ſo lange der Krieg dauerte, in dieſer Stadt. Jene ſächſiſchen Städte wurden innerhalb dem 29 Auguſt und 13 September insgeſamt vom preußiſchen abgeſonderten Heere des General-Majors von Wunſch wieder gewonnen, und Sachſen litte abermals durch die Dienſte der Freunde ſeines Churfürſten, mehr als zuvor.

§. 233.

Thaten der Ruſſen 1759.

Das ruſſiſche Heer war getheilt, denn ein Zug beſetzte die Mark, und der zweyte größere, oder das Heer des Grafen Soltikow, wendete ſich nach Polen, um in Schleſien einzudringen, und ſich mit dem öſterreichiſchen Hauptheere des Grafen von Daun zu vereinigen. Der König von Preußen ließ das ſoltikowiſche Heer durch den Burggrafen von Dohna ohnweit Poſen eine Zeitlang aufhalten. Allein es war zu ſtark, rückte nach Züllichau und ferner nach Frankfurt an der Oder, und ſiegte zweymal über preußiſche Heere; einmal bey Palzig am 23 Julius, und dann bey Kunnersdorf ohnweit Frankfurt am 12 Auguſt. Es zog in der Lauſitz die ihm fehlende Reuterey an ſich, welche aus 12,000 Mann Oeſterreichern beſtand, und vom General Laudon ihm zugeführt ward. Nach dieſer Verſtärkung beſtand es wenigſtens aus 112,000 Mann, und wollte in Schleſien eindringen und Glogau erobern. Auf der andern Seite ſtand das große öſterreichiſche Heer des Grafen Daun ſeit dem Julius in Lauſitz und Sachſen, und gerieth durch den preußiſchen General-

Major

Major Fouquet in Gefahr, ſeiner böhmiſchen Zufuhr im Julius beraubt zu werden. Der öſterreichiſche General von Haddick deckte Böhmen mit 30,000 Mann gegen den preußiſchen Prinzen Heinrich, dem es einmal im Julius gelang, aus Außig Contribution holen zu laſſen. Drey andere öſterreichiſche Generale kamen zu gleicher Zeit bis Landeshuth in Schleſien, und ſchloſſen die kleine Feſtung Coſel ein. Aber der preußiſche Generalmajor de Fouquet, dem der König die Vertheidigung von Schleſien aufgetragen hatte, vertrieb dieſe, und ließ ſeine Huſaren in Mähren ſtreifen.

Jene Vereinigung der Generale Soltikow und Laudon, nöthigte den König von Preußen, ſich im September aus Sachſen nach Sagan zu wenden. Das ruſſiſche Heer verſuchte in Schleſien einzudringen, und ging endlich aus Mangel an Lebensmitteln nach Polen zurück. Der Graf Laudon konnte nicht nach Lauſitz zurückkommen, und mußte durch Polen ſich nach Mähren ziehen. Der König ging nach Sachſen zu dem Prinzen Heinrich, den er in dieſem Lande gelaſſen hatte. Der Feldmarſchall Graf v. Daun blieb unbeweglich in der Lauſitz, ſchloß aber 17,000 Preußen unter dem Generallieutenant Grafen von Fink, die die Zufuhr aus Böhmen hinderten, ein, und bekam ſie nach einem am 20 November bey Maxen erfochtenen Siege in ſeine Gewalt. In dem letzten Monathe des Jahrs 1759 gelang es dem Dauniſchen Heere, die Grafſchaft Glatz zu beſetzen. Der König forderte den Erbprinzen von Braunſchweig mit etwa 20,000 Mann von der weſtphäliſchen alliirten Armee ab, und zu ſich, fand aber nach zwey Monathen, daß er dieſer Verſtärkung nicht bedürfe, und ſendete ihn zurück.

In dieſem Feldzuge hatten die ruſſiſchen nichtregulirten Völker, und insbeſondere ein Haufe von 200 Coſaken, den ein ruſſiſcher Lieutenant blos zu dieſem Geſchäffte umherführte, eine Menge Dörfer und kleiner Städte in Pommern und in der Neumark abgebrennet, und die Einwohner auf die grauſamſte Weiſe gemißhandelt und getödtet. Dieſes Verfahren ſchien gegen den bisherigen europäiſchen Kriegsgebrauch zu laufen, und brachte den König auf den Entſchluß ſich des Wiedervergeltungsrechts zu bedienen, nicht um Rache auszuüben, ſondern um ſeinen wehrloſen Unterthanen für die Zukunft einige Sicherheit zu verſchaffen. Er übertrug die Ausübung deſſelben dem Markgrafen Friedrich Carl Albrecht von Brandenburg, deſſen Johanniter-Heermeiſter-Sitz Sonnenburg von jenen Coſaken niedergebrennet war, welcher dem Grafen von Daun am 17 November (1759) ſeine Abſicht die verübten ungeheuren Ausſchweifungen durch einige Repreſſalien zu ahnden meldete [i]), an ſelbigem Tage ſich vor den böhmiſchen Zugängen lagerte, und den Huſaren-Oberſten Friedrich Wilhelm von Kleiſt in Böhmen hineinſendete. Dieſer ging nach Duchs und dem Kloſter Oſſegg, forderte ſchwere Steuern ein, ließ plündern, drohete mit dem Feuer, und litte, daß in Oſſegg, weil die dortigen Ciſter-



i) *Circular-Reſcript*, ſo Ihro Römiſch-Kaiſ. zu Hungarn und Böheim Königl. Apoſtoliſche Majeſtät an Dero *Miniſtros* an auswärtigen Höfen wegen denen von den Königl. Preußiſchen Kriegesvölkern in dem Königreich Böheim und dazugehörigen Landen wider alle Kriegs-Regeln ausgeübten Gewaltthätigkeiten ergehen laſſen. Wien 1759. 4. Dieſem Reſcripte iſt als Beylage, nicht nur das Ausſchreiben des Oberſten v. Kleiſt, ſondern auch ein Bericht von allerley Gewaltthätigkeiten, die einige Preußen 1758 und im April 1759 in Mähren verübt hatten, hinzugefügt. Allein die preußiſchen Schriftſteller verſicherten, daß in den Berichten ſich viele Erdichtungen und Uebertreibungen fänden.

cienſer ihm anſtatt der geforderten 100,000 Rthlr. nur 1000 Rthlr. auszahlten, faſt alles vernichtet wurde. Ueberall theilte er eine von ihm am 17 November unterſchriebene gedruckte Anzeige aus, worin er der Nation meldete, daß er ihr eine kleine Probe der Vergeltung der den Unterthanen ſeines Königs zugefügten Gewaltthätigkeiten geben wolle, und dazu um ſo vielmehr berechtiget ſey, da die feindlichen Verwüſter brandenburgiſcher Oerter den unglücklichen Leuten vorläufig bekannt gemacht hätten, daß vermöge hohen Befehls den preußiſchen Unterthanen nichts als Luft und Erde übrig gelaſſen werden ſolle.

§. 234.

J. C. 1760. In dem letzten Jahre war die franzöſiſche Macht mit der Handlung geſunken, und die Schuldenlaſt des franzöſiſchen Staats ſo ſehr angewachſen, daß der König Georg II. von Großbritannien Hoffnung bekam, es werde ſich ein Friede vermitteln laſſen. Er erboth ſich daher am 4 December 1759 im Haag zu einem Verſuche der Ausſöhnung, und der König von Preußen folgte ſeinem Beyſpiele am 5 Jenner 1760. Dem Könige von Frankreich gefiel der Antrag, und es ward von ihm Breda zum Sitze der Unterhandlung, und die Vermittelung der Generalſtaaten und der Könige von Dänemark und Spanien in Vorſchlag gebracht. Aber dennoch unterblieb dieſe Vermittelung. Die Kaiſerin Königin erwog, daß ſie und ihre Bundesgenoſſen, ohne die franzöſiſchen Heere mitzuzählen, 280,000 Mann im Felde hatten, und daß des preußiſchen Königs ganze Macht nur 90,000 Mann betragen konnte, und beſchloß nicht eher die Waffen niederzulegen, bis daß ſie Schleſien und Glatz, die Kaiſerin von Rußland Preußen, die Krone Schweden etwas von Pommern, und Sachſen eine zureichende Entſchädigung erhalten haben würde.

Die Kaiſerin Maria Thereſia erhält Glatz. Bis zum 14 März 1760 dauerte die Waffenruhe zwiſchen dem Könige von Preußen und der Kaiſerin-Königin, und darauf ward der Krieg in Schleſien eröffnet. Der Generalfeldzeugmeiſter von Laudon drang mit einem ſtarken Heere aus Böhmen in dieſe Provinz, und bekam am 23 Junius bey Schwarzwald in der Grafſchaft Glatz durch eine ſehr blutige Schlacht das kleine Heer des preußiſchen Generals von Foucquet von 8300 Mann gefangen, und nur 1500 Preußen gelang es, ſich durch die Menge ihrer Feinde durchzuſchlagen [a]). Der Sieger ließ am 20 Julius, unter der Anführung des Generals von Harſch, die Laufgraben vor der Feſtung Glatz eröffnen, und am 26 des Morgens den Wall beſchießen. Am Nachmittage nahmen die Belagerer wahr, daß auf den äußerſten Vertheidigungswerken ſich keine Soldaten zeigten [b]), ſchlichen ſich herbey, fanden die Vertheidiger ſchlafen, bemächtigten ſich dieſer, drangen in die Außenwerke, und da auch aus dieſen die Beſatzung ohne Widerſtand flohe, zugleich mit den Flüchtlingen in die Alteſtadt. Die Neueſtadt, die durch den Neißeſtrom von dieſer abgeſondert und ſtark befeſtigt war, ſchien die Eroberer noch eine Zeitlang beſchäfftigen zu können. Allein der Commendant

a) Hr. v. Tempelhof IV. Theil S. 81. *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 86.

b) Der König von Preußen verſichert in den *Oeuvres poſthumes* p. 103, daß einige laudoniſche Freunde unter den Prieſtern zu Glatz, den Officieren, Soldaten und Bürgern ihrer Gemeinde es insgeheim zu einer Gewiſſensſache gemacht hätten, ihre Feſtung aus den Händen des ketzeriſchen Königs zu bringen, und daß nicht Nachläſſigkeit, ſondern Verrätherey den Verluſt der Feſtung verurſachet habe.

mendant derſelben ergab ſich ohne Noth, und ohne einmal eine Capitulation zu verlangen.

Der General v. Laudon erwartete das große ruſſiſche Heer, welches durch Polen herbeykam. Dieſem ging am 1 Julius der Prinz Heinrich von Preußen entgegen, und hielt es eine Zeitlang auf. Der König von Preußen ſetzte vom 14 Julius bis zum 22 der Stadt Dresden heftig zu, wurde aber genöthiget, dem herbeykommenden Grafen von Daun auszuweichen. Der General Laudon verſuchte vom 31 Julius bis zum 4 Auguſt die Stadt Breslau zu erobern, fand aber an dem preußiſchen Generale von Tauenzien keinen ſo gefälligen Mann, als an dem Glatziſchen Commendanten, zündete einen beträchtlichen Theil der Stadt durch Bomben an, zog ab, und vereinigte ſich mit dem Dauniſchen Heere in der Gegend von Lignitz, wohin auch die Ruſſen kommen wollten. Der König von Preußen ſtellete den rechten Flügel ſeines Heeres dem Grafen von Daun entgegen, und griff mit dem linken am 14 Auguſt das Laudonſche Heer an, welches ihm mit einem Verluſte von 10,000 Mann den Sieg laſſen mußte.

Ein zweytes ruſſiſches Heer und eine Flotte belagerte vom 19 bis 23 September die Feſtung Colberg, und wurde abgetrieben. Das franzöſiſche Heer kam den preußiſchen Provinzen an der Elbe nahe, denn es bemächtigte ſich des Eichsfeldes und des Herzogthums Calenberg. Die Reichsarmee verheerte einige Gegenden von Sachſen bis in die Mitte des Octobers, und ging, weil ſich der König näherte, zurück. Es erſchien noch ein neuer Feind, nemlich der Herzog von Würtemberg, der für ſich ſelbſt mit 12,000 Mann gegen Preußen Krieg führen wollte, und vom 9 September bis zum 25 October über Leipzig und Halle durch Sachſen zog, und Brandſchatzungen mit großer Strenge eintrieb. Der ruſſiſche General-Major Graf von Tottleben verwüſtete nach alter Weiſe viele Gegenden in Pommern und der Mark, kam zugleich mit einem ſächſiſchen und öſterreichiſchen Heere am 26 September nach Berlin, und kehrte am 13 October, ſo wie die übrigen Feldherren, mit großer Beute zurück. Der General Laudon ließ am 25 und 26 October Coſel durch Bomben in Brand ſtecken, ohne es erobern zu können. Der König von Preußen lieferte dem Grafen von Daun am 3 November 1760 eine ſehr blutige Schlacht bey Zinna oder Torgau, und beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu, allein das öſterreichiſche Heer verließ Sachſen bis auf Dresden. Darauf nahm der König aus dieſem, durch ſeine Freunde faſt mehr als durch ſeinen Feind geſchwächten Lande, die Bedürfniſſe zum nächſten Feldzuge.

§. 235.

Ein Unfall für den König von Preußen war der Tod des großbritanniſchen J. C. 1761.
Königs Georg II. am 25 October 1760, denn nun verlohr der Miniſter Pitt ſein Amt, und der neue Miniſter Graf Bute war ein Freund ſeiner Gegner. Die beiden Kaiſerinnen und die Könige von Frankreich und Polen empfanden die Laſt des Krieges zu ſehr, um nicht deſſen Endigung zu wünſchen, und ſie ließen daher die ſchon lange eingeſtelleten Unterhandlungen über den Frieden am 26 März 1761 erneuern, indem ſie die beiden Könige Georg III. und Friedrich und das teutſche Reich dazu einluden. Sie beſtimmeten Augsburg zum Unterhandlungsort, und den

Julius

Julius zur Zeit des Anfangs, nannten aber keine Vermittler, und trugen auf keinen Waffenſtillſtand an. Der letzte Umſtand machte ihre wahre Geſinnung räthſelhaft. Allein die Zeitfolge zeigte, daß ihre Abſicht war, daß der engliſche und franzöſiſche Hof einſeitig ſich ausſöhnen, für den König von Preußen ein Friedensinſtrument verfertigen, und dann dieſes gemeinſchaftlich dem Könige aufdringen ſollten. Der König von Frankreich ſchlug unter den übrigen Ausſöhnungs-Bedingungen am 15 Julius dem Könige Georg auch dieſe vor, daß die Kaiſerin Königin alles, was für ſie erobert ſey, behalten, und Georg weder als König noch als Churfürſt den König von Preußen unterſtützen ſolle. Aber das brittiſche Miniſterium antwortete hierauf am 29 Julius, daß ſowohl ſein König als auch der franzöſiſche Monarch, nach Beylegung ihrer eigenen Zwiſtigkeiten, noch immer verpflichtet blieben, ihren Bundesgenoſſen bis zum Frieden die verſprochene Hülfe zu leiſten. Die Beylegung erfolgte nicht, und die Unterhandlungen zu Verſailles und London wurden eingeſtellet. Auf dem Reichstage war es ſo weit gekommen, daß die ſämmtlichen Reichsſtände, wiewol mit Widerſpruch einiger evangeliſchen Churfürſten und Fürſten, dem Kaiſer am 7 Auguſt durch ein Reichsgutachten die Schließung des Friedens aufgetragen hatten, und daß vom Kaiſer dieſes Geſuch am 15 Auguſt bewilliget worden war [c]). Allein der dem Scheine nach ſchon nahe Friedenscongreß unterblieb. Die teutſche Reichsarmee betrug in dieſem Jahre nur 10,000 Mann, und war unthätig, obgleich ſie an der ſächſiſchen Gränze ſtand. Die Kaiſerin Königin dankte gegen 20,000 Mann ab, und ihr Heer litte nachher noch einen ſtarken Abgang durch Krankheiten [d]). Der König Georg III. erhielt einen neuen Feind an dem Könige von Spanien, und mußte die ſchon hoch angewachſenen Staatsſchulden verhältnißmäßig vergrößern.

Kriegeriſche Vorfälle dieſes Jahrs.

Der König von Preußen hatte zwey Hauptheere, eines, welches er ſelbſt anführte, und eines unter dem Prinzen Heinrich von Preußen, welches Sachſen deckte. Schleſien ſollte ihm durch ein ruſſiſches Heer des Generalfeldmarſchalls von Butturlin, in Verbindung mit dem General Laudon, entriſſen werden, und Graf Daun wollte Sachſen und die anſtoßenden preußiſchen Länder erobern. Dem ruſſiſchen General Romanzow ward aufgetragen, die pommeriſche Feſtung Colberg in Beſitz zu nehmen. Aber nur der letzte vollführte den Plan, und bemächtigte ſich am 16 December der Feſtung, nachdem ihn drey kleine preußiſche Heere eine Zeitlang daran gehindert hatten.

Laudon kam aus Glatz, und Butturlin aus Polen herbey, um ſich bey Schweidnitz zu vereinigen. Butturlin beſetzte am 20 Julius Namslau in Oberſchleſien, zog am 4 Auguſt vor Breslau über und ſtieß am 15 Auguſt ohnweit Jauer zu Laudon. Der König von Preußen wagte es nicht dieſe Heere anzugreifen, ſondern verſchanzte ſich in einem Lager, welches ſeine Feinde zu erſteigen ſich nicht getraueten, und hemmete den Ruſſen und Oeſterreichern die Zufuhr aus dem Magazine zu Teſchen und aus Polen. Auf dieſe Weiſe zwang er durch Hunger den Generalfeldmarſchall Butturlin mit dem größten Theile ſeines Heeres am 10 September nach Polen und Pommern zurückzukehren, und nur ein mäßiges Hülfsheer unter dem

c) Augsburgiſches Friedensgeſchäffte 1 Stück.

d) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 300.

dem General Czernichew bey dem laudoniſchen Heere zu laſſen. Dieſes Heer zog zum Scheine dem Könige von Preußen, da er dem butturliniſchen Heere folgte, nach. Allein 14,000 Mann, die dazu gehörten, und in den Gebürgen ſich verborgen hielten, überfielen plötzlich Schweidnitz, und eroberten dieſe dem Könige von Preußen wichtige Feſtung am 1 October. Der Verluſt der beiden Feſtungen ſchwächte den König, der außer dieſen nichts weiter einbüßete, ſondern Sachſen und Schleſien am Ende dieſes Jahrs noch immer behauptete.

§. 236.

In dem letzten Monathe des Jahrs 1761 [e]) trug ſich unerwartet ein entfernter Fürſt dem preußiſchen Könige zum Bundesgenoſſen an, deſſen Einfluß ſehr wichtig werden konnte. Dieſer war der Chan der tatariſchen Crim, welcher ihm für Geld 16,000 Mann anboth, und mit ſelbigen nach des Königs Gutbefinden in Rußland oder auch in Ungern einbrechen wollte. Dem Könige war dieſer Antrag ſehr angenehm. Denn er ſahe voraus, daß er den Krieg nicht lange mehr werde fortführen können, und daß die Entſchließungen der Kaiſerinnen in Betracht ſeiner nur durch äußerſte Noth konnten wandelbar gemacht werden. litte das tatariſche Heer durch ruſſiſche oder ungriſche Macht, ſo mußte der Sultan der Pforte zutreten, und ſobald dieſes geſchahe, ſo wurden die Kaiſerinnen ſo ſehr mit der Vertheidigung ihrer Reichsgränzen beſchäfftiget, daß ſie den preußiſchen Krieg, ohne Vortheile zu erlangen, endigen mußten. Der König von Preußen eilte den Subſidientractat zu berichtigen, und der Chan fand ſein Geboth ſo gut, daß er 40,000 Mann ſtellen wollte. Allein da dieſer Vertrag nicht ohne Genehmigung des türkiſchen Kaiſers geſchloſſen werden durfte, ſo verzögerte ſich das Geſchäffte, bis daß es ein plötzlich eintretender Vorfall ganz hintertrieb. Der preußiſche General von Werner, der mit den Tataren durch Ungern bis in Oeſterreich ſtreifen ſollte, wurde zurückgerufen, und 6000 Tataren, die ſich ſchon zum Streifzuge verſammlet hatten, zogen an den ungriſchen Gränzen herum, und erregten einige Beſorgniß, aber keine Gefahr.

Der Vorfall, der jetzt dem Könige von Preußen plötzlich neue Kräfte verſchaffte, war der Tod der ruſſiſchen Kaiſerin Eliſabeth am 5 Jenner 1762: denn der nunmehrige Beherrſcher der ruſſiſchen Staaten, Peter III, war ſein wahrer Freund. Dieſer Monarch verboth ſeinen Feldherren alle Feindſeligkeiten, obgleich er erſt am 16 März einen Waffenſtillſtand mit dem Könige ſchloß, kündigte am 23 (12) Februar ſeinen bisherigen Bundesgenoſſen an, daß er kein Blut ferner vergießen laſſen, ſondern ſeine Eroberungen dem wahren Eigenthümer zurückgeben wolle, und erboth ſich zur Vermittelung eines allgemeinen Friedens mit Preußen. Eine gleiche Vermittelung übernahm unaufgefordert der engliſche Miniſter Graf Bute, welcher bey ſeinen Friedens-Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Miniſterio, der Kaiſerin Königin einen Theil von Schleſien, und dem Kaiſer Peter etwas von Preußen ausſetzte. Allein der Kaiſer ſowohl, als wie auch der Graf von Kauniß, äußerten ihm, daß ſie ſeiner Vorſorge nicht bedürften [f]). Der Kaiſer endigte nicht nur den

Der ruſſiſche Kaiſer verläßt die Kaiſerin Maria Thereſia.

e) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 279. 305. f) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 291.

den ruſſiſch-preußiſchen Krieg am 5 May (24 April) durch einen förmlichen Friedenſchluß, ſondern ließ den Fürſten Czernichew vom öſterreichiſchen zu dem preußiſchen Heere übertreten, und veranlaſſete das Reich Schweden, ſich gleichfalls am 22 May (1762) mit dem Könige auszuſöhnen. Aber er ward am 9 Julius vom Throne geſtürzt, und nun nahmen die ruſſiſchen Völker Preußen am 8 Julius wieder in Beſitz, und die neue ruſſiſche Kaiſerin, Catharina, rief den General Czernichew vom preußiſchen Heere ab. Beides geſchahe, weil man zu S. Petersburg fürchtete, daß der König von Preußen die ihm überlaſſenen Ruſſen zur Befreyung des Kaiſers Peter III. gebrauchen möchte g). Allein der Tod dieſes Kaiſers, der bald nach ſeiner Enthronung erfolgte, hob die Beſorgniß, und der Friedensſchluß ward beſtätigt und am 6 Auguſt (26 Julius) durch die Ablieferung Preußens vollzogen, das Hülfsbündniß aber aufgehoben. Der König überredete den Grafen von Czernichew, den von ſeiner Monarchin erhaltenen Befehl, ihn zu verlaſſen, noch drey Tage geheim zu halten, und nutzte dieſe Zeit, um durch eine kriegeriſche Unternehmung den Grafen von Daun von Böhmen zu trennen. Der Graf zog ſich nach des Königs Wunſche aus der Gegend von Schweidnitz zurück, und nun fing der König am 7 Auguſt die Belagerung von Schweidnitz an, ſchlug am 16 Auguſt bey Reichenbach den Dauniſchen Entſatz zurück, und bekam am 9 October (1762) nicht nur die Feſtung, ſondern auch die Beſatzung in ſeine Gewalt. Dieſe Eroberung beförderte den Frieden.

So wie die Krone Schweden.

Die Kaiſerin Königin verliert Schweidnitz.

Streifzüge in Böhmen.

In dieſem Feldzuge wurden verſchiedene Gegenden von Böhmen durch preußiſche fliegende Heere gebrandſchatzet, und öfters verfuhr man bey dieſen Streifzügen mit den unglücklichen Einwohnern ſehr arg, weil die preußiſchen *Huſaren* ſich für die gegen ihre Angehörigen in Pommern und Brandenburg verübten Grauſamkeiten rächen wollten. Der General-Major von Kleiſt beſuchte am 2 Julius Brix und das Kloſter Oſſeg, und kam am 31 Julius abermals nach Böhmen, um die Gegend um Töplitz zu brandſchatzen, ward aber am 2 Auguſt vom Fürſten von Löwenſtein zurückgetrieben. Ein dritter Verſuch an der weſtlichen Gränze Böhmens blieb gleichfalls ohne Wirkung, und betraf die Stadt Eger, welche der General-Major von Belling vom 25 bis 31 Auguſt vergeblich beſchoß. Auf der öſtlichen Seite drang der preußiſche Generallieutenant Graf von Neuwied am 7 Julius durch den landeshuther Paß in Böhmen ein, mit der Abſicht, das große Magazin zu Braunau zu vernichten. Das hinderte der kaiſerliche General von Haddick. Aber der Graf blieb bey Friedland noch acht Tage ſtehen, um den Paß zu decken, und ſendete Coſaken und Dragoner aus, welche die Einwohner des königgräzer, bunzlauer, ſaatzer und leitmeritzer Kreiſes hart behandelten, und am 11 Julius zu Königingräz das Jeſuiter-Collegium nebſt 160 Häuſern oder drey Viertheile der Stadt abbrenneten, weil die Einwohner 2150 Ducaten zahlen ſollten, und kaum die Hälfte der Summe aufbringen konnten h). Der General von Kleiſt unternahm vom 3 November bis zum 20 einen Streifzug über Brix, Töplitz, Leutmeritz und Saatz, kam bis an die Thore von Prag, und wendete ſich mit vielem Gelde und der gefangenen Beſatzung von Saatz, nachdem er verſchiedene Magazine vernichtet hatte, nach Bamberg. Der Gene-

g) Ebendaſelbſt T. IV. p. 345.
h) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 337. Fortgeſetzte neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten II. Theil S. 745.

General v. Werner wollte im Junius in Mähren eindringen, wurde aber vom General Haddick abgehalten. Der Herzog von Braunſchweig-Bevern, welcher ihn abgeſendet hatte, blieb mit dem ihm übergebenen Heere bey Troppau und Jägerndorf ſtehen, erwartete den verabredeten Einfall der Tataren in Mähren, und ging zurück, weil dieſer unterblieb [i]).

§. 237.

Preußiſcher Friede mit Frankreich.

Zwiſchen den Königen von Frankreich, Spanien, Großbritannien und Portugall, ward endlich der Krieg zu Fontainebleau am 3 November durch einen vorläufigen Vertrag geendiget, und der König von Frankreich verſprach, dem Könige von Preußen alle eroberte Länder zurückzugeben. Mit dieſer Zuſage ſtritt der Umſtand, daß Cleve und Geldern nicht für ihn, ſondern für die Kaiſerin Königin erobert worden war, und die Kaiſerin behielt die Länder. Der König von Preußen ſuchte ihr ihre letzten Gehülfen, nemlich die teutſchen Reichsſtände, zu entziehen, und kam durch zwey Wege oder Mittel zum Zwecke. Das erſte von dieſen war, daß er in der Mitte des Novembers 1762 durch den General von Kleiſt Bamberg, Nürnberg und andere fränkiſche Kreisſtandſchaften brandſchatzen ließ, und das zweyte, daß er zu gleicher Zeit jeder Herrſchaft die Neutralität, und mit ſelbiger die Verſchonung ſeiner Städte und Dörfer anboth [k]). Dieſe nahmen die Churfürſten von Bayern und Maynz und die Biſchöfe von Würzburg und Bamberg ſogleich an, und riefen ihre Contingente vom Reichsheere ab. Der römiſche Kaiſer ermahnte am 30 November das Reich zur Fortſetzung des Krieges, aber der ſchwäbiſche Kreis that am 14 December eine Gegenvorſtellung. Der König von Preußen bevollmächtigte am 5 December 1762 ſeinen Reichstags-Geſandten von Plotho zu Abſchließung einer Neutralitäts-Convention mit ſämmtlichen Reichsſtänden, und die Könige von Frankreich und Großbritannien, ſo wie auch der Churfürſt von Bayern, ermahnten die Stände, die angebothene Neutralität anzunehmen. Man wußte nicht, wie die kriegenden teutſchen Reichsſtände zu betrachten waren. Denn da die Achtserklärung nicht zum Stande gekommen war, ſo konnten ſie nicht Vollzieher der Acht ſeyn; auch waren ſie nicht mehr für Erhalter des Landfriedens zu halten, weil es nicht erwieſen wurde, daß der König von Preußen der erſte Urheber der Feindſeligkeiten zwiſchen ihm und dem Churfürſten von Sachſen geweſen ſey. Mit der Kaiſerin-Königin hatten die Reichsſtände kein Hülfsbündniß errichtet, und daher waren ſie auch von ihr vor einigen Jahren, zu ihrem größten Nachtheile, nicht in ihren Waffenſtillſtand eingeſchloſſen worden. Der Kaiſer hatte ſich nicht als Feind, ſondern vielmehr als Richter in dieſem Kriege gezeigt, und daher konnte man die Reichsſtände nicht als ſeine Bundesgenoſſen betrachten. Und endlich war von ihnen dem Könige von Preußen keine Kriegeserklärung zugeſendet worden, wodurch ſie ſich als ſeine Feinde angegeben hätten. Daher ward es ſchwer zu beſtimmen, auf welche Weiſe der Friede zwiſchen ihnen und dem Könige ſollte errichtet werden. Der König ſann endlich das vorgedachte Mittel der Neutralität aus, welche jedem verſtattete, unbemerkt, aber mit aller Sicherheit von der Schaubühne abzutreten. Der Kaiſer ergriff eine unerwartete Maaßregel, um bey dieſem Vorfalle dem kaiſerlichen Anſehen nichts zu vergeben, und zeigte den geſammten Reichsſtän-

Mit den teutſchen Reichsſtänden.



i) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 355.

k) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 386.

ſtänden am 20 Jenner 1763 durch ein Commiſſionsdecret an, daß ſeine Gemahlin ſie auf Verlangen des Königs von Frankreich ihrer Verpflichtung entlaſſe. Aber das Reich geſtand keine ſolche Verpflichtung ein, weil es in die Waffen gekommen war, nicht um der Kaiſerin, ſondern um dem Churfürſten von Sachſen ſein verlohrnes Land wieder zu verſchaffen. Die meiſten Reichsſtände erſuchten den Kaiſer am 11 Februar durch ein Reichsgutachten, die Reichsmacht auseinander gehen zu laſſen, obgleich die Könige von Preußen und Großbritannien als Churfürſten ihnen nicht beyſtimmeten, weil ſie dieſe Bitte für eine Verletzung des Rechts des Friedens und Krieges eines jeden einzelnen Reichsſtandes hielten. Endlich erklärte der Kaiſer durch ein Commiſſionsdecret am 24 Februar 1763, daß er als oberſter Director in Kriegesſachen die Reichsarmee zerſetze.

Mit Sachſen und der Kaiſerin Königin.

Die Kaiſerin Königin ſahe ſich nun von allen Bundesgenoſſen verlaſſen, hatte Staatsſchulden von hundert Millionen Thaler, wußte aus ihren ausgeſogenen und durch die vielen verlohrenen Menſchen unbebauet gebliebenen öſtlichen Ländern die nöthigen Lebensmittel für ihre Heere nicht mehr herbeyzuſchaffen, befürchtete in einen neuen Krieg mit den Türken verwickelt zu werden, ward durch die Nachricht, daß in Böhmen und den benachbarten Gegenden eine der Peſt ähnliche Seuche ſich äußere, erſchreckt, konnte ſich auf ihre höheren Staats- und Kriegesbedienten nicht verlaſſen, weil Eiferſucht und Mißverſtändniſſe zwiſchen dieſen ausgebrochen waren, und zweifelte, daß ſie allein die preußiſche Macht werde brechen können, die ſich bisher gegen ihre und faſt aller europäiſchen Staaten Heere erhalten hatte. Alles dieſes bewegte ſie, durch den ſächſiſchen Churprinzen dem Könige eine Ausſöhnung antragen zu laſſen. Der König Auguſt III, des Churprinzen Vater, gab ſeinem Sohne einen gleichen Auftrag. Der König von Preußen ſehnte ſich gleichfalls nach der Ruhe, weil ſein Heer die innere Güte eingebüßet hatte, weil die Tataren und die Pforte ihre Zuſage zurückzunehmen ſchienen, weil er keine Bundesgenoſſen, da Georg III abtrat, hatte, und weil auch er wegen des Unterhalts ſeiner Heere verlegen war [1]). Er nahm daher den Antrag an, und die Unterhandlungen wurden am 30 December 1762 angefangen. Die Kaiſerin Königin verlangte Glatz zu behalten, aber der König hielt es für billig, daß ihm dieſe Grafſchaft ſo wie alle übrige verlohrne Staaten wiedergegeben würden, wenn er keine Schadenserſetzung forderte. Um dieſer Aeußerung einen Nachdruck zu geben, wollte er Weſel erobern, und nahm zu dieſer Unternehmung die teutſchen abgedankten Völker der engliſchen Krone in Sold. Die Kaiſerin und die Könige von Frankreich und Großbritannien glaubten, daß er ſeine Abſicht auf die öſterreichiſchen Niederlande richte, fürchteten, daß aus dieſer Unternehmung ein neuer Krieg zwiſchen ihnen ſelbſt entſtehen werde, und eilten den Frieden zwiſchen der Kaiſerin Königin Maria Thereſia, dem Könige Auguſt III, und dem Könige Friedrich zur Vollkommenheit zu bringen. Dieſes geſchahe endlich ohnweit Dresden auf dem churſächſiſchen Luſtſchloſſe Hubertsburg, vorläufig am 5, und vollſtändig am 15 Februar 1763, und die Friedensurkunden wurden am 1 März ausgewechſelt. Der König Auguſt erhielt ſeine Länder und alle Gefangene am 11 Februar zurück. Der König Friedrich behielt alles, was ihm durch

1) *Oeuvres poſth.* T. IV. p. 390.

durch den Breslauer Friedensſchluß abgetreten war [m]), und verſprach bey einer römiſchen Königswahl dem Erzherzoge Joſeph ſeine Stimme. Alle Theilnehmer verbürgten einander ihre Länder. Die Kaiſerin von Rußland und die Könige von Frankreich und Großbritannien wurden als Vermittler angegeben, und die beiden letzteren unterzeichneten die Haupturkunden ihres eigenen Friedens-Vergleichs erſt am 10 Februar, und übergaben ſie einander am 10 März.

Dieſer Krieg raubte dem Könige von Preußen 180,000 Soldaten und 33,000 anſäſſige Einwohner, den Ruſſen 120,000 Menſchen, der Kaiſerin Königin 140,000, den Schweden 25,000, den teutſchen Reichsſtänden 28,000, und den Franzoſen und Engelländern, mit Einbegriff derer, die ihr eigener Zwiſt zu Grunde richtete, 360,000 Menſchen. Schweden und Frankreich erlagen unter ihrer nun zu groß gewordenen Schuldenlaſt. Böhmen, Preußen, Sachſen und Brandenburg war entvölkert, an vielen Orten öde geworden, und von allem Gelde entblößt [n]), und die Böhmiſche Regierung und Nation mußte nun alle Hoffnung aufgeben, Schleſien, Lauſitz und Glatz, jemals wieder zu erlangen.

§. 238.

*Verbeſſerungen der böhmiſchen Militairverfaſſung.*

Weil in Böhmen aller Handel durch den Mangel des baaren Geldes gehemmet wurde, ſo verlegte die Kaiſerin in dieſes Reich, auf Verlangen der Stände, 35,000 Mann Infanterie und Reuterey, damit der Sold dieſer Leute einen neuen Geldumlauf veranlaſſete [o]). Aber viele Böhmen waren über dieſe Einrichtung unzufrieden, weil die Beherbergung mehrerer Soldaten in einem Hauſe ihnen zur Laſt fiel [p]), und weil das Heer einen abgeſonderten Körper ausmachte, der ſeine Bedürfniſſe ſelbſt anſchaffte und bearbeitete, und dadurch den Handelsleuten und Handwerkern großen Abbruch that. Man mußte wiſſen, wie viele Leute man zu Ergänzung des Heeres aus den kaiſerlichen Staaten nehmen konnte, und auf wie viele Köpfe die nöthigen Steuern zu vertheilen waren. Daher ward 1770 eine gemeinſchaftliche Reſcriptions-Commiſſion verordnet, die 1771 auch die Recrutirungs- und Werbegeſchäffte zur Beſorgung erhielt, und 1770 die jährlichen Zählungen aller Einwohner und Häuſer anfing [q]). Zwar war ſchon vom Kaiſer Franz die Zählung am 30 October 1753 und 19 Jenner 1754 den Obrigkeiten geheißen, aber in Böhmen war nur einmal, und erſt im Jahre 1761 eine ſolche Zählung vorgenommen worden. Jetzt zeichnete man nicht nur die Köpfe auf, ſondern brachte jeden unter beſondere Rubriken, in Rückſicht auf Geſchlecht, Alter, Gewerbe, Religion und



m) Hr. Hofrath von Martens *Recueil des principaux traités d'aliance, de paix, de trêve etc. depuis l'an 1761 jusqu'en nos jours* T. I. p. 61. *Recueil des Deductions qui ont été rédigés et publiés pour la Cour de Pruſſe par le C. de Hertzberg* 2 Edit. Vol. I. p. 299. Der ſächſiſche Friedensſchluß iſt p. 309. (bey Hr. v. Martens T. I. p. 71.) der ſchwediſche p. 295, und der ruſſiſche p. 288. abgedruckt.

n) *Oeuvres poſthumes* T. IV. p. 409. 414.

o) Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen II. Th. S. 930.

p) Büſchings wöchentliche Nachrichten IV. Jahrgang p. 105. Einer Beſchwerde ward 1776 durch die Anlegung der Caſernen in jeder Stadt abgeholfen.

q) Materialien I. Heft S. 79. Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen II. B. S. 932. Die Bevölkerungsliſten von 1762 bis 1768 ſind in dem I. Hefte der Materialien p. 557. mitgetheilt.

militäriſcher Dienſttüchtigkeit. Man fand in Prag 77,577 Seelen, und in 244 Städten, 303 Marktflecken und 11,284 Dörfern, oder überhaupt in 389,530 Häuſern, 1,194,999 männliche Perſonen, von welchen 218,277 die Waffen tragen konnten.

Schadensvergütung.

Man forderte von den Unterthanen Verzeichniſſe der Lieferungen und des Schadens, den der Krieg veranlaſſet hatte, und erhielt Berechnungen, wodurch jene auf 10,700,000 Gulden, dieſer aber auf 13,489,306 Gulden angeſchlagen ward. Jene wurden auf 28 Procent herabgehandelt, dieſer aber 1763 noch tiefer herabgeſetzet [r]). Beide außerordentliche Ausgaben mußten vom Lande übernommen werden, und veranlaſſeten einen drückenden Viehaufſchlag (1764), und die Erhöhung verſchiedener älterer Auflagen. Die böhmiſche Regierung vergrößerte die landesherrlichen Aufkünfte beträchtlich, durch Ertheilung verſchiedener Privilegien auf neue Monopolien, und durch höhere Verpachtungen der älteren Monopolien, wovon die des Salzes und des Tobaks dem gemeinen Mann ſehr beſchwerlich fiel. Die höheren Steuern veranlaſſeten Unterſchleif, und machten die Anſetzung vieler Bereuter und anderer Aufpaſſer nöthig. Dieſe, und die öfters gebrauchte militäriſche Execution gegen Arme, die die Steuer nicht liefern konnten, erhöheten ſowol die Ausgaben, als auch das allgemeine Mißvergnügen. Die reicheren Böhmen klagten vorzüglich über die Abgabe gewiſſer Procente von ihren gehobenen Zinſen, denn dieſe betrug 25 von hundert Gulden, wenn ſie ſich ihre Capitalien mit ſechs von hundert verzinſen ließen.

Commerzeinrichtungen.

Um den Handel in Böhmen empor zu bringen, ward 1763 der Bancodeputations-Präſident Graf Carl Anton Franz von Hatzfeld nach Prag geſendet, welcher ſich beſtrebte, zwiſchen Schleſien und Böhmen eine genauere Handelsvereinigung zu errichten. Man machte 1771 eine neue Einrichtung bey dem Mauthweſen, und arbeitete an dem alten Entwurfe, die böhmiſche Elbe fahrbarer zu machen. Man errichtete am 9 September 1774 zwey große und freye Handelsmeſſen zu Teſchen und Eger [s]), und ſuchte ausländiſche Fabrikanten in das Reich zu ziehen. Man glaubte, daß die Aufhebung der Verſchiedenheit der Gewichte und Maaße einzelner böhmiſcher Provinzen die Handelsgeſchäffte erleichtern werde, und führte 1765, mit einem angeblichen Aufwande von anderthalb Millionen Gulden [t]), überall das öſterreichiſche Maaß und Gewicht ein.

Klöſter- und Ordensveränderungen.

Man klagte über die Menge der Bettler, und der Ordensleute, die das Land ausſogen, und von welchen die letzteren ſich beſtrebten, reiche Erben an ſich zu ziehen, und deren Gut aus der Hand der Lebendigen zu bringen, oder ihren Klöſtern zuzueignen, und dadurch ſteuerfrey zu machen. Auch glaubte man, daß einige Klöſter dem Ackerbau zuviele Hände entzögen, indem ſie die Söhne und Töchter der Bauern reizten, Mönche und Nonnen zu werden. Die Kaiſerin ließ daher 1765 durch eine Commiſſion den Zuſtand aller Klöſter unterſuchen, und befahl,

r) Büſchings wöchentliche Nachrichten IV. Jahrgang S. 105. 159. V. Jahrg. S. 121. XI. Jahrg. S. 34.

s) Büſchings wöchentliche Nachrichten III. Jahrg. S. 192. Die erſte Fabrike erhielt Böhmen 1723, und war eine Tuch-Manufactur, die ein Gutherr zu Oberleutendorf im Leutmeritzer Kreiſe anlegte. S. Materialien I. Heft S. 142.

t) Büſching IV. Jahrg. S. 108.

fahl, daß künftig nie die Anzahl der Ordensleute die, die 1765 in jedem Kloſter vorhanden war, überſteigen, und daß kein geiſtlicher oder weltlicher Böhme vor dem vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters das unwiderrufliche Ordensgelübde ablegen ſolle. Sie ſetzte auf die Uebertretung des letzten Gebots eine Strafe von 3000 Gulden, nahm aber von jenem die Jeſuiten und Piariſten aus, weil nach ihren damaligen Grundſätzen die Glieder dieſer Orden vielmehr vervielfältigt werden mußten, um mehrere Erzieher der Jugend zu erhalten [u]).

Aufhebung der Jeſuiten.

Die Jeſuiten hatten bald nachher, durch die Veranſtaltung der bourbonſchen Höfe, das Schickſal, daß ihr Orden aufgehoben, und ihr Vermögen von den Landesherren eingezogen wurde. Die Aufhebungsbulle des Pabſts Clemens XIV. kam am 4 September 1773 nach Prag, ward aber erſt am 5 October feyerlich bekannt gemacht [v]). Die Mitglieder des Ordens mußten auseinandergehen, und die Tracht der Weltprieſter annehmen, und jedes derſelben bekam 120 Gulden zur Abfindung, und dann Koſt und Wohnung nebſt einem monathlichen Gehalt von 16 Gulden bis zu anderweitiger Verſorgung. Man fand in Böhmen, Mähren und dem öſterreichiſchen Schleſien 130 ſolcher Glieder in 20 großen Collegien und 12 Reſidenzen, und ſchätzte das Vermögen derſelben auf acht Millionen [w]). Eines der drey Prager Collegien ward der Canzelley der neuen Urbariencommiſſion eingeräumt, und andere Güther wurden 1775 zur Erweiterung des Waiſenhauſes St. Johann des Täufers zu Prag, welches der Cämmerer Caſpar Hermann Graf von Kinsky am 31 Auguſt 1773 für 25 Kinder geſtiftet hatte, verwendet [x]).

Erziehungsanſtalten.

Nach dem Abgange der Jeſuiten ſchien das Erziehungsweſen in die Hände der Piariſten zu fallen [y]), aber die Kaiſerin erhob es zu einem Gegenſtand der weltlichen Regierung. Man wollte die Schulen vervielfältigen, und durch ſelbige nicht nur mehrere Kenntniſſe unter dem geringern Stande verbreiten, ſondern auch die deutſche Sprache in Böhmen und Mähren herrſchend machen. Es erſchien daher am 4 December 1774 ein kaiſerlicher Befehl zu Errichtung teutſcher Schulen in allen Staaten; und um dem Erziehungsweſen die vollkommenſte Einrichtung zu geben, ſo erbat ſich die Kaiſerin vom Könige von Preußen den von ihm ſeit 1763 zur Verbeſſerung der ſchleſiſchen catholiſchen Schulen gebrauchten Abt des fürſtlichen Auguſtiner-Chorherren-Stifts zu Sagan, Johann Ignaz von Felbiger, einen durch viele Schriften im Fache der Phyſik und der Unterrichtungskunſt berühmt gewor-

u) Hr. Pelzel a. O. II. B. S. 930.

v) Ebendaſ. S. 931. Materialien IV. Heft S. 722. Die Verdienſte einiger Jeſuiten um die böhmiſche Literatur hat Hr. Prof. Pelzel in der zu Prag 1786 gedruckten Schrift, Böhmiſche, Mähriſche und Schleſiſche Gelehrte und Schriftſteller aus dem Orden der Jeſuiten, bekannter gemacht.

w) Der jährliche Ertrag der Jeſuitengüther belief ſich im Durchſchnitte auf 102,121 Fl. 21½ Kreuzer. S. Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen, I Bd. S. 432.

x) Materialien IV. Heft S. 665. Die Kaiſerin übernahm das Inſtitut 1775, gab ihm eine neue Einrichtung, und ließ 120 Kinder darin erziehen. 1765 ward noch eine wohlthätige Anſtalt für junge Menſchen durch die Kaiſerin zu Prag angelegt, nemlich ein Findlings- und Gebährhaus, welches 1776 durch Vereinigung des älteren italiäniſchen und franzöſiſchen Spitals 32,987 Gulden Einkünfte erhielt.

y) Den Dominicanern gelang es, am 7 Auguſt 1779 ſich als Geſchenk der Kaiſerin Königin das Gymnaſium academicum und Seminarium der Jeſuiten zu Prag zuzueignen.

gewordenen Gelehrten, der 1778 völlig in ihre Dienſte trat [z]). Es ward 1775 eine Normalſchule zur Zuziehung künftiger Lehrer in Prag, eine deutſche Hauptſchule in jeder Kreisſtadt, und eine gemeine deutſche Schule in jeder kleinen Stadt und jedem Markte und Pfarrdorfe angelegt, auch da, wo kein einiger Böhme, der Deutſch verſtand, zu finden war [a]). Man glaubte, daß den ſogenannten Stockböhmen (Czechen) wenigſtens einige Dinge in der alten Landesſprache vorgetragen werden müßten. Allein die Kaiſerin unterſagte dieſes, und ließ durch ein Hofdecret am 5 May 1777 die Lehrer belehren, wie ſie es anfangen müßten, um die deutſche Sprache aufs geſchwindeſte in Böhmen zu verbreiten. Uebrigens galt als allgemeine Vorſchrift auch in Böhmen die am 6 December 1774 für alle Erbländer gegebene Schulordnung, vermöge deren in Böhmen eine Univerſität, vier Academien, zehn Hauptgymnaſien für die, die keine Gelehrte werden wollten, einige Gymnaſien für Mönche, einige grammatiſche Schulen, und dann die Normal- und Nationalſchulen vorhanden ſeyn, und alle Privatſchulen und Waiſenhäuſer, ohne Rückſicht auf die Religion, den Provinzial-Schuldirectoren, ſo wie dieſe der königlichen Regierung unterworfen ſeyn ſollten. Man beſtellete 1776 auf der Univerſität zu Wien im Thereſiano, und bey der Militairacademie zu Wieneriſch Neuſtadt, Lehrer der böhmiſchen Sprache. Die Univerſität Prag bekam 1764 einen Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften, und bald hernach öffentliche Lehrer der Politik und Kreisamtswiſſenſchaft, mit der Pflicht, in deutſcher Sprache zu lehren. Den Seminariſten zu S. Wenzel in Prag wärd 1763 der Adel ertheilt, ſobald ſie die Magiſterwürde erhalten haben würden. Aber mehreren Vortheil verſchaffte, nicht nur in Böhmen, ſondern überhaupt den Wiſſenſchaften, der Fürſt Carl Ego von Fürſtenberg, Oberſtburggraf und Gubernialrath zu Prag [b]), 1769, durch die Stiftung der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, die Kaiſer Joſeph II. 1784 zu einem königlichen Inſtitut erhob.

Neues mähriſches Erzbiſchofthum.

In Betracht der Geiſtlichkeit in Mähren und der dortigen höheren Lehranſtalten traf die Kaiſerin 1777 und 1778. verſchiedene wichtige Veränderungen. Denn in jenem Jahre trennete ſie am 22 Julius Mähren von der Prager Diöceſe, und erhob den Biſchof zu Olmütz zum Erzbiſchof, und den Probſt zu Brünn zum Biſchof von Mähren, 1778 aber verlegte ſie die Univerſität, das adliche Collegium und das Prieſterhaus von Olmütz nach Brünn.



z) Hr. v. Felbiger erhielt 1774 das Amt eines Generaldirectors des Schulweſens in den k. k. Landen, und 1778 zugleich die Probſtey des Collegiatſtifts zu Presburg.

a) Neuere Abhandl. der k. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 1 Bd. 1791. S. 303. u. f. *Medailles frappées ſous le regne glorieux de l'Imperatrice Reine Marie Thereſie. Vienne* 1782. p. 372. Hr. Hofcaplan Böhm hiſtoriſche Nachricht von der Entſtehungsart und der Verbreitung des Normalſchulinſtituts in Böhmen. Man fand 1775 überhaupt nur 14,000 Schulkinder in ganz Böhmen, und die Schullehrer waren größtentheils alte Muſikanten.

b) Lebensgeſchichte dieſes Fürſten in den Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften auf das Jahr 1787. S. 5. u. f. Der Fürſt, der in Leipzig und Turin ſtudiret hatte, war der erſte, der in Böhmen 1773 die Landſchulen ſeines Gebiets durch den v. Felbiger umformen ließ. Er ſorgte auch durch Ueberſetzungen ausländiſcher, insbeſondere öconomiſcher Bücher, in das Böhmiſche, und durch Verſchenkung derſelben unter die Bauern, für die Aufklärung.

§. 239.

Das Mißvergnügen der Landleute über die nicht völlig vergüteten Lieferungen und Schäden, und andere oben erzählte Vorfälle, nahm zu, und ward vergrößert durch die Vertheurung des Salzes vermittelſt erhöheter Auflagen, und durch deren Folge, nemlich die Abſchaffung eines Theils des bisherigen Viehſtapels, der ohnehin durch eine Seuche um 200,000 Stück im Reiche vermindert worden war. Die Bauern glaubten, daß ihre Guthsherren die beſchworne Summe des Werths ihres Schadens bezahlt erhalten hätten und ihnen vorenthielten, und daß ihre Beamten vieles von ihnen zur Ungebühr erpreſſeten, um ſich ſelbſt zu bereichern c). Aber die Gewohnheit, als Leibeigene zu gehorchen, und die von Jugend auf ihnen eingeprägte Furcht, hielt ſie von eigenmächtigen Unternehmungen ab. Im Jahr 1770 trat ein Mißwachs des Getreides ein, und die Pächter und Handelsleute, welche einen Vorrath von Korn beſaßen, trieben den Preiß ſehr hoch. Die Kaiſerin ſetzte den Marktpreis um ein Drittheil herab, bewirkte aber dadurch, daß die Eigenthümer des Getreides dieſes heimlich ausführten, und im Reiche nichts verkauften d). Der Brodtmangel nahm zu, und ward auf das äußerſte getrieben, da der feuchte Sommer die Erndte verderbte. Dadurch ſtieg der Preiß eines Strichs Korn von 4 Gulden, die die Kaiſerin für ſelbigen beſtimmet hatte, bis auf 17 Gulden. Die Guthsherren ſtreckten ihren armen Bauern zwar eine Zeitlang Geld und Getreide vor, allein ihr Vorrath ward bald erſchöpft. Daher trat eine allgemeine Hungersnoth ein, und da, zumal im Gebürge, die armen deutſchen Bauern mit Mühlſtaub, Kleye und Gras ſich zu ernähren trachteten, ſo entſtanden durch dieſe ſchlimmen Nahrungsmittel Seuchen und Krankheiten, die im Reiche über drittehalb mal hunderttauſend Menſchen im Jahre 1771 tödteten. In Prag fehlte im May zwey Tage lang alles Brodt, und man fand täglich Menſchen, die für Hunger geſtorben waren, auf den Gaſſen liegen. Das veranlaſſete den böhmiſchen Thronfolger Joſeph, unbemerkt nach Böhmen zu reiſen, um ſelbſt die Mittel ausfindig zu machen, durch welche dem Unglücke abgeholfen werden könne. Dieſer Fürſt beſichtigte die Krankenhäuſer, ſuchte Belehrung bey einzelnen Bauern, und forſchte die Syndicos, Kreishauptleute und andere Beamte aus. Er fand, daß einige Steuereinnehmer ſich ungerecht betragen hatten, und ließ dieſe gefangen ſetzen. Er überredete das Militair, aus ſeinen Magazinen den Städten Mehl zu leihen, und ließ aus Ungern für eine Million Gulden Reiß zur Speiſe und Korn zur Ausſaat herbeyholen. Er überredete die Kaiſerin Königin, dieſes der Nation zu ſchenken, und den Juden alle Pachtungen, vorzüglich aber die der Lebensmittel, zu nehmen. Der Sommer 1772 gab Korn, allein nicht ſo viel, daß man dadurch das nach dem Auslande geſendete Geld wieder erhalten konnte. Der Oberburggraf Fürſt von Fürſtenberg ging daher nach Wien, und verſchaffte den Böhmen von der Kaiſerin ein Darlehn von zwey Millionen Gulden, und ein Geſchenk von 9 Gulden, die

Robotten-Einſchränkung und deren Folgen.

c) Büſchings wöchentliche Nachrichten IV Jahrgang S. 106. 159. V. S. 121.

d) Hr. Prof. Pelzel a. O. II. B. S. 932. u. f. Jahrbücher der Regierung Marien Thereſiens, aus dem Franzöſiſchen des Hrn. Fromageot. Wien 1776. S. 284.

die jeder der 51,000 ſteuerbaren eingeſeſſenen Böhmen für dasmal von ſeiner jährlichen Steuer der 66 Gulden zurückbehalten durfte.

Die vielen Klagen, welche Joſeph von den Unterthanen über die Größe der Herrendienſte gehört hatte, überzeugten ihn, daß dieſe von vielen Herren zu hoch getrieben waren, und dem Robotpflichtigen oder Leibeigenen alle Zeit, die er zu ſeiner eigenen Unterhaltung nöthig hatte, entzogen [c]). Daher überredete er die Kaiſerin, die Robotten ganz oder größtentheils abzuſchaffen. Das war ein mißliches Unternehmen. Denn der gemeine Bauer war nicht fähig, von der Freyheit, die ihm dadurch verſchafft ward, den gehörigen Gebrauch zu machen, und es war gewiß, daß ein beträchtlicher Theil der Einkünfte eines Landguts bey der Verminderung der Dienſte verlohren ward. Man mußte wiſſen, wie viele Aecker und Gutsleute zu jedem Dorfe gehörten, und dieſes um ſo viel mehr, da bisher jeder Herr ſeine Ländereyen nach Gutdünken, aber nicht allemal gewiſſenhaft genug angegeben und verſteuert hatte. Daher ward 1773 eine Canzelley zu Verfertigung eines Lagerbuchs oder Urbariums, und zu beſſerer Einrichtung der Frohndienſte angeordnet.

Dieſe Einrichtung erregte das Mißvergnügen aller Guthsbeſitzer vom Herren- und Ritterſtande, und dieſe vereinigten ſich zu Gegenvorſtellungen, die ſie der Kaiſerin 1773. ſchriftlich übergaben. Sie behaupteten nemlich, daß die Robotten den beträchtlichſten Theil ihres Vermögens ausmachten, und daß, da ſie ſelbige ererbt oder geſetzmäßig erworben hätten, ſelbige in die Landtafel eingezeichnet wären, und die Kaiſerin durch ihren Krönungseid verpflichtet ſey, ſie bey allen ihren Vorrechten zu ſchützen und zu erhalten, die königliche Macht dieſe nicht abändern könne. Die geſamten Landſtände unterſtützten ſie durch eine zweyte Schrift, und bemüheten ſich, die Kaiſerin zu überzeugen, daß die Robottenänderung dem böhmiſchen Reiche ſehr nachtheilig werden müſſe, weil mit ſelbiger der Guthsherr verarmen, der Bauer aber die erhaltenen Feyertage im Müßiggange zubringen, alles zum Spann- und Ackerdienſt gebrauchte Vieh abſchaffen, und manchen Acker ungebauet liegen laſſen werde. Die Kaiſerin ließ ſich durch dieſe Gründe nicht umſtimmen, ſondern verlangte vielmehr von den Landſtänden die Einwilligung zu der Urbareinrichtung. Die Stände erwiederten, daß ſie durch dieſe den Fluch ihrer Nachkommen verdienen würden, und erſuchten die Kaiſerin, die Urbareinrichtung durch einen Machtſpruch gültig zu machen.

Darauf gab die Kaiſerin eine neue Robotordnung, beſtätigte darin die bisherigen Spanndienſte, ſetzte die Handdienſte oder Dienſte zu Fuß um die Hälfte herab, und erlaubte jedem Dienſtpflichtigen, mit ſeinem Grundherrn gültige Verträge über die Dienſte zu errichten. Das darüber gegebene Patent ward in allen Wirthshäuſern angeſchlagen, und gab Gelegenheit zu vielem Geſchwätze. Endlich kamen die mehreſten Landleute auf den Einfall, daß die Kaiſerin nicht werde nur einige Dienſte abgeſchafft haben, ſondern daß die Wirthſchaftsbeamten ihre wahre Verordnung oder das Verboth aller Dienſte untergeſchlagen, und dafür das gedruckte Patent untergeſchoben hätten. Im Chrudimer Kreiſe ward das Murren über dieſe vermeintliche Argliſt ſehr groß, und da in dieſem ſich ein abgedankter Huſaren-Rittmeiſter fand, der ſich zum Führer anboth, ſo rotteten ſich am Ende des Jahrs in dieſem und

c) Hr. Prof. Pelzel a. O. S. 936. Büſchings wöchentliche Nachrichten III. Jahrgang 1775. S. 104.

und dem königingräzer Kreiſe gegen 10,000 Leute zuſammen, die ins Feld zogen, und bald bis auf 40,000 Mann vermehret wurden. Viele von dieſen waren Scheincatholiken, eigentlich aber geheime Huſſiten, oder mähriſche Brüder, wurden durch ihre Religion noch näher mit einander verbunden, und hofften bey dieſer Gelegenheit eine freye Religionsübung zu erzwingen. Der erſte Haufe kam vom Gebirge herunter, vertheilte ſich in Rotten zu 4 bis 600 Mann, beſtieg alle Hügel, und ſchrie von ſelbigen das Aufgeboth zur Empörung aus. Dann ging dieſe nur mit Stöcken bewaffnete bäuriſche Macht, in die umliegenden Dörfer, und nahm aus jedem Hauſe einen Mann mit ſich, der bis in das dritte Amt mitwandern mußte, dann aber zurückkehren konnte. Die mähriſchen Brüder hielten es für ſträflich, anderes als Lämmerfleiſch zu genießen, und forderten von den Beamten gegen Empfangſcheine Lämmer, Bier und Brodt, und verübten nirgends Gewaltthätigkeiten, außer gegen catholiſche Prieſter. Aber die übrigen Böhmen verfuhren ärger; denn ſie mißhandelten die Beamten, preſſeten ihnen Befreyungsbriefe ab, und plünderten, verwüſteten und brenneten über ſechzig adliche Höfe und noch mehrere Dörfer aus und ab. Die ganze Rotte hatte zwölf Aelteſten oder Rathgeber, und einen Vorſteher, Jacob Woda, der ſich 1775 als ihr Vertreter mit Bittſchriften an die Kaiſerin Königin nach Wien ſenden ließ, und feſtgehalten wurde. Am 24 März 1775 zeigten ſich über tauſend Bauern vor Prag, und nun ließ man dieſe durch Dragoner angreifen, welche etwa anderthalb hundert von ihnen fingen, einige tödteten, und die übrigen zerſtreueten. Vier der Gefangenen, welche überwieſene Straßenräuber waren, wurden am 29 März an den Heerſtraßen aufgehänget, die übrigen aber begnadigt. Ein anderer Haufe dieſer Empörer in den Gegenden von Jungbunzlau, Neubidczow und Chlumetz, ward gefährlicher, weil ſich zu ihm allerley brodtloſe Schleſier und Lauſitzer, auch einige Jäger, geſellet hatten, und konnte erſt nach verſchiedenen ernſtlichen Angriffen kaiſerlicher Reuter zur Ruhe gebracht werden. Wieder andere erneuerten die Feindſeligkeiten nach einigen Monathen in der Gegend von Leitmeritz, Saatz, Falkenau und Konopiſſt, und wurden gleichfalls erſt nach einigem Blutvergießen aus einander geworfen. In Mähren fingen viele Bauern im Julius an, ſich widerſpenſtig zu bezeigen, und weigerten ſich das Getreide zu erndten; allein die Guthsherren brachten dieſe durch gelinde Mittel zu friedfertigen Geſinnungen f). Die Kaiſerin gab ein neues Patent, wodurch der ganze Bauer (§. 247. t) nur zu 3 Tagen, der halbe zu 2 Tagen, und der Kothſaſſe zu 1 Tag wöchentlich verpflichtet, und jeder berechtiget ward, einen Spanndienſt mit 21, und einen Handdienſt mit 5 Kreuzern abzukaufen. Dieſes ward durch den General Grafen von Wallis, als verordneten Wiederherſteller der Ruhe, vermittelſt militairiſcher Mittel am 4 September 1775 zu Schwarz-Koſteletz einer Verſammlung von 1000 Bauern und 150 Beamten, nachher aber durch Huſaren in jeder Kreisſtadt und andern bequemen Oertern bekannt gemacht. Dem Adel mißfiel dieſe neue Robotordnung, aber an einigen Orten glaubte der Bauer, daß ſie für ihn nicht zu-



f) Büſchings wöchentl. Nachrichten III. Jahrg. S. 256. Ein neuer Aufſtand der Mährer Bauern, welche ſich 1777 weigerten, der Geiſtlichkeit den Zehnten zu bezahlen, ward gleichfalls ohne Waffen gedämpft.

zuträglich ſey, und blieb demnach bey der alten Einrichtung, welches ihm durch das Patent ſelbſt erlaubt ward.

Im nächſten Jahre 1776 hob die Kaiſerin die Leibeigenſchaft auf allen königlichen Domainen, Cammer- und ehemaligen Jeſuiter-Güthern auf, und befahl, dieſe in kleinere Bauergüther zu vertheilen [g]). Das veranlaſſete eine neue Unruhe unter den adlichen Bauern, die aber nicht in Thätlichkeiten überging. Die Zählung dieſes Jahres ergb, daß, ohne die zum Heere gehörigen Perſonen, in Böhmen 2,401,115, in Mähren 1,128,827, und in Schleſien 247,813 Menſchen lebten.

§. 240.

Joſeph II. wird Kaiſer und Mitregent in Böhmen.

Der Erzherzog Joſeph bekam durch die Wahl der Churfürſten am 27 März 1764 die römiſche Königswürde im 23 Jahre ſeines Alters, und am 18 Auguſt 1765, durch den Tod ſeines Vaters, des Kaiſers Franz I., das Kaiſerthum. Toſcana fiel an ſeinen nächſten Bruder, den Erzherzog Peter Leopold. Die Kaiſerin nahm ihn in die Mitregierung auf, überließ ihm aber völlig die Beſorgung des Kriegesheeres. Dieſer Herr ward zweymal vermählt, und erhielt aus beiden Ehen Töchter, welche bald verſtarben. Beide Verbindungen geſchahen aus Staatsabſichten. Seine erſte Gemahlin, Maria Eliſabeth Luiſe Antoinette, war die Tochter des ſpaniſchen Herzogs Philipp von Parma, und verſchied im dritten Jahre der Ehe 1763. Die zweyte, Joſepha, welche zwey Jahr älter als der Kaiſer war, ſchien die einige Allodialerbin des ſchwächlichen unbeerbten Churfürſten von Bayern zu ſeyn, und gab dem Kaiſer ihre Hand 1765, aber ſie ſtarb ſchon am 28 May 1767 [h]).

Der Kaiſer Joſeph war in ſeiner frühen Jugend ſehr ſchwächlich, und ward vielleicht daher bey der Erziehung verabſäumt. Auch gab man ihm, nach alter öſterreichiſcher Sitte, Lehrer, die ſich nicht recht für einen künftigen Beherrſcher großer Staaten ſchickten. Er lernte nur Sprachen, Erdkunde, Leibesübungen und Kriegeswiſſenſchaft, und bekam ſo wenige Neigung zu den Studien, daß er als Kaiſer faſt nie ein Buch in die Hand nahm. Er redete alle Sprachen ſeiner Staaten, die lateiniſche Sprache mit eingeſchloſſen, ſchrieb ſie richtig, und drückte ſich zierlich in ihnen aus. Seiner Mutter lernte er gleichſam die Staatskunſt, und ſeinem Vater die Finanzwiſſenſchaften ab. Aber ſeine außerordentliche Geiſteskraft hob ihn faſt über alle höhere Staatsbedienten ſeiner Eltern empor. Er begriff alles, was er ſahe und hörte, ſehr leicht, und prägte es ſeinem Gedächtniſſe gleichſam auf ewig

g) Fr. Karl Jauſchner praktiſche Unterſuchung, ob es dem Staate vortheilhafter wäre, wenn man die Domänen in Böhmen zertheilen möchte. Prag 1770. Hiſtoriſche Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenſchaft im Königreich Böheim. Prag 1775. (vom Peter Wokaun, Ritter von Wokaunius.) Joh. Ant. v. Raab Unterricht über die Verwandlung der k. k. Domainen in Bauergüter. Wien 1777. Büſching a. O. V. Jahrg. S. 121.

h) Der König von Preußen verſichert, (*Oeuvres poſthum.* T. V. p. 221.) dieſe Vermählung ſey vom Kaiſer Franz zu Stande gebracht, blos in der Rückſicht, Bayern mit mehrerem Nachdruck dereinſt in Anſpruch nehmen zu können. Nach dem Tode der Kaiſerin zerfiel der Kaiſer mit dem Churfürſten 1768, weil dieſer der bayeriſchen Chur den Vortritt vor der böhmiſchen verſchaffen wollte.

ewig ein. Ueberall begleitete ſeine Wahrnehmungen ein ſehr richtiges und geſchwind gefaßtes Urtheil. Er ſonderte ohne Mühe das Wichtige von dem Unerheblichen ab, und ließ das letztere aus der Acht. Er war begierig, alles genau einzuſehen und zu erfahren, und ließ ſich daher mit dem geringſten Unterthanen in vertrauliche Geſpräche ein [i]). Seine Mutter hörte zuviel auf Geiſtliche, und adliche Perſonen. Er aber war gegen dieſe mißtrauiſch, obgleich er ein eifriger catholiſcher Chriſt ſeine ganze Lebenszeit hindurch blieb. Er wünſchte ſeine Staaten blühend, und jeden ſeiner Unterthanen glücklich zu machen, war ſehr leutſelig, wohlthätig und mitleidig, und verbannete alles Gepränge der Monarchen aus ſeiner Gegenwart. Er reiſte als Graf von Falkenſtein 1769 und 1777 durch Italien und Frankreich [k]), beſahe alles, was auf ſeine Staaten angewendet werden konnte, und merkte ſich zugleich die Fehler und möglichen Verbeſſerungen. Die geſammleten Bemerkungen konnte er zwar fürs erſte nicht nutzen, denn ſeine Mutter ließ ſich von ihm nicht leiten; aber er legte ſie für die Zukunft zurück [l]). Der Beſuch derer franzöſiſchen Provinzen, die ehedem abgeſonderte Lehnherzogthümer eigener Landesherren geweſen waren, erregten in ihm den geheimen Wunſch, wenn man der Verſicherung des Königs Friedrich II. von Preußen trauen darf [m]), die teutſchen Fürſtenthümer auf gleiche Weiſe mit dem Kaiſerthume zu reuniren, und der Beſitz eines ſtets bereiten ſchönen Heeres von 170,000 Mann ſtellete ſeinem nach Nachruhm begierigen Geiſte die Ueberwältigung der teutſchen Freyheit als möglich vor, obgleich ſeinen mütterlichen Vorfahren jeder Verſuch, unumſchränkt zu werden, fehlgeſchlagen war.

Am 25 Aug. 1769 beſuchte der Kaiſer den König von Preußen zu Neiß [n]), als Graf von Falkenſtein, und der König fand bey ihm eine ſeltene Offenherzigkeit, die er für gekünſtelt hielt, viel Feuer, einen liebenswürdigen Character, eine große Lernbegierde, keine Geduld ſich gründlich zu unterrichten, aber überhaupt ſo viele gute Eigenſchaften, daß er Hochachtung und Freundſchaft für ihn bekam. Er ſagte dem Könige, daß es für Oeſterreich kein Schleſien mehr gebe, und gewann dadurch die Zuneigung des Königs noch mehr. Er ſtimmte dem Grundſatz des Königs bey, daß Preußens ſowohl als auch Oeſterreichs Wohl erfordere, zu verhindern, daß Rußland ſich nicht der Moldau und Wallachey bemächtige, und beide Könige errichteten ohne Zuziehung ihrer Miniſter am 28 Auguſt den geheimen Vertrag, dieſes zu hindern, und bey franzöſiſch-engliſchen Kriegen, die auf teutſchen Boden ſich verbreiten würden, unpartheyiſch zu bleiben. Sie verabredeten einen vertrauten Briefwechſel unter ſich, und der König von Preußen gab dem Kaiſer

 einen

i) Wieneriſche Schilderung im Politiſchen Journal 1790. 1 Bd. S. 353.

k) *Mr. le Comte de Falkenſtein ou Vojage de l'Empereur Joſeph II. en Italie, en Boheme et en France, par M. Mayer. à Paris* 1777. Es iſt merkwürdig, daß der K. Joſeph keine proteſtantiſche Reiche beſuchte, nicht einmal Engelland, in welchem Reiche er noch immer eine reiche Erndte für ſeine Kenntniſſe in gewiſſen Fächern hätte machen können. Als Kaiſer that Joſeph noch einige Reiſen nach Frankreich und Italien, und kam 1781 auch nach Holland.

l) Eine Relation des Kaiſers über ſeine Reiſe in die Erblande ſtehet im Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutſche Geſchichte, Staatsklugheit und Erdkunde. Memmingen 1790. 1 Bändchen N. 2.

m) *Oeuvres poſthumes* T. V. p. 207.

n) *Ibid.* T. V. p. 41. 47.

einen Gegenbeſuch im kaiſerlichen Uebungslager [o]) bey Neuſtadt in Mähren am 3ten September 1770.

## §. 241.

Streit des Kaiſers über die ſchönburgiſchen Lehne.

Alles dieſes ſchien dem böhmiſchen Reiche eine Sicherheit für kriegeriſche Vorfälle auf viele Jahre zu verſprechen, allein ſchon im Jahre 1777 ward dieſe Erwartung vernichtet. In dieſem Jahre beſetzte der Churfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen, ein Sohnsſohn des am 5 October 1763 verſtorbenen polniſchen Königs Auguſt III., auf Verlangen einiger Gläubiger die gräflich-ſchönburgiſchen Herrſchaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein, weil ihm 1740 von den Eigenthümern die Lehnshoheit über ſelbige übertragen war. Der Kaiſer behauptete, daß der Vertrag von 1740 ungültig ſey, weil ſeine Mutter ſelbigen nicht genehmigt habe, und die drey Herrſchaften zu den böhmiſchen Reichs-Afterlehnen gehörten, und ließ mit gewaffneter Hand die ſächſiſchen Soldaten vertreiben. Am 30 December eben dieſes Jahrs verſchied der Churfürſt Maximilian Joſeph von Bayern, und der Kaiſer ließ, gewiſſermaaßen gegen ſeiner Mutter Willen, Niederbayern und die in Bayern und Oberpfalz liegenden böhmiſchen Lehne in Beſitz nehmen. Der Lehnserbe, nemlich der pfälziſche Churfürſt Carl Theodor, ließ ſich nicht nur dieſes gefallen, ſondern trat dem Kaiſer alle Lehne und zwey Drittheile von Bayern durch einen zu Wien am 3 Jenner 1778 errichteten Vertrag ab, weil der Kaiſer an ſelbige Anſpruch machte, vermöge eines kaiſerlichen Lehnbriefes vom Jahre 1426, welcher aber ſpäter ungültig gemacht war [p]). Eines der Reichslehne, nemlich Leuchtenberg, mußte dem Herzoge von Mecklenburg, die reiche Allodialverlaſſenſchaft aber der verwittweten Churfürſtin von Sachſen, als einiger Schweſter des bayriſchen Churfürſten, zufallen. Auch konnte dem Pfalzgrafen von Zweybrück, wie doch durch jenen Vergleich geſchahe, kein Theil des bayriſchen Churfürſtenthums auf die Zukunft entzogen werden. Die Churfürſtin übertrug ihre Rechte ihrem Sohne, und da dieſer ſo wenig, als der Herzog von Mecklenburg und der Pfalzgraf, mit ihren Forderungen vom Kaiſer gehört wurden, ſo wendeten ſie ſich an den preußiſchen König, welcher ihnen ſeinen Beyſtand verſprach.

Bayriſcher Erbfolgekrieg.

Der Kaiſer glaubte den König zur Aufrufung dieſes Beyſtandes zu bewegen, und fing einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit dem Könige an. Dieſer veranlaſſete Unterhandlungen, die zu Berlin und Wien angeſtellet, aber am 4 Julius abgebrochen wurden, weil der Kaiſer den Vorſtellungen des Königs kein Gehör gab.

o) Man hielt dergleichen Uebungslager faſt jährlich, und machte 1776 verſchiedene Aenderungen im Militairweſen. Im Jahr 1763 hatte man angefangen, die Dörfer mit Mannſchaft zu belegen. Nun aber brachte man dieſe in die Städte, bauete für die Gemeinen Baracken, oder gab ihnen die Jeſuitercollegien zur Wohnung, und wies den Officieren Zimmer in Bürgerhäuſern an. Zum Unterhalte hatten bisher die Böhmen am Militari ordinario 3,159,146 Gulden 54 Kr., und am Camerali 1 Million, der egeriſche Diſtrict aber 48,344 Guld. 8 Kr. gezahlt. Aber da dieſe Summe nicht zum Unterhalte des in Böhmen liegenden Heeres zureichte, ſo mußte man die Steuer 1776 erhöhen. Außer dem Ordinario zahlten die Obrigkeiten von den Einkünften ihrer Herrſchaften noch ein Extraordinarium von 1,040,386 Gulden 52 Kr. S. Büſchings wöchentl. Nachrichten XI. Jahrg. S. 34.

p) *Oeuvres poſth.* T. V. p. 219. *Recueil des Deductions — publiés par le Comte de Herzberg*, T. II. p. 162.

gab. Weder der König, noch die Kaiſerin Maria Thereſia waren zum Kriege geneigt. Allein der Kaiſer wünſchte ihn, einmal aus Ruhmbegierde, und ferner aus Staatsgründen. Denn im Kriege hing er weniger von der Kaiſerin Königin ab, als im Frieden, und der Krieg konnte, wenn er glücklich geführt wurde, den Muth des Adels niederſchlagen, der ihm ſehr abgeneigt geworden war [q]). Der König hoffte franzöſiſchen und ruſſiſchen Beyſtand zu erhalten. Allein der franzöſiſche Hof ſtand in einer zu genauen Verbindung mit dem kaiſerlichen Hofe, und die ruſſiſche Kaiſerin kämpfte mit den Türken. Daher erklärten ſich beide für neutral. Die Kaiſerin Maria Thereſia ſendete am 12 Julius ihren ehemaligen Miniſter an der Pforte, den Freyherrn Thugut, an den König, und gab dieſen Staatsmann für einen Secretair des ruſſiſchen Geſandten zu Wien, Fürſt Galiczin, aus, der gleichſam ſeine Vermittelung dem Könige anbiethen mußte. Dieſes geſchahe ohne Wiſſen des Kaiſers, und dieſer Monarch gerieth, da er es erfuhr, in einen ſo heftigen Zorn, daß er ſeiner Mutter ſchrieb, er wolle nie wieder nach Wien kommen. Die Kaiſerin ließ ihren zweyten Sohn, den Großherzog von Toſcana, zu ihm reiſen, um ihn zu beſänftigen. Allein dieſer Auftrag veranlaſſete ein Mißverſtändniß zwiſchen den Brüdern, welches die Folge hatte, daß der Kaiſer dem Großherzoge die Thronfolge zu entziehen ſuchte. Die Unterhandlungen der abgeordneten preußiſchen Miniſter, nemlich des Grafen Fink und von Herzberg, mit dem Freyherrn von Thugut zu Braunau in Böhmen, wurden am 15 Auguſt geendigt [r]), und der König erzählte der Welt die Veranlaſſungen ſeiner dem Kaiſer und der Kaiſerin angekündigten Feindſeligkeiten in einigen Druckſchriften [s]).

§. 242.

Der König verſammlete am 4 April 1778 bey Breslau 30,000 Mann, um Schleſien gegen jeden plötzlichen Angriff zu decken, trat mit dem Churfürſten von Sachſen in ein Bündniß, und ließ die ſächſiſchen Völker zu ſeinem zweyten Heere ſtoßen, welches der Prinz Heinrich von Preußen von Sachſen aus nach Böhmen führen ſollte. Er ſelbſt lagerte ſich im Julius mit einem beträchtlichen Heere bey Reichenbach. Seine Abſicht war, mit dieſem Heere in Mähren einzudringen, zwanzigtauſend Mann nach Glatz zur Vertheidigung zu ſenden, und durch ein beträchtliches Detaſchement in den Gegenden von Presburg und Wien die Zufuhr nach Böhmen hemmen zu laſſen [t]). Durch dieſe Einrichtung hoffte er das kaiſerliche — Neuer Krieg in Böhmen 1778.

Heer

q) *Oeuvres poſthumes* T. V. p. 235. 245.

r) *Oeuvres poſthumes* T. V. p. 315. 335.

s) Expoſé des Motifs qui ont engagé ſa Majeſté le Roi de Pruſſe à s'oppoſer au demembrement de la Bavière, Juillet 1778. Dieſe auch teutſch ausgefertigte Schrift ſteht im *Recueil des Deductions etc. publiés par M. le C. de Herzberg*, Vol. II. p. 25., welcher Band auf den erſten 223 Seiten mit mehreren vom Februar 1778 bis zum December 1779 von preußiſcher Seite in der bayeriſchen Sache ausgefertigten Staatsſchriften angefüllet iſt. Die zwiſchen dem Könige und dem Kaiſer gewechſelten Briefe ſind in *Oeuvres poſth.* T. V. p. 293. u. f. abgedruckt.

t) *Oeuvres poſth.* T. V. p. 235. Dieſer fünfte Band enthält blos des Königs Memoires de la Guerre de 1778. Eine andere Geſchichte des Krieges, die dieſer an verſchiedenen Orten widerſpricht, iſt die des Herrn Grafen F. W. C. v. Schmettau, der als Obriſter und Quartiermeiſter überall gegenwärtig war, unter der Aufſchrift: Ueber den Feldzug der preußiſchen Armee in Böhmen 1778, nebſt einigen Bemerkungen über das Practiſche der Kriegeskunſt. Noch zwey Quellen der

Geſ

Heer nach Mähren zu ziehen, dem Prinzen Heinrich das Eindringen in Böhmen zu erleichtern, und dann den Unterhalt ſeines Heeres aus Böhmen zu nehmen. Der Kaiſer verlegte 30,000 Mann unter dem Herzoge von Sachſen-Teſchen in Mähren, und vertheilte ſeine übrige Macht in zwey Heere, die er beide ſo ſehr verſchanzte, daß der König es nicht zuträglich fand, ſie anzugreifen. Eines dieſer Heere, bey welchem der Feldmarſchall Graf Lacy und der Kaiſer war, lehnte ſich an die Elbe zwiſchen Königgräz und Arnau. Das zweyte, unter dem Feldmarſchall Grafen von Laudon, deckte die Zugänge aus der Lauſitz, und jedes betrug über 50,000 Mann. Dieſe Stellung vernichtete jenen Entwurf des Königs; denn aus ſelbiger ſchien zu erhellen, daß der Kaiſer in Schleſien und Sachſen eindringen wollte, wenn der König nach Mähren gehen würde. Daher entſchloß ſich der König, in Böhmen einzurücken, und er lagerte ſich am 4 Julius bey Nachod in dieſem Reiche. Er verſuchte das Lacyſche Heer zu umgehen, allein er fand überall abgeſonderte kleine Abtheilungen deſſelben, die ihn hinderten [u]). Der Prinz von Preußen ließ 20,000 Mann unter dem General von Platen in Sachſen, und kam am 30 Julius mit ſeinem Heere nach Hansbach und Rumburg im leitmeritzer Kreiſe. Der Graf Laudon ging ihm entgegen, griff ihn aber nicht an, ſondern verſchanzte ſich in einem neuen Lager ohnweit Münchengräz und Jungbunzlau am 6 Auguſt. Der König ließ die Generale Werner und Stutterheim in Mähren eindringen, welche am 11 Auguſt einige Regimenter Reuter zerſtreueten. An eben dieſem Tage kam auch der General von Platen mit dem ihm übergebenen Heere aus Sachſen nach Böhmen, und rückte gegen Prag. Durch beide Züge hoffte der König die beiden kaiſerlichen Heere aus ihren Wällen zu bringen, allein ſie blieben innerhalb derſelben ſtehen. Er ging darauf nach Sorr am 15 Auguſt, und ſuchte ſich mit dem Prinzen Heinrich zu vereinigen, und nebſt ſeinem dritten Heere des braunſchweigiſchen Erbprinzen dem Feldmarſchalle Graf Lacy in den Rücken zu kommen. Allein er fand in dem Gebirge, welches er überſteigen mußte, Hohlwege, die für das ſchwere Geſchütz zu enge waren, und der Feldmarſchall Graf Lacy machte durch die Schwenkung ſeines linken Flügels ſeine Vereinigung mit dem Prinzen von Preußen unmöglich. Daher kehrte er nach Arnau zurück, und ließ das flache Land, ſo weit er es erreichen konnte, aller Lebensmittel berauben, aber ohne großen Gewinnſt, weil der Kaiſer bereits alle Einwohner deſſelben hinweggeſchafft hatte. Der Prinz Heinrich bemächtigte ſich des Magazins zu Leitmeritz, und der Oerter Teplitz, Außig, Leipe, Dux, Budin, Brix, Saatz, Welwarn und Melnik, und ſeine Huſaren ſtreiften faſt bis an die Wälle von Prag. Aber der Graf Laudon blieb ruhig innerhalb ſeinen Verſchanzungen ſtehen, und ließ nur durch den Feldmarſchalllieu-

Geſchichte dieſes Krieges ſind unter andern minder erheblichen folgende. Der erſte Feldzug im vierten Preußiſchen Kriege, im Geſichtspuncte der Strategie, beſchrieben durch F. W. von Burſcheid. Wien 1778. 4. und: Tagebuch, in welchem die wichtigſten Vorfälle und Veränderungen bey denen anjetzt im Kriege begriffenen K. Preuß. und Churſächſiſchen Armeen wider die Kaiſ. Oeſterreichiſchen Armeen aufgezeichnet ſind. Potsdam 1779. 4.

u) *Carte chorographique et militaire de la partie de Saxe et de la Boheme*, par où les armées combinées de Pruſſe et de Saxe ſont entrées en Boheme, aux ordres de S. A. R. M. le Prince Henri de Pruſſe An 1778. Neun Bogen Landchartenformat.

lieutenant Graf Kinsky und General von Sauer verſuchen, ihm Melnik zu nehmen, um Prag in Sicherheit zu ſetzen, welches ihm am 27 Auguſt gelang.

Der König von Preußen verlohr viele Leute durch Krankheit, Deſertion und Scharmützel; und dem Prinzen von Preußen fehlte es an Lebensmitteln. Daher beſchloß der König, ſeine Heere aus Böhmen abzuführen. Beide Heere brachen am 8 September auf, und ſchickten ihre Geräthſchaften nach Schleſien und Sachſen voraus. Der König zog, ohne beunruhiget zu werden, nach Schleſien, und traf zu Landeshut am 15 October ein. Der Prinz von Preußen kam nach Lowoſitz am 13 September, ſollte am 20 September von vier kleinern Heeren ſeitwärts angegriffen werden, indem Graf Laudon ihn von vorne anfallen wollte, wich aus, und erreichte mit vielen Geiſeln und ſtrenge aufgetriebenen Contributionen am 24 September Sachſen, ohne irgendwo aufgehalten zu ſeyn. Der braunſchweigiſche Erbprinz rückte in das öſterreichiſche Schleſien, und befeſtigte im October die Städte Troppau und Jägerndorf, in welche er ſeine Leute vertheilte. Auf dieſe Weiſe endigte ſich der erſte Feldzug, ohne daß eine Schlacht geliefert, oder eine große Unternehmung ausgeführt worden war. Aber viele Böhmen hatten alles Ungemach des Krieges gelitten, ohne daß ihr Unglück ihrem Vaterlande oder ihrer Beherrſcherin irgend einen Vortheil verſchaffen konnte. Die beiden großen kaiſerlichen Heere blieben müßig, deckten aber den größten Theil des Reichs und die Hauptſtadt. Die beiden Monarchen, die den Krieg führten, wünſchten den Krieg zu endigen, und ſetzten die Friedensunterhandlungen von Zeit zu Zeit fort. Allein einige untergeordnete Herren, nemlich der Kaiſer Joſeph und der Fürſt von Kaunitz, trachteten den Krieg zu verlängern und lebhafter zu machen, und die Verſuche zum Frieden zu vereiteln. Viele preußiſche höhere Kriegsbediente waren unwillig, daß ihr König nicht ſo kühn und raſch verfuhr, als in ſeinen jüngern Jahren, und nannten das, was andere für weiſes und ruhmwürdiges Verfahren ausgaben, Schwäche des Alters, Folge der kränklichen Verfaſſung des Königs, und Wirkung ſeiner übertriebenen Sparſamkeit.

§. 243.

Der Winter endigte dieſesmal die kleinen Feindſeligkeiten nicht, ſondern die kriegführenden Mächte verſuchten vielmehr in ſelbigen Vortheile über einander zu erhalten. Der Kaiſer ließ in Böhmen 20,000 Recruten ausheben, und eine große Menge von allerley Lebensbedürfniſſen zuſammenbringen. Sein General von Ellerichhauſen bekam den Auftrag, einen Beytrag zu dieſen aus dem preußiſchen Schleſien herbeyzuholen, ging mit 15,000 Mann gegen Neiß, ward vom braunſchweigiſchen Erbprinzen vertrieben, und warf ſich in Zuckmantel. Aus dieſer Stadt verjagte ihn der preußiſche General v. Wunſch mit zehn Bataillonen, mit welchen er die Stadt Habelſchwerd hatte vertheidigen ſollen. Der kaiſerliche Feldmarſchallieutenant Graf von Wurmſer und der General Graf v. Kinsky benutzten die Abweſenheit des Generals von Wunſch, und bemächtigten ſich am 14 und 18 Jenner der Stadt Habelſchwerd, des Blockhauſes zu Schwedeldorf und der Beſatzungen von etwa 1150 preußiſchen Infanteriſten, verließen aber die Grafſchaft mit der gemachten Beute, ſobald ſie hörten, daß Wunſch und der König ſich näherten. Gleich darauf kamen zwey kleine preußiſche Heere aus Sachſen nach Brür und Oſſek,

Kriegeriſche Begebenheiten des Jahrs 1779.

ſek, trieben Contributionen und Brandſchatzungen ein, und kehrten am 6 Februar zurück. Der König von Preußen beſetzte am 17 Februar die Städte Friedland und Braunau. Der Kaiſer ſandte den Grafen von Wallis nach Schleſiſch-Neuſtadt, mit dem Auftrage, erſt die Stadt durch Bomben in Brand zu ſetzen, und dann die Beſatzung anzugreifen. Das geſchahe am 17 Februar. Zweyhundert vierzig Einwohner verlohren ihre Häuſer, und die Befeſtigungswerke blieben unbeſchädigt, weil die nächſten preußiſchen Regimenter zum Entſatze herbeyeilten. Dieſes Verfahren lief gegen den Kriegesgebrauch, und ſollte, wie der König von Preußen glaubte, den König in einen ſo großen Unwillen verſetzen, daß er die Friedensgeſchäffte abbräche, und den Krieg nach des Kaiſers Wunſche verlängerte. Allein der König, der keiner jugendlichen Uebereilung mehr fähig war, verfuhr weiſer und menſchenfreundlicher, als man hoffte, und verabredete am 7 März einen ſechswöchentlichen Waffenſtillſtand, der nachher verlängert ward, und bis zum Frieden fortdauerte.

Friedensvermittelung.

Dieſer Friede war ſehr ſchwer zu vermitteln, obgleich weder der König nach neuen Staaten, noch die Kaiſerin nach preußiſchen Beſitzungen ſtrebte [v]). Der Churfürſt von Pfalz-Bayern, der durch ſelbigen einen beträchtlichen Zuwachs ſeines Landes erhalten ſollte, ſchien dieſen nicht zu verlangen. Der Herzog von Zweybrücken wollte in keine Veräußerung irgend eines Stücks von Bayern willigen, ſondern das, was eingebüßet werden müſſe, von der Oberpfalz abnehmen laſſen. Der Churfürſt von Sachſen ſchätzte die Verlaſſenſchaft, die ihm nach den Geſetzen zukam, auf 40 Millionen Gulden, und man bot ihm dafür nur ſechs Millionen. Der Kaiſer wünſchte alles, was die Kaiſerin Königin in Beſitz genommen hatte, zu behalten, und ſtimmete daher für die Fortſetzung des Krieges. Unter dieſen Umſtänden ſchien es faſt nicht möglich zu ſeyn, einen Vergleich zu treffen. Aber die beiden Friedensunterhändler, nemlich der franzöſiſche Ambaſſadeur de Breteuil, und der ruſſiſche Ambaſſadeur Fürſt Repnin, ließen ſich nicht abſchrecken, und brachten endlich am 10 März einen Congreß der Geſandten ſämtlicher in den Krieg verwickelten Höfe zu Teſchen zu Stande. Die Kaiſerin ſehnte ſich nach dem Frieden, weil die Staatsſchulden ſo groß, und die Steuern der Unterthanen ſo hoch getrieben waren, daß ihre Finanziers öfters nicht die nöthigſten Gelder für das Heer aufbringen konnten, und man zu neuen Anleihen ſeine Zuflucht nehmen mußte. Allein der Fürſt von Kauniz widerrieth ihr alle große Aufopferungen. Der König von Preußen ſuchte von der ruſſiſchen Kaiſerin ein Heer gegen Subſidien zu erhalten, wollte dieſes in Lodomirien gehen laſſen, und verſprach ſich einen ſo ſtarken Zulauf von Ungarn und Griechen, daß es der Kaiſerin zu furchtbar werden, und dieſe ſich entſchließen müſſe, es durch den Frieden unwirkſam zu machen. Die ruſſiſche Kaiſerin entſchuldigte ſich mit dem Türkenkriege [w]). Aber da der König dieſen durch franzöſiſche Vermittelung am 20 April endigte, und er ſie nun an ihre aus

dem

v) Zwar verſichert Büſching in den wöchentlichen Nachrichten XII. Jahrg. 1784. p. 397. daß die Kaiſerin Ansbach und Bayreuth zu erlangen geſucht habe. Aber für dieſe Fürſtenthümer wollte ſie, wie Büſching meldet, dem preußiſchen Könige die beiden Lauſitze verſchaffen, und das Haus Sachſen für dieſes Land zureichend ſchadlos halten.

w) *Oeuvres poſth.* T. V. p. 268.

dem letzten Bündniſſe herfließende Verpflichtung, ihn zu unterſtützen, erinnerte, ſo verſprach ſie das geforderte Heer. Sie zeigte darauf der Reichsverſammlung zu Regensburg an, daß ſie dem preußiſchen Könige eine beträchtliche Verſtärkung zuſenden wolle, wenn die Kaiſerin Königin den Klagen der teutſchen Fürſten nicht abhelfe. Dieſen Entſchluß änderte ſie zwar gleich nachher, und forderte, um ſich von ihrer Verpflichtung loszumachen, von dem Könige Subſidien, die zu groß waren, als daß er ſie bewilligen konnte. Aber da Maria Thereſia nur jene Erklärung, nicht aber dieſe künſtliche Vereitelung derſelben zeitig genug erfuhr, ſo veranſtaltete ſie, daß der Friede am 13 May zu Teſchen unterzeichnet wurde [x]). Sie bekam den Theil von Bayern, der von den Strömen Donau, Salza und Inn eingeſchloſſen wird, und trat dem Churfürſten von Pfalz-Bayern die böhmiſche Lehnshoheit über die gräflich-ſchönburgiſchen Herrſchaften ab. Sie verſprach dem Könige von Preußen die Lehnshoheit über die in den Fürſtenthümern Ansbach und Bayreuth liegenden böhmiſchen Lehne, wenn dieſe Länder dem königlichen Hauſe zufallen würden, welches 1791 geſchahe, und verpflichtete ſich, den Churfürſten von Pfalzbayern mit den in der Oberpfalz und Bayern liegenden böhmiſchen Lehnen zu beleihen. Dem Herzog von Mecklenburg gab der Kaiſer für Mindelheim das Privilegium de non appellando, und der ſächſiſche Churfürſt bekam ſechs Millionen Gulden, und jene ſchönburgiſche Lehnshoheit. Die Bürgſchaft für dieſen Frieden übernahmen die beiden vermittelnden Höfe, und der Kaiſer und das teutſche Reich traten am 28 Februar 1780 dem Frieden bey.

Teſchner Friedensſchluß.

Zwanzigtauſend Pferde und eine gewiſſe Summe Geldes wurden unter die böhmiſchen geplünderten Landleute vertheilt, um den dem Ackerbaue verurſachten Schaden zu erſetzen, und damit es nicht an nöthigen Händen fehlen möge, ſo verordnete die Kaiſerin Königin, daß den Soldaten das Heirathen und der Urlaub verſtattet werden ſolle; letzterer, um beym Ackerbaue zu helfen. Um Böhmen gegen künftige feindliche Beſuche mehr in Sicherheit zu ſetzen, beſchloß die Kaiſerin, zwey Feſtungen anlegen zu laſſen, eine zu Kopiſt bey Leitmeritz, und eine andere zu Pleß bey Jaromirz [y]). Mit beider Erbauung ward der Anfang im Jahre 1780 gemacht, allein die Kaiſerin Königin Maria Thereſia erlebte ihre Vollendung nicht, denn ſie ſtarb in dieſem Jahre am 29 November, und die Feſtungen erreichten erſt im Jahre 1786 ihre Vollkommenheit. Bey der zu Kopiſt wurde eine Stadt angelegt, die nebſt der Feſtung, nach ihr, Thereſienſtadt heißt.

Die K. K. Maria Thereſia ſtirbt.

§. 244.

Sobald der Kaiſer die völlige Macht ſeine Staaten zu beherrſchen erhielt, fing er an, ſein entworfenes neues Gebäude aufzuführen. Bey dieſem Geſchäffte hatte er ein unzählbares Heer von Hinderniſſen gegen ſich, allein er war zu ſtolz auf ſeinen Muth und ſeine Einſichten, als daß er dieſes hätte achten ſollen, und zu feurig und ungeduldig, als daß er auf die Einwürfe ſehen, oder irgend einen Aufenthalt bey der Ausführung ſeiner Gedanken und Entwürfe dulden konnte [z]). Er

K. Joſeph II. tritt die Regierung an.

 hatte

x) *Recueil des Deductions, publiées par le C. de Herzberg*, Vol. II. p. 267.

y) Hr. Prof. Pelzel a. O. II. Th. S. 954.

z) Ueber K. Joſeph II. Einige Vorleſungen vom Hofrathe und Profeſſor Meuſel zu Erlangen. Leipzig 1790. Hr. Prof. Schlichtegrol Nekrolog auf das Jahr 1790. 1 Bd. S. 154. u. f. Warum wird Kaiſer Joſeph von ſeinem Volke nicht geliebt? Wien 1787.

hatte bemerkt, daß man die Güte ſeiner Mutter ſehr gemißbraucht hatte, daß Eigennutz, Trägheit, Vorurtheil und Aberglaube faſt alle gute Anſtalten untergrub, und daß vorzüglich die höhere Geiſtlichkeit und der höhere und niedere Adel die Unterthanen ausſog und tyranniſch behandelte. Daher beſchloß er die ganze Staatsbedientenverfaſſung umzuwerfen, die Macht der Prälaten, Klöſter, Herren und Ritterbürtigen in engere Gränzen zu bringen, und den geringern Unterthan empor zu heben. Dieſem Vorſatze ſchien die ſeinen Ständen ſchuldige Pflicht und das Recht zu widerſtreben. Allein, da er nirgends in ſeinen Erblanden ſich hatte krönen und huldigen laſſen, ſo war er durch keine Eide an die den Nationen zuſtehenden Privilegien gebunden, und er unterließ die Feyerlichkeiten, wodurch dieſes geſchehen mußte, um ſich nicht binden zu laſſen. Nahm er den geiſtlichen und weltlichen Magnaten ihre Güther, ſo verletzte er die Sicherheit des Eigenthums. Allein er hielt eine ſolche Verletzung für billig, ſobald ſie dem Staate zum Vortheil gereichte. Unter Staat verſtand er aber nicht eine Nation oder ein gewiſſes Land, ſondern den Monarchen, oder ſich ſelbſt. Denn er wollte den Staaten Ungern, Böhmen und Oeſterreich, den ſchwäbiſchen und italiäniſchen Beſitzungen, und dem burgundiſchen Kreiſe, ihre Selbſtſtändigkeit nehmen, und alle dieſe Reiche ſollten ihre Nationalverfaſſung, Stände, Reichs- und Landtage, Geſetze, Sitten, und zum Theil auch ihre Sprache verlieren, und Provinzen eines neuen unumſchränkten Monarchen werden, deſſen Machtſpruch, nach morgenländiſcher Weiſe, das Wohl und Wehe vieler Millionen Menſchen beſtimmen ſollte. Dieſe Monarchie ſollte von Wien aus regieret werden, und alles, was nördlich und öſtlich von dieſem neuen Rom lag, ſollte teutſch reden. Sobald es die Zeitläufte verſtatteten, ſollte Bayern zur Monarchie gefügt werden. Und war dieſes geſchehen, ſo konnte man das neue Reich auch über Schwaben, Franken und Italien verbreiten. Gegen Morgen verſchafften vielleicht die Waffen dem Kaiſer die Provinzen wieder, die in den alten Zeiten zu Ungern gehört hatten, und der Zufall, der die Kaiſerin Maria Thereſia zu einem beträchtlichen Theile von Polen verholfen hatte, konnte wieder eintreten, und die polniſchen Eroberungen erweitern.

Bey dieſen großen Entwürfen ſetzte der Kaiſer voraus, daß jeder ſeiner Nachfolger die natürliche Güte ſeines Herzens, ſeine Gerechtigkeitsliebe, ſeinen Verſtand, ſeine Thätigkeit und ſeine Einſichten erben werde, und daher gedachte er ſich den neuzubildenden Staat als das Muſter einer durchaus glücklichen Verſammlung vieler Menſchen. Er nahm bey der Durchſetzung ſeiner Projecte die dreiſteſten und kühnſten Maaßregeln, ſchlug Vorſtellungen, die er nicht widerlegen konnte, durch Machtſprüche nieder, übereilte ſich nicht ſelten, weil es ihm an Theorie fehlte, und er ſich nicht Zeit zu vorläufiger ſorgfältiger Prüfung ließ, ſahe ſich gezwungen, manches, nicht ohne Nachtheil ſeiner Unterthanen und Entwürfe, zurückzunehmen, wenn die Folgen zu arg waren, und konnte es nicht dahin bringen, daß die übelgeſinnten, verſchmitzten und eigennützigen Beamten die Vollziehung ſeiner Befehle nicht hinderten oder untergruben [a]), die deutlichſten Befehle falſch er-

klärten

a) Z. B. verheimlichten einige Beamte den Bauern die zu ihrem Vortheile gegebenen kaiſerlichen Verordnungen, und einem Landmanne im Bunzlauer Kreiſe, der die gedruckte Samm-

lung

klärten oder verdreheten [b]), und ihn durch vielfältige Gegenvorſtellungen zu ermüden ſuchten. Da er den Fehler hatte, daß er zu gern in die kleinſten Dinge hineinging, ſo verlohr er öfters den Ueberblick des Ganzen, und ließ manche Sache zu unvollkommen. Viele der bisherigen Bedienten konnten oder wollten ſeine Gedanken nicht faſſen. Daher wendete er ſich an andere, und trauete dieſen, wenn ſie alles, was er anordnete, ohne Widerſpruch lobten und prieſen, ohne nachzuforſchen, ob ſie die nöthigen Einſichten und Geſchicklichkeiten und Redlichkeit hätten. Dieſes machte, daß er öfters von eigennützigen Betrügern ſo ſehr hintergangen wurde, daß er ſie, und unter ihnen auch verſchiedene ſeiner Günſtlinge, mit den ſchwerſten Strafen belegen mußte. Seine vornehmſten Staatsgrundſätze waren folgende: Man müſſe die Regierungsgeſchäffte ſo ſehr einfach machen, als es möglich ſey. Man müſſe die möglichſt geringe Zahl von Bedienten wählen. Man müſſe jedem Unterthan die natürliche Freyheit, in ſo weit ſie Verhältniß gegen höhere Unterthanen, Emſigkeit und gute Handlungen betreffe, verſchaffen. Man müſſe jedem Menſchen Freyheit im Denken, im Schreiben und in Religionsſachen verſtatten, und man müſſe überhaupt für die Aufklärung der geringſten Menſchenclaſſe ſorgen. Dieſe Claſſe war, wenigſtens in Böhmen, dankbar, folgte nebſt den Kriegesleuten ſeinen Befehlen blindlings, ſchätzte ſeine Anſtalten hoch, und redete noch lange nach ſeinem Tode enthuſiaſtiſch von ihm. Allein die Geiſtlichen, und die des Herren- und Ritterſtandes, welchen durch ihn ein großer Theil ihres Vermögens und ihrer alten Vorrechte genommen ward, dachten auf eine ganz andere Weiſe von ſeinen Neuerungen [c]).

§. 245.

Josephs II. Veränderungen in Betracht der höheren Collegien.

Bey den erſten Unterſuchungen der bisherigen Regierung fand er 17,000 Penſioniſten, die die Gnadengehalte größtentheils nicht verdienten, und ihm jährlich acht Millionen Gulden koſteten. Dieſe und viele überflüſſige Bediente wurden ausgeſtrichen und entlaſſen. Die, die es bedurften, erhielten ein Gnadengehalt, und denen, die blieben, oder neu angeſetzt wurden, ward die Beſoldung erhöhet, und ein Gehalt für ihre Frauen im Wittwenſtande verſchrieben. Dafür aber wurden die ſämtlichen Beamten einer genauern Aufſicht unterworfen, und die Vorgeſetzten mußten halbjährig Conduitenliſten und Schätzungen der Brauchbarkeit eines jeden nachgeordneten Beamten einſchicken. Die Canzelleyen oder Landſtellen jedes Staats, die bisher insgeſamt zu Wien geweſen waren, wurden in ihre Länder zurückgeſandt, und Prag ward alſo 1780 wieder der Aufenthalt der böhmiſchen Canzelley. Zu Wien errichtete der Kaiſer ein Generaldirectorium, welches aus vier Präſidenten und acht geheimen Conferenzräthen beſtand, aber mehr für die Ausführung der kaiſerlichen Entwürfe, als für die Regierungseinrichtung ſelbſt zu ſorgen hatte. Die einzelnen Gegenſtände der Regierung wurden beſondern Geſellſchaften brauchbarer Männer unter dem Namen Hofcommiſſionen aufgetragen. Dieſe



lung kaiſerlicher Geſetze gekauft hatte, ward dieſe genommen, und er des Kaufs wegen geſtraft. S. ausführliche Nachrichten von Böhmen. Salzburg 1794. S. 185.

b) Die böhmiſchen Biſchöfe behaupteten z. B., daß des Kaiſers Toleranzedicte nur in Betracht künftiger proteſtantiſcher Fabrikanten und Coloniſten, nicht aber für alte Eingebohrne gegeben ſey.

c) Ausführliche Nachrichten von Böhmen S. 179.

wurden öfters verändert, aufgehoben und wiederhergeſtellet. Eben dieſes geſchahe auch in Betracht der älteren Collegien, und die böhmiſche Cammer, die mit der öſterreichiſchen verbunden ward, hatte 1782 das Schickſal, mit der Hofcammer und Bank vereinigt, im nächſten Jahre aber ſchon wieder von ihr getrennet zu werden. Da den Kaiſer ſeine Lebenskräfte verließen (im Jahr 1790), übertrug er die wichtigſten einländiſchen und alle auswärtige Geſchäffte einem neuerrichteten Conferenzrathe, in welchem der Fürſt von Kaunitz-Rittberg Präſes war, und mit vier Conferenzminiſtern arbeitete [d]).

Böhmen wird eine Provinz.

Böhmen ſollte eine Provinz eines teutſchen Monarchen werden, daher ward ſeine Krone 1784 zugleich mit den Kronen und Fürſtenhüten der übrigen Länder nach Wien gebracht. Auch das Reichswapen diente zur Anzeige dieſer Veränderung. Denn der Kaiſer befahl, nicht dieſes, ſondern den öſterreichiſch-lothringiſchen Schild auf das in Böhmen geprägte Geld zu ſetzen, und hob 1784 das letzte böhmiſche Münzamt ganz auf, obgleich die Koſten der Ueberbringung des Goldes und Silbers aus den böhmiſchen Bergwerken nach Wien die Prägekoſten ſehr erhöheten [e]). Mähren ward 1783 beſtimmt, unter die Reiche Böhmen, Galizien und Ungern vertheilt zu werden. Allein gewiſſe Beſorgniſſe machten, daß dieſer Vorſatz aufgeſchoben, und nachher vergeſſen wurde [f]). In den Plan der Verwandlung der Reiche in Provinzen gehörte die Herrſchaft der teutſchen Sprache, und um dieſe zu befeſtigen und immer weiter auszubreiten, wurden nicht nur, nach Marien Thereſiens Verfügung, die Normalſchulen gebraucht, ſondern man befahl auch 1784 den ſechs und zwanzig öffentlichen Lehrern oder Profeſſoren der Medicin, Jurisprudenz und Philoſophie zu Prag, in teutſcher Sprache zu lehren und zu diſputiren, und verordnete 1784, daß überhaupt jeder böhmiſche Arzt, Richter und Geiſtliche, imgleichen (1785) jeder Knabe, der die lateiniſchen Schulen beſuchen wolle, Deutſch verſtehen und ſprechen ſolle [g]).

Neue Finanz-Einrichtungen.

Der Kaiſer fand eine ſehr große Menge von Staatsſchulden, und ſuchte dieſe durch Einſchränkungen des Aufwandes, durch ſtrenge Aufſicht auf die Finanzbedienten, und durch Erhöhung der Staatseinkünfte zu tilgen. Er behielt die Staatsbancozettel, obgleich dieſe nicht immer im Werth erhalten werden konnten, bey, und zog durch eine Verordnung, die die Unterthanen nicht ohne Grund für ge-

d) Der Kaiſer befahl 1787 allen höheren Collegien, hiſtoriſche Beſchreibungen der ſeit 1765 in allen Theilen der Staatsverwaltung vorgenommenen Veränderungen auszuarbeiten und einzuſenden. Dieſe waren zum Unterrichte für ſeine Nachkommen beſtimmt, ſind aber bis jetzt nicht gedruckt.

e) (Des Gubernial-Raths Ritter von Riegger) Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen. Dresden 1793. II. Th. S. 328.

f) Hr. Etatsrath von Schirach Politiſches Journal 1783. S. 869. Dieſe Zeitſchrift, die auch bey dem, was weiter unten erzählt wird, öfters gebraucht iſt, verdient hier um ſo mehr allen Glauben, da die Ungriſchen Stände ſie für eine Schrift erklärten, die der Hof gebrauche, um ſeine Projecte und Veränderungen zeitig bekannt zu machen.

g) Neuere Abhandlungen der k. k. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, I. Bd. S. 303. Einige Magnaten und Gelehrte nahmen ſich der böhmiſchen Sprache an, und ſuchten ſie vollkommener zu machen. Hr. Kramerius ſchrieb ſeit 1786 eine Zeitung in böhmiſcher Sprache, und zu gleicher Zeit errichtete man in Prag eine bleibende böhmiſche Schauſpieler-Geſellſchaft, für die man dramatiſche Werke ausarbeitete und überſetzte.

gefährlich hielten, alle baare Gelder der Stiftungen und Geſellſchaften in ſeine Kammer. Denn er befahl, daß alle Geſellſchaften, Innungen und Stiftungen ihre Capitalien ihren Schuldnern kündigen, und ſelbige ſeiner Kammer gegen mäßige Zinſen leihen ſollten h). Seine Einkünfte aus den böhmiſchen Provinzen betrugen 15,735,063 Gulden, und übertrafen die Ausgaben um 635,972 Gulden i). In Betracht der Staatsgüter, welche aus Krongütern und den zur Religionscaſſe gehörigen Gütern eingezogener Stiftungen beſtanden, ward 1789 eine Veräußerungs-Commiſſion verordnet, die dieſe ganz oder ſtückweiſe nach Marien Thereſiens Vorſchrift verkaufte, oder entweder erblich oder auf gewiſſe Jahre verpachtete, weil der Kaiſer die eigene Verwaltung nicht für zuträglich hielt. Zu gleicher Zeit ſchenkte der Kaiſer ſeinen Unterthanen das Recht, Gips, Kalk, Mergel, Steinkohlen und andere Erdproducte, die edlen Metalle ausgenommen, auf ihrem Boden zu graben, und für ſich zu nützen.

Die Stände werden unwirkſam.

Zu den Reichsbedürfniſſen waren bisher mancherley Steuern ausgeſetzet geweſen, und dieſe konnten, nach der böhmiſchen Verfaſſung, nur ſo lange eingetrieben werden, als die von den Ständen bewilligte Friſt dauerte. Der Kaiſer, der unabhängig verfahren wollte, ſchaffte die böhmiſchen Stände, ſo wie die Stände in ſeinen andern Staaten, hinweg, hintertrieb ihre Zuſammenkünfte, und verwandelte die Repräſentanten der Nation in ſeine Bediente. Dieſes geſchahe, indem er die ſtändiſchen Abgeordneten zu Gubernialräthen machte, und dem Präſidenten des Landesgubernii das Präſidium des Landſtands-Collegii zutheilte; wobey er die Vorſicht gebrauchte, daß er den Landſtänden einen Schatten ihrer Gewalt durch die Verordnung ließ, daß die Gubernialräthe in jedem dritten Jahre abgehen, und dann neue Räthe von ihnen erwählt werden ſollten.

## §. 246.

Einführung der Grundſteuer.

Völlig konnten die Landſtände nicht entbehrt werden, wenn die Auflegung neuer Steuern ein Bedürfniß blieb. Denn die Erfahrung lehrte, daß Unterthanen neue Steuern, die ſie nicht ſelbſt ſich durch ihre Repräſentanten aufgelegt haben, öfters verweigern, auch wol mit Gewalt vernichten. Aber das ſogenannte phyſiokratiſche Syſtem einiger Staatsgelehrten gab eine Anleitung, wie man eine ſtetsdauernde Steuer, dem Anſcheine nach ohne Bedrückung der Unterthanen, und alſo auch ohne Gefahr, und überdem noch mit Erſparung beträchtlicher Hebungskoſten, anordnen könne. Der Kaiſer wendete ſich daher zu dieſem Syſteme, und ließ den Entwurf zu einem Grundſteuerſyſteme k) ausarbeiten, und ſelbigen im April 1784 der böhmiſch-öſterreichiſchen Hofcanzelley zur Prüfung übergeben. Vermöge dieſes Entwurfs würden alle Auflagen, und ſelbſt die Zölle und Mauthen, verſchwunden ſeyn, und der Beſitzer eines Landes hätte die Landesanlagen insgeſamt dann bezahlt gehabt, wenn er von jeden hundert Gulden ſeines reinen Gewinnſtes 20 ſeinem Guthsherrn, und 40 dem Staate entrichtet hätte. Allein man fand in dem über den Entwurf erſtatteten Berichte ſo wichtige Einwürfe, daß man den

erſten

h) Hr. Hofrath Schlözer Staatsanzeigen, März 1789. p. 464.

i) Ausführliche Nachrichten über Böhmen S. 41.

k) Der Entwurf iſt abgedruckt im Politiſchen Journal 1784. S. 572.

erſten Plan noch in ſelbigem Jahre zurücknahm. Nun trat ein anderer in deſſen Stelle, und dieſer ward nach langen Unterſuchungen und Ausbeſſerungen am 8 April 1785 genehmigt, und am 20 April durch ein Patent in ein allgemeines Geſetz verwandelt l). Vermöge deſſelben blieben die Zölle, allein man vereinigte eine Menge verſchiedener Arten derſelben am 2 Jenner 1788 durch eine neue Zollordnung in eine einige Abgabe. Alle übrige Abgaben fielen auf die Gründe oder Ländereyen, aber das Verhältniß war dem Bearbeiter derſelben günſtiger. Denn dieſer behielt 70 Gulden für Einſaat und eigenen Unterhalt von jeden hundert Gulden des reinen Ertrages ſeines Bodens, und zahlte 12 Gulden $13\frac{1}{3}$ Kreuzer dem Landesherrn als Steuer, und das übrige ſeiner Obrigkeit, die dieſe 17 Gulden $46\frac{2}{3}$ Kreuzer als ordentlichen Betrag, mit Einſchluß aller außerordentlichen Erhebungen, wie z. E. der Zehnten, Taxen, Sterbe- und Veränderungsfälle, imgleichen der Dienſte, betrachten mußte. Ueberdem wurde dem Landmanne verſtattet, die Roboten oder Dienſte nach Willkühr zu leiſten oder zu bezahlen, und wenn er bisher ſeiner Obrigkeit weniger als 17 G. $46\frac{2}{3}$ Kr. entrichtet hatte, ſo blieb er bey ſeiner bisherigen Abgabe, und behielt den Ueberſchuß für ſich. Traten außerordentliche Kriegesſteuern ein, ſo mußte der Landmann dieſe von ſeinen 70 Gulden abtragen, und eben das geſchahe auch in Betracht der Gemeindeanlagen, und desjenigen, was zum Unterhalte der Pfarrer und Schulen geſammlet werden mußte.

Vorläufig mußte man nun den Ertrag eines jeden Hofes und der dazu gehörigen Ländereyen wiſſen. Daher verordnete der Kaiſer eine beſondere böhmiſche Hofcommiſſion zur Schätzung der Grundſtücke nach ihrem Ertrage. Dieſe ſendete eine Menge von Feldmeſſern m) und Haushaltsverſtändigen aus, und trieb dieſe Leute ſo eifrig an, daß die Verfertigung der Lagerbücher des ganzen Reichs innerhalb einem Jahre vollendet ward. Darauf kamen die ſämtlichen Steuercommiſſarien aller Länder im Februar 1788 nach Wien, und ſetzten jenes Verhältniß der ſiebenzig Gulden feſt, und die Grundſteuer nahm am 1 November 1789 ihren Anfang. Aber ſchon nach wenigen Wochen fand man, daß man bey deren Beſtimmung einen großen Fehler begangen hatte. Man glaubte nemlich, daß man die Eintreibung der Landesſteuer den Obrigkeiten nicht anvertrauen dürfe, und beſtellte für ſelbige beſondere Einnehmer. Dieſe mußten zahlreich ſeyn, und gut beſoldet werden, und man vergaß ihre Unterhaltung mit in Anſchlag zu bringen. Man mußte daher die Laſt des Landmannes vergrößern, und nahm demſelben am 28 December 1789 noch ein Procent von den ihm gelaſſenen ſiebenzig Gulden ab.

Dieſe Steuer war, nach der Verſicherung des Hofes, nichts weiter als die alte Steuer, und ſollte nur beſſer oder billiger als zuvor auf die Ländereyen ver-

theilt

l) Steuerregulirungs-Geſchäffte, oder Inſtruction für die bey dem Steuerweſen angeſtellte Beamte, enthaltend alle in dieſen Sachen vom Anfang erfloſſene Generalverordnungen. Wien 1790. 8.

m) Seit 1784 hatten die Ingenieure eine neue Charte von Böhmen verfertigen, und alle Gegenden neu aufmeſſen müſſen. Daraus entſtand ein Atlas von 300 Charten, der blos zum kriegeriſchen Gebrauche verwahrt und beſtimmt iſt. S. Materialien 1 Heft S. 69. Die Steuer-Feldmeſſer nahmen keine Charten auf, ſollen auch größtentheils dazu nicht tauglich geweſen ſeyn.

theilt ſeyn [n]). Allein die Obrigkeiten oder Herrſchaften leugneten dieſes, weil ſie mehr als die Hälfte, oder wie einige behaupteten, gar $\frac{23}{26}$ Theile ihrer Einkünfte dadurch einbüßeten. Die königliche Kammer empfand dieſen Verluſt nicht ſehr; denn ſie hatte 1788, und alſo vor Beſtimmung des ſiebenzig Guldenfußes, die königlichen Bauergüther den Bauern verkauft, oder gegen gewiſſen Zins erbeigenthümlich überlaſſen. Einige Guthsherren, die dieſem Beyſpiele folgten, genoſſen gleiche Vortheile, und vermehrten dadurch noch nebenher die Anzahl ihrer Unterthanen. Die Hofparteу behauptete, daß die richtige Vertheilung der Steuern um ſo viel nöthiger geweſen ſey, da, vermöge der neuen Vermeſſungen, der größte Theil der Grundſtücke viel zu geringe in den älteren Verzeichniſſen angegeben war [o]), und viele Eigenthümer ihren Steuerantheil ehedem den wenigeren Gewiſſenhaftern zugeſchoben hatten. Sie hielt es ferner für billig, und zugleich für ſtaatsklug, den ärmſten und fleißigſten Theil der Nation die Früchte ſeines Fleißes genießen zu laſſen, und ſelbigen dadurch zum beſſern Anbau des Landes zu ermuntern, und zeigte, daß das neue Syſtem dieſen Vortheil nicht nur hervorbringe, ſondern auch den Bauer gegen alle hinterliſtige und offenbare Verunglimpfungen und Ausſaugungen der Guthsherren und deren Beamten in Sicherheit ſetze. Auch führte ſie als eine Empfehlung an, daß das neue Cataſter alle Streitigkeiten über Eigenthum und Gränzen niederſchlage, und für die Zukunft die zankſüchtigen Landleute hindere, ſich und Andere durch große Proceßkoſten zu Grunde zu richten [p]).

Die Stände des Reichs Böhmen erklärten es für einen großen Eingriff in ihre Vorrechte, daß man ſie bey der Regulirung der neuen Steuer nicht zu Rathe gezogen habe; daß man durch die Feſtſetzung einer unveränderlichen Abgabe von 17 Procent im Gelde ſie um ihr Eigenthum bringe, und dieſes unbefugt verſchenke; daß mit dem wachſenden Werthe der Producte das ihnen gelaſſene Eigenthum immer ſich vermindern, und endlich ganz verſchwinden müſſe; daß den Zehntherren ihre Zehnten nicht ohne Verletzung der Heiligkeit des Eigenthums genommen werden könnten; daß die neuverordneten Steuereinnehmer die Reichslaſten ohne Noth vergrößerten; daß durch dieſe viele nie zu vertilgende Uneinigkeiten zwiſchen den Guthsherren und Unterthanen erreget werden würden; daß, wenn man den drey obern Ständen neue Laſten hätte aufbürden wollen, dieſe doch wenigſtens den Steu-

n) Nach der Verſicherung des Gubernial-Raths Ritters von Riegger (Archiv 2 Th. S. 709.) waren die neuen Steuern in Böhmen gar geringer als die alten, und betrugen vor der neuen Steuer-Regulirung 4,216,274, nach ſelbiger aber 3,646,017 Gulden.

o) Die Angabe nach Faſſionen verhielt ſich zu der nach Ausmeſſungen wie 4 zu 7.

p) Ueber und mehrentheils gegen das Erbgrundſteuer-Syſtem ſind eine Menge Schriften im Druck erſchienen, von welchen man 13 Stück in der allgemeinen deutſchen Bibliothek 93 Band S. 255. angeführt findet. Die wichtigſte, aus welchen das hier angeführte genommen iſt, iſt die Sammlung einiger Schriften, welche von den königlichen böhmiſchen Ständen über das neue Steuer- und Urbarialſyſtem veranlaſſet worden, 1790. Eine andere, die vorzüglich für Mähren geſchrieben iſt, hat den Titel: Gegründeter Beweis, daß die Einführung der neuen Grundſteuer 1) den Unterthanen ſehr nachtheilig, 2) den Grundobrigkeiten wenig, jedoch in Mähren mehr als in andern Ländern ſchädlich, 3) dem Staate aber höchſtſchädlich iſt. Brünn 1789.

Steuern der übrigen Unterthanen hätten gleich ſeyn müſſen, und daß es unbillig ſey, den Herren nicht gleiches Recht mit den Unterthanen in Betracht des Eigenthums zuzugeſtehen. Einige einzelne Mitglieder der gekränkten Stände betheuerten, daß die ſo ſehr übereilt aufgenommenen Lagerbücher eben ſo unſicher und unzuverläſſig wären, als die alten Faſſionen, und daß es ein großer Fehler ſey, daß man auf den gegenwärtigen reinen Ertrag des Guths die Steuer gelegt habe. Denn dadurch werde der träge Ackersmann der beträchtlicheren Steuer überhoben, und dieſe, gleichſam als Strafe wegen Induſtrie, dem fleißigeren Hausvater und allen deſſen Nachkommen aufgelegt. Noch wichtiger war die Bemerkung, daß liederliche Hauswirthe die Guthsherren nicht bezahlten, und nicht geſchwind genug dazu konnten angehalten werden, und daß ihre Gläubiger das Eigenthum des Guthsherrn beym Concurſe völlig verſchlangen.

§. 247.

Dem Adel werden verſchiedene Vorrechte genommen.

Außer dieſer Kränkung litten aber die höheren Stände noch mehrere, durch die Veränderung des Gerichtsſtandes, durch die Aufhebung der Majorate, und durch die Vertilgung der Leibeigenſchaft.

Bisher hatten die Mitglieder des Herren- und Ritterſtandes ausſchließend die Aemter oder Stellen im Landrechte, dem Kammer- und Hoflehnrechte, dem Oberburggrafenrechte und der Landtafel beſeſſen, und ihr Juſtizplatz war das K. Kammer- und Hoflehnrecht und das Landrecht geweſen, da die Geadelten vor das Gericht des Stadtmagiſtrats gehörten. Dieſes ward am 14 April und 1 Junius 1783 geändert. Jene Stellen wurden ihnen größtentheils entzogen. Das Lehnrecht ging ein, und der neue Adel kam mit den beiden obern Ständen unter das Landrecht [q]).

Der Herrenſtand war in Böhmen überwiegend mächtig geworden. Denn er beſtand aus 14 fürſtlichen, 172 gräflichen und 79 Baronenfamilien, und der Ritterſtand hatte nur 95 anſäſſige Geſchlechter. Der letzte verarmte durch ſeinen Hang zur Pracht und Ueppigkeit, und die Herren kauften die Güter der Verſchuldeten vom Ritterſtande an ſich, und verwandelten ſie in Fideicommiſſe oder Majorate. Böhmen hatte 61 Majorate für Geſchlechter des Herren-, und ein Majorat für eine Familie des Herrenſtandes, welche auf 30 Millionen Gulden geſchätzt wurden [r]). Dieſe Majorate, die immer mehr vergrößert wurden, und von welchen kein Stück veräußert werden durfte, hinderten den ritterbürtigen Adel ſich anzukaufen, und brachten ihn ſeinem Untergange nahe. Sie überſchütteten den Erſtgebohrnen mit Gelde, und entzogen den jüngern Kindern das ihnen gebührende Erbtheil. Sie wurden zu ſehr beträchtlichen Herrſchaften, die endlich einmal dem Landesherrn nachtheilig werden konnten, und da die reichen Majoratherren ſich in Wien oder an andern glänzenden Höfen aufhielten, ſo verlohr Böhmen vieles Geld, oder

q) Materialien, 8 Heft 1788. S. 142.

r) Ausführliche Nachricht über Böhmen S. 78. 88. In den letzten Jahren der Kaiſerin Maria Thereſia ſchätzte man die Güther in Böhmen auf 239,109,106 Gulden. Davon kamen 46,541,700 G. auf die Güther der einländiſchen Fürſten, 12,553,400 G. auf die der auswärtigen Fürſten, 115,929,000 G. auf die der Grafen, 10,116,800 G. auf die der Baronen, 7,549,000 G. auf die der Ritter, 8,319,500 G. auf die Krongüther, und das Uebrige auf die geiſtlichen Güther.

oder vielmehr alle Einkünfte der Herrſchaften, die insgeſamt dem Herrn zugeſendet wurden. Der Kaiſer wollte dieſes Uebel heben, und verordnete 1785, daß die Fideicommiſſe aufgehoben, und jedem Beſitzer einer Fideicommißrealität verſtattet ſeyn ſolle, dieſe in ein Capital zu verwandeln, ſelbiges in eine öffentliche königliche Caſſe zu belegen, und die Güter als freyes Eigenthum zu behandeln.

Die Leibeigenſchaft wird aufgehoben.

Am 1 November 1781 vernichtete der Kaiſer durch ein Patent s) die Leibeigenſchaft in Böhmen, Mähren und dem öſterreichiſchen Schleſien, gab jedem Unterthan das Eigenthum über ſich, ſeine Kinder und ſein Guth, und verſtattete ihm, nach Gefallen ſich zu verehelichen, ſeinen Wohnort zu verändern, und ein ihm zuträgliches Erwerbungsmittel zu erlernen und auszuüben. Auch wurden die Hofdienſte aufgehoben, und in Naturallieferungen oder Geldabgaben verwandelt t). Dennoch bekam dieſe Freyheit drey Einſchränkungen; denn es mußte der Unterthan in ſeinem Hofe bleiben, wenn es das Werbeſyſtem erforderte, und dann durfte er ſeinen Hof nicht mit Nachtheil der grundherrlichen Gerechtſame veräußern, auch nichts von den dazu gehörigen Ländern vereinzeln. Das Werbeſyſtem, welches einigermaaßen die bisherige genaue Verbindung des Bauers mit einem gewiſſen Acker fortſetzte, ward neu ausgearbeitet, und durch eine gedruckte Verordnung im December bekannter gemacht. Es unterwarf jeden wehrhaften Bürger und Bauer dem Befehle des Officiers ſeines Werbediſtricts, und wenn dieſer ihn zum Dienſt als Soldat forderte, ſo mußte er erſcheinen, und wanderte er aus, ſo verfiel er in die Strafe der Flüchtlinge. Um dieſes Austreten noch mehr zu verhindern, ward jene Erlaubniß, die Herrendienſte den Guthsherren abzukaufen, eingeſchränkt, den einzelnen Eigenthümern genommen, und nur ganzen Gemeinen in Geſellſchaft verſtattet. Die Söhne der Adlichen, Beamten und Honoratioren, und alle Geiſtliche, wurden von der Werbung ausgenommen. Viele der mähriſchen und böhmiſchen Bauern glaubten, daß mit der Leibeigenſchaft alle guthsherrliche Rechte getilgt wären; andere aber konnten ſich bey der Abhandlung derſelben über den Preiß nicht vergleichen. Daher entſtanden hin und wieder Aufläufe, die aber bald gedämpft wurden. Der Kaiſer verordnete 1785 eine beſondere Hofcommiſſion zu Wien, für das Geſchäffte, die Robotten auf den Kron- und Religionsgüthern zu Gelde zu ſetzen, und die Verwaltung der Religionsfondsgüther einzurichten. Dieſe hatte innerhalb dem erſten Jahre allein in Mähren auf 126 Güthern die Dienſte abgeſchafft, und viele größere Güther in kleinere Ländereyen zertheilt, um mehrere Anbauer dem Lande zu verſchaffen. In andern Herrſchaften fand die Abhandlung der Robotten ein großes Hinderniß durch die Armuth der Bauern, die faſt insgeſamt nur dann, wenn ſie Nebenverdienſte hatten, Geld zur Bezahlung derſelben auftreiben konnten. Man merkte bald nach der Aufhebung der Leibeigenſchaft, daß viele Bauern thätiger und wohlhabender wurden, und daß ſich die Menge des Volks vergrößerte u). Aber ganz konnte man den angebohrnen Hang zur Faulheit, zum



s) Politiſches Journal 1781. S. 509.

t) Der Herrendienſt ward nach ganzen Angeſeſſenen berechnet. Ein ſolcher war der, der jährlich von ſeinem Eigenthume 142 Gulden Nutzung hatte, und mußte mit 4 Pferden 3 Tage wöchentlich dienen.

u) 1784 fand man in Böhmen 2,265,867, und im 1785 Jahre 2,528,711 Seelen. Der

Trunke, zur Grauſamkeit und zum Uebermuthe, wenn das Glück günſtig war, bey den durch die Leibeigenſchaft verderbten alten Böhmen nicht unterdrücken [v]). Man ſuchte dieſen durch beſſere Erziehung der Nachkommenſchaft zu vertilgen, und nahm daher die große Schulveränderung vor. Man hatte in einigen Dörfern eine gewiſſe nützliche Anſtalt angetroffen, die von einzelnen Herrſchaften herrührte, und den Ackerbau beförderte, nemlich die eines gemeinſchaftlichen Ackermagazins, und der Kaiſer machte dieſe am 9 Junius 1788 durch ein neues Geſetz allgemein. Dieſes verordnete, daß ein jeder Unterthan in ein dazu erbauetes Gemeindehaus eine gewiſſe Menge Getreides bey jeder Erndte abliefern ſolle. Von dieſer gab man denen, welche zur Zeit der Ausſaat kein Korn hatten, das Nöthige, welches ſie nach Ablauf eines Jahres mit einem Ueberſchuſſe (Aufgabe), der dem Werthe der Zinſen gleich war, wieder erſtatten mußten. Vom verkauften Ueberſchuſſe ward ein Capital geſammlet, und die Zinſen dieſes Capitals wurden zur Steuerſumme gelegt, daher dieſe ſich immermehr in Betracht einzelner Dorfeinwohner vermindern mußte.

Neue Verfaſſung der Judenſchaft.

Auch für die Claſſe der Juden ſorgte der Kaiſer, indem er ſich bemühete, dieſe ſeinen übrigen Unterthanen ſo nahe zu bringen, daß nichts als die Religion ſie von dieſen trennete. In der Stadt Prag, worin beynahe ein Fünftheil aller böhmiſchen Juden wohnte, hatten dieſe einen abgeſonderten Theil der Stadt, und ein Rathhaus, in welchem vier und zwanzig jüdiſche Rathsherren über Policey- und Rechtsſachen Verfügungen machten und Urtheile abfaſſeten [w]). Der Kaiſer ſchaffte dieſes Rathhaus, ſo wie alle übrige Rathhäuſer in Prag 1785 ab, verwies die Judenſchaft an das gemeine neue Stadtgericht, und ließ ihr nur das Recht, geringfügige Sachen durch einen Aelteſten und zwey Beyſitzer *ſchlichten zu laſſen*. Er unterwarf ſie 1788 dem Kriegesdienſte, und zwang die, die das Loos traf, dem Heere als Becker, Stückknechte und andere Zugbediente zu folgen, welches eine große Auswanderung der ärmeren Juden verurſachte. Er zog ſie ferner in das Schulſyſtem, und errichtete eine jüdiſche Normalſchule zu Prag, in welcher am Nachmittage von chriſtlichen Lehrern Unterricht in der teutſchen Grammatik, dem Naturrechte, und der philoſophiſchen Sittenlehre nach einem 1788 für jüdiſche Jünglinge geſchriebenen teutſchen Handbuche, wie auch im Rechnen und Zeichnen, ertheilet ward. Er ertheilte ihnen im September 1789 das Vorrecht, adliche Güther mit allen auf ſelbige haftenden Vorzügen zu kaufen und zu beſitzen, und verſtattete ihnen den Geldwucher, obgleich dieſer ſehr arg war, und ſie zu Prag, wo eine Menge leichtſinniger Verſchwender ihre Hülfe ſuchte, und ſie nur allein

große

Gubernial-Rath von Riegger liefert im Archive II Th. S. 709. ein Verzeichniß von 2,852,463 Seelen, die man 1789 fand, und aus 5646 Geiſtlichen, 1704 Herren, Rittern und Adlichen, 3199 Beamten und Honoratioren, 85,312 Bürgern und Profeſſioniſten, 122,924 Bauern, und 45,520 Juden beſtanden. Das Militair in Böhmen rechnete man auf 60,000 Mann. Mähren bekam innerhalb 1781 und 1785 ſieben und funfzig neue Colonien oder Dörfer. Zur Kenntniß der Bevölkerungszahl tragen die Liſten der in Böhmen, Mähren und Schleſien Gebohrnen, Getrauten und Geſtorbenen vieles bey, die auf kaiſerlichen Befehl ſeit 1786 genau verfertigt, und im Anfange des nächſten Jahrs jedesmal gedruckt werden.

v) Ausführliche Nachricht über Böhmen S. 51.

w) Herrn J. Meermanns Freyherrn von Dalem Reiſe durch Preußen, Oeſterreich, Sicilien und einige an jene Monarchien grenzende Länder, aus dem Holländiſchen überſetzt vom Prof. Lüder, II. Th. S. 26.

große Summen zu jeder Zeit anſchaffen konnten, die Zinſen bis auf zwanzig Procent trieben [x]). Bisher hatten die böhmiſchen Juden jährlich 5000 Gulden, und ein Sechstheil ihres reinen Gewinnſtes, überdem aber insgeſamt 216,000 Gulden an Perſonal- und Verzehrungsſteuer bezahlt. Der Kaiſer ließ den Vermögenszuſtand der böhmiſchen und mähriſchen Juden unterſuchen, nach deſſen Beſchaffenheit 1788 die mähriſche Quote erhöhen, die böhmiſche aber erniedrigen, und alle Abgaben vom Vermögen, von der Conſumtion, und von der Perſon der in Böhmen befindlichen Juden, der geſamten Judenſchaft durch das Gubernium verpachten [y]).

§. 248.

Es war nöthig, daß die vielfachen Verordnungen, durch welche die ſchon erzählten und die unten noch anzuführenden Veränderungen bekannt gemacht waren, nicht vergeſſen wurden. Daher befahl der Kaiſer, ſie von Zeit zu Zeit in einem Bande zuſammenzudrucken, und man ließ die erſten 270 Stücke 1785 zu Wien unter der Aufſchrift: Normalienbuch K. Joſeph des andern im politiſchen Fache von ſeinen vier erſten Regierungsjahren [z]), herausgeben. Im Jahre 1781 fing man an, ein neues böhmiſch-öſterreichiſches Geſetzbuch für Civilfälle auszuarbeiten, in welchem das bisherige Recht an vielen Orten willkührlich verändert, und der Gebrauch des römiſchen Rechts völlig aufgehoben ward. Dieſes allgemeine bürgerliche Geſetzbuch ward zu Wien 1786 gedruckt, und trat mit dem 1 Jenner 1787 in Rechtskraft [a]). Drenzehn Tage ſpäter ward das allgemeine Geſetz über Verbrechen und derſelben Beſtrafung gültig, welches noch weiter als das Civilgeſetz ſich von den bisherigen Grundſätzen entfernte, die Todesſtrafe, ausgenommen auf den Fall des Tumults und Aufruhrs, aufhob, dagegen aber neue Leibesſtrafen anordnete, deren einige härter als der Tod zu ſeyn ſchienen. Endlich ward auch eine neue Einrichtung der Criminalgerichte am 20 Auguſt 1787 in einem Decrete gezeigt und feſtgeſetzet.

Veränderungen im Juſtizfache.

Die Policey erhielt vom Kaiſer manche Verbeſſerungen, von welchen folgende in Rückſicht auf Böhmen die merkwürdigſten waren. Man errichtete 1785 in den Städten neue Policeyämter, deren vornehmſte Sorge ſeyn ſollte, die Diebe und Straßenräuber in Böhmen zu vertilgen. Prag bekam 1780 ein beſonderes Arbeitshaus, in welches alle dienſtloſe Bediente und Müßiggänger gebracht wurden, und 1789 ein allgemeines Kranken-, Gebähr- und Findelhaus. Zwey Policeyverordnungen fielen dem Bauerſtande unerträglich, nemlich eine, die am 14 Auguſt

Im Policeyſache.



x) Hr. Meermanns Freyh. von Dalem Reiſe II. Th. S. 26.

y) Archiv II. Th. S. 423. 434. S. oben S. 105. m).

z) Der Hr. Profeſſor de Luca gab einen Auszug zu Wien heraus, der 1795 bis zum 4 Bande anwuchs, und den Titel hat: Politiſcher Codex, oder weſentliche Darſtellung ſämtlicher die K. K. Staaten betreffenden Geſetze.

a) Außer dieſem allgemeinen Geſetzbuche ſind noch zwey Sammlungen der hierher gehörigen Verordnungen im Drucke vorhanden. Die erſte hat den Titel: Geſetze für das Königreich Böhmen unter glorreichſter Regierung K. Joſeph II. vom Jahre 1784. Prag 1786. (8.) Die zweyte ſind Joſeph des andern Römiſchen Kaiſers Geſetze und Verfaſſungen im Juſtizfache, für Böhmen, Mähren, Schleſien, Oeſterreich ob und unter der Ens, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Gradiſka, Trieſt und die Vorlande. Wien. (Fol.) Die letzte mir bekannte vierte 1789 erſchienene Fortſetzung endigt ſich mit der 924ſten Verordnung, die am 28 November 1788 gegeben iſt.

1783 dem weiblichen Geſchlechte die Schnürbrüſte oder Mieder nahm, und eine andere, die 1784 geboth, die Todten, um das Holz zu erſparen, nicht in Särgen, ſondern in Säcken zu begraben. Dieſes Begräbniß veranlaſſete viele Bauern, die über funfzig Jahr alt waren, in das preußiſche Gebiet zu wandern, daher man das Gebot zurücknahm.

In Handlungs- und Fabrikſachen.

Der Fabriken- und Handlungsgeiſt ward durch mannigfaltige Ermunterungen lebhafter gemacht [b]). Dem letztern war die Simplificirung der Zölle willkommen, auch erweiterte den Handel eine 1781 zu Königshof vom Kaiſer errichtete Leihkammer, in welcher 200,000 Gulden jährlich für ſolche Kaufleute, die eigene Fabricate ausſendeten, bereit lagen, und von ihnen ein Jahrlang, ohne Zinſen dafür zahlen zu dürfen, genutzt wurden. Die Zahl der Fabrikanten ward innerhalb den Jahren 1785 und 1788 von 86,829 bis zu 126,926 Köpfen vermehrt [c]), und alle wurden nicht nur mit Vorſchüſſen, ſondern auch durch die Induſtrie-Schulen unterſtützt. Vorzüglich richtete der Kaiſer ſein Augenmerk auf die feine Leinwand, brachte mit großen Koſten ſchleſiſche Weber nach Böhmen, und gab einigen Männern, die Webereyen in Mähren anlegten, 1781 eine Summe von 100,000 Gulden gegen geringe Zinſen. Die Schleſier verließen zwar nach und nach Böhmen wieder, allein die fleißigen Bauern im Gebirge hatten ihre Kunſt gelernt, und die Ausfuhr der böhmiſchen und mähriſchen Leinwand nach Engelland ward ſo beträchtlich, daß ſie nicht nur den ſchleſiſchen Handel ſchwächte, ſondern auch bey der Theurung im Jahre 1791 die Leute im Gebirge von der Hungersnoth befreyete.

In Ackerbauſachen.

Böhmen hatte bereits eine Ackerbaugeſellſchaft, welche ſich bemühete, die auswärtigen Entdeckungen im Reiche zur Anwendung zu bringen. Der Kaiſer errichtete neben dieſer am 1 October 1788, vermittelſt einer gedruckten Inſtruction, eine neue königliche oeconomiſch-patriotiſche Geſellſchaft, gab ſelbiger einen ſeiner erſten Staatsbeamten zum Präſidenten, und den oberſten Burggrafen zum Protector, und beſtimmte ſie zu einem Collegio, welches für die Zuziehung tüchtiger Beamten ſorgen ſollte. Er verordnete einen neuen Lehrer der Oeconomie zu Prag, und befahl, daß jeder Beamte ſich bey dieſer Geſellſchaft ſolle immatriculiren laſſen, und daß künftig keiner zu einem Cameral-Amte gelaſſen werden ſolle, der nicht von der Geſellſchaft geprüft, und mit einem guten Zeugniſſe verſehen worden ſey [d]). Für die öſterreichiſchen Schleſier ward eine gleiche k. k. Ackerbaugeſellſchaft zu Troppau errichtet, die, vermöge eines Befehls vom 19 December 1787, die Prüfung der ſchleſiſchen Oeconomie-Candidaten übernahm. Auch Mähren bekam ein ſolches Collegium.

§. 249.

Umänderung des catholiſchen Kirchenſtaats.

Die kühnſte aller Unternehmungen des Kaiſers war ohne Zweifel die, wodurch er den catholiſch-geiſtlichen Stand um Macht und Güter brachte, und ſie verdiente um deſto mehr Bewunderung, da der Kaiſer eifrig catholiſch war und blieb.

Schon

b) Hr. Kommerzienraths Joſeph Schreyer Kommerz, Fabriken und Manufakturen des Königreichs Böhmen, theils was ſie ſchon ſind, theils wie ſie es werden könnten, 1 Theil. Prag u. Leipzig 1790.

c) Hr. Meermanns Frh. v. Dalem Reiſe II. Th. S. 101. 174. 1789 waren 121,799 Fabrikanten vorhanden, deren Arbeiten 10,930,770 Gulden einbrachten.

d) Materialien XI. Heft S. 253.

Schon im Jahre 1781 ſchwächte er die päbſtliche Gewalt durch einen Befehl vom 26 März, wodurch die Bekanntmachung und Befolgung der päbſtlichen Bullen und Breven, und der Hirtenbriefe und Verordnungen auswärtiger Biſchöfe und Ordensobern unterſagt wurde, wenn der Kaiſer es nicht ausdrücklich heiße. Zugleich ward den außerhalb den kaiſerlichen Staaten wohnenden Ordensgeneralen und andern Obern alle Gewalt über einländiſche Orden und Klöſter genommen. Die Diſciplinſachen wurden von den weltlichen Sachen der Geiſtlichkeit getrennet, und nur jene wurden den Geiſtlichen gelaſſen, dieſe aber der Civilobrigkeit übergeben. Den Ordensleuten ward zwar die Haltung der Provinzial-Capitel verſtattet, allein dieſe mußten mit Erlaubniß der weltlichen Obrigkeit und innerhalb dem Lande gehalten werden. Alle ausländiſche Reiſen und Geldverſendungen der Ordensleute und Weltgeiſtlichen wurden ſtrenge verbothen, und durch alles dieſes wurde gleichſam die böhmiſche Kirche von der römiſchen abgeriſſen.

Bisher hatte Böhmen einen Erzbiſchof zu Prag und zwey Biſchöfe zu Königingräz und Leitmeritz gehabt, und der egeriſche Kreis ſtand unter dem Fürſtbiſchof von Regensburg. Jeder dieſer Prälaten hatte ein beſonderes Conſiſtorium, vor welches alle Eheſachen, die bürgerlichen Sachen, bey welchen Geiſtliche als Kläger oder Beklagte erſchienen, die geiſtlichen Sachen, und die Beſtrafungen der Ketzerey gehörten. Jene drey Prälaten ſollten nun dieſe Conſiſtorien verlieren, allein dem Fürſtbiſchofe von Regensburg konnte man das ſeinige nicht wohl nehmen, ohne bedenkliche Zwiſtigkeiten zu erregen. Man ſchränkte zuerſt das Ketzergericht ein, und nahm jenen Biſchöfen das Recht der Excommunication ohne königliche Genehmigung, und die Verurtheilung irgend eines Menſchen, den der weltliche Richter nicht für einen Ketzer erklärt hatte [e]). Da der Erzbiſchof von Regensburg 1787 ſtarb, entzog der Kaiſer den egeriſchen Diſtrict der regensburgiſchen Diöceſe. Allein das Domcapitel und der neue Biſchof widerſetzten ſich, ſchlugen jeden Antrag zum Vergleiche aus, und ſuchten Hülfe zu Rom und bey einigen Höfen, daher der Kaiſer ſich bequemte, den Diſtrict am Ende des Jahrs dem regensburgiſchen Diöceſan zurückzugeben.

Dem Pabſte Pius VI. fehlten die Waffen ſeiner Vorfahren, um die Vorrechte ſeines Stuhls aufrecht erhalten und die Geiſtlichkeit ſchützen zu können, aber er verſprach ſich viel von einem ganz neuen Mittel, welches darin beſtand, daß er den Kaiſer im März 1782 in Wien beſuchte, und das Oſterfeſt mit aller Pracht daſelbſt feyerte. Aber der Kaiſer, den er zum Wiederrufe zu überreden hoffte, ſendete gerade bey ſeiner Anweſenheit an die böhmiſchen Kreisämter den Befehl zur Bekanntmachung, daß die Biſchöfe und Ordensobern vom päbſtlichen Stuhle unabhängig ſeyn ſollten. Unter den zehn Biſchöfen, die zu Wien dem Pabſte bey den Feyerlichkeiten beyſtanden, war auch der böhmiſche Erzbiſchof, deſſen Verſuch, durch Unterhandlungen zwiſchen dem Pabſte und Kaiſer ſeine Gewalt wieder zu erhalten, mißlang. Der Kaiſer reiſete im Weihnachtsfeſte 1783 zum Pabſte nach Rom, und räumte dem Pabſte einige verlangte Dinge ein. Aber ſeine vornehmſten Abänderungen blieben unverändert, und wurden noch weiter getrieben.

Er

e) Materialien 7 Heft S. 18.

Er nahm nemlich den Biſchöfen ihre Conſiſtorien, und dem geiſtlichen Stande ſeine Befreyung von weltlicher Gerichtsbarkeit. Er verwarf die canoniſchen Ehegeſetze, erklärte 1782 alle Eheverlöbniſſe für ungültig, und gab am 16 Jenner 1783 das Ehepatent, als Vorſchrift für die weltlichen Gerichte, welchen er die Eheſachen übertrug. Er hob die Ketzerey durch das Religionspatent auf, und nahm den Biſchöfen die Cenſur der Schriften, und die Aufſicht über die theologiſchen Lehranſtalten, über die Rechtgläubigkeit der Univerſitätslehrer, und über die Stiftungen [f]). Er zog die geiſtlichen Güther zur Kammer, unterwarf am 22 November 1783 alle Geiſtlichen der Steuerpflicht, und gab den Geiſtlichen Beſoldungen, ſelbſt dem Erzbiſchofe, der ſich mit 20,000 Gulden, ſo wie jeder Biſchof mit 12,000 Gulden, begnügen mußte. Er hob am 27 September 1785 [g]) die biſchöflichen Seminarien auf. Er beſtellete 1781 einen weltlichen Gelehrten, nemlich den Hofrath in der böhmiſchen Canzelley, Grafen von Chotek, zum Präſidenten der Cenſur, befreyete alle juriſtiſche, mediciniſche, militairiſche, kritiſche und periodiſche Schriften von der Cenſur, und befahl 1784, daß die Cenſur alle die Andachtsbücher unterdrücken ſolle, die den Fanatiſmus erhöhen könnten. Er verboth 1781 die Andacht des Herzens Jeſu, und ſpäter noch mehrere ähnliche Erbauungsarten, alle öffentliche Bußübungen, und die Wallfahrten. Er ſchaffte alle Brüderſchaften ab, beförderte aber 1783 die Errichtung der Brüderſchaft der thätigen Liebe des Nächſten, welche für Dürftige, die Unterſtützung verdienten, Geld zuſammenſchoß. Er ſchränkte die Proceſſionen oder öffentlichen Umgänge, die Verehrung der Reliquien, die Abläſſe, die vielen Meſſen, und die Zahl der Altäre und Capellen ein, und ſchaffte viele Feyertage ab. Er duldete keine Bekleidungen der Heiligen-Statüen, keine Opfertafeln, und keine an den Wunderörtern aufgehängete Gelübde. Er ließ den überflüſſigen Kirchenputz zur Religionscaſſe legen. Er verboth den Biſchöfen, die Prieſterweihe den Schülern zu ertheilen. Er gab Verordnungen über die Kirchenzucht, nahm den Pfarrern die Taufgelder und einige andere Stolgebühren, und ſetzte ihnen dafür einen zureichenden Gehalt aus. Er verlangte Rechtſchaffenheit, unſträflichen Wandel und theologiſche Wiſſenſchaft von den Pfarrern, und ließ viele neue Pfarren anlegen, und jede mit einem Pfarrer verſehen, um das bisher ſehr verwahrloſete Landvolk beſſer unterrichten zu laſſen. Zu dieſer Unternehmung gehörten große Summen, und der Kaiſer fand ein Mittel, dieſe herbeyzuſchaffen. Er hatte ſich nemlich überzeugt, daß die reichen Pfründen der Biſchöfe, Domherren, Chorherren und Klöſter zur Unterrichtung der Layen im Chriſtenthume und zur Seelſorge ehedem hergegeben worden waren, und hielt es daher für gerecht, dieſe gemißbrauchten Güther dem Staate zu vindiciren. Daher zog er die Güther und Ländereyen der Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Dom- und Chorherren ein, und hob alle die Klöſter, die ſich nicht mit der Seelſorge beſchäfftigten, auf, nur allein die des Ordens der barmherzigen Brüder ausgenommen, deren Geſchäffte, gefan-

f) Puncte *in Politico-Ecclesiaſticis*, welche der Prälatenſtand im Königreiche Böheim bey dem zu Prag im Jahr Chriſti 1790 gehaltenen Landtage in Vorſchlag gebracht hat. Begleitet mit Anmerkungen von einem Ungenannten. Nebſt einem Pendant im J. Chr. 1791. Helmſtädt 1791.

g) Die Einkünfte der Seminarien wurden als Stipendien armen ſtudirenden Jünglingen beſtimmet. S. Materialien IV. S. 746.

gefangene Chriſten von Seeräubern loszukaufen, ihm heilſam zu ſeyn ſchien. Jene Stiftsgüther und die Schätze der Klöſter wurden in eine einige Cammer vereinigt, die die Religionscaſſe hieß, und kamen zwar zu den Krongütern, blieben aber völlig von den älteren königlichen Gütern abgeſondert. Sie zahlten die Landesſteuer (9000 Gulden jährlich), und trugen bey des Kaiſers Tode jährlich 498,702 Gulden ein. Dieſe Summe reichte aber nicht zu, denn die Ausgabe betrug 551,437 Gulden, und noch 48,000 Gulden waren zum Bau neuer Kirchen erforderlich[h]). Man mußte außer den Beſoldungen auch die Unterhaltungskoſten der Schulen, und die Jahrgelder der Glieder ehemaliger Klöſter aus der Religionscaſſe nehmen, und ſahe fürs erſte kein Mittel, die Ausgabe der Einnahme gleich zu machen. Daher belegte man 1788 die Geiſtlichen mit einer Steuer von $7\frac{1}{2}$ Procent ihrer Einkünfte zum Beſten dieſer Caſſe. Man hatte nach und nach zweymal mehrere Pfarren errichtet, als bey des Kaiſers Regierungsantritte in Böhmen vorhanden geweſen waren, und daher gebrauchte man auch zweymal mehr Pfarrer als ehedem. Dieſe konnte man nicht ausfündig machen, und es entſtanden 1788 weitläuftige Unterſuchungen, nicht über die Frage, wie man dem Mangel abhelfen könne, ſondern über die, woher er entſtehe. Vorläufig gab man den Klöſtern Befehl, auf einige Zeit Hülfsprieſter für die ledigen Pfarren abzugeben. Demnächſt aber, glaubten einige, müſſe man den Cölibat der Weltgeiſtlichen aufheben, um mehrere Zöglinge für die Pfarrämter zu erhalten. Dieſen Vorſchlag verwarf der Kaiſer. Die biſchöfliche Partey verſicherte, daß der Mangel an Candidaten daher komme, daß man die fähigen Jünglinge durch die Beſchwerlichkeit des Studirens in dem General-Seminarium, durch das eingeführte Schulgeld, durch die Verminderung der Gymnaſien, und durch die Duldung ſolcher Bücher, die den geiſtlichen Stand verächtlich machten, vom theologiſchen Studium abſchreckte. Aber da der Kaiſer die Studirenden zählen ließ, fand man, daß ihre Anzahl nicht ab-, ſondern zugenommen hatte.

Die Aufhebung einiger gewiſſen Klöſter war vom Kaiſer ſchon bey ſeiner Mutter Regierung beſchloſſen worden, weil dieſe ſich der Uebernehmung der Schulen nach dem Normalſyſteme widerſetzten. Jetzt wurde ſie ausgeführt, und über mehrere Klöſter ausgebreitet, um die Religionscaſſe zu ergänzen. Sie ward 1780 einer beſondern Hofcommiſſion aufgetragen, welche ihr Geſchäfft mit dem Befehle anfing, daß kein Kloſter Novizen aufnehmen, jedes aber ein genaues Verzeichniß ſeiner Einkünfte und ſeines Vermögens ihr einſenden ſolle. Am 30 Nov. 1781 erſchien das erſte kaiſerliche Patent, wodurch alle weibliche Klöſter, außer denen der engliſchen Fräulein, der Urſulinerinnen und der Eliſabethanerinnen, und alle männliche Cartheuſer- und Camaldulenſer-Klöſter aufgehoben wurden. Im folgenden Jahre 1782[i]) ſchaffte man 83 Eremiten, Einſiedler und Waldbrüder ab, und 1785 beſtimmete man 60 Klöſtern in Böhmen und 30 in Mähren den Untergang. Im Jahre 1787 waren in Böhmen bereits aufgehoben, 46 männliche Klöſter von



h) Materialien X. Heft 1790. S. 291. Die Kloſtergüther lieferten zu dieſer Summe 274,159 Gulden. Archiv 1 Th. S. 564. Auch die 1630 eingeführte Caſſa Salis kam am 11 Julius 1782 zu dem Religionsfond. Materialien IV. Heft S. 839.

i) Materialien VI. Heft S. 81. (1788.)

26 Orden mit 1125 Perſonen, und 12 weibliche, worunter auch das fürſtliche Benedictinerinnen-Stift S. Georg im Prager Schloſſe war, von acht Orden mit 329 Perſonen. Zwey und funfzig Mannsklöſter wurden auf 809 Perſonen, und ein weibliches auf 34 Perſonen eingeſchränkt. Unverändert blieben 63 Mannesklöſter mit 647 Perſonen, und fünf weibliche mit 115 Perſonen [k]).

§. 250.

Religionspatent.

Noch mehr als die Aufhebung ſo vieler Klöſter kränkte die catholiſchen Geiſtlichen das kaiſerliche Religionspatent vom 30 Junius 1781, welches am 10 Julius durch die oberſte Landſtelle in Böhmen bekannt gemacht wurde, jedem Einwohner verſtattete, ſich vor dem letzten December 1782 öffentlich zu der proteſtantiſchen oder einer andern chriſtlichen Religion zu bekennen, und die, die dieſes thaten, ihren catholiſchen Mitbürgern in Betracht aller Vorrechte gleichſetzte. Am 13 October ward dieſe ſogenannte Toleranz durch ein Hofdecret erweitert, welches am 20 October in Böhmen publicirt wurde. Denn durch dieſes erhielten die Glieder der augsburgiſchen und helvetiſchen Confeſſion und die nicht unirten Griechen das Recht des Privatgottesdienſtes, und die Befugniß, da, wo hundert ihrer Familien in einem kleinen Bezirke anſäſſig waren, Bethäuſer und Schulen und Seelſorger zu haben. Dieſe Toleranz brachte mancherley Unordnungen hervor. Denn in verſchiedenen böhmiſchen und mähriſchen Gegenden rotteten ſich 1782. Leute zuſammen, die ſich für Huſſiten ausgaben, und feyerliche Proceſſionen hielten, auch wol in catholiſche Capellen drangen, und die Heiligenbilder zernichteten, bis daß die Obrigkeit ſie zur Ruhe zwang. Die catholiſchen Pfarrer bemüheten ſich, ihre Gemeinden vollzählig zu erhalten, und die Beamten unterſtützten ihre Gründe hin und wieder durch die Kraft der Peitſche. Verſchiedene Dorfſchaften verbanden ſich, keinen Proteſtanten, ja nicht einmal einen catholiſchen Mann, der bey einem Proteſtanten Gevatter ſtehe, unter ſich zu dulden, und in einem Dorfe im Bunzlauer Kreiſe drohete man jedem, der abfallen würde, den Tod [l]). Ein catholiſcher Geiſtlicher

k) Ebendaſelbſt IV. Heft S. 719. Böhmen verlohr bey dieſer Aufhebung die Orden der Auguſtiner-Chorherren, Barnabiten, Jeſuiten, Cajetaner, beſchuheten Carmeliter, Cartheuſer, Kreuzherren mit dem rothen Herze und dem rothen Kreuze, Pauliner, Trinitarier, Dominicanerinnen, Clariſſinerinnen, Cöleſtinerinnen, Carmeliterinnen, Benedictinerinnen, Ciſtercienſerinnen, Prämonſtratenſerinnen und Magdalenerinnen. Eine Nonne, die weltlich wurde, erhielt 200 Gulden, und eine, die mit einer andern in Gemeinſchaft lebte, 150 Gulden Penſion. Die, die heirathete, bekam 100 Gulden Ausſteuer, die, die in ein anderes Kloſter im Reiche ſich begab, 60 Gulden, und die, die außer Landes ging, 100 Gulden Reiſegeld. S. Hr. Prof. Pelzel Geſchichte der Böhmen II. Th. S. 935. Die Aufhebung des Gelübdes erfolgte unentgeldlich. Der ungenannte Verfaſſer der Reiſen durch Mähren, beide Schleſien und Ungarn nach Siebenbürgen (Frankfurt u. Leipzig 1793. S. 13.) verſichert, daß der Kaiſer durch die Aufhebung der Klöſter, beſonders in Mähren, ſich ſehr geſchadet habe, weil die Klöſter ſeinen Unterthanen manchen Verdienſt zugewendet, und im Nothfalle die königliche Kammer mit Gelde unterſtützet hätten.

l) Politiſches Journal 1786. S. 307. Nachricht eines catholiſchen Böhmen von den Hinderniſſen bey der Toleranz, ebendaſelbſt 1784. S. 1103. Dieſer Schriftſteller nimmt gewiſſermaaßen die Partey der Proteſtanten. Andere reiche catholiſche Prager dachten ſo ſehr gemäßigt, daß ſie zur Ausbauung der lutheriſchen Kirche zu Prag beträchtliche Beyſteuern gaben. S. Hr. Meermann Frhr. v. Dalem Reiſe II. Band S. 22.

licher ſuchte durch eine Schrift die Proteſtanten zu überzeugen, daß ihre Prediger keine wahre Prieſter ſeyn könnten. Andere, und ſelbſt einige Appellationsräthe, behaupteten eine Zeitlang, daß die Toleranz nicht den alten böhmiſchen Einwohnern, ſondern nur denen neuen Coloniſten gegeben ſey, die man zur Erweiterung des Fabrikweſens in das Reich zu ziehen gedenke. Hin und wieder ſuchten die Obrigkeiten diejenigen, die ſich als Proteſtanten angaben, durch allerley Neckereyen, und wenn ſie einen Platz zu einem Bethauſe verlangten, durch Unterlaſſung der Anweiſung deſſelben, durch Verweigerung des Scheins, daß genug Familien vorhanden wären, durch die Vorſtellung, daß die vielen Ausgaben für den neuen Prediger und die catholiſchen Stolgebühren von ihnen nicht würden beſtritten werden können, und durch andere Kunſtgriffe zu ermüden, und hatten öfters das Vergnügen, einzelne Leute zu dem Entſchluſſe zu bringen, ihre bisherige Religionsheucheley fortzuſetzen. Die Bürger von Prag und die teutſchen Bauern im Gebirge an der ſchleſiſchen und ſächſiſchen Gränze, die insgeſamt fleißig, aber auch ſtörriſch und äußerſt unwiſſend waren, blieben faſt insgeſamt der catholiſchen Kirche getreu, allein viele der eigentlichen Czechen, welche bey dem Drucke, unter welchem ſie bisher geſtanden hatten, ſich an Geduld gewöhnt hatten, und die von ihren Vorfahren geerbten Bücher insgeheim ſehr fleißig laſen, traten ab. Von dieſen begaben ſich die meiſten zur helvetiſchen oder reformirten, und wenigere zu der evangeliſchen oder lutheriſchen Confeſſion. Viele, welchen Bücher und Unterricht ſeit geraumer Zeit gefehlt hatten, bildeten ſich ein beſonderes Glaubensſyſtem, und verlangten, daß ihre Prediger dieſes annehmen und lehren ſollten. Andere waren wankelmüthig, und gingen nach der erſten Angabe von einer zur andern Confeſſion über m).

Errichtung proteſtantiſcher Gemeinden und Conſiſtorien.

Man ſtellete dem Kaiſer vor, daß durch das Religionspatent eine ſo große Menge Acatholiken hervorgetreten ſey, daß die herrſchende Religion in Gefahr gerathe, geſchwächt zu werden. Daher befahl der Kaiſer, daß man ihm ein Verzeichniß aller derer, die am 1 Januar 1783. Proteſtanten oder Griechen ſeyn würden, einſchicken ſolle. Man glaubte, daß dieſer Befehl den Satz enthalte, daß nach dieſem Tage keine Religionsänderung weiter ſollte verſtattet werden, und ſuchte daher einigen Unterthanen die Näherung des Termins zu verheimlichen, andere aber auf den Wahn zu bringen, daß der Kaiſer geſonnen ſey, alle böhmiſche Acatholiken nach dem temeſwarer Banate, und zwar in Ketten geſchloſſen, abführen zu laſſen. Aber auch dieſen Eifer für das Wohl der catholiſchen Kirche vereitelte der Kaiſer durch ein zweytes Religionspatent, wodurch er den Termin bis zum 23 April 1783 herausſetzte, und die Religionsänderung nach dieſem Tage auf ewige Zeit nur mit der Einſchränkung freygab, daß der, der abtreten wolle, ſich zuvor ſechs Wochen lang von ſeinem catholiſchen Pfarrherrn unterrichten, und wenn dieſer ihn nicht überzeuge, mit einem Zeugniſſe ſeines Eigenſinnes verſehen laſſen müſſe. Aber auf die Beſchwerde, daß einige Beamte und Geiſtliche ſolche zu unterrichtende Bauern



m) Zu Lettowitz und Biſkupitz verſtieß die Gemeine ihren von Teſchen berufenen Prediger, weil ſeine Antrittspredigt ihnen nicht gefiel: allein er klagte (1782), und wurde vom Gubernium bey ſeinem Amte erhalten. Die meiſten Prediger kamen aus Ungern, und litten, ſo wie noch jetzt, öfters Noth, weil mancher Bauer nicht ungezwungen ſeine Quote zu ihrer Beſoldung auszahlt, und nicht allemal dazu angehalten werden kann.

einſperreten, und nicht mit Glimpf behandelten, ward die Einſchränkung im October 1783 aufgehoben.

Sowol die evangeliſchen als auch die helvetiſchen Gemeinen erhielten ein eigenes Conſiſtorium, und beide Conſiſtorien bekamen den niederöſterreichiſchen Regierungsrath Wober zum kaiſerlichen Präſidenten. Das evangeliſche oder lutheriſche Conſiſtorium ward zu Teſchen errichtet, aber am 1 Jun. 1785 nach Wien verlegt, und beſtehet aus zwey geiſtlichen und eben ſo vielen weltlichen Räthen [n]). Im J. 1785 fand man 9050 in eilf Gemeinden vertheilte evangeliſche, und 25,110 helvetiſche Glaubensgenoſſen. Fünf Jahre ſpäter hatten die letztern 2 Superintendenten und 31 Paſtoren, die evangeliſchen aber 1 Senior, 11 Paſtoren in 13 Oertern auf dem Lande, und einen Prediger in Prag. Vom Jahre 1782 bis 1789 war noch ein zweyter ſogenannter teutſcher Garniſonprediger zu Prag, und der erſte, den die böhmiſchen Einwohner vom Civilſtande berufen hatten, predigte in böhmiſcher Sprache. Die böhmiſche Gemeine duldete keine Orgel, keine Litaney [o]), keinen Altar, kein Crucifix, und kein ungeſäuertes Brodt bey dem Abendmahle. Jetzt, da beide Gemeinden vereinigt ſind, wird daher vom Prediger der Gottesdienſt nach zweyerley Ritualen und in zweyerley Sprachen, zu verſchiedenen Zeiten, in einer einzigen Kirche gehalten [p]).

§. 251.

Abrahamiten.

Unter denen, die von der catholiſchen Religion abtraten, gab es im Chrudimer Kreiſe, und vorzüglich in der Pardubitzer Herrſchaft, Leute, die die chriſtliche Religion verwarfen [q]). Wie es ſchien, waren die Stammväter dieſer Leute Huſſiten geweſen, und hatten mit ihren Büchern faſt alle Kenntniß des huſſitiſchen Lehrgebäudes eingebüßet. Nur wußten ſie noch die zehn Gebote und das Vaterunſer, und hielten dieſe beiden Stücke, imgleichen einiges aus der Bibel, was die Sittenlehre und das göttliche Weſen betraf, imgleichen alles, was Abraham gebothen hatte, für den Grund der Seligkeit. Sie verwarfen das Uebrige der Bibel, und alles Leſen der Bücher, die Lehre von Chriſto und dem heiligen Geiſte, den Predigerſtand und den Gottesdienſt, und hielten die Natur und Vernunft für zureichend, um ihnen den Weg zu dem einigen Gotte zu bahnen, der nach dem Tode das Gute bey jedem Menſchen belohne, und das Böſe beſtrafe. Uebrigens betrugen ſie ſich ruhig, und als gute Unterthanen, ſuchten keinem Menſchen ihre Meinung beyzubringen, und machten alle Gebräuche der Glaubensgenoſſen, unter welchen ſie lebten, mit. Einige Beamte, die ihre Abweichung von den proteſtantiſchen Lehrſätzen gemerkt hatten, hintergingen ſie mit der Verſicherung, daß auch denen, die keine Chriſten wären, die Religionsfreyheit geſchenkt ſey, und darauf wagten ſie es, ſich als einen abgeſonderten Haufen zu zeigen. Dieſer beſtand nur aus

n) Archiv der Geſchichte und Statiſtik, insbeſondere von Böhmen 2 Th. S. 275.

o) Dieſe wird bey dem teutſchen Gottesdienſte vom Prediger abgeſungen. Die böhmiſche Gemeine hat den Geſang für ſich beybehalten, und 1783 zu Prag ein neues böhmiſches Geſangbuch drucken laſſen.

p) In Mähren waren 1787 vierzehn evangeliſche und 15 helvetiſche Gemeinden.

q) Geſchichte der böhmiſchen Deiſten, nebſt freymüthigen Bemerkungen über die Grundſätze und Duldung der Deiſten. Leipzig 1785. S. 7. u. f.

aus 247 Perſonen, von welchen einige ſich ſeit der eingeführten Toleranz zur catholiſchen Kirche, andere zu den Proteſtanten, und wieder andere zu den Juden gehalten hatten. Dieſe letzteren erklärten die Beſchneidung für entbehrlich, weil ſie Abraham nicht befohlen habe. Daher, und weil ſie den Abraham für den einigen Weiſen hielten, nannte man ſie Abrahamiten. Weil die kaiſerlichen Beamten dieſe Leute als eigenſinnige, einfältige und ungetreue Menſchen ſchilderten, und gerade in ihrer Gegend die ſogenannte Robotten-Empörung ausgebrochen war, ſo glaubte der Kaiſer, daß man die Abrahamiten aus ihrem Vaterlande hinwegſchaffen, und ſo vertheilen müſſe, daß von ihnen ihre Lehre nicht ausgebreitet und kein neuer Aufruhr erreget werden könne. Er übergab ſie demnach durch ein Decret am 11 März 1783 dem Militair, und ließ ſie durch dieſes unter die Beſatzungen der Bukowine, des Banats, und der Länder Siebenbürgen und Galizien, ſo verſtecken, daß ein Bataillon nur höchſtens fünf Perſonen erhielt. Dieſe ſtanden auf militairiſchen Fuß, waren aber vom Exerciren befreyet. Alte und gebrechliche Perſonen kamen in die Lazarethe, und Wittwen und Mädchen wurden durch die Civilobrigkeit in Dienſt gebracht. Alle blieben unter der Aufſicht des oberſten Militairbedienten, und mußten ſich von catholiſchen Geiſtlichen belehren laſſen. Sie ſtelleten zwar dem Kaiſer durch Deputirte vor, daß ſie keine Religion verachteten, und an keiner Empörung Theil genommen hätten, und baten um fernere Duldung. Allein der Kaiſer ſchlug ihnen dieſe ab, weil er ſelbige nur den chriſtlichen Secten, zu welchen ſie nicht gehörten, verſtatten könne. Ihre Kinder, die das dreyzehnte Jahr noch nicht erreicht hatten, wurden mit ihrem Hofe und geſamten Guthe ihnen genommen, und in der catholiſchen Religion erzogen. Hätten ſie aber keine ſolche Kinder, ſo ward ihr Guth ihrem nächſten Erben zugeſprochen. Die armen Leute folgten dem ſtrengen kaiſerlichen Befehle ohne zu murren. Aber einige wurden wankelmüthig, oder kehrten vielmehr zu ihrer alten Verſtellung zurück, und achtzehn ſolcher Abrahamiten traten am 17 Junius 1783 öffentlich zu Temeſwar zur catholiſchen Kirche über.

Von einer andern Secte zu Reichenberg, die ſich von den Reformirten trennete, berichtete der Biſchof von Leitmeritz am 17 Jenner 1788 an den Kaiſer r), daß ſie das Chriſtenthum, die zehn Gebote und das Evangelium, die Ehe, die Erziehung der Kinder, den Ackerbau, und jede Arbeit als eiteles weltliches Geſchäffte verachte, ſich in Muße mit Nachſinnen beſchäfftige, ſich für frey von jeder Steuer und Obrigkeit, und für ein von Gott erwähltes Volk erkläre, glaube, daß ſie von einem innern reinen Geiſt geleitet werde, Geſpenſter und Geſichter zu haben vorgebe, und lehre, daß die einige Pflicht eines Menſchen dieſe ſey, ſich der ewigen Weisheit durch Vermeidung und Unterdrückung aller Begierden und Empfindung des Weltlichen, und durch ununterbrochene Betrachtung der entdeckten Weisheit zu näheren. Mit dieſen trägen Menſchen verfuhr man gelinder als mit jenen weniger ſchädlichen Abrahamiten. Denn man duldete ſie, und gab nur den catholiſchen Pfarrern den Auftrag, zu verſuchen, ob ſie ſelbige durch ſanfte Mittel zu ihrer Kirche zurückführen könnten, auf ihre Verſammlungen zu achten, und wenn in dieſen etwas vorgenommen werde, was den guten Sitten und der öffentlichen Ruhe nach-

Reichenberger Secte.



r) Archiv 2 Th. S. 409.

theilig werden könne, es dem Biſchofe zu fernerem Berichte an die Landesſtelle anzuzeigen.

§. 252.

Errichtung der Induſtrieſchulen und anderer Erziehungsanſtalten.

Der Kaiſer hoffte dieſe, und andere vielleicht verborgen gebliebene Secten, durch einen gewiſſen Grad der Aufklärung zu unterdrücken, und dieſe durch die Erweiterung der von ſeiner Mutter gegründeten Schulanſtalten (ſ. §. 238.) zu bewirken. Dieſe Anſtalten hatten noch keine Vollkommenheit erhalten können, weil viele Klöſter ihnen widerſtrebten, und weil man die dazu erforderlichen Gelder nicht beſaß. Aber nun, da die Religionscaſſe errichtet war; verſchwanden die Hinderniſſe, und der Kaiſer ließ immer mehrere Schulen errichten, und ſahe die Lehranſtalten bald auf der Höhe, auf welche er ſie zu bringen wünſchte. Neben dem Generaldirector von Felbiger trat ein neuer Beförderer beſſerer Lehranſtalten auf, nemlich Ferdinand Kindermann, der zu Schlukenau in Böhmen gebohren war, und jetzt den Namen von Schulſtein führt. Dieſer thätige Freund ſeines Vaterlandes richtete ſein Augenmerk vorzüglich auf die Erregung des Fleißes und der Arbeitſamkeit bey den Kindern der niedrigſten Leute, und machte den Entwurf zu Induſtrieſchulen, in welchen die Kinder zu nützlichen Handwerken ſo angeführt werden ſollten, daß ſie den Fabrikanten vorarbeiteten [s]). Dieſer Entwurf kam zur Ausführung, und der Urheber deſſelben ward vom Kaiſer zum Schulrathe und Oberaufſeher über ſämtliche teutſche und böhmiſche Induſtrieſchulen ernannt, und erhielt nachher erſt die Probſtey auf dem Wiſcherad zu Prag, und ſpäter das Biſchofthum zu Leitmeritz [t]). Ihm ward ferner am 29 Auguſt 1787 der Vorſitz in einem beſondern damals errichteten Collegio übergeben, welches aus ſechzehn Kreiscommiſſarien in Schulſachen beſtehet, und ſeine Berichte an das königlich-böhmiſche Gubernium einſendet. Jeder der Kreiscommiſſarien bereiſet ſtets die Dörfer ſeines Kreiſes, ſieht nach, ob die Lehrer ihre Pflicht thun, giebt ihnen Anweiſungen, wenn ſie es bedürfen, ſorgt für die Schulgebäude, und unterſucht, ob und wo mehrere Schulen nöthig ſind. Die Landſchulen ſind jetzt Lehr- und zum Theil auch Arbeitsanſtalten. Im Jahre 1789 belief ſich in Böhmen die Zahl der catholiſchen Landſchulen auf 2193, die der jüdiſchen auf 27, und die der helvetiſchen oder reformirten auf 18. Die evangeliſchen Glaubensgenoſſen hatten nur Eine Schule, aber im Aſcher-Diſtricte waren 16 proteſtantiſche Schulen. Zwey Jahre früher waren 200 Induſtrie- und 33 Mädchenſchulen vorhanden, welche letztere aber nicht zur Schulweſens-Commiſſion gehören, und jetzt mit ſieben vermehret ſind [u]).

Außer dieſen ſind in Böhmen 26 Stadtſchulen, 17 Hauptſchulen (deren jeder Kreis eine hat), 13 Gymnaſien, und die Univerſität zu Prag. Auf letzterer machte man 1784 die Einrichtung, daß die reicheren Studenten nur den Unterricht bezahl-

s) Archiv 1 Bd. S. 458. Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, 7 Heſt S. 1.

t) Um dieſe Anſtalt zu unterſtützen, trat ſchon früher eine patriotiſche Induſtrie-Geſellſchaft im Berauner Kreiſe zuſammen. S. ausführliche Nachrichten von Böhmen S. 220.

u) Archiv 1 Band S. 604. Im J. 1784 waren in 2200 Schulen 117,733 Knaben, und alſo faſt neunmal mehr Schüler, als bey der Einführung des Normalſyſtems (1775) vorhanden. Die geringſte Beſoldung eines Schullehrers war auf 200 Gulden geſetzet.

bezahlten, und daß dieſes ſogenannte Honorarium nicht dem Lehrer, ſondern den ärmeren Studenten zum Unterhalte gegeben wird.

Zur Ausbildung künftiger catholiſcher Geiſtlichen ward 1783 zu Prag ein Generalſeminarium errichtet, und da der Kaiſer 1784 die Militaircadetten-Academie zu Weneriſch-Neuſtadt erneuerte, gaben die böhmiſchen Stände zu ſelbiger einen ſo beträchtlichen Beytrag, daß bey der Stiftung am 18 September 1786 ihnen das Recht, 36 Stellen mit böhmiſchen Jünglingen zu beſetzen, ertheilet wurde [v]). Außer den vielen Knaben und Mädchen, welche durch alle dieſe Anſtalten mit Belehrungen verſorget wurden, gab es noch eine Gattung von Menſchen, die an den Anſtalten keinen Theil nehmen konnten. Aber auch dieſe, nemlich die Taub- und Stummgebohrnen, wurden von dem Kaiſer nicht überſehen, ſondern der Kaiſer ſendete zwey brauchbare Männer zu dem Abbe' d' Epee nach Paris, der eine Lehranſtalt für die Unglücklichen dieſer Art errichtet hatte, ließ ſie von ſelbigem unterweiſen, und errichtete dann zwey l'epeeiſche Inſtitute, eines in Wien, und das andere in Prag [w]). Das letzte hat jedesmal zehn Zöglinge, die innerhalb drey Jahren ſo weit gebracht werden, daß ſie fertig mit einander durch Zeichen reden können, und mancherley Kenntniſſe erlangen. Nur iſt es traurig, daß dieſe Kinder nach der Entlaſſung ſich keinem, der ihre Kunſt nicht gelernt hat, verſtändlich machen können, und alſo faſt unglücklicher zurückkehren, als ſie ankamen. Uebrigens zeigte es ſich, daß Böhmen an Kranken dieſer Art reich war, denn man fand in den erſten Jahren immer 400 Expectanten, die auf die abgehenden zwölf Zöglinge harreten.

§. 253.

Auswärtige Handlungen des Kaiſers Joſeph II. in Beziehung auf Böhmen.

Alle dieſe neuen Einrichtungen, die nach Maaßgabe der ſehr von einander abweichenden Verfaſſungen und Nationalgeſinnungen ſeiner mannigfaltigen Staaten und Unterthanen ſich faſt ins Unendliche vervielfältigten, beſchäfftigten den großen Geiſt des Kaiſers nicht völlig, ſondern er ließ ſich auch in andere verwickelte Angelegenheiten ein, und trachtete vorzüglich nach der Vergrößerung der gleichſam neu von ihm erſchaffenen Monarchie. Er beſchloß, ſich nicht zum drittenmale zu vermählen, aber auch nicht ſeine Staaten ſeinem nächſten Bruder dem Großherzoge Leopold von Toſcana, ſondern deſſen älteſtem Sohne, dem Erbprinzen **Franz Joſeph Carl Johann**, zu hinterlaſſen. Dieſer am 14 Februar 1768 gebohrne Erzherzog hatte große Geiſtesgaben, viel Feuer, ein vortreffliches Herz, und keine gemeine Kenntniſſe in der Naturlehre, Geſchichte, Erdkunde, Mathematik und Weltweisheit. Auch war er ein Freund kriegeriſcher Beſchäfftigungen. Der Großherzog gehörte zu den vollkommenſten Regenten ſeiner Zeit, und formte ſeinen Staat nach eben den Grundſätzen, welchen der Kaiſer folgte, um [x]). Allein ſein Geiſt ſtimmete nicht genau mit dem Geiſte des Kaiſers zu-

ſammen;

v) Materialien VIII. Heft S. 149.

w) Hr. Meermann Frh. v. Dalem Reiſe II. Th. S. 38.

x) Der Großherzog gab durch eine auf ſeinen Befehl 1790 ausgearbeitete Schrift dem Publico gleichſam Rechenſchaft von ſeiner Umformung des toſcaniſchen Staats, und von den Bewegungsgründen zu ſelbiger. Dieſe Schrift iſt in der teutſchen Ueberſetzung noch vollſtändiger gemacht, und hat in dieſer den Titel:

Staats=

ſammen, denn er war gelehrt, las viele Schriften, prüfte einen gefaßten Entſchluß ſehr genau, ehe er ihn zur Ausführung brachte, nahm gern Vorſtellungen und Einwendungen an, änderte darnach ſeine Maaßregeln ab, hatte eine Abneigung gegen den Krieg und gegen Machtſprüche, ſahe, vermöge ſeines ſcharfen und richtigen Blicks, die Folgen voraus, die Josephs zu raſches Verfahren haben mußte, und hatte durch einige Aeußerungen ſeiner Beſorgniſſe den Kaiſer öfters mißvergnügt gemacht. Seine Gemahlin Maria Luiſa, die Tochter des Königs Carl von Spanien, und die Schweſter des Königs von Neapel, war ſehr andächtig, und der Kaiſer fürchtete, daß ſie Gelegenheit zur Wiederherſtellung der eingezogenen Klöſter geben möchte. Sie hatte die älteſte Prinzeſſin ihres Bruders, des Königs von Neapel, ihrem Erbprinzen zur Gemahlin beſtimmet. Aber auch dieſe Vermählung dünkte dem Kaiſer nicht in ſein Syſtem zu paſſen. Kurz, er entſchloß ſich, den toſcaniſchen Erbprinzen mit einer andern Prinzeſſin zu verbinden, ihn zeitig an ſein Regierungsſyſtem zu gewöhnen, ihn gleichſam nach ſeiner Hand zu ziehen, und ihm die römiſche Königskrone zu verſchaffen,

Dieſer letztern Abſicht widerſetzten ſich der König von Spanien, und mit ihm alle Könige und regierende Herren des bourboniſchen Hauſes. Auch ſchien es andern Fürſten bedenklich, daß der Kaiſer durch ein Beyſpiel zeigen wolle, man könne den gebohrnen Erben von dem öſterreichiſchen Throne ausſchließen, auch wenn dieſer, neben dem Rechte, was die Geburt ihm ertheilte, die größten perſönlichen Verdienſte beſitze. Der Großherzog ſelbſt ſchien geneigt zu ſeyn, des Kaiſers Verlangen zu erfüllen, allein die bourboniſchen Höfe nöthigten ihn es abzulehnen. Die Kaiſerin Catharina von Rußland vermählte ihren Sohn mit einer Tochter des Prinzen Friedrich Eugen von Würtemberg, und der Kaiſer erwog, daß eine zweyte Tochter dieſes Prinzen eine Anlage habe, die einer ſolchen Ausbildung fähig ſey, wie er ſie für die Gemahlin des Beherrſchers ſeiner Monarchie nöthig hielt. Er bewarb ſich alſo um ſelbige für ſeinen beſtimmten Thronfolger, nahm ſie zu ſich nach Wien, ließ ſie am 26 December zur catholiſchen Kirche übertreten, und fand an ihr eine gelehrige Schülerin. Durch ſie ward das engſte Band der ruſſiſchen Monarchie mit dem öſterreichiſchen Beherrſcher zuſammengeknüpft, und durch dieſes ward die Hoffnung künftiger großer Erwerbungen, mit welcher ſich der Kaiſer ſchmeichelte, ſehr verſtärkt.

Die Betrachtung des letzten Umſtandes bewegte die bourboniſchen Höfe, nachgebender zu werden. Der Großherzog gab daher, da der Kaiſer ihn 1783 in Florenz beſuchte, ſeine Einwilligung zu ſeiner Ausſchließung, und brachte ſelbſt den Erzherzog oder Erbprinz Franz im Julius nach Wien, wo dieſer Herr erſt ſeine Studien fortſetzte, nachher Antheil an Kriegesübungen und Regierungsgeſchäfften nahm, und endlich am 6 Jenner 1788 ſich mit der würtembergiſchen Prinzeſſin Eliſabeth Wilhelmine vermählte.

Die neue Blutsfreundſchaft zeigte bald eine Wirkung; denn die ruſſiſche Kaiſerin bemühete ſich, dem Kaiſer Joſeph Bayern zu verſchaffen. Ihre Unterhand-

Staatsverwaltung von Toſcana unter der Regierung S. K. Maj. Leopold II. Aus dem Italiäniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet von D. Aug. Fr. Wilhelm Crome. Gotha 1795.

handlungen mit dem pfalzbayriſchen Churfürſten fingen im Jahre 1784 mit dem Vorſchlage an, für die öſterreichiſchen Herrſchaften in Schwaben einen Theil von Bayern dem Kaiſer zu überlaſſen [y]), und endigten ſich 1785 mit der Verabredung, daß der König von Frankreich Namur und Luxemburg, der Churfürſt das übrige öſterreichiſche Niederland, als ein neues Königreich Burgund, und drey Millionen Gulden, und der Kaiſer Bayern, die Oberpfalz und die bayriſche und niederländiſche Artillerie und Nationalſoldaten erhalten ſollte [z]). Dieſer Vergleich kränkte abermals die Rechte des Herzogs von Pfalzzweybrücken, und ſchien die Grundſtützen der teutſchen Reichsverfaſſung zu untergraben. Daher widerſetzte ſich der König von Preußen demſelben, und veranlaſſete am 29 May 1785 einen teutſchen Fürſtenbund zu Aufrechthaltung teutſcher Freyheit und Untheilbarkeit. Der Kaiſer erklärte, daß der angebliche Vergleich ohne ſein Wiſſen entworfen ſey. Allein der Fürſtenbund blieb bey Kraft, und die Hoffnung für den Erzherzog Franz, die Stimmen zur römiſchen Königswahl zu erlangen, verſchwand.

Im nächſten Jahre ſtarb der König Friedrich II. von Preußen, aber der ihm folgende jetztregierende preußiſche Monarch blieb den von ihm feſtgeſetzten Staatsgrundſätzen getreu. Der Kaiſer reiſete im May 1787 in Gegenden, die noch nie ein teutſcher Kaiſer betreten hatte, nemlich in die Krimm, und unterredete ſich mit der Kaiſerin von Rußland zu Cherſon, der neuen Hauptſtadt ihres eroberten neuen tauriſchen Reichs. Dieſe Zuſammenkunft hatte die Folge, daß der Kaiſer, als Bundesgenoſſe der Kaiſerin, am 9 Februar 1788 einen Türkenkrieg anfing, in der Hoffnung, Ungerns Gränzen zu erweitern. Dieſer Krieg ward im erſten Jahre unglücklich, im zweyten aber ſiegreich geführt. Nur koſtete er dem Kaiſer und ſeinen Staaten viele Leute, und erſchöpfte die Caſſen ſo ſehr, daß man zum Papiergelde oder zu Bancoſcheinen ſeine Zuflucht nehmen mußte. Auch litte der Kaiſer bey ſeinem Aufenthalt in den ungeſundern ungriſchen Gegenden durch die kriegeriſchen Abmattungen an ſeiner Geſundheit, und verfiel in eine tödtliche Auszehrung.

Der König von Preußen ſendete inzwiſchen ein Heer in die Niederlande, um den Erbſtatthalter gegen die ſogenannten Patrioten zu ſchützen, und der König von Frankreich, der den preußiſchen Zug hintertreiben wollte, bemühete ſich, den Kaiſer von dem Angriffe der Türken abzulenken, und zu einem Kriege mit dem preußiſchen Könige zu verleiten [a]). Der Kaiſer blieb bey ſeinem Vorſatze, und der franzöſiſche König bemühete ſich darauf, die Churfürſten zu überreden, den Großherzog Leopold zum römiſchen König zu erwählen, um dadurch den Kaiſer biegſamer zu machen. Der franzöſiſche Antrag ward faſt überall gut aufgenommen, konnte aber keine Wirkung haben, weil jede römiſche Königswahl durch den Kaiſer einge-

y) Büſchings wöchentliche Nachrichten XII. Band S. 385. 393.

z) *Recueil des Deductions, qui ont été rediges et publiés pour la Cour de Pruſſe par le C. de Herzberg*, T. II. p. 293.

a) Der König von Frankreich zeigte in dieſer Abſicht dem Kaiſer im November 1787 an, daß er die für den preußiſchen Beſitz von Schleſien übernommene Bürgſchaft zurücknehme. Der Kaiſer antwortete, er ſähe nirgends eine Veranlaſſung, Schleſien zurückzufordern.

eingeleitet werden muß. Der Kaiſer beharrete bey dem Entſchluſſe, nicht ſeinem Bruder, ſondern dem Erzherzoge, die Krone zuzuwenden, und glaubte, da der König von Spanien am 13 December 1788 ſtarb, die bourbonniſchen Höfe umſtimmen, und durch den König von Preußen ſeinen Zweck erreichen zu können.

Dieſe Hoffnung hielt ihn ab, ſich in die Unruhen, die in Polen 1788 ausbrachen, zu miſchen, weil er die ruſſiſche Kaiſerin, vermöge des Bündniſſes, unterſtützen mußte, und er den König von Preußen, der ſich der polniſchen Republik gegen die Kaiſerin annahm, nicht beleidigen wollte. Aber bald nachher ſchien es dennoch zum Bruche zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Preußen zu kommen. Denn der Kaiſer ließ im Anfange des Jahrs 1790 an den preußiſch-polniſchen Gränzen in Galizien, Mähren und Böhmen große Kriegesrüſtungen machen, und fürchtete, daß der König von Preußen, weil er ein türkiſches Hülfsbündniß geſchloſſen hatte, unvermuthet in Böhmen einfallen werde, um ſeinen Eroberungen in der Türkey Gränzen zu ſetzen.

K. Joſeph II. ſtirbt.

Gerade zu dieſer Zeit ward ſeine Krankheit ſo heftig, daß er den Großherzog erſuchte, zu ihm zu eilen. Die Gemahlin des Erzherzogs, an welche er ſich ſehr gewöhnt hatte, verſchied am 18 Februar 1790, und die Nachricht von dieſem Tode beſchleunigte ſein Lebensende, welches am 20 Februar erfolgte.

§. 254.

Leopold II. wird König v. Böhmen.

Der Großherzog **Leopold** II., der erſt nach ſeinem Tode Wien erreichte, trat nun die Regierung der öſterreichiſchen Staaten an, und fand in ſelbigen, bey zweyen Claſſen der Einwohner, allgemeines Mißvergnügen, eine große Laſt von Schulden, einen ſchweren Krieg, und Zurüſtungen zu einem zweyten, vielleicht auch dritten Krieg. Die öſterreichiſchen Niederländer hatten ſich am 13 December für frey erklärt, und wollten mit engliſcher Hülfe ſich bey der Unabhängigkeit behaupten. Die Ungern weigerten ſich ſeit neun Monathen, Soldaten, Geld oder Getreide zum Türkenkriege herzugeben, und waren geneigt, ſich gleichfalls gegen ihren König zu empören, ſobald nur die erwarteten polniſch-preußiſchen Feindſeligkeiten zum Ausbruch kommen würden. Dieſer Vorfall ſchien nicht weit entfernt zu ſeyn: denn die Könige von Preußen und Großbritannien erklärten, daß ſie nicht zugeben könnten, daß die ottomanniſche Pforte etwas von ihrem europäiſchen Lande einbüßete. Die ruſſiſchen Heere waren nicht zur beſtimmten Zeit zu dem öſterreichiſchen Heere geſtoßen, und man glaubte in Wien, daß die Kaiſerin von Rußland auf einen einſeitig mit der Pforte zu ſchließenden Frieden gedenke. Die vielen neuen Einrichtungen erforderten eine genaue und ununterbrochene Aufmerkſamkeit. Kurz, die neue Einrichtung zeigte ſich dem Könige in einem ſehr widrigen Lichte.

Leopold unterſuchte die Urſachen der belgiſchen und ungriſchen Widerſpenſtigkeit, und fand ſie in der Unterdrückung der Stände und alten Nationalverfaſſung, im Niederlande aber überdem noch in der Aufhebung der biſchöflichen Seminarien. Er ſahe ein, daß die joſephiniſchen Reformationen, die er ſelbſt in Toſcana, ohne Unruhen zu veranlaſſen, durchgeſetzet hatte, in ſo vielen verſchiedenen Staaten, die nur durch Zufälle ein gemeinſchaftliches Oberhaupt erhalten hatten, nicht konnten mit Beſtand eingeführt werden, und er ward ſehr bald von der Richtigkeit

tigkeit ſeiner Meinung noch ſtärker überzeugt, weil ſelbſt ſeine Florentiner, die doch ſeit 1765, da er anfing ſie zu beherrſchen, ſich ſeinen mannigfaltigen Anordnungen nicht widerſetzten, und nun davon die heilſamſten Folgen vor Augen hatten, einige Monathe nach ſeiner Abreiſe einen Aufruhr erregten, der aber bald gedämpft ward [b]). Er beſchloß daher den Landſtänden ihre Gewalt wiederzugeben, den Geiſtlichen und dem Adel manches wiedereinzuräumen, dem Anſcheine nach alles wieder in die Gränzen der alten Verfaſſung zurückzuführen, aber die Wirkungen alter und neuer Mißbräuche bey jeder beſondern Conſtitution zu vernichten [c]), den Miniſterialdeſpotiſmus, die Pflichtvergeſſenheit, und jede Anmaaßung fremder Rechte zu vertilgen und zu beſtrafen, überall Ordnung und Wirkſamkeit hervorzubringen, Verfügungen zu treffen, durch welche er alle Vorfälle, Mängel oder Neuerungen aufs geſchwindeſte erfahre, ſich vor Machtſprüchen und zu raſchen Anordnungen zu hüten, und, zwar allen Eroberungen zu entſagen, die Rechte und Länder aber, die er jetzt beſitze, mit aller Macht der Waffen zu behaupten [d]).

In dem öſterreichiſchen Lande ließ er ſich am 6 April 1790 huldigen, und zu gleicher Zeit gab er den Ständen den Fürſtenhut, und andern Ländern ihre Kronen und Hüte zurück, den Böhmen aber meldete er, daß er ihnen ihre Krone ſelbſt überbringen wolle. Die böhmiſchen und mähriſchen Begüterten hatten eine ſchriftliche Bitte um Aufhebung des Grundſteuerſyſtems aufgeſetzet, und ſendeten ſie zur Unterſchrift auf den Gütern herum, weil ihren Ständen unterſagt war, ſich zu verſammlen. Allein Leopold ſtellete die Landſtände in dieſem Reiche, ſo wie in ſeinen übrigen Staaten, wieder her, und befahl ihnen, Landtage zu halten, und Vorſchläge über die Weiſe, wie man die neue Steuerverfaſſung am bequemſten aufheben könne, ihm zu übergeben. Die böhmiſchen Stände verſammleten ſich demnach, und da man auf ihren Landtagen nach der Zahl der Köpfe ſtimmete, jeder erwachſene Sohn eines angeſeſſenen Guthsherrn eine Stimme hatte, und die Abgeordneten der Städte gewiſſermaaßen nur Zuhörer abgaben, ſo fiel der Beſchluß dahin hinaus, daß man die Macht des Königs enge einſchränken, und die Regierung in die Hände der Stände, oder vielmehr des hohen Adels, bringen müſſe. Dieſem Entwurfe arbeitete die Geiſtlichkeit entgegen, und da es dieſer gelang, ſo viele vom Herren- und Ritterſtande auf ihre Seite zu bringen, als zur Mehrheit der Stimmen für ſie nöthig waren, ſo ward die vorgeſchlagene Einſchränkung der königlichen Macht verworfen [e]). Dafür beſtrebten ſich nun die Stände, das Steuerſyſtem aufs eilfertigſte abzuſchaffen, die Fideicommiſſe wiederherzuſtellen, und die erzwungene Belegung ihrer Gelder in öffentlichen Caſſen aufzuheben. Die Geiſtlich-

Die Landtage werden wieder verſtattet.



b) Der K. Leopold trat ſeinem zweyten Sohne, dem Erzherzog Ferdinand, im April 1791 Toſcana ab, und ließ ihm in ſeiner Gegenwart im May huldigen.

c) Aufſatz über den Geiſt der Leopoldiniſchen Regierung, im Hiſtoriſch-politiſchen Journal der kaiſ. königl. Erblande. Wien 1792. 1 Band S. 129.

d) Leopold ſchrieb dem Könige von Preußen in Briefen, die alle Kennzeichen der Sprache des Herzens haben: qu'il n'entrera jamais des vues d'agrandiſſement dans ſon Syſteme politique. J'ai toute ma vie fait profeſſion de loyauté et de moderation. *Recueil des deductions — par le* C. *de Herzberg*, T. II. p. 63.

e) Hr. Meermann Frh. v. Dalem Reiſe II. Th. S. 11.

keit beſchäfftigte ſich vorzüglich mit dem, was dazu diente, daß ſie ihre alte Macht und ihre Güter wieder erlangte.

Die neue Steuerverfaſſung und andere Einſchränkungen des Adels werden aufgehoben.

Gegen das neue Steuerſyſtem erinnerte man, daß es durch eine irrige Anwendung guter Grundſätze entſtanden ſey, und da es den Adel dem Volke aufopfere, nicht gebilliget werden könne, wenn es auch wirklich den Ackerbau begünſtigen ſollte. Der König Leopold fand die Klagen billig, hob die Steuerregulirungs-Commiſſion auf, entließ die ſämtlichen Steuerbeamten ihrer Dienſte, und ſetzte im May 1790 die alte Steuerverfaſſung bis auf weitere Unterſuchung wieder in Wirkung. Nur wurden einige Dinge bey ſelbiger zum Vortheil der Bauern geändert, und die Guthsbeſitzer wurden ermahnt, ſich bey den anzuſtellenden Verhandlungen billig finden zu laſſen. Durch dieſen königlichen Ausſpruch verlohren die Bauern zuviel, als daß ſie ſich ihm geduldig unterwerfen konnten. Sie ſendeten daher Abgeordnete an den König, und baten ihn, die joſephiniſche Steuerverfaſſung und die Robot-Reluition zu beſtätigen. Der König nahm dieſe Leute mit Güte auf, und verſprach den Zuſtand der Landleute zu verbeſſern, obgleich ſeine Gerechtigkeitsliebe nicht zulaſſe, den Guthsherren die Hälfte ihrer Einkünfte zu nehmen, und ſelbige von ihren Unterthanen abhängig zu machen. Dieſe Zuſage befriedigte die Bauern nicht, und ſie verſuchten hin und wieder die Abſchaffung des ſogenannten Urbarſyſtems mit Gewalt zu hintertreiben. Allein die militairiſche Hülfe zerſtreuete ihre Rotten. Die Stände erboten ſich zu billiger Reluition der Robotten, bewilligten den Unterthanen einige Erleichterungen, und verminderten das Steuerquantum derſelben dadurch, daß ſie die Herrengründe mit eben den Steuern belegten, die von Bauergründen bezahlt werden mußten. Der König ſchaffte die doppelte Steuer derer Guthsherren, die die Einkünfte ihrer Herrſchaften außerhalb Landes verzehrten, ab, und erklärte 1791, daß das Reich Böhmen überhaupt, in Vergleich mit ſeinen andern Staaten, mit einer zu hohen Steuer belegt ſey, erniedrigte dieſe um 570,000 Gulden für jedes Jahr, und verordnete, daß dieſe Summe zwar noch für drey Jahre bezahlt, vorläufig aber durch Anlehne herbeygeſchafft, und nach und nach innerhalb zwölf Jahren von den Einwohnern abgetragen werden ſolle [f]). Die Pflicht, alle Fideicommiß- und Stiftungsgelder in öffentlichen königlichen Caſſen niederzulegen, wurde 1791 aufgehoben. Die Majorate und Fideicommiſſe erlangten ihre alten Vorrechte 1790 wieder, und den böhmiſchen Ständen ward befohlen, ſich in jedem Jahre nicht länger als einige Monathe außerhalb Böhmen aufzuhalten [g]).

## §. 255.

Veränderungen im geiſtlichen Fache.

Die böhmiſchen Biſchöfe, der Erzbiſchof, und die noch vorhandenen Prälaten, verlangten auf den Landtagen zu Prag 1790 und 1791, weil jedem Stande, und außerdem noch jedem Biſchofe, durch ein Circulare befohlen war, ſeine Beſchwerden dem Kaiſer ſchriftlich anzuzeigen [h]), die Aufhebung des Toleranz-Edicts, und

f) Dieſe Anordnung beſtätigte der jetzige Kaiſer bey ſeiner Krönung. Der K. Leopold verband am 3 November 1791 ſeine böhmiſch-öſterreichiſche Hofkammer mit der ungriſchen Kammer.

g) Ausführliche Nachricht von Böhmen S. 89.

h) Puncte in *Politico-Eccleſiaſticis*, welche der Prälatenſtand im Königreiche Böheim bey dem zu Prag im J. Ch. 1790 gehaltenen

und der Erlaubniß, Proteſtanten auf catholiſchen Kirchhöfen zu begraben, die Unterdrückung und das Verbot aller gegen die catholiſche Religion gerichteten Schriften, die Wiederherſtellung der Andachten, eingeſchränkten Kirchenfeyerlichkeiten, biſchöflichen Seminarien, eingezogenen Klöſter und Stiftungen, Ordensſtatuten, des eigenthümlichen Gerichtsſtandes der Geiſtlichkeit, der ganzen Macht der Biſchöfe und der Conſiſtorien, mit der ausſchließenden Gerichtbarkeit in Eheſachen, die Zurückgabe aller biſchöflichen und Capitelsgüter, und die Wiedereinführung der lateiniſchen Sprache in den niederen Schulen. Dieſe Forderungen waren auf die Zerſtörung des geſamten Schulweſens, der neuen catholiſchen Pfarren, und der proteſtantiſchen Gemeinen und Conſiſtorien gerichtet. Leopold, der alles das, was hier als religionswidrig angegeben ward, ehedem in Toſcana, und zwar nach vorläufiger Erklärung ſeiner Biſchöfe, daß dieſes ohne Verletzung der Religion geſchehen könne [i]), angeordnet hatte, fand die Beſchwerden unſtatthaft. Inzwiſchen, weil er die Macht der Geiſtlichkeit durch die niederländiſche Empörung hatte kennen lernen, ſo beſchloß er einiges zu bewilligen, das meiſte aber abzuſchlagen. Er verſtattete daher den Biſchöfen, ihre Seminarien wieder zu eröffnen, erlaubte den noch vorhandenen Klöſtern, Novitien anzunehmen, gab den Carmeliterinnen zu Prag im Jahr 1791 ihr Kloſter wieder, und ſchränkte die Preß- und Leſefreyheit ein. Aber alle übrige Verordnungen ſeines Bruders beſtätigte er zugleich mit der ehemaligen geiſtlichen Hofcommiſſion, die er ſchon 1790, nebſt einer zweyten Hofcommiſſion für die Kranken- und Armenpflege, und die milden Stiftungen aufs neue anordnete.

Der Kaiſer Joſeph II. hatte nicht lange vor ſeinem Tode einer beſonderen Hofcommiſſion das Geſchäffte aufgetragen, ein neues allgemeines Geſetzbuch auszuarbeiten, in welchem das, was er für billig hielt, in ein Syſtem gebracht, und dann gültig gemacht werden ſollte. Viele der neuen Sätze, die in dieſen Codex kommen ſollten, waren bekannt geworden, und erregten überall Beſchwerden und Mißvergnügen. Daher hob Leopold dieſe Commiſſion auf, und errichtete eine neue, die die Beſchwerden unterſuchen, und die Arbeit nach einem andern Entwurfe fortſetzen mußte. Dieſe endigte ihr Geſchäfft im nächſten Jahre [k]). Neues Geſetzbuch.

Am 3 September 1791 hielt der König Leopold den Krönungs-Landtag zu Prag, aber die auf ſelbigem ihm dargebothenen 145,000 Gulden Krönungsgelder nahm er nicht an, ſondern er befahl, ſelbige unter böhmiſche Arme zu vertheilen. Leopold wird in Prag gekrönt.



nen Landtage in Vorſchlag gebracht hat. Begleitet mit Anmerkungen von einem Ungenannten. Nebſt einem Pendant im J. Ch. 1791. Helmſtädt 1791.

i) Contraſt zwiſchen den Grundſätzen des Prälatenſtandes in Böhmen und jenen der auf Veranlaſſung Kaiſers Leopolds II. als Großherzogs von Toſcana im J. 1786 gehaltenen Diöceſan-Synode zu Piſtoja. Frankfurt und Leipzig 1791.

k) Die oben angezeigten Sammlungen von Verordnungen wurden fortgeſetzet unter den Titeln: K. Leopolds II. politiſche Geſetze und Verordnungen für die Teutſchen, Böhmiſchen und Galiziſchen Erbländer (ward auf Befehl von 1790 bis 1792 von der Hofkanzley zu Wien in drey Bänden herausgegeben). Normalienbuch K. Leopolds II. im politiſchen Fache. 1791. Wien. K. Leopolds II. Geſetze und Verfaſſungen im Juſtizfache. Prag 1792. Fol. Auch unter Kaiſers Franz II. Regierung ſind dieſe Sammlungen fortgeſetzet.

Am folgenden Tage wurde ihm gehuldiget, und am 6 September ward er, am 12 aber ſeine Gemahlin gekrönt [l]). In Ungern erhielt Leopold ſchon am 15 November 1790 die Krone. Zum römiſchen Kaiſer ward er erwählt am 30 September 1790, und gekrönt am 9 October [m]).

§. 256.

Endigung der Kriege.

Bey dem Abſterben des Kaiſers Joſeph II. ſchien ein Krieg mit dem preußiſchen Monarchen unvermeidlich zu ſeyn, und man hatte Böhmen und Mähren ſchon durch eine beträchtliche Macht gedeckt, der ſich in Schleſien einige große preußiſche Heere entgegenſtelleten. Die beiden Könige von Großbritannien und Preußen wollten den Kaiſer, ſo wie die ruſſiſche Kaiſerin, nöthigen, ihre türkiſchen Eroberungen zurückzugeben, allein der König von Preußen ging noch weiter, und muthete dem Kaiſer zu, ihm [n]) ein beträchtliches Stück von Galizien, als Erſetzung eines durch gewiſſe den Polen zugeſtandene Handlungsvortheile den preußiſchen Zöllen vom Kaiſer zugezogenen jährlichen Verluſtes von 100,000 Rthlr. abzutreten. Für dieſes Galizien wollte er denn von dem polniſchen Reiche die beiden Städte Danzig und Thorn eintauſchen, dem Kaiſer aber ſollte verſtattet ſeyn, das von ſeinem eroberten türkiſchen Lande zu behalten, was ſeine Vorfahren durch den paſſarowitzer Frieden bekommen, ſpäter aber wieder eingebüßet hatten. Der Kaiſer ſchrieb am 28 März 1790 an den König, und eröffnete ihm ſeinen Wunſch, mit ſeinen Nachbaren, und vorzüglich mit ihm, in Freundſchaft zu leben, und ſeinen Ländern das Glück zu verſchaffen, was ihnen nur der Friede gewähren könne. Er betheuerte ferner, daß er die teutſche Freyheit zu erhalten wünſche, und bereit ſey, zu dem Fürſtenbunde zu treten, wenn er dazu eingeladen werde, daß er aber nichts von ſeinen rechtmäßig erlangten Beſitzungen weggeben wolle, und erbot ſich übrigens zum freundſchaftlichen Vergleiche. Der König legte ihm jene Forderungen vor, erweiterte dieſe aber noch in der nächſten Zuſchrift, und veranlaſſete dadurch den Kaiſer, am 28 April den Briefwechſel abzubrechen. Der Feldmarſchall Graf von Laudon ging zu dem kaiſerlichen Heere, welches 150,000 Mann ſtark an den preußiſchen Gränzen in Böhmen, Mähren und Galizien ſtand. Der König von Großbritannien trug ſeine Vermittelung an, und die im türkiſchen Gebiete fechtenden kaiſerlichen Heere gewannen Belgrad und einen beträchtlichen Theil von Servien, nebſt der Wallachey. Die Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige wurden wieder angefangen und fortgeſetzet, und endlich ward zu Reichenbach in Schleſien am 15 Julius 1790 die Zwiſtigkeit unerwartet aufgehoben, worauf am 19 September vom Kaiſer mit der Pforte ein Waffenſtillſtand, und endlich am 4 Auguſt 1791 ein Friede errichtet ward.

Die öſterreich-niederländiſchen Stände wurden durch des Kaiſers Anerbiethungen und Drohungen, und durch die brittiſch-niederländiſchen Vermittelungen, veranlaſſet, am 10 December 1790 ſich dem Kaiſer zu unterwerfen. Aber die fran-

l) Die Academie der Wiſſenſchaften zu Prag erhielt vom Kaiſer 6000 Gulden zum Geſchenk.

m) Protocoll des churfürſtlichen hohen Wahl-Convents zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1790.

n) Briefwechſel des Kaiſers mit dem Könige von Preußen, in des Grafen von Herzberg *Recueil des Deductions* T. III. p. 61. u. f.

franzöſiſche Nation reizte den Kaiſer zu einem neuen Kriege. Bekanntlich hatte dieſe dem Könige von Frankreich (des Kaiſers Schwager) ſeine Macht genommen, und am 14 September 1791 allen teutſchen Fürſten, die unter franzöſiſcher Hoheit Herrſchaften beſaßen, das Eigenthum derſelben abgeſprochen. Leopold mußte als Kaiſer die Fürſten ſchützen, und wollte gern ſeinen Blutsfreund aufrecht erhalten. Daher veranſtaltete er am 27 Auguſt 1791 zu Pilnitz in Sachſen eine Zuſammenkunft mit dem Könige von Preußen und dem Churfürſten von Sachſen, ſchloß bey ſelbiger ein engeres Bündniß mit dem Könige, und verabredete gewiſſe Maaßregeln, die die drey Herren nehmen wollten, um Polen zu beruhigen, dem Könige von Frankreich zu einer ihm nicht nachtheiligen Reichsverfaſſung zu verhelfen, und den teutſchen Reichsſtänden ihre Länder wieder zu verſchaffen. Ehe dieſe ausgeführt werden konnten, ſtarb der Kaiſer Leopold am 1 März 1792 [o]). K. Leopold II. ſtirbt.

§. 257.

Der König Franz I. ward in Ungern am 6 Junius 1792, zu Frankfurt als römiſcher Kaiſer (erwählt am 5 Julius) am 14 Julius, und in Prag als böhmiſcher König am 9 Auguſt gekrönt. Seine am 19 September 1790 mit ihm vermählte zweyte Gemahlin, die neapolitaniſche Prinzeſſin Maria Thereſia, empfing die böhmiſche Krone am 11 Auguſt [p]). Nicht ſowohl die pilnitziſche Verabredung, als vielmehr die ihm am 20 April 1792 von dem Könige Ludewig XVI. und der franzöſiſchen Nationalverſammlung zugeſendete Kriegserklärung veranlaſſete ihn, den noch fortdauernden blutigen Krieg in Frankreich, im öſterreichiſchen Niederlande und in den Rheingegenden zu führen, in welchen er abermals die niederländiſchen Provinzen im Junius 1794 einbüßete. Dieſer Krieg ward ohne den gewöhnlichen Zuſchuß der Unterthanen oder bewilligte Kriegesſteuern geführt, obgleich erſt im dritten Jahre deſſelben vom Kaiſer engliſche Subſidien zu deſſen Fortſetzung angenommen wurden. Man liehe vielmehr die Summen, die erforderlich waren, gegen Staatsobligationen auf, und vermünzte das entbehrliche Silber, was ſowohl aus der Hofkammer als auch von Privatperſonen dazu hergegeben wurde. Viele einzelne Leute brachten freywillig Geſchenke dar, die im Jahr 1793 ſich auf vier Millionen Gulden beliefen, und zu einem dreywöchentlichen Unterhalte der geſamten Heere zureichten. Die böhmiſchen Stände gaben ein ſolches Geſchenk von 300,000 Gulden [q]), und überdem ſorgten viele Prager Einwohner durch eine Subſcription für den Unterhalt der zurückgelaſſenen Soldatenfrauen und Kinder. K. Franz I.

Im Jahr 1794 entſtanden abermals in Polen Confoderationen zur Errichtung einer neuen Reichsverfaſſung, und kleine Kriege der confoderirten Polen mit den Ruſſen und Preußen. Der Kaiſer nahm an dieſen keinen Antheil, ſondern ließ nur die galiziſchen Gränzen durch ein Heer verwahren. Dieſes Heer rückte endlich

o) Hrn. Profeſſor Schlichtegroll Necrolog auf das Jahr 1792. 2 Band.

p) Die böhmiſche Königskrönung K. Franz II. und der K. Maria Thereſia in Prag. 1792. 8. Briefe über die böhmiſche Königskrönung, nebſt einer kurzen Schilderung von Prags politiſchem und literariſchem Zuſtande. Regenſpurg 1792.

q) Ehrendenkmal für die Vaſallen und Unterthanen der K. K. Staaten, errichtet aus den Beweiſen der Liebe und Treue für das Vaterland und Franz den Allgeliebten, im J. 1793. von Rautenſtrauch.

endlich über die Gränzen, und dehnte ſeinen Cordon bis an Lublin aus. Die Kaiſerin von Rußland und der König von Preußen beſchloſſen das polniſche Reich unter ſich zu vertheilen, und der König verließ den zu Berlin errichteten Bund mit dem Kaiſer in Rückſicht Frankreichs, und ſchloß einſeitig am 5 April 1795 einen Frieden mit der franzöſiſchen Republik. Dieſes veranlaſſete den Kaiſer, im Junius 1795 ſein Heer in Polen zu vergrößern, nach Böhmen und Mähren ein zweytes Heer zu ſenden, die Beſatzungen der Feſtungen Pleß und Thereſienſtadt mit 5000 Invaliden zu verſtärken, und am 20 May ein Hülfs- und Angriffsbündniß mit Großbritannien und Rußland abzuſchließen. Aber es kam in Polen nicht zu preußiſch-kaiſerlichen Feindſeligkeiten, ſondern zu einer Vermittelung, und der Kaiſer erhielt bey der Vernichtung der polniſchen Republik ein Drittheil ihres Gebiets. Dieſe Vorfälle hielten den Kaiſer ab, dem von ſeinem Vater gefaßten Gedanken, jedem Reiche, mit Zuziehung ſeiner Stände, eine beſondere Verfaſſung zu geben, zur Ausführung zu bringen. Dennoch machte er verſchiedene neue Einrichtungen, deren einige auf Böhmen eine Beziehung hatten. Er ſchaffte 1792 die Amtecontrollen und die Denunciationen der heimlichen Ausſpäher ab, die K. Leopold, um ſeinen Befehlen die Vollziehung zu verſchaffen, und die Beamten durch Furcht zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, eingeführt hatte. Er hob alle Hofcommiſſionen auf, und vereinigte die getrenneten adminiſtrirenden, politiſchen und Finanzdicaſterien der ungriſchen, ſiebenbürgiſchen, böhmiſchen und teutſchen Erbländer in ein einiges Directorium in Cameralibus et Politicis. Er führte 1795 die Todesſtrafen wieder ein, und ließ ein neues Geſetzbuch für Verbrechen ausarbeiten. Er beförderte die Toleranz, ließ den Proteſtanten alle erhaltene Religionsvorrechte, und ſchützte ſie bey ihrer Kirchenverfaſſung.

§. 258.

Böhmiſche Colonien im Außenlande.

Die ehemaligen Proteſtanten-Verfolgungen hatten Gelegenheit zu verſchiedenen böhmiſchen Colonien gegeben, welche noch dauern, und weil ſie ihre Sprache und Nationalſitten beybehalten haben, hier eine kurze Erwähnung verdienen. Eine dergleichen ward in Dresden errichtet, eine andere in Meißen, und fünfe waren in den Lauſitzen. Mehrere finden ſich in Schleſien, von welchen die älteſte zu Gebhardsdorf etwa um das Jahr 1730, die übrigen aber erſt im ſiebenjährigen Kriege angelegt ſind. Neune ſind im brandenburgiſchen Churfürſtenthume, und drey in und bey Berlin. Die letzte hat zwey, und jede andere eine Kirche, in welchen in böhmiſcher Sprache geprediget wird. Die berliniſche Colonie ſammlete ſich 1730, und ward 1737 durch zwey andere vergrößert, welche zuvor in der Lauſitz ſich auf zwey Gütern, Groß-Hennersdorf und Gerlachsheim, niedergelaſſen hatten [r]. Die zu Groß-Hennersdorf war 1730 durch einige Böhmen vom Gute Litiz (ohnweit Leitomiſchl) gegründet, und hatte von der Eigenthümerin des Guts, einer gelehrten Fräulein von Gersdorf, beträchtliche Unterſtützungen, und die Koſten zur Erbauung des Orts Schönbrunn erhalten. Aber da ſie 1731 auf 400 Perſonen angewachſen war, und ſtets Leute nach Böhmen ſendete, um mehrere heimliche Proteſtanten herauszuholen, ſo beſchwerte ſich die kaiſerliche Regierung bey dem Kö-

nige

r) D. Cranz Alte und neue Brüderhiſtorie, 2 Auflage, Barby 1772. S. 190. 197. 206. 287. 388. 517. 628. 633.

nige Auguſt, und dieſer unterſagte das Werbegeſchäffte und zugleich die Haltung beſonderer Zuſammenkünfte, und befahl den neuen Coloniſten, den Huldigungseid abzulegen. Das mißfiel den ausgewanderten Böhmen, die ſich für völlig frey von aller landesherrlichen Verbindung hielten, und da ſie vergeblich das Pfarrbeſetzungsrecht und die Gerichtbarkeit in Anſpruch genommen hatten, und wegen Widerſpenſtigkeit von der Gutsherrſchaft beſtraft wurden, ſo geriethen ſie in Zorn, wanderten aus, kamen nach Bayreuth, und gingen endlich in das Churfürſtenthum Sachſen. Der König Auguſt wollte ſie nicht dulden, ſondern ließ ſie an die Gränze von Brandenburg bringen. Der König von Preußen befahl, ſie zurückzuweiſen, weil ſie in Böhmen die Erdichtung verbreitet hatten, daß er durch ein Heer die Entlaſſung aller Proteſtanten, die in Böhmen und Mähren verborgen waren, erzwingen wolle. Endlich aber kamen die meiſten von ihnen unbemerkt 1737 nach Berlin, und erlangten die Erlaubniß, als Bürger ſich auf der Friedrichsſtadt anzubauen, und eine eigene böhmiſche Kirche zu haben. Da zu ihnen auch die ſeit 1728 zu Gerlachsheim im Görlitzerkreiſe wohnhaften Böhmen, die aus gleicher Urſache ihre Häuſer verließen, ſich geſelleten, ſo legten ſie noch eine zweyte Kirche in Berlin, und eine dritte Colonie zu Rükersdorf in der Nachbarſchaft an. Sie machten nun eine Gemeine von mehr als tauſend Köpfen aus, und ſind zum Theil Lutheraner, zum Theil Reformirte, zum Theil aber Brüder, denn viele von ihnen begaben ſich 1747 zur mähriſchen Brüder-Unität.

Verfaſſung der Unität mähriſcher Brüder.

Dieſe Brüder-Unität, die ſich auch die Verſammlung der mähriſchen und böhmiſchen Brüder nennet [s]), iſt ein Staat von ganz ſonderbarer Verfaſſung, und hat um die böhmiſch-mähriſche Nation das Verdienſt, daß ſie den Namen dieſer Nation in allen Welttheilen verbreitet hat.

Oberſte Regierung.

Die Regierung dieſes Staats iſt ſeit dem Jahre 1760 in den Händen der älteſten Conferenz der Unität, welche jetzt ihren Sitz im Schloſſe Barby hat. Dieſes Schloß iſt durch den Grafen Reuß, als Advocatus Fratrum, oder Vertreter der Unität, von der churſächſiſchen Kammer in Erbpacht genommen, gehört aber der Brüderſchaft, aus deren Vermögen die Pachtſumme hergegeben iſt. Die Direction oder Aelteſten-Conferenz dauert von einer Generalſynode bis zur nächſten,

s) Man nannte dieſe Geſellſchaft ehedem die Lammsbrüder und Herrnhuther. Ueber ihre Geſchichte und Verfaſſung iſt vieles, noch mehr aber über ihre Lehren geſchrieben worden. Die hier gebrauchten Schriften ſind: Vollſtändige ſowohl hiſtoriſch als theologiſche Nachricht von der Herrnhuthiſchen Brüderſchaft. Frankfurt und Leipzig 1735. 4. Einige kurze, jedoch hinlängliche und zuverläſſige Anmerkungen über die ſo betitulte vollſtändige Nachricht ꝛc. Leipz. 1735. J. P. Freſenii bewährte Nachrichten von herrnhuthiſchen Sachen, in 8 Octavbänden. *Walchii Biblioth. theol.* T. II. p. 868. Ueber die Herrnhuter. Eine Schrift zu ihrer Beherzigung, nebſt einer kurzen Beleuchtung der erſt neulich unter dem Titel: Grund der Verfaſſung der evangeliſchen Brüder-Unität Augsburgiſcher Confeſſion, erſchienenen Schrift des Hrn. Lorenz, von F. W. Schulius. Zweybrücken 1790. D. Cranz Alte und Neue Brüderhiſtorie, oder kurzgefaßte Geſchichte der Evangeliſchen Brüder-Unität. 2 Auflage. Barby 1772. (J. K. Hegner) Fortſetzung von D. Cranzens Brüderhiſtorie. Barby 1791. Hr. J. Risler, Leben Auguſt Gottlieb Spangenbergs, Biſchofs der evangeliſchen Brüderkirche. Barby 1794.

ſten, und wird von jeder Synode neu angeordnet. Die Generalſynode beſtehet aus den Aelteſten, den Biſchöfen, den Coepiſcopis, den Predigern, den Diaconis, und den männlichen und weiblichen Abgeordneten aller in vier Welttheilen zerſtreueten Gemeinen, giebt Geſetze, macht Einrichtungen, unterſucht und ändert das Mangelhafte in der Verfaſſung, giebt Vorſchriften über die Glaubenslehren, und beſitzt die regierende Gewalt eines Monarchen in der weiteſten Ausdehnung, die aber, ſobald ſie auseinandergehet, an die Aelteſten-Conferenz der Unität fällt [t]). Die Aelteſten-Conferenz beſtehet aus dreyzehn Brüdern, und iſt in drey Collegia vertheilt, von welchen das erſte (Helferdepartement oder Directorium) das Innere und Aeußere der ganzen Brüder-Unität, das zweyte (Vorſtehercollegium) das äußere Beſtehen in allen Gemeinen, oder die ökonomiſchen Angelegenheiten, Finanz-, Handlungs- und Fabrikgeſchäffte, und das dritte (Syndicatscollegium) die Aufrechterhaltung der äußern Ordnung, und die Vertretung der Gemeine bey den Landesobrigkeiten und gegen die Eingriffe in ihre Rechte beſorgt.

Häuflein oder auswärtige Freunde.

Die Unterthanen dieſes Collegii heißen Brüder und Schweſtern, haben jetzt den ehemaligen Namen der Brüder des Lammes abgelegt, und ſind vertheilt in die Gemeinen und in die Häuflein. Die Häuflein leben mit der Gemeine in einem chriſtlichen Sinne und göttlichen Wandel, oder ſtimmen mit jenen in Betracht der Glaubenslehren und der Kirchenzucht überein, trennen ſich aber nicht von der Kirche oder Parochie des Orts, in welchem ſie wohnen. Nach der Sprache der Unität werden dieſe genannt: die Gemeinen in Herzensverbindung. In einigen Gegenden ſind dieſe Gemeinen in eine beſondere Vereinigung unter ſich getreten, von welchen die älteſte, die 1742 zu Germantown in Neu-York errichtete Gemeine Gottes im Geiſte iſt [u]). Solche Häuflein ſind vorzüglich zahlreich ſeit 1734 und 1774 in Engelland und Irland, dann im freyen America, und ferner in Liefland und in der Lauſitz, und werden in einzelne Gemeinſchaften oder Societäten vertheilt. In einigen Gegenden unterhalten ſie gemeinſchaftliche Anſtalten, wie z. B. in Liefland, die 1743 für die lettiſchen Bauern errichtete Lammsberg-Schule, und halten mit einander Erbauungsſtunden. In andern leben ſie im Verborgenen, weil es Länder giebt, in welchen ſie nicht geduldet werden. Einige einzelne Glieder beſuchen von Zeit zu Zeit eine naheliegende Gemeine. Andere bedienen ſich nur eines Bruders zu ihrer Seelenpflege, und ſind äußerlich, was ihre Nachbaren ſind. Wieder andere haben zwar eine eigenthümliche Brüderkirche und eigene Lehrer der Brüderſchaft, aber nicht die Verfaſſung der eigentlichen Brüdergemeinen. Ueber dieſe letzteren iſt ein beſonderer Brüder-Biſchof verordnet, deren einer z. B. ſeit 1754 den Geſellſchaften in Engelland und Irland vorſtehet oder bedient iſt. Da, wo die Zuſammenkünfte verſtattet ſind, verſammlet ſich jedes Geſchlecht abgeſondert wöchentlich ein-

t) Kurze Darſtellung der Geſchichte der ſogenannten Herrnhuther- oder Brüdergemeine. Berlin 1791. 8. A. G. Spangenbergs kurzgefaßte hiſtoriſche Nachricht von dem gegenwärtigen Zuſtande und Verfaſſung der Evangeliſchen Brüder-Unität Augsburgiſcher Confeſſion. Barby 1774. mit Anmerkungen begleitet von einem Ungenannten, welcher ſich acht Jahr lang in verſchiedenen Brüdergemeinen aufgehalten hat. (Hegenberg.) Berlin 1786.

u) Cranz Alte und Neue Brüderhiſtorie S. 352. Die einzelnen Häuflein hießen ehedem Diaſpora, jetzt: auswärtige Freunde der Gemeine.

einmal zum Gottesdienſt. Kommen Brüder und Schweſtern dieſer Art zum Beſuch in eine Brüdergemeine, ſo werden ſie in einem beſondern Gaſthauſe durch abgeordnete Eheleute bewirthet, und der Prediger hält mit ihnen gottesdienſtliche Verſammlungen und Liebesmahle, zu welchen die Aelteſten der Gemeine und einige Deputirte aus jedem Chore geſendet werden. Man theilt ihnen die wöchentlichen Berichte mit, und trägt ihnen zuweilen Verrichtungen außer der Gemeine auf. Sie geben freywillige Geldbeyträge, und einige Societäten ſind verpflichtet, gewiſſe Ausgaben durch immerdaurende Zuſchüſſe zu erleichtern [v]).

Gemeine.

Die **Gemeinen der Brüder**, oder die eigentlichen mähriſchen Brüder und Schweſtern, machen den wichtigſten Theil dieſes Staats aus. Denn dieſe ſind einer Unterthänigkeit unterworfen, die man ſo unbegränzt in keiner andern Regierungsform antrifft. Sie ſind nemlich zu einem blinden Gehorſam verpflichtet, und müſſen mit Verachtung aller Gefahr und zeitlichen Wohlfahrt dahin gehen, wohin ſie die Aelteſten oder das Loos ſendet. Jede einzelne Perſon iſt verpflichtet, dem Vorſteher oder der Vorſteherin, welchen ihre Seelſorge aufgetragen iſt, täglich ihre geheimſten Gedanken und Handlungen zu offenbaren, und hält es für eine Gewiſſensſache, die Wahrheit zu verſchweigen. Sie muß über ihr Betragen gegen ihre Kinder und Bediente die genaueſte Rechenſchaft geben, und den ihr darüber ertheilten Vorſchriften genau folgen. In den meiſten Gemeinden [w]) darf kein unverheirathetes Mitglied den eigenen Gewinnſt behalten, ſondern muß dieſen in die Gemeinecaſſe liefern, die dafür ihm ein mäßiges Taglohn auszahlt. Sogar die Wahl einer Ehegattin iſt nicht einmal einem Manne überlaſſen, auch darf er überhaupt den Gedanken, ſich zu verehelichen, nicht hegen oder äußern, ſondern er muß heirathen, wenn der Chorhelfer ihm andeutet, daß es nöthig ſey. Dann wird ihm eine Schweſter vorgeſchlagen, deren Tugenden und Fehler man ihm ſchildert, und die man ihm zeigt, und wenn ihm dieſe nicht gefällt, ſo iſt es ihm erlaubt, die Heirath zu verbitten. Genehmigt er den Vorſchlag, ſo iſt noch die freywillige Entſchließung der Schweſter nöthig, und wenn dieſe erfolgt, überdem der günſtige Ausſpruch des Looſes. Nach der Trauung wird den Ehegatten im erſten Monathe nur verſtattet, den Tag über im Arbeitszimmer beyſammen zu ſeyn, und wenn ſie endlich ihre eigene Wohnung beziehen, ſo iſt es des Chorhelfers vom Ehechor Pflicht, dahin zu ſehen, daß die Ehe keuſch geführet werde.

Dieſes Wunder der Bändigung der wildeſten Leidenſchaften ſo ſehr vieler Menſchen [x]) wird durch die Erziehung und durch Religions-Enthuſiaſmus bewirkt.



v) Das geſchiehet z. B. durch die 1741 in Engelland errichtete Societät zur Beförderung des Evangelii unter den Heiden. S. Hr. Kislers Leben A. G. Spangenbergs S. 177. und die Beylage hinter Spangenbergs Schrift von der Arbeit der evangeliſchen Brüder unter den Heiden. Barby 1782.

w) In der Colonie zu Neuwied wird durch die Vorſteher wöchentlich der innere Haushalt eines jeden Verehelichten unterſucht, und wenn dieſer, ſo wie das Gewerbe, fehlerhaft geführt wird, ſo bekommt der Hausvater einen Vormund. S. Streifereyen durch einige Gegenden Deutſchlands, vom Verfaſſer der Szenen aus Fauſts Leben. Leipzig 1795. S. 243.

x) Im Jahr 1788 ſchätzte man die Anzahl der Unitätsbrüder und Schweſtern ſchon auf mehr als eine halbe Million. S. Kurze Darſtellung der Geſchichte der ſogenannten Herrnhuther S. 44.

Sogar die Todesfurcht wird durch dieſe Mittel verſcheucht, indem man den Tod einen Heimgang oder Beſuch ſeiner abweſenden Freunde nennet, am erſten Oſtertage feyerlich auf die Kirchhöfe ziehet, und ſich der jüngſt verſtorbenen mit Sehnſucht erinnert, dem Kirchhofe die Form eines Luſtgartens giebt, und wenn es möglich iſt, die letzten Augenblicke eines Sterbenden mit einer ſanften Muſik begleitet. Man hält das Sacrament des Abendmahls um neun Uhr Abends, und außerdem noch Liebesmähler, und am grünen Donnerſtage das Fußwaſchen, mit Geſängen, anpaſſender Muſik, geiſtlichen Unterredungen und dem Friedenskuſſe begleitet, und ſtellt täglich einige, ſonntäglich aber viele Betſtunden an, in welchen Lieder und Vortrag ſo eingerichtet ſind, daß ſie die Einbildungskraft aufs äußerſte ſpannen, und ſtets geſpannet erhalten y). Der Geiſt des Fleißes und der beſtändigen Arbeit befördert die tugendhafte Geſinnung, und dieſe Brüder und Schweſtern, die ſo ſehr gedrückt und niedergehalten zu ſeyn ſcheinen, erlangen mehrentheils einen inneren Frohſinn, oder eine Seelenruhe, die ſie vollkommen glücklich macht. Ihre Religion begränzt ſich blos auf die Betrachtung der Erlöſung durch Chriſtum, und auf die dem Erlöſer ſchuldige Liebe. Alles, was in den Lehrgebäuden der Gottesgelehrten über die chriſtlichen Religionen gefunden wird, halten ſie für unerheblich, und kein Mitglied der Brüder-Unität darf über einen Satz ſtreiten, ſondern muß jede Religion ehren, obgleich er diejenigen, die nicht zur Unität gehören, für armſelige Chriſten hält. Dieſer Grundſatz hat der Unität verſtattet, drey **Tropen** anzunehmen, oder ſich zu vertheilen in den Tropus der mähriſchen Brüder, deſſen Hauptſitz Herrnhuth iſt, den lutheriſchen Tropus, und den reformirten Tropus, deſſen Grundgemeine die zu Neuwied iſt z). Jede Gemeine beſtehet aus **Chören**, und dieſe ſind zuweilen in mehrere Liebesbande vertheilt. Gewiſſe Chöre beſitzen eigene Häuſer, in welchen blos die zu dem Chor gehörigen beyſammen wohnen. Jedes Chor hat ſeinen eigenen Betſaal und ſeinen eigenen erſten Vorſteher (Chorhelfer oder Chorhelferin) für die Seelſorge, und zweyten Vorſteher (Chordiener oder Chordienerin) zur Beſorgung der äußeren Angelegenheiten, Aufſicht und Ordnung. Die Chöre ſind, das der Kinder (Säuglinge), der Knaben, der Mädchen, der ledigen Brüder, der ledigen Schweſtern, der Wittwer, der Wittwen, und der Eheleute, aber den Kindern, Knaben, Mädchen und Eheleuten

y) Einige Gemeinen haben ſeit 1727 eine Fürbittergeſellſchaft, deren Glieder ſich verpflichtet haben, täglich eine gewiſſe Stunde mit lauter Fürbitte für das Wohl der Gemeinen und Miſſionen hinzubringen, ſo daß kein Augenblick ohne ein ſolches Gebet verfließet. Der Glaube an ſichtbare Wunder iſt in der Gemeine ſtark, und wird durch die Looſung unterſtützt. Looſungen ſind Sprüche, die auf jeden Tag des nächſten Jahrs vorläufig vertheilt ſind, damit an dem beſtimmten Tage darüber geredet werde. Das ungefähre Zuſammentreffen einer Deutung dieſes Tageſpruchs mit einem Vorfalle deſſelbigen Tages, wird in den Brüderſchriften allemal als ſichtbare Spur der göttlichen Leitung bemerkt.

z) Dieſe Tropi erſtrecken ſich auch auf die Häuflein. Jeder Tropus hat einen Vorſteher, welcher dafür ſorgt, daß die Verbindung und der Briefwechſel zwiſchen Gemeinen und auswärtigen Freunden unterhalten wird, die zerſtreueten Brüder beſucht, ſie zum Beſuch ihrer Parochialkirchen und fleißigem Gebrauche des Abendmahls ermahnet, und die reiſenden Brüder und Schweſtern für den Separatiſmus warnet. Ohngeachtet der Tropen, erklärt die Unität für ihre ſymboliſchen Bücher, die Bibel und die unveränderte augsburgiſche Confeſſion von 1530, und folgt in Betracht des Lehrbegriffs den erſten 18 Capiteln der Schlüſſe des Berner Synodi von 1531.

ten wird kein Chorhaus eingeräumt. Die Chöre, welche Häuſer haben, ſind in dieſen eingeſchloſſen, und kommen zwar am Sonntage mit den übrigen Brüdern und Schweſtern im Gemeineſaale zuſammen, bleiben aber auch in dieſem abgeſondert auf ihrem beſtimmten Platze.

Die erſte Erziehung der Kinder nicht verſendeter Eltern wird jedem Ehepaar unter der Aufſicht des Chorhelfers überlaſſen, aber ſobald das Kind den Unterricht begreifen kann, kommt es in eine beſondere Schule. Höhere Erziehungsanſtalten für Jünglinge, die zur Erlernung der Wiſſenſchaften ausgewählt werden, ſind das Pädagogium zu Nieſky und das academiſche Seminarium zu Barby. Letzteres war bis 1771 eine Anſtalt, der zu einer ordentlichen Univerſität nichts als das kaiſerliche Privilegium fehlte, und ward angelegt, weil es nöthig zu ſeyn ſchien, die Jünglinge nicht aus den Augen zu laſſen, und ſie keiner auswärtigen Univerſität anzuvertrauen. Aber da man fand, daß die Doctor-Promotionen der Juriſten und Mediciner den Univerſitäts-Aufenthalt nöthig machten, ſo dankte man die Lehrer der Facultäten ab, und verwandelte die höchſte Lehranſtalt in ein blos theologiſches Seminarium. Erziehungsanſtalt.

## §. 259.

Die Regierung der Unität wird von der Aelteſten-Conferenz nach den Synodalverordnungen, und wo die nicht zureichen, nach eigener Willkühr, die aber durch das Loos gebilliget ſeyn muß, geführt. In der äußern Verfaſſung folgt man dem, was man von der Einrichtung der ehemaligen mähriſchen und böhmiſchen Brüdergemeinen weiß, jedoch mit gewiſſen Abänderungen, die die Landesverfaſſungen nöthig machen. Man errichtet keine Gemeine in einem Staate, ehe nicht dieſer durch Commiſſarien das Glaubensſyſtem der Unität hat prüfen laſſen, es billigt, und die nöthigen Vorrechte ertheilt. Dieſe ſind, daß kein Mitglied zum Eide, zur eidlichen Huldigung und zum Kriegesdienſte kann gezwungen werden, und daß die Gemeinen die einige und vollkommenſte Gewalt über ihre liturgiſchen, diſciplinariſchen und andern Einrichtungen beſitzen, und unter keinem Conſiſtorio, ſondern unmittelbar unter dem Landesherrn ſtehen. Man ſiehet darauf, daß die Glieder des Häufleins ſich als gehorſame Parochial-Angehörige gegen die Prediger ihres Wohnorts betragen, und beobachtet diejenigen Kirchengeſetze des Landes, die die allgemeine Policey betreffen, wie z. B. die des Aufgebots der Eheleute, und des Verbots gewiſſer Grade der Verwandtſchaft. Den weltlichen Gerichten weicht man dadurch aus, daß man kein Mitglied duldet oder aufnimmt, was Anſprüche, oder Streitigkeiten, oder andere Verbindungen mit andern Leuten hat, daß man allen Zwiſt in der Gemeine durch das Aufſehercollegium ſchlichten läßt, daß man die Widerſpenſtigen ausſtößt, und daß man Verbrecher der weltlichen Obrigkeit übergiebt, ohne weiteren Antheil an ihnen zu nehmen. Einige Rechtslehrer behaupten, daß die Unität unabhängig ſey, und von keinem Kläger könne belanget werden, weil ſie in vielen Ländern zerſtreuet iſt, weil die Billigkeit nicht verſtattet, einzelne Glieder wegen der Schulden des Ganzen anzuſprechen, und weil die Geſellſchaft nicht als ein beſonderer Staatskörper im teutſchen Reiche kann Regierungsweiſe.

betrachtet, mithin auch nicht von dem Reichskammergerichte kann verurtheilt werden [a]).

Die Aelteſten-Conferenz läſſet ſich unaufhörlich von den Amtsverrichtungen und der Verfaſſung eines jeden Bruders, jeder Schweſter, und jeder Gemeine überhaupt, Nachricht geben, und einen aus ſämtlichen Briefſchaften gezogenen kurzen Bericht in dem Betſaale öffentlich verleſen, und dann an jede Gemeine ſchicken, um zwiſchen allen Gemeinen und Freunden eine genaue Verbindung zu erhalten. Sie ſendet öfters Viſitatoren aus, die gewöhnlich Biſchöfe ſind, und verheirathet ſeyn, auch ihre Ehegattin bey ſich haben, und nur in deren Gegenwart mit jeder einzelnen Schweſter ſprechen müſſen. In jedem Lande, in welchem mehrere Gemeinen ſind, beſtellet ſie einen Provinzialhelfer, der auf den Wohlſtand der Gemeinen, auf die Erhaltung der genaueſten Eintracht der Glieder, und auf das Betragen der Vorſteher achtet, und wenn es nöthig iſt, Conferenzen und Provinzial-Synoden veranſtaltet. Die übrigen allgemeinen Beamten ſind die Biſchöfe, die Coepiſcopi, die weltlichen Aelteſten, die Mitälteſten, die Presbyteri, die Diaconi und die Diaconiſſinnen, dann die Miſſionarien und die übrigen Boten. Alle Aemter ſind mit einem mäßigen Gehalte verſehen, und werden, das Biſchofthum, welches nur durch eine beſondere Weihe erhalten wird, ausgenommen, einer Perſon nicht lange gelaſſen, ſondern öfters mit geringern Verrichtungen vertauſcht. Die Viſitationen und die Ordinationen der gelehrten und ungelehrten Prediger, die auch Ordinarii oder Lehrer der Gemeine heißen, machen das Hauptgeſchäfft der Biſchöfe aus, und man beſtellet zu Biſchöfen nicht nur gelehrte Geiſtliche, ſondern auch Handwerker, die die Bibel und die Unitätsſprache wohl inne haben. Weltliche Aelteſte ſind: der Vorſteher der ganzen Gemeine (Gemeinehelfer), und die Chorhelfer, und dieſe machen mit den Chordienern und dem Ordinarius das oberſte Regierungscollegium der Gemeine oder die Aelteſten-Conferenz aus. Ein dieſem untergeordnetes Aufſehercollegium giebt Acht auf das häusliche Leben und den Nahrungsſtand eines jeden Bruders und einer jeden Schweſter, und verwaltet die Geſchäffte der Civilrichter, indem es jede Streitigkeit durch Vergleiche ſchlichtet, und jede entdeckte Unbilligkeit fortſchafft und hemmet. Der Wille des Gemeinehelfers, als Präſidenten der Aelteſten-Conferenz, und der Aelteſten überhaupt, iſt für jeden in der Gemeine ein unveränderliches Geſetz, und wer dieſem widerſtrebt, wird ausgeſtoßen.

Man

a) Dieſe Betrachtung, noch mehr aber der Umſtand, daß die Glieder zum Landesdienſt und zu Steuern nichts beytragen, daß die nicht anſäſſigen Angehörigen die Huldigung verweigern (Cranz Br. Hiſt. S. 490.), daß durch den Gewiſſenszwang die Fraternität leicht zu gefährlichen Unternehmungen kann verleitet werden, daß die Colonien das Vermögen reicher Bürger an ſich und aus dem Umlaufe im Staate bringen, daß ihre Fabrikanten und Handwerker die Landesfabriken und Handwerke durch Vortheile und Vorurtheile von der Güte und dem geringen Preiſe ihrer Waaren zu Grunde richten, daß einigen Guthsherren ihre Unterthanen, vorzüglich aber die Leibeigenen, entzogen und aufſäßig gemacht ſind, und einige Zweydeutigkeiten der Glaubenslehre, Gebräuche und Kirchenbücher, haben der Fraternität den Zugang zu einigen teutſchen Ländern noch bis auf die jetzige Zeit verſperret. Vorzüglich that der Fraternität ein Werk des büdingiſchen Stadtſchreibers Alexander Volcks, welches den Titel hat: Das entdeckte Geheimniß der Bosheit der Herrnhutiſchen Secte, Leipzig 1750. und Frankfurt 1751. 1 bis 7 Entrevue, ehedem Schaden.

Man vergrößert die Zahl der Mitglieder durch Miſſionen, und durch die Aufnahme derer Chriſten, die um die Aufnahme bitten, und ſich für die Unität ſchicken. Ueber die Fähigkeit der Bittenden urtheilt die Aelteſten-Conferenz, welcher der Bittende den Zuſtand ſeines Vermögens, ſeine Geſchicklichkeiten, die Bewegürſachen ſeiner Entſchließungen, ſeinen bisherigen Lebenswandel und ſeinen Herzenszuſtand aufs genaueſte angeben muß. Will man ihn aufnehmen, ſo unterrichtet man ihn von ſeinen künftigen Pflichten, und belehrt ihn vorzüglich über die Leiſtung des blinden Gehorſams. Beharret er auf ſeinem Vorſatz, ſo ziehet man zweymal das Loos über ihn, einmal, um zu erfahren, ob er aufgenommen werden dürfe, und zweytens, um ihm die für ihn beſtimmte Gemeine anweiſen zu können. Er verſpricht mit einem Handſchlage, die Gemeineordnung zu beobachten, wird mit mancherley Feyerlichkeiten in dieſe Gemeine aufgenommen, erhält aber die Gemeingnaden oder die völlige Bürgerſchaft erſt nach einiger Zeit, wenn ihm der Chorhelfer die Füße gewaſchen, und er mit den Brüdern und Schweſtern das Abendmahl genoſſen hat. Nicht nur offenbarer Ungehorſam, ſondern auch Laulichkeit und Trägheit im Chriſtenthume, oder Abſpannung der lebhafteſten Empfindungen der Gemeinſchaft in Chriſto, bewirken ſeine Ausſtoßung. Doch muß die Gemeinezucht, oder die mündliche Beſtrafung eines Nebenbruders, dann der Aelteſten, und endlich des Aufſehercollegii, vergeblich bey ihm gebraucht ſeyn, und das Loos ſeine Verwerfung beſtimmet haben, ehe dieſe erfolgt.

Aufnahme neuer Mitglieder.

§. 260.

Durch Miſſionen und Botſchaften hat die Unität nicht allein viele Leute, ſondern auch beträchtliche Schätze gewonnen. Botſchaften ſind in den erſten Zeiten, von 1727 an, häufig gebraucht, und dienten zur Belehrung anderer Chriſten, die um Nachrichten von den Brüdereinrichtungen baten. Auch ſendete man Botſchaften an Patriarchen der abgeſonderten chriſtlichen Kirchen, und an Sectirer, mit welchen man in eine Vereinigung zu treten wünſchte.

Colonien der Brüder.

Durch die Botſchaften ſind veranlaſſet folgende Colonien und Gemeinen: Pilgerruhe bey Oldesloh (dauerte von 1736 bis 1738) und Neumünſter (1734 bis 1735) im Herzogthume Holſtein, Chriſtiansfelde im Herzogthume Schleswig (geſtiftet 1773), Neudietendorf im Herzogthum Sachſengotha (geſtiftet 1743), Montmirail in der Herrſchaft Neufchatel (1743) [b]), Döben in Churſachſen (geſtiftet 1767), Niesky (geſtiftet 1742) in der Oberlauſitz, Kleinwelke ebendaſelbſt ſeit 1749, Neuwied (geſtiftet 1750, und vorzüglich vom Landesherrn privilegirt 1756, jetzt der Brüdergemeinort des reformirten Tropi), Yſſelſtein oder Herrendyck in Holland (geſtiftet 1736 zum Bureau für die Heidenmiſſionen in niederländiſchen Staaten), Gnadenberg, Gnadenfrey, und Neuſalz in Schleſien (errichtet 1742), St. Petersburg, oder richtiger ein 1766 zu Beſorgung der aſiatiſchen Colonien angelegtes Gemeinehaus in dieſer Reſidenz, und viele Häuſer und Gemeinen in Engelland und Irland. Durch Pfand und Kauf hat die Unität erhalten in der Grafſchaft

b) Dieſe Colonie verſtattete der König von Preußen anzulegen, allein die Claſſe oder das geiſtliche Conſiſtorium hob ſie auf. Später iſt hier ein mit der Fraternität in Verbindung ſtehendes Erziehungshaus für junge Frauenzimmer, von einigen des Geſchlechts von Watteville geſtiftet.

ſchaft Yſenburg-Wachtersbach 1736 das Bergſchloß Ronneburg mit einer Pilger-gemeine, welches ſie 1739 wieder zurückgab; 1736 das Schloß Marienborn, welches eine Zeitlang der Sitz der Brüderregierung war, aber 1772 nach Auszahlung des Pfandgeldes wieder an ſeinen alten Herrn kam, und Herrenhaag, geſtiftet 1738 und verlaſſen 1750 [c]); in der Provinz Utrecht Zeiſt 1746, und im Churfürſtenthume Sachſen das Schloß und Amt Barby 1749. In Barby iſt jetzt ſeit 1771 die Gemeine-Aelteſten-Conferenz, und ſeit 1754 die oberſte Lehranſtalt, deren Inſpector ein Mitglied dieſer Conferenz ſeyn muß, aber die daſelbſt lebenden Brüder haben keine Gemeine-Verfaſſung.

Miſſionen. Die Miſſionen veranlaſſeten nach und nach kleine Gemeinen, und wurden verbunden mit Plantagen, wenn zu ſolchen der Unität geräumige Ländereyen von den Landesherren angewieſen waren. Im nördlichen America hat die Brüder-Unität viele und einträgliche Pflanzungen, und ſchon 1767 gehörten zu ihr in Penſilvanien, Neuyork, Neuengelland, Jerſey und Maryland, 5 Oerter mit einer Gemeine-Verfaſſung, und 15 Landgemeinen. In Carolina liegen zwey Hauptgemeinen, Bethlehem und Nazareth, die beide 1742 gegründet ſind. In Surinam ſind die Gemeinen Saron, Ephrem und Pilgerhut, deren erſte 1735 ihren Anfang nahm. Auf Terra Labrador finden ſich drey Gemeinen und Niederlagen ſeit 1769, auf Grönland verſchiedene Gemeinen ſeit 1733, auf Jamaica einige ſeit 1754, auf St. Croix einige ſeit 1734, und in Georgien mehrere ſeit 1735. In Aſien beſitzt die Unität eine Niederlage bey Trankenbar ſeit 1760, und auf den Inſeln Nikobar ſeit 1768, und dann noch die große Gemeine zu Sarepta im Reiche Aſtrakan ſeit 1764. Von dieſen Niederlaſſungen aus, verbreiteten die Brüder ihre Lehre und Zucht unter viele americaniſche wilde Nationen, ſelbſt unter die grauſamen Caraiben der ſpaniſchen Länder. Die Verſuche unter den Samojeden (1734), den Gebern in Perſien (1747), den Kalmuken (1764), den Nikobarern (1760), den Einwohnern auf Colombo (1739), den Hottentotten (1737 und 1792), und den Guineern (1736 und 1769), Bekehrungen zu veranſtalten, ſind bisher mißlungen. Auf gleiche Weiſe haben ſie auch den Zweck nicht erreicht, Juden (zu Amſterdam 1745), Mahomedaner [b]) und Zigeuner (1739) zu gewinnen, und Vereinigungen mit den Waldenſern der Alpen (1745), den Kopten in Aegypten (1752 bis 1783), den Chriſten in Habeſſinien (1758), dem griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel (1739. 1763), und den Wallachen (1739) zu errichten. Eine Miſſion ſorgt für die zu Algier gefangenen Chriſten ſeit 1739, mehrere aber für die heidniſchen Negerſclaven auf den americaniſchen Plantagen fremder Beſitzer in den

c) Auf Herrenhaag ruhete eine beträchtliche Pfandſumme, die, nebſt der verweigerten Huldigung vermittelſt eines Eides, die Zwiſtigkeiten erregte, welche die Brüder veranlaſſeten, innerhalb 1750 und 1753 ihre Häuſer zu verlaſſen, und größtentheils nach Neuwied zu ziehen. Die Brüder-Unität verkaufte Häuſer und Boden 1773.

b) Im Jahr 1782 ſendete die Brüder-Unität zwey Miſſionarien in das kaukaſiſche Gebirge, um die Tſchegemizi (Tſchechen) und die Einwohner von Kubuſcha zur Verbindung einzuladen. (Fortſetzung von Cranzens Brüderhiſtorie S. 839. Neuere Abhandl. der k. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften II. Bd. S. 188.) Dieſe Völker hatten ältere Reiſende für böhmiſche aus ihrem Vaterlande vertriebene Brüder ausgegeben, aber ſie waren nogaiſche Tataren.

den Inſeln S. Thomas (ſeit 1732), S. Croix (1734), auf Antigoa, Jamaica und Barbados (ſeit 1760 und 1767). Die Negermiſſionen in den ſüdcaroliniſchen Schweizer-Colonien dauerten nur von 1737 bis zu dem Jahre 1740.

Die Arbeiten der Miſſionarien verdienen Bewunderung und Dank. Denn nur durch dieſe iſt in America eine Menge von Menſchen aus dem wildeſten Zuſtande in eine der aufgeklärteſten Menſchen würdige Geſinnung übergegangen. Verſchiedene Regenten, welche Länder in Beſitz genommen hatten, deren rohe Einwohner ſo unbändig ſich betrugen, daß man kein anderes Mittel zur Sicherheit der Europäer als das ihrer Ausrottung ſahe, wendeten ſich an die Unität, und erfuhren bald, daß nicht nur die Treuloſigkeit und der Blutdurſt der ſogenannten Wilden vertilget ward, ſondern daß dieſe ſich ſogar bequemten, tugendhafte, arbeitſame und gute Bürger zu werden [e]). Daher gab der König von Dänemark den Brüdern Ländereyen auf Grönland, und der König von Großbritannien und die Republik der vereinigten Niederlande Aecker oder Gefilde im Lande der Eſkimos und anderer freyen Nationen des nördlichen America, in Surinam, und im Lande der Hottentotten. Auch die Kaiſerin von Rußland, deren Vorgängerin ſeit 1744 alle Unitätsgenoſſen, die in ihr Reich kamen, in Gefängniſſe auf lange Zeit hatte werfen laſſen, gab der Unität 1764 das Gebiet Sarepta im Königreiche Aſtrachan, um durch ihre Leute die aſiatiſchen Ruſſen und die angränzenden Tataren und Kalmucken an ein mehr bürgerliches Leben zu gewöhnen. Der Miſſionär der Unität iſt gewöhnlich ein mit enthuſiaſtiſcher Liebe für ſeine Lehre und Lebensweiſe angefüllter, abgehärteter und genügſamer Handwerksmann oder Künſtler, beſtrebt ſich aus innerem Triebe, alle Gefahren und Mühſeligkeiten zu verachten und zu überwinden, ernährt ſich durch ſeine Kunſt und durch die niedrigſten Arbeiten, lernt die Sprachen der Völker, die er gewinnen will, fertig reden, läßt ſich durch Kälte, Stürme, Abmattungen und eckelerregende Lebensweiſe der Wilden nicht abhalten, ſeine unſtäten neuen Freunde überall zu begleiten, macht ſich den Wilden, in ſo weit es die Wohlanſtändigkeit und Religion verſtattet, in Betracht der Lebensweiſe gleich, läßt ſich durch Adoption hin und wieder in die wilden Stämme gleichſam einpfropfen, und übt in jedem Falle eine unbegränzte Geduld aus. Dennoch weicht er, wenn es die Klugheit befiehlt, beſchützt ſein Eigenthum durch unblutigen Widerſtand gegen den Angriff heidniſcher Feinde, und verläßt es, wenn die Landesobrigkeit ihm Dinge zumuthet, die er nicht leiſten kann [f]), oder wenn er merkt, daß die Einwohner nie für ſeine Lehren werden empfänglich werden.

Sowohl

e) Außer der Achtung, welche die Miſſionen den Brüdern bey verſchiedenen Staatsmännern und Finanzgelehrten verſchafften, haben die Brüder auch den Vorzug, daß ihre Handwerker ſehr arbeitſam ſind, lauter gute Waare liefern, von dem einmal beſtimmten Preiſe nichts nachlaſſen, oder, wie man glaubt, nichts vorſchlagen, den Handel, den Ackerbau und den Haushalt mit vieler Kunſt verbeſſern, und überhaupt durch ihren Fleiß, durch ihre Friedfertigkeit unter ſich und mit jedem Menſchen, durch ihre gute Kinderzucht, durch ihre Frömmigkeit, und durch ihre ſtrenge Lebensweiſe den übrigen Einwohnern ein gutes Beyſpiel geben, und hin und wieder dem Eindringen laſterhafter ausländiſcher Sitten entgegenarbeiten.

f) Die Colonien zu Savanna (1735) und Irene (1738) in Georgia wurden 1739 und die in Südcarolina 1740 verlaſſen, weil man die Brüder zum Kriegesdienſte zwingen wollte. Aus Surinam, vom Vorgebürge der guten Hoffnung, und von Colombo, gingen die Brüder zurück, weil man ihnen keine Verſammlungen verſtatten wollte.

Staats- oder Gemeine-Einkünfte und Ausgaben.

Sowohl die Miſſionen, als auch die Pflanzungen, liefern, ſobald ſie eine gewiſſe Größe erhalten haben, durch Manufacturen, Fabriken, Haushaltsproducte, und mancherley Handlungsgeſchäffte, einen großen Ueberſchuß in die Gemeine-Caſſe, die man ehedem die Heilands-Caſſe nannte. In eben dieſe ſind gefloſſen ſeit der erſten Stiftung viele zu niedrigeren Procenten vorgeſchoſſene Capitalien, geſchenkte und vermachte Geldſummen, höhere Zinſen der wieder verliehenen Gelder, Einkünfte der gepachteten, verpachteten, gekauften, oder als Pfand erhaltenen Herrſchaften und Güther, allerley kleine Vortheile (wie z. B. Hausmiethe, Buchhandlungsgewinnſt, Koſtgeld für fremde zu erziehende Kinder, und der auf zehn Procent angeſchlagene Gewinnſt von verkauften Ellen-, Arzney- und Materialhandlungswaaren), der willkührliche Quartalbeytrag eines jeden Mitglieds, und die im Nothfalle verordnete außerordentliche Collecte [g]).

Die Ausgaben der Caſſe ſcheinen beträchtlich zu ſeyn, weil die Anlagen und der Unterhalt ſo vieler Miſſionen, Pflanzungen und Bedienten, die Koſten der vielen weiten Reiſen, der Viſitatoren, Brüder Miſſionarien und Boten, die Erziehungsanſtalten, der Unterhalt der Chor- und Pilgerhäuſer (in welchen letzteren die ausgeſendeten oder von Viſitationen, Botſchaften und Miſſionen zurückkommenden Brüder und Schweſtern eine Zeitlang ernährt werden), die größern Deputationen an Regenten, der weitläuftige Briefwechſel, der Unterhalt der Entkräfteten, Kranken, Wittwen und Waiſen, die nicht arbeiten können, und der Vorſchuß, den Handwerker und Kaufleute erhalten, große Summen erfordern [h]). Allein viele dieſer Ausgaben tilgen ſich ſelbſt durch den Gewinnſt, den ſie bringen, und andere ſind geringer, als man glauben ſollte, wie z. B. die der Beſoldungen und des Unterhalts der ausgeſendeten Glieder. Jede Gemeine und jedes Chor hat ſeine eigene Caſſe (Gemeine- und Chordiaconie), und unterhält ſich ſelbſt, und für die americaniſchen Miſſionen ſorget eine von Engländern errichtete Geſellſchaft zu London durch freywillige Gaben. Die Aelteſten-Conferenz der Unität läßt alle Finanzgeſchäffte durch zwey untergeordnete Kammern verwalten, und hat einer jeden von dieſen ihre beſonderen Einkünfte angewieſen. Dieſe Kammern führen die Benennung: **Miſſions-Diaconie oder Deputation, und Anſtalten-Diaconie.**

Aus dieſer Einrichtung erhellet, daß die mähriſche Brüder-Unität nicht blos für eine abgeſonderte Religionsparteyen, ſondern vielmehr für einen beträchtlichen Staat gehalten werden muß. Dieſer iſt in Rückſicht auf ſeinen Bau und ſeinen Wirkungskreis eben ſo merkwürdig, als der ehemalige Staat des Hanſebundes. Beide, die Hanſe und die Unität, beſaßen und beſitzen eine beträchtliche Macht. Beide ſind gleichſam durch ihre Vertheilung in fremde Länder dem Auge des nachläſſigeren Weltbeobachters verborgen. Beide entſtanden durch geringfügige Veranlaſſung und durch Verfolgungen, der Handelsleute bey der Hanſe, und der proteſtantiſchen Bauern bey der Unität. Beide ſind Producte teutſcher Klugheit, geſtützt auf wendiſche Vollzieher der gemachten Entwürfe. Was Lübeck in der Hanſe war, iſt jetzt Barby bey der Unität. Die Hanſe verbreitete ihre Gewalt mittelbar über alle Welttheile, und veranlaſſete in entfernten Gegenden neue Aufklärung. Die Unität wirkt gleichfalls in Oſt- und Weſtindien, in Grönland und in Terra Labrador,

g) Kurze Darſtellung S. 42. u. f.

h) Cranz alte und neue Brüderhiſtorie S. 558.

brador, in Trankenbar und in Aſtracan, und zwar unmittelbar, und bringt nicht nur Verbeſſerungen der Einſicht, ſondern den größten Grad der Cultur unter ſolche Menſchen, welchen man bisher faſt alle Verſtandeskräfte in Europa abgeſprochen hatte. Und dieſe große Unternehmung rührte von einigen armen Bauern der Gegend um Fülnek in Mähren her, die, da ſie ſie veranlaſſeten, nicht fähig waren, ſich von ihr einen Begriff zu machen.

§. 261.

Geſchichte der Brüder-Unität.

Der vornehmſte dieſer Bauern, Chriſtian David, wohnte im mähriſchen Dorfe Senftleben ohnweit der kleinen Stadt Fülnek an der troppauiſchen Gränze, und gehörte zu einer verborgenen Gemeine derer mähriſchen und böhmiſchen Brüder, die 1448 ihren Anfang nahmen, und nach mancherley Schickſalen (ſ. oben S. 38, 51, 66, 84, 98, 125, 131, 250, 253.) endlich aus Böhmen und Mähren 1624 vertrieben wurden i). Der letzte Prediger zu Fülnek war der wegen ſeiner zuerſt erfundenen Realſchulen berühmte Johann Amos Comenius (Komna), welcher 1632 zum Biſchof der mähriſchen Brüder in Polen geweihet ward, und ſein Leben 1671 zu Amſterdam beſchloß. Dieſer Mann beſtrebte ſich unter allen ſeinen ausgewanderten Amtsgenoſſen faſt allein, ſeine Kirche zu erhalten, beſchrieb ihre Geſchichte und Verfaſſung k), weihete einen Brüderbiſchof für Böhmen auf den Fall, wenn die Brüder wieder in dieſem Reiche geduldet werden ſollten, und da er hörte, daß man den zurückgelaſſenen Brüdern ſeiner Gemeine, die in acht Dörfern und der Stadt Fülnek vertheilt geweſen war, alle Bibeln genommen hatte, ſo ließ er für ſie 1661 einen Catechiſmus, und 1658 ein bibliſches kurzes Handbuch in böhmiſcher Sprache drucken, und ſendete dieſe Schriften insgeheim ihr zu. Sein Handbuch beförderte die Fortdauer der hinterlaſſenen Brüderſchaft, deren Mitglieder insgeſamt äußerlich catholiſch waren, aber insgeheim proteſtantiſche Hausandachten und Verſammlungen hielten, bis daß man 1710 genauer auf ſie achtete, und ihnen faſt alle ihre Bücher raubte. Da die Verfolgung zu arg wurde, ſetzten einzelne Hausväter die Erbauungsſtunden in ihren Kammern fort, aber mit jeder Zeugung ſchwächte ſich ihre theologiſche Kenntniß und ihr Eifer, und die geheime Brüdergemeine war ihrem Untergange nahe, als jener David von ſeiner Wanderſchaft, die er als Zimmermann hatte thun müſſen, in ſeine Heimath zurückkam. David war in Görlitz mit einem Prediger, der ſich zu den damaligen Pietiſten hielt, genau bekannt geworden, und wünſchte eifrig, alle ſeine hinterlaſſene Freunde bewegen zu können, daß ſie ihr Vaterland und ihr Eigenthum verließen, und in Gegenden



i) Leben des Grafen von Zinzendorf und Pottendorf, Stifters der Brüdergemeine, bearbeitet von G. B. Reichel. Leipzig 1790. 8. A. G. Spangenberg, Leben des Hrn. N. L. Grafen und Herrn v. Zinzendorf und Pottendorf. Barby 1772—1775. 1—8 Theil 8. Deſſelben apologetiſche Schlußſchrift, worin über tauſend Beſchuldigungen gegen die Brüdergemeine und ihren Ordinarium beantwortet werden. 1752. Declaration über die zeither gegen uns ausgegangenen Beſchuldigungen, ſonderlich die Perſon unſers *Ordinarii* betreffend, edirt vom geſamten *Synodo Unitatis Fratrum*. Leipzig und Görlitz 1751. Darlegung richtiger Antworten auf mehr als 300 Beſchuldigungen gegen den *Ordinarium Fratrum* 1751. Alte und neue Brüderhiſtorie von D. Cranz, S. 109. u. f.

k) Hiſtoria de origine et geſtis fratrum Bohemorum, de Moribus et Inſtitutis Fratrum 1649, aus welcher der Theil, der die Aufſchriſt hat, Ratio diſciplinae ordinisque eccleſiaſtici in Unitate fratrum Bohemicorum, zur Grundlage bey der gegenwärtigen Einrichtung gebraucht iſt.

wanderten, in welchen ſie frey als Proteſtanten leben konnten. Er fand aber nur drey Männer, welche Meſſerſchmiede waren, geneigt, ihm zu folgen, und da er einen zu Berthelsdorf in der Lauſitz anſäſſigen Grafen Nicolaus Ludewig von Zinzendorf als einen frommen Mann zu Görlitz hatte kennen lernen, ſo führte er ſeine Freunde zu dieſem Herrn, bekam von ſelbigem 1720 eine Wüſteney am Huthberge, und bauete auf ſelbiger die nöthigen Wohnungen. Er eilte nach Mähren zurück, veranſtaltete große Verſammlungen, und verleitete ſo viele mähriſche und auch böhmiſche Familien, ihm nach Berthelsdorf zu folgen, daß ſeine Pflanzung ſchon im vierten Jahre einer Stadt ähnlich wurde, welche zufällig den Namen Herrnhuth erhielt. In Mähren und Böhmen erregten die Zuſammenkünfte und Auswanderungen Aufſehen, und man hoffte ſie zu hemmen, wenn man die Brüder-Werber gefangenſetzte, und von jedem Unterthan eine eidliche Verſicherung forderte, daß er ein wahrer catholiſcher Chriſt ſey. Aber gerade dieſer Eid überwand bey vielen die Liebe für den Geburtsort, und vergrößerte die Auswanderungen. Das böhmiſche Gubernium, und die Guthsherren, deren Leibeigene entlaufen waren, beſchwerten ſich über die Aufnahme der Abtrünnigen. Der Graf verbot ſeinen Unterthanen das Abholen ihrer Glaubensbrüder, und verabredete endlich im Jahr 1726 mit dem Biſchofe von Olmütz, daß nur die, die andere zum Auswandern verführten, beſtraft, denen aber, die aus eigenem Triebe, und ohne Aufſehen zu erregen, ſich fortbegäben, nachgeſehen werden ſolle. Die Auswanderungen nahmen daher in Böhmen und Mähren immer mehr zu, bis daß ſie endlich 1733 größtentheils gehemmet wurden.

Der **Graf von Zinzendorf**, der Sohn eines ſächſiſchen geheimen Raths, welcher im zweyten Monathe nach ſeiner Geburt (1700) verſtorben war, wurde von ſeiner mütterlichen Großmutter, der verwittweten Geheimenrathsdirectorin und Landvögtin der Oberlauſitz, Freyfrau von Gersdorf, erzogen. Dieſe Freyfrau war gelehrt und fromm, und ſandte ihn 1710 in das Halliſche Pädagogium, ließ ihn 1716 auf den Univerſitäten zu Halle und Wittenberg ſeine Studien fortſetzen, und darauf 1719 Holland, Frankreich und Engelland bereiſen, und brachte ihn 1721 als wirklichen churſächſiſchen Hof- und Juſtitien-Rath zu Dresden in ein Fach, welches ihm nicht gefiel, denn er wünſchte ein geiſtliches Amt zu bekleiden, und hatte zu Wittenberg ſich vorzüglich mit der Theologie abgegeben. Er beſaß die gewöhnlichen Schwachheiten ſeines Standes, war aber zugleich fromm und demüthig. Er bezeigte ſich nicht kalt gegen das weibliche Geſchlecht, dem ſeine männlich-ſchöne Bildung ſehr gefiel, aber dennoch trieb er die Enthaltſamkeit ſehr weit. Er hatte viel Verſtand, ſehr vielen Witz, und eine tief eindringende Menſchenkenntniß, aber auch eine ungeheure Phantaſie. Bey ihm wechſelten dieſe verſchiedenen Leidenſchaften und Eigenſchaften beſtändig ſo ſehr ab, daß alle, die ihn beurtheilen wollten, an ihm irre wurden, und ſich nicht getraueten, von ſeinen Handlungen die wahren Bewegurſachen anzugeben. Einige hielten ihn für einen eigennützigen Wollüſtling, Heuchler und Inſpirirten, andere aber für einen wohlthätigen, edeldenkenden und ſehr verſtändigen Weltweiſen, für einen eifrigen lutheriſchen Gottesgelehrten, und für einen äußerſt religiöſen Chriſten. Der Profeſſor Francke, welcher ſechs Jahre lang ihn in ſeiner Erziehungsanſtalt gebildet hatte, legte, wie es ſcheint, in ſeiner Seele den Grund zu dem Gedanken, Aenderungen im practiſchen Chriſtenthume zu machen,

machen, und ſchon auf dem Pädagogio hatte er ſich mit einem reformirten ſchweizeriſchen Freyherrn von Watteville genau zum Dienſte des Heilandes unter Chriſten und Heiden [l]) verbunden. Er hatte den Vorſatz gefaſſet, eine adliche Erziehungsanſtalt mit einer Bibeldruckerey und Apotheke, nach dem Muſter des halliſchen Pädagogii anzulegen, und dazu Großberthelsdorf 1720 gekauft. Aber die mähriſchböhmiſche Colonie zu Herrnhuth brachte ihn auf größere Entwürfe.

In dieſer ſammleten ſich Leute von allerley Secten, und der größte Theil der vierhundert Emigranten, die 1727 vorhanden waren, beſtand aus unwiſſenden eigenſinnigen Menſchen, deren jeder ſeinen beſonderen Glauben hatte, und ſeine Mitbürger zu bekehren trachtete. Es war natürlich, daß dieſe Geſinnungen ſtete Zwiſtigkeiten erregten, und endlich wurden dieſe im Sommer 1727 ſo arg, daß eine gänzliche Zerſtreuung der Colonie nahe zu ſeyn ſchien. Der Graf eilte nach Herrnhuth, und ſuchte die Gemüther zu vereinigen, allein dieſes ſchien bey keiner der drey Hauptparteyen, der Lutheraner, Reformirten und Schwenkfelder, möglich zu ſeyn. Endlich ſchlug der Graf vor, eine chriſtliche Gemeinſchaft unter ſich und mit allen denen zu errichten, die auf das Verdienſt Chriſti und ſein Wort allein baueten, und alle Meinungen der verſchiedenen Religionsparteyen als unerheblich zu betrachten, und nie zu beſtreiten. Dieſen Gedanken billigten alle Brüder und Schweſtern, und auf dieſe Weiſe entſtand gleichſam zu Herrnhuth eine neue Kirche proteſtantiſcher Religion. Der Graf wünſchte, daß dieſe ſich an die lutheriſche anſchließen möchte, damit ſie das Bürgerrecht im teutſchen Reiche erhalte. Allein die Gemeine widerſtrebte, und ward vom gezogenen Looſe unterſtützt. Es war nöthig, der aus einer bloßen Colonie entſtandenen neuen Religionspartey eine feſte Form zu geben, und die Gemeine übertrug das Geſchäffte, dieſes zu thun, dem Grafen. Der Bruder David verlangte, daß man die ſtrenge Zucht der ehemaligen Brüdergemeine wieder herſtellen ſolle. Der Graf widerſprach, gab aber bald nach. Man hatte die Einrichtung dieſer Gemeinen vergeſſen, aber man lernte des Comenius Werk über ſelbige kennen, und beſchloß, dieſes als ein Geſetz anzunehmen. Der Graf änderte einiges in der ehemaligen Verfaſſung ab, und gab endlich am 12 May das erſte allgemeine Geſetz oder die Gemeineordnung. Dieſe ward in den folgenden Tagen genehmigt, und zur Ausführung gebracht, und darauf trat am 13 Auguſt die Gemeine durch feyerlichen Genuß des Abendmahls in die neue Kirche zuſammen [m]).

Zu dieſer Zeit wurden demnach die Einrichtungen zu Herrnhuth gemacht, die das Weſentliche der Brüdergemeine enthalten. Die Gemahlin des Grafen, Erd-



l) Cranz S. 111.

m) In der Sprache der Brüder war der 12 May 1727 der Tag, an welchem die ſeit hundert Jahren gleichſam todte Brüderkirche wieder auferweckt ward, und der 13 Auguſt der Tag der Geiſtestaufe zu Einem Leibe und Geiſte. Cranz beſchreibt die Stiftung S. 146. alſo: „Am 12 May wurden gleichſam nach dem prophetiſchen Geſichte Ezech. 37. die Todtengebeine zuſammengebracht, in den folgenden Tagen durch allerley nützliche Einrichtungen mit Sehnen und Haut überzogen, und am 13 Auguſt durch den Geiſt des Herrn belebet, und nach und nach zur Geſchäfftigkeit zum Dienſt im Reich Gottes unter Chriſten und Heiden tüchtig gemacht. Am 12 Auguſt 1729 erklärte die Gemeine zu Herrnhuth, daß ſie weder den Namen der Lutheraner noch Huſſiten führen wolle, aber ſich an die augsburgiſchen Confeſſionsverwandten anſchließe, und ließ darüber ein Notariatsinſtrument verfertigen, um ſich gegen die zu ſchützen, die ihr die Duldung im deutſchen Reiche abſprachen.

Erdmuth Dorothea, eine Tochter des Grafen Heinrich X. Reuß zu Ebersdorf, welche ſeit 1722 mit ihm vermählt war, nahm nicht nur ihres Gemahls Geſinnungen an, ſondern trug ſie auch in ihr väterliches Geſchlecht über. Auch wurde ſie 1728 die erſte Vorſteherin des Chors des ledigen Frauenzimmers. Der Graf glaubte, daß ſeine 1724 zu Herrnhuth angelegte kleine Gnaden-Oeconomie, oder Bibeldruckerey, Apotheke und Ritterſchule, der Brüder-Einrichtung nachtheilig ſeyn könne, verlegte dieſe nach Ebersdorf, und hob die Schule auf. Im Jahre 1730 thaten die Jungfern oder ledigen Schweſtern zuerſt das Gelübde der ewigen Keuſchheit, ſo lange das Loos ſie nicht zur Heirath zwinge, und der ununterbrochenen Betrachtung der Erlöſungsmittel. Zu gleicher Zeit ward das Fußwaſchen, die ununterbrochene Fürbitte, und die Conferenz der Arbeiter angeordnet, welches Collegium die Einrichtung der Hauptgeſchäffte der Gemeine bekam, aber bey außerordentlichen Vorfällen durch die Wahl der Einwohner einen Gemeinrath beſtellen laſſen, und zu Rathe ziehen ſollte. Auch übertrug die Gemeine dem vorgedachten Freyherrn von Watteville und einem Candidaten der Theologie die Gerichtbarkeit, oder vielmehr das Geſchäfft des Vergleichs der klagenden Brüder, unter dem Namen des Gemeingerichts, welches ſpäter dem Collegio der Aufſeher zugelegt wurde. Der Graf, der zu Herrnhuth Bruder Ludewig hieß, und nicht nur wie ein Handwerker gekleidet ging, ſondern auch die geringſten Gemeinedienſte, bis zum Nachtwächter herab, verrichtete, legte die Vorſteherſtelle nieder, behielt aber allen Einfluß, oder die Regierung der Colonie, unbemerkt. Er fing ſeit dem Jahre 1722 an, für ſeine Gemeine Erbauungsſchriften auszuarbeiten, und war ſehr fruchtbar an litterariſchen Producten, in welchen er ſeiner Einbildungskraft freyes Spiel ließ, und Ausdrücke gebrauchte, die öfters ſehr anſtößig waren, und *ihn veranlaſſeten*, im Alter alle ſeine Schriften nachzuſehen und umzuändern [n]).

Die neue Brüdergemeine kam bald auswärts in ſolche Achtung, daß viele entfernte und nahewohnende Herrſchaften aus ſelbiger Haushofmeiſter, Bediente und Hauslehrer zu haben wünſchten. Andere baten, ſie abweſend in die Gemeinſchaft der Brüder aufzunehmen. Wieder andere wollten ähnliche Gemeinen anlegen, und forſchten nach der Einrichtung der Herrnhuther-Gemeine. Daher kam der Graf auf den Gedanken, die Gemeine-Anſtalt allgemeiner zu machen, und nicht blos auf Herrnhuth einzuſchränken. Er vergrößerte demnach ſein herrnhuthiſches Waiſenhaus, oder ſeine neue Erziehungsanſtalt für Knaben und Mädchen, errichtete nach und nach die Diaſpora, ſendete ſeit 1727 auf Verlangen Botſchaften an die Wißbegierigen, und fing 1728 ſelbſt an, Proſelyten zu machen. Da er

n) Unter dieſen Schriften machten vorzüglich Aufſehen das Herrnhuthiſche Geſangbuch von 1735, welches nach des Grafen Tode von der Gemeine verworfen iſt; die zu Ebersdorf gedruckte neue Ueberſetzung der Bibel, und die Aufſätze, in welchen der Graf das Geheimniß der Ehe und der Dreyeinigkeit erklärt. Der Graf ließ ſich ſelten in Streitigkeiten mit ſeinen Gegnern ein, verbot auch ſeinen Brüdern, die von ihm gewagten beſondern Meinungen zu vertheidigen, oder als erwieſen anzunehmen. Sein erſtes Geſangbuch erſchien 1731, und enthielt, außer den gewöhnlichen Kirchengeſängen, auch einige Lieder der älteren teutſch-böhmiſchen Geſangbücher, (ſ. Oberlauſitziſcher Beytrag zur Gelahrtheit II. Band S. 17. 419. 785. 651.) und eine Menge myſtiſcher Lieder, die aus Rückſicht auf viele in der Gemeine befindliche ſchwärmeriſch geſinnte Brüder aufgenommen ſeyn ſollen. Dieſe und der ganze gottesdienſtliche Vortrag waren teutſch, obgleich ein größerer Theil der Gemeine aus Böhmen beſtand, die die teutſche Sprache erſt lernen mußten.

er eine eindringende Beredtſamkeit hatte, und alle feine Künſte eines Hofmannes beſaß, ſo gewann er viele Herzen, und errichtete 1728 zu Jena und Halle Studentenverſammlungen, aus welchen er brauchbare Miſſionarien und Lehrer zu erhalten hoffte. Schon im Jahre 1727 dachte er auf Miſſionen und Stiftungen neuer Gemeinen aus den Heiden, und richtete damals ſein Augenmerk auf Grönland. Im Jahr 1730 verband er ſich mit der ſchwärmeriſchen Gemeine des Hofſattlers Rock zu Büdingen, und ſpäter trachtete er alle andere ſogenannte Sectirer in Teutſchland, Großbritannien und America, an ſich zu ziehen, welches ihm aber ſelten, und faſt nie mit Beharrlichkeit gelang [o]).

Im Jahr 1732 beſchloß der Graf, ſich ganz der Errichtung der allgemeinen Brüder-Unität zu widmen, und legte nicht nur ſein Amt in der churſächſiſchen Landesregierung nieder, ſondern verkaufte auch ſein Guth, nebſt Herrnhuth, an ſeine Gemahlin. Bisher hatte er die Anſtalt aus ſeinem eigenen Vermögen und durch Vorſchüſſe ſeiner Verwandten erhalten, aber nun ſuchte er Unterſtützung durch reiche Perſonen, die zu ſeiner Gemeine träten, und beträchtliche Summen entweder gegen mäßige Zinſen oder als ein Geſchenk hergäben, und erreichte ſeinen Zweck. Er hoffte vorzüglich in Engelland und Holland bemittelte Theilnehmer zu finden, und glaubte, daß die Wiedereinführung der biſchöflichen Würde bey ſeinen Brüdern ihn der hohen Kirche in Engelland näher bringen werde. Dieſe wollte er ſelbſt übernehmen, daher zeigte er ſich 1734 zu Stralſund und Tübingen als Candidat der Theologie, ließ ſich examiniren, und predigte öfters. Zu gleicher Zeit nahm er in Herrnhuth das ihm öfters angetragene Aelteſten-Amt wieder an, und ſendete den Bruder David Nitſchmann (einen Zimmermann) nach Berlin zu dem königlichen Oberhofprediger und Biſchof der reformirten mähriſchen Brüder in Polen, Jablonſky, um zum erſten Biſchof ſeiner Brüder-Unität geweihet zu werden, welches am 13 März 1735 geſchahe [p]).

Bald nachher (1736) verließ er die Lauſitz, gewiſſermaaßen auf Befehl einer churſächſiſchen Commiſſion, welche den Ausſpruch der Landesregierung 1737 bewirkte, daß die Gemeine zu Herrnhuth ſo lange bey ihrer Verfaſſung ſolle geſchützt werden, als ſie ſich zur augsburgiſchen Confeſſion halte, daß aber der Graf ſchriftlich die Vermeidung der von ihm veranlaſſeten Unordnungen für die Zukunft verſprechen müſſe. Dieſes weigerte ſich der Graf zu thun. Daher ward ihm am 19 März 1738 der Aufenthalt in Sachſen für beſtändig verboten. Er hatte pfandweiſe 1736 das gräflich-iſenburgiſche Schloß Marienborn an ſich gebracht, und machte dieſes auf eine kurze Zeit zum Sitz der Brüderregierung. Er nahm endlich

o) Die Schwenkfelder, Wiedertäufer und Quäker widerſtrebten ſeinen Verſuchen am hitzigſten. Der Führer der Methodiſten, Weſley, ward 1737 des Grafen Freund, trat aber 1740 zurück.

p) Die Mähriſche Brüdergemeine in Polen entſtand ſchon bey der Verfolgung des Jahrs 1547 (ſ. oben S. 125.), vereinigte ſich 1555 in Polen, Litthauen und Schleſien mit der dortigen reformirten Kirche, behielt aber ihre Biſchöfe bey. Seit 1627 hat dieſe polniſche Gemeine nichts, was von der reformirten Kirche abweicht, außer den Brüdernamen und das Biſchofsamt. Weil der König von Preußen Beſchützer der polniſchen Proteſtanten war, ſo fand man gemeiniglich den Biſchof der polniſchen Reformirten oder der mähriſchen Brüder in Berlin. Der Graf nahm den Lehrſatz der engliſchen hohen und der übrigen Kirchen, die Biſchöfe haben, an, daß bey den Biſchöfen eine geiſtliche Succeſſion eintreten müſſe, und wählte, obgleich er lutheriſch war, den reformirten Biſchof zur Verpflanzung der Biſchofswürde auf ſeine Gemeine, weil Jablonſkys Vorweſer vom Comenius die Weihe bekommen hatte.

endlich vom Oberhofprediger Jablonſky am 20 May 1737 ſelbſt die Biſchofsweihe an, und wurde nun der Ordinarius genannt. Von dieſem Zeitpuncte an entſtand die monarchiſch-ariſtocratiſche Verfaſſung der Brüder-Unität, und der Graf ward gleichſam Regent dieſes neuentſtandenen Staats, obgleich er als Biſchof nur zu den Bedienten der zweyten Ordnung gehörte.

Er hatte 1734 den Entwurf gemacht, durch die Gelder, die er zu erhalten wußte, das wüſte Kloſter S. Georgen in Würtemberg an ſich zu bringen, wieder herzuſtellen, und als Prälat zu bewohnen, allein die Landesregierung lehnte ſeinen Antrag ab. Nunmehr beſchloß er in Holland oder Engelland einen Hauptort für ſich anzulegen, und die Erweiterung ſeines Gebietes in den Ländern außerhalb Europa zu ſuchen. Daher begab er ſich nach Holland, und ſchloß mit den Vorſtehern der Oſt- und Weſtindiſchen Compagnien 1737. Verträge über Miſſionen und Ländereyen zum Anbau in allen niederländiſchen Beſitzungen. In einzelnen americaniſchen Provinzen hatte er ſchon zuvor Aecker zum Anbau übernommen, nemlich 1735. in Georgien, und auch am Cottica-Strome in Surinam, und um die außereuropäiſchen Colonien bequemer zu beſorgen, hatte er 1736 die Herrſchaft Heerendyk an ſich gebracht, und in ſelbiger eine Gemeine nach der herrnhuthiſchen Verfaſſung errichtet. Er ging noch im Jahr 1737 von Amſterdam nach London, und vermehrte die Häuflein und Miſſionen in England, Irland, und den brittiſch-americaniſchen Beſitzungen beträchtlich. Er beſuchte oder viſitirte nachher die americaniſchen Anlagen und Pflanzörter, ſo wie die in Teutſchland, faſt unaufhörlich, veranſtaltete 1742 die vorgedachte Stiftung der Geſellſchaft zu London, die zu den Miſſionskoſten ſteuert, und fing 1739 an, die Patriarchen der griechiſchen und koptiſchen Kirchen zu einer Vereinigung mit ſeiner Gemeine *einzuladen*. Im Jahr 1739 verordnete er durch eine Synode zu Ebersdorf, daß die herrnhuthiſche Gemeineverfaſſung nur in abgeſonderten neuen Orten, nicht aber in ſolchen, in welchen die Brüder mit Lutheranern und Reformirten vermiſcht wohnten, eingeführet werden ſolle, und im Jahr 1742 veranſtaltete er, daß in der neuen Colonie Bethlehem in Penſylvanien die Geſamtcaſſe, oder die Pflicht, allen Gewinnſt abzugeben, und ſich mit einem Tagelohn zu begnügen, als ein Beyſpiel für andere Gemeinen eingeführt wurde. Im Jahr 1742 bekam die Brüder-Unität von dem Könige von Preußen die groſzen Vorrechte und Unterſtützungen, mit welchen ſie die ſchleſiſchen Gemeinen ſtiftete, und am 21 November 1743 ward endlich der Graf durch die Wahl zum wahren Oberhaupt der geſamten Brüder-Unität, unter der Benennung eines vollmächtigen Dieners der evangeliſchen mähriſchen Kirche, erhoben [q]).

Nunmehr durfte in keiner Gemeine etwas verordnet oder unternommen werden, ehe es der Graf nicht genehmiget hatte, aber die Synoden, die er von Zeit zu Zeit ausſchrieb, ſchienen ſeiner Gewalt Gränzen zu ſetzen. In einer derſelben trennete er 1744 die geſamte Unität in den Brüder-, lutheriſchen und reformirten Tropus, übernahm das Präſidium der beiden erſten, und verpflichtete alle Tropen zu den Lehrartikeln der augsburgiſchen Confeſſion vom 25 Junius 1530. Im Jahr 1756 brachte er zum erſtenmal einen allgemeinen Synodus zuſammen, zu welchem auch die Americaner ihre Deputirten ſendeten. Sachſen ward dem Grafen

q) Cranz S. 395. In der Gemeine hieß der Graf nun: Vollmächtiger Diener und Verwalter der Geheimniſſe des Kreuzes, auch wol der Jünger des Herrn.

Grafen 1748 wieder geöffnet, und er pachtete darauf erblich im Namen des Grafen Reuß das Amt Barby, wohin er 1749 den Sitz der Brüderregierung verlegte. Das Brittiſche Parlament hatte in dem letzten Jahre die Brüder-Unität für ein geſetzmäßiges Corpus erklärt, und der Graf ließ einen geräumigen Pallaſt zu Chelſea bey London kaufen und ausbauen, bezog dieſen 1753, und fing an in engliſcher Sprache zu predigen, und ordinirte einen Biſchof für Engelland und Irland. Die engliſche Diaconie gerieth in Gefahr, durch gewiſſe Verbindungen mit Kaufleuten, welche verunglückten, außer Stand zu kommen, ihre Schulden bezahlen zu können. Aber der Graf tilgte dieſe, und veranſtaltete darauf, daß jede einzelne Gemeine in Engelland eine beſondere Diaconie errichtete.

Die geſamte Brüder-Unität befand ſich 1751 gleichfalls in großer Schuldennoth, allein der Graf half auch hier, durch ſein Vorwort bey holländiſchen Kaufleuten, welche die fehlenden Summen gegen niedrige Zinſen hergaben, und durch die Veranlaſſung einer freywilligen Beyſteuer von einzelnen reichen Brüdern. Er errichtete nun ein neues Generaldiaconat, welches mit Zuziehung ſeiner Gemahlin den Haushalt der Brüdergemeinen, der Colonien und der Anſtalten beſorgen mußte [r]). Dieſe Gemahlin ſtarb am 19 Junius 1756, und darauf ward für die Finanzgeſchäffte 1757 das Collegium zur Aufſicht und Direction der Brüderkirche in allen Theilen errichtet. Der Graf war immer thätig, und fuhr auch im Alter fort, die vornehmſten Brüderplätze ſelbſt zu beſuchen. Endlich ereilte ihn der Tod, da er ſich in Herrnhuth aufhielt, am 9 May 1760 [s]).

Er ſtarb, ohne Söhne zu hinterlaſſen, und nur eine ſeiner Töchter war mit dem Brüderbiſchof Johann Michael Langguth von Watteville vermählt, dem es am Anſehen fehlte, um der zweyte vollmächtige Diener der Kirche zu werden. Es entſtand demnach eine ariſtocratiſche Regierungsform. Diejenigen Glieder der Conferenz, die in Herrnhuth gegenwärtig waren, übernahmen die Regierung, und wurden bis zum nächſten allgemeinen Synodo beſtätigt, unter der Benennung der engen Conferenz von Dienern der Kirche. Die Rathsconferenz und das Directorialcollegium blieb in Wirkſamkeit, und in dem letztern nahm der Biſchof Spangenberg [t]) ſeinen Platz, der ſowohl durch ſeine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, als auch durch die Gründung und Emporhebung ſämtlicher americaniſcher Gemeinen vom Jahre 1736 bis 1762, ſich als einen der brauchbarſten Männer in der ganzen Brüderſchaft gezeigt hatte. Die Interimsregierung erlangte den Ruhm, den im ruſſiſchen Reiche gegen die Brüder eingewurzelten Unwillen getilgt zu haben. Denn die heilige Synode billigte nach einer genauen Unterſuchung die Unitätsverfaſſung, und die Kaiſerin Catharina nahm die Brüder-Unität am 11 oder 22 Febr. 1762 in ihren Schutz, und gab ihr Land in Aſtrakan zur Gründung der Gemeine Sarepta.

Der

r) Cranz S. 561.

s) Cranz S. 696.

t) Dieſer Biſchof veranſtaltete 1778 das beſſere Geſangbuch zum Gebrauch der Evangeliſchen Brüdergemeine, und arbeitete für die Fraternität zum Gebrauche und für andere zur Belehrung ein Glaubens- und Ordnungsſyſtem in teutſcher Sprache aus, unter den Titeln: Idea Fidei Fratrum 1779. und Ratio Diſciplinae unitatis Fratrum Auguſtanae Confeſſionis 1789.

Der allgemeine Synodus, welcher die Verfaſſung der Unität und die Regierung neu einrichten ſollte, ward vom 1 Julius bis zu dem 29 Auguſt 1764 auf dem Schloſſe Marienborn gehalten, und bey ſelbigem erſchienen eilf Biſchöfe und Coepiſcopi, ſieben Seniores und Coſeniores, und 30 Deputirte auswärtiger Gemeinen. Er beſtätigte den Grundſatz, daß die Lehre vom Verdienſte des Lebens und Leidens Jeſu das einige Verbindungsmittel ſämtlicher Brüder und Schweſtern, ſowohl der Gemeinen als der Häuflein bleibe, und daß man ſich zur augsburgiſchen Confeſſion halten, alle Zänkereyen über Religionsmeinungen vermeiden, und den Landes- und Guths-Obrigkeiten mit größter Treue gehorchen müſſe. Man bevollmächtigte das Directorium zur Beſorgung des Innern und Aeußern der geſamten Unität, das Vorſtehercollegium zur Beſorgung des äußern Beſtehens in allen Gemeinen, das Syndicatscollegium zur Erhaltung der Ordnung und Vorrechte, und die Diaconien zur Beſorgung der Heidenmiſſionen und Erziehungsanſtalten, und der dazu beſtimmten Einkünfte. Der Graf Heinrich XXVIII. Reuß zu Ebersdorf, ein Bruderſsohn der Gräſin von Zinzendorf, übernahm das Amt eines Advocati Fratrum, oder der Vertretung bey regierenden Herren. Man beſtellete zwey Brüder Adminiſtratoren des lutheriſchen und reformirten Tropus, befahl, daß die Gemeinen ununterbrochen von Viſitatoren beſucht, und bey ihrer Ordnung erhalten werden ſollten, und wies jenen drey oberſten Collegien Herrnhuth zum Aufenthalte an. Durch die nächſte Univerſalſynode ward 1769 für die allgemeine Regierung die Unitäts-Aelteſten-Conferenz zu Barby, und unter dieſer die Miſſions-Diaconie und Anſtalten-Diaconie, und in jedem Orte eine jener untergeordnete Aelteſten-Conferenz verordnet [u]). Man ſchränkte die Ausgaben ein, verkaufte 1774 den Pallaſt zu Chelſea, ſchaffte die unentgeldliche Erziehung der Kinder wohlhabender Eltern ab, und rief 1783 den Arzt, der an einer Vereinigung mit den Kopten arbeiten mußte, von Cairo zurück. Dennoch war 1769 der Vermögenszuſtand ſchlecht. Die Brüdergemeinen in Nordamerica erwogen, daß ihre Gründung die allgemeinen Schulden vergrößert habe, und verpflichteten ſich 1772 zu einem fortdaurenden Beytrage, und die europäiſchen Gemeinen folgten nach und nach ihrem Beyſpiele. Das 1745 ergangene Verbot, Brüder-Unitäten in Dännemark zu errichten, ward 1771 aufgehoben, und darauf legte man die Gemeine Chriſtiansfelde an, die in Kirchen- und Schulſachen unmittelbar dem Könige, in Civilſachen aber der Obrigkeit des Orts unterworfen iſt. Man gründete verſchiedene andere Colonien, und vermehrte die Brüder des Häufleins, insbeſondere in Engelland. Der gruſiniſche Fürſt von Tiflis bemühete ſich 1782, geſchickte Brüder aus Sarepta in ſeine Hauptſtadt zu ziehen. Allein da dieſe nur zu Lehrmeiſtern für eingebohrne Handwerker und Fabrikanten dienen ſollten, ſo wurde ſein Antrag abgelehnt.

u) Es gab einige Brüder, die den Generalſynoden die geſetzgebende Gewalt nicht zugeſtehen wollten, allein man brachte ſie zu einer günſtigern Geſinnung. S. Fortſetzung von Cranzens Brüderhiſtorie S. 6.

Regi-

# Regiſter
## der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.


A.

Abrahamiten, 472.
Adamiten, 8. 9.
Adel, hoher und niederer in Böhmen, 293.
Albrecht, Herzog von Oeſterreich, 11. Römiſcher König, wird zum König von Böhmen erwählt, 33. ſtirbt, 35.
Alexander Vitold, Großherzog von Litthauen, wird zum böhmiſchen König angenommen, 9. 10.
Anna, Königin, 111.
Appellations-Tribunal, deſſen Stiftung, 123.
Außig, Schlacht bey, 15.

B.

Baſeliſches Concilium, 22.
Bauernaufſtand in Böhmen 1680. S. 364.
Bayern, ſ. Maximilian, und Carl VII.
Bayriſcher Erbfolgekrieg, 450.
Belleisle, ſein merkwürdiger Abzug aus Böhmen, 393.
Bethlen, Verbindung der Böhmen mit ihm und den ungriſchen Mißvergnügten, 219. er greift Mähren an, 250.
Bergwerke werden vom Grafen Schlick verbeſſert, 95.
Böhmen, völlige Unterdrückung der böhmiſchen Freyheit und des Proteſtantiſmus, 266. Ferdinands II. neue Einrichtungen in Böhmen, 268. Böhmiſche Poſt- und Münzveränderung, 272. catholiſche Reformation, 272. 281. die böhmiſchen Stände ſuchen ihre Vorrechte aufrecht zu erhalten, 276. die großen Städte und der Herren- und Ritterſtand werden reformirt, 284. der Kaiſer giebt einen neuen Majeſtätsbrief, 289. neue Verfaſſung der Stände, 291. neue Steuern, 296. Böhmen wird in das Churfürſten-Collegium readmittirt 1708. S. 367. Aenderungen in Böhmen unter Joſeph II. ſ. Joſeph.
Böhmiſche Brüder, 2. Urſprung der abgeſonderten böhmiſchen Brüdergemeine, 51. neue Errichtung derſelben, 67. die Böhmiſch-Mähri-

ſche Brüdergemeine kommt empor, 84. Verfolgung derſelben, 88. Vertreibung, 124.
Böhmiſche Colonien im Auslande, 484.
Böhmiſche Compactaten, 26. 52.
Böhmiſche Steuern, Dienſte und Unterwürfigkeit in Betracht des teutſchen Reichs, Zwiſt darüber, 122.
Brandenburg, Mark, ihre Veräußerung und Trennung von Böhmen iſt Miturſache der Verweſung Sigismunds, 5. Churfürſt Friedrich, 13. 21.
Brüder, ſ. Böhmiſche.
Brüder des Lammes, 2.
Brüder-Unität, 485 — 502.
Bucquoiſches Heer, deſſen Begebenheiten, 240.
Bund der Stände zur Vertheidigung ihrer Freyheit, 112.

C.

Calixtiner, ihre Mißhelligkeit mit den Taboriten, 7. Trennung von den übrigen Huſſiten, 27.
Carl II. (VI.) wird König, 368. gekrönt, 369. Zuſtand in Böhmen unter ihm, 370. er ſtirbt 1740. S. 371.
Carl (VII.), Churfürſt von Bayern, nimmt Böhmen in Anſpruch, 373. wird König von Böhmen, 380. wird Kaiſer, 385. verliert Eger, 395. ſtirbt, 404.
Caſimir, polniſcher Prinz, wird zum böhmiſchen König erwählt, 33.
Catholiſche Reformationen in Böhmen unter K. Matthias, 173.
Chmelik, große Steinbüchſe der Pilſner, 6.
Churfürſtencollegium, darin wird Böhmen readmittirt, 367.
Cleſel, Cardinal, wird gefangen geſetzt, 192.
Collin, Graf Dauns Sieg daſelbſt, 425.
Commerzeinrichtungen in Böhmen unter Maria Thereſia, 442.
Compactaten, böhmiſche, 26. Papſt Pius II. hebt ſie auf, 52. ihre Aufhebung auf einem Landtage, 132.
Conföderation, böhmiſch-öſterreichiſche, 212. böhmiſch-ungriſche, 203. 229.
Czaslau, Schlacht daſelbſt, 386.

D.

Dresdener Friede von 1745. S. 408.

E.

Eger, die Bürger wollen ſich von Böhmen losreißen, 361.
Erbhuldigung in Böhmen, 294.
Erbfolgekrieg, deſſen Endigung, 409.
Erziehungsanſtalten unter Maria Thereſia, 443.
Evangeliſche in Böhmen, ihre Vereinigung, 135. die evang. Stände fordern Religionsſicherheit, 153. ſetzen ſich in Vertheidigungsſtand, 154. erlangen den Majeſtätsbrief, 156. ihre zweyte Zuſammenkunft 1518. S. 182.

F.

Fenſterſturz zu Prag, 186.
Ferdinand (I.), Erzherzog, wird zum König erwählt, 101. wird römiſcher König, 103. ſucht das böhmiſche Reich erblich zu machen, 107. ſeine Mißhelligkeit mit dem Churfürſten von Sachſen, 107. 108. ſeine Strenge gegen die Prager, 118. er wird Kaiſer, 129.
Ferdinand (II.), Erzherzog zu Steiermark, ſucht des Kaiſers Matthias Erbe zu werden, 177. wird Thronfolger in Böhmen, 178. nimmt den Cardinal Cleſel gefangen, 192. ſeine gefährliche Lage, 196. er ſucht die Ausſöhnung mit den Böhmen, und die Stände weiſen ſein Anerbieten ab, 198. ſeine Kaiſerwahl ſuchen die Böhmen zu hindern, 204. er wird Kaiſer, 206. wird des böhmiſchen Reichs verluſtig erklärt, 208. ſetzt ſich mit der Liga in Verfaſſung gegen die Böhmen, 221. erklärt K. Friedrich für einen Landfriedensbrecher, 236. Oeſterreich unterwirft ſich ihm, 238. die Stände von Böhmen huldigen ihm, 247. ſeine Commiſſion zu Unterſuchung der Rebellen, 252. neue Einrichtungen in Böhmen, 266. er beſiegt und entkräftet ſeine Feinde, 270. der niederſächſiſche Kreis rüſtet ſich gegen ihn, 277. er giebt in Böhmen einen neuen Majeſtätsbrief, 289. ſtirbt, 340.
Ferdinand III. wird gekrönter böhmiſcher König, 291. tritt die Regierung an, 340. ſtirbt, 362.
Ferdinand IV. wird als Thronfolger gekrönt, 349. wird römiſcher König, 361.
Frankfurter Union, 399.
Frankreich. Franzöſiſche Einäſcherung böhmiſcher Städte 1690. S. 365. Ludwig XV. theilt Böhmen dem Churfürſten von Bayern zu, 376. franzöſiſcher Krieg mit Maria Thereſia, 398. franzöſiſch-öſterreichiſcher Bund, 430.
Franz Stephan, Großherzog, wird Mitregent in Böhmen, 373.
Franz I. (II.) König, 483.
Friedland, ſ. Wallenſtein.
Friedrich, Churf. von der Pfalz, 214. wird zum König von Böhmen erwählt, 215. nimmt die

Wahl

Wahl an, 217. wird gekrönt, 218. ſeine Vertheidigungsanſtalten, 223. er macht ſich die Böhmen abgeneigt, 225. geräth in Gefahr, 230. ſein Sohn wird ihm zum Nachfolger deſignirt, 230. der Kaiſer erklärt ihn für einen Landfriedensbrecher, 236. ſeine Pfalz wird von dem ſpaniſchen Executionsheer erobert, 238. er wird durch die Schlacht auf dem weißen Berge überwunden, 243. fliehet aus Böhmen, 245. wird als Churfürſt geächtet, 256. ſeine Maaßregeln, um Böhmen wieder zu erlangen, 258. der niederſächſiſche Kreis erklärt ſich für ihn, 261. er trachtet Böhmen wieder zu erobern, 263. erlangt und verliehrt die Pfalz, 264. ſtirbt, 312.

Friedrich, König von Preußen, dringt in Schleſien ein, 374. erobert Böhmen, 400. erobert Prag, 401. verliert Prag, 402. dringt wieder in Böhmen ein, 405. erobert Lauſitz und Sachſen, 408. Bündniſſe mit und gegen ihn, 417. er erobert Sachſen, 419. dringt in Böhmen ein, 420. gegen ihn wird der Reichskrieg erkannt, 421. Schickſal ſeiner Staaten außerhalb Schleſien, 423. er belagert Prag, 424. dringt in Mähren ein, 429. behauptet Sachſen und Schleſien, 430. fällt in Böhmen, 431. ſchließt Frieden mit Frankreich und den teutſchen Reichsſtänden, 439. mit Sachſen und der Kaiſerin Königin, 440. neuer Krieg in Böhmen 1778. S. 451.

## G.

Georg Podjebrad, Statthalter, 39. 42. König, 43. trachtet nach der Kaiſerkrone, 48. hilft dem Kaiſer gegen ſeinen Bruder, 50. ſeine Mißhelligkeit mit den catholiſchen Unterthanen, 50. Krieg mit ihnen, 54. er ſchwächt die Landherren und Breslauer Bürger, 56. der Pabſt Paulus II. läßt den Bann-Proceß gegen ihn anſtellen, 56. verbannet ihn, 58. ſein Krieg mit dem Kaiſer und dem Ungriſchen Könige, 61. er ſöhnt ſich mit dem König Matthias aus, 63. ſtirbt, 73.

Glatz wird von Böhmen verlohren, 386. kommt an Maria Thereſia, 434.

Glaubensinquiſition, Verſuch dieſelbe einzuführen, 145.

Grundſteuer, deren Einführung, 459.

Guſtav Adolf, K. von Schweden, bemächtigt ſich der nördlichen teutſchen Staaten, 303. nähert ſich Böhmen und ſtirbt, 311.

## H.

Hochverraths-Unterſuchung, 116. 252. 395.

Horebiten, ſ. Orebiten.

Huſſiten, ihre Verfaſſung zur Zeit des Todes K. Wenzeslaus, 1. Anfang des Huſſitenkriegs, 3. Sigismund und der Pabſt verfolgen die Huſſiten, 4. Unterhandlungen mit ihnen, 20. Zug des Reichsheeres gegen ſie, 21. ſie treten mit dem Baſeliſchen Concilium in Unterhandlung, 22. Trennung der Calixtiner von den übrigen Huſſiten, 27.

Huſynecz, Niklas von, 3. 8.

## J.

Jankowitz, kaiſerliche Niederlage daſelbſt, 347.

Jeſſenitz, Johann, 5.

Jeſuiten, ihre Aufnahme, 128. ſie werden ausgewieſen, 189. ihre Aufhebung, 443.

Iglau, von den Kaiſerlichen erobert, 352.

Incolat, böhmiſches, 292.

Interimsregierung der Stände, 79. 92.

Joſeph I. wird König, 366. ſtirbt, 368.

Joſeph II. wird gebohren, 378. wird Kaiſer und böhmiſcher Mitregent, 448. ſein Streit über die Schönburgiſchen Lehne, 450. er tritt die Regierung an, 455. ſeine Veränderungen in Betracht der höheren Collegien, 457. er macht Böhmen zur Provinz, 458. neue Finanzeinrichtungen, 458. die Stände werden unwirkſam, 459. Einführung der Grundſteuer, 459. dem Adel werden verſchiedene Vorrechte genommen, 462. die Leibeigenſchaft wird aufgehoben, 463. neue Verfaſſung der Judenſchaft, 464. Veränderungen im Juſtizſache, 465. im Poliecyſache, 465. in Handlungs- und Fabrikſachen, 466. in Ackerbauſachen, 466. Umänderung des catholiſchen Kirchenſtaats, 466. Religionspatent, 470. Errichtung proteſtantiſcher Gemeinen und Conſiſtorien, 471. Errichtung der Induſtrieſchulen und anderer Erziehungsanſtalten, 474. auswärtige Handlungen des Kaiſers in Beziehung auf Böhmen, 475. er ſtirbt, 478.

Jüdiſche Namen in Böhmen, 2.

## K.

Kelchner, Name der Huſſiten, 2.

Klöſter- und Ordensveränderungen unter Maria Thereſia, 442.

Koranda, Wenzel, 3.

Koributh, Sigism., litthauiſcher Prinz, wird Regent in Böhmen, 11. wird ſeiner polniſchen Erbländer beraubt, 14. entſagt ſeiner Herrſchaft, 16.
Kraſa, Johann, 4.
Kruſſino, Hinko, Anführer der Orebiten, 14.

L.

Ladiſlav I. wird gebohren, 35. wird als König erkannt, 36. wird gekrönt, 40. ſtirbt, 41.
Landmiliz, deren Errichtung, 397.
Landtage werden von Leopold II. wieder verſtattet, 479.
Lauſitz wird vom Churfürſten von Sachſen für K. Ferdinand erobert, 239. wird von Böhmen getrennt, 334. jetzige Verfaſſung der Oberlauſitz, 335. der Niederlauſitz, 338.
Legiſten, Name der Antihuſſiten, 2.
Leopold I. König von Böhmen, 362. ſeine Geſinnung, 362. er ſtirbt, 366.
Leopold II. wird König, 478. ſein neues Geſetzbuch, 481. er wird in Prag gekrönt, 481. ſtirbt, 483.
Liga ſetzt ſich in Verfaſſung gegen die Böhmen, 221. Feindſeligkeiten der Union und Liga, 235.
Lipiczky, 6.
Loquis, Martin, Stifter der Adamiten, 8.
Ludewig, Wladislaws Prinz, wird Thronfolger, 90. tritt als König die Regierung an, 91. ſeine Begebenheiten, 96. er ſtirbt, 99.
Lutheraner erhalten einen Superintendenten, 132.

M.

Mähren wird dem Herzog Albrecht von Oeſterreich überlaſſen, 11. wird vom Graf Torſtenſon verheeret, 344. bekommt ein neues Erzbiſchofthum, 444.
Mähriſche Brüder, 485.
Majeſtätsbrief K. Rudolfs, 156. Ferdinand II. giebt einen neuen, 289.
Maillebois, Graf, geht mit einem Heer nach Böhmen, 391.
Mansfeld, Graf, wird aus Böhmen vertrieben, 252.
Maria Thereſia wird Thronfolgerin, 370. wird Königin, 372. ihre Wahlfähigkeit bey der Kaiſerwahl wird beſtritten, 381. ſie erhält Prag, 394. wird gekrönt, 396. ſchließt ein Bündniß mit König August III. von Pohlen, 397. kommt zum Beſitz der böhmiſchen Churſtimme, 405. verändert die böhmiſche Verfaſſung, 409. ihre geheime Verbindung zur Wiedereroberung der Länder Schleſien und Glatz, 411. fernere Bemühungen, durch Rußland Schleſien an Böhmen zu bringen, 414. kaiſerlicher Verſuch, ihre Feinde in die Acht zu erklären, 427. ihre Einrichtungen in Böhmen, 441. ff. ſie ſtirbt, 455.
Matthias, König von Ungarn, wird böhmiſcher Reichsverweſer, 64. erobert Mähren und Schleſien, 65. wird König von Böhmen und Mähren, 69. wird mit dem Königreiche und der Churfürſtenwürde belehnet, 80. er und Wladislaw theilen die böhmiſchen Provinzen, 81. ſeine Regierung, 83.
Matthias, Erzherzog, empört ſich gegen K. Rudolf, 147. führt ein Heer nach Prag, 150. wird deſignirter König von Böhmen, 151. rückt in Prag, 168. K. Rudolf überläßt ihm Böhmen, 169. er wird gekrönt, 169. wird Kaiſer, 173. ſtirbt, 196.
Maximilian, Kaiſer, ſein Thronfolgevertrag mit K. Wladiſlaw, 89.
Maximilian, K. Ferdinands Prinz, wird künftiger König, 126. wird gekrönt, 130. ſeine Regierung, 130. Landtage, 133. er wird zum König von Pohlen erwählt, 135. ſtirbt, 136.
Maximilian, Herzog von Bayern, dringt für K. Ferdinand in Böhmen ein, 241. gewinnt die Schlacht auf dem weißen Berge, 243. nimmt Prag für den Kaiſer in Beſitz, 245. ſchließt die Neutralität mit Schweden, 350.
Militairverfaſſung, deren Verbeſſerung, 441.

N.

Nicolaiten, 9.

O.

Oeſterreichiſche Prinzen, ihr Verhältniß gegen einander, 141.
Oeſterreichiſch-Böhmiſche Conföderation, 212.
Olmütz, von Torſtenſon erobert, 343. wird ein neues mähriſches Erzbiſchofthum, 444.
Orebiten, 2. ihr Urſprung, 5.

P.

Paſſauiſches Heer, 161 — 167.
Philiſter in Böhmen, 2.
Pikarder, Name der Huſſiten, 2.
Pilſen, dortiges Bündniß der Huſſiten, 4.
Podjebrad, ſ. Georg.
Prag wird größtentheils lutheriſch, 97. das Erzbiſchofthum wird wieder errichtet, 129. die

kleine Seite wird von dem Paſſauiſchen Heer erobert, 164. von den Schweden, 353. merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Prager Städte, 354. Belohnungen der Prager Bürger und Studenten, 359. Prag wird belagert, 389. vom König von Preußen, 424.
Prager, eine Abtheilung der Huſſiten, 14.
Prager Friede von 1635. S. 333. deſſen Folgen in Rückſicht Böhmens, 334.
Preußen, ſ. Friedrich.
Prokop Holy, Heerführer der Taboriten, 14.
Prokop der kleine, Anführer der Waiſen, 14. verheeret teutſche Provinzen, 18.
Proteſtanten, ihre Schwächung in Teutſchland, 121. Entwurf zur Vertilgung derſelben, 144. Verfolgungen in Böhmen, 145. die proteſtantiſchen Geiſtlichen werden aus Böhmen gewieſen, 253. völlige Unterdrückung des böhmiſchen Proteſtantiſmus, 266. Verfahren gegen böhmiſche Proteſtanten nach dem weſtph. Frieden, 357.
Puſſky Welike, Steingeſchütze, 6.

R.

Rakoczy, ſiebenbürgiſcher Fürſt, ſchwediſch-franzöſiſches Bündniß mit ihm, 344. greift den Kaiſer an, 346.
Reichenberger Secte, 473.
Reichsgubernatoren, 36.
Reichsregenten von Seiten der Stände unter K. Wladislaw, 77. 79.
Religionsunruhen unter K. Matthias, 180.
Reſtitutionsedict, 298.
Richelieu, Cardinal, ſein Project des Kaiſers Macht zu ſchwächen, 297.
Robotten-Einſchränkung und deren Folgen, 445.
Rokyczana, Joh., 13.
Rudolf wird böhmiſcher Thronfolger, 136. ſein Character, 136. Erzh. Matthias empört ſich gegen ihn, 147. er verliert alle Länder außer Böhmen und Tyrol, 151. ſucht ſich durch den Erzh. Leopold mächtiger zu machen, 159. ſtirbt, 172.
Ruſſen, ihre Thaten im ſiebenjährigen Kriege, 432. Kaiſer Peter III. verläßt die Maria Thereſia, 437.

S.

Sachſen erobern Prag und Böhmen, 304. die Lauſitz und etwas von Schleſien, 329. imgl. mit den Schweden etwas von Böhmen, [illegible].
Schleſien, vom König von Preußen eingenommen, 374. von Böhmen verlohren, 386. das teutſche Reich verbürgt ſich für den preußiſchen Beſitz von Schleſien, 417.
Schleſier, ihre Widerſpenſtigkeit gegen Georg Podjebrad, 43. müſſen ihm huldigen, 46. empören ſich gegen ihn, 60. helfen den böhmiſchen Ständen, 193.
Schlick, Graf, verbeſſert die Bergwerke, 95. läßt die erſten Thaler ſchlagen, 96.
Schweden, (ſ. Guſtav Adolf.) verheeren Böhmen, 340. ihre Vereinigung mit Rakoczy, 348. ſchwediſch-bayriſche Neutralität, 350. ſie erobern Eger, 352. erobern die kleine Seite von Prag, 353. die Krone Schweden verläßt die Maria Thereſia, 438.
Siebenbürgen, ſ. Bethlen und Rakoczy.
Sigismund, K., wird für den rothen Drachen in der Apoc. erklärt, 4. wird von den Pragern verworfen, 5. überziehet Prag, 5. wird als böhmiſcher König gekrönt, 6. wird von den Ständen verworfen, 9. ſucht durch Unterhandlungen das Reich zu erhalten, 17. wird von den Huſſiten als König erkannt, 29. bricht ſeine Eide, 30. ſtirbt, 32.
Sohr, Schlacht daſelbſt, 406.
Spanien, König Philipp verlangt Böhmen, 375.
Städte, Landtag zur Unterdrückung des Standes der Städte, 120.
Stände, ihre Interimsregierung, 79. 92. Bund zur Vertheidigung ihrer Freyheit, 112. ſie errichten ein Heer und ein Regierungs-Collegium, 113. entwaffnen ſich, 116. Ständiſcher Landtag und königliche Hochverrathsklage, 116. die böhmiſchen und ungriſchen Stände errichten eine Defenſiv-Alliance, 147. die Stände nehmen unter K. Rudolf die Regierung an ſich, 166. Gewaltthätigkeiten der Stände gegen die Statthalter, 183. Vertheidigungsanſtalten, 188. ſie erhalten Hülfe von Schleſien, 193. die teutſche Union ſendet ihnen Hülfe, 194.
Statthalter, Herabſtürzung zweyer von einem Fenſter, 186.
Straßenräuber beunruhigen Böhmen, 360.

T.

Taboriten, 2. ihr Urſprung, 3. Mißhelligkeit mit den Calixtinern, 7. Unterſchied von den Pragern, Waiſen und Horebiten, 14. große Niederlage bey Hrzib, 27.
Teſchner Friedensſchluß, 455.
Thaler, die erſten läßt der Graf Schlick ſchlagen, 96.

Thurn,

Thurn, Graf, geht vor Wien, 200.
Torſtenſon, Graf, erobert Olmütz, 343. verheeret Mähren, 344.

U.

Ungriſch, Böhmiſche Conföderation, 229.
Union, teutſche, ſendet den böhmiſchen Ständen den Grafen von Mansfeld zu Hülfe, 194. Feindſeligkeiten der Union und Liga, 235. die Union geht aus einander, 262.

V.

Vladislaw, ſ. Wladislaw.

W.

Waffen, huſſitiſche, 6.
Waiſen, eine Claſſe der Huſſiten, 14.
Wallenſtein, ſein Character, 278. er errichtet ein kaiſerliches Heer, 280. wird abgedankt, 299. ſeine Abſichten, 301. er faßt den Vorſatz, ſich gegen den Kaiſer zu empören, 303. der K. muß ihn wieder zum oberſten Feldherrn verordnen, 307. er erobert Böhmen, 309. ſein Verfahren in Böhmen, 312. 319. ſein Betragen gegen die Sachſen und Schweden, 313. er ſucht die Sachſen und Schweden mit ſich zu verbinden, 316. will die kaiſerlichen Staaten ſich und andern zueignen, 321. iſt im Begriff böhmiſcher König zu werden, 324. wird getödtet, 327.
Wartenberg, Czenko von, 5.
Weiße Berg, Schlacht auf demſelben, 243.
Weſtphäliſcher Friede und deſſen Folgen, 356.
Wladislaw, König von Pohlen, wird zum böhmiſchen König verlangt, 7. 8. 10.
= = = Prinz von Pohlen, beſtimmter Thronfolger Georg Podjebrads, 70. wird König von Böhmen, 74. der Kaiſer erkennt ihn als König, 77. er wird mit Böhmen beliehen, 80. er und Matthias von Ungarn theilen die böhmiſchen Provinzen, 81. ſeine Begebenheiten vor dem Jahre 1490. S. 85. er erhält des K. Matthias Länder, 86. ſein Thronfolgevertrag mit K. Maximilian, 89.

Z.

Zinzendorf, Graf, 496.
Ziſchkenberg, 6.
Zizka, Oberhaupt der Huſſiten, 3. 4. verliert ſein zweytes Auge, 8. ſtirbt, 14.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757 / Semler, Johann Salomo, 1725-1791 / Meusel, Johann Georg, 1743-1820

Uebersetzung der Algemeinen Welthistorie die in Engeland durch eine Geselschaft von Gelehrten ausgefertiget worden Nebst den Anmerkungen der holländischen Uebersetzung auch vielen neuen Kupfern und Karten
Bd.: 52,2

Halle 1796

Bibl.Mont. 1567-52,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10716313-4
VD18 80305741-001